Chriſtian B
Anerkañte
in The

on Gerbers
ēcānte Sünden
n Theil.

Cas

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Casuist. 307(3

liothek
berg

Casuist. 307/3

Unerkante Sunden
224000
5550000
7000000
800000
Deine Rechnüng iſt ſehr groß
Laß mich doch aus Gnaden loß

M. CHRISTIANI Werbers,
der unerkannten
Sünden
der Welt
Dritter Theil,
Nach GOttes heiligem Wort, und Anleitung vornehmer Lehrer unſerer Kirchen,

Der ſichern Welt zu ihrer Bekehrung vor Augen geſtellet, auch mit nöthigen Regiſtern verſehen.

Galat. VI. v. 16.

Bin ich denn alſo euer Feind worden, daß ich euch die Warheit fürhalte?

Dreßden,
bey Johann Jacob Wincklern, ſel. Wittib, 1725.

Dem
Hoch-Wohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Chriſtoph Dietrich Boſen,
dem Aeltern,
auf Franckenleben, Mölbis
und Nickern,
Jhro Königl. Majeſt. in Pohlen
und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen,
würcklich Geheimden
Rath, ꝛc. ꝛc.

Ferner

Dem
Hochwürdigen und Hoch-Wohl-
gebohrnen Herrn,
HERRN
Hannß Baltzer Boſen/
J. Maj. der Königin in Pohlen
und Churfürſtin zu Sachſen Ober-
Hofmeiſter und Dom-Probſten des
hohen Stiffts Meiſſen.

Dem

Dem
Hoch-Wohlgebohrnen Herrn/
HERRN
Chriſtoph Dietrich Boſen/
auf Seerhauſen Erb-Herrn/
Ihro Königl. Majeſt. in Pohlen
und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen
würcklich Geheimden-
Rath/ ꝛc. ꝛc.

Dem

Hoch-Wohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Wolff Dietrich Boſen,

Königl. Poln. und Churf. Sächſ. Appellation-Rath, auch Hoch-Fürſtl. Sachſen-Merſeburg. Hof- und Juſtitien-Rath ꝛc.

Dem

Dem Hoch-Wohlgebohren
Herrn,
HERRN
Adolph. Friedr. von Bölau
auf Lungwitz,
Ihro Königl. Majeſt. in Pohlen
und Churfl. Durchl. zu Sachſen
Amts-Haupt-Mann
zu Pirna.

Meinen allerſeits Gnädigen Herren und Hohen Patronen,

wünſche ich
Göttliche Gnade, Heil, Leben
und volle Genüge
in
CHRJSTO JESU
unſerm
Gecreutzigten Heylande;
der da iſt
Der Anfänger und Vollender
unſers Glaubens:
DERSELBE
vollführe auch das gute Werck,
das Er
in Ihrer aller Seelen
angefangen,
und kröne SJE mit Gnaden
wie mit einem
SCHJLDE.

Hochwolgebohrne Herren/ gnädige Herren/

ES iſt E. Excellenzen und Herrlichkeiten beſtermaſſen bekannt, in welche trübſelige Zeiten durch göttliche Verhängniß, und ohne Zweiffel um des Landes Sünde willen, wir ach leider verfallen ſeyn, dergeſtalt, daß Hohe und Niedrige die Beſchwerden empfinden, und ihre Laſt tragen. Wie nun an dieſem allgemeinen Elende billich alle redliche Patrioten Theil nehmen, und des lieben Vaterlandes Zuſtand mit Schmertzen beklagen; Alſo gehet derſelbe auch E. Excellenzen und Herrlichkeit. dermaſſen zu Hertzen, daß, wo es in Ihren und an-

derer vornehmen Gräfflichen, Freyherr-
lichen und Adelichen Geſchlechter Kräff-
ten und Vermögen ſtünde, das betrübte
Vaterland in einen blühenden Wohl-
ſtand zu ſetzen, würde ſolches ohne ie-
mands Bitten und Flehen auf das bal-
deſte geſchehen. Fremdlinge bekům-
mern ſich wenig um eines Landes Wohl-
fart: ſie ſind wie die Schwalben, welche
nur ſo lange bleiben, als es Sommer
und warm iſt; ſo bald die rauhen Win-
de kommen, fliehen ſie davon: Einheimi-
ſche aber laſſen ſich das bonum publi-
cum mehr angelegen ſeyn, und ſorgen
vor deſſen Conſervation, davon auch
Sie ſelbſt Ruhm, ihre Nachkommen
aber Nutzen haben. Uñ nach dieſem nicht
eiteln ſondern rechtſchaffenen Ruhm hat
der Sächſiſche Adel allezeit eifrig ge-
ſtrebet, daher auch ausländiſche Hiſto-
rici von der Warheit überzeuget geſte-
hen müſſen, daß es unter demſelben viel
treue und redliche Patrioten gebe, und
daß

daß die Churfürſten von Sachſen ſich wegen ſolcher getreuen Vaſallen glückſelig zu ſchätzen hätten.

Meine gnädige Herren,

Ich zehle Dieſelben mit Recht unter die getreueſten Vaſallen unſers Königs und Churfürſtens, wie auch unter die redlichſten Patrioten. Denn nicht nur das Boſiſche Geſchlecht gar leicht Beweiß führen kan, daß es weit über zweyhundert Jahr an Rittermäßigen und tapffern Leuten keinen Mangel gehabt; Sondern ich könte auch ſelbſt, wann es von nöthen wäre, Zeugniß abſtatten, wie treulich ſie es mit dem lieben Vaterland meinen, und wie ſehr ſie den gegenwärtigen kümmerlichen Zuſtand zu Hertzen nehmen. Gleichwie Sie aber meines Zeugniſſes gantz nicht nöthig haben; Alſo wiſſen ſie ſich ſchon ſelbſt zu faſſen, und in Gedult zu erwarten,

ten,

ten, bis uns GOtt wieder mit Friede und Ruhe erfreuen wird, denn wir mögen wohl das Kindliche Vertrauen zu ihm tragen, daß er nicht ewiglich verſtoſſen und zürnen wolle.

Immittelſt offerire E. Excellenz und Herrlichkeiten eine Schrifft, darinnen vielleicht die Urſachen enthalten, warum es uns ſo übel gehet. Weil ich denn weiß, daß ſie des Vaterlandes Nothdurfft Tag und Nacht behertzigen, ſo zweifele nicht, ſie werden auch dieſe geringe Schrifft mit gütigen Augen anſehen, weswegen ich mich auch erkühne Dero hohe Namen dieſem Buche vorzuſetzen.

Der groſſe GOtt, der E. Excellenz als den Stamm-Vater ihrer fürnehmen Familie und berühmten Geſchlechts von An. 1628. her gnädiglich unter tauſenderley Gefährlichkeiten im Kriege, in Legationen, in hochwichtigen Aemtern

tern und Negocien mit ſeiner Gnade beygeſtanden, geſchützet, geleitet, und bis dato erhalten hat, der wolle ſie auch noch ſo lange erhalten, bis das liebe Vaterland wiederum in vergnügter Ruhe und Sicherheit, (GOtt gebe es balde!) ſich befinde, und ſie ſo dann mit dem alten Simeon in Friede hinfahren.

Sie aber, meine gnädige Herren, als tapffere Söhne eines ſolchen Vaters, deſſen Klugheit, und die der Chur Sachſen treugeleiſtete Dienſte von Rechtswegen nimmermehr müſſen vergeſſen werden, erſuche hierdurch unterthänig, ſie wollen auch in dieſem Stück der Väterlichen Tugend nachahmen, und mich ſamt den Meinigen, (vor welche doch alle Menſchen ſorgen) dero hohe Gunſt genieſſen laſſen, wie ich ſolcher viele Jahre her von dero allerwertheſten Herrn Vater genoſſen habe. Bauet nach GOttes Wort des Vaters Seegen den Kindern Häuſer, ſo iſt das an ihnen ſchon

erfül-

erfüllet: Ich aber bitte GOtt, er wolle ſie ferner ſegnen und behüten, daß ſie in ihren Familien grünen wie die Palm-Bäume, und wachſen wie die Cedern auf Libanon, die wenn ſie gleich alt werden, dennoch blühen, fruchtbar und friſch ſeyn ſollen.

E. Excellenzen und Herrlichkeiten

Lockwiz, den 18. Martii 1706.

Unterthäniger Diener und Fürbitter

M. Chriſtian Gerber.

Vorrede.

Dem Chriſtlichen Leſer/

Wünſche von GOtt unſerm Vater/ und dem HErrn JEſu Chriſto, des Heil. Geiſtes Licht und Gnade/ alles zu prüfen und das Gute zu behalten.

Ich übergebe nun hiermit auch den Dritten und letzten Theil der Unerkannten Sünden: Doch nicht der Meynung/ als ob in dieſem gegenwärtigen und vorigen zween Theilen alle Sünden vorgeſtellet wären/ und nun weiter nichts darbey zu thun ſey: Denn ſolches iſt niemals mein Vorſatz geweſen; iſt auch keinem Menſchen, wie gelehrt und klug er ſey, möglich zu leiſten. David ſelbſt erkennet es für unmüglich, darum ſpricht er: HErr, wer kan mercken, wie offt er fehle? Pſal. 19. Kan aber ein Menſch ſeine eigene Fehler und Sünden nicht anmercken und zählen, wie vielweniger können ſo vieler tauſend anderer Sünden alleſamt beſchrieben und vorgeſtellet werden? Es wird ſich ein Chriſtlicher Leſer daran begnügen laſſen, daß

doch die gemeinſten und offenbaren Sünden der heutigen Laſter- und Heuchel-Welt allhier und in den vorigen Theilen angezeiget werden.

Was nun Freunde und Feinde zu dieſer Arbeit ſagen werden, muß ich erwarten. Werden ſich gute Hertzen finden, die ſich derſelben zu ihrer Erbauung gebrauchen und etwas Gutes darinnen finden, die bitte ich, ſie wollen das Gute GOtt, der Brunnquelle alles Guten, zuſchreiben und ſeiner Güte hertzlich dafür dancken; die Fehler aber mir zuſchreiben, denn ſie ſind mein. Wollen meine Feinde im Gegentheil dieſe Arbeit wiederum läſtern und beſchmützen, wie die vorige, ſo kan ich es ihnen zwar nicht verbieten, hoffe auch ihre Läſterungen mit Gedult und Standhafftigkeit zu überwinden: wünſche aber doch, daß ſie es unterlieſſen, und ſich nicht alſo verſündigten; denn ſie müſſen doch vor GOttes Gerichte, vor welchen ich und ſie, vielleicht bald, erſcheinen werden, Rechenſchafft geben. Weitläufftiger mag ich mich anitzo mit ihnen nicht einlaſſen, werde es auch ins künfftige nicht thun; denn es iſt groſſe Sünde, die edle Zeit mit liebloſen Streit-Schrifften zu verderben: Und iſt beſſer, daß man den guten Rath des Sirachs folge: Zancke nicht mit einem Schwätzer, daß da nicht

nicht Holtz zutrageſt zu ſeinem Feuer. Blaſe dem Gottloſen nicht ſein Feuer auf, daß du nicht auch mit verbrenneſt. Lege dich nicht an einen Läſterer, daß er dir deine Worte nicht verkehre. Sir. 8, 4. 13. 14. Es dürfften ſich aber doch wohl andere finden, die meinen Widerwärtigen alſo antworten möchten, daß ihr alter Adam wenig Ehre davon habe.

Mir genüget indeſſen, daß meine geringe Arbeit durch GOttes Segen an vielen Orten bey hohen und niedrigen Perſonen Eingang gefunden und Nutzen geſchaffet hat: So gar, daß auch in andern Ländern fürnehme Theologi meine geringe Schrifften als nützlich und erbaulich, auf öffentlichen Cantzeln recommendiret haben. Ja es hat eine hohe Standes-Perſon nachfolgendes, iedoch ohne Benennung ihres Namens, auf eine Zeit an mich geſchrieben:

Für den im erſten Theil der Unerkannten Sünden der Welt im 44. Cap. recommendirten alten frommen und exemplariſchen Prediger, ſo an einem geringen armſeligen Orte ſeyn, und öffters nur nach 10. Fl. baren Geldes zur Beſoldung bey ſeiner Pfarr gewünſchet haben ſoll, werden hierbey, wenn er noch lebet, 50. Fl. geſchicket; und andere 50. Gülden, ſo der Herr Pfarr zu Lockwitz, als eine Frucht von der Leſung ſeines Buchs, der

unerkannten Sünden (ohne daß in den Uberſchicker zu inquiriren:) an ein oder andere bedürfftige Geiſtliche oder andere Perſonen, wie er ihre Noth weiß und es gut befinden wird, austheilen, und dergeſtalt auch, da obgedachter alter Herr Prediger nicht mehr am Leben, mit denen erſtern 50. Gülden verfahren kan. Ihm aber für ſeine Mühe, werden hierbey 10. Species-Thal. beygeleget, und damit für Willen zu nehmen gebeten; auch der groſſe GOtt zu einem mächtigen Schutz angewünſchet.

Hieraus urtheile der geneigte Leſer ſelbſt, ob ich nicht Urſache habe, die groſſe Güte GOttes demüthig zu preiſen, daß durch meine wenige Arbeit auch hohe Perſonen zu ſo groſſer und ſeltzamer Mildigkeit gegen arme Diener GOttes und andere nothleidende Perſonen beweget und erwecket worden. Ich weiß auch dieſe Stunde noch nicht, wer die gottſelige Perſon ſeyn mag, von welcher ein ſo reiches Allmoſen kommen. Muthmaſſungen habe ich wohl, dieweil mir ſolcher Segen durch eine hohe Hand zugeſtellet ward; aber eigentliche Gewißheit habe ich nicht. Der HErr aber kennet ſie; der gebe ihr für dieſe und noch mehrmals dergleichen nachgefolgte hohe Wohlthaten Leben und volle Genüge in Christo JEſu unſerm HErrn, und laſſe ſie

in

in der herrlichen Ewigkeit auch erndten ohne Aufhören! Und damit dem hochgelobten GOtt von vielen viel Dancks für dieſe Wohlthat geſchehen möge, habe ich dieſes allhier gedencken, und die von der geſegneten Hand an mich geſchriebenen Worte iederman kund machen wollen, über welchen ſich ſo viele gute Seelen, die ſie bey mir geleſen, hertzlich erfreuet, GOttes Güte gepreiſet und mich ermahnet haben, ſolche iederman durch den Druck bekannt zu machen. Ich ſollte es ſchon vor zwey Jahren thun, habe aber immer damit angeſtanden, weil ich beſorget, es möchte mir von Ubel-Geſinneten dahin gedeutet werden, als ich mich damit groß machen wollte, wie mir ſchon ehermals dergleichen begegnet. Doch habe es endlich kund machen wollen; dieweil man nur der Könige und Fürſten Rath verſchweigen, aber GOttes Werck herrlich preiſen und offenbaren ſoll. Tob. 12.

Was ſonſt dieſen Dritten Theil anbelanget, ſo iſt derſelbe abgefaſſet nach der Art der erſten Zwey Theile; Dieweil ſichs nun nicht wohl wollte thun laſſen, eine andere Methode und Eintheilung zu gebrauchen, welche auch nicht allezeit nöthig und nützlich iſt. Ich weiß wohl, daß die heutigen Gelehrten alles nach der Kunſt wollen gemacht haben; und habe es noch in Schulen gehöret, wenn man

wolle ein Buch von einer Sache ſchreiben, müſſe man erſt eine Sciagraphiam entwerffen, und alles ordentlich eintheilen, damit es wohl cohærire: Ich weiß auch wohl, daß es ſeinen Nutzen hat, wenn man in einer Sache fein ordentlich procediret und verfähret; Denn es iſt demjenigen, der eine Sache proponiret, gar dienlich, er kan es ſelber beſſer faſſen und vortragen, zumal wenn er memoriter eine Sache vorſtellen will: So wird auch die Sache deſto klärer und deutlicher, wenn ein Stück auf das andere ordentlich folget: Und zum dritten, können es die Leſer oder Zuhörer deſto beſſer faſſen: Daher ich ſelbſt nicht approbiren könnte, wenn ein Politicus bey einer Raths-Wahl, oder bey Inſtallirung eines Fürſtlichen Miniſters, oder bey einer ſolennen Huldigung ſeine Rede ohne Ordnung halten und alles untereinander mängen wollte: Item, wenn ein Prediger confuſe, bald von dieſen, bald von jenen handelte, könnte ich auch nicht loben; Daher ich auch ſelbſt niemals anders, als methodice meine Predigten halte: Aber daß eben zu allen Schrifften und Büchern eine gewiſſe Sciagraphia müſſe entworffen, und das Buch nach derſelben, als wie ein Schuch über den Leiſten, gemachet werden, das negire ich abſolute, und halte es für eine rechte

Pedan-

Pedanterey. Wenn ein Buch ein eintzig Thema oder doch nur etliche tractiret, da läßt ſich ja wohl eine Sciagraphia machen: Aber wo vielerley Materien vorkommen, iſt es weder nöthig noch müglich; Denn es würde doch nur eine gezwungene Ordnung ſeyn, und alles mit den Haaren herzu gezogen werden müſſen, wie dißfalls viele Methodi concionatoriæ oder ſo genannte Jahr-Gänge alſo beſchaffen ſeyn. Man hat das Exempel an den Compendiis Theologicis und Syſtematibus. Einer macht viel, der andere wenig articulos fidei, einer contrahiret, der andere extendiret dieſelben; Einer fänget de DEO, der andere de Scriptura Sacra, der dritte von einem andern Articulo Fidei an, und verwirfft alſo immer einer des andern ſeine Methode und Ordnung. Auch hat ſich noch keiner gefunden, der die Proverbia Salomonis oder Sirachs Buch hätte wollen in eine Ordnung und richtige Eintheilung bringen: Und ob es wohl etliche mit denen Capiteln verſuchet haben, ſo liegets doch am Tage, wie ſchlecht es gelungen. Einmal iſts gewiß, daß weder David mit Abfaſſung ſeiner Pſalmen, noch die Propheten und Apoſtel in ihren Schrifften ſich um eine Sciagraphie bekümmert haben. Wenn Eſaias oder Paulus heut zu Tage leben oder ſchreiben ſollten, ſie würden

 ganz

gantz eine andere Methode lernen und gebrauchen müſſen. Man würde es auch nicht paßiren laſſen, daß einerley Sache bißweilen wiederholet würde: Als wenn 1. B. Kön. 14, 21. ſtehet: Seine (des Rehabeams) Mutter hieß Naema, eine Ammonitin: Und eben in dieſem Capitel v. 31. ſtehet es noch einmal: Seine Mutter hieß Naema, eine Ammonitin. Und wenn die Heil. Schrifft nicht ſo lange in Poſſeſs wäre, ſie würde ſich von unſern Didacticis und Criticis gantz in eine andere Forme müſſen gieſſen laſſen. Ich will mich aber hier nicht zu tief einlaſſen, ſondern nur für mich reden, warum ich dieſe Schrifft nicht nach einer Sciagraphie verfertiget habe. Wollt ihr die rechte Urſache wiſſen, ſo ſage ichs offenhertzig: Es hat mir nicht gefallen. Der Herr von Seckendorff geſtehet in der Vorrede b. 6. über den Chriſten-Staat, daß er zu ſorgfältiger præmeditirter Eintheilung von Natur nicht geartet ſey. Allein, wenn er auch gleich darzu geartet geweſen wäre, hätte es ihm doch frey geſtanden zu thun, was ihm gefallen. Und aus ſolcher Freyheit habe ich auch dieſes Werck nach meinem Gefallen verfertiget: ob es wohl weder Kunſt noch groſſe Mühe erfordert hätte, die Sünden in gewiſſe Claſſes entweder nach den Ständen der Leute, oder

nach der Art, wie Herr D. Dannhauer ſel. ſeine Theologiam Conſcientiariam u. ſ. f. einzutheilen: Ich kunnte aber keinen Nutzen darbey vorſehen, und hielt vielmehr dafür, daß die Abwechſelung der Materien das Gemüth viel beſſer bey der Attention erhalte.

Weiter muß ich auch erinnern, daß ich zuweilen mit Fleiß aus andern Autoribus einige Paſſagen genommen und dieſem Werck einverleibet habe: Man wolle aber doch nicht ſo ſchimpfflich urtheilen und ſagen: Ich hätte groſſe Plätze aus andern Büchern ausgeſchrieben. Es iſt, mit Ehren zu melden, nicht die Wahrheit. Was andere nach der gemeinen Art in Aſceticis geſchrieben, kan ich, GOtt Lob und Danck, ohne eiteln Ruhm, noch alle Tage ſchreiben, und habe nicht nöthig, ein Plagium literarium zu begehen. Wenn ich aber etliche Paragraphos aus Luthero, Arndio, Groſzgebauern, und andern Autoribus angeführet, ſo iſts darum geſchehen, theils, weil ich doch von der Sache nicht beſſer ſchreiben kunnte, als dieſe geſchrieben; theils auch, weil ich eine Sache lieber durch alte Zeugniſſe behaupten wollte, als meine eigene Worte gebrauchen, damit niemand ſagen darff: **Was iſt das für eine neue Lehre?** Wenn man aber ein Plagium begehen wollte, wäre ja leicht die Sache mit an-

dern Worten und in einem andern Stilo vorzutragen, daß es keiner mercken könnte, ob er gleich wüſte, daß der oder jener Autor von der Sache auch geſchrieben hätte. Hat doch Herr D Dannhauer groſſe Stücke aus Lutheri Schrifften genommen, und in ſeiner Theologia Conſc. viel Blätter damit angefüllet. Vid. P. I. p. 741. & paſſim. Der vortreffliche JCtus, Herr Brunnemann hat in ſeinem Jure Eccleſiaſtico p. 116. ſeq. ein gantz Capitel aus D. Müllers Erquick-Stunden eingerücket, und hat ſich die Paronomaſien von Leichen-Predigten, Leichten-Predigten, nicht abſchrecken laſſen. B Hülſeman. hat in ſeinem Manual. Aug. Conf. gar viel aus Petri Suavis, oder, wie ſein rechter Name heiſſet, Pauli Sarpii Hiſtoria Concilii Tridentini geſetzet; Spizelius an einem Orte gar viel aus Laſlenio genommen; ſind aber deßwegen, ſo viel ich weiß, noch von keinem beſchimpffet, oder eines plagii beſchuldiget worden.

Ferner ſoll der geneigte Leſer wiſſen, daß ich auch in dieſem Dritten Theile bey meiner Weiſe geblieben, und bißweilen aus eigener Erfahrung etwas erzehlet und eine Sache mit Exempeln erläutert habe; dieweil ich verſtanden, daß dieſe Schreib-Art gar vielen gefällig, auch etliche, die mir doch eben nicht ſo gar günſtig (ob ich ihnen wohl mein Tage nichts zuwider

wider gethan) geſtehen müſſen: In M. Gerbers Schrifften läſe ſichs wohl. Wenn ſie das nun von Hertzen ſagen, ſo glaube ich, daß es eben daher komme, weil ich öffters Exempel aus eigner Erfahrung anführe. Und das habe ich vielleicht von dem ſel. Hrn. Scriver gelernet, deſſen Schrifften ich in meinen jüngern Jahren fleißig geleſen habe: Von dieſem aber iſt bekannt, daß er ſehr gern allerley Specialia und zwar aus eigner Erfahrung anführet. Man leſe im Seelen-Sch. P.IV.p.664. 870. 914. 915 925. ſo wird man Specialia gnug aus eigner Erfahrung antreffen. So hat er auch, wie er p. IV. SS. p. 729. ausdrücklich meldet, vorgehabt, ein eigen Buch zu ſchreiben, und ſolche Exempel zuſammen zu tragen, die er ſelbſt angemercket. In der Vorrede auf die Hiſtorien Galatii Capellæ vom Hertzogen zu Meyland ſetzet der ſel. Herr Lutherus unter andern auch dieſe Worte: Es ſpricht der hochberühmte Redner Varro, daß die allerbeſte Weiſe zu lehren ſey, wenn man zu dem Worte Exempel und Beyſpiel giebet; denn dieſelbigen machen, daß man die Rede klärlich verſtehet, auch viel leichter behält; Sonſten wo die Rede ohne Exempel gehöret wird, wie gerecht und gut ſie immer iſt, beweget ſie doch das Hertz nicht ſo ſehr, iſt auch nicht ſo klar, und wird nicht ſo feſte behal-

halten. Darum iſts ein ſehr köſtlich Ding um die Hiſtorien und Exempel. Diß iſt nun Lutheri Meynung, und auch meine. Ich ſehe aber nicht, warum man nur lauter alte und nicht neue Hiſtorien und Exempel aus eigener Erfahrung ſollte einführen?

Was ſonſt den Innhalt und Zweck dieſes Dritten Theils anbetrifft, ſo gehet derſelbe dahin, daß ich die Menſchen in allen Ständen zu einem Göttlichen Leben und Wandel anführen, und ihnen ihre Abwege und deroſelben Gefahr nachdrücklich anzeigen möge. Das Chriſtenthum fordert von allen Ständen, Hohen und Niedrigen, einen rechtſchaffenen Wandel in der Wahrheit. Und wer darinnen etwas nützliches præſtiren und der Kirche GOttes einen Dienſt thun will, muß nicht nur gemeinen Bürgern und Bauern, ſondern auch den höhern Ständen anzeigen, was der Wille GOttes, von ihrer Heiligung, ſey. Das habe ich nun in dieſem Dritten Theil auch gethan. Es werden Hohe und Niedrige darinnen ihre Lection finden; dennoch aber nicht Urſache haben ſich zu beſchweren, daß ihr hoher Stand oder Reſpect dadurch wäre beleidiget worden. Ich proteſtire auch hiermit wider alle Verdrehungen der Malevolorum, die mir etwa meine Worte anders deuten und auslegen möchten, als ich ſie gemeynet habe.

Die

Die Freyheit, die andern gegönnet wird, kan auch mir niemand nehmen. Der Herr von Seckendorff war doch ſelbſt aus fürnehmen Adel. Geſchlecht, er hat aber kein Bedencken getragen, die Mängel und Laſter des Adel-Standes zu beſchreiben. Man leſe, was in dem Chriſten-St. p. 265. und 266. er vom Adel ſchreibet, ſo wird ſichs finden. Zuletzt ſagt er: Summa, hohe Einbildung, Müßiggang und Verſchwendung nebenſt andern Laſtern, das ſind die rechten Urſachen, welche den Adel, auch höhere und alle andere Stände verderben. Das iſt nun gewißlich gar viel geſagt. Und in den Additionibus p. 217. führet der Herr von Seckendorff ein groſſes Stück aus Luthero an, darinnen er den löblichen und ſchändlichen Adel beſchreibet: daß ich mich ſelbſt wundere, warum der Herr von Seckendorff die ſcharffen Worte Lutheri angeführet. Ich geſtehe es, wenn ich aus Adelichen Geſchlecht gebohren wäre, ich würde ſolche Worte ſelbſt mit ſchlechter Vergnügung leſen. Allein der Herr von Seckendorff, als ein weiſer und hochvernünfftiger Mann, wuſte wohl, wenn von dem allgemeinen Verderben gehandelt wird, daß alsdenn kein Stand kan übergangen werden: Daher er auch in dem Chriſten-Staat denen Regenten ihre Fehler deutlich vorgeſtellet, daß es kein Prediger deutlicher

ſagen

ſagen könnte. Hingegen erkläret er ſich in der Vorrede dieſes Buchs, er habe ſolche Dinge keineswegs zu ihrem Nachtheil und Verkleinerung, ſondern in hertzlicher guter Meynung, zu Beförderung ihre Ehre und Wohlſtandes hie und da eingerücket; dabey denn nicht möglich geweſen, wenn man von Beſſerung ſchreiben will, die Mängel gantz zu übergehen. Er wollte aber deßwegen ſich nicht befürchten, daß hohe Perſonen Ungnade und Unwillen über einigen Dingen ſchöpffen würden.

Uber die Mängel im Predigt-Amt hat dieſer Herr hin und wieder in ſeinem Buche auch geklaget. Und ſonderlich pag. 600. klaget er über ſo viele Säuffer, Kartenſpieler, Zäncker, Pracher, Zotenreiſſer, Lügner und Aufſchneider in Kirchen-Aemtern; führet auch in den Additionibus p. 290. 291. ſeq. ſehr ſcharffe Cenſuren an, aus dem Salviano, Gerſone, Fechtio. Joh. Gerſonis Worte lauten alſo: Wo wird doch ein Biſchoff erwählet, der gut und bewährt ſey im Leben und Lehre, und der nicht ein junger Menſch, oder fleiſchlich (carnalis homo) und der geiſtlichen Dinge unwiſſend ſey? Wird auch ein Biſchoff, Prieſter oder Pfarrer, ohne Geſchencke, Bitten, Gunſt und Perſonal-Reſpecten befördert? Wo treiben die Prieſter nicht

nicht Wucher oder Handthierung, oder liegen über der Bauren-Arbeit? Wo werden die Synodi, wie vor Alters geordnet, ein oder zweymal des Jahrs gehalten? Wo nimmt man nicht Geld für die geiſtlichen Amts-Verrichtungen? Wer erinnert die Gewaltigen wegen der Ungerechtigkeit und Unterdrückung der Armen? Wo viſitiren die Biſchöffe (Superintendenten) ihre Kirchen, und zwar nützlich? Wo wird bey dem Tiſch der Geiſtlichen die heilige Schrifft geleſen? Wo werden die Stipendia der geiſtlichen Stifftungen nach Verdienſt ausgetheilet? Wird kein geiſtlich Amt verkaufft? Wird nichts für die Ordination, pallio & paſtillo gegeben, wie die Canones verbieten? ꝛc. Worzu aber hat der Herr von Seckendorff dieſe Dinge aus Gerſone angeführet? Gewißlich aus keiner andern Urſache, als weil er eben dergleichen Dinge in unſerer Kirche geſehen hat. Darum führet er auch einen ſcharffen Ort aus des Herrn D. Fechtii Appar. ad Ep. Marbach. c. VII. p. 294 an, welcher von den Predigern ſchreibet: Viele wären Idioten und könnten nichts: Viele wären faul, und wollten nichts thun? Etliche könnten aus anderer Leute Büchern wacker predigen, aber niemand abſonderlich zu unterweiſen. Etliche bilden ſich ein, es ſey das fürnehmſte Stück des Predig-

digt-Amts, daß ſie auf der Cantzel zierlich und lieblich reden, der Zuhörer Ohren mit allerhand verblůmten und herausgeſtrichenen Worten kůtzeln, die Laſter mit einer ſonderbaren Autoritæt ſtraffen ꝛc. Aber die Jugend im Catechiſmo zu unterweiſen, ſtehet ihren Hoch-Ehrwůrden und Excellenz nicht an; Sie achten es viel zu geringe, und ůberlaſſen ſolches kindiſche Werck denen Diaconis und Schulmeiſtern. Was er mehr von Unterlaſſung der Diſciplin, der beſondern Nachfrage, und Viſitation bey allen Zuhörern, und wie man ſich deren, aus Beyſorge, Gunſt und Gaben zu verliehren, oder fůr Weigelianer und Quacker gehalten zu werden, entbreche, item, von den Mångeln derer fůrnehmen weltlichen Råthe, die in denen Conſiſtoriis dirigiren, und bey Landes-Herrſchafften den Vorzug haben, anfůhret, iſt am angezogenen Ort p. 289. biß 294. zu leſen. Der ſelige Herr Scriver hat durch ſeinen gantzen Seelen-Schatz faſt in allen Predigten die Mångel des Predigt-Amts erinnert, daraus ich nur etliche Stellen anfůhren will: Zum Exempel: Erklaget, daß es viel prahlſůchtige und von ſich ſelbſt haltende Prediger gåbe, Theil IV. p. 547. gekůnſtelte Predigten aus dem Welt-Geiſt, IV. p. 1032. Sie geben auf die Seltenheiten der Göttlichen Regierung

rung nicht wohl acht, V. 363. achten es für geringe denen Bauern zu predigen, I. 337. gottloſe hemmen und hindern die Würckungen des Göttlichen Worts, ibid. getreue ſind wenig, II. 343. ſind Schuld an dem heutigen kaltſinnigen Chriſtenthum, III. 998. erkauffen das Amt mit Gelde, IV. 544. die von ihnen ſelbſt viel halten, ſind Urſache des verfallenen Chriſtenthums, ibid. ihre Selbſt-Liebe, daher ſie lieber in einer volckreichen und fürnehmen Gemeine predigen, daß ſie gelobet werden, IV. 997. deren Eifer iſt erloſchen, und ſind kaltſinnig, IV. 1016. wiſſen nichts von geiſtlichen Anfechtungen, IV. 897. lachen die Angefochtenen aus, ibid. Vieler anderer ſolcher Zeugniſſe zu geſchweigen, die beym ſel. Herrn Scriver zu finden. Sprecht ihr nun: Worzu dienet es, daß man ſolche Dinge anführet? Antwort: Es dienet darzu, daß niemand darff ſagen, ich habe in meinen Schrifften das Predig-Amt traduciret, und bey den Exteris ſtinckend gemacht, wenn ich nach Erforderung der Materie die Mängel deſſelben berühren müſſen. Auf dieſe Weiſe aber hätten der Herr von Seckendorff, der Herr D. Fecht, der ſel. Herr Scriver, und viel andere, als der alte D. Meyfahrt, D. Joſua Stegmann, D. Joh. Valent. Andreæ, das Predigt-Amt auch traduciret,

und beſchimpffet; Zumal der Letztere, der in ſeinem Buch, Diſciplina Eccleſiaſtica genannt, item im Menippo, Dialogo 92. die laſterhafften Kirchen-Diener mit lebendigen Farben abgemahlet, die ihn aber auch hefftig verfolget und verketzert haben: Wie es gemeiniglich gehet, wenn ſich einer getroffen befindet. Man weiß deßwegen wohl, daß das Predigt-Amt und alle rechtſchaffene treue Lehrer in Ehren zu halten ſeyn: Aber es hat die Kirche mehr als zu viel Urſache, über die vielen Miedlinge, Bauch-Diener, und laſterhaffte Perſonen zu klagen und zu ſeufftzen; als die allerdings dem Reiche Chriſti unbeſchreiblichen Schaden thun. Denn es iſt und bleibet ewig wahr, was der ſelige Herr Scriver geſagt hat, nemlich, daß ſie **Urſache ſeyn des verfallenen Chriſtenthums.** Und wer das nicht glauben, noch den Verfall des Chriſtenthums ſehen kan, der muß doch gantz und gar vom Satan verblendet ſeyn. Es iſt auch allerdings nöthig, von dieſen Dingen offt und viel zu ſagen; Theils, damit die armen Schafe deſto fleißiger beten lernen, daß der HERR JEſus treue Arbeiter in ſeine Erndte ſende, und dieſelben auch im heilſamen Wort, und heiligen Leben erhalte: Theils auch, ob etwan

wan ſolche ärgerliche Perſonen möchten zum Erkänntniß gebracht und gebeſſert werden. Dahero iſt es eine groſſe Unbilligkeit, ja eine bloſſe Zunöthigung, die aus feindſeligem Hertzen kommet, wenn man mir und andern treuen Lehrern ſolche redliche Abſicht übel interpretiren will.

Ich habe in dieſem dritten Theil auch öffters aus dem Coccejo, Grotio, Braunio und andern dergleichen Autoribus etwas gutes angeführet: Man wolle aber doch nicht alſobald ſo liebloß urtheilen, und ſagen: Ich ſey ein Freund der Reformirten Lehre. Mein Freund, es iſt weit gefehlet. Der HERR kennet mein und euer Hertz, meine und eure Wege. Nehmet ihr euch die Freyheit, eure Predigten mit Fabeln und Mährlein aus dem Baronio und andern Papiſtiſchen Fabel-Krämern auszuzieren, ſo laßt mich doch immer auch aus der Reformirten gelehrten Schrifften etwas gutes anführen. Coccejus und Grotius mögen ſonſt beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, ſo kan doch niemand läugnen, daß ſie viel gutes in ihren Schrifften haben. Sagt mir, was der Gloſſa fehlet, die Grotius über Luc. 23, 8. Herodes hoffte ein Zeichen von JEſu zu ſehen, geſetzet hat: At DEUS non ita prodigus eſt potentiæ ſuæ ut eam inſervire cupiat humanæ

curioſitati. Res magna ſit neceſſe eſt, propter quam naturæ leges exceduntur. Und wenn Herodes mit ſeinem Hof-Geſinde JEſum verſpottet, ſo ſetzet Grotius abermal dabey: Hæc enim portio eſt Chriſti & Chriſtianorum apud id genus hominum. Was habt ihr aber daran zu tadeln, oder welcher Theologus Lutheranus könnte es denn wohl viel beſſer machen? Wir ſagen ja, daß GOtt auch den Heyden Weisheit verliehen, daß ſie viel erbauliches geſchrieben; Daher man auch der Jugend noch im̃er aus dem Plutarcho, Ariſtotele, Cicerone und andern heydniſchen Scriptoribus die Weisheit und gute Sitten-Lehren in denen Schulen beybringen will: (wie gefällig es GOtt ſeyn möge, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn:) Warum will mans aber denn nicht leiden, daß man die gelehrten Schrifften der Reformirten lobet, und das Beſte daraus vorträget?

Findet endlich iemand in meinen Schrifften etwas, da er nicht kan beypflichten, oder da ich es nicht getroffen habe, der erinnere mich aufrichtig und auf gebührende Weiſe, als ein redlicher Mann, ich werde mich der Wahrheit nicht widerſetzen: Denn es iſt ja bey vernünfftigen Leuten gar keine Schande, ſeinen Fehler oder Irrthum erkennen. Es könnte bißweilen ein Præſes im Diſputiren ohne alle

Schan-

Schande ſagen: Præclare monuiſti, clariſſime Domine Oppenens; Aber das läßt er wol bleiben.. Wenn ihm gleich ad oculum demonſtriret wird, daß ſeine Aſſertion in der Diſputation falſch ſey, ſo will ers dennoch defendiren, es komme auch ſo elend heraus, als es wolle: Da es doch viel beſſer, auch dem Chriſtenthum gemäß wäre, ſich von einem andern weiſen laſſen, und der Wahrheit Platz geben. Will man aber wiederum mit Spott- und Schmäh-Schrifften, unter erdichteten und falſchen Namen, an mich ſetzen, wie bey denen erſten Theilen geſchehen, ſo werden mirs rechtſchaffene Leute, bey denen ein Chriſtlich Gemüth iſt, nicht verargen, wenn ich ſolche Leute, die das Licht ſcheuen, keiner Antwort werth achte. Wünſche aber von Hertzen, GOtt wolle es ihnen zu erkennen geben, wem ſie mit ihren Calumnien und Lügen dienen. Welche Sünde von allen denenjenigen ferne ſeyn ſollte, die da Diener der Wahrheit, ihrem Amte nach, heiſſen, und alſo, gleichwie nach der Liebe, alſo auch nach der Wahrheit, in allem handeln, reden, ſchreiben und urtheilen ſollen. Indeſſen müſſen wirs gewohnen mit Paulo διὰ δυσφημίας καὶ εὐφημίας zu gehen, und auch unſerm Heylande in ſolcher Art Leidens ähnlich zu werden, daß wir mit aller Sanfftmuth begegnen denen, die uns läſtern,

ſtern, ſo werden wir, wo nicht vor der gegenwärtigen argen Welt, iedoch vor GOtt ſiegen, und etwan mit Liebe und Sanfftmuth (dahin ich mich meines Orts von Hertzen beſtrebe,) und übrigen gottſeligen Wandel aufs wenigſte einige der Feinde, durch Göttliche Gnade gewinnen. Unſere Kirche muß ſich biß an den Jüngſten Tag ſchämen derjenigen greulichen und höchſt-ärgerlichen Streitigkeiten, die in den zweyen verfloſſenen Seculis unter hitzigen Theologis biß auf das höchſte getrieben worden. Man leſe den einigen Streit, der zwiſchen D. Georgio Majore und Nicolao von Amsdorff nebenſt andern geführet worden über ſeiner Propoſition von guten Wercken; man wird von Hertzen erſchrecken über den untheologiſchen Redens-Arten, Spöttereyen und Calumnien, die darinnen vorkommen. Man kan D. Majoris Propoſition nicht billigen, aber Amsdorff hat ſich doch ſchrecklich verſündiget. Worzu dienete es, daß er ließ eine Müntze prägen, da auf einer Seite ein **Cardinals Kopff** mit der Uberſchrifft geſtanden: Effigies cardinum Mundi: auf der andern Seite aber ein **Narren-Kopff**, mit den Worten: Effœminati dominabuntur: Wie der Herr von Seckendorff Hiſtor. Lutheran. Lib. III. f. 478. erzehlet. Melanchthon ſelbſt kunnte Amsdorff Händel

nicht

nicht billigen, darum ſchrieb er, die Nachkommen würden ſich verwundern, daß das Seculum ſo gar raſend geweſen wäre mit Streiten und Zancken. Oration. Tom. V. p. 595. von denen ärgerlichen Streitigkeiten, die in dem nechſt-verfloſſenen Seculo erreget worden, und noch männiglich in friſchen, aber betrübten Andencken ſeyn, will ich nichts ſagen. Wollte GOtt, daß doch dieſes gegenwärtige nicht auch damit ſignaliſirt und beſchmützet würde! Wohl dem, der ſich, ſo viel möglich, ſolcher Streitigkeiten äuſſert, und lieber ſchweiget, und etwas dultet, als daß er ſich in ſolch Gezäncke einlaſſe, daraus nichts als Aergerniß und groſſer Schaden in der Chriſtlichen Kirche entſtehet. Wenn ein weiſer Mann mit einem Narren zu handeln kommt, er zürne oder lache, ſo hat er nicht Ruhe. Ein Narr ſchüttet ſeinen Geiſt gar aus, aber ein Weiſer hält an ſich. Proverb. 29, 9. 11. Wer ſeinen Nechſten ſchändet, iſt ein Narr: Aber ein verſtändiger Mann ſtillets. Proverb. 11, 12. Ein Narr zeiget ſeinen Zorn bald, aber wer die Schmach birget, iſt witzig. Proverb. 12, 16. Der Gerechte hält ſich weißlich gegen des Gottloſen Haus: Aber die Gottloſen dencken nur Schaden zu

 thun.

thun, (und den Nechſten vor aller Welt zu proſtituiren.) Proverb. 21, 12. Wer gedultig iſt, der iſt ein kluger Menſch, und iſt ihm ehrlich, daß er Untugend überhören kan. Prov. 19, 11. Ach! wenn mancher dieſen heilſamen Conſiliis des weiſen Salomonis Gehör geben wollte, er würde ſich nimmermehr an ſeinem Nechſten, und an der Kirche CHriſti mit gifftigen Schmäh-Schrifften verſündigen. Eſthius, einer von den beſten Papiſtiſchen Commentatoribus, und ein ſehr moderater Mann, hat über 2. Cor. 11, 19. eine ſehr feine Sentenz geſetzet, die heut zu Tage ſehr nöthig: Sapientis eſt, ferre inſipientes. Es wäre gewißlich das beſte, wenn man manchem Adverſario nichts mehr antwortete, als was Hiob 15, 3. 4. 5. ſtehet, und lieſſe es darbey bewenden, ſo könnte man vielerley Ungelegenheit überhoben ſeyn. Ich ſchlieſſe mit den ſchönen Worten Davids: Pſ. 36, 12. Laß mich nicht, mein GOtt! von den Stoltzen untertreten werden, und die Hand der Gottloſen ſtürtze mich nicht! Der geneigte Leſer gebrauche ſich dieſer Arbeit mit ſolchem Hertzen, als ſie geſchrieben, ſo zweiffele ich nicht, es wird GOttes Ehre befördert, und er in ſeinem Chriſtenthum erbauet werden. Wie ich denn hier-

hiermit dem himmliſchen Vater demüthiglich dancke, daß er mir nicht nur Gnade und Kräffte verliehen, dieſe Arbeit zu Ende zu bringen, ſondern auch ſolche Arbeit zu meiner eignen Beſſerung und Erbauung geſegnet hat. Denn ich weiß wohl, daß ich derſelben einer bin, an denen GOTT noch täglich zu beſſern hat. Nachdem aber eine Göttliche Weisheit darzu gehöret, daß man in dem Wercke des HERRN nichts verſäume, auch durch Handanlegung nichts verderbe: Ach! ſo trete doch der HERR ſelbſt bald ins Mittel, und was Menſchen zurecht zu bringen nicht vermögen, ja offt, wenn ſie es beſſern wollen, nur mehr verderben; richte er ſelbſt aus, und wehre nach ſeiner Allmacht und Weisheit dem aufs höchſte geſtiegenen Verderben durch endliche Erfüllung ſeiner ſo herrlichen Verheiſſungen, um ſeines liebſten Sohnes, unſers Heylandes JESU CHRISTI willen! Amen.

Geſchrieben in Lockwitz,
den 2. Mart. 1706.

ERaſmus Sacerius, de Diſciplina Eccleſiaſt. fol.80. b. Alsdenn (wenn die Kirchen-Diener die Diſciplin oder Kirchen-Zucht eifrig treiben würden,) würde die Kirche wiederum Märtyrer bekommen an denen Kirchen-Dienern, die man itzund ziemlich leiden kan, dieweil ſie zur Diſciplin nichts thun, und einen ieden ſeines Sinnes und Willens gewalten laſſen. Und will hiermit aller Kirchen-Diener wahrer Prophet ſeyn, daß ſie keine Noth und Verfolgung ſonderlich haben ſollen, ſo lange ſie die Diſciplin nicht treiben. Wo ſie aber dieſe zu treiben anfahen, ſollen ſie Creutz und Verfolgung haben, an Ehre und Glimpff geſchändet werden, und ihres Leibes und Lebens nicht ſicher ſeyn; GOtt gebe, wie lieb man ſie ſonſt gehabt, wie günſtig man ihnen geweſen, und wie gelehrt, geſchickt und fromm ſie ſonſt ſeyn! Capiamus hoc nobis, Fratres!

(o)

Verzeichniß der Capitel, die im III. Theil der Unerkannten Sünden enthalten ſeyn.

Das I. Capitel.
Von der ſündl. Menſchen-Furcht in allen Ständen.
Das II. Capitel.
Von der unmäßigen, und daher ſündl. Menſchen-Liebe.
Das III. Capitel.
Seinen Reſpect ſo gar ſcharff und genau ſuchen.
Das IV. Capitel.
Die begangenen Fehler vertheidigen, und niemals geirret haben wollen.
Das V. Capitel.
Von unbeſonnenen und unnöthigen Gelübden.
Das VI. Capitel.
Von der graßirenden Geſchenckſucht.
Das VII. Capitel.
Von dem fleiſchlichen oder ſündlichen Eifer.
Das VIII. Capitel.
Von öffentlichen Huren- und Frauen-Häuſern.
Das IX. Capitel.
Von eiteln und ſchandbaren Liedern.
Das X. Capitel.
Von der böſen Gewohnheit das Vieh zu verfluchen.
Das XI. Capitel.
Vom April-Schicken.

Das

Das XII. Capitel.
Von des Nechſten Fehle offt reden, und ſolche jedermann erzehlen.
Das XIII. Capitel.
Von Verwahrloſung der Kinder im Mutterleibe.
Das XIV. Capitel.
Von der falſchen Demuth, item von Verläugnung der Gaben GOttes.
Das XV. Capitel.
Von der Nachläßigkeit in Bekehrung der Jüden.
Das XVI. Capitel.
Vom rachgierigen und dahero ſündlichen Gebet.
Das XVII. Capitel.
Von Menſchen-Autorität, und Vertrauen auf dieſelbige.
Das XIIX. Capitel.
Von der Ambition oder Verlangen mit groſſen Leuten uzmugehen.
Das XIX. Capitel.
Vom falſchen und unrechtmäßigen Beruff, und deſſen Schädlichkeit.
Das XX. Capitel.
Von Verwerffung aller neuen Auslegungen der Schrifft.
Das XXI. Capitel.
Von Verderbung der ſtudirenden Jugend, durch übele Anführung.
Das XXII. Capitel.
De vanis inutilibusque ſtudiis ac laboribus Eruditorum nec non Criticorum.
Das XXIII. Capitel.
Von den Sünden der ſtudirenden Jugend.
Das XXIV. Capitel.
Von den Betrügereyen der Gelehrten.

Das

Das XXV. Capitel.
Von dem groſſen Mißbrauch des Verſtandes und des Gedächtniſſes.
Das XXVI. Capitel.
Von der fleiſchlichen Klugheit.
Das XXVII. Capitel.
Vom Mangel des Göttlichen Eyfers.
Das XXIIX. Capitel.
Von der Zaghafftigkeit in Gefahr und Nöthen.
Das XXIX. Capitel.
Von der ſo gar gemeinen Erhebung im Glück.
Das XXX. Capitel.
Von der Heucheley.
Das XXXI. Capitel.
Von Geringachtung menſchlicher Freundſchafft, auch deren Mißbrauch.
Das XXXII. Capitel.
Von Verwahrloſung der Geſundheit, ſo wohl ſeiner eigenen, als auch anderer.
Das XXXIII. Capitel.
Von der ungöttlichen und ſündlichen Weiſe zu freyen.
Das XXXIV. Capitel.
Von der Ungedult, wenn uns jemand mit Schmäh-Worten beleidiget.
Das XXXV. Capitel.
Von den Sünden des Alters in ſpecie.
Das XXXVI. Capitel.
Von dem heimlichen Anliegen des Nechſten, wenn man es nicht zu Hertzen nimmt.
Das XXXVII. Capitel.
Von Hochachtung der leiblichen, und Geringachtung der Geiſtlichen Güter.
Das XXXIIX. Capitel.
Von dem Atheiſmo oder Gottes-Verläugnung und deroſelben Geringachtung.

Das

Das XXXIX. Capitel.
Von Vorenthaltung des entlehnten oder geſtohlenen Gutes.
Das XL. Capitel.
Von den Lieder-Verderbern, item vom hoffärtigen Singen.
Das XLI. Capitel.
Von dem Neid der Gelehrten und Künſtler.
Das XLII. Capitel.
Von Geringachtung der Unterthanen.
Das XLIII. Capitel.
Von Geringachtung der Obrigkeit.
Das XLIV. Capitel.
Von der falſchen Weißheit.
Das XLV. Capitel.
Von Verkauffung der öffentlichen Aemter.
Das XLVI. Capitel.
Von den Monopoliis oder ungerechten Gerechtigkeiten, da einer einen Handel oder Gewerbe allein treibet.
Das XLVII. Capitel.
Von böſen Land-Straſſen.
Das XLIIX. Capitel.
Vom Veſtmachen, Büchſen-Verſagen, und andern Teuffels-Künſten.
Das XLIX. Capitel.
Von der Luſt zur Wahrſagerey, und dem elenden Zigeuner-Volck.
Das L. Capitel.
Von der gefährlichen Profeſſion der Wein- und Bier-Schencken, item der Bier-Fiedler.
Das LI. Capitel.
Von Geringachtung der Zeichen des Jüngſten Tages.
Das LII. Capitel.
Von der ſo gar gemeinen Verhinderung des Guten.

Das

Das LIII. Capitel.
Von der allzugelinden und allzuharten Kinderzucht.
Das LIV. Capitel.
Von der Freude über anderer Leute Fehler.
Das LV. Capitel.
Von öfftern Andencken der empfangenen Beleidigung.
Das LVI. Capitel.
Von der allen Menſchen angebohrnen heimlichen Rachgierigkeit.
Das LVII. Capitel.
Von der ſehr gemeinen und unerkandten Seelen-Verſäumniß.
Das LVIII. Capitel.
Von Hegung gefährlicher Lehre und Meynungen, die GOttes Ehre und der Seelen Seligkeit betreffen.
Das LIX. Capitel.
Von Beſchimpffung der Lutheriſchen Kirche durch ihre eigene Kinder.
Das LX. Capitel.
Von Schmälerung der Chriſtlichen Freyheit.
Das LXI. Capitel.
Von unbilligen Zumuthen eines Freundes.
Das LXII. Capitel.
Von der Nachläßigkeit für die Wiederkehr derer zum Pabſtthum Abgefallenen zu beten.
Das LXIII. Capitel.
Von Geringachtung treuer Lehrer und ihres Dienſtes.
Das LXIV. Capitel.
Von der Punctir-Kunſt.
Das LXV. Capitel.
Von dem irdiſchen Sinn unſers Hertzens.
Das LXVI. Capitel.
Von der erdichteten Noth-Lügen.
Das LXVII. Capitel.
Von denen Sünden der Stieff-Mütter.

Das LXIIX. Capitel.
Von Erdichtung mehrer Umſtände in Erzehlung einer Sache.
Das LXIX. Capitel.
Von Verachtung derer Inferiorum und ihrer Erinnerungen.
Das LXX. Capitel.
Von der eingebildeten Weißheit.
Das LXXI Capitel.
Von vergeblichen oder falſchen Promeſſen und Erbieten.
Das LXXII. Capitel.
Von der Erzehlung grober Laſter, und deren Schädlichkeit.
Das LXXIII. Capitel.
Von der Leichtfertigkeit mancher Manns-Perſonen in Verlaſſung der Geſchwängerten.
Das LXXIV. Capitel.
Vom Goldmachen und Begierde nach dieſer Kunſt.
Das LXXV. Capitel.
Von Amuletis und zauberiſchen Künſten.
Das LXXVI. Capitel.
Von dem greulichen Laſter des Fluchens. Aus dem Engliſchen ins Teutſche überſetzet.
Das LXXVII. Capitel.
Von Geringachtung nützlicher und nöthiger Künſte.
Das LXXIIX. Capitel.
Von der ſehr gemeinen Verſchwendung, die doch für Tugend geachtet wird.
Das LXXIX. Capitel.
Von denen unerkannten Nacht-Sünden.
Das LXXX. Capitel.
Von der Profeſſion der gemeinen Aertzte und Marckt-ſchreyer.

Das

Das I. Capitel.

Von der ſündlichen Menſchen-Furcht in allen Ständen.

§. 1.

Es muß zwar ſowohl der ewige, wahrhafftige, groſſe GOTT, als auch Menſchen von uns gefürchtet werden: Es geſchiehet aber leider! keines von beyden auf rechte und gebührende Weiſe. Unſer lieber GOTT ſoll gefürchtet werden über alles, doch nicht mit einem knechtiſchen, ſondern kindlichen Hertzen: Die Furcht gegen GOtt muß beſtehen in einer Hochachtung ſeiner Göttlichen Majeſtät, in einer kindlichen Ehrerbietung, und heiligen Scheu vor ſeiner Allgegenwart, die aber mit Liebe verknüpffet ſeyn muß. Daß aber dieſe kindliche und mit Liebe vermengte Furcht GOttes gar was ſeltzames ſey, iſt ſo offenbar, daß es keines Beweiſes bedarff. Viel und die meiſten ſo genannten Chriſten wiſſen gar nichts von einer ſolchen Furcht GOttes, darum ſündigen ſie frey, und ſcheuen

ſcheuen kein Arges. Auch die Gottſeligen erfahren es mit Betrübniß, daß ſie ihren lieben GOTT nicht alſo kindlich fürchten können, wie ſie ſchuldig ſeyn, und gerne wollten: Wollen haben ſie wohl, brauchen auch die Mittel fleißig, als da ſind: Beten, die Schrifft fleißig leſen, die Güte und den Ernſt GOttes fleißig betrachten: Dennoch können ſie ihn nicht ſo vollkömmlich fürchten, als es ihre Pflicht erfordert. Sie haben aber durch Chriſtum das Vertrauen zu GOtt, daß er aus Gnaden mit ihnen zufrieden ſeyn, und mit ihrer Schwachheit Gedult haben will.

§. 2. Menſchen ſollen auch von Menſchen gebührend gefürchtet werden: Obrigkeiten von den Unterthanen; Lehrer von den Zuhörern; Eltern von den Kindern; Herren und Frauen von dem Geſinde; Aber auch dieſes geſchiehet nicht, wie es geſchehen ſoll. Unterthanen, Zuhörer, Kinder und Geſinde ſetzen offt die Furcht und Scheu, die ſie ihren Vorgeſetzten ſchuldig ſeyn, gäntzlich aus den Augen. Und mancher erkennet dieſe Sünde wohl Zeit ſeines Lebens nicht. Sagt er aber mit David von Hertzen-Grunde: **HErr/ wer kan mercken/ wie offt er fehlet/ verzeihe mir auch die verborgene Fehle.** Pſal. 19. So wird ihm zwar GOTT nach ſeiner

ſeiner Barmhertzigkeit ſolche unerkannte Sünde vergeben: Beſſer aber iſt es, wenn man auch in ſpecie dieſe und jene Sünde erkennet, und ſich um deßwillen vor GOtt demüthiget, im Sack und Aſchen, das iſt, ernſtliche Reue und Leid darüber hat, und Buſſe thut. GOtt will es auch allerdings haben, daß man ſeine begangene Sünden erkenne: **Erkenne deine Miſſethat, daß du wider den HErrn deinen Gott geſündiget haſt, und hin und wieder gelauffen zu den fremden Göttern, unter allen grünen Bäumen** ꝛc. Jer. 3, 13. Womit GOtt deutlich gnug anzeiget, daß er damit nicht zufrieden ſeyn wolle, wenn gleich das abtrünnige Iſrael insgemein bekennet hätte, es habe geſündiget wider den HErrn; Sondern ſie ſollten auch erkennen, daß ſie hin und wieder gelauffen zu den fremden Göttern, unter allen grünen Bäumen geräuchert, und ſich alſo an dem HErrn verſündiget hätten. Dieſemnach ſoll auch die Sünde, wenn man Vorgeſetzte nicht gebührend fürchtet, allerdings erkannt und bereuet werden.

§. 3. Wie nun mit Furcht vor denen Menſchen offt geſündiget wird, indem der Sache zu wenig geſchiehet; alſo wird auch geſündiget, wenn der Sache zu viel geſchiehet, und

das iſt die ſündliche Menſchen-Furcht, davon wir hier handeln. Dieſe Menſchen-Furcht iſt nun ein ſehr fruchtbares Ubel, das ſich ſehr weit in allen Ständen ausbreitet. Im Lehr-Stande iſt ſündliche Menſchen-Furcht, wenn ein Prediger ſtumm iſt, und öffentliche Sünden und Laſter, zumal an hohen Perſonen, nicht ſtraffet, aus Furcht, er möchte ihre Gunſt verliehren, und alsdenn ihre Gutthätigkeit entbehren, hingegen Verfolgung und ander Ungemach erfahren müſſen, da wird denn der Nahme GOttes offt entheiliget um einer Hand voll Gerſten, und Biſſen Brodts willen. Ezech. 13, 19. Ach! es ſchweiget mancher ſtill, und thut, als ob er nicht wüſte, wie der oder jener lebet, und wie er es treibet, mag es auch nicht gern hören, wenns ihm iemand erzehlen will, zu dem Ende, daß er ſein Amt und Erinnerung bey dem irregehenden Schaafe thun ſoll. Menſchen-Furcht hält ihn zurück, daß er ſchweiget, und mit dem Knaben Abſalom ſäuberlich fähret; aber zu ſeiner ſchweren Verantwortung und Schaden ſeiner Seelen. Denn, wird der Sünder in ſeinen Sünden ſterben, ſo wird der HERR deſſelben Blut von ſeiner Hand fordern. Ezechiel. 3. und 33. Oder wenn

man

man die Schmach Chriſti ſcheuet, und ſich ſeiner Nachfolge ſchämet, damit man nicht von der Welt verachtet und verfolget werde. Wie dahero Nicodemus zur Nacht-Zeit bey den HErrn JEſum kam, aus bloſſer Menſchen-Furcht, er möchte aus dem Synedrio oder hohen Rath geſtoſſen werden, wenn es ſeine Collegen erführen, daß er mit JEſu Freundſchafft hielte. Wovon Hr. M. Francke, Profeſſor zu Halle, in einem beſondern Tractätlein, Nicodemus, oder die Beſchreibung der Menſchen-Furcht genannt, weitläufftig handelt.

§. 4. Menſchen-Furcht findet ſich auch unter denen, die da Schilde und Götter heiſſen auf Erden. Sie ſollen denen Armen das Recht ſprechen, wie den Reichen, und die Perſon nicht anſehen im Gerichte: Allein es gehet noch heut zu Tage eben alſo, wie zur Zeit Amos, welcher zu denen Richtern in in Iſrael ſprach: Ihr wandelt das Recht in Gallen, und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermuth, cap. 6, 12. Einem vornehmen Manne, einem Freunde, einem Schwager wird bißweilen ein Urtheil geſprochen, wie er es verlanget, denn man will ihn nicht gern erzürnen, man bedarff ſeiner hinwiederum, und wird alſo nicht bedacht, was

der fromme König Joſaphat ſeinen Richtern ſo ernſtlich einband, die er in einer jeglichen Stadt durchs gantze Land beſtellete: Sehet zu, ſprach er, was ihr thut, denn ihr haltet das Gericht nicht den Menſchen, ſondern dem HErrn, und er iſt mit euch im Gerichte. Darum laſſet die Furcht des HErrn bey euch ſeyn, und hütet euch, und thuts, denn bey dem HERRN unſerm GOtt iſt kein Unrecht, noch Annehmen des Geſchencks, noch Anſehen der Perſon. 2. Chron. 19, 6. 7. Menſchen-Furcht findet ſich auch ſo gar viel im gemeinen bürgerlichen Leben. Aus Menſchen-Furcht wird manche Unbilligkeit gebilliget. Mancher erkennet gar wohl, wie ſein Patron und Gönner in der Sache Unrecht hat, und den Nächſten drücket, er billiget ihm aber dennoch ſein Vornehmen, weil er ein Client und Favorit von ihm iſt, und fürchtet, er möchte aus ſeiner Gnade und Gunſt fallen, wenn er die Sache mißbilligte, dahero läßt er ſich auch wohl gar zum Inſtrument gebrauchen, ungerechte Dinge auszuführen. Aus Menſchen-Furcht trinckt ſich mancher voll, das er ſonſt wohl nicht thäte, denn er weiß, daß der HErr JEſus geſagt hat: Hütet euch, daß eure

Her-

Hertzen nicht beſchweret werden mit Sauffen. Luc. 21. Dennoch weil er ſiehet, daß ſein gnädiger Herr, oder ſein Patron, Luſt zu trincken hat, ſo thut er aus Furcht, nicht in Ungunſt zu fallen, was wider GOttes Gebot, wider ſein Gewiſſen, wider ſeine Geſundheit iſt. Und ob er gleich weiß, daß der überflüßige Trunck ihn kranck machen wird, oder daß er den Wein, der ſo eine edle Gabe GOttes iſt, werde wieder wegſpeyen, ſo thut er doch die ungeſunden Geſundheiten Beſcheid, nur daß er nicht will vor unhöfflich angeſehen werden, oder einen groſſen Mann disjuſtiren, wie man zu reden pflegt, er möchte ſonſt deſſen Gunſt verliehren. Alſo gehet es auch im Regiment, da billiget mancher Rath und Bedienter ſeinem Fürſten alles mit einander, ob er ſchon in ſeinem Gewiſſen überzeuget iſt, es ſey unrecht: Ob er auch wohl weiß, daß denen armen Unterthanen die Laſt zu ſchwer wird, ja daß es wider die Landes-Verfaſſungen, wider alte Pacta, Verträge oder Reverſalien ſey. Warum billiget er aber ſolche Dinge? Antwort: Er beſorget, wenn er es nicht thäte, er möchte aus des Fürſten Gnade fallen, und abgedancket werden.

§. 5. Eben dieſes hat der fromme Staats-Mann, der ſel. Herr von Seckendorff, wohl

erkannt, daher ſchreibt er im Chriſten-Staat p. 328. ſq. alſo: Es giebt um Fürſten und Herren immer ſolche Leute, welche vorbringen, die Länder könnten das alles, und noch ein mehrers ertragen; es wäre nur eine Widerſpenſtigkeit der Unterthanen; Wiſſen auch wohl Exempel zum Beweiß zu allegiren, wie mancher Einwohner auf allerley Weiſe praſſe u. prahle, und es alſo keine Noth hätte, (welches zwar wahr, und nicht zu läugnen iſt;) Aber ſie führen den Regenten nicht in die baufällige, ausgeleerte Hütten der allermeiſten Unterthanen in Städten und Flecken, wo ein groſſer Theil der Häuſer alle Tage feil ſtehen, in Dörffern, wo faſt kein gantzes Dach, und wenig mehr eigenes Vieh, kein Vorrath zur Speiſe, oder was ſonſt zu der Leibes-Nothdurfft und Geſundheit vonnöthen, zu befinden, weil alles, was Geld gegolten, ſchon ordentlich nach und nach durch Executiones, bey guten Frieden und Ruhe des Landes hingeriſſen worden. Das heißt ja wohl recht: Was der Fürſt will, das ſpricht der Richter, daß er wieder einen Dienſt thun (ſeine Beſoldung erhöhen, ſeine Söhne oder Anverwandten zu groſſen Dignitäten erheben) ſoll. Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden

zu

zu thun, und drehens/ wie ſie wollen. Mich. 7, 3. Hieher gehöret auch, was Sirach von der ſündlichen Menſchen Furcht geſagt hat: Mancher thut lieber das Aergſte, denn daß er ſeine Ehre (ſeine austrägliche Charge oder Ehren Amt) verliehre/ und thuts um NB. gottloſer Leute willen. Mancher dienet dem andern zu unrechten Sachen, und eben damit kriegt er ihn zum Feinde, Sir. 20, 24. 25. Ich muß doch des Hn. Oſiandri Erklärung beyfügen, weil ein ieder deſſen Bibel nicht hat: Daher ſie, ſagt er, ihren Seelen übel vorſtehen, weil ſie ihr Gewiſſen beſchweren, nur damit ſie nicht vor der Welt in Verachtung kommen, oder zu Spott werden, und thun ſolches offtmals gottloſen Leuten zu Gefallen, die in groſſem Anſehen ſeyn, welcher Gunſt ſie nicht gern verliehren; Aber es iſt viel beſſer, vor der Welt eine kurtze Zeit Schmach leiden, als vor GOtt, allen heiligen Engeln und auserwehlten Menſchen zu Schanden werden. Und ſoll man GOttes Gnade billig mehr achten, als der Menſchen. Denn GOTT hat aller Menſchen Hertzen in ſeiner Hand. Darum er offt nach ſeinem gerechten Gericht diejenigen Hertzen, denen iemand zu gefallen ſündiget, ändert, daß ſie über diejenigen zornig

werden, welche ihnen zu Liebe Unrecht gethan. Sollen wir derowegen alſo handeln, daß wir GOttes Gunſt und Gnade behalten, der kan uns die Feinde, welche wir NB. Amts und Berufſs halber erzürnet, wiederum zu Freunden machen, und thuts auch offt. Denn alſo ſpricht Salomon: **Wenn iemands Wege dem HErrn gefallen, ſo macht er auch ſeine Feinde mit ihm zufrieden.** Sprüchw. 16, 7.

§. 6. Alſo iſts auch eine ſündliche Menſchen-Furcht, wenn man vor dem Zorn, Wüten, Toben, Gewalt ꝛc. eines gottloſen Menſchen ſich ſo gar ſehr fürchtet, und im Hertzen ängſtet, wie dergleichen offt auch den Frommen begegnet, daß ſie ſich vor einem widerwärtigen und feindſeligen Menſchen fürchten und entſetzen, da ſie doch ſolten ihrem himmliſchen Vater vertrauen, und ihm alles befehlen; Geſetzt auch, daß ſie es etwa verſehen, und ſich ſelber muthwillig in Ungelegenheit geſetzet, ſo ſollen ſie zwar ihren begangenen Fehl bereuen, und GOtt hertzlich abbitten, darneben aber dennoch ihrem lieben GOTT vertrauen, und mit David ſagen: **Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tauſenden/ die ſich umher wider mich legen. Auf HErr/ und hilff mir/ denn du ſchlägeſt**

alle

alle meine Feinde auf den Backen, und zerſchmetterſt der Gottloſen Zähne. Pſal. 3. Der HErr iſt mein Licht und mein Heyl, für wem ſollt ich mich fürchten? Darum ſo die Böſen/ meine Widerſacher und Feinde an mich wollen, mein Fleiſch zu freſſen/ müſſen ſie anlauffen und fallen, wenn ſich ſchon ein Heer wider mich leget, ſo fürchtet ſich dennoch mein Hertz nicht. Pſal. 27. Unverzagt und ohne Grauen, ſoll ein Chriſt, wo er iſt, ſtets ſich laſſen ſchauen. Hüte dich/ und ſey ſtille, fürchte dich nicht, und dein Hertz ſey unverzagt für dieſen zween rauchenden Löſch-Bränden, nemlich für den Zorn Rezin/ ſamt den Syrern, und des Sohns Remalja/ ließ GOTT ſelber dem Könige Ahas ſagen, Eſai. 7, 4. Will alſo nicht haben, daß wir uns vor gottloſen Menſchen fürchten ſollen, denn wenn wir das thun, ſo beſchimpffen wir GOTT, als ob derſelbe nicht ſtarck und mächtig gnug wäre, uns wider unſere Feinde und ihre Gewalt zu ſchützen, da uns doch gebühret, GOTT unſerm HErrn zu vertrauen, und gutes Muthes zu ſeyn, dadurch wird GOTT geehret. Als der Prophet Eliſa von den

Syri-

Syriſchen Kriegs-Leuten in dem Städtlein Dothan umringet war, da ward dem Diener des Mannes GOttes angſt und bange, daß er ſprach: Aue, mein Herr, wie wollen wir nun thun? Eliſa aber ſprach: Fürchte dich nicht, denn der iſt mehr, die bey uns ſind/denn derer, die bey ihnen ſind, 2. Kön. 6. Ach! wie offt ſind wir doch ſo gar verzagt und niedergeſchlagen, wenn uns ein gottloſer Menſch auf den Hals fället mit Schmähen, Läſtern, Verleumden, oder andern Feindſeligkeiten: Allein einem Chriſten gebühret ſtandhafftig, gutes Muthes und getroſt zu ſeyn, und ſich auf ſeinen GOTT verlaſſen. Wohl dem, der ſich auf ſeinen GOTT recht kindlich kan verlaſſen, den mag gleich Sünde, Welt und Tod und alle Teufel haſſen, ſo bleibt er dennoch wohl vergnügt, wenn er nur GOtt zum Freunde kriegt.

§. 7. Der theure Arnd redet von ſolcher ſündlichen Menſchen-Furcht in der 21. Predigt über dem 118. Pſalm f.m. 703. ſehr wohl: Das iſt die menſchliche fleiſchliche Furcht, ſpricht er, die ſich vor Menſchen-Gewalt fürchtet. Eine ſolche Furcht iſt nicht in der reinen Liebe GOttes, davon lauten folgende Sprüche: Eſa. 8, 12. 13. Fürchtet ihr euch nicht alſo, wie ſie thun, und laſſet euch

nicht grauen, ſondern heiliget den HErrn Zebaoth/ den laſſet eure Furcht und Schrecken ſeyn/ſo wird er eure Heiligung ſeyn. Eſa. 51, 7. 8. Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute ſchmähen, und entſetzet euch nicht, wenn ſie euch verzagt machen. Denn die Motten werden ſie freſſen wie ein Kleid/ und Würme werden ſie freſſen, wie ein wöllen Tuch/ aber meine Gerechtigkeit bleibet ewiglich, und mein Heyl für und für. Ja es gehet wohl alſo zu/ daß der fleiſchlichen Furcht eben das begegnet, das ſie fürchtet, und eben dadurch dasjenige verleuret, das ſie vermeynet zu erhalten, wie der HERR ſpricht: Wer ſein Leben lieb hat, der wirds verliehren. Deß haben wir ein mercklich Exempel an den Jüden, die wollten den HERRN Chriſtum nicht für Meſſiam annehmen, und rathſchlagten darüber: Thun wirs, ſagten ſie, und halten ihn für unſern König, und ändern die Religion, ſo kommen die Römer, und nehmen unſer Land und Leute ein. Und eben das wiederfuhr ihnen auch. Sie wolten durch menſchliche Furcht das Ihre erhalten, und verlohren

ren es darüber, wie Joh. 12. ſtehet: **Viel der Oberſten glaubten an Chriſtum, aber ſie bekannten es nicht, denn ſie hatten die Ehre bey den Menſchen lieber, denn die Ehre bey GOtt.** Das iſt die rechte fleiſchliche Furcht. Hieher gehöret die denckwürdige Hiſtorie aus dem Euſebio von dem Käyſer Conſtantino. Der hat auf eine Zeit ſeine Diener und Oberſten probiren wollen, ob ſie auch rechtſchaffene Chriſten wären. Denn der Käyſer ließ ſich bedüncken, weil er den Chriſtlichen Glauben hätte angenommen, ſo wären viel ſeiner Oberſten auch Chriſten worden, nur um ſeinet willen, Gnade bey ihm zu erlangen. Stellete ſich demnach, als ob er vom Chriſtenthum wieder abtreten wolle, und ſich wieder zu dem heydniſchen Glauben wenden. Befiehlet darauf, wer nicht wolle den heydniſchen Götzen opffern, der ſolle ſich von ſeinem Käyſerlichen Hof hinweg machen, die aber wieder zum heydniſchen Glauben treten wollten, die ſollten ſeine Diener bleiben. Da traten ſie auf zween Hauffen, die wahren Chriſten traten auf ein Häufflein, die beſtändig wollten bleiben, und mehr GOtt fürchteten, denn den Käyſer: die andern aber traten auch zuſammen, eine ziemliche Anzahl. Da antwortete der Käy-

ſer denen, die da abfallen wolten vom Chriſtlichen Glauben: Trollet euch alle hinweg von meinem Hofe, ihr unbeſtändigen Chriſten-Verläugner, denn weil ihr euerm GOtt nicht getreu ſeyd, wie ſollt ihr mir, als einem ſterblichen Menſchen, getreu ſeyn? Da verlohren ſie eben das, was ſie durch menſchliche Furcht zu erhalten ſuchten und vermeynten. Wie auch Pilatus, der furchte ſich für der Jüden und des Käyſers Ungnade, wollte durch Menſchen-Furcht Gnade erhalten, und eben durch dieſe Furcht verlohr er dieſelbe. Da iſt wahr worden, was Sprüchw. 29, 25. ſtehet: Vor Menſchen ſich ſcheuen, bringet zu Fall, wer ſich aber auf den HErrn verläßt, wird beſchützt. Darum ſagten die Apoſtel, da ſie mit Schlägen gezwungen wurden, ſie ſollten Chriſtum verläugnen: Man muß GOTT mehr gehorſam ſeyn, denn den Menſchen. Fürchtet euch für ihrem Trotzen nicht, heiliget aber GOtt den HErrn in euern Hertzen, ſpricht auch Petrus.

§. 8. Aus dieſer Vorſtellung wird hoffentlich ein ieglicher erkennen, daß er ſich manchmal durch Menſchen-Furcht verſündiget habe, und von dieſer Sünde nicht ſo rein ſey, als

er

er wohl gedacht hat. Es iſt auch dieſe Sünde nicht geringe zu achten, oder in Wind zu ſchlagen, denn ſie laufft wider die erſte Tafel, und wider das erſte Gebot GOttes. Dieſe Sünde raubet GOtt ſeine Ehre, und kommet her aus Unglauben, daß man GOTT nicht vertrauet. Ach! ſo hütet euch doch, meine Chriſten, mit Ernſt für dieſer Sünde. Will Menſchen-Furcht euer Hertz einnehmen, ſo wehret euch mit GOttes Wort, als dem Schwerdt des Geiſtes, ſeufzet, betet und ruffet euern GOtt an, daß ſich die ungeſtümen Wellen der ſündlichen Menſchen Furcht in euern Hertzen legen. Singet mit dem lieben David einen frölichen Pſalm: Was Menſchen-Krafft und Witz anfäht, ſoll uns billig nicht ſchrecken: Er ſitzet an der höchſten Stätt, er wird ihrn Rath aufdecken 2c. Satan, Welt und ihre Rotten, können mir nichts mehr hier thun, als mein nur ſpotten: Laß ſie ſpotten, laß ſie lachen, GOtt mein Heyl wird in Eyl ſie zu Schanden machen. Ein Hiſpaniſcher Unterthan hatte dem Könige etwas zuwider gethan, und war dahero nicht ſicher vor ihm. Er kletterte auf einen hohen Felſen, und als der König unten vorüber zog, rieff er: Hic neque Regem timeo: Hier fürchte ich auch den König nicht. Chriſtus iſt eines Gläubigen ſein Fels, ſeine Stärcke,

ſeine Burg, ſein Erretter, ſein GOTT, ſein Hort, auf den er trauet, ſein Schild und Horn ſeines Heyls und ſein Schutz, da kan er ſagen: Hîc neque mundum, neque infernum timeo, hier fürchte ich weder die Welt noch Hölle. GOttes Macht hält mich in Acht, Erd und Abgrund muß verſtummen, ob ſie noch ſo brummen. Darum fürchte nur GOtt, ſo darffſt du dich nicht für Menſchen fürchten, ſondern ſie werden ſich für dir fürchten.

Das II. Capitel.

Von der unmäßigen, und daher ſündlichen Menſchen-Liebe.

§. 1.

Die Liebe iſt zwar die gröſte unter allen Tugenden, wie Paulus ſaget, und ohne dieſelbe ſind alle andere Gaben untüchtig und unnützlich, 1. Cor. 13. Darum auch Paulus vermahnet: Alle eure Dinge laſſet in der Liebe geſchehen, 1. Cor. 16, 14. Dennoch aber iſt es ein gefährlich Ding um die Liebe. Der ſel. Hr. Arnd ſagt: (2. B. W. Chriſt. Cap. 24.) Die Liebe iſt eine ſolche wunderliche Tugend, darinnen ein Menſch ſo leicht irren kan, als in irgend einem

andern Dinge. Darum ſoll man nichts ſo verdächtig halten, als die Liebe. Denn nichts iſt, das das Gemüth ſo kräfftig neiget, zwinget und hindert, und ſo gar durchdringet, als die Liebe. Darum wo die Liebe nicht vom wahren Licht, dem Heiligen Geiſt, regieret wird, ſtürtzet ſie die Seele in tauſenderley Unglück. Und das ſage ich nicht, fähret Herr Arnd fort, von der Liebe der Böſen, denn dieſelbe von allen Chriſten ſoll geflohen werden, als ein teufeliſch Ding; ſondern ich rede von der Liebe, die da iſt zwiſchen GOtt und dem Menſchen und ſeinem Nechſten. ... Viel meynen, ſie haben GOttes Liebe, und haben doch der Welt Liebe, oder ihre eigene Liebe, ja wohl des Satans. Deſſen nehmet ein Exempel: Wenn iemand GOtt den HERRN nur um zeitliches Dinges willen liebet, daß er ihn für zeitlichen Unglück bewahren ſoll, der liebet ſich mehr denn GOtt, und ziehet ſeine eigene Wohlfahrt dem Willen GOttes vor; das heißt eine unordentliche Liebe. Denn GOtt iſt würdig, daß er um ſein ſelbſt willen geliebet werde. Wenn der Menſch gleich in höchſterwünſchtem Zuſtand lebte, alles hätte, was er verlangte, und von GOtt nichts bedürffte, ſo ſollte er doch Gott über alles lieben, darum, weil er das höchſte Gut, das allerſchönſte, heiligſte, lieblichſte Weſen, und aller

ler Liebe allein würdig iſt. Weil aber der Menſch ſich ſelbſt und ſeine eigene Luſt der Liebe GOttes vorziehet, ſo machet er ſich ſelbſt zum Gott, indem er GOTT nicht liebet als GOtt, um ſein ſelbſt willen, ſondern um ſeines eigenen Nutzens willen, ſo hat er eine falſche betrogene Liebe. Denn der eine ſolche Liebe hat, der liebet alles um ſeinet willen, und um ſeines Nutzens willen, und um der Ehre willen, ſo er davon hat. Er liebet auch heilige Leute, ja auch GOttes Wort nur darum, daß es ihm einen Schein und Namen der Heiligkeit gebe, und nicht um des edlen Gutes willen, das darinne verborgen iſt. Und weil ſolche Liebe eine unreine Liebe iſt, ſo bringet ſie auch unreine Früchte, die nichts anders ſeyn, denn Eigennutz, Eigenehre, Eigenluſt, welches alles fleiſchliche, und nicht himmliſche, geiſtliche Früchte ſeyn. Alſo liebet mancher groſſe Kunſt, daß er andern vorgezogen werde, und über ſie herrſche; nichts aus GOttes und des Nechſten Liebe, ſondern aus eigener Liebe, groſſe Ehre zu erjagen. So weit Hr. Arnd, ſel. Gedächtniß.

§. 2. Und ſolche Eigenliebe offenbaret ſich auch ſonderlich, wenn manchem ein liebes Kind, oder Ehegatte ſtirbet, alsdenn begehret er nicht länger zu leben, ſondern ſagt: Nun habe ich auf der Welt keine Freude

mehr: Nun iſt alles aus: Es iſt mir alles zuwider: Wenn ich nur ſchon auch todt wäre: Wenn ich mich nur zugleich ſollte begraben laſſen. Dieſe und dergleichen Reden höret man gar offt von Leuten, die ihre Todten betrauren und beklagen. Ja es kommt bey manchen ſo weit, daß ſie ſich über dem verſtorbenen Ehegatten, oder Kind, nicht wollen tröſten laſſen. Sie murren öffentlich wider GOtt, beſchuldigen ihn der Unbarmhertzigkeit, daß er ſie nicht erhöret, da ſie doch ſo eiſrig um das Leben des Verſtorbenen gebeten hätten. Ein berühmter Theologus ſchreibet in ſeinen Leich-Predigten an einem Ort: Er habe erfahren, daß eine fürnehme Frau wegen ihres verſtorbenen Ehe-Herrns mit GOtt dermaſſen gezörnet, daß ſie in vieler Zeit weder zur Predigt, noch zum heiligen Nachtmahl gehen wollen. Eine andere habe wegen Abſterben ihres eintzigen Töchterleins geſagt: Sie ſey recht böſe, daß ihr GOtt die eintzige Freude und Vergnügen an ihrem Töchterlein nicht gönnen wollen. Ich ſelbſt habe geſehen, daß ein Vater über dem Tod ſeiner einigen Tochter ſich dermaſſen betrübte, daß er in wenig Tagen erkranckte, und dahin ſtarb. Daß nun dieſes eine ſchwere Sünde ſey, wird wohl niemand leugnen. Es ſind auch hoffentlich derjenigen unter Chriſten

ſten nicht ſo gar viel, die in der Ungedult ſo gar weit herausgehen. Was aber die Redens-Arten anbelanget, die ſind gemeiner, und werden gar offt gehört, da es heiſt: Nun habe ich auf der Welt keine Freude mehr: Wenn ich nur ſchon auch todt wäre ꝛc.

§. 3. Ob nun wohl ſolche Reden unter die menſchlichen Schwachheiten mit gezählet werden können, ich auch nicht zweifele, GOtt werde frommen Chriſten, was ſie aus groſſer Betrübniß thun und reden, aus Gnaden zu gut halten und vergeben: So iſt doch gleichwohl auch vonnöthen, daß man ſolche Fehler erkenne; noch beſſer aber, daß man ſich als ein Chriſt bey guten Tagen auf allerley Fälle gefaſt mache, und mit Paulo ſage: **Ich bin in allen Dingen, und zu allem geſchickt.** Phil. 4. und ſich den Willen GOttes in Gelaſſenheit gefallen laſſe. Bedencket es nur ſelbſt, ob es euch geziemet, daß ihr um eines verſtorbenen Menſchen willen gleich auch ſterben wollet? Wäre euch der Ehegatte, oder das Kind nicht geſtorben, ſo hättet ihr wohl in 20. oder 30. Jahren nicht begehret zu ſterben. Bey Chriſto zu ſeyn, habt ihr mit Paulo vielleicht noch nie begehret, oder gewünſchet: Und ſo ihrs begehret, habt ihrs nicht eher, als biß nach ſpäten Jahren, verlanget: Nun aber das Kind, oder der Ehe-

gatte geſtorben, begehret ihr gleich aufgelö- ſet, und nicht ſo wohl bey Chriſto, als bey eu- ern lieben Verſtorbenen zu ſeyn. So liebet ihr den Ehegatten, den Sohn, die Tochter ꝛc. offenbarlich mehr und höher als euren Erlö- ſer, der euch doch der Allerliebſte im Himmel und auf Erden ſeyn ſoll.

§. 4. Es iſt auch nicht Chriſtlich geredet, daß ihr ſprecht: Nun hab ich auf der Welt keine Freude mehr. Lieber, was ſoll das ſeyn? Wiſſet ihr denn nicht, was der Chriſten rechte Freude auf Erden ſey? Iſt denn der HErr JEſus nicht alle Tage bey euch? Habt ihr nicht ſein ſüſſes, kräfftiges, heiliges, leben- diges, tröſtliches Wort? Habt ihr nicht ſeine heiligen Sacramenta, als himmliſche Schä- tze und Güter der Seeligkeit? Habt ihr nicht den Tröſter den Heiligen Geiſt? Ihr ſeyd gantz anders geſinnet als David, der ſagte: **Das iſt meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte, Pſalm. 73. Mein Leib und Seele freuen ſich in dem lebendigen GOtt. Pſ. 84. GOtt, der meine Freude und Wonne iſt, Pſ. 43. Ich freue mich über deinem Wort, wie einer, der groſſe Beute krieget. Pſ. 119.** Dem Abraham ſtarb ſeine liebe Sara, die eine fürtreffliche Ma- tron und Tugend-Crone war: Dem Moſi

ſtarb ſein lieber Bruder Aaron: Dem Adam und Eva ihr frommer Sohn Abel, der noch dazu gewaltſamer Weiſe ſterben muſte: Dem David ſein lieber Freund Jonathan, ſein liebes erſtes Kind von der Bathſeba: Dem Hiob alle ſeine Kinder auf einmal: Dennoch leſen wir nicht, daß einer unter dieſen allen geſagt: Nun habe ich keine Freude mehr auf der Welt: Wenn ich nur ſchon auch todt wäre! Sie haben ſich gantz anders bezeiget. Hiob zumal, der doch 10. Kinder auf einmal verlohr, und kein einiges übrig behielt, ſprach dennoch mit groſſer Gedult und Standhafftigkeit: **Ich bin nackend von Mutterleibe kommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn ſey gelobet.** Und wer hat wohl iemals durch den Tod mehr verlohren, als die hochſelige und hochgebenedeyete Jungfrau Maria? Muſte die nicht ſehen ihren allerliebſten, und GOttes eingebohrnen Sohn am Creutze ſterben? Noch leſen wir nirgend, daß ſie geſagt: Ach wenn ich mich doch nur gleich mit ihm begraben laſſen ſollte, welches ihr doch kein Menſch hätte vor übel halten können. Sprecht ihr, ja ſie wuſte, daß ſie ihn am dritten Tage lebendig

wieder ſehen ſollte, darum konnte ſie ſich leicht zufrieden geben. Antwort: Ja, das dencket und ſaget ihr. Es iſt aber kein Zweifel, der lieben Maria ihr Glaube iſt dazumal ſo ſchwach geweſen, als der übrigen Jünger ihr Glaube, oder hat doch zum wenigſten dazumal einen ſehr harten Kampff ausſtehen müſſen. Hat ſich aber die höchſtſelige Jungfrau Maria damit getröſtet, daß ſie ihren lieben Sohn und HErrn nach dreyen Tagen wieder ſehen werde, ſo tröſtet ihr euch auch damit, daß ihr nach 3. Tagen, das iſt, nach kurtzer Zeit euren Ehegatten, euer Kind in GOttes Paradeis wieder finden und ſehen werdet.

§. 5. Zu dem, iſt euch gleich euer liebes Kind geſtorben, ſo leben doch noch viel tauſend liebe Kinder in der Chriſtenheit, an welchen ihr, vermöge der Gemeinſchafft der Heiligen, auch Antheil habt, und könnet ſie anſehen, als eure Kinder, zum wenigſten als eure Mitglieder. Sehet ihr nun ein liebes Kind bey euren Freunden oder Nachbaren, ſo freuet euch über demſelben auch, wie über eures. Sprecht ihr: Ja, es iſt nicht mein eigen. Antw. Was ſchadets? Iſts doch des lieben GOttes und des HErrn JEſu Kind. Wir ſind ja alle GOttes Kinder durch den Glauben: Wir ſind in Chriſto unſerm erſtgebohr-

gebohrnen Bruder Brüder und Schweſtern: Wir haben einen GOtt, einen Erlöſer, eine Tauffe, einen Glauben, einen Himmel, einerley Erbe. Freuete ſich doch der HErr JEſus auch über fremde Kinder, und hertzet ſie, und leget die Hände auf ſie, und ſegnet ſie/ Marc. 10. Abraham hatte ſeines Haus-Voigts, des Elieſers Sohn von Damaſko, Sohn lieb, und ſo lieb, daß er ihn wollte zum Erben alles ſeines Vermögens, das da groß war, einſetzen. 1. B. Moſ. 15. Alſo kan man ja auch an andern Kindern Freude und Vergnügen haben.

§. 6. Wollt ihr weiter ſagen: Jacob wollte gleichwohl ſterben, als er erfuhr, daß ſein Sohn Joſeph von einem wilden Thiere zerriſſen und todt wäre. Hat nun Jacob um Joſephs willen ſich dürffen den Tod wünſchen, ſo darff ichs wohl auch thun. Nein, es iſt nicht alles recht, was die Heiligen gethan haben. Jacob that der Sache hierinnen auch zu viel, und begieng etwas menſchliches. Jonas, der heilige Prophet, wollte gar um eines Kürbiſſes willen, (gewißlich ein geringes Ding!) ſterben, war auch ein ziemlicher Fehler: zumal, da er noch dazu gantz unbilliger Weiſe ſprach: Billig zürne ich biß an den Tod. Es gehet aber nicht an,

 daß

daß wir uns mit den Fehlern der Heiligen entſchuldigen, und unſere Fehl vertheidigen wollen.

§. 7. Und hieraus iſt hoffentlich klar, daß unmäßige Menſchen-Liebe auch Sünde ſey. Hieher gehöret, was Moſes in ſeinem letzten Segen ſaget: **Wer zu ſeinem Vater oder Mutter ſpricht: Ich ſehe ihn nicht/ und zu ſeinem Bruder/ ich kenne ihn nicht/ und zu ſeinem Sohn, ich weiß nicht/ die halten deine Rede/ und bewahren deinen Bund,** 5. Buch. Moſ. 33, 9. Deßgleichen die noch deutlichern Worte unſers lieben Heylandes, welche zu Erklärung jener dienen: **Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich/ der iſt mein nicht werth: Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet/ deñ mich/ der iſt mein nicht werth,** Matth. 10, 37. Nun aber liebet derjenige, der um eines Ehegatten oder Kindes willen gleich auch ſterben will, (da er doch in ſeinem Beruff und Stande, GOtt und dem Nechſten in der Welt noch nützlich ſeyn und dienen kan,) den Mann, das Weib, das Kind, ꝛc. mehr als JEſum, denn er aus Liebe bey JEſu zu ſeyn wohl noch niemahls begehret hat zu ſterben, darum thut er allerdings der Sache zu viel, und

und verſündiget ſich, das mag er wohl erkennen.

§. 8. Es ſind auch noch mehr Arten, da die Menſchen mit ihrer Liebe ſich verſündigen, auch wohl in der Einbildung ſtehen, daß ſie GOtt lieben, da es doch, wenn man es genau betrachtet, nur eine Eigenliebe iſt. Z. E. der liebe Herr Arnd ſagt: Es ſind viele, die GOtt darum lieben, daß er ihrer Sünden ſchone, und nicht ſchrecklich ſtraffe; Ja, nur darum lieben ſie ihn, daß er ihnen ſoll zeitlich Gutes thun: Aber das iſt eine ſehr ſchwache Liebe. Denn ſie lieben auch GOtt um ihres eigenen Nutzens willen, und nicht um ſein ſelbſt willen, darum, daß er das edelſte und höchſte Gut ſey: Andere lieben GOTT darum, daß er ihnen viel Gaben gebe an Verſtand und Weißheit, dadurch ſie mögen gerühmet werden. Etliche lieben auch die Tugend, nicht um der Tugend ſelbſt willen; ſondern daß ſie einen groſſen Namen haben, und für tapffere, tugendhaffte Leute gehalten werden. Diß alles iſt nicht die rechte Liebe, denn ſie gehet nicht zum rechten Zweck und Ende.

§. 9. Es entſtehet auch offt eine Liebe zwiſchen etlichen Perſonen, die ſich alſo mit einander vereinigen, und durch eine geſchöpffte Liebe verbinden, welche in ihnen ſo hoch wächſet

ſet und ſteiget, daß ſie ihnen alles gefallen laſ-
ſen, was derjenige thut, den ſie lieb haben.
Denn die Liebe folget ihrem Geliebten, weil
ſie gantz und gar an demſelben hanget. Und
dadurch wird man offt mit hingeriſſen zum
Böſen: oder der Liebende reitzet ſeinen Ge-
liebten ſelbſt darzu, weil er weiß, daß es ihm
alſo gefallet, und wird durch ſolche falſche be-
trogene Liebe abgehalten vom Gebet und al-
len andern Tugenden. Darum iſt hoch von-
nöthen, daß unſere Liebe durch den Heiligen
Geiſt geführet, regieret und gereiniget wer-
de: Und daß man fleißig das heilige Leben
und Leiden unſers Heylandes betrachte, wel-
ches voller Liebe iſt, und da nichts als lauter
hohe, reine Liebe hervor leuchtet. Er hat
GOtt ſeinen Vater lauter und rein geliebet,
und nicht ſich ſelbſt: Er hat den Menſchen
mit reiner, unbefleckter Liebe geliebet, und
nicht ſich ſelbſt: Er hat keinen Nutzen davon,
ſondern wir. Ob nun wohl kein Menſch in
dieſer Schwachheit die vollkommene Liebe er-
reichen kan; ſo ſoll ſich doch ein ieder Chriſt
befleißigen, daß er ſeine Liebe von der Crea-
tur ie mehr und mehr abziehe, ſich und den
Nächſten liebe in GOTT, und unter GOtt,
nimmer aber über GOtt: So liebet er recht.
GOtt helffe es allen, Amen!

Gebet wider die unmäßige Menſchen- und um die heilige GOttes-Liebe.

O Du liebreicher GOtt, freundlicher und gnädiger Vater, du Urſprung und Brunnen aller Liebe, Freundlichkeit, Güte und Barmhertzigkeit! Jch klage und bekenne dir ſchmertzlich, daß in meinem Hertzen alle deine Göttliche Liebe, damit ich dich über alle Dinge lieben ſollte, durch die Erbſünde ſo gar erloſchen und erſtorben, daß ich von Natur mehr geneiget bin zu mir ſelbſt, zu meiner eigenen Liebe, und zu der Liebe der Creaturen, als zu dir, meinem lieben GOTT und Vater. Ja ich habe dich, meinen Vater, und meinen Erlöſer JEſum CHriſtum, und den Heil. Geiſt meinen wahren Tröſter, niemals rechtſchaffen und über alle Dinge geliebet, da du doch das höchſte und ewige Gut ſelber biſt, welches über Vater, Mutter, Mann, Weib und Kind, ja über alle Dinge ſollte geliebet werden. Wer aber deinen Willen nicht für gut annimmt, und in deinem Wohlgefallen nicht beruhet, der liebet dich auch nicht. Ach! vergib mir ſolche meine ſchwere Sünde und groſſe Thorheit, und wende die ſchwere Straffe von mir ab, da geſchrieben ſtehet: Wer JEſum Chriſtum nicht lieb hat, ſey verflucht. Tilge aber in mir aus alle unordentliche

liche, alle unmäßige Menſchen- und Creaturen-Liebe, die nur auf eigene Ehre, eigenen Willen, Augen-Luſt, Fleiſches-Luſt und hoffärtiges Leben, welches die Hertzen der Menſchen von dir abreiſſet, gerichtet iſt. Zünde aber dagegen in mir an, durch deinen Heil. Geiſt, die reine Flamme deiner Liebe, daß ich dich um dein ſelbſt willen, als das höchſte Gut, als die ewige Liebe, als die höchſte Freundlichkeit, als die holdſeligſte Lieblichkeit, als die überſchwenglichſte Gütigkeit, als die weſentliche Heiligkeit, als die lauterſte Wahrheit, Gerechtigkeit und Weißheit, und in Summa, als alles Gut, und einen ewigen Urſprung alles Guten von Hertzen lieb habe, ohne alle Betrachtung einigerley Belohnung, einiges Nutzens oder Vergeltung; ſondern allein um dein ſelbſt willen. Daß ich dir auch mein Hertz, Willen und Verſtand unterwerffe, und mit Freuden deine Gebot halte, und deinen Willen gerne thue, denn darinnen ſtehet die wahre Liebe gegen dich, wenn man alles um deinet willen fahren läſſet williglich. O HErr JESU! die reine Liebe deines reinen Hertzens entzünde mein kaltes Hertz; die zarte Liebe deiner unbefleckten Seelen erleuchte meine Seele; Die Liebe deines edlen Gemüthes erfülle meine Sinne und Gemüthe: Die Liebe deiner Göttlichen Krafft ſtärcke

meine

meine Leibes- und Seelen-Kräffte in deiner Liebe, daß ich auch um deiner Liebe willen alles thue, was dir gefället, und darinnen verharre biß ans Ende. Denn dich alſo lieben iſt die allerſchönſte Weißheit, und wer ſie ſiehet, der liebet ſie, denn er ſiehet, wie groſſe Wunder ſie thut. Daß mich auch deine Liebe zu dir ziehe, mit dir vereinige, und mit dir meinem HErrn einen Geiſt, einen Leib und Seele mache: Daß ich allezeit an dich gedencke, von dir rede, nach dir hungere und dürſte, und in deiner Liebe geſättiget werde, in dir bleibe, und du in mir. Daß ich auch durch ſolche Liebe alle Menſchen in dir, und um deinet willen, als mich ſelbſt liebe; daß ich auch aus erbarmender Liebe meinen Feinden vergebe, und dieſelben liebe, und für ſie bitte, und denſelben wohlthue, und ſie mit Güte überwinde: Und das alles um der groſſen Liebe meines lieben Vaters im Himmel, meines Erbarmers; um der vollkommenen Liebe willen GOttes des Sohnes, meines Erlöſers; und um der inbrünſtigen feurigen Liebe willen GOttes des Heil. Geiſtes, meines einigen und wahren Tröſters, Amen.

Das

Das III. Capitel.

Seinen Reſpect ſo gar ſcharff und genau ſuchen, iſt eine U. S.

§. 1.

Die Gelehrten haben es im Gebrauch, daß ſie in ihren Diſputationen und andern Schrifften gemeiniglich zu erſt die Terminos erklären, und das Etymon oder eigentliche Bedeutung des Wortes anzeigen, in welchem Verſtande ſie es wollen genommen haben, damit nicht viel unnützer Streit darüber entſtehe. Und dieſe Methode iſt gar gut und auch nöthig. Daher wir auch hier zuförderſt ſagen wollen, was wir durch das Wort Reſpect verſtehen. Reſpect heiſſet eigentlich ein Zurückſehen, hernach ſoviel als eine Abſicht auf etwas ꝛc. Hier verſtehen wir dadurch die Autorität und das Ehr-Anſehen, item die Dignität und Würde einer Perſon, die in einem öffentlichen Amte, oder doch darinnen geſtanden hat, und dahero von andern in Ehren gehalten werden ſoll.

§. 2. Nun iſt es nicht unrecht, ſondern vielmehr nöthig, daß ein Menſch auf gebührende Weiſe über ſeinen Reſpect und Ehr-Anſehen halte. Ehre iſt eine Göttliche Gabe und Wohlthat, denn der HErr giebt Gnade und Ehre.

Ehre. Pſalm. 84, 12. darum auch der ſelige Herr Lutherus die ſiebende Bitte alſo erklaͤret, daß er ſpricht: Wir bitten in dieſem Gebet, als in der Summa, daß er uns erloͤſe von allem Ubel Leibes und der Seelen, Gutes und der EHRE. In der Heil. Schrifft wird die Ehre offtmals genennet Herrlichkeit. Zu Moſe ſprach GOtt: Nimm Joſua zu dir, den Sohn Nun, der ein Mann iſt, in dem der Heilige Geiſt iſt, und lege deine Hand auf, und ſtelle ihn vor den Prieſter Eleaſar, und vor die gantze Gemeine, und gebeut ihm vor ihren Augen/ und lege deine Herrlichkeit, (deine Autoritaͤt, dein Anſehen, deine Ehre und Reſpect) auf ihn/ daß ihm gehorche die gantze Gemeine der Kinder Iſrael. 4. Buch. Moſ. 27, 18. 19. 20. Weil nun der HERR unſer GOTT Reichthum, Guͤter und Ehre giebet, Predig. Sal. 6, 2. ſo vermahnet Sirach: Laß dir deine Ehre nicht nehmen, Cap. 33, 23. Gleichwie aber ein Menſch ſuͤndiget, wenn er ſeine Ehre gering achtet, wie Eſau, der um ein Linſen-Gerichte die erſte Gebuhrt verkauffte, oder wie Ruben, der vermoͤge ſeiner Erſten-Gebuhrt der Oberſt im Opffer, und Oberſt im Reich

war/ aber leichtlich dahin fuhr/ 1. B. Moſ. 49. und ſich um ſein Ehr-Anſehen und Reſpect brachte: Dergleichen heut zu Tage noch viele thun, indem ſie ſich durch ſchåndliche Thaten um alle Ehre und Reſpect bringen, und das Kleinod in den Koth werffen, das ihnen GOtt verliehen und angehenget hat, da ſie aber gemeiniglich nur ihren unglůcklichen Zuſtand betrauren, in welchen ſie gerathen, nicht aber die Sůnde, die ſie begangen, daß ſie ihre Ehre und Reſpect, als ein von GOtt verliehenes Pfund und Gut, geringe geachtet, und mit loſen Håndeln beflecket oder gar verlohren haben: Alſo iſt es auch ſchwere Sůnde, wenn ein Menſch ſeinen Reſpect ſo gar ſcharff und genau ſuchet, und eine ſchlechte Beleidigung gar hoch empfindet.

§. 3. Daß nun dieſe Sůnde unter denen Hohen und Fůrnehmen gar gemein ſey, kan niemand låugnen. Und ob ich wohl vorher weiß, daß ich mit dieſer Vorſtellung bey manchen ſchlechten Danck verdienen werde, ſo kan ich doch nicht umhin, ſie dißfalls zu erinnern, nicht zweiflend, GOtt werde Gnade geben, daß einer oder der andere, ſolches zu ſeiner Beſſerung annehme; wollen die andern dieſe Perlen mit Fůſſen treten, das mögen ſie endlich auf ihre Verantwortung thun.

§. 4. Ich will aber den Anfang von Exempeln aus Heiliger Schrifft machen, und da iſt bekannt, wie ſcharff und genau der Haman ſeinen Reſpect geſuchet hat, als Mardochai die Knie nicht vor ihm beugen, noch ihn anbeten wollte, Eſth. 3, 2. und dieſes konnte der Mardochai mit gutem Gewiſſen nicht thun, denn die Perſer hatten dazumal den gottloſen Gebrauch, daß ſie ihren Königen und andern Regiments-Perſonen göttliche Ehre anthaten: Wäre es auf honorem civilem, oder bürgerliche Ehre angekommen, ſo würde ſich Mardochai kein Gewiſſen darüber gemacht haben, eben ſo wenig, als David, der den König Saul angebetet. Immittelſt ſuchte Haman ſeinen Reſpect ſehr ſcharff und genau. Er verachtets, das iſt, es war ihm zu wenig, daß er an Mardochai allein die Hände legen ſollte, ſondern er trachtete das gantze Volck Mardochai, allen Jüden, ſo im gantzen Königreich Ahasveros waren, zu vertilgen. Dieſes war eine gantz ſchreckliche Rache, die Haman bloß und allein wegen Abgang ſeines Reſpects vorgenommen. Saul war anfänglich dem David ſehr wohl gewogen, und kunte ihn gar wohl leiden: Als aber die Weiber am Reigen ſungen: Saul hat tauſend geſchlagen, David aber zehen tauſend: Da vermeynte Saul ſchon, ſeinem Reſpect gienge

zu viel ab, und ſuchte denſelben mit dem Spieß, den er etlichemal nach David ſchoß, zu erhalten. Als Naboth dem Könige Ahab ſeinen Weinberg verſagte, legte ſolches die gottloſe Jeſebel alſobald ſo aus, als ob Naboth wider den Reſpect des Königes gehandelt. Darum ſprach ſie zu ihrem Gemahl: **Was wäre für ein König in Iſrael, wenn du thäteſt?** Und darauf beſchloß Jeſebel, den Reſpect des Königes mit Naboths Blute zu rächen, welches auch erfolgete. 1. Kön. 21. Paulus ſtund vor dem gantzen Rath und Hohenprieſter Anania, und verantwortete ſich freymüthig und getroſt: Ananias aber nahm das gleich an, als obs wider ſeinen Reſpect wäre, und befahl denen, die um ihn ſtunden, daß ſie Paulum aufs Maul ſchlugen, dictum, factum, gleich war es geſchehen. Apoſt. Geſch. 23. Svetonius ſchreibet von dem Julio Cæſare: Cum triumphanti & ſubſellia tribunitia prætervehenti Cæſari unus è Collegio, Pontius Aquila, non aſſurrexiſſet, adeo indignatus eſt, ut proclamaverit: Repete ergo à me, Aquila, Rempubl. tribunus; & nec deſtiterit per continuos dies quidquam cuiquam, niſi ſub exceptione polliceri: *Si tamen per Pontium Aquilam licuerit.* Als der Cæſar ſein Triumph hielt, und vor dem Rath-

hauß

hauß vorüber fuhr, wo die Zunfftmeiſter, als Raths-Herren ihre Stühle hatten, einer aber unter ihnen mit Namen Pontius Aquila, dem Cæſari zu Ehren nicht auffſtund, verdroß es ihn dermaſſen, daß er laut ruffete: Höre doch du Zunfftmeiſter Aquila! Fordere mir lieber die Oberherrſchafft wieder ab: Er hat auch etliche Tage nach einander, wenn er iemanden etwas verſprochen, es allezeit mit dieſer Condition, wiewohl höhniſcher Weiſe gethan: Wofern Pontius Aquila auch damit zufrieden wäre. So ſcharff haben vor Zeiten die Welt-Kinder ihren Reſpect geſuchet.

§. 5. Heut zu Tage gehet es unter Chriſten noch nicht beſſer, die doch Leute ſeyn ſollen, zum Theil auch wollen, die da verläugnen das ungöttliche Weſen, und die weltlichen Lüſte: die nicht lieb haben die Welt, noch was in der Welt iſt, Augen-Luſt, Fleiſches-Luſt und hoffärtiges Leben: die da Chriſtum angehören wollen/ und daher ihr Fleiſch creutzigen ſollten ſamt den Lüſten und Begierden: Aber ſie halten über ihren Reſpect und Ehre mehr, als über GOttes Ehre. Das beweiſen nicht nur die unchriſtlichen Injurien-Proceſſe, da man ſeinen Reſpect und Ehre flugs auf viele 1000. Thaler ſchätzet,

und von dem Nächſten keine andere Satisfaction annehmen will, als die mit ſeiner höchſten Beſchimpffung geſchiehet, welches eine ſchreckliche und verdamnliche Sünde. Wovon ein treuer Diener GOttes, Herr M. Johannes Jacobi, wohlverdienter Archi-Diaconus zu Oſchatz, mein alter werther Freund, in einem wohlabgefaßten Bedencken, was bey Rechts-Proceſſen nach GOTTES Wort zu bedencken, gehandelt, Anno 1704. zu Eiſenberg gedruckt, wohl würdig, daß es von männiglichen geleſen würde: Sondern es bezeuget es auch die tägliche privat-Rache, die unter Hohen und Niedrigen täglich geſehen wird. Kommt mancher ex tuguriolo, aus geringem Stande zu hohen Ehren, und ſitzet in einem vornehmen Amte, ſo weiß er nicht, wie er ſeinen Reſpect für groſſer Einbildung und Hoffart gnugſam in Acht nehmen ſoll: Verſiehet man es im geringſten, und tritt ihm ein wenig zu nahe, da drohet er gleich mit ſchimpfflichen Tractamenten, pochet auf ſeine Autorität und Gewalt, und ſein Hertz erhebt ſich wie ein Hertz GOttes: Er trägts demjenigen, der ihn nicht gnug reſpectiret hat, wohl viel Jahre lang nach, und drücket ihn, wo er nur kan. Auch unter geringen Leuten findet ſich dieſes gottloſe Weſen. Iſt mancher nur ein Richter auf einem

Dorf-

Dorffe, oder ein Viertels-Meiſter in einer Stadt worden, da machet er gleich mehr aus ſich, als andere vernünfftige Leute aus ihm machen können; da will er von iedermann mehr Reſpect haben, als nöthig iſt, und geſchicht das nicht, ſo drücket er die Leute, wo er nur kan: Und da erfähret es mancher frommer und unſchuldiger Mann, daß es wahr ſey, was Salomo geſaget hat: **Stein iſt ſchwer, und Sand iſt Laſt, aber des Narren Zorn iſt ſchwerer, denn die beyde.** Spr. Sal. 27, 3.

§. 6. Eben daher, weil man ſeinen Reſpect ſo ſcharff und genau ſuchet, entſtehen auch die unmenſchliche Duellen, da mancher den geringſten Affront mit des Nächſten Blut will abwiſchen, und alſo ſeinen Reſpect vindiciren und rächen, wiewohl mit Gefahr ſeiner Seelen Seligkeit. Wovon wir bereits im 42. Capitel des erſten Theils dieſes Wercks ausführlich gehandelt haben. Es iſt aber dieſer Gifft des Reſpects ſo ſüſſe und ſubtil, daß es die wenigſten Menſchen gewahr werden, wie ſehr ſie damit eingenommen ſeyn. Sie wiſſen, daß die Untern die Obern ehren, und ihnen Reſpect geben ſollen, und das iſt wahr, GOtt will es ſelbſt haben: Sie wiſſen auch etwa, daß ſie es andern zuvor thun, und

daß etwas an ihnen gelegen ſey: Dahero erhebt ſich ihr Hertz, die Eigenliebe wird immer ſtärcker, und bilden ſich ein, ſie ſind die Leute, mit denen die Weißheit ſterben wird. Dannenhero ſoll ſich iederman vor ihnen demüthigen, und ihnen ihren Reſpect geben, ohne dem geringſten Abbruch. Das ſind nun wahrhafftig elende Gemüther, ſie mögen ſich auch ſo groß und weiſe düncken, als ſie immer wollen. Seneca in Conſolatione ad matrem Helo. ſchreibet: Anguſtus animus eſt, quem terrena delectant. Das iſt ein elend und ſchlecht Gemüth, das ſich an irdiſchen Dingen beluſtiget. Nun aber gehört Reſpect und Ehre unter die irdiſchen Dinge, von welchen Salomo ſaget: Vanitas! es iſt alles gantz eitel: Darum ſind das gar niedrige und unvollkommene Gemüther, die ihren Reſpect ſo hoch achten, und denſelben ſo genau ſuchen. Sie thun damit ſich und andern Leuten groſſen Schaden. Ihnen ſelbſt zwar, indem ſie aufgeblaſen ſeyn in ihrem fleiſchlichen Sinn, und verderben mit ihrem Hochmuth alles übrige Gute, das an ihnen iſt, und endlich wiederfähret ihnen, was die demüthige Maria ſagte: **Er übet Gewalt mit ſeinem Arm, und zerſtreuet/ die hoffärtig ſind in ihres Hertzens Sinn. Luc. 1.** Andern Leuten thun ſolche Liebhaber des Reſpects auch

Scha-

Schaden, indem ſie nicht nur diejenigen heimlich und öffentlich anfeinden und drücken, von welchen ſie ihren Gedancken nach nicht gnugſam reſpectirt werden: ſondern machen auch, daß andere, die ihrer Hülffe und Gunſt nicht entbehren können, ihnen flattiren und viel Careſſen machen, nicht aus Liebe und aufrichtigen, ſondern falſchen Hertzen; Oder ſie jagen mit ihren Reſpect andern eine ſündliche Menſchen-Furcht ein, (davon wir im erſten Capitel gehandelt) daß ſie hernach aus Furcht manches thun, das wider ihr Gewiſſen, auch vor GOtt nicht recht iſt: womit ſie ſich zwar auch verſündigen, und es zu verantworten haben bey GOtt; Aber ein Theil der Schuld fället auch auf denjenigen zurück, der ſo gar viel auf ſeinen Reſpect hält, und ſeinem Nechſten damit beſchwerlich iſt.

§. 7. Ein ſolcher bedencke doch nur, was ſein Erlöſer geſagt hat: **Lernet von mir/ denn ich bin ſanfftmüthig/ und von Hertzen demüthig/** Matth. 11. das kan ihm wahrhafftig ein ſolcher Liebhaber des Reſpects mit gutem Gewiſſen nicht nachſagen, daß er demüthig ſey. Der liebe Heyland erweiſete es auch in der That, daß er nach Ehre und Reſpect nicht viel frage, denn als man ihm den Schimpff in einem

Samaritiſchen Flecken anthat, und nicht ein-mal herbergen wollte, verdroß es Jacobum und Johannem dermaſſen, daß ſie wollten Feuer vom Himmel fallen laſſen, aber der HErr wollte durchaus nicht, ſondern ſprach: **Wiſſet ihr denn nicht/ welches Geiſtes Kinder ihr ſeyd?** Luc. 6. David hätte auch ſeinen Reſpect ſchärffer ſuchen können, da ihm Simei fluchte, und ihn einen Blut-hund, einen loſen Mann ſchalt: **Siehe, nun ſteckeſt du in deinem Unglück, denn du biſt ein Bluthund;** aber er verſchmertzete es, und ließ nicht zu, daß Abiſai, der Sohn Zeruja, der mehr Feuer hatte, dem Simei **den Kopff abreiſſen durffte.** 2. Sam. 16. Da auch David mit Frieden wieder kam, und nun den Simei als einen Majeſtät-Schän-der mit gutem Recht hätte können zur Straf-fe ziehen, ließ er ihn doch beym Leben, und vergab ihm alles. Bedencket doch nun das, die ihr noch lange nicht David ſeyd, und ma-chet doch aus eurem Reſpect einen ſolchen Abgott. **Ach ie höher du biſt, ie mehr dich demüthige, ſo wird dir der HErr hold ſeyn.** Sir. 3. Vergeſſet auch nicht, was Pau-lus geſaget hat: **Laſſet uns nicht eiteler Ehre geitzig ſeyn, uns untereinander zu haſ-**

haſſen und zu entrüſten, Gal. 6. Was iſt aber der Reſpect und das Wohlgefallen am Reſpect anders, als eitele Ehre? Ich weiß zwar wohl, daß bey allen Menſchen, doch bey einem mehr, als bey dem andern, ein heimliches Wohlgefallen an eigener Ehre und Reſpect ſich findet, und die ihnen nicht ſelbſt ſchmeicheln, werden ſolchen Mangel beklagen, und darwider ſtreiten müſſen, ja eben darinnen die vornehmſte Urſache und Antrieb zu der Demuth finden, weil ſie mit ſolchem heimlichſten Unflath und Gifft, den keiner erkennet, als der von GOtt ſchon ziemlich erleuchtet iſt, ihr meiſtes Gutes befleckt ſehen, und dahero auf ihre beſte Wercke vor GOTT ſich nicht verlaſſen können. Denn gleichwie die eigene Ehre das Erſte geweſen, ſo uns von GOtt abgeriſſen: alſo iſt ſie wohl auch das Letzte, ſo in unſerer Natur abſtirbet, daher mit demſelben, als dem, ſo zu reden, geiſtlichen Laſter, diejenigen, die andern Lüſten ziemlich abgeſtorben ſind, noch meiſtens zu kämpffen haben: Allein das iſt zu viel, wenn ein Menſch noch ſo gar groben Ehrgeitz bey ſich herrſchen läſſet, und ſeinen Reſpect ſo ſcharff ſuchet, daß er auch den Nächſten deßwegen verfolget, und nicht ruhen kan, biß ſein ehrgeitzig Gemüth ſich gerächet hat. Das iſt eine böſe Hamans-Art,

und

und ein ſolcher iſt noch fern vom Reiche GOttes, ob er ſich ſchon träumen läſſet, er ſitze GOtt im Schoos.

Das IV. Capitel.

Die begangenen Fehler vertheidigen, und niemals geirret haben wollen, iſt eine U. S.

§. 1.

Es klebet wohl allen Menſchen die ſündliche Unart an, daß ſie ihr Verſehen und Fehler auf allerley Weiſe ſo gern entſchuldigen, und Recht haben wollen, ob ſie gleich in ihren Gewiſſen überzeuget ſeyn, daß ſie geirret, und alſo Unrecht haben. Und das kommet ohne Zweifel aus dem erſten Sünden-Falle her: Als Adam von dem Baum geſſen, ſuchte er ſich damit zu behelffen, daß er die Schuld auf das Weib, ja auf GOtt ſelber legte: Das Weib, ſprach er, daß du mir zugeſellet haſt, gab mir von dem Baum, und ich aß. Das war eben ſo viel, als: Hätteſt du mir das Weib nicht gebracht, ich hätte nimmermehr an den Baum gedacht: Alſo wollte Adam Recht haben, und GOtt ſelber ſollte Schuld daran ſeyn. Das Weib wollte auch ihr Unrecht bemän-

mänteln, und legte die Schuld auf die Schlange, und gleichſam auch auf GOTT, der die Schlange nicht hätte ſchaffen, oder doch nicht in das Paradies kommen laſſen ſollen. Cain, der vom Argen war, folgete ſeinen Eltern bald hierinnen nach, daß er ſeine Sünde läugnete, und nichts Unrechtes gethan haben wollte, drum ſprach der Thore zu dem allwiſſenden GOtt: Soll ich meines Bruders Hüter ſeyn? Sara, die heilige Ertz-Mutter, ließ ſich doch auch gelüſten, dasjenige zu läugnen, was ſie doch gethan hatte: Sara läugnete und ſprach: Ich habe nicht gelachet. Der HErr aber ſprach: Es iſt nicht alſo, du haſt gelachet: Und ließ zwar damals die Sara gnädig loß, und ſtraffte ſie wegen ihres Läugnens nicht realiter oder wircklich: Dem Anania aber und ſeinem Weibe Saphira bekam ihr Läugnen ſehr übel, denn beyde ſturben eines plötzlichen Todes. Act. 5.

§. 2. Nun iſt das auch noch heut zu Tage ſehr gemein, daß die Leute ſo gern auch ihre offenbare Fehler vertheidigen, und nimmer geirret haben wollen. Und das thut nicht nur der gemeine Pöbel, von welchem Sirach ſagt: Die Lügen iſt ein heßlicher Schandfleck an einem Menſchen, und iſt gemein

bey

bey ungezogenen Leuten. Sir. 20. Sondern auch erbare Leute, und die noch feine Chriſten ſeyn wollen, läugnen offt, ſo lange ſie können, daß ſie in der oder jener Sache gefehlet oder geirret haben. Ich weiß nicht, ob ich Exempel aus dem gemeinen Leben und täglicher Praxi anführen ſoll, denn man ſchreyet alſobald, ich hätte Specialia angeführet, und dieſen oder jenen angeſtochen: Doch weil das gemeiniglich die Heuchler thun, die ſich in ihren Maul-Chriſtenthum getroffen befinden, will ich mich auch an ihr Geſchrey und Läſtern nicht kehren, und nach meiner Schreib-Art, die doch vielen Chriſtlichen Gemüthern angenehm, die Sache mit Exempeln illuſtriren und erläutern. Ich habe aber ſchon zu Anfang dieſes Capitels etliche Exempel aus der Schrifft beygebracht, zu welchen noch möchte geſetzet werden, was mit dem Aaron vorgegangen. Denn als derſelbe das göldene Kalb gemacht, und das Volck zu greulicher Abgötterey verführet, (denn er hatte ſie loſe gemacht durch ein Geſchwätz, damit er ſie fein wollte anrichten,) war Moſe ſehr zornig auf Aaron, und ſprach: **Was hat dir das Volck gethan, daß du eine ſo groſſe Sünde über ſie bracht haſt?** Man muß ſich aber verwundern, was der liebe

liebe Aaron vor kahle Entſchuldigungen vorbringet, nur daß er nicht dafür angeſehen ſeyn will, als habe er in der Sache verſtoſſen. Das Volck begehrte zwar, er ſollte ihnen Götter machen: Aber an ſtatt, daß er ſie hätte ſollen davon abmahnen, und ihnen wehren, auch ſich lieber ſteinigen laſſen ſollen, als in ihr Begehr willigen, ſiehe, da war er gleich parat, und ſprach: **Reiſſet eure Ohren-Ringe ab, und bringet ſie zu mir.** Und dennoch will er hernach unſchuldig ſeyn an der That, und alle Schuld auf das Volck legen. 2. Buch. Moſ. 32. Alſo wollte auch Saul gegen Samuel ſich vertheidigen und Recht behalten, da er unzeitige Barmhertzigkeit gegen Agag geübet hatte, wie 1. Sam. 15. zu leſen.

§. 3. So gehets täglich im gemeinen Leben. Man verſuche es, und ſetze einen zur Rede, warum er den gantzen Tag Toback, oder auch den Brandtewein ſo häuffig trincket? da höret man Wunder, was ſolche Leute vorbringen, ihre böſe Gewohnheit zu rechtfertigen. Da ſagen ſie, ſie müſſen den Toback trincken, wegen vieler Flüſſe in Augen, oder wegen des Gehörs, it. er löſe ihnen den Schleim von der Bruſt. Sagt man weiter: Es wäre gnug, wenn ihr Abends und Morgens

gens ſolches thätet, und den Taback gebrau-chetet: So wenden ſie wieder viel abge-ſchmackte Urſachen vor, die nicht werth ſind, daß man ſie erzählet. Ich erinnerte einſt ei-nen feinen Mann, er ſollte doch nicht den Tag über ſo viel Brandtewein trincken, er mache ſich dadurch untüchtig zu ſeinen Ver-richtungen, und beſchwere ſein Hertz, daß es weder an GOTT gebührend gedencken noch beten könne. Er antwortete: Er könne da-bey das Seinige gar wohl verrichten, es gehe ihm viel beſſer von ſtatten, er könne auch faſt andächtiger beten, als gantz nüchtern, es ſchade auch ſeiner Geſundheit nicht, die Na-tur ſey noch gut, und könne es wohl vertra-gen: Ich ſprach: Es wird aber nicht in die Länge dauren, der Magen wird verderbet werden. Ach nein, ſagte er, das wollen wir nicht hoffen! Es gieng etwa ein halb Jahr hin, ſo kunte der Magen nichts mehr verdau-en: Der Appetit zur Speiſe und zu dem lie-ben Brandtewein ſelbſt war weg, der Pati-ent kunte nicht mehr ſchlaffen, er verdorrete wie ein Holtz, und brauchte nun täglich Krafft-Brühen, es war aber alles vergeblich: Ich fragte ihn in ſolchem Zuſtande: Ob nun der Brandtewein nicht ſchädlich geweſen? Und da muſte er es freylich, wiewohl zu ſpät, geſte-hen und bereuen.

§. 4.

§. 4. Thäten demnach ſolche Leute beſſer, ſie geſtünden alſobald, daß dieſes oder jenes eine übele Gewohnheit oder ein Fehler an ihnen ſey, als daß ſie es wider alle geſunde Vernunfft, und wider ihr beſſer Wiſſen und Gewiſſen vertheidigen, und Recht haben wollen. Es geſchah an einem Orte, da viel fürnehme Leute verſammlet waren, daß nach der Mahlzeit beym Tiſch-Gebet eine Perſon die Hände nicht aufhub, ſondern die eine Hand im Buſen, die andere in die Seite geſtemmet hatte; wie leyder! dieſe Gottloſigkeit und epicuriſche Verachtung GOttes ſehr gemein worden unter denen Groſſen dieſer Welt. Ein fürnehmer Politicus straffte den andern deßwegen, warum er, GOtt zu Ehren, nicht die Hände aufgehaben? Es ſey eine Verachtung GOttes: Eine Geringachtung ſeiner Gaben: Man gebe damit Aergerniß rc. Jener aber antwortete: Es ſey eine äuſſerliche Ceremonie: GOtt ſehe das Hertz an: Man könne ja auch wohl im Hertzen andächtig beten, wenn man gleich die Hände nicht aufhübe: Ob denn ein Dieb nicht beten könne, dem die Hände auf den Rücken gebunden ſeyn, und alſo zum Galgen geführet wird? und viel ander ungereimt Ding mehr brachte dieſer Mann vor, ſeine Untugend und Fehler zu beſchönen, beharrete auch ſo hartnäckig auf ſei-

ner gottloſen Meynung, daß es bey nahe zu groſſen Zanck und Streit kommen wäre, wenn es nicht durch andere unterbrochen worden. Man gebe in der Haußhaltung Acht, wenn ein Geſinde eine Sache verderbet, eine anbefohlene Sache bey andern übel ausgerichtet, oder ſonſt etwas verſehen, und Schaden gethan hat, wie es auf alle Weiſe ſeine Thorheit, Tummheit, Fehler ꝛc. will entſchuldigen und ſich rechtfertigen, damit es nur nicht will geirret haben.

§. 5. Hier möchte man wohl mit Paulo ſagen: **Soll ich euch loben? Hierinnen lobe ich euch nicht.** Wo muß aber denn nun die ſündliche Unart herkommen, von welcher wohl wenig Menſchen in der Welt mögen rein ſeyn? Man möchte ſagen: Es ſey dieſes ein heimliches Merckmahl in der menſchlichen Seelen, welche wohl weiß, daß ſie anfänglich von GOtt, heilig, weiſe, gerecht, frey von allem Irrthum, und alſo vollkommen erſchaffen worden: Und dieſelbe Dignität möchte ſie noch allezeit gern behaupten, und in ihrer erſten herrlichen Qualität prangen: Dahero ſey der menſchlichen Seelen der begangene Irrthum, ſo wohl auch die Bekänntniß deſſelben von Natur zuwider, weil ſie ſich beydes vor ſchimpfflich achtet. Ich laſſe aber

aber andere über dieſe Gedancken urtheilen, und ſage vielmehr, daß dieſe ſündliche Unart von Adams Falle komme, durch welchen alles in dem Menſchen auf das äuſſerſte verderbet worden. Und kan unſere Seele durch alles Läugnen und Widerſprechen ihrer Untugend nimmermehr wieder in ihren edlen Urſprung kommen, wohl aber durch Bekänntniß ihrer Fehler, durch Reue, durch Glauben, durch Erneuerung und Fortfahren in der Heiligung: Und ob ſie ſchon dieſes alles nach äuſſerſten Vermögen thut, ſo gelanget ſie doch in dieſem Leben nicht zu der erſten Vollkommenheit: An GOttes Gnade und Krafft mangelt es zwar nicht, denn der Heilige Geiſt wird reichlich über uns ausgegoſſen, Tit. 3. ſeine Gnade wiederfähret uns reichlich. Epheſ. 1, 8. Allerley ſeiner Göttlichen Krafft, was zum Leben und Göttlichen Wandel dienet, iſt uns geſchencket, und wird uns reichlich dargereichet der Eingang zu dem ewigen Reich unſers HErrn JEſu Chriſti. 2. Pet. 1, 3. 11. Allein unſere Verderbniß iſt ſo groß, daß wir ſolche reiche Gnade nicht gnugſam annehmen, und nicht gebührend gebrauchen.

§. 6. Iſt es denn aber nun ſo groſſe Sün-

de, ſeine wiſſentliche Fehler vertheidigen, und Recht haben wollen? Antwort: Ja, allerdings. Denn dieſes iſt 1) ein Anzeichen, daß nicht des demüthigen JEſu, ſondern des hoffärtigen Lucifers Geiſt und Art in dir wohnet. Des HErrn JEſu Bildniß iſt Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe, Demuth, Sanfftmuth: Des Teufels Bild iſt Ungerechtigkeit, Lügen, Haß, Grimm, Hoffart, ꝛc. da du dich nun ſchämeſt, geirret zu haben, ſo iſt das eine ſündliche Hoffart, die gar tieff und ſubtil in deinem Hertzen verborgen iſt: Und da du noch dazu deinen Fehl und Schwachheit willſt zur Tugend machen, und läugneſt, unrecht gethan zu haben, ſo biſt du nicht Chriſto, ſondern dem Teufel åhnlich, denn derſelbe iſt ein Lůgner, und ein Vater derſelben, Joh. 8. Du verfůhreſt auch 2) dein Hertz, daß es ſich immer mehr und mehr an das Läugnen und Lügen gewöhnet; aber auch immer weiter von CHriſto und dem rechtſchaffenen Weſen, das in ihm iſt, abkommet. Du erzůrneſt 3) mit ſolchem Thun den allwiſſenden GOtt, der ja in dein Hertz ſiehet, und iſt kein Wort auf deiner Zunge/ das der HErr nicht alles wiſſe. Du giebeſt 4) der Wahrheit nicht die Ehre, daß du ihr Recht und Platz laſſeſt, die doch ſo heilig iſt, daß

man ſie allezeit mit Ehrerbietung annehmen ſoll, ob ſie auch im Bettlers-Mantel zu uns kommet. Und endlich bedencke 5) doch die vielen unnützlichen Worte, die du vorbringeſt, indem, daß du deinen Fehl ſo gern vertheidigen willſt. Es iſt gnug, daß wir im menſchlichen Leben aus Schwachheit nicht alle vergebliche Worte vermeiden können; (die aber auch GOtt ſeinen Gläubigen aus Gnaden um Chriſti willen nicht zurechnet, und ihre Schwachheit mit Chriſti vollkommenen Gehorſam zudecket.) Geſchweige, daß wir ſo muthwillig und wiſſentlich ſollten vergebliche Worte reden, da nichts hinter iſt, das geziemet gewißlich einem Kinde GOttes nicht. So ſich iemand unter euch läſſet düncken/ er diene GOtt/ und hält ſeine Zunge nicht im Zaum/ ſondern verführet ſein Hertz, (mit ſolchen närriſchen Einbildungen, es ſey eine Kunſt ſich heraus reden, und Recht behalten,) deß Gottesdienſt iſt eitel. Jac. 1. Jacob ward betrogen, er meynete, er habe die hübſche Rahel in ſeinem Ehe-Bette, und ſiehe, da es Tag ward, war es Lea. Ach wie viele werden betrogen, wie Jacob, von ihrem eigenen Leben, das iſt, von ihnen ſelbſt, die da meynen, ſie haben die ſchöne, hübſche Rahel, ſie

meynen, ſie haben ein Chriſtlich Leben, das GOTT gefallen ſoll: Und wenn einmal die Nacht der Finſterniß aus ihrem Hertzen vergehen, und es durch geiſtliche Anfechtung in ihren Gewiſſen wird Tag werden; Oder, wenn der letzte Tag des HErrn alles offenbar machen wird, ſo werden ſie gewahr werden, daß es Lea ſey, daß ihr Leben häßlich, und ihr Chriſtenthum Heucheley ſey.

§. 7. Wir wollen alle Chriſten ſeyn, und wenig ſind ihr, die dem Leben Chriſti nachfolgen, und ihm zu Liebe ſich verläugnen wollen. Nun iſt er ja nicht kommen, daß er dich mit ſeinem Exempel verführe: Nein, ſondern daß er dich auf den Weg zum Himmel leite, ſo wohl mit ſeiner Lehre, als Exempel. Darum ſpricht er: **Er ſey der Weg und die Wahrheit.** Er hat erwehlet durch Schmach und Leiden in die Herrlichkeit einzugehen; Du aber erwehleſt durch Eigenehre, durch Eigenliebe und Hoffart in die Hölle einzugehen. Darum kehre um von deinem breiten Wege, und gehe den Weg deß, der nicht irren kan, folge der Wahrheit, die nicht betrügen kan, lebe in dem, der das Leben ſelber iſt. Dieſer Weg iſt die Wahrheit, und dieſe Wahrheit iſt das Leben. O groſſe Blindheit, daß ein armer Wurm auf Erden ſo groß ſeyn will, und der HErr der Herrlich-

keit

keit iſt auf Erden ſo klein geweſt! Darum, lieber Menſch, wenn du ſieheſt deinen Bräutigam, den himmliſchen Iſaac, dir zu Fuſſe, das iſt, in Demuth und Niedrigkeit, entgegen gehen, ſo ſollt du dich ja billig ſchämen, auf einem groſſen Cameel der Eigenehre u. Hochmuths zu reiten, ſondern herabſteigen, deinem Heyland zu Fuſſe fallen, und deine Thorheit bekennen, nicht aber vertheidigen. **Gehe aus deinem Vaterlande, und aus deines Vaters Hauſe, ſprach GOtt zu Abraham, in ein Land, das ich dir zeigen werde.** 1. B. Moſ. 12. Gehe du auch aus dem Luſt-Hauſe deiner eigenen Liebe, und deines eigenen Willens. Die eigene Liebe macht verkehrte Urtheil, verdunckelt die Vernunfft, verfinſtert den Verſtand, verführet den Willen, beflecket das Gewiſſen, und ſchlieſſet zu die Pforte des Lebens: Sie erkennet GOtt nicht und den Nächſten, auch ſich ſelber nicht; ſie vertreibet alle Tugend, trachtet nach Ehre, Reichthum und Wolluſt, liebet die Welt mehr denn den Himmel. Und aus dieſer Brunn-Qvelle der Eigenliebe kommet auch dieſe Sünde, daß man ſeine Fehle vertheidiget, allezeit Recht, und niemahls geirret haben will. Folget dannenhero doch dem Sirach, welcher ſpricht: **Schäme dich nicht**

zu bekennen, wo du gefehlet haſt, und ſtrebe nicht wider den Strom. Rede nicht wider die Wahrheit, ſondern laß den Hohn uͤber dich gehen, wo du in der Sachen gefehlet haſt. Sirach 4, 30. 31.

§. 8. Wir haben ja ſo viel herrliche und troͤſtliche Exempel in der H. Schrifft, da auch die Heiligen ſich nicht geſchaͤmet haben, ihren Fehl zu bekennen. Hiob, ein ſehr frommer Mann, antwortet dem HErrn, und ſprach: Ich erkenne, daß du alles vermagſt, und kein Gedancke iſt dir verborgen. Es iſt ein unbeſonnener Mann, der ſeinen Rath ſuchet zu verbergen. Darum bekenne ich, daß ich habe unweißlich geredet, das mir zu hoch iſt, und nicht verſtehe, Hiob 42, 2. 3. Paulus ſtraffte Petrum oͤffentlich, daß er denen bekehrten Juͤden geheuchelt, und um ihrent willen nicht mehr mit den bekehrten Heyden eſſen wollen: Petrus aber hat ſeinen Fehl nicht vertheidiget, ſondern bekannt, daß er geirret habe, denn man lieſet nirgend, daß er Paulo widerſprochen, und ſein Vornehmen gerechtfertiget habe. Von dem heiligen Auguſtino lieſet man, daß er ſich nicht geſchaͤmet zu bekennen,

wo er, auch in doctrinalibus, geirret gehabt: Daher hat er in ſeinen libris Retractationum vieles wiederruffen. Der heilige und theure Lutherus hat gleichfalls gern geſtanden, wo er geirret hat, und ſchämet ſich nicht ſolches in ſeinen Schrifften an unzähligen Orten zu bekennen. Unter den neuern Lehrern findet man der Exempel gleichfalls viel, die da GOtt und die Wahrheit geliebet, und ihren Fehl erkannt haben. Ich weiß aber nicht, ob ich ſicherlich einige ſolche Exempel anführen darff, indem es von boßhafftigen Gemüthern gleich dahin ausgedeutet wird, als laſſe man die ſel. Lehrer in ihrer Aſche nicht ruhen, ſondern ſuche ihre Fehle auszupoſaunen. Weil ich aber den Nutzen davon hoffe, daß andere, wenn ſie hören, wie groſſe Theologi ſich nicht geſchämet, ihren Fehl zu bekennen, ſie auch der Wahrheit die Ehre geben, und nicht muthwillig wider ſie ſtreiten ſollen, ſo will nur des vortrefflichen Hülſemanni gedencken, welcher anfänglich in ſeinem Breviario (ſo von allen gelehrten Theologis hochgehalten wird) von der Reue geſetzet, ſie ſey primum medium acquirendi ſalutem, das erſte Mittel zur Seligkeit zu gelangen: Es bezeuget aber mein ſeliger Præceptor, Herr D. Schertzer, welcher Hülſemanni Breviarium vermehret heraus gegeben, daß, als An. 1652.

dem Herrn D. Hülſemanno in einer Diſputation ſolche Worte vorgehalten worden, er ſolche, wie er pro ſummo ingenii acumine wohl gekonnt hätte, nicht defendiret, ſondern aufrichtig geſtanden, er habe hierinnen gefehlet, und wolle viel Geld drum geben, daß ſolche nicht gedruckt wären, daher er in den folgenden Editionen allemal dazu ſetzen laſſen: παχυλῶς & ratione ordinis, non cauſalitatis. Wie er es auch alſo erkläret: medium dicitur non poſitivum, ſed privativum, quale eſt puris remotio ad ſanandum vulnus &c. Eben dieſes hätte der theure Lehrer auch in der Diſputation antworten, und ſich damit gnug vertheidigen köñen, er wollte aber nicht wider die Wahrheit und ſein Gewiſſen reden: So ihm billig zu groſſen Ruhm gereichet. Dem ſel. Herr D. Spener ward vor etlichen Jahren von einem Theologo vorgeworffen, als er zu Franckfurt Senior worden, habe er bald im Anfange ſeines Amts daſelbſt eine ſehr heffti-ge Predigt wider die Reformirten gehalten: Nun er aber in Berlin ſey, da hänge er den Mantel nach dem Winde, und rühme die Herren Reformirten von ihrer Modeſtie im Elencho, guten Kirchen-Zucht &c. Viele warteten mit groſſem Verlangen, und ich ſelbſt läugne es von mir nicht, was der ſelige Herr Spener würde können darauf antworten:

ten: Aber er bekannte und läugnete nicht, daß er in ſeinen jüngern Jahren, da die Hitze gröſſer, als nöthig und nützlich geweſen, ſolche hefftige Predigt wider die Reformirten gehalten: Er habe aber bald hernach noch in Franckfurt, und alſo lange zuvor, ehe er nach Berlin kommen, ſolche Hefftigkeit als unziemlich erkannt, auch ſolche Predigt niemals wieder auflegen laſſen, wolle ſie auch für ſeine Arbeit nicht erkennen, noch unter dem Catalogo ſeiner andern Schrifften wiſſen. Es haben auch vornehme Juriſten und Medici bißher in öffentlichen Schrifften zu bekennen ſich nicht geſcheuet, daß ſie hiebevor irrige Opiniones und Lehren geheget, ſo ſie aber itzo beſſer erkenneten. Und das iſt denn allerdings löblich und wohlgethan. Da aber fürnehme gelehrte Leute in ſolchen ſerieuſen und wichtigen Dingen ſich nicht geſchämet die Fehler zu bekennen: Wie kommts doch, daß man im gemeinen Leben ſo gern ſeinen Fehl vertheidiget, und nicht geſtehen will, daß man geirret habe? Nun es iſt einmal ſchwere Sünde, und böſe Adams-Art, wie wir oben mit gnugſamen Gründen gezeiget haben. Errare humanum eſt, in errore perſeverare diabolicum. Irren iſt menſchlich, Irrthum vertheidigen iſt teuffeliſch; haben die Alten geſagt: Hätten Flacius und inſonder-

derheit Victorinus Strigelius ihren Fehler und unrichtige Redens-Arten von der Erbſünde, freyen Willen, natürlichen Kräfften des Menſchen ꝛc. nicht ſo hartnäckig vertheidiget, und ſich weiſen laſſen, ſo hätten ſie nicht allein mehr Ehre davon gehabt, ſondern es wäre auch viel Unruhe und Aergerniß in der Kirche nicht entſtanden.

§. 9. Doch ſind auch offt diejenigen nicht ohne Schuld, die dem andern alle Worte ohne Noth ſo hoch aufmutzen, oder ihm mit ſeiner Beſchimpffung den Irrthum und den Fehl zeigen, welches auch nicht Chriſtlich und wohl gethan iſt, denn damit wird der Irrende nur gereitzet (um den Schimpff nicht zu haben, daß er gefehlet,) den Fehl und Irrthum zu vertheidigen, wird alſo von beyden Theilen geſündiget. David ſpricht: **Der Gerechte ſchlage mich freundlich, und ſtraffe mich, das wird mir ſo wohl thun, als ein Balſam auf meinem Haupt, denn ich bete ſtets, daß ſie mir nicht Schaden thun,** (mir meine Worte verkehren, oder mit bittern und ſchimpfflichen Worten reitzen und aufbringen, daß ich auch entzündet werde.) Pſ. 141, 5. Es iſt wahr, was Salomo ſagt: **Wer ſich gern ſtraffen läſt,**

der

der wird weiſe: Wer aber keine Erinnerung leiden will, ſondern vertheidiget ſeine Thorheit, der iſt eine Sau, welche die Perle zertritt, und wird nimmermehr weiſe. Sirach hats demnach wohl getroffen: Wenn man den Narren ziehen will, ſo ſtellt er ſich/ als wollt man ihm Feſſel an die Hände und Füſſe legen: Aber ein Weiſer achtet es für einen göldenen Schmuck/ und für ein Geſchmeide am rechten Arm. Sir. 21, 22, 23.

Das V. Capitel.

Von unbeſonnenen und unnöthigen Gelübden.

§. 1.

Es hat Moſes eine weitläufftige Lehre von Gelübden beſchrieben, wie in deſſen 4. Buch im 6. und 30. Capitel ausführlich zu leſen. Die Haupt-Summa gehet dahin: 1.) Wer ein Gelübde dem HERRN wolle thun/ ſolle es nicht unbeſonnener Weiſe thun: 2.) Wenn er es gethan, ſoll er es halten, und nicht verziehen: Und 3.) wenn eine Tochter ein Gelübde thue/ ſo ſey es nicht eher gültig,

biß

biß ihr Vater darum wiſſe, und es beſtä-
tige/ oder doch dazu ſtill ſchweige. Hier iſt nun ſonderlich vonnöthen, des weiſen Salomons Vermahnung in acht zu nehmen, welcher ſagt: Sey nicht ſchnell mit deinem Munde, und laß dein Hertz nicht eilen etwas zu reden vor GOtt. Denn GOtt iſt im Himmel und du auf Erden, darum laß deiner Worte wenig ſeyn. Predig. 5, 2. Der fürtreffliche Ausleger der Schrifft, der ſelige Herr D. Geier, ſchreibet in ſeinem Commentario über dieſe Worte ſehr wohl: Caute coram DEO loquendum, ſive ſermo ſit didaſcalicus vel informantis, ſive precantis, ſive voventis. Qui poſtremus huic loco apprime convenit, ut hic admoneamur, ne ante votum ſimus temerarii, nec poſt votum ſimus tardantes aut fraudulenti. das iſt: Man ſoll vor GOtt behutſam reden, ſo wohl im Lehren, als auch wenn wir von GOTT etwas bitten, oder ihm etwas geloben, auf welches letztere Stück, neimlich auf die Gelübde, Salomo in ſeinen Worten am meiſten ſiehet, und will uns hier vermahnen, daß wir nicht unbedachtſamer und frevelhaffter Weiſe etwas geloben, und wenn wir ein Gelübde gethan, daß wir nicht nachläßig ſeyn, ſolches zu vollziehen, oder gar den

lieben GOtt täuſchen und betrügen. Eben alſo verſtehets auch der gelehrte Mann, Junius: (welcher von ſeinen Landes-Leuten Vir divinarum, humanarumque rerum peritiſſimus, item: Leidæ gloria, ipſiſſimnm textualis & Scholaſticæ Theologiæ Oraculum, linguis dives, diſtinguendo ſubtilis, argumentis invincibilis, genennet wird.) Ne inconſiderate proferas verbum, vel petendo, vel promittendo, ſpricht er: Das iſt: Handele nicht unbedächtlich, wenn du von GOTT etwas bitteſt, oder ihm ein Gelübde thun willſt. Dahero auch Salomo weiter ſagt: Wenn du GOtt ein Gelübde thuſt, ſo verzeuchs nicht zu halten, denn GOtt hat keinen Gefallen an den Narren. Was du gelobeſt / das halt: Es iſt beſſer / du gelobeſt nichts / denn daß du nicht hälteſt / was du gelobeſt. Predig. 5, 3. 4.

§. 2. Dannenhero iſts ſehr gefährlich, wenn ein Menſch ſich übereilet, und unbedachtſamer Weiſe etwas gelobet, ſo ihm hernach nicht wohl möglich, oder doch ſehr ſchwer wird, zu halten. Dergleichen aber thun bißweilen Leute, die in groſſer Betrübniß ſeyn, wenn ihnen etwa ein Ehegatte oder ſonſt iemand geſtorben, deſſen Tod ſie hefftig betrauren: Aber wenn ſie in einer groſſen

Noth

Noth ſtecken, und weder Hülffe noch Rath wiſſen, da denn in ſolcher Beſtürtzung oder tieffen Traurigkeit das Gemüth nicht tüchtig iſt, eine Sache zu überlegen; und daraus kommen nichts, als unbeſonnene Gelübde, die hernachmals dem Gewiſſen zum Strick werden, und ſelbiges ſehr verunruhigen. Man weiß Exempel, daß Chriſtliche Weibes-Perſonen über den Tod ihres Ehegatten ſich dermaſſen betrübet, daß ſie ſich mit einer Gelübde verbunden, gar nicht wieder zu heyrathen; da ſie doch, nachdem mit der Zeit ihr Schmertz und die Traurigkeit des Gemüths aufgehöret, ſie auch entweder die Gabe der Erhaltung nicht gehabt; oder zu ihrer und der Ihrigen zeitlichen Fortun einer anderweitigen guten Heyrath und Verſorgung vonnöthen gehabt, gern wieder geheyrathet hätten. Eine andere that eine Gelübde, an demjenigen Tage, da ihr Ehemann geſtorben, biß an den Abend zu faſten; und da ſie ſich durch Göttliche Fügung mit der Zeit wieder verheyrathete, und durch GOttes Segen ſchwanger ward, kam ihr ſolch Faſten dermaſſen ſchwer an, daß ſie bey nahe um ihre Geſundheit und Leibes-Frucht kommen wäre, hielt auch hart, ehe ihrem Gewiſſen kunte gerathen und Troſt geſchaffet werden. Noch eine andere Perſon that wegen eines

beſondern Zufalles ein Gelübde, des Tages nur einmal zu eſſen, und in der Woche zweymal den gantzen Tag zu faſten. Welches endlich auch zu gröſter Gefahr und Schaden ihrer Geſundheit ausſchlug. Wie dieſe und dergleichen Exempel viel mehr bey denen Caſuiſten, Ameſio, Dannhauero, Dunte, Balduino, Bechmanno, Königio, Perkinſo, Spenero &c. zu leſen ſind.

§. 3. Auf einer Academie geriethen etliche junge Studioſi auf den Irrthum, daß ſie, ich weiß nicht, ob durch ein formales Gelübd, oder ſonſt gemachten ſtarcken Vorſatz, ihren Leib caſteyen wollten: Daher ſie dasjenige Brodt, ſo ſie auf eine Mahlzeit ordentlich bekamen, anfänglich nur halb aſſen, da ſie es vorher nach Erforderung ihrer Leibes-Beſchaffenheit gantz verzehreten: Als ſie eine zeitlang mit der Helffte den Magen befriediget hatten, fiengen ſie endlich an nur den vierdten Theil des Brodtes zu eſſen, und thaten damit der Natur ſolche Gewalt, daß ihre Leiber wie ein Sceleton oder Schämen ausſahen, und einer von ihnen ſtarb in kurtzer Zeit gar, da man nichts anders urtheilen konnte, als daß dieſer Menſch, weil er ſeinem Leibe die Nothdurfft entzogen, alſo verſchmachten müſſen.

§. 4. Daß nun dergleichen Vornehmen und Gelübde ſchwere Sünde ſey, iſt nicht zu läugnen. Denn wir ſind ja 1) nicht freye eigenmächtige Herren unſers Leibes, ſondern derſelbe iſt ſowohl als unſere Seele des HErrn Chriſti eigen, und ſoll von uns deßwegen alſo gepfleget werden, daß er zwar nicht geil werde, doch aber tüchtig bleibe zu denjenigen Verrichtungen, die uns GOtt befohlen hat, und die unſere Seele zur Ehre GOttes in und durch ihn würcken muß: So ſtehet uns dahero nicht frey, aus einiger Urſache, noch auch per modum voti, durch Gelübde, demſelben alſo zuzuſetzen, daß er dadurch zu ſeinen Verrichtungen geſchwächet, und alſo auch die Fertigkeit der Seelen, die allezeit von der Leibes-Beſchaffenheit etwas mit leidet, mehr gehindert als gefördert werde. 2) Wird der Name des HErrn einiger maſſen entheiliget, wenn man vermeſſener Weiſe ſeinen Mund auffthut, und gelobet, ſo hernach ſchwerlich oder gar nicht kan gehalten werden, da man doch wiſſen und bedencken ſollte, mit was ſonderbarem Vorbedacht in dergleichen Sachen vor GOtt, dem Heiligen in Iſrael, zu handeln ſey. 3) So fragt ſichs nicht unbillig, ob es billig und ziemlich ſey, um eines Verſtorbenen willen ein Gelübde thun, und damit noch dazu ſeinen

nen Leib, ja wohl gar ſein Gewiſſen beſchweren? Es ſtehet dahin, ob mancher die Zeit ſeines Lebens am Char-Freytage, an welchem unſer HErr JEſus geſtorben, ein einigmal, das Leiden ſeines Heylandes deſto ernſtlicher zu betrachten, gefaſtet hat, und den Tod ſeines Ehegattens, der, wie fromm er war, dennoch ein ſündlicher Menſch war, will er jährlich an ſolchem Tage, da jener verſtorben, durch Faſten verehren, und ſich deſſen Verluſt zu Gemüthe ziehen. GOtt hat den Kindern Iſrael geboten, ſie ſollten kein Mahl um eines Todten willen an ihrem Leibe reiſſen, noch Buchſtaben an ihnen pfetzen, denn ich bin der HERR, ſprach er, 3. B. Moſ. 19, 28. Bey welchen Worten die Ausleger gar wohl anmercken, daß vor Zeiten Leute geweſen, die ihnen ſelbſt gewiſſe Zeichen und Mahle in die Haut gebrennet oder geſchnitten haben, damit anzuzeigen, wie ſehr ſie den Verſtorbenen geliebet, und deſſen Abſchied nunmehr betrauren. Wiewohl nun dieſes Geſetz denen Jüden iſt vorgeſchrieben worden, ſo werden dennoch auch die Chriſten dadurch erinnert, daß ſie ihre Todten mäßiglich betrauren ſollen, nicht wie die Heyden, die keine Hoffnung haben, 1. Theſſ. 4.

§. 5. Nun aber iſt es nicht viel anders, als

ob man ein Mahl an ſeinen Leib pſetzete, wenn man um eines Verſtorbenen willen alle Frey-tage, oder wöchentlich an dem Tage ſeines Abſterbens, zu faſten ein Gelübde thut, wo-durch offtmals dem Leibe und der Geſundheit eine Beſchwerung zugezogen wird. Und wo ſolch Gelübde einmal geſchehen, läſſet ſich ſol-ches ſo leicht nicht wieder auffheben und ab-ſchaffen. Zum 4.) iſt die wiſſentliche Schwä-chung der Geſundheit eine Art des Selbſt-Mordes: Und weil nun ein ieder in ſeinem Gewiſſen verbunden iſt, dasjenige, was in ſeiner Willkühr ſtehet, und wodurch das Le-ben abgekürtzet, die Geſundheit geſchwächet, und wir alſo GOtt und dem Nächſten fügli-cher zu dienen gehindert würden, gäntzlich zu vermeiden; alſo kan man leicht gedencken, daß ſolche Gelübde, die uns dazu veranlaſſen, ohne Sünde nicht können gethan werden. Lutherus T. IX. Alt. f. 1237. b. ſagt: Alſo hat GOTT den Leib gegeben, nicht, daß wir den ſelbſt tödten ſollen mit Hunger und vielen Wachen, ſondern ſollen ſein warten mit Eſſen, Trincken, Kleidung, Schlaffen, und mit Ar-tzeneyen, wie Paulus Col. 2. die Heuchler ſtrafft, die ihres eigenen Leibes nicht verſchonen, wie denn ich vor Zeiten auch ein ſolcher ſchänd-licher Todtſchläger und Verfolger geweſen bin meines eigenen Leibes. Denn ich faſtet, be-

tet,

tet, wachet, und macht mich ſelbſt matt und müde über mein Vermögen, das heißt ſich ſelbſt tödten und umbringen.

§. 6. In der Heiligen Schrifft wird ſehr vieler Gelübde gedacht, und mag das Jüdiſche Volck dazu ſehr geneigt geweſen ſeyn, wir finden aber auch, daß gar viel Anomalien und unrichtige Dinge dabey vorgegangen, indem es manchen gereuet haben mag, daß er ſo viel gelobet, ſo ihm hernach ſchwer ankommen zu erfüllen, daher hat er bey Abſtattung des Gelübdes betrüglich gehandelt, und einen ſchweren Fluch auf ſich geladen, wie wir Malach. 1, 14. leſen: Verflucht ſey der Vortheiliſcher, der in ſeiner Heerde ein Männlein hat, und wenn er ein Gelübd thut, opffert er dem HErrn ein Untüchtiges, denn ich bin ein groſſer König, ſpricht der HErr Zebaoth. Andere haben gemeynet mit ihren Gelübden dem lieben GOtt gleichſam die Augen zu blenden, daß er ihre Sünden nicht ſtraffen ſoll, wie das wilde unbändige ehebrecheriſche Weib, welches zu dem Jünglinge ſagte: Ich habe Danck-Opffer für mich heute bezahlet, für meine Gelübde, Sprüchw. Salom. 7, 14. und meynte dannenhero, nun möchte ſie buhlen, wie ſie wollte, das Gelübde mache alles gut.

Abſolom ſchützete ſein Gelübde für, da er ſeine Rebellion wider den Vater zu Hebron anfieng, betrog alſo den Vater. 2. Samuel 15. Mehr als 40. Jüden thaten ein Gelübde weder zu eſſen noch zu trincken, biß ſie Paulum getödtet hätten, welches Gelübde vor GOTT die gröſte Sünde war, und ſie meyneten dennoch, GOtt einen Dienſt damit zu thun. Ap. Geſch. 23. Die gröſte Thorheit hat der Jephta mit ſeinem Gelübde begangen, da er gelobete, wenn er würde glücklich wider die Feinde ſeyn, und mit Frieden wieder heim kommen, wolle er dem HErrn opffern, was ihm zuerſt aus ſeinem Hauſe entgegen gehen würde, Buch Richter 11. Die alten Hebräer ſelbſt geſtehen, es ſey dieſes eine groſſe Unbeſonnenheit an dem Jephta geweſen, denn es hätte ihm können ein Hund oder Katze, oder Eſel entgegen kommen, deren keines er doch opffern dürffen, weil es unreine Thiere, und zu opffern verboten waren. Wie er nun vor dergleichen Thiere hätte müſſen ein anders reines opffern, ſo hätte er auch anſtatt ſeiner Tochter einen Farren, oder eine Anzahl Schaafe opffern können. Es kan auch ſeyn, daß Jephta daran gedacht hat, ſein Gewiſſen aber wird ſich damit nicht haben befriedigen laſſen wollen. Daher wird er geſagt haben: Ich habe gleichwohl gelobet insgemein,

was mir entgegen kommen möchte: Und alſo kan ich nicht nach meiner Willkühr an ſtatt der Tochter ein ander Opffer bringen. Theodoretus ſagt: Stolida nimium erat Jephte pollicitatio. d. i. Des Jephte ſein Gelübde war ſehr närriſch. Und ein anderer ſagt: In vovendo ſtultus, in reddendo impius erat. d. i. Er war ein Narr im Geloben, und gottloß im Erfüllen. Es hat auch vor angeführter Theodoretus eine feine Obſervation in Carm. adverſ. Marcion. libr. 3. wo er ſaget: DEUM cædem hanc (cum Jephte ſecundum votum filiam ſuam occidit) non cohibuiſſe, erudientem cæteros, per illum Jephte, ut prudenter & diſcrete promiſſiones ſuas ſeu ſua vota emittant. das iſt: GOtt hätte zwar die Hinrichtung der Tochter wohl verhindern können, er habe es aber darum nicht gethan, damit andere an dem Exempel des Jephta klug werden, und lernen ſollten, ihre Gelübde mit gutem Vorbedacht und in Gottesfurcht zu thun.

§. 7. Ich führe dieſes zu dem Ende an, daß man erkenne, wie leicht ein Irrthum bey Gelübden vorgehen, und das Gewiſſen verſtricket werden kan. Votorum præcipuus locus, quando ſpei nullus, ſagt Plinius lib. 8. cap. 16. Dann haben die Gelübde vornemlich ſtatt, wo keine Hoffnung ſtatt hat: Es muß aber

dennoch auch hier alles mit gutem Bedacht geſchehen, und ſonderlich muß man darauf ſehen, daß man ſolche Gelübde erwehle, die auch möglich zu halten ſeyn: Als wie Jacob ein Gelübd that, ſo GOtt würde mit ihm ſeyn, und mit Frieden ihn wieder heim zu ſeinem Vater bringen, ſo ſollte der HErr ſein GOTT ſeyn, und dieſer Stein, den er aufgerichtet hätte zu einem Mahl, (daß er an dieſem Ort den Himmel offen, und die Engel GOttes auf der Leiter geſehen) ſolle ein GOttes-Hauß werden, 1. Buch Moſ. 28. Deßgleichen die Hanna gelobete: Wenn der HErr würde ihr, ſeiner Magd, einen Sohn geben, ſo wolle ſie ſolchen dem HErrn wiedergeben ſein lebenlang, und es ſolle kein Scher-meſſer auf ſein Haupt kommen. 1. Sam. 1. Das waren alles ſolches Gelübde, die gar wohl kunnten gehalten werden. Am beſten aber iſt es wohl, ein Chriſt thue gegen GOtt ſeine Pflicht, halte ihm im Creutz gedultig ſtille, und vertraue in allen Nöthen ſeinem lieben GOTT, und thue das Gute nach ſeinem Vermögen, ſo brauchet er keiner Gelübde. Wer ſich aber mit unnöthigen Gelübden beladet, und zumal vorher die Sache nicht reif-

lich überleget, ſondern unbedachtſam handelt, der verſündiget ſich allerdings, und ſtürtzet ſich in Gefahr. Und wer nun auf die gleiche Weiſe ſein Gewiſſen beſchweret hat, der erkeñe ſeinen begangenen Fehl mit reuigem Hertzen, und vertraue der Gnade und Barmhertzigkeit ſeines himmliſchen Vaters: Er getröſte ſich des vollkommenen Gehorſams ſeines Heylandes JEſu, der ſeine Gelübde völlig bezahlet, und damit für alle arme Sünder gnug gethan hat, darum ſpricht er auch: Ich will meine Gelübde bezahlen für denen, die ihn fürchten. Die Elenden ſollen eſſen, daß ſie ſatt werden, und die nach dem HErrn fragen, werden ihn preiſen, euer Hertz ſoll ewiglich leben. Pſalm 22. Und beym Ezechiel ſagt unſer GOtt: Wenn der Sünder ſich bekehret, und thut, was recht und gut iſt, ſo ſoll er leben, und nicht ſterben, und aller ſeiner Sünde, die er gethan hat, ſoll nicht gedacht werden. C. 33, 14. 16. Dieſe Verheiſſungen laſſen keinen bußfertigen Sünder verzagen, denn ob bey uns iſt der Sünden viel, bey GOTT iſt viel mehr Gnade, ſeine Hand zu helffen hat kein Ziel, wie groß auch ſey der Schade: Er iſt allein der gute Hirt, der Iſrael erlöſen wird, aus ſeinen Sünden allen.

Das VI. Capitel.

Von der graßirenden Geſchenckſucht.

§. 1.

DIeſe Sünde iſt zu allen Zeiten in der Welt ſehr gemein geweſen, gehet auch noch gantz ſehr im Schwange, und wird nicht einmal für Sünde geachtet. Unter dem Volcke GOttes im alten Teſtament muß ſie ſchon ſehr geherrſchet haben, dieweil alle Propheten ſo ſehr darüber klagen, und wir ſehen, daß auch Fürſten und Regenten mit dieſem greulichen Laſter ſich beflecket haben. Eſaias ſagt zu dem Jüdiſchen Volck: **Deine Fürſten ſind Abtrünnige und Diebs-Geſellen** (welcher Prediger dürffte heut zu Tage alſo zu denen Unterthanen ſagen? Würde es nicht bald heiſſen: Er habe ein Crimen læſæ Majeſtatis begangen?) **ſie nehmen alle gern Geſchencke, und trachten nach Gaben, den Wäyſen ſchaffen ſie nicht Recht/ und der Wittwen Sache kommet nicht vor ſie/** Cap. 1, 23. Mich. 3, 11. heiſſet es: **Ihre Häupter richten um Geſchencke.** Ezech. 22, 12. **Sie nehmen Geſchencke/ auf daß ſie Blut vergieſſen.** Aber es iſt leider! bey uns das Ge-

Geſchencke-Geben und Nehmen ſo groß, als es iemals bey denen Jüden geweſen. Ich habe vor einiger Zeit eine Schrifft geſehen, deren Autor zwar ſeinen Namen nicht genennet hatte, wollte aber auch dieſes mit unter die von Gott geſtraffte Geſchenckſucht zehlen, wenn in geiſtlichen Gerichten ums Geld diſpenſiret wird, daß Geſchwiſter-Kinder, und dergleichen verwandte Perſonen einander heyrathen dürffen: Er mag aber zuſehen, wie er ſolchen Satz behaupten könne: Ich getrauete mir dergleichen nicht zu ſtatuiren. Denn ob es wohl den Schein haben möchte, als ob um 100. oder 50. Thaler willen ſolche Ehe erlaubet werde; ſo geſchiehet es doch nur darum, damit ſolche Heyrathen nicht ſo gar offt geſchehen und gemein werden, hingegen die Leute abſtehen ſollen, ſo nahe zuſammen zu heyrathen, dieweil dadurch in denen Familien eine groſſe Confuſion und Verwirrung entſtehen würde. Man könnte ja wohl ohne Erlegung einer Summa Geldes die Ehe auch verſtatten: allein aber auf dieſe Weiſe würden deſto mehrere zuſammen heyrathen, die aber, ehe ſie 50. oder 100. Thaler geben, davon abſtehen. Wiewohl zwar auch im Jüdiſchen Volck ein ieder Stamm bey ſeinem Volck bleiben muſte, und in keinen andern heyrathen durffte, da man meynen ſollte,

te, es wären die Familien ſehr unter einander gemiſchet und verwickelt worden, welches aber doch nicht geſchehen ſeyn muß, indem noch zur Zeit Chriſti die Geſchlechter unter denen Jüden in guter Ordnung waren, und deswegen Joſeph mit Maria nach Bethlehem zog, daß er ſich daſelbſt ſchätzen lieſſe, dieweil er vom Hauſe und Geſchlecht David war.

§. 2. Ehe wir aber weiter von der Geſchenckſucht handeln, ſo wollen wir fragen, obs auch recht ſey, Geſchencke geben, und zu Erhaltung desjenigen, was man ſuchet, ſpendiren? Wir müſſen hier mit Unterſcheid antworten, und ſagen, wenn es nicht dem Nechſten zum Schaden, oder die Gerechtigkeit zu beugen, geſchiehet, ſondern daß man in weltlichen Verrichtungen und Geſchäfften deſto glücklicher fortkommen, und eine Sache bald zu Ende bringen möge, ſo iſt Geſchenck geben keine Sünde: **Das Geſchenck des Menſchen macht ihm Raum, und bringet ihn vor die groſſen Herren / Sprüchen Salom. 18, 16.** Wenn man auch einen Feind hat, und kan denſelbigen mit einen Geſchenck beſänfftigen, daß er den Zorn fallen läſſet, ſo iſt es wiederum nicht unrecht: **Denn eine heimliche Gabe ſtillet den Zorn, und ein Geſchenck**

ſchenck im Schos den hefftigen Grimm. Sprüchw. Sal. 21, 14. Zu dem Ende ſchickte Jacob ſeinem Bruder Eſau Geſchencke, zweyhundert Ziegen, zwantzig Böcke, zweyhundert Schaafe, zwantzig Widder, dreyßig ſaugende Camel mit ihren Füllen, viertzig Kühe und zehen Farren, zwantzig Eſelinnen mit zehen Füllen, welches Geſchencke ſich zum wenigſten auf tauſend Gülden unſers Geldes belauffen hat, 1. B. Moſ. 32. Und als er ſeine Söhne wieder in Egypten nach Korn ſchicken wollte, ſprach er: Nehmet von des Landes beſten Früchten in eure Säcke, und bringet dem Manne Geſchencke hinab, ein wenig Balſam, und Honig, und Würtze, und Myrrhen, und Datteln, und Mandeln. 1. B. Moſ. 43, 11. So ferne nun iſt Geſchencke geben keine Sünde.

§. 3. Wir wollten auch nicht gern für Sünde achten und verdammen, wenn iemand ein weltlich Ehren Amt zu erlangen etwas ſpendiret, zum Exempel, wenn ein wohlſtudirter und im Recht erfahrner Mann gerne wollte ein Fürſtlicher oder Königlicher Secretarius, Amt-Mann, oder Hoffrath werden: oder wenn ein wohlverſuchter Kriegs-Officirer gern wollte ein Obriſter werden, weil er der Nächſte zu der Charge iſt, und einen andern

ſich

ſich nicht gern vorziehen laſſen wollte; Er ſiehet aber, daß er dazu nicht gelangen kan, wenn er nicht einen oder den andern Patron durch ein Geſchenck ſich gewogen machet: alsdann, ſollte man meynen, dürfften Salomons Worte wohl auch Statt haben: **Das Geſchenck des Menſchen macht ihm Raum, und bringet ihn für die groſſen Herren.** Allein, auch dieſes achten einige Chriſtliche Theologi nicht recht und verantwortlich vor GOtt. Denn diejenigen, welche die Dienſte zu vergeben haben, ſind Amts- und Gewiſſens halber verbunden, allezeit ſolche zu befördern, die die tüchtigſten ſind, und deren Qualitäten oder Tugenden es meritiren und erfordern: daher ſie den Dienſt nicht erſt mit Geſchencken erkauffen ſollen. Wollen nun die Obern nicht ſelbſt ſich nach geſchickten und redlichen Leuten umſehen, ſo mögen ſie es verantworten vor GOtt. Und wo die Gewohnheit aufkommet, die Aemter in der Republic mit Geſchencken zu erkauffen, ſo werden viel ungeſchickte, aber eigennützige Leute, weil ſie ſich auch für tüchtig darzu halten, gleichfalls ſpendiren und Ehren-Aemter an ſich bringen: daraus nichts anders, als der Untergang und Verderben des gemeinen Weſens erfolgen kan. Wie theuer aber heut

zu

zu Tage hohe und niedrige Aemter verkaufft werden, iſt leider! iedermann bekannt. Es wollte einſt einer ein Hoſpital-Amt gern erlangen, und bot dem Patron, der damit zu thun hatte, hundert Species-Ducaten: Es kam aber ein anderer, der ein mehrers zum Geſchenck offerirte, und bekam es auch. Ein ſolcher wird nun ohne Zweifel dahin trachten, daß er dasjenige, was er ſpendiret hat, wieder bekomme; und alſo zwacket er ab, wo er nur kan: Thut alſo doppelte Sünde; erſtlich, daß er Geſchencke gab, und zum andern, daß er es mit Unrecht wieder nimmt. Darum gilt Sirachs Regel auch allhier: **Dringe dich nicht in Aemter vor GOTT, und ringe nicht nach Gewalt beym Könige.** Sir. 7, 4. Denn auch die weltlichen Aemter ſind GOttes Aemter, und wollen durch rechtmäßigen Beruff erlanget ſeyn: ſonſt iſt wenig Segen darbey zu hoffen. Oſiander hat eine feine Anmerckung über bemeldte Worte Sirachs gemachet: Wer ſich unberuffen in hohe Aemter eindringet, der ſtehet ihnen nicht wohl vor: und wer begehret hoch zu ſteigen, der wird gemeiniglich geſtürtzet, und geſchehen von der Höhe groſſe Fälle. Alſo hat ein Hof-Mann zu unſern Zeiten geſagt, der vier Römiſchen Käyſern gedienet, ein verſtändiger Mann und groſſen Anſehens: An

der

der Könige und Fürſten Höfen ſind die oberſten Sproſſen der Leiter am allerſchwächſten und gebrechlichſten: und wenn einer ſo weit auffgeſtiegen, daß der Sproſſe bricht, und er herabfällt, ſo ſey von den Untern niemand, der mit ſeinem Fall ſo viel Mitleidens hätte, daß er nur ein Fazinetlein unterlegte, damit er etwas ſanffter fiele. Was auch Kirchen- und andere geiſtliche Aemter anbelanget, da iſt keinem zu rathen, daß er Geſchencke gebe, und dadurch, als durch einen goldenen Schlüſſel, ſich die Thüre zum Schaaf-Stall ſelber öffne, welches ſchlechterdings eine Simonie und verdammliche Sünde iſt.

§. 4. Das Meiſte kommet bey dieſer Materie auf diejenigen Perſonen an, die mit Regiments- und Gerichts-Sachen zu thun haben, und das Recht ſprechen ſollen ohne Anſehung der Perſon. Da iſt nun leider! das Geſchenck-Geben und Nehmen ſehr gemein, und die Wenigſten machen ſich darüber ein Gewiſſen. Es iſt ſo gar ein Sprichwort davon entſtanden, daß man ſagt: Wer da ſchmiert, der fährt. Und iſt auch wahr in der That. Der Arme, der nicht ſpendiren kan, kan nirgends fortkommen, er wird nicht gehört, ſeine Sache wird nicht gefördert; Wer aber zu ſchencken hat, dem iſts wie

ein Edelſtein, wo er ſich hinkehret, wird er klug geachtet, (und ſeine Sache muß gerecht ſeyn.) Sprüch. 17, 8. Oder ſpendiren die Partheyen alle beyde, ſo erlanget doch nur derjenige das Recht, (wiewohl es offt ein falſch und unrechtes Recht iſt) der am meiſten gegeben. Ich hörte einsmals einen fürnehmen Theologum dieſe Sünde ſtraffen, derſelbe brachte eine Hiſtorie (die ich aber nur für einen Apologum halte) vor: Es hätte ein Fleiſchhauer und Kürſchner einen Proceß zuſammen gehabt. Der Fleiſchhauer habe dem Richter einen Ochſen geſchencket, daß er gewinnen möchte, welches ihm auch der Richter verſprochen. Nach dieſem kommet der Kürſchner, und ſchencket des Richters Frauen eine koſtbare Schaube mit Zobeln bebrämet: Als nun der Termin kommet, thut der Richter den Ausſpruch für den Kürſchner: Der Fleiſchhauer aber fraget: Wie iſts, Herr Richter, will der Ochſe nicht brüllen? Der aber antwortet: Ja, er wollte wohl gern, er kan aber nicht, es iſt ihm eine Schaube in das Maul geſtecket worden. Solche Dinge höret nun mancher Geſchenck-Nehmer mit an, kehret ſich aber wenig dran, und muß man ſich nur wundern, wie die Menſchen ſo unverſchämt werden, und ſolche Sünden gantz ungeſcheuet treiben. Man erfähret

fähret offt, daß einer wegen ſeines Verbrechens zur Straffe ſoll gezogen werden, das Verbrechen wird ſehr hoch geſpannet und ſcharff geſuchet: Weil aber der Verbrecher mit einem ſtattlichen Geſchencke erſcheinet, ſo ſtillet ſich des Richters Zorn, die Sache wird geſchlichtet, und iſt alles gut; da man doch vorhin einen groſſen Eifer für die Juſtiz bezeugte. Wo iſt aber heut zu Tage ein Fürſtlicher Hof, wo iſt eine Richter-Stube, da nicht dergleichen ſchreckliche Sünden offenbarlich herrſchen? Gleichwie aber einer, der eine böſe Sache hat, mit gutem Gewiſſen das Geſchencke nicht geben kan, damit er das Recht erhalte: Alſo kan der andere vielweniger das Geſchencke mit gutem Gewiſſen annehmen. Denn er ſoll das Recht ſprechen an GOttes Statt: Bey dem aber iſt kein Anſehen der Perſon, noch Annehmen des Geſchencks. Hingegen hat GOtt ernſtlich verboten: **Du ſollt nicht Geſchencke nehmen/ denn Geſchencke machen die Sehenden blind/ und verkehren die Sachen der Gerechten.** 2. B. Moſ. 23, 8.

§. 5. Ob nun wohl mancher ſich möchte einbilden, er wolle immer das Geſchencke nehmen, und doch thun, was recht ſey, und was er auch vorhin ohne das Geſchencke würde

de gethan haben: So betrüget ſich ein ſolcher Mann ſelbſt, und bedencket nicht, was der Prophet ſagt: Ich weiß, HErr, daß des Menſchen Thun ſtehet nicht in ſeiner Gewalt, und ſtehet in niemands Macht, wie er wandele, oder ſeinen Gang richte. Jer. 10, 23. Und ein ſolcher Rechtsgelahrter ſollte billig bedencken, was die Conſtitutiones Juris ſelbſt ſagen: Plus homines ſperant in facultatibus ſuis, quàm in illis eſt. d. i. Die Menſchen trauen ihnen offt mehr zu, als in ihrem Vermögen ſtehet. Hr. D. Spener ſel. ſchreibet im II. Th. der Theol. Bed. p. 245. hiervon alſo: Wir erfahren ja alle täglich an uns, wie wir ſo leicht dasjenige glauben, was wir gerne wollen, und uns eine Sache offt alſo vorkommet zu ſeyn, wie wir wünſchen, daß ſie ſeyn möge, ob ſie wohl an ſich ſelbſt gantz anders iſt. Hingegen finden wir abermal auch bey uns, daß die empfangene Geſchencke, da ſie uns angenehm ſind, eine ſonderbare Affection gegen denjenigen, der ſie giebet, erwecken, aus welcher man bald verlanget, daß derſelbe Recht haben möge: Daraus ferner geſchiehet, daß man eines ſolchen Mannes Sachen leſend, ſie bald mit durch Liebe verblendeten Augen anſiehet, daß dasjenige, was vor ihm iſt, uns ſo klar in die Au-

gen leuchtet, daß das andere, was dagegen iſt, keinen Platz mehr bey uns findet, weil uns die von dem Geſchenck erweckte Affection gantz blind machet. Welches in dem vor angezogenen Spruch 2. Moſ. 23, 8. GOTT ſelbſt ſaget, daß auch die Weiſen durch Geſchencke blind werden. Welches Sirach Cap. 20, 31. auch ſehr fein ausdrucket: **Geſchencke und Gaben verblenden die Weiſen/ und legen ihnen einen Zaum ins Maul, daß ſie nicht ſtraffen können.** Wer alſo ſich die Einbildung machet, er könne wohl Geſchencke nehmen, und dennoch unverrückt und ohne die geringſte Parthenlichkeit bey der Gerechtigkeit bleiben, der trauet ſich mehr zu, als er ſoll. Einmal, GOTT ſagt, daß auch die Weiſen, welche ſonſten guten Verſtand haben, und ohne dieſe Hinderniß das Recht ohne Fehl ſehen würden, welche auch ſonſt einen Vorſatz mögen gehabt haben recht zu thun, durch Geſchencke blind werden; und alſo nicht nur geſchehen kan, daß ſie wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen das Recht ſprechen, ſondern daß ſie auch wahrhafftig ihre Affecten dermaſſen blenden und einnehmen, daß ſie ſchwartz vor weiß, und alles, was vor die beliebte Parthey ſtreitet, ſtärcker, als es in der Wahrheit iſt, anſehen.

Wann

Wann dann ein Menſch gedencket, ich kan Geſchencke nehmen, und ſoll mich ſolches doch nicht blenden: den ſollte man fragen: Wem wohl am billigſten zu glauben ſey: Einem Menſchen, der ſich viel Gutes zutrauet, oder GOTT ſelbſt, der des menſchlichen Hertzens betrügliche Boßheit von Grund aus kennet? Ich hoffe, niemand werde leicht ſo unverſchämt ſeyn, jenem vor dieſem lieber Glauben zuzumeſſen.

§. 6. Was aber auch den Geſchenck-Geber anbelanget, ſo thut derſelbe ſchwere Sünde vor GOTT, wenn er ungerechte Sache hat, und will gleichwohl das Recht durch Geſchencke erlangen. Er ſündiget 1) an dem Richter, den verleitet er zur Ungerechtigkeit, und ſtürtzet ihn in GOttes Ungnade. 2) Sündiget er an ſeinem Nechſten, dem er Gewalt und Unrecht thut, und dencket nicht, daß der HErr ein Rächer über das alles iſt. 3) Er verunehret und ſchändet die heilige Juſtiz, indem er dieſelbe zu Erfüllung ſeiner böſen Affecten mißbrauchet. 4) Er ſündiget an ſich ſelbſt, und thut ſich den gröſten Schaden, indem GOttes ſchwere Rache und Straffe nicht auſſen bleibet. Dieſes aber möchte hierbey noch gefraget werden: Ob man nicht dürffe dem Richter verſprechen, man wolle nach zu Ende gebrachter Sache danckbar ſich erzei-

gen, er ſolle nur Fleiß anwenden, auch die Sache wohl unterſuchen, und nach Gutbefinden uns das Recht zuſprechen. Nun iſt nicht ohne, daß dieſes einen ziemlichen Schein hat; wo wir aber die Sache recht erwegen, ſo wird ſich finden, daß auch ſolche Art der Danckbarkeit GOtt nicht gefalle, deſſen Befehl allzuklar iſt, 2. B. Moſ. 23, 8. **Du ſollt nicht Geſchencke nehmen, die Geſchencke machen die Sehenden blind/ und verkehren die Sachen der Gerechten/** welches auch 5. B. Moſ. 16, 19. wiederholet wird. Nun ſind nicht nur die Geſchencke, welche vorher gegeben werden, ſondern auch die man verſpricht nach der Sache zu geben, ja auch nur die Hoffnung der zukünfftigen Geſchencke, ſo bewandt, daß ſie ein Gemüth einnehmen und blind machen können: Denn wo dem Richter die Hoffnung gemacht worden, daß nach Endigung der Sache ein Danck-Præſent folgen ſolle, und er auch für Recht hält, ſolches anzunehmen, da iſt ſehr zu ſorgen, das verſprochene Geſchenck werde den Richter blind machen, daß er ſich mehr auf die Seite desjenigen neiget, von welchem er das Geſchencke zu hoffen hat. Dannenhero auch ſolche Art der Geſchencke, weil ſie den Richter blind machen, mit in dem Verbot

GOttes

GOttes begriffen iſt, und alſo von Chriſten, die ſich auch vor dem böſen Schein zu hüten haben, weder gegeben noch genommen werden ſollen.

§. 7. Hier könnte man nun viele Specialia anführen, und durch Exempel beweiſen, wie gantz ſchrecklich das Recht gebeuget und in Galle und Wermuth verwandelt werde um Geſchencke willen. Dieweil man es aber von mir nicht leiden und vertragen kan, ſo ſoll ihnen der ſel. Herr Scriver an meiner Statt die Wahrheit ſagen, welcher in ſeinem Seelen-Schatz Specialia gnug erzehlet, und unter andern P. V. p. 424. §. 56. ſchreibet: Was iſt in dieſen letzten greulichen Zeiten gemeiners, als die Geſchenckſucht? Manches fürnehmen Miniſters, manches Richters, manches Regenten Hauß lieget zwar nicht im Thal, doch flieſſen die Ströme der Geſchencke alle Hauffenweiſe dahin, und füllen es mit Reichthum biß oben an. Ich habe NB. einmal in eines ſolchen Mannes Hauſe einen Schranck ungefehr eröffnen ſehen, darinnen 3. gantzer Reihen ſilberner Pocalen und Becher, nach der Gröſſe und Höhe, die ſie hatten, geſtellet waren, ſo ordentlich und zierlich, wie die Orgel-Pfeiffen: Es ſagte mir einer dabey ins Ohr, diß wären lauter Geſchencke, wie es auch wahrſcheinlich war, daß ein ſolcher

Mann ſo viel Silber-Geſchirr, von einerley Gattung, für ſein eigen Geld nicht hätte machen laſſen. Was meynet ihr, liebſte Mit-Chriſten, wenn man auch in andern Häuſern, Schräncke, Kaſten und Threſoiren, ſolte eröffnen, was würde man da für eine Menge finden von Geſchencken, von Silber und Gold, von ſchönen Schildereyen, groſſen Spiegeln, ſchönen Uhren, Ringen, und andern Koſtbarkeiten, ſo alles mit den Bluts-Tropffen und Thränen der Armen tingiret und angefeuchtet iſt. Weiter ſchreibet der werthe Herr Scriver an dem angezogenen Orte §. 55. Man ſcheuet keine ungerechte ſchlimme Händel, wenn man nur eine Farbe finden kan, damit man ihre Scheußlichkeit in etwas anſtreichen, und ihnen Schein geben kan, dadurch treibet mancher in kurtzer Zeit ein Stück Gut zuſammen, daß man ſich drüber entſetzet! Derowegen iſt die heutige Chriſtenheit voll Geſchrey, Seuffzen und Thränen, daß es biß an den Himmel reicht, und es allenthalben heiſt: Gewalt, Gewalt! Ach Unrecht, Unrecht! Allein, wo ſind die Exempel derer, die vor ihrem Ende ſich beſonnen, ihre Ungerechtigkeit erkannt, die genommenen Geſchencke, als ein ungerechtes Gut, wieder gegeben, und in Zachäi Fußſtapffen getreten ſind? Und dennoch ſterben ſie alle,

ihrer

ihrer Meynung nach, ſelig; Weil ſie den Beicht-Vater laſſen kommen, ihr gewöhnliches Beicht-Gebetlein vor ihm ausſprechen, die Abſolution empfangen, das Abendmahl nehmen, die ihnen vorgeſprochene Gebete nachſprechen, und ſich alſo (äuſſerlich) bußfertig bezeigen. Ich erſchrecke, wenn ich dieſe Sache recht erwege, und muſt faſt einem gelehrten Manne Beyfall geben, der, als er gefraget, durch welche Sünden die meiſten Seelen zur Höllen geführet würden? zur Antwort gab: Er hielte dafür, daß von 100. üppigen, geilen und wollüſtigen Menſchen kaum 50. von 100. hoffärtigen und Pracht-liebenden kaum 70. von 100. Ungerechten und Geſchenck-Freſſern aber, weil ſie von keiner Erſtattung wiſſen wollen, kaum 90. ſelig würden. So weit Hr. Scriver.

§. 8. Man könnte nach dem Exempel des Hr. Scrivers noch viele 100. dergleichen Specialia ſo wohl aus eigener Erfahrung als anderer Relationen mit leichter Mühe beybringen, wie in groſſen Städten auch ſo gar nicht leicht ein Kirchen-Stuhl ohne Geſchencke zu erlangen; item, wie arme Unterthanen, wenn ſie bey ihren Fürſten einen Nachlaß an Steuern erhalten; oder wenn ſie, ihre abgebrannten Häuſer aufzubauen etwas Gnaden-Holtz ausgebeten, gleichwohl die gnädig-

digſten Befreyungs-Befehliche mit vielen Geſchencken von denen Fürſtlichen Bedienten erlangen, und alſo die Fürſtliche Gnade theuer bezahlen müſſen, daß ſie ſelbiger ſich wenig erfreuen können. Ach! ſolte man nicht eifern (ſagte der heilige Herr Arnd in ſeinem erſten Sendſchreiben, darinnen er ſeine reine Lehre vertheidiget,) wider die Boßheit, die nun ſo groß iſt, daß ſie in den Himmel ſteiget und ſchreyet, darauf entweder eine blutige und gifftige Sündfluth, oder das Feuer zu Sodom, oder der Hunger zu Samaria und Jeruſalem gehöret? die Heil. Schrifft gibt denen, die Geſchencke nehmen, und das Recht beugen, oder die Sache der Armen aufhalten, und nicht eher helffen, biß ihnen die Hände verſilbert ſeyn, einen böſen Namen, und nennet ſie Gottloſen: Der Gottloſe nim̃t heimlich gern ein Geſchenck, zu beugen den Weg des Rechts, Sprüch. 17, 23. Mercket doch das, ihr Geſchenck-Nehmer! GOtt rechnet euch unter die Zahl der Gottloſen; nun wiſſet ihr ja wohl, was ein Gottloſer zu gewarten hat. Leſet nur die erſten eilff Pſalmen Davids, da ſtehet euer Prognoſticon deutlich und klar: Pſal. 1. Die Gottloſen bleiben (oder beſtehen nicht) in zukünfftigem Gerichte, ja der Gottloſen

Weg

Weg vergehet. Pſal. 3. Der HErr zer-
ſchmettert der Gottloſen Zähne. Wann
die Armen und Geringen, denen ihr Unrecht
und Gewalt thut um Geſchencke willen, oder
ihnen nicht helffen wollet, weil ſie euch keine
Geſchencke geben können, mit David Pſal.
7, 10. beten: Laß der Gottloſen Boß-
heit ein Ende werden, ſo beten ſie auch
wider euch: Nun aber höret ja der HERR
das Verlangen und Seufftzen der Elenden,
ihr Hertz iſt auch gewiß, daß ſein Ohr drauf
mercket. Pſal. 9. heiſt es: Du bringeſt die
Gottloſen um, ihren Nahmen vertilgeſt du
immer und ewiglich: Ja alle Fromme ſeuff-
zen Tag und Nacht über euch, und ſagen mit
David: Ach daß die Gottloſen müſten
zur Hölle bekehret werden! Pſ. 9, 18. zu-
brich den Arm (die Herrlichkeit, den Wohl-
ſtand, ihre groſſe anſehnliche Familie) des
Gottloſen, ſo wird man ſein gottloß Weſen
nimmer finden, Pſal. 10, 15. Der HErr
wird regnen laſſen über die Gottloſen,
Blitz, Feuer und Schwefel, und wird
ihnen ein Wetter zu Lohn geben, Pſ. 11, 7.
Und weil iederman ſolche Leute, die gerne
Geſchencke nehmen, und daher reich, groß,
mächtig und gewaltig, auch trotzig werden,
haſ-

haſſet, und heimlich ihnen gram iſt; ſo ſpricht David Pſ. 37. Erzürne dich nicht über die Böſen, ſey nicht neidiſch über die Ubelthäter und Geſchenck-Nehmer, denn wie das Graß werden ſie bald abgehauen, und wie das grüne Kraut werden ſie verwelcken. Denn der HERR hat das Recht lieb, aber der Gottloſen Saamen wird ausgerottet, hingegen erben die Gerechten das Land, und bleiben ewiglich drinnen: du wirſt ſehen, daß die Gottloſen ausgerottet werden. Und damit man es deſto mehr glauben ſoll, ſo ziehet David ein Special-Exempel aus ſeiner eigenen Erfahrung an, und ſpricht v. 35. 36. Ich habe geſehen einen Gottloſen (der war vielleicht der Nabal 1. Sam. 25, 10, 11. Wiewohl andere den Saul lieber verſtehen wollen, als Muis: Saulem reſpexit, à cujus tamen nomine, ut ſolet, piè abſtinet. Der ſelige Geier meynet, David könne auch wohl auf den Doeg, veluti celebrem aulicum, als einen fürnehmen groſſen Hof-Mann, geſehen haben) der war trotzig, und breitete ſich aus, und grünete wie ein Lorber-Baum, da man vorüber gieng, ſiehe, da war er dahin, ich fragte nach ihm, da ward

er

er nirgend funden. Der gelehrte Beſoldus ſchreibet Conſil. Polit. c. IV. §. 110. daß einer mit Namen Alvarez de Luna, ein Baſtart, bey Johanne, dem Könige in Caſtilien ſo groß worden, daß er 5. Grafſchafften, 70. Schlöſſer, und zwantzig tauſend Unterthanen an ſich gebracht: Er iſt aber endlich mit einem Beil enthauptet, alle ſeine Güter confiſcirt, und ſein Cörper in einem offenen Sarge an öffentliche Straſſe geleget, und ein Schüſſelein darneben geſetzet worden, damit die vorübergehende eine Steuer zu ſeinem Begräbniß darein werffen möchten. Hier hat auch eingetroffen, was der Poet ſagt:

--- tolluntur in altum,
Ut lapſu graviore ruant.

§. 9. Ein ſolch Ende nimmet es mit allen Gottloſen. Weil nun die heilige Schrifft die Geſchenck-Nehmer auch Gottloſe nennet, und dafür erkläret, ergò kan es ihnen auch nicht anders gehen. Und das beſtätiget auch noch die tägliche Erfahrung. Es fehlet an einheimiſchen Exempeln nicht, man kan es aber nicht leiden, wenn ſie angeführet werden: Dannenhero müſte ich etwan des Marſchalls in Franckreich, des Birons Exempel anführen, welcher ein groſſer Minion des Königs war, und wer etwas zu ſuchen hatte, konn-

konnte es nicht beſſer erlangen, als wenn er dem Herrn Biron ein ſtattlich Geſchenck brachte: Aber er fiel zuletzt ſchändlich, und ſein Ende war ſchrecklich. Ich habe den Autorem vergeſſen, wo ich des Birons Geſchicht geleſen, ſonſt wolte ihn gerne nennen, damit andere dieſelbe merckwürdige Hiſtorie nachleſen könnten. In Engelland iſt dergleichen Exempel auch vorgegangen: Es war einer, Thomas Volſæus, eines Metzgers Sohn, der flog gleichſam biß an des Glücks Spitzen: Er ward Cardinal, Reichs-Cantzler, und endlich Biſchoff zu Jorck, deſſen überhub er ſich ſo gar, bevorab, da er des Königes Hertz in Händen hatte, daß er um Geſchencke willen alles that, was er wollte. Er ward aber, wie es pfleget, dabey ſo hochmüthig, daß er ſein Wapen über des Königs hefften ließ, und an ausländiſche Potentaten, in wichtigen Reichs-Sachen, alſo ſchreiben dorffte: Ich und mein König. Das war ein Sprung! aber ſiehe unverſehens ließ ihn ſein König, Henricus IIX. weil er dem Volſæo in die Karte ſahe, und ſeine Untreue merckete, aller Aemter entſetzen, aller Güter, die er durch Geſchenck und Gaben in kurtzer Zeit zuſammen gebracht, berauben, und gefangen nach Londen führen, da er unter Wegens Anno 1530. vor groſſer Bekümmer-

niß

niß geſtorben, wiewohl andere gemuthmaſſet, er habe ſich ſelbſt das Leben abgekürtzet, und ein Selbſtmörder worden. Vide Seſquieſcul. Anglican. p. 3. 4. Beſold. Axiom. Polit. de Conſil. c. 4. p. 77. Am Däniſchen Hofe iſt dergleichen Hiſtorie mit dem bekannten Schuhmacher auch vorgegangen, welcher endlich in den Freyherren-Stand erhaben worden; aber Geitz, Ungerechtigkeit und Hoffart ſtürtzeten ihn wieder herunter, und nahm ein erbärmlich Ende.

§. 10. Man muß aber nicht gedencken, als ob dergleichen Dinge nur bißweilen an groſſen Königlichen Höfen mit groſſen Miniſtris vorgiengen: Nein, es begeben ſich ſolche Fälle gar offt auch mit niedrigern Perſonen, als mit Fürſtlichen Amtleuten, Secretarien, Bürgermeiſtern und dergleichen Bedienten, die ſich könten an ihrer Beſoldung und rechtmäſſigen Accidentien begnügen laſſen, und ihren Kindern mit guten Gewiſſen ein Stück Brodt ſammlen: Aber ſie nehmen gern Geſchencke, ſehen durch die Finger, laſſen ihrem Herrn Schaden geſchehen, ja betrügen Land und Leute, beugen die Gerechtigkeit, halten gerechte Sache auf, und machen tauſenderley Betrug, dabey werden ſie groß und reich. Bißweilen mercket es der Fürſt, und drucket den Schwamm wieder aus: Oder geſchiehet

gleich

gleich dieſes nicht, ſo gedeyet doch das ungerechte Gut, die groſſen Spendagen, denen Kindern nicht, es verſchwindet, daß ſie nicht wiſſen, wo es bleibet, oder ſie bringen das übel-erworbene väterliche Gut mit Panckettiren liederlicher Weiſe durch, und gehen alsdenn iederman zum Spectacul herum, daß man GOttes Gerichte greifflich ſehen kan. Denn es muß dabey bleiben, was Hiob 15, 34. ſtehet: Der Heuchler Verſammlung wird einſam bleiben, und das Feuer wird die Hütten freſſen derer/ die Geſchenck nehmen. Wohlan/ laſt euch Daniels Rath gefallen, und machet euch loß von euern Sünden durch Gerechtigkeit, und ledig von eurer Miſſethat/ durch Wohlthat an den Armen, ſo wird er Gedult haben mit euern Sünden, Dan. 3, 24.

Das VII. Capitel.

Von dem fleiſchlichen oder ſündlichen Eifer.

§. 1.

KOmm, und ſiehe meinen Eifer um den HErrn, ſprach der Jehu zu dem Jonadab, als er alle Diener Baal um-

umbringen, ihre Kirche abbrechen, und ein heimlich Gemach daraus machen wollte, 2. Buch König. 10, 16. 17. Jehu bildete ſich zwar ein, ſein Eifer ſey ein heiliger und Göttlicher Eifer: Allein, weil er den Kälber-Dienſt des Jerobeams nicht abſchaffete, ſo erhellet daraus, daß ſein Eifer nicht lauter und rechtſchaffen geweſen, wie denn der Heilige Geiſt ſolches ſelbſt anzeiget: **Aber Jehu hielt nicht, daß er im Geſetz des HErrn, des GOttes Iſraël, wandelte von gantzem Hertzen/ denn er ließ nicht von den Sünden Jerobeam/ der Iſrael hatte ſündigen gemacht/ v. 31.** Alſo gehts uns auch noch offtmals, daß wir mit Jehu uns einbilden, wir eifern rechtmäßig, und thun, was unſere Chriſten-Pflicht erfordert, und unſer Eifer iſt doch nicht rein vor GOtt, ſondern es miſchet ſich etwa die Eigenliebe oder ſonſt etwas unzie̊mliches mit ein, daß wir es offtmals nicht mercken.

§. 2. Es bleibet aber hierbey nicht, ſondern es iſt bey vielen gar öffters ein fleiſchlicher und ſündlicher Eifer offenbarlich zu ſehen, und die Menſchen ſind ſolcher Dinge dermaſſen gewohnt, daß ſie es weder an ſich noch an andern vor Sünde erkennen oder achten. Man betreugt ſich gemeiniglich mit der Einbil-

dung, man müſſe Amtswegen eifern, und die Untugend an den Unſrigen oder andern ſtraffen. Hierbey wird nöthig ſeyn, um die Sache deutlich vorzuſtellen, wie ſich offt ein fleiſchlicher Eifer finde bey Eltern wider ihre Kinder. Eltern ſind zwar freylich verbunden, Untugend an den Kindern zu ſtraffen, und wider die Laſter, Gottloſigkeit, Muthwillen ꝛc. zu eifern: Aber wie unlauterlich und ſündlich ſolches offt geſchehe, iſt leider! am Tage. Viele eifern gegen ihre Kinder mit lauter Unverſtand, und zeigen ihnen nicht vorher, wie dieſes oder jenes Verbrechen, wider ihren heiligen Tauff-Bund, wider die Ehrerbietung und Furcht GOttes, wider den Gehorſam und Liebe gegen ihre Eltern, wider ihr eigen Gewiſſen ſey, und wie ſie ihnen damit Schimpff und Schande bey Menſchen, Ungnade aber und Straffe von GOtt zuziehen. Z. E. Die Kinder lauffen bey gemeinen Leuten offt einen halben Tag müßig umher, daß die Eltern nicht wiſſen, wo ſie ſind, und machen ſich ihrentwegen viel Sorge; die Kinder aber treiben vielen Muthwillen, lernen von andern viel böſes ꝛc. Kommen ſie nun endlich nach Hauſe, da haben die Eltern allerdings Urſache zu eifern und zu ſchelten: Allein es miſchet ſich viel Zorn und Grimm bey manchen Eltern unter

ihren Eifer, daß ſie nicht nur mit Fäuſten drein ſchlagen, ſondern auch viel unziemliche Scheltworte, ſchändliche Nahmen, ja wohl gar böſe Wünſche hinzuthun, und ſelbſt dadurch mehr Sünde thun, als die Kinder gethan haben, das iſt ja wohl ein fleiſchlicher und ſündlicher Eifer. Alſo gehet es auch mit Herren und Knechten, Frauen und Mägden. Offt eifern und ſchelten Herren und Frauen das Geſinde ohne alle Urſache: Offt hat das Geſinde etwas verſehen und unrecht gethan; Herr und Frau aber ſchelten mehr, als die Sache erfordert, und machen ſo gar viel Weſens darvon, verfluchen das Geſinde, raſen und toben im Zorn, als ob ſie unſinnig wären, wie es zwar auch nicht anders iſt: Denn ira furor brevis eſt: Zorn iſt eine kurtze Raſerey. Ich habe geſehen, daß ein fürnehmer Herr, der ſich bey einem Gaſtmahl betruncken hatte, ſeinen Diener, (der ſich auch hatte laſſen eine Ehre anthun, und nicht alſobald zugegen war, da der Herr aufbrechen wollte, aber doch augenblicklich kam, als er geruffen ward,) jämmerlich zu Boden ſchlug, und mit Füſſen ſtieß, und ſagte: Du Hund, du haſt dich voll geſoffen. Der Diener entſchuldigte ſich mit demüthigen Worten, und ſagte: Er ſey nicht truncken, er thue ja alles, was ihm gebühre, hier habe er des Herrn

Stab und Degen, Hut und Handſchuh ꝛc. und der Menſch war auch nicht truncken, nur daß ers verſehen, und nicht gleich zugegen war, der Herr aber blieb dabey, er habe ſich voll geſoffen, und beſchwerte ſich ſehr, daß ein ſolcher leichtfertiger Vogel nicht thue, was ihm gebühre, und den Herrn zum Zorn und Eifer reitze: Ich habe gehöret, daß eine fürnehme Frau über die Magd, die zu lange auf dem Marckte geweſen, und ohne Zweifel mit einer andern, wie ſie pflegen, gewaſchen oder geplaudert hatte, ſich hefftig ereifert, und geſagt: Wenn dir doch der Donner in dein verfluchtes Hertz ſchlüge: Und als die Magd auch loſe Worte gegeben, ſpricht die Frau weiter: Wenn ich doch ſolte ſehen, daß dir die verfluchte Zunge aus dem Halſe geſchnitten würde.

§. 3. Nun war es freylich unrecht, daß der Diener auf ſeinen Herrn nicht fleißiger gewartet, und nicht gleich zugegen geweſen, als er aufgebrochen: Es war unrecht, daß die Magd ihr unnützes Gewäſche abgewartet, und zu lange auſſen blieben: Es war auch unrecht, daß ſie noch darzu ihrer Frau loſe Worte gab: Aber wer will den Herrn und die Frau von aller Sünde frey ſprechen, und ihren Eifer vor rechtmäßig erklären, der vielmehr im höchſten grad fleiſchlich und ſündlich war?

war? Der Herr und die Frau hätten gar andere Worte finden können, dieſen Leuten ihr Verſehen vorzuhalten, und ihre Nachläßigkeit zu beſtraffen. Dergleichen Dinge gehen nun täglich unter uns vor, und man bildet ſich ein, man müſſe über die Untugend, Untreu, Ungehorſam des Geſindes, oder der Kinder eifern, man thue recht und wohl daran, und die Wenigſten erkennen, daß ihr Eifer fleiſchlich und ſündlich ſey. Wenn der Eifer vorüber iſt, ſo reden ſie mit dem Geſinde oder Kindern wieder freundlich, erkennen auch wohl nachher, daß ſie dem Geſinde zu viel und unrecht gethan, ſagen aber wohl, O haſt du es dißmal nicht verſchuldet, ſo haſt du es zu andrer Zeit verſchuldet und verdienet, daß ſie aber bedächten, wie ſchwerlich ſie ſich durch ſolchen hefftigen und fleiſchlichen Eifer an dem lieben GOtt verſündiget, und wie ſie wohl Urſache haben deßwegen ſich vor ihm zu demüthigen und um Vergebung zu bitten; das geſchiehet leider! von den Wenigſten, und das muß man darum von ihnen beſorgen, weil ſonſt keine Kennzeichen noch Merckmahle eines rechtſchaffenen Chriſtenthums und lebendigen Glaubens an ihnen zu ſpüren ſeyn. Die meiſten erkennen auch nicht einmal, daß die Schuld an ihnen liege, ſondern ſagen, man werde zum Eifer gereitzet und

verurſachet: Wenn man uns mit Frieden lieſſe, man wolle keinem Menſchen ein unſchönes Wort geben. Allein das heißt ja wohl ſich ſelbſt ſchmeicheln und betrügen. Sie möchten doch nur ein Beyſpiel nehmen an einem klaren und hellen Wein im Glaſe, der mag gerüttelt werden, wie er will, ſo bleibet er klar und rein: hat er aber Hefen bey ſich, ſo ſteigen dieſelben, wenn ſie ſchon auf dem Boden liegen, durch eine kleine Bewegung in die Höhe, und trüben den gantzen Wein. So gehets auch mit dem Menſchen, in deſſen Hertzen noch viel Eigenliebe, Ungedult und Unreinigkeit auf dem Boden, ſo zu ſagen, lieget, durch eine kleine Bewegung und Beleidigung wird alles aufgebracht.

§. 4. Der Apoſtel des HErrn ſaget: Zürnet und ſündiget nicht / Eph. 4, 26. Man mag nun dieſe Worte imperativè Befehligsweiſe verſtehen, daß es ſo viel heiſſe: Ihr ſollt zwar zürnen und eifern über das Böſe, aber ihr müſſet auch der Sache nicht zu viel, und Sünde dabey thun; oder man mag ſie concesſivè, Vergünſtigungs-weiſe annehmen, nemlich: Wollt ihr zürnen und eifern, oder: Ihr möget wohl zürnen, aber nehmet euch in Acht, daß ihr nicht ſündiget, und der Sache zu viel thut: So gilt es hier alles gleich, und wir erkennen aus des Apoſtels

Wor-

Worten deutlich, daß er uns vor dem betrüg-lichen fleiſchlichen Eifer warnen will. Dar-um auch Jacobus ſagt: Der Menſch ſey langſam zum Zorn, denn der Zorn thut nicht, was vor GOtt recht iſt, Cap. 1, 20. Er verbeut nicht den rechtmäßigen Zorn, denn an ſich ſelbſt iſt Zorn und Eifer keine Sünde, dem Menſchen iſt vielmehr der Zorn von GOtt geboten, und unſer Heyland ſelbſt, der ohne alle Sünde war, ſahe die Phari-ſäer umher an mit Zorn, weil ſie auf ihn hielten, ob er auch werde am Sabbath den Menſchen mit der verdorreten Hand heilen, Marc. 3. ſondern Jacobus redet vom heffti-gen, übermäßigen und fleiſchlichen Eifer oder Zorn, derſelbe thut nicht, was vor GOTT recht iſt. Man ſchreibet vom Käyſer Carolo V. glorwürdigſten Andenckens, daß er einſt bey ſpäter Nacht einen Brief an einen für-nehmen Reichs-Fürſten mit eigener Hand geſchrieben, weil er die Sache geheim halten wollte: Als er damit fertig, gibt er das Schreiben ſeinem Diener, daß er es ſollte mit Sande beſtreuen: Dieſer aber war ſchläffrig geweſen, und ergreifft an ſtatt der Sand-Büchſe das Dinte-Faß, und gieſſet es über den Brief. Er erſchrack hefftig, fiel auf die Knie, und bat um Gnade. Was that aber

der löbliche Käyſer? Mancher Herr, der kein Käyſer, hätte gehagelt und geblitzet, und den Diener übel tractiret: Carolus aber that nicht alſo; ſondern ſprach: Ey, was habt ihr gemacht? Nun, gebt nur ander Papier her, und alſo ſchrieb er den Brief noch einmal, und verſündigte ſich mit hefftigem Zorn und Eifer gar nicht.

§. 5. Wenn man nun die Sanfftmuth Chriſti, oder das Exempel dieſes löblichſten Käyſers Caroli einem grimmigen Neroni und jachzornigen Wüteriche ſollte vorhalten, ſo würde er ſagen: Ja, mit dem HErrn JEſu iſts ein anders. Der war ohn alle Sünde empfangen und gebohren, es waren keine ſündliche Affecten und Bewegungen in ſeiner Seelen, wir aber ſind ſchwache ſündliche Menſchen: Antwort, das weiß der HERR JESUS auch wohl, daß wir aus ſündlichem Saamen gezeuget ſeyn, dennoch aber fordert er von uns, daß wir ſollen Sanfftmuth von ihm lernen, Matth. 11. und durch ſeinen Apoſtel befiehlet er uns: Leget alles ab von euch, den Zorn/ Grimm/ Boßheit/ Läſterung/ ſchandbare Wort aus euerm Munde, Col. 3, 8. Und wiederum: Eure Lindigkeit laſſet kund ſeyn allen Menſchen/ Phil. 4, 5. Können wir es nun gleich

gleich nicht dem HErrn JEſu gleich thun, ſo ſollen wir ihm doch nachfolgen, ſo viel uns in dieſer Schwachheit möglich iſt. Daß es aber nicht unmöglich ſey, ſich vor fleiſchlichen Eifer und Zorn zu hüten, das lehret das Exempel Caroli, und viel 1000. anderer guter Seelen, die noch in der Welt leben, und durch GOttes Geiſt und Gnade gelernet haben, im Eifer Maaß zu halten, und wenn ſie ſchelten ſollen, ſich auch alsdenn zu hüten, daß ſie nicht ſündigen mit ihrer Zungen.

§. 6. Es findet ſich aber auch fleiſchlicher Eifer bey vielen Præceptoribus in denen Schulen: da ich zwar wohl weiß, daß die Schul-Arbeit eine ſaure Arbeit iſt, die den Leib und das Gemüthe müde und mürbe machet, daher auch einem Præceptori dißfalls etwas zu gut zu halten iſt: Es iſt aber doch ſo wohl nöthig, als nützlich, daß ſolche Leute ſich im Eifer mäßigen, und der Jugend ihre Faulheit, Nachläßigkeit, Unachtſamkeit, Muthwillen, Ungehorſam ꝛc viel lieber mit nachdrücklichen Vermahnungen zur Gottesfurcht vorſtellen, als mit vielem Eifer drein ſchlagen, und offt der Sache zu viel thun. Hat bißweilen ein Knabe wider den Donat und Grammaticam pecciret, und etwan ein Lateiniſch Wort nicht recht geſetzet, oder aus einem Maſculino ein Fœmininum

gemacht, da entbrennet bey manchem Præceptore der Eifer gantz unziemlich, er ſchilt, er ſchläget, und eifert nicht anders, als ob Salus Græciæ, oder noch ſo viel dran gelegen wäre. Ich erinnere mich zwar gleich itzo, was ich in meinen Schul-Jahren in des Ciceronis Oratione pro Roſcio geleſen, da er ſagt: Quò quisque eſt ſolertior ac ingenioſior, hoc docet iracundius & laborioſius: quod enim ipſe celeriter arripuit, tanquam tarde percipi videns diſcruciatur. Allein, das hat Cicero als ein Heyde geſagt, der von Chriſto und ſeinem Evangelio nichts gewuſt hat. Er redet auch hier nur von dem natürlichen temperament eines Menſchen, wie es auſſer der Gnade und vor der Wiedergebuhrt iſt, daher kan ſich ein Præceptor, der ein Chriſt ſeyn will, damit nicht entſchuldigen: Er muß auch dißfalls ſeinen alten Adam tödten, gegen die ſchwache Jugend Sanfftmuth und Gedult ſpüren laſſen, und um eines Wörtleins oder Eleganz willen, die uns ein Heyde vorgeſchrieben, nicht einen ſolchen Eifer führen: Und wo das geſchehen, ſo hat billig ein ieder Urſache ſich deßhalben vor GOtt zu demüthigen, und ſolche Sünde nicht gering zu achten, oder in Wind zu ſchlageu.

§. 7. Noch weiter findet ſich auch ein fleiſchlicher oder ſündlicher Eifer bey manchen Theologis

ologis und Lehrern, die unter dem Vorwand der Orthodoxie andere treue Lehrer hefftig angreiffen, bey der gantzen Kirche ſchwartz machen, und vieler Irrthümer beſchuldigen. Man weiß, wie es in den vorigen Zeiten dem theuern Herrn Arnd ergangen, wegen ſeiner Bücher vom wahren Chriſtenthum: Groſſe Theologi, ja gantze Miniſteria haben ihn als einen Papiſten, Calviniſten, Flacianer, Schwengfelder, Weigelianer rc. abgemahlet. Etliche haben ihn auch zum Enthuſiaſten und Roſenkreutzer gemacht. Da hingegen D. Johann Valentin Andreæ, ein berühmter Würtenbergiſcher Theologus, an den Herrn Arnd einen Brief geſchrieben, worinnen er ihm im Namen aller Frommen Danck geſaget, daß er CHriſtum wieder bekannt gemacht, der ſo lange mitten unter den Chriſten fremd geweſen. Der vortreffliche Theologus Herr D. Johann Gerhard, der ſo viel herrliche und erbauliche Schrifften herausgegeben, muſte ebenfalls über den fleiſchlichen Eifer derer klagen, die ihn mit Gewalt zum Ketzer machen wollten: Er ſchrieb einſten an den Herrn Arnd: Sie ſchonen meiner auch nicht, ſondern geben mir in öffentlichen Predigten ſolche Irrthümer ſchuld, die mir niemals in Sinn kommen ſeyn.

ſeyn. Eben darüber klaget er auch in den bekannten Lateiniſchen Verſen:

Qui ſtudium hoc ævo pietatis graviter urget,
Et Sophies partem tractat ubique ſacram.
Ille Roſæcrucius vel Weigelianus habetur,
Et nota turpis ei ſcribitur hæreſeos.

das iſt: Wer zu dieſen Zeiten ernſtlich auf die Ubung der Gottſeligkeit treibet, und neben der heiligen Lehre auch ein heilig Leben fordert, der wird gleich für einen Roſenkreutzer oder Weigelianer gehalten, und zum Ketzer gemacht. Deßgleichen iſt auch bekannt, wie etliche unruhige Leute den frommen Roſtockiſchen Lehrer Herrn D. Heinrich Müllern, wegen ſeiner Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schluß-Kette auf den Hals gefallen und verketzert haben. Die neuen Exempel zu unſerer Zeit dürffen wir nicht anführen, da mancher ſeinen fleiſchlichen Eifer leider! allzuſehr an den Tag gegeben. Es iſt hierbey eine groſſe Liſt des Teufels zu erkennen, welcher wohl ſiehet, daß ihm die Lehre vom lebendigen Glauben und deſſen Früchten, von dem inwendigen und neuen Menſchen, von der innerlichen Erleuchtung durch das Evangelium, von Haltung der Gebote GOttes, von der Wiedergebuhrt, von der Chri-

ſten

ſten Salbung, von der Vollkommenheit, von denen Würckungen GOttes in den Gläubigen ꝛc. den meiſten Abbruch thut, und dem Maul-Chriſtenthum ſteuert; daher er die alten und neuen Lehrer, die dergleichen heilſame Lehre mit mehrerm Ernſt treiben, in Verdacht bringet, und ſuchet damit ihre Arbeit und deren Frucht zu hindern. Daher geſchiehet es, daß auch die unſchuldigſten Redens-Arten, ſie mögen noch ſo vorſichtig geſetzet und gebraucht werden, dennoch ſingulair, neuerlich und verdächtig heiſſen müſſen. Da hilfft nichts, daß ſich ein Autor anderwertlich deutlich erkläret hat, oder noch erkläret, ſondern da muß die ὑποτύπωσις τῶν ὑγιαινόντων λόγων der Vorwand und Deckel alles liebloſen und blinden, oder auch boßhafftigen Eifers ſeyn, und das Gute muß aus allen Kräfften verläſtert werden. Darüber auch ſchon vor vielen Jahren ein gelehrter Engelländer, William Cave in ſeinen Antiquitatibus Apoſtolicis, und zwar in der Zuſchrifft an den Lord-Biſchoff von Durham geklaget: Wir leben, ſagt er, in einem ſolchen Welt-Alter, da die Religion in nichts, als lediges Geſchwätz und Geſchrey iſt verdiſputiret worden. Es zancken und beiſſen ſich die Leute ohne Aufhören um unnütze und nichts-bedeutende Redens-Arten, wodurch ein

ein Menſch weder weiſer noch frömmer gemachet werden kan. Bey ſothanen Zanckereyen nun werden die Geſetze der Liebe greulich verletzet, die Menſchen verfolgen ſich untereinander mit allerhand ſchmählichen Namen und Läſterungen, und nach ſolchem allen ſuchen ſie noch dieſes ihr wüſtes wildes liebloſes Weſen mit dem ehrwürdigen Titul eines für die Wahrheit tragenden Eifers ſcheinheilig zu bemänteln. Viel tauſend fromme Seelen entſetzen und betrüben ſich darüber, daß bey denen, die da Lehrer und Leiter der andern ſeyn ſollen, ſo groſſer fleiſchlicher Eifer ſich findet, wodurch das Band des Friedens zerriſſen, und die Kirche zerrüttet wird. Der liebe Arnd in ſeinem ausführl. und gründlichen Bericht vom wahrem Chriſtenthum hat eine Weiſſagung geſetzet: Es werde einmal die Zeit kommen, daß die teutſche Univerſitäten deßwegen würden angeklaget werden, daß ſie die höchſte und ſeligmachende Gabe der Erkänntniß Chriſti ohne ſein Exempel gelehret haben. Und eben über dieſer Sache iſt bißher der meiſte Streit geweſen. Der HErr unſer GOtt ſteure doch auch dem Feinde in dieſem Stück, binde die Zunge und Hände denen, welche das Gute wiſſentlich oder unwiſſentlich läſtern, oder bekehre ſie von ihren verkehrten Sinn! Er laſſe auch

ſeine Kinder nicht irre gemachet, oder ihnen auf dieſe Weiſe gute Bücher aus den Händen geriſſen werden, nnd ſtärcke ſeine treue Diener, daß ſie auch in dieſer Anfechtung nicht müde werden, und etwa ablaſſen, ſondern dem Feinde zu Trotze fortfahren, ja ihnen auch die Freyheit in Chriſto nicht nehmen laſſen, als die ja des endlichen Sieges verſichert ſeyn.

Das VIII. Capitel.

Von öffentlichen Hur- oder Frauen-Häuſern.

§. 1.

Es gibt zwar bey uns in Teutſchland, GOtt Lob! die liebe Obrigkeit, ſo viel ich weiß, nicht zu, daß in ſolchen Häuſern Unzucht frey und öffentlich dürffte getrieben werden, wie leider! in Italien und andern Orten geſchiehet: Jedoch weil viele bey uns gefunden werden, die auf Reiſen in fremden Ländern die Hur-Häuſer beſuchen, ſich deſſen rühmen, ſolche Freyheit loben, auch wohl wünſchen, daß dergleichen bey uns verſtattet würde, ja allerley Urſachen vorbringen, ſolches zu rechtfertigen; Und man wohl weiß, daß ein Buch nicht in einem Lande bleibet,

bet, ſondern in viele andere geführet wird: Als wollen wir ſo wohl unſern einheimiſchen zur Warnung, als auch den Ausländern zum Unterricht zeigen, welch eine Himmel ſchreyende Sünde ſey, 1) öffentliche Hur-Häuſer dulden, 2) dieſelben beſuchen.

§. 2. Dieweil aber dieſes eine Materie iſt, die nicht viel Anmuthiges und Saubers in ſich hält, und ich dahero beſorgen muß, meine Widerwärtigen und Läſterer werden allhier, wie ſie mir vormals gethan (über dem Capitel, von den Sünden des Eheſtandes,) abermal ein Geſchrey anfangen, und vorgeben, es stünden ärgerliche und obſcœne Dinge in den unerkannten Sünden, man dürffe die Kinder nicht über ſolche Bücher kommen laſſen, und die Einfältigen könnten daraus ſolche Sünden lernen, an welche ſie ſonſt nie gedacht hätten: Als will ich nur kürtzlich etwas weniges aus anderer Lehrer Schrifften anführen.

§. 3. Daß nun 1) eine ſchwere Sünde ſey, öffentliche Hur-Häuſer dulden, das hat ſchon der ſel. Herr Lutherus erkannt, und hefftig darüber geklaget. Tom. IX. Alt. f. 495. a. b. ſchreibet er alſo: Es iſt öffentlich wider Gottes Geſetz, und ſolien die für Heyden gehalten werden, die ſolche öffentliche Schande dulden und geſchehen laſſen. Denn diß iſt gar ein

loſer

loſer Behelff, daß ſie vorgeben, es geſchehe damit deſto weniger Schändens und Ehebruchs. Denn ein junger Geſelle, der mit Huren umgehet, und ſeiner Ehre und Zucht ſich einmal erwogen hat, wird ſich, da er Fug und Gelegenheit haben kan, weder von Ehe-Weibern noch Jungfrauen enthalten. Daß alſo auf dieſe Weiſe der Unzucht mehr Urſach gegeben, und Gelegenheit eingeräumet, denn gewehret wird, und gerathen dadurch die offt in Sünden, die ſich, wo ihnen dieſe Gelegenheit und Urſache verlauffen wäre, wohl enthalten würden. Denn GOtt hat uns viel andere und beſſere Mittel und Wege, ſolche Sünden zu verhüten, gewieſen, und geboten, nemlich den Eheſtand. Darum ſoll man ſolche Obrigkeit, ſo unzüchtige freye Häuſer in Städten duldet, für heydniſch halten. Denn eine Gottesfürchtige Obrigkeit ſoll Unzucht und Hurerey keinesweges geſtatten, noch öffentliche Freyheit dazu geben, dieweil auch wider Obrigkeit Willen und Verbot ſolches ſchändliche Weſen dennoch gleichwohl ſeinen Gang hat, noch gäntzlich kan aufgehaben werden. Dieſes alles ſind Lutheri Worte. Und iſt ja freylich wahr, daß Obrigkeit nicht alles Schand-Weſen dißfalls verhüten kan, wenn ſie gleich ihr möglichſtes thut. Man ſiehet es ja bey uns ſatt-

ſam, daß, obwohl keine Hur-Häuſer öffentlich verſtattet, auch die unzüchtigen Weibes-Perſonen, die ihren Leib um das Geld einem ieden dargeben, aufgeſuchet, ausgedrummelt und fortgeſchaffet werden, dennoch immerzu in manchen Gaſt-Höfen, Herbergen und dergleichen Häuſern, Hurerey gnug getrieben wird. Und ob wir alſo gleich nicht öffentliche privilegirte Hur-Häuſer haben, ſo mangelt es doch nicht an ſolchen heimlichen Oertern, von welchen man mit Recht ſagen kan: Wo ein Aas iſt, da ſammlen ſich die Adler. Und möchte man ſich nur verwundern, wie es zugehet, daß die geilen Böcke ſolche heimliche Hur-Häuſer ſo geſchwind auskundſchaffen und erfahren können.

§. 4. Die neuern Lehrer haben ſich gleichfalls nicht geſcheuet, von dieſer greulichen Sünde öffentlich zu predigen und zu ſchreiben, und alſo dem heiligen Luthero getreulich nachzufolgen. Der ſel. Herr Scriver redet SS. III. Theil p. 1696. §. 22. ſehr ernſtlich davon: Damit die Unkeuſchheit allenthalben fein im Schwange bleibe, ſo hat man etlicher Orten öffentliche Hur-Häuſer gebauet, mit gewiſſen Auflagen beleget, und alſo die Hurerey, zur Schmach und Schande der Chriſtlichen Religion, mit Bürger-Recht verſehen, und dem Teufel eine Niederlage gemacht, da

er

er ſeinen Handel und Wandel frey und ungeſcheut treiben mag. Daß es Heyden gethan, (wiewohl es von ihnen allen nicht erweißlich) iſt nicht zu verwundern, weil ſie, wie der Apoſtel ſagt, von GOtt nichts gewuſt. Daß es aber Chriſten thun, und daß in Chriſtlichen Städten der Huren-Teufel ſeine öffentliche Tempel hat, darinnen ihm nach allen ſeinen Wunſch gedienet wird, das iſt erſchrecklich, und ein Greuel, der ſeines gleichen kaum hat. Ach! wenn doch an ſolchen Häuſern nur öffentlich ein Schild ausgehänget würde, an welchen der Teufel und die Hölle gemahlet wäre, damit doch die geilen Hengſte, wenn ſie hinein rennen, wiſſen möchten, wem der Ort geheiliget ſey? Oder wenn es doch alſo gehalten würde, wie bey den Egyptiern, welche vor Zeiten bey ſolchen Häuſern die Todten-Baaren, und die Särge oder Käſten, darein man die Leichen legt, zu verkauffen pflegten, ob vielleicht noch iemand durch ſolchen Anblick und Erinnerung ſeines Todes und Verderbens vor dem Hur-Hauſe erſchrecken, und von der Geilheit abgehalten werden möchte. So redet der Herr Scriver von der Sache.

§. 5. Ob nun wohl die öffentlichen Hur-Häuſer ſehr alt, und dergleichen ſchon bey denen Egyptiern und andern heydniſchen Völckern geweſen ſeyn, ſo ſind ſie dennoch

deßwegen nicht zu loben noch zu dulden. Viele unſerer Theologen ſchlieſſen aus 2. Buch Kön. 23, 7. daß bey denen Jüden auch Hur-Häuſer geweſen, weil von Joſia ſtehet: **Er brach ab die Häuſer der Hurer, die am Hauſe des HErrn waren, darinnen die Weiber würckten Häuſer (Tapezereyen) zum Häyn.** Wiewohl Vatablus ſagt: Intelligo de fornicatione ſpirituali: Ich verſtehe es von der geiſtlichen Hurerey. Wir wiſſen aber, daß leibliche und geiſtliche Hurerey gern beyſammen iſt: Und wie es die Jüden in der geiſtlichen Hurerey denen Heyden nachgethan, ſo haben ſie ohne Zweifel auch die leibliche nicht geſcheuet, von welcher Clemens Alexandr. Pædag. lib. 3. cap. 3. ſchreibet: Stabant in fornice mulieres, carnem ſuam ad probrum voluptatis venundantes, & pueri, docti abnegare naturam, mulieres ſimulabant. d. i. Die unzüchtigen Weibes-Bilder ſtunden im Hur-Hauß, und boten ihren Leib zur ſchändlichen Wolluſt feil: Und was noch abſcheulicher, ſo waren auch Knaben in ſolchen Häuſern, welche man gewöhnet hatte, wider die Natur zu thun, und ſich an ſtatt der Weiber gebrauchen zu laſſen. Gleichwie aber der fromme König Joſias in Iſrael die Hur-Häuſer abgeſchaffet: alſo gezienet dieſes noch

allen

allen Chriſtlichen Obrigkeiten non tolerare, ſed deſtruere lupanaria, wie Cl. Alexandr. ſaget, dieſelben nicht zu dulden, ſondern zu zerſtören. Weßwegen auch beym Socrate Hiſt. Eccl. L. V. c. 18. der Käyſer Theodoſius ſehr gelobet wird, daß er ſolches gethan. Und der alte Lehrer Salvianus rühmt es an den alten Vandalis, daß, als ſie in Africam kommen, hätten ſie bey denſelben Heyden die Hur⸗Häuſer abgeſchaffet: Hingegen ſtraffet er die Römer, daß ſie zwar den Ehebruch ſtrafften, die gemeine Hurerey aber mit ledigen Weibes⸗Perſonen öffentlich verſtatteten, und Hur⸗Häuſer baueten: Adulteria vetantes, lupanaria ædificantes. Salv. Lib. 7. de Provident. Cornel Agrippa ſchreibet von dem Römiſchen Pabſte Sixto IV. Er habe zu Rom ein öffentliches Hur⸗Hauß bauen laſſen, und die Huren hätten alle Wochen für ſolche Freyheit dem Pabſte einen gewiſſen Tribut geben müſſen, welcher manches Jahr auf 20000. Ducaten ſich erſtrecket. Das mag ja wohl ein hölliſcher Handel und Jahrmarckt ſeyn. Ich weiß nicht, ob es zu Rom noch alſo ſeyn muß, kan mirs aber nicht einbilden, daß die heutigen Päbſte dergleichen Häuſer noch verſtatten, und Tribut daraus erheben ſollten. Jedoch hat ein neuer Autor vor nicht langer Zeit geſchrieben: Et verò notum eſt omnibus,

bus, quòd Pontifices vectigalia capiant ex meretricibus, quæ proſtant in lupanari. Es iſt männiglich bekannt, daß die Päbſte den Zoll von denen Huren nehmen, die ſich im Hur-Hauß öffentlich feil bieten. Welches gewiß eine ſchreckliche Sache wäre, vor einen ſolchen Herrn, der das Haupt der Kirchen ſeyn will. Worauf nothwendig der Fall und Straffe erfolgen muß, die Offenbar. 18. durch das gantze Capitel beſchrieben iſt.

§. 6. So groß aber die Sünde und der Greuel iſt, daß Huren-Häuſer in der Chriſtenheit, in Italien, Franckreich, Holland ꝛc. geduldet werden: Eben ſo groſſe Sünde iſt es 2) auch die Hur-Häuſer beſuchen, und die ſchändliche Brunſt daſelbſt abkühlen. Es mag hier 1) die Ausflucht und der Vorwand nicht helffen, wenn ſolche Leute ſagen: Warum verſtattet die Obrigkeit öffentliche Hur-Häuſer? Weil ſie ſolche zuläſſet, muß es ja ſo groſſe Süned nicht ſeyn? Und wenn ſie keine verſtattete, könnte man ſich derſelben nicht bedienen. Antwort: Die Obrigkeit thut freylich unrecht, indem ſie dergleichen Greuel verſtattet, und wird dafür ein ſchrecklich Gericht und Feuer-Eifer zu gewarten haben: Du aber biſt damit nicht entſchuldiget vor GOTT: Denn es iſt dir geſagt: Du ſollt nicht ehebrechen. Es iſt dir geſagt: Die

Hu-

Hurer und die Ehebrecher wird GOtt richten: Es iſt dir geſagt !: Die Hurer werden das Reich GOTTES nicht ererben. Dieſes Gebot GOttes muß ja mehr gelten, als der Obrigkeit Connivenz und Zulaſſung; Unterdeſſen bleibt es bey Pauli Ausſpruch: Ein ieder wird ſeine Laſt tragen. Gal. 6. Es gilt auch 2) nicht, daß du willſt ſagen: Du ſeyſt noch zu jung zu heyrathen, und in Eheſtand zu treten. Antwort: Biſt du nicht zu jung zur Hurerey, ſo biſt du auch nicht zu jung zum Eheſtande. Willt du aber ja noch nicht heyrathen, ſo betäube deinen Leib und bezähme ihn, caſteye ihn mit Faſten, oder nur mit Mäßigkeit und geringer Speiſe, mit Wachen und Arbeiten, und dabey meide alle Gelegenheit, und die Converſation mit Weibs-Volck: Vornemlich aber bete um den Geiſt der Keuſchheit und der Zucht.

§. 7. Daß nun eine ſchreckliche Sünde ſey ins Hur-Hauß gehen, iſt ſo offenbar, daß es keines Beweiſes bedarff. Der Schade iſt geiſtlich und leiblich groß. Geiſtlich iſt er groß, denn du beraubeſt dich würcklich deiner Seligkeit. Und ob du gleich gedenckeſt, du willſt Buſſe dafür thun, ſo ſtehet ja Buſſe thun nicht in deinen eigenen Kräfften, Ver-

mögen und Willen. Wie? wenn dich nun der gerechte GOtt in einem verkehrten Sinn dahin gäbe? Wenn du nun eine Braut hätteſt, und träffeſt ſie bey einem andern an: Was würdeſt du ſagen? Und was wird denn der HErr JEſus, der Bräutigam deiner Seelen, ſagen, der ſich in der heiligen Tauffe mit dir vermählet und verlobet hat, wenn er dich in ſolcher Unzucht und Brunſt, und in den Armen einer unflätigen gemeinen Huren liegen ſiehet? O! wo bleibet da dein Tauff-Bund und dein Gelübd, das du ſo offt durch Empfahung des heiligen Nachtmahls wiederholet und beſtätiget haſt? **Wer an der Huren hanget / der iſt ein Leib mit ihr,** ſaget Paulus, **die Hure aber hanget** an dem **Teufel,** darum wer an derſelben hanget, der hat Gemeinſchafft mit dem Teufel, mit JEſu aber iſt die Gemeinſchafft gantz und gar aus, es ſey denn, daß er durch wahre Buſſe, mit jener groſſen Sünderin, wiederkehre, Luc. 7. Hitzige Fieber verzehren alle Kräffte des Leibes, daß er vertrocknet wie ein Scherbe: Und die Huren-Brunſt, die von der Höllen entzündet iſt, vertrocknet und verzehret alle Kräffte der Seelen, ſie leſchet den Glauben und die Liebe zu GOtt aus, und alle gute Gedancken, ſie vertreibet den Heil. Geiſt,

da-

daher ein ſolcher Menſch nicht mehr beten kan/ und ob er ſchon betet, ſo iſts vergeblich, denn GOtt erhört die Sünder nicht: Ja alle Fleiſches-Wolluſt, ſagt Hr. Arnd in Pſal. 6. f. m. 32. b. iſt der Seelen Todt-Bette, darauf ſie kranck lieget, allmählig ihrer geiſtlichen Kräffte beraubet wird, und endlich des ewigen Todes ſtirbet. Solchen Schaden bringet die Hurerey der Seelen!

§. 8. Leiblich iſt der Schade auch groß: Denn die Leibes-Kräffte werden erſchöpffet, und die Geſundheit verderbet. Man wird nicht leicht erfahren, daß Eheleute durch ordentliche Beywohnung ihre Geſundheit verderbeten, es wäre denn etwa der Ehe-Mann mit der Schwindſucht oder andern Gebrechen beladen: Die ſich aber an die Huren hängen, kriegen Motten und Würmer zu Lohn, ſaget Sirach: Sie bekommen die garſtigen Kranckheiten, vor welchen iederman einen Abſcheu hat, die aber heut zu Tage ſo gemein werden, daß ſich ihrer niemand mehr ſchämet. Ja, ſagt Lutherus, man achtet die Frantzoſen-Kranckheit anietzo ſo geringe, daß ſie auch ein Freund dem andern im Schertze fluchet. T. IX. Alt. f. 100. Und T. II. Alt. f. 218. a. ſchreibt er wiederum, daß Hurerey nicht allein die Seele, ſondern auch Leib, Gut, Ehre und Freundſchafft verderbe. Denn wir ſe-

hen, wie das hüriſche und bübiſche Leben nicht allein groſſe Schande, ſondern auch ein unredlich Leben iſt, und mehr koſtet, denn ein ehrlich Leben, dazu auch mehr leiden muß eines vom andern, denn eheliche Leute leiden bey einander, über das verzehret es den Leib, verderbet Fleiſch und Blut, Natur und Complexion, und GOTT ſtellet ſich mit ſolchen mancherley böſen Anfällen, als wollte er die Leute ſchlechts treiben von der Hurerey zum ehelichen Leben, wiewohl ſich wenig dran kehren.

§. 9. Es iſt aber höchlich zu verwundern, daß die Menſchen keinen Grauen und Abſcheu für den Hur-Häuſern haben, die doch ſonſt in andern geringen Dingen offt ſehr eckel und eigenſinnig ſeyn, und wohl nicht mit einem iedweden aus einem Kruge trincken wollen. Sie lauffen aber ins Hur-Hauß, und bedencken nicht, daß vielleicht vor einer halben Stunde ein ander unreiner geiler Bock bey eben dem Weibs-Bilde geweſen, zu welcher er eingehet: Bedencken auch nicht, daß ein ſolch öffentliches, gemeines proſtibulum vielleicht an ihrem Leibe allbereit unrein, krätzig, oder mit der Frantzoſen-Kranckheit beladen ſey, wodurch er leicht auch könne inficirt und angeſteckt werden, wie es auch mehrentheils alſo erfolget, und dennoch grau-

et

er den unzüchtigen Leuten nicht vor ſolchen unreinen Gefäſſen. Noch mehr iſt zu verwundern, daß ſolche Weibs⸗Bilder gefunden werden, die ſich in die Frauen⸗Häuſer zu begeben Luſt haben, und für ein ſchnödes Geld einem iedweden ihren Leib verkauffen, daß er ſeinen Unflat ausſchütte. Und wie lange wird ein Weibes⸗Bild ſolches Handwerck treiben? Die greuliche Unfläterey wird ihre Geſtalt bald verderben, daß ſie keinem mehr anſtehen und gefallen wird: So ſammlet ſie auch einen Gifft in ihren Leib, daraus mancherley Schmertzen und Kranckheiten entſtehen, und endlich wird ſie elendiglich verderben. Man hat Exempel, daß ſolche Leute bey lebendigem Leibe verfaulen müſſen, und alſo auch an ihnen eintrifft, was von der geiſtlichen Babyloniſchen Hure geſagt iſt: **Wie viel ſie ihren Muthwillen gehabt hat, ſo viel ſchencket ihr Quaal und Leid ein.** Offenb. 18, 7. Und geſetzt, daß ſolche Leute endlich noch aus GOttes ſonderbarer Barmhertzigkeit Buſſe thun, und der ewigen Quaal entgehen, ſo laſſen ſie doch ein verflucht Gedächtniß hinter ſich, und ihr geführtes ärgerliches Leben wird ſo bald nicht vergeſſen. Die meiſten aber, die ſich einmal in ſolch Schand⸗ und Huren⸗Leben von dem Satan verwickeln laſſen, verderben mit Leib

und

und Seel, wie davon alle alte und neue Hiſtorien voll ſeyn. Wem es beliebet, der leſe nur des Herrn Harsdörffers groſſen Schau-Platz der jämmerlichen Mord-Geſchichte, oder des Andreæ Muſculi Ehe-Teufel, welches Buch er Anno 1561. eben ſolcher Greuel wegen geſchrieben. Inſonderheit hat Herr Johann Winckler, Paſtor und Senior zu Hamburg, ſel. in einem beſondern Tractat den groſſen Greuel der Hurerey und den daraus entſtehenden Schaden ernſtlich vorgeſtellet.

§. 10. Nachdem aber bey dieſen grund-böſen Zeiten die Hurerey dergeſtalt überhand genommen, daß ſie wohl nicht gröſſer ſeyn könte, und zu beſorgen, der Satan, (denn uns iſt nicht unbewuſt, was er im Sinn hat,) möchte es wieder durch ſeine Werckzeuge dahin bringen, daß die Hur-Häuſer auch bey uns wieder eingeführet und geſtattet würden, allermaſſen zu Lutheri Zeiten eine vornehme Stadt unſers Sachſen-Landes darüber rathſchlagte, die Freyheit der Hur-Häuſer wieder einzuführen, ſo auch wohl geſchehen wäre, wenn der ſelige Lutherus es damals nicht ſo ernſtlich und beweglich in ſeiner ſchönen Lateiniſchen Epiſtel, ap. Seckendorffium Hiſt. Lutheran. L. III. f. m. 313. widerrathen hätte: Alſo

iſt

iſt aller rechtſchaffenen Chriſten Pflicht, wider ſolche Greuel der Hurerey, und inſonderheit die Frauen-Håuſer, ernſtlich zu beten, daß uns GOtt dafür behůte, damit unſere Kirche nicht vollends werde wie ein verwildeter Acker, und uns endlich der HErr zurichte, wie Sodom und Gomorra.

Das IX. Capitel.

Von eiteln und ſchandbaren Liedern.

§. 1.

WAs der heilige Apoſtel Paulus von den garſtigen unreinen Heyden, die Mann mit Mann Schande gewircket, Rom. 1, 21. ſagt: **Daß ſie in ihrem Tichten eitel worden,** das kan man auch mit gutem Recht, nicht nur von den alten heydniſchen Poeten, dem Ovidio, Horatio, Juvenali, und andern ihres gleichen, ſondern auch von vielen neuen Lieder-Machern ſagen: Sie ſind in ihrem Tichten eitel worden. Ihr eitler Sinn hat eitle Arbeit verfertiget, und damit verleiten ſie viel andere zu gleicher Eitelkeit. Solche eitle Lieder nun thun dem Chriſtenthum groſſen Schaden, ſind auch der Kirche GOttes eine groſſe Schande. Der vortreffliche Theologus und ungemeine

Schrifft-

Schrifft-Forſcher, Herr Caſpar Herrmann Sandhagen, ſel. klaget in ſeiner ſchönen Vorrede, die er über das groſſe Lüneburgiſche Geſang-Buch Anno 1686. geſchrieben, daß mit eiteln fleiſchlichen Liedern ſo viel Bücher leider! zu unſerer Schande angefüllet ſeyn, und das iſt auch wahr. Man findet dergleichen Bücher, alte und neue allenthalben: Und weil die alten, wegen der Reim-Art, etwas einfältig klingen, ſo legen ſich die ſinnreicheſten Köpffe drauf, und machen neue eitle Lieder, die zwar ſinnreicher und zierlicher als die alten, aber auch deſto ſchädlicher ſeyn, und die Hertzen der Jugend, wie ein ſubtiler ſtarcker Gifft durchdringen, und in den Strom der Eitelkeit dahin reiſſen.

§. 2. Alles, was ein Chriſt thut, das ſoll er zur Ehre ſeines GOttes thun, und ſtets gedencken: Die Zeit iſt kurtz, die Ewigkeit nahet heran. Ein Italiäner, Antonius Scandellus, der Anno 1520. ein Chur-Fürſtlicher Capell-Meiſter geweſen, hat gar viel ſolcher Lieder in den öffentlichen Druck gegeben, welche noch immer in einem groſſen Buch an viel Orten vorhanden ſeyn: Ich will nur etliche ſpecificiren, wie ſie im Regiſter ſolches Buches ſtehen:

Das 1. So will ich friſch und frölich ſeyn ꝛc.

Das

Das 2. Den liebſten Buhlen, den ich hab, der liegt beym Wirth im Keller, er hat ein hölzern Röcklein an, und heißt der Mußcateller ꝛc.

Das 3. Man ſagt wohl in dem Mäyen ꝛc.

Das 4. Ach hertzigs Hertz, meinen Schmertz erkennen thu, ich hab kein Ruh ꝛc.

Das 5. Nun biß mir GOtt willkommen, du edler Reben-Safft.

Das 6. Ein Mägdlein ſagt mir freundlich zu ꝛc.

Das 7. Wer hier mit mir will frölich ſeyn ꝛc. Secunda Pars: Wer aber nicht will frölich ſeyn, der ſoll bey uns nicht bleiben ꝛc. und dabey ſtehet noch eine Erinnerung auf dem Rande: Zu dieſer Stimm müſſen ihrer zween ſeyn, ſo einer trinckt, daß der andere ſingt.

Das 8. Ein guter Wein iſt Lobens werth, für ander Ding auf dieſer Erd.

Nun urtheile man doch, ob dieſe Sauff- und Buhlen-Lieder zur Ehre GOttes gereichen? Ja dem heydniſchen Gott Baccho zu Ehren! Und wenn der alte Horatius auffſtünde und ſolche Lieder hörete, ſo würde er nicht anders dencken, denn daß ihr Erfinder und Tichter ſein Glaubens-Genoſſe ſey. Deßgleichen hat auch in dem vorigen dreyßig-jährigen Krie-

Kriege, Johann Weichmann, Cantor der Alten Stadt Königsberg in Preuſſen, etliche Theile geiſtlicher und weltlicher Lieder, unter dem Titul, Sorgen-Legerin, herausgegeben: Was die geiſtlichen Lieder anlanget, die ſind gar fein, und hat der Autor damit ein gut Werck gethan: Aber die ſo genannten weltlichen ſind allerdings weltlich und voller Sünde und Eitelkeit. Denn da hat der Autor ſeine Phantaſey mit der Glycere, und vergleichet einen Verliebten mit einem Todten, da denn überall nichts als lauter Eitelkeit und Thorheit hervorblicket: Iſt auch nur zu verwundern, wie bey ſolchen trübſeligen Kriegs-Läufften, da gantz Teutſchland verheeret worden, die Leute noch an ſolche üppige Dinge gedencken, und eitele Lieder tichten können: Man ſiehet hieraus ſo viel, daß durch groſſe Land-Plagen die Leute ſollten frömmer und beſſer werden.

§. 3. Man möchte zwar ſagen, dieſe Dinge ſind vor langer Zeit geſchehen, was iſts nöthig, daß man die längſt Verſtorbenen und ihre Arbeit tadelt? Hierauf wird geantwortet, daß ja die alten Ketzer, die Ætiani, Coluthiani, Sabelliani, Gnoſtici, Patripaſſiani, Pelagiani &c. und ihre Schrifften noch öffters in den Syſtemat. Theologicis, wie auch in öffentlichen Predigten angeführet

und

und widerlegt werden, da doch die Kirche vor dieſer Leute ketzeriſchen Lehren ſich gar nicht mehr zu fürchten hat: auch wohl tauſend Jahr, drüber und drunter, verfloſſen, da dieſe vermeynte Ketzer gelebt haben, und von ihren Schrifften nichts mehr übrig iſt, als was in unſer Theologia Polemica von Zeit zu Zeit wiederholet wird: Hingegen ſind obbemeldte Lieder-Tichter ſo lange nicht verſtorben, und ihre eiteln Lieder gehen noch bey vielen im Schwange: Daher man billig die Leute, zumal die Jugend, warnet, daß ſie doch ja an ſolchen eiteln Liedern keinen Wohlgefallen haben, die Zeit damit nicht verderben, und ihre Hertzen damit zur Eitelkeit verführen ſollen. Hierzu kommet, daß noch immerzu neue Lieder-Tichter aufſtehen, die ihre Sinnen und Verſtand in ſolchen Eitelkeiten und Thorheiten exerciren, oder vielmehr mißbrauchen. Es ſchleppen ſich ja alle Bücher-Trödeler mit neuen, anmuthigen, weltlichen Liedern, die zu nichts anders dienen, als thörichte Lüſte in dem Hertzen zu erwecken. Zum wenigſten verderbet der Tichter ſelbſt damit die Zeit, die er zu weit was beſſers könnte anwenden: Er verderbet auch andern die Zeit, die ſeine eiteln Einfälle leſen. Denn lieber! wozu dient doch das Lob des Tobacks, das ein neuer Tichter in einem Liede beſchrieben?

Man könnte wohl den Toback, in ſeinem rechten Gebrauch, als eine gute Gabe GOttes auch anſehen und betrachten, und mit Dancksagung gebrauchen, aber ein eiteles Lob-Gedichte dem Toback zu Ehren abfaſſen, und andere köſtliche, nützliche Spicereyen gegen dem Toback verachten, iſt ja wahrhafftig eine Thorheit. Und wer kan es denn loben, daß Herr Weichmann ſeine weltliche Buhlen-Lieder mit dem ſchönen Namen Sorgen-Legerin tituliret hat: Ich ſollte meynen, geiſtliche Lieder, der Pſalter Davids, oder die gantze heilige Schrifft, als GOttes Wort, ſollte dieſen Namen mit beſſerm Recht allein führen. David hat von ſolchen eiteln Liedern nichts gewuſt, und ſie viel weniger vor ſeine Sorgen-Legerin gehalten: Aber das Wort ſeines GOttes das hat ihm ſeine Sorge am beſten vertreiben können. Ich hatte viel Bekümmerniſſe in meinem Hertzen, aber deine Tröſtungen ergetzten meine Seele. (lagerten meine Sorgen) Pſal. 94. item: Deine Rechte ſind mein Lied in meinem Hauſe, und wo dein Geſetz nicht wäre mein Troſt geweſen, ſo wäre ich vergangen in meinem Elend, Pſalm. 119, 54. 92.

§. 4

§. 4. Wer nun denen ohne diß zur Eitelkeit geneigten Gemüthern der Jugend eitele Lieder vorleget zu ihrem Zeit-Vertreib, oder Beruhigung ihrer Affecten, (wiewohl dieſelben durch Liebes-Lieder vielmehr entzündet werden) oder auch andern ihr Anliegen damit zu ſtillen und zu lindern, der raubet dem Worte Gottes ſeine Ehre, und weiß ſelbſt noch nicht, was die wahre Seelen-Ruhe und Erquickung ſey. Man bedencke auch, daß unſer Heyland ſaget: Daß die Menſchen müſſen Rechenſchafft geben, am jüngſten Gericht, von einem ieglichen unnützen Wort, das ſie geredet haben, Matth. 12. Ich verſtehe dieſes von ſolchen unnützen Worten, die der Menſch mit Fleiß, oder doch muthwilliger Weiſe vorbringet, die er doch wohl vermeiden könnte; Vor dieſe unnütze Reden wird er Rechenſchafft geben müſſen, und ſage mir ein ſolcher, was er doch alsdenn zu ſeiner Entſchuldigung gültiges wolle vorwenden? Gewißlich er wird nichts finden ſeine Sünde zu entſchuldigen. Hingegen halte ich dafür, von andern unnützen Worten, die der Menſch nicht vermeiden kan, werde der liebe GOTT keine Rechenſchafft fordern. Denn es redet z. E. ein Freund mit dem andern im Spatziergehen, oder auf der

Reiſe, ein Ehegatte mit dem andern, eine Mutter mit dem Kinde, von allerley Sachen, die zwar an ſich nicht böſe, aber auch nicht ſehr nützlich und erbaulich ſeyn, und da iſt nicht möglich, daß unſere menſchliche Schwachheit alle unnützliche oder vergebliche Worte ſollte verhüten können: Von ſolchen nun, (irrete ich hierinnen, ſo vergebe mirs der himmliſche Vater um CHriſti willen,) werden die Gläubigen keine Rechenſchafft geben dürffen. Was wollen wir aber von eiteln Liedern und Gedichten ſagen, die mit allem Fleiß verfertiget, und auch andern zum Fall vorgeleget werden? Ach! es iſt kein Zweifel, ſolche Tichter werden um ihrer vielen unnützen Worte willen, gar ſchwere Rechenſchafft geben müſſen; dahero iſt kein beſſerer Rath, als daß der Menſch vor ſolchen eiteln Gedichten ſich hüte, und keines verfertige: Hat er aber dergleichen gethan, ſo werffe er ſie, wie Moſes des Aarons abgöttiſche Kälber, ins Feuer, und bereue ſeine Thorheit, nehme auch ſeine Zuflucht zu CHriſto, dem gerechten Knechte GOttes, der allezeit weißlich gethan, Eſa. 53. und iſt nie ein unnützes Wort aus ſeinem Munde gangen; Alſo wird er Gnade finden, und würdig werden zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

§. 5. Dieſes wäre von den bloß eiteln Liedern

dern zu wiſſen und zu mercken: Nun ſollten wir auch noch vorſtellen die greuliche Sünde, die mit Verfertigung ſchandbarer Lieder begangen wird. Jch weiß aber faſt nicht, wie ich behutſam gnug davon ſchreiben ſoll, damit nicht boßhafftige Gemüther eine Aergerniß daraus machen. Jn meiner Jugend habe mich unter Bürgern aufgehalten, und da offtmal gehöret, was die Handwercks-Geſellen vor Schand-Lieder zu ſingen gewuſt: Jch habe dergleichen offt auch von meines gleichen ſtudierenden jungen Leuten gehöret, die ſolche Lieder auch von andern gelernet hatten. Jch weiß auch, daß viele in ihrem Chriſtenthum ſo unerfahren ſeyn, daß ſie ein ſchandbares Lied nicht einmal für ſchandbar und Sünde achten, und wenn man ſie deſſen erinnert, zu ſagen pflegen: Was iſt denn wohl das? Es iſt ja natürlich ꝛc. Wollte man nun ſolche unwiſſende und unverſtändige Leute recht unterrichten, ſo müſte man ein ſolch ſchandbares Lied vornehmen, es gleichſam analyſiren, und ihnen zeigen, wie dieſes Wort, dieſe garſtige Formul und Redens-Art, wider GOttes Heiligkeit und Ehrerbietung, wider Chriſtliche Zucht und Erbarkeit, wider den Heil. Tauff-Bund ſey ꝛc. ſo möchte noch wohl bey manchem etwas ausgerichtet werden: Es will ſich aber auch nicht

ſchicken ſolches zu thun. Allein ich erinnere mich auch hierbey, daß mancher geſagt, wo ich doch alle ſolche Dinge erfahren hätte, von welchen ich geſchrieben: Und vielleicht denckt er bey ſich, der Autor müſſe etwan ſelbſt weltliche Geſellſchafft hiebevor gern beſuchet und geliebet haben. Ich bezeuge aber auf mein Gewiſſen, daß mich GOtt durch ſeine Gnade für gottloſen Geſellſchafften behütet, und kräfftig, wie auch weislich, wie ichs nunmehr hinten nach erkenne, davon abgezogen hat. Doch iſt wahr, daß GOtt immer einen Menſchen mehr böſes ſehen und gewahr werden läſſet, als den andern: Und zwar vielleicht darum, dieweil er erkennet, dieſer Menſch möchte nicht ſtarck gnug ſeyn, das Böſe zu meiden, und ſich davon mit hinreiſſen laſſen: Oder er ſiehet, daß bey manchem der Eifer zu hefftig, und wenn er dieſes oder jenes ärgerliche Weſen ſehen ſollte, würde er gleich mit Händen drein ſchlagen, und ſich ſelbſt Ungelegenheit zuziehen: Alſo ſchonet GOtt unſerer Schwachheit, wiewohl er noch viel andere und höhere Urſachen haben mag, die wir nicht verſtehen. Immittelſt wer in der Welt lebet, und Acht giebet, wie Salomon, was unter der Sonnen vorgehet, der wird ja freylich vieles Böſen und Guten gewahr. Ein Menſch, der ſein Chriſtenthum ſchlecht verſtehet,

het, oder ſchlecht beobachtet, der ſiehet an an-
dern Leuten nicht leicht, was Sünde und Un-
tugend ſey, gleichwie ers an ſich nicht gewahr
wird. Ein Menſch, der ſelber gewohnet iſt,
ſo offt er den Mund aufthut, bey ſeiner See-
len zu ſchweren, der wirds an einem andern
auch nicht gewahr werden, noch achten: Hin-
gegen wer ſeinen Mund nicht gewöhnt hat zu
ſchweren, dem fället auch der erſte vergebliche
Schwur des Nechſten gleich ins Ohr, und
thut ihm wehe. Er ſchweiget auch wohl zu
2. oder 3. Schwüren ſtille, und wartet der
Gelegenheit, endlich kan er es nicht über ſein
Hertz bringen, ſondern erinnert den Nechſten
beſcheidentlich. Und ſo gehet es auch mit
andern Sünden, weil man derſelben nicht
gewohnt iſt an ſich ſelber, ſo wird man ſie an
dem Nechſten auch deſto eher gewahr. Der
ſelige Herr Scriver ſchreibet SS. III. Theil,
p. 1696. Wie gemein ſind doch bey der heuti-
gen Welt in ihren Zuſammenkünfften, bey
Hochzeiten, Kindtauffen und Gaſtmahlen,
die Unflätereyen, die ſchandbaren Reden,
das unheilige und ärgerliche Schertzen?
Man meynet, man ſey nicht luſtig geweſen,
wenn man nicht die Zunge von allen Banden
der Furcht GOttes loß gemacht, und ihr ver-
gönnet hat zu reden, alles, was das unkeu-
ſche Hertze ausgebrütet, und vom Huren-

Teufel empfangen hat. Die Buhlen-Lieder, welche ein ausländiſcher Lehrer (Hr. Baxter von der Verläugnung, p. 175.) die Geſänge und Litaneyen des Satans, damit ihm gedienet wird, genannt, ſind ſo beliebt und gemein, daß die ſinnreicheſten Köpffe dieſelben auszuarbeiten ſich bemühen, und wenig junge Leute gefunden werden, die ſie ihnen nicht gefallen laſſen, und einen Abdruck davon im Schiebſack tragen, oder im Nehe-Kaſten verwahren. Hier möchte man auch fragen: Woher hat doch der Herr Scriver dieſes gewuſt? Hat er denn denen jungen Leuten die Schiebſäcke und Nehe-Pulten viſitiret? Oder hat er ſich denn ſo fleißig bey Gaſtmahlen und Hochzeiten eingefunden, daß er weiß, was vor ſchandbare Reden und Lieder gehöret werden. Dergleichen wird hoffentlich kein Chriſtlich Hertz von dem ſel. Lehrer gedencken: Er iſt aber einer von denen geweſt, von welchen Auguſtinus in Pſalm. 119. ſchreibet: Je mehr die Wiedergebohrnen in der Gottſeligkeit wachſen, ie genauer NB. erkennen ſie die Sünden im Volck. Denn wer nicht zunimmt, der ſiehet auch keinen Verderb. Iſt er kein wahrer Chriſt, ſo kennet er NB. die Heuchler nicht.

§. 6. Was nun endlich die ſchandbaren Lieder anbelanget, ſo rechnen wir darunter

billig alle diejenigen, die die heilige Schrifft ſchändlich mißbrauchen, und auf unreine, fleiſchliche Wercke appliciren und anwenden: item, die aus Hurerey und Schand-Händeln einen Schertz und Gelächter machen: Oder von dem ehelichen Werck und Beywohnung leichtfertig ſchertzen, oder allzu deutlich und grob davon reden: Oder wenn unflätige Reden vorgebracht; Oder die Zeuge- und Geburts-Glieder mit garſtigen groben Namen genennet werden; In Summa, alles, was zur Geilheit und Unzucht reitzet, oder Schertz damit treibet, das gehöret unter die ſchandbaren Lieder, die der Baxter eine Litaney des Teufels recht und wohl genennet hat. Alles iſt daran böß und unrein: 1. Ihre Qvelle und Urſprung iſt böß, denn ſie kommen vom Teufel. Und ob ſie ſchon ein Menſch verfertiget hat, ſo iſt er doch ein wahres Werckzeug des Teufels als eines unſaubern Geiſtes geweſen, und man kan ihn nicht anders anſehen, als ein Kind der Finſterniß und des Unglaubens, in welchem der Satanas ſein Werck hat. 2. Das Weſen ſelbſt an allen ſchandbaren Liedern iſt böß, und ein hölliſcher Gifft, der den ewigen Todt verurſachet. 3. Der Gebrauch aller ſchandbaren Lieder iſt böß, der, ſo ein ſolch Lied in ſeinen Mund nimmet, verunreiniget ſich ſelbſt, und machet

ſein Hertz und Mund zu einer Cloack des unſaubern Geiſtes: Er verunreiniget auch anderer ihre Hertzen und Ohren, und verderbet alſo bey ſich ſelbſt und bey andern den Tempel des Heil. Geiſtes, wer aber den verderbet, den wird GOtt wieder verderben, 1. Cor. 3. Ach! wenn doch das die arme Jugend, auch die erwachſenen unreinen Geiſter bedächten, die in ihren Zechen und Gelagen ſchandbare Lieder frey und ungeſcheuet von ſich hören laſſen. Jac. Horſtius, Med. Doct. ſchreibet in der Vorrede über Levini Lemnii Occulta natur. mirac. p. 4. eine merckwürdige Geſchicht, mit dieſen Worten: Ich muß hier eines groſſen geſchickten anſehnlichen Mannes, welchen ich Ehren wegen nicht nennen will, gedencken. Dieſer hatte keinen Mangel, als allein dieſen, daß er grobe unflätige Schertz-Reden führete, und vor Frauen und Jungfrauen unverſchämte grobe Hiſtorien erzehlte, lebte doch im Eheſtande und ſonſten, wie einem erbaren Manne gebühret: Was geſchicht? Er wird kranck in ſeinen beſten Jahren und blühendem Glück, alſo, daß er im Munde faulet, biß in den Hals und auf die Lunge, ſtinckt, daß faſt niemand um ihn bleiben konte, wuſte ſelbſt keine Urſache, als daß ihn GOtt mit dem Munde, da er ſo unflätig geweſen, auch faul und ſtickend gemachet:

machet: Jederman hatte Mitleiden mit ihm, erkañten es aber für eine ſonderbare Straffe GOttes, wegen ſeiner unverſchämten Worte. Dieſes, thut Herr Horſtius hinzu, wolle männiglich zu Hertzen nehmen, und ſolchen Mißbrauch abſtellen. Es hat alſo GOTT an dieſem Menſchen zeigen wollen, was in jenem Leben alle Unflåter und Schand-Måuler in Ewigkeit zu erwarten haben, daß nemlich der Rauch ihrer Qvaal wird aufſteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ihr Wurm nicht ſterben, und ihr Feuer nicht verleſchen wird, und werden allem Fleiſch ein Greuel ſeyn. Nun wer unflåtige Worte redet, und unflåtige ſchandbare Lieder ſinget, die ſind beyde in gleicher Verdammniß. Und welche die Rache GOttes nicht in dieſem Leben züchtiget, die werdens, wo ſie ſich nicht durch wahre Buſſe reinigen, dort ewiglich erfahren, und dafür Pein leiden müſſen. Wie gut wåre es aber, wenn ein ſolcher, der dißfalls ein Brandmahl in ſeinem Gewiſſen hat, von Hertzen Buſſe thåte, und ſagte: Solls ja ſo ſeyn, daß Straff und Pein, auf Sünde folgen müſſen; So fahr hier fort, und ſchone dort, und laß mich hier wohl büſſen!

§. 7. Ach! bedencket doch, ihr elenden Seelen;

len, was ihr thut, wenn ihr ſchandbare Lieder ſinget, und eure Freude darinnen ſuchet. GOtt hat euch den Mund geſchaffen, daß ihr mit demſelben beten, euern GOTT und Schöpffer loben und dancken, ihn alſo heilig halten und gebrauchen ſollt; Bedencket doch, daß ihr mit euerm Munde den allerheiligſten Leib und Blut JEſu Chriſti im heil. Nachtmahl empfahet, und wollt nun euern Mund zu ſo ſchändlichen Dingen mißbrauchen und entheiligen: Ach! was wird der HErr JEſus dermaleins zu euch ſagen, wenn ihr werdet vor ſeinem Gericht erſcheinen müſſen, und was wollt doch ihr alsdenn ſagen, eure Sünde zu entſchuldigen? Wie werdet ihr zu Schanden werden, wenn eure ſchandbare Wercke aus dem Buche des Gerichts vor allen auserwehlten Engeln und Menſchen werden öffentlich abgeleſen werden? Ihr werdet fürwahr gar kahl beſtehn, und mit dem Satan müſſen gehn von Chriſto in die Hölle. Ach! ſo beſſert doch euer Leben, weil ihr noch ſündigen könnt. Bekehret euch doch von euerm böſem Weſen, warum wollt ihr ſterben, ihr vom Hauſe Iſrael? Ezechiel. 33. Wenn eure Sünde gleich blutroth iſt/ ſoll ſie doch ſchneeweiß werden/ und wenn ſie gleich iſt

wie

wie Roſinfarbe/ ſoll ſie doch wie Wolle werden. Denn ich bin barmhertzig/ ſpricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen: Allein erkenne deine Miſſethat/ daß du wider den HErrn deinen GOtt geſündiget haſt. Jerem. 3.

Das X. Capitel.

Von der böſen Gewohnheit, das Vieh zu verfluchen.

§. 1.

Es iſt ſo wohl bey groſſen und klugen Leuten, als auch bey gemeinen Bürgern und Bauern, Knechten, Mägden und Viehe-Hirten der höchſtſündliche böſe Gebrauch, daß ſie das Vieh ſo gern vermaledeyen: Will manchem groſſen Herrn das Pferd nicht pariren, oder ihn nicht gern aufſitzen laſſen: Will ſichs von dem Stall-Knechte nicht ſtriegeln, oder aufzäumen; Will ſichs vom Schmiede nicht gern die Huf-Eiſen aufſchlagen laſſen; da ſoll es gemeiniglich der Donner erſchlagen, oder, (GOtt ſey mit uns!) der Teufel ſoll ihm den Hals brechen. Ja, ie gröſſer und fürnehmer bißweilen der Herr iſt, ie gröſſer und ungewöhnlicher ſind auch die Flüche, da ſich mancher nicht

nicht begnügen läſſet an denen gemeinen Fluch-Formulen, ſondern er erſinnet ihn gantz ſonderbare, die nicht gemein, aber deſto ſchrecklicher ſeyn.

§. 2. Deßgleichen thun auch die Fuhrleute auf den Straſſen, wenn die Pferde den Last-Wagen nicht aus dem Moraſt bringen können, da ſoll ſie Blitz und Donner erſchlagen: Wenn die Magd die Kuh melcket, und ſie nicht still ſtehet; Wenn der Hirte das Viehe auf dem Felde hütet, und die Kuh oder Ziege gehet hin, wo ſie nicht ſoll, da heißt es: Du Teufels-Aas, daß du nicht verkrummeſt und verlahmeſt! daß du nicht den Tod hinein fräſſeſt, und unzähliche dergleichen Flüche werden täglich gehöret: Die Leute ſind auch dermaſſen daran gewohnet, daß ſie es gar nicht vor Sünde achten; oder meynen, es könne nicht anders ſeyn, man müſſe doch Worte haben das Vieh zu ſchelten. Eben als wie Hieronymus Wolffius, Commentar. in Offic. Cicer. p. 335. erzehlet, daß in dem funffzehenden Jahrhundert in Chur-Sachſen wider das Fluchen, weil es ſo gar gemein geweſen, ein ſcharff Verboth ergangen: Da denn viel Bauren zu einem gewiſſen Amtmanne kommen, und gebeten haben, er ſollte ihnen doch nur einen Hauß-Fluch verſtatten, ſie könnten ſonſt unmöglich haußhalten,

ten, und das Geſinde regieren. Ich könnte noch mehr von ſolchen Vermaledeyungen des Viehes beybringen, es mag aber an dieſen gnug ſeyn.

§. 3. Daß nun eine ſchwere Sünde ſey, das Viehe verfluchen, iſt leicht zu ermeſſen. Denn 1) iſt ja das Vieh GOttes gute Creatur, die er dir zu gut, und zu deinem Beſten geſchaffen hat. **GOtt ſahe an alles, was er gemacht hatte, und ſiehe da, es war alles ſehr gut.** 2) Es iſt auch nicht dein eigenthümlich, ſondern nur ein geliehenes und anvertrautes Gut, damit du nicht nach deinem Wohlgefallen umgehen darffſt, ſondern wie es der HERR haben will. Nun aber will GOtt, daß wir die Creatur nicht einmal ſollen mißbrauchen: Was wird er denn darzu ſagen, wenn du ihm ſeine gute Creatur verflucheſt? Denn bedencke doch, 3) wenn kein Pferd von GOtt geſchaffen wäre, wie alsdenn unſer Leben noch zehenmal mühſeliger wäre, als es itzo iſt, denn es thut ja ein Pferd dem menſchlichen Geſchlecht ſehr groſſe Dienſte: Es träget den Menſchen, wohin er will, und er kan auf keinem Thier hurtiger und beqvemer fortkommen, als auf einem Pferd: Es ziehet ſchwere Laſt-Wagen, und thut darinnen ſo viel, als in ſeinen Kräfften und Vermögen

mögen ſtehet. Es gehet Schritt vor Schritt in dem Pfluge, und bereitet den Acker, daß er für den Menſchen Brodt träget; Sollteſt du nun den Pflug ſelber ziehen, ſo würde dein Leben noch zehenmal elender ſeyn. Und wenn nun GOTT aus gerechter Straffe deinem Vieh 4) dasjenige wiederfahren lieſſe, was du ihm flucheſt, alſo, daß es verkrummete, oder daß es der Teufel holete, oder ihm den Hals bräche, oder daß es den Tod fräſſe, O wie würdeſt du darüber erſchrecken, und hernach den Schaden ſehr gnug empfinden und bedauern!

§. 4. Gewißlich, wenn GOTT geſchehen lieſſe, daß alle das Vieh verdürbe, welches täglich ſo gottloſer Weiſe verflucht wird, es wäre in kurtzer Zeit keine Kuh, kein Pferd, keine Ziegen, kein Huhn, keine Gans ꝛc. mehr zu ſehen, der Menſchen Boßheit hätte längſt alles verderbet und zernichtet: Aber, O ein treuer, langmüthiger, frommer GOtt! der nicht kommen läſſet, was die Menſchen ſelbſt zu ihren Schaden und Verderben verlangen. Ich reiſete einmal mit einem Bürgermeiſter einer vornehmen Stadt über Feld, und kamen an einen Ort, da ein ſchrecklich Donner-Wetter vor zwey Tagen eines Herrn von Adel faſt ſeine gantze Heerde Rindvieh auf der Weyde todtgeſchlagen, alſo, daß 18. Stücke,

cke, Kühe und Ochſen da lagen, die ſehr verbrannt und dick auffgelauffen waren, etliche wenige junge Stücke waren noch beym Leben blieben. Wir ſahen ſolches mit Entſetzen an, als gleich etliche Leute bemühet waren, das todte Vieh in eine groſſe Grube zu verſcharren, welches bereits einen unerträglichen Geſtanck von ſich gab. Als wir fortfuhren, und von den Gerichten GOttes unſer Geſpräch hatten, ſagte der Bürgermeiſter, der ein gottſeliger und weiſer Mann war: Ach! wer weiß, wie vielmal dieſes erſchlagene Vieh von denen Mägden und andern Leuten iſt verfluchet, und ihm gewünſchet worden, daß es der Donner erſchlage, oder wie etliche die Gewohnheit haben, daß es die Veltz-Kranckheit (i. e. S. Valentins Kranckheit) erſtoſſe. Daß ſie aber lernen ſollen, wie übel ihm, dem Geber alles Guten, alle Vermaledeyung des Viehes mißfalle, ſo hat er einmal ein Exempel ſtatuiren, und zeigen wollen, was er öfſters zu thun ſo wohl Macht, als Urſache hätte.

§. 5. Ach! freylich iſt es alſo: Die böſe Gewohnheit aber iſt dermaſſen eingeriſſen, daß es niemand oder wenige vor Sünde achten. Die Alten verwünſchen das Vieh, ſo hören und lernen es die Jungen, und thun dergleichen auch. Bißweilen hört man, daß eine

Haus-Mutter die Magd ſchilt, ſie ſoll die Kuhe oder Schwein nicht ein Teufels-Vieh heiſſen: Sie ſchilt aber vielleicht nur darum, weil ſie befürchtet, das Vieh möchte in Ungedeyen gerathen; nicht aber, daß ſie ſolch Verwünſchen vor eine Sünde wider GOtt achtete und erkennete: Daher auch die Bauers-Leute ſo abergläubiſch ſeyn, daß, ſo ſie von ihrem Vieh reden, und vornemlich, wenn ſie es loben, daß es wohl bey Leibe ſey, daß es viel Milch gebe ꝛc. faſt zu allen Worten ſagen: GOtt behüte es! Hingegen, wenn die Kuh ein wenig naſchet, oder nicht thut, was ſie ſoll, ſo kommet gleich an ſtatt des vorigen Segens der Fluch über ſie, und ſie heißt ein Teufels-Vieh, ein altes Raben-Aas, oder ſie ſoll auf der Stelle verrecken. Ach! wenn doch alle, denen bißweilen ein Pferd oder Kuh plötzlich umfället, fein bedächten, ob ſie nicht durch vielfältige Verwünſchung des Viehes verſchuldet haben bey dem lieben GOtt, daß er ihnen dieſen Schaden wiederfahren läſſet.

§. 6. Wenn man zwar dieſes ſolchen Leuten vorhalten ſollte, die da pflegen das Vieh zu verfluchen: So würden ſie vielleicht viel Dinges zu ihrer Entſchuldigung einwenden. Sie würden ſagen: Das Vieh ſey ſo ſchlimm, und verurſache einen dazu, daß man hernach einen böſen Wunſch fahren laſſe. Die Pferde

de wollten bißweilen nicht ziehen: die Kühe, und ſonderlich die Ziegen, wollten nicht weyden, wo mans haben wolle, ſondern lieffen immer nach was Beſſers ꝛc. Allein darauf iſt ja leicht geantwortet. Denn die Pferde können nicht mehr ziehen, als in ihren Vermögen ſtehet: Nun überladet mancher Fuhrmann das arme Vieh gantz unbarmhertzig, wenn ſie nicht mit der Laſt fortkommen können, alsdenn ſchläget er grauſamlich auf das arme Vieh, fluchet Donner und Teufel dazu: Könnten die armen Pferde reden, wie Bileams Eſelin, welcher der HErr den Mund aufthät, ſo würden ſie vor dem allmächtigen GOtt, als einem unpartheyiſchen Richter, ihren tyranniſchen Herrn verklagen, und gewiß ein favorabel Urthel bekommen. Was die Kuh und Ziege anbelanget, ſo iſts an dem, daß die Ziege ein genäſchiges Thier iſt: Allein die Kuh und Ziege haben keine Vernunfft, ſie thun nach dem Trieb ihrer Natur, und ſündigen alſo weder gegen GOtt, noch gegen dich: Sie verſtehet auch dein Fluchen nicht, du aber kanſt ſie mit dem Stecken und Peitſchen züchtigen, und ſie damit klug machen, oder doch im Zaum halten: Flucheſt du aber, ſo biſt du gottloſer, und ein gröſſer Sünder als das Vieh. Du haſt Vernunfft, weiſſeſt GOttes Willen aus ſeinem heiligen Wort, haſt den

Heil. Geiſt in der Tauffe empfangen, der dich immer zum Guten antreibet, und vom Böſen zurück hält, und dennoch thuſt du offt in einem Tage mehr übels, als die Kuh in ihrem gantzen Leben: Und willſt dennoch über ein Vieh zürnen, wenn es wider deinen Willen thut, da es doch keine Vernunfft hat, und nie kein Geſetze gehöret hat. Man könnte auch hier ſagen: Darum, O Menſch, kanſt du dich nicht entſchuldigen, wer du biſt. Denn worinnen du das Vieh richteſt, verdammeſt du dich ſelbſt, ſintemal du eben daſſelbige thuſt, das du richteſt, und an deinem Vieh ſtraffeſt. Rom. 2, 1.

§. 7. Paulus ſagt Rom. 8. Wir wiſſen, daß alle Creatur ſehnet ſich mit uns, und ängſtet ſich noch immerdar, denn ſie möchte gern frey werden von dem Dienſt des vergänglichen Weſens, und von der Eitelkeit, der ſie ohne ihrem Willen unterworffen iſt, ſondern um deßwillen, der ſie unterworffen hat auf Hoffnung. So nun die Creaturen ſeuffzen, wenn ſie gemißbrauchet werden von denen Menſchen, z. E. wenn die Gottloſen Ochſen würgen, Schaafe ſchlachten, Wein trincken Eſa. 22. und ſolches alles mit groſſem Uberfluß und Verſchwendung der Gaben

GOt-

GOttes: Was meynet ihr wohl, wie ſehr das arme Vieh, nach ſeiner Art, müſſe ſeufftzen, wenn es vermaledeyet wird? Sprecht ihr: Es verſtehets ja nicht, wie will es ſeufftzen? Wohlan, wenn es euer Fluchen nicht verſtehet, ſo handelt ihr ja thöricht, daß ihr dem Viehe fluchet: Allein, wie das Vieh, wenn es geraubet, geſtohlen, oder ſonſt von gottloſen Menſchen geſchlachtet, und in Uppigkeit, und ohne Danckſagung aufgefreſſen wird, ſeufftzet über den Mißbrauch, den es leiden muß; Alſo ſeufftzet es auch, wenn es von euch verfluchet wird: Und hören oder verſtehen eure Ohren ſolch Seufftzen nicht, ſo höret und verſtehet es doch GOTT, der, als Schöpffer, das innerſte Weſen der Creaturen beſſer kennet als wir, da es von uns heiſſet: vitrum lambimus: Wir ſehen nur das Aeuſſerliche. Ich weiß zwar wohl, daß die Ausleger von dieſem Seufftzen der Creatur nicht einerley Meynung haben, und daß ſonderlich durch das Wort κτίσις, die Heydenſchafft von Paulo wäre verſtanden worden, welches aber eine ſehr gezwungene Auslegung iſt, und hart lautet. Was hindert uns denn, daß wir nicht ſollen ſagen und halten: Himmel und Erde und andere Geſchöpffe, die darinnen ſind, ſeufftzen nach ihrer Art, unter dem Dienſt der Eitelkeit? Und warum wollen

wir Pauli Worten eine andere Meynung geben, als ſie ſelbſt haben. Wohl hat der liebe Lutherus, Kirchen-Poſt. Sommer-Th. f. 186. geſagt: Ob wohl die Creatur ſolche Zunge und Sprache, nicht hat, wie wir, ſo hat ſie doch eine Sprache die GOtt und der Heilige Geiſt höret und verſtehet, wie ſie ſeufftzet über das Unrecht. Als Cain ſeines Bruders Blut vergoſſen hatte, ſchrie daſſelbe zu GOtt, und Cain wuſte und hörte nichts davon, GOtt aber hörete es allzuwohl. 1. B. Moſ. 4. Alſo bleibt es dabey, daß auch das Viehe, welches eine ſo gute Gabe GOttes iſt, nach ſeiner Art ſeufftzet über die Flüche und Vermaledeyungen, die ihr aus böſer Gewohnheit über ſie ausſchüttet. Leidet es doch kein Handwercksmann, daß ihm ſeine Arbeit getadelt oder verachtet wird: Meynet ihr denn, daß der allmächtige, weiſe Schöpffer werde dazu ſtillſchweigen, daß ihr euer Vieh, das GOtt geſchaffen, dem Teufel hingebet, daß er es holen, oder ihm den Hals brechen ſoll? Welch eine Gottloſigkeit iſt es doch, dem lieben GOTT das Seine nehmen, und es dem Teufel, deſſen abgeſagtem Feinde, geben wollen? O der HErr wird euch um deßwillen vor Gericht führen! Wir hören bey dieſen kläglichen Kriegs-Zeiten, daß die Feinde denen Einwohnern hin und wieder das Vieh

weg-

wegtreiben, und ſie alſo deſſen berauben: Meynt ihr nicht, daß ſolche Straffe euch auch betreffen kan? Wird euch nicht alsdenn euer Gewiſſen ſagen: Siehe, du haſt dein Pferd ſo offt verflucht, die Kuh ſo offt vermaledeyet, nun kommet, was du gewünſchet haſt, und muſt mit deinen Augen ſehen, daß dir dein Vieh geraubet wird. Ach! ſo laſſet doch ab von ſolcher Unſinnigkeit, und ſeuffzet von Hertzen: Es iſt ja, HErr, dein Geſchenck und Gab, mein Leib, Seel, und alles, was ich hab, in dieſem armen Leben: Damit ichs brauche zum Lobe dein, zum Nutz und Dienſt des Nechſten mein, wollſt mir dein Gnade geben!

Das XI. Capitel.

Vom April-Schicken.

§. 1.

Unter andern Thorheiten, die der gemeine Pöbel liebet, iſt auch dieſe, daß ſie am erſten Aprilis dahin trachten, ob ſie iemanden etwas ungereimtes bereden können, daß ers gläubet; oder ſchicken ihn zu einem guten Freund, daß er daſelbſt etwas holen ſoll, welcher den einfältigen Boten wiederum zu einem andern weiſet, und dieſer ſchi-

ſchicket ihn noch weiter, biß endlich der einfältige Menſch mercket, daß man ihn vor einen Narren hält, und das Geſpött mit ihm treibet. Jch habe gemeynet, dieſe Sache ſey nur in Teutſchland üblich, und der teutſche Pöbel begehe nur ſolche ſündliche Thorheiten, habe aber vor einiger Zeit von tugendhafften Leuten, die in fremden Ländern ſich wohl umgeſehen, vernommen, daß ſie in Jtalien und Franckreich, item, in Pohlen dieſe Gewohnheit auch angetroffen, daß alſo das Sprüchwort wahr bleibet: Der Teufel iſt überall zu Hauſe.

§. 2. Jch ſollte nun zuförderſt den Urſprung dieſer böſen Gewohnheit unterſuchen und anzeigen, woher ſie doch müſſe kommen ſeyn, und warum der Monat Aprilis, und kein anderer dazu gebraucht wird? Allein man kan von ſolchen ſündlichen Dingen ſelten den wahren Urſprung anzeigen. Das Land-Volck hat auch die thörichte Gewohnheit, daß die Mägde, wenn ſie zum erſtenmal Graß vor das Vieh nach Hauſe bringen, von Knechten und andern Manns-Perſonen mit Waſſer begoſſen werden: Es ſoll ſolches ein Schertz und Kurtzweil heiſſen, offt aber entſtehet das hefftigſte Zancken und Schelten daraus, und wird alſo mit ſolchem Muthwillen Anlaß zu vieler Sünde gegeben. Niemand

mand aber weiß, was ſolch Waſſergieſſen bedeuten ſoll, oder woher es ſeinen Urſprung habe? Unſer Heyland erzehlet Matth. 13. ein Gleichniß von einem Hauß-Vater, der guten Saamen auf ſeinen Acker geſäet, bey Nacht-Zeit aber, da die Leute ſchlaffen, ſey ſein Feind kommen, und habe Unkraut zwiſchen den Weitzen geſäet, und ſey davon gangen, daß hernach die Knechte nicht gewuſt, woher doch auf dem Acker das Unkraut kommen. Der Satan, als ein Fürſt der Finſterniß, ſäet noch immerzu, heimlicher und verborgener Weiſe, böſe Gewohnheiten und ärgerliche Gebräuche unter die Menſchen: Man ſiehet ſie hernach wohl, man kan aber nicht allezeit eigentlich ſagen, von wem, zu welcher Zeit, oder durch welche Gelegenheit der ärgerliche Gebrauch ſey aufgebracht und eingeführet worden? Und ſo verhält ſichs auch mit dem thörichten April-Schicken.

§. 3. Was die Sache ſelbſt anbelanget, ſo können wir ſie nach GOttes Wort nicht gut heiſſen. Denn 1) will Paulus durchaus nicht leiden, daß Chriſten an Narrentheidungen und Schertz ſich beluſtigen ſollen, Eph. 5, 4. Nun iſt das April-Schicken offenbarlich eine Narrethey, und unziemlicher Schertz, wer ſich nun an einer ſolchen Sache

beluſtiget, der offenbaret ſeinen eiteln Sinn, und zeiget, daß er von dem rechtſchaffenen Weſen, das in Chriſto iſt, noch wenig an ſich habe. 2) Wird der Nechſte durch das April-Schicken verhöhnet und beſchimpffet: man handelt mit ihm, als mit einem Narren, welches ja vor GOtt eine groſſe Sünde iſt. **Wer des Dürfftigen,** (des einfältigen Nechſten) **ſpottet, der verhöhnet ſeinen Schöpffer, und wer ſich ſeines Unfalls** (ſeiner Einfalt, daß er ſich betrügen laſſen) **freuet, wird nicht ungeſtrafft bleiben,** Sprüch. 17, 5. Andern wird 3) auch Gelegenheit gegeben den Nechſten zu verlachen, und ſich alſo an ihm zu verſündigen, an welcher Sünde der Uhrheber, der einen Menſchen nach dem April ſchicket, Schuld und Theil hat, denn er hat dem Nechſten einen Anſtoß geſetzet, und zur Sünde verleitet. 4) Wird dadurch Anlaß zu bitterer Feindſchafft und Uneinigkeit gegeben: Denn es verdreußt den Nechſten, wenn er endlich gewahr wird, daß er von dir vor einen Narren gehalten worden, er ſchüttet entweder Schelt-Worte gegen dich aus, oder heget ſonſt einen heimlichen Groll und Widerwillen gegen dich, und wird alſo von dir auch geärgert, **wehe aber dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kom-**

kommet, ſpricht unſer HERR JESUS, Matth. 18. Zum 5) hilffſt du mit deinem Exempel die thörichte und ſündliche Gewohnheit erhalten und fortpflantzen, daß ſie nicht in Abgang oder Vergeſſenheit komme: da doch eines Menſchen ſeine Chriſten-Pflicht erfodert, er ſoll alle unnütze, thörichte und ſündliche Gebräuche abthun und hindern, keinesweges aber fördern und im Schwange erhalten helffen. Zugeſchweigen, daß es 6) dir, als einem vernünfftigen Menſchen, wie du ohne Zweiffel ſeyn willſt, ſelbſt eine Schande iſt, denn deinen Knecht, Magd, oder Jungen, denen du etwas zu befehlen haſt, oder ſonſt einen einfältigen Menſchen, der nicht weiß, daß heute der 1. Aprilis iſt, kanſt du ja wohl überreden, daß er gläubet, was du ſageſt, und gehet hin auszurichten, was du befohlen haſt: Andere verſtändige Leute aber erkennen daraus, daß du ſelbſt ein ärgerer Thor biſt, als der, welcher dich vor verſtändig gehalten, und ſich einer ſolchen Thorheit zu dir nicht verſehen hätte. Zum 7) ſoll man einen einfältigen Menſchen lieber weiſe und klug, als zum Narren machen. Es iſt leider! Elendes gnug, daß das menſchliche Geſchlecht durch den Sünden-Fall ſeine herrliche anerſchaffene Weißheit ſo gar verlohren, und dermaſſen deformiret worden, daß bey manchem

ſo

ſo gar wenig menſchlicher Verſtand gefunden wird. Wer dieſes Chriſtlicher Weiſe betrachtete, der würde über dem ſchwachen Verſtande eines Einfältigen vielmehr ſich betrüben, als mit einem ſolchen Menſchen eine Kurtzweil anſtellen. Iſt es aber kein einfältiger, ſondern kluger Menſch, ſo wird er 8) ſich entweder an dir ſelbſt rächen, und dich wieder alſo zu bezahlen ſuchen; oder er wird andern dergleichen thun, und auch ſeine ſündliche Freude darinnen ſuchen, wenn er ſie betrügen, und nach dem April ſchicken kan.

§. 4. Und geſetzt, daß nun das alles ohne Sünde und Beleidigung des Nechſten geſchehen könnte, ſo ſage mir doch: 9) wozu dienet es denn? Ein Chriſt iſt ja, vermöge ſeines Tauff-Bundes, ſchuldig, alles, was er thut, zu GOttes Ehre zu thun. Dieſes aber gereichet ja nicht zur Ehre, ſondern vielmehr Unehre und Beſchimpffung GOttes, denn wer den einfältigen Nechſten für einen Narren hält, der unehret ſeinen Schöpffer. Wir armen Menſchen unterlaſſen ohne diß ſehr gnug, die Ehre GOttes zu befördern, da wirs aus Schwachheit nicht thun können, und wollen auch noch muthwillig ſolche Dinge vornehmen, die wider GOttes Ehre ſeyn, in welchem Stück wir uns noch wohl hüten könnten. Paulus ſagt: Was wahrhafftig

tig iſt, was erbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich, was wohl lautet, iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem dencket nach, Phil. 4. Man möchte dieſes der Chriſten ihre 6. Prædicamenta nennen, unter welche alle ihre Actiones können gezogen und gebracht werden. Nun urtheilet ihr ſelbſt, ob euer thöricht April-Schicken unter eines von dieſen 6. Prædicamentis gehöre? obs wahrhafftig? obs erbar? obs gerecht und billig? obs keuſch? obs lieblich? obs wohl lautet? Ihr werdets gewißlich unter keinen Titul bringen können. Darum ſo ſtehet doch von ſolcher ſündlichen Thorheit ab, und bereuet nicht nur, was vorgegangen, ſondern helfft auch, wenn ihr euch bekehret habet, euere Brüder ſtärcken; Helffet dieſe und andere thörichte Gewohnheiten, als da iſt, den Tod am Sonntag Lætare austreiben, die Graſe-Mägde begieſſen, am heiligen Chriſt-Abend den Schuh werffen, die Bäume mit Stroh-Seilen binden ꝛc. Helffet ſie, ſage ich, austilgen und abthun, ſo viel in euerm Vermögen und Gelegenheit ſeyn wird, damit ſolche Greuel, die ohne Zweiffel von den alten heydniſchen Vorfahren noch herſtammen, gäntzlich aus dem Gedächtniß kommen.

§. 5.

§. 5. Wollet ihr aber dieſe Dinge geringe achten, und für Kurtzweil halten, die ohne Sünde geſchehen können, ſo müſſen ich und andere treue Diener Chriſti es endlich geſchehen laſſen, und uns damit tröſten, was der HERR JESUS Matth. 10, 23. zu ſeinen lieben Apoſteln ſagte: **Ihr werdet die Städte Iſrael nicht ausrichten / biß des Menſchen Sohn kommet.** Alſo dürffen auch wir uns das nicht einbilden, daß wir alles werden ausrichten, allen Unflat und alten Sauerteig aus der Kirche GOttes werden ausfegen können. Wir thun, was wir können: Höret ihr uns, ſo habet ihr eure Seelen gewonnen, und euch vom geiſtlichen und ewigen Tode geholffen; Höret ihr uns nicht, ſo ſollten und wollten wir es gern der Gemeine ſagen, daß ſie euch, wenn ihr auch ſie nicht wollt hören, vor Zöllner und Heyden hielte: Aber weil die Kirchen-Zucht, die doch Chriſtus unſer HErr ſelber eingeſetzet, gantz hinweggefallen, und von dem Chriſtlichen Banne niemand mehr etwas weiß, (ich verſtehe es von der Praxi, non de Theoria, hæc enim habetur in Theologorum Scriptis & Eccleſiæ Symbolis;) ſo ſolt ihr wiſſen, daß der HErr JEſus und ſeine treue Diener euch nicht anders als Heyden und Zöllner anſehen und halten.

halten. Denn ihr treibet das Geſpött mit der Sünde, aber Sirach ſagt: Der Gottloſen Geſpött, (ihr April-Schicken, ihr Carneval, Faſtnacht-Spiel und Aufzüge ꝛc.) gefället GOtt nichts überall. Sir. 34, 22.

Das XII. Capitel.

Von des Nechſten Fehl offt reden, und iederman erzehlen.

§. 1.

Es iſt dieſes eine ſehr gemeine Sünde, die allen Menſchen, vielleicht wenige ausgenommen, anklebet, und wohl von den wenigſten erkannt wird. Sonderlich kan unſere Zunge ſchwerlich ſchweigen, wenn wir von dem Nechſten beleidiget werden, da erzehlen wir gern die Beleidigung andern Leuten; Und nicht nur dieſes, ſondern wir ſuchen auch des Nechſten ſeine andern Fehler hervor, und erzehlen dieſelben zugleich, damit iederman unſere Parthey halten, uns Recht geben, und unſern Widerwärtigen vor einen böſen und ſchändlichen, zum wenigſten ungerechten oder unbilligen Menſchen achten möge. Dieſe Tücke ihres Hertzens ſehen und erkennen wahrhafftig wenig Menſchen.

§. 2.

§. 2. Daß es aber eine gantz ſchwere Sünde ſey, wollen wir mit wenigen darthun: 1) Iſt es wider das achte Gebot, welches der liebe Lutherus alſo ausleget, daß wir nach demſelben ſchuldig ſeyn, unſers Nechſten begangene Fehler zu entſchuldigen, Gutes von ihm zu reden, und alles zum Beſten zu kehren. Und das erfordert die Liebe, die wir dem Nechſten erweiſen ſollen, indem GOTT geboten hat, ihn zu lieben als uns ſelbſt. Wie wir nun gern ſehen, wenn unſere Fehle verborgen bleiben, und von andern Leuten verſchwiegen und zugedecket werden: Alſo ſollen wir anderer Fehle auch nicht iederman erzehlen. Denn wer das Beſte zur Sache redet, von dem redet man wiederum das Beſte, und wer alles zum Beſten ausleget, der macht ihm viel Freunde, ſagt Sirach Cap. 6. Es iſt auch dieſes zum 2) eine Sünde wider das fünffte Gebot, wenn man des Nechſten Fehl iederman ſo gern erzehlet, denn das gereichet ja zu ſeinem Schaden und Verunglimpffung, und alſo wird er von uns mit der Zunge todtgeſchlagen, welches ja keine geringe Sünde vor GOTT iſt, obwohl der Zungen-Todtſchlag in der Welt wenig geachtet, viel weniger beſtrafft wird. 3.) So offt du des Nechſten

Fehl

Fehl andern erzehleſt, wird dein Hertz immer aufs neue entweder zur Rachgierde, oder doch zur Verachtung des Nechſten angereitzet, und hinderſt du dich alſo ſelbſt, daß du deinen Nechſten nie recht von Hertzen liebeſt, wie du ſchuldig biſt. Da es hingegen ſehr wohlgethan und GOTT gefällig iſt, wenn man des Nechſten Fehl, die er ſo wohl gegen andere, als gegen uns begangen, aus dem Sinn ſchläget, und, wo es müglich ſeyn will, gantz vergiſſet, denn ſo wird unſer Hertz viel aufrichtiger, liebreicher und beſſer gegen ihn geſinnet ſeyn, als wenn wir immer von ſeinen Fehlern reden. Und wenn dieſes geſchiehet, daß wir nehmlich von des Nechſten Fehlern immerzu reden, ſo wird 4) die Hoffart unſers Hertzens, und die Selbſtliebe immer mehr und mehr in uns geſtärcket und aufgeblaſen, daß wir mit jenem Phariſäer heimlich in unſern Hertzen gedencken: **Ich dancke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute.** Welches Schade gnug iſt, den damit ein Menſch ſich ſelber zufüget.

§. 3. Es kommet 5) dazu, daß der Menſch ſich auch allerley Ungelegenheit zuziehet, wenn er von des Nechſten Fehlern gegen iederman redet. Denn wo es jener wieder erfähret, und kein Chriſt iſt, der ſich verläugnen

kan, ſo zürnet er über dich, er ſchmähet auf dich, er ſuchet ſich wohl hefftig an dir zu rächen, und dich in Unglück zu bringen. Die beyden Jünger, welche nach Emaus giengen, erzehleten auf dem Wege dem Fremdlinge alles, was mit dem HErrn JEſu ſich zugetragen, wie ihn ihre Hoheprieſter und Oberſten überantwortet haben zum Verdammniß des Todes, und gecreutziget. Luc. 24. gaben alſo alle Schuld denen Hohenprieſtern. Wäre es nun nicht der HErr JESUS, ſondern ein anderer geweſen, der hernach hingangen, und ſie verrathen hätte, was meynt ihr, wie es dieſem Cleophas und ſeinen Geferten würde bekommen ſeyn, daß ſie von den Hohenprieſtern ſo frey geredet? Und gleichwohl geſchiehet das noch offt, daß mancher unvorſichtiger Weiſe gegen Bekannte und Unbekannte von dem oder jenem redet, auch wohl von den Fehlern der hohen Obrigkeit, da er doch nicht weiß, ob nicht der andere ſich deſſen bey Gelegenheit zu ſeinem Schaden und Unglück bedienen könnte. Ich gedencke hierbey an einen ſonſt aufrichtigen und Chriſtlichen Mann, der in einer vornehmen Stadt Gaſtung trieb, und nur vornehme Paſſagiers aufnahm und tractirte, hatte aber den Fehler an ſich, daß er bißweilen sehr

frey

frey von anderer Leute Fehlern redete: Es kam zu ihm ein Frantzos, und logirte wohl ein Viertel Jahr bey ihm, ließ alles auf conto ſchreiben, und verſicherte den Wirth immer, ſeine Wechſel würden bald ankommen. Immittelſt gieng dieſer Fremdling mit dem Wirth gar freundlich und vertraulich um, und einſt erzehlet der Wirth von etlichen hohen Perſonen ein und das andere, das er wohl hätte verſchweigen mögen. Endlich aber reiſete der Frantzos heimlich davon, bleibet dem Wirth nicht nur 80. Rthl. ſchuldig, ſondern nimmet ihm auch ſeinen ſchönen ſcharlachenen rothen Mantel mit, welchen der Wirth dem Frantzoſen, wenn er ausgieng, gern darliehe. Der Wirth eilet ihm nach, trifft ihn in einer vornehmen Stadt, allwo eben Meſſe war, an, und will ihn alſobald laſſen in Arreſt nehmen: Der Frantzos aber ſagte: Monſieur, ihr habt von N. und N. das und das geſagt, Monſ. N. hat es neben mir gehöret, und ſoll es bezeugen, laſſet mich mit Frieden, oder ich will euch um Haab und Gut bringen. Der Wirth erſchrack über des Frantzoſen Verwegenheit und Boßheit, und weil ihm ſein Gewiſſen ſagte, es ſey wahr, er habe ſolches geredet, er könne es nicht läugnen, ſo ließ er den Mantel und die 80. Thaler gern fahren, damit er nur nicht in gröſſere

Ungelegenheit gerathen möchte. Dieſes erzehlete er hernach vielen, die ſo gern von hoher und niedriger Leute Fehlern reden, und vermahnete ſie, ſie ſollten ſchweigen lernen, und an ſeinem Exempel klug werden.

§. 4. Ach wie gut wäre es nun! wenn wir fleißig practicirten, was Sirach ſagt: **Vor einem Fremden thue nichts / das dich heel hat /** (rede auch nichts von andern Leuten) **denn du weiſſeſt nicht / was draus kommen möchte**, c. 8, 21. Ja auch ein Bekannter kan wohl dein Feind werden, und hernach hingehen und ausſagen, was er von dir gehört hat, und dich alſo in Unglück bringen. Und wann dieſes geſchiehet, ſo dencke nur, daß es eine Straffe von GOtt über dich ſey, weil du deine Zunge nicht im Zaum gehalten, und von deines Nechſten Fehlern gern geredet haſt, die du Chriſtlicher hätteſt verſchweigen und aus deinem Gedächtniß ſchaffen ſollen. Sprichſt du: Soll man denn gantz und gar nicht davon reden? Wenn das ſo groſſe Sünde wäre, ſo würde ja von Davids und anderer Leute Fehlern auch nicht geredet, und ſolche gar nicht in heil. Schrifft erzehlet worden ſeyn. Antwort: Es kan wohl ſeyn, daß damals von Davids Fehlern die Unterthanen auch mehr geredet, als gut ge-

we-

weſen, und ſich verſündiget haben. Daß ſie aber in der heiligen Schrifft erzehlet werden, das hat GOTT aus heiligen Urſachen thun laſſen. Unterdeſſen iſts nicht gäntzlich verboten, von des Nächſten Fehl zu reden: Wenn der Nächſte thut, was wider GOTT und die hohe Obrigkeit, wider die Wohlfahrt des gemeinen Weſens 2c. 2c. ſo ſoll man davon reden, und es am gehörigen Orte anzeigen, denn es können ſolche Dinge ſeyn, die man mit gutem Gewiſſen nicht verſchweigen kan. Man kan auch wohl gegen einen Chriſtlichen, gottſeligen Freund gedencken, was der oder jener für einen Wandel führet, damit er helffe auf Mittel gedencken, wie etwa dieſem irrgehenden Schaafe, oder unordentlich wandelndem Bruder wiederum auf den rechten Weg könne geholffen werden: Sofern kan man wohl von anderer Leute Fehlern reden; Aber die gemeinen Fehler des Nächſten, die er aus Ubereilung, aus Schwachheit, oder auch wohl aus Bosheit gethan, wenn ſie nicht gar zu enorm und ſchändlich ſeyn, ſollen wir um oben angeführter Urſachen nicht iedermann erzehlen, und gern davon reden, zumal wenn es ſolche Fehle ſeyn, die der Nächſte vor vielen Jahren, etwa noch in ſeiner Jugend oder ſonſt begangen, und vielleicht längſt erkannt, bereuet, und ſeinem GOTT abgebeten hat,

wie die Liebe billig allezeit das Beſte von dem Nächſten hoffet.

§. 5. Die nun ſo gar gern in allen Geſellſchafften, in allen Kram- und Buch-Läden, und wo ſie hinkom̃en, von des Nächſten Fehlern reden, das ſind wahrhafftig ſehr elende und böſe Gemüther, ja ſind die Narren, von welchen Salomo ſagt: **Daß ſie ihren Geiſt nicht halten können, ſondern gar ausſchütten,** Sprüchw. 25. und 29. Der Heilige Geiſt, der ein Geiſt der Liebe iſt, lehret ſie ſolches nicht, wohnet auch nicht in ihnen; ſondern ohne Zweifel derjenige, welcher ein Verleumder heißt, und die Menſchen verklaget Tag und Nacht vor GOtt. Sehet nun, ihr unſeligen Seelen, in welcher Gemeinſchafft ihr ſtehet, und wie ihr noch ſo gar entfremdet ſeyd von dem Leben, das aus GOTT iſt! Ach erneuert euch im Geiſt euers Gemüths, und ziehet den neuen Menſchen an, der nach GOtt geſchaffen iſt, in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit! **Denn die Weißheit von oben her iſt auffs erſte keuſch, darnach friedſam, gelinde, läßt ihr ſagen, voll Barmhertzigkeit und guter Früchte, unpartheyiſch, ohne Heucheley.** Jac. 3, 17. **Setzet euch demnach mit David in der Krafft und Gnade Chriſti vor,**

euch

euch hinführo zu hüten, daß ihr nicht ſün-
diget mit eurer Zungen/ Pſ. 39. So wird
der HERR auch dieſe Sünde euch aus Gna-
den vergeben, und nicht mit euch ins Gericht
gehen: Wo ihr zuviel geredet von euerm
Nechſten, und euer Maul zu weit aufgethan,
aber auch hertzliche Reue drüber habt, ſo trö-
ſtet euch mit Chriſti vollkommenem Ver-
dienſt, der ſeinen Mund niemals zur Unge-
bühr aufgethan, und euere Sünde zu büſ-
ſen, in ſeinem Leiden vor Pilato ſtill ſchwieg
und verſtummete, wie ein Lamm vor ſeinen
Scherer; Ja es iſt auch nie ein Betrug in ſei-
nem Munde erfunden worden. O wohl uns,
daß wir einen ſo heiligen Hohenprieſter und
vollkommenen Sünden-Tilger haben. Sin-
get auch hinführo allezeit mit rechtem Ernſt:
Hilff! daß ich rede ſtets/ womit ich kan
beſtehen: Laß kein unnützes Wort aus
meinem Munde gehen, und wenn in mei-
nem Amt ich reden ſoll und muß/ ſo gib
den Worten Krafft und Nach-
druck ohn Verdruß.

Das XIII. Capitel.

Von Verwahrloſung der Kinder im Mutter-Leibe.

§. 1.

Auf dieſe Materie bin ich kommen, als am Tage Mariä Heimſuchung von der auſſerordentlichen Bewegung Johannis in ſeiner Mutter Leibe geprediget hatte: Uber welcher Bewegung allerhand erbauliche Betrachtungen können angeſtellet werden. Es iſt, zumal dem weiblichen Geſchlecht bekannt, daß die Leibes-Früchte nach der Helffte des Schwangergehens ſich ordentlicher Weiſe in Mutter-Leibe bewegen, und das geſchicht gemeiniglich aus zweyerley Urſachen, entweder, weil der Leibes-Frucht wohl iſt; oder weil ſie ſich übel befindet. Bey dem Johanne aber war noch eine dritte Urſache, die ihn zu hüpffen bewegete, nemlich die Ankunfft ſeines HERRN, bey welcher ſeine Mutter Eliſabeth des H. Geiſtes voll ward, von welcher Erfüllung des Heil. Geiſtes Johannes auch participirte, und dahero den HErrn Meßiam in dem Leibe der Jungfrau Maria gleichſam beneventiren und willkommen heiſſen, auch mit Hüpffen ſeine Freude bezeigen wollte. Das war nun keine gewöhn-

wöhnliche oder ordentliche Bewegung, dergleichen Eliſabeth ſchon vor 2. Monaten bey ſich empfunden hatte. Weil aber ietzo das Kind entweder ſehr ſtarck, oder ſonſt auf eine auſſerordentliche Weiſe ſich bewegte, ſo ſchloß die liebe Eliſabeth daraus, daß ſolches etwas ſonderbares müſte zu bedeuten haben, dahero ſagte ſie es auch alſobald der Jungfrau Maria, was ſie ietzo bey ſich verſpürete. Sie ſagte auch nicht, das Kind bewegete ſich, ſondern, es hüpffete in meinem Leibe, als ich deinen Gruß hörete. Und aus ſolchem Hüpffen oder Bewegen ſchlieſſen unſere Theologi billig, daß Johannes mit dem H. Geiſt erfüllet worden; Sie ſchlieſſen daraus ferner: Hat Johannes im Mutter-Leibe den H. Geiſt unmittelbar empfangen, ſo empfangen wir denſelben nothwendig auch, durch das ordentliche Mittel, die heilige Tauffe, und iſt alſo der Gebrauch der Vernunfft nicht nöthig zur Empfangung des H. Geiſtes und des Glaubens. Ja ſie ſchlieſſen auch daraus gar kräfftig, daß, weil Johannes im Mutter-Leibe des Heil. Geiſtes theilhafftig worden, ſo würden auch die Kinder, die vor der Gebuhrt ſterben, und alſo die heilige Tauffe nicht erlangen können, auſſerordentlich von GOtt mit dem H. Geiſt begnadiget, der den Glauben in ihnen würcke, denn ſonſt könnten ſie nicht ſelig wer-

 den,

den, weil es unmöglich iſt, ohne Glauben GOtt zu gefallen.

§. 2. Was nun mit Johanne ſich begeben, das können wir von andern Kindern insgemein nicht ſagen, denn eine ſolche auſſerordentliche Bewegung von dem H. Geiſte wird ſich bey keinem in Mutter-Leibe finden; ſondern es bleibet hier nur bey den obbemeldten zwey Urſachen, entweder bewegen ſich die Kinder, weil ihnen wohl iſt, oder weil ſie ſich übel befinden. Daß ſich geſunde Kinder in Mutter-Leibe ordentlich und öffter bewegen, wird weder ein Medicus noch iemand anders widerſprechen. Vielmehr weiß man aus der Erfahrung, wenn bey einem ſchwangern Weibe das Kind in 1. oder 2. Tagen gar nicht, oder doch ſehr ſchwächlich ſich beweget, ſolches für ein Zeichen gehalten wird, daß die Leibes-Frucht ſehr ſchwach ſey, daher auch die Weiber ſchon Mittel wiſſen, die ſie in ſolchem Fall zur Stärckung der Frucht zu gebrauchen pflegen. Und alſo bewegen ſich die Kinder, wenn ihnen natürlich wohl iſt. Doch wollen wir nicht widerſprechen, daß bey gottſeligen Weibs-Perſonen, die ihre Leibes-Frucht dem HErrn JEſU täglich in ihrem Gebet vortragen, und ſich ſelbſt zuweilen in GOTT hertzlich freuen, und etwa einen ſüſſen himmliſchen Troſt in ſeinem Worte ſchme-

cken,

cken, oder durch Gebet und Singen zu heiliger Freude beweget werden, nicht auch ihre Leibes-Frucht von ſolcher Göttlichen und geiſtlichen Erquickung etwas ſollte empfinden können. Denn ja auch die Kinder in Mutter-Leibe in GOttes väterlicher Vorſorge und in die Liebe des HErrn JESU eingeſchloſſen ſeyn. Sie ſind ja das Werck ſeiner Hände, daran er ſo ſorgfältig im verborgenen arbeitet. Nun iſt ja die Seele weit beſſer, als der Leib: So aber GOtt für den Leib alſo ſorget, daß derſelbe auch noch in Mutter-Leibe ſeinen täglichen Zugang und Nahrung hat: So wird er auch die Seele, die er allezeit weit höher achtet, nicht gar leer laſſen, ſondern dieſelbe, ſeiner Weisheit gemäß, zu verſorgen wiſſen, wofern nicht etwa gottloſe Mütter mit ihrer Bosheit die Gnaden-Würckungen des H. Geiſtes an ſich und ihrer Leibes Frucht verhindern, wie leider! zu ſorgen, daß es von den meiſten geſchiehet. Doch behält Johannes freylich in ſolchen Gnaden-Würckungen vor allen andern Kindern einen Vorzug.

§. 3. Es geſchiehet aber auch ohne Zweifel, daß ſich die Kinder zuweilen darum bewegen, weil ſie ſich im Mutter-Leibe übel befinden. Manche Mutter iſt ſelber nicht geſund, und hat allerley Zufälle und Beſchwerungen, die

denn

denn die Leibes-Frucht auch empfindet: oder die Mutter thut einen gefährlichen Fall, oder wird hefftig erſchrecket, und dergleichen mehr, das alles betrifft gemeiniglich die Frucht, dahero ſich dieſelbe alsdenn ſehr hefftig beweget, und ihren Schmertzen oder Leiden damit zu verſtehen giebet. In ſolchen Fällen aber, die eine ſchwangere Mutter nicht ändern und verhüten kan, iſt ſie vor GOTT entſchuldiget.

§. 4. Nichts deſtoweniger geſchiehet es mehr als zu offt, daß Kinder in Mutter-Leibe verwahrloſet werden, und ſowohl die Mutter als der Vater ſich an der Leibes-Frucht ſchwerlich verſündigen. Solches geſchicht nun 1.) wenn ſie nicht beyde für die empfangene Leibes-Frucht, ſo bald ſie mercken, daß der Ehe-Segen vorhanden, GOtt hertzlich anruffen, daß er um der allerheiligſten Empfängniß Chriſti willen der Leibes-Frucht ihre unreine Empfängniß nicht wolle zurechnen: Daß er die Frucht zu einem vernünfftigen Menſchen wolle formiren und bilden, für ungeſtalten Gliedmaſſen aus Gnaden behüten. Ferner, daß der HErr JESUS ſein theuer Verdienſt, Leiden, Blut und Tod ihrer Leibes-Frucht laſſe zu gute kommen, und ſelbige ſowohl noch unter mütterlichen Hertzen ſegnen, heiligen, und mit ſeiner Gna-

de

de erfüllen; als auch geſund zur Welt bringen, und durch die heilige Tauffe in ſeinen Gnaden-Bund aufnehmen: ewiglich ein Gefäß der Barmhertzigkeit, und ein Werckzeug ſeiner Gnade aus ihm machen. Alle Eltern, die dieſe ihre Pflicht unterlaſſen, oder doch nicht ernſtlich für ihre Leibes-Frucht beten, verſündigen ſich ſehr ſchwerlich an derſelben: Begiebt ſich vor, in, und nach der Gebuhrt ein betrübter und kläglicher Zufall, ſo haben ſie allezeit ein unruhig Gewiſſen, das wird ihnen ſagen: Ihr habt nicht eifrig und hertzlich genug gebetet für eure Leibes-Frucht, wie ihr ſchuldig ſeyd. Und wie Lutherus dafür gehalten, daß die Jugend ſo frech und gottloß ſey, komme daher, weil die Tauffe bißweilen ſo kaltſinnig verrichtet, und vom Prieſter und Tauff-Pathen nicht ernſtlich genug für die Kinder gebetet werde: Alſo kan man auch gar wohl ſagen, daß die Kinder ſtörrig, wild, ungehorſam und zu allen Laſtern geneigt ſeyn, komme auch daher, daß die Eltern in der Zeit des Schwangergehens GOtt nicht inbrünſtig anruffen, daß er die Frucht mit ſeiner Gnade heilige und benedeye, ein Kind guter Art aus ihr mache, und ihr eine feine Seele gebe. Daß aber viel ruchloſe Eltern nicht einmal daran gedencken, iſt leider! offenbar: Denn man hört der

Exem-

Exempel öffters viel, daß ſo wohl gottloſe Männer als Ehe-Weiber ungedultig ſeyn, wenn ſie einen abermaligen Ehe-Seegen verſpüren, weil ſie keinen mehr verlangen, zu dem Ende einſten eine Mutter wünſchete, daß es ihr nur unrichtig gienge: Eine andere thörichte Mutter wollte in ihrem Schwangergehen nicht dicke ſeyn, und war deßwegen auf die Frucht gifftig böß, daß ſie ihr einen ſo dicken Leib verurſache, eben dieſe ſchalt ihre Leibes-Frucht einen Banckert (ſoll vielleicht ſo viel heiſſen, als Baſtart,) weil ſie ihr groſſe Ungelegenheit mache, ſtieß auch noch andere ſchreckliche Worte dabey aus, die faſt gotteslåſterlich lauten, und ich dahero billig verſchweige. Wer wolte nun von dieſen Leuten eine Fürbitte für ihre Leibes-Frucht vermuthen? Kommet aber die Zeit der Entbindung heran, ſo laſſen viele Mütter ſich noch ins öffentliche Kirchen-Gebet einſchlieſſen, aber entweder nur pro forma, und zum Staat, weil es alſo Mode iſt; oder weil ſie befürchten, ſie möchten in der Gebuhrt einen harten Stand haben: Aber an die Heiligung für ihre Frucht, und für ihre geiſtliche Wohlfahrt dencken und ſorgen wohl die wenigſten. Ich glaube auch, wenn dieſes manche rohe Gemüther ſehen und leſen werden, was ich hier ſchreibe, ſo wird es ihnen vorkommen,

als ob ich neue Götter verkündigen, und was neues auf die Bahn bringen wolle, ſo gar iſt den Leuten ihr Tauff-Bund und Chriſten-Pflicht fremd worden. Aber ſie ſollen wiſſen, daß dieſes dermaleins an jenem Tage zum Zeugniß über ſie dienen ſoll.

§. 5. Es verſündiget ſich 2) abſonderlich der Vater an dem Kinde, wenn er Zeit des Schwangergehens das Weib übel tractiret: Es ſoll zwar allezeit Liebe, Eintracht, Holdſeligkeit ꝛc. zwiſchen Ehe-Leuten ſeyn, damit ſie ein ſichtbares Bild der Liebe CHriſti und ſeiner geiſtlichen Ehe mit einer gläubigen Seelen andern darſtellen, und ſich deſſen ſelbſt dabey tröſtlich erinnern; Allein die menſchliche Schwachheit läſt es nicht zu, daß der Ehe-Himmel allezeit klar und heiter ſey; und nicht zuweilen ein trübes Wölcklein daran geſehen werde. Jedoch ſoll ein Ehemann vornemlich zur Zeit des Schwangergehens ſich ſanfftmüthig, holdſelig, liebreich, vernünfftig ꝛc. gegen das Weib bezeugen, und nicht ein Löwe ſeyn im Hauſe. Er ſoll, ſo viel möglich, dahin trachten, daß er das Weib bey einem frölichen Gemüth erhalte, und wenn das Weib bey ihrer ſchweren Bürde ungedultig, oder doch verdrüßlich und unmuths werden will, ſoll er ihr ſolches mit holdſeligen Worten und Bezeugungen

aus-

ausreden, und ſie zufrieden ſtellen. Sehr ſchön hat dieſes der ſel. Hr. Luth. vorgeſtellet Tom. IX. Alt. f. 951. 6. und weil der gemeine Mann dieſe Schrifften Lutheri nicht leicht zu haben pfleget, wollen wir demſelben zu Liebe die Worte Lutheri anführen: darum iſt mit den ſchwangern Weibern nicht zu ſchertzen, ſondern man ſoll fleißig Acht auf ſie haben um der Frucht willen, denn es ſind viel unzähliger Gefahr der unzeitigen Gebuhrt, und ſonſt mancherley ſcheußlicher Mißgebuhrt halben: Derohalben ſoll ein Ehemann alsdenn am allermeiſten mit Vernunfft bey ſeinem Weibe wohnen, wie S. Peter ſaget 1. Petr. 3. Ich gedencke noch wohl, da ich ein kleiner Knabe war, daß zu Jeſenach eine ſchöne und züchtige Matron ein Ratz gebohren hat, welches davon war herkommen, darum, daß einer von den Nachbarn einem Ratzen eine Schelle hat angehencket, daß davor die andern ſollten hinweg fliehen, derſelbige Ratz mit der Schellen iſt der ſchwangern Frauen aufgeſtoſſen und begegnet, und dieweil ſie um den Handel nicht gewuſt, iſt ſie darvon, daß ihr der Ratz ſo plötzlich iſt vorkommen, und ſie der anſichtig worden, auch alſo erſchrocken, daß die Frucht in ihrem Leibe davon die Geſtalt deſſelbigen Thierleins gekriegt hat. Solche Exempel

ſind

ſind ſehr gemein, wenn die ſchwangern Weiber offtmals plötzlich bewogen und erſchrocken werden, auch mit Gefahr ihres Leibes und Lebens.

Darum ſoll man ſich hüten, daß ſie nicht etwa hefftig bewogen werden, es ſey gleich äuſſerlich am Leibe, oder innerlich am Gemüthe, denn die auf die ſchwangere Weiber nicht Achtung haben, und der zarten Frucht nicht verſchonen, das ſind Todtſchläger und Kinder-Mörder. Gleichwie man etliche Männer findet, die ſo gar greulich und tyranniſch ſind, daß ſie ſich auch nicht ſcheuen, die armen ſchwangern Weiber zu ſchlagen. Ey das ſind tapffere Helden, die haben warlich einen groſſen Muth gegen das ſchwache weibiſche Geſchlecht, aber ſonſt ſinds gar verzagte Männer. Denn wir haben neulich gehöret, daß ein Fürſt, der ſonſt viel andere Sünden und Schande getrieben hat, über ſein Gemahl das Schwerdt ſoll gezucket haben, da ſie kranck geweſen und auf dem Bette gelegen hat, ey wie iſt mir das ſo ein tapffer Held und gewaltiger Kriegsmann, ja daſſelbige gebühret einem tapffern Helden gar nicht, ſondern iſt eine groſſe Sünde und Schande, denn wo du ein rechtſchaffen Mann biſt, ſo wirſt du deines gleichen wohl finden, mit dem du dich ſchlagen kanſt, die groſſen tapffern Helden

ſind ſtarck wider andere Starcke, und ſchwach gegen die Schwachen. Was ſoll das ſeyn, daß du wider ein Kind und ſchwanger Weib einen Kampff anfäheſt? Dieſes arme weibiſche Geſchlecht hat ſonſt ohne das Gefahr übrig genug auf ihm liegen, auch bey frommen Ehe-Männern, die ſich wohl wiſſen zu halten, nemlich, von böſen Nachbarn, vom Teufel, von mancherley Geſpenſtern und Bildern der unvernünfftigen Thiere. Nun iſts groſſe Sünde, daß durch deine Grauſamkeit ſolche Gefahr ſollte gemehret werden. Ja es haben auch die Heyden an ihren groſſen Helden dieſe Tugend gerühmet, daß ſie ſich gegen ihre Weiber friedlich, ſtill und freundlich gehalten haben, denn daſſelbige bezeuget Homerus, da er die groſſen tapffern Helden, als den Achillem, Hector, und andere mehr, beſchreibet. Hector, da er ſeinen Harniſch und Rüſtung angehabt, küſſet er ſein Söhnlein. Alſo ſind ſie bey den Weibern auch Weiber geweſt, alſo auch, daß man nichts weibiſcher geſehen hat, als dieſe groſſe Helden bey ihren Weibern geweſt ſind, aber im Kriege, da es Streitens gilt, hat ſich Achilles gegen den Hector anders gehalten, denn da er mit ſeiner Briſeide ſchertzet. Darum iſt man denen billig feind, die wider das arme, wehrloſe ſchwache weibiſche Geſchlecht ſtarck und kriegeriſch

ſind,

ſind, und immer balgen wollen. Wir Männer ſind nicht darzu gebohren, daß wir das ſchwache weibiſche Geſchlecht verletzen, ſondern ſchützen und vertheidigen ſollen, deñ das Weib hat einen Leib, der dazu geſchaffen iſt, daß ſie ſchwanger ſeyn, und Kinder zeugen und nähren ſoll, und iſt vielerley Gefahr unterworffen, darum ſoll man mit Vernunfft und freundlich mit ihr umgehen. So weit Lutherus. Er ſoll auch, will er, als ein Chriſtlicher Ehe-Mann, ſeine Pflicht in Acht nehmen, an nöthiger Verpflegung des Weibes in ſolchem Zuſtande nichts mangeln laſſen, ſo es in ſeinem Vermögen iſt: Er ſoll ſich nicht verdrieſſen laſſen, vor die Mutter und Leibes-Frucht, wann es die Noth erfordert, dienliche Artzeneyen zu ſchaffen: Er ſoll auch, ſo viel möglich, das ſchwangere Weib mit ſaurer Arbeit verſchonen, und ihre Haußhaltungs-Sorgen erleichtern und tragen helffen. Iſt er aber ein Wüterich in ſeinem Hauſe, kommet voll und toll heim, fluchet, tobet und erſchreckt das ſchwangere Weib biß auf den Tod: Oder hat kein Mitleiden mit ihrem Zuſtande, erleichtert ihr nicht die Laſt, ſondern treibet ſie an, das Ihre einmal zu verrichten wie das andere, gibt nicht gern einen Groſchen zu nöthiger Stärckung vor Mutter und Frucht, und unterläſſet alſo ſeine Chriſtliche

Pflicht, ſo verſündiget ſich ein ſolcher Ehe-Mann gantz ſchrecklich an der Leibes-Frucht. Ja ſpricht mancher gottloſer Ehemann, wie machen es denn arme Weiber, die nicht viel übrig haben? die müſſen ſaure Arbeit thun, biß an die letzte Stunde, ſie müſſen Waſſer trincken, können ſich auch keinen Kinder-Balſam oder andere köſtliche Mittel ſchaffen, ſie leben gleichwohl, und bringen geſunde Kinder zur Welt. Antwort: Ihr grober und unvernünfftiger Geſelle ſollt wiſſen, daß ſolchen armen Leuten der liebe GOtt es zu gute thut, und gibt ihnen Stärcke und Krafft, weil ſie nichts an ſich wenden können: Da ihr aber es in Vermögen habt, und unterlaſſet eure Pflicht, wer will euch von Schuld und Sünde freyſprechen?

§. 6. Eine Mütter ſündiget 3) auch abſonderlich an der Leibes-Frucht, wenn ſie ſich von dem Zorn läſſet einnehmen, und öffters ſich ſo ergrimmet, als eine Bärin, der die Jungen geraubet ſind: Denn ſolcher Zorn fället nicht nur phyſicè oder natürlicher Weiſe auf das Kind, und thut demſelben an ſeiner Geſundheit Schaden, verurſachet auch gemeiniglich die ſchwere Noth, und bringet die armen Kinder um das Leben, und ſo fern ſind ſolche zornige Mütter Mörderinnen an ihren Leibes-Früchten; ſondern der Mutter Zorn und

Grimm

Grimm ſchadet auch dem Kinde moraliter, das iſt, des Kindes Gemüth wird auch mit ſolchem Zorn angeſtecket, daß es eine jachzornige Natur bekommet, wie die Mutter, und ſich gleichfalls mit hefftigem Zorn verſündiget. Darum ſollte eine Mutter zu keiner Zeit mehr der Sanfftmuth nachjagen, als in ihrem Schwangergehen, damit eine ſanfftmüthige, und nicht hefftige und zornige Art dem Kinde eingepflantzet werde. Eben dieſes iſt auch zu urtheilen 4) vom Kleider-Pracht und Hoffart, daß eine ſchwangere Mutter zu ſolcher Zeit nicht in prächtigen Kleidern prange, und darinnen ihre Luſt ſuche, damit mit dieſer Seuche die zarte Frucht nicht auch angeſtecket wird. Denn das iſt gewiß, daß der Mütter ihre Affecten oder Begierden einen gewaltigen Eindruck in die zarte Natur des Kindes thun. Und gilt die Regel der Medicorum allerdings allhier: Infantes plus participant à matre, quàm à patre. Die Kinder nehmen von der Mutter Natur mehr an ſich, als von des Vaters, denn ſie halten ſich in der Mutter Leibe gantzer 9. Monat lang auf, (ordentlicher Weiſe) ſie empfangen von der Mutter ihre Nahrung, empfinden auch alle Gemüths-Bewegungen der gantzer 9. Monat lang, welches ja ſehr viel thun kan. Wie ſchwere Sünde aber iſt doch das, einem Kinde

in ſeinem zarteſten Alter ſolche böſe Gemüths-Bewegungen einzuprägen, daran es hernach Zeit Lebens zu arbeiten hat, und ſie doch nicht völlig loß werden kan.

§. 7. Es iſt auch dieſes hierbey nicht zu übergehen, daß 5.) eine Mutter durch Lügen, Betrügen, Stehlen ꝛc. der zarten Leibes-Frucht eine böſe Art und Gewohnheit kan beybringen, davon es hernach Zeit Lebens nicht laſſen kan, ſondern es hänget dem Kinde ſtets an, und verdirbet wohl darüber an Leib und an der Seele. Denn gleichwie eine ſchwangere Mutter der Leibes-Frucht leicht ein Feuer-Mahl anhänget, wenn ſie vor Feuer erſchrickt, und in ſolchen Schrecken, im Angeſicht, an der Hand, oder andern Ort ihres Leibes ſich ſelber anrühret, alſo, daß eben an ſolchen Ort, wo ſie hin gegriffen, das Feuer-Mahl auch an der Leibes-Frucht erſcheinet: Gleichergeſtalt, werden auch dem Gemüth des Kindes ſolche Eigenſchafften imprimiret, oder gleichſam eingepräget, dergleichen die Mutter an ſich gehabt, als ſie das Kind unter ihrem Hertzen getragen. Dahero manchen Kindern das Stehlen angebohren iſt, daß ſie von Kindes-Beinen an zugreiffen und der Dieberey ergeben ſeyn. Weßwegen ſich eine Mutter zu ſolcher Zeit deſto mehr vor allen ſündlichen Actionen oder Verrich-

richtungen zu hüten hat, damit ſie ihrer Frucht nicht eine Urſache zur Sünde und Verdammniß werde, und das Kind ſie nicht am jüngſten Tage ſolcher Verwahrloſung wegen anklage. Deßgleichen verſündiget ſich eine ſchwangere Mutter an ihrer Leibes-Frucht, wenn ſie 6.) zu ſolcher Zeit ſich nicht in Acht nimmet, ſondern ohne Noth und Beruff an ſolchen Orten ſich finden läſſet, allwo ſie leicht durch ſtarcke Impreſſion und Einbildung der Leibes-Frucht einen Zufall und Schaden zuziehen kan. Die Weiber im Jüdiſchen Volck haben vor Zeiten den guten Gebrauch gehabt, daß ſie die erſten 4. oder 5. Monate, und alſo über die Helffte des Schwangerſeyns, ſich haben innen gehalten, wie deßwegen auch von der Eliſabeth ſtehet: **Nach den Tagen ward ſein** (des Zachariä) **Weib/ Eliſabeth/ ſchwanger/ und verbarg ſich fünff Monden.** Luc. 1, 24. Das haben ſie eben zu dem Ende gethan, daß ſie nicht etwan etwas ungewöhnliches und entſetzliches ſehen, davor erſchrecken, und alſo der Frucht Schaden zufügen möchten, davon bey uns ja ſo viel traurige Exempel vorhanden. Dieſem allem vorzukommen, iſt es wohl gethan, daß ſchwangere Mütter ſich die erſte Helffte, oder die erſten 4. biß 5.

Monat innen halten, ſo viel es ſeyn kan, weil im Anfange des Schwangerſeyns die Leibes-Frucht noch zart iſt, als ein weiches Wachs, in welches leicht alle Formen können gedrücket werden. In 4. oder 5. Monden aber iſt die Bildung nicht nur vollkommen geſchehen, (welches nach der Medicorum Bericht in zehen, oder wie andere wollen in 25. Tagen geſchehen ſoll) ſondern es iſt auch des Kindes Natur und Geſtalt in ſolcher Zeit ſchon ſo weit erſtarcket, daß der Mutter Alteration, oder wenn ſie ſich vor etwas entſetzet, dem Kinde nicht ſo leicht mehr ſchaden kan.

§. 8. Demnach iſt es ein ſündlicher Fürwitz, wenn ſchwangere Weiber ohne Beruff und Noth überall ſeyn wollen, wo es etwas neues und ſeltzames zu ſehen giebet, da doch leicht ein hefftiger Eindruck in ihr, und zugleich der Leibes-Frucht Gemüth, oder zum wenigſten in deſſen Leib und Natur geſchehen kan. Ich kenne noch dieſe Stunde eine arme Dienſt-Magd, deren Mutter bey einen Galgen nahe vorbey gegangen, (ob ſie es aus Fürwitz, oder in ihren ordentlichen Verrichtungen gethan, weiß ich nicht) an welchen ein Dieb vor wenig Tagen gehencket worden, welcher wegen der groſſen Wärme ſehr geſtuncken, dafür ſie ſich dermaſſen entſetzet, daß der Eckel auf die Leibes-Frucht gefallen,

und

und dieſe ihre Tochter eben einen ſolchen eckelhafften Geruch von ſich giebet, wie Leichen pflegen, die bey der Wärme anfangen in die Fäulniß und Verweſung zu gehen, daher auch dieſes arme Menſch nirgends lange geduldet wird, weil den übeln Geruch um ſie niemand vertragen kan. Bey einer Fürſtl. Reſidentz-Stadt wurde ein todter Bären-Kopff an das Thor des Jäger-Hofes als etwas rares zur Schau angehencket, welcher das Maul aufſperret, und die Zunge hervor hanget, daß es einen häßlichen Anblick gegeben: Etliche erbare Frauen gehen mit ihren Männern ſpatziren, und wollen aus Curioſität auch den Bären-Kopff ſehen, es war aber eine Schwangere unter ihnen, welche ſich über dem häßlichen Anblick ſehr entſetzete, und hernach ein Kind gebahr, das zwar keinen Bären-Kopff hatte, aber doch den Mund alſo aufſperrete, und die Zunge herab hengen ließ, wie jenes heßliche Bild, das ſie geſehen, und danckten hernach die Eltern dem lieben GOTT, daß er das elende Kind bald abforderte, da ſie es auſſer dieſem gern behalten hätten, weil es, wo ich mich recht beſinne, das erſte war. O wie wohl hätte dieſe Mutter gethan, wenn ſie ſich mit Eliſabeth 5. Monden lang verborgen und innen gehalten hätte!

§. 9. Es ſündigen Mütter noch weiter an ihren Leibes-Früchten, wenn ſie 7.) ſich mit Tantzen und andern Uppigkeiten, als Spielen, Jagen, und dergleichen, erhitzen, und darauf trincken: oder vielerley Dinges, das der Frucht Schaden bringen kan, untereinander hinein eſſen, daß ihnen hernach die Frucht vor der Zeit abgehet, und alſo dem groſſen GOTT, als Schöpffer, das Werck ſeiner Hände verderbet und zernichtet wird, welches gewißlich keine geringe Sünde iſt, und gleichwohl wird es in den Wind geſchlagen, und gar nicht groß geachtet, wenn es einem Weibe unrichtig gehet. O man ſollte gewißlich die Urſachen beſſer erwegen, und wo man ſich ſchuldig daran befindet, es hertzlich bereuen, und GOTT um Vergebung bitten. So iſts auch 8.) nicht wohl gethan, wenn ſchwangere Frauen Comödien, Aufzügen und andern dergleichen Dingen zuſehen, ſintemal dabey leicht etwas vorkommen, das ihr eine Alteration machen, und der Frucht Gefahr bringen kan. Zumahl ohne diß ein Weib zu ſolcher Zeit aller Eitelkeit ſich zu entſchlagen hohe Urſache hat, und hingegen bedencken ſoll, was vor ein Pfand von GOTT ſie unter ihrem Hertzen trage. Daher ſie auch dieſe Zeit mit heiligen Betrachtungen, gottſeligen Geſprächen, fleißi-

fleißigem Gebet ꝛc. zubringen ſoll, zumal da ſie wohl weiß, wie die Gebuhrts-Stunde eine gefährliche und ſchmertzliche Stunde iſt, und ſie nicht wiſſen kan, wie es ihr lieber GOtt mit ihr ſchicken möchte, derowegen das liebe Gebet ſehr vonnöthen iſt. Gottſelige Ubungen aber können auch einen Eindruck in die Natur des Kindes geben, daß hernach daſſelbe auch zur Gottſeligkeit ſich neiget, und der Mutter hierinnen nachahmet, denn doch der Apffel nicht weit vom Stamme fället.

§. 10. Endlich wollte ich gern, wo ich dürffte, 9.) noch etwas ſagen, und noch eines Punctes halber Ehe-Leute erinnern, worinnen ſie ſich noch beyderſeits an der verſchloſſenen Leibes-Frucht verſündigen, und ſelbige verwahrloſen können; Es fället mir aber ein, was ich einmal in Lutheri Tom. VI. Alt. f. 1228. a. geleſen, allwo er ſagt: Ich gedencke offt an den guten Gerſon, der zweiffelt, ob man etwas gutes öffentlich ſollt ſchreiben. Thut mans nicht, ſo werden viel Seelen verſäumet, die man hätte erretten können. Thut mans aber, ſo iſt der Teuffel da mit unzehlichen gifftigen Mäulern, die alles vergifften und verkehren, daß doch die Frucht verhindert wird. Dahero will ich auch dieſe letzte Erinnerung dißmal noch zurück behalten.

Die

Die gottloſen Läſter-Mäuler aber mögen es dermaleins vor GOtt verantworten, wo ſie können, daß ſie mit ihrigen gifftigen Läſterungen und Verdrehungen manche gute und nöthige Erinnerung verhindern. Welche Chriſtliche Ehe-Leute ſeyn, und ihr Gewiſſen bewahren wollen, die können aus obigen ſchon ſo viel erkennen, als ihnen nöthig iſt, und werden ſie hierinnen GOtt treu zu ſeyn anfangen, ſo wird er ihnen noch mehr Erkänntniß durch ſeinen H. Geiſt geben, daß ſie auch in übrigen Stucken, die hier verſchwiegen worden, verſtehen lernen, was ihre Pflicht, und der Wille GOttes von ihrer Heiligung ſey. Der HErr aber gebe ihnen in allen Dingen gewiſſen Verſtand, und ſchaffe in ihnen, was vor ihm gefällig iſt, durch JEſum Chriſtum, welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Das XIV. Capitel.

Von der falſchen Demuth, item, von Verläugnung der Gaben GOttes.

§. 1.

SO eine herrliche, Göttliche Tugend iſt die rechte wahre Demuth, deren zwey allerherrlichſte Exempel wir an

dem

dem HErrn JEſu ſelbſt und an ſeiner lieben Mutter der Jungfrau Maria haben: So ein ſchändlich Ding, das beyde GOTT und Menſchen ein Greuel iſt, iſt die falſche Demuth, von welcher wir in dieſem Capitel handeln wollen, und zwar bekennen wir gern, daß wir abermal von dem lieben Luthero hierzu veranlaſſet worden, welcher in der Hauß-Poſtill. III. Theil p. 115. 116. die Demuth der Jungfrau recht meiſterlich herausſtreichet: Pfuy dich, ſaget er, du ſchändliche Hoffart, und ſchäme ſich nur, wer ſich ſchämen kan, für dieſer groſſen Demuth, die hier iſt, daß dieſes Mägdlein, welches GOttes Mutter iſt, und die gröſte Frau im Himmel und auf Erden, ſo gar aller Würde vergeſſen, und ſo ein niedriges Hertz haben kan, daß ſie hingehet, und ſich nicht ſchämet Windeln zu waſchen, das kleine Kindlein Johannes zu wiſchen, und zu baden ꝛc. ſolche Demuth iſt gar zu hoch: billig wäre es geweſen, daß man ihr einen göldenen Wagen beſtellet, und ſie mit viertauſend Pferden geleitet, und vor den Wagen her trommetet, und geſchryen hätte: Hie fähret die Frau über alle Frauen, die Fürſtin unter dem gantzen menſchlichen Geſchlecht. Aber ſolches iſt alles geſchwiegen: das arme Mägdlein gehet zu Fuß, ſo einen weiten Weg, und iſt dennoch

noch allbereit GOttes Mutter. Da wäre es nicht Wunder, daß alle Berge gehüpffet und getantzet hätten für Freuden. Es iſt wohl möglich, ſie ſey nicht allein gangen, ſondern Joſeph und irgend ein ander Mägdlein mit ihr, aber Lucas ſagt von ihr allein, denn es liegt am meiſten an ihr, und ſie iſts allein, die ſolche Demuth beweiſet. = = = = Wenn wir Chriſten wären, ſo würden wir dencken, lieber! hat ſich dieſe Mutter ſo können demüthigen, was will ich elender Menſch mich zeihen, daß ich wollte hochtretend, undienſthafftig und ſtoltz ſeyn? Wenn ich ſchon gelbe Haare, einen rothen Rock, göldene Ketten habe, wenn ich ſchon gelehrt, edel, reich, gewaltig bin, was iſt es denn? An ſolche Hoffart, ſagt man, wiſchet ꝛc. Denn es iſt in der Wahrheit alles eine elende, arme, ſtinckende Bettler-Hoffart. Darum will ich armer Maden-Sack nicht ſtoltz ſeyn, ſondern mich lernen dieſem Exempel hier nachhalten, daß ich höre, was das liebe Jungfräulein thut, ſo GOttes Mutter iſt, und Ehre halben wohl hätte können daheim bleiben, macht ſich zu Fuß auf den Weg, und giebt ſich zu Dienſt, badet das liebe Hänſelein, das Täufferlein, hebet, und leget es, wäſchet ihn ſeine Windelein, in Summa, ſie thut, was das geringſte Kinder-Mägdlein im Hauſe pfleget zu thun.

thun. Alſo dienet uns dieſes Exempel dahin, daß iederman, ſonderlich aber das junge Geſindlein lerne gerne dienen, und ſich demüthigen, unangeſehen, ob du ſchon würdiger und gröſſer biſt, denn der, dem du dienen kanſt. Maria thut ſolches, Johannes hat eine fürnehme Kinder-Magd an ihr, unſer HErr GOtt hats ihm ſonderlich beſcheret. Johannes iſt ihm lieb geweſen, darum hat er ihm die Jungfrau Mariam laſſen dienen, ihn waſchen, wiſchen, tragen ꝛc. (ſo gut hats hernach weder Maria noch der HErr JEſus gehabt, der lieben Maria wird niemand in ihren 6. Wochen gedienet haben, und ſie hat ihr Kindlein, JESUM, ſelbſt warten, pflegen und tragen müſſen.) das iſt eine groſſe Herrlichkeit geweſen, die GOTT dem lieben Johanni beſcheret hat. Und iſt ſolches zum Exempel vorgeſchrieben, daß wir auch lernen einer dem andern demüthiglich dienen, und ſagen: Hats die heilige hochbegnadete Mutter CHRISTI gethan, warum wollt ichs nicht auch thun? Und ob ich ſchon zehenmal mehr thäte, ſo wäre es doch nichts. Denn dieſe Perſon iſt zu hoch, ſie iſt die Königin und Käyſerin unter allen Weibern, iſt derohalben weit mehr, wenn ſie ſich demüthiget eines Strohalms breit, denn ſo ich mich tauſend Meilen lang demüthiget. So ſtattlich

redet

redet Lutherus von der vortrefflichen Demuth Mariä. Und ich habe ſeine Worte mit Fleiß nach der Länge um ihrer Würde willen wollen anführen, weil ich wohl weiß, daß die Schrifften Lutheri, die doch ſo geiſtreich, herrlich und erbaulich ſeyn, leider! wenig von Gelehrten und Ungelehrten geleſen werden.

§. 2. Nachdem aber Lutherus die Demuth der Mariä herrlich herausgeſtrichen, ſo beſchreibet er auch die falſche Demuth der Menſchen, die ſie für eine Tugend achten, und iſt doch der gröſte Greuel vor GOtt, und allen verſtändigen Chriſten. In dem Magnificat, ſagt Lutherus, beweiſet Maria ihr Doctorat und Meiſterſchafft, und lehret, wie man ſich gegen GOtt halten ſoll, mit Loben und Dancken. Sie läugnet vor GOTT nicht, was ſie iſt, ob ſie ſich ſchon demüthiget, und herunter läſſet. Denn das iſt eine falſche Demuth, wenn man ſläugnet, was uns GOTT gegeben hat, wie die Mönche in Klöſtern thäten, die hieſſen die Leute lügen, von welchen ſie gelobet wurden. Wenn man zu ihnen ſagte, du haſt ein fein Gedächtniß, einen guten Verſtand, ſo ſprachen ſie Nein, ob es ſchon die Wahrheit war. Alſo thun die jungen Mägdlein, wenn man ſie ſchön heiſſet, ſagen ſie, ich bin nicht ſchön, ſondern ſchwartz,

ſchwartz, und iſt ihnen doch nicht ums Hertz. (Und wenn ſie iemand tadelte, oder verhäßlich hielte, würden ſie bitter und böß drüber ſeyn.) Reiche Leute, wenn man ſie reich heiſſet, können das Widerreden nicht laſſen, klagen ſich ärmer, denn die, ſo recht arm ſind. Solches heißt nicht Demuth, ſondern eine zwiefache Hoffart und wiſſentliche Lügen, die auch GOtt zu Unehren gereicht. Denn was GOTT gegeben und geſchencket hat, das ſoll man bekennen, und nicht läugnen. Man ſoll ſagen, GOtt Lob! der es gegeben hat. Ich habe eine gute Nahrung: Ich bin nicht ſo gar ſcheußlich: Ich kan wohl ſtudieren: Ich bin gelehrt: Ich bin kein Ehebrecher: Ich bin eine Fürſtin, eine Gräfin. Denn was GOtt gegeben hat, es ſey Geld oder Gut, ſo ſind es alles GOttes Gaben, die ſoll man nicht verläugnen, ſondern bekennen und GOTT dafür dancken, und ſehen, wie man ihr wohl brauche. Denn die Sonne ſaget nicht, daß ſie ſchwartz ſey, ſondern bekennet ſich dazu, und beweiſet, daß ſie das Licht der Welt ſey, denn ſie leuchtet ohn Unterlaß. Alſo ein Baum läugnet ſeine Art auch nicht, ſpricht nicht: Ich trage keine Aepffel, keine Birnen, keine Kirſchen, keine Nüſſe, ſondern was ihm GOtt hat gegeben, das läſſet er frey öffentlich ſehen. Darum heißt das nicht, ſich demüthigen,

wenn du wollteſt lügen, und ſagen, du hätteſt das nicht, das du haſt; ſondern ſo dir GOtt etwas gegeben hat, ſo ſprich: Das und das habe ich, das iſt wahr, (ich hab ein ehrlich Stück Brodt, ich habe ein fein reinliches, holdſeliges, tugendhafftes Weib, ich habe feine wohlgeſtallte Kinder, ich habe ein fein Gedächtniß ꝛc.) aber ich habe es nicht von mir ſelbſt, GOtt hat mirs gegeben, ſoll und will derohalben mich nicht erheben, noch andere verachten, die es nicht haben. Eben wie die ſchöne Sonne thut, ſie iſt ſchöner, denn alle Creaturen am Himmel, aber darum verachtet ſie die andern Creaturen nicht, ſondern ſpricht: Ob du Mond, Stern, Baum ꝛc. gleich nicht ſo ſchön leuchteſt als ich, ſo biſt du dennoch auch eine ſchöne Creatur GOttes, darum will ich dich nicht verachten, ſondern darzu dir helffen, daß du bey deinem Licht, grünen Laub bleiben, und auch den Leuten leuchten und dienen mögeſt, alſo ſollen wir auch thun. Die Jungfrau Maria thät alſo: Sie ſagt nicht nein dazu, daß ſie geſegnet ſey vor andern Weibern, und die Mutter GOttes ſey. Es iſt alles wahr, ſpricht ſie, mir iſt die gröſte Gnade und Ehre von GOtt wiederfahren, aber woher, und wozu hab ichs? Ich erhebe nicht mich damit, ſondern meine Seele erhebt den HErrn, und mein

Geiſt

Geiſt freuet ſich GOttes meines Heylandes. So fern beſchreibet Lutherus die falſche Demuth, und eifert ſonderlich wider die Sünde, da man nicht geſtehen will, daß man reich ſey, daß man weiſe, erfahren, glückſelig ſey ꝛc. welches nichts anders iſt, als GOttes Gaben geringe achten, oder gar verläugnen.

§. 3. Man möchte zwar ſagen: Wenn man es geſtünde, daß man dieſes oder jenes habe, daß man reich ſey, ein ſtattlich Ehren-Amt beſitze ꝛc. ſo würden andere gedencken, man ſey ruhmredig, und wolle ſich groß machen: Allein das folget gar nicht. Wer da ſaget: Er habe dieſes oder jenes von GOTT empfangen, und erkenne es als eine Gnaden-Gabe GOttes, die er unwürdig genieſſe und beſitze, der ehret GOtt, und iſt ſofern von der Rühmredigkeit, daß er vielmehr damit eine rechte wahre Demuth von ſich ſpüren läſſet. Dannenhero iſt es gar nicht recht, wenn die Leute, die GOtt mit einem feinen Vermögen, mit wohlgerathenen Kindern und andern Glücks-Gütern begnadiget hat, ſolches geringe achten, und ſagen: Es gehet noch wohl hin; Es iſt ſchlecht; Es iſt ein Weniges; Ich weiß nichts davon; Es beliebt euch ſo zu reden, und was der Redens Arten mehr ſeyn, die ſie in dieſem Stück zu gebrauchen pflegen. Entweder gehets ihnen von Hertzen oder

nicht. Gehets von Hertzen, und ſie ſagen es im rechten Ernſt: Es gehe mit ihrem Vermögen noch wohl hin: ſo achten ſie GOttes Segen geringe, und müſſen ſich in ihrem Hertzen einbilden, ſie wären noch wohl eines mehrern würdig. Gehets ihnen nicht von Hertzen, ſondern ſie wiſſen wohl, daß ſie viel Gutes von GOtt empfangen, und nirgends einen Mangel haben: Sagen aber doch, es ſey ſchlecht: So iſt eben die falſche und höchſtſündliche Demuth, die Lutherus ernſtlich ſtraffet. Und gleichwohl iſt nichts gemeiners in der Welt, als daß die Leute ihr Glück und von GOtt-empfangene Gaben nicht erkennen noch geſtehen wollen, ſondern es gemeiniglich gegen andere Leute niederſchlagen und geringe machen, und alſo GOtt die Ehre vor Menſchen nicht geben wollen, daß ſie viel Gutes reichlich und überflüßig von ihm empfangen. Mancher hat einen austräglichen Dienſt und gutes Einkommen, er geſtehets aber nicht, und ſchlägt es immer nieder. So gehets in vielen andern Dingen. Sagt man zu manchem Kauffmann: Ihr habt guten Abgang in euerer Handlung: Zu manchem Hauß-Vater: Ihr habt eine ſchöne Viehzucht, eine ſchöne Erndte dieſes Jahr gehabt: Zu manchem Edelmann: Ihr habt ein ſchön wohlgebauet Schloß, eine ſchöne Schäferey,

rey, ſchön Holtz, ſchöne Fiſcherey, ſchöne Dienſte von euern Unterthanen: So heißts gemeiniglich: Es gehet noch wohl hin: Oder wohl gar: Es iſt ſchlecht, es möchte wohl beſſer seyn ꝛc. da man doch billig GOTT die Ehre geben, und ſagen ſollte: Ja, dem groſſen GOtt, und Geber alles Guten, ſey Danck dafür: Er hat mir das alles beſcheret: Ich bin viel zu geringe aller Güte und Barmhertzigkeit, die er an mir gethan hat, wie der fromme Jacob es alſo erkannte, und die Gaben GOttes nicht verläugnete.

§. 4. Unter die Arten aber der falſchen Demuth möchte man auch wohl zählen, wenn ſich der Pabſt zu Rom einen Servum Servorum, oder Knecht aller Knechte nennet, und iſt doch in der That ein groſſer Herr auf Erden, der ſich über Käyſer und Könige die gröſte Macht und Gewalt nimmt. Und die Welt wirds nimmermehr vergeſſen, daß die vorigen Päbſte offt Käyſer und Könige haben aus Rachgier und andern ungerechten Urſachen abgeſetzet, ihre Unterthanen von aller Pflicht loß geſprochen, wie Pabſt Alexander, Gregorius VI. und Hildebrand dem Käyſer Henrico VI. thaten, wider welchen ſie auch ſeine eigene Söhne auffhetzten, bloß darum, daß er denen Päbſten die Ober-Kir-

chen-Gewalt nicht einräumen wollte, daher ſie ihn auch in den Bann thaten, in welchem er auch ſtarb, und ward auf der Päbſte Befehl 5. Jahr unbegraben liegen gelaſſen. Das thaten Servi Servorum. Deßgleichen erzehlen alle Hiſtorien zum ewigen Gedächtniß des päbſtlichen Hochmuths, daß Käyſer Fridericus Barbaroſſa, oder Rothbart, von dem Pabſt Adriano ſehr verfolget worden, weil er ihm nicht wollte einräumen, daß er über den Käyſer ſey, weil der Käyſer ſeinen Namen über des Pabſts Namen ſetzte: Und weil der Käyſer endlich des Streits müde war, und gern in Ruhe gelebet hätte, kam er zum Pabſte, der dazumal in Venedig war, er ließ ſich bereden, öffentlich in der S. Marien-Kirche vor dem Pabſte niederzufallen, und ihn, als den oberſten Biſchoff der Kirche, zu ehren, verſahe ſich aber keiner ſolchen Liſt und Beſchimpffung, wie ihm gleichwohl wiederfuhr, denn der Pabſt ſetzte ſeinen Fuß auf des Käyſers Hals, und mißbrauchte die Worte aus dem 91. Pſalm: **Auf Löwen und Ottern wirſt du gehen, und treten auf die Drachen.** Das that auch ein Servus Servorum. Wer ſiehet hier nicht die falſche Demuth, und wie geringe die Geſalbten des HErrn hiebevor von den Päbſten ſind geachtet, ja wie

wie übel ſie von ihnen tractirt worden? Hieher gehöret auch das Fuß-Waſchen der Päbſte, da ſie am grünen Donnerſtage 12. armen Männern die Füſſe waſchen, und hierinnen dem HErrn JEſu nachahmen wollen, welcher bey Einſetzung des Oſter-Lamms ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen, und damit ein Beyſpiel geben wollen, daß wir einander dienen und hertzlich lieben ſollen, aber das Fuß-Waſchen ſelbſt hat er nicht befohlen, es ſey denn, daß es nöthig wäre, und einem Patienten, oder ſonſt iemanden ein Dienſt und Wohlthat damit geſchehen könnte. Wenn aber der Pabſt, oder ein ander hoher Potentat, armen Männern die Füſſe wäſchet, iſt ſolches nur ein Kinder-Spiel, und eine leibliche Ubung, die gar nichts nütze iſt. So es ie nöthig wäre, könnte es ein groſſer Herr durch ſeinen Diener verrichten laſſen, das wäre auch gut, und GOtt angenehm, gleichwie wenn er auf öffentlicher Straſſe fähret, und einem armen Krüpel durch ſeinen Diener ein Allmoſen ſchickt, das ſiehet GOtt eben ſo an, als obs der König dem Krüpel mit eigener Hand gegeben hätte. Alſo iſt dieſe Ceremonie mit dem Fuß-Waſchen, ſo die Päbſte eingeführet, ein lauter Gauckel-Spiel, und unter die falſche Demuth zu rechnen.

§. 5. Wir könnten wohl viel Dinge hieher ziehen, als zum Exempel, wenn man die heutigen Complimenten anſiehet, da einer des andern unterthäniger, gehorſamſter Diener ſeyn will, und nicht Worte genug zu finden weiß, wie er ſich gegen den andern demüthigen und gering machen ſoll: In der That aber folget offt nicht das geringſte, welches alles eine falſche Demuth iſt. Deßgleichen geſchiehet auch, wenn einer dem andern nicht will vorgehen, oder über ihm ſitzen, da offt ſehr viel vergebliche Worte gemachet werden, die doch nicht von Hertzen gehen, und wenn der andere ſo einfältig wäre, und die Ehre annähme, würde es dieſen biß auf den Tod verdrüſſen. Iſt denn das nicht falſche Demuth? Alſo prüfe ſich auch ein ieder, und ſehe zu, wie er in den Beicht-Stuhl, zum Altar und heil. Nachtmahl gehet, ob er nicht äuſſerlich viel demüthige Gebärden ſpüren läſſet, da doch das Hertz von ſolcher Demuth und Niedrigkeit nichts weiß. So treibet es nun die Welt, und macht ſich bey der falſchen Demuth immerhin falſche Einbildung und Hoffnung auf das ewige Leben, recht und wohl hat dennoch Lutherus abermal geſagt: Man findet viel, die das Waſſer in den Brunnen tragen, das ſind die, die ſich mit Kleidern, Gebärden,

den, Worten demüthig ſtellen, doch der Meynung, daß ſie damit einen Ruhm erlangen mögen, denn wo ſie das wüſten, daß man nichts davon halten wolle, lieſſen ſie es wohl anſtehen, das iſt eine gemachte (falſche) Demuth, denn ihr ſchalckhafftes Auge ſiehet nur auf den Lohn und Folge der Demuth. Darum wie ich geſagt, rechte Demuth weiß nimmer, daß ſie demüthig iſt, denn wo ſie wüſte, ſo würde ſie hochmüthig von dem Anſehen derſelben ſchönen Tugend, ſondern ſie hafftet mit Hertz, Muth, und allen Sinnen an den geringen Dingen, die hat ſie ohn Unterlaß in ihren Augen, das ſind ihre Bilde, damit ſie umgehet, und dieweil ſie die in ihren Augen hat, kan ſie ſich ſelbſt nicht ſehen. . . . Wiederum falſche Demuth weiß nimmer, daß ſie hochmüthig iſt, denn wo ſie das wüſte, würde ſie bald demüthig von dem Anſehen der häßlichen Untugend, ſondern ſie hafftet mit Hertz, Muth und Sinn an den hohen Dingen ꝛc. Tom. I. Alt. f. 763. b. 746. a. Ich gedencke hierbey an dasjenige, was der alte Gerſon, Cantzler auf der Academie zu Paris, Serm. in Feſt. S. Antonii erzehlet: Es hatte ſich ein Weib laſſen einſperren, (nach Papiſtiſcher Art mit einem ſtrengen Leben für ihre Sünde zu büſſen) welcher ihre Magd durch ein Fenſterlein, das in der

Thür war, täglich die Nothdurfft reichen muſte. Es beſuchten ſie viel Leute theils aus Fürwitz, theils aus Andacht, theils aus Mitleiden: Sie ſaß indeſſen in ihrer Clauſe mit niedergeſchlagenen Augen, und ſagte mit leiſer und kläglicher Stimme, wie ſie eine ſo groſſe Sünderin wäre, und daß ſie um ihrer vielen Sünde willen nicht werth wäre, das Licht des Himmels anzuſehen, ꝛc. die Magd hörte dieſes öffter von ihr. Als nun einmal auch Leute kamen, und fragten, was ihre Frau drinnen machete? Sagte ſie, ſie hielte dafür, daß ſie itzt ein wenig ruhete: als ſie aber weiter fragten: warum denn ihre Frau ein ſolch elend und ſtrenge Leben führete? Gab die Magd zur Antwort: Sie hielte dafür, ſie müſte eine von den gröſten und ärgſten Sünderinnen ſeyn, welche iemals die Erde getragen hätte: diß hörte die Frau, und ſprang halb raſend hervor, ſagend, das läugeſt du, du Beſtie, ich bin ein ehrlich und fromm Weib. Ach! ſprach die Magd, liebe Frau, entrüſtet euch nicht, ich habe gemeynt, weil ihr ſelber ſo offt von euren vielen Sünden geſagt, daß es die Wahrheit ſey. Und alſo hat auch dieſe nur zu dem Ende ſo betrübt und demüthig ſich geſtellet, daß ſie für eine groſſe Heiligin wollte geachtet werden.

§. 6.

§. 6. Ich habe dieſes darum angeführet, daß man die ſelbſtgewachſene falſche Demuth daraus erkennen lerne, welche ärger iſt, als alle öffentliche und bekannte Hoffart, denn dieſe muß doch endlich geſtehen, daß ſie Hoffart ſey; jene aber will Demuth ſeyn, da ſie doch vor GOtt deſto ſcheußlicher iſt, ie mehr ſie ſich zu zieren und zu verbergen trachtet. Die rechte wahre Demuth aber die hat ihren Urſprung aus der Höhe, vom Himmel, von GOttes Gnade und Geiſt, aus Chriſto JEſu, der von Hertzen demüthig iſt, und die Seelen, darinn er wohnet, demüthig machet, ſie fähet an im Hertzen, und erſtreckt ſich zu den Worten, Wercken, Gebärden, Kleidung, und wo es ſonſt Noth iſt, ſie kan von Hertzen ſagen: **HErr, mein Hertz iſt nicht hoffärtig/ und meine Augen ſind nicht ſtoltz, und ich wandele nicht in groſſen Dingen, die mir zu hoch ſind/** Pſal. 131, 2. Sie bleibet arm und elend, mitten im Reichthum; niedrig, wenn ſie erhaben wird; hält nichts von ſich ſelbſt, wenn andere viel von ihr halten; **Sie iſt geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war. Wohl denen/ die mit ihr gleich geſinnet ſeyn!**

Das

Das XV. Capitel.

Von der Nachläßigkeit in Bekehrung der Jüden.

§. 1.

Es iſt zwar bereits in dem 1. Theil dieſes Wercks von der greulichen Verachtung und Beſchimpffung der Jüden, item von dem Haß der Chriſten gegen ſie gehandelt worden; Es erfordert aber die Nothdurfft, auch wegen der Nachläßigkeit die Jüden zu bekehren, Chriſtliche Erinnerung zu thun. Denn die Sache iſt nicht ſo geringe, als ſie von fleiſchlich geſinnten Hertzen geachtet wird.

§. 2. Ich geſtehe zwar ſelbſt, daß dieſes eine Sache ſey, die nicht in eines iedweden privat-Chriſten ſeinem Vermögen beruhet; ſondern es ſollen vielmehr Chriſtliche Potentaten aus Danckbarkeit, daß ſie der HErr JEſus und ſein Vater in ſolche hohe Ehre und Würde geſetzet, und ſie zu ſeines Reichs Amt-Leuten gemachet, dafür ſorgen, daß ſie die Befreundten des HErrn JEſu nach dem Fleiſch zu ihrem rechten Könige David bringen, und alſo GOttes und Chriſti Ehre befördern möchten: Ja es ſollte auch die Chriſtliche Kirche, als CHriſti Braut, die Bekehrung

rung der Jüden als eine gemeine Sache anſe-
hen, und hierzu alles thun und beytragen,
was ſie nur kan und vermag: Unterdeſſen
aber iſt auch ein ieglicher privat-Menſch ſchul-
dig für die Bekehrung der Jüden zu ſorgen,
denn ſie ſind 1.) das Volck, das GOTT vor
allen Völckern auf Erden erwehlet, und ſehr
hoch geehret hat. 2.) Sie ſind der Saame und
Nachkommen der H. Patriarchen, von Iſ-
rael, welchen gehöret die Kindſchafft,
und die Herrlichkeit, und der Bund,
und das Geſetz, und der Gottesdienſt,
und die Verheiſſung, welcher auch ſind
die Väter, Rom. 9, 4. um welcher Väter
willen ſie Paulus noch immer lieb hatte,
Rom. 11, 28. 3.) Die Jüden ſind Zeuge-Vä-
ter der heil. Apoſtel. 4.) Sie haben uns die
Schrifften alten Teſtaments treulich bewah-
ret und aufgehaben. 5.) Sie haben uns von
vielen alten Sitten, Gebräuchen, Gewohn-
heiten und andern Dingen, Nachricht mit-
getheilet, daß wir vieles in den Propheten
und andern Büchern des A. T. deſto beſſer
verſtehen können. 6.) Sie ſind noch heut zu
Tage lebendige Zeugen von der bereits ge-
ſchehenen Zukunfft Chriſti ins Fleiſch, und
läugnen nicht, daß ihre Väter Chriſtum ge-
creutziget haben, welches uns nicht nur ein
ſtatt-

ſtattlicher Beweiß iſt wider die Atheiſten, und andere ruchloſe epicuriſche Menſchen; ſondern wir ſelber können uns damit in unſerm Glauben an den HErrn JEſum vortrefflich ſtärcken.

§. 3. Um dieſer Urſachen willen ſollen billig alle Chriſten für die Bekehrung der Jüden ſorgen. Die Art und Weiſe anbelangend, ſo hat hierzu immer einer mehr Gaben, Verſtand, Vermögen und Gelegenheit, als der andere. Wer mit Jüden umzugehen hat, und iſt der Schrifft mächtig, daß er die Jüden eintreiben, und es bewähren oder aus der Schrifft A. T. beweiſen und die Jüden überzeugen kan, daß unſer JEſus der rechte von GOtt verheiſſene Meßias ſey, der ſoll es bey aller Gelegenheit nicht unterlaſſen. Er ſoll mit Worten und Gebärden bezeugen, wie gern er ihnen die Seligkeit gönne, und daß ſie mit uns das Heyl ergreiffen möchten: Er ſoll ihnen ſo wohl die Wercke der Liebe erweiſen, als denen Chriſten, obwohl die Glaubens-Genoſſen hierinnen noch einen Vorzug behalten: Könnte aber einer gar nichts in der That beytragen zu ihrer Bekehrung, ſo ſoll er zum wenigſten GOTT für ihre Bekehrung ernſtlich anruffen, welches auch die Chriſtliche Kirche in der Litaney thut, da wir ſingen: Alle Irrige und Verführte wiederbringen:

gen: Erhör uns lieber HErre GOTT! Sollte auch GOtt Gnade geben, daß Chriſtliche Obrigkeiten Anſtalt machten, der Jüden Bekehrung zu befördern, und es würde dazu eine freywillige Beyſteuer erfordert, ſo ſoll ein ieglicher Chriſt, nachdem ſeine Hand es vermag, willig das Seinige beytragen.

§. 4. Viele machen zwar hier den Einwurff, und ſagen: Es habe Noth genug, diejenigen Jüden mit Unterhalt zu verſorgen, die zu Zeiten einzeln zur Chriſtlichen Religion ſich beqvemen: Wenn nun eine groſſe Menge ſich bekehrete, wie wollte man ſie alle verſorgen und unterhalten? Antwort: wie ſie ſich itzo ernähren und unterhalten, da ſie noch Jüden ſeyn, alſo müſſen ſie ſich auch ſelbſt ernähren, wenn ſie Chriſten werden: Sie mögen auch im Schweiß ihres Angeſichtes ihr Brodt erwerben wie wir, und wenn ihnen ihre Bekehrung ein Ernſt iſt, werden ſie ſich deſſen nicht weigern. Es halten viele dafür, wenn unſere Evangeliſche Kirche beſſere Anſtalt machete, die Converſos oder Neubekehrten aus Jüden und Papiſten beſſer zu verpflegen, daß ſie nicht müſten betteln gehen und Noth leiden, ſo würden ihrer weit mehrere zu unſerer Kirche treten. Man könnte aber vielleicht nicht ohne Grund dawider

ein-

einwenden, daß die Anſtalten zu guter leiblicher Verpflegung der Neubekehrten mehr ſchädlich als nützlich ſeyn dürfften. Denn auf dieſe Weiſe würden viele faule und ſonſt liederliche böſe Leute nur zu uns kommen, um leiblicher Verpflegung, nicht aber um der Wahrheit willen, und alſo bekämen wir nur viel Heuchler. Man ſollte vielmehr, ſo offte dergleichen Leute zu uns treten, einem iedweden bezeugen, daß er ſich müſte gefallen laſſen zu arbeiten, und alſo ſein eigen Brodt zu eſſen. Zu dem Ende ſollte man ſie in die Arbeit-Häuſer nehmen, und ihnen Arbeit verſchaffen, wo aber ihr Verdienſt nicht zulänglich wäre, zu ihrer Erhaltung, müſte ihnen von denen Allmoſen ein Beytrag geſchehen. Welches alles ſich gar leicht thun lieſſe.

§. 5. Daß aber nun an dergleichen Dinge bey uns ſo wenig gedacht, noch Hand angeleget wird, das bringet unſerer Kirche vor GOTT wahrhafftig mehr Schuld, als manche gedencken mögen. Sehr wohl hat dieſes alles erkannt, und auch öffentlich davon geſchrieben, der gottſelige alte und hochberühmte Herr D. Johann Chriſtoph Wagenſeil, Profeſſor zu Altdorff, in ſeinen Benachrichtigungen wegen einiger, die Judenſchafft angehenden, wichtigen Sachen. Seine Wor-

Wortelauten p. 6. 7. l. alſo: Wann wir es recht erwegen, ſo leben wir gewiß, durch die Gnade GOttes, in einer ſolchen Zeit, in welcher alle löbliche Künſte und Wiſſenſchafften von Tag zu Tage mercklich zunehmen, und eine beſondere Zierde erlangen. Zwar, iſt ſolches auch kein groſſes Wunder, denn man bemühet ſich ebener maſſen rechtſchaffen, und mehr als in vergangenen Zeiten geſchehen, guten Sachen nachzuſinnen. Man ſtellet allerhand Experimenta an; Es werden hin und wieder in Europa, bevor in Teutſchland, Franckreich, Engeland und Italien, zu Erforſchung des Weſens und Würckungen der natürlichen Dinge, zu Ausübung der Artzeney-Kunſt, zu Verbeſſerung der Mathematiſchen Diſciplinen, zu Erfahrung der vorigen und neuen Geſchichte, zu Erlernung des alten Griechiſchen und Römiſchen Müntz-Weſens, der Wohlredenheit, Poëſie und fremder Sprachen, zu Nachſuchung der Antiquitæten, Perfectionirung der Muſic, Bildhauer- und Mahler-Kunſt, ſo genannte, auch theils mit Käyſerlichen und Königlichen Privilegien, wie nicht minder mit groſſen Einkünfften verſehene Academien, Collegia, Zuſammenkünffte, Geſellſchafften, Orden und Kräntzlein angeſtellet, der eintzeln fürtrefflichen Männer, welche mit ihren herrlichen

und Weisheits-vollen Schrifften, andere zu belehren, und ſich Ruhm und Ehre zuzuziehen groſſen Fleiß anwenden, zu geſchweigen.

Dieſes alles, wie es an ſich ſehr löblich und gemeinnutzig, alſo wird noch ferner zu dieſen Unternehmungen Glück, Heyl und Segen angewünſchet. Anbey aber will bedencklich fallen, woher es doch immer komme, daß ſo gar keine gelehrte Genoßſchafft, die unter den Chriſten in ſolcher Menge wohnende falſch-gläubige Jüden ihres Irrthums zu überzeugen, und zur Chriſtlichen Kirche zu bringen, geſtifftet wird, da doch Zweifels ohne, in Bekehrung eines einigen Juden, GOtt dem Allmächtigen ein weit angenehmer Gefallen geſchiehet, und bey den heiligen Engeln eine mehrere Freude erwecket wird, als wann ein gantzer Hauffe Leute ſich hervor thut, welche die Geheimniſſe der Natur wiſſen, alle Erkänntniß haben, durch kluge Staats-Erfahrenheiten zukünfftige Dinge weiſſagen, durch neuerfundene Machinen Berge verſetzen, die Metallen in einander verwandeln, oder mit Menſchen- und Engel-Zungen reden können, ſintemalen doch, wann man es bey dem Licht beſiehet, die profan-Geſchicklichkeit faſt insgeſammt kaum was anders aus uns, will nicht ſagen vor dem HErrn, ſo im Himmel wohnet, ſondern auch vor den Menſchen,

als

als ein thönend Ertz und eine klingende Schelle zu machen fähig iſt. Unſer Heyland hat in den Tagen ſeines Fleiſches Gebet und Flehen, mit ſtarckem Geſchrey und Thränen, für die Jüden zu ſeinem Vater aufgeopffert: Er gieng in dem gantzen Jüdiſchen Lande herum, die verlohrnen Schaafe von dem Hauſe Iſraelis aufzuſuchen, und wenn er eines fand, legte er es auf ſeine Achſeln mit Freuden. Wie folget man aber insgemein ſeinem Beyſpiel, ſo er uns zur Nachfolge hinterlaſſen? Wo wird GOtt wegen Bekehrung der Jüden angeruffen? Die zeitlichen Dinge, auch an Orten, wo die Jüden in volckreicher Anzahl ſich befinden, in denen Gemeinen öffentlich zu beten, und zwar meiſtentheils ſchlechthin, ohne Bedingungen, von GOtt zu erheiſchen, iſt ſchier kein Ende, de Judæis pax! Man gedencket viel lieber des unvernünfftigen Viehes, des Graſes auf dem Felde, ſo heute ſtehet und morgen in den Ofen geworffen wird, als der armen Jüden. Die Wahrheit zu bekennen, es kan einem kaum für übel aufgenommen werden, wann er nicht begreiffen mag, wie doch geſchehen könne, daß man in der Römiſch-Catholiſchen Kirche Land und Waſſer umziehet, um aus denen Heyden Chriſten-Genoſſen zu machen; daß ſich gantze geiſtliche Orden zancken, um

die Ehre zu haben, in Sina, Japon, und andern an den äuſſerſten Enden der Welt gelegenen Ländern, denen groben thörichten Götzen-Dienern das heilige Evangelium vorzutragen, welches iedoch mit ſo vielem Ungemach, mit ſo groſſer Leibes- und Lebens-Gefahr geſchiehet, daß ſolche Prediger, ohngeachtet der Wunderwercke, welche, den Verlaut nach, ihr Apoſtel-Amt begleiten, vielmals gecreutziget, enthauptet, mit Spieſſen durchſtochen, auch auf viel andere Weiſe grauſamlich zu todt gemartert werden, und daß man hergegen die Jüden, denen man nicht nachlauffen darff, die an den meiſten Orten Europä hauffenweiſe anzutreffen, die man mit aller Gemächlichkeit bekehren könnte, von denen nicht die geringſte Gefahr noch Beſchimpffung, auch nicht die Krümmung eines einzigen Haars zu befürchten, gantz fürbey gehet, ſie überſiehet, und ihnen, damit ſie in ſich gehen, zu gut, niemals ein einiges Wunder-Werck verübet. Zu Beſtreitung der Heyden und Saracenen, zu Vertilgung der Ketzer, zu Bekehrung der Jugend in freyen Künſten, zu Betung der Horarum Canonicarum, oder des Roſenkrantzes, zu Begräbniß der wegen ihrer Miſſethaten abgethanen Ubelthäter, und zu Beförderung mancherley anderer guten Wercke, ſind ſo viel Ritter-

Mönch-

Mönch- und geiſtliche Orden geſtifftet, daß ſie die Welt allerdings beſchweren, und nun die Päbſte gezwungen werden, einige deren abzuſchaffen; und noch nie hat man denen Jůden in ihrem Elend zu Hůlffe zu kommen, und ſie zur Erkänntniß der Wahrheit zu bringen, durch einige geiſtliche oder weltliche Brůderſchafften eine rechtſchaffene Anſtalt gemacht.

§. 6. Ferner erzehlet Herr D. Wagenſeil, wie der Pabſt Nicolaus III. und Gregorius XIII. in unterſchiedlichen Bullen ernſtlich befohlen, daß wöchentlich denen Jůden, an allen Orten, wo ſie wohnen, das Evangelium von einer gelehrten und geſchickten Perſon geprediget wůrde, und alle Jůden, ſo über 12. Jahr alt, ſollten gezwungen werden, ſolchen Unterricht anzuhören. Noch weiter ſchreibet er: In dem zu Baſel 1434. gehaltenem Concilio ward Seſſ. XIX. beſchloſſen: Proinde, ut Judæi, aliique infideles, ad orthodoxam convertantur fidem, quique ad illam converſi fuerint, in illa conſtanter permaneant, his ſalubribus inſtitutis provide decernens inprimis ſtatuit (Synodus) omnes diœceſani, quosdam in literis divinis bene eruditos, aliquot vicibus annuatim deputent, in locis, ubi Judæi aut alii infideles degunt, ad prædicandum & explicandum ta-

 liter

liter Catholicæ fidei veritatem, ut ipſi infideles, qui audiunt, ſuos valeant errores recognoſcere. Auf dem zu Mäyland 1565. von dem ſo heilig gehaltenem Carolo Borromæo angeſtellten Concilio, gieng der Schluß dahin: Monemus Epiſcopos, ut ab hominibus piis, ac peritis linguæ Hebraicæ, & rituum Judæorum, vel, ſi hujusmodi non reperiantur, ab aliis doctis & bonis viris curent fidem ac Doctrinam Chriſtianam Judæis prædicandam. Immittelſt, ob man gleich die Bekehrung der Jüden in der Römiſchen Kirche gantz aus der Acht ſetzet, ſo entſtehet iedoch nichts deſto minder, wann irgend ohngefehr ein Jude zn derſelben ſich bekennet, keine geringe Freude, und wird ein groſſes Weſen daraus gemachet. Ein ſonderliches und merckwürdiges Beyſpiel deſſen iſt in dieſem 1704. Jahr zu Rom den 12. Martii erfolget. An ſolchem hat ein Jude von Livorno, ſamt ſeinem Weibe und einer Tochter, die Chriſtliche Religion angenommen, und ſind in der groſſen Peters-Kirche, in Beyſeyn derer Cardinäle, von dem gegenwärtigen Pabſt Clemente XI. in eigener Perſon getaufft, und auch darauf mit dem heiligen Nachtmahl verſehen worden. Bey dem Vater ſtund der Cardinal Ottoboni, bey der Mutter, die in Rom ſich aufhaltende ver-

wittibte Königin von Pohlen, des Johannis Sobiesky geweſene Gemahlin, und bey der Tochter der Cardinal Acciajoli, als Gevattern. Zu Mittag wurden die Neubekehrten mit einer Mahlzeit in dem Saal des päbſtlichen Conſiſtorii tractiret, wobey ihnen anfangs der Pabſt ſelbſt, und die Königin von Pohlen, zuletzt aber die Officiers von der geheimen Kammer zu Tiſch gedienet. Nach vollbrachten Gaſtmahl wurden ſie von dem Pabſt, der Königin, und denen Cardinälen reichlich beſchencket, und hat über das der Pabſt ihnen eine Aſſignation von monatlichen 30. Scudi ertheilet. So weit Herr D. Wagenſeil.

§. 7. Gleichwie aber in der Römiſchen Kirche an die an ſich ſelbſt gute Verordnungen oder Bullen Pabſts Nicolai III. und Gregorii III. nicht mehr gedacht wird; Alſo dencket auch bey uns niemand, oder unter tauſenden kaum einer an die Bekehrung der Jüden: Ja die meiſten, und ſonderlich unter den Gelehrten, widerſprechen der Hoffnung von Bekehrung des alten Iſraelis mit ſolchem Eifer, als obs die ſchädlichſte Ketzerey wäre: Läſtern andere, die ſolche Bekehrung gläuben, oder verlachen ſie als Fanaticos und Phantaſten, und treiben mit der gantzen Sache ihr gottloſes Geſpötte: Indem ſie aber ſolcher Hoff-

nung widerſprechen, bezeugen ſie, daß ſie nicht gläuben, was ſie beten, und daß ſo fern ihr Gebet Spötterey und Sünde vor GOtt ſey. Denn da ſie in der andern Bitte des Vater Unſers um die Zukunfft des Reiches GOttes, um deſſen Erhaltung und Ausbreitung beten; item: da ſie in der Litaney ſingen: **Alle Ungläubige, Irrige und Verführte wiederbringen: Aller Menſchen dich erbarmen:** Und läugnen doch gleichwohl eine noch groſſe Bekehrung der Jüden: So muß es ihnen mit ihrem Gebet für die Ungläubigen ein ſchlechter Ernſt ſeyn, ja ſie müſſen nicht gläuben, was ſie bitten, und iſt alſo ihr Gebet vor GOtt Spötterey und Sünde.

§. 8. Wie nun ein ieder Chriſt insgemein für alle Menſchen zu beten ſchuldig iſt, dieweil der HErr JEſus für alle geſtorben, und alle Menſchen unſer Nächſter ſeyn; Alſo iſt er ſolche Liebe ſonderlich dem Jüden-Volcke ſchuldig, daß er nicht ablaſſe für ihre Bekehrung zu beten, denn das Heil kömmt von den Jüden. Es iſt aber dieſes eine Sache, die dem gemeinen Volck gantz fremd und unbekannt iſt. Ich weiß aus der Erfahrung, daß man unter zehen kaum einen findet, der für die Bekehrung ſeines gottloſen Bruders, Schwagers,

gers, Vetters ꝛc. ernſtlich betet; geſchweige, daß er ſollte für die Erleuchtung und Bekehrung der armen Jüden beten. So viel demnach in meinem geringen Vermögen iſt, wollte ich gern hierdurch meine Glaubens-Genoſſen auffmuntern, daß ſie möchten ihre Pflicht beobachten, und wo ſie ein mehrers nicht vermögen, doch mit Gebet die Bekehrung der Jüden befördern helffen. Ich weiß zwar wohl, daß ſelbige erfolgen würde auch ohne unſer Gebet, wie GOtt auch das tägliche Brodt giebet ohne unſere Bitte; Jedoch ſind wir ſchuldig für ſie zu beten, und wiſſen auch, daß ſolch Gebet vor GOtt und unſerm Vater angenehm ſey. Und geſetzt auch, daß die Bekehrung in der Schrifft nicht verheiſſen wäre, auch nicht erfolgete: ſo wäre doch das Gebet GOtt angenehme, (gleichwie des Abrahams für Sodoma) weil es aus wahrer Liebe gegen den Nächſten und Fürſorge für ſeine Seligkeit geſchiehet, würde auch nichts deſto weniger eine Gnaden-Vergeltung zu gewarten haben. Denn es gehet kein Gebet, ja kein Seuffzer eines frommen Chriſten gen Himmel, der nicht einen Segen von GOtt zurück ſchickete: wie ſolches die Frommen aus dem Zeugniß des Heiligen Geiſtes wohl erfahren.

§. 9. Ob ich nun wohl über dieſer Materie

 bereits

bereits viel Spott und Hohn habe leiden müſſen, auch, GOTT Lob! mit Freuden erdultet habe: So will doch zum Beſchluß dieſer Materie noch zwey ſtattliche Zeugniſſe gelehrter Männer beyſetzen, die da würdig ſeyn, daß ſie mehrern bekannt und wohl erwogen werden. Das erſte iſt des ſel. Herrn General-Superintendentens, erſtlich in Lüneburg, hernach in Oſt-Frießland, Caſparis Hermanni Sandhagens, eines vortrefflichen Theologi, der die Weiſſagung der Propheten zu erklären eine groſſe und beſondere Gabe von GOtt empfangen hatte. Dieſer ſetzet in einem ſeiner Sendſchreiben (paginam verba ejus excerpendo præ nimia feſtinatione, quod maximè doleo, non notavi) nach folgendes: Darum haben auch die Ausleger den wahren Sinn des 37. Capitels Ezechielis nicht erkennen mögen, welche daſſelbe entweder von der allgemeinen Auferſtehung aller Todten, oder von der Erlöſung des Jüdiſchen Volcks aus ihrer vormaligen Babyloniſchen Gefängniß erklären: da doch keine von beſagten Auslegungen allhier ſtatt finden kan. Denn was die Erklärung von der allgemeinen leiblichen Auferſtehung aller Todten betrifft; ſo kan allhier davon nicht die Rede ſeyn, weil das gantze Capitel nur von dem Jüdiſchen Volcke handelt, und der

HErr

HErr im 11. Vers mit klaren Worten zu dem Propheten ſpricht: Daß die Todten-Gebeine, die er ihm gezeiget, das gantze Hauß Iſrael wären. Die andere Erklärung von Wiederbringung der Jüden aus ihrer vorigen Babyloniſchen Gefängniß kan auch nicht ſtatt finden, denn es ſtehet Vers 21. 22. ‒ ‒ 28. Daß der HERR ſie allenthalben aus den Heyden ſammlen/ und ſie wieder in ihr Land bringen wolle/ und ſie ſollten nicht mehr zwey Völcker/ noch in zwey Königreiche zertheilet ſeyn/ ſondern der HERR wolle ein einiges Volck aus ihnen machen/ und ſein Knecht David ſolle ihr König/ und ihrer aller einiger Hirte ſeyn/ auch würden ſie ſich nicht mehr mit ihren Götzen und Greueln verunreinigen/ ſondern der HErr wolle ihnen heraus helffen aus allen Oertern/ da ſie geſündiget hätten/ und wolle ſie reinigen/ und ſie ſollten in ſeinen Rechten wandeln/ und ſeine Gebot halten und darnach thun: Und ihre Kinder und Kindes-Kinder ſollten ewiglich in dem Lande wohnen in welchem ihre Väter gewohnet hätten/ und der HErr wolle einen ewigen Friedens-Bund mit ihnen

ihnen machen/ und ſein Heiligthum ſoll ewiglich unter ihnen ſeyn. Dieſes alles iſt von dem gantzen leiblichen Iſrael geredet, aber bey der vormaligen Gefängniß an ihnen nicht erfüllet worden. Denn biß auf den heutigen Tag ſind die von Salmanaſſer weggeführte Stämme, an der Zahl zehen, noch nicht wiederkommen. (Man weiß auch nicht, wo ſie itzo ſeyn, oder was ſie machen mögen: Ob ſie Heyden worden, oder bey ihrer Väter Religion blieben ſeyn.) Biß auf den heutigen Tag iſt das gantze Juda und Iſrael noch nicht als ein einiges Volck mit einander wieder vereiniget worden, welches erſt bey dem künfftigen Fall der groſſen Babylon geſchehen wird, Jerem. 50, 4. 5. Biß auff den heutigen Tag iſt Iſrael von ſeinen Götzen und Greueln noch nicht gereiniget, und hat das neue Hertz noch nicht überkommen, daß es in den Rechten und Geboten des HErrn wandele: Biß auf den heutigen Tag haben ſie noch nicht beſtändig in dem Lande ihrer Väter gewohnet, ſondern ſind nach der Zeit der Babyloniſchen Gefängniß durch die Römer in eine noch weit gröſſere Gefangenſchafft und Zerſtreuung gerathen. Woraus klärlich erhellet, daß das 37. Cap. Ezechielis bey Wendung der vormaligen Babyloniſchen Gefängniß nicht erfüllet ſey, ſondern

erſt

erſt in der künfftigen Zeit ſeine Erfüllung haben werde: Gleichwie auch das vorhergehende 36. und das nachfolgende 38. 39. und alle übrige Capitel biß zum Ende, noch nicht erfüllet ſind, ſondern erſt in die zukünfftige Zeit gehören, da eine allgemeine Errettung und Wiederbringung des gantzen Iſraels geſchehen ſoll, und alles wird erfüllet werden, was der HErr durch Ezechiel und andere Propheten geredet hat. So weit gehen des Herrn Sandhagens, ſel. Gedächtniß, Worte.

§. 10. Ein anderer gelehrter Mann, Joſeph Medda, wie der Herr Jurieu in ſeiner Weiſſagung-Erfüllung pag. 204. meldet, hat ſeine Gedancken, wenn er ſpricht, daß die Bekehrung St. Pauli, als eines zuvor durchtriebenen und ſehr halsſtarrig geweſenen Jüden (denn mercket wohl, daß kein eintzig Buch, weder im A. noch N. Teſtament zu finden ſey, ſo nicht durch einen gebohrnen Jüden von GOtt geſtellet worden) das Vorbild der zukünfftigen Bekehrung der gantzen und geſammten Jüdenſchafft ſey. 1.) Paulus war ein groſſer Eiferer für das Geſetz und ein grauſamer Verfolger des Chriſtenthums: die heutigen Jüden ſind auch groſſe Eifferer für Moſen, und unverſöhnliche Feinde Chriſti. 2.) Paulus iſt bekehret nicht wie andere, bloß und allein durch die Predigt und

An-

Anſchauung der Wunder; ſondern auſſer-ordentlich, durch eine herrliche Erſcheinung CHRJSTJ, die vom Himmel herab ſich ſehen und hören laſſen: Alſo wird die heutige Jüdenſchafft der HErr Chriſtus auch durch ſeine zukünfftige Erſcheinung bekehren, Matt. 23, 38. 39. Cap. 10, 23. Luc. 21, 24. **Jeruſalem wird zutreten werden von den Heyden, biß daß der Heyden Zeit erfüllet wird.** 3.) Paulus ward durch das Mittel der Göttlichen Erſcheinung und Eingebung alſobald in allen Geheimniſſen unterrichtet: der Verſtand der Jüden wird auch geöffnet, und die Decke, ſo heutiges Tages auf ihren Hertzen liegt, weggethan, alſo, daß ſie die Oracula ihres Geſetzes und Propheten klar ſehen werden. 4.) Paulus iſt zuletzt unter allen Apoſteln bekehret: die Jüden werden die letzten Beruffenen unter allen Völckern ſeyn. 5.) Der bekehrte Paulus iſt unter allen der eifrigſte: Die bekehrten Jüden werden die eifrigſten unter allen Chriſten ſeyn. 6.) Der bekehrte Paulus iſt der Apoſtel und ein Inſtrument der Bekehrung der Heyden geweſen: die bekehrte Jüden werden die Bekehrung der heydniſchen weit entferneten, und derer am Ende der Welt ſich befindenden Völcker vollenden. So weit Jurieu.

§. 11. Dieſe Vergleichung ſtimmet nicht

nur

nur mit ſich ſelbſt, ſondern auch mit der H. Schrifft gar lieblich überein, und hält nichts in ſich, das wider die Aehnlichkeit des Glaubens ſtreitet. Man könnte noch viel dergleichen ſchöne Meditationes aus alten und neuen Scribenten anführen, wenn man nicht die Weitläufftigkeit zu vermeiden trachtete. Der oben angeführte ſtattliche Theologus Hr. Caſp. Herm. Sandhagen in Auslegung des 6. und 7. Cap. Michä ſchreibet: Ich finde hiervon ſchon merckwürdige Dinge bey dem Autore de onere Eccleſiæ cap. 44. 45. 46. 47. (welches Buch in der Römiſchen Kirche gar ſehr, bey uns aber wenig bekannt iſt) woſelbſt diß Gleichniß vom Weinberge mit beſondern Umſtänden beygebracht wird, p. 251. ſeqq. dieſes Buch iſt ſchon im vorigen Seculo Anno 1531. bekannt worden. Flacius citiret es offt in dem Catalogo Teſtium Veritatis, und ſchreibets dem Johanni Epiſcopo Chiemenſi zu, in dem Auctario p. 216. edit. Francofurt. welcher Name auch bey etlichen Exemplarien gefunden wird, in andern hingegen, wie auch in der Edition von A. 1620. iſt er weggelaſſen. Vignerus in Theatro Anti-Chriſti gall. ed. lobet dieſes Werck ſehr, ut quod contineat res admirandas de ſeptem ſtatibus eccleſiæ & congerat infinitum Prophetiarum numerum lectione dignarum. d. i. Solch

Buch

Buch halte Verwunderungs-würdige Sachen von dem ſiebenfältigen Zuſtande der Kirche in ſich, und ſey eine groſſe Anzahl leſens würdiger Prophezeyungen darinnen zuſammen getragen. Es wäre auch dieſes Buch wohl würdig, daß es in die teutſche Sprache überſetzet, und von neuen gedrucket würde. Aus allen dieſen aber wird ein Chriſtlich Gemüth leicht erkennen, daß ein ieglicher Chriſt ſchuldig ſey, für die Bekehrung der Jüden zu beten, als an welchem Volck von langen Zeiten her dem lieben GOTT ſo viel gelegen geweſen, und auch noch biß dato ein Auffſehen auf ſie hat, ob ſie wohl ſeinen ſchweren Zorn tragen. Es iſt aber offenbar, daß ſeit der Apoſtel Zeiten unter dem groſſen Verfall und Blindheit des Pabſtthums, wie auch unter uns viel Millionen Menſchen geſtorben, auch noch viele tauſend leben, denen ihr gantzes Leben-lang nicht einmal in die Gedancken gekommen ein einig Vater Unſer für die Bekehrung der armen Jüden zu beten, da doch der HErr JEſus noch am Creutze für ſie gebetet hat. Man ſey aber verſichert, GOTT werde einmal an jenem Tage diejenigen Seelen von unſer Hand fordern, die durch unſere Fürbitte und Fleiß, wenn ſolcher an ihre Bekehrung wäre gewendet worden, hätten können erhalten werden. Ein

ieder

jeder, der das heilige Vater Unſer betet, bedencke doch allezeit, was die erſte und andere Bitte von ihm fordert, und ſchlieſſe doch auch die armen ungläubigen Jüden in ſein Gebet. Wir ſind ja allen Menſchen Bitte, Gebet, und Fürbitte ſchuldig, zwar fürnemlich denen Glaubens-Genoſſen; Unter denen Ungläubigen aber fürnemlich denen Jüden, denn wir haben ihnen vieles zu dancken; aus ihrem Fall iſt uns Heyden das Heyl wiederfahren. So aber ihr Fall der Welt Reichthum iſt, und ihr Schade iſt der Heyden Reichthum, wie vielmehr, wenn ihre Zahl voll würde. Es möchte aber nun eine groſſe Bekehrung der Jüden erfolgen oder nicht erfolgen, ſo ſind wir doch ſchuldig für ſie zu beten: Und die das unterlaſſen, die ſollen wiſſen, daß ſie werden Schuld haben. Ach HErr JEſu, erbarme dich doch deiner Gefreunden nach dem Fleiſch, und laß die Zeit bald kommen, da du dich, als der himmliſche Joſeph mit deinen Brüdern wirſt bekennen, und eine unausſprechliche Freude unter ihnen anrichten! Ach ja, erbarme dich deines weiland ſo hochgeliebten und nun ſo lange verſtoſſenen Volcks, und offenbare dich ihnen, wie du dich uns armen Heyden aus Gnaden offenbaret haſt! du haſt ja deine Apoſtel, und inſonderheit den Thomas, nicht

gar verſtoſſen, ob ſie wohl deine Auferſtehung nicht gläuben kunnten: So wirſt du auch dieſes dein armes Volck nicht ewiglich verſtoſſen. Dein lieber David hats ja geſagt: Du werdeſt nicht immer hadern/ noch ewiglich Zorn halten. Darum wolleſt du dich deines armen Volcks wieder erbarmen/ ſeine Miſſethat dämpffen, und alle ihre Sünde in die Tieffe des Meers werffen. Du wolleſt dem Jacob die Treue, und Abraham die Gnade halten, wie du ihren Vätern vorlängſt geſchworen haſt. Bey dir iſt ja die Gnade, und viel Erlöſung bey dir, und du wirſt Iſrael erlöſen aus allen ſeinen Sünden.

Das XVI. Capitel.

Vom rachgierigen und daher ſündlichen Gebet.

§. 1.

BEy dieſer Materie gehet das Abſehen fürnemlich auf zweyerley Stücke. Erſtlich werden ſolche Leute gefunden, die aus rachgierigem Hertzen wider ihre privat-Feinde, ja wohl wider ſolche, die ihre Feinde

de nicht ſeyn, ſie aber dieſelben für Feinde halten, beten, und von GOtt begehren dürffen, daß er ſie ſtraffen, ſtürtzen und verderben ſoll: Hernach wird auch wohl von manchen Leuten aus guter Meynung wider die öffentliche Feinde der Kirche oder des Vaterlandes mit unziemlichen Eifer und rachgierigem Hertzen gebetet: Beydes iſt vor GOtt eine ſchwere Sünde, wie wir in dieſem Capitel, mit Göttlicher Hülffe, deutlich darzuthun verhoffen.

§. 2. Es kan Predigern, die zumal bey volckreichen Gemeinden ſtehen, und auf das Leben und Wandel ihrer Zuhörer, als treue Hirten, fleißig Acht haben, nicht verborgen ſeyn; es werden es auch andere gottſelige Seelen aus der Erfahrung und Umgange mit andern Leuten, wiſſen und bezeugen können, daß offt ſolche boßhafftige Menſchen gefunden werden, die wegen einer geringen Beleidigung, auch wohl ohne alle gegebene Urſache, den Nechſten wollen todt beten: Und ſolches thun ſie nicht nur mit ihren eigenen Worten, die ſie ſelbſt im Gebet brauchen; ſondern ſie nehmen auch vornemlich die heil. Schrifft, und inſonderheit die Pſalmen gern dazu, als: ein Stück aus dem 69. Pſalm, von dem 24. biß 31. Vers: it. den 109. Pſalm, wie ich mich denn hierbey erinnere, daß in meiner Jugend von einem alten Canonico

des hohen Stiffts Naumburg hörete, wenn man einen Feind habe, den man gern todt haben wollte, ſolle man nur des Tages dreymal den 109. Pſalm wider ihn beten, er wolle verſichern, der Feind ſollte in Jahr und Tag ſterben. Das ſagte dieſer alte Canonicus bey einem Bürger, woſelbſt er zu Gaſte gebeten war, zu mir und andern Anweſenden mit ſolcher Ernſthafftigkeit, und als obs ein ſonderlich Arcanum, oder heimliches Kunſt-Stück ſey, daß wir es alle gläubeten, und wenn ich dazumal einen Feind gehabt hätte, es würde nicht viel gefehlt haben, ich hätte aus Unverſtand, nach der feinen Anführung dieſes alten ehrwürdigen Canonici, den 109. Pſalm wider ihn gebraucht, um denſelben zu tode zu beten. An dem Ort, wo ich dem HErrn diene, war ein Mann, der ſeine Schwieger-Eltern, weil ſie ihn wegen ſeines böſen Leben halber bißweilen erinnerten, für ſeine Feinde hielt, und deßwegen alle Abend wider ſie, und andere ſeine Feinde, die er ihm als Feinde einbildete, zu beten pflegte: Lieber GOtt! ſtürtze auch alle meine Feinde, ſtürtze die Hunde hinunter ꝛc. wie in der Fortſetzung der Unerkannten Sünden im zwantzigſten Capitel eine gantze Hiſtorie von dieſem Manne erzehlet iſt. Und als ich ihn einſt vor mich kommen ließ, und ihn wegen ſeines ſündlichen

rachgierigen Gebets beſtraffte, ſagte er ſehr verwegener Weiſe: Ich habe manchen hinr unter gebetet, ich hoffe euch auch noch hinunter zu beten. Dergleichen Exempel ſind mi von andern auch erzehlet worden: Und iſt ja ein groß Elend daß das Volck dißfalls nicht beſſer unterrichtet iſt: Und da es auch bey ſo hellen Licht des Evangelii am Unterricht nicht mangelt, dennoch in ſolcher groben Unwiſſenheit bleibet.

§. 3. Es ſollen aber ſolche Leute, die ihre privat-Feinde mit dem 109. Pſalm, oder andern Formulen todt beten wollen, wiſſen, daß ſie 1.) die heiligen Pſalmen Davids gantz ſchrecklich mißbrauchen. Denn wenn der HErr JEſus in dem 69. Pſalm betet: Ihr Tiſch müſſe vor ihnen zum Strick werden/ zur Vergeltung und zu einer Falle/ ihre Augen müſſen finſter werden/ daß ſie nicht ſehen/ und ihre Lenden laſſe immer wancken: Geuß deine Ungnade auf ſie/ und dein grimmiger Zorn ergreiffe ſie. Ihre Wohnung müſſe wüſte werden/ und ſey niemand/ der in ihren Hütten wohne. Denn ſie verfolgen/ den du geſchaffen haſt/ und rühmen/ daß du die Deinen übel ſchlägeſt. Laß ſie in ei-

ne Sünde über die andere fallen, daß ſie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit, Tilge ſie aus dem Buche der Lebendigen, daß ſie mit den Gerechten nicht angeſchrieben werden: So betet er in dieſen Worten wider die Jüden, die ſeine abgeſagte Feinde, ja gantz verſtockt waren, und wider den Heiligen Geiſt ſündigten, da wuſte es nun CHriſtus gewiß, daß die Hohenprieſter und Oberſten im Volck, ja das gröſte Theil des Volcks ſelber, ſich nicht bekehren würde, darum kunnte er mit Recht alſo beten: Wir aber haben den Prophetiſchen Geiſt nicht, in welchem ſolche Pſalmen, als der 69. und 109. ſeyn, geſchrieben ſind, wiſſen auch nicht, ob unſere Feinde ſich nicht eines beſſern beſinnen möchten, welches wir vielmehr von ihnen hoffen ſollen: Dahero werden ſolche Pſalmen zum höchſten gemißbrauchet, wo ſich iemand derſelben wider ſeinen privat-Feind gebrauchen will. Ja es iſt 2) eine rechte Zauberey-Sünde, und ein grauſamer Aberglaube, mit GOTTes Worte den Nechſten begehren zu tödten, welches uns doch darzu nicht gegeben iſt, und wird alſo dadurch der heilige Name GOttes gantz ſchrecklich gemißbrauchet und entheiliget. Es iſt 3) eine verdammliche Rache gegen den Nechſten, welchem ich vielmehr

mehr ſeine Schuld vergeben und mich nicht ſelber rächen ſoll, denn die Rache iſt mein, ſpricht der HERR/ ich will vergelten, 5.B.Moſ.32, 35. Und der HErr JEſus ſagt: Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebet von Hertzen ein ieglicher ſeinem Bruder ſeine Fehle. Matth. 18, 35. Wer nun ſeinen Feind todt beten will, der vergibt ihm nicht ſeine Fehle, und weil er das nicht thut, will ihm GOTT ſeine Fehl auch nicht vergeben. Da hat er denjenigen wider ſich, der ihn mit Leib und Seele in die Hölle verdammen kan, und nicht nur kan, ſondern auch will, wo er nicht umkehret. Seinen Feind todt beten wollen, iſt auch 4) ein wahrhafftiger Todtſchlag vor GOtt. Es iſt ſonſt viererley Todtſchlag, als mit der Fauſt, mit der Zunge, mit Geberden, mit dem feindſeligen Hertzen: Man möchte aber faſt die fünffte Speciem oder Arth hinzuthun, da nemlich gottloſe Menſchen mit BETEN ihren Nechſten tödten wollen, und ſeyn nicht vergnügt, daß ſie ihn mit der Zunge todtſchlagen, wenn ſie ihm übel nachreden, ſchmähen, verläumden, oder Böſes wünſchen; ſondern wollen auch das GEBET als ein Inſtrument gebrauchen ihn zu tödten. Woraus denn eine neue Sünde entſtehet, indem

ſie auch 5) das liebe Gebet, welches eine Gabe des Heil. Geiſtes, und der gläubigen Kinder GOttes ihr höchſter Schatz und Kleinod iſt, mißbrauchen und entheiligen. Denn ja wahrhafftig das Gebet, weil es ein Geſpräch mit GOtt iſt, für eine heilige hohe Sache zu achten, mit welcher, als einer köſtlichen Artzney gantz fürſichtig umzugehen iſt. So weiß man auch 6) kein einig Exempel, da ein frommer Mann ſeinen Feind hätte begehret todt zu beten. Jacob wurde von ſeinem Bruder Eſau ſehr verfolget, und da er wieder heim kam, ward Jacob angeſagt, dein Bruder Eſau ziehet dir mit 400. Mann entgegen, daraus er wohl abnehmen kunnte, was Eſau im Sinn hatte: aber er hat ihn nicht begehret todt zu beten. David ward vom Saul verfolgt, hat ihn aber niemals aus privat-Rache begehret todt zu beten. Denn da er die Hand nicht an ihn legte, da er die beſte Gelegenheit dazu hatte, hätte ſich auch keiner Straffe zu fürchten gehabt, weil er ſchon zum Könige an Sauls Statt geſalbet war, Jonathan mit ihm im Bunde ſtund, und gantz Iſrael ein Auge auf David hatte: vielweniger iſt zu dencken, daß er ihn begehret habe todt zu beten.

§. 4. Zu geſchweigen, daß 7) ſolch Gebet gantz umſonſt und vergeblich iſt, denn GOtt erhört

erhört die Sünder nicht. Geſetzt aber, daß ein ſolcher Menſch ſonſt gar keiner muthwilligen Sünde ſich bewuſt wäre, ſo thut er doch gleich itzo, da er wider den Nechſten betet, eine Todt-Sünde, und wenn er die Pſalmen dazu mißbrauchet, und dem 109. Pſalm die Krafft zu tödten zuſchreibet, ſo iſt es die grauſamſte Zauberey-Sünde, und alſo erhört ihn GOtt nicht. Spricht man: Es gibt gleichwohl Exempel, daß ſolche Leute plötzlich geſtorben ſeyn, wider welche iemand gebetet hat. Antwort: Sie ſind ſonſt nach GOttes Willen geſtorben, und gar nicht um des Gebets willen ihres gottloſen Feindes, der kein Fug und Recht hat, den Nechſten mit Gebet zu tödten: So weiß man auch Exempel, da derjenige, der ſeinen Nechſten todt beten wollen, viel eher geſtorben, und jener durch GOttes Gnade lange nach ſeines gottloſen Widerſachers Tode beym Leben und in gutem Wohlſtande blieben. Unſer lieber Lutherus hatte an Hertzog Georgen, der ein eiferiger Papiſt war, einen Todt-Feind, der ihm ſtets nach dem Leben trachtete, Lutherus wuſte es auch wohl, dennoch hat er ihn niemals begehret todt zu beten, wie er wohl gekunnt hätte: Seine Worte lauten ſehr nachdencklich und freudig; Wenn ich gleich gewuſt hätte, daß ſo viel Teufel auf mich hielten zu

Worms, als Ziegel auf den Dåchern, wårt ich dennoch mitten unter ſie geſprungen mit Freuden. Hertzog George iſt noch weit ungleich einem einigen Teufel: Wenn es gleich neun Tage lang eitel Hertzoge Georgen regnete, und ein ieder wåre neunfach wütender, denn er iſt, ſo fürchte ich mich doch nicht. Ich wollte Hertzog Georgen ſchnell mit einem Worte (mit einem ſtarcken im Glauben gebetenen Vater Unſer) erwürgen, wenn es damit ausgerichtet wåre. Ich habe aber nicht einmal (ſondern bereits vielmal) für Hertzog Görgen gebeten und geweinet, daß ihn GOtt wollt erleuchten. Ich will auch noch einmal für ihn bitten und weinen, darnach nimmermehr. Tom. IX. Witteb. f. 147. a. und T. II. Alt. f. 91. b. Hier möchte man ſagen: So iſt doch möglich ſeinen Feind todt zu beten, weil Lutherus dafür gehalten, er wolle Hertzog Georgen ſchnell mit einem Worte erwürgen: Ich antworte: Hertzog George war 1) nicht nur Lutheri, ſondern auch GOttes und ſeiner Wahrheit abgeſagter Feind: Einen ſolchen Feind aber wirſt du nicht leicht haben, der ſich der Wahrheit des Evangelii ſo hefftig widerſetzte. 2) Wenn Lutherus Hertzog Georgen todt gebetet håtte, ſo håtte er es nicht aus einer privat-Rache für ſeine Perſon, ſondern propter cauſam Dei, GOttes Sache halber

gethan.

gethan. 3) War bey Luthero bißweilen der Glaube ſo ſtarck und freudig, daß weder ich noch du es hierinnen Luthero werden nachthun, und alſo wird deine Bemühung, deinen privat-Feind todt zu beten, unfehlbar fehl ſchlagen und vergeblich, dir aber ſelbſt ſchädlich und wohl gar verdammlich ſeyn. Denn was Luthero möglich geweſen wäre, iſt darum nicht auch dir und einem andern möglich. Willſt du dein Prognoſticon oder Prophezeyung leſen, ſo kanſt du ſie Pſal. 7, 15. 16. 17. finden: Siehe, der hat Böſes im Sinn, (er will ſeinen Nechſten mit Beten tödten) mit Unglück iſt er ſchwanger, er wird aber NB. einen Fehl gebähren: Er hat eine Grube gegraben, und ausgeführet, und iſt in die Grube gefallen, die er gemacht hat. Sein Unglück wird auf ſeinen Kopff kommen, und ſein Frevel auf ſeine Scheitel fallen.

§. 5. Was nun das Gebet wider die öffentlichen Feinde der Kirche GOttes anbelanget, ſo iſt zwar gewiß, daß man aus heiligem Eifer wider allgemeine Feinde, die ſich der Göttlichen Wahrheit widerſetzen, und andere zu verführen, und alſo um ihre Seligkeit zu bringen, trachten, beten, auch ihnen den Zorn GOTTES und endlichen Untergang wün-

wůnſchen kan. Allein es iſt mit ſolcher Sache ſehr behutſam umzugehen, damit wir uns durch fleiſchlichen Eifer nicht verſůndigen. Wir wollen erſtlich kurtz ſagen, was hierbey zu thun ſey. Fůr das erſte můſſen wir allgemeine Feinde nicht haſſen, weil ſie uns an unſerm Leibe, Gut oder Ehren Schaden thun, denn da bleibt es bey unſers HErrn JESU Befehl? **Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch verfluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet fůr die, ſo euch beleidigen und verfolgen,** Matth. 7. Zum andern můſſen wir fůrnemlich fůr ihre Bekehrung beten, und ihnen die Seligkeit gern gǒnnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun, ſie eifern fůr ihre falſche Lehre mit Unverſtand, und meynen, ſie thun GOTT einen Dienſt daran. Zum dritten důrffen wir nicht nur, ſondern ſollen auch beten, wo GOtt ſiehet, daß ſie ſich nicht bekehren, ſondern mit Boßheit ihre Verdammniß ie långer ie grǒſſer machen werden, daß er ſie ausrotte und ſtůrtze, welches ſeiner Ehre und Gerechtigkeit gantz gemåß iſt. Nachdem aber ein alter Lehrer dieſe Sache etwas weitlåufftiger und grůndlicher vorgeſtellet, als wollen wir auch deſſen Worte anfůhren, damit ſie nicht gar vergeſſen werden. Er ſchrei-

ber

bet aber alſo: 1. Man redet von denenjenigen, die nicht unſere, ſondern GOttes Feinde ſind, welche die Göttliche Wahrheit anfeinden, läſtern, ſuchen zu unterdrucken, und die Leute von derſelben zur falſchen Religion und Gottesdienſt zu verführen, und die alſo nicht uns an unſerm zeitlichen Leib und Leben Schaden thun, ſondern die GOttes Reich in uns und andern wollen verſtören. 2. Wider dieſe ſoll man beten nicht aus fleiſchlicher Rache und Unwillen, weil ſie uns Leids gethan, oder thun wollen, und wir uns für ihnen fürchten müſſen, oder weil ſie andern Leides gethan haben, deren Mitleiden uns hingegen wider ſie zum Haß bewegte, (da wir allezeit gedencken müſſen, daß ſie uns nichts thun könnten, wo es der HERR ihnen nicht verhenget hätte uns zur Straffe, und alſo wollte, daß wir es leiden ſollen, daher wir um unſers Leidens willen, dabey der Wille des HERRN iſt, ſie, die Werckzeuge deſſen, nicht haſſen dürffen) ſondern aus heiligem Eifer für GOttes Ehre und Wahrheit, die von unſern Feinden geläſtert wird, welches uns weher thun muß, als alles andere Ungemach, ſo wir oder andere von den Feinden leiden müſſen: Und damit ſie GOttes Ehre nicht weiter ſchänden, ihre Abgötterey ausbreiten, und dadurch viele verführen

ren und um die Seligkeit bringen, müſſen wir darum bitten und wünſchen, daß ſie ausgerottet werden, damit ſolches nicht mehr geſchehe. 3. Doch allein mit und unter der Condition oder Bedingung, wo ſie ſich nicht bekehren laſſen wollen, und alſo die Gnade beharrlich von ſich ſtoſſen. Wie wir ihnen denn allemal dabey und vorher Göttliche Gnade der Bekehrung anzuwünſchen und zu erbitten haben. Daß alſo zu erſt unſere Liebe ſich gegen ſie heraus laſſe, nicht nur die Seligkeit ihnen hertzlich zu gönnen, (wenn ſie auch ſchon viele darum gebracht hätten, und alſo ſcheinen möchte, daß ſie nicht werth wären ihnen mehr dieſelbe zu wünſchen) ſondern GOtt um ſolche Gnade für ſie hertzlich anzuruffen, ob wir etwas für ſie erhalten können, wie es auch nicht allemal vergebens iſt, und ohne Zweifel Stephanus mit ſeinem Gebet, als er ſterben wollte, Paulum bekehret, oder doch die Bekehrungs-Gnade für ihn erlanget hat. Denn wir ſollen, wie in allem andern, GOTT gleich geſinnet ſeyn. Nun will er (nach ſeinem vorhergehenden Willen) nicht, daß iemand verlohren werde, ſondern daß ſich iederman, (alſo auch ſolche Verführer und Verfolger) zur Buſſe kehre, 2. Petr. 3, 9. So ſollen

wir

wir denn auch ſolches **Wollen** begehren, und für die Feinde bitten, mit einem ſo wohl mitleidigen Erbarmen über ihr geiſtliches Elend, darein ſie ſich ſelbſt ſtürtzen, als auch aus gerechtem Eifer wider ihre Bosheit und Sünde. 4. Wie aber CHRJSTUS in der vollkommenſten Liebe geſtanden, und doch gegen die halsſtarrige unbußfertige Feinde gebetet hat, ſo erkennen wir daraus, daß ſolches gegen die Feinde GOttes insgemein zu thun, der Liebe und Sanfftmuth nicht entgegen ſeyn müſſe, und wir in gewiſſen Schrancken auch ſolches nachthun mögen. Daher wünſchet Paulus Gal. 5, 12. **Wollte GOTT, daß ſie auch ausgerottet würden, die euch verführen.** Rom. 16, 20. **Der GOtt des Friedes zutrete den Satan,** (nemlich in ſeinen Werckzeugen, die der Kirche Schaden thun, und ſie zerrütten, wie aus v. 17. 18. zu erkennen iſt,) **unter euere Füſſe in kurtzem.** 5. Dieweil auch GOTT durch Johannem ſeinen Knecht den zukünfftigen groſſen Fall Babels und deſſen gäntzliche Zerſtörung offenbaren und verkündigen laſſen, Offenbar. cap. 18. und 19. So haben wir auch Macht und Urſache wider das gantze Babel, wie es GOTT entgegen iſt, und um ſeinen Fall, (der nunmehr immer näher kom-

met, Babel aber vorher noch groſſe Dinge thun wird) zu beten. Aber hierbey ſtehet uns nicht frey, wider gewiſſe Leute unter ſolchen Feinden, die wir dafür halten, daß ſie ſonderlich Schaden thun, ohne beſondere Göttliche Offenbarung und prophetiſchen Trieb zu beten, und ihnen zu fluchen, ſondern bey denen abſonderlichen Perſonen muß unſer Gebet mehr für ſie, als wider ſie gehen, ob ſie ſchon in ihren Sünden fortfahren. Z. E. Obwohl der itzige König in Franckreich, der groſſe Ludwig, und der itzige Pabſt zu Rom, dem Römiſchen Reiche groſſe Gewalt und Unrecht anthun, und inſonderheit der Pabſt an Käyſerl. Majeſtät ſehr unbillig handelt, und gar nicht dem frommen Pabſte Innocentio XI. (in ſuo genere heiſſe ich ihn froñ, weil er eines beſcheidenen und ſehr aufrichtigen Gemüths war, und die mit Unrecht alſo genannten Ketzer niemals in den Bann thun wollte) nachfolget, it. obwohl der Cardinal Collonizſch denen armen Evangeliſchen in Hungern allezeit ſehr zuwider geweſen, ſo kan doch kein Käyſerlicher Unterthaner, vielweniger ein Evangeliſcher Chriſt, wider ihre Perſonen beten, und ihren Untergang oder Verderben wünſchen, ſondern er iſt vielmehr ſchuldig für ihre Erleuchtung und Bekehrung GOTT anzuruffen. Denn da dörffen wir

wir uns auf die Exempel der Propheten im A. T. nicht beruffen, welche auch einigen abſonderlichen Perſonen gefluchet haben, als Eliſa jenen Knaben. Denn was dieſe thaten, das geſchahe aus Göttlichem Trieb und des H. Geiſtes Erleuchtung, daraus ſie wuſten, daß GOTT dieſelben ſchon zu ſolcher Straffe beſtimmet hatte, die ſie ihnen damit anzeigten.

§. 6. Hier prüfe man ſich nun wohl, und erfahre, wie das Hertz gegen die allgemeinen Feinde ſtehe, als die wir zu einer ſolchen Zeit leben, da man ſich mit Beten wider die Feinde leicht verſündigen kan, und viel Gelegenheit dazu hat. Eines theils mögen ſich einige hierinnen zu viel Scrupel in dem Gewiſſen machen, und gar für Unrecht halten, wo man auf einige Maſſe wider die Feinde GOttes bittet, ſondern meynen, man ſolle es ſchlechterdings bey dem Beten für ihre Bekehrung bewenden laſſen; welches zwar freylich nicht zu unterlaſſen iſt, aber das Beten wider ſie muß eben ſowohl nicht unterbleiben. Wir haben nicht nur die Exempel in der Schrifft, ſondern wo wir nur das Vater Unſer anſehen, ſo ſtecket allezeit eine gewiſſe Art des Fluchs mit darinnen; Wir beten, GOttes Name ſolle geheiliget werden, nemlich durch heilige Lehr und Leben, ſo dann,

ſein Reich ſoll zu uns kommen, ſo bitten wir alſo: daß GOtt den Feinden ſeines Namens und Reichs, welche ſonſt die wahre Lehre und Chriſtliche Leben hindern wollen, ſteure, ihre Anſchläge zu nichte mache, und die Seinige wider ſie ſchütze, ja daß er das gantze Reich des Satans mit allen, die darinnen bleiben, ſtürtze und vertilge, denn die beyde Reiche Chriſti und des Satans, ſtehen einander entgegen, und kan jenes nicht wachſen, dieſes muß Schaden nehmen. Wir beten auch, dein Wille geſchehe auf Erden, und alſo auch dein heiliger, gerechter und geoffenbarter Wille, da er den Feinden, die ſich nicht beſſern wollen, den Untergang gedrohet hat. Lutherus bringet in ſeiner herrlichen Auslegung der Ep. an die Galater T. VI. Altenb. fol. 839. a. die Frage vor: Ob auch Chriſten fluchen dürffen? (verſtehe ihren und GOttes Feinden.) Und antwortet: Ja, ſie dürffens wohl thun, doch nicht immerdar, oder um allerley Urſache willen, ſondern wenn es dazu kömmt, daß man dich zwingen will, du ſollteſt GOttes Wort verfluchen, oder die Lehre des Evangelii verläſtern, und folgends GOtt ſelbſt, deß Wort ſie iſt, ſo kehre den Fluch um, und ſprich alſo: Geſegnet und gelobet ſey GOtt, und ſein heiliges Wort, und ſey verflucht alles, was auſſer GOtt und ſeinen Wort iſt, es

ſey gleich Apoſtel, oder ein Engel vom Himmel ꝛc. Deßgleichen fragt Lutherus Tom. III. Alt. f. 507. a. bey Auslegung des 109. Pſalms, in welchem CHriſtus dem Juda und andern Feinden ſo ſehr übel fluche, da er doch am Creutze nicht gefluchet, auch Matth. 5. gelehret hat: Man ſolle nicht fluchen? Er antwortet aber kürtzlich: Liebe fluchet nicht, rächet ſich auch nicht, aber der Glaube fluchet und rächet. Das zu verſtehen, muſt du von einander ſcheiden GOtt und Menſchen, Perſonen und Sachen. Was GOTT und die Sache angehet da iſt keine Gedult noch Segen, ſondern eitel Eifer, Zorn, Rache und Fluchen. Als da die Gottloſen das Evangelium verfolgen, das trifft GOtt und ſeine Sache an, da iſt nicht zu ſegnen, noch Glück dazu zu wünſchen, ſonſt müſte niemand auch wider Ketzerey predigen noch ſchreiben, ſintemal ſolches nicht mag zugehen ohne Fluchen. Denn wer da wider ſie prediget, der wünſcht ja, daß ſie untergehe, und thut das ärgſte und beſte dazu, daß ſie untergehe. Das heiſſe ich nun Glaubens-Flüche. Denn ehe der Glaube lieſſe GOttes Wort untergehen und Ketzerey ſehen, er wünſchte ehe, daß alle Creaturen untergiengen. Denn durch Ketzerey verliehret man GOtt ſelber. Alſo iſt das Fluchen Chriſti in dieſem Pſalm nicht um ſeiner

Perſon willen, ſondern um ſeines Amts und Worts willen, daß der Jüden Jrrthum ſich will beſtetigen, und das Evangelium untertreten, da wünſchet er, daß ſie untergehen ſollen, und kein Glück mit ihrem Jüdenthum haben, gleichwie Moſe Num. 16. betet, daß GOtt Korah Gebet nicht ſollt erhören, noch ihr Opffer annehmen. Darum muß es geflucht, übels gewünſcht und Rache gebeten ſeyn, wider des Evangelii Verfolgung und Jrrthum, und wider die, ſo ſolch Unglück treiben und anrichten. Aber die Perſon ſoll ſich nicht rächen, ſondern alles leiden, dazu auch dem Feinde Gutes thun, nach der Lehre Chriſti und der Liebe Art. So weit Lutherus. So ſagt auch Johannes, daß es eine Sünde gebe, für die man nicht mehr zu beten habe. 1. Joh. 5, 16.

§. 7. Wie nun einige aus Schwachheit für Unrecht halten, wider die Feinde zu beten, aber daran irren, wie aus dem angeführten erhellet: Alſo iſt es auf der andern Seiten noch gefährlicher, wo man aus fleiſchlichem Eifer, und doch in der Meynung, man thue wohl daran, den Feinden fluchet und übels wünſchet. Wir hören zu dieſen Zeiten offt von vielen Verfolgungen, wie z. E. der König in Franckreich die armen Hugenotten in Langvedock läſſet mit Feuer verbrennen, it.

wie

wie die Rebellen in Ungarn ſo barbariſch hauſen, die Weiber ſchänden, die Kinder auf die Zäune ſpieſſen, und dergleichen mehr; ſolche Trangſalen, die andern mit Unrecht angethan werden, können wir ohne Betrübniß nicht anhören. Wo wir uns aber redlich vor GOtt prüfen wollen, werden wir nicht bey uns befinden, daß offt nicht nur ein Mitleiden gegen diejenigen, welche leiden müſſen, und ein heiliger Eifer für GOttes Ehre, ſo gantz recht iſt; ſondern auch ein fleiſchlicher Eifer, Verdruß und Haß bey uns entſtehet? daß man meynet, wo man ſolche Leute vor ſich hätte, man könne ſich kaum enthalten, Hand an ſie zu legen: Und da wünſchen viele denen Feinden, (auch wohl den höchſten Potentaten, die GOttes Bild in ihrer Majeſtät an ſich tragen) GOttes Rache und Gericht mit bitterm Haß, und meynen damit Recht zu thun. Aber das heißt fremd Feuer in das Heiligthum bringen, und an ſtatt eines Göttlichen Eifers einen fleiſchlichen hegen, welcher doch Göttlichen Zorn gegen uns reitzet. Denn da mögen wir nur glauben, ie feinder wir den Verführern und Verfolgern in unſern Hertzen werden, und in ſolcher Feindſchafft wider ſie beten, ie mehr wird ihnen wider uns zugelaſſen, und unſer Leiden doch dabey ungeſegnet ſeyn: Je hertzlicher

aber neben dem Eifer für GOttes Ehre wir uns über ſolche arme Leute, die ihnen das Göttliche Gericht über den Hals ziehen, erbarmen, und für ihre Bekehrung bitten, ie weniger wird GOTT ihnen wider uns zulaſſen. Lutherus ſagt Kirchen-Poſt. P. 2. f. 202. b. ſehr wohl: Werde zuvor ein Petrus, Paulus, Jacob, David und Eliſeus, ſo magſt du auch wohl im Namen GOttes fluchen mit hohen groſſen Verdienſt zu GOTT. Und ein berühmter Caſuiſt und Lehrer unſerer Kirchen, D. Balduin. Caſ. Conſc. II. c. 7. caſ. 8. p. 241. ſchreibet: Daß Davids und anderer groſſen Heiligen Exempel in dieſem Fall nicht allen zur Nachfolge vorgeleget ſey, weil der Geiſt der Unterſcheidung (Spiritus diſcretionis) und der Weiſſagung nicht allen gegeben. Dieſem ſtimmet auch der theure Arnd bey in der 2. Pred. über den 5. Pſ. f. m. 25. a. Das Gebet wider die Feinde ſoll nicht herkommen aus fleiſchlichem Eifer und Rachgier, daß wir ſie eben darum wollen todt haben, oder ihnen übels gönnen, oder ſie verfluchen um unſers eigenen Nutzens und Ehre willen, wenn ſie Abgeſagte GOttes und Chriſti ſind. Denn GOttes Ehre ſoll uns allezeit lieber ſeyn, denn unſer eigen Ehre: Was unſer Leib, Gut und Ehre belanget, ſollen wir alles geduldig leiden, wenn wir daran beleidiget werden, ja

wenn uns auch das Leben genommen würde, ſo ſollen wirs vergeben. ꝛc. In zeitlichen Dingen hat der Fluch wider die Feinde, ſo hin und her in den Pſalmen ſtehet, durchaus keine ſtatt. Will man denn wider eigene Feinde, die uns etwa in zeitlichen Dingen betrengen und betrüben, bitten, ſo muß das Gebet nicht wider ihre Perſon, ſondern wider ihre Sünde gerichtet ſeyn, daß ihnen GOTT dieſelbe zu erkennen geben, ſie bekehren, und uns indeſſen wider ſie ſchützen, ihnen aber die Hände binden wolle, daß ſie ſich an uns und andern nicht noch mehr verſündigen mögen: Vermeynt man denn, daß man auch von GOtt bitten wolle, daß er ihre Perſon angreiffe, ſie überwältige und demüthige, ſo muß man wohl zuſehen, daß das Hertz lauter und rein ſey, von aller Feindſeligkeit, Groll und Haß, von allem Geſuch eigener Ehre, eigenes Nutzens und Rache. Man muß auch GOTT alles heimſtellen, und ihm nichts vorſchreiben, wie er es mit unſern Feinden halten ſolle. Weil aber dieſes ſehr ſchwer, ſo iſt rathſamer, daß man in privat-Sachen lieber für, als wider ſeine Feinde bete, und ſolchermaſſen erhellet nun klar genug, daß kein feindſelig bitteres Hertz ſich auf der Heiligen Gebet wider die Feinde beruffen kan. Da prüfe ein ieglicher ſein Hertz, wie

es disfalls geſinnet ſey: Item, wie er die Gebete, Pſalmen und Geſänge, z. E. wenn wir ſingen: Ihre Anſchläge, HERR, zu nichte mach ꝛc. gebrauche. Da vielleicht wenige ſind, die ſie mit gutem Hertzen und rechtem Verſtande ſingen, ſondern der gemeine Hauffe ſchreyet in den Tag hinein: **Erhalt uns, HErr, bey deinem Wort** ꝛc. und meynet, ie feinder er in ſeinem Hertzen auf die Türcken, Papiſten und andere Verfolger ſey, (ſo gar, daß er ihnen auch wohl nicht einmal die Buſſe und Bekehrung gönnet, wie Jonas den Niniviten;) ie angenehmer ſey GOtt ſeine Andacht. Wer aber ſolche Lieder oder Gebete nicht ohne fleiſchliche Bewegung brauchen kan, ſollte ſie lieber gar unterlaſſen, wie einer eine ſtattliche Artzney, damit man aber ſich leicht gefährlich ſchaden kan, lieber auslåſſet, weil er ſorget, er werde nicht behutſam gnug damit umgehen können. Hingegen wo wir ſie recht gebrauchen, erlangen wir entweder der Feinde Bekehrung, oder doch Rettung der Göttlichen Ehre und Erlöſung der Kirchen von ihren Feinden, durch deren Stürtzung ſie erhalten wird: Und wird auch an jenem Tage offenbar werden, daß wir mit unſerm Gebet daran Theil gehabt.

Ach heiliger GOTT, himmliſcher Vater! Vergib uns gnädiglich, worinnen wir uns

auch

auch bißher mit fleiſchlichem Eifer gegen unſere und deine Feinde mögen verſündiget, unſer Gebet zur Sünde gemachet, und doch dabey für dich zu eifern uns die Einbildung gemacht haben. Erfülle du ſelbſt unſere Hertzen mit dem Eifer für deine Ehre und Wahrheit ohne Abſehen auf uns, ſo dann mit Haß gegen dasjenige, was derſelben zuwider iſt, aber auch mit erbarmender Liebe gegen die, welche ſich von dem Satan, und ihrem eigenen Fleiſch zur Feindſchafft gegen dich und dein Wort verleiten laſſen, damit aber dein Gericht über ſich vermehren. Auf daß wir heilige Hände vor dir aufheben ohne Zorn, da wir ihren Perſonen in inniglicher Liebe deine Gnade und ihre Bekehrung zu erbitten nicht träge ſeyn, aber auch ihrer Bosheit und endlicher Unbußfertigkeit in deinem Namen fluchen, und wahrhafftig beten, daß alle deine Feinde endlich zu ſchanden müſſen werden, und du, und dein Name allein groß ſey, auch endlich alle Feinde zum Schemel deiner Füſſe unſers HErrn JEſu Chriſti geleget werden, Amen!

Das XVII. Capitel.

Von Menſchen-Autorität, und Vertrauen auf dieſelbe.

§. 1.

Es iſt uns allen angebohren, daß wir gern hoch ſeyn, viel von uns ſelbſt halten, Ehre bey den Leuten haben: Und das iſt die einige Liebe, die uns bethöret, es iſt Lucifers und Adams Fall. Dieſe haben alle durch eigene Liebe und Ehre GOTTES Liebe und das ewige Leben verlohren. In dieſen wenigen Worten beſchreibet der Herr Arnd. 2. B. W. Chriſt. c. 17. p. 125. gar ſchön der Menſchen-Autorität 1. Urſprung/ 2. Weſen. 3. ſchädliche Würckung. Der Urſprung iſt vom Lucifer, und mittelbarer Weiſe von Adam, durch deſſen Fall alle Sünde in die Welt kommen: Das Weſen der Menſchen-Autorität beſtehet vornemlich in der Eigen-Liebe, und daher in Hochachtung ſein ſelbſt, wie auch im Geſuch der Ehre bey Menſchen, daß uns dieſelben auch für weiſe, klug, fromm, heilig ꝛc. halten, und zugleich eine Furcht und Scheu für uns haben ſollen. Was iſt aber die Furcht und Würckung? Lucifer und Adam haben durch ihre Eigen-Liebe

und Ehre GOTTES Liebe und das ewige Leben verlohren; das iſt Schade gnug, der aus Menſchen-Autorität und Vertrauen auf dieſelbe folget. Es ſagt aber der liebe Arnd gar recht: Es ſey uns allen angebohren, daß wir gern hoch ſeyn wollen. Und das ſiehet man auch täglich vor Augen, wie die Menſchen darnach ringen, daß ſie mögen groß werden und hoch ſeyn. Mancher trachtet mit aller Macht darnach, daß er ihm möge eine Autorität, Anſehen und Ehr-Furcht bey andern zuwege bringen: Er braucht hierzu vielerley Mittel: Er führet einen anſehnlichen Staat, und in ſeinem Hauſe muß alles nett und wohl zugehen, damit es andern Leuten in die Augen falle: Er hält ſich zu groſſen Leuten, und ſuchet ihre Gunſt oder Freundſchafft. Er bewirbt ſich ſonderlich um die Gnade groſſer Herren, damit er im Nothfall auf dieſelbe trotzen und pochen könne. Die geringern ſchnauſet er an, wenn ſie nicht alles nach ſeinem Willen thun, und ſucht ihnen eine Furcht einzujagen. Gegen ſeines gleichen thut er höflich, und macht viel Ceremonien, nimmt ſich aber fleißig in Acht, daß dabey ſeinem Reſpect und Anſehen ja nichts abgehe. In Diſcurſen redet er nur von hohen Sachen, und gibt immer zu verſtehen, daß er ſeine ſonderliche Gedancken

von

von dem oder jenem Dinge habe. Was er redet, das ſollen andere annehmen, als wenn es vom Himmel herab geredet wäre: Und was er anfänget, das ſucht er durchzutreiben, es koſte auch, was es wolle, damit nur ſeine Autorität beſtehen möge. Er ſuchet auch wohl durch fleißiges Kirchen-Gehen ſein Anſehen und Autorität zu vermehren ꝛc. Und wenn er nun vermeynet, daß er ſich in der Autorität feſte geſetzet hat, alsdenn thut er, was er will, er läſſet ſeine Affecten herrſchen, und was er ſagt, das ſoll und muß gelten: Er drücket andere, und thut ihnen Gewalt und Unrecht; er bereichert ſich, wie er nur kan, und hält dafür, ſeine Meriten erforderten noch ein viel mehrers. Sein Hertz erhebt ſich immer mehr und mehr, daß er es ſelber nicht mercket, denn die Eigenliebe verblendet ſeine Sinne. David beſchreibet ſolche Leute gar ſchön Pſ. 73, 8. **Sie vernichten alles / reden übel davon / und reden und läſtern hoch her.** Wobey des ſel. Herrn Oſiandri Anmerckung wohl lautet: Was andere reden oder thun, das laſſen ſie nicht paſſiren, wenns gleich recht und gut. Hingegen was ſie, (die autoritätiſchen Geiſter) vorbringen, wenns gleich unbillige Sachen ſind, damit prangen ſie hoch daher, als ob es lauter Offenbarungen vom Himmel wären, da doch

NB.

NB. Recht und Gerechtigkeit, (Landes-Verfaſſungen, alte Pacta und Reverſalien, zwiſchen Regenten und Unterthanen ꝛc.) dadurch übern Hauffen geſtoſſen wird. Denn es wollen die Gottloſen haben, daß man ihre Meynung hochhalte, und ſich darüber verwundede, wenn es gleich das unbilligſte Ding iſt, das nur immer ſeyn mag.

§. 2. Das iſt ohngefehr die Forma und das Weſen der Menſchen-Autorität. Aber es nimmet endlich ein Ende mit Schrecken. GOtt machet auch bißweilen noch hier in der Welt ſolche Leute zu Schande und Spott, daß ſie endlich mit dem Cicero, der ſich auf ſeine Autorität und Weisheit auch nicht wenig mag eingebildet haben, ſagen müſſen: O me nunquam ſapientem, das iſt: ach was bin ich für ein Narr geweſt! Dergleichen Ausgang es auch mit Ahitophels Autorität hatte; Denn dieſer Mann hatte es ſo weit gebracht, daß, wenn er einen Rath gab, ſo war es nicht anders, als wenn man GOtt um Rath gefraget hätte, und alſo waren alle Rathſchläge des Ahitophels beyde bey David und bey Abſolom. 2. Sam. 16, 23. Es war aber ſein gröſter Schade, daß ſeine Autorität ſo groß ward, denn ſein Hertz überhub ſich deſſen,

GOtt

GOTT aber erhörte Davids Gebet, und machte Ahitophels Rathſchlag zur Narrheit, d.i. Er verblendete dem Abſolom ſein Hertz, daß er Ahitophels Rathe, der für ihm gut, für David aber ſehr ſchlimm war, nicht folgete, ſondern den Rath Huſai des Arachiten vorzog, und dieſer Affront verdroß den Ahitophel dermaſſen, daß er ſeinen Eſel ſattelte, heim in ſeine Stadt zog, ſein Hauß beſchickte, und ſich an ſeinen Hals hieng, daß er alſo eines verfluchten Todes, als ein Selbſtmörder, ſtarb, 2. Sam. 17, 23. dazu brachte ihn die Menſchen-Autorität, und Vertrauen auf dieſelbe.

§. 3. Und wie es dieſem heilloſen Ahitophel gangen, ſo iſt es auch viel tauſend andern ergangen, die nach Menſchen-Autorität gerungen, und ſich hernach auf dieſelbe verlaſſen haben; wir haben auch dergleichen Exempel eine Zeit her an groſſer Potentaten Höfen viel geſehen, wie GOtt ſolche hochmüthige Leute geſtürtzet und zu ſchanden gemachet hat, die ich zwar nicht darff anführen, allein über wenig Jahre werden ſich die Scribenten nicht ſcheuen, ſolche Fälle der Nachwelt zu beſchreiben, damit ſich andere daran ſpiegeln mögen. Jedoch, es hilfft, ſo viel es kan: Des Marſchall Birons in Franckreich,

des

des Vollæi in Engelland, des Schuhmachers in Dennemarck Exempel, die wir bereits oben im 6. Capitel angeführet, ſind bekannt genug, es kehret ſich doch mancher nicht daran, und dencket nicht an das alte Sprüchwort: Veſtigia me terrent. Und geſetzt, daß er in ſeiner Menſchen-Autorität und Herrlichkeit feſte ſitzet, biß ans Ende, ſo iſt er daher nichts deſto glückſeliger, ſondern es gereichet vielmehr zu ſeinen groſſen Schaden, und beſorglich, ewigen Verderben, denn es gehet ſchwer zu, wenn ein ſolcher Menſch zu ſeiner Selbſterkänntniß kommen ſoll. Die zeitliche Ehre und Herrlichkeit verblendet Hertz und Sinn, daß er nicht bedencket, was er gethan, und wie offt er ſich ſeiner groſſen Autorität zu des Nechſten Schaden gemißbrauchet hat. Beſſer aber iſts ihm, wenn ihm GOtt noch in der Welt die eiteln Dünſte der hohen Einbildung und Menſchen-Autorität abführet, und die viele Feuchtigkeit dieſer geiſtlichen Waſſerſucht abzapffet, daß er mit dem Prediger bekennen muß: **Es iſt alles gantz eitel!**

§. 4. Es iſt aber mit der Menſchen-Autorität alſo gethan, daß ſich nicht nur ein Menſch ſelber damit verſündiget, wenn er ſolche Autorität ſuchet, derſelben ſich erhebet, und ſie mißbrauchet: ſondern es geſchehen auch viel

Mil-

Millionen Sünden von denen, die ſich auf anderer Autorität und Anſehen verlaſſen, und blindhin denenſelben alles zu Gefallen thun. Dieſes Ubel iſt uhralt, und hat in der Chriſtlichen Kirche, auch insgemein in der Welt zu allen Zeiten, unbeſchreiblichen Schaden gethan. Ich will mich itzo in keine Weitläufftigkeit einlaſſen, und anführen, was die Principia oder Maximen humanæ autoritatis in der Policey und in den Reichen dieſer Welt für Unheil geſtifftet, ſondern will nur bey der Kirche GOttes bleiben und zeigen, wie dieſelbe deßwegen hat leiden müſſen. Denn woher kam es, daß der HErr JEſus und ſeine Apoſtel mit ihrem Evangelio von denen Hohenprieſtern und Schrifftgelehrten verworffen ward? Gewißlich, aus keiner andern Urſache, als ex capite humanæ autoritatis. Woher kam es, daß ſie das 5. und 6. Gebot ſo übel verſtunden und verkehrt auslegten, wie ihnen der HErr JEſus Matth. 5. zeiget? ex capite humanæ autoritatis. Warum haben ſie den HErrn der Herrlichkeit gecreutziget, Stephanum geſteiniget, die Apoſtel verfolget, und viel andere Fromme getödtet, und Märtyrer aus ihnen gemacht? Iſt es nicht alles geſchehen ex capite humanæ autoritatis? Aus welchem capite iſt der Anti-Chriſt erkohren? ex capite humanæ au-

autoritatis. Aus welchem capite iſt das Pabſtthum dem Evangelio biß dieſen Tag ungehorſam? ex capite humanæ autoritatis. Aus welchem capite bleiben auch die Jüden, Türcken und Heyden alle in ihrer Blindheit und Unglauben? ex capite humanæ autoritatis. Dieſe alle ſagen: Unſere Vorfahren ſind auch keine Narren geweſen: Sie werden es auch verſtanden haben.

§. 5. Zu des Apoſtels Pauli Zeiten hat dieſe Seuche auch ſchon angefangen zu regieren. Paulus aber ſetzt ſich kecklich darwider, und ſagt: Von denen aber, die das Anſehen hatten, welcherley ſie weiland geweſen ſind, da liegt mir nichts an, Gal. 2, 6. Lutherus redet nach ſeiner Art ſehr herrlich von ſolcher Sache Tom. VI. Alt. f. 578. a. Es iſt dieſes der allerſtärckſten Argumenten eines geweſen, das die falſchen Apoſteln am meiſten und hefftigſten getrieben haben, nemlich alſo: Die Apoſtel haben mit Chriſto ſelbſt 3. gantzer Jahr lang gewandelt und umgegangen, haben alle ſeine Predigten und Wunderwercke gehört und geſehn, ja die Apoſtel auch ſelbſt haben bereits dazumal, als Chriſtus noch auf Erden gewandelt, geprediget, und auch Wunder gethan, längſt vor S. Paulo, welcher Chriſtum noch nie geſehn hatte, ſondern

allererſt über etliche Jahre darnach bekehret worden iſt. Welchem Theil ſollte man nun wohl am meiſten glauben? dem einzeln Paulo, welcher nur allein ein Jünger, und dazu langſam und zuletzt nach allen dazu kommen war, oder aber den allerhöchſten und gröſten Apoſteln, welche längſt zuvor für S. Paulo von CHRISTO ſelbſt geſandt und beſtetiget waren? Darauf antwortet Sanct Paulus, und ſaget alſo: **Was iſts denn mehr? dieſes Argument ſchlieſſet ſo viel, als eben nichts, denn ob ſie gleich groſſe Apoſtel ſind/ ja wenn ſie auch Engel von Himmel wären, das kümmert mich gar nichts/ wir handeln hier von GOttes Wort, und von der Wahrheit des Evangelii 2c. ,,,.. Ihr werffet mir faſt vor, und ſaget viel von denen, ſo in einem groſſen Anſehen ſind: GOTT aber fraget nach der keinen nichts, ſiehet nicht an, was Apoſtel, Biſchoff oder Fürſt ſey, fraget nichts nach der Würde oder Anſehen. Und deß zum Wahrzeichen hat er einen von den fürnehmſten Apoſteln, als, nemlich Judam, fallen und verdammet werden laſſen: deßgleichen auch einen von den allergröſten Königen, und eben den allererſten, nemlich den Saul.** Item hat den Iſmael und Eſau verworf-

worffen, welche doch die erſtgebohrne waren. Und ſo fort an wirſt du durch die gantze Schrifft finden, daß GOTT die, ſo nach dem Anſehen die allerfrömmſten und heiligſten Leute geweſen ſind, verworffen hat. ... Denn wir ſind von Natur und Art dazu geneiget, daß wir auf die Perſon gaffen, und nach dem Anſehen richten, und dieſer Gebrauch oder Fehl hanget uns an, daß wir allewege die Perſon und äuſſerlich Anſehen uns mehr bewegen laſſen, denn das Wort, ſo doch GOtt haben will, daß wir allein an ſeinem Wort hangen, und darauf ſehen ſollen: Er will, daß wir den Kern und nicht die Schale ausleſen: Er will nicht haben, daß wir an S. Peter oder S. Paul auf die Würde ihres Amtes ſehen ſollen, ſondern vielmehr auf CHRJSTUM, der durch ſie redet, und auf GOttes Wort, welches durch ihren Mund ausgehet. So weit gehen Lutheri Worte, was er ferner von den Larven ſagt, wäre wohl würdig, daß es am gemeldten Ort fol. 579. geleſen würde.

§. 6. Es iſt auch bekannt, was der Zauberer Simon für Autorität bey den Samaritern gehabt, und wie ſie alle auf ihn geſehen, beyde klein und groß, und geſagt, der iſt die Krafft GOttes, die da groß

iſt. Act. 8, 10. Wodurch ſie aber ſchändlich bezaubert, und betrogen worden. Von dem Diotrephes klagt auch Johannes, daß er unter den Seinen hat wollen hoch gehalten ſeyn, 3. Ep. Joh. v. 9. Und es mögen auch viele ſeine Autorität hoch gehalten haben, denn er hatte ſchon einen groſſen Anhang, darum ſpricht Johannes: Unter den Seinen. Dieſer Geiſt Diotrephes, ſchreibt ein gelehrter Mann, wohnet heut zu Tage noch in vielen Männern, auch wohl bey ſolchen, die GOtt in hohe Kirchen-Aemter geſetzt hat, die wollen alsdenn unter den Ihren hoch gehalten ſeyn, und es geſchicht auch, daß viele auf ihre Autorität, auf ihre Meynungen, auf ihre Erklärungen der Schrifft ſich verlaſſen, und es nicht viel anders machen, als Pythagoræ Diſcipel, die da meynten, ſie hätten ſich trefflich verantwortet, wenn ſie ſagten: ἀυτὸς ἔφα. Hierbey führet der gelehrte Mann an, wie der alte Hermas, den Paulus in der Epiſtel an die Römer gegrüſſet, ſolchen Geiſt des Diotrephes gar eigentlich beſchreibe: Primum autem hic homo putatur Spiritum habere, exaltat enim ſe, & primam vult habere cathedram, & improbus eſt & verboſus, & in deliciis verſatur, & in voluptatibus multis &c. Das iſt: Ein ſolcher Menſch

Menſch wird dafür gehalten, daß er den vornehmſten Geiſt habe, denn er erhöhet ſich ſelbſt, und will die vornehmſte Catheder und den höchſten Stuhl haben, er iſt gottloß, und von vielen Worten, und lebet zärtlich und in vielen Wollüſten ꝛc. Jedoch iſt dieſes nicht eben bey allen zu finden. Wo aber des Diotrephes ſtoltzer und aufgeblaſener Geiſt wohnet, da kan ja der Geiſt Chriſti nicht wohnen: Daher kommt es, daß ſolche Leute auf ihre Autorität trotzen, und niemand weichen wollen, fangen an zu zancken um Worte oder formulas loquendi, und ſetzen alles auf die Spitze, welches doch gantz nichts nütze, denn zu verkehren, die da zuhören. 2. Timoth. 2, 14. Dergleichen der Hr. Bentheim in ſeinem Holländiſchen Schul- und Kirchen-Staat von einem berühmten Holländiſchen Theologo, dem Samuel Mareſio, erzehlet, daß er auf ſeine groſſe Autorität ſich verlaſſend, viel unnützen Streit und Unruhe angefangen, welche Streit-Händel er nach der Länge beſchreibet: Endlich aber beſchlieſſet: Quælibet Eccleſia ſuos habet Mareſios, ſuos habet C. womit er uns Lutheranern einen Stich giebet.

§. 7. Wo nun in der Kirche die Lehrer auf ihre Autorität viel halten, und andere ſich

damit einnehmen laſſen, ſo kan es nicht anders, als übel zugehen, und entſtehet daraus Zerrüttung, und anderer groſſer Schade in der Kirche, daß alſo auf beyden Seiten geſündiget wird. Paulus hat ſolche Autorität nie geſucht und begehret, ſondern vielmehr eifrig darwider proteſtiret: **Wer iſt Paulus? Wer iſt Apollo? Diener ſind ſie, durch welche ihr ſeyd gläubig worden. Ich habe gepflantzet, Apollo hat begoſſen, aber GOTT hat das Gedeyen gegeben. So iſt nun weder der da pflantzet, noch der da begeußt, etwas, ſondern GOtt, der das Gedeyen giebt.** 1. Cor. 3, 5. 6. 7. Ach! das möchten doch manche Lehrer mercken, und ſich nicht ſo erheben, noch auf ihr Anſehen trotzen, und andere neben ſich verachten. Das ſollen auch alle andere mercken, daß ſie doch nicht alles auf die Autorität dieſes oder jenes hochgelahrten, weiſen, erfahrnen Mannes laſſen ankommen, und eine Sache darum annehmen, weil es der oder jener groſſe Mann geſagt hat. **Groſſe Leute fehlen ja auch.** Pſalm. 62. dabey Lutheri Rand-Gloſſe wohl zu mercken: Wer ſich auf Menſchen verläſt, der fehlet, wie groß ſie auch ſind, ſo iſts doch nichts mit ihnen, und muß fehlen. Hat doch

der

der vortreffliche Theologus, Hr. D. Chemnitius Loc. Theol. P. III. de Eccleſia p. 136. a. kein Bedencken getragen von allen Vätern und Lehrern der erſten Kirche zu ſchreiben: Singulos habuiſſe ſuos nævos, ſie hätten alleſamt ihre Mackel und Fehler gehabt. Welches denn auch ſattſam bekannt iſt. Ich gedencke hierbey, was der Herr William Cave in Antiquitat. Apoſtol. p. 438. ſchreibet: Hierbey, ſagt er, kan ich nun nicht bergen zu bekennen, daß Hieronymus in Beurtheilung des Pauliniſchen Styli bißweilen allzu grob und vermeſſen handelt. Er gibt vor, daß, weil er ein Hebräer aus den Hebräern, und alſo zwar wohl in ſeiner Mutter-Sprache unvergleichlich erfahren geweſen, hingegen aber die Griechiſche nicht allzuwohl verſtanden, (wiewohl ein neuer vornehmer Criticus, Salmaſius de Hellenis. P. I. qu. 6. dißfalls gantz anders Sinnes iſt, und behaupten will, daß er in der Griechiſchen ja ſo wohl, wo nicht beſſer, als in der Hebräiſchen oder Syriſchen Sprache bewandt geweſen ſey) er derohalben die Gedancken ſo, wie es die Majeſtät und Wichtigkeit des Sinnes und der Materie erfordert, nicht gnugſam habe ausdrücken, noch die Zierlichkeit ſeiner Mutter-Sprache in eine andere bringen können: Daher nun rührete es, daß ſeine Reden ſo verwirrt und dunckel her-

heraus kämen, daß er offtermals ſolche ſolœciſmos begienge und übel conſtruirte, und daß er dannenhero nicht aus Demuth, ſondern Zwang der Wahrheit, ſelbſt bekenne, daß er nicht kommen ſey mit hohen Worten, oder hoher Weisheit/ ſondern in der Krafft GOttes. Hätte iemand anders als Hieronymus dieſe Cenſur gegeben, würde man ſich billig ſehr darüber verwundern; (vielleicht auch entrüſten) aber ſo iſt uns die Freyheit wohl bekannt, welche ſich dieſer Vater bißweilen heraus nimmet, iemand zu cenſiren; wiewohl man meynen möchte, daß die Ehrerbietigkeit, welche man einem ſo groſſen Apoſtel ſchuldig iſt, von ihm billig ein beſcheidener Urtheil hätte erfordern ſollen. Ja man könnte Hieronymo mit Recht entgegen halten, was unſer Heyland Luc. 7, 35. ſagt: **Die Weisheit muß ſich rechtfertigen laſſen von ihren Kindern.** Anderer Fehler des Hieronymi und der übrigen Patrum anitzo zu geſchweigen. Daher auch der ſel. Hr. D. Kromayer. Theol. Poſit. Polem. P. II. 37. wohl geſchrieben: Quicquid in Patribus Scripturarum autoritati congruit, cum laude eorum recipito; quod non congruit, cum pace eorum rejicito. Patres fuerunt lumina, non numina.

§. 8.

§. 8. Was aber dieſe berühmten Theologi Chemnitius und Kromayerus von den Lehrern der erſten Kirchen zu ſchreiben kein Bedencken getragen: das hat Hr. D. Ægydius Hunnius Tom. I. Opp. f. 902. auch von den neuern Lehrern urtheilen dürffen, nemlich: Es ſey ſchwerlich ein Theologus in Glaubens-Sachen ſo geübt, der nicht ſezuweilen in ſeinen Schrifften anſtoſſe: Vix ac ne vix quidem, lauten ſeine Worte, ullus eſt Theologus in divinis myſteriis verſatus & tam exercitatus, qui non ſuas interdum locutiones habeat vel improprias, vel certe non undiquaque commodas. Dannenhero iſt es höchſt gefährlich, der Menſchen Autorität und Anſehen ſo hoch zu erheben, und ſich darauf zu gründen. Denn einmal kan geſchehen, daß die Vorfahren einen Fehl-Tritt gethan haben. Wie wir denn dafür an Seiten unſerer lieben Vorfahren nicht gantz und gar frey und ſicher ſeyn, weil ſie ſelbſt ihre Schrifften in Canonem zu nehmen mit nichten Gewalt haben: hernach kan es auch geſchehen, daß die Nachkommen den Sinn ihrer Vorfahren nicht recht penetriren, und alſo weit von ihnen abgehen, eben da, und indem ſie meynen, ihnen mit groſſem Eifer nachzufolgen: Alſo irrete allerdings der Eiferer Saulus; alſo irreten die Jüden, welche hielten,

ſie wären die rechten Nachfolger und Eiferer für ihre Vorfahren und das Geſetze, da doch vielmehr JEſus mit ſeinen heiligen Apoſteln, welchen ſie verfolgten, denen Vorfahren die rechte Ehre gab. Haben nun vor Zeiten die Jüden können irren, ſo kan es einem oder andern Particulär-Lehrer, ja einer Particulär-Kirchen auch wiederfahren, daß ſie irren. Ja freylich iſt der locus humanæ autoritatis in Topicis der allerſchwächſte und auch gefährlichſte, aus welchem man nicht ſo wohl Beweißthümer deſſen, das zu erweiſen iſt; als nur Bekräfftigung deſſen, was bereits aus ſeinen eigenen Principiis erwieſen iſt, herzuholen hat Daher auch kluge Leute dergleichen Beweißthümer in einer Sache nicht fornen an, ſondern zuletzt ſupplimenti vice zu ſetzen pflegen. Die alte Jüdiſche Kirche hat geirret, die Römiſche hat geirret, und irret noch dieſe Stunde; ſo iſt es denn höchſtgefährlich auf Menſchen-Autorität ſich verlaſſen.

§. 9. Wohlan, es hüte ſich doch ein ieder Chriſt, daß er nicht ſelber einen Abgott aus ſich mache, ihm ſelbſt in ſeiner Klugheit und Autorität wohlgefalle und ſelbige mißbrauche. Ach was erhebt ſich doch die arme Erde und Aſche? Iſt er doch ein eitel

ſchändlicher Koth/ weil er noch lebet. Sir. 10, 9. Vergeſſet doch nicht/ was die liebe Maria ſagt: Der HErr zuſtreuet/ die da hoffärtig ſind in ihres Hertzens Sinn. Luc. 1. Niemand vertraue auch auf anderer Leute groſſes Anſehen und Autorität, es möchte ihm dieſelbe zum Rohr-Stabe werden, der ihm durch die Hand gehe. In Glaubens-Sachen haben wir GOttes heiliges Wort allein zum Grunde, auf daſſelbe muß ſich unſer Glaube ſteiffen und gründen: Es iſt unſers Fuſſes Leuchte, und ein Licht auf unſerm Wege: Von demſelben dürffen wir nicht abweichen, und neuen verführiſchen Lehrern anhangen, wenn auch ihre Autorität noch ſo groß wäre. Denn da müſte es heiſſen: Prüfet alles, das Gute behaltet: Nach dem Geſetz und Zeugniß, werden ſie das nicht ſagen, ſo werden ſie die Morgenröthe nicht haben. Spricht man: Wie kan ein Einfältiges neue Lehre prüfen, ob ſie dem Worte GOttes gemäß ſey? Antwort: Wenn man ſich von Jugend auf an die heilige Schrifft gewöhnete, und dieſelbe fleißig läſe, ſo würde man ſchon geübte Sinne (durch GOttes Gnade) bekommen zum Unterſcheid des böſen und guten, des wah-

wahren und falſchen: Kan aber ja ein Einfältiger neue Lehre nicht alſobald urtheilen und prüfen, ſo nehme er ihm Zeit dazu, und forſche in der Schrifft, und ſo lange er aus derſelben nicht überzeugt iſt, nehme er keine Lehre an, wie groß und vornehm auch der Lehrer ſey, der ſie vorbringet, **damit ſein Glaube nicht beſtehe auf Menſchen-Weisheit, (Autorität,) ſondern auf GOttes Krafft, 1. Cor. 2, 5.** und bleibe lieber in Einfalt bey demjenigen, was er gewiß aus GOttes Wort erkannt und gefaſſet hat, als daß er mit Zweifel und Gefahr ſeiner Seelen etwas neues annehme, das er nicht mit übriger heiliger Schrifft einſtimmig erkennen kan. So muß man ſich in Glaubens-Sachen für Menſchen-Autorität hüten.

§. 10. Was das bürgerliche Leben und allerhand Fälle anbelanget, die uns in dieſem Leben begegnen, müſſen wir auch nicht auf Menſchen-Autorität etwas wagen oder thun, das wider GOtt und unſer Gewiſſen iſt. Die Jüden, die ſich auf ihre Prieſter und Weiſen verlieſſen, und ſagten: **Kommt, laſt uns wider Jeremia rathſchlagen, denn die Prieſter können nicht irren im Geſetz, und die Weiſen können nicht feh-**

len

len mit Rathen, und die Propheten können nicht unrecht lehren. Kommt her, laſt uns ihn mit der Zunge todtſchlagen, und nichts geben auf alle ſeine Rede, Jerem. 18. die traffens wahrhafftig gar übel, und betrogen ſich mit dem Vertrauen auf die Autorität ihrer Lehrer gewaltig ſehr. Gewißlich, wer ſich auf groſſer Leute Anſehen verläſſet, auf ihre Gnade, Hülffe, Rath rc. alles bauet, wie dergleichen Leute es leider! viel giebt, die nur das Angeſicht des Fürſten oder Königes, oder ſonſt eines groſſen Mannes ſuchen, und wenn ſie das gefunden, ſich alsdenn glückſelig achten, von ihrem Patron oder gnädigen Herrn in allen Geſellſchafften reden, deſſen Thun und gegen ſie erzeigte Gnade rühmen, ſeine Geſundheit mit groſſen Ceremonien trincken, und ſich ſo inniglich darüber freuen, als ſie wohl die Zeit ihres Lebens niemals über GOttes und ihres Heylandes JEſu Huld, Liebe, Gnade und Wohlthaten ſich gefreuet haben; Dem ſollte man billig vorhalten, was Jer. 17, 5. 6. 7. der HErr ſpricht: Verflucht iſt der Mann, der ſich auf Menſchen (und ihre Autorität) verläſt, und hält Fleiſch für ſeinen Arm, und mit ſeinem Hertzen vom HERRN weichet. Der wird ſeyn, wie die Heide in

der

der Wüſten, und wird nicht ſehen den zukünfftigen Troſt, ſondern wir bleiben in der Dürre, in der Wüſten, in einem unfruchtbaren Lande, da niemand wohnet. Geſegnet aber iſt der Mann, der ſich auf den HErrn verläſt, und der HErr ſeine Zuverſicht iſt.

Das XIIX. Capitel.

Von der Ambition oder Ehrſucht, mit groſſen Leuten umzugehen.

§. 1.

ES dürffen wohl wenig Menſchen ſeyn, denen dieſe ſündliche Unart nicht im Hertzen ſtecke. Denn es iſt die nechſte Frucht, die aus Adams Falle folget, dieſer wollte auch groß, und GOtt gleich ſeyn, auf einen ſolchen Baume nun können keine andere oder beſſere Früchte wachſen. Doch giebt man gern zu, daß dieſe ſündliche Begierde bey einem Menſchen immer ſtärcker iſt als bey dem andern: daß aber ein Menſch gantz und gar davon rein ſeyn ſollte, iſt abſolute unmöglich. Denn wir ſind mit allen Sünden angeſtecket und vergifftet, der Saame aller Sünde lieget in dem Hertzen, GOttes Gna-

Gnade verhütet es, daß ſie nicht alle heraus-brechen: Daher es gar eine gute Meditation iſt, die ein ſeliger Mann in ſeinem Abend-Lied gehabt hat: Wo du nicht hätteſt mir gereicht dein Gnaden-Finger, wär ich leicht gefallen auch ſo tieff in Sünd, als irgend ſonſt ein Menſchen-Kind; Ohn deine Hülff und Gnaden-Hand, fällt auch der gröſte in Sünd und Schand. Daß mancher aber nichts nach Ehre und groſſer Leute Bekanntſchafft fragt, das iſt nicht allemal ſeiner Tugend und Frömmigkeit zuzuſchreiben, als ob er in der Erneurung und Selbſt-Verläugnung ſo weit kommen wäre; ſondern es iſt mancher Menſch etwas tumm von Natur, und hat nicht viel Verſtand, daher achtet er keine Ehre, und weiß dieſelbe weder zu ſuchen noch zu gebrauchen: Iſt aber deßwegen nicht für unſelig zu achten, wenn er nur ſeinen Erlöſer kennet, und ſich um deſſen Huld und Gnade bewirbet.

§. 2. Immittelſt iſt doch die Ambition und Ehrſucht eine gemeine und unerkannte Sünde, die ſich in allen Ständen findet, da ein ieder gern mit groſſen Leuten will bekannt ſeyn, und umgehen. An ſich ſelbſt zwar iſt es keine Sünde, mit groſſen Leuten umgehen. Denn GOTT verleihet gemeiniglich Königlichen, Fürſtlichen, Gräflichen, Ade-

lichen

lichen Perſonen herrliche Gemüths-Gaben, alſo, daß man bey dergleichen Leuten immer etwas extraordinaires antrifft, und viel von ihnen lernen kan; Und wer dazu zu gelangen Gelegenheit hat, der mag ſich ſeines Ortes eben ſo glückſelig achten, als die Königin aus Arabien Salomons Bediente glückſelig preiſete, daß ſie täglich vor ihm ſtehen, und ſeine Weisheit anhören kunnten. Deßgleichen iſts auch keine Sünde, wenn man in fremden Landen gelehrten Leuten zuſpricht, und ihre Freund- und Kundſchafft ſuchet, damit man ihren Tugend-Wandel ſehe, gute Exempel und andere nützliche Dinge von ihnen lerne ꝛc. dieſes alles iſt an ſich ſelbſt nicht zu verwerffen: Wir reden hier von der Ehrſucht, da man zu dem Ende nur mit groſſen Leuten umgehen, und mit ihnen bekannt ſeyn will, damit man von ihrer Sonne auch einen Glantz empfange, und ſich damit groß mache.

§. 3. Daß nun dergleichen offt geſchehe, kan niemand läugnen; die es aber thun, läugnen es dennoch, und wollen nicht dafür angeſehen ſeyn, daß ſie es um Ehre und Anſehen willen thun. Bedencket, ob nicht mancher Cavallier und Dame ſehr genug darnach trachten, daß ſie mögen an einen Königlichen oder Fürſtlichen Hofe in Conſideration und

An-

Anſehen kommen, und mit dem Fürſten oder Fürſtin umgehen, nur zu dem Ende, daß ſie für andern geſehen, und etwas ſeyn wollen. Und wenn ſie ſolches erlanget, und bey dem Fürſten einen freyen Zutritt haben, O, wie viel bildet ſich mancher darauf ein? Wie pochet er andere, und überhebt ſich ſolcher Ehre? Wie rühmet er ſich alsdann, daß er bey dem Hertzog oder Fürſtin ſo wohl ſtehe. Unter den Gelehrten findet ſich dieſer Fehler auch ſehr offt, da mancher mit groſſer Mühe die Bekanntſchafft groſſer Leute ſuchet zuwege zu bringen: Er reiſet, oder wo er das nicht thun kan, ſchreibet er an ausländiſche gelehrte Leute, damit er auf dieſe Weiſe einen Namen in der Welt erlangen möge, wenn er mit ihnen Kundſchafft hat. Ja, ſo gar im Hauß-Stande ſpüret man die Ambition, indem faſt durchgehends die Gewohnheit iſt, daß ieder Bürger und Bauer gerne Gevattern zu ſeinem Kinde bittet, die höher und vornehmer ſeyn, als er ſelbſt: Und da iſt kein Zweifel, mancher thut es bloß darum, daß er eine Ehre darinnen ſuchet, und durch die Bekanntſchafft groſſer Leute auch will groß ſeyn. Ich könnte dieſes alles noch ausführlicher vorſtellen, und zumal aus des Herrn Spizelii Literato infelice viel gelehrte Dinge beybringen, wie inſonderheit die Gelehrten

ſehr an dieſer Kranckheit liegen, und der meiſten ihr datum nur darauf geſetzt iſt, wie ſie mit andern berühmten Leuten in Bekanntſchafft gelangen, und von deroſelben Licht einen Schein empfangen mögen: Allein, man will heut zu Tage die Wahrheit nicht mehr vertragen, und lieber blind bleiben, als ſehend werden: Und ſonderlich iſts gefährlich, der Gelehrten ihre Schwären anzurühren, die ſpeyen alſobald Feuer und Flammen, und ſagen: Was will uns dieſer weiſen, was gut iſt? Der Adel und die Fürſtin ſelbſt nehmen eher die Wahrheit an, als die fleiſchlich Gelehrten, derer gewiß keine geringe Zahl iſt.

§. 4. Wenn wir aber dieſe Sache nach GOttes Wort etwas genauer betrachten, ſo findet ſichs, daß ſie demſelben und dem Chriſtenthum gantz zuwider iſt. Wir zählen billig die Ambition, oder das Verlangen nach groſſer Leute Bekanntſchafft, unter die Rubric, in welcher Johannes die verdorbene Welt beſchreibet: Nemlich Augen-Luſt, Fleiſches-Luſt und hoffärtiges Leben, 1. Johan. 2. Siehe nun zu, ob nicht deine Ambition zum hoffärtigen Leben gehöre? Dieſes aber iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt: Siehe zu, ob ſie nicht zu den ungöttlichen Weſen und weltlichen Lü-

Lüſten gehöre, welche wir doch nach der heilſamen und züchtigenden Gnade GOttes verläugnen ſollen? Tit. 2, 12. Es iſt die Ambition gewißlich eine Frucht und Eigenſchafft des alten Adams. Denn der neue Menſch iſt geſinnet, wie JEſUS Chriſtus auch war, welcher, ob er wohl in Göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht für einen Raub, (für eine Beute, die man dem Feinde abgenommen, und damit pranget,) GOTT gleich ſeyn, ſondern äuſſerte ſich ſelbſt, und nahm Knechts-Geſtalt an, ward gleich wie ein ander Menſch, und an Geberden als ein Menſch erfunden, er erniedrigte ſich ſelbſt, Phil. 2, 5. 6. 7. 8. Der neue Menſch trachtet auch nicht nach hohen Dingen, ſondern hält ſich herunter zu den Niedrigen, Rom. 12. Dieſemnach kommet Ambition nicht vom neuen, ſondern alten Menſchen: Daß aber von dieſem nichts gutes komme, iſt uns ja allen leider! allzuwohl bekant, maſſen auch denen Wiedergebohrnen der Kampff wider den alten Adam ſauer gnug wird, daher ſie täglich beten müſſen: Ich lieg im Streit, und widerſtreb, hilff, O HErr Chriſt, mir Schwachen! an deiner Gnad allein ich kleb,

du kanſt mich ſtärcker machen. Der alte Menſch, das iſt, unſere verderbte Natur, iſt auſſer der Gnade der Wiedergebuhrt ſtoltz, ruhmredig, aufgeblaſen, und will immer hoch hinaus, und das iſt eben, wenn wir ſo gern hoher Perſonen Gunſt und Freundſchafft haben möchten: Das iſt eine ſolche ſubtile Hoffart und Teufels-Koth, die Satan auch guten Seelen anzuſchmieren ſuchet. Darum gib doch, lieber Menſch, wohl Acht auf dein Hertz, und wenn ſichs erheben und der Welt Freundſchafft ſuchen will, ſo halt ihm doch des HErrn JEſu niedriges und demüthiges Leben vor, welcher, da er wohl hätte mögen Freude, Ehre und Herrlichkeit haben, erdultet er das Creutz, das niedrige, ſchlechte, verächtliche Leben, und war der allerverachteſte und unwertheſte. Er hätte ihm können eine hohe, fürnehme und reiche Mutter erwehlen: Er hätte können groſſe gelehrte Leute zu ſeinen Apoſteln beruffen: Er hätte ſich können zu lauter groſſen und fürnehmen Leuten halten, er hat aber der keines gethan. Moſes hätte auch können ein groſſer Hofmann und Miniſter des Königs Pharao ſeyn: Aber er erwehlet viel lieber mit dem Volck GOttes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergetzung der Sünden zu haben. Ebr. 11, 25.

§. 5.

§. 5. Zwar iſt das nicht die Meynung, als ob man alle Converſation und Gemeinſchafft groſſer Leute fliehen müſte: Nein, das ſagen wir nicht: Gieng doch David mit Saul eine zeitlang um, und Daniel mit den gröſten Herren, ja mit dem Könige in Perſien ſelbſt: Joſeph hatte an dem Hofe des Königes in Egypten viel zu thun: Sondern hier iſt die Rede davon, daß man nicht nach der Gemeinſchafft mit hohen Perſonen ringen und trachten ſoll, denn das geſchicht aus hoffärtigem Hertzen, und iſt nicht nur an ſich ſelbſt Sünde, ſondern es verleitet auch noch zu mehr Sünden, darum warnet auch Sirach: Ringe nicht nach Gewalt beym Könige, C. 7. und C. 13. giebt er eine feine Lection, wie man ſich dißfalls verhalten ſoll: Wenn dich ein Gewaltiger will zu ſich ziehen, ſo wegere dich, ſo wird er dich deſto mehr zu ihm ziehen: Dringe dich NB. nicht ſelbſt zu ihm, daß du nicht verſtoſſen werdeſt, fleuchs auch nicht zu ſehr, daß man dich zur Noth brauchen könne. Wehre dich nicht, ſo er dir etwas befiehlet, aber verlaß dich nicht drauf, daß er dir ſehr gemein iſt. Denn er verſucht dich damit, und mit ſeinen freundlichen Ge-

berden holet er dich aus. Wenn er ungnädig wird, ſo bleibt es nicht bey ſolchen freundlichen Worten, und ſchertzet nicht mit Straffen und Gefängniſſen, darum hüte dich, und ſiehe dich wohl für, du lebeſt in groſſer Gefahr. Und das hat der liebe David gnugſam erfahren, der ſich doch nicht zu Saul gedrungen hatte, ſondern zog ihn ſelbſt zu ſich.

§. 6. Darum thut nun ein Menſch ſehr unweislich, wann er groſſer Leute Bekanntſchafft ſuchet, (wenn ihm GOtt Gelegenheit dazu giebet, iſts ein anders) denn 1) giebt er damit ſeinem Hertzen Gelegenheit noch immer hoffärtiger zu werden, daß es alsdenn immer höher ſteigen will, wie man es an ſo vielen ſiehet, die nicht vergnügt ſeyn, biß ſie auf den höchſten Gipffel der Ehren geklettert ſeyn. 2) Setzt er ſich in Gefahr vieler Sünden, er wird groſſen Leuten, damit er ihre Gunſt behalte, manches billigen, ihnen zu Gefallen auch thun und heucheln müſſen, das doch nicht recht iſt, und womit er ſein Gewiſſen beſchweret. 3) Muß er immer in Sorge und Gefahr ſtehen, er möchte es um die groſſen Leute verſchütten, wie es denn auch gemeiniglich alſo kommet, und Sirachs Prophezeyung noch täglich eintrifft: Solcher

Dün-

Dünckel hat viel betrogen, und ihre Vermeſſenheit hat ſie geſtürtzet, Sir. 3, 26. Ach! wie glückſelig wäre mancher Doctor, mancher Bürgermeiſter, mancher Herr von Adel geweſen, wenn er ihm an ſeinem Ehren-Stand hätte genügen, und von der Ambition mit groſſen Leuten umzugehen ſich nicht hätte einnehmen laſſen. Es gehet den meiſten wie denen Motten und Zwiefaltern, die ſo lange um das Licht herum fladern, biß ſie die Flügel verbrennen. Es kommet auch 4) dazu, daß ſolche Leute ihren lieben GOtt gar ſehr beleidigen, indem ſie es nicht erwarten wollen, biß er ſie groß machet, welches er ſchon thun würde, wenn es ihnen nützlich wäre, ſondern ſie machen ſich durch ihre fleiſchliche Klugheit ſelber groß. Was ſich aber ſelber groß machet und erhöhet, das erniedriget GOtt, und macht es wieder klein, welches von Anbeginn ſeine Weiſe geweſen. Zum 5) hat ein ſolcher Menſch, wenn ihm bey ſeiner Ambition ein Unfall begegnet, ein unruhig Gewiſſen, und ſein Leiden iſt ihm kein geſegnetes Leiden, denn er hat ſichs ſelber zugezogen. Zum 6) giebt er andern groſſes Aergerniß, und reitzet ſie mit ſeinem Exempel, daß ſie auch ehrſüchtig werden. Inſonderheit thut die Ambition derer, die im geiſtlichen Stande leben, unſäglichen Schaden. Der gelehrte

Biſchoff in Engelland, Gilbertus Burnet, erzehlet, daß der berühmte, aber auf ſeinem Todt-Bette bekehrte Atheiſt, Graf John von Rocheſter, ihm geſtanden, er wäre durch nichts ſo ſehr in ſeiner Atheiſterey (oder Gottes-Verleugnung) geſtärcket worden, als durch das Leben der Geiſtlichen, indem er wahrgenommen, was für Ambition einige derſelben bey Hofe ſehen laſſen, was für Künſte ſie gebrauchet, vor andern empor zu kommen, mit was Hefftigkeit auch ſie in geringen liederlichen Sachen Parthey genommen, daß er glauben müſſen, ſie hielten ſelbſt nicht für wahr, was ſie andere lehreten. Beſiehe des Herrn Burnets Bericht vom Leben und Ende des bemeldten Atheiſtens, p. 43.

§. 7. Wer dieſes wohl bedencket, der wird gern mit ſeinem ſchlechten Stande zu frieden ſeyn, und andern ihre Hoheit nicht mißgönnen. Ehre hat ja allezeit Beſchwerde, und Würde, Bürde. Sagt doch Sirach: **Je höher du biſt/ ie mehr dich demüthige/ ſo wird dir der HErr hold ſeyn.** Cap. 3. So nun der Hohe ſich ſoll demüthigen, wie vielmehr ſoll der Niedrige demüthig und niedrig bleiben: Thut er das nicht, ſondern will ſich erhöhen und auch groß ſeyn, ſo wird ihm der HERR nicht hold ſeyn. Ein gottſeliger

Mann,

Mann hatte viel heilſame Vermahnungen und gute Lehren kurtz vor ſeinem Ende ſeinen Kindern zum beſten zuſammen geſchrieben, darunter war auch dieſe: Sie ſollten ein Stück ihres täglichen Gebets auch dieſes ſeyn laſſen, daß GOtt ſie für hohen Gedancken behüten wolle. Denn, ſagte er, es iſt beſſer, mit ſchlechten Leuten umgehen, denn mit groſſen; dieſen ſoll man heucheln, jenen aber darff man die Wahrheit ſagen; und alle hohe Gedancken und alles Verlangen nach groſſen Dingen, kommet von dem Lucifer, dadurch ſchleicht der Teufel unvermerckt in das Hertz, und das ſind die kleinen Füchſe, die den Weinberg verderben. Sind nun dergleichen ſchädliche Thiere in dein Hertz kommen, ſo treibe ſie wieder hinaus: Bitte den himmliſchen Vater, daß er dir aus Gnaden wolle vergeben, da du auch nach hohen Dingen geſtrebet, und das Fürbild deines HERRN JESU aus den Augen geſetzet haſt. Halte hinführo deſto feſter an der Demuth, und bete ſo wohl für dich, als auch für die, ſo da hoch und groß ſeyn in der Welt, daß er euch beyderſeits leite nach ſeinem Rath, und endlich mit Ehren annehme. Hohen und Niedrigen aber hat Paulus wider die hohen Gedancken eine herrliche Artzney verordnet, die wir aus 1. Cor. 1. zum Beſchluß beyfügen

wollen: Nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind beruffen ſondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er die Weiſen zu ſchanden machet. Und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er zu ſchanden machet, was ſtarck iſt, und das Unedle vor der Welt, und das Verachte hat GOtt erwehlet, und das da nichts iſt, daß er zu nichte mache, was etwas iſt, auf daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme.

Das XIX. Capitel.

Vom falſchen und unrechtmäßigen Beruff, auch deſſen Schädlichkeit.

§. 1.

ES lebe einer, in welchem Stande er wolle, ſo iſt ihm das ein groſſer Troſt, wenn er ſich eines Göttlichen Beruffs getröſten kan. Das iſt aber ein Göttlicher Beruff, wenn ein Menſch etwas redliches gelernet hat, damit er GOTT und ſeinem Nechſten, der Kirche, oder der Republic oder dem gemeinen Weſen dienen kan: Iſt nun

nun ein Menſch in ſeiner Jugend von ſeinen Eltern, oder Anverwandten, Vormünden, oder andern Chriſtlichen Leuten angehalten worden, daß er in die Schule gangen, und hernach die heilige Schrifft, oder die Rechte, oder die Artzney-Kunſt ſtudieret hat: Item, da einer auf der Eltern oder anderer guter Leute Rath, Kauffmannſchafft, eine Kunſt, oder Handwerck erlernet; Oder, er iſt durch Rath der Seinigen in Herrn-Dienſte getreten, da er andern Leuten aufwarten, oder ihre Haußhaltungs-Geſchäffte verſorget; Oder für ſich ſelbſt Haußhaltung führet; Oder er unterweiſet die Kinder entweder in öffentlichen, oder privat-Schulen, und was dergleichen mehr iſt, ſo hat er ſich dabey allerdings eines rechtmäßigen wahrhafftigen Göttlichen Beruffs zu getröſten; kan auch Segen und Gedeyen von GOtt bey ſolchem ſeinen Beruff hoffen und erwarten.

§. 2. Hingegen ſtehen alle diejenigen in einem falſchen Beruff, die entweder von ſich ſelbſt, oder auch gleich aus Anleitung und Befehl ihrer Eltern ſolche Künſte lernen und vornehmen, die dem gemeinen Weſen nicht nöthig, auch nicht nützlich, ſondern ſchädlich ſeyn. Hieher gehören nun die Marckſchreyer und Quackſalber, welche meiſtentheils Land-Betrüger und böſe Leute ſeyn, auch keine

ne bleibende Stätte haben, ſondern aus einem Land in das andere ziehen, und mit vielen Lügen und tauſend unnützlichen Worten ihre Künſte und Artzneyen rühmen, gemeiniglich aber die Leute ums Geld betrügen, und ziehen nicht herum, deſto mehr Leuten zu dienen, und ihnen die Hülffe gleichſam entgegen zu tragen; ſondern daß ſie deſto mehr gewinnen, und in allen Wollüſten leben mögen: Geſetzt aber, daß ſolche Leute die Artzney-Kunſt wohl verſtünden, ſo ſollten ſie doch beſtändig an einem Orte bleiben, und ſich Chriſtlich nähren, man würde ſie und ihre Kunſt wohl zu ſuchen wiſſen. Da ſie aber alle Länder durchſtreichen, mit groſſen Unkoſten Pferde, Wagen und viele Diener halten, in prächtigen Kleidern, (den einfältigen Pöbel deſto mehr anzulocken,) auf das Theatrum treten, einen Pickelhering mit ſich führen, der die ſündlichſten Narren-Poſſen machen muß, (für welche Zoten, faules Geſchwätz und unnütze Worte, der Herr und ſein Pickelhering am Jüngſten Gericht ein ſchrecklich Urtheil werden anhören müſſen) und darneben in Gaſt-Höfen liegen und viel verzehren, auch die übrige Zeit, da ſie nicht auf dem Lügen-Bret oder Theatro ſtehen, mit Schwelgen oder Spielen ſündlich zubringen; da kan gewißlich kein Menſch

ſagen,

ſagen, daß ſie in einem Göttlichen wahrhafftigen Beruffe ſtehen, ſie gefallen GOtt nicht, können auch in ſolchem unordentlichen Wandel unmöglich ſelig werden. Denn ſie ſind eben diejenigen, von welchen Paulus ſaget, daß ſie nichts arbeiten, ſondern Fürwitz treiben 2. Theſſ. 3, 11. und denen Leuten das Geld aus dem Beutel lügen, denen er aber gebeut, daß ſie mit ſtillem Weſen (nicht mit Marckſchreyen,) arbeiten, und ihr eigen Brodt eſſen ſollen.

§. 3. Zu dieſen Quackſalbern, als ſehr unſeligen Leuten, ſind billig auch die Seil-Täntzer, die Feuer-Freſſer, die Comœdianten, die Bier-Fiedler, die Bären-Führer, und ander müßiges Volck zu rechnen, welche alle in keinen wahren rechtmäßigen Beruffe ſtehen, denn das gemeine Weſen kan ihrer gar wohl entrathen, ſie aber verleiten andere mit ihrer ſündlichen Profeßion zur Sünde. Doch wegen der Comœdianten erkläre ich mich alſo: daß ich dieſes nur von ſolchen Leuten verſtehe, die eintzig und allein von Comœdien-Spielen Profeßion machen, und zu dem Ende in den Ländern herum ziehen, oder an Fürſtlichen Höfen ſich aufhalten, und dieſen Dingen obliegen; dieſe Leute können ſich durchaus nicht eines rechtmäßigen

Be-

Beruffs getröſten, ſie bringen ihre Zeit mehrentheils mit Müßiggang und Wollüſten zu, und arbeiten mit ihren Händen nichts redliches, daher können ſie GOTT mit ihren Thun nicht gefallen. Wären aber Leute, die ſonſt ihren ordentlichen Beruff haben, und entweder eine Kunſt oder ehrliches Handwerck treiben, und bißweilen auf des Fürſten Begehren eine oder etliche unärgerliche, erbare Comœdien ſpieleten, wie auch an manchen Orten die Schul-Jugend dergleichen thut, das wäre nicht zu verdammen, ſondern könnte neben dem Chriſtenthum gar wohl ſtehen. Es ſind ja an allen Königlichen und Fürſtlichen Höfen Leute, von allerhand Qualität, gnug, die nebenſt ihren ordentlichen Verrichtungen ſchon zuweilen eine feine Comœdie præſentiren könnten, und wenn das geſchehen, warteten ſie wieder das Ihrige. Solche Leute aber, die ſich bloß darauf legen, und ſonſt nichts anders thun, noch gelernet haben, bringen ja die meiſte Zeit ihres Lebens mit ſündlichem Müſſiggange zu. Denn ſie ja nicht täglich ſpielen können, wäre auch nicht gut, daß die edle Zeit alle Tage mit Comœdien ſollte verderbet werden, und ſo dann verpraſſen ſie das Geld im Müßiggange und Wollüſten, und arbeiten nichts, daher iſt ihr Beruff ein

fal-

falſcher Beruff, und ie theurer ſie ſich ihre Eitelkeit bezahlen laſſen, ie gröſſere Diebe ſind ſie vor GOtt, wiewohl diejenigen, die ſo viel Geld auf ſolche Dinge wenden, vor GOtt auch Schuld gnug haben, denn GOtt wird von einer ieglichen Poſt Rechnung fordern.

§. 4. Gleiches mag auch geurtheilet werden von ſolchen Leuten, die ſich ohne ihrer Eltern und Herren Befehl, ja offt ohne ihr Wiſſen und Willen ohne alle Noth freywillig in den Krieg begeben, ihren Eltern aus dem Gehorſam und denen Herren aus ihrem Dienſt entlauffen, die ſtehen auch in einem falſchen Beruff, und haben ſich keines Göttlichen Beyſtandes zu getröſten; Es iſt ohne diß heut zu Tage der Kriegs-Stand ein ſehr verdorbener Stand, da wenig Gutes mehr innen zu finden, wohl aber Fluchen, Gotteslåſtern, Sabbaths-Entheiligung, Rauben, Stehlen, Schånden, Unzucht ꝛc. anzutreffen iſt. Entziehet ſich nun ein junger Lappe ſeiner Eltern oder Herren Gehorſam, und laufft in den Krieg, ſo ſtehet er ohne Beruff darinnen, und kan ihm nimmer wohl gehen. Daher ſiehet man auch, weil die meiſten heut zu Tage aus lauter Frevel und Muthwillen in den Krieg lauffen, nicht, daß ſie aus redlichem Hertzen für das Vaterland ſtreiten, ſondern Freyheit zu ſündigen überkom-

kommen mögen, daß ſie gemeiniglich bald umkommen und erſchlagen werden, oder ſie kommen krumm und lahm wieder nach Hauſe, und müſſen ihr lebtage elende Krüppel bleiben, wiewohl ſie auch alsdenn nichts frömmer werden, als ſie vormals geweſen. Als vor Zeiten die Jüden das gelobte Land einnahmen, und offenſive kriegeten; auch da ſie zur Maccabeer Zeiten defenſive Krieg führeten, haben ſie viel groſſe Schlachten gehalten, man lieſet aber gar nicht, daß ſo viele unter ihnen wären bleſſiret u. zu Krüppeln gemacht worden, als heut zu Tage geſchiehet: Ich achte, die Urſache iſt geweſen, daß ſie 1) rechtmäßige Kriege geführet, 2) daß ein ieder Kriegs-Mann ſeinen rechtmäßigen Beruff dazu gehabt, und zum 3) daß ſie haben GOTT vertrauet, gefürchtet und hertzlich angeruffen, und ſind nicht ſolche Flucher, Gotteslåſterer, Sacramentirer, Räuber, Diebe ꝛc. geweſen, wie heut zu Tage viele und wohl leider! die meiſten Kriegs-Knechte ſeyn. Weil es aber die Jüden nicht alſo gemacht, darum hat ſie GOtt beſchirmet, daß ſie offt viel tauſend ſchlugen, und ihr keiner oder ſehr wenig auf der Wahlſtatt blieben. Vor etwan 4. Jahren ſtarb der Chur-Sächſiſche General Bornſtätt, der in vielen Treffen und Actionen gewesen,

weſen, und niemals bleſſiret worden: Die ihn aber gekennet, rühmen von ihm, daß er nie keinen Fluch oder Schwur aus ſeinem Munde hören laſſen, und daß er gute Diſciplin gehalten, und ſo viel er verhüten können, niemanden einiges Leid von ſeinem Volck widerfahren laſſen.

§. 5. Was den geiſtlichen Stand anbelanget, ſo iſt es nicht zu läugnen, daß viele, ſo darinnen ſtehen, einen falſchen und unrechtmäßigen Beruff haben. Ich habe zufälliger Weiſe und incidenter hiervon in den erſten Theilen nur etwas gedacht, und bin darüber von einem Superintendenten ſehr hefftig angegriffen und geläſtert worden, als ob ich den Sächſiſchen Clerum bey den exteris ſtinckend gemacht, und das Miniſterium ſelbſt geſchimpffet hätte. Dannenhero will ich anitzo nicht meine eigene, ſondern anderer vornehmer Theologorum Worte, doch ohne Benennung ihrer Namen, gebrauchen, damit, wenn die Läſterer abermal an mich wollen, mein Fleiſch zu freſſen, ſie anlauffen und fallen müſſen, wenn ich ihnen alsdenn ſage, daß fürnehme Theologi ſolches ſelbſt bezeuget und geſchrieben haben. Einer nun unter denſelben ſchreibet in einem gewiſſen Buch p. 923. alſo: Es hat der Jeſuit Salmero, Tract. 14. in Parab. Evang. unterſchiedliche Pforten

angemercket, durch welche viele zu ſeiner Zeit in die Bißthümer eingegangen wären. Einer gehet ein per portam Cæſaream, durch die Käyſerliche Pforte, oder durch Hof-Gunſt; (wie heut zu Tage mancher durch des Königs in Franckreich gewaltige Recommendation ein Cardinal wird.) Ein anderer gehet durch die güldene Pforte ein, als ein Succeſſor des Zauberers Simonis; Ein anderer per ſanguineam portam, durch die heilige Pforte des Geblüts, ſeiner vornehmen Vettern und Schwäger; wiederum einer per portam ſervilem, durch knechtiſche und unanſtändige Aufwartung, wohl gar durch proſtitution ſeiner Schweſter und Befreundin. Wo will da Segen und Gedeyen herkommen? Mancher, der in einem ehrlichen Amte ſitzet, da er pro modulo talenti, nach der Beſchaffenheit des ihm anvertrauten Pfandes, davon GOtt ſchon weiß, wo es am beſten anzuwenden iſt, damit nicht zufrieden, er will immer höher und höher klettern, es ſollen mehr Einkünffte, weniger Arbeit, beſſere Ruhe, mehr Ehre dabey ſeyn. Mir iſt ſelbſt (verſtehet es recht: Nicht ich, der Autor, ſondern ein fürnehmer Theologus ſagt dieſes) offt begegnet, daß einen Tag unterſchiedliche kommen, deren einer geklagt über die weitläufftige Haußhaltung ſo bey ſeiner Pfarre; der andere gewünſchet,

wenn

wenn er doch nur an einem Orte ſeyn ſollte, da er ein Bißgen Haußhaltung hätte, und nicht alles für den baaren Pfennig bezahlen müſte. Einer hat über das Filial, der andere ſich darüber beſchweret, daß nichts, als das eintzige Dorff zu ſeiner Kirche gehöre. (Es iſt freylich zu der Zuhörer ſelbſt eigenen Beſchwerung, ja wohl zu ihrer Seelen Verſäumniß ungleich gnug ausgetheilet, da in manche Kirche 15. 20. ja biß 30. Dörffer, und in manche ein einiges gehören, da denn der Prediger ſich miſerabel gnug behelffen muß.) Sic nemo, quam ſibi ſortem ſeu ſors obtulerit ſeu ſors objecerit, illa contentus vivit, laudat diverſa ſequentes, wie der heydniſche Poet von denen redet, die an keinem Ort ſtill ſitzen können. Solche vergleicht der fromme Prediger in Jochimsthal, Mattheſius, denen Sonnen-Krämern: Wo die Sonne ſcheinet, und ein ſolcher gedencket Geld zu löſen, da bindet er ſeinen Knap-Sack auf; gehet aber ein trübes Wölcklein herein, und die Waare will auf einer andern Kirmiß mehr gelten, da packet er wieder ein, und fähret auf, es bleibe Mutter oder Braut, daran der Sohn GOttes ſo viel gewendet hat, wo ſie wolle. P. II. Conc. 5. von der Hiſtorie Chriſti f. 90. Anderweit, Conc. 7. in Sir. cap. 29. f. 25. hält er dafür: Ein Haußgenoſſe, der alle halbe Jahr einen neuen

Wirth, ein Bürger, der alle Jahr eine neue Stadt, und ein Theologus, der alle Jahr einen neuen Dienſt ſuchet, ſey einer ſo viel werth, als der andere. Sollte man nicht viel lieber an Sirachs Regel Cap. 3. v. 21. gedencken: Sehe nicht nach höhern Stande, und dencke nicht über dein Vermögen: Sondern was dir GOTT befohlen hat, deß nimm dich ſtets an, denn es frommet dir nichts, daß du gaffeſt nach dem, das dir nicht befohlen iſt. Sollte nicht die Sorge, die Mühe, ſo man auch in einem geringern Amte findet, ſchon vorſtellen, was in einem wichtigern und ſchwerern zu gewarten? Wenn dich die müde machen, die zu Fuſſe gehen, wie will dirs gehen, wenn du mit den Reutern lauffen ſollſt? Und ſo du im Lande, da es Friede iſt, Sicherheit ſucheſt, was will mit dir werden bey dem hoffärtigen Jordan? Jer. 12. 5. Beſſer wäre es, ſeine Verrichtung fleißig prüfen, ob man auch allezeit rechtſchaffene Acht gehabt auf ſich ſelbſt, und auf die Gemeine, unter welche uns der Heilige Geiſt geſetzt hat. Ach gewiß! wer unter uns recht nachſinnen wird, wenn er kein Phariſäiſcher Selbſtheuchler iſt, wird ſagen müſ-

müſſen: Pater, peccavi: Vater, ich habe geſündiget im Himmel und vor dir. Ach! wie viele unter uns werden bekennen müſſen: Man hat mich zum Hüter der Weinberge geſetzt, aber meinen Weinberg, den ich hatte, habe ich nicht behütet, Cant. 1, 6. Da dort einer den Mann, der ihm zu verwahren anvertrauet war, nicht recht in Acht genommen hatte, da muſte ſeine Seele für des weggekommenen Mannes Seele ſeyn, 1. Kön. 20, 39. ſeq. So viel Seelen hat uns GOtt zu verwahren gegeben: Gehen ſie durch unſere Fahrläßigkeit verlohren, ſo ſoll unſere Seele an ihrer ſtatt ſeyn. So weit ein berühmter Theologus unſerer Kirchen.

§. 6. Wer will nun ſagen, daß ſolche Leute, die alſo lauffen und rennen, und mehr Ehre, mehr Einkünffte, mehr Bequemlichkeit, mehr Ruhe ſuchen, (wie dieſer Theologus bezeuget, daß es geſchehe) einen wahrhafften Beruff haben von GOtt? Ja ſie ſtehen vielmehr in einem falſchen Beruff, denn ſie ſuchen ja alle das Ihre, nicht das Chriſti JEſu iſt, Phil. 2. Mancher, ſind abermal Worte eines Chriſtlichen Theologi, machet denen Patronis Mine, als ob er wolle eine Tochter des verſtorbenen Predigers, oder eines Raths-Herrn Tochter heyra-

then, damit er alſo die Vota bekommet, und wenn er die Vocation weg hat, nim̃t er eine andere: Mancher läßt durch ſeine Eltern oder andere Freunde heimlich Geſchencke geben: Eine heimliche Gabe den Zorn zu ſtillen, und ein Geſchenck im Schoos den heftigen Grimm, (wie Jacob mit Eſau that,) läßt man wohl paßiren, aber Dienſte damit zu erlangen, zumal ein Kirchen-Amt, das heißt eine Simonie. Mancher bekommet Vocation zu einer Pfarr oder Superintendur, wird aber eine beſſere vacant, ſo läßt er dieſe fahren, und greifft nach jener: Mancher ſitzt kaum 1. oder 2. Jahr an einem Ort, alsdenn ſuchet er wieder eine austräglichere Stelle, und erlanget ſie auch, daß ſich iederman verwundert, wie es zugehet, und möchte man wohl auch zu einem ſolchen ſagen, der in wenig Jahren an 4. biß 5. Orten geweſen: **Mein Sohn, wie haſt du ſo bald funden?** Wenn nur dieſer auch wie Jacob antworten könnte, **der HERR dein GOTT beſcheret mirs.** Gen. 27. Denn wenn man einen ſolchen fragen ſollte: Ob ihn die Patroni und Superiores ſelbſt freywillig ohne ſein Anſuchen und Bitten verlanget und beruffen hätten, ſo würde er, wo er anders die Wahrheit bekennen wollte, ſagen müſſen,

müſſen, er habe ſich ſelbſt angemeldet, er habe unterſchiedliche Recommendationes zu Hülffe genommen, er habe vielerley kahle nichtswürdige Urſachen vorgewendet, warum er an ſeinem itzigen Orte nicht bleiben, ſondern an einen andern wollte ꝛc. das ſind nun eben die, welche der ſel. Herr Matthesius mit denen Krämern vergleichet, die bald ihren Knap-Sack aufbinden, bald wieder einpacken, und an einen andern Ort eilen, wo ſie mehr Profit hoffen. O, welch ein elender falſcher Beruff iſt das! du wirſt wohl von dem Landes-Herrn in dem Amte confirmirt, aber die Confirmation wird die unrechtmäßige Vocation nicht gut machen: Denn es heiſſet auch hier: Vitium primæ concoctionis non corrigitur in ſecunda. Alſo gehet es leider! bey uns auch zu, wie ein anderer Theologus noſtratium ſchreibet, daß es bey den Papiſten zugehet: Vigilius I. per vim: Formoſus per largitiones, Chriſtophorus I. per malas artes, Johannes X. per Theodoram meretricem Papalem conſecuti ſunt dignitatem, quemadmodum recte annotavit Crocius in Anti-Becano p. 381. Was aber dieſer Theologus (D. C. K.) an eben dieſem Ort weiter ſchreibet, da er beweiſet, daß in unſer Kirchen die Lehrer ſich mit beſſerm Recht eines ordentlichen Beruffes rühmen können,

als die Römiſche Cleriſey, das iſt wohl wahr in genere, aber nicht von allen in ſpecie, doch wollen wir ſeine Worte anführen, dieweil dadurch der Ruhm der Römiſchen Cleriſey von ihrem Beruff ziemlich zu ſchanden gemachet wird: Bene, inquit, monſtrat Sadeel, noſtros epiſcopos habere veram ſucceſſionem p. 559. Epiſcopi pontificii ſe intrudunt, noſtri legitime vocantur: Illi titulo ſuperbiunt, hi muneri ſucceſſerunt: Illi honores ambiunt, hi onera ſuſcipiunt: Illi epiſcopatus inanem tantùm umbram ſectantur, hi veram epiſcopatus adminiſtrationem & quaſi ſolidum ejus corpus retinent: Illi nominis uſurpatores, hi rei ipſius veri poſſeſſores: Illi dicuntur, hi ſunt paſtores: Illi ordine præpoſtero volunt eſſe paſtores, ut paſcantur, hi vero ſæpiſſime extrema quæque patiuntur, ut paſcant gregem Domini. Ergo noſtri epiſcopi non ſuccedunt vano nomini, ſed muneri: Ergo potiori jure erunt veri epiſcopi præ pontificiis. Ich will hier nicht anführen, was der alte Theologus Hr. D. Joh. Matthæus Meyfart in einem Tractat von der Academiſchen Diſciplin geſchrieben, wie offt übelgeſitteten, und ſchlimmgelehrten Leuten, wie er redet, das Purpurfarbige Paret aufgeſetzet, und ſolche wohl zu Superintendenten verordnet worden ſeyn,

durch

durch allerhand krumme Wege, und wie ſie nachmal über ihre anbefohlene Prediger und Gemeine geherrſchet hätten: allwo er erſchreckliche Händel erzehlet, aber verſichert, daß es wahrhafftig geſchehene Dinge ſeyn, deren wir uns gewißlich ſchämen müſſen. Wie er l. c. klaget, daß es epicuriſche, ſtoltze, heuchleriſche, philoſophiſche, diſputirluſtige, faule, Gleichniß-pralende, falſche Geſchichte vortragende, in albere Dinge verliebte, comödiantiſche, tragödiantiſche, hochtrabende, politiſche, poßirliche Länder- und Reiſe-Beſchreibungs-Prediger &c. gebe, das kan, wem beliebt, mit mehrern in bemeldtem Tractat geleſen werden, allwo 80. ſolche prædicata anzutreffen.

§. 7. Wer will nun glauben, daß ſolche thörichte Hirten, wie ſie der ſel. D. Meyfart beſchreibet, von GOTT beruffen und geſandt ſeyn? Man darff ja dem lieben GOTT nicht zutrauen, daß er werde ſolche epicuriſche, hochtrabende, faule ꝛc. beruffen, und ſeine Kirche ſelber damit betrügen: Daher ſtehen dergleichen Leute alle in einem falſchen Beruff, und können mit nicht ſagen, daß ſie Chriſtus geſandt habe, denn ſie haben ja ſeinen Geiſt nicht, und wandeln nicht, wie er gewandelt hat. Dahero kan auch kein Segen und Gedeyen bey ſolcher Leute ihrer Arbeit ſeyn,

ſondern ſie ſind die Säue, die den Weinberg zuwühlen und unſäglichen Schaden thun, ob ſie es ſchon nicht gläuben. Hieher gehöret alles, was Herr Lutherus von den Schleichern geſchrieben, die ſich ins Lehr-Amt dringen, und wohl eine eifrige Begierde haben, viel zu erbauen, aber Lutherus ſpricht ihnen allen Segen ab, ſie könnten nichts erbauen, noch Nutzen ſchaffen, weil es am rechtmäßigen Berufſe mangele. Laſſet uns, ſchreibet abermal ein ſtattlicher Lehrer (D. C. D.) bey dem Eintritt in das heilige Amt für allen Dingen zuſehen, daß NB. der Heilige Geiſt, nicht der Welt-Geiſt, uns unter die Gemeine ſetze. (Welt-Geiſt aber iſt eines Lehrers ſein eigener Geiſt, oder fleiſchlicher Sinn, da er mit ſeinem gegenwärtigen Dienſt nicht zufrieden iſt, ſondern einen ſolchen ſuchet, da mehr Ehre, mehr Einkommens, mehr Gemächlichkeit iſt.) Ach! wo will der Segen im Amt, wo will in Widerwärtigkeit Troſt herkommen, wenn unſer eigen Gewiſſen uns erinnert: Freund, wie biſt du herein kommen? Matth. 22. Wer unberuffen in Ahasveri Pallaſt eintrat, muſte ſterben, Eſth. 4, 11. Und wer ohne rechtmäßigen Beruff in GOttes Vorhöfe tritt, hat gewiß ſich wenig gutes zu verſehen.

§. 8. Wie aber GOTT ſolcher Leute ihre

Arbeit

Arbeit nicht ſegnet; (und wenn er ja noch einigen Segen giebet, ſo thut ers um der armen Schaafe willen,) alſo verläßt er ſie auch vielmal, daß ſie hernach ein ärgerlich Leben führen, und ſich ſelbſt nicht regieren können, da ſie doch die Gemeine regieren wollen. Sehr wohl redet abermals ein Chriſtlicher Lehrer hiervon: Wo will die Fürſorge für andere bey denen herkommen, die nicht einmal Acht haben auf ſich ſelbſt? Wie kan der Zuhörer glauben, daß du recht für ſeine Seele ſorgeſt, wenn er aus deinem Leben wahrnimmet, daß du deine eigene Seele ſo liederlich verſchleudert? Wie kan er glauben, daß dein Straf-Eifer herflieſſet, wenn er an dir eben die Laſter ſiehet, die Liebe zum Trunck, die Zanckſucht, den Geitz, das Spielen und liederliche Leben, davon du ihn abziehen ſollſt? **Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speiſe / um welches willen Chriſtus geſtorben iſt /** erinnerte dort Paulus, Rom. 14. Ey ſo verderbe doch den nicht mit deinem Exempel, um welches willen Chriſtus geſtorben iſt. Was kan ſchrecklicher und verdammlicher ſeyn, als wenn die Seelen, die wir GOTT zuführen ſollen, der ſie mit ſeinem Blut erkaufft hat, durch unſer böſes Exempel von

von GOtt ab, und dem Teufel zugeführet werden? Wie kan es fehlen? Es muß der Zuhörer dencken, kan der Prediger bey ſeinem Sauffen, Toback-ſchmauchen, Zancken, Spielen, Geitzen in den Himmel kommen, ſo gehe ich ſchon auch mit. Gregorius M. lib. XXI. Moral. c. 8. bildet die Sache vor an der Mutter, die bey Salomons Zeiten bey Tage das Kind ſäugete, aber des Nachts im Schlaffe erdruckte: Es giebet Meiſter, ſagt er, die zwar wachen der Wiſſenſchafft nach, aber mit dem Leben ſchlaffen, die ihre Zuhörer, die ſie wachend mit ihren Predigen nähren, und gleichwohl, indem ſie nicht thun, was ſie andern ſagen, gleichſam im Schlaffe tödten, und diejenigen unachtſamer Weiſe erdrücken, die ſie mit der Milch ihrer Worte zu ernähren ſcheinen. Wenn in der Kirche der Vorſänger das Lied zu hoch oder niedrig anfänget, muß die Gemeine nach. Wenn der Seigerſteller die Uhr nicht richtig ſtellet, wird alles in der Stadt fein confus hergehen: Und wenn der Prediger, wenn ſonderlich der, ſo auch andern Predigern vorgeſetzt iſt, ſein Leben nicht einrichtet, wie er ſoll, ſo iſts nicht zu verwundern, wenn viel Unrichtigkeit und Aergerniſſe in der gantzen Inſpection einreiſſen. Weil der Prieſter ein Vorbild der Heerde, und ein Licht der Gemeine heiſſet,

auch

auch wahrhafftig iſt, (zum wenigſten ſeyn ſoll) ſo kan es nicht fehlen, es drücken ſich an ſeinem Leben auch die Zuhörer, ſo ihm anbefohlen, wie das Wachs an dem Siegel ab, ſchreibet Iſidorus Peluſiota an einen Geiſtlichen, Namens Dorotheum, lib. 1. epiſt. 93. f. 85. Wenn es im Thal dunckel wird, ſo iſts deßwegen noch nicht Nacht; Wenn aber die hervorragende Berge und Hügel alles Licht verliehren, ſo iſt die Sonne wohl untergangen. Alſo, wenn die Zuhörer ihr Tugend-Licht verliehren, ſo ſtehet es zwar auch ſchlecht gnug um ſie: Wenn aber die Seel-Sorger ſelbſt kein Tugend- und Glaubens-Licht mehr von ſich blicken laſſen, ſo iſt die Straff-Nacht gewiß nicht weit, wie der Autor operis imperfecti ſolche Gedancken führet über das 20. Cap. Matthäi. So weit der ungenannte fürnehme Theologus.

§. 8. Alles dieſes nun, Faulheit im Amt, Geitz und andere Laſter können ſich bey einem rechtmäßig Beruffenen auch finden, wenn er nemlich, die erſte Liebe zu CHriſto und ſeinen Schaafen, den erſten Eifer, Fleiß, Treue ꝛc. verläſt, und nicht fleißig mehr Acht hat auf ſich ſelbſt, wie es leider! mit vielen gehet: allein bey einem, der im falſchen und unrichtigen Beruff ſtehet, wird ſich ſolches noch vielmehr finden, denn weil er nicht

durch CHRJSTUM, als die rechte Thüre eingegangen, ſo wird es ihm nicht nur an der wahren Weisheit mangeln, ſein Amt recht zu führen, ſondern es wird auch wenig Segen und Gedeyen bey ſeiner Arbeit ſeyn, ja er wird als ein Miedling der Schaafe nicht groß achten, wie man es denn an vielen ſiehet, die offt kaum ein Jahr bey der Heerde bleiben, ſo bald ein beſſerer Dienſt in einer Stadt, oder eine beſſere Superintendur vacant wird, da lauffen und rennen ſie darnach, und laſſen die bißherigen Schaafe fahren, gegen welche ſie doch wohl bey dem Antritt groſſe Liebe und Treue gerühmet und verſprochen haben. Solche Leute müſſen doch nie geleſen, oder nicht zu Hertzen genommen haben, was der HERR ehemals zu Zacharia ſagte: Nimm abermal zu dir Geräthe eines thörichten Hirten, denn ſiehe / ich werde Hirten im Lande aufferwecken / die das Verſchmachte nicht beſuchen / das Zerſchlagene nicht ſuchen / das Zubrochene nicht heilen, und das Geſunde nicht verſorgen werden, aber das Fleiſch der Fetten werden ſie freſſen / und ihre Klauen zureiſſen (ſie werden über die Schaafe herrſchen, und unbarmhertzig mit ihnen umgehen, zumahl wenn die Schaafe mit ſolchen un-

untreuen Lehrern nicht wollen zufrieden ſeyn, und etwa einen andern rechtſchaffenen Lehrer lieber hören, oder ſich ſelbſt zuſammen halten, und ſuchen einander zu erbauen.) O Götzen-Hirten, die die Heerde laſſen! (und alle 3. 4. Jahr eine neue ſuchen.) Das Schwerdt komme auf ihren Arm, und auf ihr rechtes Auge, ihr Arm müſſe verdorren, und ihr rechtes Auge dunckel werden. Zachar. 11, 16. 17. Sprecht ihr: Wozu dient es aber, daß man die Mängel des Predigt-Amts alſo aufdecket, und von dem falſchen Beruff der Lehrer öffentlich ſchreibet? Antwort: da fraget Zachariam, warum er dergleichen gethan? Was es nütz geweſen, daß er die Jüdiſchen Prieſter alſo abgemahlet? GOtt aber muß wohl geſehen haben, daß es nütz und nöthig ſey, ſonſt hätte er dieſe Commiſſion dem Zacharia nicht aufgetragen, mit welcher er auch ſchlechten Danck bey der Jüdiſchen Prieſterſchafft wird verdient haben. Was aber damals nützlich geweſen, kan itzo bey uns nicht unnützlich ſeyn.

§. 9. Ich kan auch nicht verhalten, daß ich um zweyerley Urſache willen allhier von dem falſchen Beruff und deſſen Schädlichkeit gehandelt. Erſtlich, daß diejenigen, die ihren

ihren Beruff erlauffen, oder ſonſt nicht recht-mäßig erlanget, in der That aber keinen Beruff haben, mögen zu Erkänntniß ihrer ſchweren Sünde kommen, und ihre Seelen-Gefahr erkennen. Niemand ſagt es ihnen gern unter die Augen, denn ſie hören es nicht gern, man ſcheuet ſich auch offt, und will ſie nicht gern beſchämen, dahero ſehe ich kein andern Mittel, als daß man es ihnen zu leſen vorſtellet, damit ſie ſehen, was ſie gethan haben. Hier fragt ſichs, was ein ſolcher thun ſoll, der bey ſich findet, daß ſein Beruff nicht rechtmäßig ſey? Soll er das Amt verlaſſen, oder drinnen bleiben? Antwort: Es wäre nicht übel gethan, wenn ein ſolcher, der ſich ſelbſt an einen Ort um Ehre, oder beſſerer Einkünffte willen gedrungen, und ſeine vorige Heerde ohne redliche Urſachen verlaſſen, denen Patronis ſein Unrecht bekennete, die Vocation ſamt dem Amte wieder in ihre Hände übergebe, und ihnen frey ſtellete, ob ſie ihm daſſelbe ferner anvertrauen wollten: Weilen aber dieſer Modus vielen ſehr beſchwerlich fallen würde, ſo wird auch zu Beruhigung ihres Gewiſſens hoffentlich gnug ſeyn, 1) wenn ſie ihre dißfalls begangene ſchwere Sünde hertzlich bereuen, und ihrem Heylande JEſu bußfertigſt abbitten, daß ſie ohne ſein Geheiß von einer Heerde zur andern ge-

gelauffen, und nur das ihre geſucht haben. 2) Wenn ſie ſich Zeit Lebens deßwegen vor ihm demüthigen, wie Paulus that, welcher ſagte: Ich bin nicht werth/ daß ich ein Apoſtel heiſſe/ 1. Cor. 15. Es war es zwar Petrus, Jacobus, Johannes ꝛc. auch nicht werth für ihre Perſon, auch heut zu Tage alle rechtſchaffene Beruffene müſſen ihre Unwürdigkeit erkennen; Aber ein ſolcher, der durch ungebührliche Wege in das Amt getreten, hat deß vielmehr Urſache, ſeine Unwürdigkeit zu erkennen, und ſich deßwegen zu demüthigen. 3) Soll er deſto treuer zu ſeyn ſich befleißigen. 4) Deſto eifriger beten, daß ihn GOtt den Segen um des unrichtigen Beruffs willen nicht entziehen wolle. 5) Wenn er ſich alſo erkannt und bekehret hat, ſoll er auch ſeine Brüder ſtärcken, das iſt, andere für dergleichen Sünde treulich warnen, auch deſto fleißiger GOTT bitten, daß er die Hertzen derer, die da zu beruffen Macht haben, mit ſeinem Heiligen Geiſt regieren, und mit Göttlicher Weisheit erfüllen wolle, daß, wo ledige Stellen in der Kirche ſollen erſetzet werden, ſie keine andere ſuchen, verlangen und finden, als diejenigen, welche der HErr ſelbſt dazu verordnet, und ihre Arbeit zu ſegnen beſchloſſen hat: Auf dieſe Weiſe wird ihr Dienſt GOTT und

denen Heiligen angenehm werden. Erkennet dieſes ein unrechtmäßig Beruffener nicht, ſondern lebet immer fein ſicher fort, ſo wird er bey der armen Gemeine, (die alsdann ſehr unglücklich und zu beklagen iſt) nicht nur wenig Nutzen ſchaffen, ſondern er wird ihm auch ſelbſt den Zorn GOTTES häuffen auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, Rom. 2, 5. und an ſtatt des Euge bone serve! gar eine andere Sententz, nemlich die, welche Matth. 7, 22. 23. ſtehet, erhören müſſen.

§. 10. Zum andern hat man nöthig gefunden, von dem falſchen Beruff zu handeln, denen Zuhörern zum Beſten, damit ſie erkennen lernen, 1) wie viel an einem rechtmäßigen Beruff gelegen ſey. 2) Daß ſie ihre Lehrer, die nicht ſelbſt gelauffen, ſondern einen Göttlichen Beruff erwartet haben, deſto werther halten, lieben und ehren, und ſich vieles Segens von ihrer Arbeit verſehen mögen. 3) Daß, ſo offt ein Lehrer beruffen werden ſoll, ſie deſto ernſtlicher beten und GOtt anflehen, er wolle ihnen nicht einen ſolchen, der nur um ſchändlichen Gewinns willen ſelbſt gelauffen kommet, ſondern einen treuen Lehrer beſcheren, der ihre Seligkeit von gantzem Hertzen

tzen ſuche, die Schäflein liebe, und denen Gläubigen ein Fürbilde ſey im Wort, im Wandel in der Liebe, im Geiſt, im Glauben/in der Keuſchheit/ 1. Tim. 4, 12. O wie ſelig iſt eine Gemeine, die einen ſolchen Lehrer bekommet! Wie wenig ſind aber auch, die ſich um den Beruff der Lehrer bekümmern, und darum beten! In der Litaney ſtehet wohl: Treue Arbeiter in deine Erndte ſenden: Erhör uns lieber HERRE GOtt! Wann aber ſolches nur auch mit rechtem Ernſt und Andacht von allen geſungen würde: Nun es iſt leider! heut zu Tage der falſche Beruff ſehr gemein, und thut der Kirche GOttes groſſen Schaden. Denn dabey verſchmachtet manches Schaaf, weil es nicht treulich gewendet wird: Der übel Beruffene ſelbſt ſtehet in der gröſten Gefahr ſeiner Seelen, denn er iſt nicht tüchtig, ſich, und die ihn hören, ſelig zu machen. Wie nun Hagar ſprach: Ich kan nicht zuſehen des Knabens Sterben; 1. Buch Moſ. 16. Alſo ſoll ein ieder Chriſt ſagen: Ich kan nicht zuſehen, daß mein Nechſter, er ſey ein Lehrer oder Zuhörer, des geiſtlichen und ewigen Todes ſterbe: Ich will ihn erinnern und vermahnen, ob er vielleicht hören und ſich beſſern wollte.

Das XX. Capitel.

Von Verwerffung aller neuen Auslegungen der Schrifft ohn Unterſcheid.

§. 1.

Es ſind zwar in Religions-Sachen die Neuerungen gemeiniglich gefährlich, und hat man ſich wohl vorzuſehen, daß uns der Satan nicht übervortheile, denn wir wiſſen, was er im Sinn hat, und wie er ſich ſchon viel tauſendmal in einen Engel des Lichts, da er doch ein Fürſt der Finſterniß iſt, verſtellet hat: Gleichwohl würde nicht wohl gethan ſeyn, wenn man alle Neuerungen ohne Unterſcheid, vornemlich alle neue Auslegung der Schrifft, als etwas Gefährliches und Verdächtiges alſobald verwerffen wollte. Es ſind zu allen Zeiten in der Kirche GOttes, auch inſonderheit in der Religion Neuerungen vorgangen, ſie ſind aber nicht alle ſchädlich, ſondern zum Theil heilſamlich geweſen. Wie gut war es, daß der HErr JEſus kam, und in der alten gantz verdorbenen Jüdiſchen Kirche Neuerung anfieng, und den Völckern anders predigen ließ, mit freundlichen Lippen, und nahm das ſchwere Joch des Geſetzes hinweg: So fieng auch Johannes ſchon eine Neuerung in der Religion an, dar-

über

über die Hohenprieſter und Schrifftgelehr-ten zu Jeruſalem groſſe Augen machten, und weder mit Johanne, noch dem HErrn JEſu und ſeinen Apoſteln zufrieden waren, ſondern ſie alleſammt als Novatores verworffen: Da doch JEſus und die Apoſtel, eigentlich zu ſagen, nichts neues vornahmen, ſondern was ſie thaten, war alles von denen Propheten längſt vorher verkündiget, wie denn Paulus ſich darauf gründet: Er ſage nichts auſſer dem, das die Propheten geſagt haben, daß es geſchehen ſollt, und Moſes, Apoſt. Geſch. 26, 22. Und dennoch hielten die Jüden alles für ſchädliche Neuerungen.

§. 2. Unſer lieber Lutherus entdeckte den Anti-Chriſt und ſeine Seelen-mörderiſche Lehre, brachte das reine Evangelium wieder hervor, und fieng freylich in vielen Stücken Neuerung an: Es war aber alles ſo heilſam und nützlich, daß wir GOTT nimmermehr gnug dafür dancken können. Woraus denn ſo viel erhellet, daß nicht alle Neuerung ſchädlich und verwerfflich ſey, denn ſonſt wären Moſes, Johannes der Täuffer, ja der HErr JEſus ſelbſt Novatores geweſen, die mit Recht hätten können verworffen werden. Hinwiederum kan es auch geſchehen, daß die

Kirche und Religion von Neuerungen groſſen Schaden und Unheil empfindet. Aarons Neuerung mit dem Kälber-Dienſt richtete ein ſchrecklich Unglück an. Was in dem vergangenen Seculo Peucerus, Cracovius, Crellius, Pierius und andere für Neuerungen vorgenommen, indem ſie den Calvinismum einzuführen trachteten, und was für Unruhe dadurch in der Sächſiſchen Kirche geſtifftet worden, iſt bey uns noch nicht vergeſſen. Dannenhero iſt allerdings nöthig, daß über unſern Symboliſchen Büchern und Kirchen-Verfaſſungen mit allem Eifer ſteiff und feſt gehalten, und allen Neuerungen möglichſt widerſtanden werde. Denn dergleichen Neuerung oder Reformation, wie der HErr JEſus bey den Jüden, und Lutherus bey den Papiſten vorgenommen, braucht, GOtt Lob! unſere Kirche nicht.

§. 3. Was aber neue Auslegungen der heiligen Schrifft, die von manchen auch Neuerungen, und ihre Urheber Novatores genennet werden, anbelanget, dieſelben können, nach meinen wenigen Bedüncken, nicht ſo gleich hin ohne Sünde verworffen werden, wie doch gleichwohl viele zu thun ſich kein Bedencken machen. Wir geſtehen ja ſelbſt, die heilige Schrifft ſey ein unerſchöpffliches Meer Göttlicher Weisheit, da uns zwar alles, was zur Se-

Seligkeit nöthig, längſt von GOtt offenbaret worden; und damit wir uns nicht beklagen ſollen, hat GOtt über das Nothwendige noch vieles andere, ſo nicht ſchlechterdinge nothwendig, aber doch herrlich und köſtlich iſt, uns offenbaret, alſo, daß wir reich ſeyn in allen Stücken, im Glauben, im Wort, im Erkänntniß, und keinen Mangel haben an irgend einer Gabe; Aber doch wiſſen wir, daß noch vieles in der Schrifft liegt, das uns noch verborgen iſt. Da heißt es noch an vielen Orten: Hier iſt der Sinn, da Weisheit zugehöret. Darum ſagt auch der HERR JESUS: Forſchet in der Schrifft: Und wir erklären ſolche Worte billig mit einem Gleichniſſe von Bergleuten, die in der Erde Silber und Gold ſuchen, und immer etwas neues hervor bringen. Da wir nun die heilige Schrifft, als eine geiſtliche Fund-Grube, und die Chriſtliche Kirche ſelbſt als ein hohes und fruchtbares Gebirge anſehen, zudem auch GOtt ſelbſt zu dem Daniel geſagt: Daß zu der letzten Zeit viele über ſeine Weiſſagung kommen und groſſen Verſtand finden ſollten, Dan. 12, 49. ſo wäre es wohl höchſt unrecht, wenn durch GOttes Gnade ein und anderer Ort in der H. Schrifft von geübten Lehrern, oder auch gemei-

meinen Chriſten deutlich erkläret wird, ſo man ſolches gleichhin, als was neues, verwerffen wollte. Sagt nicht der heilige Paulus: **Prüfet alles, und das Gute behaltet?** So nun nichts neues aus der Schrifft könnte oder dürffte hervor gebracht werden, ſo hätte Paulus das **Prüfen** nicht befehlen dürffen. Will man nun alle neue Erklärungen oder Auslegungen ſchlechterdings verwerffen, und verdächtig achten, ſo iſt es abermals wider des Apoſtels Befehl, der will, daß mans prüfen ſoll, und iſt auch der Meynung, daß **was gutes** hervor gebracht werden kan, welches **behalten** werden ſoll. Die aber gar keine neue Erklärung wollen gelten laſſen, die widerſprechen Paulo, und glauben nicht, daß heut zu Tage was gutes hervor gebracht werden könne, welches aber nichts anders iſt, als dem Heiligen Geiſt ſelbſt gleichſam die Hände binden, und ihm Maaß und Ziel vorſchreiben: Ja, es iſt nichts anders, als den Reichthum der Weisheit und Geheimniſſe GOttes läugnen: Er ſoll von ſeinen geiſtlichen Schätzen weiter nichts heraus geben, als was ſchon längſt bekannt geweſen. Irdiſche Künſte ſuchet man täglich mehr, und treibet ſie immer höher; die Erkänntniß aber der Geheimniſſe GOttes,

und

und weitere Offenbarung derſelben, will man nicht zugeben.

§. 4. Ich ſage hiermit nicht, daß man alles ſolle annehmen, was ein Carlſtad oder Zwinglius in die Schrifft hinein bräuet, oder wenn ein Grotius die Weiſſagungen und Göttliche Oracula verkehret, und ungereimt deutet; denn da müſſen wir an der regula hermenevtica Pauli feſte halten: **Hat iemand Weiſſagung, ſo ſey ſie dem Glauben ähnlich:** Jedoch ſollen wir auch nicht alles ſo gleich hin als Neuerungen verwerffen, was nicht von denen alten Lehrern iſt angemercket worden. Hätte es die Kirche bey denjenigen Auslegungen ſollen bleiben laſſen, die Hieronymus, Auguſtinus und andere alte Lehrer haben vorgebracht; Lieber GOtt! wie ſchlecht würde es um uns ſtehen! Macarius, Origenes, und andere, ſo wohl griechiſche als lateiniſche Kirchen-Lehrer haben ſeltzame Meynungen von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode: Die Griechiſchen geben vor, die Seelen müſten nach dem Tode durch ein geiſtlich Feuer gereiniget werden, ehe ſie könten zu GOtt kommen, und von dieſer Feuer-Reinigung ſey auch Ezechiel, Daniel, Johannes der Täuffer, in Summa, kein Gläubiger ausgenommen; Die Lateiniſchen ver-

weiſen die Seelen der Frommen und Gottloſen zum theil in ein allgemeines Behältniß zuſammen, und ſolche Meynungen zu behaupten, führen ſie unterſchiedliche Sprüche an, ſonderlich 1. Cor. 3, 15. **Er wird ſelig als durchs Feuer**; legen alſo dieſen und viel andere Sprüche als Pſal. 16, 10. Zach. 9, 11. Malach. 3, 2. 3. gantz unrecht aus: Sollte nun keine neue Auslegung ſtatt haben, ſo müſten wir noch biß dato die irrige Meynungen der alten Väter behalten, und wären Sclaven von ihrer Autorität: Allein es haben die folgenden Lehrer ſich kein Bedencken gemacht, die alten Auslegungen der Väter zu verlaſſen, und neue hervor zu bringen. (Siehe ein Theologiſch Bedencken über die Frage: Ob die Seele eines Gläubigen nach dem Tode alſobald zu GOtt komme? Franckfurt und Dreßden bey Hr. Joh. Jac. Winckler, Anno 1705.) Dieweil aber heut zu Tage von einigen Gelehrten ſolche neue Auslegungen der Schrifft bißweilen vorgebracht worden, die wider die Aehnlichkeit des Glaubens und ungereimt ſind, ſo will es faſt dahin kommen, daß alle neue Auslegungen gleich für verdächtig gehalten und verworffen werden, meiſtentheils unter dem Vorwand: Unſere vorigen Lehrer würden es wohl auch geſehen haben,

haben, wenn dieſer Verſtand in dem oder jenem Spruche låge; Man ſolle es bey der alten hergebrachten Erklårung bleiben laſſen: Nihil dici, quod non dictum ſit prius &c. ja etliche ſind dißfalls ſo gar ſtrenge und ungůtig, daß ſie andere, die eine neue Erklårung vorbringen, gleich Novatores und Fanaticos ſchimpfflicher Weiſe nennen. Man möchte ihnen aber unbillig entgegen halten des von ihnen ſelbſt hochgehaltenen Scaligeri Worte, die er p. 306. Exercitat. ſetzet: Nihil eſt infelicius iis ingeniis, quæ mordicus tenent, majores noſtres nihil ignoraſſe. d. i. Es ſind rechte elende Gemůther, die ſo gar ſteiff und feſt darauf beharren, daß die Alten alles gewuſt håtten. Item, Seneca ſchreibet in einer Epiſtel, ich weiß nicht mehr in welcher: Patet omnibus veritas, nondum eſt omnis occupata, multum ex illa etiam futuris relictum eſt. Die Wahrheit ſtehet allen offen, ſie iſt noch nicht gar ausgeforſchet, ſondern es iſt noch viel fůr die Nachkommen ůbrig. Ja, ſo gar der Homerus hat das gemerckt: drum ſagt er: ἄλλῳ ἄλλα ἔδωκεν ὁ Θεός, das iſt, GOtt hat einem dieſes, jenem was anders gegeben. So nun dieſes von natůrlichen Wiſſenſchafften muß geſtanden werden, daß einer nicht alles wiſſe: Wie vielmehr ſollten wir der heiligen Schrifft die Ehre anthun, und ihren Reichthum

thum alſo anſehen, daß er nicht von gewiſſen Lehrern auf einmal kan erſchöpffet und ergründet werden, ſondern es bleibe allezeit für die Nachkommenden viel übrig, zumal es auch GOttes Wille nicht iſt, daß alles auf eine Zeit ſoll offenbaret werden.

§. 5. Indem ich aber dieſes ſchreibe, ſo bitte ich, man wolle mir dieſes nicht alſo ungütig deuten, als ob ich ein Liebhaber aller Neuerungen wäre: Ich bezeuge vielmehr, daß ich an ungereimten und unnöthigen Neuerungen auch ſo gar in re literaria, vornemlich aber in Theologicis das höchſte Mißfallen habe: dieweil aber alle vernünfftige Leute einen Unterſcheid zwiſchen dem rechten Gebrauch und Mißbrauch machen, ſo will ich nur dieſes erinnern, daß man doch nicht ſo gleich zufahre, und alle Neuerungen ohne Unterſcheid als ſchädlich verwerffe, womit offtmals geſündiget wird: Ja, es iſt nicht einmal recht und Chriſtlich gethan, daß man eines Mannes Meynung oder Auslegung geſchwind mit dem verhaßten Namen der Neuerung beleget, als welcher ein famoſes Wort nunmehr worden, und faſt alle gute Bedeutung verlohren hat. Daß aber nicht alle Neuerungen ſchädlich ſeyn, könnte mit viel hundert Exempeln bewieſen werden. Ich will itzo die Gelehrten nur erinnern,

innern, was der hochverdiente Theologus, Hr. D. Sebaſt. Schmidius in ſeinem herrlichen Commentario über Geneſin und andere Bücher der Schrifft, für ſonderliche und neue Auslegungen machet, ſonderlich von dem Baum des Lebens, von dem Baum des Erkänntniß Gutes und Böſen, von der Schlangen ꝛc. daher auch andere, wenn ſie ſeine Meynung allegiren, ausdrücklich ſetzen: Novè Seb. Schmidius in hunc locum ſtatuit &c. Ich frage aber, was haben wohl dieſes vortrefflichen Theologi neue Meynungen oder Auslegung bißher für Schaden gethan? Gewißlich gar keinen: Er hat auch das Glück gehabt, daß er biß hieher, ſo viel mir wiſſend, unangefochten blieben, vielleicht darum, dieweil er durch ſeine herrliche Schrifften ſich um unſere Kirchen nicht nur wohl meritirt, ſondern auch eine ziemliche Autorität erlanget hat. Als hiebevor dem alten Hr. Brentio auch Neuerungen ſchuld gegeben wurden, ſo gar, daß um etlicher Meynungen willen etliche dieſen Lehrer zum Calviniſten machen wollten, vertheidigte ihn Hr. D. Menzerus Senior in examine der Rettung der Caſſeliſchen Friedens-Predigt gar ernſtlich, und ſchrieb: Es hat Hr. Brentius ſeine eigene Art zu reden, darein ſich nicht ein jeder bald finden kan, der ſeiner Schrifften

nicht

nicht gewohnt iſt: Aber Brentium zum Calviniſten zu machen, iſt eben ſo möglich, als wenn einer aus S. Paulo einen Sadducäer machen wollte. Ungeachtet nun Brentius ſonderliche Redens-Arten, Meynungen und Auslegungen gehabt, ſo kan doch niemand ſagen, daß daraus unſerer Kirche einiger Schade entſtanden, es wird vielmehr Brentius von allen unſern Theologis lieb und werth gehalten.

§. 6. Zu dieſer Zeit aber will der böſe Gebrauch gar ſehr einreiſſen, daß zwar alle neue Einkünffte, und alle neue Erfindungen Geld zu machen, angenehm ſeyn, wenn aber eine neue Auslegung über einige Oerter der heil. Schrifft vorgebracht wird, ſo wird dieſelbe alſobald beſtritten, und verdächtig gemacht. Man bemühet ſich die ſchlimmſten Folgerungen daraus zu erzwingen, und wäre es möglich, man machte einen gar zum Ketzer, ſo gar liebloſe Leute gibt es leider! unter den Gelehrten. Man darff kaum etwas gutes aus einem reformirten Theologo anführen, und es approbiren, ſo finden ſich ſolche unverſchämte Gemüther, die einen Crypto-calvinianiſmum einem redlichen Manne aufbürden wollen. Doch will ich D. Frid. Ulrici Calixti Worte in idea Opp. D. Hieronymi p. 26. anführen, welcher ſchreibet: Ecquid

Ari-

Ariſtarchis, qui deſperatis hiſce temporibus ſum̃a imis miſcent, eſt familiarius, quam ut ingenuæ fronti mendacem inurant infamiam, viriſque optimè de Eccleſia meritis, tam longe ab hæreſi remotis, quam Hieronymus fuit unquam, hæreſin intentent? d. i. Was thun unſere Ariſtarchi, die alles bey dieſen verdorbenen Zeiten beurtheilen, und durch einander mengen, wohl liebers, als daß ſie einem redlichen Gemüth lügenhaffter Weiſe einen Schandfleck anhängen, ja ſo gar stattlichẽ Mäñern, die ſich um die Kirche wohl meritirt haben, auch von aller Ketzerey ſo weit entfernet ſeyn, als iemals ſelbſt der Hieronymus, dennoch der ketzeriſchen Irrthümer beſchuldigen: welches alles aus unzeitigem Eifer herkommet, daß man keine Redens-Art noch Auslegung leiden will, die nicht bey denen Vorfahren und alten Theologis gefunden wird, ob ſie ſchon nicht wider die Aehnlichkeit des Glaubens iſt. Der ſel. Herr von Seckendorff führet hierüber auch in præloquio Hiſtor. Lutheraniſmi ſeine Klagen, unter andern ſagt er: ---- Ubi per occaſionem de dogmatibus dicendum foret, ea mihi aut intacta relinquenda ſunt, aut trepite verſanda, in tanta præſertim, quæ indies creſcit circa formulas, difficultate, i. e. Wenn bey Gelegenheit etwas von der Lehre

ſollte

ſollte geſagt werden, ſo muß ich entweder gar davon abſtehen, oder ſehr furchtſam davon handeln, wegen der groſſen Schwierigkeit, die man über einer Redens-Art machet, und täglich die Sache höher ſpannet. Es hat aber der Hr. D. Joh. Georg. Pritius, itziger Zeit Superintendens zu Schläitz, in ſeiner ſchönen Oratione Inaugurali, die er noch zu Zerbſt bey Antretung ſeiner Profeßion im Gymnaſio gehalten, p. 18. und 19. ſehr wohl und Chriſtlich erinnert, daß man um einer unfüglichen Redens-Art, oder ſonſt eines Fehlers willen nicht alſobald Zanck anfahen, ſondern den andern, zumal in ſolchen Dingen und Meynungen, die den Grund des Glaubens nicht umſtoſſen, in Liebe vertragen ſoll. Seine eigene Worte lauten alſo: -- quo in baſu, ſi ab auctore ex mentis imbecillitate fuerit erratum, non accuſandum eundem eſſe arbitramur, ac ſi ſcopum vel negare, vel tollere voluerit; quin conveniens potius erit, blande eundem atque benevole de hallucinatione commiſſa admonere, atque edocere meliora: Quæ ſi agnoſcat, ob ingenuitatem laudandus erit; Si vero ob caliginem menti offuſam, nec errorem ſuum nec meliora agnoſcat, ſcopum autem retineat, chriſtianæ charitatis ac rationis eſſe omnino videtur, tantiſper eum fraterne tolerare, quousque à Deo

Deo copioſiore lumine beetur; ---At ſi media minus ſint idonea, ſed ex rerum minutarum genere, unde non metuendum ſit ingens detrimentum; quis eſſet tam inclementer moroſus continuo, tam ab omni humanitate alienus, ut ad duriorem temere provolet cenſuram, ardoreque intempeſtive ſolerti tam leviter erranti dirum hæreſeos crimen dictatorio calamo impingat? NB. Diſſimulanda hæc ſunt pacis retinendæ cauſa, imo & excuſanda, ut errata innoxia; necubi obiter iſta ſunt refutata, pertinacius cenſuris inſiſtendum eſt; - - - Verba quoque aliquando duriora à pio & bene cupiente lectore benevolum nanciſcantur interpretem. Nam hac qui mente ſunt prædi ti, non patientur ſibi à modis NB. loquendi adferri remoram. Hæc omnia ut cum mitiſſima Chriſti diſciplina præſertim conveniunt; ita &c. Wollte GOtt, es bedächten dieſes alle Gelehrten, zumal die Theologi, ſo würde die Kirche manches Zanckes und Streits überhoben ſeyn!

§. 7. Ein berühmter Philologus und Profeſſor auf der Holländiſchen Academie Franecker gab Anno 1694. und 95. etliche Diſſertationes heraus, darinnen er zeigete, daß etliche übelbeſchryene Leute in der erſten Kirche, als Sethiani, Ophitæ, Nazaræi, Ebionitæ &c.

keine ſolche ſchelt-würdige Ketzer geweſen, wie man ſie bißher nach der Verleitung Epiphanii und anderer hat angeſehen; ſondern dieſe hätten eben damals NB. die rechtgläubigen Chriſten der erſten Kirchen abgegeben, und wären aus ungleichem Verdacht, über Meynungen und Redens-Arten, ſodann durch erhaltenen falſchen Bericht, in das Ketzer-Regiſter von den alten Kirchen-Vätern eingetragen worden. Daher auch der ſel. Hr. D. Dorſchæus offt geſagt: Er glaube, daß der alte und ſonſt preißwürdige Kirchen-Lehrer Epiphanius in ſeinem Panario (iſt das Buch, darinnen er 80. alte Ketzereyen beſchrieben) viele Fabeln und Mährlein von dieſem und jenem, als ketzeriſche Lehr-Sätze, angeführet habe, ſo er bloß durch Hörſagen, offt vielleicht von unnützen Mähren-Trägern, vernommen. Iſt eben das, was der hochgelahrte Caſaubonus Exercit. XV. ad Annal. Baron. A. XXXIII. pag. 308. b. ausdrücklich vom Epiphanio geſchrieben hat: Vir maximus Epiphanius, ſed quem res arguit ipſa levibus auditiunculis, neſcio unde acceptis, facile nimis aliquando fidem habuiſſe. Heut zu Tage gehet es nicht viel beſſer zu: Höret man von einem eine Redens-Art, Meynung, oder Auslegung über einen Ort der Schrifft, die etwa bißher bey keinem alten Theologo geleſen worden:

So

So fragt man nicht erſt, wie er es verſtehe, oder erkläre; Man hat auch nicht Gedult mit ihm, ungeacht ſeine Meynung keineswegs das Fundament des Glaubens angehet, ſondern ſie wird gemeiniglich als etwas neuerliches und verdächtiges verworffen.

§. 8. Daß aber hierdurch der Kirche GOttes Schchaden, und der Ehre GOttes Abbruch geſchehe, wäre gar leicht zu erweiſen. Denn 1) auf dieſe unziemliche Weiſe wird mancher Chriſtlicher Mann abgehalten, daß er dasjenige, was er in der Schrifft erkennet, bey ſich behält, und zu gemeinem Nutz nicht darleget, weil er beſorgen muß, er bekomme nur Ungelegenheit davon, und müſſe ſich zum Novatorem, oder wohl gar zum Fanaticum machen laſſen. Wie mir denn dergleichen Exempel von einem gelehrten Manne bekannt iſt, der über dem Spruch Mich. 2, 13. **Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren**, eine gantz beſondere und neue Meynung oder Auslegung hat, dergleichen ich noch nie gehört, aber ſelbſt geſtehe, daß ſie nicht ohne Grund iſt, und ihre wichtigen Momenta hat: Der Mann hätte auch Kräffte gnug ſeine Auslegung gegen alle Widerſprecher zu vertheidigen, er behält ſie aber bloß bey ſich, damit er ſich nicht unglimpfflichen Zungen und Federn exponire,

re, und Verdrüßlichkeit davon habe. 2) Geſchiehet es, daß mancher nicht mit Fleiß die Schrifft forſchet und unterſuchet, ſondern läſt es bey dem bleiben, was die vorigen erkannt und vorgebracht haben, gleich als ob die heilige Schrifft ſchon gantz erſchöpfft, und nichts mehr darinnen zu ſuchen ſey. 3) Entſtehet groß Aergerniß und Schaden bey manchen, wenn ſie ſehen, wie alles gute ohne Unterſcheid, auch mehrentheils mit groſſer Bitterkeit von hefftigen Männern beſtritten und verworffen wird, wodurch ſie zum theil irre gemachet, oder wohl gar zum Abfall bewogen werden. Wie denn bekannt iſt, daß den berühmten Christophorum Besoldum ſonderlich dieſes zum Abfall zur Röm. Kirche bewogen, weil die geiſtreichen Bücher des Herrn Arnds vom wahren Chriſtenthum ſo hefftig von unterſchiedenen Theologis wären angefochten und verketzert worden, als ob lauter Neuerungen, falſche Lehre, Enthuſiaſterey 2c. darinnen enthalten wäre. Hier dencke aber ein ieglicher ſelbſt nach, was doch dermaleinſt dieſe Theologi an jenem groſſen Tage des Gerichts wollen antworten, daß ſie des Herrn Arnds heilige Arbeit und Lehre, als etwas neues, ſo boßhafftig verkehret und verworffen haben. 4) Auf dieſe Weiſe, bleiben wir in den alten

Irr-

Irrthümern immer fort ſtecken, und würden manchen Spruch in der Schrifft unrecht verſtehen, und nimmermehr zur Erkänntniß der Wahrheit kommen ſeyn, wenn keine neue Auslegung gelten, und man nur bey denen alten bleiben ſollte: Zum 5) wird auch dadurch denen Papiſten Aergerniß und Anlaß gegeben unſere Lehre zu läſtern. Sie machen es zwar dißfalls ſelbſt ſchlimm genug, und iſt uns noch im friſchen Gedächtniß, wie Ludovicus Anton. de Noailles, Ertzbiſchoff zu Paris, Jac. Benignus Boſſvetus, Biſchoff zu Melden, und Paulus Godet, Biſchoff zu Carno in Franckreich, dem Herrn Franciſco de Salignac Fenelon, Ertzbiſchoff zu Camerich vor wenig Jahren mitgefahren wegen etlicher Redens-Arten und Meynungen, die dieſer in ſeinem Buch von der Theologia myſtica geſetzet hatte; ſie verketzerten ihn und ſein Buch dermaſſen, daß auch der König bewogen ward, ihm die Oberaufſicht über die Königliche Jugend wiederzunehmen, und einem andern aufzutragen: Und zu Rom muſte das ſo genannte heilige Officium zuſammen kommen, und des Hrn. Fenelons Buch examiniren, als obs den Grund des Glaubens anbeträffe. Anderer Exempel, die unter ihnen täglich vorgehen, zu geſchweigen. Unterdeſſen läſtern ſie uns

doch noch mehr, wenn ſie ſehen oder hören, daß wir über einer geringen Sache ſo hefftig ſtreiten, und gleich Irrthümer und Neuerungen vorgeben, und groß Geſchrey davon machen, da doch keine vorhanden, oder doch die Sache nicht von der Wichtigkeit iſt, daß man das Band der Liebe und des Friedens zerreiſſet. Was iſt es Wunder, wenn uns der liebe GOTT ſtrafft, womit wir geſündiget haben, daß wir im Regiment und Kirchen-Sachen höchſt-ſchädliche Neuerungen müſſen ſehen einführen, und dürffen nichts dazu ſagen. Aus unbrüderlichem Haß und Zancksucht verketzert man den Nechſten, und machet eine Unruhe in der Kirche, bey den Auswärtigen aber der Kirche ein böß Geſchrey, da doch Liebe und Sanfftmuth entweder den Fehl, wenn ja dergleichen vorhanden wäre, zudecken, oder aufs glimpfflichſte auslegen, entſchuldigen, und die Sache beylegen ſollte: Aber die wahre Bruder-Liebe iſt gar etwas ſeltzames worden. Wir machens dißfalls wie die Kinder Iſrael, welche vernommen hatten, die Kinder Ruben, Gad und halbe Stamm Manaſſe hätten einen groſſen ſchönen Altar gebauet über dem Jordan, daraus macheten ſie ein groß Weſen, die gantze Gemeine verſammlete ſich zu Silo, daß ſie wider ſie hinauf zögen mit einem Heer, und

und wuſte doch noch nicht/ was es mit demſelben Alter für eine Beſchaffenheit hatte; Sie ſahen es gleich für einen öffentlichen Abfall an, und lieſſen ihnen mit aller Schärffe vorhalten, warum ſie ſich alſo an dem HErrn, dem GOtt Iſrael, verſündigten? Da es aber darzu kam, verhielt ſich die Sache gantz anders, als ſie ſich hatten eingebildet, und ſahen, daß ſie viel zu hitzig und zu eifrig verfahren hatten: Es gefiel ihnen vielmehr wohl, was die Rubeniter, Gaditer und der halbe Stamm Manaſſe gethan hatte, und ſo ſehr ſie es vorhin verwarffen und verdammeten, ſo ſehr lobten ſie es hernachmals, welches auch an den Iſraeliten zu loben war, daß ſie noch Remonſtration annahmen, heut zu Tage hilfft bey manchen Zänckern keine Remonſtration, wenn ſie einmal etwas für heterodox erklären, ſo ſoll es dabey bleiben, wenn gleich ihr Urtheil wider alle Wahrheit und Liebe ſtreitet.

§. 9. Die Juriſten ſind hierinnen zu loben, wenn ſie gleich in einer Sachen zween oder drey Urtheil geſprochen haben, ſo corrigiren ſie ſich dennoch ohne alles Bedencken, wenn ſie aus des gravirten Theils Läuterung oder ſonſt deutlicher Vorſtellung erſehen, daß ſie in Abfaſſung der vorigen Urthel gefehlet ha-

ben, und begehren keineswegs ihren einmal gethanen Ausſpruch zu vertheidigen: Aber in Theologiſchen Streitigkeiten geſchicht das ſehr ſelten, daß diejenigen, die eines andern Meynung als neuerlich verwerffen, ihren Fehl oder Unrecht erkennen, und ſich weiſen laſſen ſollten, ſie halten ſichs vielmehr für die gröſte Schande, und wollen nie geirret haben, daher auch mancher ſeine abſurdam ſententiam lieber mit hundert andern abſurdis zu vertheidigen ſuchet, als daß er der Wahrheit, die ihm doch helle gnug unter die Augen leuchtet, weichen ſollte. Was nun der HErr, der in der Höhe wohnet, für Gedancken über ſolch ungöttlich Weſen haben möge, iſt leicht zu erachten. Gedencket iemand: Wozu dient es aber, daß man von ſolchen Dingen ſchreibet? man proſtituiret damit nur die Theologos: Antwort: Es iſt allerdings nöthig und nützlich, daß ſolche Dinge öffentlich erinnert werden: Fromme und rechtſchaffene Theologi werden damit nicht proſtituiret, deñ ſie thun dergleichen nicht: Die fleiſchlichen aber, die da aufgeblaſen ſeyn in ihres Hertzens Sinn, die da lieblose Zäncker, des Diotrephes Brüder, und mit ihm wollen hoch gehalten ſeyn, proſtituiren ſich ſelbſt vor der erbaren Welt, und dahero, weil ſie öffentlich ſündigen, ſoll ihnen auch ihr Unfug und gottloſes

loſes heuchleriſches Weſen vor Augen geſtellet werden, ob ſie etwa Buſſe thun, und der Tück ihres Hertzens ihnen vergeben werden möchte. Denn es iſt keine geringe Sünde, daß ſie mit ihren liebloſen Zänckereyen und Verketzern in der Kirche GOttes ohne Noth Unruhe ſtifften, viel fromme Hertzen betrüben, und denen andern mit ihren Schmäh-Schrifften, darinnen ſie greuliche Schimpff-Worte gebrauchen, ſchreckliche Aergerniſſe geben. Es iſt auch um des gemeinen Volcks willen nöthig und dienlich, daß ſolche Dinge öffentlich erinnert werden, damit ſie deſto ernſtlicher in der Litaney beten: Für allen Irrſal, behüt uns, lieber HErre GOtt! item: Unſere Biſchöffe, Theologos, Profeſſores, Pfarrherrn und Kirchen-Diener in heilſamen Wort und heiligen Leben, (vornemlich aber in Liebe und Eintracht) erhalten: Allen Rotten und Aergerniſſen wehren: Erhör uns, lieber HErre GOtt! Das thut doch, ihr armen Schaafe, daß GOTT die Hirten und Lehrer in unſerer Kirchen mit dem Geiſt der Liebe wolle erfüllen und regieren, damit ſie ſich nicht untereinander ſo unbrüderlich beiſſen und freſſen, ſondern einer den andern vertrage in der Liebe, und ihn nicht um einer Redens-Art, Meynung, oder neuen Auslegung willen alſobald vor der gantzen Kirche

als einen irrigen Lehrer und Verführer ausſchreye, und alſo Unruhe und Aergerniß anrichte. Wer euch aber mit unnöthigen und liebloſen Gezäncke irre machet, der wird ſein Urtheil tragen, er ſey wer er wolle. Ach! es wird vor GOttes Gericht mancher verſtummen müſſen, der hier in der Welt mit Unverſtand, oder mit feindſeligem und liebloſem Hertzen für das Geſetz geeifert, und ein groß Maul gehabt hat. Der HErr wolle ausrotten alle Heucheley/und die Zunge/ die da ſtoltz redet. Die da ſagen: Unſere Zunge ſoll überhand haben/ uns gebühret zu reden/ wer iſt unſer HErr?

Das XXI. Capitel.

Von Verderbung der ſtudirenden Jugend, durch übele Anführung.

§. 1.

Es iſt nicht zu läugnen, aber hoch zu beklagen, daß die edle Jugend an den meiſten Orten nicht auf eine Chriſtliche, ſondern heydniſche Weiſe; nicht in der Erkänntniß Chriſti, und ihrer ſelbſt, ſondern in heydniſchen Wiſſenſchafften unterrichtet wird: Den Grund des Chriſtenthums bey ihnen

ihnen zu legen, iſt man in den öffentlichen Schulen nicht bekümmert, ſondern das überläſſet man denen Eltern, und hoffet, die werden es ſchon gethan haben; oder man überläſt es jungen Leuten ſelber, die ſollen ſich im Chriſtenthum und Erkänntniß Gottes üben, welches ihnen doch zum theil nicht möglich, ihrem alten Adam unannehmlich iſt, und alſo unterbleibt es bey den meiſten. Siehet man nun unſere meiſten Schulen an, ſo ſind ſie nicht viel beſſer, als die alten heydniſchen: Denn ein junger Knabe höret in öffentlichen Schulen wenig von Moſe und denen Propheten: aber viel von heydniſchen Poeten und Hiſtoricis: Wenig von Salomons und Chriſti; aber viel von Ariſtotelis Weisheit: Wenig von den zehen Geboten; aber viel von den zehen Prædicamentis. Ich beruffe mich hier auf die Erfahrung. Es ſage mir einer, ob er von den zehen Geboten in der Schule; ſo viel gehöret hat, als von den 10. Prædicamentis in der Logica? Man fänget auch mehrentheils die Woche mit der Logica oder einem andern heydniſchen Autore an, da man doch billiger die Arbeit mit dem Compendio Hutteri, oder Catechiſmo Dieterici, oder N. Teſt. græco, oder ſonſt mit einer Theologiſchen Lection dem heiligen Namen GOttes zu Ehren, und zu Erbauung der Jugend im Chri-

ſten-

ſtenthum anfangen könnte und ſollte. Aber es werden leider! Göttliche Dinge in öffentlichen Schulen ſo ſparſam tractiret, daß, wenn 6. Stunden auf heydniſche Autores und weltliche Diſciplinen verwendet werden, bekommet das Compendium Hutteri, oder die Ebräiſche Sprache kaum 1. Stunde. Es wird gemeiniglich in den Schulen Vormittage drey, und Nachmittags zwey Stunden docirt, wenn man nun den Nachmittag am Mittwoch und Sonnabend abziehet, ſo bleiben 5. gantze Tage, in welchen 25. Stunden mit dociren zugebracht werden, die privat-Stunden ungerechnet: Es werden mir alle Præceptores zugeſtehen, daß von dieſen 25. Stunden kaum zween oder drey auf Sacra und Ubung des Chriſtenthums gewendet werden: Und ſuchte nicht mancher gottſeliger Schul-Lehrer in ſeinen Lectionibus mit Fleiß Gelegenheit, bißweilen heilſamen Unterricht im Glauben und Gottſeligkeit mit unter zu miſchen, ſo hörte die arme Jugend gar nichts von ihrem Erlöſer, deſſen Liebe und Wohlthaten.

§. 2. Spricht man, das ſollen ſie aus dem öffentlichen Gottesdienſt und Predigten lernen: Antwort: Ach man weiß es wohl, was ſie da lernen: Lernen doch die Alten nicht viel, geſchweige die Jungen. Wo der Grund

nicht

nicht mit abſonderlichem Unterricht geleget iſt, mag ja nicht viel fruchtbarliches darauf gebauet werden. Die Predigten rauſchen überhin, wie ein ſtarcker Platz-Regen; aber mündlicher privat-Unterricht iſt wie ein ſanffter Regen, der beſſer anziehet. Offt werden auch in öffentlichen Predigten nicht ſolche Dinge vorgebracht, die zur Legung des Grundes gehören, die doch der Jugend allezeit vonnöthen ſeyn. Die Zuhörer ſind gar zu unterſchiedlich: Wenn nun ein Prediger nur für die Jugend predigen wollte, das würde den andern nicht eben ſeyn. Und geſetzt auch, daß die Jugend alles nöthige aus denen öffentlichen Predigten lernen könnte, ſo iſt doch bekannt, daß es bey ihr allezeit gar ſehr an der Aufmerckſamkeit fehlet, und wer iſt, der ſie gebührend dazu anhält? Es ſollen zwar ſolches die Præceptores thun, zu dem Ende in allen Kirchen ein abſonderlicher Ort für die Schul-Jugend und ihre Præceptores bereitet iſt: allein wenn die Præceptores alles Geplaudere und Unachtſamkeit verhindern wollten, könnten ſie ſelber nichts von der Predigt hören. Doch ſollte hierinnen ſo viel gethan werden, als möglich iſt: Und wann die Præceptores die Jugend entweder am Sonntage (O welche eine heilige Arbeit wäre das, und wie würde

ihnen

ihnen GOtt für dieſe Treue Häuſer bauen!) nach dem Gottesdienſte, oder alſobald des Montags aus denen Predigten examinirten, ein und das andere ihnen deutlicher erkläreten, und ſie hernach zu Ausübung des Guten beweglich anmahneten, ſo würde es freylich mit der Jugend beſſer ſtehen. Es geſchiehet aber dieſes ſelten. In den Schulen gibt es auch viel rohe und unwiedergebohrne Leute, die das Chriſtenthum ſelber nicht verſtehen, und das iſt ein Mangel, der unmöglich gantz abgeſchaffet werden kan, denn gelehrte und auch fromme oder gottſelige Schul-Leute ſind ſeltzam. Weil nun mancher Præceptor ſelber keine Luſt noch Geſchmack an GOttes Wort hat, auch wohl bey dem Gottesdienſt mit ſeinen Collegen plaudert, und ſelbſt weder andächtig ſinget, noch auf die Predigt höret, wie wird er die Jugend dazu anführen, welcher er vielmehr Aergerniß giebet? Ja ich habe an vielen Orten geſehen, daß ſonderlich die Cantores und Schulmeiſter nicht viel auf die Predigt hören: Wenn ſie mit Muſiciren, Choral-Singen fertig ſeyn, meynen ſie, nun haben ſie das ihre gethan, da plaudern ſie mit andern die gantze Predigt hindurch, oder gehen wohl gar unterdeſſen aus der Kirche, wornach ſie gehen, daß weiß der liebe GOtt, und

wenn

wenn ſie meynen, daß die Predigt aus ſey, kommen ſie wieder: Was ſoll nun die arme Jugend von ſolchen Leuten gutes lernen? Ich bedinge hier, daß ich dieſes nicht von allen Cantoribus oder Schulmeiſtern will geſagt haben, denn ich weiß wohl daß noch rechtſchaffene vorhanden ſeyn: Es ſind aber auch viele, die es alſo machen, wie ich geſagt habe: Und Hr. Serpilius, Prediger zu Regenſpurg, mein weyland guter Freund, ſchreibet in ſeinem Lieder-Tractätlein, ihm ſey ein Ort bekannt, da der Cantor ſo boßhafftig geweſen, daß, wenn ihm bey Leichbegängniſſen nicht gnug gegeben worden, habe er, ſich zu revangiren, lauter Buß-Lieder geſungen, dem Verſtorbenen und Leidtragenden damit einen Tort zu thun. Bey ſolchen Leuten muß ja wohl wenig Erkänntniß, aber ein ſtarcker Carnalismus ſeyn, die ſind denn nun gantz und gar untüchtig die Jugend heilſamlich anzuführen, und müſſen gar nicht wiſſen, was das ſey, wenn David ſagt: **Er führet uns wie die Jugend**, Pſ. 48.

§. 3. Was aber weiter die Anführung der Jugend in Wiſſenſchafften belanget, ſo lauffet alles auf die falſche Weisheit und Sophiſterey hinaus, es wird der Jugend viel heydniſches Weſen in das Gehirn geſetzet, das ihnen hernachmal wohl ihr lebtage anhanget:

get: Und wenn ſie einen ſolchen Schatz geſammlet, dann legen ſie ſich mit Fleiß auf die Sophiſterey, und ſuchen zumal in diſputiren allerhand fucos und Spitzfindigkeiten, womit ſie die Gegenpart mögen illudiren. Ich nenne aber alles dieſes Sophiſterey, was die ſtudirende Jugend lernet, und von den Lehrern zu lernen verleitet wird, das doch keinen wahren Nutzen hat, und womit ſie weder GOtt noch ihren Nechſten dienen können. Ich will hier nicht weitläufftig davon handeln, dieweil ein Chriſtlicher und geübter Theologus gleich itzo in Begriff iſt, eine Schrifft von der heutigen Sophiſterey der Gelehrten zu verfertigen, und den Schaden zu zeigen, der der Kirche GOttes und gantzem Chriſtenthum daraus entſtehet. GOtt gebe ihm dazu Weisheit und Gnade! Hingegen will ich eines andern gelehrten Mannes artige Gedancken, die er von dieſer Materie einſten in einem Collegio ſeinen Auditoribus eröffnet, und meines Wiſſens, noch nie gedrucket ſeyn, allhier anführen, folgendes Innhalts:

Præcepta ſapient. veræ:	Præc. ſapient. falſæ:
1. Purga cor.	1. Reple cerebrum.
2. Ora in Spiritu.	2. Labora ſtrenuè.
3. Scrutare Scripturas.	3. Diſce ſapientiam ex infinitis paganis libris.

4. Noſce

4. Noſce teipſum.	4. Noſce Deum & creaturas extra te.
5. Admirare in creaturis ſapientiam Creatoris.	5. Admirare experimenta & artificia hominum.
6. Converſare cum viris piis, etiamſi contemtis, amicè.	6. Suda in ediſcendis aut ſcribendis dictatis vel libellis virorũ famigeratorũ, etſi impiorũ.

Der Leſer urtheile nun allhier ſelbſt, ob die wahre oder falſche Weisheit am meiſten auf hohen und niedrigen Schulen herrſche. Und das kan er leicht finden, wenn er nur betrachtet, wie von Morgen an biß auf den Abend in der Schulen von nichts, als vom Cicerone, Ariſtotele, Homero, Virgilio, Ovidio und viel andern dergleichen gehört wird, dieſe Heyden müſſen der Chriſten Lehr-Meiſter ſeyn: von der lieben Bibel hört man den gantzen Tag, ja in mancher Schulen wohl die gantze Woche lang nichts.

§. 4. Damit ich mich aber nicht zu weit und zu tieff einlaſſe, ſo will ich nur zum Exempel die Ethicam, oder die Sitten-Lehre anführen. Dieſe nun wird entweder in den Schulen verachtet und gar nicht gelehret, oder wann es ja geſchiehet, ſo muß Ariſtoteles der Chriſtlichen Jugend ihr Sitten-Meiſter ſeyn, der doch ſelber nicht viel guter Sitten

ten an ſich gehabt, auch nicht zulänglich von denen Sitten geſchrieben hat. Denn obwohl in denen Selectis Obſervation. Hallenſ. T.IX. obſerv. VII. §.2. geſagt wird, der Tractat von den Tugenden, der insgemein dem Ariſtoteli zugeſchrieben werde, ſey von ihm nicht gemacht, und werde ihm aus Irrthum beygeleget, ſo ſtehet doch auch am angeführten Ort: Ubi ex profeſſo virtutes dividit, longe plures enumerat, tametſi filo rudiore rem exequitur, womit denn geſtanden wird, daß Ariſtoteles, oder wer auch der wahre Meiſter ſeyn mag, in ſeiner Ethica es nicht gar wohl getroffen habe. Dahero ſchreibet auch der berühmte Gveinzius, der ſich um das Gymnaſium zu Halle ewiglich verdienet gemacht hat, in Cent. Problem. Ethicor. §. 6. Fatemur, multos doctos viros inter Theologos & Politicos Ariſtotelis Ethicam improbaſſe. d. i. Wir geſtehen, daß viel hochgelahrte Männer in geiſtlichen und weltlichen Aemtern des Ariſtotelis Sitten-Lehre verworffen. Und weiter ſagt Herr Gueinzius, wenn man fragt: Ob des Ariſtotelis Sitten-Lehre in Schulen ſolle tractiret werden? So ſagen etliche pur nein, etliche drucken (muſſitant) und wollen nicht deutlich heraus.

§. 5. Immittelſt regieret doch Ariſtoteles mit ſeiner Ethic noch in den meiſten Schulen, iedoch

iedoch alſo, daß des Theognidis und andere Sitten-Regeln jenem noch beygefüget werden. Ob nun wohl das gute, das GOTT bey denen Heyden noch erhalten hat, nicht zu verachten, iedoch gereicht es 1) der heiligen Schrifft zum Schimpff, wenn man Sitten und Tugenden aus der Heyden ihren Schrifften lernen will, gerade, als ob wir das in der Schrifft nicht finden könnten, was in heydniſchen Scribenten ſtehet. Die zehen Gebot GOttes haben ja eine vollkommene Ethicam in ſich, und lehren uns, was Tugenden und Laſter ſeyn: So haben wir auch die herrlichſten Exempel der Tugenden und guter Sitten ſo viel in der Schrifft, daß man ſie ſchwehrlich alle zählen kan. Zu geſchweigen, daß in den Sprüchen Salomonis, Sirachs und Epiſteln Pauli die herrlichſten Sitten-Lehren ſind, die man bey einem unwiedergebohrnen, und vom Heiligen Geiſt nicht erleuchteten Heyden, unmöglich ſo gut und vollkommen finden kan. Und ich glaube, hätte Ariſtoteles, oder wer der auch iſt, der die ihm zugetheilte Ethic geſchrieben, den Decalogum und Salomonis, Sirachs, oder Pauli herrliche Sitten-Lehren geſehen, er würde mit ſeiner Ethica wohl zu Hauſe blieben ſeyn. Zu geſchweigen, daß es auch fromme und tugendhaffte Leute in der Welt gegeben, ehe Ariſto-

telis Ethica iſt hervor kommen. Es giebt ja noch tugendhaffte Leute unter den Adel, Bürgern und Bauern, die ihr Lebtage von Ariſtotelis Ethica (oder Ethicis) weder etwas geſehen, noch gehört haben. Woher haben denn nun dieſe gute Sitten und Tugend gelernet? Gewißlich nur aus der heil. Schrifft und Exempeln anderer tugendhaffter Leute und deroſelben Converſation. Es gereicht 2) ſo wohl der Chriſtlichen Kirche als der Republique zum Schimpff, wenn man noch immer von den alten Heyden Weisheit lernen will, gleich als ob die Kirche und Chriſtliche Republique gar keine weiſe und tugendhaffte Leute hätte, von welchen man gute Sitten und Tugenden lernen könnte. Da doch, GOtt Lob! noch immerzu ſolche vorhanden ſeyn, die ihr Licht laſſen leuchten, und einen unſträfflichen Wandel führen mitten unter dem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlecht, unter welchem ſie ſcheinen als Lichter in der Welt. Der Jugend aber iſt es 3) ſehr ſchädlich, daß ihr in ſolchem zarten Alter vielmehr eine Hochachtung der heydniſchen Scribenten, und ihrer Weisheit, als der H. Schrifft und ihrer Vollkommenheit beygebracht und eingepflantzet wird. Denn ein Gefäß behält den Geruch und Geſchmack desjenigen Dinges gar lange, das zu erſt, als

es

es neu war, darein gethan worden. So iſt auch 4) in den heydniſchen Autoribus viel leichtfertiges und unflätiges Zeug anzutreffen, dadurch junge Gemüther nothwendig geärgert werden. Plato wird doch ſehr hoch gehalten, ſo gar, daß ich einſt geleſen, wie ihn ein gelehrter Mann divinum Platonem genennet: Dennoch hat er offt unflätige Dinge vorgebracht, deßwegen ihn auch Voſſius tadelt, und ſchreibet: Peccat in eo, quod multum gaudet metaphoris, iisq; non verecundis, ſed audacibus & φορτικαῖς, &c. Es heißt zwar, ein verſtändiger Præceptor muß daſſelbe übergehen, oder auch verbieten, daß die Jünglinge ſolche garſtige paſſagen nicht leſen: Allein es heißt leider: Nitimur in vetitum! Und wenn der Præceptor einen Paragraphum im Terentio, oder ein Carmen im Ovidio, eine Ode im Horatio &c. überhüpffet, werden junge Gemüther deſto curiöſer, und dencken der Sache viel fleißiger nach, warum es geſchehen müſſe. Ich erinnere mich aber hierbey gar wohl, daß viel Præceptores gefunden werden, die dieſen Greuel wohl erkennen, es auch gerne anders wünſchen und ſehen möchten, es ſtehet aber nicht in ihrer Hand die Sache zu ändern, und aufs erbaulichſte einzurichten, ſondern ſie müſſen hierinnen denen Obern Gehorſam leiſten. Dieſe

nun ſollen die Sache fleißig unterſuchen, und mit verſtändiger Leute Rath denen Schulen heilſame Sitten und Geſetze ſtellen, damit die liebe Jugend nicht durch ſo viel Umwege vergeblich geführet, und der wahren Weisheit beraubet werde. Hierbey wäre noch zu erinnern, wie die Jugend auch in manchen Schulen zu guten Sitten ſo gar ſchlecht angeführet, und, was dieſes anbelanget, faſt verderbet wird. Wenn mancher Menſch ſonſt zu nichts tauget, ſo will er ſich in eine Schule begeben, und andere Leute meynen auch, dahin ſey er ſchon gut genug. Iſt ein greulicher Unverſtand, und eine groſſe Faute in einer wohlbeſtellten Republic. In die Schulen ſollte man die beſten, gelehrteſten, artigſten, manierlichſten und geſchickteſten Leute nehmen, und ihnen gute Beſoldungen machen, damit ſie Luſt bekämen in dieſe mühſame Lebens-Art zu treten. Nun aber werden gemeiniglich, zumal in die Trivial-Schulen, Leute genommen, die gar keine Conduite haben, wenn einer nur ein guter Græcus iſt, oder macht einen guten Vers, ſo taugt er ſchon zum Schul-Mann: Ob er aber auch gute Mores habe, da wird wenig nachgefragt, da doch ſehr viel daran gelegen. Denn man bedencke, wie viel junge Gemüther durch manchen Pedanten verderbet werden, der wie

ein ſäuiſcher Diogenes ihnen täglich vor den Augen herum gehet, närriſche Geberden machet, keine manierliche Sprache hat, kein Decorum achtet, und ſonſt ein wunderlicher und moroſer Kopff iſt. Man weiß ja, daß die Knaben der Lehr-Meiſter ihre Sitten und Gemüths-Art leicht an ſich nehmen, müſſen ſie nun einen ſolchen pedantiſchen Menſchen täglich ſehen und hören, der noch dazu male moratus iſt, ſo iſt es um diejenigen Gemüther ewig Schade, es iſt auch hernach dem gemeinen Weſen, mit ſolchen unartigen Leuten, wenig gedient. Ich wollte hiervon wohl noch mehr ſchreiben, ich trage aber Bedencken. Sat Sapienti!

Das XXII. Capitel.

De vanis inutilibusque ſtudiis ac laboribus Eruditorum nec non Criticorum.

CUm eruditis imprimis hic nobis res eſt, quibus quæ proponenda ſunt, ut magis arridant, Latinâ Linguâ negotium expedire viſum eſt. Admodum equidem periculoſum eſt, doctorum vitia tangere & errores: maxima enim eorum pars ſuos errores non agnoſcit, ſed cœco amore fertur in omnes à majoribus traditas leges ac conſuetudines, &

& utiliſſimi moniti, quod Seneca olim dedit: *Vitia ſub virtutum nomine nobis ſubrepere*, plane immemor. *Imperator Alexander Severus*, narrante Jo. Cluvero, Epit. Hiſtor. p. 298. *amavit literatos homines, ſed etiam vehementer eosdem reformidavit, ne quid de ſe aſperum ſcriberent.* Ita certe eſt. Nullum ſub ſole genus hominum majores iras concipit atque magis frendet, ſi corripiatur, ac turba eruditorum. Laceſſere virtutem meliora monſtrantium, & acerbis ſermonibus illuſtres etiam animas violare morbus & furor eſt non unius ſeculi. Hinc non immerito quilibet bonus doctis furiis cedere & ut ſuo ſenſu abundent permittere optimum credat. Verum ardor bonæ mentis multos præclaros viros, *Kortholdum* puta, *Spizelium*, *Guilielmum Saldenum* & plures alios impulit, ut commonefactiones ſuas, easque ſatis ſerias atque rigoroſas de faſtu, de invidia, de maledicentia, & id genus alia, eruditorum ſcriberent.

Nobis in animo eſt, ea ſupplere, quæ à viris laudatis omiſſa ſunt. Hæc autem dum molimur, de ſermonis elegantia minime erimus ſoliciti. *Hic enim*, ait Seneca, epiſt. 100. *tantum bonus ſcriptor eſt, qui ſolicitus eſt, mores non verba componere; animis non auribus ſcribere.* Oratio enim ſolicita Philoſophum

phum non decet. Et ſi Philoſophum non decet, multo minus Theologum.

Peccant igitur literati, dum latinitatèm ſuam vel notitiam latinæ linguæ ubique jactitant, hocque dicendi genere ſuperbiunt, ita, ut cum etiam minime opus ſit, & rem, quam ſuſcepere tractandam, longe felicius in vernaculo idiomate proponere poſſent, latinam tamen adhibeant, nulla certe alia de cauſa, quam ut eruditionem ſuam & notitiam linguarum publice oſtendant. Nemo autem ſaniore mente præditus inficias ibit, difficillimum eſſe, imo pene impoſſibile, omnia nomina hominum, locorum, officiorum, rerum, dignitatum, conſuetudinum &c. quæ capi non poſſunt, *ut ait Plinius*, ore Romano, cæteraque noſtri ævi à Romanorum conſuetudine tantopere abhorrentia pure & latine exponere. Id quod in Buchanano obſervare licet; cujus ſermo, cum mere ſit latinus, tamen ob ejusmodi barbara nomina aliquantulum eſt inſuavior. Præter neceſſitatem igitur latinam linguam adhibere utique faſtum animi & ſuperbiam prodit; quæ vanitas omnino DEO eſt abominationi. Convenerant aliquando duo amici, & per feneſtram proſpicientes obſervabant in domo quadam ſuæ adverſa mulierculam, quæ nimis occupata erat in exornando diademate muliebri, (eine ala-

mode Haube) circumcirca illud aſpiciebat, mox ab anteriori, mox à poſteriori parte. Eruditi ſpectatores riſum continere non poterant. Tertius ſuperveniens, o Domini, inquit, cur ridemus ſtultam hanc fœmellam, ejusque geſticulationes ſtolidas? Quid, quæſo, nos facimus aliter, dum elegantem epiſtolam vel orationem concinnamus? quoties illam legimus & relegimus? quoties corrigimus & expungimus vocem vel phraſin, elegantiorem & magis puram vel claſſicam, ex opinione noſtra ſubſtituendo? & ſi tandem erudite elaborata eſt, bone DEUS! quantum delectamur labore noſtro? majores certe delicias inde capientes, quam olim bonus Hieronymus ex præſepio Bethlehemitico. Hinc non abs re Petrarcha l. 2. dial. 8. *Plurimi*, ait, *multa legunt, ut fabulentur* (*ſcribant*) *ornatius, non ut melius vivant. Nihil ad honeſtatem, omnia ad ſcientiam atque eloquentiam referentes; quo nihil eſt vanius.* Auſim certe aſſeverare, plurimos literatos leges latinæ linguæ vel regulas gramaticas longe accuratius obſervare & majori ſtudio colere, quam decem præcepta à ſumo Jehovah per Moſen tradita. Videmus enim toto die, quanto ludibrio & ſibilo excipiantur, qui in ſcholis vel academiis loquendo aut ſcribendo impingunt verbulo quodam in Gramaticam: Si forte particula

quod

quod pro *ut* eſt poſita, ecce ſtatim adeſt Ariſtarchus quidam, qui virgula ſua cenſoria lapſum notat, non aliter ac ſi ſalus Græciæ in periculo eſſet. Si verò inurbana ſtultiloquia, ſpurcos ſermones, cavillationes proximi & alia ejusmodi horrenda peccata in ſanctiſſimum nomen DEI ejusq́; præcepta audit, tunc vel magis mutus eſt quam ſtatua; vel ſtultiloquia, obſcœnos jocos &c. vanorum hominum ridendo comprobat. Item in ſcholis quot verberibus ſævitur in miſeros pueros, ſi quid in Donatum vel Grammaticam ab ipſis peccatum eſt? quot injurioſis verbis & contumeliis afficiuntur? quot inania & otioſa verba, propter unicum verbum loquitur præceptor, ira, quantusquantus eſt, ſuccenſus? de quibus tamen in die judicii rationem eſſe reddendam, Chriſtus docuit. Tanta ſcilicet eſt latinæ linguæ ſanctitas & autoritas! Credo autem multos literatos propter hanc inſaniam & quod propter latinam linguam tam juventutem, DEO adeo gratam, quam alios honeſtos viros indignis modis tractaverint, in die judicii damnatum iri.

Multa porro dicenda eſſent de vano multorum ſtudio, quod latinæ linguæ impendunt, dum omnia vocabula, quæ Ciceronis non ſunt, faſtidiunt, & hoc ipſo mancipia Ciceronis ſeſe profitentur, morem ethnico homini ex-

exactiſſime gerentes, miniſtro autem eccleſiæ, ut ſervo DEI, & in DEI nomine loquenti vel corripienti & adhortanti, omnem morem negantes. O perverſos hominum mores! Inter hos præcipuum locum mereretur Sebaſtianus Caſtalio, qui novum Teſtamentum puriori & elegantiori, id eſt, Ciceroniano ſtylo, exſcribere rem ſumme neceſſariam duxit; Sed & ſenſum innumeris in locis ita obſcuravit, ut nulla pro labore gratia ipſi, viro alias doctiſſimo & ſua laude non fraudando, debeatur. Idem in eo notavit Dn. D. Thomas Ittigius, Theol. Lipſ. in oratione inaugurali altera, de remediis Richardi Simonii, &c. *Pro baptizandi voce,* inquiens, *notiſſimus ille Logodædalus Sebaſtianus Caſtalio ſuperſtitioſo quodam elegantioris latinitatis ſtudio, lavandi vel abluendi vocabulum uſurpare ſolet.* Sic Luc. 22. v. 8. 11. 15. 16. ſemper adhibet verbum polluceo, de gentilium ſacrificiis uſurpari ſuetum: quaſi vero vocabulum *edere* non ſatis latinum eſſet, quod tamen græco φαγεῖν ſatis commode reſpondet. Neque vero capio, quæ ſit elegantia, idem vocabulum toties repetere, uti Caſtalio in multis connexis verſibus 8. 11. 15. 16. facit, & ſuum *polluceo* ad nauſeam usque repetit. Literatores enim & cuſtodes Latii alias ſerio inculcant, ne idem vocabulum ſæpius uno loco repetatur.

Sed

Sed mittimus has tricas, & absque cenſendi pruritu notamus etiam illam vanam gloriolam, quam literati captare ſtudent, dum latino ſermoni græca, imo ebraica vocabula immiſcere ſolent, quod antiqui ſcriptores latini ſummo cum ſtudio cavere. Cicero præcipue, literatorum dux & Jupiter: qui ſi quando verbum aliquod græcum in locum latini, quod deficit, aut non eandem vim habet, afferre cogitur, veniam petit; nec unquam in orationibus, ſed ne in libris quidem Rhetoricis aut Philoſophicis, niſi raro, extraneo ſermone utitur. In epiſtolis ſolis, iisque maxime, quas ad valde familiares, qualis ipſi erat Atticus, ſcripſit, hanc licentiam, quam epiſtolaris familiaritas admittere videtur, uſurpavit; quod fecit etiã aliquoties Plinius. Contra multi noſtro tempore literatorum ſine judicio, ſine ulla neceſſitate, græcas voces ubique inſpergunt, & orationem quaſi teſſalato opere contexunt, gloriolam variarum linguarum notitiæ captaturi: quos tamen Apoſtolus ſerio hortatur, *ne inanis gloriæ cupidi ſint*, Gal. 6. quod monitum Spiritus Sancti utique petulanter ſpernunt, neque ſentiunt, ſe peccare.

Sunt & alii, qui de induſtria obſcuritatem ſtyli amant, & omnia ita involvunt, quod Poetis quibusdam olim familiare fuit, ut haud imme-

immerito, neſcio quis, intricatum poetæ cujusdam carmen in ignem abjecerit: ſi non vis, inquiens, intelligi, debes comburi. Nihilominus ſuffeni iſti homines oracula ſibi mera ſcripſiſſe videntur & nimium quantum gaudent: qui ſi ſanæ mentis eſſent, perſpicuitatem maximam in ſcriptore virtutem eſſe crederent. Sed & hi inanis gloriæ ſunt cupidi. De iis, qui obſoleta & inuſitata vocabula è Plauto aliisque Scriptoribus Plauto ſimilibus exquirunt, iisque tanquam gemmis, quas rectius ſcorias dixeris, delectantur, multa dicere nihil attinet. Reſtant, quæ majoris ſunt momenti. Magnum ſcilicet Reipublicæ tam literariæ quam civili detrimentum naſcitur ex nimio antiquitatis ſtudio, in quo maxima fere eruditorum pars ita deſudat, ut omnes nil niſi *antiquitates* crepent. Veteres ſcriptores, Plinius puta, Diogenes, Laertius & alii bene multi de ſuis rebus ſcribebant, & propria illuſtrabant: Nos verò in rebus cum Græcorum tum maxime Romanorũ explicandis toti ſumus, moresque eorum & inſtituta ſcrutamur: ſed dum vetera, ut ait alicubi Tacitus, extollimꝰ, recentium incurioſi, noſtra præ nimio antiquitatis Romanæ amore negligimus. O quam miſere tempus ita perditur, longe utilioribus à DEO deſtinatum rebus. Quænam putas, Antiquarie, tibi olim coram DEO laus & gra-

tia habebitur, pro infructuoſo labore tuo? certe nulla. Autor libri, qui Salomonis Sapientia nuncupatur, præclare monet, *nos vix invenire poſſe, quod ſub manibus eſt*, Sap. IX, 16. id eſt, præſentia vix cognoſcimus, & ſcrutamur præterita, antiqua, incerta; O noſtram ſtultitiam! Perinde ac ſi DEUS hodie deſiiſſet mundum regere, ac ſi nulla providentiæ & omnipotentiæ teſtimonia in noſtris temporibus deprehendere liceret, ut in antiqua ſecula recurrere opus ſit. Quodnam, quæſo, hoc eſt faſtidium, & unde? Ego certe operoſum antiquitatis ſtudium tanquã rete conſidero, quo multi impliciti uni9 neceſſarii obliviſcuntur.

Sunt etiam, qui magnos & doctos labores exantlant, ſed ſi uſum & fructum ſpectes, nullus apparet, niſi oſtentatio ingenii. Calcagninus encomium culicis, Julius Scaliger laudes anſeris, magnus Heinſius, quod mireris, encomium pediculi, Melanchthon laudem formicæ, alii aſini, umbræ, &c. ſcripſerunt. Dic autem mihi, cui bono? Cum magna enim temporis jactura ejusmodi libri leguntur, quod ſapientiſſimus quisque, cum res ſit longe pretioſiſſima, optime diſpenſare ſtudet. Joſeph. Scaliger, profundus certe vir, & aquila eruditorum ſui ſeculi ab aliquib9 nuncupatus, ex Poetis latinis carmina in græcam linguam tranſtulit, quod quamvis optime, tamẽ

ſatis

ſatis inutiliter fecit, judicante Rolando Mareſio L. II. Ep. IIX. Majorem omnino gratiam ab omnibus iniiſſet, ſi, quod etiam ſemper more receptum eſt, ex minus nota lingua aliquid in notiorem tranſtuliſſet. Sic etiam Sol eruditionis ſuas habet maculas & eclipſes: & ita maxima ſæpe induſtria nullam habet utilitatem, vel exiguam. Germanos vero accuſat idem Mareſius, quod ſint laborioſi nimis, parum ingenioſi: *Geſnerus*, inquit, *ex ſcriptis non tam ingenii quam laboris & induſtriæ laudem tulit, ut ſunt omnes Germani in ſtudiis laborioſiſſimi.* Sed opprobrium iſtud in ipſos Gallos, Batavos & Italos facile poſſet retundi, ſi nobis liceret eſſe tam prolixis.

De ſtudio potius Græcarum literarum monendi etiam ſunt literati noſtri, quorum multi, neſcio cujus emolumenti vel ſpe vel laude adducti, plus juſto græcæ linguæ operam navant: & cum diſpendio aliarum rerum magis neceſſariarum etiam pueri in ſcholis interdum torquentur, ut diſcant græce ſcribere; quod ſi quis ne vix quidem mediocriter aſſecutus ſit, tamen ſuperbire incipit græculus, & magnus ſibi ipſi videtur Apollo. De hac autem materia *Johannis Caſelii* verbis malo agere, quam meis. Hic doctiſſimus vir in libello de Ludo literario recte aperiendo (prodiit Helmſtadii, anno 1618.) p. 66. 67. ita diſſerit:

ſerit: *Non video autem, cur ulla ratione probem, aſſueſieri aut cogi pueros ad ſcriptorum græcorum compoſitionem: quod qui faciunt, oſtentant ſe plebeculæ in ea re, cujus ipſi penitus ſunt rudes, ſi rem profundius introſpicias. Græce enim diſcimus hodie, non ut græce loquamur aut ſcribamus: (quibuscum enim, aut ad quos?) Sed ut optimas & maximas res atque diſciplinas Græcorum, ipſamque Philoſophiam, matrem univerſæ ſapientiæ, hominibus à DEO ad rectiſſime beatiſſimeque vivendum attributæ, quam pleniſſime cognoſcamus.* Caſelii ſententiam amplectitur laudatus Mareſius, Lib. II. Ep. 8. *Quanquam*, inquiens, *alias Græce ſcribere non admodum neceſſe eſſe arbitrer, & longe ea in re diſſimilis ſit ratio iſtius linguæ, ac Latinæ: hæc enim cum ab antiqua poſſeſſione non exciderit, ut Europæ fere omni ſit communis, ſi colloqui cum exteris aut ad illos ſcribere velis, magnopere utilis eſt. Græca vero nunc ab ipſis Græcis, ut puto, vix intelligitur; quod ut conſequantur, à magiſtris diſcenda eſt: à qua nimirum tantum fere ipſorum vernacula deſcivit, quantum à Latina Italica. Igitur cum pueros gloriantes video, quod Græcas orationes componant, quorum plerique magiſtri, non dico Demoſthenem aut Thucydidem, ſed Iſocratem aut Lucianum, ſcriptores magis apertos & faciles vix interpretari poſſint, riſum continere nequeo. Sed etiamſi magno ſtudio & longa exercitatione alicui contingat, ut Græco ſermone pure & eleganter ſcribat, quæ ex hoc labore ad ipſum gloria, ad alios utilitas pervenire poteſt? - - - tantum ſufficiat, in epiſtolis ad familiares inſerere poſſe verbum aliquod græcum, quod plus quam latinum elegantiæ habeat aut plus polleat.* Hæc omnia vera eſſe, nemo,

 ſpero,

ſpero, dubitabit. Sed vera ſunt, quæ Paulus habet: Scientia inflat. Et ejusmodi inflatos ſpiritus apud multos literatos videas.

Supereſt, ut etiam de Criticis diſpiciamus. Abſit, ut Criticen minime neceſſariam judicemus: absque illa enim plerique libri, qui nunc omnium manibus teruntur, ut minime intellecti etiamnum in tenebris jacerent, atque lectio illorum ita fluctuaret, ut de vero ſenſu ſemper incerti ſimus. Sed modus eſto in rebus. Nunc vero ſtudium Criticum utramque fere, quod ajunt, paginam eruditionis occupat. Etiam juvenes præpoſtero zelo hodie feſtinant ad caſtra Criticorum, ut ſub magnis Ducibus, *Politiano, Turnebo, Lipſio, Voſſio*, & aliis militent. Hinc nil niſi variantes lectiones crepant: in ætatem, patriam, familiam, mortem, ſcripta Scriptorum Græcorum, Romanorum & quorumcunque aliorum ſolicite inquirunt: ſi vocabulum latinum, quod ipſis dubiæ latinitatis vel autoritatis eſſe videtur, occurrit, magna volumina à capite ad calcem perluſtrant, non ſine maxima corporis & animi virium debilitatione. Sed in adultis etiam & perfectis Criticis (ſi quidem perfectio in hoc labyrintho credenda) quis tot notas, tot obſervationes ferat? Quousque, quæſo, tot variis, ac ſæpe

vanis

vanis lectionibus omnes librorum margines implebuntur? in his enim parergis maxima fit temporis jactura. Citius certe totum Ciceronem evolvas, quam decimam partem notarum & commentariorum in eum ſcriptorum. Quid ſi tot Critici, dum manus medicas adhibent, libros, quos ſanatos volunt, pejus perdunt? quibus ſi vocem mittere daretur, ut Imperator ille de Medicorum, ſic de Criticorum turba vere conqueri poſſent. Eorum enim temeritate libri ex inquinatis ſæpe inquinatiores fiunt. Memini me quondam ex celeberrimo Medico audire: Laboramus copia medicamentorum. Nunc vero laboramus copia Criticorum. Brevis hæc vita ab immortali DEO nobis conceſſa eſt, ut utiliſſimis rebus, quam fieri poteſt, impendamus: at plurima pars Criticorum mera inutilia, & quæ longe infra dignitatem Chriſtiani hominis ſunt, tractat. Quid enim prodeſt, ſi ſciam in hiſtoria Romana aliquis Publius, an Marcus nominandus, res aliqua hoc vel illo modo geſta ſit? item de gladiatoribus, de comitiis, de circo, de ludis Olympiacis, de computatione Olympiadum, &c. quid juvat tam ſtudioſe inquirere? cum ea omnia noſtris moribus recepta non ſint, ſed à multis ſeculis plane obliterata;

 quaſi

quaſi vero non ſint multo utiliora ſimul & jucundiora, quibus ediſcendis tempus & operam demus. Nonne de DEO præſtat, in quantum cognoſci poteſt, diſquirere? nonne nosmet ipſos & noſtri animi naturam examinare? nonne de divinis humanisque rebus diſcere, de futuris, de caducis, de æternis, de tempore, de quo tam multa quæruntur apud Senecam & Auguſtinum, L. XI. confeſſ. ſatius eſt? ea omnia ſane multo potiora ſunt, ut quæ mentem non inaniter delectant, ſed vero & ſolido cibo paſcunt, & eximia quadam cognitione implent. Sed ethnica ut plurimum curant noſtri Critici, non divina. Hinc, quod mireris, obſervatum eſt à quibusdam, Lipſium (quem non immerito Criticorum Capitaneum vocaveris vel Anteſignanum) in vaſtiſſimis ſuis ſcriptis, ne ſemel quidem Chriſti mentionem feciſſe. Hinc autor carminis, quod Lipſii vitam deſcribit, & apud Nath. Chytræum, Delin. Itin. p. 654. extat, ita:

Nil mihi cum Chriſto, cujus vel ponere nomen
Horrui, ut ex libris certior eſſe potes.

Verum enimvero huic meæ ſententiæ, quanquam non mea, ſed graviſſimorum virorum eſt, totam Criticorum nationem refragaturam, mihique tanquam ἀμύσῳ cuidam

dam & bonarum literarum rudi reclamaturam eſſe certò ſcio; qui antiquitatis notitiam inutilem eſſe affirmem, & priſtinam barbariem revocare coner. Tantum vero abeſt, ut hoc agam, ut potius bonas literas, bonosque Scriptores à deformatione Criticorum liberatos ſalvosque ſervari maxime cupiam. Hæc etiam eum in finem à me ſcripta ſunt, (& quidem latino idiomate, quia de rebus eruditis, mihi quidem, facilius eſt ſcribere latine, quam germanice) ut Critici ſuam induſtriam utilioribus rebus adhibeant, tempus vero perdere deſinant, de quo etiam, quam bene vel male collocato, olim rationem reddituri ſunt. De poetarum anagrammatibus, quibus itidem multum temporis prorſus inaniter conſumitur, quædam notare in animo erat: Sed quia doctiſſimus quidam vir nuperrime vanitatem anagrammatiſmorum graviter depinxit, eosque doctorum crepundia non abs re vocavit; hîc merito pedem figimus, ab omnibus eruditis id unice efflagitantes, ut quicquid meditentur, quicquid ſcribant, id omne in ſolius DEI honorem & proximi ædificationem dirigant, ne ex hac vita diſceſſuros conſcientia terreat iis dictis & factis, quibus ſibi tantum laudem & vanam gloriam quæſiverunt, nemini autem prodeſſe ſtuduerunt.

 Das

Das XXIII. Capitel.

Von den Sünden der ſtudirenden Jugend.

§. 1.

So ein Chriſt alles/ was er thut/ zur Ehre ſeines GOttes thun ſoll, wie Paulus 1. Cor. 10. vermahnet, ſo ſoll fürnemlich auch unſer Studiren dahin gerichtet ſeyn. Dahero ſündigen die Studioſi gar ſchwerlich, die bey ihrem Studiren nicht die Ehre GOttes zum Zweck haben, noch dahin trachten, daß ſie mögen Gefäſſe ſeiner Barmhertzigkeit, und Werckzeuge ſeiner Gnade werden, als auf welche Weiſe ſie allein tüchtig ſeyn, GOtt in ſeiner Kirche, oder in der Policey, nützlich zu dienen, und ſeine Ehre zu befördern. Daß aber viele Studioſi gefunden werden, die hieran nicht gedencken, iſt leider! offenbar. Ihr fleiſchliches und der Welt gantz ergebenes Leben bezeugt es gnugſam, daß ſie ſich um die Ehre GOttes wenig oder nichts bekümmern, und man dahero von vielen ſagen möchte: Sie ſind entfremdet von dem Leben, das aus GOtt iſt, Schande und Laſter voll, und verpraſſen offt ihrer Eltern ſauer erworbenes Gut: Welches alles

les daher kommet, daß es am Grunde des Chriſtenthums, und guter Erziehung mangelt, davon in dem 21. Capitel bereits gehandelt worden.

§. 2. Viele verderben ferner die edle Zeit mit täglichem Müßiggange, und bedencken nicht, daß ſie einmal dürfften müſſen klagen: O mihi præteritos referat ſi Jupiter annos. Ach wer die vergangenen Jahre wieder hätte! Es iſt nichts ſchändlichers und ſchädlichers als der Müßiggang. Valerius Maximus hat zwey ſchöne Capitel geſchrieben, eines de ſtudio & induſtria, das andere de otio laudato, uñ ſtehen beyde in ſeinem 8. Buch Exemplor. memorab. Allein in der Heil. Schrifft haben wirs viel beſſer, die mahnet uns mit Worten und Exempeln vom Müßiggange ab, und treibet uns hingegen zur Arbeitſamkeit an. David war ſonſt ein arbeitſamer und tapfferer Mann, da er aber nur eine Zeitlang den Müßiggang liebte, fiel er in eine ſehr groſſe Sünde, die ihm hernach ſo viel Jammer und Hertzeleid brachte, daß er ſchier vergehen mögen. Aber mancher Müßiggänger fiele gar gern in dieſe Sünde, und ſuchet wohl mit allem Fleiß eine Bathſeba, wenn er nur eine finden könnte, wie er ſie verlanget. Die Schrifft aber erzehlet Davids Fall eben darum, daß man ſich vor dem Müßiggange hüten

ten ſoll. Hingegen ruffet Paulus auch allen Studioſis zu: Seyd nicht träge, was ihr thun ſollt. Rom. 12. Er ſtellet ſich auch ſelbſt zum Exempel der Arbeitſamkeit vor, wie ſauer er ſichs laſſe werden, er ſey ſtets in Mühe und Arbeit, er werde täglich angelauffen, und trage Sorge für alle Gemeinen. 2. Cor. 11. Die Evangeliſche Hiſtorie aber ſtellet uns den hochgelobten Sohn GOttes, Chriſtum JEſum, ſelbſt vor, deſſen Seele hat nicht nur gearbeitet in ſeinem Leiden, ſondern auch von ſeiner Jugend an hat er das Joch getragen, und ſtets gearbeitet. In ſeinem Amt lieſſe er ſichs ſo ſauer werden, daß er offt Eſſen und Trincken darüber vergaß, und ſich dermaſſen angriff, daß ſeine Jünger ſorgeten, er würde von Sinnen kommen. Marc. 3. Was er aber in ſeiner Jugend, und ehe er ſein Amt angetreten, gethan, berichtet ein gelehrter Engelländiſcher Scribent, William Cave, in Antiquitat. Apoſtolicis p. 492. aus den älteſten Kirchen-Lehrern folgender maſſen: Dieſem theuren Manne, (dem Apoſtel Jacobo) kunnte ſeine unanſehnliche Handthierung, die Fiſcherey, ſo wenig ſchimpfflich ſeyn, als es unſerm Heylande iſt, daß er, als der Sohn GOttes, ſich ſo tieff erniedriget, und nicht allein eines Zimmer-

mermanns Sohn, (wie man ihn insgemein dafür achtete) werden, ſondern auch Zeit währenden ſeines einſamen privat-Lebens, ſeinem Vater in deſſen Arbeit mit zur Hand gegangen, und alſo dergeſtalt ſich nicht gäntzlich einem beſchaulichen Leben ergeben, noch ſich von aller nützlichen Geſellſchafft der Welt entzogen, und ſich etwa mit einem Einſiedler in wüſte Oerter verborgen, ſondern wacker mit hat arbeiten helffen, nemlich wie geſagt, in der Zimmermanns-Handthierung. Wie denn einer von denen älteſten Lehrern, Juſtinus Martyr, in Dial. cum Tryphone pag. 316. berichtet: Er wurde für einen Zimmermann gehalten; wie er denn auch, ſo lange er unter denen Menſchen geweſen, folgende Zimmer-Arbeit hat pflegen zu verfertigen, nemlich Pflüge und Joche; Wodurch er denn ſowohl geheimer Weiſe, und gleichſam mit Figuren ſeine Gerechtigkeit gelehrt, als auch ein arbeitſames Leben uns anbefohlen hat. Eben dieſes bezeuget auch Baſilius Conſtit. Monaſt. c. IV. p. 764. T. II. deſſen Griechiſche Worte zu teutſch alſo lauten: Er war in ſeinen erſten Jahren ſeinen Eltern unterthan, und ſtund ihnen in aller leiblichen Arbeit mit ſonderbarer Gedult und Gehorſam bey. Denn weil ſelbige zwar gerechte und gottſelige, aber auch dabey arme und nothdürfftige Leute

waren, denen es ſauer wurde, ihr Stück Brodt zu verdienen: Alſo wollte er allerdings auch hierinnen, daß er ihnen alle Arbeit mit ertragen hülffe, ſeinen Gehorſam bezeugen. Hilarius über das 4. Cap. Matthäi ſchreibet gleichfalls von unſerm Heylande, daß er in ſeiner Jugend gemeine Arbeit gethan. Und das iſt im Anfang der Chriſtlichen Kirchen iederman ſo kund und offenbar geweſen, daß die Heyden insgemein die Chriſten damit zu ſchimpffen pflegten. Daher finden wir, wie ein Chriſtlicher Schulmeiſter den berühmten Antiochiſchen Redner Libanium, als dieſer bey Juliani Feldzuge in Perſien, (worinnen ſelbiger umkam) jenen zum Spott fragte: Was doch wohl der Zimmermanns-Sohn anitzo machen möchte? mit dieſer klugen und ſchmertzlichen Antwort abwieſe, wenn er auf ſeine ſpöttliche Frage verſetzte: Daß der groſſe Künſtler der Welt, den er Schimpffs-Weiſe den Zimmermanns-Sohn nennete, einen Sarg für ſeinen Herrn, den Julianum, zubereite. Wie denn auch kurtz darauf die Poſt kam, daß er, der Julianus, todt war. Sonſt iſt unter den Papiſten ein Buch de infantia Chriſti, das ſie ſehr hoch achten, es ſtehen aber eitel Mährlein und albere Dinge drinnen: Z. E. Als Joſeph und Maria mit dem Kind JEſu in Egypten

pten geflohen, hätten ſich alle Bäume an dem Wege geneiget. Item, das Kind JEſu hätte Vöglein vom Thon und Leimen gemacht, und ihnen einen lebendigen Odem eingeblaſen, daß ſie wären in die freye Lufft geflogen: Allein obige Nachricht aus den alten Kirchen-Lehrern iſt gewiſſer.

§. 3. Ich habe dieſes zu dem Ende angeführet, daß Studioſi daraus ſchlieſſen ſollen, was ihre Gebühr ſey. Denn ſo der Sohn GOttes in der Jugend die Zeit nicht mit Müßiggange zugebracht, wie vielmehr will ihnen das zukommen, daß ſie das Dic, cur hic, wohl in Acht nehmen. Und, O wie ſelig wären ſie, wenn ſie dieſem Exempel ihres Erlöſers fleißig folgeten! Es iſt aber gewißlich der Müßiggang auf Academien ſehr gemein: Wie verderben nicht die ſo genannten Stutzer gröſten theils die edle Zeit, mit Müßiggange. Ihr meiſtes Werck iſt, daß ſie auf den Fecht- und Tantz-Boden gehen, und wenn das geſchehen, ſo meynen ſie, ſie haben ſehr viel gethan. Um deßwillen aber dürffen ſie gar nicht auf der Academie leben, ſie könnten es auf Reiſen, und ſonſt in groſſen Städten lernen, wo ſie wollten. Damit es aber nur den Namen hat, daß ſie auf der Academie geweſen, ſo bringen ſie etliche Jahr mit Tantzen und Fechten zu, verliehren dabey

bey die edelſte Zeit ihres Lebens, verthun die ſchönen Mittel unnützlich, geben andern mit ihrem Müßiggange böß Exempel, daß ſie auch von dem Fleiß in ihrem Studiren ablaſſen, und dencken: Ach wie glücklich iſt Monſ. N. er kan alle Tage ſpatziren gehen und reiten, und darff ſichs mit Studiren nicht laſſen ſauer werden, als ich und meines gleichen ꝛc. ſolche Gedancken ſchlagen den Fleiß gar ſehr nieder, und das verurſachet mancher müßiger Stutzer. Jedoch ſind auch offt die Armen, und die von geringer Extraction ſeyn, dem Müßiggange ergeben. Sie hätten vor andern Urſache fleißig zu ſtudiren, damit ſie durch ihren Fleiß ſich empor bringen, und in der Welt ehrlich leben möchten: Wie ſehr aber das müßige Leben manchen gefället, iſt bekannt. Wie wollet ihr es aber doch ihr lieben Leute, vor GOTT verantworten, daß ihr eure Zeit nicht beſſer anleget? Was wird der HErr ſagen, daß ihr mit der Zeit, die er euch als ein Pfund anvertrauet hat, nicht gewuchert habt? Ach laßt euch doch Pauli Worte 1. Cor. 7, 29. ſtets in den Ohren ſchallen: ὁ καιρὸς συνεςαλμένος. Die Zeit iſt kurtz! Und des gelehrten Hottingeri: Ad ſtudia, ad ſtudia, hora ruit! Ihr ſehet ja ohne diß, wie ſchwer es zugehet heut zu Tage mit Beförderungen: Habt ihr nun die Zeit

ver-

vergeblich zugebracht, und nicht viel gelernet, ſo werdet ihr elende verdorbene Leute ſeyn, die niemand verlanget.

§. 4. Zwar iſt das nicht die Meynung, als ſolltet ihr Tag und Nacht über den Büchern liegen; Nein, ſolches würde die Leibes- und Gemüths-Kräffte ſchwächen, quod caret alternâ requie, durabile non eſt. Ihr mögt auch wohl eine ziemliche Gemüths-Ergetzlichkeit gebrauchen, aber nicht eure Pflicht vergeſſen, ſondern deſto friſcher wieder an das Studiren gehen, wenn ſich das Gemüth eine Weil divertirt hat. Es muß aber auch die Ergetzlichkeit nicht eitel und ſündlich ſeyn. Viele aber halten das für eine gute Recreation, wenn ſie einen oder etliche Tage ſchmauſen, und es ſehr wild treiben, das ziemet gewißlich nicht einmal einem vernünfftigen Menſchen, geſchweige einem Chriſten, ſondern einer Beſtie ſtünde es eher an, wie euch denn wohl bekannt ſeyn wird, daß heut zu Tage die neuen Philoſophi das menſchliche Geſchlecht gar ſchön unterſcheiden und eintheilen, etliche, ſagen ſie, ſind noch unvernünfftige Beſtien, etliche vernünfftige und erbare Menſchen, etliche auch Chriſten: Und dieſe 3. Sorten finden ſich mitten in der Chriſtlichen Kirchen.

§. 5. Die alten Jüden haben vor Zeiten die

Maxim

Maxim gehabt, daß ſie ihre Söhne neben dem Studiren auch ein Handwerck lernen laſſen, daher auch das Sprüchwort bey ihnen kommen: Wer ſeinen Sohn nicht ein Handwerck lehret, der lehret ihn ſtehlen, ab Buxtorff. in voce אומנות. Denn ſie hielten es nicht allein für ein heilſam, ſondern auch nothwendig Stück der Erziehung, daß man die Kinder, auch ſo gar die allerweiſeſten und gelehrteſten Rabbinen nicht ausgeſchloſſen, bey Erlernung eines gewiſſen Handwercks lieſſe aufwachſen, damit ſie ſolcher Geſtalt bey aller vorfallenden Begebniß ſich ſelbſt erhalten und verſorgen könnten. Dahero iſt nach Druſii Annotat. in Actor. XVIII, 3. nichts gemeiners in den Schrifften der Rabbinnen, als daß ſie von ihrer Handthierung einen gewiſſen Namen führen, als da man findet, Rabbi Joſe, der Gerber, Rabbi Jochanan, der Schuſter, R. Juda der Becker. Welche Gewohnheit nachgehends auch von den Chriſten angenommen worden, und ſonderlich von denen Mönchen, und ſo genannten Aſceticis in den erſten Zeiten, deren ieglicher bey ſeiner ſtrengen Profeßion, und faſt ungläublichen Andachts-Ubungen noch ein gewiß Handwerck zu treiben pflegte, da er täglich mit ſeinen Händen etwas ſchaffete, und dadurch ſein eigen

gen Brodt erwarb, wie Epiphan. Hæreſ. LXXX. fol. 451. berichtet. Es wollten aber die Jüden haben, daß ſothane Handthierung von allem Verdacht eines Aergerniſſes frey wäre. Es ſollte ſeyn, אומות נקייה wie Buxtorff. l. c. ſagt, ein rein, das iſt, ein ehrliches Handwerck, und pflegten ſie ingemein zu ſagen, daß derjenige glückſelig ſey, deſſen Eltern in einem ehrlichen und löblichen Beruff lebeten; wie hingegen der unglückſelig ſey, der ſelbige mit einer ſchändlichen und unehrlichen Handthierung umgehen ſehen müſſe. Wie gut wäre es doch, wann man heut zu Tage die Söhne neben dem Studiren ein feines Handwerck oder Kunſt lernen lieſſe, ſo ſich etlicher maſſen mit dem Studiren comportirte, denn dadurch würde die Jugend auf Schulen und Academien deſtomehr von dem ſchädlichen Müßiggange abgezogen, und würden für mancher Sünde behütet werden, in welche ſie durch das Müßiggehen fallen. Wollte ſich hernach die Beförderung nicht gleich finden, ſo könnten ſie mit ihrer Profeſſion ihr Brodt erwerben, und dürfften niemanden gute Worte geben, oder unanſtändige Dienſte thun. Es wäre auch nicht unmöglich, ſolches in das Werck zu richten: Iſt es bey den Jüden angegangen, daß ihre Söhne ſtudirt und zugleich ein Handwerck

gelernt haben, ſo müſte es bey uns auch angehen. Warum ſollte ein Knabe oder Jüngling auf der Schule nicht zugleich alle Tage zwey Stunden können zu einen Mahler gehen, und zeichnen und mahlen lernen: Und wenn er das wohl gelernt, kan er auf der Academie nebenſt ſeinen Studiren bißweilen gar füglich eine Landſchafft oder Contrafait verfertigen, und damit Geld verdienen. Ein Knabe von 12. Jahren kan zu einen Buchführer, oder Buchbinder gebracht werden, daß er ſolche Profeſſion 3. oder 4. Jahr lang lerne, und dabey müſte man dieſes ausdingen, daß er täglich 1. Stunde, vor- und 1. Stunde nachmittage in eine privat-Information gehe, damit er nicht vergeſſe, was er für den 12. Jahre gelernet hat: Wenn er nun das Handwerck oder die Buchführer-Kunſt begriffen, alsdann greifft er in dem 15. oder 16. Jahre das Studiren wieder recht ernſtlich an, und weil nunmehr das Judicium ſich findet, als kan er in 2. Jahren mehr thun, als vorhin in 4. Jahren: Er kan dennoch bißweilen einen halben Tag oder nur etliche Stunden auch in eine Officin gehen, und ſich in der erlernten Profeſſion exerciren. Das gehet nicht nur mit dem Buchbinder- ſondern auch mit dem Beutler- und andern leichten Handwercken an, daß ſie einer neben dem Studiren gar füg-

füglich lernen kan. Ich habe ſelbſt einen Prediger gekannt, der, als er ſich auf Schulen aufgehalten, bey einem Wachs-Zieher gewohnet, und deſſen Kinder informirt, zugleich aber das Wachs-Ziehen vollkommen gelernet hatte. Er begab ſich nach ſeinen Academiſchen Studiis zu einen vornehmen von Adel auf das Land, da er denn in alle Kirchen derſelben Gegend die Kertzen machte, auch viele benachbarte Edelleute brachten ihr Wachs zu ihm, und lieſſen ſich Lichte und Wachs-Stöcke daraus machen, womit alſo dieſer Mann manchen Thaler verdienete.

§. 6. Alſo auch, wenn ein Studioſus keine Mittel hat, oder keine Condition finden kan, warum gehet er nicht in eine Apothecke, oder in einen Buch-Laden, und erbeut ſich ein halb Jahr umſonſt zu dienen, damit er nur ſeinen Aufenthalt und Tiſch hat: Er wird ſich geſchwind in dieſe Profeſſiones finden lernen, daß er ſie beſſer verſtehet, und mehr verrichtet, als mancher tummer Junge, der wohl 4. oder 5. Jahr dabey geweſen, und alsdenn wird ein vernünfftiger Mann, deß die Officin iſt, ihm ſchon einen billigen Lohn geben. Und das ſtünde einem Studioſo beſſer an, als wenn er das Vaganten-Handwerck treibet, und mit Darreichung eines Stamm-Buches oder andern Bettel-Briefen ehrlichen Leuten be-

beſchwerlich iſt, dabey er ſich an den Müßiggang gewöhnet, nicht ſein eigen, ſondern fremdes Brodt iſſet, und dabey gemeiniglich liederlich wird und verdirbet. Ich erinnere mich hierbey, daß ich vom Platone geleſen, er habe Kauffmannſchafft nebenſt denen Studiis getrieben, dahero, als er in Egypten gereiſet, die gelehrten Leute daſelbſt zu hören, hat er die Reiſe-Koſten zu gewinnen Oel mit ſich geführet, und daſelbſt verkaufft, in Ægyptum properans oleum ſecum mercaturæ gratiâ vexit, ut viatico ſuppeditaret, ubi libros Moſis legiſſe creditur, ſchreibt Voſſius. Woraus man ſiehet, daß vor dieſen die Griechen, und alten Jüden neben dem Studiren ſich auch der Kauffmannſchafft und der Handwercke bedienet, und dabey nicht übel gefahren ſind. Dem Paulo kam es ſehr zu ſtatten, daß er in ſeiner Jugend vermuthlich von ſeinem Vater das Teppich- oder Zeltmacher-Handwerck gelernet hatte, womit er, wenn es nöthig war, ſein Brodt gar wohl erlangen kunnte, ſonderlich in denen Aſiatiſchen kriegeriſchen Ländern, allwo die Armeen gar offt der Zelte nöthig hatten, und ſolcher Arbeit ſchämete er ſich nicht, ob er gleich ein ſo hoher Apoſtel war. Er hatte auch nebenſt dem Handwerck zugleich zu den Füſſen Gamaliels geſeſſen und ſtudiret. Heut zu

Tage

Tage aber meynen viele, es ſey nicht möglich, zweyerley zu lernen, es werde aus einem Knaben oder Studioſo nichts rechts werden, wenn er ein Handwerck dabey lernen ſollte: Allein, obgleich bißhero die Studioſi keine Handwercke gelernet, ſo findet man doch elende Tropffen genug, die nicht drey Zeilen Latein reden oder ſchreiben können, daran ſie doch, faſt ſo lange ſie auf der Welt geweſen, gelernt haben, wie ſchlecht ihre übrige Wiſſenſchafften und Künſte ſeyn mögen, iſt leicht zu gedencken. Wäre es nun ſolchen Leuten nicht tauſendmal beſſer, ſie hätten zugleich ein Handwerck gelernet, oder lerneten es noch, oder begäben ſich zu einem Fürnehmen von Adel, und würden ſein Diener, ſo verdienten ſie doch ihr Brodt redlich: Aber da ſchämen ſich ſolche Leute einem Herrn aufzuwarten, und meynen, es ſey wider ihren Stand, hingegen das ſchändliche Betteln achten ſie ſich für keine Schande, und es kan nicht anders kommen, aus Academiſchen Müßiggängern müſſen entweder Mußqvetirer, oder Diebe, oder Bettler werden.

§. 7. Wir haben uns bey der Materie vom Müßiggange etwas lange aufgehalten, weil es die Nothdurfft erfordert hat. Nun folget ferner eine andere Sünde, in welche viele Studioſi fallen, nemlich, daß ſie ihre Eltern

belügen, und geben vor, ſie brauchen Geld zu Büchern, oder ſagen, ſie müſſen ſo viel Thaler für das Collegium geben, da ſie doch offt keines beſuchen, ſondern halten Compagnie mit andern faulen Geſellen, und weil das Geld nicht will zulangen, ſo erpracticiren ſie es durch allerhand Lügen und Vorwand von ihren Eltern, und darzu bringet ſie eben der Müßiggang. Man ſagt: Anni magnum os. Das Jahr hat ein groſſes Maul, und will ein Jahr lang viel ſeyn: Aber der Müßiggang hat noch ein gröſſer Maul, der verzehret ſehr viel, und endlich lehret er den Menſchen lügen und trügen. Die armen Eltern dencken offt, ihr Sohn ſey fleißig, und werde was rechtſchaffenes lernen: Wenn er um Geld ſchreibet, und von ſeinen Collegiis und andern nöthigen Ausgaben denen Eltern einen Platz vorleugt, ſehen dieſe, wie ſie es machen, und darben es offt ihrem Maul ab, daß ſie dem Sohn können Geld ſchicken; Und das verthut nun der Sohn mit müßiggehen. Ach bedencket doch! welch einen Fluch ladet ein ſolcher Menſch auf ſich, der ſeine Eltern, die es ſo treulich mit ihm meynen, alſo hintergehet? Er ſtiehlet dem lieben GOtt die Zeit, denen Eltern das Geld, ſich ſelbſt ſeine künfftige Wohlfahrt, indem er nichts rechtſchaffenes lernet. Das bedenckt

doch

doch wohl, ihr Academiſchen Müßiggänger, und nehmet es zu Hertzen, beſſert euch balde, und bringet wieder ein, was ihr verſäumet habt, thut auch wahre Buſſe dafür, daß ihr die Eltern belogen, und ſo manche ſchöne Zeit mit müßiggehen verderbet habt.

§. 8. Hierzu kommet ferner eine andere ſchwere Sünde, da manche dem Frauenzimmer aufwarten, und ſich bey ihrer Courteſie für ſehr glücklich ſchätzen. Sie ſchleichen ſelber den Ehe-Weibern nach, oder werden ſie von einer geilen Ehebrecherin gelocket, ſo folgen ſie bald nach wie ein Ochſe zur Fleiſch-Banck geführet wird/ und wie zum Feſſel, da man die Narren züchtiget, Sprüch. 7, 22. Solche elende Leute bedencken nicht, was Paulus ſagt: Die Hurer und die Ehebrecher wird GOTT richten/ ſie verderben auch gemeiniglich andern zum mercklichen Exempel: Oder läſt ſie GOtt ja noch leben, und in ein Ehren-Amt kommen, ſo haben ſie weder Segen noch Gedeyen. Wie ſie andere ehrliche Männer betrogen, und ihr Ehe-Bette beſudelt haben, ſo werden ſie wieder betrogen, und müſſen mit einer ungetreuen Delila ihr Leben mit Verdruß und Widerwärtigkeit zubringen, anderer gerechten Straffen GOttes zu geſchwei-

ſchweigen. Das bedencket aber mancher junger Menſch nicht, ſondern redet nur von Courteſiren und verliebten Händeln, vergaffet ſich bald an dieſer, bald an jener Weibs-Perſon, und kan er nicht zu ihr kommen, ſo buhlet er doch im Hertzen mit ihr, und iſt alſo in ſeinem Hertzen und Munde nichts als lauter Eitelkeit und Thorheit. Ach ihr jungen Leute, fliehet vor dieſen Gifft, und kommet dieſem Feuer nicht zu nahe, daß ihr nicht entzündet werdet! Das weibliche Geſchlecht ſoll man nicht verachten, wie viele Thoren zu thun, und allerhand Spott-Reden von demſelben vorzubringen pflegen, es hat bey GOtt ſo viel Gnade und Ehre als das männliche; Aber es iſt noch nicht Zeit mit euch, daß ihr mit Frauen-Perſonen umgehet, darum meidet, ſo viel möglich, ihre Geſellſchafft. Dencket fleißig an Josephs Keuſchheit, und betet täglich: HERR GOTT Vater, und HERR meines Lebens, behüte mich für unzüchtigen Geſichte, und wende von mir alle böſe Lüſte, laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuſchheit gerathen, und behüte mich für unverſchämten Hertzen! Sir. 23.

§. 9. Andere, die zwar das nicht thun, ſondern fleißig ſtudiren, trachten nur nach Gelehr-

lehrſamkeit, und in der Welt groß zu werden, aber um wahre Gottesfurcht und Tugend, und ein wahrhafftiges Erkänntniß Chriſti und ſeine Liebe bekümmern ſie ſich nicht: Mit dieſen ſtehet es gefährlicher, als mit den vorigen allen. Denn der HErr JEſus ſagt ſelber, daß die Zöllner und Hurer eher mögen ins Himmelreich kommen, als heuchleriſche Leute, die ſich ſelbſt für fromm halten, Matth. 21, 31. Denn ein Hurer, oder anderer grober Sünder, erkennet ſeine Sünde eher, als einer, der äuſſerlich erbar lebet: Alſo iſt es auch mit ſolchen, die dem Müßiggange, der Leichtfertigkeit und dergleichen Sünden feind ſeyn, fleißig ſtudiren, und irdiſche Künſte in das Gehirn faſſen, aber um die rechte Weisheit, die im Glauben und Liebe Chriſti beſtehet, ſich nicht bekümmern, und ſich dennoch bey ihren moral-Leben wohl gefallen, ob ſie ſchon ihr gantz datum auf Ehre, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens ſetzen, und daſſelbe zu erlangen fleißig ſtudiren: Dieſe ſind auch auf einem gefährlichen Wege, da ſie den Tod finden werden. Nicht alſo, lieben Kinder, ſondern laſſet Chriſtum eure höchſte Weisheit ſeyn, denn in ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkänntniß, Coloſſ. 2, 3. Paulus ſagt, ſie

liegen verborgen in ihm, da doch das Evangelium die Schätze der Weißheit CHRISTI ziemlich entdecket und offenbaret hat: Allein er ſagt recht: **verborgen.** Denn ſie ſind dem gröſten Theil der Menſchen in der Welt verborgen: Der Jüde, der Türcke, der Heyde, der Maul Chriſte und Heuchler weiß nichts von den Schätzen in Chriſto: Die Gläubigen allein wiſſen etwas davon; das meiſte aber iſt ihnen auch noch verborgen, ſie erkennen und wiſſen ſelbſt noch nicht, welche eine groſſe theuere GOttes Gabe ihnen der HErr JEſus iſt, was ſie für Troſt, Krafft und Leben in ihm haben. Er offenbaret ihnen aber täglich etwas von ſeinen Schätzen, und gleichwie die Fülle der Gottheit leibhafftig in ihm wohnet; Alſo erfüllet er auch ſie mit allerley GOttes-Fülle. Ach! ihr Philoſophi, ihr Theologi, ihr Juriſten, ihr Medici, und was ihr ſonſt ſtudiret, ſuchet und ſtrebet doch alle nach der Fülle Chriſti. Wollt ihr aber wiſſen, was die Fülle Chriſti ſey? ſo lernet es vom Apoſtel Paulo 1. Corinth. 1. **Chriſtus iſt uns von GOtt gemacht, zur Weißheit, und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlöſung. Dazu gehört noch Friede und Freude im Heil. Geiſt, Troſt und Leben.** Iſt nun dieſe Fülle Chriſti nicht in euch,

euch, ſo iſt alles euer Studiren und irdiſche Kunſt vergeblich: Gute Gaben der Natur und Gelehrſamkeit ohne Gottſeligkeit und lebendigen Glauben, ſind wie ein ſcharffes Schwerdt in eines Kindes Hand. Ihr möget auf dem Rathhauß ſitzen, oder auf der Cantzel ſtehen, oder eine Armee commandiren, habt ihr die Fülle Chriſti nicht, ſo mangelt euch alles, und wenn ihr auch alle Erkänntniß hättet. Wie ſehr aber auf den meiſten Academien dieſe Fülle Chriſti zurück geſetzet und vergeſſen wird, das möchte mit blutigen Thränen beweinet werden: Die meiſten ſtudiren heut zu Tage nicht anders als etwan vor Zeiten Hortenſius, Atticus, Cicero, und andere Heyden zu Athen ſtudiret haben, ſie wollen ohne des Heiligen Geiſtes Gnade und ohne Chriſti Fülle gelehrt werden, durch ihren eigenen Fleiß und natürlichen Verſtand, ſie werden auch wohl gelehrt, haben ſich aber keines Göttlichen Segens und Beyſtandes zu getröſten, denn alle gute Gaben/ und alle vollkommene Gaben müſſen von oben herab kommen, vom Vater des Lichts, Jac. 1. Dannenhero werden alle Studioſi hiermit hertzlich ermahnet, daß ſie doch alles ihr Studiren zur Ehre GOttes widmen, und in ſeiner Furcht unter

ter ſteter Anruffung um ſeine Weisheit, die um ſeinen Thron iſt, Sap. 9, 4. ihre Studia fortſetzen, ſo wird alle ihr Thun geheiliget und geſegnet ſeyn.

§. 10. Hierbey muß ich fleißige Studioſos noch für einer Sünde warnen, in welche ſie leichtlich fallen, die auch von vielen nicht für Sünde, ſondern für Tugend geachtet wird. Und das iſt das ehrſüchtige Diſputiren, da ſich mancher mit klug ausgeſonnenen und ſcharffen Opponiren hören läſſet, und eine Ehre oder Ruhm darinnen ſuchet, hingegen ſich freuet, wenn er ſeinen Gegner ad abſurdum bringen kan, daß er verlachet wird, welches eine ſchwere Sünde iſt. Ein Opponens iſt nach der Chriſtlichen Liebe vielmehr ſchuldig, wenn er ſiehet, daß der Præſes und Reſpondens ſich vergehen, und ſich nicht aus der Sache finden können, ihnen zurecht zu helffen, und zwar ſoll er das, wenn es möglich, ſo thun, daß es die Auditores nicht mercken, damit er alſo bey Ehren erhalten werde, denn hier ſoll er der Regel Chriſti nicht vergeſſen: **Alles was ihr wollet/ das euch die Leute thun ſollen** 2c. Matth. 7. Hingegen iſt auch das eine Sünde beym Diſputiren, wenn Præſes und Reſpondens nicht wollen geirret haben, ſondern meynen, ſie müſ-

müſſen ihre Theſin defendiren quocunque modo, welches denn offt ſehr alber heraus⸗kommet. Warum wollen ſie nicht lieber der Wahrheit die Ehre geben, und ſagen: Erravimus, Fratres, ſcitis autem, errare humanum eſſe condonabitis nobis hanc imbecillitatem. Sirach hat ja längſt geſagt: Schäme dich nicht zu bekennen, wo du gefehlet haſt, und ſtrebe nicht wider den Strohm, c. 4, 31. und obwohl das Diſputiren an ſich ſelbſt keine Sünde iſt, ſo geſchiehet es doch per accidens, daß mancher ſein Gemüth gantz da⸗durch verderbet, indem er durch öffters Opponiren ſich einen pruritum contradicendi angewöhnet, und hernach auch in vita civili alles in Zweifel ziehet, widerſpricht, und als ein Diſtel-Kopff andern ehrlichen beſchwer⸗lich iſt, dafür ſich ein fleißiger und Chriſtli⸗cher Studioſus ſehr in Acht zu nehmen hat. Es iſt merckwürdig, was Hr. D. Spener ſel. in völliger Abfertigung Hr. D. Schelwigs, præfat. §. 9. ſchreibet: = = = wie itzt offt mehr und mehr meiner Jugend, da vielleicht auch in dem Diſputiren für nicht unerfahren gehal⸗ten worden bin, und wie es damit herzuge⸗hen gepfleget, mich erinnere: Es werden zu⸗weilen lauter ſolche Theſes in Philoſophicis und Theologicis zum Diſputiren vorgeleget,

dar⸗

dargegen man nichts mit einigem Grunde opponiren kan, (wie ich weiß, daß ein Reſpondens ſeinem Præſidi vorher ſagte, er ſehe das gerinſte nicht, das opponiret werden könnte, zur Antwort aber bekam, da wollte man die Opponenten dafür ſorgen laſſen.) Die Opponenten müſſen gleichwohl dargegen opponiren, da muß man alles zehnmal überleſen und nachſinnen, ob man den Worten andern Verſtand geben, oder auch das allergewiſſeſte, daran man ſelbſt keinen Zweifel hat, mit einigem Schein in Zweifel ziehen könne, damit es ja eine Diſputation gebe. Solle aber nicht dadurch geſchehen, daß man ſich dergleichen angewöhnet, und was man ſonſt nur exercitii gratiâ u. eine Fertigkeit zu erlangen in der Jugend gethan, nachmal bey mehrern Jahren, wo es rechten Ernſt brauchet, eben ſolches zu practiſiren fortfähret? Wie dann das meiſte, wenn Hr. D. Schelwig auf meine Worte kömmt, und ſie erklären und daraus folgern will, nicht auf anders ankommt, als ob man den Reſpondenten eine Weil mit Objectionen umtreiben wollte. So ſich aber gewißlich in ernſtlichen Dingen, wo es Göttliche Wahrheit antrifft, und da alles ſo vielmehr, als vor GOtt geſchehen ſolle, deſto weniger verantworten läſſet, weil auch jenes, worvon gemeldet,

meldet, unter die insgemein unerkannte Sünden auf Univerſitäten, worüber ſie noch darzu von den meiſten gelobet werden, gehöret. Daß ich billig gedencke, der HErr erinnere mich dadurch auch meiner Vanität in ſolchen Studenten-Jahren, wo ich in meiner Unwiſſenheit, dem allgemeinen Gebrauch, und zwar nicht ohne applauſu, nachgegangen, und mich gut gedüncket, aufs ſchärffſte, wie mans nennet, zu opponiren, wenn er itzo gegen mich mit Ernſt, dergleichen zu geſchehen, meine Worte verdrehen und nichtige Folgen daraus gezogen zu werden, verhänget: So ich aber auch von ſeiner Hand mit Demuth annehme; Andere aber warne, ſich dergleichen nicht anzugewöhnen.

§. 11. Es ſind auch viele, die derer Profeſſorum heilſame und väterliche Vermahnungen gering achten und in den Wind ſchlagen, und bedencken nicht, daß Præceptores auch in das vierdte Gebot gehören, an denen man kan Segen und Fluch verdienen. Sie ſollten demnach ihre Correctiones u. Vermahnungen, als von Vätern, annehmen, und ihren Lehrern gehorchen, wozu ſie hiebevor durch ein cörperlich Jurament ſich verbunden haben, und obwohl der leibliche Eyd zu dieſen Zeiten auf Academien aufgehoben worden, ſo müſſen doch noch alle Studioſi, ſo ſich immatri-

triculiren laſſen, mit gegebenem Handſchlag reverentiam & obedientam gegen die Profeſſores verſprechen, wodurch ſie ebenfalls im Gewiſſen verbunden ſeyn, und wenn auch das gleich nicht wäre, ſo verbindet ſie doch ſchon das vierdte Gebot dazu. Daran gedencket aber mancher roher Menſch gar nicht, er achtet ſeine Præceptores in ſeinem Hertzen geringe, er ſollte für ſie beten, daß ſie GOtt mit Weisheit und Gnade erfülle, daß ſie in ihrem Amt treu und fleißig ſeyn, und die Auditores in heilſamen Wiſſenſchafften treulich unterrichten mögen: Aber es betet mancher für ſich nicht, wie ſollte er für andere beten? Er ſollte ihrer Straffe und Vermahnung folgen; er kan das aber nicht leiden, er ſchilt auf den Profeſſorem, der ihm will einreden, und gedencket ſich wohl gar an ihm zu rächen: da er doch bedencken ſollte, was Salomo ſagt: **Wer ſich gern ſtraffen läſt/ der wird klug werden/ wer aber ungeſtrafft ſeyn will/ der bleibet ein Narr.** Sprüch. 12, 1.

§. 12. Es bleibt bey Haß und Verachtung nicht, ſondern es betreugt auch mancher ſeine Profeſſores, und zahlt ihnen nicht das gebührende didactrum, ziehet heimlich davon, und iſt alſo ein undanckbarer Rabe, macht ſich aber kein Gewiſſen darüber. Wäre er

ja

ja unvermögend, und könnte das Collegium nicht bezahlen, ſo ſolle er doch ſo redlich handeln, dem Profeſſori ſein Unvermögen anzeigen, um Gedult bitten, und verſprechen, wenn ihm GOTT durch ſeinen Segen heut oder morgen etwas beſcheren würde, wollte er ſich danckbarlich abfinden, immittelſt aber mit Mund und Hertzen für alle treue Information und Vermahnung dancken. Das gebühret ſich allerdings zu thun, geſchiehet aber von vielen nicht. Ja, mancher iſt ſo gottlos, daß er zum Abſchied aufborget, wo er etwas bekommen kan, ziehet hernach heimlich davon, und bleibt dem Kauffmann, dem Hauß-Wirth, dem Schuſter und Schneider alles ſchuldig, iſts auch nicht willens, ſie iemals zu bezahlen, ſondern freuet ſich, daß er ſie alſo aufgeſetzet und betrogen hat: Aber das iſt ein formaler Diebſtahl, der auch von der Obrigkeit mit aller Schärffe ſollte geſtrafft werden. Was aber dieſe nicht thut, oder nicht einmal thun kan, das wird GOTT thun; O! der iſt ein groſſer König, der eine lange Hand hat und ſolcher Buben ihre Miſſethat wohl heimſuchen wird/wenn ſeine Zeit kommt heimzuſuchen. 2. B. Moſ. 32, 34. Joſeph ward von ſeinen Brüdern in die elendeſte Scla-

Sclaverey und Knechtſchafft verkaufft, es giengen wohl 20. Jahr hin, ehe dieſes Bubenſtück offenbar und geſtrafft ward, aber es kam doch die Zeit, da ſie ſagen muſten: **Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet, da wir ſahen die Angſt ſeiner Seelen, da er uns flehet, und wir wollten ihn nicht erhören, darum kömmt nun dieſe Trübſal über uns.** 1. B. Moſ. 42. **Und als ſie zum andernmal vor Joſeph kamen, geſtunden ſie ungezwungen: GOtt hat die Miſſethat deiner Knechte funden; Siehe da, wir, und der, bey dem der Becher funden iſt, ſind meines Herrn Knechte.** c. 44. Alſo wird mancher undanckbarer Studioſus einmal ſagen müſſen, daß ich ſo unglücklich bin, und nirgends fortkommen kan, daß meine Kinder ſo übel gerathen &c. das habe ich an meinem Profeſſore, an meinem Tiſch-Wirth, an dem Kauffmann, an dem Handwercks-Mann verſchuldet, die ich nicht bezahlt, das Geld aber, ſo mir meine Eltern geſchickt, verſpielt und verſoffen habe: **Ach! wie habe ich die Zucht gehaſſet, und mein Hertz die Straffe verſchmäht? Und habe nicht gehorchet der Stimme meiner Lehrer,**

und

und mein Ohr nicht geneigt zu denen, die mich lehreten, ich bin ſchier in alles Unglück kommen, für allen Leuten und für allem Volck. Sprüch. Sal. 5, 12. 13. 14.

§. 13. Viele ſind auch dem Spielen, Schwelgen und dem garſtigen Toback-Schmauchen ergeben, und verderben damit Geld, Zeit und Geſundheit. Was zwar das Karten-Spielen anlanget, ſo iſt daſſelbe numehr dermaſſen in die Poſſeſs kommen, daß es Hohe u. Niedrige für keine Sünde achten, auch nicht wollen, daß es iemand für Sünde halte, daher ſie auf die Prediger ungehalten ſeyn, die es ſtraffen. Wenn man aber auf das allerglimpfflichſte davon urtheilen wollte, ſo müſte man ſagen, daß es endlich zugelaſſen ſey, wenn man nicht um Gewinns willen ſpiele; Hingegen aber könnte doch die Zeit beſſer angeleget werden. Ich weiß zwar wohl, was viele auch fürnehme Leute und Standes-Perſonen dißfalls vorzuwenden pflegen, ſie ſagen: Man kan nicht immer in Büchern leſen, man kan nicht immer ſingen; wird man von iemand beſucht, ſo kan man nicht immer reden, und wenn auch das geſchiehet, ſo geſchehen mit eiteln Diſcurſen wohl mehr Sünden als mit einem Karten-Spiel. Sehet aber, wie wohl man

dem alten Adam überhelffen kan. Es iſt wohl wahr, man kan nicht immer leſen und ſingen, aber das folget ja nicht, daß man ſpielen müſſe, datur tertium, man kan ja etwas nützliches aufſchreiben, oder in ſeinem Hauß-Weſen etwas vornehmen, oder wenn uns iemand beſuchet, kan man ja von vielen Dingen ohne Sünde reden. Daß ihr ſprecht, in eiteln Diſcurſen geſchehe wohl mehr Sünde, als beym Spiel, ſo antworte ich: Eitele Geſpräche ziemen einem Chriſten nicht, wenn aber in unſern Reden bißweilen ein vergeblich Wort mit unterlaufft, welches denn freylich offt geſchiehet, ſo iſt das bey frommen Chriſten eine Schwachheit-Sünde, die uns GOtt um Chriſti willen nicht zurechnet: Hingegen wird dir GOtt deine Begierde, des Nechſten Geld zu gewinnen, allerdings als eine Sünde wider das ſiebende und neundte Gebot zurechnen, denn du ſollt des Nechſten Gut helffen beſſern und behüten, ſo begehreſt du es an dich zu ziehen. Daher ſagt Lanſius in Conſultat. contra Hiſpaniam gar wohl: Alea, ut eſt patrimonii ſcopulus; ita ſi recte rem examinare velimus, quid eſt aliud teſſeris vel aleis ludere, quàm furari velle, & invito domino rem auferre? ut propterea Ariſtoteles Aleatores cum furibus & latronibus conjunxerit. d. i. kürtzlich: Spielen und gewin-

winnen wollen iſt nichts anders, denn ſtehlen wollen, dahero hat auch Ariſtoteles die Spieler mit Dieben und Straſſenräubern verglichen. Den Verdruß, den Unwillen, den heimlichen Neid und Zorn, wenn dir der andere abgewinnet, wird dir GOTT auch zur Sünde rechnen. Der offtmahligen Betheurungen, Schwüre, item des Gekampels, da es auch zu hefftigen Streit kommet, anitzo zu geſchweigen. Bedencke auch, wie ſehr du deinen Verſtand im Spielen mißbraucheſt, wie ſcharff du nachſinneſt, was der andere für Karte noch müſſe in Händen haben, wie genau du auf alles Acht haſt, und wie unruhig dein Gemüth wird, wenn dir das Glück zuwider iſt: Sage mir, ob das vor GOtt recht ſey? Sage mir, ob das eine Ergetzung des Gemüths ſey? Gewißlich, wenn nicht noch Augen-Luſt, Fleiſches-Luſt und hoffärtiges Leben, welches die Quint-Eſſenz von der Welt iſt, in euren Hertzen wäre, ihr würdet das Spielen eher für eine Straffe als Ergetzlichkeit achten. Kurtz zu ſagen: Es wird 1) kein wahrer Chriſt über lange Zeit klagen, ſondern allezeit etwas nützliches zu thun finden. 2) Kommet ein Chriſtlicher Freund zu ihm, ſo wird er ſo viel Gutes zu reden finden, daß ihm es eher an Zeit, als an Materie zu reden mangeln wird. 3) Kommet ein Welt-Menſch zu

ihm, mit dem er nichts gutes reden kan, ſo kan er auch mit gutem Gewiſſen nicht mit ihm ſpielen. 4) Wollt ihr ja ein Stündlein ſpielen, ſo ſpielet ohne Geld, oder ohne Abſehen auf Gewinn, und was ihr ohne euer Verlangen gewonnen habt, das gebt dem andern wieder: Kan er es ohne Schaden entrathen, und will es nicht wieder annehmen, ſo ſchickt ſolch Geld in das Wäiſen-Hauß, oder in den Hoſpital, daß es denen Armen gegeben werde. Dieſes iſt aber 5) bedencklich, daß in der heiligen Schrifft von ſo vielen Zuſammenkünfften Meldung geſchiehet. Z. E. Zu Moſe kam ſein Schwieger-Vater Jethro, 2. B. Moſ. 18. Zum Salomon kam die Königin aus Arabia, zur Eliſabeth kam Maria, und blieb 3. Monat bey ihr, es wird aber nirgends gedacht, daß ſie mit Spielen die Zeit zugebracht: Heut zu Tage aber kommen die fürnehmen Damen ex profeſſo deßwegen zuſammen, daß ſie ſpielen wollen, und da verſpielt manche auf einen Sitz 20. 30. Rthlr. die nicht gern einen Rthlr. denen Armen gibt. Solche wird die Jungfrau Maria nicht vor ihre Schweſtern erkennen, ſie werden auch nach dieſem Leben ſchwerlich in ihre Geſellſchafft kommen, wo ſie nicht umkehren und Buſſe thun. Wenn es aber geſchehe ohne Gewinn-Begierde, und bloß zur Gemüths-

Er-

Ergetzlichkeit, wie n. 4. geſagt worden, ſo würdet ihr den himmliſchen Vater nicht erzürnen, denn er hält ſeinen Kindern gern ihre Schwachheit zu gut.

§. 14. Was aber unſere Studioſos anlanget, denenſelben iſt das Spielen um ſo viel weniger erlaubet, dieweil ſie noch mehrentheils unter väterlicher oder der Vormünden Gewalt ſeyn, und von dieſen das Geld nicht zum Spielen, oder in die Opern, Comœdien, Ballhauß zu gehen, ſondern zu nothdürfftigen Gebrauch bekommen: auch verdienen ſie noch nichts, daher ſind ſie deſto weniger befugt, das Geld auf das Spiel zu ſetzen. Wie ſie ſich nun für dieſen billig hüten, ſo ſollen ſie das auch thun, was das ſchändliche Laſter des Sauffens und Toback-Schmauchen anbelanget. Sauffen iſt eine Todt-Sünde, und wenn es alle Käyſer und Könige privilegirten. Tobackrauchen iſt an ſich ſelbſt nicht Sünde, zur Geſundheit und Nothdurfft kan es wohl geſchehen, ein Laſter aber iſt es, wenn man ſich daran gewöhnet, und täglich damit umgehet; zu geſchweigen, daß der Toback unmöglichen in ſolcher Menge einer ieglichen Natur kan zuträglich ſeyn, es iſt vielmehr zu ſorgen, daß viele ihrer Geſundheit damit Schaden thun. Alte Leute wenden gemeiniglich die kalten

Flüſſe im Haupt vor, welcher Vorwand aber offt falſch iſt, ſie möchten es lieber geſtehen, daß ſie ihn wegen der Gewohnheit nicht laſſen könnten. Junge und geſunde Leute aber ſind mit kalten Flüſſen nicht ſo leicht beſchweret, und dennoch lieben ſie dieſe Stänckerey. Es ſey aber wie es wolle, ſo werden es alle erbare Leute für einen Ubelſtand erkennen, wenn ſich Studioſi ſo zeitlich an den Toback gewöhnen.

§. 14. Ich gedencke hierbey an eine Geſchicht, die mir vor etlichen Jahren ein Studioſus von ſich ſelbſt erzehlte: dieſer Menſch war eines vornehmen Mannes Sohn, und fieng ſchon auf der Schule an ſo liederlich zu ſeyn, daß iederman ſagte, es würde nichts aus ihm werden. Er zog auf eine bekannte Academie, und brachte ſeine meiſte Zeit mit Spielen und Sauffen zu. Von dieſer begab er ſich auf eine ausländiſche Academie, und machte es daſelbſt eben alſo: Einsmals kommet er gegen Abend gar truncken nach Hauſe, und hat eine Toback-Pfeiffe im Munde, er und ſeine Zech-Geſellen ſtehen lange vor der Thür, rauchen noch Toback, und treiben allerley unanſtändige Poſſen: Endlich werden ſie uneinig, ſchlagen und proſtituiren einander gantz greulich, daß iederman zuſahe. Gegen über wohnet ein vor-

vornehmer Kauffmann, der ſolches alles mit Betrübniß angeſehen, da hingegen andere gelachet. Nach zwey Tagen läſt er Monſ. N. zu ſich zu Tiſche bitten, dieſer nimmt die Ehre gern an. Der Kauffmann tractirte ihn ſehr höflich und freundlich, nach der Mahlzeit führete er ihn an das Fenſter, und ſagte: Mein lieber Hr. N. aus dieſem Fenſter ſahe ich vor 2. Tagen alle die Greuel, die er und ſeine Cameraden begiengen. Er iſt eines ſo ſtattlichen und vornehmen Mannes Sohn, und führet ein ſolch übel Leben, davon er und ſein Hr. Vater Schande hat, und meynet er denn nicht, daß GOTT alles zu ſeiner Zeit an ihm wird heimſuchen? Ey er kehre doch um, und gebe nicht mehr ſolch Aergerniß. Ich will lebenslang ſein Freund und Diener ſeyn, wenn er meine wohlgemeynte Vermahnung läſſet Platz finden. Als ich nun dieſen Studioſum einsmals in einer vornehmen Stadt antraff, und befand, daß er gantz anders war, als ich ihn vor dieſen gekannt hatte, ſahe ich ihn mit Verwunderung an: Er aber fieng alſobald an zu erzehlen, wie ihn GOtt durch einen Chriſtlichen Kauffmann zu N. zu Erkänntniß ſeiner Sünden gebracht, und bekannte, daß des Kauffmanns hertzliche Vermahnung als ein Donnerſchlag in ſein Hertz gedrungen. Ach wollte GOTT, daß

doch alle liederliche und böſe Studenten alſo ermahnet und bekehret würden! Der vortreffliche Herr von Seckendorff, und der theure Theologus Hr. D. Geier haben an ihre Vettern und Sohn ſchöne Admonitiones gethan, wie ſie ſich auf Academien verhalten ſollten, die wir, damit ſie nicht untergehen, allhier beyfügen wollen, maſſen ſie ohne diß den allerwenigſten bekannt ſeyn.

Herrn Veit Ludwigs von Seckendorff INSTRUCTION,

An ſeiner damals ſtudirenden Herren Vettern Hofmeiſter Anno 1689. überſendet.

I. Sollen ſie Chriſtlich, fleißig und andächtig beten.

DIſes iſt eine ſo ſchwere Kunſt, daß ſie mit menſchlichem Witz und Krafft, ohne ſonderbare Regierung und Führung des H. Geiſtes, weder zu erlernen noch zu üben. GOtt ſchencket aber dieſe Gabe denen wahren Chriſten, die ihn darum anruffen, und ſich in ſeine Ordnung ſchicken; denen aber giebt er ſie nicht, welche ohne tägliche Buſſe

und

und ernſtlichen Vorſatz und Kampff wider die Sünde vor GOtt zu treten ſich unterſtehen. Das Gebet eines vorſetzlichen Sünders iſt ſelbſt Sünde. Es iſt auch gar nicht genug Gebets-Formulen aus Büchern herleſen oder nachſprechen, wie leider! von denen meiſten bey Kirchen- und Tiſch-Gebeten geſchiehet, ſondern das Hertz muß mit ernſtlichen Gedancken, Begierden und Verlangen zu GOtt erhoben und gerichtet werden, als zu dem allgegenwärtigen, allwiſſenden, allerheiligſten, allergütigſten, allmächtigen und ewigen Weſen, von dem wir aus lauter Gnade und um Chriſti willen alles haben. Man muß mit allen Kräfften die herum ſchweiffende Gedancken entziehen, und weil wir ſie nicht allerdings vertreiben können, hertzlich darüber ſeufftzen und GOtt bitten, daß er unſerer Schwachheit aufhelffen, und uns um ſein ſelbſt willen ſolche Bitte nicht verſagen wolle. Schämen müſſen wir uns von Hertzen, wann wir die thörichte, auch offt ſündliche und ſchändliche Einfälle mercken, die uns im Gebet in den Sinn kommen, um derentwillen uns ein Menſch, mit dem wir alſo redeten, und ſonderlich ein hoher und fürnehmer Mann, für närriſch oder für Böſewichter halten und von ſich ſtoſſen würde. Die Urſache dieſes unſers unandächtigen, kaltſinnigen

und ſladeriſchen Gebets iſt der Unglaube, weil wir GOtt in ſeiner Unſichtbarkeit nicht erkennen, wie wir ſollten, und ihme nicht ſo viel Ehre geben, als einem anſehnlichen Menſchen, den wir vor uns haben. Alſo muß der Glaube die Gegenwart und alle heilige Eigenſchafften GOttes uns vorſtellen, und unſer Hertz überzeugen, wann wir recht und erhörlich beten ſollen. Der hauptſächliche Innhalt des Chriſtlichen Gebets iſt in dem heiligen Vater Unſer und deſſen Verſtand begriffen, und habe ich nichts beſſers meines theils befinden können, weiß auch nichts nützlichers zu rathen, als daß man eine Paraphraſin aller Bitten des Vater Unſers, andächtig und nach iedesmaligen Zuſtande unſer geiſt- und weltlichen Noth, im Hertzen mehr, als mit Worten concipire, dabenebenſt immer und fürnemlich um die Gnade GOttes und Stärckung des Glaubens, der Liebe und Hoffnung, Verläugnung unſer ſelbſt und unſers eigenen Willens, Verſchmähung der Welt, und aller ihrer Eitelkeit, und Bewahrung für Sünden, und darzu reitzender und anleitender Gelegenheit, und um Chriſtliche Gedult in allem, was uns GOTT auferleget und zuſchicket, bete, ſeuffze und flehe, dabey die Chriſtliche Kirche und alle fromme Seelen, auch die Obrigkeiten und

Vor-

Vorſteher im geiſt- und weltlichen Stande, ſamt allen unſern Wohlthätern, dem frommen GOTT zu Erhaltung, Regierung und Schutz befehle, auch um unſerer Feinde, Verfolger und Läſterer, Bekehrung, Beſſerung, und Verſöhnung ihn erſuche: inmaſſen die fünffte Bitte des Vater Unſers ſolches alles in ſich ſchlieſſet, und mit keinem andern Hertzen gebetet werden kan. Es muß auch tägliche Uberlegung unſers Thuns, worinnen wir committendo gefehlet, von uns vorgenommen, und GOtt für alles Gute, ſonderlich aber, daß er uns für Sünden-Fällen behütet, gedancket werden. Mit dieſen und dergleichen Gedancken ſollen wir uns von Jugend auf gewöhnen unſer Hertz und Gemüthe erfüllet zu haben, alſo, daß ſie auch in unſern Geſchäfften, Geſellſchafften und Ergetzlichkeiten nimmer gar unterbleiben, obgleich niemand dieſelbe in uns mercken kan, ſondern GOtt allein kennet und anſiehet; und das iſt das beſte Mittel uns in einem ſeligen Stande in allen Fällen, in Leid und Freud, im Leben und Tod zu erhalten: und das heiſt ohne Unterlaß beten, oder Oratio mentalis. Es muß aber auch das mündliche Gebet darzu kommen, ſo wohl öffentlich in der Gemeinde, als auch abſonderlich: und ſchicket ſich die Frühe-Stunde und des Abends vor der

Mahl-

Mahlzeit am beſten darzu, ohne was bey Tiſche und Schlaffen-gehen geſchiehet, und iſt am erbaulichſten und andächtigſten, wann ſolch Morgen- und Abend-Gebet allein und abgeſondert, kniend oder ſitzend verrichtet wird. Ein ſatter und ſchläfferiger Leib machet das Gemüthe träg und unfertig. Dieſes erinnere ich etwas weitläufftiger, weil darinnen von denen meiſten, und ſonderlich von der Jugend gefehlet wird, die das Gebet öffters gar unterläſt, oder nur nach äuſſerlicher Gewohnheit treibet, oder durch leibliche Noth, bißweilen auch aus eiteler Begierde nach zeitlichen Glück und Vermögen eine Andacht haben will, von welchen der heilige Apoſtel Jacobus Cap. 3. ſagt: Ihr betet übel und dahin, daß ihr es mit euern Wollüſten verzehret. Alſo ſollen meine Vettern dieſer Erinnerung mit Fleiß bey ſich ſtatt geben, werden auch auſſer dem keinen Fortgang in ihren Studien haben, noch einige zeitliche Glückſeligkeit ihnen zu wahren Nutzen gedeyen.

II. Dem Gottesdienſt recht obliegen.

Ich verſtehe hierunter das Leſen heiliger Schrifft, die ſie täglich vornehmen ſollen, und zwar theils in der Original-Sprache, darinnen ſie einen Anfang haben, und dann

in der Vulgata Latina, darinnen ſie ſich bekannt machen müſſen, weil mit anderen Religions-Verwandten und Nationen offt von Religions-Sachen Diſcurſe vorfallen, darbey man mit der teutſchen Bibel-Allegation nicht fortkommen, auch was man in Theologicis Lateiniſch lieſet, nicht wohl verſtanden werden kan. Sonderlich aber ſollen ſie die Sonn- und Feſt-Tage hierzu anwenden, und dieſelben mit Umlauffen und Kurtzweilen nicht profaniren, welches zwar eine gemeine, aber ſchwere und ärgerliche Sünde iſt, voller Fluchs und Unſegens. Den öffentlichen Gottesdienſt auf Sonn- und Feſt-Tage ſollen ſie nicht verſäumen, in denen Predigten fleißig zuhören, keinen Prediger verachten, oder was ſie gehöret, aushöhnen, ſondern eines ieden Gaben, wie ſie ihm GOtt verliehen, im Werth laſſen, und zu ihrer Erbauung anzuwenden trachten; wie dann offt in einer einfältigen Predigt etwas vorkommet, wodurch das Hertz beweget werden kan, nachdem GOtt die Stunde und Gelegenheit darzu beſtimmet hat; Schlaffen, plaudern, und fremde Gedancken in der Kirche hegen, oder Bücher leſen, iſt eine ſchändliche und verdammliche Unart. Zum Gebrauch des Heil. Abendmahls ſollen ſie ſich mit Begierde, und ohne Ausſetzung gewöhnlicher Zeit ein-

einfinden, die Trägheit und Widerſetzlichkeit der Natur, ſo ſich gargegen findet, mit Gebet und gutem Vorſatz überwinden, die Beichte nicht nach einer memorirten Formul, ſondern mittelſt einer feinen und Chriſtlichen doch kurtzen Rede abzulegen lernen, die nach denen Hauptſtücken der Buſſe, in Erkänntniß der Sünden, und gläubiger Zuverſicht zu unſerm Heyland eingerichtet ſey, darinnen aber keine Zierlichkeit der Worte oder Anſehen bey dem Beicht-Vater affectiret, ſondern alſo gefaſſet werden muß, wie es die Chriſtliche Prüfung wohl lehren wird. Denn ob man zwar von groben wiſſentlichen Sünden wider die andere Tafel rein iſt, ſeynd doch die wider die erſte Tafel, als der Mangel und Gebrechen der Furcht und Liebe GOttes, des Glaubens und andächtigen Gebets, ſamt denen Fehlern in der Liebe des Nächſten und Vollkommenheit der Tugend allezeit Materie genug zu rechtſchaffener Reue und demüthiger Erkänntniß. Ein groſſer Mißbrauch iſt auch, daß man, wann andere communiciren, und alſo das Gedächtniß CHriſti celebriret wird, entweder aus der Kirche laufft, oder wo man darinne bleibet, die Zeit mit Geſchwätz oder fremden Gedancken zubringet, da man ſich doch unter ſolchem H. Actu und beſondern Gegen-

wart

wart Chriſti mit Betrachtung ſeines heiligen Leidens, und inniglichen Veneration ſeiner heiligſten Perſon, Amts und Wohlthaten aufs ernſtlichſte angreiffen, auch hertzlichen Wunſch und Gebet, für derer Communicanten, als unſerer Mitglieder des geiſtlichen Leibes Chriſti, Seelen Heyl nicht unterlaſſen ſollte.

III. Fleißig in ihrem Beruff arbeiten.

Der beſtehet voritzo hauptſächlich in den Studiis, dann deßwegen wird Zeit und Koſten aufgewendet, und muß pro Principio gehalten werden, daß keine Zeit ohne Sünde zu verſäumen oder der Arbeit zu entziehen, als nur ſo viel man zur Nahrung und Geſundheit, und zu nöthiger Ruhe und Erquickung nöthig hat. Darum iſt es gar unrecht, ob es gleich die wenigſten achten, auch nur eine halbe Stunde, geſchweige gantze und halbe Tage liederlich hin zu bringen, mit heilloſen Schertz und Geſchwätz, mit Spielen, mit allzulangem Schlaffen, mit allzuvielen Spatzirengehen und Auslauffen. Die Zeit iſt das theureſte, ſo wir haben, weil man ſo viel Gutes darinnen thun kan, und weil ſie nicht wiederkommet, und GOTT Rechnung darüber fordert. Was ſie aber in denen Frühe- und Nachmittags-Stunden ſtudiren

diren und vornehmen ſollen, das iſt in einem beſondern Auffſatz vorgeſchrieben, und nach Befinden des Progreſſus mit meinem Rath und Befehl zu ändern.

IV. Zu Erhaltung der Geſundheit Sorgfalt haben.

Das beſtehet in Mäßigung alles deſſen, was derſelben ſchaden kan, in Vermeidung der Uberfüllung, und ſonderlich des Genäſches im Obſt, Zuckerwerck und dergleichen, in ordentlicher Beobachtung rechter Zeit des Schlaffens und Auffſtehens, dazu man ſich von Jugend an gewöhnen muß, ſie auch ſchon in der Schule alſo angefangen, und nun continuiren müſſen: in gehöriger Leibs-Bewegung, zu Beförderung der Dauung, und daß man dieſelbe zur Unzeit mit Leſen und Meditiren oder Lucubrationibus, noch mit ſtarcken Motu nicht hindere, und man alſo keine böſe Magen und wüſte ſchläffrige Köpfe mache; Item, daß man bey groſſer Hitze oder Kälte ſich in Acht nehme, und dergleichen mehr. Da ſie denn ſelbſt beobachten, und an ſich mercken lernen ſollen, was ihnen nutzet oder ſchadet, und thut ſolches mehr als die Medicin, ſo zwar auch nicht zu unterlaſſen, wo ſie nöthig, ſich aber an den unnöthigen und übermäßigen Gebrauch nicht zu gewöhnen.

V. Die

V. Die Laſter der Jugend ernſtlich vermeiden.

Darunter verſtehet ſich erſtlich die Brunſt der Jugend, welche mit Gottesfurcht, Gebet, auch Meidung der Occaſionen und aller unnöthigen Converſationen mit Weibes-Volck zu vermeiden und zu dämpffen: Woraus nicht nur unheilige und unreine Gedancken des Tages über, ſondern auch des Nachts impure Träume und andere ſchändliche Unfläterenen zu entſtehen pflegen, wodurch der heilige und keuſche GOTT aufs höchſte erzürnet und vielmals bewogen wird, dergleichen Leuten, die ſich hiermit beſudeln, allen Segen zu entziehen, daß ſie hernach niemals recht auf einen grünen Zweig kommen können. Deßwegen ermahne ich getreulich, daß man alle Gelegenheit hiezu ſorgfältig vermeide, und Augen und Ohren abwende, wo etwas Unzüchtiges zu hören oder zu ſehen vorfällt. Und hüte man ſich ja für dem Anfang, und traue dem Teufel nicht, folget man ein klein wenig in der Unzucht, ſo ſtürtzet er uns tieffer hinein, als wir gedacht hatten. Es iſt ein hart Wort: Kein Hurer oder Unreiner oder Weichling hat Theil am Reiche GOttes und Chriſti. Darum ſtelle man ſich allemal vor Augen, wie der heilige

GOtt aller Orten zugegen, und all unſer Thun, Gedancken, Wort und Wercke vor ihm gantz entdecket und offenbar ſeyn, und mache ihm in der Jugend kein Brandmahl im Gewiſſen, welches gemeiniglich im Alter aufwacht, und wie ein Feuer im Buſen iſt, auch öffters noch in der letzten Todes-Stunde quälet und rechtſchaffen ängſtiget.

2) Das Vollſauffen, welches auch nur einmal geübet, eine Schandthat andern Laſtern gleich, ſie mag beſchönet werden, oder ſo gemein ſeyn, als ſie wolle.

3) Alle Parthiererey, Lug und Trug, auch alles Spiel, darmit man Geld oder Geldes werth erlangen will; Deſſen ſollen ſie ſich ein für allemal begeben, inmaſſen ſie von mir darzu nicht die geringſten Mittel zu gewarten haben, noch ſonſt mit Ehren zu erlangen wiſſen.

4) Alles Rühmen und Aufſchneiden vom Geſchlecht, Tugend, Geſchicklichkeit, Vermögen oder Thaten.

5) Alle Spöttereyen und böſe Nachreden, damit Hohe oder Niedere geläſtert und verachtet werden, es geſchehe in Ab- oder Anweſen: Davon will zwar die Jugend manchmal ein Lob eines Ingenii, Scharffſinnigkeit, Freyheit oder Vertraulichkeit ſuchen, iſt aber alles ſündlich, und giebt Anlaß zu Zanck und Un-

Uneinigkeit, auch Duellen und dergleichen Ungemach.

6) Alle grobe Zoten und Vexationes, damit man ſich ſelbſt ſchåndet, an GOtt verſündiget, den Nächſten årgert, oder in der Boßheit ſtårcket.

7) Die Begierde jedem alſofort nachzuahmen in Kleider-Pracht und andern Vermögen, darzu ein verſtåndig Gemüth nicht eher, als wenn es nicht mehr zu vermeiden, nicht ſo willig, als durch allzuſtarck einreiſſende Gewohnheit ſich bringen låſſet.

8) Insgemein ſollen ſie in Erwehlung der Geſellſchafft an ſich halten, und darinnen nicht auf den Stand oder Vermögen, oder auf Luſtigkeit des Humörs, Kurtzweil und Zeitvertreib, ſondern auf Tugend und Erudition ſehen, mit ſehr wenigen vertrauliche Famaliaritåt halten, mit gar keinem aber ſich gemein machen, ob ſie gleich bey Gelegenheit mit mehrern umzugehen nicht unterlaſſen können. Wo ſie aber laſterhaffte Gemüther antreffen, von denen ſollen ſie ſich ohne Verzug mit guter Manier abziehen, und keiner Geſellſchafft zu Gefallen ihre Studia und darzu geordnete Zeit verſåumen, viel weniger andern zu Gefallen Sachen vornehmen, die ſündlich ſind, oder die Superiores und andere Perſonen offendiren.

VI. Aller Sittſamkeit und Höflichkeit ſich befleißigen.

Die folget zwar guten theils von ſich ſelbſt, wann man ſich für den vorher benannten und dergleichen Laſtern vorſiehet: Es gehöret aber auch noch weitere Mühe und Aufſicht dazu, daß man ſich aller Orts alſo erzeige, wie es ſich nach Unterſcheid des Standes gebühret. In Worten muß man nicht allein wahrhafftig ſeyn, nicht zur Unzeit und ungelegenem Orte reden, keinem ins Wort fallen, welches der jugendlichen Ubereilung ſehr anhanget, da ein ieder lieber reden als hören will; und iſt zumal ſchändlich, wann Alte und Vornehmere reden, daß Jüngere darein plaudern, oder einen andern Diſcurs anfangen, oder zu frühezeitig und ehe ausgeredet wird, herausplatzen, und ihre Weisheit ſehen laſſen wollen. Man muß ſich auch nicht allein für Lügen, ſondern auch für Erzehlung unglaublicher, und für Aſſertion paradoxer Dinge und Meynungen, oder hitziger Widerſprechung eines anderen Opinion und Fürgebens, die man an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen kan, und Gewiſſens-halber nicht zu widerſprechen hat, hüten und in Acht nehmen, und alles alſo mit Beſcheidenheit vorzubringen trachten: Damit wird Freund-

ſchafft

ſchafft und Liebe erhalten, und das Lob der Sittſamkeit davon gebracht; dahingegen die Plauderer und Diſputirer insgemein gehaſſet, und für denen man ſich vorzuſehen habe, ſchadet auch an Beförderung und Gunſt bey Höhern. Die Prudentia privati ſermonis iſt eine ſchwerere Kunſt als die Eloqventia Publica & Cathedralis: Hierzu hat man Præcepta & Exempla, auch Zeit zum Nachdencken und Ausarbeiten; Aber in allen privat-occaſionen muß man in der Eyl reden, was ſich nach der Perſon, Zeit, Ort, und Sache ſchickt, darzu gehöret eine præſentia animi, ein groſſer Verſtand, Mäßigung des Gemüths und der Zunge; Und weil die Jugend ſich darinnen nicht in acht nimmet, auch von Alten nicht treulich und manierlich angeführet wird, ſo geſchichts, daß der Mangel auch ins Alter fortgeflantzet und incorrigibel wird. Von anderer Höflichkeit und Gebühr könnten noch viel ſpecial Monita gegeben werden, würde aber zu weitläufftig. Die Regul ſoll ſeyn, alle äuſſerliche Reverentz und Zucht zu erweiſen, Grobheit und Offenſen auf alle Weiſe zu vermeiden, und wo man einem Ehr-Freund ſchafft und Liebe ohne Sünde leiſten kan, dieſelbe nicht zu unterlaſſen. Zuvoraus ſollen ſie gegen alle Superiores, und namentlich ihren Koſt-Herrn und

den ihnen zugeordneten Ephorum ehrerbietig ſeyn, und ihnen ja nicht Urſach geben über ſie zu klagen, oder da ja ein Fehler vorgelauffen, ſich leicht corrigiren laſſen, ſubmittiren und würcklich beſſern; Wie dann hiervon in einem beſondern Auffsatz an ihren Hofmeiſter mit mehrern gehandelt worden.

VII. Ordnung und Sparſamkeit in Ausgaben halten.

Weil ſie von meinen Mitteln ohne Obligation und Schuldigkeit unterhalten werden, und ohne dem vor GOtt ſündlich iſt, etwas, ſo man durch Eltern und andere Wohlthäter erlanget, zu verſchwenden, und thöricht oder unnöthig anzulegen, da man ſo viel nöthige und nützliche Ausgaben hat; darzu auch erbare und verſtändige Leute von keinem Verſchwender etwas halten; So ſollen ſie weder aus eigenſinniger Einbildung, als ob man ihnen, was ſie gelüſtet und ihnen einfiele, ſchaffen müſte, oder aus Nachahmen anderer, denen ſie am Stand gleich oder überlegen zu ſeyn vermeynen, oder ſonſt aus eiteler Thorheit über dasjenige, was ich ihnen mit Bedacht und nach meinem Vermögen und Gelegenheit verordnet, zu ſchreiten, und wider mein Wiſſen und Willen, Unkoſten, ſie haben Namen wie ſie wollen, zu machen

chen ſich unterſtehen; Beſonders ſollen ſie ſich für Borgen an Geld oder Waare, deßgleichen für Verſetzen, Verkauffen oder Vertauſchen der Kleider, Bücher und Geräthe allerdings hüten, alle ſolche und dergleichen Dinge lauffen wider Gebühr und Erbarkeit, ſeynd Betrügereyen und, teutſch zu reden, Diebes-Griffe, und entdecken ein leichtfertig Gemüth. Was ſie aber nothwendig und ehrlich bedürffen zu ihres Leibes Nahrung, Kleidung, Geſundheit, Studiren und Exerciren, daran ſoll es ihnen, nechſt GOTT, nach der Maaß meines Vermögens und Gutachtens nicht ermangeln; Mag auch wohl leiden, daß ſie es beſcheidentlich bey mir ſuchen, aber auch mit dem vorlieb nehmen, was ich reſolvire. Ein ieder Ehrliebender Mann wird mehr von ihnen halten, nachdeme es auch Chriſtliche Gebühr erfordert, daß ſie ſich dißfalls gegen mir gehorſam, und der Art nach, die ich ihnen vorſchreibe, erzeigen, als daß ſie nach ihrem Kopff leben und ſich hervor thun wollen. Es hätte auch keinen Beſtand, und würden ſie darmit verurſachen, daß ich ehe weniger als mehr bey ihnen thäte, oder die Hand gar abzöge. Ich verlange auch quartaliter richtige und getreue Rechnung ohne Falſch, über alle Ausgaben, wie auch, wie ſie in Studiis

 pro-

progrediret, darauf ſie, was ich verordne, in Acht nehmen, und wo etwas gefehlet, Beſſerung erweiſen ſollen. Wünſche von Hertzen, daß ſie zuförderſt GOtt gefallen und zu ſeinen Ehren all ihr Thun und Laſſen richten; So dann daß ſie in Studiis wohl proficiren, vornemlich aber im Chriſtenthum und Tugenden, daran mehr als an aller Kunſt und Wiſſenſchafft gelegen, täglich progrediren, und will ich lieber, daß ſie, wann ihre Kräffte ſich über angewendeten Fleiß nicht weiter erſtrecketen, mediocres in literis als verwerfflich in moribus ſeyn, und verlange, nechſt der Gottſeligkeit, die Culturam aller guten Sitten und Tugenden, inſonderheit der Wahrheit, Keuſchheit, Mäßigkeit, guter Vorſicht in Ausgaben, weit mehr und höher, als groſſe Erudition; So hoch ſie aber dieſe nach der Capacität, ſo ihnen GOTT gegönnet, bringen können, darnach ſollen ſie mit allem Fleiß ſtreben. GOtt ſtehe ihnen hierinnen bey mit Gnade, Weisheit und Verſtand, um CHriſti willen.

Amen!

Vä-

Väterliche Lehre und letzter Wille Martin Geiers, D.

An ſeinen liebſten und eintzigen Sohn, Johannem Christianum,

derer er nimmermehr vergeſſen ſoll.

Sir. c. 23, 18.

MEin Sohn! Was David an ſeinen Sohn gelangen ließ, da er itzo ſterben ſollte: Jch gehe hin den Weg aller Welt; So warte nun auf die Hut des HERRN deines GOttes, daß du wandelſt in ſeinen Wegen, und halteſt ſeine Sitten, Gebote, Rechte und Zeugniſſe, auf daß du klug ſeyſt in allem, das du thuſt, und wo du dich hinwendeſt, 1. Buch Kön. 2. v. 2. Eben das iſt auch mein letzter Wille an dich. Jch ſage dir mit Tobia Cap. 4. v. 2. ſeq. Lieber Sohn: Höre meine Worte, und behalte ſie feſt (NB.) feſt in deinem Hertzen. Ehre deine Mutter alle dein Lebenlang, (mißbrauche ihre Liebe nicht) dencke daran, was ſie für Gefahr ausgeſtanden hat, da ſie dich unter ihrem Hertzen trug, und dein Lebenlang habe GOTT vor Augen und im Hertzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigeſt, und thuſt wider GOttes Gebot, (wandele vor GOtt und ſey fromm,) Gen.

 17, 1.

17, 1. nach Anleitung meiner Andachten von GOttes Allgegenwart. Von deinen Gütern hilff dem Armen, ſo wird dich GOtt wiederum gnädig anſehen. Wo du kanſt, ſo hilff dem Dürfftigen, haſt du viel, ſo gib reichlich, haſt du wenig, ſo gib doch das Wenige mit treuem Hertzen. Hüte dich, mein Sohn, für aller Hurerey, Hoffart laß weder in deinem Hertzen noch Worten herrſchen, denn ſie iſt ein Anfang alles Verderbens. Was du willt, daß man dir thue, das thue einem andern auch. Iß und trinck nicht mit den Sündern, (mit liederlichen Purſchen,) allzeit ſuche Rath bey den Weiſen, bey denen Profeſſoren, Præceptoren, bey Freunden ꝛc. dancke allezeit GOtt, und bete, daß er dich regiere, und du in allem deinen Vornehmen GOtt folgeſt. Etwas genauer noch dich deines Chriſtenthums zu erinnern, ſo ſiehe auf GOtt, auf deinen Nächſten, und auf dich ſelbſten.

1. Deines GOttes, wie ſchon erwehnet, nimm ſtets wahr an allen Orten, zu allen Zeiten, bey allen deinem Vorhaben, ſintemal in ihm leben, weben und ſind wir. Ruffe ihn inbrünſtig an, nach dem Exempel des jungen Daniels und ſeiner Geſellen. Wohl gebetet iſt halb ſtudiret. Ehe du deine Bücher anrühreſt, ſo ſeuffze hertzlich: Demitte, Domine, ſapientiam de ſede magnitudinis tuæ, ut nobis-

biscum ſit, oder: HErr! öffne mir die Augen, daß ich ſehe die Wunder in deinem Geſetze, erleuchte meine Augen ꝛc. Geheſt du von deiner Arbeit, ſo dancke GOtt für gute Gedancken, und bete um Verſiegelung. Deine Bibel liß mit inniglicher Reverenz, darinn dein GOtt redet; Wiederhole bey dir das Geleſene, wo du geheſt und ſteheſt, bemühe dich eheſt das zu practiciren, was du im Verſtande recht und heilſam befindeſt. Bilde dir ja nichts ein vor andern, die vielleicht von GOtt nicht ſo viel Gaben, als du, erlanget haben: deſto ſchwerer iſt deine Verantwortung. Ach! Demuth, da man ſich für nichts hält, und GOtt allein zuleget, was gut iſt, bleibet der wertheſte Schatz. Je mehr und mehr ſtreb, deinen GOtt, als deinen Schöpffer, Heyland und Helffer inniglich lieb zu gewinnen, traue ihm, wenn es gleich harte hält, laß dich ihm gantz und gar mit allen rechten Chriſten: An GOttes Segen iſt alles gelegen. Glaube hierinnen deinem eigenen Vater, der es in der That erfahren, und der es hiemit in dein Hertz drücket: Ingenium iſt nichts, Information iſt nichts, Fleiß iſt nichts, alleine das Gedeyen, das GOtt giebet, thut alles.

2. So viel deinen Nechſten antrifft, iſt derſelbe entweder über dir oder deines gleichen, oder geringer als du: die über dir ſind Standes,

des, Ehren, Alters, Erfahrung oder anderer Urſachen wegen, halte iederzeit in gebührenden Ehren, folge gutem Rath, klügele nicht, ob du ſchon vermeyneſt etwas ſchärffer zu ſehen, jungen Leuten, die ſich alſo beſcheidentlich bücken können, kan man nicht abhold ſeyn; das vierdte Gebot erforderts, deſſen verſprochenes Wohlergehen bleibet nicht auſſen. GOtt ſey gepreiſet, der mir in meiner Jugend einen ſolchen Sinn verliehen! Deine werthen Anverwandten und Præceptores befehl ich dir hiemit insgeſamt väterlich, deren treuen Rath hole ein, und folge auch. Was deines gleichen iſt auf Univerſitäten, halte ja auch iederzeit in geziemendem Reſpect, verachte keinen, weder An- noch Abweſenden. Entſchlage dich aller Stichel-Reden und Anzüglichkeit, die offt groß Unglück verurſachen: Sollte dir gleich GOtt der HErr mehr Mittel verleihen, dich in Kleidungen oder ſonſten hervor zu thun, lieber! halte an dich. Mi Fili, medio tutiſſimus ibis. Willt du mit iemand Freundſchafft machen, ſo ſiehe zuförderſt, ob dieſer auch GOttes Freund ſey. Lieber gehe um mit denen, ſo älter und klüger ſeyn als du, nicht aber mit denen, ſo dich etwa veneriren und deiner genieſſen wollen; Von jenen kanſt du was redliches lernen, von dieſen verführet werden. Für dem Trunck hüte

te dich um GOttes willen. Erinnere dich meines Exempels, wie ein Greuel mir von Kindheit an ſolche Unmäßigkeit geweſen: Muſt du Ehrenhalben darbey ſeyn, ſo ſchleure dich in Zeiten davon. Lieber geſunden Leib und gut Gewiſſen, als eine nichtige Welt-Freude. Sollte dir es nahe gebracht werden zu zancken, verhorche, ſchlage es zur Vexirerey, und laſſe es ja nimmermehr zu einiger Fauſt-Rache gelangen. Für Karten- und Würffel-Spiel hüte dich als für betrüglichen Giffte. Leibes Exercitia mit Kegel-Spiel, Peilicken-Tafel und Schacht-Spiel iſt dir ungewehret, iedoch alles mit Maſſen, daß nur nicht unvermerckt das Gifft einer Gewinnſucht mit einſchleiche. Meiner väterlichen Lehre wirſt du über dieſem Dinge dich noch wohl erinnern können, darum ſchimpffe deinen Vater nicht in der Grube. Hiermit warne ich dich auch getreulich für allem Nacht-Geſchwärme, da man durch Gaſſen herum zu wandern, durch Compagnien bewogen wird: An beſcheidener Entſchuldigung dich zu abſentiren, wird dir es GOtt nicht mangeln laſſen. Siehe auf Univerſitäten zuförderſt, was für Compagnie am Tiſch und im Hauſe ſey; iſt ſelbige nicht allzulöblich, ſo hüte dich auch um eines eintzigen räudigen Schaafes willen an ſolchen Orten dich feſte zu ſetzen. Suche, ſo viel

mög-

möglich, Stube und Tiſch in einem Hauſe beyſammen zu haben, die Urſache hab ich ſelbſten erfahren.

3. Für deine eigene Perſon habe fleißige Aufſicht auf dein Gemüthe und auf den Leib. Deine Seele, welche GOttes Ebenbild von Tage zu Tage deutlicher præſentiren ſoll, bewahre ja mit allem Fleiß für Sicherheit, Frevel, Eitelkeit und Faulheit; deßwegen habe nochmals iederzeit und überall GOTT vor Augen; erinnere dich ſein und bete. Deine Studia treibe nach Einrathung gelehrter und getreuer Leute mit allem Fleiß: Die Zeit iſt edel, fugit irreparabile tempus, ie jünger das Gedächtniß, ie fähiger und feſter iſt es etwas Heilſames zu faſſen und zu behalten: Dannenhero die Sprachen deſto begieriger alsdann zu treiben ſeynd, als Lingua Græca, Latina, Ebræa, Chaldæa, Syriaca, Arabica, dieſe lerne nicht ohne von Wohlerfahrnen, und zwar durch mündliche Information, ſonſten wirſt du vergeblich manche gute Stunde verderben. Haſt du ſolche Collegia gehalten, ſo übe dich täglich mit Leſung eines Textus Ebraici und Græci Biblici, damit du aus dem Exercitio Grammatico nicht kommeſt, wo möglich, lehre ſolche auch andere wiederum. Zu der Philoſophia lege ja rechten Grund, ſo wohl quoad Logicam als Metaphy-

taphyſicam, iedoch hüte dich vor ſpinoſis Subtilitatibus nach Ermahnung Pauli, Col. c. 2, v. 8. 1. Tim. 2, v. 4. c. 6, v. 4. 2. Tim. 2, v. 23. Tit. 3, v. 9. Hiſtoriam Eccleſiaſticam verſäume nicht, als welche auch noch das friſche Gedächtniß erfordert. Uppiger Poeten, ob ſie gleich das ſchönſte Latein hätten, entſchlage dich um GOttes willen; wie auch aller Scriptorum caſtitati, pietatique adverſorum. Lieſeſt du gute Autores, ſo mercke allezeit non multa, ſed multum, liß Methodicè, wiederhole, was du geleſen haſt, finito labore täglich wöchentlich. Haſt du iemand, mit dem du conferiren kanſt, über dem Geleſenen, ſo iſt es deſto beſſer: Laß dir auch befohlen ſeyn Collegia Gelliana, da unterſchiedliche gleicher Profectuum zuſammen tragen, was ſie über gleicherley geleſen, zum Exempel: Wann über ein bibliſch Buch unterſchiedene Commentatores unter drey oder vier gute Freunde vertheilet werden, welche hernach zu gewiſſen Stunden ſolches mit einander conferiren, und alſo einer der andern drey ihrer Arbeit zugleich mit geneußt, ja auch das Judicium ſchärffet. Willt du locos communes ſo wohl theoreticos als practicos ſammlen, rathe ich, daß du zu demjenigen Autore, der dir künfftig wird gerathen werden, weiß Papier hinten an läſſeſt binden,

(nicht

(mehr durchſchoſſen) damit, wenn etwas, in deinem Autore nicht befindlich, vorkommet, du ſolches in die weiſſen, iedoch numerirten Blätter eintragen, und ferner, wo es hin gehöret, das Folium appendicis darzu zeichnen könneſt: Mit Botſacci Moralibus, dafern kein beqvemer Autor fürhanden, kanſt du es ſonderlich in Practicis auch alſo anſtellen. Für dem Sitz nach der Mahlzeit, ſonderlich im Winter des Nachts hüte dich ja fleißig, hingegen laß dir die Früh-Stunden lieb ſeyn. Wirſt du zur Theologiam durch GOTTes Gnade ſchreiten, ſo liß vorher die Methodiſten, als D. Balduinum, Menzerum, Gerhardum, Hülſemannum, Calovium, mache dir daraus Regeln und Eintheilung der Zeiten, befrage dich darneben bey vivis Præceptoribus, und traue ja nicht deinem eigenen Kopffe. Zuförderſt ruffe GOTT an, der wird dich führen. Deinen Leib wirſt du mit Chriſtlicher Sorgfalt für aller Befleckung und unreiner Luſt ja wohl behüten. O wie ſanffte thut ſolches einem hernachmals im Eheſtande, vitia ſeminis puniuntur in ſemine; Optimum ſenectutis ſolatium bene transacta juventus. Darum meide Converſation mit Weibes-Perſonen, ſie ſeyn gleich fürnehme oder geringe. Josephs Ehre und Frömmigkeit wirſt du hoffentlich

lich mehr æſtimiren, als des Aṁons ungeziemte Geilheit; ich geſchweige andere Ungelegenheiten, die öffters von Löffeln herrühren. Mein Sohn, folge mir hierinnen, um JEſu CHriſti willen. Mein und deiner lieben Mutter Exempel, ſo viel unſere Eintracht und keuſchen Wandel antrifft, laß dir nimmermehr aus dem Sinn kommen, damit nicht eine kurtze Luſt dich in immerwährende Schande und Unluſt möge ſtürtzen. Momentaneum eſt, quod delectat, æternum, quod cruciat, voluptas abit, turpitudo manet. Hierzu gehöret, daß du ja nicht die Natur ſtürmeſt, durch unzeitig, allzuhäuffig, unvernünfftig Einfüllen der Speiſe und des Trancks, lebe mäßig, brauche deinen eigenen Appetit, halte diæt, ſo wirſt du dich deſſen immerdar erfreuen können. Wegen des Reiſens, worzu du vielleicht, nach meinem eigenem Exempel, wirſt groß Verlangen tragen, wiewohl GOtt mich hiervon mit Gewalt gleichſam durch meines Vaters ſel. Tod zurück gezogen, will ich dieſem nach treulich erinnern, für Franckreich und Italien hüte dich, die Gefahr iſt augenſcheinlich, der Nutzen ſchlecht. Haſt du Mittel, ſo lebe auf teutſchen Univerſitäten, Holland und Engelland ſtelle ich dahin, ob du etwan nach deinen 25. Jahr dich dahin begiebeſt, und fürnehmer Leute, wie auch guter Autoren Be-

kanntſchafft da ſucheſt: Allein, pflege auch hierinnen bey Verſtändigen guten Rath, die Zeit und das Geld iſt leicht verthan, leicht iſt man in Unglück bracht, aber nicht leicht iſts hernach zu ändern. Schließlich übergebe ich, mein Sohn, dich in die Hand meines und deines GOttes, derſelbe, der mich geführet hat, führe auch dich immerdar biß an das ewige Leben, der HErr JEſus wohne in deinem Hertzen, ſein guter Geiſt führe dich auf ebener Bahn! Derſelbe treue GOTT befehle ſeinen Engeln über dir, daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen, Amen, in JEſu Namen, Amen. Dieſe meine väterliche Vermahnung befehl ich dir hiermit nochmahls treulich, daß du dieſelbe NB. ſo offt du zum heiligen Abendmahl geheſt, vorher durchleſeſt, um zu ſehen, worinnen du von GOTT und deines Vaters Willen etwan abgewichen, und ſolches reuig corrigireſt! Diß vergiß nicht! GOTT ſey mir dir!

Dein treuer Vater,

MARTINUS GEIER, D.

Scribeb. d. 10. Decemb.
Anno 1674.

Das

Das XXIV. Capitel.

Von den Betrügereyen der Gelehrten.

De Impoſturis Eruditorum.

§. 1.

DOctiſſimam & omnibus numeris abſolutam Diſſertationem de doctis impoſtoribus, paucis abhinc annis ſcripſit Academiæ Salanæ ſidus primæ magnitudinis, Excellentiſſimus ſcilicet Vir, Dn. D. Burcard Gotthelff Struve. Tres Vir prudentiſſimus conſtituit claſſes impoſtorum; in quibus eleganti & concinno ordine ſcopum ſuum perſequitur. In prima agit de illis, qui ſcriptis ſuis illuſtrium nomina præfixerunt, vel ut fidem aliquam ſcriptis fecerent, vel ut fallerent ementes, vel ut ſententiam ſuam ſtabilirent. In altera recenſet & eos inter doctos impoſtores, quando quis integrum alterius ſcriptum in bibliotheca forſan repertum, præfixo nomine, pro ſuo venditat. Tertia tandem claſſis exhibet ſpeciem impoſturæ ab iis, qui Manuſcripta librosve ex bibliothecis publicis ſuffurati ſunt, commiſſæ. Poſt alios etiam de Iſaaco Voſſio, imò Matthia Flacio narrat, quod ſurreptis Manuſcriptis impoſturæ notam ſibi attraxerint. Recentiora exempla,

cum odioſa nunc ſint, & ſeculi cacoëthes ferre non poſſit, allegare dubitat, poſteritati autem recenſenda relinquit. Novimus utique Viros alias honeſtos & claros, qui libros rariores clam ſurripere, infra dignitatem ſuam eſſe haud judicavere. Verum enimvero ſi vel maxime coram mundo vitio ipſis haud vertatur, eſt tamen nefas & grave peccatum coram DEO, qui ſeveram legem dedit: Non concupiſces, quæ ſunt proximi tui. Utique multæ res non ſine peccato emuntur: quid igitur de illis judicandum, quæ invito domino ſurripiuntur? Ita certè eſt, qui non neceſſaria emit in eum tantummodo finem, ut rem rariſſimam poſſideat & deinde de illa gloriari poſſit, peccat etiam emendo; amat ſcilicet vanitatem, & ſuperbit illa. Et eo fine multi eruditi viri rariores codices inveſtigare ſolent, emendicant, emunt, imo ſuffurari non erubeſcunt, non quod maxime illis opus habeant, vel quod inſignis aliqua utilitas ex iis ſperanda, ſed ut glorientur & ſeſe extollant, ut majorem famam eruditionis per totum literatum orbem aſſequantur. Hem impoſturam! Hæc & alia quædam, quæ excellentiſſimus Struve intacta reliquit, ſcilicet ad ſcopum ſuum non admodum facientia, nos impræſentiarum explanabimus.

§. 2. Impoſturæ igitur annumerandus venit

nit fucus ille, ut mitius loquar, quo bene multi eruditorum hodie uti non verentur, qui, ut docti ab aliis credantur, multorum, &, ſi poſſibile, omnium Scriptorum cognitionem ſibi comparare ſummo ſtudio allaborant. Inſpiciunt omnes libros, quot modo in conſpectum ipſorum veniunt, notant nomen autoris, patriam, gentem, munus, quo functus eſt: item obſervant locum, ubi impreſſus eſt liber, & quo anno prodiit; ſumma capita inſuper & indicem percurrunt, ut ita quædam de toto libro fabulari poſſint. Hoc igitur dum poſſunt, bone DEUS! quam ſapientes ſibi videntur ejusmodi homines! Hæc autorum cognitio idolum eſt, quod â multis in Chriſtiano orbe inter eruditos colitur. Hæc eſt ſuperficiaria iſta eruditio, qua alter alteri imponit, ſolida eruditione carens. Si Seneca vel alius quis gentilis vir doctus redeat, & vanam eruditionis jactantiam & impoſturas videat noſtras, quid putas ipſos de nobis, qui Chriſto nomen dedimus, judicaturos eſſe? Nonne riſuri eſſent falſas has artes honeſto viro planè indignas? Dudum etiam Apoſtolus damnavit hanc κενοφωνίαν καὶ γνῶσιν ψευδώνυμον, 1. Timoth. 6, 20. Detegit etiam malus has artes doctiſſimus Petrus Poiret in tractatu de falſa eruditione nunquam ſatis laudato: quem vide omnino.

§. 3. Impoſtura eſt etiam 2.) mos iſte, quo plurimi Eruditorum hodie maxime delectantur, dum ſua ſcripta innumeris allegatis implent. Equidem me non latet multorum prætextus: Allegare ſe, ajunt, alios autores, ut ſciant lectores, ubi de materia ſubſtrata poſſint plura legere. Sed demus, hoc eſſe neceſſarium & utile; non tamen video, cur opus ſit ſexcentos fere autores citare. Nonne ſufficeret, unũ vel duos allegare probos autores, qui accurate de re præſenti ſcripſerunt? Nunc verò allegantur bene plures, etiam tales, qui vix tribus verbis rei mentionem fecerunt, ut adeo non abs re dicamus, cumulari farraginem autorum nulla alia ex cauſa, quam ut lectori noſtro πολύγνωσιν & profundam eruditionem perſuadeamus. Neque verò utile eſt, multos allegare autores. Quotus enim quisque lectorum poſſidet amplam bibliothecã? Aut lector habet in ſua bibliotheca multos autores, aut non habet: Si habet, absque dubio ex iſtis autoribus res ipſi nota atque perſpecta erit, ut adeo tua allegatione non ſit opus: ſi non habet, non poteſt evolvere; & ita tuæ allegationes iterum ſunt fruſtraneæ. Dixerim igitur meliꝰ eſſe, ſi qua ſunt alleganda, ut unius autoris verba propria adſcribantur; reliquæ autem allegationes (neſcio an Cicero vocabulum allegationis habeat, neq;

magno-

magnopere curo) maximam partem ſteriles, quia tantum plerumque caput, paragraphum, ſectionem, paginam &c. indicant, rectius omittantur; nullum exinde in lectorem redundare verum uſum in vulgus notum eſt. Oſtentatio ſecularis eruditionis & captatio vanæ gloriolæ ſunt fulcra, quibus cothurnus allegatorum nititur; fulcris ſubverſis, id quod facillimum eſt factu, tota ruit allegatorum moles. Quid, quod priſci Scriptores hunc allegandi modum ad unum omnes ignoravere. Evolvat, cui placet, græcos & latinos ſcriptores antiquos; evolvat & recentiores, qui ante ſeculum monumenta literarum tradiderunt, & deprehendet, omnes abſtinere noſtro allegandi modo. Nolo jam prolixus eſſe in proferendis exemplis: omnes germanicæ conciones id teſtatum eunt. Sæpius una pagina vix tres habet lineas de textu; reliquum ſpacium occupant allegata; ſæpe inſulſa & futilia. Non hic reprehendo viros graves & doctos, qui rariſſimos libros in bibliotheca poſſident, & ex iis, cum judicio, docta & neceſſaria allegant absque vanæ gloriæ ſtudio; ſed eos noto, qui obtorto, quod ajunt, collo autores, ſententias, apophthegmata, & ſexcenta alia, allegant, ubi minime opus ſit; ut vel cœcus poſſit palpare manibus, ſcriptorem vanæ gloriæ eſſe cupidiſſimum, doctumq; videri velle; quo utique nihil vanius.

§. 4. Impoſturam 3.) vocaveris, cum eruditi ſuos libros ſpecioſis, magnis & amplis titulis exornant, in quibus multa & rara promittunt: Si verò liber inſpiciatur, nihil eorum apparet, quod ſperaveras. Ut adeo non erraveris, ſi pingues ejusmodi & liberales titulos compares hederæ ſeu ſigno, quod ex viridi fronde noviter & eleganter confectum è cauponum ædibus propendet, ut emptores alliciantur; qui ſi advolant, apponitur ipſis non dulce merum, ſed vel adulteratum vel acidum, quod non eſt ad palatum. Hinc, quod in proverbio dicitur: Vino bono non opus eſt hedera; etiam de bonis libris merito dici poteſt, quod ſcilicet haud opus habeant prægnanti titulo. B. Dn. Theophil. Spizelius in Fel. Literat. p. m. 422. multa maxime digna, quæ legantur, pro inſigni eruditione ſua ſcribit: Pariter, inquit, ut ii, qui inanis gloriæ œſtro perciti ſpecioſos adeo atque illuſtres operibus ſuis præfigere ſolent titulos, (quos jure Seneca oculiferia appellavit) ut, quum veſtibulum libri quisquam inſpexerit, credat eſſe regiam domum, gaza regia inſtructam, quo intrandum ſibi putet etiam cum periculo vadimonii; ſed cum intraverit, ſperata illa mox exuatur felicitate, cogaturque dicere, quod de inventa hominis larva apud Æſopum ſimius pronunciavit. Et ex intervallo

vallo laudatus Autor ita pergit: Modeſtæ igitur librorum inſcriptiones decent virum pie literatum, nec minus ſimplices & perſpicuæ, ut ſtatim ex eo, quod eſt in limine & fronte operis, judicare lectores poſſint, quid lateat in receſſu. Veteres certe brevitate & ſimplicitate titulorum contenti fuêre, eoque ipſo modeſtiæ laudem ſunt conſecuti. Celſus libris ſuis titulum præfixit: De re medica. Seneca: De beneficiis. Cicero: De officiis. Chryſoſtomus: De Sacerdotio. Irenæus: De Hæreſi. Noſtro autem ævo plurimis eruditorum in more poſitum eſt, titulos adeo tumentes, turgidos & prolixos præfigere operibus ſuis, ut pagina vix capiat; ita obſcure, ut in præfatione titulum explicare cogantur. B. Dn. D. Pfeifferus in præfatione Panſophiæ Moſaicæ hanc eruditorum ἀνομαλίαν notans, reprehendit Rabbinum quendam, Iſaacum Bar Scheſat, qui libro ſuo arrogantem nimis titulum præponere haud eſt veritus: COL-BO, id eſt, omnia in eo. Et mox addit Dn. Pfeifferus: Ich laſſe ſolches Buch in ſeinen Würden, halte auch nicht viel von ſchwulſtigen und hochtrabenden Tituln, da man offt wohl fragen möchte, wo iſt das Buch zu dieſem Titul? De ipſa autem Dn. Pfeifferi Panſophia Moſaica quid judicent Autores obſervationum ſelectarum germanicarum,

quæ Halæ Magdeburgice prodeunt, Tom. I. Obſervat. IX. p. 122. 123. videat lector, ſi placet; nimirum iſtis autoribus titulus Pfeifferiani libelli nimis amplus & liberalis videtur.

§. 5. Nobis perſequenda ſunt reliqua, & credimus, 4.) impoſturam eſſe, ſi Studioſi theologiæ mature declamationibus ſive concionibus habendis dant operam, ut multi ſolent, qui ſtudium biblicum negligunt, negligunt linguas adeo neceſſarias, theſin chriſtianæ doctrinæ æque ac antitheſin adeoque cœleſtem ſapientiam ejusque myſteria plane ignorant; nihilominus formulas rhetoricas & ſermonis aliquam elegantiam captant & addiſcunt, conſcribunt conciones ex Theologorum monumentis & pſittacorum more illas recitant coram populo. Ita fit, imprimis ubi felicem memoriam & volubilem linguã à benigna natura nacti ſunt, ut eleganti voce atque geſtu, pietatem præ ſe ferente, doctis pariter, atque indoctis imponant, auditoribusque opinionem faciant, eruditionem non vulgarem ſeſe poſſidere. Hoc ſi conſequuntur, ter & amplius beatos ſe ipſos credunt, licet ſecum habitantes probe norint, quam ſit ipſis curta ſupellex, & quod bona minime è bono theſauro cordis ſui, ſed ex aliorum ſcriniis expromant. Fallitur igitur non raro Patro-

Patronus eccleſiæ, qui optima de tali impoſtore ſpe concepta eum paſtorem vocat & conſtituit. Quando autem Proceres Senatus eccleſiaſtici, vel alii, quibus cura eccleſiæ commiſſa eſt, in ipſorum ſtudia & eruditionem inquirunt, certe ſæpius ne definitionem quidem alicuj9 articuli fidei recitare, vix tria verba latina proferre poſſunt, & nihilominus ex ſuis concionibus nimium docti credebantur, quos adeo doctos an indoctos impoſtores vocaveris neſcias. DEUM teſtor, me hoc citra injuriam cujusque ſcribere; res ipſa & praxis, proh dolor! loquitur: & quilibet bonus miſerum eccleſiæ ſtatum mecum dolebit. Neque verò timendum nobis eſt, ne pontificii, ſi talia legant, nobis illudant, & convitiis petant religionem pariter ac eccleſiam noſtram: habent utique in eccleſia ſuà, de quibus erubeſcant, & numerus impoſtorum apud ipſos longe major eſt, quam apud nos. Hic autem naſcitur occaſio de impoſturis Pontificiorum circa miracula, quæ fingunt, purgatorium, reliquias ſanctorum, & id genus alia, disquiſitionem forte non inutilem inſtituere, ſed cum Paulo dicimus: Quid ad nos, qui foris ſunt, attinet judicare? 1. Cor. 5.

§. 6. Impoſturam 5.) committere videntur eruditi, multas antiquas, fictas, incertas ſaltem & dubias, futiles etiam & planè inutiles res voce

ce & ſcriptis repetendo, quibus charta & tempus, dum ſcribuntur & leguntur, miſere perditur. Nolo hoc capi de hiſtoria antiqua, & quæ ad illam pertinent; hiſtoria enim nos carere haud poſſe, non ignoro: ſed de rebus, quas citra hiſtoriæ detrimentum ignorare feliciter poſſumus. Exemplo fiat res clara. Fabula de columnis Sethi nota eſt res quam quæ notiſſima. Ante Fl. Joſephum nullus unquam Scriptor harum columnarum mentionem fecit. Res ipſa etiam fabulam refutat, cum omnia, quæ de iis referri ſolent, planè ſint chimærica, Scripturis non tantum, ſed omnibus etiam probatorum autorum teſtimoniis & calculo deſtituta. Solus tantum Joſephus de columnis Sethi fabulatus, cujus teſtimonium à paucis, quod ego ſciam, receptum, à pluribus exploſum eſt: eoque magis, quod Joſephus, utut magni nominis, ſubleſtæ tamen in multis fidei, autor ſit. Et ne Joſephum injuria afficiamus, age credamus, bonum Joſephum ab aliis hominibus rem narrantibus deceptum eſſe. Cum igitur tota res incerta, fabula & nullius momenti ſit, eccur eruditi noſtri in concionibus & aliis ſcriptis tam ſæpe repetunt? Nullum ſane alium in finem, longa meditatione deprehendes, quam ut nihil non ex antiquitate ſcire velint videri, id quod omnino ſpecies impoſturæ eſt, quæ cum veritate,

tate, quæ in Chriſto eſt, ſtare nequit. Ita ſcilicet fallunt & falluntur docti, ut non abs re quis idem dicat de iis, quod olim Paulus de gentilibus: Ἐματαιώθησαν ἐν τοῖς διαλογισμοῖς αὐτῶν. Rom. 1, 21. Afferam aliud exemplum. Quotusquisque eſt, qui tradita de Evnuchis ex hiſtoria antiqua ignoret? Multa autem fabuloſa miſceri nemo negabit. Nihilominus fabulæ iſtæ & quisquiliæ ſolicite in poſteros transferuntur, ne forte intereant. Magni nominis Theologus de Evnuchis ex Matth. 19. v. 12. agens mire ſane commentatur, & ſcholia ſequentia (quam neceſſaria vel utilia ſint, lector judicet,) addit: Fuerunt, inquit, qui ſui eviratione ſuſceperunt, ne violatæ fidei & cuſtodiæ mulierum, quæ concreditæ ſibi erant, ſuſpicionem incurrerent. Quo Combabi, formoſisſimi Syri adoleſcentis, ſi Hiſtoricis fides (NB. ita hic Theologus ipſe de rei veritate merito dubitat, quam quidem ex Luciano de Dea Syria p. 762. narrat,) exemplum pertinet. Hic enim cum Stratonice, uxor Regis Aſſyriæ, ejus curæ commiſſa eſſet, eò quod formam ſuam male ſibi ceſſuram, & infortunium apportaturam eſſe præſagiret, cum Regina ad novam urbem exſtruendam profecturus τὰ ἀνδρεῖα ſua in capſula, ſigillo obſignata, domi reliquit. Regina interim illi9 pulchritudine illecta ipſumque de concubitu compellans,

lans, & continuam repulſam ferens, mentis impos adulterii tentati apud Regem eum arceſſit; unde & miſer juvenis domum reverſus in carcerem compingitur, capite, ut putabatur, propediem plectendus. At quid fit? Abſciſſum membrum oſtendens, vinculis & omni ſuſpicione ſiniſtra liberatus fuit, & maximis opibus, autoritate, & honore à Rege donatus. Doctum forte elabendi hanc artem dixeris Cambabum à decantato Caſtore, qui ſe, juxta Juvenal. Satyr. 12.

Evnuchum ipſe facit, cupiens evadere, damno
Teſticulorum; adeo medicatum intelligit inguen.

Piget ſcribere, quæ Theologus noſter ex Plinio, Apulejo, Ovidio, Solino, Dioſcoride, Horatio, Martiali & innumeris aliis ethnicis Scriptoribus attulit. Dicat mihi pia anima, numquid commodum aliquod in lectorem vel auditorem exinde redundare poſſit? Num etiam hoc regulæ Pauli ſit conſentaneum? quam 1. Corinth. X. v. 31. tradit omnibus Chriſtianis, quanto magis autem Theologis κατ' ἐξοχὴν ita dictis: Quicquid facitis, omnia in gloriam DEI facite. Hæc autem de Evnuchis narrata in gloriam DEI non poſſunt narrari. Reprehenditur, & impoſtor audit, ſi merces corruptas vel adulterinas artificioſe pal-

palliat, colorat, incruſtat, & emptoribus præſentat mercator: Quid autem de eruditis, & Theologis imprimis, dicendum, qui obſoletas & quaſi ſitu corruptas fabulas & commenta, vel licet vera, inutilia tamen, ex Juvenali & Luciano proferunt? Impoſtoribus certe accenſendi, qui paleas & nugas vendunt, quas ipſi multo temporis diſpendio & jactura à poëtis ethnicis & mythologis mercati ſunt. Grotio etiam, qui propter inſignem eruditionem laude ſua fraudandus non eſt, perfamiliare fuit in Commentariis ſuis biblicis paſſim Scripturæ lucem afferre ex tenebris Poëtarum. E. g. ad locum Luc. XVI. 25. *Fili, recepiſti bona tua in vita tua:* Satim addit Grotius: Simile eſt illud Euripidis: *Fer, quod pateris; nam agens lætabaris.* Quid autem prodeſt vel confert hæc Euripidis ſententia? admodum parum. Paulus ſane longe aliam viam nobis monſtravit, ſuoque exemplo præivit, ab omni carnali ſapientia abſtinendo. 1. Cor. I. 17. II. v. 4. Hunc imitatum eſſe nobis glorioſum erit in die judicii. Quod ſupereſt, optamus cum excellentiſſimo Struve, Diſſertat. ſupra citat p. 69. ut omnes & ſinguli eruditi omni profanæ ſapientiæ abdicato pruritu ſolummodo veram illam quærant, quæ in timore Domini atque imitatione Chriſti conſiſtit; ita enim omnes ceſſabunt impoſterum impoſturæ.

Das

Das XXV. Capitel.

Von dem groſſen Mißbrauche des Ingenii oder Verſtandes, item der Gedächtniß.

§. 1.

Ein guter, fähiger und ſcharffer Verſtand iſt eine ſolche vortreffliche Gabe GOTTES, die man billig unter die vollkommenen Jac. 1, 17. zählen mag. Durch die vollkommenen aber verſtehen wir billig den ſeligmachenden Glauben, die wahrhafftige Liebe gegen GOTT und den Nächſten, die Erkänntniß CHRISTI und ſeiner Wohlthaten, die Gemeinſchafft mit Chriſto, die Göttliche Kindſchafft, das Zeugniß des Heiligen Geiſtes, in unſern Hertzen, das ſeligmachende troſtreiche Evangelium, die heil. Sacramenta als Mittel unſrer Seligkeit, die wahre Gelaſſenheit ꝛc. Und dieſen vollkommenen Gaben zähle ich auch einen fähigen Verſtand bey, nicht zwar ſo ſchlecht hin, und wie er an ſich ſelber iſt, ſondern ſo fern er zu guten und heilſamen Dingen angewendet, und zur Ehre GOTTES geheiliget wird.

wird. Denn da iſt ja offenbar, was eine gottesfürchtige Seele durch ihren ſcharffen Verſtand für Gutes ausrichten kan. Beym Joſeph, bey dem klugen Weibe von Thekoa, beym Daniel, Paulo ꝛc. war ein ſcharffer Verſtand, daher ſie durch dieſe von GOTT verliehene Gabe groſſe Dinge haben ausgerichtet, dergleichen einem Einfältigen nicht möglich.

§. 2. So groß aber die Gabe des Verſtandes iſt, ſo groß iſt auch leider! insgemein deſſelben Mißbrauch, ſo gar, daß die meiſten Menſchen ihren ſcharffen Verſtand zum Böſen, die wenigſten zum Guten anwenden, ſo wohl unter dem weiblichen als männlichen Geſchlecht. Je ſcharffſinniger einer am Verſtande iſt, ie mehr bevortheilet und betrügt er ſeinen Nechſten im Handel und Wandel, und ſiehet nur auf ſich, wie er ſich bereichere, bedencket aber nicht, wie der arme Nächſte wird zu rechte kommen: Ja es freuet ſich mancher Scharffſinniger, wenn er einen, der nicht ſo hurtig am Verſtande iſt, kan hinter das Licht führen und ihn berücken: Er rühmet ſich deſſen wohl, und verachtet jenen noch dazu in ſeinem Hertzen, daß er es nicht gemercket: Alſo mißbrauchet auch mancher ſeinen Verſtand in Geſellſchafften, und bringet viele denen Welt-Kindern angenehme ſcharffſinnige Schertz-Re-

den vor, agirt die andern, und macht ſie zu Narren. Dieſe Sünde iſt nun an Königli- chen und Fürſtlichen Höfen ſehr gemein, man findet ſie aber auch unter Bürgern und Bau- ern, und wird an einem Ort ſo wenig erkannt, als an dem andern: Ja mancher denckt wohl die Zeit ſeines Lebens nicht daran, daß er ſei- nen Verſtand ſo vielfältig zum Böſen habe gemißbrauchet, und daß GOTT Rechen- ſchafft davon fordern werde.

§. 3. Inſonderheit gehet dieſe Sünde un- ter den Gelehrten ſehr im Schwange. Dieſe mißbrauchen ſehr offt ihren ſcharffen Ver- ſtand zu Vertheidigung ihrer Irrthümer, zu Ausbreitung falſcher Lehre, zu Ausarbei- tung ſatyriſcher Schrifften, und allerhand ſpitziger Inventionen, die man in groſſer Men- ge hat, und deren täglich noch mehr hervor kommen, welche Sünde um ſo viel gröſſer wird, wenn durch ſolche ſcharffe Inventiones der Nächſte unſchuldiger Weiſe an ſeinen Eh- ren angegriffen und verletzet, auch wohl der Reſpect hoher Häupter und Potentaten da- durch gekräncket wird. Die Sündlichkeit ſolcher Dinge deſto deutlicher und nachdrück- licher vorzuſtellen, wird mir vergönnet ſeyn, nur etliche Erfindungen, die nicht ärgerlich ſeyn, (denn ſonſt gibts auch viel unflätige und ſchändliche) allhier anzuführen, damit der

Leſer

Leſer alſobald im Exempel ſehe, wie mancher ſeinen guten Verſtand ſo unverantwortlich mißbrauchet: Als A. 1678. die Käyſerl. Generals-Perſonen etlichemal Gelegenheit hatten, die Frantzöſiſche Armee anzugreiffen, ſolches aber nicht thaten, entweder weil ſie ſich zu ſchwach befunden, oder erſt Ordre von Wien (wie es dazumal bräuchlich war,) erwarten muſten, unterdeſſen aber der Feind auswiche, und an einen vortheilhafften Ort ſich ſetzte, daß die Käyſerl. hernach nichts ausrichten kunnten: hatte ein ſcharffſinniger Kopff folgendes zwar kluges, aber zu nichts dienendes Carmen gemacht: *Duces militiæ Cæſareæ:*

Ducunt, *producunt longos pigra bella per annos:*
Et verè nomen promeruere Ducum,
Ducunt, *perducunt cum plebe & Principe cives*
Ad miſeram reſtim: ſunt iterumque Duces.
Ducunt, *adducunt argenti pondera & auri*
In proprios loculos: Suntque manentque Duces.
Ducunt, *ſubducunt ſua fortia pectora pugnæ,*
Atque docent primi vertere terga Duces.
Ducunt, *inducunt mactandas hoſtibus alas,*
Vincere dum ceſſant fraude vel ære Duces.

Ducunt, *ſeducunt alios, qui lumine caſſi:*
Hinc non eſſe Duces *cernis & eſſe* Duces.
Ducunt, *abducunt in certa pericula turmas,*
Vincere cum poſſint: quis neget eſſe Duces?
Ducunt, *traducunt proprias, ex ſedibus hoſtis,*
In terras bellum: Sunt tamen ecce Duces!

Ein anderer hat ſeinen Verſtand über den Tod des Montmuths, der gegen das Ende des vorigen Seculi in Engelland enthauptet ward, wollen ſehen laſſen, und daher folgende Inſcription gemacht:

Lege Lector, & luge Me Monthmuthum capite minutum: Civili pariter & naturali Civitate, libertate, familiâ, vitâq; exutum. Enimvero dum faſces regni Britanniæ appeto, mortem per ſecures ſecurus talium oppeto: Dum turbas per turmas, bellum per rebelles rebellis ipſe concito, ipſe caput turmarum & belli caput amitto. Sic eheu! præter ſpem omnem & votum, ſpem omnem & votum captandi regni Lictor ictu uno edidit, ſimul & vulgatam de ſpuriorum fortuna Regulam in me Filio Regis Angliæ naturali eludit. Jacob ego, ſed non Sanctus Patriarcha Regnum ſomniabam, & ecce! videbam per ſomnium Anglos deſcendentes, aut potius ruentes in me, non Angelos, me verè tragica ecſtaſi paulo poſt aſcendentem per ſcalas gemonias in cathedram ſupplicii mortis,

unde

unde miſerrimus omnes admoneo & magnâ proteſtor voce per umbras: Diſcite Montmuthi fato non temnere Reges.

Als Anno 1668. die Inſul und Königreich Candia verlohren gieng, ſetzte einer Candiens Teſtament und letzten Willen auf, folgender Maſſen:

Ego miſera derelicta Candia, in extremis poſita, cum videam brevi, Spiritum meum in manus Turcarum tradendum, volui de rebus meis ſic diſponere:

1. Volo ſepeliri in cœmiterio æternæ memoriæ juxtra fratres meos Negropontem & Cyprum, & juxta ſorores meas, Cephaloniam, Zerigo Zante & Sene.

2. Italiæ & Siciliæ, tanquam tutoribus, commendo filios meos (incolas) quando hinc ad illos fugient, ut eos ſuſcipiant ac tueantur.

3. Anniverſarius dies obitûs ſeu potius tranſitûs mei æternâ memoria celebretur.

4. Romanæ Eccleſiæ, eò quod parum me juverit, lego & relinquo, apud me in poſterum jus nominandi Epiſcopos titulares.

5. Dominæ meæ, Reipublicæ Venetæ, (quam Executricem hujus ultimæ diſpoſitionis meæ conſtituo) lego & relinquo titulum Regium.

6. Chriſtianos Principes, eò quod partim plane non, partim nimis lente mihi ſuccurrerint, excludo à mea hæreditate, ut in poſterum nihil amplius de bonis meis vinis & bellariis habeant: Solum jus tamen iis maneat clam apud me transeundi.

 7. Cum

7. Cum denique de bonis meis immobilibus, utpote fidei Commiſſo ad Ottomannos ſpectante, teſtari amplius nequeam: De mobilibus autem aliud nihil ſuperſit, quam fama & gloria, eam lego & relinquo Generalibus meis, tribus Heroibus, Generali Villæ, Moroſino & Thomæ Moroſini.

Als Anno 1695. zu Ende des Auguſti das Caſtell zu Namur von denen Frantzoſen denen Allürten mit Accord wieder eingeräumet worden, machte ſich ein ſinnreicher Kopff in folgenden Reimen eine Freude darüber:

Franckreich meynte, Namurs Schloß
muſte unbezwungen liegen,
Wiedergeben ſtünd bey ihm: Nichts ſollt
über Namur ſiegen.
Doch mit feſt-vereinten Kräfften ſtürtzet ein vierfaches B *
Dieſe ſtarcke Mauren nieder. Wiedergeben thut nun weh.
Geh, und prahle ſtoltzer Hahn, daß dich
Holland ſiegen ſehen:
Jetzt muſt du bey Hollands Sieg wieder
einen Krebsgang gehen.
Willſt du dieſen Streich verneinen?
O! es ſind viel Zeugen da:
Achtzig tauſend Hähne ſahen, wie dein
Hahn ſo weh geſchah.

* Durch das vierfache B. werden die Britanni, Batavi, Brandenburgici und Bavari gemeynt, welche damals Namur belagerten.

§. 4. Als vor etlichen Jahren die Königin Chriſtina in Rom ſtarb, hat ſich ein gelehrter Kopff über ihren Tod Mühe gemacht, und dieſe Satyram geſchrieben:

Chriſtina, erbliche Königin
der Schweden.
Durch Verwechſelung der Buchſtaben:
Verleugne ich denn, böſe Dina, Chriſti
Kirche?
Ich legte meinen Stand, Reich, Kron und
Scepter hin,
Als eine Königin,
Und gieng mit Dina fort, was fremdes zu
beſehen,
O, weh iſt mir geſchehen!
Nun iſt die Jungfrauſchafft des Glaubens
bey mir fort,
O Rom, du Huren-Ort.
Du biſt es, welcher mich durch Ketzerey verehrte,
Und geiſtlich huren lehrte.
Bin ich Guſtavens Kind, und trage ſolche
Schmach
Dem todten Vater nach.

Verläugn' ich Böſe denn, nur zu des Pabſtes
Ehre,
Der Kirchen Chriſti Lehre:
So iſt es auch gewiß, daß ich, Verläugnerin,
Von GOtt verläugnet bin.
Ach was! was ſoll ich thun? wie wird nun
mein Gewiſſen?
In Unruh bleiben müſſen?
Ich ruffe hin und her durch Wald, Feld, Land
und Strom,
Das Echo ruffet: Rom.
Ach mein! was iſt denn Rom? verfluchter
Pimentelle?
Das Echo rufft: die Hölle.
Ach! ja es weiß die Welt, was mir da wieder-
fuhr,
Das Echo rufft: du Hur.
Wie? bin ich denn nicht mehr die Königin
Chriſtina?
Das Echo ruffet nein, nur Dina.

Ein anderer hat aus der Schul geſchwatzt, und ſelbſt entdeckt, was er und viele andere in Franckreich machen, und wie ſie da ihr Geld verſchwenden, ſeine Invention lautet alſo:

Daß Franckreich uns pflegt zu verwunden
Mit Pulver, welches wir erfunden,
Daß es in Büchern uns verlacht,
Nachdem das Drucken wir erdacht,

Daß

Daß wir dort unſer Geld verſchwenden,
Mit dem es uns hernach beſticht,
Daß es durch unſre Länder bricht,
Mit Pferden, die wir ihm zuſenden,
Geht eh in meinen Kopff hinein,
Als daß wir dort die Kräfft' verliehren,
Daß ihre Weiber wir verführen,
Und unſrer Feinde Väter ſeyn.

§. 5. Solche und dergleichen Erfindungen ſind nun häuffig vorhanden, daß man groſſe Bücher damit anfüllen könnte, es ſage mir aber ein frommer Chriſt, wozu dieſe Dinge alleſamt nütze ſeyn? Ich habe deren etliche nur zu dem Ende allhier wollen anführen, damit wir gleichſam ein Corpus delicti vor Augen haben, und die Sache beſſer erwegen können: Ich habe ſie auch unter vielen, die mir zu handen kommen, ausgeſucht, und nur dieſe erwehlt, die noch etlicher Maſſen erbar und nicht leichtfertig ſeyn, denn man ſolche, die noch viel ingeniöſer oder ſinnreicher, aber auch viel ſchändlicher und ärgerlicher ſeyn, in groſſer Menge hat. Es verachtet aber das Werck ſeinen Meiſter. Alle dieſe Inventiones zeigen an, daß ihr Meiſter zwar ſinnreich und von ſcharffem Verſtande, aber in ſeinem Chriſtenthum und Erkänntniß nicht weit kommen ſey, denn ſonſt würde er

ſolche unnützliche Arbeit nicht verfertiget haben, von der weder er, noch der Leſer einigen Nutzen hat. Man ſagt zwar, der König in Franckreich Ludovicus XIV. habe demjenigen 10000. Thl. zum Recompenz gegeben, der auf ſein ietziges Schloß und Luſt-Haus Verſailles folgendes diſtichon gemachet:

Par urbi domus eſt: Urbs orbi; ad neutra Triumphis
Et Belli & Pacis par, Ludovice, Tuis.

Ob aber der andere, wenn er ſeinen Namen gemeldet hätte, dergleichen Trinckgeld würde bekommen haben, ſtehet ſehr zu zweifeln, denn ſeine Invention iſt zwar auch klug, aber nicht ſo angenehm, und jener gantz zuwider:

Par Vati verſus, quia bis mentitur uterque,
Nam minor Urbs orbe eſt, & minor orbe domus.
Si mendax Vates & Verſus, uterque Triumphis
Et Belli & Pacis par, Ludovice, Tuis.

So ſchlecht der König dieſem würde gelohnt haben, (doch ſagt man, daß er die Paßquillen, die auch ſeine allerhöchſte Perſon antaſten, wohl leiden, und darüber lachen könne, wenn ſie nur ſinnreich und artig wären,) wenn er ihn erfahren, eben ſo ſchlechten Lohn würde jener von denen Ducibus Cæſareanis bekommen haben, wenn er ſeinen Nahmen hätte wiſſen laſſen. Was auch die Inſcription

auf

auf den unglückſeligen Montmuth anbelan- get, ſo wird derſelbe ziemlich geſpottet, wel- ches nicht recht iſt: Es werden auch Redens- Arten aus der heiligen Schrifft dazu miß- braucht, welches auch nicht recht iſt, und alſo hat der Autor ſeinen ſcharffen Verſtand nur gemißbrauchet, hätte aber an ſtatt deſſen viel was nützlichers thun können. Es ſind gemeiniglich müßige Leute, die ſonſt nichts zu thun haben, und in keinem ordent- lichen Beruff leben, die verleitet denn ihre ei- tele Vernunfft zu ſolchen ſündlichen Dingen. Und obſchon ihre Erfindungen noch ingeniös seyn, ſo beſſern ſie doch niemanden damit. Wenn gleich die Königin Chriſtina das Paß- quill geleſen hätte, das man auf ihren Tod gemacht, ſie würde dadurch ſchwerlich ſeyn bekehret worden: Alſo wird auch die Lebens- Beſchreibung der Teuſchen in Franckreich keinen zurück halten; wird nur wieder Frie- de werden, ſo wird man mit Verwunderung ſehen, wie die Teutſchen wieder nach Paris lauffen, und Geld in Franckreich verſchwen- den werden, dafür ſie doch gar nichts gutes lernen. Der itzige König in Franckreich iſt ſein Lebtag nicht gereiſet in fremde Länder, und iſt doch ein weltweiſer und kluger Herr worden, und zwar bloß dadurch, daß er ſich der Regiments-Geſchäffte fleißig angenom-

 men,

men, und kluge Leute gern um ſich gehabt hat, könnten aber das unſere Standes-Perſonen nicht auch thun?

§. 6. Wie nun alle ſolche Arbeit der gelehrten Müßiggänger vergeblich iſt, alſo ſiehet man auch daraus, daß ſie das Eitele ſehr lieb haben, und ihren Verſtand darinnen üben, welches ihnen vor GOTT wenig Lob und Ruhm bringen wird: denn er hat ſie gewiß um ſolcher Inventionen willen nicht in die Welt geſetzt. Und wie wollen ſie es vor GOtt verantworten, daß ſie einen fremden Knecht richten, auch groſſe Potentaten, die ja freylich offt groſſe Fehler an ſich haben, ſo empfindlich anſtechen, oder ihnen unchriſtlich und lügenhafftig ſchmeicheln. Sie ſelbſt müſſen ſich ihrer Arbeit entweder ſchämen oder fürchten, daß ſie einen ſchlechten Lohn dafür bekommen möchten, darum verſchweigen ſie ihre Nahmen, und lieben die Finſterniß, denn ihre Wercke ſind böſe, und gereichen weder zur Ehre GOttes, noch zur Beſſerung des Nächſten. Es wird mancher an jenem groſſen Gericht wünſchen, daß er der einfältigſte Tropff geweſen wäre, und keinen ſo ſcharffen Verſtand gehabt hätte, womit er ſich nur an GOtt und Menſchen verſündiget, und durch Lüſte in Irrthum ſich ſelbſt verderbet hat. Er hätte GOtt für den guten Verſtand dancken und

und ſolchen wohl zu brauchen fleißig beten ſollen: Es iſt ja, HErr, dein Geſchenck und Gab mein Leib, Seel und alles, was ich hab, in dieſem armen Leben: Auf daß ichs brauche zum Lobe dein, zum Nutz und Dienſt des Nächſten mein, wollſt mir deine Gnade geben: Aber daran dencken leider! die wenigſten, ſondern ſind in ihren Tichten eitel, ihr Weg gehet beyſeit aus/ ſie treten aufs Ungebähnte, und werden umkommen, Job. 6, 18.

§. 7. Hierbey will ich auch denjenigen erinnert haben, der vor etlichen Jahren über den Abfall eines groſſen Herrn zur Röm. Kirchen ſein Judicium mit lauter Verſen aus des Virgilii Eclogis an den Tag geleget, womit er aber nur ſeine petulantiam animi ausgelaſſen, ſonſt gar nichts Gutes damit geſtifftet hat. Und iſt eine Schande, daß ein Chriſt die heydniſche Poeten ſo auswendig lernet, und mit ſolchem Fleiß alle Eclogas durchſucht hat, daß er mit ſolchen Verſen die gantze Sache beſchreiben könne. Ob ihm GOtt für ſolche Mühe dancken werde, das mag er erfahren. Er hat ſich aber mit ſeiner heydniſchen Kunſt an ſeinem Nächſten gar ſchwerlich verſündiget, nicht nur an der Principal-Perſon, die er in beſſern Ehren zu halten

ſchul-

ſchuldig war; als auch an andern Leuten, denen er groß Aergerniß gegeben, denn aus der gantzen Sache, die da ernſtlich und betrüblich gnug war, machet er mit ſeinen ſpöttiſchen Verſen,

O Corydon, Corydon, quæ te dementia cepit?
O formoſe puer, nimium ne crede colori.
Tityre, dum redeo, (brevis eſt via) paſce capellas.

und denen Ubrigen allen, lauter Spötterey und ſündliche Kurtzweil, das dürffte ihm vielleicht noch an ſeinem letzten Ende das Gewiſſen ſchwer machen. Jedweder aber, der ein Chriſt ſeyn will, hüte ſich doch, daß er ſolche ſündliche Arbeit nicht hoch achte, noch ſich daran beluſtige: Es ſind Früchte des natürlichen Menſchen, der vom Geiſt GOTTES nichts vernimmt, und der viel heydniſche Weisheit in ſeinem Gehirn, von der Göttlichen aber nichts in ſeiner Seelen hat. Ich zweifle ſehr, ob der Autor ſo viel gute Sprüche aus GOttes Wort weiß, als er Verſe aus denen Eclogis Virgilii hervor bringet. Er bedencke es wohl, was er gethan hat, und thue Buſſe für ſeine todte Wercke, ehe der HERR kommet, und ihn hinreiſſet, da er nicht nur für unnütze Worte, ſondern auch für ſeine unnütze Verſe und Inſcriptiones wird müſſen Rechenſchafft geben.

§. 8.

§. 8. Es iſt noch übrig, daß wir auch von dem Mißbrauch der Gedächtniß etwas ſagen. Von dem Gedächtniß ſelbſt und deſſen Göttlichkeit wäre viel zu ſchreiben, es iſt aber dieſes Ortes nicht. Beſiehe den II. Theil von den unerkannten Wohlthaten, der mit GOttes Hülffe, wenn dieſe Arbeit verfertiget iſt, bald folgen ſoll. Der Mißbrauch des Gedächtniſſes iſt ſehr groß, 1) ſchon in den Schulen, da man die armen Knaben läſſet die lateiniſche Grammaticam lernen, die ſie nicht verſtehen, welches eine rechte Carnificin iſt: Man läſt auch wohl die Knaben andere heydniſche Autores auswendig lernen, wie ich denn ſelbſt in meiner Jugend, nebenſt andern Knaben, viel Scenas im Terentio habe müſſen auswendig lernen: Zu dieſer Zeit ſind zwar, GOtt Lob! die Schul-Leute an den meiſten Orten klüger worden, und brauchen beſſere Art die Jugend zu lehren, es ſind aber doch auch noch viele, die den Knaben die Grammaticam und andere Sachen aufgeben zu lernen, damit ſie nur nicht viel Mühe mit ihnen haben wollen, da doch ein treuer Lehrmeiſter die meiſte Mühe und Arbeit auf ſich nehmen, und das Studiren einem Knaben leicht machen ſoll, welches geſchiehet, wenn er ſchwere Dinge durch Diſcuriren dem Knaben leicht machet und beybringet, item,

durch

durch öffters Auffſchlagen und Wiederholen. Es werden auch 2) auf hohen Schulen viel Dinge gelernet, zumal in der Logica und Metaphyſica, die nicht den geringſten Nutz haben im gantzen Leben: Und da ſollten die Præceptores wiſſen, was einem jungen Menſchen zu ſeinem Scopo nöthig und nützlich ſey. Wie aber ſie ſelbſt in der Jugend mit unnützlichen Dingen geplaget worden, ſo plagen ſie andere wieder. Man bedencke nur die thörichte doctrin de ponte Aſinorum in der Logic, und andere dergleichen nichtswürdige Dinge, womit die Jugend noch immer genarret und verführet wird. Dieſe thörichte Kunſt zu lernen, hat vor weniger Zeit ein Ariſtoteliſcher Scholaſticus in ſeiner Logica der Jugend gewiſſe Verſe vorgeſchrieben, nach welchen ſie die heilloſe Künſte beſſer in das Gedächtniß faſſen ſollen:

FeCana, CaGeti, DaFenes, HeBare, GeDaco.
GeBali ſtant: Sed non ſtant FeBas HeDas & HeCas.

Sollte man nicht, vielmehr der Chriſtlichen Jugend die Erkänntniß CHriſti und deſſen Weisheit beyzubringen ſich befleißigen, als mit ſolcher heydniſchen und falſch-berühmten Kunſt ihr Gedächtniß beſchweren und verunreinigen?

§. 9.

§. 9. Viele mißbrauchen 3) ihr gutes Gedächtniß, indem ſie mit Fleiß allerley Schwencke, wie ſie es nennen, und lächerliche Poſſen mercken, damit ſie ſolche in Geſellſchafften wieder erzehlen, und andern eine ſündliche Kurtzweil damit machen mögen: Und in ſolcher Gottloſigkeit ſuchet immer einer den andern zu übertreffen, ja mancher bringt es auch ſo weit, daß er wegen ſeiner Narrentheidungen weit und breit berühmt iſt, und für einen Meiſter der Narrheit gehalten wird, denn er gleichſam einen habitum darinnen erlanget, daß ihm die liederlichen Poſſen häuffig zufallen. Es wird nicht leicht eine Stadt ſeyn, da nicht einer oder etliche ſolcher berühmten Spermologorum und Poſſenreiſſer gefunden werden, die aus dem böſen Schatz ihres Hertzens nichts als faul Geſchwätz hervorbringen, und anderer Ohren und Hertzen verunreinigen, daß man mit Recht von ihnen ſagen kan: Der Narren Mund ſpeyet eitel Narrheit aus, Sprüch. Sal. 15, 2. Dennoch wird ſolch gottlos Weſen mit Luſt und Lachen angehöret, und von manchen wohl fleißiger als eine heilſame Lehre in einer Predigt gemercket. O! wie Schade iſt es um das gute Gedächtniß, daß es der Eitelkeit alſo unterworffen ſeyn muß. Was wird der HErr einmal dazu ſagen, der das

Gedächtniß verliehen hat, als eine ſo hochſchätzbare Sache? Ja, ſpricht mancher, deßwegen mercket man wohl auch das Gute, ich weiß von meinem Chriſtenthum ſowohl Red und Antwort zu geben, als ein anderer, und noch wohl beſſer. Antwort: Was iſt das für ein Chriſtenthum, da man des HErrn Willen weiß, und nicht darnach thut? So ihr ſolches wiſſet/ ſelig ſeyd ihr, ſo ihrs thut. Und es werden nicht alle, die da ſagen HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel, ſagt unſer HErr JEſus. Ach! es wäre euch wahrhafftig beſſer, daß ihr den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hättet, denn daß ihr ihn erkennet (und könnet von GOttes Wort reden) und kehret euch von dem heiligen Gebot, das euch gegeben iſt, 2. Petr. 2, 21. Was iſts aber für ein Gebot? dieſes: In Chriſto JEſu iſt ein rechtſchaffenes Weſen. Derowegen, laſſet kein faules Geſchwätz aus euerm Munde gehen/ ſondern was nützlich zur Beſſerung iſt, da es NB. Noth thut, daß es holdſelig zu hören, Eph. 4, 21. 29. Und da iſt

iſt gar nachdencklich, daß der Apoſtel alſo-
bald dazu ſetzet: Betrübet nicht den Hei-
ligen Geiſt, damit ihr verſiegelt ſeyd auf
den Tag der Erlöſung. Daß wir alſo aus-
drücklich hören, durch eitele Poſſen werde
der Heilige Geiſt betrübet. Zudem ſo könnte
ein ſolcher Menſch, der ſo viel eiteler Poſſen
und unnützliche Erzehlungen vorbringet, an
ſtatt derſelben viel gute Sprüche der Weis-
heit mercken, und ihm alſo einen gar andern
und beſſern Schatz ſammlen, weil er ein ſo
gut Gedächtniß hat, das die Sprüche der
Thorheit ſo leicht faſſen kan. Es ſündigen 4)
auch hierinnen viele Gelehrten, indem ſie ihr
Gedächtniß mit allzuvieler eruditone ſecu-
lari beladen, und in omni ſcibili wollen ver-
ſirt ſeyn: Es weiß mancher, unzählig viel Sen-
tentias und Verſe, ja wohl gantze Oden aus
dem Horatio und andern heydniſchen Poe-
ten, gantze Satyras aus dem Juvenali herzuſa-
gen: Mancher beſchweret ſein Gedächtniß
mit der cognitione einer unzähligen Menge
Autorum, und ſucht darinnen den Ruhm ei-
ner groſſen Gelahrtheit, da es doch nichts
heiſſet. Mancher beladet ſein Gedächt-
niß mit unnützen Criticis, und verirret ſich
dermaſſen darinnen, daß er faſt Himmel
und Hölle darüber vergißt. Und hat man

Exempel von ſolchen Leuten, die auf das Alter ihr gutes Gedächtniß, das ſie ſo beladen und abgemattet, oder gleichſam übertrieben haben, gantz verlohren, und kindiſch worden ſeyn, daß ſie nicht mehr ihren oder der Jhrigen Nahmen zu nennen gewuſt haben, auch nicht mehr allein und für ſich ſelbſt beten können, und man hat ihnen, wie den Kindern müſſen vorbeten. Ach! ſo ſchone man doch ſein gutes Gedächtniß, am allerwenigſten aber verunreinige man daſſelbe mit eiteln Poſſen. Wer aber hierinnen geſündiget hat, der kehre um, und ſchlage an ſeine Bruſt, ſo wird ihm der HErr gnädig ſeyn, und zudecken die Menge ſeiner Sünde. Er hat auch für den Mißbrauch des Verſtandes, des Gedächtniſſes und der Zunge genug gethan und gebüſſet, da er in ſeinem Leiden verſtummete, wie ein Schaaf vor ſeinem Scheerer, und als er fälſchlich angeklaget und verſpottet ward von ſeinen Feinden, antwortet er nichts, ob er wohl gekonnt hätte, aber alſo trug er unſere Sünde. Und um ſeinet willen ſoll dir, wenn du Reu und Leid haſt, auch dieſe Sünde geſchencket ſeyn, Col. 2, 13.

Das XXVI. Capitel.

Von der fleiſchlichen Klugheit.

§. 1.

Es hat dieſes Capitel mit dem vorigen eine ziemlich genaue Verwandniß, denn aller Mißbrauch des Ingenii laufft auf eine fleiſchliche Klugheit hinaus. Die Sache iſt aber von ſolcher Wichtigkeit, daß wir ſie billig abſonderlich abhandeln und ausführen. Was nun die fleiſchliche Klugheit anbelanget, ſo iſt dieſelbe eine ſchädliche und ſündliche Einbildung, als ob wir ohne die Gnade des Heiligen Geiſtes und Unterrichtung des Göttlichen Worts, vermöge unſerer guten Vernunfft, oder aus der Erfahrung ſchon wüſten, was wir in einer Sache thun und laſſen ſollten, und dürffte man nur dem natürlichen Lichte folgen. Das iſt gewißlich die Art aller unwiedergebohrnen und meiſten Menſchen, die ſtecken in ſolcher fleiſchlichen Klugheit, und bilden ſich nimmer ein, daß ſie daran Sünde thun ſollten, ſind auch ſo blind, daß ſie es nicht erkennen, ob ſie ſchon ſehen, daß ſie mit aller ihrer fleiſchlichen Klugheit vielmal eine Sache verderbet, und die Pferde hinter den Wagen geſpannet haben.

§. 2. Es findet ſich dieſe Sünde in allen Ständen, und iſt dahero auch der geiſtliche Stand davon nicht ausgenommen: Ich ſollte zwar Bedencken tragen, von den Mängeln des geiſtlichen Standes etwas zu gedencken, indem ich allbereit deßwegen, nicht im Traum, wie Pilati Weib, ſondern in der That, von einem docto ſcurra (wie Caſpar Sciоppius genennet worden, Struve Diſſert. de Doctis Impoſt. p. 54.) viel erlitten habe, daß ich die Spreu-Prediger und ihre Laſter in meinen Schrifften bißweilen nach Erforderung der Umſtände angetaſtet und geſtrafft habe: Allein die göldene Wahrheit iſt ja wohl werth, daß man um ihrent willen etwas leide: Und würden es alle verſtändige Chriſtliche Hertzen mir mit Recht verargen, wenn ich nur den armen Bürgern und Bauern ihre Gebrechen und Sünden vorſtellen, die andern höhern Stände aber, als Fürſten, Adel- und Geiſtliche übergehen, und ihnen heucheln wollte. Demnach bleibts dabey, es findet ſich auch im geiſtlichen Stande viel fleiſchliche Klugheit, davon ich aber nur alte und nicht neue Exempel anführen will, damit ſich keiner mit Recht über mich beſchweren kan. Der Heilige Geiſt ſtellet uns ſelber das Exempel des lieben alten Aarons vor. Dieſer, als das Volck zu ihm ſprach: Auf, und ma-

che uns Götter, die vor uns hergehen/ denn wir wiſſen nicht/ was dieſem Manne Moſi wiederfahren iſt/ der uns aus Egyptenland geführet hat/ ſprach zu ihnen: Reiſſet ab die göldenen Oh-ren-Ringe an den Ohren eurer Weiber/ eurer Söhne und eurer Töchter/ und bringet ſie zu mir. Und da ein gölden Kalb draus worden/ bauet er einen Altar und ließ ausruffen/ und ſprach: Morgen iſt des HERRN Feſt/ 2. Buch Moſ. 32, 1. 2. 5. Hier meynte nun der gute Aaron, er wollte es ſehr wohl treffen. Er hat ohn Zweifel gedacht, wenn er dem Volck nicht zu willen wäre, und ihnen Götter machte, oder zu machen erlaubete, möchten ſie wieder umkehren, und in Egypten ziehen wollen, wie ſie denn nach der Zeit bald auf dieſe Gedancken geriethen, und ſagten: Laßt uns einen Hauptmann aufwerffen, und wieder in Egypten ziehen/ 4. B. Moſ. 14, 4. Oder ſie möchten ihn erwürgen und mit ſamt ſeinen Söhnen umbringen, alsdenn würden ſie ſich doch Götter machen nach ihren Gefallen: Oder er hat ſelbſt vermeynt unter dieſen göldenen Kälbern ſolle gleichwohl der Jehovah, der wahre GOTT an-

angebetet werden, die Kälber aber ſollten nur dazu dienen, daß das Volck etwas ſichtbarliches vor Augen habe, wodurch ſie deſto eher im Gehorſam könnten erhalten, auch zur Andacht deſto mehr angeführet werden. Das war nun eine pure fleiſchliche Klugheit, mit welcher Aaron es ſehr gut zu machen gedachte, es gerieth aber ſehr übel, wie denn im 25. Vers deutlich ſtehet: **Aaron hatte das Volck loßgemacht** (verſtehe von dem Bündniß GOttes und ſeiner Furcht) **durch ein Geſchwätz, damit er ſie fein wollte anrichten.** Ich weiß zwar nicht, warum Lutherus dieſen Vers alſo geteutſchet und überſetzet hat; im Ebräiſchen ſtehet nichts vom Geſchwätz, auch nichts vom anrichten, unterdeſſen iſt doch die Sache ſo weit richtig, daß Aaron das Volck durch ſeine fleiſchliche Klugheit übel anführete, und hernach 3000. Mann dafür mit dem Leben bezahlen muſten, indem die Leviten auf Moſis Befehl durch das Lager gehen, und ein ieglicher mit ſeinem Schwerdt ſeinen Bruder, Freund und Nechſten erwürgete.

§. 3. Ein ander Exempel der fleiſchlichen Klugheit haben wir an Petro, dieſer aß mit den Heyden, nicht mit unbekehrten, ſondern

ſol-

ſolchen, die aus Heyden Chriſten worden waren; mit dieſen aß Petrus diejenigen Speiſen, die ſie vormals als Heyden zu eſſen pflegten, und im Geſetz verboten waren, als Schweinen-Fleiſch, Haſen und ander Wildpret, das GOtt den Kindern Iſrael verboten hatte, Petrus aber wuſte, daß das Geſetz nicht mehr nöthig war zu halten, und war von GOTT ſelbſt gelehret worden, daß der Unterſcheid der Speiſen nunmehr ſollte aufhören, dergleichen auch auf dem Concilio der Apoſtel zu Jeruſalem war beſchloſſen und ausgemachet worden, Apoſt. Geſch. 15. Da aber etliche von Jacobo kamen, die von dem Jüdenthum zu Chriſto ſich bekehret hatten, die Petrum vermuthlich zu Jeruſalem gekannt, und ſeine Lebens-Art daſelbſt geſehen haben, von welchen Petrus auch wuſte, daß ſie annoch ſtarck an den Jüdiſchen Ceremonien hiengen, daran ſie gewohnt geweſen, da entzog er ſich, und ſondert ſich von denen aus den Heyden bekehrten Chriſten, nemlich nicht mehr mit ihnen von ihren Speiſen zu eſſen. Damit gab es das Anſehen, er hielte auch das Geſetz Moſis für nothwendig, und das that er darum, daß er die von der Beſchneidung fürchtete. Ohne Zweifel, daß dieſelben ſich nicht an ihm ärgerten, und die Sache zu Jeruſalem

kund macheten, daher er ins künfftige deſto weniger bey den Jüden würde ausrichten, und ſie noch weniger gewinnen können, unter denen er doch meiſtens leben muſte. Alſo hatte die Sache einen feinen Schein, und mochte wohl von Petro gantz gut gemeynt ſeyn. Denn er eben ſonſt kein Heuchler geweſen, wie ihn aus dieſer That Julianus und Porphyrius geläſtert haben; ſondern es geſchach dieſes aus Furcht und Ubereilung allen denjenigen zum Troſt, die ſich manchmal auch aus Schwachheit in wichtigen Dingen übereilen, und es verſehen: Und bekenne ich gern, daß mich dieſes Exempel Petri in dergleichen Fall offt hat aufgerichtet. Es geſchach aber, daß auch die andern Jüden, die zu Antiochia waren, mit ihm heuchelten, und meynten, ſie müſten ſeinem Exempel folgen, vielleicht auch wohl gar auf ſein Zuſprechen, daß ſie ſich eine Zeitlang der aus denen Heyden bekehrten Chriſten und ihrer Speiſen enthalten möchten. Es beſtund aber die Heucheley darinnen, daß ſie ſich anſtelleten, ob glaubten ſie auch, daß die Jüdiſchen Ceremonien nöthig wären, da es doch Petrus in ſeinem Hertzen beſſer wuſte. Alſo, daß auch Barnabas, welcher Pauli Mit-Apoſtel unter den Heyden war, dazu älter als Paulus, von dem man am wenig-

ſten

ſten dergleichen hätte vermuthen ſollen, verführet ward, mit ihnen zu heucheln. Daraus entſtund nun aber groſſe Gefahr, daß, da ſonſt auf dem Concilio bereits geſchloſſen geweſen, daß das Geſetz Moſis die Heyden nicht verbinde, durch ſolch Exempel eine irrige Meynung in der Kirche einſchliche, auch dem Chriſtenthum ein böſer Name angehenget wurde, ob wären die Leute ihrer Sachen nicht gewiß, oder gantz unbeſtändig: ſonderlich konnten dadurch die Heyden von deſſelben Annehmung abgeſchrecket werden. Hatte alſo Paulus groß Recht und Urſache, daß er Petrum deßwegen hart anſprach, und ihm unter Augen widerſtund. Gal. 2. Hingegen war dieſes ein Zeugniß der Gewißheit und Beſtändigkeit an Paulo, daß er ſich nicht mit verleiten laſſen.

§. 4. Hieraus ſiehet man nun, was die fleiſchliche Klugheit auch im geiſtlichen Stande für Schaden anrichte. Paulus wuſte, daß es recht war, mit den bekehrten Heyden als Brüdern umzugehen, und in allem Vertrauen mit ihnen zu leben, und daß das Geſetz Moſis zu halten nicht mehr nöthig, daher dasjenige unrecht ſey, wo man auf einige Weiſe etwas thäte, dadurch der Irrthum der Nothwendigkeit dieſer Sache möchte geſtärcket werden. Als aber in dieſer Gelegenheit

heit er eine Sorge und Furcht bekam, er möchte die aus der Beſchneidung ärgern, und ihnen einen Anſtoß machen, ſo war es nun eine fleiſchliche Klugheit, daß er dieſes that, ſich anzuſtellen, ob hielte er es mit der Nothwendigkeit, damit er jene nicht von ſich abwendete, und ſeiner Meynung nach ſeinem Amte einen Anſtoß machete; da vielmehr die Göttliche Klugheit erfordert hätte, daß er nicht nur mit Worten, ſondern auch mit dieſem ſeinem Verhalten die Wahrheit bekennete, und dem beſorgten Aergerniß auf andere Weiſe begegnete. Demnach iſt es eine fleiſchliche Weisheit oder Klugheit, von der Göttlichen Ordnung abweichen, ob ſchon in gantz guter Meynung; Und dieſe bringet manchmal ſehr groſſen Schaden mit ſich, daß das Aergerniß, ſo man hat vermeiden wollen, demjenigen nicht zu vergleichen iſt, das daher noch ſchwerer entſtehet. Hingegen beſtehet die wahre Chriſtliche Klugheit darinnen, an den Göttlichen Regeln feſte zu halten, und nur zu ſuchen, wie man nach jeden Umſtänden am nächſten dazu kommen, das Gute thun, hingegen die Anſtöſſe vermeiden könne.

§. 5. Wenn ich ſollte neuere Exempel anführen, ſo müſte ich erſtlich ſagen, daß das gantze Römiſche Pabſtthum und die Ver-

faſ-

faſſung des ſchädlichen Stuhls auf fleiſchlicher Klugheit beſtehe. Denn eine fleiſchliche Klugheit iſt es, daß die Kirche ſoll ein ſichtbar Haupt haben: eine fleiſchliche Klugheit, daß man denen Leyen die heilige Schrifft nicht verſtattet zu leſen: fleiſchliche Klugheit, daß man im Sacrament denen Leyen den Kelch entzogen: fleiſchliche Klugheit, ihr prächtiger Kirchen-Ornat, erdichtete Heiligthümer und Reliquien, um dadurch den gemeinen Mann in der Devotion zu erhalten ꝛc. Ich halte mich aber damit nicht auf, nur wollte wünſchen, daß auch wir unſers Orts von fleiſchlicher Klugheit nicht zu klagen hätten, wiewohl ſich die meiſten einbilden, unſere Sachen ſtehen alle wohl. Was zwar unſere Lehre anbelanget, ſo können wir allen andern Trotz bieten, ſie ſollen dieſelbe des geringſten Irrthums zeihen: Denn wir ſind verſichert, daß unſere Lehre in allen Artickeln mit GOttes heiligem Wort völlig übereinſtimme, und in demſelben gegründet ſey. Was aber die Lehrer und die Verwaltung der Kirche anbelanget, da können wirs nicht läugnen, daß bey manchen, ich ſage nicht von allen, eine fleiſchliche Klugheit an ſtatt der Göttlichen Weisheit ſich findet. Ein mehrers will ich dißmal nicht ſagen. Sat ſapienti! Die Sache iſt ohne diß klar, und

der

der Schade, ſo daraus entſtehet, iſt auch offenbar.

§. 6. Im Regier-Stande gibts gleichfalls fleiſchliche Klugheit, da man das Regiment führet nach menſchlicher Vernunfft und eigenen Gutdüncken, nicht aber nach Göttlichen Wort und Willen, und nach den Regeln des Chriſtenthums. Dieſes will ich abermals mit alten Exempeln aus der Schrifft bewähren, die neuen wird der Leſer ſelber finden. Jerobeam, der Iſrael ſündigen machte, ließ zwey göldene Kälber ſetzen, eines zu Bethel, und das andere zu Dan, und das gerieth zur Sünde. Er machte auch ein Hauß der Höhen, und machte Prieſter von dem geringſten im Volck, die nicht von den Kindern Levi waren. Er hat auch einen neuen Altar gebauet, und darauf opffern laſſen, item, er hat den Kindern Iſrael Feſte geordnet zu feyern, und dabey ſtehet ausdrücklich, er habe das NB. alles aus ſeinem Hertzen erdacht, 1. Kön. 12, 33. Womit der Heilige Geiſt des Jerobeams fleiſchliche Klugheit deutlich gnug anzeiget, zumal auch vorher V. 26. 27. ſtehet: Jerobeam gedachte in ſeinem Hertzen / das Königreich wird nun wieder zum Hauſe David fallen / ſo diß Volck ſoll hinauf gehen,

hen, Opffer zu thun in des HERRN Hauſe zu Jeruſalem. Und wird ſich das Hertz des Volcks wenden zu ihrem Herrn Rehabeam, dem Könige Juda, und wird mich erwürgen, und wird zu Rehabeam dem Könige Juda fallen. Er brauchte aber gar eine ſonderliche Liſt, und ſprach zum Volck: Es iſt euch zu viel, das iſt, zu beſchwerlich, des Jahres drey⸗mal hinauf nach Jeruſalem zu ziehen, mit ſolchen Unkoſten und Verſaumniß, ihr kön⸗net den Gottesdienſt näher haben: Siehe, da ſind deine Götter, Iſrael, die dich aus Egyptenland geführet haben. Als wollte er ſagen: Ihr Iſraeliter könnet euerm GOtt, der euch aus der Egyptiſchen Dienſt⸗barkeit erlöſet hat, eben ſowohl in meinem Königreich dienen, als wenn ihr gen Jeruſa⸗lem deßhalben ziehen wollter, welches nicht ohne euers Leibes und Lebens Gefahr ge⸗ſchehen kan. Denn wie des Rehabeams Un⸗terthanen gegen euch geſinnet ſeyn, könnt ihr leicht aus dem Kriegs⸗Zuge mercken, den ſie wider euch vornehmen wollten. Und wird mich keiner überreden, daß der Gottesdienſt zu Jeruſalem, davon alle Bilder ſo gar abge⸗ſchaffet ſeyn, GOTTE ſo ſehr gefallen ſollte. Ihr ſehet, wie der König Rehabeam mit ſei⸗

nem

nem Tempel neulich ein groß Stück von ſeinem Reich verlohren. Zudem ſo hat der erſte Hoheprieſter Aaron nicht ohne Urſach das göldene Kalb anzubeten aufgeſtellet. Und laß ich mich nicht irren, daß Moſe, als ein ehrgeitziger, hochtrabender Mann, ſolche That ihm nicht gefallen laſſen: Er hats nur darum gemißbilliget, weil ers nicht angefangen; So hat GOtt nicht das göldene Kalb verworffen, ſondern weil das Volck im ſelben Gottesdienſt unordentlich gelebet, und an ſtatt des Gebets dem Wohlleben, Tantzen und Banquetiren obgelegen. Darum iſt dieſer Gottesdienſt, der bey dem göldenen Kalbe verrichtet wird, die alleräalteſte Religion, welche lange vor der Stiffts-Hütten, und vor dem Tempel zu Jeruſalem geweſen, der kaum vor dreyßig Jahren erbauet worden. Und was unſere Väter in der Wüſten für Glück gehabt, nachdem ſie das göldene Kalb hinweg thun laſſen, das wiſſet ihr ſelbſt, ſintemal ſie faſt alle mit einander in der Wüſten umkommen. Aber was darffs viel Worte? Hat doch Salomo ſelber endlich gemercket, daß der Gottesdienſt nicht allein an einen Ort gebunden ſey, noch auf einerley Weiſe allein könne verrichtet werden, darum er auſſer der Stadt Jeruſalem neue Kirchen und Altar gebauet, und allda auf eine andere Weiſe GOtt gedienet,

net als zu Jeruſalem bräuchlich. Mit ſolchen und dergleichen Vorſtellungen hat ohne Zweifel der gottloſe König ſeine Unterthanen bethöret, daß ſie die neuen Gottesdienſte, ſo bey den göldenen Kälbern ſolten verrichtet werden, angenommen, und ihnen gefallen laſſen. Allhie ſiehet man, was für Unart und Bosheit in des Menſchen Hertze ſtecket, wenn es ihm ſelbſt gelaſſen, und von dem Heiligen Geiſt nicht regieret wird. Gerade, als ob GOtt ſeine Güter, die er uns geſchencket, nicht auch erhalten könnte, daß ſie bey uns blieben, wo wir nicht von ſeinem Worte, welches er uns vorſchreiben laſſen, abwichen und wider ihn alſo ſündigten. Wiewohl nun GOtt dem Jerobeam ein beſtändig Königreich verheiſſen hatte, nicht wenn er eine Abgötterey anrichtete, ſondern wenn er GOTT recht dienen, und in ſeinen Wegen wandeln würde, ſo hat er dennoch das Wort GOttes aus der Acht gelaſſen, und falſche Gottesdienſte angerichtet, damit er das Königreich behalten möchte. Ja freylich, hat ers wohl getroffen mit ſolcher ſeiner fleiſchlichen Klugheit! was er damit gedachte zu erhalten, hat er deſto mehr verſchertzet.

§. 7. Ein gleiches Exempel ſehen wir auch an dem Pilato, der wollte gern des Käyſers und der Jüden Gunſt behalten, und gedachte

ein ſolch expediens oder Mittel zu finden, daß er denen Jüden etlicher Maſſen gnug thäte, und ſagte demnach: Er wolle JEſum geiſſeln, und alsdenn loß laſſen, denn er finde keine Urſache des Todes noch ſonſt etwas übels an ihm, Luc. 23. Da er aber des HErrn JEſu Unſchuld erkannte, warum wollte er ihn denn geiſſeln laſſen? Er dachte aber, es ſey nicht viel daran gelegen, wenn JEſus gleich unſchuldig gegeiſſelt würde, wenn er nur die Jüden damit ſtillen und befriedigen könnte, das lehrete dieſen Richter ſeine fleiſchliche Klugheit, da er doch aus dem natürlichen Recht wohl wiſſen konnte, daß man nicht böſes thun ſolle, daß Gutes daraus komme. So gehets im Regiment noch täglich zu. Die Leute meynen, man könne nicht allemal ſo genau nach der Gerechtigkeit gehen, man müſſe ſich manchmal in die Zeit und in die Leute ſchicken, die arcana ſtatus erforderten es alſo, wenn gleich GOttes Ehre, oder der Arme und Unſchuldige, bißweilen etwas leiden müſſen. Was iſt gemeiner, als daß man ſagt: Herren Dienſt gehet vor Gottes Dienſt; und auf dieſe von der fleiſchlichen Klugheit erfundene Regel pochen manche ſo ſehr, als ob ſie vom Himmel gekommen wäre, da ſie doch aus der Hölle iſt. Denn ſagt mir doch die Urſache, warum Herren Dienſt ſoll vor Gottes

tes Dienſt gehen? Ich bin verſichert, ihr wer-det keine einige wiſſen anzuführen. GOTT aber ſagt ſo wohl zur Obrigkeit als zun Unter-thanen: Du ſollſt heiligen den ſiebenden Tag, daß du und dein Hauß ruhen mag: Du ſollſt von deinem Thun laſſen ab, daß GOTT ſein Werck in dir hab. Wie reimt ſich das mit euer Regel? Darum geſchicht vieles im Regiment aus einer fleiſchlichen und thörich-ten Klugheit, und obs gleich wider GOTT und das Gewiſſen, wider Chriſtliche Liebe und Billigkeit iſt, wenns nur eingefüh-ret iſt, wenns nur profitabel iſt, ſo iſts alles gut, und darbey bildet ſich mancher ein: Er ſey weiſer als Salomo, weil er al-les ſo wohl zu karten, und die Staats-In-triguen zu machen weiß. **Aber der im Him-mel wohnet, lachet ihr, und der HErr ſpottet ihr. Er wird einſt mit ihnen re-den in ſeinem Zorn, und in ſeinem Grimm wird er ſie erſchrecken.** Pſal. 2. Es redet Lutherus über alle Maſſen ſchön von dieſem Handel, Tom. VI. Alt. f. 182. 183. Da ſitzt, ſagt er, der König oder Fürſt, für ſich ſelbſt weiſe und klug, und hat die Sache gefaſſet bey allen fünff Zipffeln, dazu kommt denn ein Juriſt mit ſeinem Buch, und findet das Recht ſo häuffig darinnen geſchrieben, gewiß und

 klar,

klar, daß nicht fehlen kan, darnach ein groſſer Hans, dem das Haupt viel zu klein iſt für groſſer Vernunfft und Weisheit, der findets im natürlichen Recht ſo feſt gegründet und tieff gewurtzelt, daß alle Welt nicht könne umreiſſen, zuletzt lauten ſie zuſammen, und bombt die groſſe Glocke mit zu, das iſt ein Biſchoff, Prälat, Theologus, er ſey ſelbſt gewachſen oder ſonſt gemacht, der bringet GOttes Wort und die heilige Schrifft. Hie muß der Teufel ſelbſt weichen, und die Sache recht, billig, gut, auch Göttlich dazu ſeyn laſſen. Da ſitzen denn die vier Säulen des Königreichs, oder Fürſtenthums, die wohl den Himmel auch tragen könnten, wenn unſer HERR GOtt ihrer Weisheit ſolches befehlen wollte. Hier iſt ihr keiner, der hinauf gen Himmel ſeuffzete, und ſuchte Rath und That bey GOtt, denn ſie ſind entweder ſo gottloſe Leute, daß ſie ihr Gewiſſen nicht beten noch ruffen läßt, oder ſind ihrer Weisheit und Sachen ſo gewiß und ſicher, daß ſie es verächtlich vergeſſen, als die es nichts bedürffen, oder ſind ſonſt alſo gewohnt zu rathſchlagen, und in ihrem Unglauben verſtarret. Alſo muß denn unſer HErr GOtt dieweil droben müſſig ſitzen, und darff in ſolcher klugen Leute Rath nicht kommen, und ſchwatzet dieweil mit ſeinem Engel Gabriel, und ſpricht: Lieber!

her! was machen die weiſen Leute in der Rath-Stuben, daß ſie uns auch nicht in ihren Rath nehmen? Sie ſollten wohl noch einmal wollen den Thurm zu Babel bauen. Lieber Gabriel, fahr hin, und nimm Eſaiam mit dir, und liß ihnen eine heimliche Lection zum Fenſter hinein, und ſprich: **Mit ſehenden Augen ſollt ihr nichts ſehen, mit hörenden Ohren ſollt ihr nichts hören/ mit verſtändigen Hertzen ſollt ihr nichts verſtehen. Beſchließt einen Rath, und werde nichts draus, beredets mit einander, und es ſtehe nicht/ denn mein iſt beyde Rath und That/** & factum eſt ita. So weit Lutherus. So gehet es allezeit: Die fleiſchliche Klugheit verderbet alles. Pilatus erfuhr es auch. Es wollte des Käyſers Gunſt nicht verliehren, und verurtheilte den HErrn der Herrlichkeit zum Tode, da er doch Gelegenheit gnug hatte ihn erkennen zu lernen; Aber was er durch ſeine fleiſchliche Klugheit am meiſten ſuchte zu erhalten, das verlohr er eben dadurch am erſten, denn er bald nach dieſem bey dem Käyſer in Ungnade gefallen.

§. 8. Daß auch im bürgerlichen Leben und im Hausſtande die fleiſchliche Klugheit herrſche und groſſes Unheil ſtiffte, darff wohl keines Beweiſes. Die alte Klage des Propheten

ten Jeremiä muß noch immer wiederholet werden: Weiſe ſind ſie gnug übels zu thun, aber wohlthun wollen ſie nicht lernen, Jer. 4, 22. Wie viel giebt es Kauffleute, Künſtler, Handwercks Leute, Haus-Väter in Städten und Dörffern, die von dem wahren Grund des Chriſtenthums, von der wahren Furcht GOttes, die doch der Weisheit Anfang iſt, wenig oder nichts wiſſen, behelffen ſich bloß mit ihrer fleiſchlichen Klugheit; Richten alle ihre Dinge auf Gewinn und gut Leben, daß man offenbarlich ſiehet, wie der Ehr-Geitz, Geld-Geitz und Wolluſt bey ihnen herrſchet. Darbey wollen ſie gleichwohl gute Chriſten ſeyn, und ſelig werden. Ihre fleiſchliche Klugheit lehret ſie ein äuſſerlich erbar Leben führen, und ſie bilden ſich ein, man könne gar wohl die Wolluſt dieſer Welt, Ehre und Gemächlichkeit dieſes Lebens mitnehmen, und dennoch dabey ein wahrer Chriſt ſeyn, und ſich mit ſeinem lieben GOtt in der Beichte quartaliter verſöhnen, obgleich die Verläugnung ſein ſelbſt und der Welt mit ihren Lüſten niemals erfolget. Und das iſts eben, was der HErr JESUS ſagt: Niemand kan zweyen Herren dienen. Aber die fleiſchliche Klugheit hält das für möglich, und hat ein recht à la mode Chriſtenthum erfunden, bey welchem auch Pracht, Hoffart,

Panqvetiren, Lügen und Betrügen, Geſchenck nehmen, und die Gerechtigkeit beugen, und dergleichen vieles mehr, wohl ſtehen kan. Die fleiſchliche Klugheit beredet die meiſten, es ſey gnug, wenn man uns für einen ehrlichen Mann müſſe paſſiren laſſen: Aber GOTT wird dermaleins nicht fragen, ob du in der Welt ein ehrlicher, ſondern ob du ein frommer und gottesfürchtiger Mann geweſen, die Sünde gemeidet, und Gutes gethan haſt?

§. 9. Die fleiſchliche Klugheit läßt ſich auch im gemeinen Leben gar ſehr antreffen und vernehmen, wenn man auf der Leute ihre Reden und Diſcurſe Acht giebet: Ach da iſt bey Geſellſchafften ſelten was göttliches, heiliges und erbauliches zu hören! wohl aber fleiſchliches rühmen und prahlen, Welt-kluge Reden und Urtheile von gegenwärtigen Zeiten, von dem oder jenem Königreich und deſſen Zuſtand: Falſche Complimenten und Careſſen gegen einander, da offt ihrer zwey gegen einander gleichſam certiren, welcher am meiſten lügen könne. Das Frauenzimmer ſtudiret auch groſſen theils in der fleiſchlichen Klugheit mit groſſen Fleiß, leſen zu dem Ende teutſche und frantzöſiſche Romänen, und viel andere der galanten Welt zu Dienſt verfertigte Zeit-Vertreiber, damit ſie unter ſich ſelbſt und gegen die Manns-Perſonen

in Geſellſchafften, kluge und ſinnreiche, ob- ſchon eitele und vergebliche Diſcurſe führen können. Und das alles hat ſich bereits ſo feſte bey den meiſten geſetzet, daß, wenn gleich Paulus und Eſaias ſelbſt kämen, ſie würden die fleiſchlich-geſinnten Chriſten nicht überreden, daß ihr Thun GOTT nicht gefällig ſey. Immittelſt beſchmitzen und verunreinigen ſie mit ihrer fleiſchlichen Klugheit alle ihren Wandel: Alle ihre Phantaſey und Eitelkeit, ihre neue Moden und Manieren halten ſie für Klugheit, und gefallen ſich darinnen ſelbſt wohl: Was ſie als Chriſten verleugnen ſollten, da ſuchen ſie eine Ehre drinnen; Was ihnen übel anſtehet, das achten ſie für wohlanſtändig, und ſuchen einen Ruhm darinnen. Z. E. Alles vergebliche unnütze Schweren iſt eine groſſe Sünde, daher auch Sirach ſagt: Gewöhne deinen Mund nicht zum Schweren/ denn gleichwie ein Knecht, der offt geſtäupet wird, nicht ohne Striemen iſt, alſo kan auch der nicht rein von Sünden ſeyn, der offt ſchweret/ und GOttes Namen führet: Wer offt ſchweret, der ſündiget offt, und die Plage wird von ſeinem Hauſe nicht bleiben; Sir. 23. Und wie dieſes nun eine Sünde und Entheiligung des Göttlichen Namens

mens iſt, alſo iſts auch allen gottſeligen Hertzen ein Greuel, wenn ſie ſolch vergeblich Schweren hören müſſen. Die fleiſchliche Klugheit aber die hält das Schweren ſo gar nicht für Sünde, vielweniger für einen Ubelſtand, daß die meiſten noch wohl eine Gravität und Ehre darinnen ſuchen, wenn ſie faſt alle Augenblick bey ihrer Seelen oder bey GOttes Straffe u. ſ. f. ſchweren, und halten diejenige für einfältige Leute, die darwider reden, oder ſich ein Gewiſſen darüber machen. Alſo iſt es auch mit dem Duelliren beſchaffen. Es iſt das eine ſo offenbare Sünde wider das fünffte Gebot, und darneben eine ſolche groſſe Thorheit, die nicht gröſſer ſeyn könnte, denn ich gebe damit dem Feinde, der mich beleidiget hat, Gelegenheit, mich noch weit mehr zu beleidigen, und mir gar das Leben zu nehmen, denn ich kan eben ſo leicht in ſeine Hand fallen, als er in meine: Und dennoch ſetze ich um eines geringen Affronts willen meine geſunde Gliedmaſſen, ja mein edel Leben, und was noch mehr? meine Seligkeit in ſo groſſe augenſcheinliche Gefahr, davon man recht ſagen köñte: Vinco vel vincor, ſemper ego maculor. Jch überwinde, oder werde überwunden, ſo habe ich vor GOtt und allen tugendhafften Chriſtlichen Leuten Schande davon. Aber die fleiſchliche Klugheit macht aus

dieſer Untugend und Sünde die gröſte Tugend und Ehre, wie ſolches alles leider! mehr als zu ſehr bekannt iſt.

§. 10. Was den öffentlichen Gottesdienſt anbelanget, ſo ſoll billig bey demſelben alles fein ordentlich, andächtig, erbar, einfältig und demüthig zngehen. Man ſoll da bedencken, daß man vor dem glorwürdigen GOtt erſcheine, vor deſſen groſſen Majeſtät die heiligen Engel ſich auf das allertiefſſte demüthigen, ſie bedecken mit ihren Flügeln ihr Antlitz, als achteten ſie ſich nicht würdig den Glantz ſeiner Herrlichkeit anzuſehen. Aber die fleiſchliche Klugheit hat unſern gantzen Gottesdienſt in Eitelkeit verkehret: Man erſcheinet mit hoffärtigen Kleidern und frechen Geberden, mit einem kaltſinnigen Hertzen ohne Ehrerbietung und Demuth beym Gottesdienſt, man machet nicht den geringſten Unterſcheid unter einer weltlichen und heiligen Verſamlung der Gemeine GOttes: Wie man in jene gehet, ſo gehet man auch in dieſe. Man erſcheinet beym H. Nachtmahl und bey der Tauffe in vieler Phantaſey, man meynet, ſtoltze Kleider und ein demüthig Hertz können gar wohl beyſammen ſtehen; man meynt, es ſey wider die Reputation, mit andern gemeinen Leuten das heilige Nachtmahl zu empfangen, man will lieber

etwas

etwas beſonders haben: Sollen manche groſſe Leute bey der Tauffe ſtehen, ſo dünckẽ ſie ſich entweder zu gut dazu, und laſſen iemand geringers für ſich ſtehen, oder ſo ſie ſelbſt erſcheinen, ſo läſſet manche Perſon nicht die geringſte Andacht bey dieſer hochheiligen Handlung ſpüren; hingegen ſind da viel eitle Ceremonien und ſündliches Gepränge zu ſehen, daß wahrhafftig Chriſtliche Obrigkeit wohl Urſache hätte, das Gevattern-Bitten bey der Tauffe gar abzuſchaffen, weil es ohne diß nur Menſchen-Gebot iſt, und viele nur um Gewinns willen vornehme Gevattern bitten, und alſo bey dieſer heiligen Handlung Krämerey treiben, nicht bedenckend, noch darnach fragend, ob die Perſonen, ſo ſie zu Gevattern bitten, gottsfürchtig oder Welt-Geſinnte und gottlos ſeyn. Es wird aber die Tauffe, als ein ſo hohes Göttliches Geheimniß, und hohe Göttliche Wohlthat, von ſolchen Welt-geſinnten Leuten, die ohne alle Ehrerbietung dabey ſtehen, und in ihren Hertzen die Tauffe als eine äuſſerliche Ceremonie gering achten, gantz ſchrecklich entheiliget, und damit der Zorn GOttes über die arme Kirche gereitzet und entzündet. Deßgleichen ſoll auch der liebe Sonntag mit heiligen Ubungen zugebracht, und die Ruhe der Seelen in GOTT dadurch geſu-

geſuchet und befördert werden: Die fleiſchliche Klugheit aber die hält es für gar gnugſam, wenn man Vormittag einmal in die Kirche gehet, und Predigt höret, hernach kan man zu Gaſte gehen, oder ſich mit Spatzier-Fahren in einer guten Geſellſchafft eine Luſt machen, und alſo den Sonntag zubringen, dabey denn an die Seelen-Ruhe, an die Gemeinſchafft mit GOtt, an die ſüſſe Liebe JEſu CHriſti, an das innerliche Zeugniß des H. Geiſtes, an die Beſchaffenheit des inwendigen neuen Menſchen, an den letzten Todes-Kampff, an das erſte Gericht nach dem Tode, und dergleichen wichtige Dinge, nicht einmal gedacht wird. Iſt der Sonntag vorüber, ſo gehet man wieder an ſeine ordentliche Beruffs-Arbeit, die denn den gantzen Menſchen erfordert, und wird alſo die Seelen-Ruhe von einer Zeit zur andern verſchoben, und endlich verſäumet.

§. 11. Wir könnten noch weitläufftiger zeigen, wie die fleiſchliche Klugheit in Praxi und in der Ubung ſo gewaltig im Schwange gehe, es wird aber hoffentlich an dieſem gnug ſeyn, nur daß wir noch eine Warnung und Vermahnung hinzu thun. Die fleiſchliche Klugheit iſt gemeiniglich von der Hoffart, Einbildung, Ehrſucht, Welt-Liebe, Frechheit und Sicherheit begleitet; GOtt aber, der

der den Hoffärtigen widerſtehet, läßt ihnen gemeiniglich ihre Anſchläge nicht gelingen: Er geuſt einen Schwindel-Geiſt über ſie aus, daß ſie zu Narren werden, und ſich ſelbſt und andere verführen, er machet zu nicht die Anſchläge der Liſtigen, daß es ihre Hand nicht ausführen kan, er führt die Weiſen in ihrer Liſtigkeit (er beſtrickt ſie, und macht ihr Vorhaben zu nichte, nicht nur, wenn ſie nicht auf ihrer Hut ſind, und eine Sache unbedachtſam führen, ſondern auch indem ſie alle ihre Sinne und Kräffte dran ſtrecken, und mit groſſer Klugheit dieſelbe auszuführen trachten) und ſtürtzet der Verkehrten Rath/ daß ſie des Tages in Finſterniß lauffen, und tappen im Mittage wie in der Nacht (daß ſie mitten in ihrer fleiſchlichen Klugheit eine Thorheit begehen, oder daß ihnen mitten im glücklichen Fortgang ihrer Rath- und Anſchläge etwas durch GOttes Schickung begegnet, darinnen ſie ſich nicht finden noch ſich heraus wickeln können, daß ſie alſo mit aller ihrer Weisheit zu ſchanden werden) Job. 5, 12. 13. 14. vide Commentar. D. Schmidii in h. l.) Sie ſind, als ein kluger und berühmter Mann ſagt (Lehmann. Florileg. P. I. p. 34. §. 41.) in ihren Vornehmen wie ein Seiden-

den-Wurm, der ſich in ſeinem eigenen Geſpenſt verwickelt, und darinnen ſterben muß, biß er nachher in einer fremden Geſtalt wieder hervor kommt; Alſo gehets allen mit ihrer eingebildeten fleiſchlichen Klugheit, ſie gerathen manchmal in ſolche verworrene Händel, daß ſie darinne entweder verderben, oder gar in einer fremden armſeligen Geſtalt wieder heraus kommen, wie wir zu dieſen Zeiten der Exempel, zumal an Fürſtlichen Höfen, gar viel haben. Sie ſind wohl eine Zeitlang wie die Sonnen-Uhren, welche von iederman bey Sonnen-Schein angeſehen und hochgeachtet werden, wenn aber GOTT ſiehet, daß ſie ſich erheben, und ihnen einbilden, daß ſie ihrer Klugheit halben ſo angeſehen ſeyn, ſo entziehet er ihnen ſein Licht, und läßt ſie in ſolche Narrheit verfallen, daß ſie niemand mehr achtet, oder anſiehet: O wie manchmal geſchicht es, daß ſinnreiche und verſchlagene Leute, ihrer Weisheit zuviel trauend, gefährliche Wege erwehlen, welche ſie unvermerckt in ihr Verderben führen, daß ſie hernach bekennen müſſen, ſie ſeyn nie recht weiſe geweſen. Der Satan bringet fleiſchlich-klugen Leuten hohe und weit ausſehende gefährliche Händel in den Sinn, mit der Hoffnung, daß ſie darinnen groſſen Ruhm und Nutz erlangen werden,

den; der Ausgang aber lehret, daß ſelbige ihnen zur Schande und Schaden gedeyen. O wie ſelig iſt demnach die Einfalt, deren Weisheit GOtt iſt! Wie ſelig ſind die Unmündigen, deren Vormund der HErr JEſus iſt! Wie ſelig ſind die Blinden, welche der HErr mit ſeinen Augen leitet, und ihr Licht iſt! Ach bedenckt doch fleißig, was Paulus ſagt: Sehet an, lieben Brüder, euren Beruff, nicht viel Weiſen nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel edle ſind beruffen, ſondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er die Weiſen zu ſchanden machet. Und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat GOtt erwehlt, daß er zu ſchanden machet, was ſtarck iſt, und das Unedle vor der Welt, und das Verachte hat GOtt erwehlet, und das da nichts iſt, daß er zu nichte mache, was etwas iſt, auf daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme.

1. Cor. 1.

Das

Das XXVII. Capitel.

Vom Mangel des Göttlichen Eifers.

§. 1.

Es giebet auch unter denen, welche ſich ihr Chriſtenthum laſſen einen Ernſt ſeyn, doch noch ſolche, die gleichwohl für GOttes Ehre nicht gebührend eifern, und hierinnen ihre Gebühr und Pflicht nicht beobachten: Und das mag vielleicht daher kommen, weil ſie meynen, es gehe ſie nicht an, was andere thun, ſie würden es ſchon zu ſeiner Zeit vor GOtt verantworten müſſen; Oder ſie ſind noch in Erkänntniß ſchwach, und wiſſen nicht, daß dieſes oder jenes wider GOttes Willen ſey: Es ſey nun welches wolle, ſo gehört es unter die unerkannten Sünden. Daß aber ein Chriſt ſchuldig ſey für GOttes Ehre zu eifern, bedarff keines Beweiſes. Wenn er nun in der Kirche GOttes den Greuel der Verwüſtung, wenn er im Regiment Ungerechtigkeit, Frevel, Gewalt und Tyranney ſiehet, wenn er von Ehebruch, Hurerey oder Mordthaten höret, wenn er den greulichen Kleider-Pracht, das kaltſinnige Weſen bey dem Gottesdienſte, die Entheiligung des Sabbaths mit Schwelgen und Uppigkeit ſiehet, und ihm ſolches

nicht

nicht läßt zu Hertzen gehen, keinen Eifer darwider bey ſich empfindet, noch gegen andere bezeiget, ſondern läßt es alſo hingehen, der, ob er gleich für ſich einen feinen Wandel führet, thut dennoch damit ſchwere Sünde. Denn 1.) werden die Gottloſen in ihrer Boßheit geſtärcket, wenn ſie ſehen, daß andere keinen Eifer darwider bezeigen; Daher ſündigen ſie getroſt fort, und werden immer frecher und unverſchämter in ihren Sünden. 2.) Wird der Nahme GOttes dadurch gering geachtet, der doch ſo heilig und hehr oder ſchrecklich iſt. Denn was man hoch und werth hält, demſelben läßt man keine Unehr oder Beſchimpffung wiederfahren. Ein Sohn ſoll ſeinen Vater ehren, und ein Knecht ſeinen Herrn, bin ich nun Vater, wo iſt meine Ehre? bin ich HErr, wo fürchtet man mich? ſpricht der HErr Zebaoth zu euch Prieſtern, die meinen Namen verachten. So ſprecht ihr: Womit verachten wir deinen Namen? Damit, daß ihr opffert auf meinem Altar unrein Brodt. Malach. 1, 9. Ward nun im A. Teſt. der Nahme GOttes durch unrein Brodt verachtet, wie vielmehr wird er verachtet, wo man GOttes Ehre nicht rettet, und für dieſelbe nicht eifert?

§. 2. Doch hat man ſich auch vorzuſehen, daß man nicht aus Unverſtand eifere, wie Paulus von den Jůden ſagt, daß ſie für ihr Moſaiſch Geſetz und Gottesdienſt ſehr geeifert, und deßwegen Chriſtum und ſeine Apoſtel verfolget haben, aber aus Unverſtand und Blindheit. So muß auch bey dem Eifer nicht die Vermeſſenheit ſeyn, z. E. wenn man an Papiſtiſchen Orten wåre, und ſåhe, wie bey öffentlichen Proceßionen die Leute vor der Monſtrantz niederfallen, und die geweihete Hoſtie anbeten, welches eine grobe Abgötterey iſt, und wollte da hinzu lauffen, und im Eifer denjenigen, der die Monſtrantz tråget, zu Boden reiſſen, und das Sacrament-Håußlein zertreten, ſo wåre das ein vermeſſener Eifer, dazu wir keinen Befehl haben, und uns ſelber in Unglück ſtürtzeten, auch damit bey den abgöttiſchen Leuten im geringſten nichts ausrichteten. Des Pinehas Eifer wird zwar in der heiligen Schrifft hochgerühmet, da er hingieng und einen Fürſten mit ſeiner Moabitiſchen Hure in ihrer Unzucht beyde durch ihren Bauch ſtach, 4. Buch Moſ. 25. Allein, das war keine Vermeſſenheit, ſondern eine beſondere Helden-That, zu welcher er von dem Geiſt GOttes angetrieben ward: Es geſchahe ſolches nicht unter einem fremden Volck, ſondern unter Iſraeliten,

ten, da er als künfftiger Hoherprieſter zu eifern Macht hatte: Es geſchahe mit Moſes und Aarons Bewilligung, denn dieſe waren dabey, und ſahen, was Pinehas vornahm, und wehreten ihm nicht: Es geſchahe in calamitate publica, da die gantze Gemeine weinete und Leid trug über der begangenen Hurerey mit den Midianitern. Dannenhero laſſen ſich dergleichen Exempel nicht alſobald nachthun.

§. 3. Ob wir nun wohl auf ſolche Art nicht eifern können wie Pinehas, ſo ſollen wir deßwegen nicht gar ablaſſen für GOttes Ehre und wider das Böſe zu eifern. Der liebe David eiferte hefftig. Er ſpricht: Ich gräme mich, daß mir das Hertz verſchmachtet/ meine Augen flieſſen mit Waſſer/ daß man dein Geſetz nicht hält. Ich habe mich ſchier zu Tode geeifert/ daß meine Widerſacher deiner Worte vergeſſen. Pſ. 119, 28. 136. 139. Moſes eiferte über die neue Abgötterey mit den Kälbern, daß er auch die beyden erſten Tafeln des Geſetzes für Zorn auf die Erde warff, daß ſie zerſprungen, und obſchon GOtt ſelbſt mit ſeinem Finger die zehen Gebot darauf geſchrieben hatte, ließ er ihm doch die Zerbrechung ſolcher Tafeln nicht mißfallen, vielmehr gefiel ihm Moſis

Eifer wohl. Die heiligen Propheten haben ſich alleſamt zu Tode geeiffert über der Jüden Bosheit. Unſer HErr JEſus ſelbſt ſagt: **Ich eifere mich ſchier zu Tode um dein Hauß.** Pſ. 69, 11. Oder wie es der Evangeliſt Johannes ausſpricht: Der Eifer um dein Hauß hat mich gefreſſen. Joh. 2, 17. Eſt cura medullas. Lutherus redet ſehr ſchön hiervon Tom. VI. Alt. f. 1350. b. Was heißt aber freſſen? das iſt nur der teutſchen Sprache etwas näher, denn wir pflegen auch alſo zu reden von einem, der ſich ſelber friſſet, daß man ſagt, er beiſſet und grämet ſich, es muß ihm etwas anliegen. Das heißt wohl gefreſſen, aber nicht wie man Brodt und Fleiſch friſſet, ſondern es iſt der traurige Muth, dafür einem das Hertz verſchmachtet, verſchwindet, und gleichſam verzehret wird, wie die Motten ein Kleid verzehren. Alſo iſts dem HErrn Chriſto, den Propheten, und Apoſteln gangen, und uns ſollte aus einem heiligen groſſen Eifer das Hertz auch ſchier verſchwinden, daß es uns hertzlich leid wäre, und einen Neid und Unwillen drüber hätten, daß der Pabſt mit ſeinen Abgöttereyen die Welt alſo jämmerlich betrogen und verführet hat, ſollte uns das nicht beiſſen noch freſſen, und bewegen, zu wehren, daß die reine Lehre Göttliches Wor-

tes nicht weiter und länger verfälſchet würde? ---f. 351. Aber CHriſtus hat viel ein gröſſer Freſſen erlitten, da er am Creutz gehänget iſt, und die Bosheit und Verſtockung des Jüdiſchen Volcks behertziget hat, Item, da er für groſſen Eifer weinet, da er die Stadt Jeruſalem anſiehet, und hernach eine Geiſſel aus Stricken machet, die Tauben-Krämer hinausſchlug, und den Wechſelern das Geld verſchüttete. Er hatte ſo ein groß Grämen und Freſſen, daß er nie frölich worden iſt, weil er auf Erden gangen, daß, wo er nicht wäre gecreutziget worden, ſo hätte er ſich doch zu Tode gegrämet, dieweil es alles verlohren war, wie er es mit dem Jüdiſchen Volck nur angriffe. (Hr. D. Spener ſel. in Schadens Leich-Pred. p. 5. bemercket ſehr wohl, daß ſolche Worte Lutheri gleichwohl in geſundem Verſtande und nicht nach ihrer Schärffe zu nehmen ſeyn, daß nemlich der HErr JEſus natürlicher Weiſe freylich ſich hätte müſſen zu Tode grämen, aber würcklich konnte das nicht geſchehen, weil ihm eine andere Art des Todes beſtimmet war.) Das haben auch alle Apoſtel und Biſchöffe wohl verſucht, und noch, die wiſſen ziemlich wohl darum, wenn ſie ſehen, daß ihre getreue Sorge, Mühe und

Arbeit gar umſonſt iſt, und ein Teufels-Kopff kommet, und machet einen Lermen, und zubricht in einem Tage mehr, denn einer in etlichen Jahren gebauet hat oder aufrichten kan: Oder ſiehet, wie es der Teufel treibet, daß die Leute wild und rohe werden, und ſich aus der Lehre des Göttlichen Wortes nichts beſſern, der wird auch ſagen: **Der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen. Denn ie frömmer ein Pfarr-Herr oder Prediger iſt, ie mehr er den Eifer fühlet, er ſoll ihn auch fühlen.** Das iſt Lutheri Meynung von der Sache.

§. 4. Gleichwie er aber ſchreibt, daß Prediger für GOttes Ehre eifern ſollen, eben alſo kommet das auch allen Chriſten insgemein zu. Man wird aber viel Prediger und auch viel Chriſten finden, die von keinem Göttlichen Eifer wiſſen. Es gibt auch im Predigt-Amte ſolche, denen es vorkommet, als eine neue Lehre, wenn man von dem Verfall der Kirche und ihrem ſchlechten Zuſtande redet: Sie können es auch nicht leiden, wenn andere treue Diener GOttes ihren Mund getroſt aufthun, das Maul-Chriſtenthum mit lebendigen Farben abmahlen, und alſo für GOttes Ehre eifern, denn ſie ſorgen, ihre Heucheley möchte dadurch auch offenbar und entdecket wer-

werden, wie einſten ein Schrifftgelehrter zu dem HERRN JESU ſprach: Meiſter, mit dieſen Worten ſchmäheſt du uns auch/ Luc. 11, 45. Der HErr ſagte ihnen die lautere Wahrheit, und ſtraffte ſie aus Göttlichem Eifer, er aber, der Schrifftgelehrte ſagte: Er ſchmähe ſie, und beſchimpffe das Miniſterium.

§. 5. Wohlan, meine Brüder in dem HErrn, und alle, die ihr Chriſten ſeyn wollet, wachet doch recht auf, und ziehet einen heiligen Eifer an, und ſagt mit David: Mein Hertz iſt entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich dran gedencke/ werde ich entzündet/ Pſal. 39. Wiſſet ihr nicht, daß ſich der heilige GOtt ſelber darüber beklagte, als unter dem Volck Iſrael niemand war, der für ſeinen GOtt und deſſen Ehre eifern wollte, wie vormals Moſes, Pinehas, David, Nehemias, (welcher ſo gar etliche Männer aus Göttlichem Eifer rauffte und ſchlug, Nehem. 13, 25.) Daher beym Propheten Ezech. 22, 30. ſagte: Ich ſuchte unter ihnen, ob iemand ſich eine Mauer machte, und wider den Riß ſtünde gegen mir, für das Land/ daß ichs nicht verderbete/ aber ich fand keinen. Sprecht ihr: Was ſollen

len wir eifern? Unſer Eifer wird nicht viel helffen? Diejenigen mögen für GOttes Ehre und wider das Böſe eyfern, die da Gewalt und Nachdruck haben. Nicht alſo: Es iſt das ein ieder Chriſt zu thun ſchuldig, es kan auch ein ieder Chriſt mit ſeinem Eifer etwas Gutes ausrichten, zum wenigſten thut er das ſeinige, und GOtt wird alsdenn mit ihm zufrieden ſeyn. So ſehet doch nun auf euer Thun, auf euer Leben und Wandel, auf euern Gottesdienſt, und forſchet, ob ihr einen gottſeligen Eifer darinnen findet? Ihr rühmet euch des Glaubens allein, wo iſt die erſtgebohrne Tochter des Glaubens, die eiferige Liebe? Was habt ihr bißher um CHriſti Ehre und Lehre willen gelitten? Ach! es ſind noch ſo viel Ungläubige in der Welt, die GOtt in CHriſto JEſu nicht erkennen, die den verführiſchen Geiſtern anhangen, und entfernet ſind von dem Leben, das aus GOtt iſt, deren Verſtand verfinſtert iſt, durch die Unwiſſenheit und Blindheit ihres Hertzens, ich rede aber von den Heyden, Jüden, Türcken, Tartarn und andern barbariſchen Völckern; Gedencket ihr denn auch an ſie? und mit was für Ohren und Hertzen pfleget ihr von ihnen zu hören? Entbrennet ihr auch wohl im Geiſt, wenn ihr müſſet vernehmen, daß noch ſo viel tauſendmal tauſend Seelen auf der

Welt

Welt ſind, welche euren und ihren Erlöſer noch nicht kennen, nicht ehren, nicht anbeten? Ruffet ihr auch GOtt täglich an, daß er ſich ihrer endlich in Gnaden erbarmen, und ſie aus der Finſterniß ans Licht, aus dem Tode zum Leben bringen wolle? Sehnet ſich auch wohl euer Hertz, daß ihr ſelbſt, wenns möglich wäre, wolltet ſolchen verblendeten Leuten Chriſtum predigen, wenn ihr ſchon Armuth, Ungemach, Schmach, Trübſal und den Tod darüber leiden ſolltet? Bittet ihr auch GOtt, daß er treue, geiſtreiche und eifrige Leute erwecken, und ſie als Apoſtel zu ſolchen Nationen ſenden, und ſeines Sohnes Gnaden-Reich unter ihnen pflantzen und aufrichten wolle? O wie wenig mögen ſeyn, die hieran gedencken, und ſich um ſolche Leute bekümmern! Es ſind leider! die Chriſten emſig gnug geweſen, durch Schifffahrten, Handel und Wandel, der Ungläubigen Länder zu beſuchen, und ihr Gold, Silber und andere Schätze an ſich zu bringen; wie wenig aber iſt man darauf bedacht geweſen, daß man ihnen die geiſtlichen Schätze des Evangelii von Chriſto wiederum mittheilen möchte! Es haben ja viele den armen Leuten mit ihrem unerſättlichen Geitz und Gold-Durſt, mit ihrer Grauſamkeit und andern Ubelthaten, groß Aergerniß und Anſtoß geleget, und ſie von Chri-

ſto abgeſchrecket, etliche haben den Chriſtlichen Namen auf eine Zeitlang, und ſo lange ſie in ſolchen Ländern geweſen, gar verläugnet, nur daß ſie frey darinnen handeln und wandeln, und ihren Gewinn ſuchen mögen: Alſo haben ſie bezeuget, daß es ihnen nicht um die Seelen der Ungläubigen, ſondern um ihren Mam̃on zu thun ſey, daß es GOtt erbarme! Nun ihr Chriſtlichen Seelen, erweget hinführo die Sache fleißiger, und betet mit mehrerm Nachdencken die Worte der Litaney: **Den Satan unter unſere Füſſe treten/ treue Arbeiter in deine Erndte ſenden: Deinen Geiſt und Krafft zum Wort geben: Aller Menſchen dich erbarmen: Erhör uns, lieber HERRE GOTT!**

§. 6. Bedencket auch, wie euer Hertz gegen die Irrigen und Verführten ſtehe, welche durch des Teufels Liſt von der einfältigen Wahrheit in CHriſto, und unſer reinen Kirche, zur Abgötterey, Menſchen-Tand, ſelbſt erwehlten Gottesdienſt, und allerley andern Seelen-verderblichen Irrthum verleitet worden? Sorget und betet ihr denn auch für ihre Wiederkehr? Traget ihr auch Leid, daß unſere Kirche bißher ſo viel hohe und niedrige Glieder verlohren hat, welche die

die Schätze Egypti, Ehre, Wolluſt ꝛc. hö-
her geachtet, als das ſüſſe Evangelium. Ach
man ſiehet wohl, wie die meiſten unter uns
ſolchen Abfall hoher und niedriger Perſonen
von unſer Kirchen nicht achten, und für die
Ehre GOTTES nicht eifern, die darunter
Noth leidet: Ja es kommet bey nahe dahin,
daß denen meiſten eine Religion ſo gut iſt, als
die andere, ſie bilden ſich ein, daß der Reli-
gions-Streit nichts nütze, und ein unnöthig
Gezäncke der Gelehrten ſey. Daher achten
ſie auch die reine Lehre nicht für eine theure
Beylage, und ein unvergängliches Kleinod,
ſie haben gar keinen gottſeligen Eifer, dieſelbe
zu bewahren, auf die Nachkömmlinge zu
bringen, und bey andern, die ſie nicht haben,
fortzupflantzen. Es iſt keine Begierde noch
Verlangen vorhanden, wie bey Paulo, der
alles mit dem Evangelio CHRJSTJ zu
erfüllen bemühet war. Es iſt kein Eifer wider
die falſche Lehre, und alles, was der himmli-
ſchen Wahrheit entgegen iſt: Niemand be-
gehret mit rechtem Ernſt etwas beyzutragen
zu Erhaltung des Gottesdienſtes; Wenige
ſind, die eine rechtſchaffene eifrige Liebe zu
dem HErrn JESU, und ſeinem heili-
gen Wort und hochwürdigen Sacramenten
bezeigen. Viel groſſe Leute haben heutiges
Tages Pilati Sinn, der zu dem HErrn JE-
ſu,

ſu, dem treuen und wahrhafftigen Zeugen, als er ihm von der Wahrheit ſagte, ſprach: Was iſt Wahrheit?

§. 7. Und wie man keinen Eifer für die Wohlfahrt der Kirche GOttes, und die Erhaltung ſeines Wortes, für die Wiederbringung der Verirrten und Verführten bezeiget; Alſo iſt auch wenig Eifer wider das gottloſe Leben zu ſpüren. Mancher Menſch eifert, ſtürmet und poltert in ſeinem Hauſe übtr ein geringes Verſehen ſeiner Kinder, und ſeines Geſindes, als wollte er aus der Haut fahren, und macht mit ſeinem ärgerlichen Geſchrey in der gantzen Nachbarſchafft Unruhe; eine Sünde aber, die wider GOtt und das Gewiſſen iſt, kan er an ihnen leicht dulden: Mancher zürnet und eifert hefftig um ein zerbrochen Gefäß, um einen verlohrnen Dreyer oder Groſchen, aber um eine verlohrne Seele, und wenn der Tempel des H. Geiſtes zerbrochen und zerſtöret wird, bekümmert er ſich nicht: Mancher kan von ſeinem Geſinde kein Widerpelfern leiden, und wenn es nicht nach ſeinem Sinn iſt, ſchaffet ers balde ab; daß es aber in Unbußfertigkeit und Sicherheit hingehet, dem lieben GOTT mit Muthwillen und Bosheit widerſtrebet, ſeinen H. Namen zu fluchen und ſchweren mißbrauchet, ſein Wort verachtet, und von ſei-

ſeinem Erlöſer Chriſto und deſſen Wohltha-
ten nichts weiß, das nimmt er nicht zu
Hertzen. Mancher zürnet und eifert um ein
Wort, daß ihm ſein Nächſter etwa zu nahe
geredt hat; aber um einen ſchrecklichen
Fluch, den er von ihm höret, oder um ein
ärgerliches Schand-Wort hat er keine Sor-
ge; Mancher hält diejenigen für Feinde, die
nicht nach ſeinem Willen ſind, und von wel-
chen er meynet im geringſten beleidiget zu
ſeyn, deren Geſellſchafft entſchlägt er ſich,
mag ſie offt weder ſehen noch hören, ſie grüſ-
ſen oder ihnen dancken: Aber mit GOttes
Feinden, mit ruchloſen, ſichern, epicuriſchen
Leuten umzugehen, zu ſchertzen, zu lachen
und Freundſchafft zu halten, hat er kein Be-
dencken. Mancher kan mit Lächeln anhören,
daß von Chriſtlicher Religion, von GOttes
heiligen Wort, von den heiligen Sacramen-
ten, von der Unſterblichkeit der Seelen, von
Auferſtehung der Todten, von der Gottſe-
ligkeit ꝛc. ſpöttiſch und gottlos geredet wird,
und bedencket nicht, daß er, vermöge ſeines
Tauff-Bundes, ſchuldig ſey, darwider zu ei-
fern, und die Ehre ſeines GOttes nach ſeinem
Vermögen zu retten, und wo er ſtill ſchwei-
get, ſich damit fremder Sünden theilhafftig
mache, da er doch, wenn von eines irdiſchen
Potentaten Sachen ſo ſchimpfflich geredet
wür-

würde, wohl ſchwerlich dazu ſchwiege. Aber ſelten wird man erfahren, daß ſolchen Sünden mit Ernſt und Eifer widerſprochen, und der irrende Nächſte ſeines Fehls erinnert wird, ein iedweder achtet faſt Menſchen-Gunſt und Ungunſt höher als GOttes Gnade, wir ſind faſt alle lau worden in Göttlichen und geiſtlichen Dingen, und man läßts allenthalben gehen, wie es gehet, daß es GOTT geklaget ſey! Es wird nicht mehr Weitläufftigkeit bedürffen, ich bitte alle Chriſtliche Hertzen, daß ſie nur auf den gewohnten Wandel der heutigen Chriſten fleiſſig Acht haben, und ihrer ſelbſt auch nicht vergeſſen wollen, ſo werden ſie ohne Zweifel mehr befinden, als ihnen wird lieb ſeyn. GOtt beſſere alle unſere Mängel, und mache unſere kalte Hertzen brünſtig, feurig und freudig in ſeiner Liebe und Gehorſam, er benehme uns doch aus Gnaden den höchſtſchädlichen Wahn, daß wir uns für gläubige Chriſten, Kinder GOTTES und Erben des ewigen Lebens halten, ob wir wohl in keinem Stück unſern Glauben beweiſen als mit Kirchengehen, beichten, Sacrament-nehmen, ein Gebet leſen und dergleichen äuſſerlichen Dingen, welche auch die gröſten Heuchler thun können! Gewißlich, wo kein gottſeliger Eifer, ſondern lauter Fahrläßigkeit und

Leicht-

Leichtſinnigkeit iſt, da iſt keine Liebe, wo keine Liebe, da iſt kein Glaube, wo kein Glaube, da iſt kein CHRJSTUS, keine Vergebung der Sünde, keine Gerechtigkeit und Seligkeit. Es wird demnach ein rechter Chriſt hierinnen thun, was er kan: Sollte er ja ſehen, daß er nichts ausrichtet mit ſeinem Eifer, ſo legt er es aufs beten, weinen, ſeufftzen und klagen, bedinget vor ſeinem GOtt, daß ers gern beſſer ſähe, bittet um gnädige Verheiſſung, wenn er etwa nicht gnugſame Weisheit und Fürſichtigkeit oder Fleiß hat angewandt, und ſeiner obliegenden Pflicht nicht genug gethan, und daß er, der HERR, allen Mangel nach dem Reichthum ſeiner Güte erſetzen wolle.

§. 8. Ich muß hierbey etwas merckwürdiges erzehlen: Anno 1678. ſtarb einem Prediger in Halberſtadt, Hr. M. Heinrich Ammersbachen ſein Ehe-Weib, welcher er ſelbſt, ich weiß nicht, aus was Urſachen, die Leich-Predigt gehalten, in dem Lebens-Lauff erzehlet er nachfolgendes von ihr: Wie laß ſie ſo gern die H. Bibel und andere geiſtliche Bücher, eines nach dem andern? Wie hatte ſie ſo herrliche Gaben von GOtt, wenn ſie Kindern und Geſinde mit ſolcher Beweglichkeit aus den Büchern vorlaß, daß die allergottloſeſten Hertzen offt muſten drüber weinen,

derer

derer noch viel am Leben, die es bezeugen können, denn ſie bedachte wohl darinnen, was ihr Königliches Prieſterthum erforderte, darum ſie auch offt gantz fremden gottloſen Leuten die Wahrheit ſagte, und ſie ermahnte, und NB. das war bey ihr keine Heucheley oder Scheinheiligkeit, wie es offt leider! von Welt-Kindern gedeutet wird, ſondern kam traun aus einem rechten guten aufrichtigen Grunde. Denn ſie hatte recht die Liebe und das Mitleiden ihres HErrn JEſu im Hertzen. Darum wenn ſie ſahe, daß iemand in Sünden und Gefahr ſeiner Seligkeit lebete, ſo war ihr faſt, wie gantz übel, daß ſie in eine Ohnmacht hätte mögen darüber ſincken. Daher wurde ſie nun durch ſolch mercklich es empfindliches Mitleiden gegen den Nechſten in der Liebe JEſu Chriſti getrieben, die nothleidende Seele ihres Nechſten nach dem Exempel CHriſti zu lieben, und zu retten als ſich ſelbſt, wie ihr möglich war. Ferner meldet dieſer Mann, ſie habe auf ihrem Tod-Bette noch einmal das H. Abendmahl verlanget, und dabey begehret, ihr Ehe-Herr ſollte es zugleich mit ihr empfahen, damit ſie es nicht allein nehmen müſte, und deſto mehr zur Andacht ermuntert und geſtärcket würde, wenn er ihr in dieſer heiligen Handlung Geſellſchafft leiſtete. Es ſtehen

noch

noch mehr gar denckwürdige Dinge in dem Lebens-Lauff, und verdiente es derſelbe wohl, daß er gantz hierbey gedruckt würde, weil aber Lutherus Tom. VI. Alt. f. 1228. a. von dem Gerſon zu Pariß ſchreibet: Er habe öffters gezweifelt, ob man was gutes ſchreiben ſolle, weil es von boshafftigen Gemüthern ſo verdrehet wird, als trage auch Bedencken, den gantzen Lebens-Lauff hieher zu ſetzen, es möchten etwa Säue drüber kommen, die dieſe gute Perlen zertreten dürfften, denn man will dem weiblichen Geſchlecht ohne diß die Gaben des Heiligen Geiſtes nicht gern heut zu Tage mehr zugeſtehen, ſondern lieber einen Enthuſiaſmum daraus machen, wenn etwas auſſerordentliches an ihnen geſehen wird, gerade, als ob der Heilige Geiſt nur an die Männer gebunden wäre, und dieſelben allein geiſtreich ſchreiben und reden könnten, da doch offt bey manchem gottſeligen Weibs-Bilde mehr Geiſt und Krafft Chriſti anzutreffen, als wohl bey zehen Männern.

§. 9. Ich hoffe aber, es ſoll ein Chriſtlicher Leſer wohl erkennen, daß bey des Herrn Ammerbachs ſel. Weibe ein wahrer Göttlicher Eifer geweſen, der leider! heut zu Tage ſehr ſeltzam iſt. Und ich habe dieſer ſel. Seelen Exempel darum anführen wollen, ob ich alle Chriſtliche Männer und Weiber zu ei-

fern reitzen und aufbringen möchte, daß ſie ſo wohl in ihrer Pflicht gegen ihren lieben GOTT, als in der Liebe und Gehorſam gegen denſelben, in ihrem Gebet und andern geiſtlichen Ubungen; als auch in der Liebe gegen den Nächſten, und wider das gottloſe Leben der Welt, mehr Göttlichen Eifer und Ernſt ſpüren laſſen: Denn das iſt einmal gewiß, daß GOTT mit einem laulichten Chriſtenthum nicht zufrieden iſt, und daß bey ſolchen laulichten Weſen viel tauſend Seelen verlohren gehen. Ach! ſo bittet doch euren Heyland, daß er durch ſeinen Heil. Geiſt eine heilige Brunſt, Liebe und Eifer in euch entzünden wolle, damit ihr von Liebe gegen GOtt und den Nächſten brennet. Je gröſſer die Liebe iſt zwiſchen Ehe-Leuten, ie gröſſer iſt auch der Eifer unter ihnen, alſo, daß der Mann durchaus nicht vertragen kan, wenn ein anderer will ſeines Weibes begehren, hinwiederum kan auch das Weib nicht leiden, daß der Mann eine andere liebe, ja es verdreußt ſie, wenn der Mann auch ohne ſein Verlangen von einer andern geliebet wird, das thut der Eifer. Sollte aber nicht vielmehr ein ſolcher heiliger und Göttlicher Eifer bey allen wahren Chriſten ſeyn? Sollten wir nicht auch eifern, wenn wir ſehen, daß der Ehre unſers HErrn JEſu etwas abgehet,

het, wenn das Reich des Teufels ſo gewaltig, Chriſti Reich aber in die Enge getrieben wird? Sollten wir nicht eifrig in der Liebe Chriſti ſeyn, wie Hohel. Sal. 5, 8. ſtehet, daß eine rechte Braut CHriſti offt für Liebe kranck lieget. Gewißlich, wer da recht bedencket, was Chriſtus an uns gethan in dem Werck ſeiner Erlöſung, wie eifrig er geweſen daſſelbe hinaus zu führen, wie eifrig und brünſtig er noch dieſe Stunde unſere Seligkeit ſuchet und verlanget, der wird ſich ſchämen müſſen in ſeinem Hertzen vor GOtt, daß er hingegen ſo laulich und kalt ſich erzeiget hat. Erkennet er aber ſolches nicht, ſo iſt ſehr zu ſorgen, der HErr werde ihn als einen Laulichten ausſpeyen aus ſeinem Munde.

§. 10. Erkenneſt du aber, O Menſch, die Heucheley deines Hertzens, und wirſt gewahr, daß du deine Pflicht gegen deinen liebreichen GOtt ſehr ſchlecht in Acht genommen, ſo bereue ſolches von Hertzen, verzage aber nicht, denn es iſt noch Rath da: **Wenn ein Gottloſer fromm wird, ſoll es ihm nicht ſchaden, daß er gottlos geweſt iſt.** Ezech. 33. Und daß du nicht zweifeln ſollſt an der Gnade deines GOTTes, ſo hat der HErr gar einen Eyd geſchworen: **So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des**

Sünders. Hat bißher dein Hertz vom Göttlichen Eifer nichts gewuſt, ſondern du haſt denſelben, da er doch vom Heiligen Geiſt in der Tauffe dir geſchencket, und durch das lebendige kräfftige Wort GOttes mannigmal in dir angezündet worden, verlöſchen laſſen, ſo iſt der Liebes-Eifer in GOttes Hertzen noch nicht verloſchen: Höre, was der HErr ſaget: Was ſoll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich ſchützen/ Juda? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen/ und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Hertz iſt anders Sinnes/ meine Barmhertzigkeit iſt zu brünſtig, (zu eifrig, zu feurig) daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren Ephraim gar zu verderben, denn ich bin GOTT, und nicht ein Menſch/ und bin der Heilige unter dir, Hoſe. 11, 8. 9. Höre, was der Vater des ungerathenen Sohns hat gethan: Da ihn ſein Vater von ferne kommen ſahe, jammerte ihn ſeiner, lieff ihm entgegen/ fiel ihm um ſeinen Hals, und küſſet ihn/ und ſprach zu ſeinen Knechten: Bringet das beſte Kleid hervor/ und thuts ihm an/ und gebet ihm einen Fingerreiff an ſeine

Hand/

Hand, und Schuh an ſeine Füſſe/ und bringet ein gemäſtet Kalb her, und ſchlachtets, laſſet uns eſſen und frölich ſeyn/ denn dieſer mein Sohn war todt/ und iſt wieder lebendig worden/ er war verlohren, und iſt funden worden/ und fiengen an frölich zu ſeyn, Luc. 15. Unter dieſem ſchönen Bilde der eifrigen Vater-Liebe hat der HErr JEſus ſeine und ſeines Vaters Liebe gegen bußfertige Sünder abmahlen wollen, womit ſich alle betrübte Sünder tröſten und aufrichten ſollen, abſonderlich auch du, der du dem verlohrnen Sohne in dieſem Stück gleich geweſen, und weder über dem Guten, noch wider das Böſe mit Göttlichen Eifer geeifert haſt. Sehr ſchöne Betrachtung hat der heilige Arnd über dieſer Sache, W. Chriſt. II. B. p. 62. ſagt er: Da der Sohn noch ferne von dannen war, ſahe ihn der Vater: Ach die gnädigen Augen des Vaters! wie ſehen ſie nach dem verlohrnen Kinde, das iſt 1) gratia præveniens, die zuvorkommende Gnade GOttes. 2) Es jammerte ihn, das iſt, expectans gratia vel miſericordia, die erwartende Gnade. 3) Laufft ihm entgegen, uñ fället ihm um den Hals, das iſt ſuſcipiens gratia, die umfangende Gnade. 4) Küſſet ihn, das iſt conſolans gratia, die tröſtende Gnade.

5) Bringet das beſte Kleid her, (das Kleid iſt Chriſtus und ſeine Gerechtigkeit,) das iſt juſtificans gratia, die rechtfertigende Gnade. 6) Einen Fingerreiff an ſeine Hand, dadurch wir verſtehen mögen den Heil. Geiſt, der iſt gleichſam arrhabo, das Pfand, der Mahlſchatz oder Trauring, deſpondens gratia, die vermählende Gnade. 7) Schuh an ſeine Füſſe, iſt ein neuer heiliger Wandel in Chriſto durch den Heiligen Geiſt und GOttes Krafft und Macht, das iſt confirmans gratia, die ſtärckende und erhaltende Gnade. 8) Bringet ein gemäſtetes Kalb her: Convivium & gaudium Angelorum, d.i. vivificans, lætificans & coronans miſericordia, die erfreuende, lebendigmachende und krönende Gnade. Und eben dieſe treue Güte u. Gnade GOttes wartet auch noch auf dich, und will dich aufnehmen und umfahen. Der alte Taulerus ſagt auch ſehr wohl: GOtt iſt ja ſo jach nach uns, und eilet ſo ſehr uns nach, und thut gleich, als wolte ihm ſein Göttlich Weſen gar zubrechen, und zunicht werden an ihm ſelber, daß er uns offenbare allen Abgrund ſeiner Gottheit, und die Fülle ſeines Weſens und ſeiner Natur. Da eilet GOtt zu, daß es alſo unſer eigen ſey, wie es ſein eigen iſt. Item, wir ſind zu unermäßlichen groſſen und ewigen Dingen geſchaffen, beruffen und geladen,

den, und nimmt das GOtt ſehr übel von uns an, daß wir uns an kleinen, nichtigen, vergänglichen Dingen begnügen laſſen. Denn er iſt bereit, uns alles zu geben, auch ſich ſelbſt. Item, GOtt will und mag von rechter Liebe wegen uns nichts abſchlagen, noch verſagen, ja er kommt zuvor unſerm Gebet, und gehet uns entgegen, und bittet, daß wir ſeine Freunde ſeyn wollten, und iſt tauſendmal williger zu geben, denn wir zu nehmen; bereiter zu geben, denn wir zu bitten. Und der theure Lutherus ſagt: Es iſt GOtt eine gröſſere Ehre, daß er die Sünde vergebe, denn daß er ſie ſtraffe, ſiehe aber allezeit Chriſtum an, ſo du willt bey GOtt Gnade haben, und kehre dich zu ihm, wie der verlohrne Sohn that, ſo wird er dich mit Freuden aufnehmen. Er wird ohne Zweifel ſein Weſen nach ſeiner gewöhnlichen Gütigkeit, um deiner groſſen Sünden willen nicht ändern. Es iſt doch ſein eigen milder Schatz, den er allen anbeut aus lauter Güte, und iſt ihm ein geringes, dir deine Schuld zu vergeben, wenn du ihm daſſelbe nur getraueſt. Denn ſeine Hand iſt nicht verkürtzt, daß ſie dir nicht helffen könne, Eſ. 59. Sagen doch die alten Rabbinen in ihrem Buch Bava Metſia f. 582. (wie William Cave in Antiquitat. Apoſtol. p. 564. berichtet,) Wenn iemand Buſſe thut, und ihm ſeine

Sünde läſſet leid ſeyn, ſo ſoll niemand zu ihm ſagen: Gedencke an deine vorigen Wercke. GOTT aber verheiſſet ſelber denen Bußfertigen, aller ihrer Sünde ſolle nicht mehr gedacht werden. Ezech. 33, 16. Das iſt ja ein treffiicher Troſt, auf den wir uns verlaſſen können, und das alles darum, dieweil Chriſtus unſer Hoherprieſter alles vollkommen geleiſtet hat, was wir entweder zu leiſten gar nicht vermögen, oder aus Nachläßigkeit unſers ſündlichen Hertzens unterlaſſen. Ach du ewiger Hoherprieſter, JEſu, der du am Creutz, als an dem Tage deines Fleiſches, Gebet und Flehen mit ſo ſtarckem Geſchrey und Thränen geopffert haſt, nimm dich auch meiner, als deines armen Leviten, an, der dir im Göttlichen Eifer nicht ſo nachfolgen kan, wie er gern wollte, und vertritt mich bey deinem himmliſchen Vater!

Das XXIIX. Capitel.

Von der Zaghafftigkeit in Gefahr und Nöthen.

§. 1.

UNverzagt und ohne Grauen ſoll ein Chriſt, wo er iſt, ſtets ſich laſſen ſchauen: Wollt ihn auch der Tod aufreiben,

ben, ſoll der Muth dennoch gut, und fein ſtille bleiben. Alſo hat der ſelige Hr. Paulus Gerhard in ſeinem ſchönen geiſtreichen Liede: Warum ſollt ich mich denn grämen ꝛc. ſehr wohl geſungen. Es wird aber ein ieder bekennen müſſen, daß auch die Kinder GOttes gar offt in ihren Nöthen ſehr kleinmüthig und verzagt werden. Hier fragt ſichs, ob ſolche Zaghafftigkeit, da man in Gefahr ſich ängſtet, eine Sünde ſey? Wir antworten: Ja allerdings, ob ſie wohl offt auch von feinen Chriſten nicht erkannt wird. Es geſchicht, daß wir in groſſe Gefahr gerathen, es fället uns etwa ein groſſer gewaltiger Feind auf den Hals, wie Saul dem David, der uns aufs hefftigſte verfolget: Wir gerathen in groſſe Kriegs-Noth, da wir von Haus und Hof müſſen: Wir gerathen in Verfolgung wegen der Göttlichen Wahrheit, und ſollen das öffentliche freye Exercitium Religionis verliehren, man will uns die Kirchen zuſchlieſſen und wegnehmen: Wir ſollen etwa einen treuen Freund, einen lieben Ehegatten, ein wohlgezogenes Kind durch eine tödtliche Kranckheit verliehren: Oder wir kommen ſelbſt in Feuer und Waſſer, oder in eine augenſcheinliche Todes Gefahr, wie Petrus, da er auf dem Meer gehen wollte: Nun wie verhält

ſich da unſer Hertz in ſolcher Noth gegen GOtt? Ach! gemeiniglich findet ſich eine groſ-ſe Zaghafftigkeit bey uns, und wir erfahren es an uns ſelbſt, daß wahr ſey, was Jeremias 17, 9. ſagt: **Es iſt das Hertz ein trotzig und verzagt Ding, wer will oder kan es ergründen?**

§. 2. Wir fürchten uns ſchier zu Tod in der Gefahr, wir bekümmern uns, daß uns weder Eſſen noch Trincken ſchmeckt, und der Schlaff vergehet. Ja, ſpricht man, das iſt conditio humanæ naturæ, unſere menſchliche Natur iſt nicht anders beſchaffen, ſind doch wohl die gröſten Heiligen zaghafftig gnug geweſen in ihrer Gefahr. Der heilige Abraham, der noch dazu ein ſo groſſer Glaubens-Held war, erzeigte ſich ſehr zaghafftig, als er mit ſeiner ſchönen Sara wegen der Theurung in Egypten zog; Siehe, ſprach er, **ich weiß, daß du ein ſchön Weib biſt von Angeſicht. Wenn dich nun die Egypter ſehen werden, ſo werden ſie ſagen: Das iſt ſein Weib, und werden mich erwürgen, und dich behalten, lieber ſo ſage nun, du ſeyſt meine Schweſter, auf daß mirs deſto baß gehe um deiner willen, und meine Seele beym Leben blei-**

bleibe um deinet willen/ 1. Buch Moſ. 12. Und damit ſetzte der liebe Abraham ſein Weib in die gröſte Gefahr ihrer Ehre, da er doch billig hätte GOtt vertrauen ſollen, daß er ihn und ſein Weib wohl wiſſen werde zu erhalten, und zu beſchützen. David, als er zu Achis, der Philiſter Könige, kam, Schutz zu ſuchen, und hörte, daß ihn des Königes Knechte kannten, er ſey eben der, ſo ihren Goliath erſchlagen, nahm er die Rede zu Hertzen, und furchte ſich ſehr, der Gefahr aber zu entrinnen, verſtellet er ſein Geberde, und kollert unter ihren Händen, und ſtieß ſich an die Thür am Thor, und ſein Geiffer floß in ſeinen Bart, 1. Sam. 21, 13. Das war gewißlich eine groſſe Zaghafftigkeit, da der liebe David nicht bedachte, was er entweder bereits vor dieſer Gefahr oder doch bald hernach ſelbſt geſchrieben hat: Ich habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen ſeyn, Pſ. 37. Der HErr wird ihn erretten zur böſen Zeit, er wird ihn bewahren, und beym Leben erhalten, und ihm laſſen wohlgehen auf Erden, und NB. nicht geben in ſeiner Feinde Willen, Pſal. 41. Des Gerechten wird nim-

nimmermehr vergeſſen: Wenn eine Plage kommen will, ſo fürchtet er ſich nicht, ſein Hertz hoffet unverzagt auf den HErrn. Sein Hertz iſt getroſt, und fürchtet ſich nicht, biß er ſeine Luſt an ſeinen Feinden ſiehet, Pſal. 112. Wenn David dieſes bedacht hätte, würde er ſich nicht alſo gefürchtet, und ſich unſinnig geſtellet, ſondern getroſt geſagt haben: Ja ich bin wohl derſelbe David, von dem am Reihen geſungen ward: David hat zehen tauſend geſchlagen: Allein ich komme ietzo auf Treu und Glauben zu euch: Daß ich den Goliath geſchlagen, das erforderte dazumal die Ratio Status, und die Beſchaffenheit der Zeit, weil aber derſelbe Krieg glücklich beygeleget, und Friede gemachet worden, ſo verſehe ich mich zu euch alles Gutes. Und geſetzt, die Philiſter hätten dieſes nicht angenommen, ſondern ihn ins Gefängniß gelegt, ſo hätte David der Göttlichen Verheiſſung, durch Samuel geſchehen, trauen ſollen, Krafft deren er nothwendig muſte König werden in Iſrael, und daß GOtt ihm eben ſo leicht aus dem Gefängniß mit allen Ehren befreyen könne und werde, als vormals den Joſeph in Egypten: An das alles aber hat David in ſeiner Gefahr für Zaghafftigkeit nicht gedacht.

dacht. Hißkias ward auch zaghafftig gnug, als ihm der König Sanherib ins Land fiel, auch da er tödtlich kranck ward. Was wollen wir ſagen von Petri Zaghafftigkeit, da ihn nur eine Magd anredete im Pallaſt des Hohenprieſters, und er ſich dermaſſen furchte, daß er erſtlich greulich ſchwur, und hernach JEſum verläugnete: Alſo auch Paulus bekennet ſelbſt, daß er in der Trůbſal, die ihm in Aſia wiederfahren, ſich ſeines Lebens erweget oder verziehen habe, 2. Cor. 1. Er hat für groſſer Furcht nicht anders gedacht, nun ſey es aus mit ihm.

§. 3. Nun iſt es freylich wahr, unſere menſchliche Natur iſt ſo beſchaffen, daß ſie in Nöthen anfähet zu zagen und ſich zu ångſten: Es iſt wahr, die Heiligen ſind dieſer Schwachheit auch unterworffen, und haben groſſe Zaghafftigkeit in Gefahr ſpůren laſſen: Allein es iſt auch dieſes wahr, daß ſie daran geſündiget haben. Denn es kan ja 1.) das Zagen in Gefahr mit dem Vertrauen auf GOtt nicht beſtehen, und iſt demnach eine groſſe Sünde wider das erſte Gebot, da wir GOtt über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen ſollen. Wenn ich aber in Gefahr mich ſo ſehr ångſtige, daß ich weder eſſen, noch trincken, noch ſchlaffen kan, daß mir das Hertz verwelcket, und alle Krafft verſchwin-

ſchwindet, daß mir die Schenckel wie Bley ſo ſchwer werden: So iſt ja mein Glaube ſehr ſchwach, ich glaube entweder nicht, daß GOtt allmächtig ſey und helffen könne, wenn alle Menſchen-Hülffe aus iſt; oder wenn ich ja das noch glaube, daß bey GOtt kein Ding unmöglich ſey, ſo fehlets doch am allervornehmſten Stück des Glaubens, nemlich am Vertrauen auf ſeine Güte und Wahrheit: Ich traue ihm nicht zu, daß er auch gegen mich ſo gnädig und liebreich ſeyn und mir helffen werde; Ich bilde mir ein, Petrus, Paulus, und andere heilige fromme Leute, hätten nur ſeiner Hülffe ſich zu verſehen, ich aber ſey nicht heilig und fromm genug, und alſo ſtecket auch in meinem Hertzen die Werckheiligkeit, daß ich meyne, man müſſe GOTT durch gute Wercke obligiren und verbinden, daß er uns helffe: Weil ich mir nun vieler Sünden bewuſt bin, ſo könne ich mich auch in dieſer Noth keiner Hülffe von GOTT verſehen, da doch der liebe GOTT alles, was er thut, aus lauter Gnaden um CHriſti willen an uns thut: Und wenn er nur ein gläubiges Hertz ſiehet, das ihm vertrauet, und mit Daniel ſagt: Wir liegen vor dir mit unſerm Gebet, nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf deine groſſe Barmhertzigkeit.

keit. Dan. 9. So iſt er mit ſeiner Hülf-
fe nahe allen/ die ihn anruffen, allen/ die
ihn mit Ernſt anruffen/ er thut, was die
Gottesfürchtigen begehren/ er höret ihr
Schreyen und hilfft ihnen, Pſ. 145. Wenn
wir nun alſo zagen in der Noth, und uns zu
GOTT wegen unſer ſündlichen Schwachheit
keiner Hülffe verſehen, ſo iſt kein Vertrauen
da: Wenn wir uns aber vieler guten Wer-
cke und unſer Frömmigkeit rühmen könnten,
ſo glaubten wir alsdenn, daß uns GOTT
helffen würde, ja wir dächten wohl, er müſ-
ſe es thun, das wäre aber nur ein falſch Ver-
trauen auf eigene Frömmigkeit, und nicht
auf GOttes Gnade und Barmhertzigkeit,
welches leider! eine ſehr ſubtile und verborge-
ne, aber gar gemeine Sünde iſt, die uns GOtt
durch ſeinen Geiſt wolle erkennen laſſen, daß
wir uns dafür hüten.

§. 4. Zum 2.) ſo raube ich durch ſolche
Zaghafftigkeit in Gefahr dem groſſen GOtt
ſeine Ehre, als ob er nicht mächtig gnug ſey,
mich ſein armes Geſchöpff, ſein in der Tauffe
angenommenes liebes Kind aus der Noth zu
erretten. Ich ziehe 3.) alle ſeine theure Gna-
den-Verheiſſungen in Zweiffel, als ob ihm
nicht zu trauen ſey, wenn er verſprochen hat:
Ich will dich heraus reiſſen und zu Eh-
ren

ren machen, Pſ. 91. Ich will dich erretten, und du ſollt mich preiſen, Pſal. 50. Es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen, ſpricht der HErr dein Erbarmer Eſa. 54. Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen, Hebr. 13. Ich mache 4.) mit meiner Zaghafftigkeit dem Teufel eine Freude, der ſiehets gern, wenn man GOtt nicht trauet, ſondern durch Mißtrauen beſchimpffet, denn der Glaube ehret GOTT aufs höchſte, der Unglaube hingegen ſchändet GOTT aufs höchſte, ſagt der liebe Arnd. Ich ärgere 5.) andere Kinder GOttes mit meiner Zagheit, daß ſie ſich auch in ihren Nöthen fürchten und GOtt nicht vertrauen. Denn die guten Exempel ſchaffen viel Gutes, aber die böſen verderben einem das Gute, und thun in dem Reich Chriſti groſſen Schaden, und derer, die man für Chriſten und Kinder GOTTes hält, thun viel gröſſern Schaden, als der offenbar Gottloſen ihre böſe Exempel. Ich beraube mich 6.) ſelbſt muthwillig der Göttlichen Hülffe. Denn um meines Mißtrauens willen kan mir GOtt nicht helffen, da er es doch gern thäte.

Der

Der HErr JEſUS kunnte in ſeinem Vaterlande keine eigene That thun um ihres Unglaubens willen/ ohne wenigen Siechen leget er die Hände auf, und heilet ſie. Marc. 6, 5. Daher ſagte er auch zu dem Vater, der einen beſeſſenen Sohn zu ihm brachte: Wenn er könnte gläuben, ſo könnte ihm geholffen werden, ſonſt nicht, Marc. 9. Und Eſa. 7, 9. ſagt unſer lieber GOTT: Gläubet ihr nicht, ſo bleibet ihr nicht. Denn die Augen des HErrn ſehen nach dem Glauben/ Jer. 5, 3. welcher zwar in der Wiſſenſchafft und Beyfall, fürnemlich aber in einem lebendigen und zuverſichtlichen Vertrauen beſtehet.

§. 5. Aus dieſen allen erhellet gnugſam, wie die Zagheit im Leiden und Gefahr allerdings eine groſſe Sünde wider das erſte Gebot ſey. Und daß die Heiligen offt auch ſehr zaghafftig geweſen, entſchuldiget die Sache nicht. GOtt hat uns ihre Exempel aufzeichnen laſſen, daß wir ſehen ſollen, ſie ſind auch Menſchen geweſen, wie wir, und menſchlichen Schwachheiten unterworffen; und daß wir uns damit tröſten ſollen, daß uns GOTT um ſolcher Schwachheit willen, die wir aber doch auch

erkennen und bereuen müſſen, nicht verwerffen wolle. Daß aber ſolche Zaghafftigkeit Sünde ſey, ſiehet man augenſcheinlich auch daraus, weil der HErr JEſus ſeine zaghaffte Jünger ernſtlich ſchalt, als ſie mit ihm auf dem Meer waren, und bey entſtandenen Sturm-Winde ſchryen: **HErr, hilff uns/ wir verderben!** Matth. 8. oder wie es beym Marco heiſſet: **Meiſter, frageſt du nichts darnach/ daß wir verderben?** c. 4, 38. O! ſagte er: **Ihr Kleingläubigen/ warum ſeyd ihr ſo furchtſam?** Freylich hätten ſie in dieſer Gefahr auf dem Meer ohne Furcht ſeyn, und mit dem lieben David frölich ſingen ſollen: **GOTT iſt unſer Zuverſicht und Stärcke/ eine Hülffe in den groſſen Nöthen/ die uns treffen. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge/ und die Berge mitten ins Meer ſincken. Wenn gleich das Meer wütet und wallet/ und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfielen, Sela. So iſt doch der HERR Zebaoth mit uns/ der GOtt Jacob iſt unſer Schutz/ Sela.** Pſal. 46. Oder wie wir ſingen: **Laßt den Satan wittern, laßt den**

Feind

Feind erbittern, uns ſteht JEſus bey. Denn die lieben Apoſtel waren ſchon eine ziemliche Zeit in des HErrn JEſu Schule geweſen, ſie hatten ſeine herrliche Lehren gehöret, ſeine Göttliche Wunderwercke geſehen, und alſo erkannt, daß er ſey Chriſtus, der Heyland der Welt, der groſſe Prophet, der in die Welt kommen ſollen. Einen ſolchen Mann hatten ſie bey ſich in dem Schiff. Da hätten ſie billig wiſſen ſollen, daß ihm Wind und Meer nichts würde ſchaden können, und weil ſie dieſen HErrn bey ſich hätten, könnte ihnen auch kein Leid wiederfahren. Nichts deſtoweniger waren ſie voller Furcht und wollten ſchier verzagen, verdienten aber eben damit einen ernſtlichen doch mit Liebe vermiſchten Verweiß, womit unſer lieber Heyland weiſet, daß ihm unſere Zaghafftigkeit gar nicht gefalle, daß ſolche auch einen Chriſten nicht gezieme, denn er hats nicht Urſache, verzagt zu ſeyn. Iſt er ein Sünder, ſo bitte er um Gnade, und ſage: Mein GOtt! bin ich gleich von dir gewichen, ſtell ich mich doch wieder ein, hat mich doch dein Sohn verglichen, durch ſeine Angſt und ſchwere Pein: Ich verläugne nicht die Schuld, aber deine Gnad und Huld iſt viel gröſſer als die Sünde, die ich ſtets in mir befinde, und alsdenn begehre er nur getroſt von ſeinem GOtt Hülffe und

Rettung: Er klopffe nur mit ſeinem Gebet ernſtlich an, denn hæc vis Deo grata eſt, ſolche Gewalt iſt GOTT angenehm: Er verſtöſt nicht ewiglich. David hatte es auch übel verſehen, indem er das Volck zählen ließ: Der HERR ließ ihm drey harte Straffen vorlegen: Er ſprach auch: Es iſt mir faſt angſt, er verzagte aber nicht, ſondern erholte ſich, und ſprach: Ich will lieber in die Hand des HErrn fallen, denn ſeine Barmhertzigkeit iſt groß, 2. Sam. 24. Dahin verweiſen uns auch ſo viele geiſtreiche Lieder, die von Chriſtlichen Lehrern und andern erleuchteten Chriſten gemacht worden: Sie lehren uns alleſamt, wir ſollten doch nur im Leiden nicht ſo zaghafft ſeyn: So ſey nun Seele deine, und traue dem alleine, der dich geſchaffen hat, es gehe, wie es gehe, dein Vater in der Höhe, weiß allen Sachen Rath!

§. 6. Doch hütet euch, meine Chriſten, für den Sünden wider das Gewiſſen: Dieſe ſchlagen hernachmals im Leiden das Vertrauen ſehr nieder, und erfüllen das Hertz mit Zaghafftigkeit und tauſend Aengſten. Daß einer ſo verzagt iſt, das macht ſeine eigene Bosheit, die ihn überzeugt und verdammet: Und ein erſchrocken Gewiſſen verſiehet ſich im̃erdar des ärgſten. B. Weish. 17, 10.

Man

Man ſiehet das Exempel an den Brüdern Joſephs, 1. B. Moſ. 42. da ſich der noch unbekannte Joſeph hart gegen ſie ſtellete, machte ſie alsbald ihr böſe Gewiſſen verzagt, daß ſie untereinander ſprachen: **Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet, da wir ſahen die Angſt ſeiner Seelen, als er uns flehet, und wir wollten ihn nicht hören.** Die Sache war ſchon vor 20. Jahren geſchehen, da ſie aber in Gefahr geriethen, klagte ſie alſobald ihr Gewiſſen an, daß ſie ſolches wohl verdienet hätten. Hat nun ein Menſch viel Jahr lang ein rohes Leben geführet, und manches wider ſein Gewiſſen gehandelt, ſo wird alsdenn nichts als Furcht, Angſt und Zaghafftigkeit in ſeinem Hertzen ſeyn, wenn das böſe Stündlein über ihn kommt. Ach! ſo thut doch nicht ſo übel an eurer Seelen, und ſtürtzet ſie in ſolche Angſt, daß ſie hernach zur Zeit, wenn ihr Hülffe noth ſeyn wird, kein Vertrauen zu Göttlicher Barmhertzigkeit hat. Habt ihrs aber verſehen, ſo verzagt nicht, ſehet Petri, Pauli, Davids und anderer Exempel an, und mercket ſie. Habt ihr auch euerm lieben GOtt offt die Schande angethan, und ſeyd im Leiden kleinmüthig und verzagt geweſen, ach! bittet es ihm mit Thränen ab, und dancket

ihm von Hertzen, daß er euch in euer Zaghaff-tigkeit nicht verderben laſſen, wie er wohl Urſache gehabt hätte, ſondern als ein gütiger, langmüthiger Vater hat er Gedult gehabt mit eurer Schwachheit: Ach! wie hat doch der HErr die Leute ſo lieb, und thut Barmhertzigkeit an viel tauſenden!

Laſt uns dem HErren ſämtlich dancken,
Denn er iſt voller Freundlichkeit,
Und ſeine Güte wird nicht wancken,
Sie bleibet ewig ausgebreit,
Gantz Iſrael muß itzt erklingen,
Des HErren Güt iſt ie und ie,
Und Aarons Hauß muß frölich ſingen,
Des HErren Güte wancket nie!

Das XXIX. Capitel.

Von der ſo gar gemeinen Erhebung im Glücke.

§. 1.

DEr liebe GOtt prüfet uns Menſchen nicht allein mit Trübſal und Armuth, ſondern auch bißweilen mit weltlicher Glückſeligkeit und Reichthum, daß er ſehe, ob wir ihm auch beſtändig anhangen und treu verbleiben werden. Den Jacob verſuchte er anfänglich mit Armuth, als er vor

ſeinen Bruder Eſau flohe, hatte er nichts als einen Stab, er muſte dem Laban lange um ſchlechten Lohn dienen: Hernach ſegnete ihn GOTT reichlich, daß er ſelbſt mit Verwunderung ſagte: Nun bin ich zwey Heere worden! In beyderley Verſuchung blieb Jacob getreu und fromm, er verzagte nicht in Armuth, er überhub ſich nicht im Glücke. Sein frommer Sohn Joſeph machte es auch alſo: Er war ein armer Sclave, er lag im Gefängniß, und blieb in ſolcher Verſuchung treu: GOTT erhöhete ihn, und machte einen groſſen Mann aus ihm, der des Landes Vater genennet ward, und er blieb noch getreu, und überhub ſich nicht. Alſo leſen wir auch von der Eſther und Daniel, GOtt verſuchte ſie mit Armuth und Gefangenſchafft, und ſie blieben fromm: Er verſuchte ſie mit Ehre und Herrlichkeit, und machte gewaltige, groſſe Leute aus ihnen, und ſie blieben noch fromm, überhuben ſich auch nicht. Das waren treffliche Seelen, die es in der Verleugnung ihrer ſelbſt und in der wahren Furcht GOttes hoch gebracht hatten. Aber David und ſein Sohn Salomo beſtunden ſchon nicht ſo wohl in ſolcher Probe. David überhub ſich, und ließ das Volck zehlen: Salomonis Reichthum und wollüſtiges Leben ſtürtzete ihn endlich in Abgötterey. Von

dem Uſia ſtehet, da er mächtig geworden war, erhub ſich ſein Hertz zu ſeinen Verderben/ 2. Chron. 16. Von dem Hiſkia wird gemeldet, es habe ihm der HErr alſo geholffen, daß ihm viele von den umliegenden Heyden Geſchencke und Kleinod gebracht, und daß er einen groſſen Nahmen bekommen, bald aber folget: Aber Hiſkia vergalt nicht, wie ihm gegeben war, denn ſein Hertz erhub ſich. 2. Chron. 35. So giengs auch mit dem Joſia, der ſich auf ſeine Macht verließ, und dem Könige in Egypten ohne alle Noth mit Heers-Macht entgegen zog, darüber er tödtlich verwundet ward, und um ſein Leben kam. Hieher gehöret auch, was Moſes von Iſrael ſaget: Da Iſrael fett und ſatt ward, ward er geil (ſchlug hinten aus wie die muthwilligen Pferde und Mauleſel, die in vollem Futter ſtehen) und hat den GOtt fahren laſſen/ der ihn gemacht hat, er hat den Felß ſeines Heils gering geachtet. 5. B. Moſ. 32, 15. Wie auch was der Prophet Ezechiel von den Sodomiten meldet: Siehe, das war deiner Schweſter Sodom Miſſethat, Hoffart und alles voll auf, und gu-

guter Friede, den ſie und ihre Töchter hatten/ aber den Armen und Dürfftigen holffen ſie nicht/ ſondern waren ſtoltz/ und thäten Greuel vor mir: Aus welchen allen erhellet, daß ein Chriſt bey zeitlicher Glückſeligkeit ſehr furchtſam und fürſichtig wandeln, und dem guten Wetter nicht allzuviel trauen müſſe.

§. 2. Es lehrets aber nun die tägliche Erfahrung, wie die meiſten Menſchen ſich ſo gern ihres Glücks überheben, alſo, daß ſie ſich offt ſelbſt nicht mehr kennen, wer ſie vor kurtzer Zeit geweſen. Sie kehren ſich auch nicht an die Exempel der andern, die ſich überhoben, aber auch ſchrecklich wieder gefallen, und zu Schande und Spott worden ſeyn. Es iſt mancher aus geringem Stamm und Geſchlecht gebohren, er hat ſein Lebtag im Finſtern geſeſſen, und in obſcuro gelebet; GOtt giebt ihm aber ein Glück, er wirfft ihm ein Stück Brodt zu durch ſeine Arbeit, oder läßt ihn in ein feines Ehren-Amt kommen, oder bey einem fürnehmen Herrn Gnade und Dienſte finden, daß er ſein ehrlich Auskommen hat; Es währet aber nicht lange: Erſtlich dancket er wohl etwa GOTT für dieſes Glück und Segen, und lebet in Demuth und Furcht GOttes, bald aber überhebt ſich ſein

Hertz, er vergiſſet ſeines vorigen ſchlechten Zuſtandes, er fänget an ſich herrlich zu kleiden und wohl zu leben: Er iſt mit ſeiner ordentlichen Beſoldung nicht zufrieden, ſondern greifft in ſeines Herrn Gelder, und gibt ſich ſelber, wie viel er will: Er nimmt ſelber das Seinige nicht mehr in Acht, ſondern hält Leute, denen er dasjenige befiehlet, was er ſelber thun ſollte und könnte, er aber iſſet und trincket, oder vielmehr panqvetiret, und nimmet ſich keines Dinges mehr an, als daß er wohl lebet, ſpatziren fähret, ſpielet, und ſich täglich eine Luſt machet. Seines Herrn Gnade fänget er an geringe zu achten: Vorhin ſchätzte er ſich ſehr glückſelig, daß er in eines Fürſten, Grafen oder Vornehmen von Adel Dienſte kam, er hielte ſichs für eine groſſe Ehre, daß er mit einem vornehmen Herrn reden durffte, und wohl gar an ſeinen Tiſch oder Tafel geſetzet ward. Nachdem er ſich aber mit ſeines Herrn Gut bereichert hat, fett und ſatt worden, da überhebt er ſich ſeines Glücks und Ehren, er überhebt ſich ſeines Amts und Gewalt, und mißbraucht dieſelbe andere zu unterdrücken. Zumahl wenn ihm der Herr viel Freyheit läſſet, und auf der Diener Thun und Verhalten nicht fleißig Acht hat, da unterſtehet ſich mancher Bedienter ſolcher Dinge, daß es

zu verwundern iſt. Er gehet mit des Herrn Gütern um, als obs alles ſein Eigenthum wäre: Was er ſollte vor ſeinen Herrn bringen, das verabſchiedet er ſelber, und thut, was ihm gelüſtet: Oder bringet er der Unterthanen Sache ja vor den Herrn ſelbſt, ſo handelt er tückiſch und trüglich, trägt ſie nicht alſo vor, wie ſie an ſich ſelbſt iſt, thut etwas hinzu, oder läßt das Beſte davon; oder er weiß ſchon liſtiger Weiſe den Herrn mit falſchen Vorſtellungen einzunehmen, wie Ziba den David, daß David ein gantz unbillig Urtheil ſprach, 2. Sam. 16. und 19. Ja er macht es gar, wie jener Schalcks-Knecht, der in ſeinem Hertzen ſprach: **Mein Herr kommt noch lange nicht, und fieng an zu ſchlagen ſeine Mitknechte, aß und tranck mit den Trunckenen,** Matthäi 24. Er läßt nach ſeinem hitzigen Kopff den Armen geſchwind ins Hunde-Loch ſtecken; oder ſchlägt ihn und prügelt ihn unbarmhertzig um geringer Urſache willen; oder ſchilt ihn mit ſehr bittern und ehrenrührigen Worten, und überhebet ſich alſo ſeiner Gewalt, die er doch nicht empfangen hat, die Untern zu verderben und zu betrüben, ſondern ſie mit Beſcheidenheit und Chriſtlichem Glimpff zu regieren, denn es iſt gnug,

daß

daß die Unterthanen der Obrigkeit müſſen Frohn-Dienſte thun, Schoß und Zinſe geben, ſo ſollte man alſo billig auch Gelindigkeit gegen ſie ſpüren laſſen, und nicht ein iegliches Verſehen ſo ſcharff und genau nehmen: denn qui neſcit ſimulare, neſcit imperare. Wer nicht etwas überſehen und verhorchen kan, als ob ers nicht geſehen hätte, taug nicht zum Regiment. Als die Carthaginenſer von den Römern dermaſſen waren gedemüthiget und überwältiget worden, daß ſie nach Rom kamen, und um Friede baten, fragte ein junger Römiſcher Raths-Herr, der noch hitzig war, und ſich weiſe dünckte, bey welchen Göttern ſie den Friedens-Bund beſchweren wollten, nachdem ſie meineydig worden, und den vorigen Frieden gebrochen hatten? Die Geſandten antworteten: Sie wollten ihn bey denjenigen Göttern beſchweren, welche den Friedens-Bruch ſo hart anitzo an ihnen geſtrafft hätten: Die alten Raths-Herren aber zu Rom ſtrafften ihren jungen Collegen gar ernſtlich wegen ſeiner Vermeſſenheit, und ſagten: Man ſolle die Betrübten nicht mehr betrüben und ihnen ihre Fehler nicht vorrücken.

§. 3. Dieſe heydniſche Raths-Herren, die ſich ihrer Gewalt nicht begehrten zu überheben, werden an jenem Tage mit ihrem Exempel

pel manchen verdammen und beſchämen, der bey weiten ſo viel Gewalt nicht gehabt, und doch ſo ſehr ſich derſelben überhoben, und die Elenden gedrücket hat. Ja ſpricht er: Ich muß meines Herrn Intereſſe ſuchen, und bildet ſich alſo ein, er thue ſehr recht und wohl: Allein mancher meynt, er wolle damit dasjenige wieder einbringen und gut machen, was er dem Herrn abſtiehlet: Und geſetzt auch, daß er redlich mit ſeinem Herrn handelte und an ſeiner Beſoldung ihm begnügen lieſſe, ſo ſchaffet er doch mit ſolcher Strenge und Gewalt ſeinem Herrn keinen wahren Nutzen, denn der armen Unterthanen Seufftzen und Thränen hangen daran, die bringen eitel Fluch und Unſegen über diejenigen, ſo ſolche heraus preſſen, denn einer Chriſtlichen Obrigkeit gebühret, daß ſie nicht alles ſo ſcharff und genau ſuche in ſolchen Dingen, die ſie betreffen, was aber GOttes Ehre betrifft, da ſoll ſie nichts nachlaſſen. Da ſpricht aber mancher Herren-Diener aus falſchen heuchleriſchen Hertzen: Ich kan das für mich nicht thun, ich kan nichts erlaſſen, ihr müſt es erſt bey der Herrſchafft erlangen: Er weiß aber wohl, daß der Arme vor die Herrſchafft nicht leicht kan: Er ſollte aber ſelbſt der Armen Noth, ſein hohes Alter, ſein groſſes Armuth, kräncklichen Zuſtand ꝛc. ſelbſt der Herrſchafft vor-

vorſtellen, und alſo ſollte er des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, und der Stummen oder Blöden Mund ſeyn, aber daran gedencket er nicht. Er überhebt ſich wohl ſo gar, daß er ſich nicht ſcheuet, dem Herrn (wie man ſagt) den Stuhl vor die Thür zu ſetzen, das iſt, er iſt trotzig, und kündiget dem Herrn bald den Dienſt auf, wenn er ſiehet, daß etwas an ihm gelegen, oder daß er nunmehr ſich genugſam bereichert hat, daß er ein Herr für ſich ſeyn kan, und meynt, er thue daran recht und wohl.

§. 4. Daß es nun in der Welt alſo hergehe, deſſen wird iederman Zeuge ſeyn. Wie überhebt ſich mancher Fürſtlicher Bedienter ſeiner Gewalt? Wie ſchnauſet er die Leute an? Wie weiß er ſie aufzuhalten, wenn ſie etwas zu ſuchen und zu klagen haben? Wie weiß er ſie zu drücken, ſo lange biß er ſein Müthlein gekühlet, oder Geſchencke bekommen hat. Hier prüfe ſich mancher Fürſtlicher Rath, mancher Amtmann, mancher Secretarius, mancher Bürgermeiſter oder Stadt-Richter, mancher Adelicher Gerichts- und Hauß-Verwalter, ob ihm nicht ſein Gewiſſen ſage, daß er ſich ſeiner Gewalt und ſonſt ſeines Glück's zum Schaden ſeines Nechſten offt überhoben habe. Es iſt leider! das Lamentiren der Armen ſehr groß, dieweil ſie von

ihren

ihren Vorgeſetzten ſo viel Muthwillen, Verachtung und Unrecht leiden müſſen. Wenn einer gleich kein weiſer Salomo iſt, ſo kan er doch Thränen ſehen derer, ſo unrecht leiden, und haben keinen Helffer oder Tröſter/ und die ihnen unrecht thun, ſind zu mächtig, daß ſie keinen Tröſter haben können. Pred. 4, 1. Allein mercket auch dieſes, ihr ſtoltzen Glücks-Kinder, was Salomo weiter ſagt: **Ein Menſch herrſchet zu Zeiten über den andern zu ſeinem Unglück.** Pred. 8. Die Probe habt ihr am Haman: Die neuen Exempel wiſſet ihr ſelber, ſehet aber zu, daß ihr nicht ſelbſt mit darunter gezählet werdet. **Weil nicht bald geſchiehet ein Urtheil über die böſen Wercke, dadurch wird das Hertz der Menſchen voll böſes zu thun.** Pred. 8, 12.

§. 5. Es iſt aber billig zu verwundern, wie doch die Menſchen ſo thörlich handeln, und ſich ihres Glücks ſo gar überheben können. Zwar hat dieſes ſeinen Urſprung von Adams Fall, da er und ſeine Eva aus Verleitung der Schlange ſich ihres Glückes im Paradies auch überhoben, und GOtt gleich ſeyn wollen. Dahero ſtecket dieſes Gifft noch allen Menſchen im Hertzen, und iſt ihnen angeboh-

bohren, daß ſie ſich im Glücke nicht mäßigen können: Nachdem wir aber gleichwohl wiſſen, wie übel es dem Adam bekommen, daß er ſich ſeines Glücks überhoben, und auch ſo viel Exempel vor Augen haben, wie alle die, ſo ſich auf ihr Glück verlaſſen, und daſſelbe mißbrauchen, zu ſchanden worden plötzlich; ſo iſt es allerdings zu verwundern, daß wir nicht klug werden an jener Schaden. Man ſollte ja billig bedencken, daß die Glücks-Güter den Zuſtand des Menſchen gar nicht verbeſſern, weder intrinſece noch extrinſece, weder in ihm ſelbſt noch vor GOtt. Man weiß, daß in den Morgenländern die Camele und in etlichen Königreichen und Ländern unſers Europä, als Franckreich, Italien, Neapel ꝛc. die Maulthiere mit den koſtbaren Waaren, Silber, Gold, Perlen, Edelſteinen, Seiden und andern köſtlichen Dingen beladen werden, welches ſie übers Gebirge, durch die Sand-Wüſten, oder ſonſt auf Reiſen, ihren Herren nachtragen müſſen, ſie haben aber nichts davon als ihr Futter, welches ſchlecht genug, ſie aber bleiben ſtinckende und unvernünfftige Thiere, und wenn die Reiſe vollendet iſt, werden ihnen die Güter abgenommen, und ſie in einen Stall gewieſen und verſperret: So iſts mit den groſſen Glücks-Kindern

auch,

auch, die durch mancherley Wege, und Künſte, durch Schmeicheleyen, durch Geſchencke, durch Recommendationes, durch Bitten und Betteln, durch Verſprechung alles zu thun, was verlanget wird, ſo hoch an das Bret kommen, und hernach in Glück und Ehren ſitzen, ſich ausbreiten wie ein Lorbeer-Baum: Was haben ſie denn von alle dieſem groſſen Glück, das ſie ſo aufblähet, ob ſie wohl immer eine falſche Demuth äuſſerlich vorgeben? Nichts haben ſie davon, als Nahrung und Kleider, ein böß Gewiſſen, und ungnädigen GOtt, einen zugeſchloſſenen Himmel, und offene Hölle: Darneben hat mancher viel Sorgen, Mühe und Beſchwerung. Wenn aber der Abend des Lebens kommt, wird ihnen alles abgenommen, und ſie werden in die Hölle geſperret. Wenn eine Ameiſe einen hohen Baum hinan klettert, biß in den Gipffel, ſo iſt und bleibt ſie doch eine Ameiſe, ein elender Wurm, wie ſie war, da ſie auf der Erden kroch: die Blumen, welche in ſchönen Garten-Töopffen auf hohen Säulen ſtehen, verwelcken ſo wohl, als die andern, die in gemeiner Erde, oder wohl unter einem Dornſtrauche, wie das Mäyen-Blümlein, wachſen: Alſo der Menſch bleibet ein elender, ſündlicher, ſterblicher Wurm, er ſey ſo hoch erhaben, als er

wolle. Haman und der reiche Mann bleiben ein Greuel vor GOtt, ob ſie ſchon in hohen Ehren, groſſen Glück und erwünſchter Wolluſt leben: Judas trug des HErrn Beutel, er war aber darum nicht beſſer, ſondern vielmehr ſchlimmer als die andern, denn durch ſeine eigene Schuld gerieth ihm derſelbe zum Strick und Verderben. Wenn einer ein eigen wohlgebauetes Hauß voller Gutes, der andere aber keines hat, und vielleicht wie Lazarus vor ſeiner Thür lieget, ſo iſt unter ihnen ein ſolcher Unterſcheid, als wie unter den weiſſen und ſchwartzen Schnecken, deren jene ihr Hauß allenthalben mit ſich träget, die andere keines hat, ſie bleiben aber beyde ſchmierige Schnecken, und garſtige Würmer, und die Menſchen bleiben ſterbliche Menſchen, wenn ſie noch ſo glückſelig ſeyn. Was iſts denn nun für eine Thorheit, daß der Menſch ſich ſeines Reichthums, ſeiner Ehre und Herrlichkeit erheben will, da er deß allen nicht gebeſſert iſt? Silber und Gold mag ihn nicht erretten am Tage des Zorns, ſo kan ihn auch ſeine Hoheit der gewaltigen Hand GOttes nicht entziehen, wie ihm denn auch ſeine Herrlichkeit (Pſ. 49.) nicht wird nachfahren, noch vor dem Richterſtuhl GOttes zu ſtatten kommen. Je mehr Glück in

die-

dieſem Leben: Je mehr Verantwortung im Tode. Darum ſoll ein Chriſt die zeitlichen Dinge alſo haben, als hätte er ſie nicht, er ſoll ſein Hertz nicht dran hängen, ſie nicht zur Uppigkeit mißbrauchen, oder andere damit pochen.

§. 6. Hier wäre nöthig, im Glück allezeit zu erwegen, daß wir nur bloſſe Haußhalter über GOttes Güter ſeyn, welche auf Rechnung ſitzen; Je mehr uns nun vertrauet iſt, je mehr wird man von uns fordern. Iſts nun nicht eine groſſe Thorheit, wenn wir uns deſſen erheben wollen, was nicht unſer iſt, und wollen deſſen nach unſerm ſündlichen Willen mißbrauchen, was uns, GOtt und dem Nächſten damit zu dienen, anvertrauet iſt? Vielleicht kan es dieſe Stunde mit uns heiſſen: Thue Rechnung von deinem Haußhalten/denn du kanſt hinfort nicht mehr Haußhalter ſeyn, du haſt mit deinen verliehenen Gemüths- Leibs- und Glücks-Gaben, mit deinem guten Verſtande und Gedächtniß, mit deiner Kunſt und Geſchicklichkeit, mit deiner Gelehrſamkeit und Erfahrenheit, mit deinem verliehenen Amt, Ehren und Gewalt, mit deinem Geld und Gut, mit deinen Untergebenen gar zu übel Hauß gehalten, du haſts gemacht, nicht wie der Herr

gewollt, ſondern wie dein böſes Hertz gewollt. Ach! ſo begegne doch deinem ſündlichen Fleiſch, wenn es ſich ſeines Glücks halber erheben will, mit Vorhaltung ſolcher zukünfftigen ſchweren Rechnung. Dencke bey dir ſelbſt: Wie lange wirds währen, ſo wird dieſer mein Stuhl am Tiſch ledig ſeyn, ſo wird man mir von alle meinen Kleidern ein einiges, nemlich den Sterbe-Kittel mitgeben; ich werde an ſtatt aller Kaſten nur einen einigen bekommen, darein man meinen ſtinckenden Leib legen, und ihn damit in die Erde verſencken wird. Ich werde aus dieſem Hauſe und Gütern hinaus müſſen, und ein anderer wirds beſitzen, mir wird von allen nichts übrig bleiben, als die Rechenſchafft, wie ich mich in ſolchem Glück und Wohlſtand verhalten habe. Was erhebeſt du dich denn nun, du arme Erde und Aſche? Was willt du viel prahlen, du elender Maden-Sack? Heut blüheſt du wie eine Roſe roth, bald biſt du kranck und todt. **Denn der Menſch, vom Weibe gebohren, lebet kurtze Zeit, und iſt voll Unruhe. Gehet auf wie eine Blume, und fället abe, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht, Hiob 14, 1. 2.** Es kan vor Abends noch anders werden, als es am frühen Morgen war, wie bald verwechſelt

ſich

ſich auf Erden das Leben mit der Todten-Bahr! Daniel Brendel, ein frommer Biſchoff, weyland zu Mäyntz, war eines Rademachers Sohn, darum ließ er ihm ein Rad an die Wand mahlen, und dazu ſchreiben: Willigis, Willigis, nicht vergiß, daß dein Vater ein Rademacher iſt. Dieſer hat zu Hertzen genommen, was Sirach ſaget: **Je höher du biſt, ie mehr dich demüthige, ſo wird dir der HERR hold ſeyn,** Cap. 3, 19. So gehe doch hin, und thue deßgleichen!

Das XXX. Capitel.

Von der Heucheley.

§. 1.

Es muß die Heucheley eine groſſe Sünde und Greuel vor GOtt ſeyn, dieweil er in ſeinem heiligen Worte ſo hefftig darwider eifert: Alle Propheten, ja CHriſtus ſelbſt, haben wider keine Sünde ſo ſcharff geprediget, als wider die Heucheley. Und dieſe iſt auch heut zu Tage leider! unter die Haupt-Mängel beym Chriſtenthum und Gottesdienſt zu rechnen. Es iſt aber die Heucheley allen Menſchen angebohren, und unſer Hertz iſt ſo ſehr damit behafftet und ein-

genommen, daß auch die wiedergebohrnen und erleuchteten Chriſten biß in den Tod darüber zu klagen und zu ſeufftzen haben. Der gröſte Theil aber der heutigen Chriſtenheit ſtecket gantz tieff in der Heucheley, und erkennet es nicht einmal. Die meiſten wiſſen auch nicht einmal, daß in dem Chriſtenthum Heucheley ſich finde, ſondern meynen, es ſey nur im bürgerlichen Leben Heucheley anzutreffen, wenn ein Menſch gegen den andern freundlich und dienſtwillig ſich bezeige, viel zuſage und verheiſſe, aber in der That nichts leiſte, welches zwar auch eine Heucheley iſt, da mancher gern aller Leute Gewogenheit dadurch erlangen will, es iſt aber ſolches vielmehr eine Falſchheit und Lügen zu nennen, die doch dem Nechſten Schaden und Verderben bringet, wenn er ſolcher falſchen Freundlichkeit trauet. **Durch den Mund des Heuchlers wird ſein Nechſter verderbet, aber die Gerechten merckens und werden erlöſet**, ſagt Salomo Spr. 11, 9. Denn welche heuchleriſcher Weiſe ſich ſtellen, als wären ſie gute Freunde, die bringen diejenigen, die ihnen trauen, und ſich nicht wohl vorſehen, in groſſe Gefahr, und ſtürtzen ſie wohl gar ins Verderben; Aber ein frommer Menſch, der ſolche Leute aus Anleitung des

Gött-

Göttlichen Wortes und des Heiligen Geiſtes Unterweiſung hat kennen lernen, der weiß ſich für ihnen zu hüten, und entgehet der Gefahr.

§. 2. Wir wollen für dißmal, ſo viel GOtt Gnade verleihen wird, den groſſen Greuel der Heucheley, wie er ſich ſo wohl beym Gottesdienſt, als bey dem übrigen Chriſtenthum, und bürgerlichen Leben findet, entdecken und vorſtellen, zweifele aber ſelber daran, ob ich alle Arten der Heucheley werde finden und anzeigen können, denn ſie iſt wie ein groſſer Baum, der unzählich viel Aeſte und Zweige hat, die ſich in alle Stände, in iegliche Alter, und in alle Profeſſiones und Lebens-Arten der Menſchen ausbreitet: Dannenhero wird es gnug ſeyn müſſen, wenn man in generalibus bleibet, und nur insgemein, ſo viel möglich, von der Sache handelt. Voraus iſt zu mercken, daß auch unſere Kindheit ſchon mit Heucheley beflecket iſt. Wir ſehen, daß die Kinder, ſo bald ſich ein wenig der Verſtand findet, ſich der Heucheley befleißigen, und die Eltern überreden wollen, wie fromm ſie ſeyn, wie lieb ſie dieſelbe haben, und wie gern ſie ihnen gehorchen, da es doch nicht iſt: Sie ſtellen ſich offt in der Eltern Gegenwart ehrerbietig, willig, gehorſam, andächtig zum Gebet ꝛc. und wenn die Mutter den Rücken gewendet, ſo iſt im Augenblick alles anders;

Alſo wollen auch die Kinder vor ihren Eltern fromm ſcheinen, da ſie doch voller Muthwillen und Ungehorſam ſeyn. Und ie mehr ſie erwachſen, ie mehr wächſet auch die Heucheley. Jünglinge und Jungfrauen, wenn ſie ja vor einem Schand- und Laſter-Leben einen Abſcheu haben, ſo ſtellen ſie ſich doch offtmals nur äuſſerlich vor Menſchen fromm, andächtig, erbar, keuſch und züchtig, ob ſie wohl in ihren Hertzen dieſe Tugenden nicht lieben, auch nicht an ſich haben. Ach! es nehmen viele nur zum Schein Büchlein mit in die Kirche, und leſen darinnen, da ſie zu Hauſe niemals gern ein Bet-Buch anſehen, lieber aber Romanen und andere eitele, ja ſündliche Bücher leſen. Manche Jungfrau wehret ſich vor den Leuten aus allen Kräfften, wenn ſie eine wollüſtige und unkeuſche Manns-Perſon küſſen will, und ſie thut wohl recht daran, daß ſie ſich wider ſolch unverſchämtes und ungebührliches Küſſen wehret; Allein, wäre es an einem andern Ort, da niemand zugegen, ſo würde es ihr nicht zuwider, ſondern gar angenehme ſeyn, und alſo ſtellet ſie ſich nur vor Leuten züchtig, welches Heucheley iſt. Lutherus redet an einem Ort gar artlich von den jungen Metzen, welches Wort zu ſeiner Zeit noch ehrlich war, wie ſie es ſo gern hörten, wenn ſie gelobet würden, daß ſie feine

weiſſe

weiſſe und rothe Backen, feine ſchwartz-braune liebliche Augen haben, ſie ſprächen aber gemeiniglich: Ach ich bin garſtig! ich ſehe greulich aus, ich kan mich mit Reden nicht behelffen, welches zwar eitele Reden und Heucheleyen ſeyn, die aber der liebe GOTT, nach ſeiner väterlichen Gelindigkeit, denen jungen Metzen vergeben wird, doch ſollen ſie auch erinnert werden, daß ſie ſolche Heucheley ablegen, denn wir leſen von den heiligen Jungfrauen in der Schrifft gar nicht, daß ſie ſich ſo heuchleriſch geſtellet. Abraham ſprach zu Sara, und Iſaac zu Rebecca: Siehe, ich weiß, daß du ein ſchön Weib biſt: Sie ſagten aber nicht: Ach nein, ich bin garſtig! Sie haben vielmehr GOtt gedancket, der ihnen eine feine Geſtalt verliehen, haben aber auf ihre Schönheit ſich nichts eingebildet.

§. 3. Wir wollen uns aber bey der Jugend nicht aufhalten, indem wir von der Heucheley der Erwachſenen ein weit mehrers zu erinnern haben. Man bedencke nur die Heucheley des Geſindes, wie Knechte und Mägde, item, Herren-Diener, in Gegenwart ihrer Herren und Frauen, ſich ſo fleißig, emſig, getreu, ehrerbietig ꝛc. offtmals anſtellen, und Herren und Frau ſicher machen, daß ſie glauben, ſie haben recht gute, getreue Leute an ihnen, vertrauen ihnen alles, geben ihnen auch

wohl mehr Lohn, und ſind freundlich, gütig und offt gantz höflich gegen ſie: Erfahren es aber endlich mit ihrem groſſen Schaden, daß es mit ihrem Diener, Knecht oder Magd, lauter Heucheley geweſen, daß ſie von ſelbigen nicht nur ſehr betrogen, ſondern auch hinterwerts verachtet, und übel beredet worden. Und in ſolcher Heucheley haben manche Herren-Diener recht ausgelernet, ſie können meiſterlich vorſtellen, wie ſauer es ihnen in ihrem Dienſt werde, wie fleißig ſie alles in Acht nehmen, und des Herrn Nutzen ſuchen, wie ſchlechte Beſoldung ſie dabey hätten, und wohl einer Zulage bedürfften, wollten ſich aber doch genügen laſſen, ꝛc. Ich wollte viel Hiſtorien von dieſer Sache anführen, wenn es nicht ſonſt iedermann bewuſt wäre. Von ſolchen Leuten nun könnte man mit allem Recht ſagen, was Paulus von falſchen Apoſteln und vom Satan ſagt: **Er ſelbſt/ der Satan/ verſtellet ſich zum Engel des Lichts.** 2. Cor. 11. Und da iſt unter zehen wohl nicht einer, der da erkenne, daß er daran Sünde thue.

§. 4. Man wird ſolche Richter und Raths-Herren finden, die für ſehr gerechte und redliche Leute wollen gehalten ſeyn, die ſich ſtellen, als ob ſie mit groſſem Eifer über der Ge-

rech-

rechtigkeit hielten, als ob ſie die gemeinen Güter ſehr treulich und gewiſſenhafftig adminiſtrirten, und ihrer Bürgerſchafft, und dem gemeinen Weſen ohne allen Eigennutz vorſtunden, es wird aber endlich offenbar, entweder nach ihrem Tode, oder auch wohl noch bey ihrem Leben, daß ſie Heuchler ſeyn, die bey und unter ſolchem falſchen Schein dem Geitz geſtellet, Geſchencke genommen, die Gerechtigkeit verkaufft, manches in ihren Eigennutz verwendet, die gemeinen Güter deterioriret, ja wohl gar ſo liſtiglich gekartet haben, daß ſie verkauffet worden, und zwar an einen ſolchen, von dem ſie es wieder zu genieſſen haben. Was für Heuchler giebt es nicht an Fürſtlichen Höfen? Es beſtehet unter andern eines Fürſten gröſte Prudenz auch darinnen, daß er wiſſe ſeine Diener wohl zu erwehlen, und einen ieden gebrauche, wozu er geſchickt und tüchtig iſt: Ob nun wohl ein weiſer Regent es hierinnen treffen kan, ſo kan er ſich doch für Heuchlern nicht hüten, die ſich ſehr gewiſſenhafftig, aufrichtig und gottsfürchtig ſtellen, viel von GOttes Wort und dem Gewiſſen reden, ihre Devotion rühmen, fleißig die Kirche beſuchen ꝛc. und unter dieſer Heucheley den Fürſten aufs ärgſte betrügen. Schuppius ſchreibet gar, er habe einen Statiſten gekannt, der, wenn

wenn er ein böß Stücklein ins Werck richten wollen, ſey er vorher zum Abendmahl gangen: der mag ein Heuchler geweſen ſeyn! Es giebt auch ſolche, die einem Regenten die ſchädliche Principia beybringen, ein ſouverainer Herr dürffe thun, was er wolle, er ſey an keine Pacta gebunden, er habe Macht ſeinen Vaſallen zu befehlen, was ihm beliebe, ꝛc. Warum ſagt er aber dieſes? Studet Principi placere, er will gern dem Fürſten gefallen, darum heuchelt und hoſieret er ihm, und gehet es, wie weiland beym Jüdiſchen Regiment: **Was der Fürſt will, das ſpricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienſt thun ſoll. Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden zu thun, und drehens** NB. **wie ſie wollen.** Mich. 7, 3. Es giebt ſolche Heuchler, die den armen Unterthanen viel verſprechen, wie ſie wollen ihre Sachen vor dem Fürſten bringen, beſtens recommendiren, und behülfflich ſeyn; wenn ſie aber nicht groſſe Geſchencke bekommen, halten ſie im geringſten nicht, was ſie haben zugeſagt: Sie ſind des heuchleriſchen Abſolons ſeine Brüder, der ſich auch ſehr freundlich gegen iedermann ſtellete, iedermann das Maul ſchmierte, und ſagte: **O wer ſetzet mich zum Richter**

(er wollte aber nicht Richter, ſondern König ſeyn) im Lande, daß iederman zu mir käme/ der eine Sache vor Gericht hat/ daß ich ihm zum Rechten hülffe/ 2. Sam. 15, 4. Es war aber alles Heucheley, er ſuchte ſein eigen Intereſſe, und fragte gar nichts nach Gerechtigkeit, oder nach den Unterthanen. Solche Leute verführen mit ihren loſen Fündlein auch wohl den beſten Regenten, und machen einen Heuchler aus ihm, wie ſie ſind. Rehabeam wäre nimmermehr ſo ein ſchlimmer Regent worden, wenn ihn nicht ſeine Schmeichler und Heuchler ſo verführet hätten, wiewohl er es ſelbſt darinnen verſahe, daß er nicht die alten, erfahrnen, klugen Räthe ſeines Vaters behielt, ſondern an deren ſtatt hitzige, junge und unerfahrne Leute erwehlte, die ſeine Gunſt, und ihre Beſoldung zu behalten, dem Könige nach dem Maul redeten, aber ſich und dem Könige zum Schaden, denn nachdem gleichwohl zehen gantzer Stämme abfielen, und alſo die Königlichen Einkünffte ſehr geſchwächet worden, wird ſich ihre Beſoldung ſehr abgeſchnitten haben, ſie waren es aber werth, und hatten es wohl verdient, daß es allen ſo gegangen wäre, wie ihrem Herrn Collegen, dem Rentmeiſter Adoram, 1. B. Kön. 12.

Ein Regent iſt gewißlich ſehr unglücklich, wenn er ſolche Heuchler um ſich hat, denn die böſen Exempel verderben einem das Gute, daher lernt er auch heucheln wie der Ahab, der zwar, als Elia der Prophet zu ihm kam, ſeine Kleider zureiß, und leget einen Sack an, und faſtet, und gieng jämmerlich einher, ſeine Buſſe war aber nur Heucheley. So gehets noch heut zu Tage mit vielen Regenten, ſie ſpeiſen ihre Unterthanen mit freundlichen Minen, und leeren Verheiſſungen, ſie wenden die Religion und Ehre GOttes vor, und unter dieſem Deckmantel verbergen ſie ihre machiavelliſche Künſte: Wen̄ ſie gleich in der Schlacht den Kürtzern gezogen, laſſen ſie doch das Te DEum laudamus ſingen, nur daß die Unterthanen ſollen glauben, ihr König erhalte allezeit den Sieg, wie es bißher ſonderlich in Franckreich grand Mode geweſen. Fürwahr man ſpottet den lieben GOTT, noch ſagen ſie, es hat keine Noth, ꝛc. wie es bey den Groſſen und Gewaltigen daher gehet, ſagt der ſel. Hr. Scriver Seel. Sch. III. p. 1783. iſt am Tage, und muß man faſt täglich mit Seufftzen ſehen und erfahren, wie ſie mit Vorwand der Treue und Redlichkeit, mit Sincerationen und Verſicherungen, mit Beſchickungen, mit Verträgen und Bündniſſen faſt nichts

an-

anders ſuchen, als einander fein unvermerckt und höflich zu betrügen, und übern Hauffen zu werffen. Hierdurch nun, und durch die mancherley Falſchheiten, die in Rechts-Händeln, wie auch in Kauffmannſchafften, in Gewerben und Handlungen gebraucht werden, iſts dahin gebracht, daß die alte teutſche und Chriſtliche Redlichkeit, die fromme Einfalt, und gottſelige Aufrichtigkeit in lauter Heucheley verwandelt worden: So gar iſt alles in der Welt verdorben.

§. 5. Zwar viele bilden ſichs nicht ein, daß ihr Gottesdienſt und Chriſtenthum Heucheley ſey, und laſſen ſich von keinem Prediger, wie deutlich er ſie auch dazu veranlaſſet, zu Prüfung ihres Lebens und Verbeſſerung deſſelben bereden, ſie meynen vielmehr, ſie ſeyn gute Chriſten, und hoffen ſchon ſelig zu werden, weil ſie ſich wie andere bezeigen, in die Kirche und zum Nachtmahl gehen, beichten, leſen, beten, ſingen ꝛc. welches an ſich ſelbſt gut wäre, wenn es nur aus dem Glauben käme. Daß es aber nicht aus dem Glauben geſchiehet, iſt daher zu ſehen, weil ſie bey dieſen äuſſerlichen Verrichtungen und Ubungen ein unbekehret Hertz behalten, lügen, ſchweren, fluchen, zancken, ſich öffters voll und toll ſauffen, ꝛc. das ſind ſolche Sünden, mit welchen der Glaube nicht beſtehen

hen kan. Und ſie möchten doch nur bedencken, was unſer lieber Erlöſer zu ihrer Warnung geſagt hat: Es werden viel zu mir ſagen an jenem Tage: HERR, HERR, haben wir nicht in deinem Nahmen geweiſſaget? haben wir nicht in deinem Nahmen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Nahmen Thaten gethan? denn werde ich ihnen bekennen: (frey heraus ſagen:) Ich habe euch noch nie erkannt/ (für die Meinen) weichet all von mir/ ihr Ubelthäter, Matth. 7. Und an einem andern Ort ſpricht er, es würden viele, wenn die Thüre verſchloſſen iſt, drauſſen ſtehen, anklopffen und ruffen: HErr, HErr/ thue uns auf/ und er werde ihnen antworten, ich kenne euer nicht/ wo ihr her ſeyd. So werdet ihr denn anfahen zu ſagen: Wir haben vor dir geſſen und getruncken/ und auf den Gaſſen haſt du uns gelehret/ und er wird ſagen: Ich ſage euch/ (und bleibe dabey) ich kenne euer nicht/ wo ihr her ſeyd/ weicht alle von mir, ihr Ubelthäter! Luc. 13. Alſo werden viele unter uns an jenem groſſen Tage ſagen: HErr, wir ſind ja

zu

zu deinen heiligen Tiſch gangen, und haben deinen heiligen Leib und Blut genoſſen, du haſt ja in Kirchen und Schulen durch deine Diener uns gelehret, wie ſollen wir denn von dir abgeſondert ſeyn? Sollen wir denn nicht den Himmel erlangen, den wir uns ſo gewiß eingebildet haben? Aber es wird von vielen heiſſen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Ubelthäter. O wie fremd wird das vielen am jüngſten Tage, oder auch bey ihren Abſchied aus der Welt vorkommen, daß ſie der HErr nicht kennen will, eben darum, weil ſie Heuchler waren, GOtt und der Welt dienen wollten, welches doch nicht angehet. Und wenn der Menſch nicht wohl auf ſein Hertz Acht hat, und alle Neigungen deſſelben prüfet, ſo iſts leicht geſchehen, daß er ſeines Hertzens Heucheley für Wahrheit, und ſich für einen guten Chriſten hält. Man hat Exempel, daß Heuchler GOttes Wort und deſſen Diener haben mit ſonderbarer Andacht gehöret, haben auch in vielen gefolget, und ſich eines erbaren Wandels vor der Welt befliſſen, wie von den Zuhörern des Propheten Ezechiels der HErr ſpricht: Einer ſagt zu dem andern/ kommt und laßt uns hören, was der HErr ſage/ und ſie werden zu dir kommen

men in die Verſammlung/ und vor dir ſitzen als mein Volck, und werden deine Worte hören/ aber nicht darnach thun/ ſondern werden dich anpfeiffen (ſie werden dir liebkoſen, deine Gaben und Predigten rühmen, wie in der erſten Kirche die Zuhörer, wenn die Biſchöffe etwas ſonderliches, das ihnen gefiel, vorbrachten, mit lauten Zuruffen ſie zu rühmen pflegten) und gleichwohl fort leben nach ihrem Geitz/ Ezech. 33. Heut zu Tage gehet es eben alſo: Man trachtet allenthalben ſo wohl in kleinen Dörffern, als groſſen Städten, nach wohlbegabten Predigern, die gute Redner ſeyn, und eine angenehme Sprache haben, man hört ſie auch gerne, die Kirchen ſind an manchen Ort ſo voll, daß kein Apffel zur Erden fallen könnte, man lobt es auch, was ſie predigen, es heißt immer: das war eine fürtreffliche Predigt: Nichts deſtoweniger leben die meiſten in ihren Sünden fort; Es ſind Leute, die dem Geitz gantz ſchrecklich ergeben ſeyn, nehmen Geſchencke, betteln groſſe Beſoldung aus, bringen ihren Nächſten um ſeinen Biſſen Brodt, bezahlen nicht, was ſie ſchuldig ſeyn, thun dem Nechſten Gewalt und Unrecht: Es giebt Leute, die der Hoffart, dem Spielen, dem Panquetiren, dem täglichen

chen Geſöff ergeben ſeyn, gehen aber fleißig in die Kirche, ſitzen da als GOttes Volck, thun ſehr devot, und heben ihre Hände auf, als wenn ſie Moſe und Samuel, Jer. 15. oder Noah, Daniel und Hiob wären, Ezech. 14. Ja ſie thun es wohl hierinnen wahren Kindern GOttes zuvor. Alſo wird von den Lands-Leuten des HErrn JEſu gemeldet, daß ſie ſich verwundert haben über die holdſeligen Worte, die aus ſeinem Munde giengen, da ſie ihn doch bald hernach von der Höhe des Berges, darauf ihre Stadt lag, herunter ſtürtzen wollten. Von dem Herodes leſen wir gleichfalls, daß er Johannem den Täuffer gern gehöret, ihn, weil er ein frommer und heiliger Mann war, gefürchtet, und ihm in vielen Sachen gehorchet habe: Es währete aber nicht lange, ſo ließ er ihm den Kopff abſchlagen: Auch findet man von den Heuchlern, daß ſie gern mit frommen und gottſeligen Leuten umgehen, die Prediger bißweilen zu ſich bitten und mit ſich eſſen laſſen, damit ſie den Nahmen haben mögen, ſie halten viel auf GOttes Diener, ſie befehlen ſich denen Predigern und andern frommen Leuten in ihr Gebet, wie von dem Pharao geſchrieben iſt, daß er zu Moſe und Aaron geſagt: Ich habe mich verſündiget an dem HErrn euern GOtt, und an euch, vergebet mir

meine Sünde dißmal auch, und bitte den HErrn euern GOtt für mich, 1. B. Moſ. 10. Alſo ſagte auch Simon der Zauberer zu Petro und Johanne: Bittet ihr den HErrn für mich, daß deren keines über mich komme, davon ihr geſagt habt, Ap. Geſch. 8. Es kan auch geſchehen, daß ſie ziemliche Koſten auf den Gottesdienſt und auf die Armen wenden, wie GOtt der HErr ſelbſt zu ſeinem Volck, das doch in groſſer Heucheley lebte, ſpricht: Deines Opffers halben ſtraffe ich dich nicht, ſind doch deine Brand-Opffer ſonſt immer vor mir, Pſ. 50, 8. Es iſt auch bekannt, daß ſich jener Phariſäer, der groſſe Heuchler, rühmet, wie er nicht nur ein erbar Leben führe, und nicht ſey wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, und faſte zweymal in der Wochen; ſondern er gebe auch das Zehende von allem, das er habe. So ſagt auch der HErr JEſus Matth. 6, 2. Daß zu ſeiner Zeit es viel ſolche Heuchler gegeben, die in den Schulen und auf den Gaſſen reichlich Allmoſen ausgetheilet, und die Armen mit einer Poſaunen dazu verſammlen laſſen. Es hatte dieſes einen ziemlichen Schein, und werden es viele andere gelobt

haben:

haben: Aber der HErr JEſus ſahe in ihr Hertz, und wuſte wohl, daß ſie nicht darum poſaunen lieſſen, daß die Armen zuſammen kommen ſollten, ſondern es ſollte es iederman hören und erfahren, was ſie für gute Wercke thäten, aber ſie hatten ihren Lohn dahin: Alſo iſts ein gefährlich Ding um die Heucheley, ſie verderbet nicht nur alle unſere gute Wercke, ſondern wir werden auch damit gar leicht angeſtecket, wenn wir nicht mit Fleiß auf unſerer Hut ſtehen.

§. 5. Was iſt es denn nun, lieber Menſch, wenn du lange vor den Leuten den Schein und Ruhm haſt, du ſeyſt demüthig, da du doch im Hertzen voller Hochmuth und Ehrgeitz biſt: Du ſeyſt ein guter, ehrlicher und Gerechtigkeit-liebender, da du doch ein ungerechter Mann biſt, und haſt viel übel erworbenes Gut in deinen Händen: Du ſeyſt eine keuſche und züchtige Frau, da du doch eine heimliche Ehebrecherin biſt: Ach du betreugſt damit nicht nur andere, ſondern dich am allermeiſten! Die Frommen mercken doch endlich deine Heucheley, und ſeufzen über dich. GOtt iſt ſelber dein Feind, denn es kommet kein Heuchler vor ihm, Job. 13. Ja alle wahre Kinder GOttes ſind deine Feinde, und beten alle Tage wider dich und deine Heucheley, wenn ſie mit David ſagen:

Der HErr wolle ausrotten alle Heucheley/ Pſ. 12. Siehe, dieſes Gebet haſt du täglich wider dich, und wirſt deſſen Krafft ſtarck gnug empfinden, wo du nicht von deiner Heucheley abſteheſt, und rechtſchaffen erfunden wirſt. Dieweil es aber um die Heucheley ein ſolch gefährlich Ding iſt, dadurch der Menſch ſo gar leicht betrogen wird, ſo wollen wir nach Anleitung eines gottſeligen Lehrers allhier noch den Unterſcheid zwiſchen einen rechtſchaffenen Chriſten, und einen Heuchler kürtzlich vorſtellen. Ein rechtſchaffener Chriſt bekümmert ſich 1) um den innerlichen Zuſtand ſeines Hertzens, und um die Erneuerung, und ſorget, daß das Innerliche mit dem Aeuſſerlichen übereinſtimme: Ein Heuchler iſt meiſt um das Aeuſſerliche bekümmert, an die Beſchaffenheit ſeines Hertzens, an deſſen gründliche Aenderung und Bekehrung, an die Tödtung der ſündlichen Lüſte und Begierden dencket er ſelten oder gar nicht, verſtehet auch wohl nichts davon. 2) Ein wahrer Chriſt hat einen beſtändigen Vorſatz, nimmermehr wider ſeinen GOtt, wider ſeinen Tauff-Bund und ſein Gewiſſen zu handeln: Ein Heuchler hat einen kaltſinnigen und unbeſtändigen Vorſatz, und behält ihm in ſeinem Hertzen die Freyheit vor, dieſes und

jenes

jenes noch zu thun, was ſeinem Fleiſch angenehm iſt: Er rechnet wiſſentliche grobe Sünden, Volltrincken, groben Schertz, Schweren ꝛc. unter die menſchlichen Fehler und Schwachheiten, und verheiſſet ihm ſelbſt Freyheit zu ſündigen. 3) Ein wahrer Chriſt prüfet ſich ernſtlich, wenn er zum heil. Nachtmahl gehet, er unterſuchet mit Fleiß, zu welcher Untugend ſein Hertz am meiſten geneigt ſey: Er erneuert ſeinen Tauff-Bund, er verbindet ſein Hertz mit dem HErrn JEſu, ihn hinführo rechtſchaffen zu lieben, und fänget auch in der That ein neues Leben an: Ein Heuchler gehet aus Gewohnheit zum heiligen Nachtmahl, er ſtellet keine rechte Prüfung ſeines Lebens halben an, kommts hoch, ſo hält er ſich etliche Tage vorher ein wenig innen, gehet nicht zum Wein oder Bier, hält mit Fluchen und Schelten ein wenig an ſich, ſinget etliche Tage vorher einige Buß-Lieder, macht ſich auch wohl ein Gewiſſen, wenn er ſich an dem Tage, da er zum hochwürdigen Tiſch des HErrn geweſen, ſollte volltrincken oder zu Geſellſchafften gehen, hernach aber hats nichts weiter zu bedeuten, er fänget die folgende Woche es wieder an, wo er es vorhin gelaſſen, und denckt an keine Lebens-Beſſerung: Er ſpielet wieder, er fluchet wieder, er ſitzet wieder die gantze Nacht,

und ſäufft aus, was eingeſchenckt iſt, und da er ſollte das Seinige verrichten, ſo liegt er am Tage und ſchläfft ꝛc. 4) Ein wahrer Chriſt dencket ſtets an ſein Ende, und ſchaffet, daß er möge mit Furcht und Zittern ſelig werden: Ein Heuchler dencket ſelten an ſein Ende, er ſorget nicht, wie er will ſelig werden, er bildet ſich alles gar leicht ein, und meynet, es ſey Zeit gnug, wenn er kranck werde, da wolle er das heilige Nachtmahl empfahen und ſagen: HErr JEſu, nimm meinen Geiſt auf! 5) Ein wahrer Chriſt hält GOttes Wort hoch, und redet nicht anders als mit Ehrerbietung, und mit heiligem Ernſt davon: Ein Heuchler redet liederlich von der H. Schrifft, wendet ſie zum Schertz an, und weil er nicht mit Ernſt nach GOttes Wort fraget, wird er ärger dadurch, item er will mit Sprüchen der Schrifft und ihren Exempeln ſeine Sünde und Laſter entſchuldigen, und ſagt gemeiniglich, wenn er erinnert wird: Wir mangeln alle des Ruhms, den wir vor GOtt haben ſollen: Hätte ſich doch Noah auch voll getruncken, hätte doch David auch Ehebruch begangen ꝛc. Alſo mißbraucht der Heuchler die Schrifft, und macht einen Deckel der Boßheit daraus: Allein, wir mangeln freylich alle des Ruhms, und können uns vor GOtt keiner guten Wercke rühmen: Wir müſſen aber

aber auch die Wercke des Fleiſches meiden, und das ungöttliche Weſen verläugnen. Noah hat ſich nicht mehr als einmal voll getruncken: David iſt nur einmal in Ehebruch gefallen, hernach aber nicht mehr. Der Heuchler aber treibet ſolche Sünde immerfort.

§. 6. Ein wahrer Chriſt iſt 6) begierig GOttes Wort zu hören, und ſich daraus zu erbauen: Er bereitet ſich wohl zu andächtigem Hören, und indem er es höret, applicirt er es alles auf ſich, und forſchet immer, ob er das Laſter oder die Tugend auch an ſich habe, davon der Prediger lehret. Ein Heuchler hat keinen ſonderlichen Appetit nach GOttes Wort, er freuet ſich nicht auf den lieben Sonntag, zu ſchauen die ſchönen Gottesdienſte des HErrn, und ſeinen Tempel zu beſuchen, er dencket an keine Vorbereitung ſeines Hertzens, er ziehet nur ſeine Sonntags Kleider an, trincket vorher wohl auch einen Brandtewein, der ihn noch ſchläffriger und träger macht, oder eine Pfeiffe Toback: Er begehret nicht beym Anfang des Gottesdienſtes zu ſeyn: Es iſt ihm Zeit gnug, wenn er kommet, da der Glaube geſungen wird. Die Weibes-Bilder bringen die Frühe Stunden entweder mit Putzen vor dem Spiegel, oder mit anderer Arbeit zu, die offt wohl biß auf einen andern

Tag bleiben könnte. In der Kirche ſiehet der Heuchler bald da und dorthin, er ſchwätzet mit ſeinem Nachtbar von weltlichen Sachen, und ſchämet ſich nicht in der Verſammlung frey zu lachen: Kommt ihm ein Schlaff an, ſo widerſetzet er ſich nicht, und macht ſich kein Gewiſſen darüber, wenn er gleich die halbe Predigt verſchlaffen hat: das gepredigte Wort ziehet er nicht auf ſich, ſondern wohl eher auf andere: Findet er ſich ja getroffen, ſo verdreuſt es ihn, und wird dem Diener GOttes gram. Beym Singen und Beten bezeigt er weder Andacht noch Ehrerbietung: Ein wahrer Chriſt wartet den Gottesdienſt 7) gern biß zum Ende aus. Er nimmet den Segen gläubig an, er ſiehet der Ausſpendung des heiligen Nachtmahls mit Andacht zu, er betrachtet dabey Chriſti Leiden, und dancket ihm dafür, er trägt im allgemeinen Gebet die Noth der Chriſtenheit dem lieben GOtt ernſtlich vor, und betet für Freund und Feinde. Der Heuchler eilet alſobald nach der Predigt aus der Kirche, da ihn doch keine wahrhafftige Noth nach Haus treibet, er verachtet den Kirchen-Segen, als ob er ihn nicht vonnöthen habe, oder ob wäre nichts dran gelegen: Bleibet er aber ja in der Kirche, ſo ſiehet er der Austheilung des heiligen Nachtmahls ohne Andacht zu, er

gehet nicht ſelbſt im Geiſt mit hinzu, wie er doch könnte und ſollte, er verkündiget des HErrn JEſu Tod dabey nicht, er betet nicht für die Communicanten, daß ſie der HErr JEſus würdig machen, zu Gnaden annehmen, und ſich mit ihnen vereinigen und verbinden wolle, er ſchwätzet lieber unterdeſſen mit ſeinem Nachtbar, hindert denſelben auch am Gebet und Andacht, oder hat ſonſt fremde, irdiſche und unheilige Gedancken. Ein wahrer Chriſt weiß 8) wohl, daß das wahre Chriſtenthum ohne Kampff und Streit nicht ſeyn kan, und daß man ſeinem Erlöſer mit Verleugnung ſein ſelbſt, mit Verſchmähung der Welt, und williger Aufnehmung ſeines Creutzes täglich nachfolgen müſſe, und darzu iſt er ſtets bereit: Der Heuchler iſt ein Feind des Creutzes Chriſti, er weiß nicht, was das ſey, die Welt verſchmähen, ſich ſelbſt verläugnen, und das Creutz Chriſti auf ſich nehmen und ihm nachfolgen, er wollte gern ohne Trübſal in das Reich GOttes eingehen, wenn ihm ein kleines Creutz zuſtoſſet, ſo führet er gleich groſſe Klage und Beſchwerung, und dünckt ihm, ſein Creutz ſey ſchwerer, als Hiobs.

§. 7. Ein wahrer Chriſt iſt 9) klein und gering in ſeinen Augen, er achtet nicht, daß er es einem aus ſeinen Mit-Brüdern zuvor

thue:

thue: Er achtet ſich aller Güte und Barmhertzigkeit GOttes, auch aller Ehre, die ihm von Menſchen wiederfähret, unwürdig: Der Heuchler iſt voller Einbildung, hält viel von ihm ſelbſt und wenig von andern Leuten: Er läßt ſich ſeiner Fehle nicht gern erinnern, will in keiner Sache geirret haben, er trachtet immer höher zu kommen, und meynet, er ſey zu den wichtigſten Verrichtungen für vielen andern tüchtig, er ſpiegelt ſich in ſeinen eigenen Gaben, es verdreuſt ihn auch, wenn andere Leute nicht ſo viel von ihm halten wollen, als er ſelbſt von ſich hält; Er verwundert ſich, wenn die Ehre lang auſſen bleibet, und wenn ſie ihm wiederfähret, meynet er, er habe längſt ein mehrers verdienet. Ein wahrer Chriſt hat 10) ſo viel mit ihm ſelbſt zu thun, und mit ſeinem widerſpenſtigen Hertzen, daß er andere zu richten, wo er es nicht Amts- und Gewiſſens halber thun muß, weder Weile noch Willen hat: Ein Heuchler aber vergißt ſein ſelbſt, und bemühet ſich ohne Beruff und Urſach mit andern; er weiß an andern viel, an ihm ſelbſt aber nichts zu tadeln, er meynet, wenn alle Leute wären wie er, ſo wären lauter Heiligen in der Welt. Ein wahrer Chriſt iſt 11) freundlich und gemeinſam mit den Armen und Elenden, gehet gern mit geringen Leuten um, wenn er

nur Glauben und Liebe bey ihnen findet, er ſiehet nicht auf ihre Hoheit und Geſchicklichkeit, ſondern auf ihre Gottſeligkeit, oder wie der 25. Pſalm ſagt: **Er achtet die Gottloſen nicht, ſondern ehret die Gottfürchtigen.** Der Heuchler düncket ſich zu gut mit gemeinen und geringen Leuten, ob ſie gleich wahre Glieder Chriſti ſind, umzugehen; wenn er groß wird, will er diejenigen nicht mehr kennen, die ihm vormals in ſeinem niedrigen Stande gedienet und alles Gutes erwieſen haben; Er hänget ſich an groſſe und fürnehme Leute, und ſuchet ihre Gunſt und Freundſchafft, wenn ſie gleich nach GOtt und ſeinem Wort nicht viel fragen; Er wird nicht gern mit einem geringen armen Menſchen, viel weniger mit einem Bettler reden, er mag ihm nicht gern mit eigener Hand eine Gabe geben, und wäre ihm leid, wenn er ihm zu nahe kommen oder anrühren ſollte. Ein wahrer Chriſt fleißiget ſich 12) allezeit der Wahrheit und Aufrichtigkeit gegen ſeinen Nächſten, ſein Wort iſt Ja, das Ja iſt, und Nein, das Nein iſt; Er ſpricht mit David: **Lügen bin ich gram, und habe Greuel daran, aber dein Geſetz hab ich lieb,** Pſ. 119. Der Heuchler macht ſich über einer Lügen, wenn es ſein Inter-

Intereſſe anbetrifft, kein Gewiſſen, er rühmet viel von ſeinem Thun, wie er alles richtig und ordentlich halte, was er einmal ſage, das müſſe ſeyn, in der That aber findet ſich es viel anders, und wo er ſeinen Vortheil erſiehet, da läugnet er, was er verſprochen hat, und weiß alles argliſtig zu verdrehen, will aber doch dabey ein guter Chriſt ſeyn.

§. 8. Man könnte noch vielmehr ſolche Kenn-Zeichen der wahren Chriſten und der Heuchler hervor bringen, es kan aber an dieſem gnug ſeyn. Ein ieglicher wolle ſich nach dieſer Vorſtellung prüfen, und ihm nicht ſelber heucheln, er wird ohne Zweifel ein und das andere an ſich finden, deſſentwegen er ſich vor ſeinem lieben GOtt zu demüthigen Urſache hat. Sonderlich iſt hierbey dieſes noch zu erinnern, daß ſich auch ein gottſeliger Menſch zu dieſer gegenwärtigen böſen Zeit gar leicht durch Heucheley an ſeinem GOtt verſündigen kan. Denn nachdem die alte Schlange in unſerer Evangeliſchen Kirche ein Geſchrey von Pietiſterey erreget, alſo, daß man mit Gewalt eine Secte erdichtet, und vielen gottſeligen Leuten den Nahmen der Pietiſten aufgedrungen, da doch dieſe Stunde kein einiger zu ſagen weiß, was Pietiſmus ſey: Und da auch ja einer oder der andere

dere etwas vorgenommen, das wider unſere Symboliſche Bücher, oder wider unſere Kirchen-Ordnung lauffen möchte, ſo hätte man ihnen doch keinen Sectiriſchen Namen deßwegen geben, und in der Kirche keine ſolche Unruhe anrichten ſollen: Ich bin verſichert, unſer lieber Heyland wirds ihnen dermaleinſt ſchlechten Danck wiſſen, daß ſie ein ſolch Spiel angerichtet, viele Unſchuldige geläſtert, viel Fromme betrübet, viel Gutes gehindert, viel Lügen erdacht, und unſere Kirche bey den Widerſachern ſtinckend gemacht. Von unſerm lieben Erlöſer hat der Prophet geweiſſaget: **Er werde nicht ſchreyen noch ruffen, und ſeine Stimme werde man nicht hören auf den Gaſſen,** nemlich mit Zancken, Schelten, und Läſtern, Eſa. 42. Aber viele, die doch Diener CHRISTI und Bothen des Friedens seyn wollen, haben über 10. Jahr auf öffentlichen Cantzeln und in Schrifften geſchryen: Pietiſterey! Pietiſterey! und wo nur eine Lügen hergeflogen kommen, die haben ſie aufgefangen und ſo wohl treue Diener Chriſti, als auch andere gottſelige Hertzen damit beſchmitzet. Ja es iſt ſo weit kommen, daß, wenn eine Chriſtliche Seele ſich der Welt nicht will gleich ſtellen und alles mitmachen,

chen, zum Exempel, wenn man nicht alle neue Moden tragen, oder Geſundheiten nicht Beſcheid thun, oder nicht tantzen, oder nicht ſpielen, nicht mit ſchertzen und lachen, am Sonntage nicht mit ſpatziren fahren und ſchmauſen will, ſo wird eine ſolche Perſon für einen Pietiſten gehalten. Es iſt nicht gar lang, da bey einer vornehmen Gaſterey etliche freche Weiber, (die noch niemals Sara Töchter worden ſeyn, auch zu werden wohl ſchwerlich verlangen,) angefangen, der Männer Geſundheit zu trincken, und zwar die Gläſer ziemlich voll einzuſchencken, und wenn ſie ſolche ausgeſoffen, an die Wand zu werffen. Nun war unter dieſen Wölffen ein Schaaf, das ſollte mit heulen. Ich will ſagen, es war eine junge gottſelige Dame dabey, die erſchrack über ſolchen frechen gottloſen Weſen, wollte es nicht mitmachen, ſagte, es werde ihr übel, (welches, wo es nicht phyſice, doch moraliter wahr geweſen) ſtund behend auf, und gieng davon. Die andern aber wollten es nicht glauben, daß ihr übel worden, ſondern ſagten, ſie hätte pietiſtiſche Mocken im Hertzen, es blieb auch dabey, ſie mußte eine Pietiſtin heiſſen. Wie leicht iſt es nun geſchehen, daß eine Chriſtliche Perſon, den Spott der Welt zu meiden, und nicht unter die Pietiſten gezählet zu werden, heu-

heuchelt, und dasjenige mit thut, woran ſie doch einen Greuel hat, auch wohl weiß, daß es Chriſten nicht gezieme. Hier aber laßt uns bedencken, daß uns Paulus zuruffe: Wachet, (über eure Seelen und Gewiſſen, daß es nicht verletzet werde) ſtehet im Glauben, ſeyd männlich und ſeyd ſtarck. 1. Cor. 16, 13. Seyd aber ſtarck in dem HErrn, und in der Macht ſeiner Stärcke. Eph. 6. Laßt euch nicht das Böſe überwinden, beſtehet in der Freyheit, und werdet nicht der Menſchen Knechte: Wollt ihr euch Menſchen, (und zwar ſolchen eiteln und irdiſch geſinnten Menſchen, die Chriſtum nicht kennen, und er ſie auch nicht kennet) gefällig machen, und ihnen heucheln, nur damit ſie euch nicht zu Pietiſten machen, ſo ſeyd ihr Chriſti Knecht nicht. Um der Gottſeligkeit willen geſpottet werden und Schmach leiden iſt eine Ehren-Krone. Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um meinet willen ſchmähen und verfolgen, und reden allerley Ubels wider euch, ſo ſie daran lügen, ſeyd frölich und getroſt, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Matth. 5.

Das XXXI. Capitel.

Von der Verachtung menſchlicher Freundſchafft, auch deren Mißbrauch.

§. 1.

DJe heilige Schrifft rühmt es ſehr hoch, wenn unter Froñen eine treue beſtändige Freundſchafft gepflogen worden; daher beſchreibet ſie die treue Freundſchafft des Davids und Jonathans mit vielen Worten, unter andern heißt es: Jonathan hatte den David lieb, wie ſein eigen Hertz. 1. Samuel. 18. Die Schrifft ſtellt es uns auch als eine Göttliche Wohlthat vor, wenn wir einen treuen Freund bekommen. Sirach redet gar ſchön davon: Ein treuer Freund iſt ein ſtarcker Schutz, wer den hat/ der hat einen groſſen Schatz. Ein treuer Freund iſt mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen. Ein treuer Freund iſt ein Troſt des Lebens, wer GOtt fürchtet, der kriegt ſolchen Freund. Denn wer GOtt fürchtet, dem wirds gelingen mit Freunden/ und wie er iſt, alſo wird ſein Freund auch ſeyn, Sir. 6. Ja die heilge

Schrifft

Schrifft ſagt auch, es ſey nöthig, daß man einen treuen Freund habe, der uns in Unfall mit Troſt, Rath und That beyſtehe. So iſts ie beſſer, zwey denn eins, denn ſie genieſſen doch ihrer Arbeit wohl. Fället ihr einer, ſo hilfft ihm ſein Geſell auf. Wehe dem/ der allein iſt/ wenn er fällt/ ſo iſt kein ander da, der ihm aufhelffe. Auch wenn zwey beyeinander liegen/ wärmen ſie ſich/ wie kan ein eintzeler warm werden? Einer mag überwältiget werden, aber zween mögen widerſtehen, denn eine dreyfache Schnur reiſſet nicht bald entzwey. Pred. 4, 9. 10. 11. 12. Es handelt Salomo hier nicht von ehelicher Geſellſchafft, wie etliche dieſe Worte verſtehen wollen, ſondern insgemein vom menſchlichen Leben, und will beweiſen, daß daſſelbe ohne Freundſchafft nicht beſtehen könne, oder doch ein höchſt-miſerabel Leben ſey, wenn man mit niemand Freund- und Geſellſchafft pflegen wolle. Unico iſti avaro præfert binos, qui ſcil. ſocietatem & amicitiam inter ſe honeſtam ac jucundam colunt, ſagt der theure Sächſiſche Theologus, Herr D. Geier ſel. Comment. in h. l. das iſt: Dem eintzeln, der vom Geitz eingenom̃en, und ſeines Arbeitens kein Ende iſt, ziehet er zwey

vor, die unter-ſich eine ehrliche Geſellſchafft und vertrauliche Freundſchafft pflegen: Und ein anderer hochgelehrter Mann: (Mercerus, citante Polo in Synopſ. Crit. ad Cohel. IV, 9.) Societatis & communicationis, & in ſtudiis & negotiatione, & omni vitæ genere, ac re omni, magna vis eſt & commoditas: d.i. An vertraulicher Geſellſchafft und Umgange iſt beym Studiren, bey Handlung, und allen im menſchlichen Leben vorfallenden Dingen gar viel gelegen. Und das haben auch die Heyden wohl gewuſt, daher Cicero in ſeinem Lælio ſchreibt: Quoniam res humanæ fragiles, caducæque ſunt, ſemper aliqui acquirendi ſunt, quos diligamus, & à quibus diligamur. Weil unſer menſchlich Thun unbeſtändig und ſchwach iſt, ſo iſt höchſtnöthig, daß man allezeit etliche ſuche, die man lieben könne, und von denen wir auch geliebet mögen werden. Hierbey aber erinnert Seneca in Prov. Philoſ. gar wohl: Talem diligentiam adhibe in amicis comparandis, ne incipias amare, quos deinceps poſſis odiſſe: In Erwehlung der Freunde ſey vorſichtig, damit du nicht anfangeſt ſolche zu lieben, die du nach der Zeit wiederum haſſen müſſeſt. Denn es iſt mehr als zu wahr, was der alte berühmte Wittenbergiſche Poet, Taubmann, geſchrieben hat:

Heu!

Heu! quot habet vulpes inſidaque pecto-
ra mundus:
Quot ſimulatores ſecula noſtra ferunt!
Conſilia aſſiduè tacitâ qui mente volu-
tant, (ant.
Omnibus ut turpi fraude nocere que-

§. 2. Wie nun dieſes alles ſeinen guten Grund hat: alſo iſt zu verwundern, daß es gleichwohl ſo viel Leute giebet, die keine menſchliche Freundſchafft achten, die keinen Menſchen zum Freund verlangen, auch ſelber keines Menſchen Freund ſeyn, ſondern leben für ſich hin, und fragen gar nichts nach andern Leuten; ſie kommen zu niemand, und ſehen auch nicht gern, wenn iemand zu ihnen kommt, es möchte ſonſt etwas koſten, und ſind faſt ſolche Leute, wie der, von welchem Job 21, 25. geſagt wird: Jener ſtirbt mit betrübter Seelen, und hat nie mit Freuden geſſen. Es ſündigen aber ſolche Leute daran gar ſchwerlich, denn ſie übertreten 1) die gantze andere Tafel der zehen Gebote, und begehren ihren Nächſten nicht zu lieben als ſich ſelbſt. Liebe kan ja nicht ohne Freundſchafft, und Freundſchafft nicht ohne Liebe ſeyn. Wer nun keines Menſchen Freundſchafft achtet, wie kan der einen Menſchen lieben: Ich kan zwar wohl einen Menſchen lieben, der doch nicht mein Special-Freund

iſt: Allein wenn bey einem Menſchen gar keine beſondere Freundſchafft-Liebe Platz findet, ſo wird die allgemeine Liebe noch viel ſchwächer und geringer, ja wohl gar nicht vorhanden ſeyn. Denn wer will doch glauben, daß ſolche Miſanthropi, die mit niemand ein freundlich Wort reden, mit niemanden, es erfordere es denn die höchſte Noth, umgehen, den Geiſt der Liebe haben in ihren Hertzen: Daher ſiehet man auch wohl, daß, wie ſie mit Worten keine Liebe gegen den Nechſten bezeugen, alſo thun ſie es noch viel weniger in der That oder Wercken, und leben nach dem unchriſtlichen Sprichworte: Ein ieder für ſich, GOtt für uns alle. Da doch GOttes Wort viel ein anders ſagt: **Seyd alleſammt gleich geſinnet, mitleidig, brüderlich, barmhertzig, freundlich**, 1. Petr. 3, 8. Und Matth: 25. rühmet der HErr JESUS die Liebe und Freundſchafft derer, die nicht geſagt haben: Ein ieder für ſich, GOTT für uns alle; Oder wie Jac. 2, 16. ſtehet: GOTT berathe euch, wärmet euch, ſättiget euch, gäben aber dem Dürfftigen nicht; **Sondern die Hungrigen geſpeiſet, die Durſtigen geträncket, die Nackenden bekleidet, die Krancken beſucht, und die Verfolgeten beherberget**

get haben. Wer aber keines Menſchen Freundſchafft achtet, unterlåßt auch ſolche Wercke der Liebe, aber zu ſeinem künfftigen ſchweren Gericht. 2) Er liebet auch GOTT nicht, wie er ſchuldig iſt. Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kan er GOTT lieben/ den er nicht ſiehet? Und diß Gebot haben wir von ihm/ daß wer GOTT liebet/ daß der auch ſeinen Bruder liebe. 1. Joh. 4. Er verlåßt ſich 3) auf ſich ſelbſt, und meynet nicht, daß eine Zeit kommen kønne, da er ſeines Nechſten Freundſchafft und Hülffe vonnøthen habe: Hat alſo ein recht Nabals-Hertze, welcher wohl nicht einen eintzigen Freund hatte, auch des Davids Freundſchafft verachtete, und nicht verlangete; Sondern dachte, weil er reich ſey, brauch er Davids Hülffe und Freundſchafft nicht. 4) Solche Leute thun ſich ſelbſt groſſen Schaden an ihrer Seelen, und berauben ſich Chriſtlicher und gottſeliger Erbauung, die ſie aus Pflegung Chriſtlicher Freundſchafft haben kønnten, denn ein Freund erinnert den andern mit Liebe ſeines Fehlers, welches der liebe David ſehr hoch gehalten, ja gewünſchet hat: Der Gerechte ſchlage mich freundlich/ und ſtraffe mich/ das wird

mir ſo wohl thun/ als ein Balſam auf meinem Haupt/ Pſ. 141. Fragrantiam hanc balſami admittens cerebri percipiet ſanationem, corroborationemque egregiam, ſchreibet der ſelige Hr. D. Geier, Commentar. in Pſal. 141, 5. f. 2562. Wer die brüderliche Beſtraffung ſeines Freundes als einen wohlriechenden Balſam annimmet/ deſſen Gemüth wird dadurch gebeſſert/ und im Guten herrlich bekräfftiget.

§. 3. Sie berauben ſich 5) Chriſtlicher Freunde Fürbitte und tröſtlichen Zuſpruchs in Unglück. Denn wenn ein ſolcher Menſch/ der niemands Freundſchafft geachtet/ in eine Noth gerathen/ ſo hat niemand ſonderlich Mitleiden mit ihm: Gemeiniglich ſagen die Leute: Er hats mit keinem Menſchen gehalten, wer weiß/ obs ihm eben wäre/ wenn man zu ihm käme, da gehets ihm recht/ wie Salomo prophezeyet hat: Wehe dem/ der allein iſt/ wenn er fället/ ſo iſt keiner da/ der ihm auffhelffe. Pred. 4/ 10. Und alſo muß er Chriſtlicher Freunde tröſtlichen Zuſpruch entbehren/ der doch der Seelen im Creutz ſo angenehm iſt/ als ein kühler Thau dem verwelckten Graſe. Denn ein treuer Freund liebet allezeit/ Sprüchw. 17/ 17. in guten und böſen Tagen. Und da ein

ein Freund für den andern in der Noth ernſtlich betet, wie Herr Lutherus für ſeinen Freund Hrn. Friedrich Myconium, Pfarrherrn zu Gotha ſehr eifrig betete, auch an ihn ſchrieb, da er tödtlich kranck war: Gehabt euch wohl, mein lieber Herr Friedrich, der HErr laſſe mich ja nicht hören, ſo lange ich noch lebe, daß ihr geſtorben ſeyd, ſondern ſchaffe es, daß ihr mich überlebet! Das bitte ich mit Ernſt, wills auch gewähret ſeyn, und ſo haben, und mein Wille ſolle hierinne geſchehen, Amen! Denn dieſer mein Wille ſucht die Ehre Göttliches Nahmens, nicht meine Ehre noch Luſt, das iſt gewißlich wahr. Gehabt euch abermal wohl im HErrn, wir bitten von Hertzen für euch, und bewegt, und betrübt uns eure Kranckheit nicht wenig! T. VII. Alt. fol. 429. b. Und durch dieſe Troſt-Schrifft und Gebet iſt Hr. Myconius alſo erquicket und geſtärcket worden, daß er nach derſelben Zeit noch 6. Jahr gelebet hat, wie er ſelbſt bekannt hat in zweyen Schrifften: Alſo aber hat einer, der keinen treuen Freund hat, auch ſolche niemals geſucht, und von GOtt gebeten hat, ſich in der Noth eines ſolchen Gebets auch nicht zu getröſten, da doch mancher dadurch dem Tode aus dem Rachen geriſſen worden. Der ſelige Herr Scriver zeugt ſelbſt von ſich, daß er eins-

mals todtkranck geweſen, und die Umſtehenden ſchon den Leichen-Geruch bey ihm verſpüret, aber durch das ernſtliche Gebet vieler ſeiner Zuhörer ſey er gleichſam vom Tode erwecket worden. So viel vermögen Chriſtliche Freunde bey GOtt mit ihrem Gebet! Ich wollte dergleichen Exempel aus eigener Erfahrung viel anführen, die ſehr tröſtlich und merckwürdig ſeyn, wenn die ſpitzfündigen Welt-Kinder nicht alles verhöhnten und läſterten, was man GOtt zu Ehren aus eigener Erfahrung erzehlet.

§. 4. Zum 6) verachten ſolche Leute vieler Heiligen, ja des HErrn JESU, Exempel ſelber. Denn ſie haben zu allen Zeiten die Freundſchafft frommer Leute ſehr hoch geachtet, wie an dem Exempel Davids und Jonathans zu ſehen, und vielen andern mehr. Der allerliebſte Heyland kunnte nicht ohne einen getreuen Freund in der Welt leben, er erwehlte ihm den Johannes, der lag allezeit an ſeiner Bruſt, und war ſein vertrauteſter Jünger. Petrum und Jacobum hatte er auch gern für denen andern um ſich, daher er ſie auch mit zu ſeiner Verklärung auf den Berg nahm, Matth. 17. Und da er zu Bethania einen frommen Jüngling fand, den Lazarum, ließ er ſich mit demſelben auch in vertrauliche Freundſchafft ein, und nen-

nete

nete ihn ausdrücklich ſeinen Freund, Joh. 11,11. Schämet euch doch, ihr unfreundlichen Hertzen, die ihr wie die Unholden in der Welt herum gehet, und niemands Freundſchafft achtet, da doch der Sohn GOttes ohne Freunde in der Welt nicht ſeyn wollte. Meynet ihr denn, daß eure mürriſche und widerwärtige Hertzen GOtt gefallen? Gewißlich nicht. **Wer nicht Liebe hat, der kennet GOtt nicht, denn GOtt iſt die Liebe**, 1. Joh. 4. Und iſt gar nicht gnug, daß ihr meynet: Gnug, daß ich GOTT liebe, wenn ich gleich Menſchen mit Freundſchaffts-Liebe nicht zugethan bin: Ja, GOtt hat dir zwar ingemein alle Menſchen als dich ſelbſt zu lieben befohlen, und will alſo an den Menſchen eine Probe deiner Liebe ſehen, ob du auch um ſeinet willen und ihm zu Liebe deinen Nechſten lieben werdeſt: Allein es gefället ihm auch wohl, wenn ſich Chriſtliche Hertzen auf eine beſondere und genauere Art lieben: Gleichwie er alle Menſchen, oder die gantze Welt alſo geliebet hat, daß er auch ſeinen eingebohrnen Sohn gab; und denn noch über dieſe allgemeine Liebe noch eine beſondere Freundſchaffts-Liebe gegen ſeine Gläubige träget, von welcher der HERR JEſus Joh. 14, 21. redet: **Wer meine Gebot**

bot hat, und hält ſie, der iſts, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren: item, mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen, v. 23. Ja zwiſchen Chriſto und ſeinem Vater iſt auch noch eine gantz beſondere, und unbegreiffliche, und unausſprechliche Liebe, welcher keine Creatur, weder Engel noch Menſchen, theilhafftig werden können, von welchem groſſen Geheimniß der Liebe des Vaters gegen ſich der HErr JEſus Joh. 17. als dem vortrefflichſten Capitel in der gantzen heiligen Schrifft redet, denn wer will doch begreiffen, was das ſey: Du haſt mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward: Alſo gefällets GOTT auch wohl, wenn unter gottſeligen Menſchen eine treue Freundſchaffts-Liebe geheget wird, die ſich aber auf CHriſti Liebe gründet. Wer nun der Frommen Freundſchafft verachtet, der verachtet nicht Menſchen, ſondern GOTT, der ſeinen Heiligen Geiſt, der ein Geiſt der Liebe und Freundlichkeit iſt, in die Hertzen der Gläubigen gegeben hat: Er vernichtet auch die Exempel der Heiligen und des HErrn JEſu

ſelber,

ſelber, der ihm etliche Freunde in der Welt erwehlete. Daher haben auch die alten Ebräer ein Sprichwort gehabt: Aut ſocietas, aut mors, entweder halt Freundſchafft, oder ſtirb. (vid. Poli Synopſ. Crit. in Cohel. IV, 9.) Dieſes aber muß wohl in Acht genommen werden, daß man Freundſchafft halte mit GOttes Freunden, und daß man ſich fleißig hüte, damit nicht die von uns beleidiget oder betrübet werden, die mit dem Könige aller Könige, und HERRN aller Herren wohl dran ſeyn. Denn wie viel ſie mit ihrem hertzlichen Gebet uns nutzen, ſo viel können ſie mit ihren Seuffzen und Thränen uns ſchaden. Hätte ich einen Chriſten zum Freunde, der für mich bete, ſpricht Herr Lutherus, ſo wollt ich gutes Muthes ſeyn, und mich für niemand fürchten: Hätt ich auch einen, der wider mich bete, wollt ich auch lieber den Türckiſchen Käyſer zum Feinde haben. Nun wer GOTT fürchtet, der kriegt ſolchen Freund, und alſo muß man einen guten Freund nicht bey der Welt und ihrer Sauff-Brüderſchafft, ſondern bey GOtt ſuchen mit hertzlichem Gebet ꝛc. Und wer das unterläßt, thut ſehr übel.

§. 5. Gleichwie aber die Geringachtung der Freundſchafft eine Sünde iſt, alſo auch der Mißbrauch derſelben. Wir nennen dieſes einen Mißbrauch der Freundſchafft, wenn

man 1) ſich mit allerley Leuten ohne Unterſcheid in Freundſchafft einläſſet, und dabey nicht auf Gottesfurcht und Tugend, ſondern nur auf Ehre und Nutzen ſiehet: Da iſt es nur Schade um den ſchönen Nahmen der Freundſchafft, daß er denen ſoll beygeleget werden, die ſich zuſammen koppeln mit loſen Stricken, Unrecht zu thun, und mit Wagenſeilen zu ſündigen. Eſa. 5. So iſts auch 2) ein Mißbrauch, wenn man die Freundſchafft trunckener Weiſe ſtifftet, und dabey viel Worte machet, wie man des andern ſo beſtändiger und treuer Freund ſeyn wolle, da doch hernach nicht das geringſte erfolget, und wenn der Wein hinweg und ausgeſchlaffen iſt, iſt auch die Freundſchafft aus. Siehe von der Brüderſchafft, die beym Trunck gemachet wird, in der Fortſetzung dieſes Wercks das IV. Capitel, allwo von dieſer Sache nach GOttes Wort ausführlich gehandelt worden. Ein Mißbrauch der Freundſchafft iſt es, 3) wenn uns der Freund alles ſoll zu Gefallen thun, was wir verlangen, das er doch offt ohne Sünde nicht thun kan: Z. E. Es iſt gar etwas gemeines, diß, wenn wir mit iemand in Freundſchafft lebn, ſo ſoll unſer Freund mit uns zugleich ſtimmigen, und mit dem dritten auch Feindſchafft

halten, nicht mit ihm reden, ihm in nichts dienen ꝛc. Auch iſt es was unbilliges, wenn uns der Freund zu ſeinen Schaden ſoll Geld leihen, da er es doch nicht wohl entbehren kan, oder wir wiſſen vorher, daß wirs ihm nicht wiedergeben können noch wollen, dennoch ſoll er leihen, weil er ein Freund heißt. Allein mit einem Freunde ſoll man umgehen, wie mit einer ſchönen Uhr, oder Schau-Pfennige, ſolche Dinge hält man werth, hat ſie nicht ſtets in Händen, ſondern ſchonet ſie, ſo viel möglich. Es iſt 4) ein Mißbrauch der Freundſchafft, weñ um geringer Urſache willen die Freundſchafft aufgehaben, und dem Nächſten alle Freundſchafft aufgekündiget wird, wie es viele alſo machen: Wenn ihr Freund nicht will, wie ſie wollen, oder verſiehet es ſonſt mit etwas, gleich iſt die Freundſchafft aus: Das bringet aber nicht Frommen. Halt deinen Freund werth / ſagt Sirach c. 27, 18. ſeq. und halt ihm Glauben: Wo du aber ſeine Heimlichkeit offenbareſt, wirſt du ihn nicht wieder kriegen. Wer ſeinen Freund verleuret, dem geſchicht wohl ſo übel / als dem ſein Feind entgehet. Gleich als wenn du einen Vogel aus der Hand läſſeſt, alſo iſts / wenn

du

du deinen Freund verläſſeſt. Du fäheſt ihn nicht wieder, und darffeſt ihm nicht nachlauffen/ er iſt zu fern weg/ er iſt entſprungen wie ein Rehe aus dem Netze.

§. 6. Endlich iſt noch dieſes zu erinnern, daß manch frommes Kind GOttes in der Welt gar keinen Freund hat, wie Lazarus, der vor des reichen Mannes Hauſe ſaß. Solches müſſen wir aber unter die Züchtigungen des Allmächtigen rechnen, und nicht zweifeln, es müſſe uns auch dieſes zum Beſten dienen, denn GOtt entzeucht uns bißweilen eine Stütze, darauf wir uns verlaſſen, damit wir unſer Vertrauen einig und allein auf ihn ſetzen ſollen. Unus Deus multorum amicorum loco eſt. Ein einiger Freund, der himmliſche Vater, iſt uns ſtatt aller Freunde. Bin ich dir nicht beſſer denn zehen Söhne? Sprach der fromme Elkana zu ſeiner betrübten Hana, 1. Sam. 1, 8. Alſo iſt uns auch der einige fromme und getreue GOtt beſſer denn tauſend Freunde, und iſt demnach eine Sünde, wenn wir uns über den Abgang der Freunde ſo gar ſehr bekümmern, und ſagen: Ich bin von GOTT und Menſchen verlaſſen: Nicht alſo, mein Freund, David iſt anderer Meynung, der ſpricht:

ſpricht: Mein Vater und Mutter verlaſſen mich/ aber der HErr nimmt mich auf. Pſ. 27. Er hat ja geſagt: Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen, Hebr. 13, 5. Wir ſchlieſſen dieſes Capitel mit einem ſchönen Liede, wie nachfolget:

1.

WEnn Freund und Gut verſchwindt, wenn Stärck und Krafft zerrinnt, wenn Blitz und Donner kracht, und der Verfolger lacht: Seele, ſo laß es gehn, denn es muß doch geſchehn, was, wie, wo, wenn GOtt will, drum ſey nur ſtill!

2.

Kommt Feur- und Waſſers-Noth, Peſt, Hunger, Krieg und Tod, ſteht auf der Todten-Bahr, was dir am liebſten war, Seele, ſo laß es gehn, denn es muß doch geſchehn, was, wie, wo, wenn GOtt will, drum ſey nur ſtill!

3.

Hier iſt Gefahr und Streit, und ſchwere Traurigkeit dort iſt der Sieges-Krantz, ein lauter Licht und Glantz, Seele, ſo laß es gehn, denn es muß doch geſchehn, rc.

4.

Hier geht der Leib gebückt, und wird ſehr hart gedrückt, durch Schwindel, Schlag und

Stein, dort iſt er friſch und rein, Seele, ſo laß es gehn, denn es muß doch geſchehn, ꝛc.

5.

Hier iſt der Menſchen Gunſt ein lauter Dampff und Dunſt, dort wird Jmmanuel ſtets küſſen Leib und Seel, Seele, ſo laß es gehn, denn es muß doch geſchehn, ꝛc.

6.

Ach! Seel ſey wohlgemuth, und lob, was JEſus thut, ſprich, HErr, ich hang an dir, ach hang du auch an mir, ich laß es alles gehn, denn es muß doch geſchehn, ꝛc.

7.

Gib, was mir ſelig iſt, mein ſüſſer JEſu Chriſt! ſchließ mich in deine Händ, an meinem letzten End: Seele, ſo laß es gehn, denn es muß doch geſchehn, was, wie, wo, wenn GOtt will, drum ſey nur ſtill!

Das XXXII. Capitel.

Von Verwahrloſung der Geſundheit. ſowohl ſeiner eigenen, als auch anderer Leute.

§. 1.

Es ſind zwar ordentlich alle Kranckheiten Straffen unſerer Sünden, dahero Sirach gar recht geſagt hat: Wer

Wer vor ſeinem Schöpffer ſündiget, der muß dem Artzt in die Hände kommen/ c. 38, 15. Doch verwahrloſet auch der Menſch offt muthwilliger Weiſe ſeine Geſundheit, und kürtzet ihm das Leben ab, da ihm der liebe GOTT ſolche Kranckheit nicht zugeſchicket hätte, wenn er ſie ihm nicht ſelbſt zugezogen hätte. Es verwahrloſen aber viele ihre Geſundheit, indem ſie durch ſtarcke Arbeit, auch wohl durch tantzen ſich ſehr erhitzen, und hernach einen unmäßigen Trunck darauf thun, und alſo über etliche Tage ein Fieber bekommen, oder wohl von Stund an ſich übel befinden: Andere übernehmen ſich im Trunck, und meynen, ſie haben ſich viel 100. mal bezecht, und habe ihnen nichts geſchadet, ſo werde es dißmal auch nichts zu bedeuten haben, erfahren aber, daß gleichwohl endlich die gute Natur unterlieget, und auf das ſtarcke Sauffen ein ſtarckes Fieber folget; Oder ſie ſammlen durch das viele Sauffen ſo viel böſe Feuchtigkeiten in den Leib, daß endlich Podagra und hefftige Stein-Schmertzen oder andere morbi chronici darauf folgen, die ihn hernach zu allen ſeinen Verrichtungen untüchtig machen, und er ſich und andern Leuten, die ihn warten und pflegen ſollen, eine groſſe Laſt iſt: Und ob ſich ſolche Leute gleich ſelbſt die Kranckheit

zugezogen, ſind ſie doch gemeiniglich noch ſehr ungedultig, und häuffen Sünde mit Sünde: Andere, die eben dem Trunck nicht ergeben ſeyn, auch wohl wiſſen, daß ihre ſchwache Natur unmäßigen Trunck nicht vertragen mag, verwahrloſen doch wohl ihre Geſundheit, indem ſie meynen, ſie müſſen bey Gaſtereyen die Geſundheiten nothwendig Beſcheid thun, zumal wenn eines vornehmen Mannes Geſundheit ſoll getruncken werden, da muß man doch Ehrenthalben das Glas voll einſchencken, ſonſt möchte es ihn verdrüſſen: Und mancher vornehmer Mann thut auch ſo übel, daß er mit Fleiß drauf ſiehet, ob auch auf ſeine Geſundheit volle Gläſer ausgetruncken werden, gerade, als ob dadurch ſeiner Geſundheit vortrefflich geholffen würde, wenn ſich andere um ſeinetwillen kranck ſauffen, da er doch, wenn er Chriſtlich handeln wollte, lieber wehren ſollte, daß um ſeinetwillen niemand ſich überladen, ſondern nur ein weniges einſchencken ſollte. Unterdeſſen verwahrloſet doch ein ſolcher ſeine Geſundheit gantz unverantwortlich, der einem andern zu Gefallen mehr trincket, als ihm erträglich iſt.

§. 2. Andere mäßigen ſich nicht im Zorn, ſondern laſſen denſelben aufs hefftigſte wüten, und ſuchen recht eine Vergnügung darin-

innen, wenn ſie denſelben mit vielen Schelten, Fluchen, Keiffen und Schlagen auslaſſen können: Es ſtehen auch die meiſten Menſchen in den gottloſen Gedancken, wenn man nur den Zorn auslaſſe, ſo ſchade er nicht: Allein man ſollte ihn nicht einlaſſen, ſo dürffte man ihn nicht auslaſſen. Zudem wäre es beſſer, du lieſſeſt den Zorn nicht aus, wenn du auch gleich kranck davon würdeſt, als daß du ihn auslässeſt, deinen GOtt und den Nechſten ſo ſchrecklich damit beleidigeſt, und dich dermaſſen verſündigeſt, daß kein Wunder wäre, wenn GOTT der Erde befiehle, dich zu verſchlingen, damit du lebendig in die Hölle führeſt. Man hat aber Exempel genug, daß viele den Zorn mit Schelten und Schlagen auslaſſen, und dennoch darauf in Kranckheit fallen, auch wohl mit dem Leben bezahlen müſſen. Andere mäßigen ſich nicht in dem Affect der Liebe und Brunſt, ſchwächen dadurch die Lebens-Geiſter, und ziehen ſich um ſolcher ſchnöden ſundlichen Luſt willen eine tödtliche Kranckheit zu. Andere mißbrauchen ihre Leibes-Stärcke, wo es nicht vonnöthen iſt, und wollen nur ihre Kräffte ſehen laſſen, wie ich weiß, daß an einem Orte ein ſtarcker Mann eine Kirchen-Glocke, die doch nicht groß war, aus Frevel allein mit ſeinen Schultern und Achſeln in die Höhe hub, als

etwas an denen Zapffen ſollte gearbeitet werden, ſich aber dermaſſen zerſprengete, daß er ein gantzes Jahr lang ſiech und kranck herum ſchliche, und endlich darüber ſtarb, in dem beſten Alter. Auf dieſe und andere unzehliche Arten pflegen die Menſchen ihre eigene Geſundheit zu verwahrloſen. Und wenn das nun geſchicht, ſo klagen die meiſten alsdenn nur über ihre Schmertzen und Beſchwerung, nicht aber über ihre Sünde und begangenen Frevel, womit ſie ihre edle Geſundheit ruinirt haben. Man wird wenig Podagricos finden, die da ſprechen: Ach hätte ich doch nicht ſo viel und unmäßig getruncken, (von Sauffen wollen ſie nicht gern hören, es ſoll nur getruncken heiſſen) man wird auch ſelten von einem hören, daß er ſage, ich will mich nimmermehr wieder im Trunck übernehmen; ſondern die meiſten wünſchen, daß nur die Schmertzen bald nachlaſſen. Jedoch weiß ich wohl, daß das Podagra nicht eben vom Sauffen, auch nicht bey allen vom Zorn oder unmäßigen Venere, ſondern auch wohl von Erkältung der Glieder, von ſchweren Reiſen, vielen Sitzen ꝛc. herkomme, auch wohl eine angeerbte Plage ſey; immittelſt aber iſt nicht zu läugnen, daß die meiſten durch unmäßigen Trunck dieſe Beſchwerung ihnen zuziehen; andere aber auf andere Weiſe ihre

Ge-

Geſundheit verderben, und doch ſchlecht, oder wohl gar nicht bereuen.

§. 3. Es iſt aber nicht gnug, daß wir unſere eigene Geſundheit verwahrloſen, ſondern es verſündigen ſich gar viele auch an ihres Nechſten Geſundheit, und das geſchicht, wenn man ihn zu übermäßigen Truncke oder vielen Eſſen nöthiget, welches auch wohl die beſten Freunde gegen einander zu thun pflegen, und meynen, es ſey eine ſonderbare Liebe und Höflichkeit, wenn man den Gaſt mit vielen freundlichen Worten nöthiget und überredet, er ſoll doch nur dieſes gute Bißgen noch eſſen, es werde nicht ſchaden, es werde ſchon noch ein Räumgen im Bauch übrig ſeyn: it. er ſoll nur dieſes Glas noch Beſcheid thun, es ſey eine liebe Geſundheit eines guten Freundes, eines fürnehmen Patrons, eines lieben Frauenzimmers, ꝛc. Alſo überredet man den Freund mit vielen glatten Worten, und nöthiget ihn, daß er ſeinen Magen überladet, und ſein Hertz beſchweret, wider das theure Verbot unſers allerliebſten Heylandes, Luc. 21. Man ſagt zwar, und bildet ſichs auch ein, es werde nicht ſchaden, es ſey ein guter, alter Wein, es ſey ein niedlich Bißlein: Allein, man kan ja dem guten bald zuviel thun, zuviel aber iſt ungeſund: Es wird auch ein iedweder wiſſen, wenn er ſatt und gnug

 hat:

hat: Es werden ja ſo vielerley Gerichte aufgetragen, die den Appetit mehr als zu ſehr reitzen, daß alſo kein Nöthigen vonnöthen wäre. Deßwegen bin ich kein Feind des decori, und achte nicht für Unrecht, daß man den Gaſt bitte, er wolle eſſen, und es ihm wohl ſchmecken laſſen: Allein mit ſo gar vielen Worten und Anhalten ihn überreden, daß er uns zu Gefallen mehr eſſen und trincken ſoll, als er nöthig hat, iſt wider das decorum Chriſtianum, oder wider Chriſtliche Erbarkeit, und man verwahrloſet damit ſeine Geſundheit, welches eine Sünde iſt.

§. 4. Es geſchicht auch ferner, wenn man mit Leibes-Schäden beladen iſt, und ſolche andern Leuten, die davor leicht einen Abſcheu haben können, vor die Augen leget, welches ſonderlich der unverſchämten gottloſen Land-Bettler ihre Art iſt, die ſich an öffentliche Straſſen ſetzen, und allen Vorübergehenden ihre garſtigen grindigten Köpffe, ihre alte faule Schäden, lahmen Knochen, oder ſonſt ungeſtalte monſtroſe Gliedmaſſen vorzeigen, um dadurch deſtomehr Allmoſen zu erlangen, welches ſie doch gemeiniglich in Uppigkeit und leichtfertiger Weiſe verſchwenden, und bey ſolchem gottloſen Leben in die Hölle fahren. Wie bald aber iſt es geſchehen, daß eine geſunde Perſon, fürnemlich

aber

aber ein ſchwanger Weib, die offtmals noch nicht weiß, daß ſie ſchwanger iſt, durch ſolchen unvermutheten und abſcheulichen Anblick eines garſtigen Gliedes Schaden leidet an ihrer Leibes-Frucht, davon Exempel gnug vorhanden. Der heilige liebreiche GOTT, wie er ſeine groſſe Weisheit und Vorſichtigkeit allenthalben zur Gnüge offenbaret hat, alſo hat ers auch in dieſem Stück nicht vergeſſen, indem er wegen des Ausſatzes gar ſonderliche Verordnung gethan, damit andere Geſunde nicht unvorſichtiger oder muthwilliger Weiſe angeſtecket werden. Wer ausſätzig iſt, ſagt er, deß Kleider 1) ſollen zuriſſen ſeyn, 2) das Haupt bloß, 3) die Lippen verhüllet, und ſoll allerding unrein genennet werden, und ſo lange das Mahl an ihm iſt, ſoll er unrein ſeyn, 4) allein wohnen, und ſeine Wohnung ſoll auſſer dem Lager ſeyn. 3. B. Moſ. 13. Dieſes Geſetz hat der liebe GOTT ohne Zweifel darum geſtellet, daß man einen Ausſätzigen bald von ferne an den zerriſſenen Kleidern, am bloſſen Haupt und verbundenen Lippen, erkennen ſoll. Die alten Jüdiſchen Rabbinen geben auch vor, die Ausſätzigen hätten müſſen weiſſe Stäbe in Händen tragen, damit ſie daran erkannt würden. Und als der

König Uſia ſo vermeſſen war, uñ in dem Heiligthum räuchern wollte vor dem HErrn, welches doch nur den Prieſtern gebührete, er auch mit den Prieſtern murrete, die es ihm nicht zulaſſen wollten, straffte ihn GOtt mit dem Ausſatz, daß er augenblicklich an ſeiner Stirn ausfuhr, und alſobald ſtieſſen ihn die Prieſter von dannen, er eilete auch ſelbſt heraus, denn er erkannte, daß ſeine Plage vom HErrn war, und muſte hernach das Regiment abtreten, und in einem beſondern Hauſe wohnen, 2. Chron. 26. Ob aber das Haus in der Stadt Jeruſalem, oder auſſerhalb derſelben geweſen, kan man ſo eigentlich nicht wiſſen: Auſſerhalb der Stadt ſollten die Ausſätzigen wohnen nach dem Geſetz des HErrn, niſi ſicubi æquitas exceptionem dictaret, ſchreibt Grotius, wo nicht vielleicht die Billigkeit einen König ausgenommen hätte. Doch hälts Cyrillus ad cap. 6. Eſa. dafür, Uſia habe zu Jeruſalem beſtändig gewohnet, weil ſich niemand erkühnet habe, den ausſätzigen König aus der Stadt zu treiben: Daher es geſchehen, weil er die gantze Stadt verunreiniget, ſey GOtt darüber zornig worden, und habe ein groſſes Erdbeben deßwegen kommen laſſen, welches, wie Amos 1, 1. und Zachar. 14, 5. bezeugen, eben zur Zeit Uſia geweſen.

Man

Man läſſet aber Cyrillo ſeine Gedancken, obs eben um Uſia willen geſchehen.

§. 5. Doch iſt ſo viel gewiß, daß die Ausſätzigen nach GOttes Befehl von denen Geſunden ſich abſondern, und niemanden zu nahe kommen ſollten. Daher war es an den zehen Ausſätzigen eine lobenswürdige Beſcheidenheit, daß ſie dem HERRN JESU und ſeinen Jüngern nicht auf den Hals lieffen, ſondern von ferne ſtunden, und ruffeten: JEſu/ lieber Meiſter/ erbarme dich unſer! Es ſollten billig alle unreine Leute, oder die ſonſt mit anſteckenden Kranckheiten beladen ſeyn, item, die ungeſtalte Glieder haben, ſich ſelbſt beſcheiden, und andern Geſunden nicht zu nahe kommen, damit ſie ihren Nechſten nicht in gleiches Unglück ſtürtzen. Es wird aber ſolches, wie ſchon gemeldet, von vielen unchriſtlichen und gewiſſenloſen Leuten nicht in Acht genommen. Dieſes möchten auch diejenigen mercken, die mit Frantzoſen angeſteckt ſeyn, dennoch aber mit andern geſunden Leuten eſſen und trincken, und ſie alſo in gleiche Gefahr ihrer Geſundheit ſetzen: Ja man weiß Exempel, daß ſolche unreine Geſellen nach jungen und geſunden Jungfrauen getrachtet, und mit Geld und guten Worten ſie dahin gebracht, daß ſie ſich von ihnen verunehren und mißbrauchen laſſen, welches

ches ſie zu dem Ende gethan, weil ſie ſich eingebildet, oder von andern ihnen einbilden laſſen, wenn ſie mit einer geſunden Jungfrau ſich vermiſchten, könnten ſie ihre unreine Huren-Kranckheit loß werden, denn ſolche werde in die geſunde Perſon transplantirt: So unmöglich aber als dieſes iſt, daß einer durch ſolchen Beyſchlaff ſeine heßliche Kranckheit loß werde, ſo groſſe ſchreckliche Sünde iſt es im Gegentheil, eine reine Perſon wiſſentlicher Weiſe alſo anzuſtecken, und ſie um ihren geſunden Leib zu bringen. Der gerechte GOTT wird gewiß einen ſolchen gottloſen Menſchen noch deſtomehr an ſeinem Leibe dafür straffen, und wo er nicht Buſſe thut, ihm das hölliſche Feuer zu Lohn geben.

§. 6. Es wird noch ferner des Nechſten Geſundheit verwahrloſet, wenn man ihm ungeſunde Speiſen oder Geträncke wiſſentlich verkauffet, oder ſonſt vorſetzet zu genieſſen. Manche Hauß-Herren geben ihren Geſinde offtmals ſolche Speiſen, die faſt keinem Viehe, geſchweige einem menſchlichen Cörper, der doch Anfangs nach GOttes Bilde geſchaffen, auch wieder darzu erneuert worden, geſund ſeyn können. Wenn gleich das Korn von Würmern gefreſſen, michzend, oder dumpfigt, und gantz verdorben iſt, dennoch muß es gemahlen, gebacken, und von

dem

dem Geſinde gegeſſen werden; Manche Hauß-Herren mengen Wicken (die doch nicht für Menſchen, ſondern für das Vieh, von GOtt geſchaffen ſeyn,) und allerley Unrath unter das Korn, und geben es dem Geſinde zu eſſen, damit es ihnen fein lange in Magen liegen und ſie nicht zu viel eſſen ſollen: Manche geben ihren Hauß-Genoſſen und Geſinde, Fleiſch, Wildpret, Fiſche und dergleichen nicht eher zu eſſen, biß es ſtinckend worden, und halb verfaulet iſt, wodurch ja das arme Geſinde um ſeine Geſundheit gebracht wird, ach! wenn ſie doch bedächten, wie es ihnen gefallen würde, wenn ſie im Geſinde-Stande leben und ein ſolch Tractament haben ſollten: Nun aber ſpricht unſer Heyland: **Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch,** Matth. 7. Weil ſie aber dem Geſinde die Geſundheit verwahrloſen, ſo wird ſie GOtt wieder an ihrem Leibe dafür heimſuchen, und ihnen mit eben dem Maaß meſſen, womit ſie gemeſſen haben. Ich habe an einem Orte erfahren, daß ein gottloſes Weib diejenige Milch, die zum erſten von der Kuh gemolcken worden, die dieſen Augenblick gekalbet hatte, genommen, und dem Geſinde einen Brey davon gekochet, da es aber etliche geſchmecket, und der Handel of-

offenbar worden, erkrancketen nicht nur etliche davon faſt tödtlich, ſondern es entſtund auch über dieſer unreinen Speiſe ein ſchrecklicher Zanck zwiſchen dem Geſinde und der Herrſchafft, dabey groſſe Sünden geſchahen, und das hatte ohne Zweifel der Teufel durch das gottloſe Weib angerichtet, die nach ihrer Haußwirthigkeit gemeynet, man müſſe alles nutzen, und dieſe Milch ſey noch wohl zu gebrauchen.

§. 7. Eben dergleichen geſchiehet auch mit dem Geträncke, da wird offt das Bier aus dem Bottig von geitzigen und ungewiſſenhafften Leuten eingefüllet, und ungegorn ſamt Hefen und allem Unflat in den Schenck-Häuſern denen Leuten verkaufft, wie geſund es ſey, iſt leicht zu gedencken, und das iſt zumal auf dem Lande oder in Dörffern nichts ſeltzames. Das Bier iſt auch offtmals umgeſchlagen und gantz verdorben, es iſt ſtinckend, Treber-ſauer und dergleichen, dennoch ſoll und muß es verkaufft werden, man will keine Einbuſſe leiden, das thut alles der leidige Geitz, der ſiehet nur auf ſich ſelbſt, nicht aber auf den armen Nächſten, auch nicht auf GOtt und ſein Gebot. Der Reiſende komme offt in ein Wirths-Hauß, und gedencket ſich mit einem Trunck zu laben, er bekommet aber für ſein Geld ſolche Waare,

die er muß ſtehen laſſen, und dennoch das Geld dafür geben, trincket er aber, ſo hat er Reiſſen im Leibe, und andere Ungelegenheit davon. Solche Ungerechtigkeit gehet nun offenbarlich im Schwange, und iſt niemand der da ſpräche: Was machen wir doch? Man ſchindet die Armen, und denen Fremdlingen thut man Gewalt und Unrecht, ſolches ſiehet der HERR, und gefällt ihm übel, daß kein Recht da iſt, daß niemand iſt, der den Armen ſchützen, und der Ungerechtigkeit ſteuren will, ſondern ſie geitzen alleſamt klein und groß/ Jer. 6, 13. Der Reiche thut Unrecht, und trotzet noch dazu, aber der Arme muß leiden/ und noch dazu dancken/ das iſt probatum, Sir. 13, 4.

§. 8. Eine andere Gottloſigkeit gehet auch im Schwange, da nemlich gottloſe Leute mit Fleiß ihre Kranckheit andern anhengen wollen, zu dem Ende ſie Erbſen ſ. v. mit ihrem Urin anfeuchten, oder gar darinnen kochen, und ſolche hernach auf einen Creutz-Weg ſchütten, der feſten Einbildung, wenn iemand darüber gehet, ſo ſoll er das kalte Fieber, oder was es ſonſt für eine Kranckheit iſt, bekommen, jener aber davon befreyet werden. Man findet auch dergleichen Erbſen

gar

gar offt auf den Wegen geſtreuet, und gehet wiſſendlich niemand gern darüber, kan aber doch geſchehen, daß des Morgens im Dunckeln iemand unwiſſend darüber gehet, und alſo Schaden an ſeiner Geſundheit leidet. Denn obwohl keine natürliche Urſache kan angezeiget werden, wie es zugehe, daß ſolche Erbſen iemand Schaden bringen könnten, indem ſie ja in der freyen Lufft liegen, daher die Malignität, ſo ex lotio in die Erbſen kommen, bald exhaliren kan; ſo weiß man doch aus der Erfahrung, daß GOTT bißweilen aus heiligen Urſachen dem Böſen gewaltſamer Weiſe, ob er wohl leicht könnte, nicht widerſtehet, ſondern zuläſſet, daß durch böſer Leute böſe Künſte auch wohl frommen Leuten an ihrer Geſundheit geſchadet wird, und muß auch ſolche Züchtigung ihnen zum Beſten dienen. Aber wehe ſolchen böſen Hertzen, die ihres Nechſten Geſundheit alſo wiſſentlich verletzen: Der HERR wird einſt mit ihnen reden in ſeinem Zorn, und mit ſeinem Grimm wird er ſie erſchrecken. Man möchte zwar ſagen, von ſolchen böſen Künſten ſollte man nicht öffentlich ſchreiben, böſe Leute möchten drüber kommen, und aus ſolchen Büchern ſündigen lernen, wie wir ſchon ehemals

ein Mann, der ſeinen Geiſt nicht halten könnte, vorgeworffen: Allein, ich habe ſolches lange auch bedacht, ſahe aber, daß das Erbſen-Streuen gar kein Geheimniß, ſondern dem gemeinen Pöbel mehr als zu bekannt ſey, dahero habe dieſes billig an dieſem Ort erkennen, und als eine ſchwere Sande vorſtellen wollen, die als eine incantatio implicita, oder ſubtile Zauberey wider die erſte Tafel der heiligen 10. Gebote GOttes läufft: Deßgleichen wider die andere Tafel, und wider das fünffte Gebot inſonderheit, da wir unſern Nechſten an ſeinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun ſollen. Mercket und bedencket doch dieſes, ihr gottloſen Hertzen! Im Namen GOttes könnet ihr nicht Erbſen dem Neben-Menſchen zu ſchanden auf den Weg ſtreuen, denn GOtt iſt nicht ein GOtt, dem gottlos Weſen gefällt, wer böſe iſt, bleibet nicht vor ihm: Weil ihrs nun nicht in GOttes Namen thun könnet, ſo thut ihrs, ihr möget es glauben oder nicht, in des Teufels Namen. Ihr wollt euerm Nechſten Schaden zufügen, und ihm eure Kranckheit anhängen, in ſolchem verfluchten Werck wird euch GOTT nicht helffen, ſo habt ihr denn den Teufel zum Mithelffer, denn der iſt ein Mörder von Anfang. Aber ſeyd ver-

ſichert, der HErr ſiehet das alles, und wird aufwachen und euch ſiebenfältig vergelten auf euern Kopff euer böſes Thun: denn der HErr iſt gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb/ darum/ daß der Frommen Angeſichte ſchauen auf das da recht iſt, Pſal. 11.

§. 9. Schläget nun hierbey iemanden das Hertz, wie dem David, da er das Volck zählen laſſen, und überzeuget ihn, daß er auf dieſe oder jene Weiſe ſeine eigene und ſeines Nächſten Geſundheit verwahrloſet habe, der kehre um, und ſchlage an ſeine Bruſt, und ſeuffze mit Manaſſe: Ich beuge die Knie meines Hertzens, und bitte dich, HErr, um Gnade. Ach HErr, ich habe geſündiget/ und erkenne meine Miſſethat! Ich bitte und flehe, vergib mir, O HErr, vergib mirs, laß mich nicht in meinen Sünden verderben, und laß die Straffe nicht ewiglich auf mir bleiben! Er halte ſich mit wahrem Glauben an den, der nie keine Sünde gethan, als das Lamm GOttes, aber aller Welt Sünde getragen hat. Haben wir uns und andere verderbet, ſo iſt er der HErr unſer Artzt, der alles heilen, und wieder zurecht bringen will. Er iſt um unſer Sünde willen zuſchlagen/ die

die Straffe liegt auf ihn/ auf daß wir Frieden hätten/ und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Es ſoll ja dem Gottloſen nicht ſchaden, daß er gottloß geweſen iſt, wenn er ſich nur bekehret von ſeinem böſen Wege. Haſt du deine oder anderer Leute Geſundheit verderbet, verzage nicht, dein Heyland hat für dieſe Sünde gebüſſet, und ließ ſeinen allerheiligſten Leib dafür mit Kranckheit ſchlagen: Für deine Unmäßigkeit hat er am Creutz gedurſtet und geſchmachtet. Leidet aber itzo dein Leib um der Sünde willen, und dein Schmertz drücket dich, halt gedultig ſtill: Der HErr züchtiget wohl, aber er übergiebt dich dem Tode nicht. Wir haben einen GOTT, der da hilfft/ und einen HErrn/ der vom Tode erretter. Der krancke Hiob hatte auch dieſen Troſt, drum ſprach er: Wiewohl du ſolches in deinem Hertzen verbirgeſt, ſo weiß ich doch/ daß du deß gedenckeſt. Job. 10. Wenn du dich aber bekehret haſt, ſo ſtärcke deine Brüder. Warne andere für ſolchen Sünden, und verkündige ihnen, wie dich der HErr um deiner Sünde willen gezüchtiget habe, wie er dir aber auch wiederum gnädig geweſen, und wie groſſe Dinge er an deiner Seelen gethan habe. Sage mit dem

frommen Hiskia: O wie will ich noch reden, daß er mir zugeſaget hat/ und thuts auch. Ich werde mich ſcheuen alle mein Lebtage für ſolcher Betrübniß meiner Seelen. Eſa. 38.

Das XXXIII. Capitel.

Von der ungöttlichen und ſündlichen Weiſe zu freyen.

§. 1.

Es gehöret zwar das Freyen oder Heyrathen in das bürgerliche Leben und Policey, daher es gantz und gar nicht recht iſt, daß man im Pabſtthum aus Heyrathen, oder aus dem Eheſtande, ein Sacrament gemacht hat: Unterdeſſen iſt doch der Eheſtand eine gute, heilige und Göttliche Ordnung, die man billig in Ehren halten, und mit Gottesfurcht ſich darein begeben ſoll, wenn man Beliebung hat in Eheſtand zu treten. Doch hat hierinnen die Chriſtliche Kirche unterſchiedliche Ordnungen und Gewohnheiten eingeführet: Bey uns, in Sachſen, hält man in Beyſeyn etlicher Perſonen Verlöbniß, da denn von denen anweſenden Freunden denen Verlobten alſobald Göttliche Gnade, Heyl, Segen und Gedeyen

en zu ihren künfftigen Eheſtande angewün- ſchet wird: Es werden ferner die Verlobten drey Sonntage nacheinander öffentlich bey dem Gottesdienſt von der Cantzel der Ge- meine mit Namen angezeiget, zu dem Ende, daß es iederman kund werde, und wofern et- wa der Jüngling oder die Jungfrau ſich mit einer andern Perſon verbündlich eingelaſſen, dieſelbe ſich in Zeiten anmelden könne; auch darum, daß die gantze Gemeine für die neu- en Eheleute GOtt um Segen anruffe, damit ſie ihren Eheſtand Chriſtlich und alſo führen, damit durch ſie GOttes Ehre befördert, und ſein Reich erbauet werde. Welches alles löblich und wohlgethan iſt. Soll nun das Ehe-Gelöbniß vollzogen werden, ſo darff es wiederum nicht im Winckel geſchehen, wie denn auch die heimlichen Verlöbniſſe nach unſer Sächſiſchen Kirchen-Ordnung, wann nicht Chriſtliche Perſonen als Zeugen da- bey geweſen, nicht gültig ſeyn; Son- dern es wird der Bräutigam und die Braut in Begleitung aller Hochzeit-Gäſte, oder doch der nechſten Freunde, zur Kirchen geführ- ret, es wird geſungen: GOTT der Vater wohn uns bey ꝛc. oder: Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern, und ſodann geſchiehet vor dem Altar von dem Prediger die Copulation im Namen des Dreyeinigen GOttes, es wer-

den denen neuen Eheleuten gute Ermahnungen aus GOttes Wort vorgeleſen, es wird mit Hand-Auflegung über ſie gebetet, der Kirchen-Segen über ſie geſprochen, ſodann ſie wider nach Hauſe gehen, und das Mahl in Gottesfurcht halten ſollen.

§. 2. Ob nun wohl an andern Orten, als in Holland, der Eheſtand auf andere Weiſe angefangen wird, alſo, daß an ſtatt der Copulation durch die Kirchen-Diener, die contrahirenden Perſonen auf das Rathhauß gehen, vor Gericht ihren mutuum conſenſum oder beyderſeitige Einwilligung zu ehelicher Geſellſchafft bekennen, und ſich alſo verbinden, welches denn in das Ehe-Handlungs-Buch der Stadt regiſtriret und verzeichnet wird; ſo muß doch ſolche Weiſe zu heyrathen nach des Landes Sitte und Gebrauch ebenfalls für ehrlich und löblich von uns geachtet, keinesweges aber getadelt und verworffen werden, weil ſie mit unſer Kirchen-Ceremonie in dieſem Fall nicht übereinkommet; ſintemal ſolches billig unter die Adiaphora oder Mittel-Dinge gehöret, darüber keine Kirche die andere urtheilen oder verdammen ſoll. Inzwiſchen iſt nicht zu läugnen, daß die Ehe-Ceremonien unſerer Kirchen gar löblich und erbaulich, auch vielleicht andern ausländiſchen in vielen Stücken vorzuziehen ſeyn. Daher

her der theure Theologus, Hr. D. Dannhau-
er, die Sächſiſche Kirchen-Ordnung, und de-
roſelben Ceremonien, in ſeinen Schrifften
zum öfftern gelobet, ja auch gewünſchet, daß
die Straßburgiſche Kirche ſolche erbauliche
Ordnung von der Sächſiſchen annehmen und
einführen möchte. Uber dieſe löbliche Ge-
wohnheiten aber finden ſich bey uns in pun-
cto des Freyens oder Heyrathens noch einige
andere, die gar nicht löblich, ſondern ärgerlich
und ſündlich ſeyn.

§. 3. Es pflegen nemlich auf den Dörffern
und in kleinen Städten die jungen Geſellen
ihr Freyen alſo anzufangen, daß ſie mit etli-
chen guten Bekannten gemeiniglich Sonn-
tags in ein Bier-Hauß gehen, und trincken
daſelbſt biß gegen Mitternacht, um 11. oder
12. Uhr, auch wohl noch ſpäter nehmen ſie im
Wirths-Hauß eine Waſſer-Kanne voll Bier,
gehen damit vor dasjenige Hauß, in welchem
die Dirne wohnet, an welcher einer unter ih-
nen zu freyen gedencket: Sie klopffen an, und
wenn die Leute aus dem Schlaff erwachet,
fragen: Wer da ſey? Antworten ſie: Sie
wären gute Freunde, (die doch offt gar fremd
und unbekannt ſeyn) und bäten, man wolle
ihnen vergönnen, einen Trunck Bier, welches
ſie mit ſich brächten, bey ihnen zu trincken.
Hierauf werden ſie nun gemeiniglich einge-

laſſen, weil ſichs die Geſellen ſonſt für einen Schimpff achten, wenn ſie abgewieſen werden: Sie fangen alsdenn gleich an zu trincken, und wenn die Waſſer-Kanne Bier ausgeleeret iſt, legen ſie Geld zuſammen, und laſſen im Wirths-Hauſe mehr holen, das währet die gantze Nacht, und continuiret auch folgenden Tag, alſo, daß ſich keiner niederleget. Des Morgens muß die Jungfrau oder ihre Eltern denen Freyern ein Frühſtück zurichten, deßgleichen auch eine Mittages-Mahlzeit, und ſo lange ihnen zu bleiben beliebet, müſſen ſie die Mahlzeit geben, wenn es auch nur Brodt mit Butter oder Käſe wäre. Es kommen auch des Tages über andere Bekannte und Nachbarn dazu, und helffen trincken. Iſt der principal-Freyer reich und gutes Vermögens, ſo kaufft er eine Tonne auch wohl ein Viertel Bier, läßt es in das Hauß führen, wo er an der Dirne freyen will, und hält die andern alle frey, daß keiner nichts beytragen darff, und das währet denn gemeiniglich in einem Stück Tag und Nacht fort, biß das Viertel, oder die Tonne Bier ausgetruncken iſt. Und damit ſie deſto luſtiger ſeyn mögen, laſſen ſie auch mehrentheils Spielleute dazu holen, daß ſie tantzen können.

§. 4.

§. 4. Dieſes wird zu unterſchiedlichen Zeiten zwey- biß dreymal wiederholet, ehe das Ja-Wort und Verlöbniß erfolget. Mancher Bauer iſt auch ſo gottlos, und läſſet den Geſellen, der an ſeiner Tochter freyet, auf ſolche Weiſe viel Geld verzehren, da er es doch nicht in Willens hat, ihm die Tochter zu geben, unterdeſſen trincket er immer mit, und endlich ſagt er es ihm ab, er dürffe nicht wieder kommen, er werde ihm die Tochter nicht geben. Iſt aber der Freyer ſo glücklich, daß er die Tochter krieget, ſo wird bey Wohlhabenden ein groß Verlöbniß angeſtellet, da verſammlet der neue Bräutigam ſeine Freunde in ſein oder ſeines Vaters Hauß, die ſtellen ſich Abends um 5. oder 6. Uhr ein, eher und ſpäter, ſo bald die meiſten beyſammen, eſſen und trincken ſie mit einander, laſſen auch die Muſicanten kommen, und wenn es nun ungefehr um 8. oder 9. Uhr iſt, vielmal auch ſpäter; kommen ſie vor der Dirnen Hauß mit Säiten-Spiel und vielen Geſchrey, nachdem ſie bereits wenig oder viel getruncken haben: Sie ſchicken einen aus ihrem Mittel in das Hauß, der muß der Dirnen Vater, der ſeine Freunde auch bey ſich verſammlet, und ſchon lange mit Verdruß gewartet hat, fragen: Es wären etliche gute Freunde vor der Thür, ob ihnen vergönnet

net ſey herein zu kommen, wenn dieſem nun ein Trunck geboten und Beſcheid gegeben worden, ſo gehet er wieder hinaus, alsdenn kommet der neue Bräutigam herein und läſſet durch einen hierzu beſtellten Mann die Werbung thun; Wenn die Antwort erfolget, und die Verſprechung geſchehen iſt, ſetzen ſie ſich nieder zu eſſen und zu trincken, welches ſich biß nach Mitternacht verziehet, darauf wird biß an den Morgen getantzet, und alſo wird gemeiniglich biß an den dritten Tag continuiret: Alſo wird das Freyen mit Sauffen angefangen, mit Sauffen fortgeſetzet, mit Sauffen beſchloſſen.

§. 5. Hier urtheile nun ein erleuchteter Chriſt, was von ſolchem Freyen zu halten, und ob es Chriſten anſtändig ſey? Wenn es von und bey Heyden geſchähe, ſo müſte es einen nicht Wunder nehmen, denn ſolche arme Leute wiſſen nichts von denen Rechten und Geboten des HErrn. Dieſe aber wollen GOttes Volck ſeyn, rühmen ſich ihres Tauff-Bundes, bilden ſich nach dieſem Leben den Himmel und die ewige Seligkeit ein, und machen aus ihrem Freyen ein ſogar unreines, ſündliches und verdammliches Werck. Ihr alter Adam iſt durch Lüſte in Irrthum dermaſſen verblendet und verderbet, daß ſie über dieſen ihren alten übel hergebrachten

väter-

väterlichen Gebrauch ſehr ſteiff und feſte halten, und wenn gleich Paulus und der beredte Apollo kämen, und ſie davon abmahneten, würden ſie doch dabey bleiben. Nichts deſto weniger aber wollen wir doch zum Zeugniß über ſie an jenem groſſen Tage des Gerichts etliche wichtige Urſachen anführen, welche ſtarck genug beweiſen ſollen, daß ſolche Art zu freyen ſündlich und GOtt höchſtmißfällig ſey. Denn 1) iſt GOTT ſelbſt der Autor und Stiffter des heiligen Eheſtandes: Wie nun GOTT ein GOTT der Ordnung iſt, alſo will er auch, daß unter Chriſten alles ordentlich und ehrlich ſoll zugehen. Er hat aber nicht nur den Eheſtand geordnet, ſondern auch den Tag und die Nacht. Dieſe zur Ruhe, den Tag zur Arbeit und ehrlichen Geſchäfften. Sollte man denn nun den Eheſtand und das Freyen als ein ehrliches von GOtt geordnetes Werck nicht am Tage tractiren? Warum macht man denn ein Werck der Finſterniß daraus, und fänget es bey der Nacht, und noch dazu trunckener Weiſe an? Heißt denn das nicht den heiligen Stiffter und deſſen Ordnung ſchimpffen und verachten? Zum 2) haben wir in der heil. Schrifft kein Exempel, daß die Heiligen ihr Freyen bey der Nacht angefangen hätten, wohl aber finden wir das Gegentheil. Eleaſar, Abrahams

hams Hauß-Voigt zog hin für ſeines Herrn Sohn ein Weib zu freyen, (Lutherus wundert ſich, warum Iſaac nicht mitgezogen.) Er fiengs aber nicht mit Sauffen um Mitternacht an, ſondern noch vor Abends um die Zeit, da die Weiber pflegten vor die Stadt zu gehen, Waſſer zu holen, alſo war es noch Tag: Und hätte er eher zu der Stadt gelangen können, hätte er auch die Werbung eher angefangen, und nichts deſto weniger ſprach er, als er in Bethuels Hauß kam: Ich will nicht eher eſſen,) denn ſie hatten ihn ſchon Eſſen vorgetragen) biß ich meine Sache geworben habe, 1. B. Moſ. 24, 33. Er hätte auch mit dem Bethuel und Laban erſt die halbe Nacht zechen können, um ſie durch den Trunck vorher treuhertzig zu machen, er fieng es aber lieber mit Gebet bey dem Brunnen an, und wuſte wohl, daß ein ſolch wichtig und ehrlich Werck auch ehrlich müſſe tractirt werden. Eben dergleichen leſen wir von dem jungen Tobias, als dieſer zu ſeinen Vetter Raguel kam, und dieſer für Freuden einen Schöps ſchlachten und das Mahl bereiten ließ, ſprach Tobias: Ich will heute nicht eſſen noch trincken/ du gewähreſt mich denn einer Bitte/ und ſageſt mir zu/ Saram deine Tochter zu geben,

geben/ Buch Tob. 7. Dieſer hat von der ärgerlichen Weiſe zu freyen, da man es des Nachts mit Sauffen anfänget, auch nichts gehalten. Andere Chriſtliche Perſonen unter denen von Adel und bürgerlichen Leuten machen es auch alſo, fangen ſolche Werck nüchterner Weiſe an, und halten von ſolchem gottloſen Geſäuffe und Panquetiren nichts. Warum folgt man denn nun ſolchen löblichen, tugendhafften und Chriſtlichen Exempeln nicht nach? Und woher haben denn die Bauern und Bürger in kleinen Städten ihr Privilegium, daß ſie ein ſolches gottloſes aſotiſches, heydniſches Weſen bey ihren Freyen vornehmen und treiben dürffen? Zumal da ſolches 3) offenbar wider des Heiligen Geiſtes Verbot iſt. Dieſer gebeut ja durch Paulum: Laßt uns ablegen die Wercke der Finſterniß/ und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns erbarlich wandeln, als am Tage/ nicht in Freſſen und Sauffen. Rom. 13, 13. Laſſet alles ehrlich und ordentlich zugehen. 1. Corinth. 14, 40. Sauffet euch nicht voll Weins/ daraus ein unordentlich Leben folget, ſondern werdet voll Geiſtes, Eph. 5. Sagt mir aber doch, ihr Unbeſchnittenen an Hertzen und Ohren, wenn wollt ihr denn

denn anfangen voll Geiſtes zu werden, da ihr ja Tag und Nacht ſchweiget? Erkennet ihr denn nicht, daß eure Weiſe zu freyen ein recht ungöttliches Weſen ſey? Nun aber gebeut der Heilige Geiſt durch Paulum abermal: **Es iſt erſchienen die heilſame Gnade allen Menſchen, und züchtiget uns, daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen, und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt,** Tit. 2, 12. Wie reimt ſich aber dieſes mit eurer Weiſe zu freyen? Heißt denn das züchtig, gerecht, nüchtern, mäßig, mit einem Wort, gottſelig, wenn ihr die gantze Nacht mit Trincken zubringet, und den folgenden Tag dazu? Kan denn da wohl ein gottſeliger, heiliger Gedancke in euer Hertz kommen? Könnet ihr denn in ſolcher Zeit ein andächtig Gebet zu GOtt thun, und dem Befehl des HErrn JEſu nachkommen, da er ſagt: **So ſeyd nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu ſtehen vor des Menſchen Sohn?** Luc. 21.

§. 6. Es iſt doch wohl vergeblich fernere Vorſtellung hiervon zu thun, denn man weiß, wie die im Argen liegende Welt ſo ſteiff

und

und feſt über ihren alten gottloſen Gewohnheiten hält. Die heiligen Propheten und Apoſtel, ja der liebe Heyland JEſus ſelbſt haben ſcharff genug wider des Jüdiſchen Volck's böſe Gewohnheiten geprediget, und doch nichts ausgerichtet. Was ſollen denn wir thun? die liebe Obrigkeit ſollte hier ihr Amt thun, und ſolchen ärgerlichen Weſen mit Ernſt ſteuern, denn ſie hat von GOtt Macht und Gewalt dazu bekommen, und da wäre es ihr ja gar leicht, ſolche ſündliche Weiſe, bey Nacht das Freyen mit Schwelgerey anzufangen, bey Straffe zu verbieten, und ein oder ander Exempel zu ſtatuiren an den Verbrechern, ſo könnte vielem Böſen abgeholffen werden. O! wie ein GOtt-gefälliges Werck würden ſie daran thun, auch viel Segen auf ihr Land und Leute bringen. Daß ſie aber ſolches nicht thun, da iſt entweder die Nachläßigkeit oder der Eigennutz daran Schuld: Keines aber von beyden iſt vor GOTT verantwortlich. Die Nachläßigkeit nicht, denn Jeremias ſagt ein ſchrecklich Wort: Verflucht ſey, der des HErrn Werck läßig thut, verflucht ſey, der ſein Schwerdt aufhält, daß es nicht Blut vergieſſe. Jer. 48. Vor ſolchen Fluch haben ſich nicht nur Könige und Fürſten, ſondern

dern auch Unter-Obrigkeiten zu fürchten: Ja der Fürſten ihre Räthe dürffen nicht gedencken, daß ſie entſchuldiget ſeyn, wenn der Fürſt hierinnen nachläßig iſt: Sind ſind deßwegen da, und heiſſen Räthe, und liebe Getreue, daß ſie dem Fürſten treulich rathen und offt erinnern ſollen, daß auf ſeinem Befehl das Böſe gehindert werde, denn ein Regent kan nicht an alles gedencken. Wird aber aus Eigennutz ärgerlichen Gewohnheiten nachgeſehen, ſo iſt es wiederum ſchwere Sünde, denn GOttes Ehre und der Unterthanen Heyl und Seligkeit ſoll ein Regent höher achten, als ſein Intereſſe. Zu geſchweigen, daß kein Segen und Gedeyen ſeyn kan, was man mit Schmälerung der Ehre GOttes und ſeines heiligen Namens ſammlet. Nun dencken freylich manche Obrigkeiten, wenn man dem gemeinen Pöbel das Sonntags-Zechen, und das Nacht-Schwelgen unterſagen wollte, ſo würde nicht ſo viel Bier ausgetruncken, ſo bleibe der Obrigkeit an der Tranck-Steuer, und andern Einkünfften vieles auſſen: Allein, die Leute werden deßwegen doch trincken, und nicht verſchmachten, wenn ſie gleich nicht mit Nacht-Schwelgen ihre Freyerey anfangen dürfften: So iſt auch bey ſolchen ungerechten und von GOtt verbotenen

Ein-

Einkünfften deſto weniger Segen und Gedeyen, GOTT zuſteubts dennoch, denn er ſpricht: **Wer mich ehret, den will ich wieder ehren.** Und wer weiß, obs nicht eben daher kommet, daß manche Ehe ſo übel geräth, daß nichts als Hader und Zanck zwiſchen den Eheleuten iſt, daß nirgends kein Segen und Gedeyen iſt, ſondern alles den Krebsgang gehet? Ach! man fänget es nicht mit GOTT, ſondern mit Nacht-Schwelgen gantz unchriſtlicher Weiſe an, wo ſoll da Segen und Gedeyen herkommen? Daß aber noch manche auf ſolche Weiſe angefangene Ehen glücklich ſeyn, das iſt GOttes groſſer Langmuth und Gütigkeit zuzuſchreiben, der ſchiebet die Straffe auf, und wartet auf der Menſchen Bekehrung: Auch hält bißweilen ein frommer Vater oder Mutter mit hertzlichem Gebet die wohlverdiente Straffe noch zurück.

§. 7. Wer nun in ſeinem Gewiſſen befindet, daß er ſein Freyen auf ſolche heydniſche Art hat angefangen, der ſchlage ſolche Sünde nur nicht leichtſinnig in den Wind. Der weiſe Sirach gibt ihm eine gute Lection: **Dencke nicht/ ich habe wohl mehr geſündiget, und iſt mir nichts Böſes wiederfahren. Denn der HErr iſt wohl gedultig, aber**

er wird dich nicht ungeſtrafft laſſen/ und ſey nicht ſo ſicher/ ob deine Sünde noch nicht geſtrafft iſt, daß du darum für und für ſündigen wollteſt. Dencke auch nicht/ GOtt iſt ſehr barmhertzig/ er wird mich nicht ſtraffen, ich ſündige/ wie viel ich will. Er kan bald ſo zornig werden/ als gnädig er iſt/ und ſein Zorn über die Gottloſen hat kein Auffhören: Darum verzeuch nicht/ dich zum HErrn zu bekehren, und ſchiebe es nicht von einem Tag auf den andern. Denn ſein Zorn kommt plötzlich, und wirds rächen, und dich verderben/ Sirach 5. Bereue alſo deine Thorheit, und ſuche Gnade bey GOTT, ſo wird er deine Sünde wegnehmen, denn er hat keinen Wohlgefallen am Tode und Verderben des Sünders. Empfindeſt du aber ſeine Züchtigungen, ſo leide ſie mit Gedult, und ſage: Ich will des HERRN Zorn tragen/ denn ich habe wider ihn geſündiget, biß er mein Leid wendet, daß ich wieder meine Luſt an ſeiner Gnade ſehe/ Mich. 7. Es iſt ein köſtlich Ding, gedultig ſeyn/ und auf die Hülffe des HErrn hoffen/ denn der

HErr verſtöſſet nicht ewiglich, ſondern er betrübet wohl, und erbarmet ſich wieder nach ſeiner groſſen Güte, denn er nicht von Hertzen die Menſchen plaget und betrübet, Klagl. 3.

Unverzagt und ohne Grauen
ſoll ein Chriſt,
wo er iſt,
Stets ſich laſſen ſchauen,
Wollt ihn auch der Tod aufreiben,
ſoll der Muth
dennoch gut
Und fein ſtille bleiben.

Das XXXIV. Capitel.

Von der Ungedult, wenn uns iemand mit Schmäh-Worten beleidiget.

§. 1.

WEnn bey einem Menſchen nur etlicher Maſſen eine Erkänntniß des Chriſtenthums iſt, ſo pflegt er ſich ſeiner Sünden-Fehler wegen vor Menſchen zu ſchämen: Z. E. Wenn einer auf einer Lügen, auf einem Diebſtahl, oder ſonſt einem Betrug erfunden wird, wenn er wider das

ſechſte Gebot gehandelt und ſolches offenbar wird, item, wenn ihm in Gegenwart erbarer Leute etwa ein unerbar Wort entfahren iſt ꝛc. ſo ſchämet er ſich deßwegen von Hertzen, und gäbe viel drum, daß er es nicht alſo verſehen. Ich weiß aber nicht, wie es kommet, daß ſonderlich zwey Sünden ſeyn, deren ſich wenig Chriſten mehr ſchämen, ob ſie ſolche ſchon vor iedermans Augen begehen, und ſolche Sünden nicht weniger den Menſchen aus GOttes Gnade ſtürtzen, und der ewigen Seligkeit berauben, als obbemeldte. **Die Völlerey und Trunckenheit**, deßgleichen **die Ungedult über einer Beleidigung** ſind es, deren ſich faſt niemand ſchämet. Trunckenheit iſt ein heßliches Laſter an Männern und Weibern, doch an dieſen noch mehr, wer ſchämet ſich aber heut zu Tage, daß er ſich betruncken hat? Man wird ihr gewißlich wenige finden. Wenn ein Trunckener am hellen Tage auf der Gaſſe in den Koth fället, daß alle Jungen zulauffen, und ihre Freude an ihm haben, ſo läßt er ſichs auf den Morgen, da er nüchtern worden, leid ſeyn, und ſchämet ſich, aber nicht, daß er truncken geweſen, ſondern nur, daß er in den Koth gefallen, und es viel Leute geſehen: Wäre er nicht gefallen, ſo ſchämet er ſich eben ſo

wenig

wenig, als der Römiſche Bürgemeiſter Cicero, welcher von ſich ſelber an ſeinen guten Freund ſchreibet: Heri bene potus ſeroque domum redii. Ich kam geſtern wohl bezecht und ſehr ſpät nach Hauſe; es war ihm aber nicht leid, ſchämte ſich auch deßwegen nicht, doch iſt das kein Wunder, er war ein Heyde, hätte er aber ſo lange leben ſollen, biß Paulus nach Rom kommen, und von ihm hören: **Sauffet euch nicht voll Weins/ daraus ein unordig Weſen folget, ſondern werdet voll Geiſtes/ Eph. 5.** Oder des Apoſtels Petri Vermahnung, welcher nach der Papiſten Meynung auch ſoll zu Rom geweſen ſeyn: **Es iſt gnug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zubracht haben nach heydniſchen Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüſten, Trunckenheit, Freſſerey, Saufferey, und greulichen Abgöttereyen, 1. Petr. 4.** Wer weiß, ob er ſich nicht der Vollerey geſchämet hätte? Nun aber unſere Chriſten ſolches von Jugend auf hören und wiſſen, ſich aber der Trunckenheit dennoch nicht ſchämen, das iſt gewißlich zu verwundern, und der ſelige Lehrer, Herr Scriver, hält es nicht unbillig für eine kräfftige Würckung des Satans.

§. 2. Was die Ungedult anbelanget, ſehen wir, daß ſich derſelben wenig Menſchen ſchämen, vielmehr kommet es dahin, daß viele in Ungedult eine Ehre ſuchen. Ich habe nicht willens, von der Ungedult ins gemein zu handeln, wie ſie in allerley Widerwärtigkeit und Unglück bisweilen bey den Menſchen ausbricht, davon auch ſo gar der heilige Hiob, Jeremias, Jonas, die Rahel, da ſie nicht bald Kinder bekam ꝛc. nicht auszuſchlieſſen, denn dieſe Art der Ungedult wird noch von den meiſten erkannt und bereuet; Sondern ich will nur zeigen, wie groß die Ungedult ſey, wenn uns etwa ein Menſch mit Schmäh-Worten angreifft und beleidiget, da es doch nicht allemal aus Vorſatz und Bosheit, ſondern wohl aus Unwiſſenheit, oder Unbedachtſamkeit ꝛc. geſchehen. Dieſe Sünde iſt in dem gemeinen Leben ſehr gemein ſo bald einer höret, daß ein ungleich Wort von ihm geredet worden, gleich ſetzet er jenen zur Rede, bezeuget ſich ſehr ungedultig, ſchilt wieder auf das hefftigſte, oder fänget wohl gar einen Injurien-Proceß an: Offt findet ſich einer in ſeinem Gewiſſen getroffen, wenn ein anderer etwas ſaget, oder ſchreibet, da ziehet er es gleich auf ſich, und machet ein Geſchrey, daß es nicht auszuſagen iſt: Vorhin wuſte es kein Menſch, nun er aber eine ſolche

Unge-

Ungedult verführet, erfähret es iedermann, und alſo verräth er ſich ſelbſt. Wenn er nun ausgetobet, und ſich ſatt geſcholten und geſchmähet hat, ſo gedencket er nicht einmal, daß er daran Sünde gethan, ſondern bildet ſich ein, er habe ſich nothwendig verantworten und ſeine Ehre defendiren müſſen. Nun iſt es wohl an dem, ſeine Ehre ſoll ein iedweder Chriſt defendiren, aber nicht mit Ungedult, mit Schreyen und Schelten, ſondern es kan wohl mit Sanfftmuth und ſtillen Geiſt geſchehen. **Ein Narr ſchüttet ſeinen Geiſt gar aus, aber ein Weiſer hält an ſich,** Sprichw. 29, 11.

§. 3. Wenn nun gleich allen Menſchen von Natur die Ungedult anklebet, wenn auch gleich alle Menſchen in der Welt ihre Ungedult auslieſſen, und kein einiger gefunden würde, der Schimpff und Schmach mit Gedult vertrüge, ſo könnteſt du dennoch damit dich nicht entſchuldigen, ſondern du ſündigeſt gar ſchwerlich wider GOTT und ſein Gebot wenn du deine Ungedult in hefftige Schelt-Worte läſſeſt ausbrechen. Denn da muſt du wiſſen, daß du 1) zum Frieden beruffen, und ſchuldig biſt, böſes zu vertragen. David ruffet dir zu: **Erzürne dich nicht über die Böſen, ſey nicht neidiſch über die**

Ubelthäter/ Pſ. 37. Du muſt 2) wiſſen, daß die Ungedult eine Frucht der Erb-Sünde ſey, was aber daher kommet, das iſt im höchſten Grad böß und verdammlich: 3) Daß deine Ungedult nicht ſo wohl wider deinen Feind, als vielmehr wider GOtt gehet. Es kommet ja alles von GOtt, Böſes und Gutes. Daher David ſagte: Laß den Simei fluchen, der HErr hats ihm geheiſſen. 2. Sam. 16, 10. Er ſiehet nicht auf den böſen Willen des Simei, ſondern auf den Willen und Vorſehung GOttes, der es itzo alſo zuließ, daß Simei ſein boßhafftig Gemüth an dem David auslaſſen muſte, der itzo gezüchtiget, nnd zu Erkänntniß ſeiner Sünde, iedoch zu ſeinen Beſten, ſollte gebracht werden. * Wie dahero auch Joſeph auf die Göttliche Vorſehung zurück ſahe, wenn er zu ſeinen Brüdern ſagte: **Nicht ihr habt mich her geſendet,** (mercke, wie

* Bene obſervat in h. l. Sanctius: Nihil, *inquiens*, potentius ad ſedandum confirmandumque animum contra omnes injurias & incommoda, quam ſi conſideremus, ea non fortuito, aut à mortalium perfidia fuiſſe profecta, ſed potius à vidente & jubente aut annuente Domino contigiſſe, adverſus quem nemo quicquam molietur, in quo eſt vel pietas, vel pudor, vel mens.

wie die Liebe gelinde redet, und die Menge der Sünden zudecket: Das Verkauffen nennet er ein Hersenden.) ſondern GOTT, der hat mich Pharao zum Vater geſetzet, 1.B.M. 45, 8. Item: Ihr gedachtets böß mit mir zu machen, GOtt aber gedachte es gut zu machen, c. 50, 20. Biſt du nun ungedultig, wenn dich iemand wiſſentlich oder unwiſſentlich an deiner Ehre angreiffet, und ſchmäheſt wieder, ſo ſetzeſt du dich zugleich wider GOtt, und biſt mit ſeiner weiſen Regierung und Vorſehung nicht zufrieden, du meiſterſt deinen allmächtigen Schöpffer, und willſt ihn lehren, wie er mit dir verfahren ſoll. Du ſollt 4) auch wiſſen, daß Ungedult ein Zeichen ſey, daß du GOtt nicht liebeſt. Liebeſt du aber deinen Schöpffer nicht, O! was biſt du für eine gifftige, böſe Creatur? Ein Scorpion oder Kröte iſt ein ſehr gifftig und ſchädlich Ungeziefer, es beleidiget aber doch ſeinen Schöpffer nicht, ob es ihn ſchon nicht liebet. Du kanſt GOTT lieben, denn er hat dir eine vernünfftige Seele gegeben, und ſich dir offenbaret, du biſt auch verbunden ihn zu lieben, aber an ſtatt der Liebe beleidigeſt du ihn mit Ungedult, und bildeſt dir doch ein, du liebeſt GOTT. Willt du aber wiſſen, ſagt der alte Lehrer Gregorius, ob du GOTT liebeſt, ſo mercke,

ob du auch alles Creutz und Leiden, Trübſal und Elend, mit Gedult von GOtt aufnimmeſt, ohne alle Ungedult in Worten, Wercken und Geberden. Thuſt du das, ſo iſt kein Zweiffel, du liebeſt GOtt; Iſts anders, ſo liebeſt du GOtt nicht rein, ſondern liebeſt mehr das Deine, denn GOtt; wiewohl nichts dein iſt, als deine Sünde, das andere iſt GOttes. Du haſt auch 5) kein Exempel in der gantzen heiligen Schrifft, daß iemahls ein heiliger Menſch wäre über einem Schmähe-Wort ungedultig worden. David ward von Simei geſchmähet, aber er ward nicht ungedultig, ließ auch nicht geſchehen, daß Abiſai, der Sohn Zeruja, dem Simei den Kopff abriſſe. Hiob ward wohl ungedultig über ſeine Schmertzen, aber da ihn ſeine drey Freunde ziemlich hart anlieſſen, und ihm heimliche Bubenſtücke Schuld gaben, vertrug er es mit Gedult. Feſtus tractirte den Paulum ſehr ſchimpflich, und hielt ihn für einen Narren, dem das Gehirn verrückt ſey; Paulus aber vertrug es mit groſſer Sanfftmuth, begegnete dafür dem Landpfleger mit der gröſten Ehrerbietung, und nennete ihn einen theuren Feſtum, κράτιστον, einen allerbeſten, welcher Titul ſonſt GOtt fürnehmlich zukommet. Und wann die Jüden (die zwar nicht formalem animum blaſphemandi, d. i. den Willen hatten

ten GOtt zu läſtern, doch aber pro materialiter blaſphemis zu halten, weil ſie, obwohl aus grober und muthwilliger Unwiſſenheit, JEſum und ſeine Wahrheit läſterten, zu dem HErrn JEſu ſagten: Du biſt ein Samariter, und haſt den Teufel; da vertrug der HErr dieſe grauſame Läſterung mit groſſer Gedult, und antwortete nichts mehr, als dieſes: Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich, Joh. 8. Hat uns aber damit, wie Petrus weislich eriñert, ein Fürbilde gelaſſen, daß wir ſollen ſeinen Fußſtapffen nachfolgen, welcher nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuet, da er leidet, er ſtellete es aber dem heim, der da recht richtet, 1. Pet. 2.

§. 4. Wirſt du nun, lieber Menſch, dieſes wohl erwegen, ſo wirſt du wohl ſehen, daß es eine groſſe Sünde vor GOtt ſey, wenn man über einer kleinen Beſchimpffung alsbald ſo ungedultig wird, als ob man wollte aus der Haut fahren, und wendet alle Kräffte und Mittel an, den Nechſten wieder zu ſchimpffen. Es iſt aber zu verwundern, wie es doch komme, daß die meiſten Menſchen ander Leiden, als Armuth, Leibes-Schmertzen und dergleichen

chen viel eher mit Gedult vertragen können, als Schmähe-Worte und Beſchimpffung. Hier zureiſſet insgemein die Gedult. Man möchte ſagen, es komme dieſes daher, weil unſere Natur oder Geiſt wohl weiß, daß er anfänglich nicht zur Unehre und Schmach geſchaffen, ſondern daß er ſollte in dem Göttlichen Ebenbilde mit Ehre und Herrlichkeit geſchmückt ſeyn: Dannenhero ſey ihm alle Beſchimpffung ſo hoch zuwieder, und ſuche dieſelbe von ſich abzutreiben: Allein, wir mögen füglicher dafür halten, daß es herkomme aus dem Sünden Falle, da der Teuffel ſein Bilde, welches beſtehet in Haß, Zorn, Hoffart ꝛc. der menſchl. Seele hat eingedrücket: Weil ſie nun mit ſolchem Hochmuth des Lucifers angeſtecket iſt, ſo achtet ſie ſich zu hoch etwas zu leiden, ſondern ſuchet allezeit ihre Eigenehre, biß ſie durch die Wiedergebuhrt und Erleuchtung ein beſſers erkennen, und ſich ſelbſt verleugnen lernet, da es aber noch immer ſchwer hergehet, und zu keiner Vollkommenheit gebracht wird.

§. 5. Zwar es gedencken manche, ſie wollen es ſehr wohl treffen, wenn ſie ſagen: Ich will die Sache GOtt befehlen. Aber mit welchem Hertzen? Ach! mit einem bittern und rachgierigen Hertzen: Er meynet, GOtt ſoll durch ſein Gericht und ſeine Macht das exequiren

und

und ausrichten, was er in ſeinem feindſeligen Hertzen wünſchet und zu ſehen begehret, diß heißt GOTT im Munde, den Teufel aber im Hertzen haben, diß heißt GOTT zum Sünden-Diener, und zum Nachrichter unſers gottloſen Urtheils machen. Darum wenn du GOtt die Sache befehlen willſt, ſo befiehl ihm auch die Perſon, nebenſt der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt deines irrenden Nächſten. Habe alſo wohl Acht auf dein eigenes verderbtes und tückiſches Hertz, daß es nicht den Namen GOttes zum Deckel ſeiner Bosheit brauche, denn in einem feindſeligen boßhafftigen Menſchen hauſet und wohnet der Satan, und hat ſeine Werckſtatt, ja ſeine Veſtung in ſeinem Hertzen; In einem ſanfftmüthigen und gedultigen aber wohnet der HErr JEſus, mit ſeiner Liebe und Gnade: Wollen wir uns denn nun das Böſe überwinden laſſen? Wollen wir zugeben, daß der HERR JEſus mit ſeiner Liebe aus unſern Hertzen vertrieben, und ſelbiges mit Feindſchafft und Rachgierigkeit, das iſt, mit dem Teufel ſelbſt, erfüllet werde? Das ſey ferne! Sprichſt du: Es thut aber wehe, weñ man ſich unſchuldiger Weiſe alſo ſchmähen und läſtern laſſen muß. Antwort: Das kan dir nicht ſchaden, wenns gleich wehe thut. Verachtung iſt eine geſunde Speiſe,

nur

nur ein wenig ſchwer zu verdauen, hat ein weiſer Mann geſagt: Gewohn es nur, und dencke es kan in dieſer argen Welt nicht anders ſeyn, ſo thut dirs nicht mehr wehe. Der li be Arnd ſagt ſehr wohl, 3. Buch Wahren Chriſtenthums c.23.p.m.129. Du irreſt, wenn du meyneſt, du ſeyſt von dieſem oder jenem beleidiget. Denn was kan dich anderer Leute Spott, oder Verachtung, oder Verleumdung beleidigen, wenn du in der Stille ruhig und gedultig bleibeſt? Glaube mir, die gantze Welt kan dich nicht beleidigen, wenn du ohne Ungedult und Zorn bleibeſt. Schweig ſtille, als ein Todter im Grabe, und ſiehe, was dir die gantze Welt thun kan: Warlich, ſie thut nichts anders, denn daß ſie dir eine Krone deines Lobes bey GOtt bereitet.

§. 6. Es iſt wahr, Schmähungen und gifftige Verleumdungen ſind ein hölliſches Ungewitter, das auch fromme Kinder GOttes offt ſo plötzlich überfället, daß ſie nicht wiſſen, wie ihnen geſchicht. Allein, es gehet in der Welt nicht anders. Denn wie ein Wanders Mann ſich immerzu des Regens und Ungewitters verſehen muß: Alſo auch, wer in der Welt iſt, und darinnen viel zu verrichten hat, der muß ſich auf allerley Ungewitter gefaßt machen, denn er kan nicht allen recht thun. Einen Reiſenden überfället offt ein

ein Platz-Regen, ehe ers gedacht hätte: Wäre er in ſeiner Hütte geblieben, ſo hätte er deſſen überhoben ſeyn können: So gehets auch offt redlichen Leuten, die in der Kirche oder Policey dienen, und vermöge ihres Amts, den Teufel und ſeinen Anhang erzürnen müſſen, da erreget bißweilen der Teufel unvermuthet einen Sturm, daß es nicht anders iſt, als obs Lügen und Läſterungen ſchneyete und hagelte. Denn die Welt muß ſtets etwas haben, damit ſie ihr Affen-Spiel treibet. Heute legt ſie dieſem eine Narren-Kappe an, morgen einem andern. Da läufft denn iederman zu, und trägt denſelben Menſchen auf den Lügen-Marckt umher, biß ſie ihr Müthlein gekühlet, und ſich müde gelogen, alsdenn nehmen ſie einen andern vor. Wer ſich nun mit allen Kräfften darwider legt, und von der Welt gar nichts leiden will, der thut gleich als einer, den eine Biene ſticht, und laufft hin, und ſtoſſet den gantzen Bienen-Korb übern Hauffen, was wird er damit anders ausrichten, als daß ihn alle Bienen verfolgen, da es vorhin eine einige that: Alſo gehets, mancher will eine kleine übele Nachrede nicht vertragen, und richtet darnach viel gröſſern Zanck und Hertzeleid an. Eine böſe Zunge iſt einer Waſſer-Schluge gleich, welche man Hydram nennet, hauet man derſelben einen Kopff

Kopff ab, ſo wachſen ſieben andere an die Stelle: Wirſt du dich alſo mit Gewalt wider deine Läſter-Zung auflehnen, ſo wirſt du ſieben Lügen erregen. Wer nun dieſe Kunſt lernet, und ſich gewöhnet, daß er nicht alle Schmäh-Reden verantwortet, und nicht bald ungedultig wird, wenn ihn eine Schmeiß-Fliege ſticht, oder ein Hund anbellet, ſo wird er durch dieſelbe Gedult an Leib und Seele ruhig werden: Sonſt macht man ſich eine Unruhe über die andere.

§. 7. Wer aber lieber dem Fleiſch ſeinen Willen laſſen, und die Ungedult als einen Schild gegen die Läſterer gebrauchen will, der greiffet nicht nur GOtt in ſein Amt, der ſpricht: **Die Rache iſt mein;** ſondern er beraubet ſich auch ſelber vieles Guten, ſo er unfehlbar daraus zu hoffen gehabt, wenn er hätte können ſtill ſeyn, und des HErrn harren. GOtt iſt ja ſo getreu, daß er alles Ubel und Unglück, ſo uns böſe Zungen gedencken zuzurichten, zu allen Guten wendet. Die böſe Welt vermeynt uns damit Schaden zu thun, ſo wendets GOtt zu unſerm Heyl. Wie die Schlange Tyrus, ob ſie noch ſo einen groſſen Gifft hat, dennoch muß eine Artzeney werden, daher der Thyriac ſeinen Namen hat: Und auch S. Paulus daher ſagt: **Es** müſ-

müſſen denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Beſten dienen/ Rom. 8. Da lehret uns GOtt das hohe edle Werck der Liebe üben, nemlich für die Feinde beten. Wer das recht thun kan, ſagt Hr. Arnd, der hat faſt den höchſten Grad der Liebe erreichet, und iſt ſehr gewachſen in der Liebe, und hat Chriſti Hertz, Muth und Sinn bekommen, der da ſprach: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Alſo ſoll ein ieder Chriſt in erbarmender Liebe für ſeine Feinde bitten: Vater, vergib ihnen! Denn die rechte Liebe erbarmet ſich auch über die Beleidiger, dieweil man weiß, daß ſolche Leute ferne von GOtt und Chriſto ſeyn, und der Teufel in ihnen wohnet. Dannenhero, wenn man ſolche Läſter-Mäuler ſiehet oder höret, ſoll man ſich vielmehr über ſie erbarmen: Denn ſie ſind nicht aus GOtt, ſondern aus ihrem Vater dem Teufel. Ja, GOtt braucht offt den Gifft einer Läſter-Zunge den Seinen zur Artzney. Sehet den Joſeph an: Hätte ihn die Verleumdung des unzüchtigen Weibes nicht ins Gefängniß gebracht, er wäre nimmermehr erhöhet worden. Hätten böſe Mäuler den Moſen nicht verfolgt, daß er aus Egypten in Midian fliehen muſte für Pharao, ſo wäre ihm GOtt nicht erſchienen im feurigen Buſch am Berge Horeb.

Hätte die böſe Zunge des Doegs den David nicht ſo verfolget, er hätte nicht ſo viel herrliche Pſalmen gemacht. Die Hof-Räthe des Königs in Perſien brachten zwar mit ihren böſen Mäulern den Daniel in die Löwen-Grube, aber ſie verurſachten damit, daß GOtt ſeine groſſe Allmacht an Daniel offenbarete, und dadurch bezeugete, wie groß Daniel in GOttes Augen geachtet ſey. Den Mardochäum wollte der gottloſe Haman mit ſeiner Zunge gar todtſchlagen, und an Galgen bringen: Und eben damit machte er ihn groß, daß ihn der König ehrete, den Haman aber hencken ließ. Dieſen Nutzen kanſt du auch von denen Schmähungen deiner Feinde haben, wenn du dich durch Ungedult deſſelben nicht muthwillig beraubeſt. **Darum ſey ſtille dem HErrn, er wird deine Gerechtigkeit ans Licht bringen/ wie die Sonne, und dein Recht wie den hellen Mittag,** Pſ. 37, 6. Siehe nur zu, daß du GOtt zum Freunde behalteſt, **denn wenn iemandes Wege dem HErrn wohlgefallen, ſo macht er auch ſeine Feinde mit ihm zufrieden,** Sprüch. Sal. 16, 7. Nimmt nun die Welt dir deine Ehre, gedulte dich, GOtt wird ſie dir doppelt wieder geben, wie dem Hiob ſeine Güter. **Der HErr giebt**

Gna-

Gnade und Ehre, Pſ. 84. Und David iſt Zeuge, daß er dich will herausreiſſen, und zu Ehren machen, dich ſättigen mit langem Leben, und dir ſein Heyl zeigen, Pſ. 91.

§. 8. Damit es aber unſern Hertzen nicht ſo ſchwer vorkomme, Schmach-Reden in Gedult zu vertragen, ſo laßt uns des HERRN Chriſti und aller Heiligen Exempel fleißig anſehen, wenn wir verleumdet und geläſtert werden. Chriſto unſerm Haupt iſt es eben alſo gegangen, nur mit dem Unterſcheid, daß er, als der Allerheiligſte und Allerweiſeſte niemals ſeinen Feinden einige Urſache zu läſtern gegeben: Wir aber verſehen es manchmal aus Schwachheit, und geben böſen Leuten einige Anlaß oder Gelegenheit uns zu ſchänden. Wie ſehr nun Chriſtus geſchändet worden von den Jüden, iſt aus der Evangeliſchen Hiſtorie ſattſam bekannt. Da iſt kein böſes noch Unglück in der Welt geweſt, man hats ihm gewünſchet, und ihn deſſelben tauſendfältig würdig geachtet: So nun dem Hauß-Vater ſolches begegnet, warum wollte denn der Knecht was beſſers ſeyn? Wie iſts dem heiligen Moſi gangen, dem groſſen Propheten? Er war ein ſehr geplagter Menſch über alle Menſchen auf Erden, und

muſte Schmäh-Worte und übele Nachrede gnug hören und dulden. Was wollen wir von David ſagen? Der iſt zu ſeiner Zeit ein Ziel geweſen, nach welchen alle falſche Zungen im Lande ihre Mord-Pfeile geſchoſſen haben. Täglich ſchmähen mich meine Feinde/ und die mich ſpotten, ſchweren bey mir, klaget er Pſ. 102. Das iſt, ſie werffen mir mein Unglück vor, und wenn ſie einem Ubels gönnen, wünſchen ſie, daß ihm ſo gehe, wie mir. Wie giengs dem frommen Propheten Jeremia? wie klagt er über den Spott ſeiner Feinde? HERR/ du haſt mich überredet, und ich habe mich überreden laſſen, du biſt mir zu ſtarck geweſen, und haſt gewonnen. Ach! ich bin darüber zu Spott worden täglich/ und iederman verlachet mich. Denn ſint ich geredt, geruffen uñ geprediget habe von der Plage und Verſtörung/ iſt mir des HErrn Wort zum Hohn und Spott worden täglich, Jerem. 20, 8. Ach! meine Mutter/ daß du mich gebohren haſt/ wider den iederman hadert und zanckt im gantzen Lande/ Cap. 15, 20. Kommt/ ſprechen ſie, laßt uns wider Jeremia rathſchlagen, denn die Prieſter können nicht

nicht irren im Geſetz/ und die Weiſen können nicht fehlen mit Rathen, und die Propheten können nicht unrecht lehren. Kommt her, laßt uns ihn mit der Zunge todtſchlagen, und nichts geben auf alle ſeine Rede/ Cap. 18, 18. Aber er wird auch vom Heil. Geiſt fürtrefflich getröſtet und auffgerichtet, daß er ſpricht: Der HErr iſt bey mir, wie ein ſtarcker Held, darum werden meine Verfolger fallen, und nicht obligen/ ſondern ſollen ſehr zu ſchanden werden/ darum, daß ſie ſo thörlich handeln (an Lügen, Schmähen und Läſtern ihre Freude haben) ewig wird die Schande ſeyn, die man nicht vregeſſen wird/ Cap. 20, 11. Laſſet uns nun an dieſe und dergleichen Exempel fleißig gedencken, wenn wir von böſen Zungen, als des Teufels Jagd-Hunden gehetzet werden. Das iſt der nächſte Troſt, den man am erſten ergreiffen kan in ſolchem Unglück. Dieſen Weg der Trübſal ſind viel tauſend Heiligen vor uns hingegangen. Siehe, da gehet dein HErr JEſus vor dir hin, der gantze Hauffe der Phariſäer fluchet hinter ihm her, und ſchreyet: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel? Siehe, da gehet Moſe

vor dir hin, die Rotte Korah, Dathan und Abiram läſtern hinter ihm her, und ſagen: Iſts zu wenig, daß du uns aus dem Lande (Egypten) geführet haſt, da Milch und Honig innen fleuſt, daß du uns tödteſt in der Wüſten, du muſt auch noch über uns herrſchen? Wie fein haſt du uns bracht in ein Land, da Milch und Honig innen fleußt, und haſt uns Aecker und Weinberge zum Erbtheil gegeben? Willt du den Leuten auch die Augen ausreiſſen? 4. B. Moſ. 16. Siehe, es gehet David vor dir hin, und Simei fluchet hinter ihm her, wirfft ihn und alle ſeine Knechte mit Steinen und Erdklöſſen, und ſchreyet mit vollem Halſe: Heraus, heraus, du Bluthund, du loſer Mann, 2. Sam. 16.

§. 9. Alſo muß man die Exempel der Heiligen nicht obenhin anſehen, ſondern mit gutem Bedacht, daß man in ſolcher Trübſal von ihnen Gedult und Sanfftmuth lerne. Denn ſage mir, wie wollte man wiſſen, was Gedult und Sanfftmuth wäre, wenn man keine Verfolger hätte? Darum ſoll man auch Läſterungen, als ein Creutz Chriſti, gedultig auf ſich nehmen, und dem HErrn Chriſto nach-

tragen. Das iſt recht Chriſtlich gethan, und dem Glauben gemäß, nicht ſich ſelbſt rächen und wiederſchelten, ſondern es dem heimſtellen, der da recht richtet. Da werden die böſen Mäuler von einem ieden unnützen Wort müſſen Rechenſchafft geben/ darüber wird ihnen bange gnug werden. Wer gedultig iſt, der iſt ein kluger Menſch, und iſt ihm ehrlich, daß er Untugend überhören kan, ſagt der weiſe Salomo, Sprüch. 19, 11. Es gehöret aber Gebet dazu, das iſt das beſte Mittel die Gedult zu erhalten, und die Feinde zu überwinden. Man ſehe den gantzen Pſalter an, ſo wird mans finden, wie David mit dem Gebet, als mit einer eiſern Mauer, ſich vor falſchen Mäulern beſchirmet hat. Wenn man wider eine eiſerne Thür oder Mauer einen Pfeil ſchieſſet, ſo prallet er zurück, und verletzt den närriſchen Schützen ſelbſt: Alſo fallen gemeiniglich die Lügen und Läſterungen dem wieder auf den Kopff, der ſie ausſpeyet: Ihr Schwerdt wird in ihr Hertz gehen, und ihr Bogen wird zubrechen, ſagt David Pſal. 37, 15. Wenn David in ſeiner Noth betete: HERR, mache den Rathſchlag Ahitophels zur Narrheit/

2. Samuel. 15. ſo geſchahe es auch. Hertzog George zu Sachſen war Lutheri abgeſagter Feind, und hätte ihn gern verbrennen laſſen, wenn es in ſeiner Gewalt geſtanden; Lutherus aber ſagte: Ich wollte Hertzog Georgen ſchnell mit einem Worte (mit einem ernſten gläubigen Vater Unſer) erwürgen, wenn es damit ausgerichtet wäre. Solche Dinge kan das Gebet thun. Denn wenn einer wider ein Lügen-Maul betet, ſo iſts ſo viel, als wenn man mit ihm ringete und kämpffete, wie David mit Goliath, oder wie Moſes Stab mit den Stäben der Egyptiſchen Zauberer. Denn hie kämpffen zwey Geiſter mit einander: Das gläubige Gebet, ſo aus dem Heil. Geiſt gehet, und die Lügen, ſo aus dem Teufel gehen; und werden doch endlich die teufeliſchen Schlangen Egypti verſchlungen von Moſes Stabe, das iſt, durchs Gebet. Wer kan die unerforſchlichen Gerichte GOttes ergründen? ſagt der liebe Arnd; Es thut wohl Fleiſch und Blut wehe, wenn man uns vernichtet, ſchmähet, ſchändet. Es iſt uns allen angebohren, daß wir gern hoch ſeyn, viel von uns ſelbſt halten, Ehre bey den Leuten haben. Und das iſt die Eigenliebe, die uns bethöret, es iſt Lucifers und Adams Fall, dieſe haben alle durch Eigenehre und Selbſtliebe GOTTes Liebe und das ewige Leben

ver-

verlohren. Da denckt denn GOtt der HErr: Ich will eine verlogene Zunge über dich verhängen, wie den Satan über Job und Paulum, den Simei über David, die ſoll deine Geiſſel und Peitſche, und dein Teufel ſeyn, der dich mit Fäuſten ſchlage, ſchmähe und läſtere, auf daß du lerneſt beten, demüthig und gedultig ſeyn. W. Chriſt. 2. B. c. 17. da der ſel. Lehrer zum Beſchluß des Capitels durch den gantzen Pſalter Davids gehet, und die kräfftigſten Sprüche und Gebete aus ieglichen Pſalmen ziehet, mit welchen ſich der liebe David wider ſeine Feinde und Verfolger getröſtet hat. Der Chriſtliche Leſer laſſe ihm dieſelben befohlen ſeyn.

Das XXXV. Capitel.

Von den Sünden des Alters in ſpecie.

§. 1.

Gleichwie iegliches Alter ſeine Fehler und Schwachheiten hat; Alſo fehlet es auch bejahrten Leuten nicht daran. Unſere Jugend iſt voller Eitelkeit: Das männliche Alter voller Ehr-Geitz, und anderer unziemlichen Begierden: Das hohe Alter wird offt an ſtatt eines löblichen Tugend-Scheins mit allerhand Laſtern beſudelt, unter welchen der Geld-Geitz, Karg-

heit und unerſättliche Begierde des Irdiſchen ein nicht geringer Fehler iſt. Es trifft leider! bey vielen Alten ein, was jener geſagt: Quò minus viæ reſtat, eò plus viatici quærunt. Je kürtzer der Weg iſt, den ſie noch zu wandeln haben, ie mehr Reiſe-Koſten und Zehrung wollen ſie dazu haben. Da doch ein Wanders-Mann auf der Heimreiſe nicht ſo viel Geld mehr vonnöthen hat, als da er auszog. Ach! wie gefährlich iſt es nun, wenn alte Leute auf der Grube gehen, und noch immer geitzen, kargen, ſparen und ſammlen, und mehr um ihre Zins-Bücher, als um die heilige Bibel, mehr um die Regiſter, als um ihre Gewiſſens-Rechnung ſich bekümmern; Wenn ſie ihre Gedancken noch weit hinaus machen, wollen ihre Scheuren noch abbrechen, und gröſſer bauen, wollen noch viel Güter an ſich bringen, und dergleichen mehr vornehmen. Solche Leute ſind denen Grentz-oder Rein-Steinen gleich, die, ie länger ſie ſtehen, ie tieffer ſie in die Erde ſincken, daß man wohl in 20. oder 30. Jahren gar nichts mehr davon ſiehet: Alſo ſind auch etliche Alte, ie länger ſie leben, ie tieffer ſincken ſie in die irdiſchen Sorgen, und wünſchen immer länger zu leben, zumal wann es ihnen wohlgehet, ſie vertieffen ſich in der Eitelkeit und zeitlichen Weſen dermaſſen, daß man

man gar keine Himmels-Begierde, keine Sorge für das Ewige, keine Luſt abzuſcheiden und bey Chriſto zu ſeyn bey ihnen ſpüret. Jener Alt-Vater ward gefraget, wie alt er ſey? Und antwortete: Funff und viertzig Jahr. Der andere ſagte: Ich hätte euch gewißlich für einen ſiebentzigjährigen angeſehen. Es kan wohl ſeyn, ſprach der Alte, doch müſſet ihr wiſſen, daß ich die Jahre meiner thörichten Jugend, die ich in ſündlicher Eitelkeit hingebracht, nicht zu meinen Alter zählen mag, weil dieſelben Jahre mit Recht kein Leben zu nennen ſind. Dieſes war gar weißlich geredet: Aber wie groſſe Thoren ſind doch diejenigen Alten, die auch den wenigen Reſt ihres Lebens in ſolcher Eitelkeit, Sorgen und irdiſchen Bemühungen zubringen, ſie ſind gewißlich **die Knaben von hundert Jahren, die da ſterben ſollen, und Sünder von hundert Jahren, die verflucht ſeyn ſollen**, Eſ. 6,20. **Sie gehen daher wie ein Schämen, und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe, ſie ſammlen, und wiſſen nicht wer es kriegen wird**, Pſ. 39. Bald ſchaffet er diß, bald ſchaffet er das, ſeiner armen Seelen er gantz vergaß, dieweil er lebt auf Erden: Dieſes ſollte billig eines ſolchen irdiſch-geſinnten

Alten

Alten ſein Leichen-Text ſeyn. Ach ihr lieben Alten! Der Himmel iſt mehr werth, als die gantze Welt: Und es gehöret viel Wachen, viel Beten, viel Ringen, viel Fleiß und Eifer dazu, wenn man will in das himmliſche Jeruſalem gelangen. Darum dämpffet doch die Begirde nach dem Irdiſchen in euren Hertzen, ſo viel ihr könnet, ſtellet euch mit Fleiß die Nichtigkeit und Vergänglichkeit der irdiſchen Güter vor Augen: Bedencket nur recht die Mühe, Sorge und Unruhe, die ſie mit ſich führen: Betrachtet doch, daß ſie euch nicht helffen können am Tage des Zorns, und daß ihr in euerm Sterben nichts könnet mitnehmen. Ach ſo betet doch täglich, daß euch GOTT die Augen erleuchte, damit ihr nicht im Tode entſchlaffet! Seufftzet täglich: Ach mein HERR JESU, gib doch, daß an mir erleſche der Durſt aller zeitlichen Dinge, haue doch ab alle Luſt und Anhängigkeit dieſer Welt, ſammle meine Seele zu dir ein, und erhalte mich in einem reinen und ruhigen Gewiſſen; Lehre mich die Welt mit allen ihren Schätzen verſchmähen, und die zukünfftigen Güter allein hoch achten: Ach! mache mir den Himmel ſüſſe, und deſto bitterer dieſe Welt.

§. 2. Es iſt ferner das Alter offt auch mit der Zanck- und Streit-Sucht behafftet, dahero

hero viele alte Leute gefunden werden, die noch nicht ablaſſen können vom Streiten und Proceßiren, verwerffen alle Vorſchläge und Mittel zum Frieden, haben ihre Luſt und Freude an ſolchen Streit-Händeln, und bleiben in dieſen Dornhecken hangen biß an ihr Ende. Zu Pariß hat auf eine Zeit ein alter Eiß-grauer Mann gelebet, der ſehr viel Proceſſe geführet, und täglich vor den Gerichts-Stätten herumgangen. Als ihn der König auf eine Zeit geſehen, meynet er, dieſer gute Alte müſſe wider ſeinen Willen ſich mit ſolchen Streit-Händeln bemühen, träget dahero Mitleiden mit ihm, und befiehlet gleich, man ſolle den Alten von allen Proceſſen loß und frey machen, damit er ſein Leben in Ruhe beſchlieſſen könne. Als ſolches der Alte höret, bittet er den König, er wolle ihm doch zum wenigſten einen oder zwey Proceſſe laſſen, damit er etwas zu thun habe, und ſeine Zeit paſſiren könne. Ach elendeſte Blindheit, in welcher die menſchlichen Gemüther durch die Liſt der alten Schlange geſtürtzet werden! Der ſel. Hr. Scriver erzehlet faſt dergleichen in ſeinem Seelen-Schatz, V. Theil, p. 480. Wir haben, ſpricht er, in unſerer Stadt ein kläglich Exempel geſehen, an einem alten Mann, der in ſeinen beſten Jahren, mit Klagen, Rechten und Proceßiren ſich ſelbſt

und andere vielfältig verunruhiget hatte: Dieſer, nachdem er nicht allein faſt verarmet, und die Mittel, einen Proceß zu führen, verlohren, ſondern auch faſt kindiſch worden, und auf der Gaſſen, wegen abgehender Kräffte ſich kaum fortbringen kunnte, trug ſich immer mit vielen Brieffen, machte den Obern und denen Predigern offt viel Mühe, klagte bald über dieſen, bald über jenen, ſuchte Arreſten, beſchuldigte ſeine Gegener, deren etliche ſchon geſtorben, des Ungehorſams, bat den Proceß zu beſchleunigen und zu Ende zu bringen, forderte die Execution und Vollſtreckung des Urtheils, und anders mehr. Ich habe ihm nie ohne Seuffzen begegnen, und ohne Thränen ihn nicht anſehen können: Denn obwohl dieſes alles aus Blödigkeit ſeines Verſtandes damals herrühren mochte, ſo zeigte es doch, was die Gewohnheit thun kan, und wie gefährlich es ſey, daß man in der Welt ihren Händeln alt werde, und ſich darinnen ſo vertieffe, daß man auch bey herannahenden Tode ſich daraus nicht loßwickeln könne.

§. 3. Hierzu kommet, daß bey ſolchen Streit-Händeln offt auch die Ungedult bey den Alten überhand nimmet, wenn es nicht nach ihren wunderlichen Sinne gehet, fahen ſie an, auf den Richter und Obrigkeit, item,

auf den Gegentheil und Widerpart greulich zu läſtern und zu ſchelten, wodurch ſie denn Sünde mit Sünde häuffen, und ſich in des Teufels Stricke und Netze immer tieffer verwickeln. Ach! wie betrübt iſt es, einen ſolchen Diſtel-Kopff und Dorn-Strauch, der nichts, als ſtechen, kratzen, reiſſen, verwunden, das iſt, ſchelten, zancken, fluchen und läſtern kan, zu ſehen, da ihm doch ſchon die Axt nahe, die ihn umhauen, und dem Feuer überliefern ſoll. Hütet euch dafür, ihr lieben Alten, ſo lieb euch eure Seligkeit iſt! Beſtehet ja nicht auf eurem ſtreitbaren harten Sinn, laßt euch doch von GOTTES Dienern und andern frommen Chriſten weiſen, und nehmet ihren Rath an. Bedencket, was der HErr JEſus ſagt: Selig ſind die Sanfftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen (in ihren Nachkommen, denn das Geſchlecht der Frommen wird geſegnet ſeyn/ Pſ. 112.) Selig ſind die Friedfertigen, denn ſie werden GOttes Kinder heiſſen/ Matth. 5. Im Gegentheil ſind verflucht und verdammt die Zanckſüchtigen, die Rachgierigen und Feindſeligen, die Unfriedfertigen, die da ſind wie ein ungeſtümmes Meer, das ſtets Koth und Wellen auswirfft. Denn die Gottloſen haben

ben keinen Frieden, ſpricht mein GOTT, Eſa. 48. Iſt iemand unter euch, der Luſt zu zancken hat, der wiſſe, daß wir ſolche Weiſe nicht haben, die Gemeine GOTTES auch nicht, 1. Corinth. 11. Im Frieden hat uns GOTT beruffen, ſo jaget doch nach dem Frieden gegen iederman, ſammt der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn ſehen, Ebr. 12, 14. Preiß und Ehre und unvergängliches Weſen denen, die mit Gedult in guten Wercken trachten nach dem ewigen Leben: Aber denen, die da zänckiſch ſind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübſal und Angſt, Rom. 2, 7. 8. Wo euch, ihr zanckſüchtigen und ſtreitbaren Helden, dieſe Ausſprüche des Göttlichen Worts nicht bewegen, und von eurer Thorheit abziehen, ſo iſt euch wohl nicht zu helffen, der HErr aber erbarme ſich eurer!

§. 4. Die Eigenſinnigkeit, Widerwärtigkeit und das Wunderlichſeyn iſt auch ein gemeiner Fehler bey den Alten. Sie ſind offt ſo widerwärtig, das ſie mit ſich ſelbſt nicht einig ſind, ſie ſind auch wohl niemands Freund, die Ihrigen können es ihnen nirgends recht machen, iſt die Stube kalt, ſo

ſoll ſie warm ſeyn, iſt ſie warm, ſo ſoll ſie kalt ſeyn: Summa, es iſt alles verkehret, und ſie machen ſich und den Ihrigen das Leben ſauer und ſchwer. Nun ſind wir zwar ſchuldig denen Alten auch hierinnen viel zu gut zu halten, und mit ihnen Gedult zu haben nach Sirachs Vermahnung c. 3. Aber es ſind gleichwohl die lieben alten Leute dabey beſcheidentlich zu erinnern, daß ſie ſich ſchwerlich an GOTT verſündigen durch ſolche Widerwärtigkeit, und daß auch die Alten angehe, was der HErr JEſus ſaget: **Lernet von mir/ denn ich bin ſanfftmüthig, und von Hertzen demüthig.** Und weil wir in der täglichen Erfahrung ſehen, daß gemeiniglich das Alter einen wunderlichen und widerwärtigen Humeur und Sinn mit ſich bringet, ſo laſſet uns doch den HErrn JEſum bey Zeiten demüthiglich und ernſtlich bitten, er wolle uns im Alter, wo wir daſſelbe nach ſeinen Willen erreichen ſollen, für ſolcher ſchweren Sünde der Ungedult und Widerwärtigkeit gnädiglich behüten, er wolle doch unſer Hertz mit ſeiner Liebe und Sanfftmuth ſtets beherrſchen, mit ſeinem Geiſt regieren und leiten, damit nicht der alte Adam in uns herrſche, und dieſe Früchte der Erbſünde uns zum Greuel vor ihm und ſeinem Vater machen. Und ſo wir auch im hohen

und kindiſchen Alter aus Unvorſichtigkeit in dieſe Sünde fallen, und uns wunderlich, widerwärtig und eigenſinnig bezeigen, wolle der barmhertzige Vater im Himmel um unſerer Schwachheit willen ſolche Sünde in Gnaden väterlich zu gute halten, und Gedult mit uns tragen, um JEſu CHRIſTI willen.

§. 5. Das Mißtrauen und Kleingläubigkeit ſind auch ſolche Sünden und Fehler, die dem Alter gern ankleben, daher man offt die betrübten Exempel hat, daß alte Leute angefangen, an der Verſorgung ihres lieben GOttes zu zweiffeln, haben ſich mit der Bauch-Sorge heimlich, auch wohl offenbarlich gequälet, es werde nicht zureichen, ſie könnten nichts mehr verdienen, oder die Erndte ſey diß Jahr ſchlecht gerathen, ſie würden auf ihr Alter noch müſſen Noth leiden, u. d. m. Bey vielen hats auch der Satan ſo weit gebracht, daß ſie in Verzweiffelung gefallen, zum Strick gegriffen, oder ſonſt auf dieſe und jene Weiſe ihnen ſelbſt das Leben genommen. Iſt eine betrübliche Sache, daß wir in unſerm Alter ſo kleingläubig offtmals werden, da wir doch in der Jugend bißweilen ſchlecht genug für unſer Künfftiges ſorgen. Mancher junger Menſch ſparet nicht einen Pfennig, läſſet immer reſolut drauf gehen, da er doch

geden-

gedencken ſollte, ſiehe, ich kan natürlicher Weiſe noch lange leben, es möchte mir zuletzt mangeln, ich muß etwas ſparen und aufheben, aber daran dencket mancher nicht, und ſo lange er jung iſt, trägt er keine Sorge vor ſein Alter: Hingegen ein Alter, der kaum noch 3. Schritt zum Grabe, und ſo zu ſagen, noch 14. Tage zu leben hat, iſt bekümmert, obs auch wird zulangen. Je, lieber Alter! Wie daß du die Vorſorge deines GOttes nicht beſſer gläuben lernen? Der GOtt, der dich 60. 70. Jahr verſorget, ernähret und erhalten hat, der wird ja noch ſo viel Rath und Mittel wiſſen, wie er dich noch ein paar Monat ernähren ſoll. Wer verſorgte denn den alten Jacob, da die Theurung das Land Canaan druckete? Thats denn nicht der liebe GOtt durch den Joſeph ſeinen Sohn? Wer verſorgete denn den Eliam? Muſten ihn nicht die Raben Speiſe bringen? muſte nicht eine Wittwe zu Zarpath ſeine Wirthin werden? Ach! thut doch, ihr lieben Alten, euerm himmliſchen Vater nicht die Schande an, und ſeyd auf euer Alter ſo kleingläubig und beſorgt wegen euers leiblichen Unterhalts. Ihr verrathet euch damit, daß ihr wahrhafftig noch nicht weit in euerm Chriſtenthum gekommen ſeyd, und noch nicht einmal den erſten Articul des Chriſtlichen Glaubens gefaſſet habt,

da die Kinder zu beten wiſſen: Ich gläube, daß mich GOTT geſchaffen hat, ſamt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren, Vernunfft und alle Sinne gegeben hat, und noch erhält. So ſchreiben wir ja auch dem lieben GOtt unſere Erhaltung zu, und das iſt billig, denn er hat uns zugeſagt: Er will uns nicht verlaſſen noch verſäumen, Ebr. 13, 5. Wo hat er aber ſolches zugeſagt? Ey faſt an unzähligen Orten: Joſ. 1, 5. ſtehen eben die Worte, die Paulus anführet: Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen, Pſalm 22, 27. heißt es: Die Elenden ſollen eſſen, daß ſie ſatt werden, und die nach dem HErrn fragen, werden ihn preiſen, euer Hertz ſoll ewiglich leben. Sprichſt du: Ja das iſt ein geiſtlich Eſſen, und nicht vom Leiblichen zu verſtehen. Antwort: Es ſey alſo; Iſt doch das geiſtliche Eſſen, die geiſtliche Speiſe und Sättigung tauſendmal beſſer als die leibliche, denn der Menſch lebt nicht allein vom Brodt, ſondern von einem ieglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet, Matth. 4. Wenn David im 8. Pſalm ſagt: Der himmliſche Vater habe ſeinem lieben Sohne, dem HErrn Meßia, alles unter ſeine Füſſe gethan, Schaafe und Ochſen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die

Vö-

Vögel unter dem Himmel, die Fiſche im Meer, und alles, was im Meer gehet: So ſetzet Lutherus eine gar merckwürdige Rand-gloſſe dabey, die heißt: Die Chriſten ſollen auch zu eſſen haben auf Erden. Lutheri Meynung mag ſeyn, GOtt habe dem Sohn zu dem Ende alles unter ſeine Füſſe gethan, damit er ſeine Chriſten, auch in dieſem Leben, mit nothdürfftiger Speiſe verſorgen und er-halten ſolle. Im 23. Pſalm gläubet David, daß ihm Gutes und Barmhertzigkeit nach-folgen werde ſein Lebenlang. Gläubet ihr dieſes auch von gantzen Hertzen, ihr lieben Al-ten, ſo habt ihr nicht nöthig, mit Mißtrauen und Sorgen des Bauchs euch zu quälen, wel-ches euch gewiß gar übel anſtehet, als die ihr ja die mannigfaltige Güte euers lieben Got-tes, ſeine väterliche Vorſorge und Erhaltung, die Zeit eurer Wallfart ſo unzähligmal er-fahren habt, und nun aus der Erfahrung ſolltet weiſe und verſtändig worden ſeyn. Be-dencket auch, was GOtt Pſ. 132, 15. verheiſſet: Ich will ihre Speiſe ſegnen, und ihren Armen Brodts genung geben. Aber hie gehöret Glaube zu: Und wer da gläubet, der fleucht nicht, der zweiffelt nicht, der wancket nicht hin und her wie ein Rohr, der ängſtet ſich nicht, ſondern trauet GOtt frölich. Wenn

ihr weiſe wäret, und hättet fein gemercket, wie viel Wohlthat euch der HERR in euerm gantzen Leben erzeiget hat, Pſal. 107, 43. ſo würdet ihr alles Mißtrauen von euch werffen, und getroſt ſagen: Mein Vater, da nimm alles hin, was meinen Kummer-vollen Sinn ſo peinlich drückt und quälet, du weiſt es ja, was hie und da mir armen Kinde fehlet. Du hälteſt ſchon ſo lange Haus, und iſt dein Vorrath noch nicht aus, er wird auch länger währen, drum läßt ſichs gut und wohlgemuth auf deinen Beutel zehren. Ich will nun gantz in dir beruhn, und nicht einmal mehr ängſtlich thun, wenn ich gleich gar nichts hätte, hab ich nur dich, ſo leg ich mich ſchon reich genug zu Bette. Drückt mich die liebe Noth mit Macht, ja währt ſie gleich biß in die Nacht, und wieder an den Morgen, ey lebſt du doch, mein Vater, noch, zu guter Nacht ihr Sorgen.

§. 6. Es klebt auch leider! dem Alter bißweilen noch die Geilheit und Unzucht an, und da finden ſich offt ſolche, die da ſind wie die alten geilen Böcke, die von Tag zu Tage ſtinckender und abſcheulicher werden. Sirach ſpricht: Drey Stücke ſind, denen ich von Hertzen feind bin, und ihr Weſen verdreußt mich übel. Wenn ein Armer hoffärtig iſt, und ein Reicher gern leugt, und ein

alter Narr ein Ehebrecher iſt, Sir. 25, 3. 4. Ja, lieber Sirach, nicht nur du, ſondern GOtt und ſeine heilige Engel, ja alle fromme Hertzen ſind einem ſolchen geilen Bocke und alten Narren Spinne-feind. Sollte ein Alter ſeine graue Haar nicht beſſer in Ehren halten? Sollte er nicht ſeine ſchändliche Begierden längſt übermeiſtert und gedämpffet haben? Sollte er nicht andern Jüngern ein Vorbild ſeyn, und gute Exempel geben? Es giebts aber die Erfahrung, daß mancher auch im Alter noch nicht kan ablaſſen von ſeinen ſchändlichen Huren-Händeln, und wenn er ja dieſe Sünde nicht mehr wegen der conſumirten Kräffte treiben kan, ſo hört er doch noch gern von ſolchen Schand-Händeln, er redet gern davon, und beluſtiget ſich noch damit in Gedancken: Wie die alten Fuhrleute, ob ſie gleich ſelber nicht mehr fahren können, ſo hören ſie doch gerne klatſchen. Man hat Exempel von ſolchen alten berühmten Huren-Jägern, die biß an ihr Ende ſolche Dirnen haben gehalten und ernähret, damit ſie zum wenigſten noch die Augen an ihnen weyden, und ihre geile Begierden in Gedancken ſättigen möchten. O HErr GOtt! wie groß iſt deine Langmuth und Gedult, daß du ſolche Gefäſſe des Zorns ſo lange tragen kanſt! Solche geile Böcke bleiben vor deinen aller-

heiligſten Augen noch immer Hurer, ſo lange ihr Hertz ſich noch beluſtiget an dieſer Sünde, ob ſie gleich nicht mehr in Werck von ihnen begangen wird. Sie haben den Tempel des Heiligen Geiſtes verderbet, darum wird ſie deine Gerechtigkeit wieder verderben mit Leib und Seel in die Hölle. Denn hauſſen ſind die Hunde, und die Zäuberer, und die Hurer, und die Todtſchläger, und die Abgöttiſchen, und alle, die da lieb haben, und thun die Lügen, Offenb. 22, 15.

§. 7. Dieſen geilen Böcken möchten wir auch beyzählen die Wein- Bier- und Brandtewein - Schläuche, welche gewiß rechte Schand-Flecken des Alters ſind, und iſt die Völlerey gar eine gemeine Sünde auch bey den Alten. Paulus befiehlet dem Tito, er ſoll denen alten Männern ſagen, daß ſie nüchtern ſeyn, erbar, züchtig, geſund im Glauben, in der Liebe, in der Gedult: Den alten Weibern deſſelben gleichen, daß ſie ſich ſtellen, wie denen Heiligen ziemet, nicht Läſterinnen ſeyn, nicht Weinſäufferin, gute Lehrerin, Tit. 2, 2. 3. Daß aber dieſer Befehl des Heiligen Geiſtes von vielen Alten ſchlecht in Acht genommen werde, iſt ſo offenbar, daß ſich die arme Chriſtliche Kirche deßhalber vor Jüden, Türcken und Heyden zum höchſten ſchämen muß. Nun wir laſ-

ſen

ſen dieſe fahren, denn ſie wollen bey aller ihrer Gottloſigkeit ungeſtrafft ſeyn, und Sirach ſpricht: Wenn man ſolche Narren gleich ziehen will, ſo ſtellen ſie ſich, als wollte man ihnen Feſſel an Hände und Füſſe legen, Cap. 21, 22. Die gottſeligen Alten aber gehaben ſich gantz anders: Sie reinigen ſich ie mehr und mehr von todten Wercken: Wie ſie der Welt und der Sünde abgeſtorben ſind, ſo befleißigen ſie ſich GOTT zu leben, und deſto mehr, weil ſie wiſſen, daß ſie nicht lange mehr zu leben haben. Sie erkennen von Hertzen, daß ſie der barmhertzige GOTT biß ins Alter geſparet und erhalten hat, entweder dasjenige, was in der Jugend verſäumet iſt, zu erſetzen, oder was angefangen iſt, zu verbeſſern, und zu vollführen; Darum ſind ſie deſto ſtetiger und eifriger in den Ubungen der Gottſeligkeit, damit haben ſie ſoviel zu thun, daß ſie der Welt und was in der Welt iſt, leicht vergeſſen. Man weiß von den Ameiſen, daß ſie nicht nur ſehr fleißige und emſige Thierlein ſeyn, ſondern auch, wenn ſie ſehr alt werden, gar Flügel bekommen: So ſind auch die gottſeligen Alten, ſie bekommen gleichſam Flügel, indem ſich ihre Begierde nach dem Himmel ie länger ie ſtärcker vermehret: Ihre Glaubens-Flügel, ihre Andacht, ihr Gebet, ihr GOtt-gelaſſener Sinn

ſchwinget ſich immer in die Höhe zu dem HErrn JEſu. Denn die auf den HErrn harren/ kriegen (täglich) neue Krafft, daß ſie auffahren mit Flügeln wie die Adler/ daß ſie lauffen, und nicht matt werden, daß ſie wandeln/ und nicht müde werden, Eſ. 40, 31.

§. 8. Man ſagt, kein Alter werde ſein Gedächtniß ſo gar verliehren, daß er nicht wiſſen ſollte, wo er ſeinen Schatz hingethan hätte; Diß trifft bey den frommen Alten am beſten ein, welche zwar alles vergeſſen, aber ihren Seelen-Schatz und Troſt wiſſen ſie juſt zu finden. Ihr Schatz iſt im Himmel, der JESUS Chriſtus heißt, darum iſt auch ihr Gedächtniß, ihr Verlangen, ihre Begierde, ihr gantzes Hertz im Himmel. Sie ſind denen Weihen, und andern dergleichen Vögeln gleich, welche bey heiſſer Sommer-Zeit offt gantze Tage in der obern Lufft ſich auffhalten, und ſich daſelbſt abkühlen. Die frommen Alten bringen ihre meiſte Zeit mit himmliſchen Gedancken, und gottſeligen Betrachtungen zu, und ſind mehr im Himmel als auf Erden. Sie reden mehr mit GOtt, als mit Menſchen, ohne, wenn ſie Gelegenheit ſehen, ihre Haus-Genoſſen, und andere Mit-Chriſten zu erbauen, zu ermahnen, zu trö-

tröſten durch Erzehlung und Vorſtellung der wunderlichen Güte GOTTES, die er auch an ihnen ihr lebenlang reichlich erwieſen hat. Sie halten ſich nach dem Vorbilde des Königlichen Propheten, da er ſpricht: **Meine Seele ſoll ſich rühmen des HERRN, daß die Elenden hören und ſich freuen. Preiſet mit mir den HErrn, und laßt uns miteinander ſeinen Nahmen erhöhen, da ich den HERRN ſuchte** (in aller meiner Noth, die mich mein Lebetage betroffen hat) **antwortet er mir, und errettet mich aus aller meiner Furcht**, Pſ. 34. **Darum kommet her, höret zu alle, die ihr GOTT fürchtet: Ich will erzehlen, was er an meiner Seelen gethan hat**, Pſ. 66, 16. Nun gehet hin, ihr gottſeligen Alten, und thut deßgleichen.

Das XXXVI. Capitel.

Von dem heimlichen Anliegen des Nechſten, wenn man es nicht zu Hertzen nimmt.

§. 1.

Es iſt ein altes Sprichwort: Multi patiuntur, pauci compatiuntur: **Der Leidenden ſind viel, der Mitleidenden wenig;**

wenig; Welches täglich nur allzuſehr eintrifft. Nun iſt zwar das Leiden unterſchiedlich, deßgleichen auch die leidenden Perſonen. Geſetzt aber, daß ſich ein Menſch durch ſeine Sünde und Bosheit ein Leiden zugezogen, denn **auch der Gottloſe hat bißweilen viel Plage**/ Pſalm 32. So ſoll ein Chriſt doch deſſelben Leiden nicht ſo gar ohne Mitleiden anſehen, noch ihn in ſeiner Noth verlaſſen, er möchte ſonſt von dem Teufel zu mehr Sünden verführet, ja wohl gar in Verzweiffelung geſtürtzet werden. Hier heißt es aber gemeiniglich: Er iſt nicht werth, daß man ein Mitleiden mit ihm habe. Allein, rede doch nicht alſo, mein Chriſt, wir müſſen den Nechſten nicht anſehen, wie würdig, ſondern wie bedürfftig er unſers Mitleidens und Hülffe ſey. Bedencket nur, wie der Himliſche Vater mit uns handelt? Wir ſind nicht der allergeringſten Gnade würdig, und er erbarmet ſich unſer doch immer wieder, wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet; Deßwegen ruffet uns auch unſer Heyland zu: **Seyd barmhertzig, wie euer Vater barmhertzig iſt**, Luc. 6. Und wenn Petrus das Chriſtliche Leben in eine kurtze Summa faſſen will, ſo ſpricht er: **Endlich ſeyd alleſamt gleich geſinnet/ mitleidig/ brü-**

brüderlich, barmhertzig, freundlich, 2c. 1. Petr. 3. Und zwar ohne Ausnahme, insgemein, gegen alle, Böſe und Fromme. Doch iſt nicht zu läugnen, daß ein Chriſt einem wahren Kinde GOTTes ohne Zweifel zu weit mehrer Liebe und Mitleiden verbunden iſt, als einem gottloſen Welt-Menſchen. Denn ſo wir ſollen Gutes thun an iederman, allermeiſt aber an des Glaubens-Genoſſen, Gal. 6. ſo ſind wir auch ſchuldig, gegen Böſe und Fromme auch mitleidig zu ſeyn, aber in mehrerm Grad gegen die Frommen.

§. 2. Wenn wir nun dißfalls nach der Ausübung dieſer Pflicht ſehen, ſo findet ſichs, daß viele ihr Leiden tragen, wenige aber ſind, die ein Mitleiden tragen. Der Heyde Cicero ſchreibet an einem Ort: Oculi augent dolorem: Wenn man eines Menſchen ſeine Noth und Elend mit Augen ſehe, ſo werde man deſto mehr beweget. Allein mancher, der ein Chriſt heißt, ſiehet des Nechſten Elend offenbarlich gnug, und er läßt ſich doch nicht zum Mitleiden bewegen: Vielweniger bekümmert er ſich um des Nechſten ſein heimliches Anliegen. Hier dencken die Meiſten, es gehe ſie vollends gar nichts an, ſie hätten mit ſich zu thun gnug. Solches aber iſt dem heil.

Worte

Worte GOTTes und der Chriſtlichen Lie-
be offenbarlich zuwider. Nehmet euch der
Heiligen Nothdurfft an/ gebeut Paulus
Rom. 12. Und abermal: Einer trage (das
iſt, helffe tragen) des andern Laſt/ ſo
werdet ihr das Geſetz CHRISTI er-
füllen/ Gal. 6. Was hat aber Chriſtus
dißfalls für ein Geſetz gegeben? Es ſtehet
Joh. 13/ 34. 35. Ein neu Gebot gebe ich
euch/ daß ihr euch untereinander liebet/
wie ich euch geliebet habe/ auf daß auch
ihr einander lieb habet. Dabey wird je-
derman erkennen/ daß ihr meine Jünger
ſeyd/ ſo ihr Liebe untereinander habt.
Und Joh. 15/ 12. wiederholet der liebe Hey-
land eben dieſes: Das iſt mein Gebot/ daß
ihr euch untereinander liebet, gleichwie
ich euch liebe, = = = Ihr ſeyd meine
Freunde, ſo ihr thut, was ich euch ge-
biete. Auf dieſes Geſetz Chriſti beruffet ſich
der Apoſtel Paulus, und krafft deſſelben ſind
wir verbunden, auch das heimliche Anliegen
des Nechſten nicht zu verachten, denn es iſt
eine ſchwere Laſt, die ihn drücket, die ſollen
wir ihm auch aus hertzlicher Liebe tragen helf-
fen. Wenn du deines Feindes Ochſen
oder Eſel begegneſt, daß er irret/ ſo
ſollt

ſollt du ihm denſelben wieder zuführen. Wenn du deß/ der dich NB. haſſet/ Eſel ſieheſt unter ſeiner Laſt liegen/ hüte dich und laß ihn nicht, ſondern verſäume gern das deine um ſeinet willen/ 2. Buch Moſ. 23, 4. 5. Hier möchten wir wohl auch mit Paulo ausruffen, und ſagen: Sorget GOTT für die Ochſen? Oder ſagt ers nicht allerdinge um unſert willen? 1. Cor. 9. Ja freylich um unſert, und unſers Nechſten willen hat das GOTT geboten. Wer nun ſeinen Nechſten unter der Laſt eines heimlichen Anliegens ſeufftzen und liegen ſiehet, und nimmet ſich deſſen nicht an, fragt nicht nach ſeinen Bekümmerniſſen, ſpricht ihm nicht tröſtlich zu, ſondern gehet mit dem Prieſter und Leviten vorüber, der glaube nur, daß er das Geſetz Chriſti nicht erfüllet, und alſo eine ſchwere Sünde thut. Wer nicht lieb hat, der kennet GOtt nicht, denn GOTT iſt die Liebe, 1. Joh. 4, 8. Wer da ſaget, daß er in ihm (in CHriſto) bleibet, der ſoll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat, 1. Joh. 2. Nun aber hat Chriſtus alſo gewandelt, daß er ſich aller Elenden erbarmete, ihnen tröſtlich zuſprach und würckliche Hülffe leiſtete: Derohal-

halben iſt das eine nothwendige Chriſten-Pflicht, des Nächſten Anliegen zu Hertzen nehmen, daß, wer ſolches unterläßt, keine Gemeinſchafft mit Chriſto haben kan.

§. 3. Ach! ſo ermahne ich euch, ihr Kinder GOTTES, (denn bey unwiedergebohrnen gottloſen Welt-Hertzen hilfft doch kein Ermahnen) daß ihr auf ſolche beängſtigte Leute, die ein heimliches ſchweres Anliegen haben, und es niemand klagen und entdecken wollen, eine ſonderliche und liebreiche Aufſicht habet, euch ihrer hertzlich annehmet, ihnen freundlich begegnet, und Gelegenheit gebet, daß ſie ein Vertrauen zu euch gewinnen, und ihr Anliegen zu offenbaren kein ferneres Bedencken haben mögen. Denn ob zwar ſolche betrübte Seelen ihre Noth möglichſter Maſſen zu verbergen pflegen, und es für ſchimpfflich halten, wenn ihr Anliegen ſollte kund werden, ſo kan mans ihnen doch bald abmercken, denn ihre blaſſe Farbe, ihre wäſſerige Augen, ihr ſtetiges Seuffzen, ihre Liebe zur Einſamkeit, daß ſie nicht recht eſſen, trincken, ſchlaffen ꝛc. offenbaren bald, was ſie nicht offenbaren wollen. Wenn nun eine gottſelige Seele ſolche Leute ſiehet und weiß, muß ſie nicht verächtlich vor ihnen übergehen, wie Hiobs Freunde und Brüder, Job. 6, 15. oder wie der Prieſter und Levit vor

den

den verwundeten Menſchen, ſondern ein Mitleiden mit ihnen haben, ſich freundlich zu ihnen thun, ihnen tröſtlich zuſprechen, und nicht nachlaſſen, biß ſie es von ihnen heraus haben, was ihres Hertzens Anliegen iſt, und ihnen mit Troſt, guten Rath, und aller möglichſten Hülffe begegnen können.

§. 4. Alſo hats der König Arthaſaſtha gemacht, als er mercket, daß ſein Mund-Schencke, der Nehemias, traurig war, redete er ihm zu: **Warum ſieheſt du ſo übel? Du biſt ja nicht kranck, das iſts nicht, ſondern du biſt ſchwermüthig**, Nehem. 2, 2. So machts auch unſer Heyland ſelbſt mit den beyden Jüngern, die nach Emaus giengen: **Was ſind das für Reden, ſpricht er, die ihr zwiſchen euch handelt unter Wegen, und ſeyd traurig?** Luc. 24. In der Kirchen-Hiſtorie iſt ein Abt, mit Namen Apollonius, bekannt, der über 500. Mönche unter ſeiner Aufſicht ſoll gehabt haben, dieſer, wenn er gemerckt, daß einer betrübt war, ließ nicht nach zu fragen, was ſein Anliegen wäre? Und wenn derſelbe es verhelen wollte, griff er ihm wohl auf die Bruſt, und ſagte: Hier liegt das Anliegen verborgen, und that hinzu, es gebühret ſich nicht, daß die traurig ſeyn, deren Hoffnung GOtt, und derer Heil

im Himmel iſt. Jener Jüdiſche Hof-Mann, Jonadab, als er merckte, daß Ammon, der Sohn Davids ein heimliches Anliegen hatte, ſprach er zu ihm: Warum wirſt du ſo mager, du Königs-Sohn, von Tage zu Tage? Magſt du mirs nicht anſagen? 2. Sam. 13. Wie vielmehr ſoll eine GOtt-liebende Seele, wann ihr ein betrübtes Hertz vorkommet, zu ihm ſagen: Wie biſt du ſo bleich im Angeſicht, du GOttes-Kind? Wie biſt du ſo traurig? Was bedeutet dein ſtetiges Seuffzen? Was haſt du für ein Anliegen? Magſtu du mirs nicht anſagen? Schütte dein beängſtigtes Hertz in meinen Schooß, laß mich deine Noth wiſſen, vielleicht gibt mir GOtt die Gnade, daß ich dir rathen und helffen kan. Und das iſt ein ieglicher Chriſt ſeinem Nechſten ſchuldig; Sprichſt du: Ich kan dem Nächſten doch nicht allezeit helffen, wenn ich gleich ſein heimlich Anliegen erfahre; Antwort: Das weißt du nicht, ob dir nicht GOtt einen guten Rath möchte ins Hertz geben. Geſetzt aber, du könneſt ihm nicht in der That helffen, ſo kanſt du ihm doch mit deinem Gebet deſto baß zu ſtatten kommen, wenn du ſein Anliegen weißt. Ein frommer Prediger erfuhr, daß ein fürnehmer Herr von Adel, der gar ein theurer und gottſeliger Herr war, gefährlich kranck lag, weil er nun bey ſolchem ſeinen Zuſtande

ſtande nicht viel thun konnte, gieng er in ſein Studier-Stüblein, fiel auf ſeine Knie, und ſprach: Barmhertziger Vater im Himmel! dein Knecht David hat geſagt: **Wohl dem, der ſich des Dürfftigen annimmet/ den wird der HErr erretten zur böſen Zeit/ der HErr wird ihn erquicken auf ſeinem Siech-Bette/ du hilffeſt ihm von aller ſeiner Kranckheit,** Pſal. 41. Ach! ſo hilff auch dieſem meinem lieben Wohlthäter, der ſich meiner und vieler andern Dürfftigen allezeit hertzlich angenommen hat. Verleihe doch zugleich denen Medicis Weisheit und Verſtand, wider ſolche Kranckheit heilſamen Rath und Mittel zu erfinden! Und dieſes hertzliche Gebet erhörte GOTT gnädiglich: denn der Gerechten Gebet vermag wahrhafftig viel, wenn es ernſtlich geſchicht. Auf dieſe Art und Weiſe könnet ihr auch in allerley heimlichen Anliegen euerm Nechſten zu Hülffe und zu ſtatten kommen. Ich kenne eine gottſelige Seele, wenn die ſiehet oder höret, daß ein Diener GOttes zu einen Krancken geholet wird, ihn entweder zu tröſten, oder zum ſeligen Ende zu bereiten, ſo ſeuffzet ſie allezeit inniglich, GOTT wolle ſeinem Diener Mund und Weisheit, Freudigkeit und Krafft des Geiſtes verleihen, daß er

dem Patienten einen himmliſchen Troſt in ſein Hertz flöſſe, damit es dem gnädigen Willen GOttes ſich gedultig unterwerffe, und ſein Vertrauen zu ſeinem Artzt und Hohenprieſter, Chriſto JEſu, nicht wegwerffe, welches ja eine groſſe Belohnung hat. Aber, ach! wie wenig ſind, die dieſe Pflicht verſtehen und in Acht nehmen?

§. 5. Zuförderſt aber müſſen Prediger hierinnen wachſam und fleißig ſeyn, und nicht allein öffentlich bey aller Gelegenheit ihr mitleidiges, verſchwiegenes, treues, troſt- und liebreiches Hertz an männiglichen offenbaren, und ſich in Lehr und Leben alſo verhalten, daß betrübte Leute ein Vertrauen zu ihnen gewinnen, und ihr Anliegen ihnen deſto lieber entdecken mögen, ſondern auch ſolchen Hertzen nachgehen, ſie für andern beſuchen, und ihnen mit Troſt und Unterricht treulich beyſpringen, damit ſie nicht treffe der Spruch GOTTES wider die falſchen, faulen und untreuen Hirten des Hauſes Iſrael: **Wehe den Hirten Iſrael/ die ſich ſelbſt weyden; Sollen nicht die Hirten die Heerde weyden? Der ſchwachen Schaafe wartet ihr nicht/ und die Krancken heilet ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, und das Verlohrne suchet ihr**

ihr nicht. Ich ſchlieſſe dieſe Betrachtung mit den Worten einer gottſeligen und in vielen Trübſalen bewährten Wittwen: GOTT tröſte alle betrübte Hertzen, ſo wird meiner auch nicht vergeſſen. Ihm ſey für alle Güte und Barmhertzigkeit, die er an allen ſeinen Kindern von Anbegin der Welt her erwieſen hat und noch erweiſet, Ehre und Preiß in alle Ewigkeit. Amen!

Das XXXVII. Capitel.

Von Hochachtung der leiblichen und Geringachtung der geiſtlichen Güter.

§. 1.

Obwohl der Menſch nach GOTTES Bilde heilig und gerecht geſchaffen war, ſo hat er doch durch den Sünden Fall einen gantz irdiſchen Sinn bekommen, und derſelbe iſt durch Adam auf alle Menſchen fortgepflantzet worden, alſo, daß ſie auſſer der Gnade und Bekehrung die geiſtlichen Güter nicht erkennen noch begehren; daher auch Paulus ſagt: Der natürliche Menſch vernimmt nichts von dem Geiſt GOttes/ es iſt ihm eine Thorheit/ und kan es nicht erkennen/ 1. Cor. 2. Hingegen ſuchen und lieben ſie nur die leibli-

chen Güter, die ihnen in die Augen fallen, und denen natürlichen Sinnen angenehm ſind. Es haben auch die Wiedergebohrnen und Gottſeligen hiermit ihre Noth und Plage, und beklagen offt, daß ihr Hertz die irdiſchen Güter immer höher achten wolle, als ſichs gebühre; und daß ſie ihre Göttliche Kindſchafft, die heiligen Sacramenta, die Erkänntniß CHriſti, die Gemeinſchafft der Chriſtlichen Kirche, ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Hoffnung, ihr gläubiges Gebet, und in Summa, die zukünfftige Herrlichkeit und Seligkeit, nicht alſo begreiffen, und ſich darüber freuen können, als über dem irdiſchen Gute: Daher ſie auch dißfalls ſeufftzen: Ich lieg im Streit und widerſtreb, hilff, O HErr Chriſt! mir Schwachen, an deiner Gnad allein ich kleb, du kanſt mich ſtärcker machen. Und alſo bleiben ſie in der Gnade ihres GOttes, die ſie ie mehr wird ſtärcken, bekräfftigen und gründen, biß ſie ein vollkommen Mann werden in Chriſto JEſu. Die nun aber ihrem irdiſchen Sinne nicht widerſtreben, ſondern nach den Glücks-Gütern dieſer Welt eiferig trachten, und ſich glückſelig ſchätzen, wenn ſie ihren Zweck erreichen, die ſind in einem ſehr ſchlechten Zuſtande, und ſehen nicht die groſſe Gefahr ihrer Seelen. Dieweil denn die meiſten Menſchen es hierinnen verſehen,

ſehen, auch wohl diejenigen, die den Lauff des Chriſtenthums angefangen; Als wollen wir in dieſem Capitel beſehen, wie eine ſchwere Sünde es ſey, wenn der Menſch ſo gar ſein Hertz an das Jrdiſche hänget, daß er die leiblichen Güter denen geiſtlichen vorziehet.

§. 2. Anfänglich wird nicht nöthig ſeyn weitläufftig darzuthun, daß die Menſchen das Zeitliche mehr ſuchen und achten, als das Geiſtliche und Ewige: denn alle Propheten im Volck GOttes, CHRJSTUS ſelbſt und ſeine Apoſtel haben darüber geklagt, und ihre ernſtliche Vermahnungen deßwegen gethan. Was iſt das, wenn der HErr ſagt? Sie gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, erſticken den Saamen des Göttlichen Worts, und bringen keine Frucht, Luc. 8. Eben damit klaget er, daß die Menſchen die zeitlichen Güter höher achten, denn die geiſtlichen. Paulus redet auch von ſolchen, welchen der Bauch ihr Gott iſt, und ihre Ehre zu ſchanden wird, derer, die irdiſch geſinnet ſind. Hingegen ſagt er von ſich und allen Gläubigen: Unſer Wandel iſt im Himmel, Philip. 3. Item: Jch achte es alles (alle irdiſche Güter) für Schaden, gegen der überſchwenglichen Erkänntniß

niß Chriſti JEſU meines HErrn/ um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Chiſtum gewinne. Phil. 2,8. Die wenigſten Menſchen aber haben Pauli Sinn, und dürfften ihn wohl verlachen, daß er ihr Silber und Gold, ihren koſtbaren Hausrath, ihre Raritäten und andere Herrlichkeiten wolle für Koth achten, da es doch in der That nichts anders iſt: Aber ſolches alles iſt verbor⸗gen für der Gottloſen Sinn, das ſiehet man alle Morgen, wie laufft die Welt dahin, daß ſie nur kriegt das zeitliche Gut, das Ewige ſie vergeſſen thut, daran will niemand dencken, thut Leib und Seel verſencken, manch Chriſten thut es kräncken. So laufft die Welt, aber nicht nach dem vorgeſteckten Ziel und Kleinod, welches die himmliſche Berufſung GOttes vorhält in Chriſto JEſu; ſondern nach einer Hand voll irdiſchen Gutes, und da laufft mancher mit, der ſichs nicht einbildet. Prüfet euch aber, ob ihr euch nicht bemühet reich zu werden? Ob ihr nicht bißweilen um eines Gewinns willen den Gottesdienſt, oder auch euer privat-Gebet und Andacht verſäumet und unterlaſſet? Ob ihr nicht im Handel und Wandel die Liebe und Chriſtliche Billigkeit aus den Augen geſetzet?

Ob ihr nicht euerm Nechſten offt eine Waare, ein Hauß, ein Gut ꝛc. habt ausgekaufft und mit Liſt an euch gezogen, dazu der Nechſte ſchon ein Recht für euch hatte? Ob ihr nicht den Nechſten mit falſcher untůchtiger Waare betrogen? Ob ihr nicht Geſchencke genommen, und den Gottloſen übergeholffen habt? Ob euer Hertz mit nothdürfftigem Auskommen vergnügt ſey, oder obs immer noch mehr haben, und auch gern einen Schatz ſammlen wolle? Saget euch euer Gewiſſen, daß ihr in dieſen und vielen andern Stücken ſchuldig ſeyd, ſo ſehet ihr ja, daß ihr mit der Welt gelauffen, und werdet geſtehen müſſen, daß ihr nicht habt ſo viel Fleiß, Mühe, Ernſt und Arbeit auf euer Chriſtenthum gewendet, als auf die leibliche Nahrung, und alſo habt ihr die leiblichen Güter mehr und höher geachtet als die geiſtlichen. Ihr werdet zwar wohl ſagen, oder doch gedencken, das Geiſtliche ſey euch ebenfalls auch angelegen, ihr gedåchtet gleichwohl tåglich an euer Ende, an das zukünfftige Gericht, an die Seligkeit bey Chriſto ꝛc. Ja, wenn das nicht obenhin, ſondern mit rechtem Ernſt geſchiehet, ſo iſt es gut; aber ihr werdet ſelbſt wiſſen, wie laulicht und kaltſinnig euer Hertz hierinnen iſt, und wie bald es wiederum davon ablåſſet.

§. 3. Hier ſtehen ſonderlich diejenigen in groſſer Gefahr, die ſich in viele und weitläuff-tige Haushaltung, in groſſe weitläufftige Handlung, in viele Aemter ſtecken, da ſie viel zu arbeiten, und Tag und Nacht zu ſor-gen haben, da immer eine Verrichtung der andern die Hand beut: Ach! da werden des Menſchen Sinne ſehr zerſtreuet, die Kräffte der Seelen werden durch lauter irdiſche Hän-del geſchwächet, daß ſie faſt wenig mit GOtt handeln, und an geiſtliche, Göttliche und ewige Dinge gedencken kan. Und dennoch trachten die meiſten Menſchen nach ſolchen Dingen. Der Bauers-Mann will gern viel Aecker, viel Viehe, und alſo eine groſſe Haus-haltung haben: Der Handwercks-Mann will gern viel Kundſchafft, viel Arbeit, viel Geſellen, viel Abgang haben: Der Kauff-mann will gern groſſe Handlung, der Edel-mann viel Ritter-Güter, der Medicus viel Patienten, der Juriſt viel Clienten, viel Ge-richts-Beſtallungen, oder ſonſt viel Aemter haben, der Prediger will gern eine groſſe Gemeine, der Superintendens eine groſſe In-ſpection haben: Alle dieſe aber thun es nicht allezeit deßwegen, daß ſie GOtt deſto mehr dienen wollen, oder mehr Gelegenheit haben zur Erbauung, ſondern die meiſten, daß ſie mehr Ehre und Einnahme haben, und

mehr

mehr Geld ſammlen wollen. Da ſie doch bedencken ſollten, wenn ſie ſo vielerley auf ſich nehmen, daß ſie ja unmöglich alles ausrichten können, wie es ſeyn ſoll. So ſuchen ſie denn das ihre, und haben ihren Lohn dahin.

§. 4. Kan es aber mancher dahin nicht bringen, daß er viel Aemter, viel Güter, groſſe Handlung, Haushaltung erlange; ſo ſchätzt er ſich für unglücklich in der Welt, und meynt, GOTT ſey ihm nicht ſo gnädig als wie andern, er müſſe in vielen Stücken geringer ſeyn, daher betrübet er ſich wohl, oder iſt auf ſeinen Nechſten neidiſch, und ſiehet ſcheel, daß GOTT gegen denſelben ſo gütig iſt. Erkennet aber nicht, daß GOTT zu ſeinen Beſten ihm nicht ſo viel zeitlicher Güter giebet, weil er wohl weiß, daß es ihm nicht gut ſeyn würde. Alſo ſündiget er 1) daß er ſich wegen der zeitlichen Güter bekümmert: 2) Daß er mit der Göttlichen Providenz und weiſen Regierung Gottes nicht zufrieden iſt: 3) Daß er vielleicht ſchöne geiſtliche Gaben von GOtt hat, als etwa ein fein Erkänntniß der Geheimniſſe GOttes, und ſeines Wortes, einen feinen Glauben, ein kindliches Vertrauen zu GOtt, eine feine Gabe zu beten, ein keuſches, züchtiges, ſanfftmüthiges

ges Hertz, und achtet dieſe Gaben geringer, als zeitliche und leibliche Gůter.

§. 5. Hier von redet der theure Arnd recht ſchön 1. B. Wahr. Chr. c. 17. Alles, ſagt er, was GOtt geſchaffen, und denen Menſchen gegeben an zeitlichen Gütern, das iſt von GOtt nur zur Leibes-Nothdurfft geſchaffen, darzu wir es auch allein gebrauchen ſollen, und alles von GOTT nehmen mit Danckſagung und Zittern. Jſt etwas überley, Geld, Silber, Speiſe, Tranck und Kleidung, ſo iſts alles dem Menſchen zur Probe vorgeſtellet, wie er ſich damit erzeigen, und damit umgehen werde, ob er GOTT wolle anhangen, und allein auf die unſichtbaren himmliſchen Güter ſehen, und ſich in GOtt erfreuen; Oder ob er von GOtt abfallen, und ſich in die zeitlichen Lüſte und irdiſche Welt begeben, das irdiſche Paradies mehr lieben wolle, denn das himmliſche. . . . Darum ſtehen alle Dinge in dieſer Welt vor unſern Augen, nicht um Wolluſt und Ergetzung willen, ſondern als eine vorgeſtellte Probe, daran wir uns leicht vergreiffen können, wo wir das höchſte Gut fahren laſſen. Denn das alles iſt der verbotene Baum mit ſeinen Früchten, davon wir nicht eſſen ſollen, das iſt, uns nicht gelüſten laſſen dieſe Welt alſo zu gebrauchen, daß wir unſers Hertzens Luſt

und

und Freude daran haben; Wie denn itzo die gantze Welt thut, die ihre Wolluſt in Zeitlichen ſuchet, zu Ergetzung ihres Fleiſches mit köſtlicher Speiſe und Tranck, mit köſtlicher Kleidung und anderer irdiſcher Freude, welches die meiſten Leute von GOTT abwendet. Dagegen ſollen die Chriſten gedencken, daß ſie hier Pilgram und GOttes Gäſte ſeyn; Darum ſie nur ſollen zur Nothdurfft, und nicht zur Wolluſt das Zeitliche gebrauchen. GOtt ſoll allein unſere Luſt und Freude ſeyn, und nicht die Welt. Iſts anders, ſo thun wir Sünde, und eſſen täglich mit der Eva von dem verbotenen Baum. Denn was ein Menſch mit Luſt anrühret, und brauchet zur Ergetzung des Fleiſches, ohne Furcht GOttes, das iſt der Seelen ein Gifft, obs gleich dem Fleiſch eine Artzney, und gut zu ſeyn ſcheinet. Aber niemand will den verbotenen Baum mit ſeinen Früchten kennen lernen; Jederman greifft mit groſſer Begierde nach der verbotenen Luſt des Fleiſches, das iſt der verbotene Baum.

§. 6. Wer nun ein wahrer Chriſt iſt, der ſiehet die leiblichen und irdiſchen Güter mit gantz andern Augen an: Er brauchet alles mit Furcht als ein Gaſt, und ſiehet ſich wohl für, daß er GOTT, als den oberſten Hauß-Vater mit Eſſen und Trincken, mit Kleidern und

und Wohnung oder mit dem Gebrauch zeitlicher Güter nicht erzürne, noch ſeine Mit-Gäſte beleidige; Hütet ſich für dem Mißbrauch, und ſiehet immer mit dem Glauben ins ewige, zukünfftige und unſichtbare Weſen, da die rechten Güter ſeyn. Denn was hilffts dem Leibe, wenn er lange ſeine Wolluſt in dieſer Welt gepflogen, darnach freſſen ihn die Würme? Gedencket an den Hiob, der da ſprach: Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe kommen, nackend muß ich davon. Wir bringen nichts mit in die Welt, denn einen nackenden, dürfftigen, ſchwachen und blöden Leib: Alſo müſſen wir wieder hinaus in jene Welt, müſſen auch unſer Leib und Leben hinter uns laſſen, und können nicht mitnehmen. Demnach ſtirbet ein Menſch ärmer, denn er gebohren wird. Wenn er in die Welt kommt, bringet er ja noch Leib und Seele mit, und iſt alſobald ſeine Decke, Speiſe und Wohnung da; aber wenn er ſtirbt, muß er nicht allein das laſſen, ſondern ſein Leib und Leben dazu. Wer iſt nun ärmer, wenn er ſtirbt, als der Menſch? Iſt er aber nicht reich in GOtt, und hat die geiſtlichen Güter verſäumet, wie könnte er eine ärmere Creatur ſeyn? Weil wir denn nun Gäſte und Fremdlinge ſeyn, und alles Zeitliche weiter nicht gehet, denn zu Erhaltung des ſterbli-

chen

chen Leibes: Was plagen und beſchweren wir denn unſere arme Seele damit? Warum ſchätzen wir das Vergängliche ſo hoch, und achten uns glückſelig, wenn wirs beſitzen? Je mehr deſſen iſt, ie mehr beſchwert es unſer Gemüth, und nach dem Tode iſts uns gar nichts mehr nütze. Siehe, welche Thorheit iſt es, ſo viel Güter für einen armen tödtlichen Leib ſammlen, welche du doch verlaſſen muſt, und ein anderer kommt in deine Arbeit, und geneußt, was du mit vieler Mühe und Unluſt zuwege gebracht haſt: Ach! das iſt auch eitel und eine böſe Plage, ſpricht der Prediger. Weil wir aber in GOttes Wort ſo offt hören, daß wir Gäſte und Fremdlinge ſind, es auch täglich vor Augen ſehen, wie die Menſchen nacheinander aus der Welt wieder fort wandern, und kaum 60. oder 70. Jahr darinnen bleiben, viele kaum etliche Stunden; So muß nothwendig anderswo unſer Vaterland ſeyn. Das findet ſich, wenn wir betrachten die Zeit und Ewigkeit, die ſichtbare und unſichtbare Welt, die irdiſche und himmliſche Wohnungen, das tödtliche oder ſterbliche und unſterbliche, das vergängliche und unvergängliche, das zeitliche und ewige Weſen. Wenn wir dieſe Dinge gegen einander halten und betrachten, ſo wird unſere Seele geläutert, und wir ſehen mit dem

Glau-

Glauben viel Dinge, die da von allen denen unerkannt bleiben, die ſolche Betrachtung nicht haben, die füllen ſich mit irdiſchen Koth dieſer Welt, wältzen ſich darinnen, vertieffen ſich in ihren weltlichen Sorgen, Geitz und Wucher, die ſind blind an ihren Seelen, ob ſie wohl in zeitlichen Dingen noch ſo ſcharffſichtig ſeyn. Denn ſie meynen, es ſey keine edlere und beſſere Freude, kein edler und beſſer Leben und Weſen, denn in dieſer Welt; die doch den wahren Chriſten nur ein Exilium und Jammerthal iſt, ja eine finſtere Grube und tieffer Kercker. Darum auch diejenigen, die dieſe Welt lieb haben, und ihr Paradies darinnen ſuchen, die kommen über den viehiſchen Verſtand nicht, ſondern **fahren davon wie ein Vieh**, Pſal. 49, 21. ſind blind an dem inwendigen Menſchen, haben keine himmliſche Gedancken, können ſich in GOTT nicht erfreuen, freuen ſich nur im Koth dieſer Welt, darinnen iſt ihre Ruhe, wenn ſie das haben, ſo iſt ihnen wohl, wie dem Käfer im Miſt-Hauffen. Das ſind aber rechte Vieh-Menſchen. Ach! der elenden blinden Leute: Sie ſitzen im Finſterniß und Schatten des Todes, und fahren in die ewige Finſterniß.

§. 7. Ein unter den Papiſten berühmter Fabel-Prediger (Faber, op. tripart. P. I. conc.

conc.3. in d. Converſ. Pauli, quem tamen neque poſſideo, neque legi, ſed à noſtris ſæpius allegari vidi.) hat von dem Bernhardo berichtet, daß er ſich ſo gar in Betrachtung und Hochachtung geiſtlicher und himmliſcher Dinge zu vertieffen pflegen, daß er der zeitlichen Dinge, ſo um ihn waren, nicht geachtet: Er ſey einsmals auf einen ſchönen Sattel einen ziemlichen Weg geritten, und habe doch denſelben nicht einmal angeſehen: Er habe ein gantzes Jahr in einer Celle oder Kammer gewohnet, welche mit geſchnitzten Tafelwerck gezieret geweſen, und er habe nicht acht darauf gehabt, es auch nicht gewuſt, ob ſie alſo getäfelt geweſen oder nicht. Woher der Faber dieſes erfahren und gewuſt hat, weiß ich nicht. In Bernhardi Schrifften, die ich ehemals mit Fleiß geleſen, habe ich nichts davon gefunden, glaube es alſo nicht, daß es wahr ſey. Geſetzt auch, daß es ſich alſo verhalte, ſo kan ich doch daraus gar nichts ſonderliches machen, noch deßwegen Bernhardum für heilig achten. Manche Leute ſind ſo unachtſam, daß ſie nichts ſehen und obſerviren, welches aber eine ſchlechte Tugend, ja vielmehr ein Unverſtand iſt. Unſer Heyland JEſus war allezeit himmliſch geſinnet, und hatte ſein Hertz voller heiliger Göttlicher Gedancken, dennoch ſahe er, daß ein Feigen-

Baum am Wege ſtand, den er wandelte; Er ſahe zween Schiffe am See ſtehen; Er ſahe Zachäum auf dem Maulbeer-Baum, war alſo himmliſch geſinnet, und ſahe dennoch auch, was vor ihm auf Erden war. Doch iſt die Application noch gut gnug, die ein berühmter Lehrer auf Bernhardi Unachtſamkeit machet, wenn er ſaget: So muß eines Chriſten Hertz auch ſeyn, in der Welt muß es leben, und ſich der weltlichen Dinge nach Nothdurfft gebrauchen, doch keine Acht darauf haben, und ſie nicht für was köſtliches halten: Es muß fürnehmlich ſehen auf den Bau, den GOtt aufgeführet hat, auf den **Grund der Propheten und Apoſtel, da JEſus Chriſtus der Eckſtein iſt, auf welchem der gantze Bau in einander gefüget, wächſt zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, der da iſt eine Behauſung GOttes im Geiſt,** Epheſ. 2. Und auf den, davon der Apoſtel ſagt: **Wir wiſſen, ſo unſer irdiſch Hauß dieſer Hütten zubrochen wird, daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Hauß, nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt im Himmel.** 2. Cor. 5. Wie auch auf die herrliche Stadt, welche im Himmel bereitet iſt, wel-

che

che hat die Herrlichkeit GOttes, deren Mauern ſind von Edelgeſtein, und ihre Thore von Perlen. Einem Chriſten gilt gleich viel, ob ſeine Wohnung prächtig, ſein Haußrath köſtlich, und ſeine Bedienung anſehnlich, oder ob alles nur ſchlecht, und vor der Welt verächtlich, wenn er nur deſſen verſichert iſt, daß ſein Hertz eine Wohnung GOttes, und ein Tempel des Heiligen Geiſtes iſt; Er ſuchet nicht mehr Bequemlichkeit als nöthig iſt, ihn zum Dienſt GOttes, und des Nechſten geſchickter zu machen: Es mag leicht eine Hütten ihm gut gnug ſeyn, darinnen, als in einer Herberge, er ſich eine Zeitlang aufhalte, weil er weiß, daß er hier ein Fremdling iſt, und auf GOttes Winck alles verlaſſen, und in die Ewigkeit wandern muß. Es mag leicht ein Bette gut genug ſeyn, darinnen ſein müder Leib ruhe, weil er weiß, daß ſeiner Seelen Ruhe in den Gnaden-Schooß GOttes iſt, und er der rechten Ruhe im Himmel erwartet; es gilt ihm gleich viel, ob er aus einen ſilbern oder irdenen Gefäß iſſet und trincket, wenn er verſichert iſt, daß er ein Werckzeug der Gnaden, und Gefäß der Barmhertzigkeit GOttes iſt: Zwar iſt nicht nöthig, daß ein Chriſt ſich aller Reinlichkeit und Bequemlichkeit begebe, doch muß er alles, was er hat, nicht für was groſſes und köſtliches halten, auch ſich

über der Welt Uberfluß und Uppigkeit nicht verwundern, vielweniger ſich unglücklich ſchätzen, wenn er es ihr nicht gleich thun, und ſich nach ihrer Weiſe bedienen laſſen kan; die geiſtlichen und himmliſchen Dinge müſſen ſo groß und herrlich in ſeinen Augen ſeyn, daß er der irdiſchen Dinge, wenn er ſie hat, ſich nicht annehme, und wenn er ſie nicht hat, ſie nicht verlange, er hat allezeit volle Gnüge an ſeinem JEſu, an ſeiner Gnade und Liebe, an der Kindſchafft GOttes, an dem Troſt des Heiligen Geiſtes, an der Hoffnung und Vorſchmack des ewigen Lebens.

§. 8. So ſollte es nun freylich ſeyn; allein, die irdiſchen und leiblichen Güter fallen dem Menſchen immer eher und beſſer in die Augen, als die geiſtlichen. Er ſaget wohl: Was ſind dieſe Lebens-Güter? eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther; Dort, dort ſind die edlen Gaben, da mein Hirt, Chriſtus wird mich ohn Ende laben: Allein, das Hertz läſſet ſich dennoch öffters durch die leiblichen Güter eher erfreuen, als durch die geiſtlichen, ungeacht es doch wohl erfähret, daß in denen leiblichen keine wahre beſtändige Freude ſey. Es iſt ſo alber, blind und näriſch, daß es die geiſtlichen, himmliſchen und ewigen Güter nicht zu ſchätzen weiß, und nichts achtet; hergegen der zeitlichen und vergäng-

gänglichen Güter ſehr begierig iſt, ſich derſelben hoch freuet, und ſich im Beſitz derſelben vergnüget, und glückſelig befindet. Ich muß noch einmal des theuren Arnds Worte anführen, welcher in ſeiner Auslegung über den 6. Pſalm f. m. 30.a. ſpricht: Wenn du, O Menſch, GOttes Gnade haſt, kanſt fein beten, GOtt anruffen, Chriſtum bekennen, kanſt fein gläuben, haſt ein frölichesHertz und Geiſt, das hälteſt du für geringe Güter, meyneſt auch, ſie kommen von dir ſelber, weiſt nicht, daß GOtt diß alles in dir iſt, (ſchaffet und würcket) haſt auch lange dieſe Güter nicht ſo lieb, als ſichs gebühret, achteſt zeitlich Gut und Ehre viel höher. Denckeſt: O den Glauben, die Liebe GOttes, die Hoffnung, das Gebet, den Heiligen Geiſt, ein frölich Hertz, das willt du doch wohl bekommen, haſts allbereit, haſts auch umſonſt, danckeſt auch GOtt nicht einmal dafür, und denckeſt: Hätteſt du nur Reichthum, Ehre und Herrlichkeit dieſer Welt, das wäre es; das andere, das Geiſtliche und das Reich GOttes, das kanſt du umſonſt bekommen: Siehe, ſo achteſt du das Zeitliche für ein viel gröſſer Gut, denn das Geiſtliche, und das Reich GOttes in dir; ſo kommt denn unſer HErr GOtt und ſpricht: Harre, ich will dir mein Reich aus deiner Seele nehmen, den Glauben, die Lie-

be, die Hoffnung, das Gebet, den Heiligen Geiſt, ein fröliches Hertz, und will dich aus dem geiſtlichen Himmel, darinn du biſt, welches iſt meine Gnade, in die Hölle führen, das iſt, in Traurigkeit, Angſt, Pein, Furcht und Schrecken der Seelen, und will denn ſehen, ob dich alles Zeitliche aus dieſer Hölle erlöſen kan, daß du auch einmal NB. lerneſt meine himmliſche Güter, und das Reich GOttes hoch achten, und ein Verlangen darnach haben. Da hebt ſich denn der Jammer an, wenn das Reich GOttes weggenommen iſt, oder ja ſo tief im Hertzen verborgen, dann heißt es: Ach HErr GOtt, ich kan nicht gläuben, nicht hoffen, nicht beten! Da ſieheſt du nun, welches die beſten Güter ſeyn, und daß dir das Zeitliche nicht helffen kan: Was hülffe dichs nun, wenn du alles hätteſt, und verlöhreſt die Seele? Lerne, daß du nach dem Reiche GOttes am erſten trachten ſollt. Du ſieheſt aber hier, warum dich GOtt in ſolche hohe Anfechtungen gerathen läſſet, nicht darum, daß er dich verderbe, ſondern daß du lerneſt, welch ein hohes Gut GOttes Gnade, der Glaube und der Heilige Geiſt ſey, welches ſonſt wenig Leute erkennen. So weit ſind es des theuren Herrn Arnds Worte.

§. 9. Weil denn die gantze heilige Schrifft bezeuget, daß in jener Welt viel ein gröſſer

Volck,

Volck, viel gröſſere Güter, viel gröſſere Herrlichkeit ſey, als in dieſer ſichtbaren Welt, dieweil wir auch bereits die Erſtlinge des Geiſtes und deſſen Früchte empfangen haben, als da ſind: **Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanfftmuth, Keuſchheit,** Galat. 5. Ey ſo verſündiget euch doch nicht weiter mit Hochachtung der zeitlichen Güter. Wenn ihr nicht mehr hättet, als ein frölich Hertz, **und das Zeugniß des Heiligen Geiſtes** in eurer **Seelen, daß ihr GOttes Kind** ſeyd, ſo ſollt ihr dieſes einige Stück weit höher achten, als aller Welt Gut und Herrlichkeit. Hat doch ein Heyde (Seneca in Conſol. ad matr. Helv.) geſagt: Anguſtus animus eſt, quem terrena delectant. Das ſind elende Gemüther, die das Irdiſche ſo hoch achten. Was ſoll denn nicht ein Chriſte thun? der mit Paulo ſagen kan: **Ich weiß, an welchen ich gläube, und bin gewiß, daß er kan mir meine Beylage bewahren, biß an jenen Tag,** 2. Tim. 1. Und mit Johanne: **Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder ſollen heiſſen.** 1. Joh. 3. So entſchlieſſet euch demnach, und ſaget: **Was frag ich**

nach der Welt, und allen ihren Schätzen/wenn ich mich nur an dir/mein JEſu! kan ergetzen: Dich hab ich einig mir zur Wolluſt vorgeſtellt, du, du biſt meine Ruh, was frag ich nach der Welt? Laßt euch's auch hertzlich leid ſeyn, daß ihr euern geiſtlichen Ehrenſtand, welcher iſt die Gemeinſchafft mit CHriſto und aller ſeiner Güter, bißher ſo gering und im Gegentheil den eiteln Tand der Welt hochgeachtet habt. Ach! ihr ſeyd einem unmündigen Kinde bißher gleich geweſen, welches eine reiche Erbſchafft an Goldſtücken, Juwelen, ſchönen Pferden und dergleichen bekommen, dennoch aber klaget, daß keine Puppen, damit es ſpielen, und kein Stecken-Pferd, darauf es reiten könne, dabey iſt. Ihr ſeyd GOttes Erben und Miterben Chriſti: Alles, was der Vater hat, das iſt euers HErrn JEſu, und ihr ſollt es alles ererben, habt auch ſchon einen groſſen Theil ſolcher Erbſchafft würcklich im Beſitz, denn ihr wiſſet ja, daß ihr in CHriſto JESU einen gnädigen GOtt und Vergebung der Sünde habt: Ihr empfindet ja manchen ſüſſen Troſt des Heiligen Geiſtes: Das Göttliche Wort erweckt ja zum öfftern innigliche Freude in euern Hertzen: Habt ihr nun dieſes geringe geachtet, und euch Ehre und Reichthum dieſer

ſer Welt gewünſchet, der Meynung, alsdenn recht glückſelig zu ſeyn, ſo ſeyd ihr nichts klüger als das Kind geweſen, das ſich ein Stecken-Pferd gewünſchet hat. Darum erkennet eure Thorheit, und bittet, daß euch der HErr gnädig ſey, und nicht mit euch ins Gericht gehe.

Das XXXIIX. Capitel.

Von dem Atheiſmo oder GOttes-Verläugnung und deroſelben Geringachtung.

§. 1.

DEr Atheiſmus oder die GOttes-Verläugnung wird von Chriſtlichen Lehrern alſo beſchrieben, daß ſie ſey eine muthwillige Boßheit eines Menſchen, in welcher er keinen GOtt glaubet noch ehret, und alle Religion verachtet. Das iſt nun eine gantz ſchreckliche Sünde, daß der Menſch ſeinen Schöpffer verläugnet, die Augen muthwillig zuhält, und die Ohren verſtopffet, damit er das allmächtige, ewige und allerhöchſte Weſen, weder ſehe noch höre, und wenn es möglich wäre, alle Gedancken, daß ein GOtt ſey, aus dem Hertzen tilgen möge. Wir bekümmern uns hier nicht,

ob es auch atheos ſpeculative vel theoretice tales gebe. Die Termini ſind nicht wohl teutſch zu geben, doch ſollen ſie ſo viel bedeuten: ob es denn ſolche Atheiſten gebe, die in ihren Gemüth überlegen, und ausſpeculiren, auch gewiß beſchlieſſen, daß kein GOTT ſey? Der vortreffliche Sächſiſche Theologus Hr. D. Hülſemann ſel. hält in ſeinem Breviario c. II. §. 1. dafür: Poſſibile eſſe, dari ad tempus quosdam ſpeculative Atheos, non per naturam, ſed per excæcationem Diaboli. Es ſey möglich, daß es bißweilen ſolche Atheiſten gebe, die durch Verblendung des Teufels, und alſo nicht natürlicher Weiſe, in ihren Hertzen nach fleißiger Uberlegung beſchlieſſen, es ſey kein GOTT, doch werde dieſes nur auf eine kleine Zeit geſchehen, denn das Gewiſſen wachet doch wieder auf, zumal wenn ſie in eine plötzliche groſſe Noth und Gefahr gerathen, da findet ſich Schrecken und Furcht vor GOttes Majeſtät und Gericht, das Gewiſſen ängſtet ſich, und fangen an zu zweifeln, ob ihr Unglaube auch einigen Grund habe, ſie fallen wieder auf die Gedancken: Wie? wenn gleichwohl das Gegentheil wahr, und ein GOtt wäre? Man hat aber auch Exempel, daß mancher Atheiſt beſtändig mit Hertz und Mund bekannt, es ſey kein GOTT, und dabey lange Zeit geblieben,

ben, biß er geſtorben. Ich darff nicht anführen, was ich ſelbſt dißfalls geſehen und erfahren, denn man beſchuldiget mich, ich ſchreibe gleich alles in die unerkannten Sünden, was ich nur ſehe und höre, und erzehle Specialia: Es hat aber der ſelige Scriver Specialia gnug erzehlet, die er ſelbſt erfahren, und aus deſſen S. Schatz P. IV. p. 925. will ich itzo eine rechte Special-Hiſtorie anführen. Vorher erzehlet er ein Exempel von einem Atheo practico, oder von einem unadelichen Edelmann, der in der That ein Atheiſt geweſen, welchem GOtt im Felde unter einer Korn-Mandel durch einen Doñerſchlag Naſe, Leffzen und Kinn hinweg genommen, die Magd aber, mit der er ſeine Huren-Händel getrieben, gleich auf der Stelle todtgeſchlagen, daß ſie alſo recht in flagranti peccato dahin geriſſen worden. Der gottloſe Edelmann aber ſey dadurch nichts frommer worden, und er, der ſel. Hr. Scriver, habe ſolchen Mann offt mit Betrübniß angeſehen. Weiter aber ſchreibet er: In einer benachbarten Stadt (und alſo hats dasmal iedermann gewuſt, wen der Hr. Scriver gemeynt habe) lebete ein alter gelehrter Mann, welchem die Atheiſtiſchen Greuel, ich weiß nicht wie, in ſeiner Jugend in den Kopff und Hertz gebracht waren, darinnen er ſich auch dermaſſen vertief-

fet

ſet und verliebet hatte, daß er nicht nur beſtändig dabey blieb, ſondern auch andere, und unter denen, ſeinen eigenen Sohn, der auch ſtudiret hatte, zu verführen, ſich mehrmahls befliſſe; Er verlachte des heiligen Apoſtels Pauli Schrifften, gegen die Epiſteln des Senecä; er redete manchmal von Chriſto liederlich und läſterlich, (wie daß man aber ſolche Gotteslaͤſterungen nicht der Obrigkeit angezeiget hat?) und wollte nichts glauben, als was er mit ſeiner Vernunfft begreiffen konnte, er war dabey ſehr Geldliebend und geitzig. Der Chriſtliche Sohn nahm ſeines Vatern Seelen-Gefahr ſehr zu Hertzen, und bemühete ſich eifrig, ihn auf beſſere Gedancken zu bringen, entdeckte auch die Sache dem Beicht-Vater, mit Bitte, auf dieſes verführte Schaaf fleißige und ſonderbare Acht zu haben: Wie nun derſelbe ſein hohes Amt beobachtet, weiß ich nicht, diß aber wohl, daß des verblendeten Sünders gottſeliges Weib, welcher auch nicht unbewuſt war, was ſie für einen Mann an der Seiten hatte, und nicht nachließ, eifrig für ihn zu beten, und ihn ernſtlich nach ihrer frommen Einfalt (vielleicht beſſer als der Herr Beicht-Vater) zu ermahnen und zu warnen, ſo wenig als der Sohn bey ihm ausgerichtet, ſondern er verlachte ſie, ſagend, es wären Dinge,

ge, die über ihren Verſtand wären, (ſo ſcheinbar und hoffärtig können die Teufels-Kinder von ihren Dingen reden) ſie möchten nur bey ihren Aberglauben bleiben, und ihn mit frieden laſſen. Als nun die Göttliche Langmuth dieſen verruchten Menſchen lange geduldet, (zumal er ein ziemliches hohes Alter erreichet hatte) und die Gnaden-Zeit aus war, kam er einmal früh Morgens friſch und geſund zu ſeinem Sohn, welchen er noch im Bette antraff, und bat etwas von ihm, welcher es auch, wenn er aufgeſtanden, ihm zu geben verſprach: Hiermit gieng er fort, und ſagte, er wolle bald wieder kommen; Als er nun nur quer über die Gaſſe gehet, und in die Thür ſeines Hauſes kömmt, fällt er nieder, und ſtirbt eines plötzlichen und unſeligen Todes. Eben dergleichen Special-Exempel erzehlet ein geiſtreicher Lehrer, Hr. D. Lütkemann, Vorſchm. der G. G. p. 185. Ich habe, ſpricht er, ein Exempel eines wunderlichen Gerichts erlebet: (dieſer hat auch in ſeine Bücher geſchrieben, was er geſehen und gehöret hat,) Ein vornehmer Herr hatte einen Diener, der ſo wenig von GOtt hielte, als er ſelbſt: Nach langer Gedult ziehet die Güte GOttes den Diener aufs Kräncken-Bette; Wie derſelbe ſein Ende ſiehet, wird er durch ernſthaffte gottſelige Erinnerung

auf

auf andere Gedancken geführet, daß er mit vielen Thränen ſein voriges gottloſes Leben beweinet, ſich von gantzem Hertzen zu der Gnade GOTTES gewendet, und darauf frölich geſtorben: Diß hätte den Herrn ſollen antreiben, ſich auch beſſer zu bedencken, weil er aber dieſen Gnaden-Spiegel muthwillig auf die Erde geworffen, hat er ihm den Zorn gehäuffet, daß die Hand GOttes ihn gerühret und getödtet, da er geſund auf dem Stuhl ſaß, und muſte nicht aufs Krancken-Bette kommen.

§. 2. Hieraus iſt klar, daß zuweilen einige aus GOttes gerechtem Gerichte dermaſſen vom Satan verſtocket und verblendet werden, daß ſie biß an ihr Ende beharrlich bey ihrer Meynung bleiben, es ſey kein GOTT, und empfinden auch kein Widerſprechen des Gewiſſens, dieweil ſie daſſelbe gantz übertäubet haben. Sonſt iſt es an dem, daß die meiſten Atheiſten practice tales, oder ſolche ſeyn, die mehr mit ihren gottloſen Leben, als mit Worten, und in dem Hertzen GOtt verläugnen. Sie ſagen, ſie erkennen GOtt, aber mit den Wercken verläugnen ſie es, ſintemal ſie ſind, an welchen GOTT Greuel hat, und gehorchen nicht, und ſind zu allen guten Wercken untüchtig.

Tit.

Tit. 1, 16. Oder wie Lutherus den 14. Pſalm ſchön gereimt hat: Es ſpricht der Unweiſen Mund wohl, den rechten GOTT wir meynen, doch iſt ihr Hertz Unglaubens voll, mit That ſie ihn verneinen, ihr Weſen iſt verderbet zwar, vor GOtt iſt es ein Greuel gar, es thut ihr keiner doch kein Guts. Was aber den Spruch Pſal. 14, 1. anbelanget: Die Thoren ſprechen in ihren Hertzen, es iſt kein GOtt: So ſcheint es zwar, als ob dieſer Ort von denen Atheis ſpeculativis zu verſtehen ſey, und als ob nur derjenige ein Atheiſt ſey, der in ſeinen Hertzen GOtt verläugne; Allein, unſere Theologi pflegen gemeiniglich zu antworten: Eos potius ex voto, quam ex animi ſenſu ita loqui. d. i. Weñ die Gottloſen ſagen, es ſey kein GOtt, ſo ſagen ſie ſolches nicht von Hertzengrund, als ob ſie es gewiß dafür hielten, ſondern weil ſie wünſchen, daß kein GOtt ſeyn möge, der ihr gottloß Weſen ſtraffe.

§. 3. Wir möchten aber nicht unbillig nach dem Urſprunge des Atheiſmi oder der GOttes-Verläugnung fragen. Der von allen Gelehrten hochgehaltene Voëtius hält es Diſput. Select. T. I. p. 216. 217. 218. & Paralipom. p. 1146. dafür, beweiſet es auch, Atheiſmum in Italia natum, in vicina Europæ regna &

pro-

provincias longe lateque fuiſſe propagatum, ut nec Germania ab iſta labe manſerit ſalva. Der Atheiſmus ſey in Italien jung worden, u. habe ſich in die benachbarten Reiche und Provincien Europens ausgebreitet, ſo gar, daß auch Teutſchland von dieſer hölliſchen Seuche nicht frey geblieben. Ob nun wohl die Atheiſterey zuerſt in Italien angefangen, ſo fragt ſichs doch, aus welchen Urſachen ſie in Italien, in dem heiligen Lande, da der allerheiligſte Vater und vermeynte Statthalter des HErrn CHriſti ſeinen Sitz hat, entſprungen? Viele halten dafür, ſie ſey aus dem Indifferentiſmo und Libertiniſmo credendi, oder angemaſſeten Freyheit zu glauben was man wolle, (welches ſonſt auch die Religio prudentum, oder der Klugen genennet wird) entſtanden, womit auch der J. Lipſius und H. Grotius ſchon vorlängſt beſchuldiget worden, welcher letztere von dem Jo. Meurſio portentoſi ingenii juvenis, portentoſæ autem religionis ſenex nicht uneben genennet worden, wie denen Gelehrten bekannt iſt. Daß es aber viel ſolche Geſellen in Italien iederzeit gegeben, bezeuget der berühmte Theologus Hr. D. Rechenberg, mein vornehmer und ſehr werther Freund, in ſeiner vortrefflichen ſchon An. 1668. gehaltenen Diſputation de Maleſana in theologia Curioſita-

tate, da er im Prooemio unter andern ſchreibet: Non dicam de aliis, ut Thoma Browne, Anglo, libri de religione Medici autore, de Philoſophiæ Profeſſoribus paſſim in Italia, (de quibus conqueritur conſilium delectorum Cardinaliũ,) inter quos Simon Portius &c. ut vere adeo Melchior Canus LL. Lib. IX. c. 9. p. 428. dixerit: Qui doctrinis liberalibus nimium vacant, ii fere errores imbibunt, qui vix elui poſſunt. Freylich mag es viel zur Atheiſterey helffen, wenn man ſich in Glaubens-Sachen zuviel Freyheit nimmet, in gelehrten Dingen ſo hoch verſteiget, oder zu ſehr vertieffet, und ſeiner Gelehrſamkeit und Verſtande zuviel trauet. Daher auch der ſel. Hr. D. Spener Glaubens-Lehr Dom. 9. p. Trin. p. 1002. aus ſeiner ſtattlichen Erfahrung wohl ſchreibet: Wie viele laſſen ſich ihren ſcharffen Verſtand und Kunſt zu Fürwitz und böſen Stücken verführen, ja gar zur Gottloſigkeit? Wie denn ihrer viel eben deßwegen an der Einfalt der Lehre Chriſti einen Eckel haben, und ſie verachten, und gar zu Atheiſten darüber werden, weil ſie meynen, ſie finden bey ſich einen höhern Verſtand, davor jene Dinge zu einfältig wären. Nachdem dann auch ſolche natürliche Gabe dergleichen gefährlichen Mißbrauch hat, wir aber auch ſo leicht in denſelben verfallen können,

nen, ſo giebt GOtt auch gemeiniglich dieſelbe nicht in allzugroſſen Uberfluß den Seinigen, die er liebet, und zu einer höhern Göttlichen Weisheit beſtimmet hat, an dero ſie leicht der Mißbrauch der andern hindern würde. Andere halten auch dafür, daß das wollüſtige Leben der Cardinäle, Biſchöffe, und anderer Römiſchen Geiſtlichen, die von Diſtinction ſeyn, ſie ſelbſt erſtlich in den Epicureiſmum, endlich in Atheiſmum verführe; Wie es denn gemeiniglich alſo gehet, und das Buch der Weisheit Cap. 2. von ſolchen Leuten ſagt, daß ſie ſprechen: **Wohl her nun, laßt uns wohl leben, weils da iſt, und unſers Leibes brauchen, weil er jung iſt, wir wollen uns mit dem beſten Wein und Salben füllen. " " Unſer keiner laſſe ihm fehlen an Prangen, daß man allenthalben ſpüren möge, wo wir frölich geweſen ſind, wir haben doch nicht mehr davon, denn das.** Und iſt aus der Hiſtorie bekannt gnug, daß etliche Päbſte und Cardinäle von denen Römiſchen Scribenten ſelbſt des Atheiſmi beſchuldiget werden. Ja der meiſten Päbſte ihr Leben iſt ſo beſchaffen, daß allenthalben der Atheiſmus Practicus mit Händen zu greiffen iſt. Wer davon Nachricht verlanget, darff nur den XXXV. Theil der

Europäiſchen Fama, von p. 764. biß 772. leſen, da wird er von Gregorio II. Nicolao I. Adriano III. Benedicto IX. Alexandro II. Hildebrando oder Gregorio VII. Paſchali II. Innocentio II. Adriano IV. Alexandro III. Cœleſtino III. Innocentio III. Honorio IV. Gregorio IX. Clemente IV. Bonifacio IIX. und vielen andern mehr, gantz entſetzliche Dinge finden, daraus zu ſchlieſſen, daß dieſe Statthalter keinen Eigenthums-Herrn geglaubet haben. Abſonderlich wundere ich mich (indem ich es ſonſt noch nie geleſen) über die greuliche Petulanz und unverſchämte Bosheit des Cœleſtini III. welcher dem Käyſer Henrico VI. und ſeiner Gemahlin die Krone zwar auffgeſetzt, ſolche aber gleich NB. mit dem Fuß vom Haupt wieder herunter geſtoſſen, womit er anzeigen wollen, daß in des Pabſtes Macht und Gewalt ſtehe, das Käyſerthum zu geben und zu nehmen, wem er wolle. Sonſt hat Lutherus das Atheiſtiſche gottloſe Weſen zu Rom auch ſehr deutlich abgemahlet, ſonderlich in der Schrifft, die den Titul führet: **Wider das Pabſtthum zu Rom, vom Teuffel geſtifftet**: Welche Schrifft in dem IIX. Alt. Tom. à fol. 418. ſeq. zu leſen fol. 424. a. b. ſchreibet er: Jch muß hie eine Hiſtorie mit unterbringen, daraus

man mercken kan, was von den heil. Spitz-buben und Mördern des Röm. Stuhls zu halten ſey: Anno Domini (iſt mir recht) 1510. war ich zu Rom, da höret ich dieſe Geſchicht ſagen: Es liegt ein Flecken, mit Namen Roncilion, etwan 7. teutſcher Meilen herwärts von Rom, daſelbſt iſt geweſen zur Zeit Pauli II. welcher vor 70. Jahren regieret hat, ein Amtmann des Pabſts, der ſahe das läſterliche teufeliſche Weſen des Pabſts und ſeiner Grundſuppen zu Rom, und gab dem Pabſt nicht ſein jährlich Gebühr vom Amt. Der Pabſt ließ ihn laden, er kam nicht. Und was der Pabſt gebot, das verachtet er: Endlich thät ihn der Pabſt in den Bann, da fragt er nichts nach. Darnach ließ ihn der Pabſt mit Glocken beläuten, und mit Lichten von der Cantzel ausgeleſcht werffen und verdammen, wie die Gewohnheit iſt, daran kehret er ſich nichts. Zuletzt, weil nun ſolch verſtockter Ungehorſam gegen den Pabſt in ſeinem geiſtlichen Recht Ketzerey heiſſen muß, ließ er den Amtmann auf Papier mahlen, mit vielen Teufeln über den Kopff, und zu beyden Seiten, und vor Gericht bringen, verklagen, und als einen Ketzer zum Feuer verurtheilen, und flugs darauf mit dem Papier zum Feuer zu, und verbrannt. Der Amtmann ließ auch auf ein Papier mahlen den Pabſt, mitten unter

ter den Cardinälen, und oben drüber und um ſie her alles voller Teufel, ließ Gerichte ſitzen, und den Pabſt mit den Cardinälen verklagen, als die ärgſten Buben, ſo auf Erden leben, und thäten unmäßlichen Schaden armen Leuten, und wenn ihr Oberſter ſtürbe, ſetzten ſie mit Fleiß an deſſelben ſtatt den allerärgſten, ſo ſie unter ſich finden können. Wären wohl des höllischen Feuers werth, und wurden viel Zeugen dargeſtellet. Da fuhr Richter, Amtmann mit Klägern zu und ſprachen: Man ſolle ſie verbrennen, und flugs mit dem Pabſt und Cardinälen zum Feuer zu und verbrannt, biß ihn der Pabſt mit Gewalt vertrieb. Dieſe Geſchicht iſt vielleicht lächerlich, aber gleichwohl zeiget ſie ein ſchrecklich Unglück an, daß der Pabſt mit ſeinem greulichen teufeliſchen Weſen zu Rom trefflich ſchädlich Aergerniß giebet, und die Leute, ſo ſolches ſehen, ſich daran ſtoſſen, und gantz Epicuriſch werden, gleichwie ſie auch ſelbſt ſind. Denn das iſt gewiß, daß der Pabſt und Cardinäle ſamt ſeiner Buben-Schul gar nichts gläuben, lachens dazu, wenn ſie vom Glauben hören ſagen. Und ich ſelbſt zu Rom höret auf den Gaſſen frey reden: Iſt eine Hölle, ſo ſtehet Rom drauf, das iſt, nach den Teufeln ſelbſt iſt kein ärger Volck, denn der Pabſt mit den Seinen. Diß

 iſt

iſt das Zeugniß Lutheri. Der alte heydniſche Bürgermeiſter Cicero aber, der weiland zu Rom gelebet, iſt dißfals viel frömmer und gottsfürchtiger geweſen: denn er in ſeinem Buch de Nat. Deor. geſchrieben hat: Quis tam vecors eſt, qui, cum ſuſpexerit in cœlum, Deum eſſe non ſentiat?

§. 4. Ich wollte aber faſt ſagen, daß der Atheiſmus in Italien nicht nur aus dem wollüſtigen Leben, Reichthum und Uberfluß, ſondern fürnemlich aus ihrer Lehre ſelbſt entſtanden ſey. Denn welcher kluger und ſcharffſinniger Papiſt wird die unzähligen Menſchen-Satzungen und abergläubiſchen Händel, die ſich bey ihrer Religion befinden, und darauf ſie guten Theils gegründet iſt, glauben können? Viele unter ihnen ſehen den Ungrund ihrer Lehre gar wohl, und verſtehen ſattſam, was vom Fegfeuer, Seelmeſſen, Heiligthümern, Wallfahrten, Ablaß, und dergleichen zu halten, und daß es eitel Menſchen-Fündlein und Gedichte seyn, womit die Cleriſey nur unſäglichen Reichthum an ſich ziehet, und wie alles nur zu des Pabſtes Primat, und der Cleriſey Wohlleben eingerichtet ſey; welche nun dieſes mercken und erkennen, die fallen leichtlich in die Gedancken, es ſey mit einander kein GOtt, und die Religion ſey nur Menſchen-Erfindung. Herr D. Spener

ner ſel. iſt auch der Meynung geweſen, dannenhero ſchreibet er Theol. Bedenck. Part. III. p. 228. alſo: ; ; ; Dahero auch unter den Papiſten unvergleichlich mehr Atheiſten ſeyn, als unter uns, wie groß ſich auch derſelben Anzahl bey uns belauffen mag. Wer Italien, Franckreich, Spanien durchreiſet hat, oder mit ſolchen Leuten familiair oder bekant worden, der weiß hiervon zu urtheilen. So vielmehr, weil die Principia Papæa gar leicht ſelbſt zum Atheiſmo führen, wo ſie von ſcharfſinnigen Leuten genau erwogen werden, welches von vielen Jahren allezeit meine Gedancken geweſen, alſo, daß ich GOtt ſo vielmehr zu dancken gehabt, daß er mich in der Evangeliſchen Kirchen hat laſſen erzogen werden, indem ich nicht ſehe, wie ich ohne Göttliches Wunder in der papiſtiſchen Kirche mich des Atheiſmi hätte entbrechen können. Daß aber der Atheiſmus in Italien allezeit ſehr gemein ſey geweſen, das hat Lutherus ferner bezeuget, wenn er geſagt: In Italia nihil fere de hoc articulo (credo in Jeſum Chriſtum) creditur, apud Seckendorff. Hiſt. Lutheran. Lib. III. §. 24. f. 64. b. das iſt: In Italien wird von dem Articul: Ich gläube an JEſum Chriſtum, faſt nichts gegläubet. Ja die Römiſchen Cardinäle haben Anno 1537. da ſie unter Pabſt Paulo III.

über einem Concilio deliberirren, ſelbſt geklagt: In Gymnaſiis publicis per Italiam impietatem ſive Atheiſmum à multis Profeſſoribus Philoſophiâ abutentibus doceri: Seckendorf. H. L. Lib. III. §. 59. f. 164. Die Gottloſigkeit, oder der Atheiſmus, werde durch gantz Italien auf allen hohen Schulen von denen Lehrmeiſtern, dieweil ſie die Philoſophie mißbrauchen, öffentlich gelehret.

§. 5. Was aber droben angeführter Voëtius geſagt, daß nemlich der Atheiſmus in Italien jung worden, und in alle Reiche und Länder Europä ſich habe ausgebreitet, das kan niemand leugnen, man findet leider! der Atheiſten allenthalben eine groſſe Zahl, die mit GOttes Wort, und der Gottſeligkeit eine greuliche Spötterey treiben. Was zwar uns Teutſchen, Polacken, Böhmen und andere Nationes anbelanget, ſo beſtehet bey vielen der Atheiſmus vielmehr in einer Verachtung als muthwilligen Verleugnung GOttes. Gewißlich, der gemeine Pöbel bleibet, alles Unterrichts ungeacht, ſo tumm und unvernünfftig, daß er nichts von GOtt weiß, ſich um GOtt, als ſeinen Schöpffer, nichts bekümmert, weder GOttes Wort, noch die Wercke der Schöpffung, die er doch täglich mit Augen ſiehet, und mit Händen taſtet, etwas achtet, und alſo mehr aus Tummheit

GOtt

GOtt verachtet, als aus boßhafftigem Verſtande verleugnet. Unterdeſſen iſt derjenige, der ſich um GOtt ſeinen Schöpffer nichts bekümmert, und wie ein Vieh lebet, (derer es gleichwohl viel giebet,) nicht unbillig unter die Atheiſten zu rechnen. In Franckreich, Engelland und andern Orten ſollen ihrer vielmehr ſeyn, die ohne Scheu ſich für Atheiſten ausgeben, und eine Ehre darinnen ſuchen, wenn ſie wider die allgemeine Lehre und Meynung, daß ein GOtt ſey, (contra DEi exiſtentiam) ſcharff u. ſubtil diſputiren oder ihre verfluchten Einwürffe machen können. Ein ſehr lieber und Chriſtlicher Freund, Herr Philipp Friedrich Lincke, der am 5. April, 1705. als deſignirter Chur-Sächſiſcher Lehn-Secretarius in Dreßden ſel. entſchlieff, reiſete Anno 1703. mitten im Winter in Ambaſſade mit dem Kön. Pohln. und Churfl. Sächſ. würcklichen Geheimten Rathe, Hrn. Chriſtoph Dietrich Boſen, Jun. nach Engelland, und als er wieder in Dreßden anlangete, erzehlte er mir, wie er einſt an der Tafel des Biſchoffs von Yorck geſpeiſet, da denn ein fürnehmer Cavallier öffentlich bekennet, er ſey ein Atheiſte, hätte auch viel Dinges vorgebracht, zu beweiſen, daß kein GOTT, kein Himmel, keine Hölle, und was davon gelehret werde, alles vergeblich ſey. Ob nun wohl

viel andere dabey geſeſſen, hätte doch keiner dem ruchloſen Menſchen widerſprochen, vielleicht der Meynung, daß ſie dem Biſchoffe nicht vorgreiffen wollen, welcher aber lange dazu ſtille geſchwiegen, unterdeſſen mit einem andern diſcuriret, und ſich geſtellet hatte, als ob er nicht acht darauf hätte, was dieſer Spötter ſagte: Als er aber nicht auffhören wollen, habe der Biſchoff endlich mit einer anſtändigen Gravität auf Engliſch zu ihm geſagt: Herr, ihr ſeyd nicht klug genug zu einen Atheiſten. Darauf er wieder fortgefahren mit ſeinem Nachbar zu reden. Dieſer aber war alſo beſchämet worden, daß er weiter kein Wort von ſeiner Atheiſterey geſagt. Von Franckreich iſt allezeit geſaget worden, daß es daſelbſt ſehr viel Atheiſten gebe. Ein berühmter Frantzos, Marinus Merſennus, geſtehet es ſelbſt, daß um das Jahr 1623. nur allein zu Pariß die Anzahl derer Atheiſten biß 50000. geſtiegen wäre, und man offt in einem Hauſe 12. und mehr Perſonen gefunden, die ihnen beygepflichtet. Woraus er ferner ſchleußt, wie ſehr ſich nach der Zeit dieſe Anzahl müſſe ausgebreitet haben. Das folget aber nicht eben ſo gewiß. Es waren zu CHriſti Zeiten viel Sadducäer unter den Jüden: Itzo findet man keinen einigen mehr unter ihnen. Und zweiffele ich gar ſehr, daß allein in Pariß

50000. Atheiſten ſollen geweſen ſeyn. Wer hat ſie doch alle gezählet? Mich düncket Merſennus ſey in calculiren zu freygebig geweſen, und kan wohl ſeyn, daß viele zur Ungebühr unter die Atheiſten gezählet worden, wie dergleichen dem berühmten Critico, Thomæ Reineſio, und dem gelehrten Edelmanne Caſpar Barthio geſchehen, welcher letztere nach ſeinen unglaublichen Studiren zuletzt die Eitelkeit deſſelben und aller menſchlichen Wiſſenſchafften mit höchſten Uberdruß erkannte, ſich dem Umgang der Leute gantz entzog, und die übel angewendete Zeit ſehr ſchmertzlich beklagte. Er hat auch vor ſeinem Ende in 29. Büchern die Soliloquia geſchrieben, worinnen er die Mißbräuche der Univerſitäten und den Greuel der falſchen Gelehrſamkeit auffs gründlichſte und ernſtlichſte entdecket und beſtraffet. Mit allen dieſen aber hat er nichts anders verdienet, als daß ihm die religio prudentum, ja von etlichen gar der Atheiſmus in öffentlichen Schrifften Schuld gegeben worden.

§. 6. Unterdeſſen glauben wir dem Merſenno und andern gar gern, daß es in Franckreich und Engelland viel Atheiſten gebe. Wir können uns aber nicht rühmen, daß wir in Teutſchland von der Atheiſterey frey ſeyn. Das epicuriſche Leben iſt Zeugniß genug,

daß

daß viele keinen GOtt glauben: Es giebt auch Exempel derer, die ungeſcheut heraus ſagen, daß ſie von GOTT und der Religion nichts halten. Der Herr Spicelius ſchreibet in ſeinem ſtattlichen Buche de Atheiſm. erad. p.5. daß ein vornehmer Theologus, den er nicht nennet, ausdrücklich geklaget: Dieſe Peſt, (die Atheiſterey) hat bißhero weiter um ſich gegriffen, als man wohl dencken kan, und iſt zu beſorgen, daß nicht in kurtzen wir in Teutſchland, dieſer Greuel wegen, ein rechtes Italien oder Franckreich ſehen möchten. Ein anderer hat geſagt: apud Spiz. l.c.) Ich ſcheue mich faſt die Schande unſerer Zeit auszuſprechen, und doch muß ichs ſagen, wir ſind in diejenigen Zeiten gerathen, darinnen die Gottloſen in ihren Hertzen ſprechen: Es iſt kein GOtt. Ja, es iſt keine Secte und Religion weiter ausgebreitet, und hat mehr Leute und Oerter eingenommen, als die Atheiſterey. Der eiferige und gottſelige Hr. Großgebauer, vor welchen dem HErrn gedanckt ſey, daß er ihn ausgerüſtet, und erwecket hat, ſchreibet in ſeinem Präſervativ wieder die Peſt der Atheiſterey, und zwar in der Zuſchrifft: Gleichwie vormals aus Egypten alle Abgötterey in die umliegende Länder ausgeſäet worden: alſo iſt die heilloſe Atheiſterey von dem heiligen

Rom

Rom in Franckreich, und von dannen in unſer armes Teutſchland mit groſſem Geld, Reiſen und Unkoſten abgeführet worden, alſo, daß ſchier kein Herren-Hof noch Stadt nunmehr zu finden iſt, darinnen nicht Leute ſeyn ſollten, die aus ſonderlicher Klugheit Moſen, die Propheten und Apoſtel, und die Predigten der armen Kirchen-Diener zu meiſtern und in Diſputat zu ziehen wiſſen. Und im 1. Cap. ſchreibet Großgebauer weiter: Fürſten, Herren, Edelleute, Generales, Oberſten, Kauffleute, und was ſonſt etwas Vornehmes ſeyn will, haben den Gebrauch, daß ſie ihre Söhne bald, nachdem ſie etliche Jahr erreichet, nach Franckreich und Welſchland, ich weiß nicht, was daſelbſt zu ſehen und zu lernen, mit ihren Hofmeiſtern verſchicken. Daſelbſt haben ſie gute Gelegenheit mit allerley Nationen Leuten ſich zu unterreden: da finden ſie vor ſich, welche von GOTT, vom Jüngſten Gericht, von der Schrifft ſeltzame Diſcurſe führen, dadurch denn die jungen und unerzogenen Gemüther, welche ohne diß zu dem freyen Welt-Leben Luſt, und für dem Tode und Jüngſten Gericht einen Abſcheu haben, gar leicht geärgert, und wie ein Zunder angezündet werden. Dieſe Blümlein bringen ſie uns denn mit zurück in Teutſchland. Ein anderer,

Hr.

Hr. Scriver im S. Schatz P. I. p. 153. klaget: Die atheiſtiſche Spötterey hat ſich von Herren-Höfen biß in die hohen Schulen, in die Rathhäuſer, in die Gerichts-Stuben, in die Cabinet der Kauffleute, in die Werckſtätte der Handwercker, ja biß in die Hütten der Bauern ausgebreitet.

§. 7. Es bleibet auch dabey nicht, daß unſere vornehmſten Theologi und Scribenten insgemein über die Atheiſterey klagen, ſondern ſie haben auch nicht verhelen können, daß unter denen Lehrern und Kirchen-Dienern Atheiſten gefunden würden. Bey dem oben angeführten Hrn. Spizel. de Atheiſm. erad. p. 11. ſtehet, daß es viele unter den Predigern gebe, die zwar die Religion vorgeben, aber keine hätten; die ſie den Leyen zwar vortrügen, aber ſelbſt nicht hielten; die Religion zum Deck-Mantel brauchten, GOTT im Mund, aber niemahls im Hertzen hätten: Die alles für die Religion, aber nicht nach derſelben Regel thäten, und alles, was zu ihrem Staat dienete, atheiſtiſcher Weiſe behaupteten. Solche Leute hat ein anderer berühmter Lehrer unſerer Zeit, Herr D. Chriſt. Kortholt, ſchwere Bürde des Predigt-Amts pag. 85. Theologiſche Atheiſten genennet, und geklaget, daß es ihrer zu dieſer letzten Zeit mehr als zu viel gebe, welchen ſo ſehr nach der Kap-

pe

pe verlange, und ſich eines ſo hoch gefährlichen und verantwortlichen Amtes unterwinden. Der ſel. Herr Scriver ſtimmet abermal bey Seel. Schatz. P. IV. p. 1015. Die klägliche Erfahrung lehret uns, daß viel Schrifftgelehrte ſo leben, ſo ſchreiben, reden und thun, daß unſer theuerſter Erlöſer, wenn er itzt ſichtbarer Weiſe auf Erden wandelte, ohne Zweiffel das Weh! Weh! Weh! über ſie ſchreyen würde, wie er ehemals über die Jüdiſche gethan, man muß manchmal von Welt-Leuten ihrenthalben ſolche Worte von der Religion, vom Evangeliſchen Chriſtenthum, von der Theologie hören, daß groſſe Leute den Namen haben bey den Weltgeſinnten, als glaubeten ſie nichts, und gebrauchten ſich ihrer Gelahrtheit und Wiſſenſchafft als ein Juriſt, oder Artzt, oder ander Künſtler der ihrigen, ihr Brodt und Geld damit zu verdienen, und einen groſſen Namen in der Welt zu erlangen. Und noch ein anderer hat kein Bedencken getragen zu ſchreiben: Das ſind eben die eigentlichen Atheiſten, die in ihrem Predigt-Amte ohne GOtt ſind, ihre Verantwortung vergeſſen, bleiben in der Sicherheit biß an den Tod, zu denen GOtt ſagt: **Was nimmſt du meinen Bund in deinen Mund, ſo du doch**

Zucht

Zucht haſſet, Pſal. 50. Ja, es hats auch ſo gar der Hr. Eraſmus Franciſci gewagt, die Gelehrten insgemein dißfalls anzugreiffen, wie er denn P. II. der Lab- und Ruhe-Stund. p. 732. ſchreibt: Jtziger Zeit giebt es viel Wiſſens, weniger Gewiſſens; Viel Gelehrte, wenig Bekehrte. Wenn GOtt einen gemahlten oder papiernen Himmel hätte verſprochen, ſo glaube ich, keine Welt-Zeit würde dem Himmel mehr Chriſten liefern, als die unſerige, maſſen ſchier der meiſten Chriſtenthum in Papier, und in der Mahlerey eines gefärbten Glaubens beſtehet. Mehr dergleichen Zeugniſſe will ich itzo nicht anführen.

§. 8. Dieſes aber iſt noch zu gedencken, daß ſich alle Atheiſten ſo gern an die heil. Schrifft reiben, und ſich an derſelben ärgern, dieweil ſie ſolche Sachen darinnen antreffen, welche entweder mit ihrem hohen Verſtande und klugen Vernunfft nicht übereinkommen, oder doch ſonſt ihnen abſurd, ungereimt, und einander zuwider lauffend ſcheinen. Daher höret man offt, wie ſo liederliche Reden von der heiligen Schrifft geführet werden, und wie höhniſch gottloſe Gemüther die Hiſtorien der Schrifft von der Sündfluth, von der Zertheilung des rothen Meers, und Simſons Füchſen, von Bileams Eſel und ſ. f. durchziehen, und die Predigten der

Die-

Diener GOttes, ſo ſich darauf gründen, und nicht allen neuen Meynungen wollen Beyfall geben, für Pedanterey, und einfältige, ja albere Leute ausruffen. Sonderlich hat der gottloſe Römiſche Cardinal Baronius in ſeinem Frantzöſiſchen Buch, genannt Relique an den Jacobum I. König in Groß-Britannien, lib. 5. cap. 6. gantz unverſchämt allen Atheiſten eine groſſe Thür eröffnet, die Bibel zu verachten, indem er am ſelbigen Ort allerley Sprüche der Schrifft Hauffenweiſe zuſammen geraffet, daraus er den Leyen weiß machen wollen, die Bibel ſey ein ſolch Buch, darinnen viel unflätige, ungereimte und wider einander ſtreitende Dinge gefunden würden. (Vid. Petrus Molinæus in Novitat. Papiſmi.) Sind aber alles ſolche Dinge, die auch vormahls die alten Heyden und Feinde des Chriſtlichen Glaubens vorgebracht haben, als: Celſus, Julianus, Porphyrius &c. worauf ihnen aber von Origene, Cyrillo, Nazianzeno und viel andern alten Kirchen-Lehrern zur Gnüge geantwortet worden. Nichts deſto weniger giebts ſolcher Spötter noch viel, die ungeſcheut ſagen, was denn eben wohl ſonderliches in der heiligen Bibel ſtehe, als von Adam und Eva, von den Weibern Rahel und Lea, von einer Moabitiſchen Frau, mit Namen Ruth, und

wie ſich die Alt-Väter mit ihren Weibern, Kindern und Geſinde geplagt hätten? Dafür wollten ſie lieber den Tacitum leſen, daraus könne man politiſche Klugheit und die Kunſt zu regieren lernen: Sie wollten lieber den Senecam leſen, da wären ſchöne Moralia, oder Sitten-Lehren zu lernen: Oder den Livium, der ſchreibe herrliche Sachen von Kriegs-Künſten und Tapfferkeit. Allein ſie reden wie der Blinde von der Farbe, ſind verdüſtert und wiſſen nichts. Wenn ſie GOtt mit demüthigen Hertzen anruffeten, daß er ihnen die Augen öffne, zu erkennen die Wunder in ſeinem Geſetz, ſo würden ſie in den Sprüchen Salomonis, in den Pſalmen und Propheten alles viel beſſer, kräfftiger, wunderbarer und Göttlicher finden, als in dem Seneca: Deßgleichen wenn ſie die Hiſtoriſchen Bücher der Schrifft mit erleuchteten Augen anſehen und alles wohl erwegen könten, würden ſie zehenmal mehr wahrer Weisheit, Klugheit und nützlicher Rathſchläge beydes im Kriege und Frieden finden, als in ihrem Tacito und Lvio, wie dißfalls allbereit ſtattliche gelehrte Leute die Probe gethan haben, als D. Schuppius in dem Regenten-Spiegel Salomonis, Reinking in der Bibl. Policey, Joſeph Hall in Bibl. Geſchichten, Ahaſv. Fritſchius Princip. peccant.

und viele andere mehr. Und obſchon ungläubigen Hertzen einige Dinge, ſo in der Schrifft ſtehen, zu ſchlecht und geringe ſcheinen, ſo iſt das kein Wunder, unſer Heyland hat es längſt geſagt, daß die Weißheit ſich müſſe urtheilen laſſen von ihren Kindern, daher auch der Welt-kluge Heyde Feſtus den Apoſtel Paulum ſehr ſchimpfflich tractirte, und ſagte: Paule, du raſeſt, die groſſe Kunſt macht dich raſend, da er doch wahre vernünfftige Worte redete, ja die gröſten Geheimniſſe vortrug, Ap. Geſch. 26, 24. Deßgleichen redete dieſer ſtoltze Heyde auch von der Chriſtlichen Religion ſehr ſpöttiſch, Paulus und die Jüden hätten einen Streit von ihrem Aberglauben, und von einem verſtorbenen JEſu, von welchem Paulus vorgäbe, er lebe, Cap. 25, 19. alſo kam dieſem Thoren, der ſich weiſe dünckte, Göttliche Wahrheit viel zu einfältig vor. **Denn der natürliche Menſch faſſet nichts, was des Geiſtes GOttes iſt, es iſt ihm eine Thorheit, und kan es nicht erkennen, denn es muß geiſtlich, (aus dem Licht des Heiligen Geiſtes) gerichtet ſeyn. 1. Cor. 2, 14.** Kan ein einfältiger Bauers-Mann, der ſein Lebtage weiter nicht, als auf ſeinen Acker kommen, den Himmels-Lauff, oder die Meß-Kunſt aus ſeinem eige-

eigenen Verſtande faſſen; ſo können unſere Spötter auch faſſen, was des Geiſtes GOttes iſt. Himmliſche Dinge wollen durch ein himmliſch Licht erkannt ſeyn. Wollten ſie ihre verderbte Vernunfft gefangen nehmen, ſo würden ſie erfahren, daß alles, wie gering es auch ſcheinet, was vorher geſchrieben iſt, ſey zu unſer Lehr geſchrieben, damit wir durch Gedult und Troſt der Schrifft Hoffnung haben.

§. 9. Und wenn ſich die klugen Geiſter daran ärgern, daß in der Schrifft ſo viel vom Eheſtande, von Kinderzeugen, von weiblichen Kranckheiten und dergleichen Dingen ſtehet, ſo mögen ſie nur leſen, was Lutherus zu ſeiner Zeit der Römiſchen Cleriſey und ihrem Haupt gar artig und nachdrücklich geantwortet: Man ſoll den Leuten wohl einbilden, ſpricht er, warum doch der Heilige Geiſt, der ie einen ſehr reinen Mund hat, mit ſo groſſem Fleiß von dieſen Dingen reden möge, deren der heiligſte Vater, der Pabſt, mit ſeinen keuſchen Mönchen und Nonnen ungern einmal gedencken wollten, gleich als ſolcher Dinge, die gar unflätig und fleiſchlich ſind vor ihren Augen, denn ſie wandeln in groſſen Dingen ihres Cœlibats und eheloſen Lebens, dieſen Unflat aber, wie die Weiber ſchwanger werden, Kinder gebähren, und wie die Eheleute etwa mit

mit einander gezürnet, achten ſich nicht werth, daß mans leſen ſollte; Es hätte (ſagen ſie) der Heilige Geiſt ſeiner Heiligkeit nach von himmliſchen und ſonſt von andern höhern Dingen reden können, und nicht von ſolchen geringen und fleiſchlichen Dingen, er ſollte ein Mönch oder Nonne worden ſeyn; Aber nun erzählet er allein, wie es um die Haushaltung geſtanden habe, und wie es mit Jacobs Eheſtande ſey zugegangen, das ärgert uns heilige Engliſche Männer, die wir über die Wolcken herwandeln in Weisheit und Geiſtlichkeit der Engel. Dieweil ſie aber dieſe geringe Dinge verachten, und einen Eckel dafür haben, darum iſt der Heilige Geiſt nun den hoffärtigen und ruhmredigen Heiligen feind, und erkennet ſie nicht für die Seinen, er läßt ſie in ihrer Hoffart und Eitelkeit immer dahin fahren, und fähret hernieder zu ſeinen Creaturen, dafür ſorget er, und ehret ſie auch, denn er hat den Erdboden geſchaffen, er hat Mann und Weib geſchaffen, und ſie geſegnet, daß ſie ſollen fruchtbar ſeyn, er nähret ſie, und gibt der Mutter Milch, das Kindlein damit zu nähren und zu erhalten. ;;; Derohalben hat nun GOtt Luſt ſolche Dinge zu beſchreiben, daß er damit bezeuge, daß er nicht verſchmähe, auch kein Abſcheuens habe,

 oder

oder auch nicht weit ſeyn wolle von der Hauß-haltung, von einem frommen Ehemann, und von Weib und Kindern, warum thut er das? Antwort: Darum, daß ers geſchaffen hat, derhalben regieret und erhält er es auch, als ſeine Creatur, wiewohl das Fleiſch der Sünden halben verderbet iſt, und das Fleiſch derer, die auſſerhalb den Eheſtande keuſch leben, iſt auch nicht reine, und dieſelben ſind auch eben von ſolchen Urſprunge herkommen. . . . Drum will uns nun der Heilige Geiſt lehren und bezeugen, da er von dieſen geringen Dingen handelt, daß wir wiſſen ſollen, daß er wolle bey uns ſeyn, für uns ſorgen und beweiſen, daß er unſer Schöpffer ſey, und uns auch noch immer regiere. Das ſehen die Papiſten (auch die Atheiſten) nicht, ſondern verachtens, darum müſſen ſie auch billig die Straffe tragen für ſolche Verachtung. So weit Lutherus T. IX. Alt. f. 925. 926.

§. 10. Es verachten aber auch die heutigen Atheiſten die Bibel deßwegen, dieweil von langen Zeiten her, und noch heutiges Tages in der Chriſtenheit ſich ſo viel Spaltungen, Ketzereyen und Secten entſponnen haben, welche, wie hefftig ſie auch wider einander diſputiren, ſchreiben und ſchreyen, und da eine jede Parthey auf ihrem Sinne beſtehet, und

ihre

ihre Religion für die allein ſeligmachende ausgiebt, dennoch auch ein iedes unter dieſen ſtreitenden Theilen ſich auf die Bibel beruffet, und die Bibliſche Sprüche für ſich anzeucht. Daraus ſchlieſſen die heutigen Atheiſten, die Bibel ſey ein rechter Zanck-Apffel, man könne ſie drehen, wie man wolle, man finde keine Gewißheit darinnen, und alſo ſey ihr auch kein Glaube beyzumeſſen: Und zu dieſer gottloſen Meynung haben die Papiſten längſt denen Atheiſten den Weg gebahnet, wenn z. E. der Röm. Cardinal Hoſius L. III. de Autoritate Scripturæ contra Brentium f. 271. denjenigen vertheidiget, welcher geſagt hat: Scripturas, ſi deſit eccleſiæ autoritas, tantum valere, quantum fabulas Æſopi. d. i. Die heilige Schrifft, wenn ihr das Zeugniß und das Anſehen der Kirche nicht noch zu Hülffe käme, gelte nichts mehr, als die Fabeln Æſopi. Der Jeſuit Contier hat geſchrieben: Ex Scriptura nihil certi demonſtrari poſſe, ſed omnia dubie tantū & probabiliter. d. i. Aus der Schrifft könne gar nichts gewiſſes beweiſet werden, ſondern aller Beweiß aus derſelben ſey nur muthmaßlich, ja zweiffelhafftig. (vid. Scherz. Syſt. p. 29. ex Wegelini Relation. de Colloq. Durlac. f. 43.) Ja, ſie haben die Schrifft gar einer wächſernen Naſen verglichen; (vid. Scherz. l. c. p. 32. ubi beat. Præceptor meus

impiam Pontificiorum ſententiam, *quod è lectione bibliorum grande ſcandalum in publicum oriatur*, egregie confundit hoc modo: Væ ſcandalizanti, inquit Chriſtus: At verò juxta Anti-Chriſtum Spiritus S. per Scripturam laicos ſcandalizat, ut modo audivimus. Ergo Anti-Chriſtus væ pronunciat contra Spiritum S. ob quam blaſphemiam vel cœlum corrueret.) Dieſes nehmen nun die Atheiſten für bekannt an, und gläuben dahero der H. Schrifft nichts, und ſonderlich darum dieweil ſo viel Secten entſtanden, die alle ihre Meynung aus der Bibel behaupteten: Aber ſie ſollen wiſſen, daß die heilige Schrifft keinesweges daran Schuld ſey, und ſie, als ſolche kluge und hochverſtändige Leute ſollten ja bedencken, daß viele Völcker, die die Bibel nicht haben, und kein Wort von ihr wiſſen, über ihrer Religion gleichwohl ſtreitig worden, und ſich in viele Secten zertheilet haben. Wer weiß nicht, wie der Mahomed ſich ſo ſehr bemühet hat mit ſeinem Alcoran eine durchgehende Einigkeit in dem Türckiſchen Reich über ihren Glaubens-Puncten zu erhalten, und deſſen ungeacht, werden nicht mehr als ſechzehen Secten unter den Muhammediſten gefunden, die ſich zwar zum Alcoran bekennen, aber alle ihre beſondere Meynungen haben, und ſich aus dem Alcoran untereinan-

der verdammen, als: die Hanifäer, die Melkiter, die Schafäer, die Heubeliten ꝛc. wovon der hochberühmte Linguiſt, Herr M. Acoluthus, Pred. zu Breßlau, nunmehr ſel. Gedächtniß, in einem beſondern Tractat ausführlich und gründlich gehandelt, der vielleicht bald wird an das Licht kommen. Zu der Zeit des Käyſers Valentis wurden unter den heydniſchen Griechen und ihren Philoſophis mehr denn 300. Secten gezählet, wie der Gerichts-Schultze Themiſtius zu Conſtantinopel dem Käyſer zu Gemüthe führete. Dieſe Völcker haben alle Spaltungen unter ſich gehabt, da ſie doch von unſer Bibel nichts gewuſt. Der Secten, die noch heut zu Tage unter den Braminen in Peru und andern Orten in Weſt-Indien gefunden werden, zu geſchweigen, davon in Eraſmi Franciſci Oſt-Indian. Staats-Garten, it. in vielen neuen Reiſe-Beſchreibungen mit Verwunderung zu leſen. So muß demnach die Urſache der Secten und Spaltungen nicht in der heiligen Bibel, ſondern anderswo geſucht werden, nemlich in der verderbten Vernunfft, verfinſterten Verſtande und verkehrten Willen der Menſchen. Denn wir werden befinden, daß alle diejenigen Leute, ſo da Secten und Ketzereyen geſtifftet, entweder aus Hoffart, als wären ſie beſſer, heiliger und klüger denn andere,

dere, oder aus Neid gegen den beſſern Wohlſtand ihrer Collegen, oder aus Geitz mit dem Vorwand der Religion Geld zu fiſchen, oder aus groben tölpiſchen Unverſtand zu ihren Fall kommen ſind. Und ſolcherley Art Leute finden ſich in allen Religionen, die ihren eigenen Begierden nachhängen, und etwas ſo ihrem Fürnehmen dienlich ſcheinet, ergreiffen, und ihre vorgefaßte Meynungen aus der Philoſophie, oder aus der heiligen Bibel ſelbſt, behaupten wollen. Wie nun die lieblichen Roſen nicht können beſchuldiget werden, als ob ſie giffiige Kräuter wären, weil die Spinnen den guten Safft in Gifft verwandeln: Alſo kan kein vernünfftiger Menſch die heilige Bibel darum für ein Buch der Verführung ſchelten, weil böſe und gifftige Gemüther das edle Wort GOttes zum Behuff ihrer irrigen Meynung mißbrauchen.

§. 11. Wollen aber die Atheiſten ſagen: Obſchon die Bibel an denen vielfältigen Spaltungen und Secten nicht möchte Schuld ſeyn, zumal bey ſolchen Nationen, die von der Bibel nichts wiſſen; ſo iſt doch ihre eingebildete Religion daran Schuld, und wird man keine Religion finden, da nicht Zwiſtigkeiten oder Mißhelligkeiten anzutreffen wären, wichtige oder geringere. Dahero wäre es am beſten, man lieſſe alle Religio-

gionen fahren. Antwort: Mein Atheiſt, ihr ſeyd gantz und gar ein Narr. Eben daher ſollet ihr ſchlieſſen: Weil keine Nation in der Welt gefunden wird, die nicht eine Religion habe, und einen GOtt verehre, wenns auch Knoblauch und Zwiebeln, Mäuſe und Katzen oder gar der Teufel wäre: ſo muß doch wohl etwas dran ſeyn, daß ein ewiges Göttliches Weſen zu glauben und zu verehren ſey, es muß doch das Licht der Natur allen Menſchen heimlich beybringen, daß ein GOtt ſey. Daß aber in allen Religionen, ſie ſeyn auch ſo falſch als ſie immer wollen, Zwieſpalt gefunden werde, iſt auch wahr, aber es dienet wiederum zum Beweiß, daß die Religion an ſich ſelbſt nichts erdichtetes, ſondern etwas Weſentliches und Wahrhafftiges ſeyn müſſe, ſo in aller Menſchen Hertz geſchrieben, daher ſie darüber halten, und für ihre Religion, ſie ſey nun ſchlimm oder gut, eifern. Umſonſt und vergeblich ſtreitet niemand gern, als nur Thoren und Kinder; weil nun alle Nationes über ihrer Religion bald mit andern bald unter ſich ſtreiten, ſo muß doch ihr Gemüth von einer höhern Krafft bewegt werden, oder es muß ihnen ins Hertz gepflantzet ſeyn, daß ſie über der Religion eifern. Dawider thut nichts, daß eintzele Perſonen gefunden werden, die kei-

ne

ne Religion achten, gnug, daß keine gantze Nation gefunden wird, die keinen GOTT und Religion achte. Zu dem ſo iſt ſchwerlich ein Atheiſt ſo feſt und ſicher, daß ihn nicht bißweilen formido contrarii, die Furcht des Gegentheils, plage, und er nicht bißweilen gedencken müſſe: Wie? wenn gleichwohl ein GOTT, und nach dieſem Leben ein anders wäre?

§. 12. Hier offenbaret ſich aber das böſe Gewiſſen der Atheiſten; denn da ſie ſonſt gar leicht gläuben, daß vor Zeiten Leute in der Welt geweſen, die Romulus und Remus geheiſſen, auch gern glauben, was der alte Herodotus, Homerus, Valerius Maximus, und tauſend andere geſchrieben, das ſich vormals in der Welt zugetragen, es mag auch ſo ſeltzam und wunderbarlich ſeyn, als es immer will: So wollen ſie der Bibel oder heiligen Schrifft nicht gläuben, ſondern ziehen alles in Zweiffel, was dieſe ſagt. Da das Evangelium ausgieng in die Welt, haben ſo viel tauſend Menſchen daſſelbe angenommen, darunter auch viel kluge, weiſe und ſcharffſinnige Philoſophi waren, ſie wurden aber doch durch die heilige Schrifft überzeugt, daß ſie ihr gläubeten: Wie kommts denn nun, daß die heutigen Atheiſten nicht gläuben können, was die Schrifft ſagt? Antwort:

wort: Ihr Unglaube entſtehet daher, nicht daß es ihnen an gnugſamen Beweißthümern fehlete, ſondern daß es ihnen an einem bußfertigen und gehorſamen Hertzen fehlet. Denn, wenn ſie glauberen, was die Schrifft von der Keuſchheit, Gerechtigkeit, Creutzigung des Fleiſches, Verleugnung der Welt, Aufferſtehung der Todten, Jüngſten Gericht ꝛc. ſaget, ſo müſten ſie entweder in ihren Sünden verzweiffeln, oder ſie müſten von ihrem gottloſen Weſen, von ihrem Blutvergieſſen, Ausſaugung der Armen, Hurerey, Schwelgerey bald ablaſſen, und ſich wahrhafftig zu GOtt bekehren. Weil aber das wollüſtige Leben ihren fleiſchlichen Sinnen wohlgefället, wollen ſie lieber GOtt und ſein Wort, als ihre Sünde, verleugnen. Daß aber mancher Atheiſt ein äuſſerlich erbar Leben führet, und nicht ein Ehebrecher oder Mörder ꝛc. iſt, das thut er nur aus Furcht für der Straffe. Thut er es aber aus Liebe zur Tugend, ſo ſollte er wiederum billig bedencken, woher das komme, daß er grobe Laſter haſſe und meide, ein anderer aber dieſelben liebe und vollbringe. Daraus ſollte er ſchlieſſen, daß eine höhere Krafft ſeyn müſſe, die der Menſchen Hertzen regiere und ziehe; und daß auch aus ſonderbaren Urſachen die menſchlichen Gemüther jämmerlich cor-

rum-

rumpirt und verderbt ſeyn, nemlich durch den Fall Adams, und daß ſich immer ein Menſch mehr von dem Teufel regieren läſſet als der andere. Wiederum ſollte er wohl nachſinnen, woher denn das kommen müſſe, daß er alten heydniſchen Hiſtorien Schreibern, item, denen heutigen Reiſe-Beſchreibungen glaubet, die doch viel ſeltzam Dings vorbringen, und der heiligen Schrifft, die nun in die 4000. Jahr von ſo viel tauſend Menſchen Beyfall, und Zeugniß der Wahrheit bekommen hat, könne er nicht glauben? Sollte er nicht mercken, daß eine höhere, aber böſe Krafft, nemlich der Teufel, und ſein von Natur ungläubiges Hertz ihn daran hindern? Sollte er ſich nicht wundern, daß ſo viel tauſend Menſchen der Schrifft ſo ſtarcken Beyfall geben, und offt ihr Leben darüber gelaſſen haben? Das kan ja unmöglich bey ſo viel Menſchen aus einer bloſſen Impreſſion oder eingewurtzeltem Irrthum herrühren: Es muß abermal eine höhere Krafft ſeyn, die das alles würcket. Sehr ſchön hat der alte Baptiſta Mantuanus hiervon geſchrieben, der doch mitten in der Päbſtiſchen Finſterniß gelebet, und gleichwohl dieſe Wahrheit erkannt hat: Lib. III. de Patientia c. 32. ſchreibet er: Ich habe offt bey mir bedacht, woher die Schrifft einen ſo leicht überreden

könne, und daß ſie ſo gewaltig in die Hertzen der Zuhörer einfleuſt: Woher ſie ſo viel Nachdruck habe, daß ſie alle zum gewiſſen Glauben, nicht aber auf eine bloſſe Meynung bringet? Das kan niemand dahin rechnen, als ob ſie helle Beweißthümer brächte, die ſie doch nicht bringet. Man kans nicht zuſchreiben der Kunſt, und den lieblichen Worten, als die mit Fleiß zu überreden ausgeſonnen ſind, denn ſolche braucht ſie nicht. Aber laß ſehen, ob das nicht die Urſache ſey, daß wir nemlich überzeuget ſeyn, ſie ſey von der ewigen Wahrheit hergefloſſen? Aber woher ſind wir deſſen gewiß gemacht? Ohn allein von derſelbigen ſelbſt, gerade als wann ſie nicht mächtig gnug wäre, für ſich ſelbſt uns zu ziehen, ihr zu glauben. Woher aber, lieber! hat ſie erſtlich ihr dieſe Autorität genommen? denn wir haben ja GOTT den HErrn nicht geſehen, daß er geprediget, geſchrieben, gelehrt hat, und dennoch gläuben wirs, als wenn wir ihn geſehen hätten, und halten dafür, daß, was wir leſen, ſey von dem Heiligen Geiſte gefloſſen. So wird vielleicht nun diß die eigentliche Urſache ſeyn, daß wir der Schrifft ſo ſteiff anhangen, dieweil in derſelben die Wahrheit mächtig iſt. Dann alle Wahrheit an ſich hat eine zu ſich ziehende Krafft, und zwar ie gröſſer die Wahrheit iſt,

ie

ie ſtärcker ſie zeucht, die gröſte Wahrheit zeucht am allerſtärckeſten. So weit Bapt. Mant.

§. 13. Was aber dieſer ſagt, das hat auch Ariſtoteles, der doch die Bibel nie geſehen, an ſich wahr befunden, denn aus ſeinen eigenen Worten erhellet, wie ſtarck die Wahrheit ſeyn müſſe, von der er gezogen worden. In ſeinem Buch von der Welt Cap. 6. ſchreibet er an den König Alexandrum, den er als Lehrmeiſter unterrichtet hatte: Es iſt eine alte Rede, (freylich eine alte Sage, die von Adam, Noah, Abraham, Moſe ꝛc. herkommet) und allen Menſchen iſts von ihren Eltern gelehret, daß alle Dinge aus GOTT, und durch GOtt gemacht und zuſammen geſetzt ſeyn. Denn er iſt nicht allein wahrhafftig ein Erhalter aller Dinge, ſondern auch ein Schöpffer aller Dinge, ſo in der Welt, auf waſerley Weiſe es ſey, geſchehen: Nicht als wenn er, wie ein Handwercker, oder ein laſtbar Thier, ſich bemühete: denn ſeine Macht wird nicht müde noch matt. Und im eben ſelbigen Capitel ſagt er: GOtt iſt ſeiner Macht nach der Stärckſte; Seiner Schönheit nach der Zierlichſte; Seinem Leben nach der Unſterbliche; Seiner Tugend nach der Beſte. Derhalben ob er gleich von der ſterblichen Creatur nicht kan geſehen werden,

wird

wird er doch aus den Wercken erſehen. Das zeuget ein Heyde von der Macht und Weſen GOTTES, und ob wohl ein Chriſt an der Schrifft gnug hat, ſo ſoll uns doch ſolches Zeugniß eines Heyden lieb ſeyn, weil wir daraus erkennen, theils, wie ſtarck die Wahrheit ſey, indem ſie auch die Ungläubigen überzeuget; theils, daß wahr ſey, was Paulus geſagt: **Daß man weiß, daß GOTT ſey, iſt ihnen, (den Heyden) offenbar, denn GOtt hat es ihnen offenbaret,** Rom. 1, 19. Ariſtoteles wird auch ſonſt immer beſchuldiget, er habe gelehrt, oder doch dafür gehalten, die Welt ſey von Ewigkeit, und alſo nicht erſchaffen: Oben angeführte Worte bezeugen das Gegentheil, denn er hat ja den alten Sagen Beyfall gegeben, daß alle **Dinge aus GOTT und durch GOtt gemacht ſeyn,** welches demjenigen ziemlich nahe kommet, was Joh. 1. ſtehet: **Alle Dinge ſind durch das Wort gemacht, und ohne daſſelbe iſt nichts gemacht, was gemacht iſt.** Daher auch unſere Theologi ſelbſt den Ariſtot. entſchuldigen, und ſagen: Statuit ille quidem mundum æternum, ſed hoc tantum ſenſu, quod per principia naturæ nec cœperit, nec deſi-

turus ſit: Er habe nur ſo fern und in dieſem Verſtande eine ewige Welt geglaubt, daß ſie natürlicher Weiſe ihren Anfang nicht genommen, auch nicht natürlicher Weiſe, oder von ſich ſelbſt, vergehen werde: Und das iſt wahr. Vid. Metaphyſica Dreieri fol. 286. & magn. Calovium T. I. Bibl. Illuſtrat. fol. 215. Nun ihr Atheiſten, bedencket euch über dem, und ſaget an. Hätte Ariſtoteles die Bibel gehabt, wie ihr, er würde noch beſſere Glaubens-Bekänntniß gethan haben: Allein von euch trifft recht ein, was Lutherus von der Bibel zu ſagen pflegen: Mit dieſem Buche machet GOtt die Welt irre, nehmet aber die Worte in geſunden Verſtande an.

§. 14. Es werden vielleicht die Atheiſten mit denen Papiſten daran ſich ſtoſſen, daß die Bibel nicht mehr vollkommen, ſondern viel Bücher davon verlohren ſeyn, wovon ſonderlich die Papiſten allzeit viel Weſens gemacht haben. Nun wollen zwar unſere Theologi nicht zugeben, daß einige Bücher verlohren worden: Allein Lutherus hat kein Bedencken getragen, ſolches einzuräumen, und ſchreibet dahero: Sed mirum eſt, quod iſte liber eſt ſervatus. Sicut Deus eccleſiam, ita & hunc librum ſervabit. Et ſicut Satanas multos ſanctos occidit, quos ignoramus; ita multos bonos libros ex bibliis procul dubio per-

perdidit. Ich weiß nicht, in welchem Jeniſchen lateiniſchen Theil ich dieſe Worte geleſen, habe auch itzo nicht Zeit mühſam nachzuſuchen, ich ſtehe aber dafür, daß es Lutheri Worte ſeyn, wie es auch der Stilus anzeiget. Zu teutſch heiſſen ſie alſo: Mich wundert, daß die Bibel erhalten worden. Wie aber GOtt ſeine Kirche wird erhalten biß an das Ende der Welt, ſo wird er auch dieſes Buch erhalten. Und wie der Satan viele Heiligen getödtet hat, die wir nicht wiſſen; alſo hat er auch ohne Zweiffel viel gute Bücher aus der Bibel verderbet und weggebracht. Geſetzt nun, es seyn etliche Bücher der Schrifft verlohren gangen durch des Teufels Bosheit, ſo hat GOtt dennoch ſo viel gute Bücher erhalten, darinnen wir alles überflüßig finden, was zum Leben und Göttlichen Wandel dienet. Und ſo wenig die Kirche auffgehöret hat, eine wahre Kirche zu ſeyn, obſchon viel tauſend fromme Glieder derſelben durch Feuer und Schwerdt hingerichtet worden von dem Teufel und denen, die ſeines Theils ſind; Eben ſo wenig höret die Schrifft auf, GOttes wahres und vollkommenes Wort zu ſeyn, ob auch ſchon etliche Bücher von derſelben wären durch des Teufels Neid verlohren worden. Daß alſo ein Atheiſt auch damit ſich nicht entſchuldigen kan.

§. 15. Bißher iſt nun die Atheiſterey an ihr ſelbſt mit ihrem Greuel vorgeſtellet worden. Nun iſt noch übrig, daß wir noch ſehen, wie geringe heute zu Tage dieſer Greuel in der Welt geachtet ſey. Es ſollte billig iederman von Hertzen erſchrecken, wenn er hörete, daß auch nur ein einiger Atheiſt noch in der Welt, oder nur im Lande ſey, wo er wohnen muß: Allein es iſt ſo weit kommen, daß dieſen Greuel niemand mehr achtet. Man ſiehet und kennet viel Leute ihren Namen und Profeßion nach, was ſie aber für einer Religion zugethan seyn, und ob ſie einen GOtt gläuben, das weiß niemand. Exempel kan ich nicht anführen, die noch Lebenden leiden es nicht, und von den Verſtorbenen geziemet es ſich nicht. Unterdeſſen giebt es gar viel ſolche Leute, die GOTTES Wort und Sacrament verachten, dieſes nicht gebrauchen, und jenes nicht hören, indem ſie gar nicht in die öffentliche Verſammlung kommen. Was das übrige Leben anlanget, das iſt bey ſehr vielen gantz atheiſtiſch. Unter denen Reichen und Fürnehmen iſt groſſer Pracht und tägliches Panquetiren, der Armen Schweiß und Blut wird verſpielet, verpraſſet und ſonſt verſchwendet; Sie leben groſſen Theils in lauter Müßiggang, und thun nichts, als daß ſie eſſen, trincken, ſpielen, und ein wollüſtig Le-

ben führen, daraus denn Ehebruch, greuliche Unzucht, Todtſchlag ſonderlich durch Duelliren, und andere ſchreckliche Sünden entſtehen. Unter dem gemeinen Pöbel gibt es auch viel ſolche Leute, die zwar noch mit dem Munde einen GOTT und CHriſtum bekennen, aber von einem Chriſtlichen Leben gar nichts wiſſen. Und wenn ſie nicht aus Noth arbeiten, und ihres Beruffes warten müſten, ſo würden viele eine gantze Woche lang ein gantz viehiſches Leben führen, und niemals nüchtern werden. Unterdeſſen wenden ſie doch allezeit den Sonntag dazu an, der wird mit allerley Uppigkeit, unmäßigen Trincken, Tantzen, Spielen, anderer Sünden zu geſchweigen, zugebracht und beſchloſſen: Und da dencket unter zehen nicht einer an die Heiligung und Erbauung ſeiner Seelen, an die Ruhe in GOtt, an die Freude in GOTT, an das wahrhafftige Gebet, an die Creutzigung des Fleiſches, an die Verleugnung der Welt und ihrer Lüſte ꝛc. das ſind ihnen gantz unbekannte Dinge, ohne welche doch unmöglich einer ein Chriſt ſeyn kan.

§. 16. Hierzu kommet, daß dergleichen Leute in ihren Geſellſchafften von GOtt und ſeinem Wort, von ihrem Gewiſſen, von ihren begangenen Sünden, von der Auferſtehung, Summa, von Himmel und Hölle ſehr lieder-

liche Reden führen, und ihre gottloſe Spötterey damit treiben. Das hören und ſehen nun viele mit an, achten es aber nichts, wenns hoch kommet, ſo heißt es: Das ſind böſe Leute, die werden einmal ſchlecht fahren, dieſer Menſch wird wohl ſchwerlich in Himmel kommen: Hierbey bleibt es gemeiniglich. Hört man auch gleich von ſolchen, die formale Atheiſten ſeyn, das Chriſtenthum für eine lautere Phantaſey achten, und GOtt ſelbſt verläugnen, ſo ſind doch gar wenige, die ſolches gebührend zu Hertzen nehmen, und für die Ehre ihres GOttes eifern. Es gehet itzo in der Chriſtenheit eben alſo, wie es zur Zeit Ezechiels unter denen Jüden gieng, die ſich auch rühmeten, wie wir, daß ſie GOttes Volck wären, und es kan alles auch von unſern Zeiten geſagt werden, was der Prophet Ezechiel Cap. 22, 24. 26. dem Jüdiſchen Volck geprediget hat: **Du Menſchen-Kind, ſprich zu ihnen: Du biſt ein Land, das nicht zu reinigen iſt. Ihre Prieſter verkehren mein Geſetz frevendlich** (ſie verdrehen die Sprüche der heiligen Schrifft offt wider ihr beſſer Wiſſen, nur daß ſie ihre einmal gefaßte Meynung unterſtützen und behaupten mögen, denn es will keiner geirret haben, ſondern affectirt, ja prætendirt eine θεοπνευςίαν & infal-

infallibilitatem. Sie können es auch nicht leiden, daß man lehre, ein wiedergebohrner Chriſt könne das Geſetz auf gewiſſe Maſſe (per fidem & inchoative) halten. **Und entheiligen mein Heiligthum/** (denn) **ſie halten unter den Heiligen und Unheiligen keinen Unterſcheid/** ſie laſſen Fromme und öffentliche grobe Sünder zum heiligen Nachtmahl, und im Beichtſtuhl legen ſie offt den Segen im Namen GOttes auf denjenigen, auf welchem, wegen ihres ärgerlichen Lebens, der Fluch lieget: Sie converſiren, eſſen und trincken mit gottloſen Leuten ſowohl als mit frommen) **und lehren nicht/ was rein oder unrein ſey/** (Fleiſches-Wercke ſollen Mittel-Dinge ſeyn, ſich bißweilen volltrincken mache einen nicht gleich zum Trunckenbolde ꝛc. **und warten meiner Sabbathen nicht,** (um einer Gaſterey willen ſtellen ſie den Gottesdienſt am Sonntag ohn Bedencken ein, denn ſie predigen nicht gern, weil es den Leib müde machet, ſondern machen ſich gute Ruhe und Bequemlichkeit.) **und ich werde unter ihnen entheiliget** (ſie predigen wider den Geitz, und ſuchen doch immer gröſſere Einkünffte, trachten nach höhern Dienſten, und mutiren alle drey

oder vier Jahr, worüber der alte Hr. Matheſius gar hefftig klaget, und ſolche Leute denen Sonnen-Krämern vergleichet, die geſchwind ihre Waare einpacken, und mit ihren Knapſack weiter ziehen, wenn ſie meynen, daß auf einer andern Kirchmeß ihre Waare mehr gelten möchte: Sie entheiligen auch den Namen GOttes mit ihren ausgekünſtelten Predigten, darein manche noch Fabeln und Mährlein, und die abgeſchmackteſten Dinge miſchen.) v. 27. **Ihre Fürſten ſind drinnen wie die reiſſende Wölffe Blut zu vergieſſen, und Seelen umzubringen um ihres Geitzes willen,** (weil ſie, gloſſiret Oſiander, geitzige und grauſame Tyrannen ſeyn, die ihren unſchuldigen Unterthanen ihre Güter ſamt dem Leben nehmen, nemlich wenn dieſe für Armuth und Kummer endlich verſchmachten müſſen.) v. 28. **Und ihre Propheten tünchen ſie mit loſen Kalck,** (ſie heiſſen alles recht und gut, was die Regenten thun, damit ſie ihre Gunſt und Gnade nicht verliehren. Man muß aber hie nicht nur durch die Propheten Prediger verſtehen, ſondern auch andere fürnehme Männer, die in hohen geiſtlichen und weltlichen Aemtern ſtehen, und dem Fürſten rathen ſollen was recht iſt.) **predigen loſe Theidinge/ und weiſſagen**

ſagen ihnen Lügen, und ſagen, ſo ſpricht der HERR/ HERR, ſo es doch der HERR nicht geredt hat. (Oſiand. Sie beſſern das Volck nicht, und predigen nicht ernſtliche Buſſe, ſondern unterhalten die Leute in ihrer Boßheit mit ihren Schmeichel Predigten, und überſtreichen es gleichſam, daß ſie ihr Unrecht nicht erkennen. Solche Tüncher ſind heutiges Tages, welche der Zuhörer laſterhafftes Leben ſanfft angreiffen, und die unrechte Lehre entſchuldigen.) v. 29. Das Volck im Lande übet Gewalt, und rauben getroſt, und ſchinden die Armen und Elenden, und thun den Fremdlingen Gewalt und unrecht. Oſiand. Daß ſie zu keinen Recht gelangen können. Es iſt aber ein groſſer Muthwille, und eine greuliche Sünde, wenn man den Fremden oder andern nicht will zu ihrem Recht helffen, welches doch noch heutiges Tages nicht ſo ſeltzam iſt, als mans meynet.

§. 17. Wenn es nun alſo in der Chriſtlichen Kirche zugehet, und über dieſes allenthalben aus der Gottſeligkeit eine Spötterey, aus der Atheiſterey aber ein Schertz gemachet wird, wer ſollte da nicht erſchrecken, und ſich fürchten, daß der Zorn GOttes wie ein Feuer entbrennen werde: Sollte man nicht von

den Riß treten, und zu GOtt um Rettung und Hülffe ſchreyen? Wenn eine Feuers-Brunſt entſtehet, da laufft iederman zu, und hilfft löſchen: Wenn eine Stadt beſtürmet wird, ſo greifft alles zur Gegenwehr, und da wirfft auch wohl ein Weib ein Stück vom Mühlſtein dem Abimelech auf den Kopff: Nun die Atheiſterey brennet als ein aus der Höllen entzündetes Feuer, und frißt weit um ſich: Die Stadt GOTTes, die ſonſt ſo luſtig war mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchſten ſeyn, wird von dem Teufel und ſeinen Werckzeugen, denen Atheiſten und Spöttern, auf das hefftigſte beſtürmet und beängſtet, und es thut faſt niemand Widerſtand, die frommen und redlichen Leute ſind faſt alle weg, und die Frommen wohnen ferne von einander, wie Lutherus ſagt. GOTT ſelber klaget: Ich ſuchte unter ihnen, ob iemand ſich eine Mauer machete, und wider den Riß ſtünde gegen mir, vor das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand keinen. Ezech. 22, 30. O wehe uns, daß wir ſo ſchlafftruncken ſeyn, und die Gefahr nicht ſehen wollen, noch uns um den Schaden Joſephs bekümmern. Es iſt gewißlich eine groſſe Sünde, daß man ſich dieſen groſſen Greuel

nicht

nicht läßt zu Hertzen gehen, denn es iſt 1) ein Anzeichen, daß man GOttes Majeſtät und die Ehre ſeines hochheiligen Namens gering achtet. Wie könnte der allerheiligſte GOtt ärger geſchändet und verunehret werden, als wenn ſeine Creatur ihn gar verläugnet, und nichts von einem GOtt wiſſen will, gerade als wäre ſie von ſich ſelbſt entſprungen; gewiß-lich, wer ſolche Schmach, die ſeinem Schöpf-fer von Atheiſten angethan wird, nicht achtet, iſt nicht werth, daß er ein Chriſt heiſſet. Da Simei den Geſalbten des HErrn ſchmähete, mit Steinen warff, und ihn einen Bluthund und loſen Mann ſchalt, ereiferte ſich der Abi-ſai, daß er hingehen, und dieſen Majeſtät-Läſterer den Kopff abreiſſen wollte. 2. Sam. 16. Da die Einwohner eines Samaritani-ſchen Marckfleckens den HErrn JEſum nicht beherbergen wollten, wurden Jacobus und Johannes dermaſſen voll Eifer, daß ſie ſag-ten: **HErr, willt du, ſo wollen wir ſa-gen, daß Feuer vom Himmel falle/ und verzehre ſie, wie Elias thät?** Luc. 9. Es war gut, daß ſie erſt den HErrn JESUM fragten, ob er auch zufrieden ſey. Des Abi-ſai und der Jünger Chriſti Eifer war an ſich ſelbſt löblich, aber die Art und Weiſe ihren Eifer auszulaſſen war zu vehement un̄ hefſ-

tig.

tig. Wir ſollen auch wider die Atheiſten und ihr gottloß Weſen eifern, aber nicht, daß man ſie verbrenne, oder ſonſt leiblich verderbe; ſondern wir ſollen an ihrer GOttes-Verleugnung einen Greuel und Abſcheu haben, und Leid tragen, daß die Ehre unſers GOttes von ihnen geſchändet wird, und daß der Erdboden ſolche gifftige böſe Menſchen tragen muß.

§. 18. Wer die Atheiſtiſchen Greuel nicht zu Hertzen nimmet, der ſündiget auch 2) wider die Liebe. Des Nechſten geiſtliche und ewige Wohlfahrt ſoll uns auch angelegen ſeyn, daher ſollen wir auch für die Bekehrung der Atheiſten ſorgen, daß ſie in ihrer Blindheit und Unglauben nicht ewig verderben. Sprichſt du: das iſt nicht müglich. Es hat ein Chriſte mit ſeiner eigenen Seligkeit gnug zu thun, ſollte er noch denen heilloſen Atheiſten nachlauffen, bey denen er doch nichts würde ausrichten? Saget aber nicht alſo. Das war des böſen Cains Entſchuldigung, der ſprach: Soll ich meines Bruders Hüter ſeyn? GOTT hat befohlen und geſagt: Wenn du deines Feindes Ochſen oder Eſel begegneſt, daß er irret, ſo ſollt du ihm denſelben wieder zuführen. Wenn du deß, der dich haſſet, Eſel ſiehest

heſt unter ſeiner Laſt liegen/ hüte dich/ und laß ihn nicht/ verſäume gern das Deine um ſeinet willen, 2. B. Moſ. 23, 4.5. Und dieſe Pflicht hat Moſes ſo nöthig geachtet, daß er ſolch Gebot 5. B. 22, 4. wiederholet: Wenn du deines Bruders Eſel oder Ochſen ſieheſt fallen auf dem Wege, ſo ſollt du dich nicht von ihm entziehen/ ſondern ſollt ihm auffhelffen. Saget aber dieſes der groſſe GOTT bloß um der Ochſen und Eſel willen? Ja er will damit anzeigen, daß wir uns vielmehr des Nechſten ſelbſt, und inſonderheit ſeiner geiſtlichen Wohlfahrt annehmen, und wenn er irret, ihn wieder auf den rechten Weg führen ſollen, welches auch Paulus erfordert: Lieben Brüder/ ſo ein Menſch etwa von einem Fehl übereilet würde/ ſo helffet ihm wieder zurecht mit ſanfftmüthigen Geiſt/ die ihr geiſtlich ſeyd. Galat. 2. Nun kan ja kein Menſch gefährlicher irren, als wenn er in die GOttes-Verleugnung fället: Haben wir aber keine Gelegenheit, ſolche Leute mündlich zu ermahnen, oder finden bey uns den Muth oder das Vermögen nicht, ſolche Leute zurecht zu bringen, ſo ſollen wir ernſtlich für ihre Erleuchtung und

Be-

Bekehrung beten, damit das irrende Schaaf nicht ewig verlohren gehe. Und da ſollen wir wiſſen, wer eine in die Atheiſterey gefallene Seele durch ſein fleißiges Gebet hat helffen bekehren von dem Irrthum ſeines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholffen, und wird bedecken die Menge der Sünden, i. e. occaſio erit, ut tegantur peccata, er wird eine Gelegenheit und Miturſache ſeyn, daß dem Nechſten ſeine Sünden von GOtt bedecket oder vergeben werden, Jac. 5, 20. Ja, wer die Atheiſtiſchen Greuel nicht achtet, der verſündiget ſich 3) an der gantzen Chriſtlichen Kirchen. Denn es ſoll ein ieder Chriſt Sorge tragen helffen, daß der Acker der Chriſtlichen Kirche nicht gar verwildere, ſondern dem Unkraut, ſo viel geſchehen kan, geſteuret werde. Biſt du nun hierinnen nachläſſig, und hilffeſt nicht wider die Atheiſtiſche Peſtilentz beten und ſeuffzen, ſo geſchicht nicht nur der Kirche GOTTES unſäglicher Schade, ſondern du haſt auch Schuld an dem Verderben derjenigen Seelen, die von der überhandnehmenden Atheiſterey, als einer hölliſchen Seuche, angeſtecket und verderbet werden. David hat das wohl gewuſt, daß man ſich leicht fremder Sünde theilhafftig machen, und Schuld auf ſich laden könne, wenn man das gottloſe Weſen

nicht zu Hertzen nehmen und dawider beten wollte, darum ſchreyet er zu GOtt: Hülff/ HERR/ die Heiligen haben abgenommen/ und der Gläubigen iſt wenig unter den Menſchen-Kindern/ (die meiſten ſind Atheiſten und verleugnen GOTT, wo nicht mit dem Hertzen und Munde, doch mit dem Leben und ihren böſen Wercken.) Einer redet mit dem andern unnütze Dinge/ und heucheln/ und lehren aus uneinigen Hertzen. Der HErr wolle ausrotten alle Heucheley (und Atheiſterey) und die Zunge, die da ſtoltz redet/ und ſagt: Es iſt kein GOtt, oder wie Pharao: Wer iſt der HErr, deß Stimme ich hören müſſe? Und ſchicket ſich der zwölffte Pſal. ſehr ſchön auf gegenwärtige Atheiſtiſche Zeiten.

§. 19. Es ſoll auch niemand gedencken, er ſey nur ſchuldig, allein für diejenige Kirche und Land zu beten, darinnen er lebet, daß GOtt darinn der Atheiſterey ſteuren wolle; hingegen obſchon in Italien, Franckreich, Engelland ꝛc. viel Atheiſten ſeyn, die ſich offenbahrlich dafür ausgeben, und ſich ihrer GOttes-Verleugnung rühmen, ſo gehe ſie ſolches nicht an, und um dieſelben hätten

ſie

ſie ſich nichts zu bekümmern, allermaſſen auch Paulus ſagt: **Was gehen mich die drauſſen an?** Allein Paulus redet von Richten: Er will die Heyden über ihren Unglauben nicht richten und verdammen. Hingegen hat er ſich um der Heyden Seligkeit gnug bekümmert, und hat ihnen zu dem Ende das Evangelium geprediget, und ſagt, er ſey ein Diener der Jüden und Heyden. Alſo dürfft ihr nicht ſagen: Was gehen mich die Atheiſten in Italien und Franckreich an? Ach ja, ſie gehen euch auch an, denn ſie ſind Menſchen und daher euer Nechſter, CHriſtus hat ſie auch erlöſt: damit nun ſein theuer Verdienſt an ihnen nicht verlohren ſey, ſo ſollt ihr GOtt bitten, daß er nicht nur die, ſo ſchon würcklich in der Atheiſterey ſtecken, wolle nüchtern werden laſſen, von dieſen Stricken des Teufels, ſondern daß er auch andere arme Seelen für dieſer Peſtilentz bewahren und dieſem Greuel ſteuren wolle. Und wo ihr das unterlaſſet, ſo ſündiget ihr 4) an euern eigenen Kindern. Denn ihr laſſet ja gemeiniglich eure Kinder ſo gern in fremde Länder reiſen: Alle reiche Kauffleute, und ſonderlich die von Adel, ſchicken ihre Söhne nach Franckreich und Italien: Helffet ihr nun durch euer ernſtlich Gebet der Atheiſterey auch in ſolchen Ländern nicht ſteuern und weh-

wehren, ſo bedencket, in welcher Gefahr eure Kinder ſchweben, wann ſie dahin kommen? Wiewohl es beſſer wäre, es bliebe mancher gar davon. Allein, es iſt leider! offt geſchehen, daß manch junges Gemüth von dem Strom der Atheiſterey iſt dahin geriſſen worden. Und geſetzt, daß wir unſers Ortes gantz frey und rein wären von der Atheiſterey, welches doch nicht iſt; ſo ſtehen wir doch in der Gefahr, daß dieſelbe aus Italien oder Engelland auch leicht zu uns kommen, und ſich ausbreiten könne. Wie nun Chriſtliche Eltern billig Sorge tragen, daß ihre Kinder nach ihrem Tode in der Welt in irrigen und falſchen Glauben fallen, und verlohren gehen möchten: Alſo ſollen ſie vielmehr wegen der Atheiſterey Sorge für ihre Kinder tragen, und dahero wider dieſelbe beten, daß ſie ſich nicht noch weiter ausbreite.

§. 20. Wohlan, ſinget ihr nun in der Litaney: Alle Irrige und Verführte wieder bringen: Den Satan unter unſere Füſſe treten: Aller Menſchen dich erbarmen: Erhör uns lieber HErre GOTT! ſo ſinget ſolches ja im Geiſt und mit groſſem Ernſt. Denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernſtlich geſchicht: wann es aber lau, kaltſinnig, und obenhin geſchiehet, ver-

mag es gar nichts. Und wollte GOtt, daß nicht der meiſten Gebet alſo beſchaffen ſey! Viele aber dürfften gefunden werden, denen wol ihr lebtage noch nie in den Sinn kommen, wider den erſchrecklichen Greuel der Atheiſterey zu beten, und wäre alſo kein Wunder, wenn GOTT ſolche Leute, die um die Ehre GOttes, den Wohlſtand der Kirchen, und Heyl des Nächſten ſo wenig beſorgt ſeyn, zur gerechten Straffe ſelbſt in ſolchen Unglauben und Atheiſterey verfallen lieſſe. Man hält es in Holland für eine beſondere Staats-Klugheit, daß allda allerley Glaubens-Genoſſen gedultet werden, wenn ſie nur ſich ruhig bezeigen, und den Staat nicht turbiren, denn durch ſolche Connivenz ſey Holland zu groſſen Aufnehmen und Flor gelanget: Ich will es nicht widerſprechen, daß die Duldung unterſchiedlicher Religionen zum Intereſſe eines Staats viel beytrage; ich bitte aber zu bedencken, ob nicht eben dieſes zur Atheiſterey einen ziemlichen Anlaß gebe. Denn wenn ſo vielerley Glaubens-Genoſſen untereinander wohnen, da einer ein Lutheraner, der ander ein Reformirter, ein Quacker, Arminianer, Socinianer, Wiedertäuffer, Meniſte, Böhmiſte u. ſ. w. iſt, deren ein jeder in ſeiner Secte hoffet ſelig zu werden; kan es ja leicht geſchehen, daß man

in ſeiner Religion, ſie ſey nun rein, oder mit Irrthümern vermenget, laulicht und kaltſinnig wird, und anfänglich in einen indifferentiſmum verfället, biß endlich unter ſolchem Gemenge vielerley Religionen es dahin kommet, daß man von einer ſo viel hält als von der andern, welches in ultima analyſi der abſcheuliche Atheiſmus iſt. Und ob man wohl ſagen wird: Ey es giebt in Holland ſehr fromme Leute unter Lutheranern, Reformirten und andern Secten, dahero folge gar nicht, daß Atheiſterey zu beſorgen, wo vielerley Religions-Verwandten untereinander gemenget ſeyn: Ich antworte aber: Es iſt der groſſen Güte GOttes zu dancken, die noch immerzu einen heiligen Saamen erhält, damit nicht alles verderbe: Unterdeſſen werden doch viele in ſolchen vermengeten Religionen im Glauben irre, oder doch laulicht, biß ſie endlich von keiner nichts mehr halten. Das iſt meine Meynung, die ich vielleicht noch daher beſtärcken könnte, daß GOtt vor Zeiten unter ſeinem Jüdiſchen Volck keine fremde oder falſche Lehre geduldet, noch derſelben das öffentliche Exercitium verſtattet, ja eben darum ſein Volck von allen andern Völckern und Religionen abgeſondert, und durch die Beſchneidung und andere Kirchen-Geſetze gleichſam einen ſtarcken

Zaun um daſſelbe gemacht hat: Ohn Zweiffel zu dem Ende, daß durch Untermiſchung anderer Religionen, die zumal ſo gar diſcrepant, und von einander ſehr unterſchieden ſeyn, ſein Volck nicht in Atheiſterey verfallen ſollte. Iſt jemand anderer Meynung, und kan wider die meinige gnugſame Gründe hervor bringen, die mich überzeugen, werde ich gar nicht halsſtarrig ſeyn, eine beſſere anzunehmen.

§. 21. Ich ſage aber darum nicht, daß ein Regent über die Gewiſſen herrſchen, und gar keine andere Religion in ſeinem Lande dulden ſolle: Ich halte vielmehr dafür, daß die Lutheriſche und Reformirte Religion ohne Schaden und Nachtheil neben einander in einem Lande wohl ſeyn können, wie wir deſſen Exempel an der Brandeburgiſchen Marck und andern Orten haben, wenn nemlich einmal durch gewiſſe Pacta bey den Religionen das freye Exercitium verſtattet worden. Wenn aber ſechs und mehr Religionen in einem Lande untermenget ſeyn, da iſt vernünfftig zu ſchlieſſen, daß ſolches nicht ohne Gefahr des Indifferentiſmi, ja endlich des Atheiſmi ſeyn könne. Deſto mehr aber haben wir Urſache, auch für ſolche Gemeinden zu beten, daß GOtt den reinen Weitzen unter ſo vielem Unkraut erhalten und dem Atheiſmo ſteuern wolle. Wer das unterläſſet,

der

der verſtehet die andere Bitte des heiligen Va⸗
ter Unſers nicht, und bezeuget deutlich, daß
ihm wenig daran gelegen ſey, das Reich Chri⸗
ſti auf Erden möge ab⸗ oder zunehmen. Wer
iſt weiſe, und nimmet dieſes zu Hertzen?

Das XXXIX. Capitel.

Von Vorenthaltung des entlehnten und gefundenen Gutes.

§. 1.

Es hat unſer liebſter Heyland zuvor geſagt, daß die Ungerechtigkeit über⸗hand nehmen, und ſo dann die Liebe in vielen erkalten werde, Matth. 24. 12. Sol⸗ches mögen nun viele wiſſen, und erkennen doch nicht, daß ſie eben diejenigen ſeyn, die es thun. Zu der überhand genommenen Un⸗gerechtigkeit muß auch billig dieſes gerechnet werden, daß viele Leute, die doch gute Chri⸗ſten ſeyn wollen, das Entlehnte offt gar nicht, oder doch ſehr ungern wieder geben. Die Sache iſt ſo gemein, daß keiner Anführung der Exempel es bedarff. Alle hohe und nie⸗drige Gerichte ſind mit ſolchen Klagen erfül⸗let, da mancher über ſeinen vormals beſten Freund ſich beſchweren muß, daß er ihm das gelehnte Geld oder andere Dinge nicht wolle

 wie⸗

wiedergeben. Und wenn es auch gleich von der Obrigkeit befohlen wird, daß der Schuldener dem Gläubiger das Seine zuſtellen ſoll, ſo weiß dieſer wohl zehen Ausflüchte und Urſachen fürzuwenden, die doch alle im Gewiſſen nicht verantwortlich, auch der Billigkeit nicht gemäß ſeyn. So gar machen es die Chriſten wie die Heyden, von welchen ſchon der alte Terentius Phorm. 1.2. geſchrieben: Ut nunc ſunt mores, adeo res redit, ſi quis quid reddit, magna habenda eſt gratia: d. i. Die Leute ſind itzo ſo geartet, und es iſt nunmehr ſo weit kommen, daß man demjenigen, der ein Ding wiedergiebt noch dancken muß. Und ſo weit iſts auch unter Chriſten kommen in allen Ständen. Es borget offt ein Gelehrter dem andern ein Buch ab, und wenn es dieſer vergißt, gibts jener gar nicht wieder: Fordert er es aber zurück, ſo gehets doch offt ſchwer zu, ehe er das Seine wieder habhafft werden kan. Es entlehnen auch offt groſſe Herren von ihren Unterthanen Geld-Summen, die hernachmals gar nicht, oder kaum der dritte Pfennig, und wohl noch weniger bezahlt werden: daher auch ein Sprichwort entſtanden, daß man ſagt: Groſſer Herren Cammer-Schulden ſind gewiſſe Schulden.

§. 2. Daß nun ſolche Vorenthaltung des entlehnten Gutes, es ſey am Gelde, Hauß-rath, Getraͤidig, oder andern Waaren, eine gar ſchwere Suͤnde ſey, das ſollte von Rechts wegen keinen Beweiß beduͤrffen; Die Erfahrung aber lehret, daß die falſchen Chriſten ſolche Suͤnde gar nicht achten, oder doch geringe ſchaͤtzen, und dafuͤr halten: dieſe Suͤnde ſey (wie ſie zu ſagen pflegen) bald oder leicht zu verbeten. Sie ſollen aber wiſſen, daß es 1) eine ſchwere Suͤnde wider das ſiebende und neundte Gebot GOttes ſey. Du ſolt nicht ſtehlen, auch nicht einmal deines Naͤchſten Hauß noch etwas daraus begehren. Doch iſt das nicht die Meynung, als ob man dem Naͤchſten nichts abborgen duͤrffe: Dieſes verbeut GOtt gar nicht, er koͤnnte leicht allen Menſchen ſo viel geben, daß keiner von dem andern nichts entlehnen duͤrffte, damit wir aber deſtomehr Gelegenheit haben moͤgen die Wercke der Liebe, die ihm ſo angenehm ſeyn, einander zu erzeigen, als hat ihm gefallen, einem ieden Menſchen nicht alles zugeben, damit alſo immer leihen und borgen unter uns im Schwange gehen moͤge. Wenn aber iemand mit ſolchen Vorſatz ſeinem Naͤchſten abborget, daß er es ihm nicht will wiedergeben, der iſt vor GOtt nicht anders als ein Dieb geachtet. Und ob er wohl

ſeinen böſen Zweck nicht erreichet/ indem der Nächſte ſeinen Betrug mercket, und ihm nicht leihet, ſo hat er doch wider GOttes Gebot ſeines Nächſten Gut an ſich zu bringen ſündlicher Weiſe begehret, und hat ſchwere Schuld auf ſich geladen. In einer fürnehmen Stadt unſers Sachſen-Landes hatte ein Advocat ziemliche Schulden gemachet, und war nun an dem, daß ihm eintraff, was ein teutſcher Poet von denen Banquerotirern geſchrieben:

Nach ſo viel Schwelgerey, nach ſo viel
Stoltz und Pracht,
Giebt nun der feine Herr der Frauen gute
Nacht:
Man hört vom gantzen Haus ein traurig Angſt-Lied ſingen;
Von ſeinen Gläubigern die Schelmen
nach ihm klingen.

Ehe er ſich aber unſichtbar machete, kam er zu einen Kauffmann, mit dem er bekannt war, und bat ihn, er wolle ihm das Capital ehrlich mit 6. pro Cent verzinſen, und itzo gleich die Intereſſen am Capital decurtiren laſſen. Der Kauffmann aber weiſete ihn gar artig mit Sirachs Worten ab: Mancher leihet ungern aus keiner böſen Meynung, ſondern er muß fürchten, er komme um das Seine,

Seine, Sir. 29. Zwey Tage hernach erfuhr man, daß dieſer böſe Mann fortgegangen, und hätte alſo die 200. Rthlr. noch gern mit auf den Weg nehmen wollen, wenn es ihm nur angegangen wäre. Das iſt aber nichts anders, als ein offenbarer Diebſtahl, denn obs wol geborget heiſſet, ſo geſchichts doch mit dem Vorſatz, nichts wieder zu geben, und gleichwol geſchiehet dergleichen gar offt, da gemeiniglich die Banquerotirer zuletzt noch aufborgen, was ſie nur bekommen können, und nehmen es mit auf den Weg. Wie aber dieſe ſchwerlich wider das ſiebende Gebot ſündigen; alſo auch jene, die zwar mit dem entlehnten Gelde nicht davon lauffen, aber doch immer allerley Ausflüchte ſuchen, mit welchen ſie ſich der Bezahlung und des Wiedergebens entbrechen: Und das treibet mancher ſo lange, biß der Gläubiger überdrüßig wird ihn weiter zu mahnen, und alſo behält ers gar.

§. 3. Es iſt auch 3) ſolche Vorenthaltung des entlehnten Guts höchſtſündlich, dieweil dadurch die menſchliche Societät zerſtöhret, und die Ubung Chriſtlicher Liebe gehindert, ja aufgehoben wird. Wenn man dem Nächſten abborget und zu rechter Zeit nicht wieder giebet, ſo geſchicht ihm damit offt ein ſehr groſſer Schade, und wenn ihm dergleichen

öfftees begegnet, ſo gehet er in ſeiner Nahrung zu Grunde, und wird unvermögend, ſeinem Nächſten ferner zu dienen. Und wenn viele ſo gewiſſenloß handelten, ſo würde in einer Republic die menſchliche Societät gar zerfallen. Zum wenigſten geſchiehet es, daß Chriſtliche Leute, die ſonſt ihrem Nächſten gern dienen, durch ſolche Boßheit, wenn ihnen das Ihrige vorenthalten wird, ſcheu gemachet werden, daß ſie niemanden mehr leihen wollen, weil ſie beſorgen müſſen, ſie möchten es von dieſem auch nicht wieder bekommen, wie von jenem, oder müſſen viel Mühe und Ungelegenheit haben, auch wohl vor Gerichte viel Unkoſten aufwenden, wenn ſie wieder zu dem Ihrigen gelangen wollen. Da müſſen alsdenn auch ehrliche Gemüther hülffloß ſtehen, und entgelten, was andere Böſe gethan haben. Alſo thut ein loſer Bezahler doppelte Sünde wider die Chriſtliche Liebe: Erſtlich verurſachet er, daß ein redlicher Mann mißtrauig wird, und übet die Chriſtliche Liebe nicht mehr mit willigen Hertzen, ja daß er wol gar zur Unzeit gegen ſeinen Nächſten, der doch redlich iſt, ſein Hertz zuſchlieſſet, und alſo zwar auch Sünde thut, die aber auf jenen zugleich fället, der ihn dazu verurſachet, und ihm das Seine vorenthalten hat: Hernach verſündiget er ſich auch

an

an allen ſeinen Neben-Chriſten, die Hülffe bedürffen auch redlich ſeyn, aber doch kein Darlehn bekommen können, wenn ſie nicht Pfand zu geben haben: Dieſe ſeufftzen hernach über ſolche ungerechte Leute mit Recht, und ſolche Seufftzer werden denen, die andern das Ihrige vorenthalten, und ſie zum Unwillen und Mißtrauen gebracht, den Fluch und keinen Segen bringen.

§. 4. Wer dem Nächſten das Seine vorenthält, ſündiget 3) auch wider die liebe Obrigkeit. Ich ſage bedencklich die liebe Obrigkeit. Denn derſelben iſt man allerdings vermöge des vierdten Gebots Ehre und Liebe ſchuldig. Wie man nun der Eltern gemeiniglich mit dem Beyſatz gedencket, daß man ſagt: Mein lieber Vater, meine liebe Mutter: Alſo gebühret es ſich auch, daß man der Obrigkeit mit dieſer Expreſſion gedencke, und ſie die liebe Obrigkeit nenne, weil ſie uns doch allezeit viel liebes und gutes erweiſet, wenn ſie auch ſchon zuweilen härter ſich erweiſet, als es etwa ſeyn ſoll: denn ihr haben wir es doch zu dancken, daß wir vor andern böſen Leuten in unſern Hütten ſicher wohnen, und das Unſerige behalten können; ſo iſt ſie auch von GOTT eingeſetzt und verordnet, und träget ſein Bilde, daher wir den lieben GOtt auch in der Obrigkeit ehren und lie-

lieben können, und der alte theure Lehrer unſerer Kirchen, Hr. D. Chemnitius, hat auch ſo gar eine harte und böſe Obrigkeit für eine Wohlthat GOttes gehalten, beſiehe unſere unerkannte Wohlthaten, c. 48. §. 11. p. 559. Wie wir nun die Obrigkeit allezeit lieben ſollen, alſo iſt es höchſt-unverantwortlich, wenn man derſelben muthwilliger Weiſe ihr ſchweres Amt noch ſchwerer machet, und ihr Verdruß und Ungelegenheit verurſachet. Das thun aber alle diejenigen, welche dem Nächſten das Seine vorenthalten, daß er die Obrigkeit angehen, und ſie um Hülffe erſuchen muß. Ja es bleibet auch dabey nicht, ſondern mancher Menſch iſt ſo boßhafftig, daß, ob er es wol hat, daß er bezahlen könnte, ſo hält er doch den Gläubiger muthwillig auf, und obſchon die liebe Obrigkeit einen Befehl nach dem andern ergehen läſſet, ſo reſpectirt er doch keinen, ſondern läſſet es auf die Extremität ankommen, biß er bey Straffe mit Gewalt dazu angehalten wird. Iſt eine gemeine Sache, aber gewißlich auch recht groſſe Sünde, indem ein ſolcher Menſch nicht nur wider die Chriſtliche Liebe und Billigkeit ſündiget, ſondern auch die liebe Obrigkeit verächtlich hält, und nicht eher pariret, biß er mit Gewalt dazu angehalten wird.

§. 5.

§. 5. Ich habe vor etlichen Tagen in meines ſeligen Schwieger-Vaters, Hr. D. Graupizens, (der zu ſeiner Zeit ein ſehr berühmter Conſulent und bey Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Johann Georgen II. wie auch denen Freyherren Hn. Heinrichen und Carl von Frieſen in beſondern Gnaden geſtanden,) Privat-Acten, mit groſſer Verwunderung einen Proceß geleſen, da eine Unter-Obrigkeit ihren Unterthanen wegen einer Mißhandlung auf die Tortur bringen, auch einen exceſſum torturæ an ihm begehen laſſen, und darauf gar hart geſtraffet, und weil derſelbe ſich zu der harten Straffe nicht bequemen wollen, hatte die Obrigkeit gewaltthätiger Weiſe zugegriffen, und dem Unterthanen nicht nur ſein Vieh weggenommen, ſondern auch das Geträidig in der Scheine ausdreſchen, und daſſelbe, die auffgelauffenen Gerichts-Gebühren davon zu bezahlen, verkauffen laſſen. Die Sache war vor die hochlöbliche Landes-Regierung gebracht worden, und nachdem dieſe der vorgelauffenen Händel ſich wohl erkundiget, befiehlet ſie zum erſtenmal, der Herr von N. ſolle dem Unterthanen das zur Ungebühr abgenommene Geträidig und Viehe ohne dem geringſten Abgang wieder erſtatten; ſie befiehlet ſolches zum andern- und drittenmal, aber da war

kein

kein Gehorſam zu ſpüren: Der Amtmann einer gewiſſen Stadt ſchreibet in einem Hand-Briefgen an den Herrn von N. und bittet ſelber, er möchte ſich doch dem zum drittenmal ergangenen gnädigſten Reſcript unterwerffen, die Sache ſey nicht beym beſten, der Herr Gevatter habe ſehr wider die Juſtiz verſtoſſen, und wo er ſich länger widerſpenſtig erweiſe, ſorge er ſehr, es könne ihm an ſeinen Gerichten ſchädlich ſeyn; Aber auch dieſe gute Erinnerung halff noch nichts, biß endlich ein neuer Befehl an den Amtmann ergieng, er ſolle wider den von N. ſeines nichtigen Einwendens ungeachtet, mit der angeſetzten Hülffe ohne allem fernern Anſtand verfahren, und dem armen Unterthanen den Werth ſeines Viehes und Geträidigs, ſo ihm zur Ungebühr abgenommen worden, nach gerichtlicher Taxirung, wieder zuſtellen. Da nun der von N. ſolchen Ernſt ſahe, bequemte er ſich endlich, und verglich ſich in der Güte mit dem armen Unterthanen, der wohl mochte geſündiget haben, nun aber viel gerechter war als ſein Herr. Und ſtehet ſehr dahin, ob dieſer iemals ſeine groſſe Sünde erkannt, und dem lieben GOtt abgebeten hat, da er 1) dem Unterthanen das Seine mit Unrecht genommen, 2) lange Zeit vorenthalten, und nicht wiedergeben wollen, auch nimmermehr

wieder gegeben hätte, wenn es bey ihm geſtanden, 3) auch der hohen Landes-Obrigkeit ſo halsſtarrig ſich widerſetzet, und ihr ſo viel Verdruß und Ungelegenheit zugezogen hatte.

§. 6. Es ſündiget 4) ein ſolcher Menſch an ſich ſelbſt und ſeinen Kindern, wofern er welche hat, denn er ziehet unrecht Gut an ſich, und will es auch behalten, wenn es nur möglich ſeyn will. Dieſes ungerechte Gut wird ihm und ſeinen Kindern nicht gedeyen, es wird auch das Ubrige wie Adlers-Federn verzehren, und alſo ſtürtzet er ſich und ſeine Kinder in das gewiſſeſte Verderben, welches er zu ſeinen Schaden ſelbſt erfahren wird. In einer vornehmen Reichs-Stadt lebete noch vor kurtzer Zeit ein vornehmer und angeſehener Raths-Herr, der niemand gern bezahlete, die Handwercks-Leute, ſo ihm arbeiteten, kunten ſehr ſchwerlich zu ihren Lohn gelangen, ſie wurden von einer Zeit auf die andere gewieſen, und endlich muſten ſie doch etwas im Stich laſſen; Bekam er ſonſt etwas in ſeine Hände, ſo war es ſchwerlich wieder heraus zu bringen, dabey ward er nun von Tag zu Tage reicher, ſammlete und kauffte viel Güter, die verließ er einem einigen Sohn, welcher bey Uberkommung ſo groſſen Vermögens nicht wuſte, was er ma-

machen ſolte/ und fiel gleichſam in eine halbe Raſerey: Er gab täglich Panquete, er ſpielte mit vornehmen Standes-Perſonen, und war ihm eine Freude, wenn ſie ihm hundert oder tauſend Thaler abgewonnen. Wollte er auch gleich was Kluges vornehmen, ſo lieff es alles contrair. Einſt ſagte er: wenn nur das ungerechte Gut alle wäre, er wiſſe ſchon, daß weder Glück noch Gedeyen dabey ſeyn könne, denn ſein Vater habe es alles mit Ungerechtigkeit geſammlet, und wenn er ja etwas rechtmäßiger Weiſe bey ſeinem vornehmen Amt geſammlet, ſo ſey es doch mit demjenigen, was er andern Leuten vorenthalten und entzogen, inficirt und vergifftet, daß es unmöglich gedeyen könnte. Daher fuhr er fort mit Spielen und Panquetiren, biß es alles durchbracht war, und verfluchte offt ſeinen Vater in der Erden. Zuletzt als er ſpielete, und kein Geld mehr hatte, ſetzte er ſeine Freyheit auf das Spiel, ſchlug dieſelbe um ein gewiſſes Geld an, und wenn er unglücklich wäre, und auch dieſes verliehren ſollte, ſo wolle er deſſen, der gewonnen, leibeigener Knecht ſeyn. Solches geſchach in Venedig: Es geſchach auch, daß er verſpielete, und alſo ſeine Freyheit verlohr. Ein Oeſterreichiſcher Graf war damals auch in Venedig, der ſchlug ſich ins Mittel, und

und bezahlte für ihm das verſpielte Geld, mit der Bedingung, daß er ihm dafür als ein leibeigener Knecht auf gewiſſe Jahre dienen ſollte, welches auch dieſer Menſch annahm, und wie ich nicht anders weiß, ſich noch biß dato in des Grafen Dienſten befindet, auch ſolche Schmach gedultig träget, und es gar nicht verhelet, daß er mehr denn drey Tonnen Goldes, ſo ihm ſein Vater verlaſſen, durchgebracht.

§. 7. Hier wird mancher gedencken: Ey der Vater mag es gar zu gar gemacht, und viel Leute betrogen haben: Darum iſt es nach dem Sprüchwort gangen: Wie gewonnen, ſo zuronnen. Antwort: Der Vater hats nicht ärger gemacht, als es heut zu Tage viele unter dem Schein des Rechten machen. Es hat ihn niemand öffentlicher Buben-Stücke oder gewaltthätiger Ungerechtigkeit zeihen können, er hats alles mit guter Manier gemachet, daß ihn niemand weden des zurück behaltenen Lohns, oder anderen Findlein halber, füglich verklagen können: Er iſt auch ſeinem vornehmen Stande gemäß, ſtattlich und ehrlich begraben, und ohn Zweiffel auch gelobet worden. Allein, ob wir ſchon nach Erheiſchung Chriſtlicher Liebe, von den Verſtorbenen das Beſte reden und hoffen, auch ſeine Fehler zudecken, ſo iſt

doch ein ſolcher Menſch vor GOttes Gericht dadurch nicht gerechtfertiget, wo nicht wahre Buſſe, und Wiedererſtattung des ungerechten Gutes vor dem Ende geſchehen. Weil nun die Wiedererſtattung bey dieſen Manne nicht erfolget, ſo hat es auch mit ſeinem verlaſſenen Gut nicht anders gehen können, als es gegangen iſt. Und alſo hat er ſich an ſeinem Fleiſch und Blut gar ſehr verſündiget, und demſelben zwar groß Gut, daran aber groſſer Fluch gehangen, verlaſſen. Doch hätte man den Sohn auch beſſer unterrichten, und ihn auf Zachäi Exempel weiſen ſollen: Denn weil er gewuſt, daß der Vater andern Leuten das Jhre vorenthalten, ſo hätte er ein groſſes Theil von der Verlaſſenſchafft an milde Geſtiffte wenden, und ſonſt denen Armen reichlich Gutes thun ſollen, ſo würde ihm vielleicht das Ubrige beſſer gedeyet haben. Allein, GOTT iſt gerecht in allen ſeinen Wercken, und hat andern zum Exempel das groſſe Gut zerſteuben wollen, daher er auch um des Vaters Sünde willen, die er mit Geitz begangen, den Sohn in die Sünde der Verſchwendung fallen laſſen, damit alſo Sünde mit Sünde geſtraffet werde, welches gemeiniglich des lieben GOttes Art und Weiſe iſt, mit den Gottloſen zu handeln.

§. 8. Es hat aber dieſer Mann noch gar viel

viel Brůder in der Welt / die auf ſolche Manier mehr ſtehlen, als zehen Diebe, die am Galgen hangen: Und weil ſie das alles mit ziemlichen Schein thun, ſo hört man wohl dann und wann der armen Leute ihre Klagen, wie der oder wie jener Mann ihnen an ihrer Arbeit ſehr viel abgebrochen, daß ſie nicht das Saltz daran verdienet: Oder ſie hätten ſo viel Jahre ihren Arbeiter Lohn, oder für abgekauffte Waaren das Geld bey ihm ſtehen / und könnten nichts bekommen, ſie würden von einer Zeit auf die andere gewieſen ꝛc. und das thun nicht etwan Leute, die unvermögend ſeyn, und gerne zahlen wolten, ſondern die Reichen und Wohlhabenden thun es vielmehr als die Armen. Bedencket aber doch um GOttes willen, welche Himmelſchreyende Sünden das ſeyn! Ihr könntet den Kauffmann, den Künſtler, den Handwercks-Mann alſobald bezahlen, was ihr von ihm empfangen habt, und ſeyds auch vor GOTT und nach dem Gewiſſen ſchuldig zu thun, und laßt den armen Nechſten ſo langewarten, ſo vergeblich lauffen, ſo vergeblich tröſten, er ſoll morgen wiederkommen, und ihr habts doch nicht in Willens ihn zu bezahlen. Damit thut ihr ihm Schaden, daß er ſeine Nahrung nicht kan fortſetzen mit Nutzen, weil ihr ihm das Seine vorenthal-

tet: Er muß an ſeiner Arbeit viel verſäumen, weil er euch ſtets muß nachlauffen, und vergeblich viele Stunden warten, bekommet auch wohl an ſtatt der Zahlung viel Schimpff- und Schmäh-Worte von euch. Er kan auch wohl der Obrigkeit hernach das Ihrige nicht zu rechter Zeit abtragen, und wird deßwegen exequirt, und will gleich die Obrigkeit mit dem armen Bürger in Gedult ſtehen, daß ſie ihn nicht verderbe, ſo iſt es ihr doch beſchwerlich, daß ſie nicht zu rechter Zeit das Ihrige bekom̃en, und denen Höhern über antworten kan: Alſo ſchadet ihr auch dem gemeinen Weſen, weil ihr ſo muthwilliger Weiſe dem Nechſten vorenthaltet, was ihr ihm ſchuldig ſeyd. Wird endlich der Nechſte ungedultig, flucht und ſchilt euch, redet überall übel von euch, und wünſchet euch diß und das, ſo verſündiget er ſich zwar auch; aber ihr verurſachet ihn darzu, und die Schuld fället vor GOttes Gerichte auch auf euch.

§. 9. Aus allen dieſen erhellet klar, daß gewißlich keine Chriſtliche Liebe und keine Furcht GOttes bey euch iſt, ſonſt würdet ihr ſo nicht handeln. Habt ihr denn gar vergeſſen, daß ihr ſollt euere Nechſten lieben als euch ſelbſt? Wiſſet ihr denn die allgemeinen Regeln aus dem natürlichen Recht, das auch

die

die Heyden annehmen, nicht mehr / die da heiſſen: I. Deum colere. II. Honeſte vivere. III. Neminem lædere. IV. Unicuique ſuum tribuere. das iſt: Man ſoll einen GOTT ehren: Erbarlich leben: Niemand beleidigen, und einem iedweden das Seine zuſtellen. Gewißlich ihr müſſet rechte Idioten ſeyn, und in Schulen gar nichts gelernet haben / daß ihr euch ſo unfreundlich und unbillig gegen den Nächſten erweiſet, indem ihr ihm das Seine vorenthaltet. Wollet ihr aber ja die Geſetze des natürlichen Rechts nicht in Ehren halten, ſo bedencket doch, was der HErr JEſus ſagt: Alles / was ihr wollt, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen, das iſt das Geſetz und die Propheten / Matt. 7. Bedencket nur, was GOtt im Alt. Teſt. für ein Geſetz dißfalls gegeben, nemlich: Es ſoll des Taglöhners Lohn nicht bey dir bleiben biß an den Morgen / 3. Buch Moſ. 19, 13. Die Meynung iſt dieſe: Wenn er ſeinen Lohn nothwendig bedarff, und will nicht gutwillig warten, ſo ſoll man ihm damit nicht aufhalten. Daß ihr aber nicht meynet, das ſey ein Geſetz, das nur im A. T. gegolten, im N. T. ſey man daran nicht verbunden, ſo ſagt der HErr JESUS nicht nur ſelber: Ein Arbeiter iſt ſeines

Lohns werth, darunter wird dieſes mit gemeinet, man ſoll ihm den Lohn zu gut kommen laſſen, und nicht aufthalten; ſondern es ſagt auch Jacobus gar beweglich: Siehe der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerndtet, und von euch abgebrochen (vorgehalten) iſt, das ſchreyet, Jac. 5, 4. Alſo ſchreyet das unbilliger Weiſe zurück gehaltene Gut ſowohl um Rache, als das Blut Abels, dafür man ſich ja billig fürchten ſollte. Und meynet ihr nicht, daß eure Mitknechte, andere fromme Chriſten, über eure Unbilligkeit ſeufftzen, und es vor ihren HErrn, den gerechten GOtt, bringen werden, wie ihr mit dem Nechſten umgehet? Darum begehret doch nicht, durch ſolche unziemliche Mittel reich zu werden, und laſſet ab von euern Fündlein, Sprüchw. Sal. 23, 4. Begehret ihr auch gleich nicht dadurch reich zu werden, ſondern wollet den Nechſten nur eine Weile alſo vexiren, und ſprechet: Er mag warten, will er nicht warten, ſo mag er hinlauffen, ꝛc. ſo iſt doch auch dieſes weder Chriſtlich, noch vor GOTT verantwortlich: Wie würde es euch düncken, wenn euch dergleichen begegnete? Seyd aber verſichert, mit dem Maaß, da ihr mit meſſet, wird euch wieder gemeſſen werden, das wird der Profit

ſeyn,

ſeyn, den ihr von eurer Unbilligkeit gantz billig haben werdet.

§.10. Endlich iſt auch dieſes hierbey noch zu erinnern, daß viele auch mit dem Gefundenen ſich ſehr verſündigen, indem ſie es nicht wieder geben, ob ſie es ſchon wiſſen, wem es gehöret: Und wenn ſie es nicht wiſſen, ſo verhelen ſie es und ſagen niemand etwas darvon, damit es der Eigenthums-Herr nicht erfahre, und ſie es alsdenn hergeben müſſen: Bilden ſich im übrigen ein, weil ſie es gefunden, können ſie es mit guten Gewiſſen behalten. Bey ſolchen Leuten aber iſt entweder eine Ignorantia affectata, oder muthwillige Bosheit, ſie könnten es gar leicht aus dem ſiebenden Gebot wiſſen, welches uns befiehlet, wir ſollen dem Nechſten das Seine helffen beſſern und behüten: Oder es iſt eine groſſe Bosheit bey ihnen, daß ſie ſich kein Gewiſſen machen, an ihres Nechſten Gut ſich alſo zu vergreiffen. Und wenn ſie es ja wiedergeben, ſo geſchicht es nicht anders, als daß ſie ein gut Trinckgeld fordern, und auch empfangen. Daher auch derjenige, der etwas verlohren hat, es nicht leicht wieder bekommet, wenn er nicht öffentlich läßt ausruffen, er wolle eine ſtattliche Verehrung demjenigen thun, der ihm das Gefundene wieder geben werde. Dieſes aber iſt eine groſſe Sünde und Greuel, dergleichen un-

unter Chriſten nicht ſolte erfahren werden. Ich laſſe es gelten, wenn einer auf der Straſſe etwas ſchweres fände, das er mit ſaurer Mühe müſte nachtragen, z. E. er fände einen Reiſe-Mantel, den er bey warmer Sommer-Zeit mit ſeiner Beſchwerung eine Meil-Weges oder weiter müſte tragen, und der, ſo den Mantel verlohren, käme zurück, und forderte ſolchen wieder, ſo könnte jener, der ihn gefunden, für ſeine Mühe, daß er ihn nachgetragen, eine Verehrung fordern und annehmen: Daß aber dergleichen bey allen Dingen ohne Unterſcheid geſchicht, iſt eine groſſe Sünde, und läufft wider alle Chriſtliche Liebe und Billigkeit. Ich habe geſehen, daß ein Kauffmann einen Brief auf der Gaſſen mit dem Wiſchtuch aus ſeinem Kleid unverſehens heraus geriſſen und fallen laſſen: Ein anderer gieng hinter ihm her, hebete den Brief auf, und gieng etwa 20. Schritt hinter ihm her, alsdenn ſagte er: Der Herr hat etwas verlohren, will er mir ein gut Trinck-Geld geben, ſo will ich ihm wieder dazu verhelffen. Er forderte anfänglich 16. Gr. endlich nahm er 4. Gr. und gab den Brief wieder. Ein anderer erbarer Mann ließ ſeinen Stab, mit etwas Silber beſchlagen, auf der Reiſe aus ſeinem Wagen fallen, er ward es aber alſobald innen, und ruffete dem Kutſcher,

ſcher, daß er ſtill halte, und ihm ſeinen Stab herlange: Ein vorübergehender Laquey aber hub geſchwind den Stab auf, den er doch ſahe aus dem Wagen fallen, und wuſte alſo, wem er zugehörte, gieng damit immer fort, und hätte ihn gern behalten, muſte aber auf geſchehenes Zuruffen ſtill ſtehen, und wollte doch den Stab nicht eher hergeben, biß er ein gut Trinck-Geld empfienge: Ob ihm nun wohl das Trinck-Geld nicht unbillig nach weltlichen Recht mit dem Stocke hätte gegeben werden ſollen, als einem offenbaren Diebe und Beutelſchneider, ſo gab ihm doch der Mann 1. Groſchen, womit aber der gottloſe Menſch nicht zufrieden war, ſondern viel ſchimpffliche Worte ausſtieß.

§. 11. Iſt es aber nicht Schande vor GOtt und allen Heyden, daß in der Chriſtlichen Kirche ſolche gottloſe unverſchämte Menſchen gefunden werden, die ſich kein Gewiſſen machen, ihrem Nechſten das Seinige recht diebiſcher Weiſe, unter dem Vorwand, es ſey gefunden, zu entwenden; Und wenn ſie es wiedergeben ſollen, ſich deſſen ſo lange weigern, biß ſie eine Verehrung empfangen, welche aber mit Recht ein Lohn der Ungerechtigkeit mag genannt werden, und die Verehrung, die ſie nehmen, iſt vor GOTT nicht anders als ein geſtohlen Gut geachtet. Der

allerweiſeſte Geſetz-Geber, der GOTT Iſrael, hat nicht vergeſſen auch in dieſer Sache ſeinen Willen durch ein deutlich Geſetz zu offenbaren, und dahero durch Moſen 5. B. 22, 1. 2. 3. 4. gebieten laſſen: Wenn du deines Bruders Ochſen oder Schaaf ſieheſt irre gehen, ſo ſollt du dich nicht entziehen von ihnen, ſondern ſollt ſie wieder zu deinen Bruder führen. Wenn aber dein Bruder dir nicht nahe iſt, und kenneſt ihn nicht, ſo ſollt du ſie in dein Haus nehmen, daß ſie bey dir ſeyn, biß ſie dein Bruder ſuche, und denn ihm wiedergebeſt. Alſo ſollt du thun mit ſeinem Eſel, mit ſeinem Kleid, und mit allem Verlohrnen, das dein Bruder verleuret, und du es findeſt, du kanſt dich nicht entziehen. Wenn du deines Bruders Ochſen oder Eſel ſieheſt fallen auf dem Wege, ſo ſollt du dich nicht von ihm entziehen, ſondern ſollt ihm auffhelffen. 2. Buch Moſ. 23, 5. ſtehet dabey: Hüte dich, und laß ihn nicht, (unter ſeiner Laſt) ſondern verſäume gern das Deine, um ſeinet willen. Hier wird nicht ein Wort gedacht, daß der, ſo eine Sache gefun-

funden und wieder giebet, ſoll ein Trinckgeld fordern und bekommen, und wenn das der liebe GOTT hätte haben wollen, würde er es keinesweges vergeſſen haben dazu zu ſetzen: Ja es möchte unſerer klugen Vernunfft dücken, es ſollte billig vom Tringeld etwas dabey ſtehen, weil man den Ochſen oder Eſel zu ſich ins Haus nehmen ſolle, ſo lange biß der rechte Herr darnach frage, da ja unter deſſen das Thier Futter bekommen müſſen: Hätte nun da nicht billig dabey ſollen geſetzet werden, daß das Futter bezahlet, und für die Wartung ein Trinckgeld gegeben würde? Allein es hat dieſes der liebe GOtt entweder unſerm eigenen Gutachten überlaſſen wollen, daß wir nach Billigkeit wohl möchten für die Fütterung eine Vergeltung annehmen, zumal wo der Herr des Ochſen oder Eſelin nicht arm, ſondern vermögend iſt: Auch derjenige, ſo das Thier bey ſich behalten und mit Futter verſorget hat, bey ſolchen Vermögen iſt, daß er ein fremd Thier ohne ſeinem Schaden verpflegen kan, denn wofern er arm wäre, würde es unbillig ſein, wenn ihm das Futter nicht bezahlet würde: Oder es hat der liebe GOtt darum keiner Verehrung gedencken, ſondern ſchlechterdings haben wollen, daß das Gefundene ohne alles Entgelt ſolle dem rechten

Herrn

Herrn wieder zugeſtellet werden, damit alſo die Menſchen Gelegenheit hätten, die Liebe gegen einander zu üben. Ich bin meinem Nechſten die Wercke der Liebe ſchuldig, wenn ich ihm nun das Gefundene wiedergebe, ſo iſt es zwar ein Werck der Liebe: Wo ich aber ein Trinck-Geld oder Verehrung dafür annehme, ſo höret es auf ein Werck der Liebe zu ſeyn, denn der Nächſte hat mir meine Mühe bezahlet: Und wenn ich ohne Mühe das Gefundene aufgehoben habe, dennoch aber eine Verehrung fordere, wenn ichs wiedergebe, ſo nehme ich ſolches zur höchſten Ungebühr mit Ungerechtigkeit, und mache mich zum Schuldener des Nächſten, da er mein Schuldener bliebe, wenn ich ihm aus Chriſtlicher Liebe das Seine ohne Entgeltung zuſtellete.

§. 12. Wer nun ſein Gewiſſen will bewahren, der gebe das Gefundene wieder ohne Entgelt, deſſen wird er vor GOtt und Menſchen Ruhm haben. Er verhele auch nicht, was er gefunden, ſondern thue es andern Leuten kund, damit es derjenige erfahre, dem es zuſtehet; thut er das nicht, ſo ſoll er wiſſen, daß er vor GOTT nicht anders als ein Dieb und Räuber geachtet werde. Und da ladet mancher einen Fluch auf ſich und ſeine Kinder, der es nicht meynet, daß es ſo eine

groſſe

groſſe Sünde ſey, entlehntes oder gefundenes Gut vorenthalten. Ach! der HErr unſer GOtt iſt gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb, Pſ. 11. Darum laßt euch doch nicht gelüſten unrecht Gut in euerm Hauſe zu behalten, ſondern habt auch Gerechtigkeit lieb, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel. Es iſt gnug, daß wir ſonſt aus menſchlicher Schwachheit und Unwiſſenheit gnug ungerecht Gut beſitzen, da wir bißweilen denen Armen ihre Arbeit nicht nach Würden belohnen, und doch gern für unſere ſchlechte Mühe groſſen Lohn, für unſere Dinſte groſſe Beſoldung nehmen, itém, unſere Waare gern theuer verkauffen, und was wir von dem Nechſten kauffen, wohlfeil begehren, item, denen Armen wenig mittheilen, da wir es doch in Vermögen haben, reichlicher und nicht ſo kärglich zu geben. Ach! wenn man da alles genau unterſuchen wollte, ſo würde ſichs finden, daß wir von unſerm Uberfluß der Armen Mangel nicht gebührend zu ſtatten kommen, wie es GOTT haben will, und was wir aus Genauigkeit, ich will nicht gern ſagen, aus Geitz, an denen Armen erſparen, das iſt ein vorenthaltenes und alſo auf gewiſſe Maß ein ungerechtes Gut in unſern Händen. Unſer Heyland

ſagt

ſagt Luc. 12, 23. Verkauffet, was ihr habt, und gebet Allmoſen. Wir können dieſe Worte am füglichſten alſo verſtehen, daß, ehe wir arme Glieder CHRISTI Noth und Hunger leiden laſſen, ſollen wir lieber einen Scheffel Getreidig, ein Faß Wein, ein Kalb, Kuh oder ſonſt etwas verkauffen, wenn wir ſonſt kein Geld in Bereitſchafft hätten. Dergleichen von dem theuren und um die Evangeliſche Kirche hochverdienten Theologo Hr. D. Johann Gerharden bekannt iſt, (wie Hr. D. Feuerborn in Orat. Funebr. p. 64. von ihm meldet) daß er offt geſagt: Er wolle lieber alle ſeine Weinberge, Aecker und Gärten verkauffen, als ein armes Gliedmaß Chriſti unbegabt von ſich laſſen. Der ſelige Lutherus mag auch der Meynung geweſen ſeyn, daher als ihm einmals Geld mangelte, ging er ſeiner Haus Frauen, die gleich im Kinder-Bett lag, über das Pathen Geld, und gab einem Armen davon zu ſeiner Nothdurfft.

§. 13. In meiner Jugend habe in einer vornehmen Stadt erzehlen hören, daß ein vornehmer Juriſt, der damals noch lebete, und ſeiner Auffrichtigkeit halber ſehr berühmt war, mit ſeinem Clienten auf das Rathhaus gangen einen Termin abzuwarten: Nachdem dieſes geſchehen, giebt ihm der Client einen

nen Species-Ducaten. Als er aber vom Rathhauß herab gehet, in Willens noch an einem andern Ort das Seine auszurichten, ſpricht ihm auf der Gaſſe ein alter armer Mann um ein Allmoſen an: Der fromme Juriſt griff in ſein Kleid, findet aber kein Geld, weil er vergeſſen dergleichen zu ſich zu nehmen, dahero giebt er dem armen Mann den Ducaten, welchen er auf dem Rathauſe bekommen. Dieſer meynt anfangs, er bekomme einen Groſchen, und wäre auch damit wohl vergnügt geweſen, als er aber das Papier aufſthut, findet er einen ſchönen Ducaten: Er eilet dem JCto nach, und ſagt: Ach mein Herr! er hat ſich geirret, und mir einen Ducaten gegeben, die Gabe iſt zu groß für mich, er gebe mir nur einen Groſchen dafür. Jener aber antwortet: Ich habe mich nicht geirret, behaltet, was ihr habt, und thut euch in euerm ſchwachen Alter etwas zugut davon. Dieſer hätte den Ducaten erſt verkauffen, oder gegen lagio verwechſeln, und hernach Allmoſen davon geben können, er wollte aber ſolche Weitläufftigkeit nicht brauchen, ſondern gab es alles hin. Aber wie wenig ſind, die dergleichen thun? Es entſchuldiget ſich mancher, wenn er denen Armen geben ſoll, damit, daß er kein Ausgebe-Geld habe: Und wenn man ſagte: Er

ſolle

ſolle einen alten Thaler oder Ducaten verwechſeln, oder gantz den Armen hingeben, ſo würde er es für ein ungereimtes Anmuthen halten, und ſagen: Ey das laſſe ich wohl bleiben. Daher ich faſt wünſche, daß niemals ſchöne Thaler und Ducaten möchten ſeyn gepräget worden, dieweil ſo viel Menſchen ihr Hertz daran hängen, ſolch Geld in Kaſten ſchlieſſen, und lieber zehen Arme unbegabt, unter dem Vorwand, ſie hätten kein Geld, von ſich weiſen, als einen alten Thaler hervor ſuchten, und nicht gantz, ſondern eintzeln, unter die Armen vertheilten. Solche zurück gehaltene Allmoſen ſind lauter ungerecht Gut in unſerm Hauſe. Und ob man auch ſchon ſo mitleidig und Chriſtlich iſt, daß man ſein Hertz und Hand vor den Armen nicht zuſchlieſſet, ſo könnte und ſolte man doch vielmal ein Mehrers thun, und es geſchicht gleichwol nicht. Zu geſchweigen, daß man ſich im Handel und Wandel nimmermehr ſo genau in Acht nehmen kan, daß nicht bißweilen etwas Ungerechtes mit einſchleiche. GOTT aber hält uns ſolches um Chriſti willen aus Gnaden zu gut, wenn wir nur mit David von Grund des Hertzens ſagen: HErr, wer kan mercken, wie offt er fehle, verzeihe mir auch die verborgene Fehle, Pſal. 19. Von dem glorwürdigen

gen Churfürſten zu Sachſen Friderico, (den auch Lutherus nicht hoch genug zu preiſen weiß in ſeinen Schrifften, ſonderlich in der Auslegung des 101. Pſalms) meldet der vortreffliche Herr von Seckendorff, Hiſtor. Lutheran. Lib. II. Sect. 2. §. 2. f. m. 5. Es ſey dieſes theuren Churfürſten Frömmigkeit ewiges Lobes und Andenckens werth / denn er habe auch noch am letzten Tage ſeines Lebens, da er gebeichtet und communiciret gehabt / zu ſeinen vornehmen Miniſtris und andern Bedienten geſagt: Ach lieben Kindlein, ich bitte euch um GOttes willen, wo ich euer einen irgends erzürnet hätte, es ſey mit Worten oder mit Wercken, ihr wollet mirs um GOttes willen vergeben, und wollet mir andere Leute auch um GOttes willen bitten / ſie wollten mirs um GOttes willen vergeben, denn wir Fürſten NB. thun den Leuten allerley Beſchwerung, und das nicht taugt. Eben dieſer fromme Churfürſt hat auch An. 1525. an ſeinen Herrn Bruder Johannes geſchrieben wegen der Bauren Auffruhr: . . . So iſt das ein groſſer Handel, daß man mit Gewalt handeln ſoll: Vielleicht hat man den armen Leuten zu ſolcher Auffruhr Urſach geben, und ſonderlich mit Verbietung des Wortes GOttes: So werden die Armen auch in viele Wege von uns geiſtlichen und weltlichen

Obrigkeiten beſchweret. Luth. T. II. Alt. fol. 877. Dieſer fromme Fürſt hat es fein erkannt, daß im Regiment, und im bürgerlichen Leben viel Ungleiches mit unterlauffe, daß man nicht alles verhüten könne: Und die Menſchen handeln ſo thörlich, daß ſie auch noch wiſſentlicher Weiſe das ungerechte Gut behalten und das Entlehnte oder Gefundene nicht, oder doch ungern wiedergeben. Hat ſich iemand alſo vergriffen, der wiſſe, er hat ein Verbannetes in ſeinem Hauſe, er ſchaffe es hinaus: Iſt der rechte Herr, dem es gehöret, nicht mehr vorhanden, ſo gebe ers, oder den Werth deſſelben, in den GOttes-Kaſten, wie 4. B. Moſ. 5. v. 8. befohlen iſt: Iſt aber niemand da, dem mans bezahlen ſollte, ſo ſoll mans dem HErrn geben vor dem Prieſter: Oder auch denen Armen, denn Auguſtinus ſagt: Non remittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum: Wenn das Entzogene nicht wiedergegeben wird, ſo wird auch die Sünde bey GOTT nicht vergeben. Und weil dieſe Worte Auguſtini mit GOttes Wort übereinſtimmen, dürffen wir ſie nicht in Wind ſchlagen. GOtt ſelbſt fordert die Wiedererſetzung von ſeinem Volck, wenn er ihm ſoll gnädig ſeyn: Laß loß, welche du mit Unrecht verbunden

haſt,

haſt, laß ledig, welche du beſchwereſt, gib frey, welche du drångeſt, reiß weg allerley Laſt, . . . Alsdenn wird dein Licht hervorbrechen, wie die Morgen-Röthe, und deine Beſſerung wird ſchnell wachſen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HErrn wird dich zu ſich nehmen, Eſa. 58, 6. 8. Wohl demnach denen, die ihre Hånde mit Unſchuld waſchen, wie David Pſ. 26. oder, wo ſie ſich hierinn verſůndiget haben, ihr Unrecht bußfertig erkennen, ſo wird auch der HERR ihre Sůnde zudecken, und ihrer nicht mehr gedencken.

Hab ich was nicht recht gethan,
Iſt mirs leid von Hertzen,
Dahingegen nehm ich an
Chriſti Blut und Schmertzen:
Dieſes iſt die Rantzion
Meiner Miſſethaten,
Bring ich das vor GOttes Thron,
Iſt mir wohl gerathen.

Das XL. Capitel.

Von den Lieder-Verderbern; item, von hoffärtigen Singen..

§. 1.

Es iſt der Reichthum ſchöner geiſtreicher Geſänge in unſerer Kirchen allerdings für eine groſſe Wohlthat GOttes und Schatz der Kirchen zu achten, davon wir im 55. Capitel der unerkannten Wohlthaten, p. 628. gehandelt haben. Nachdem aber die teutſche Poeſie von 30. Jahren her zierlicher worden und höher geſtiegen, haben ſich viele gefunden, die über der alten Reim-Art einen Eckel empfunden, und daher ſich unterſtanden, die alten guten und geiſtreichen Lieder, die ſo lange in unſerer Kirche bräuchlich und iedermann wohl bekannt geweſen, hier und da zu verändern und zu beſſern. Und hierinnen ſind ſie ſo weit gegangen, daß ſie auch die vortrefflichen Geſänge des theuren Lutheri nicht geſchonet, ſondern dieſelben hin und wieder geändert, in der That aber verſtümmelt und verderbet haben. Ein ſolcher Lieder-Verderber iſt ſonderlich derjenige geweſen, der das ſogenannte Lübekiſch-vollſtändige Geſang-Buch herausgegeben, ſo An. 1699. gedruckt worden,

dabey

dabey aber weder eine Vorrede, noch des Editoris Name zu finden / da doch billig bey iglichen Buch die Urſache und der Zweck deſſelben in einer Vorrede dem Leſer angezeiget werden ſoll. Ich will nur einige Proben herſetzen, damit man ſehe, wie dieſer Mann ſo gar unnöthige und unnützliche Veränderungen, die nichts als Verwirrung machen, aus bloſſen Eigendünckel vorgenommen. In dem Lied Lutheri: Wohl dem, der in GOttes Furcht ſtehet: Iſt ihm der Singularis nicht recht geweſt / ſondern es hat alſobald die erſte Zeile geändert ſeyn, und geſetzt werden müſſen: Wohl dem, der in GOtts Furchten ſteht; Da doch Lutheri Reim nach der Sprache Eigenſchafft viel beſſer klingt. Denn erſtlich iſt das Wort Furcht in Plurali nicht gebräuchlich, und braucht es die gantze heilige Schrifft A. und N. Teſtaments in der Ebreiſchen, Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache allezeit in Singulari. Und ob es wohl frey ſtehet ein Wort in Plurali Numero zu gebrauchen, ſo thun doch ſolches die Scriptores nicht gern, wo es nicht die höchſte Noth erfordert. Nun aber iſt hier keine, auch nicht die geringſte, Noth vorhanden, warum für Furcht müſte Furchten geſetzet werden, maſſen es ja gantz wohl klinget: Wohl dem, der in GOttes Furcht ſteht. Zu geſchweigen, daß aus

dem Wörtlein GOttes eine Sylbe werden muß, da aber die Syncopatio gar hart klinget, wenn für GOttes GOtts ausgeſprochen wird, wofür ſich auch ſonſt die teutſchen zierlichen Poeten mit Fleiß hüten. Und warum hat denn der Reformator im dritten Verſicul es nicht auch geändert, wenn es ſo nöthig wäre, ſondern hat Lutheri Worte und Reim behalten: Sieh ſo reich Segen hangt dem an, wo in GOttes Furcht lebt ein Mann. Da hätte es ja nach des Reformatoris Verbeſſerung auch heiſſen können: Wo in GOtts Furchten lebt ein Mann; dennoch hat er Lutheri Reim-Art allhier behalten, weil er entweder ſeiner Sachen ungewiß, oder überzeugt geweſen, daß an Lutheri Reim-Art nichts zu tadeln ſey. Doch damit er gleichwohl etwas verkehre, und zu tadeln habe, ſo ſetzt er das Wörtlein lebt voran, welches Lutherus hintennach geſetzt, und muß nach des Reformatoris Sinn beſſer klingen: Wo lebt in GOttes Furcht ein Mann: Als: Wo in GOttes Furcht lebt ein Mann. Ferner hat Lutherus geſetzt: Von ihm läſt der alt Fluch und Zorn, den Menſchen-Kindern angebohrn: Das hat dem Reformatori auch nicht gefallen, darum er es umgekehret: Es läßt von ihm der Fluch und Zorn. In dem Lied, O HErre GOTT, dein Göttlich

Wort, hat Luth. im 4. Verſicul geſetzet: Ob wollten gleich Pabſt, Käyſer, Reich ſie und dein Wort vertreiben, iſt doch ihr Macht gegn dich nichts geacht, ſie werdens wohl laſſen bleiben. Dieſes verkehret der Reformator alſo: Ob wollte gleich des Pabſtes Reich ſie und dein Wort vertreiben, iſt doch ihre Macht wie nichts geacht, ſie müſſens laſſen bleiben. In dem herrlichen ſchönen Liede: Nun freut euch, lieben Chriſten gemein, ſinget Lutherus in dem 4. Verſicul, Er wandt zu mir ſein Vater-Hertz, es war bey ihm fürwahr kein Schertz, er ließ ſein Beſtes koſten. Der Lübeckiſche Reformator hat es viel beſſer gewuſt, darum hat es ihm alſo zu geben gefallen: Er wandt zu mir ſein Vater-Hertz, und daß er heilte meinen Schmertz, ließ er ſein Beſtes koſten. In dem Liede: Ach GOtt vom Himmel ſieh darein, hat Lutherus nur 6. Verſic. geſetzt, der Reformator aber hat noch den 7. Verſicul hinzugethan und für Lutheri Arbeit ausgegeben, da es doch nicht iſt. Und da Lutherus im 6. Verſic. geſetzt: Wo dieſe loſe Leute ſind in deinem Volck erhaben: Spricht der Reformator: In dieſem Volck erhaben.

§. 2. Es hat ſich aber ſchon Lutherus ſelbſt darüber beſchweret, daß noch bey ſeinem Leben ſolche Klüglinge auffgeſtanden und ſeine

Arbeit gemeiſtert und geändert haben. Da er denn nicht nur über den Sudler klagt, der ihm ſein Neues Teſtament, ſo er verdeutſchet, ſchändlich verderbt, und wie eine wilde Sau zuwühlet, da er hier und da etwas verändert, ein ander Wort geſetzt ꝛc. hernachmals anders drucken, und Lutheri Namen wegthun, hingegen ſeinen Namen dazu ſetzen laſſen. Wie ſtattlich aber Lutherus dieſen Sudler abgelohnet, iſt T. I.Alt. f. 199. zu leſen: Sondern er hat auch ſeine Lieder, die er tichtet, ſelbſt zuſammen drucken laſſen, und eine Vorrede dazu geſetzt, in welcher er ſagt: Weil ich ſehe, daß des täglichen Zuthuns ohne allem Unterſcheid, wie es einem ieglichen gutdüncket, will keine Maſſe werden, über das, daß auch die erſten Lieder, ie länger, ie fälſcher gedruckt werden, hab ich Sorge, es werde dieſem Büchlein in die Länge gehen, wie es allezeit guten Büchern gangen iſt, daß ſie durch ungeſchickter Köpffe Zuſetzen ſo gar überſchüttet und verwüſtet ſind, daß man das Gute darunter verlohren, und allein das Unnütze im Brauch behalten hat. Wie wir ſehen aus Luc. Cap. 1. Daß im Anfange iedermann hat wollen Evangelium ſchreiben, biß man ſchier das rechte Evangelium verlohren hätte, unter ſo vielen Evangelien. Alſo iſts auch S. Hieronymi

mi und Auguſtini, und viel andern Büchern gangen, Summa, es will ieder Mäuſe-Miſt unter dem Pfeffer ſeyn. . . . Bitte und vermahne alle, die das reine Wort lieb haben, wollten ſolches unſer Büchlein hinfort ohn unſer Wiſſen und Willen, nicht mehr beſſern oder mehren, wo es aber ohn unſer Wiſſen gebeſſert würde, daß man wiſſe, es ſey nicht unſer zu Wittenberg ausgegangen Büchlein. Kan doch ein ieder wohl ſelbſt ein eigen Büchlein voll Lieder zuſammen bringen, und das unſere für ſich alleine laſſen ungemehrt bleiben, wie wir bitten, begehren, und hiermit bezeugt haben wollen. Denn wir auch ja gern unſere Müntze in unſer Würde behalten, niemand unvergönnet für ſich eine beſſere zu machen, auf daß GOttes Namen allein gepreiſet, und unſer Name nicht geſucht werde. Luth. T. IIX. Alt. f. 585. b. Inſonderheit beklagt ſich Lutherus, daß ihm die Sudler und Klüglinge das Lied: Aus tieffer Noth ſchrey ich zu dir, verderbet. Im de profundis, ſagt er T. IIX. Alt. f. 571. a. ſolls alſo ſtehen: deß muß dich fürchten iedermann: iſt übermeiſtert, daß faſt in allen Büchern ſtehet: deß muß ſich fürchten iedermann, ut timearis. Denn es iſt Ebreiſch geredt, wie Matth. 15. Vergeblich fürchten ſie mich mit Menſchen-Lehre. Und Pſ. 14. Pſ. 53. Sie ruf-

ſen den HErrn nicht an, da fürchten ſie, da nicht zu fürchten iſt, das iſt, ſie können viel Demuth, Bücken und Tücken in ihrem Gottesdienſt gebrauchen, da ich keinen Gottesdienſt will haben. Alſo iſt hier auch die Meynung, weil ſonſt nirgend Vergebung der Sünden zu finden iſt, denn bey dir, ſo müſſen ſie wohl alle Abgötterey fahren laſſen, und thuns gern, daß ſie ſich vor dir bücken, tücken, zum Creutz kriechen, und allein dich in Ehren halten, und zu dir Zuflucht haben, und dir dienen, als die deiner Gnade leben, und nicht ihrer eigen Gerechtigkeit. Biß hieher Lutherus, welcher ungehalten geweſen, daß man ſeinen Geſang übermeiſtert, und für das Wörtlein dich geſetzt hat ſich. Der Lübeckiſche Reformator hat zwar das Wort dich behalten, hingegen für deß hat er es geſetzt, nemlich: Es muß dich fürchten iedermann, da doch Lutherus geſagt hat: deß muß dich fürchten iedermann. Vieler anderer Stellen zu geſchweigen, da Lutheri Lieder verändert und überklügelt ſeyn.

§. 3. Wie es aber Luthero ergangen, ſo iſt es andern Autoribus geiſtreicher Lieder vielmehr wiederfahren. Es leidets die Zeit und der Raum nicht, die Veränderung allhier ausführlich vorzuſtellen. Wer ſich die Mühe nehmen will, der ſchlage in dem Lübeckiſchen

Ge-

Geſang-Buch die Lieder auf: Erſchienen iſt der herrliche Tag: Befiehl du deine Wege, und was dein Hertze kränckt: Warum betrübſt du dich, mein Hertz: JEſu, deine tieffe Wunden, deine Quaal und bittrer Tod: Und unzählige viel andere ſchöne wohlgeſetzte Lieder mehr; ſo wird er mit höchſtem Verdruß ſehen, wie dieſer Reformator die ſchönen Geſänge, die nun bey funffzig und theils hundert Jahren her ungemeiſtert in unſer Kirche beybehalten worden, gantz übel zugerichtet und verderbet hat. Der ſehr beliebte und mit reichen Geiſt von GOtt begabte Hr. Paulus Gerhard, der ein trefflicher Meiſter geweſen liebliche Lieder zu tichten, die da wohl und zierlich gereimet und dazu ſehr geiſtreich ſeyn, hat doch von dieſem Reformatore ſeine ſchöne Arbeit verſudeln laſſen müſſen. Der ſel. Hr. Johann Hermann hat auch das Lob, daß er liebliche und geiſtreiche Lieder getichtet, wie denn das ſchöne Paßions-Lied: Hertzliebſter JEſu, was haſt du verbrochen? voller Geiſt und Krafft iſt; dennoch hat der Lübeckiſche Reformator daſſelbe hertzliche Lied faſt durch und durch verändert und deformirt, bald etwas hinan geflicket, bald davon gethan, daß es nur ein Elend iſt zu leſen.

§. 4. Dieſem ſind viel andere Sudler nachgefolget, da nicht leicht einer läßt ein Geſang-

ſang-Buch drucken, er verändert und verſtümmelt die Lieder nach ſeinem Gefallen. Und wenn es alſo fortgehet, daß einem jedweden Humoriſten und Ariſtarcho von der lieben Obrigkeit ſo viel Freyheit verſtattet wird, ſo behalten wir in 10. oder 20. Jahren nicht drey Geſang-Bücher, die mit einander übereinſtimmen, es ſind ohne diß itzo derſelben ſchon wenig gnug vorhanden. Und wo es nöthig wäre einen harten Reim zu verbeſſern, da thun ſie es nicht, wo es aber unnöthig iſt, da machen ſie Mengerey und Veränderung. Z. E. Was fehlet doch dem Reime, JEſu, deine tieffe Wunden, deine Quaal und bittrer Tod, geben mir zu allen Stunden, Troſt in Leibs und Seelen Noth. Warum muß aber für das Wort tieffe geſetzt ſeyn, heilge? Es iſt ja gar nicht nöthig, wie iedermann ſiehet. It. in dem Lied, Hertzliebſter JEſu, was haſt du verbrochen? Iſt das andere Geſetz dermaſſen verändert, daß es faſt in allen Geſang-Büchern anders gefunden wird. In dem alten Freybergiſchen Geſang-Buch, welches Hr. Becker gedruckt, und itzo Hr. Kuhfuß continuirt oder öffters wieder aufleget, heißt das andere Geſetz: Du wirſt verſpeyt, geſchlagen und verhöhnet, gegeiſſelt und mit Dornen ſcharff gekrönet. Mit Eſſig, als man dich ans Creutz gehencket, wirſt

wirſt du getrăncket. Was fehlet doch dieſen Reimen? ſie ſind pathetiſch geſetzt, das Leiden des HErrn wird fein nach der Ordnung erzehlet, wie es ergangen, denn 1) iſt der HErr im Pallaſt des Hohenprieſters Caiphas von den Kriegs-Knechten verſpeyt, 2) geſchlagen, 3) verhöhnet worden, wie Matth. 26, 67. klar ſtehet: Da ſpeyeten ſie aus in ſein Angeſicht, und ſchlugen ihn mit Fäuſten, etliche ſchlugen ihn (gar) ins Angeſicht, und ſprachen: Weiſſage uns, Chriſte, (das war die Verhöhnung) wer iſt, der dich ſchlug? Darauf iſt der HErr JEſus 4) gegeiſſelt worden im Richthauſe Pilati, wie Matth. 27, 26. erzehlet wird, zum 5) iſt er mit einer Dorn-Krone gekrönet worden, v. 29. zum 6.) ans Creutz gehäncket, zum 7) mit Eßig getrăncket, wie ſolches alles Matth. 27/34. 35. ordentlich beſchrieben iſt. Dieſe Ordnung iſt in dem Freybergiſchen Geſang-Buch ſehr fein behalten, daher es vor vielen andern ſein Lob verdienet, daß die Lieder ungeändert darinnen zu finden ſeyn. Siehet man aber die andern Geſang-Bücher an, ſo wird die Ordnung der Paßion gantz zerriſſen und das Hinderſte zuförderſt gekehret: In dem Lübeckiſchen heißt es: Du wirſt gegeiſſelt, und mit Dornn (mercket in dem Wort Dornen die harte Syncopation) gekrönet,

net, ins Angeſicht geſchlagen und verhöhnet: Du wirſt mit Eßig und mit Gall getråncket: Ans Creutz gehåncken. Eben alſo lautets auch in dem Lüneburgiſchen Geſang-Buch, welches wegen der groſſen Menge Lieder, die über 2000. ſteigen/einen Vorzug vor andern haben ſoll. In dem groſſen Dedekindiſchen Geſang-Buch in 4. iſt in dem angeführten Geſetz wieder etwas geåndert, denn da heißt es: Du wirſt gegeiſſelt und mit Dorn gekrönet, das Angeſicht geſchlagen und verhöhnet ꝛc. Und alſo gehets mit ſehr vielen andern Liedern auch, da ohne alle Noth ja mit höchſtem Unrecht, dem Autori ſeine Arbeit verändert wird, und zwar ſo vielfåltig, daß man offt nicht mehr weiß, welches das rechte Original oder des Autoris eigene Arbeit ſey.

§. 5. Hingegen wo es eher nöthig wåre, einen Reim zu verbeſſern, da lauffen ſie vorbey, und beweiſen ihre Kunſt nicht. Z. E. in dem Liede: Singen wir aus Hertzen-Grund, iſt der 3. Vers nach unſer heutigen Manier nicht wohl gereimet: Als bald der Menſch ſein Leben hat, ſeine Küche vor ihm ſtaht. Dieſen harten Reim behalten ſie alle: Der Lübeckiſche Reformator ſinget ſtaht: Der Lüneburgiſche Meiſter ſinget ſteht, es reimt ſich aber nicht mit hat: Das Pilariciſche Geſang-Buch ſinget auch ſtaht: Deßglei-

gleichen behält auch Herr Dedekind ſtaht: Vieler andern zu geſchweigen. Da aber der Lübecker das erſte Geſetz ohne alle Noth gantz verkehret und geändert hat, und ſinget: Singen wir aus Hertzen-Grund, loben GOtt mit unſerm Mund, wie er ſeine Güt an uns beweiſt, und uns reichlich hat geſpeißt; GOtt, der Thier und Vögel nährt, hat uns gnädig auch beſchert, was wir haben itzt verzehrt: Da doch die alte Compoſition viel beſſer iſt: Warum hat er denn nicht den dritten Verſicul geändert, da es eher nöthig ſcheinen möchte? Es wäre gar leicht, etwan auf dieſe Weiſe zu reimen: Alsbald der Menſch ins Leben geht, ſeine Küche vor ihm ſteht. Und für das Wort Werlet, könnte man ja leicht ſingen, wie es auch viele thun: Biß es an die Welt herkömmt. Hier gehen ſie alle vorbey, und wiſſen nichts zu ändern, auch Hr. Dedekind, der doch vor andern groſſen Fleiß auf die Verbeſſerung der teutſchen Ticht-Kunſt geleget hat, läßt es bey dem wunderlichen Wort Werlet bleiben. Das ſchöne Lied: Nun dancket alle GOtt mit Hertzen, Mund ꝛc. hat der Hr. Lübecker in ſeinen Würden gelaſſen, wie es der erſte Autor Herr Martinus Rinckert, Diaconus zu Eilenburg, geſetzet hat: Dem Lüneburgiſchen Meiſter aber hat es gar nicht angeſtanden, darum hat er ſich drü-

darüber gemacht / und des ſel. Autoris ſchöne Arbeit dermaſſen zuſudelt, daß man ſie kaum mehr kennet. Hr. Dedekind hat zwar nicht viel, doch auch etwas daran tadeln müſſen, und an ſtatt der Worte: Dem dreyeinigen GOTT, als er urſprünglich war, unteutſch und undeutlich gnug geſetzt: Dem dreymal einem GOtt, der unurſprünglich war. Wer ſiehet aber nicht, wie unnöthig allhier des Herrn Dedekinds Critique geweſen? Noch ärger haben es faſt alle mit dem Lied: Nun lob, meine Seele, den HErren, gemacht: Da ſteht im dritten Vers das Wort Rechen, welches vielleicht keiner verſtanden, und daher nicht gewuſt, was er daraus machen ſoll. Herr Dedekind iſt ſo beſcheiden, und behält es, wie es der erſte Meiſter Hr. Rinckert geſetzt hat. Der Lübecker aber macht nicht nur aus Gemächte Geſchlechte; ſondern auch aus Reche rechnet, und ſinget: Er kennt das arme Geſchlechte, er weiß wir ſind nur Staub, gleichwie das Gras zu rechnen ꝛc. Das Lüneburgiſche Geſang-Buch behält zwar Reche, ſetzt aber auch für Gemächte Geſchlechte. Es iſt aber bekannt, daß an vielen Orten die Steine von den Aeckern zuſammen geleſen, und auf den Rand des Feldes geſchüttet werden, da denn mit der Zeit, und nach etlichen Jahren lange und groſſe

Hauf-

Hauffen davon worden, wie auffgeworffene Schantzen, und die werden denn Rechen genennet. Weil nun auf ſolchen Stein-Hauffen bißweilen etwas Gras hervorwächſet, bald aber wieder verdorret; ſo hat Hr. Joh. Poliander, Pfarrer zu Königsberg, ein Gleichniß daher genommen, und das menſchliche Leben, oder den Leib des Menſchen, mit dem Gras von einem ſolchen Rechen oder Stein-Rücken, wie an etlichen Orten geredet wird, verglichen. Iſt nun dieſes Wort dem gemeinen Mann unbekannt, ſo iſt nicht vonnöthen, das Wort gar zu verändern, und rechnen daraus zu machen: ſondern es dürffte nur ein klein Glößlein beygeſetzet werden, daß durch Reche ein Stein-Rücke oder Hauffe zuſammen geleſener Steine zu verſtehen ſey, ſo hätte die gantze Sache ihre Richtigkeit. Wie Hr. D. Blumberg in dem Zwickauiſchen Geſang-Buche bey manchem Liede kleine Anmerckungen hinzu gethan, den Text aber unverändert gelaſſen, welches zu loben iſt.

§. 6. Wenn aber nun von dieſer Sache überhaupt ſoll geſagt werden, was zu ſagen iſt, ſo werden mir die Herren Lieder-Reformatores verzeihen, wenn ich offenhertzig ſage, daß ſie 1) denen Autoribus der Lieder die höchſte Unbilligkeit anthun, indem ſie ihre

Arbeit alſo zerſtümmeln und verändern. Wer hat ihnen doch die Freyheit gegeben, eines andern Arbeit zu reformiren? Meynen ſie ja, daß es der Autor nicht wohl getroffen, ſo könnten ſie nur nach ihrer Weisheit in einem beſondern Anhang zu dem Geſang-Buche, das ſie ediren wollen, ihre Gedancken eröffnen, und zeigen, wie etwa an einem oder andern Orte die Reimen zu verbeſſern, und wie etwan dieſes oder jenes Wort zu verſtehen ſey. Damit bliebe doch dem rechten Autori ſeine Arbeit, wie es billig iſt, mit frieden und unzerſtümmelt, und der Leſer könnte ſich aus ihrem Commentario dennoch Raths erholen, und beſſer informiren. Leidet doch kein Handwerck in ſeiner Zunfft die Stöhrer, die den Meiſtern Eintrag thun: Wie viel unbilliger iſt es, daß ſich ſolche Stöhrer finden, die gar die Arbeit eines andern antaſten, und dieſelbe nach ihren Gefallen verändern. Sollte Lutherus wiederkommen, er würde ſolchen Sudlern und Lieder-Verderbern ein unangenehmes Liedlein zum gratial ſingen, und ihnen ihre philavtie und eingebildete Klugheit ernſtlich verweiſen. Sie mögen nur für ſich ſelbſt Lieder tichten ſo ſchön und künſtlich, als ſie wollen, werden ſie gut ſeyn, ſo wird es die Chriſtliche Kirche mit Danck erkennen: Aber in eines andern Arbeit einen Eingriff

thun,

thun, und nach ſeinen Gefallen dieſelbe reformiren, ja viel rechter ſoll ich ſagen, deformiren und ſo übel zurichten, daß man endlich nicht weiß, was des Autoris Arbeit geweſen, das iſt ja wider alle Chriſtliche Liebe und Billigkeit. Es iſt 2) eine Verachtung der Gaben, die der Heilige Geiſt andern verliehen hat. Denn ein ſolcher Reformator unterdruckt des andern feine Gabe, daß man ſie nicht recht oder wohl gar nicht mehr erkennen kan, wie an dem Liede: Nun dancket alle GOtt mit Hertzen ꝛc. zu ſehen, daſſelbe iſt in dem Lüneburgiſchen Geſang-Buche dermaſſen verändert, daß kein Menſch des Herrn Rinckerts Gabe darinnen mehr erkennen kan; da doch der erſte Text des Herrn Rinckerts viel beſſer geſetzt iſt, als des Sudlers. Es gereichet auch 3) ſolch unbillig Vornehmen der Chriſtlichen Kirche zum Schaden, und verhindert ſowohl den öffentlichen, als auch den abſonderlichen Haus-Gottesdienſt. Denn die Lieder werden allezeit zu Hauſe erſt gelernet: Hat nun iemand ein ſolch reformirt und verändertes Geſang-Buch, wie Hr. Dedekinds, das Lübeckiſche, Lüneburgiſche ꝛc. iſt, und lernt zum Exempel aus dem Lübeckiſchen das Lied: Hertzliebſter JEſu, was haſt du verbrochen? Oder, JESU deine tieffe Wunden, deine Quaal und bittrer Tod, ꝛc.

und will hernach öffentlich in der Gemeine mitſingen, der kan gar nicht mit fortkommen, er muß ſchweigen, oder er machet andere irre, dieweil in Kirchen gemeiniglich die erſten und unveränderten Compoſitiones der Autorum, und zwar löblicher Weiſe, behalten werden. Ja es verhindern auch ſolche veränderte und verſtümmelte Geſang-Bücher die Haus-Andacht. Ein Haus-Vater behält nicht immer einerley Geſinde: Kommet eine Perſon die anderswo ein Lied nach dem Lübekiſchen Geſang-Buch gelernet, und der Haus-Vater hat iederzeit das Freybergiſche oder ſonſt dergleichen gehabt, da die Lieder noch ungeändert vorhanden, ſo entſtehet nur Confuſion im Singen, dieweil ſie ungleichen Text gelernet haben. Und wie man einmal ein Lied gelernet hat, zumal in der Jugend, alſo bleibt es hernachmals wohl, und läßt ſich gar ſchwerlich ändern. Man ſiehets an den bekannten Worten aus dem Lied: Ich ruff zu dir, HErr JEſu Chriſt: Da ſingen die meiſten Leute ſo wohl öffentlich in Kirchen, als auch zu Hauſe: Es mags niemand ererben, noch erwerben durch Wercke deiner Gnad: da es doch in den meiſten Geſang-Büchern noch recht ſtehet: Es mag niemand ererben noch erwerben durch Wercke deine Gnad.

§. 7.

§. 7. Es wird auch 4) von denn unrechtmäßigen Reformatoribus und Sudlern offt der Nachdruck in den Liedern auffgehoben und vernichtet, indem ſie ihre neue Poeterey und Künſte gern wollen anbringen. Da doch ein erleuchter Chriſt vielmehr auf die kräffigen kernhafften Worte, zumal wenn ſie aus der Schrifft genommen ſeyn, ſiehet/ als auf die neuen poetiſchen Kunſt-Regeln. Des ſel. Hr. Cornelii Beckers in Reimen gebrachte Pſalmen Davids gefallen mir und viel tauſend andern gottſeligen Hertzen, wegen ihrer anmuthigen und einfältigen Gravität und Nachdruck weit beſſer, als die neuen nach der Kunſt geſetzte, und mit poetiſchen Redens-Arten erfüllte Lieder. Sie ſind wie eine alte erbare Matron, die in einem zierlichen Kleide fein ſchlecht und recht dahergehet: Hingegen ſind die neuern Lieder gemeiniglich (nicht eben alle) wie eine Dame à la mode mit vielen Phantaſeyen herausgeputzet, daran aber Chriſtliche Gemüther kein Gefallen tragen. Daß aber durch die poetiſche Kunſt/ wenn dieſelbe in die alten Lieder ſoll gemiſchet werden, dieſe ihren Nachdruck offt verliehren/ das wird kein verſtändiger Mann in Abrede ſeyn. Es liegt mir gleich itzo des Hrn. Dedekinds Geſang-Buch vor Augen/ und da kan ich aus dem Morgen-Liede: GOtt des Himmels

mels und der Erden, gleich darthun, daß Herr Dedekind an etlichen Orten den Nachdruck, den der Autor, Hr. Heinric. Alberti, mit Fleiß gebrauchet haben mag, ungebührlicher Weiſe mit ſeiner Veränderung auffgehöben. Im 3. Vers heißt es nach Herrn Alberti erſter Compoſition: Da alleine Hülff und Rath, iſt für meine Miſſethat. Da denn in dem Wort allein ein groſſer Nachdruck liegt, wodurch alle andere Mittel und Wege, Gnade und Vergebung der Sünde zu erlangen, verworffen worden. Hr. Dedekind aber hat ohne alle Noth allhier eine Aenderung vorgenommen, und den ſchönen Nachdruck dahingeſchleudert, wenn er dafür geſetzt hat: Wo für meine Miſſethat, iſt zu finden Hülff und Rath. Alſo hat auch Hr. Albert im 6. Verſic. wohl geſetzt: Meinen Leib und meine Seele, ſamt den Sinnen und Verſtand, groſſer GOtt, ich dir befehle unter deine ſtarcke Hand. Da denn abermal in den beyden Worten dir befehle, ein herrlicher Nachdruck lieget, der eine ſchöne Glaubens-Zuverſicht anzeiget, und hat der Autor ohn Zweiffel damit geſehen auf den 33. Pſal. v. 6. In deine Hände befehl ich meinen Geiſt. Und wiederum auf Luc. 23, 46. Da ſie der HErr JEſus ſelbſt wiederholet: Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände.

Und

Und dieſe nachdrückliche Redens-Art haben andere geiſtreiche Männer iederzeit gern behalten, daher wir ſie in vielen Liedern finden, da wir ſingen: HErr, meinen Geiſt befehl ich dir, mein GOtt, mein GOtt, weich nicht ꝛc. Mein Leib und Seel befehl ich dir, O HErr, ein ſeliges Ende gib mir ꝛc. Und alſo hat auch Herr Albert dieſen nachdrücklichen Seuffzer des heiligen Davids und des HErrn JESU ſelbſt nicht ohn Urſach gebraucht und geſaget: Meinen Leib und meine Seele, : : : groſſer GOTT, ich dir befehle. Daß ich alſo nicht weiß, was doch Hr. Dedekinden muß bewogen haben, dieſen hertzlichen und nachdrücklichen Seuffzer, hinweg zu thun, und dafür gantz ungereimt zu reimen: Geb ich in die ſicher Höle deiner ſtarcken Allmacht-Hand. Auf das Wort Seele reimt ſich ja das Wort befehle weit beſſer, als Höle. So iſt es auch eine harte und der heiligen Schrifft gantz fremde Metaphora, daß er der Hand GOttes eine Höle zuſchreibet. Er hat aber das gantze ſchöne Lied mit ſeinen unnützen Verbeſſerungen vom Anfang biß zum Ende rechtſchaffen deformirt und verderbet, und dem ſel. Hrn. Albert ſeine gute Arbeit beſchimpffet. Es wird doch nimmermehr nichts draus, daß die Leute eine alte gute Compoſition (ich nenne nicht nur die Melodie, ſondern auch

den Text alſo,) fahren laſſen, und ſich an die neue gewöhnen, und thun es gleich etliche, ſo bleiben doch die allermeiſten bey der alten, daher ſolche Veränderungen der Lieder gantz vergeblich, auch wider die Liebe ſeyn, die man dem Autori eines Lieds ſchuldig iſt, und endlich nur Confuſion anrichten. Denn ihrer zwey können wohl mit einander ſingen, aber nicht zugleich, und einerley reden, denn keiner weiß, was der andere will vorbringen. Wenn aber einer ein Lied nach der erſten Compoſition ſinget, der andere hingegen hat das Veränderte gelernet, ſo kommen ſie auch im Singen ſo wenig fort, als im Reden. Wie würde es nun einen ſolchem Manne gefallen, wenn er ein fein Lied tichtete, und ſollte wiſſen, daß nach 10. Jahren ein anderer kommen, ſeine Meditationes verwerffen, und das gantze Lied verändern werde? Und wenn es noch bey ſeinem Leben geſchähe, würde es ihn nicht hefftig verdrüſſen? Er würde auch dem Tadeler ein ſchlecht Gratial geben. Was wir aber nicht gern leiden würden, das ſollten wir ja billig andern auch nicht thun.

§. 8. Werdet aber nicht allzuſehr böſe, ihr Herren Lieder-Reformatores, daß ich euch hier die Wahrheit vorgeſtellet habe. Ihr habts gar nicht Urſache zornig zu werden,

denn

denn ich habe euch modeſte und ohne Beſchimpffung, wie ſichs auch nicht anders ziemet, erinnert. Ihr werdet vielmehr Ehre davon haben, wenn ihr erkennet und geſtehet, daß es unbillig ſey, anderer Leute Arbeit ändern, wozu man weder Recht noch Beruff hat. Ich werde mich hierüber mit euch in keinen Kampff einlaſſen. Wollt ihr aber grob ſeyn, wie der Cantor, Motz, zu Tilſe, (der, um ſeine Diana zu defendiren, ein greulich Geſchrey wider mich anfieng, da ich doch nur den Mißbrauch der Kirchen-Muſic geſtraffet, die Figural-Muſic an ſich aber zu verwerffen mir nimmer in den Sinn werde kommen laſſen,) ſo muß ichs geſchehen laſſen, und werde mit dem weiſen Salomo hinter dem Schild der Wahrheit ſitzen bleiben und gedencken: Wer ſeinen Nechſten ſchändet, der iſt ein Narr, Prov. 11, 12. Denn wer gedultig iſt, der iſt ein kluger Menſch, und iſt ihm ehrlich, daß er Untugend überhören kan, Sprüchw. 19, 11. Ihr aber merckt, was Sirach geſagt: Wer ſich gewöhnet zu ſchmähen, der beſſert ſich ſein Lebtage nicht, Sir. 23, 21. Dafür euch GOtt behüten wolle. Unterdeſſen haben mich die Läſterungen, ſo ich bereits erfahren müſſen, ſo viel gelehret, daß ich nun viel fleißiger als vorhin

 dem

dem lieben David nachbete: HErr, laß mich nicht den Narren ein Spott werden, und die Hand der Gottloſen ſtürtze mich nicht. Sonſt wäre noch viel zu ſagen von der ſo groſſen Menge der Lieder, die wir bereits haben, und die auch noch täglich gröſſer wird. Wird es ſo fortgehen, ſo werden über 20. oder 30. Jahr die Geſang-Bücher in folio müſſen gedruckt werden. Ein gutes neues Lied, wenn es Geiſt und Leben hat, verachte ich nicht: Aber ſolche ſind gar rar, unter zwantzig neuen Liedern findet man kaum eines, das erbaulich iſt. Es will ja alles Lieder tichten, es komme auch ſo elend heraus, als es wolle. Dennoch werden ſolche Lieder zuſammen geraffet, und groſſe Bücher damit angefüllet. Das Lüneburgiſche Geſang-Buch hält über 2000. Lieder in ſich. Sollte man die guten, geiſtreichen und erbaulichen heraus nehmen, ſo würden mehr als 1000. übrig bleiben, die wenig taugen. Ja ich bin verſichert, daß viele drunter ſeyn, die noch niemals ein einiger Menſch geſungen, als etwan derjenige, der es gemacht hat. Es wird mancher ſagen: Der Herr Sandhagen hat gleichwohl eine Vorrede darzu gemachet, und dieſes groſſe Geſang-Buch recommendirt; Antwort: Ich weiß es wohl, und halte den theu-

ern

ern ſel. Theologum, als einen ſcharffſinnigen Schrifft-Forſcher und vortrefflichen Exegeten in hohen Ehren: Und ſeine Vorrede ſelbſt zeiget von einer ungemeinen Theologie: Aber ſehet nur die Vorrede recht an, er recommendiret die groſſe Menge der Lieder nicht gar ſehr. Und im übrigen hat er dem Herrn Verleger zu Gefallen die Vorrede machen müſſen: Hätte er ſonſt ſeine Meynung von der groſſen Menge ſagen ſollen, ſo bin ich verſichert, er würde einen groſſen Unterſcheid gemacht haben. Es wird aber wohl dabey bleiben, daß die ſchlechteſten Lieder, die wie Holtz und Stoppeln ſeyn, noch immer in den neuen Geſang-Büchern beybehalten werden. Wie zum Exempel das güldene A. B. C. in allen Büchern ſtehet, da man doch andere hat, die den Innhalt deſſelben mit weit mehrern Geiſt und Nachdruck vorſtellen, alſo, daß dieſes von einem vornehmen Theologo einſten das höltzerne A. B. C. genennet wurde.

§. 9. Endlich iſt auch von dem hoffärtigen Singen bey dieſer Materie mit wenigen noch etwas zu erinnern. Man hat ſich wohl fürzuſehen, daß man beym Singen, es geſchehe nun choraliter oder figuraliter, nicht ſelber wohlgefallen an ſeiner Stimme oder zierlichen Manier habe, und eine Ehre bey andern

da-

damit ſuche. Hoffart im Hertzen, ſie ſey auch noch ſo ſubtil, iſt ein ſolcher Teufels-Koth, der alles übrige Gutes verderbet, und alle unſere gute Wercke vor GOtt und Menſchen zu nichte machet. Man hört es aber mehr als zu offt, daß manche Perſon, die etwa eine feine Stimme oder gute Manier zu ſingen hat, ſich gleich was beſonders darauf eingebildet, und bey dem Choral-Singen in öffentlicher Verſammlung ſchreyet, daß man ihre Stimme vor allen andern hören muß: Ein anderer verliebt ſich in ſeine künſtlichen Trillo und Cadanzen, daß man die Eitelkeit ſeines Gemüths mit groſſem Eckel erkennen muß. Der äuſſerlichen hoffärtigen Gebärden, die mancher bey ſeinem Singen machet, zu geſchweigen. Wiewohl ſolche Thorheit bey der Kunſt-Muſic mehr geſpühret wird, als bey dem gemeinem Choral-Singen. Daher auch der Freybergiſche Director Chori Muſici, Herr Beyer, in ſeiner gründlichen Anweiſung zur Muſic ſolche Vitia und Fehler der Sänger gar wohl obſerviret und erinnert hat, indem er Cap. IV. p. 65. dieſelbe vorſtellet, und ſorgfältig davon abmahnet, welches bey jungen Leuten gar ſehr vonnöthen, denn was ſie ſich einmal angewöhnen, das behalten ſie gemeiniglich ihr Lebtage. Ich habe einen Præfectum Chori Muſici in einer vornehmen Stadt

viel-

vielfältig gehöret, der einen ſtarcken Baſs ſan̄ge, hatte ſich aber angewöhnet, daß er alle lange Noten oder gantze Schläge tremulirte, nicht anders als der Tremulante auf der Orgel pfleget, welches ſehr unangenehm zu hören war, und der Menſch meynte doch, es klinge wunderſchön. Ob er auch gleich deßwegen erinnert ward, konnte er doch nicht davon ablaſſen. Conſvetudo altera natura. Demnach hat mir ſehr wohl gefallen, daß Herr Beyer die Incipienten ſo fleißig in dergleichen Dingen unterweiſet hat: Wie denn auch ſonſt ſeine Anweiſung, oder Primæ Lineæ Muſicæ Vocalis, wegen ihrer Deutlichkeit ein beſonders Lob verdienen. Und in der beygeführten Vorrede hat der hochverdiente und ſehr erfahrne Theologus Hr. D. Chriſtian Lehmann, mein vornehmer werther Freund und Gönner, nach ſeiner Chriſtlichen Art dieſe gute Erinnerung beygefüget: Es will faſt nöthig ſeyn, daß die Muſic, die heut zu Tage an vielen Orten in groſſen Mißbrauch gerathen, bey Chriſtlichen Schulen fleißig fortgepflantzet, und vornehmlich zu des Allerhöchſten Lob, und Bewegung der Hertzen zur geiſtlichen Andacht eingerichtet werde. Es ſoll und muß NB. denen Knaben wohl eingebildet werden, daß ſie ihre Stimme, Gaben, Geſchicklichkeit und Wiſſenſchafft,

ſchafft, nicht zur Uppigkeit und fleiſchlicher Wolluſt, ſondern zu GOttes Ehre anwenden, und daher, wenn ſie beym Gottesdienſt muſiciren, ſolches auch ſelbſt mit hertzlicher Andacht thun, daß ſie ſingen und ſpielen dem HERRN in ihren Hertzen. GOTT gebe, daß dieſe herrliche Ermahnung bey allen Cantoribus Platz finde, und viele Frucht ſchaffe! Denn es iſt allerdings wahr, was bemeldter Theologus aus einem altem Epiſcopo anführet l.c. nemlich: Es werde der Gottesdienſt verunreiniget, wenn ſolche Muſici in der heiligen Gemeine des HErrn aufftreten, und mit einer geilen, überflüßigen Stimme auf weibliche Art und Weiſe, aus Ruhmräthigkeit und ſich hören zu laſſen, in denen Noten ſo viel quintiliren, daß ſie nur die Gemüther damit einnehmen. Welches aber, weil es über alle Maß iſt, eher fleiſchliche Gemüther zur Geilheit reitzen, als zur Devotion des Hertzens bewegen dürffte. Der alte Biſchoff hat gar wunderlich Latein gebraucht, wenn ichs von Wort zu Wort überſetzt hätte, würde es nicht wohl zu verſtehen ſeyn. Zum Beſchluß möchte noch zu erinnern ſeyn, daß ſolche Leute, die offt keinen Thon, und eine groſſe Stimme haben, daher von Natur ungeſchickt zum Singen ſeyn, in öffentlicher Gemeine des lauten

Sin-

Singen ſich billig enthalten ſollten, indem ſie andern Leuten mit ihrer unangenehmen Stimme beſchwerlich ſeyn, und den gantzen Concentum oder Chor verderben. Und ſolche Leute haben gemeiniglich die üble Gewohnheit an ſich, daß ſie aus allen Kräfften ſchreyen, und vor allen andern wollen gehöret ſeyn, gleich als ob die Andacht im Schreyen beſtünde, oder der liebe GOtt ein Gefallen daran hätte. Richtet bey euch ſelbſt, obs wohl ſtehe?

Das XLI. Capitel.

Von dem Neid der Gelehrten und Künſtler, die mit ihren Künſten und Wiſſenſchafften neidiſch ſeyn, und ſolche niemand gönnen.

§. 1.

DAs beniemte Laſter iſt ſo gemein, daß es faſt nicht mehr für Sünde und Laſter, ſondern für eine Tugend geachtet wird, daher dergleichen Leute frey ſagen: Man müſſe ſeine Wiſſenſchafft nicht einem iedweden auf die Naſe binden: Ein anderer möge auch nachſinnen, und ſichs laſſen ſauer werden: Und da iſt mancher Menſch, ſo unchriſtlich, daß, ob er ſchon mit den beſten

Wor-

Worten unaufhörlich gebeten, ob ihm ſchon ein groß Stück Geld zur Danckbarkeit geboten wird, daß er ſeine Kunſt und Wiſſenſchafft wolle mittheilen, ſo iſt er doch wie ein Stein ſo hart, und nicht zu bewegen.

§. 2. Nun iſt es wohl an dem, wo ein Menſch durch GOttes Gnade und ſeinen ſondern Fleiß eine Kunſt und Wiſſenſchafft erlanget hat, womit er ſeinem Nechſten dienen, und ſeinen ehrlichen Unterhalt erlangen kan, ſo iſt er nicht eben ſchuldig, ſolches einem iedweden zu entdecken und mitzutheilen. Z. E. Herr D. Hoffmann, weitberühmter Profeſſor Medicinæ zu Halle, hat einen trefflichen Lebens-Balſam erfunden, deſſen edle Tugend und Würckung ſehr hoch zu achten: Wenn nun ein ieder Apothecker oder Laborant kommen und begehren wollte, Herr Profeſſor Hoffmann ſollte ihm dieſes edle Arcanum offenbaren, da würde Ihn kein Menſch verdencken können, wenn er es abſchlüge, denn man weiß wohl, daß die Menſchen Gewinnſüchtig und betrüglich ſeyn. Sie würden den Lebens-Balſam in groſſer Menge machen, und, damit ſie ihn könnten wohlfeil geben, verfälſchen, und ſehr ſchlecht præpariren, und gar nicht darauf ſehen, wie ſie der menſchlichen Geſundheit dienen, ſondern nur ihren Geitz und Schinderey damit treiben möchten.

ten. Wann hingegen Hr. D. Hoffmann von einem Chriſtlichen verſtändigen Medico um Mittheilung dieſes Arcani angeſprochen würde, der zumal an einem ſolchen Orte wohnete, wo Hr. Hofmanns Lebens-Balſam nicht füglich hingebracht werden könnte, dieſer auch verſpräche ihm keinen Schaden noch Abbruch damit zu thun, und hochgedachter Herr Profeſſor wollte ſo neidiſch ſeyn, und dieſes Arcanum keinen Menſchen offenbaren, ſondern lieber mit ſich ſterben laſſen; ſo thäte er daran eine groſſe Sünde, denn er handelte wider die Chriſtliche Liebe, und wäre gegen demjenigen HErrn undanckbar, von dem alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben herab kommen, deſſen mich aber von ihm nicht beſorge.

§. 3. Unterdeſſen giebt es doch dergleichen Leute in allen Profeſſionen, die mit ihrer Kunſt ſo gar neidiſch, und nicht zu erbitten ſeyn, daß ſie ſolche iemand mittheilen. Und davon ſind auch die Gelehrten nicht frey. Weil dann dieſe billig den Vorzug vor den Künſtlern haben, und ihnen vorgehen; Als wollen wir auch allhier zuerſt der Gelehrten Untugend vorſtellen und zeigen, wie ſie wider die Chriſtliche Liebe und das Gewiſſen handeln.

§. 4. Anfänglich will ich nur von ſolchen

Dingen ſagen, die gar gering ſcheinen. Es gibt unter Gelehrten ſolche Leute, die ſehr tückiſch ſeyn, und ihre Dinge als lauter Myſteria halten, nicht candide und auffrichtig heraus ſagen, was ſie ſtatuiren, wenn ſie gefragt werden, daß man nicht weiß, wie man mit ſolchen Leuten dran iſt; und dabey düncken ſie ſich ſehr weiſe zu ſeyn, und meynen, es ſey ſehr wohl gethan, wie ſie thun. Andere ſind ſo neidiſch, daß ſie niemand gern ein gut Buch leihen und communiciren, lügen wohl ohne Scheu, und ſagen, ſie haben es nicht, ob ſie ſchon zu anderer Zeit bey Geſellſchafft diſcurs-weiſe geſagt, daß ſie das Buch haben, vergeſſen alſo das Sprüchwort, daß ein Lügner nicht ſolle vergeßlich ſeyn, denn er beſtehet ſonſt mit Schanden. Es iſt aber gut, das der liebe GOtt der Lügen die Vergeßlichkeit zugeleget. Er thuts ohne Zweiffel darum, daß der Menſch ſich deſto mehr der Lügen ſchämen, und ſich dafür hüten ſoll. Ja es gehet der Neid bey manchen Gelehrten ſo weit, daß ſie auch, wenn ſie ein gut Buch haben, das Titul-Blat heraus ſchneiden, damit, wenn ohngefehr ein anderer darüber käme, derſelbe nicht wiſſen ſoll, was es für ein Buch ſey, und er ihn ſolches nicht auch anſchaffen könne. Ob nun wohl hierbey viel Einfalt und Thorheit mit unterlaufft, alſo, daß

ſolche Leute von Verſtändigen nur verlachet werden, ſo iſt es doch auf ihrer Seite ein unverantwortlicher gottloſer Neid, der mit der Wiedergebuhrt und Göttlichen Kindſchafft nicht ſtehen kan.

§. 5. Es giebt auch ſolche neidiſche und untreue Præceptores, die der Jugend nicht alles fideliter mittheilen, wie ſie ihre hohe und ſchwere Pflicht verbindet. Die Alten haben geſagt: Scholarem negligere non minus eſt, quam virginem corrumpere, die Jugend in Unterweiſung der Gottesfurcht und guter Künſte verſäumen, iſt nicht weniger Sünde, als eine Jungfrau ſchänden, ſiehe Luth. T. IIX. Alt. f. 807. a. Dennoch gibt es viel ſolche, die ſich über ſolcher Verſäumung der lieben Jugend kein Gewiſſen machen: Weswegen in den Schrifften der Gelehrten viel Beſchwerungen hierüber geführet und geleſen werden. Der bekannte Junius, der nebeſt dem Tremellio die herrlichen Notas über die Bibel geſchrieben, klaget an einem Ort über ſeinen Præceptor, den er in der Jugend gehabt, daß derſelbe nicht fidel, auch dabey ſo moros geweſen, daß er gantz keine Liebe zu ihm tragen können. Der berühmte Morhofius ſchreibet gleichfalls, er habe einen Schul-Mann gekannt, der ſo neidiſch geweſen, daß er in Lectionibus publicis nicht alles proponirt,

und als er einſt bey Erklärung der Epiſteln Ciceronis diſcuriret, wie ein Brieff zierlich zu ſchreiben, und auch zierlich oder geſchicklich zuſammen zu legen ſey, geſagt habe, dieſes Letztere, einen Brieff recht zuſammen zu legen, wüſte der Zehende nicht, er wolle es auch publice nicht allen weiſen, als ſeinen Privatiſten wolle er es zeigen und ſie es lehren. Nun iſt es zwar ein ſchlechtes Myſterium geweſen, doch hat der gute Mann ſein neidiſch Gemüth damit verrathen, und mit ſeinem Exempel bezeuget, daß es wahr ſey, was von dem Neide geſagt wird: Invidia naſcitur in ſcholis, nutritur in aulis; moritur in noſocomiis. In Schulen wird der Neid gebohren, an Höfen tyranniſirt er am hefftigſten, und wird auch unter den elendeſten Spital-Brüdern noch gefunden. Seneca aber gibt ſeinem Præceptori ein beſſer Lob: Cupiit, ſpricht er, omnia in me transfundere, lib. 6. benefic. c. 14. Er hätte mir gern alles eingetrichtert, wenns müglich geweſen wäre.

§. 6. Unter den Gelehrten insgemein werden ſolche Leute gefunden, die weder ihre eigene Arbeit, noch ſonſt ein rares Buch der gelehrten Welt gönnen oder mittheilen wollen, daher liegen der Gelehrten ihre Klagen am Tage, die ſie darüber führen, daß es ſo ſchwer hergehe, ehe man Manuſcripta und

uhr-

uhralte Bücher zur Ausbeſſerung der in den neuern eingeſchlichenen Fehler zum Vorſchein bringen könne. Es iſt mir unlängſt ein Büchlein in 12. zu Handen kommen / davon aber das Titul-Blat weggeriſſen, ob es auch aus Neid oder ſonſt zufälliger Weiſe geſchehen, kan ich nicht wiſſen / der Autor aber führet in dem vierten Buch von Bibliothequen geſchriebener Bücher cap. I. p. 41. ſeq. unterſchiedliches an, das hieher gehöret / und klaget ſehr über den Neid der Gelehrten. Eraſmus, ſagt er, der ſonderlich ſich beſtrebet, Manuſcripta aus den alten Bibliothecken ans Licht zu bringen, wie aus dem X. Buch ſeiner Sendſchreiben Epiſt. 4. zu erſehen, hat wohl ehe, des Suidæ nur auf wenig Stunden habhafft zu werden, groſſe Mühe anwenden müſſen; denn man dergleichen Bücher entweder verleugnet, daß ſie vorhanden ſeyn, oder wohl gar Wucher damit getrieben, und für ſolchen kurtzen Gebrauch gewiſſes Geld zu fordern ſich nicht geſchämet, wie ſeine Klage bey Erklärung des Sprüchworts: Feſtina lente, dahin gehet. Conradus Pellicanus hatte faſt nicht beſſer Glück, denn als er in der Regenſpurgiſchen Bibliothec bey denen Prediger-Mönchen, die wegen vieler Hebreiſcher Schrifften in Geſchrey war, einſt eine alte Hebreiſche Bibel, item, der Jüden Thalmud

in 6. Theilen, zugleich ein thalmudiſches Lexicon antraff, und bey ihnen gar höflich um Communication des Letztern zum Abſchreiben anhielt, konnte er doch deſſen von den ungeſchliffenen Leuten, (die ohne dem doch dieſer Sprache nicht kundig) nicht gewähret werden, obgleich der Gvardian zu Charlem dafür cavirte, biß ers endlich durch ſeines Mitbruders, des Speyeriſchen Biſchoffs Interceſſion, bey dem Regenſpurgiſchen dahin brachte, daß ſie endlich ſein langes mühſames Bitten erhörten, und das begehrte Buch, wiewohl nur auf ſehr kurtze Friſt heraus gaben. Derohalben Matthias Flacius, nachdem ihm Johannis Trithemii Catalogus vor Geſichte kam, und er Vorhabens war, den Catologum Teſtium Veritatis der Welt Augen darzulegen, ſich beſſer vorſahe, und ſeine Perſon, indem er ſich nirgends kund gab, meiſterlich durchzubringen und in vielen Cloſter-Bibliothecken einzuſchleichen wuſte: Auch damit er deſto beſſer in ſeinem Werck reuſſiren möchte, ſich kein Gewiſſen machte, wo es practicabel ein oder ander Buch, das ſonſt nicht zu haben, hie und da furtim auffzuborgen und heimlich zu entwenden. (Es ſcheinet, als ob dieſer Autor des Flacii Handgriffe approbire, wie denn auch der berühmte Morhofius Polyhiſt. lib. 1. c. 4. ſolche Entwendung der

Bü-

Bücher etlicher maſſen entſchuldiget, wenn er ſaget, diejenigen ſchienen nicht eben ſo gar ſtraffwürdig zu handeln, die dem gemeinem Beſten zu Dienſt bißweilen aus den Bibliothecken, die von neidiſchen Leuten ſo verborgen gehalten, und zum Gebrauch verſagt würden, ein und ander gut Buch promovirten und entwendeten. Aber der hochgelehrte Hr. Struvius iſt anderer Meynung, daher ſchreibet er Diſſert. de doct. impoſt. p. 69. alſo: Wenn von der Straffe geredet wird, ſo wollte ich nicht widerſprechen, daß ſolche gelinder zu ſtraffen, ich halte aber doch dafür, daß ſie einen würcklichen Diebſtahl begangen. Verba ejus latina ita habent: Verum, ſi de pœna agatur, mitius puniri tales non dubitarem, atque tamen furtum eſſe adſero. Sonſt wird auch der Iſaacus Voſſius beſchuldiget, daß er ſich der Handgriffe des Flacii bedienet. Wie ſich denn die Herren Schweden gar ſehr über ihn beſchweret, daß er aus ihrer Königlichen Bibliotheck gar viel Manuſcripta heimlich entführet, daher würden auch in des Voſſii Bibliotheck, welche die Herren zu Leiden in Holland an ſich erkaufft, die Ihrige damit zu vermehren, noch viel Bücher gefunden, die mit dem Königlichen Wapen gezeichnet wären, aber verborgen gehalten würden. Allein, ich zweiffele für meine Perſon dran, obs

wahr ſey. Wenn ſelbige Bücher ſo verborgen gehalten werden, woher kan mans denn wiſſen, ob Königliche Schwediſche daſelbſt vorhanden ſeyn? Es iſt nichts neues, daß die Gelehrten einander mit Lügen und falſchen Anklagen beſchweren, wie dem Leoni Allatio wiederfahren, der die Heidelbergiſche Bibliotheck, die er nach Rom geführet, ſollte beſtohlen haben, er wurde auch gefangen geſetzet, und viele ſeiner Feinde und Mißgönner hätten gern geſehen, daß er wäre gehangen worden, welches ſonderlich dem gottloſen Caſpar Sciοppius, der von vielen doctus ſcurra, & commune literatorum flagellum genennet worden, eine groſſe Freude geweſen wäre. Es hat ſich aber Allatius ſo ſtattlich defendiret, daß er mit allen Ehren wieder freygelaſſen, und endlich nach des Holſtenii Tode gar über die Vaticaniſche Bibliotheck geſetzt worden. Eben alſo kan auch Flacio und Voſſio ungerecht geſchehen ſeyn, wenn ſie beſchuldiget worden, ſie hätten Bücher entführet. Denn Melchior Adami, der vom Flacio dergleichen berichtet, führet gleichwohl keinen Grund und Beweiß an, und kan ſeyn, daß er es nur von andern gehöret, die ebenfalls keinen Grund von der Sache gehabt. Es iſt aber keine geringe Sünde ohne Grund ehrlichen Leuten ſolche Dinge auffbürden,

die ihren ehrlichen Namen ſehr nachtheilig ſeyn. Gar ſehr iſt es indeß zu betauren, daß viele der Gelehrten ſelbſt, die doch ehe verborgene Schrifften ans Licht zu ſtellen verbunden, als unzeitig zu hinterhalten berechtiget, dennoch ſich ſo ſehr vom ſchnöden Neid oder unbilliger Gewinnſucht beherrſchen laſſen, daß ſie es (gleichſam) für eine groſſe Sünde halten, ein Buch dem bono publico auffrichtig auszuhändigen: Noch mehr aber iſt das zu beklagen, daß, wenn ja noch raiſonable Leute ſich zeigen möchten, die zur Beförderung heilſamer gründlicher Wiſſenſchafften, die Manuſcripta hergeben wollten, (wie alſo der Rath zu Augſpurg die anſehnliche Menge der in daſiger Bibliotheck verwahrten Manuſcriptorum mit groſſen Buchſtaben zu extradiren ſich erbeut: Wenn du Leſer oder Buchdrucker dem gemeinen Weſen mit Schrifften zu dienen geneigt, ſo ſollen dir dieſelben auszulegen, gegen andere zu halten, ja herauszugeben frey ſtehen, wenn du nur Verſicherung thun wirſt, ſelbige ohne Schaden einzuliefern.) daß die willigen Verleger ſparſam ſeyn, und die zur Publicirung gehörige Koſten ſich ſo gar nicht anfinden wollen. Das folgende gehöret zwar eben nicht zu dieſer

Sache, doch weil es auch ſeinen guten Nutzen haben kan, und dasjenige bekräfftiget, was wir oben im XXII. Cap. dieſes Wercks vorgeſtellet, ſo wollen wirs beyfügen. P. 44. ſchreibet der ungenannte Autor ferner: Da haben aber manchmal ſolche Bücher gleich bey ihrer Ankunfft das Unglück, daß ſie allzu ſcharffſichtigen Criticis in die Hände verfallen, die bald hie bald dort etwas zu ſcrupuliren erſchnappen, deren Argus-Augen bald diß bald jenes verdächtig und unrecht vorkommet: Dieſem gefället etwa dieſe Art zu leſen, dem andern eine andere, dieweil ein jeder in das Manuſcript, ſo er beſitzet, ſich für andern, deren er vielleicht nicht habhafft werden können, verliebt: Daher wird der Cumulus variarum lectionum, woraus manchmal ein gantzer Commentarius beſtehet, ſo hoch, daß, wenn man des rechten und beſten Verſtandes halber beym Commentatore ſich zu erkundigen verhofft, man gantz nüchtern und unwillig öffters einen nach dem andern wieder weglegen muß, und ſprechen, wie jener beym Comico: Feciſtis probe, incertior ſum multo quam ante. (ihr habts fein gemacht, ich bin nun viel ungewiſſer als zuvor.) Anfänglich zwar war es ein gar nützliches und untadelhafftes Werck die Schrifften zu examiniren, und von adulterinis

rinis zu ſäubern, nachdem aber nun in dem Critiſiren keine Maß gehalten wird, iſts ſchier zu einer Hirn-Kranckheit gediehen, denn omne nimium vertitur in vitium. Wovon abſonderlich Joſeph. Scaliger in ſeiner Vorrede an den Julium Cæſarem zu leſen.

§. 7. Der Chur-Sächſ. Rath und Hiſtoriographus, Hr. Centzel, gedencket gleichfalls des unchriſtlichen Neides unter den Gelehrten, wenn er Monatl. Unterred. I. Repoſitor. 12. Fache p. 1192. erſtlich den Herrn Jacobum Perizonium, P. P. zu Leiden, und hernach Herrn Laurent. Alexan. Zacagnium, Oberaufſehern der Vaticaniſchen Bibliotheck zu Rom, und endlich den Herrn Michaël Lequien lobet, daß ſie dem Herrn Johann Hudſon die verlangten Manuſcripta und Codices communiciret, und dann ſchreibt er ferner: Hier gibt Hudſon denenjenigen einen Stich, die ſo mißgünſtig ſind mit ihren Manuſcriptis, und weil ſie auch in Teutſchland viel Brüder haben, wollen wir Hudſons Worte an Zacagnium anhören: Quam diſpar es illis, qui ſi quas rariores, (perituras tamen) forte nanciſcantur chartulas, eas (qua ſunt humanitate) ſibimet reſervari volunt, & arctiori quam uxorculas aut nummulos ſuos tenent cuſtodia: Scil. ut inanem iſtam captent gloriolam, ſe, adjutos libro vetuſto, luxata autoris loca, illis

illis felicius reſtituiſſe, quibus non licuit eſſe tam beatis, ut easdem perluſtrarent membranulas. Plura vide ap. Struvium Diſſert. de doct. Impoſt. §. 40. 42.

§. 8. Gleiches kan man auch von andern Dingen ſagen, womit mancher ſo neidiſch iſt, daß er eine Kunſt oder Mittel wider dieſe und jene Beſchwerung keinem Menſchen will offenbaren, dergleichen Exempel im gemeinen Leben täglich vorfallen. Ich habe einmal Ægydii Guttmanns Buch von Offenbarungen Göttl. Majeſt. ein wenig durch ſehen, und gleichwohl darinnen etwas Gutes gefunden, das ich zu notiren würdig geachtet. Bedinge aber hierbey, daß, wenn ich etwas aus Guttmannen anführen werde, mir ſolches niemand bößlich mißdeute, als ob ich ſein gantzes Buch approbire, und andern recommendire, denn ich weiß wohl, was in dem Buch, Guttmanniſcher Offenbarungs-Greuel genannt, von Guttmannen geurtheilet wird, inmittelſt hat er l. 10. p. 347. gar eine nützliche Obſervation, wenn er ſchreibet: Da GOtt die Stiffs-Hütte mit allem ihren Geräthe machen ließ, hat er alles mit Maaß, Zahl und Gewichte an den Tag gegeben, daß es die Künſtler, Bezaleel und Ahaliab von Stund an gemercket, erlernet, und das Werck im Huy angefangen, und vollendet

det haben. Da iſt in den Kunſt-Stücken nichts dahinten blieben, da iſt den Lehr-Jüngern (denn freylich haben die beyden Meiſter, Bezaleel und Ahaliab, andere zu Hülffe genommen, die ihnen arbeiten helffen) nichts verhalten noch verdecket worden, da hat man keine Untreue gebraucht, wie es itzo unſere treuloſe Künſtler thun, die da nicht wollen, daß die Zahl-Kunſt, Maaß- und Geſtirn-Kunſt, oder auch andere nützliche Künſte ſollen frey an den Tag kommen. Es müſſen die beſten Stücke alle verblümt und verdunckelt ſeyn, da muß es mit dem Globo, Würtzen, Quadranten und andern zugehen, damit es ja nicht iederman ſo bald begriffe. O ihr treuloſe und thörichte Leute, wo habt ihr dieſe Untreu gelernet? GOtt der HErr lehret alles treulich und deutlich, gibt ein Fürbilde: Hingegen ſeyd ihr ſo neidiſch und untreu, daß, wo ihr auch etwas an den Künſten verfinſtern möget, daran ſparet ihr keinen Fleiß, damit es euch nur niemand ablerne. Das thun alle Heydniſche Abgötter, auch getauffte Heyden, die niemand nichts Guts gönnen, und frey ſagen dürffen, man müſſe die Kunſt nicht ſo gemein machen, ein ander möge auch Mühe und Arbeit haben, daß er es lerne. So weit Hr. Guttmann.

§. 6. Eben dieſes mag auch der ſo genannten

ten Alchymiſten Maxime ſeyn, die von dem Lapide philoſophorum und Tinctura univerſali ſo viel Dings geſchrieben haben und noch ſchreiben, daß mans nicht alles leſen kan. Sie gebrauchen ſich aber lauter verblümter Redens-Arten, ja ſolcher obſcurer und Rätzel-hafter Worte, daß es groſſe Mühe koſtet, ihre eigentliche Meynung zu faſſen. Ich kenne ſelbſt ſolche Philoſophos per ignem, wie ſie ſich zu nennen pflegen, die mir geſtanden, ſie hätten etliche Jahr laboriret, und ſich eingebildet, ſie verſtünden den Clauberum gantz eigentlich und gewiß, was er an dieſem oder jenem Ort geſchrieben; und endlich wären ſie innen worden, daß Clauberus gantz was anders gemeynet, als ſie gedacht, wäre alſo Zeit und Unkoſten vergeblich geweſen. Hier möchte man wohl fragen, wer weiß, ob der Autor ſelbſt das Myſterium gehabt und gewuſt habe? Hat er es gewuſt, warum ſchreibt er denn ſo verdeckt und undeutlich davon, daß es niemand errathen kan? Ja, ſagt man, es ſoll es nicht ein ieder gleich verſtehen, ſonſt würde die Kunſt zu gemein. Ich antworte aber, was nutzet eine ſolche Kunſt, da wohl hundert drüber ſtudieren, und ihr gantzes Vermögen, ja wohl ihr Leben dabey verzehren, und doch nichts finden? Kan auch wohl ein ſolcher Scribente es vor GOtt verantworten,

ten, daß er mit ſeinen Rätzeln und dunckeln Schrifften dem Nechſten Zeit, Geld und Geſundheit verderbet? Meynt er, daß er das Geheimniß verſtehe, und die Probe gethan, ſeine Kunſt aber nicht mit ſich erſterben laſſen will, ſo offenbare er ſie lieber mündlich einem Chriſtlichen vertrauten Freunde, denn allen und ieden wäre ſolche edle Wiſſenſchafft freylich nicht nützlich, ſie würden nur ſchändlich gemißbrauchet werden. Verſtehet aber ein Scribent das Myſterium ſelber nicht, und will doch andere informiren, wie ſie darnach forſchen, und es finden ſollen; gebraucht auch noch darzu duncke le Redens-Arten, den möchte man billig einen Ertzböſewicht nennen, der den Nechſten in ſolche unſelige und vergebliche Mühe verwickelt, dabey er Zeit und Unkoſten übel anleget. Es iſt ein wunderliches Thun mit ſolchen Leuten: Sie wollen dem Nechſten ihre Kunſt und Geheimniſſe mittheilen, und wollen ſie auch nicht mittheilen, denn ſie verſtecken alles unter eitel Rätzel. Sie wollen alſo freygebig ſeyn, und ſind auch neidiſch dabey, daß nicht ein ieder gleich das Myſterium finde und ein adeptus werden möge, damit aber wird mancher Menſch genarret und in Schaden gebracht.

§. 10. Mit andern Künſten gehet es eben alſo zu, da iſt mancher Künſtler ſo neidiſch

mit

mit ſeiner Wiſſenſchafft, daß er ſie keinem Menſchen entdecken will, ja er verhält wohl ſeinen Lehrlingen das Beſte, und läßt ſie nichts davon ſehen. Man höret offt manchen ſagen, ſein Lehr-Herr oder Meiſter ſey ſo neidiſch geweſen, daß er ihm nichts gewieſen, er habe ihm alles heimlich abſtehlen müſſen. Und insgemein haben die gröſten Künſtler dieſe böſe Art an ſich, daß ſie von ihrer Wiſſenſchafft niemanden etwas gönnen. Ich habe eine Perſon geſehen, die ein ſehr gutes Wund-Pflaſter bereiten kunnte: Viel gute Leute, auch Barbirer ſelber, baten ſie, mit Verheiſſung eines Stück Geldes, daß ſie ſagen wolle, wie ſolches Pflaſter zu machen ſey, ja einer ſprach, er wolle ſich auf das höchſte verpflichten, wie ſie es verlangete, das Pflaſter nicht zu bereiten und zu verkauffen, ſo lange jene Perſon lebete, aber es war nichts bey ihr zu erhalten. Nun ſage mir iemand, ob das nicht ein ſündlicher Neid und Bosheit ſey? Es ſtreitet ja 1) wider die Chriſtliche Liebe, dieſe dienet dem Nechſten nach allen Vermögen, wie es denn auch GOTT alſo haben will. Wer nun ſein Kunſt-Stück keinen Menſchen will mittheilen, wodurch auch an andern Orten viel Leuten könnte geholffen werden, der verſäumet ſeinen Nechſten, dem er doch helffen und fördern ſollte in

allen

allen Leibes-Nöthen. Ein Künſtler, der eine bewährte Artzeney oder Pflaſter bereiten kan, der kan ja nicht allenthalben ſeyn, er kan auch ſeine gute Mittel nicht aller Orten hinſenden, es weiß auch an andern Orten nicht iederman von ſeiner Kunſt. Nun aber gibts an allen Orten preßhaffte Perſonen, die von unerfahrnen Aertzten lange Zeit offt viel leiden müſſen: Dieſen könnte alſo auch gedienet und geholffen werden, wenn ſie ein ſolches bewährtes Mittel erlangen könnten. Darum ſoll ein Chriſt mit ſeiner von GOtt verliehenen Wiſſenſchafft nicht ſo gar neidiſch ſeyn, ſondern dieſelbe auch andern Leuten mittheilen, unterdeſſen iſt ihm nicht verboten, daß er es unter gewiſſen Bedingungen thun möge. Es iſt auch 2) ein ſündlicher Eigennutz, wenn er ſo gar niemanden ſeine Gabe will mittheilen. Geſetzt, daß ihm etwas von ſeinem Profit abgienge, ſo ſoll es ein Chriſtlich Hertz nicht achten, wenn nur deſto mehrern Mit-Gliedern und Neben-Menſchen kan geholffen werden. Wir ſind verbunden dem Nechſten auch mit unſern zeitlichen Schaden und Verluſt zu dienen. Sind wir doch in gewiſſen Fällen ſchuldig das Leben für die Brüder zu laſſen, wie vielmehr ſollen wir dem Nechſten zu Liebe etwas von unſern Nutzen fahren laſſen. Und was kan

für groſſer Schaden daher entſtehen, wenn ein Künſtler, der z. E. in Sachſen wohnet, einem andern ſeine Kunſt mittheilet, der in Hamburg wohnet? Sie werden gewißlich einander keinen Schaden thun. Der gottloſe Eigennutz aber machet nicht nur, daß viel tauſend Menſchen eines Guten entbähren müſſen, das ſie hoch vonnöthen haben, und wann ſie es erlangeten, dem lieben GOtt viel Danckſagung geſchehen würde; ſondern er verurſachet auch, daß endlich manche gute Wiſſenſchafft gar verlohren gehet. Wo iſt itzo ein Meiſter, der den Byſſum, oder die köſtliche Leinwad machen könnte, die vor dieſen auch nicht im Feuer verdorben iſt? Ich halte dafür, dieſelben Künſtler ſind auch neidiſch geweſen, und haben die Wiſſenſchafft niemanden, oder doch ſehr wenigen mitgetheilet, daher ſie hernach mit ihnen abgeſtorben, und verlohren gangen. Denn wie bald kan es geſchehen, daß in einer Peſtilentz, oder in entſtandener Kriegs-Unruhe etliche Künſtler umkommen, als wie es mit dem Archimede gegangen, welcher auf ſeine mathematiſche Dinge dermaſſen erpicht geweſen, daß er ſich um die Belagerung der Stadt Syracuſa, in welcher er wohnete, nichts bekümmert, daher iſt er von einem tummen Soldaten, der ihn nicht gekannt, aber doch

an ſeinen Zirckeln und geometriſchen Figuren, darinnen er begriffen war, hätte erkennen ſollen, erſtochen worden, da doch der Römiſche Feld-Herr Marcellus ernſtlich verboten, daß bey Eroberung der Stadt dem Archimedi ja kein Leid geſchehe. Dieſer Archimedes hat eine Kunſt gehabt, daß er durch mechaniſche Künſte der Römer Schiffe in Brand geſteckt, und ihrer Arme vielen groſſen Schaden gethan, wie Julius Firmicus, Matheſ. 6. 3. (den ich aber nicht geleſen, und dieſes nur ex Hoffmanni Lex. univerſali erzehle) ſoll geſchrieben haben: Hic eſt Syracuſanus Archimedes, qui Romanos exercitus mechanicis artibus ſæpe proſtravit. Hunc Marcellus in triumpho victoriæ conſtitutus, ac inter ovantes militum ſtrepitus, laureasque collocatus, lugubri mœrore deflevit. Dieſer Archimedes aber muß ſeine herrliche Wiſſenſchafften auch niemanden communiciret haben, weil man nach ſeinem Tode niemand findet, der von ferne eine Flotte, oder einer Armee Zelte und Bagage hätte können anzünden und verderben. Ob nun der Neid oder Eigennutz den Archimedem eingenommen gehabt, weiß ich nicht, aber ſeine herrliche Wiſſenſchafften ſind doch gleichwohl mit ihm verlohren gangen.

§. 11. Manche hält auch 3.) ein ſündlicher Ehr-Geitz zurück, daß ſie ihre Wiſſenſchafft niemand mittheilen, damit ſie nur allein den Ruhm und die Ehre haben, daß ſie ſolche rare Künſte beſitzen. Sie möchten aber doch bedencken, daß ſie nichts von ſich ſelber haben: Es ſind alles GOttes Güter und Gaben, die er ihnen verliehen, daher ſie gar nicht mit denſelben, als ihrem Eigenthum, groß thun ſollen; Der HERR, der ſeine Gaben, Kunſt, Weißheit und Wiſſenſchafft verleihet, kan ſie bald wiedernehmen, oder den Segen entziehen, daß nichts Gutes damit ausgerichtet wird.

§. 12. Dannenhero ermahne ich alle Gelehrte und Künſtler, daß ſie ihre Wiſſenſchafften nach der Liebe und in der Liebe gebrauchen: Zwar dieſelben, als köſtliche Perlen nicht vor die Säue werffen, verſchwenderiſch damit umgehen; aber auch nicht ſo gar neidiſch und mißgünſtig damit ſeyn. Denn hier hat auch Statt, was Petrus ſagt: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnaden GOttes, 1. Petr. 4, 10. Werden ſie aber ihr Pfund vergraben, und nicht damit wuchern, das iſt, zu gemeinen Nutz ihre

Wiſ-

Wiſſenſchafft andern nicht mittheilen, ſo wird ein ſolcher dermaleins vor GOttes Gericht nicht anders als ein Schalck und fauler Knecht angeſehen werden, ja als ein Feind der Ehre und Weißheit GOttes und alles Guten, der nicht will, daß die Ehre GOttes ausgebreitet werde. Denn ſolche herrliche Wiſſenſchafften und Künſte gereichen auch zur Ehre GOttes, und zeigen von ſeiner Göttlichen Weißheit, Allmacht, Gütigkeit gegen uns Menſchen ꝛc. Sie erklären uns etlicher maſſen die Herrlichkeit des Göttlichen Ebenbildes an dem erſten Menſchen: Wer aber neidiſch iſt, und andern gar nicht will mittheilen, was er empfangen hat, der verhindert auch, ſo viel an ihm iſt, die Ehre des Göttlichen Namens. Darum trette ab von ſolcher Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennet. Ein ieder freue ſich das Gute andern mitzutheilen, auf daß allenthalben viel Frucht geſchaffet, und dem Nechſten in geiſtlichen und leiblichen Dingen gedienet werde, denn auf dieſe Weiſe werden wir Kinder ſeyn unſers Vaters im Himmel. Zum Beſchluß will ich noch hier anführen, was Hr. Wolffgang Caſper Printz im II. Theil ſeines Satyriſchen Componiſtens p. 18. 19. ſehr wohl geſchrieben: Vergiß niemals deine ſchuldige Danckbarkeit zu erweiſen, beydes gegen

GOtt und deinen Nechſten. Gegen GOtt, mit hertzlicher Danckſagung für alle ſeine Wohlthaten und Gnade gute Künſte zu lernen, und mit Ausbreitung ſeiner Ehre: gegen deinen Nechſten mit allerhand Dienſten, und vornemlich mit Communicirung deiner erlernten Wiſſenſchafften: Sintemal nichts unverantwortlicher iſt, als das Pfund, ſo einem GOTT anvertrauet darmit zu wuchern, vergraben, und muthwilliger Weiſe aus Faulheit oder Mißgunſt verſchimmeln oder verderben laſſen. Daß dannenhero diejenigen hefftig zu ſchelten ſeyn, die ihre Arbeit und beſchriebene Wiſſenſchafften eher verbrennen, ehe ſie es einem ehrlichen Menſchen gönnen wollen, der es ihm zu Nutz machen, GOTT und Menſchen damit dienen könnte.

Das XLII. Capitel.

Von Geringachtung der Unterthanen.

§. 1.

Nach dem Evangelio und Predigt-Amte iſt auf Erden kein beſſer Kleinod, kein gröſſer Schatz, kein reicher Allmoſen, kein ſchöner Stifft, kein fei-

ſeiner Gut, denn die Obrigkeit, die das Recht ſchafft und hält, und ihre Unterthanen väterlich hält und liebet: Darum ſagen auch die Heyden, (*Ariſtoteles*) daß die Gerechtigkeit eine ſolche ſchöne Tugend ſey, daß weder Sonn noch Mond noch Morgenſtern ſo ſchön ſeyn mögen: Alſo rühmet Lutherus den Obrigkeitlichen Stand in der Auslegung des 82. Pſalms, Tom. V. Alt. f. 283. a. Und freylich iſt derſelbe der vornehmſte Stand auf Erden, denn er præſentiret den unſichtbaren GOtt, daher auch diejenigen, ſo in ſolchem Stande rechtmäßig ſich verhalten, Götter und Amt-Leute GOttes genennet werden, welches ja keine geringe Ehre iſt. Dazu kommt, daß eine Obrigkeit über ſo viele hundert und tauſend Menſchen zu gebieten hat, die ihr in allen Dingen, ſo nicht wider GOtt ſind, müſſen zu Gebote ſtehen, die auch Tag und Nacht für ſie beten, und ihr von GOtt langes Leben und alles Guts an Seel und Leib wünſchen. Dieſes ſollten nun billig alle hohe und niedrige Obrigkeiten wohl bedencken, GOTT für ſolche Ehre und Würde hertzlich dancken, dieſelbe ſorgfältig und recht gebrauchen, und die Unterthanen als GOttes Volck anſehen, und ſie dahero werth und in Ehren halten.

§. 2. Ein gottſeliger Mann, der dieſes wohl verſtanden, hat zu dem Ende ein feines Lied getichtet, und allen Obrigkeitlichen Perſonen damit Anlaß geben wollen, dißfalls ihre Schuldigkeit und Pflicht gegen GOTT nicht aus den Augen zu ſetzen. Es heißt aber ſolch Lied: 1) GOtt! der Reichthum deiner Güte, dem ich alles ſchuldig halt, urſacht, daß mir mein Gemüthe gegen dir für Freuden wallt, meinen Wohlſtand, meine Zier, danck ich, Vater, ewig dir, du haſt reichlich Leib und Leben, Ehr und Gutthat mir gegeben. 2) Wo ſich hin mein Augen wenden, was mein Hertz bedencken kan, da erkenn ich aller Enden, was du, HERR, an mir gethan: Leut und Länder ehren mich, Berg und Thäler neigen ſich, Wild und Wald ſamt tauſend Flüſſen, liegen da zu meinen Füſſen. 3) Solche Gnade will ich ſingen, meine Zunge ſoll allein, GOtt, von deinem Lob erklingen, du ſollt ſtets mein Danck-Lied ſeyn, deines groſſen Namens Ruhm iſt mein beſtes Eigenthum, hat mein Hertz mir angefüllet, daß mein Mund auch davon quillet. 4) Du biſt meine Burg und Stärcke, wenn

wenn ein Unfall mich betrůbt, O was groſſe Wunder-Wercke haſt du doch an mir verůbt, und aus lauter Gůte zwar, warlich meiner gelben Haar, oder Wůrd und Unſchuld wegen, ſchweb ich nicht in dieſem Segen 2c.

§. 3. Wenn man ſich aber heut zu Tage in der Welt umſiehet, wie es zugehet, ſo muß man erſchrecken über der greulichen Verachtung der armen Unterthanen, die von den meiſten Obrigkeiten als Hunde geachtet und tractiret werden. Es gibt ja wohl noch Fürſten und Regenten, die ihre Unterthanen lieb und werth halten, wohl in eigener hoher Perſon ihre Klagen und Anliegen anhören, und ſie freundlich anſprechen, und ſie damit tröſten, wie Boas die Ruth c 2. v 13. ihrer mit ſchweren Contributionen ſchonen, ſo viel als möglich iſt, den Frieden im Lande ſorgfältig erhalten, und wo es nicht die äuſſerſte Noth erfordert, keinen Krieg anfangen: denn das haben auch vor Zeiten die Römer, die gröſten Krieger auf Erden, gethan, und geſagt, daß kriegen ohne Noth ſey mit einen güldenen Hamen fiſchen, welcher, ſo er verlohren würde, ſo könnte ihn die Fiſcherey nicht bezahlen; Finge er aber etwas, ſo überträffen doch die Unkoſten den Gewinn allzuweit: Allein der-

gleichen Regenten ſind wahrhafftig gar dünne geſäet, die es alſo machen. Ja, obgleich Könige und Fürſten gegen ihre Unterthanen wohlgeſinnet ſeyn, und ihr Land und Leute werth halten, ſo fahren doch ihre Beamten, und Unter-Obrigkeiten denen Unterthanen allenthalben ſo gar übel mit, berauben, ſchinden und plagen ſie auf das greulichſte; Sie wiſſen vielerley Griffe und Mittel denen armen Leuten neue Beſchwerung aufzulegen, und ihnen das Ihrige abzunehmen: Und wenn der Unterthan nicht zu allen Ja ſagt, und ſich nach ihren Gefallen will trillen laſſen, ſo muß er ein leichtfertiger Vogel, ein Widerſpenſtiger, ein Aufwiegler, ein Schelm und Dieb ſeyn, und da iſt kein Schimpff und Schmäh-Wort zu erdencken, das der Unterthaner nicht muß anhören und einfreſſen. Es bleibet auch dabey nicht, daß ſie mit ſolchen bittern Schmäh-Worten verachtet und betrübet werden; ſondern es kommen offt um eines geringen Verſehens willen, oder wenn ſie nicht alſobald thun, was ihnen angemuthet wird, die grimmigſten Schläge zu, da mancher, der etwas zu gebieten hat, aus gottloſen Jachzorn auf den Unterthanen loßſchläget, als ob er einen türckiſchen Sclaven oder einen offenbahren Feind des Vaterlandes vor ſich hätte. Und wer alle

alle Verachtung und Unbilligkeiten, ſo die Unterthanen müſſen über ſich ergehen laſſen, beſchreiben wollte, würde viel groſſe Folianten damit anfüllen. Und das müſſen ſie gemeiniglich von den unterſten und geringſten Bedienten der Obrigkeit leiden. Ich habe ſelbſt von Unterthanen, die der hohen Obrigkeit auf Reiſen müſſen vorſpannen, gehöret, daß ſie geſagt: Die Herrſchafft ſelbſt, den Cammer-Wagen, die Leib-Medicos, die Secretarios &c. die pflegten ſie gern zu führen, aber der Troß, die Küchen-Jungen und ſolch Geſindel, das ſey der Teufel gar, denen könnten ſie nicht geſchwind gnug fahren, da heißt es ohn Unterlaß: Bauer, du Schelm, fahr zu, oder dieſer und der ſoll dich erſchlagen: Du Hund, ich will dich prügeln, daß du ſollt die ſchwere Noth kriegen.

§. 4. Hier möchte man ſagen: Wer kan das alles verwehren? Es iſt freylich nicht recht, daß die armen Leute ſo übel tractiret werden, aber es iſt nicht möglich zu ändern. Antwort: Ach ja, es wäre wohl möglich. Wenn 1) die armen Unterthanen vorgelaſſen würden, daß ſie ihre erlidtene Unbilligkeit klagen dürfften, und wenn 2) die Verbrecher gebührend geſtrafft würden, könte ſolchen Sünden, die wahrhafftig GOttes ſchwere Gerichte und Straffen nach ſich ziehen, leicht ge-

geſteuert werden. Man wird auch offt hören, daß die Unterthanen ſagen: Unſer Edelmann, und Gerichts-Herr iſt gar gut, der Herr und die Frau hören arme Leute gar gerne, aber der Verwalter, der Pachter, der Korn-Schreiber ꝛc. die fahren uns armen Leuten doch ſo gar unbarmhertzig mit, und ehe man ſichs verſiehet, hat man die Schläge auf dem Halſe. Alſo gehets auch in Städten, daß die Bürger klagen: Der Herr Bürgermeiſter N. iſt ein Chriſtlicher Mann, der hört die Bürgerſchafft mit Gelindigkeit, und hilfft auch, wo es möglich ſeyn will, aber der andere Bürgermeiſter N. item, der Stadt-Schreiber, die achten die Bürger wie die Hunde, ſie fahren ſie an, und machen ſie aus, als ob ſie die ärgſten Schelmen und Diebe vor ſich hätten, und wenn man nur ein Wort ſagt, ſo drohen ſie gleich einen ehrlichen Mann in die Büttteley führen zu laſſen. Dergleichen Klagen höret man auch von Gerichts-Cantzeleyen, da ſagen viele: Der Hr. Secretarius Titius iſt ein glimpflicher Mann, und gibt freundlichen Beſcheid; aber bey dem Herrn Sempronio iſt nichts als Schnauſen und Schnarchen, und weiſet die Leute mit loſen Worten ab: Dergleichen thut auch mancher Copiſt, ja wohl der Aufwärter, tractiren die Leute mit ſchnöden, ſchimpflichen

chen Worten, oder halten ſie muthwillig auf von einer Zeit zur andern, welches alles daher kommet, daß man die Unterthanen gering und für nichts achtet.

§. 5. Es iſt ein Jammer anzuhören, wie itzo zu dieſer elenden Zeit, dergleichen unſer Sachſen-Land bey Friedens-Zeiten niemals erfahren, an vielen Orten die armen Unterthanen von manchen Accis-Bedienten ſo gar unchriſtlich tractirt und geplaget werden. Wo ſie nur den geringſten Schein der Ubertretung ihrer Accis-Geſetze können antreffen, da wird den armen Leuten das Ihrige weggenommen, da gilt keine Remonſtration, man nimmt nichts an, die armen Unterthanen mögen ſagen, was ſie wollen, und alſo tractirt man ſie nicht als Unterthanen, ſondern als Tartarn und barbariſche Sclaven, und da hat gemeiniglich der geringſte Accis-Schreiber das allerloſeſte Maul, und hält es vor eine groſſe Weißheit, wenn er einen armen Bauers-Mann oder Weib mit höniſchen und ſchimpfflichen Worten verachten und betrüben kan: Daß alſo die Armen vor ihr Geld, das nicht anders als ihr Schweiß und Blut zu achten, Schmach und Verachtung einkauffen müſſen. Hält ein armer Mann mit demüthigen Worten an, die Accis-Einnehmer wollen ihn doch abfertigen, er habe weit

nach

nach Hauſe, der Weg ſey böſe, und der Abend ſey da, ſo thut mans ihm wol zum Poſſen, und läßt ihn aus lauter Muthwillen deſto länger warten, er wird noch dazu ausgefiltzet, und muß ein grober Ochſe, ein Flegel, und ich weiß nicht was mehr, ſeyn: Da man doch Chriſtlicher Gebühr nach vielmehr ſagen ſollte: Ja, ja mein Freund, habt ein klein wenig Gedult, ihr ſehet wohl, daß der Leute viel ſeyn, und es gibt viel zu thun, es ſoll aber bald werden, und dergleichen mehr, ſo würden doch die armen Leute mit guten Worten getröſtet, und nicht zu ſo viel tauſend Seufftzern veranlaſſet. Was aber den Unterſchleiff anbelanget, der bey der Accis vorgehen mag, ſo iſt derſelbe nicht recht, ſondern ein Unterthaner, der etwas wiſſendlich verſchweiget, und die Gebühr nicht entrichtet, ſündiget allerdings wider das ſiebende Gebot: Aber diejenigen, ſo zu der Accis verordnet ſeyn, ſollen nicht allen Fehl und Ubertretung ſo gar genau nehmen, ſondern mit dem armen Volck ſäuberlich fahren, und durch die Finger ſehen, denn qui neſcit ſimulare, neſcit imperare: Wer nicht kan bißweilen fünff laſſen gerade ſeyn, taugt nicht zum Regiment, und wo man ſo gar ſcharff und genau alles nehmen will, wird eine Tyranney daraus. Thuts doch die liebe Obrigkeit

ſonſt in andern Dingen, und ſtrafft nicht alles ſo genau: Sie ſagt auch wohl zu einem Verbrecher: Gehet dasmahl hin, es ſoll euch geſchenckt ſeyn, kommt aber nicht mehr alſo: Warum könnte man denn nicht auch bey der Accis dieſe allgemeine und Chriſtliche Gewohnheit in acht nehmen, und einen armen Mann, der etwa 6. Pfennige, ja offt nur 2. Pf. hätte entrichten ſollen, loßlaſſen, und ſagen: Dißmal ſoll euch die Straffe geſchencket ſeyn, werdet ihr noch einmal kommen, ſo wird man anders mit euch handeln? Das wäre ja Chriſtlich gethan, und GOtt ſelbſt will es alſo haben. Da man aber über den Accis-Geſetzen viel ſchärffer hält, als über GOttes Gebot, da die Flucher und Sacramentirer, die Hurer und Ehebrecher, ja wol gar Mörder und Todſchläger, it. die Sabbaths-Entheiligung mit Schwelgen und üppigen Tantzen ſelten, auch zum Theil gar nicht geſtraffet werden, was meynt ihr, daß GOtt endlich dazu ſagen werde? Ach es wird ein übel Ende mit uns nehmen: Wir erfahrens ohne diß ſchon, daß alles in einen löcherichten Beutel geleget wird, und daß kein Segen noch Gedeyen bey ſolchem Geld und Gut iſt, das man denen Armen abpreſſet; ſollte es auch die hohe Obrigkeit ſehen, ſie würde keinen Gefallen daran haben.

§. 6.

§. 6. Wir gehen aber weiter zurück zu der Verachtung der Unterthanen, von welcher wir ein wenig abgegangen, und wollen dasjenige, was bereits vorgeſtellet worden, auch aus andern Scribenten und Autoribus bekräfftigen, denn heut zu Tage nichts gelten ſoll, was nicht mit der Autorität oder Anſehen der Alten, oder ſonſt groſſer Leute gezieret wird, wiewohl auch dieſes ſo viel hilfft, als es kan. Doch will ich meines in der Theologie unter Menſchen beſten Lehrmeiſters, Lutheri, Worte anführen, der über den 84. Pſal. Tom. V. Alt. f. 280. ſchreibet: Zum andern iſt es auch ein ſchrecklich Dräu-Wort, wider dieſe muthwillige Götter der Obrigkeit, denn ſie müſſen hie hören, daß ſie nicht über NB Holtz und Steine, nicht über Säue und Hunde (von welchen GOTT nichts gebeut) ſondern NB. über GOttes Gemeine geſetzt ſind, und ſich fürchten, daß ſie wider GOTT ſelber thun, wo ſie unrecht thun. Denn die Gemeinen ſind nicht ſo ihr eigen, wie Säue und Hunde, welche GOtt frey ihnen zu eigen hat gegeben, ſondern er iſt, und will auch darinnen (in der Gemeine) ſeyn, und ſoll ſeine Gemeine heiſſen. Auf daß alſo zu beyden Seiten alles fein gehe in Gottesfurcht und Demuth, daß die Unterthanen GOTT anſehen, und um ſeinen Willen gerne ge-

gehorſam ſeyn, und die Obrigkeit auch GOtt anſehe, und um ſeinen Willen Recht und Friede halte. = = = = Wo ſie aber ſolches nicht thun, ſondern das Widerſpiel treiben, ſo ſind ſie die ſchändlichſten Leute auf Erden, daß ſie billig nicht Götter, ſondern Teuffel heiſſen mögen, wie ſie denn auch gewißlich ſind, ob ſie gleich in der Götter Amt ſitzen, und den Namen vergeblich führen, f. 282. a. Faſt gleiches ſagt auch der ſel. Hr. Scriv. im S. S. P. IV, p. 729. GOtt hat die Obrigkeiten nicht geſetzt über Säue und Hunde, ſondern über ſein Volck und Gemeine, die er nicht allein erſchaffen, ſondern auch mit dem Blut ſeines Sohns erkaufft, und durch ſeinen Geiſt, Wort und Sacrament geheiliget hat, darum wenn dieſelbe verachtet, wie Hunde gehalten, oder mit groſſen unerſchwinglichen Auflagen beläſtiget wird, daß ſie darüber ſeufftzen, weinen und klagen muß, ſo kommt ihr Geſchrey vor GOTT, und dringet durch die Wolcken, wie er von ſeinem Volck, welches unter der Egypter Tyranney ſeufftzete, ſpricht: Ich habe geſehen das Elend meines Volcks in Egypten/ und habe ihr Geſchrey gehöret/ über die/ ſo ſie treiben/ ich habe ihr Leid erkannt/ 2. B. Moſ. 3, 7. item, p. 736. ſagt bemeldter Lehrer: Es iſt zu dieſer

Zeit faſt kein Land, Stadt, Flecken oder Dorff mehr zu finden, welche nicht hoch beſchweret ſind, und wenn ich der heutigen Statiſten Atheiſterey, Unglauben, Geitz, Regierſucht, und zuförderſt die Nation, welche alle andere ihnen gleichſam zur Lehrmeiſterin erkohren haben, und ihre gefährliche und eigennützigen Händel und Rathſchläge bedencke, ſo dürffte künfftig der Bogen noch höher geſpannet, und die Noth gröſſer werden wie in Egypten: Denn was ſoll man aus ſolcher gifftigen und bittern Quelle, als die Atheiſterey, und Machiavelliſche Politique iſt, für ſüſſe und geſunde Waſſer erwarten. Nero ſchrieb ehemals ſeinem Beamten: Scis, quid mihi opus ſit: Hoc agamus, ne quis quicquam habeat. Du weiſt, wie viel ich haben muß, laß uns dahin trachten, daß keiner etwas habe oder behalte: Wer weiß, was viele unter dem Mantel des äuſſerlichen Chriſtenthums verlarvete Statiſten gedencken? Ein notabel Exempel erzählet der ſel. Lehrer aus eigener Erfahrung pag. 734. mit folgenden Worten: Ich habe einmal einen frommen Mann, der auch unter der allgemeinen Laſt wohl geſchwitzet hatte, in ſeiner tödtlichen Kranckheit beſuchet, und, weiln er noch in ſeinem beſten Alter, auch vor wenig Jahren ſich erſt wieder verheyrathet, und mit ſeiner Ehe-

frau-

frauen zwey Kinderlein erzeuget hatte, ihm zugeredet, daß er nebenſt uns andern GOtt anruffen möchte um Erhaltung ſeines Lebens/ damit er den armen Seinigen ferner vorſtehen möchte; Er gab mir aber zur Antwort: Ach nein! Ach nein! Ich ſeuffze zu GOTT, daß er mich ausſpannen möge, ich habe Luſt abzuſcheiden und bey Chriſto zu ſeyn: Hub damit Hände und Augen gen Himmel, und ſagte mit ſtarcker Stimme: Spanne aus/ ſpanne aus, HErr JEſu! ich habe mich müde gezogen! Als ich nun erinnerte, ob er nicht die lieben Seinigen bedächte? Gab er zur Antwort: die hab ich meinem und ihrem GOtt hertzlich befohlen, und bin verſichert, daß er ſie nicht verlaſſen wird, ich mag ihnen doch, wenn ich ſchon lebe, wenig helffen, weil alle meine ſaure Arbeit weder mir noch ihnen zu gute kommet.

§. 7. Alles dieſes zeiget nun gnugſam an, wie gering die armen Unterthanen geachtet ſeyn bey mancher Obrigkeit, die nichts darnach fraget, der Unterthan mag Brodt haben oder nicht; er mag zu Grunde gehen oder davon lauffen müſſen: Man ſagt wohl gar: Laufft immer hin, wenns euch zu ſchwer iſt, es kommen ſchon andere. Das heißt ja wohl nicht väterlich gegen Unterthanen geſinnet ſeyn. Es war eine groſſe Inſolentz und

Verachtung, wenn jener übermüthige Käyſerliche Land-Voigt in der Schweitz um das Jahr Chriſti 1307. ſeinen Hut auf eine Stange ſtecken laſſen, und allen Schweitzern auferlegt, wenn ſie vorbey giengen, ſich zu beugen, und ihre Hüte abzuziehen. Ein anderer Käyſerlicher Land-Voigt legte aus gottloſen Muthwillen einem vornehmen Schweitzer aus Uri, mit Namen Tellius, auf, einen Apffel von ſeines Kindes Kopff mit einem Pfeil herab zu ſchieſſen: Will geſchweigen, was andere noch mehr verübt haben. Solche Verachtung kunnten auch endlich die Schweitzer nicht länger ertragen, ſondern Wilhelm Tell, Werner Staufacher, und Arnold Melckthaler machten ein Bündniß heimlich untereinander, die Käyſerlichen Land-Voigte zu vertreiben, welches auch alſo ins Werck gerichtet wurde, nachdem drey Oerter in der Schweitz, Uri, Schweitz und Unter-Walden ſich in ſolches Bündniß eingelaſſen, und daſſelbe auch mit vielen Blutvergieſſen erhalten und befeſtiget. Die Urſache ſolches Schweitzeriſchen Bundes wurde in dieſen Reim gebracht:

Da Demuth weint, und Hochmuth lachet,
Da ward der Schweitzer Bund gemachet.

Aus eben dieſen Urſachen iſt auch die Republic Holland entſtanden, daraus alle

herrſch-

herrſchſüchtige und ungütige Obrigkeiten fein lernen könnten, was die Verachtung der Unterthanen für Unglück nach ſich ziehe. Ein kluger Politicus hat unter die Vorboten und Zeichen eines zum Fall und Untergang geneigten Staats oder Regiments geſetzt die öffentlichen Klagen, Thränen und Seuffzer der hochbedrängten Unterthanen. (vid. Chriſtoph. Lehman. Speyer. Chronic. L.6. f.588.) Ein ander nennt die Thränen der verachteten Unterthanen die Ankläger der Fürſten vor dem Richter-Stuhl GOttes: Und noch ein anderer ſagt: Die gröſte Sündfluth über der Herrn Häuſer rinne von der betrübten Unterthanen Augen. (Imhof. & Cominæus) Dahero vermahnet ein gottſeliger Theologus in einer Land-Tags-Predigt alle Obrigkeit gar beweglich, und ſpricht: Habt ihr nun Unterthanen von GOtt bekommen, ſo meynet doch nicht, als obs euch frey ſtehe, dieſelben zu ſchinden und zu placken nach euern Gefallen: Fallet doch ja nicht auf die gottloſen Maximen der Söhne Eli, welche an dem gantzen Iſräel groſſe Gewalt und Frevel begiengen, und das Opffer-Fleiſch zur Ungebühr wegnahmen und ſagten: **Du ſollt mirs itzt geben, wo nicht, ſo will ichs mit Gewalt nehmen,** 1. Sam. 2, 16. Sondern

dern gewehnet euch und eure junge Herrſchafften mit den Unterthanen umzugehen, zu reden und zu handeln, nicht nur als mit Unterthanen, ſondern auch als mit Mit-Chriſten und Mit-Erben der Gnade des Lebens, und erinnert euch offt des hernachfolgenden Lebens, da ſolcher Unterſcheid aufgehoben, und mancher gottſeliger Unterthaner für ſeinem geweſenen Herrn einen groſſen Vorzug haben wird.

§. 8. Ich weiß zwar, daß dieſe Vorſtellung, was den letzten Punct anbelanget, viel hohen Perſonen nicht gefallen hat: Sie meynen, wie ſie hier in der Welt über andere geweſen, ſo müſſe es in der andern Welt auch ſeyn: Allein, die H. Schrifft bezeuget an vielen Orten das Gegentheil. Der Unterſcheid, der von der hohen Extraction und Gebuhrt entſtehet, gehöret nur in dieſe Zeit, in der Ewigkeit macht nicht die hohe Gebuhrt des Geſchlechts, ſondern der Glaube und deſſen Früchte einen Unterſchied unter Herren und Unterthanen. Es wird auch alsdenn kein Neid Statt haben, ein ieglicher Auserwehlter wird die Gerechtigkeit GOTTES preiſen, und demjenigen, der in der Welt weit, weit, geringer war, als er, gern im Himmel den Vorzug gönnen, dieweil ſein Glaube herrlicher geweſen. Paulus ſagt: **Weil wir denn**

wiſ-

wiſſen / daß der HErr zu fürchten iſt, fahren wir ſchön (das iſt ſäuberlich) mit den Leuten / 2. Cor. 5, 11. Dieſes dienet nicht nur Predigern zur Regel, wie ſie ſich in ihrem Amte verhalten ſollen; ſondern es ſollen auch Obrigkeitliche Perſonen ſich darnach richten, und gedencken, daß der HErr zu fürchten / daß noch ein höherer Hüter über den Hohen (Pred. 5, 7.) ſey, der einmal Rechenſchafft fordern wird, wie ſie mit den Unterthanen umgegangen, ob ſie ſolche als Menſchen und Mit-Chriſten oder als Hunde und Sclaven tractiret haben: Daher ſollten ſie auch ſchön fahren mit ihnen, damit ſie derſelben Liebe, Gunſt und Fürbitte behalten mögen. Ich erinnere mich hierbey, was ich einmal von einem Chriſtlichen Handwercks-Mann hörete, welcher ihrer Hoheit der verwittibten Churfürſtin von Pfaltz, Frauen Willhelminen Erneſtinen, an ihrem Leib-Wagen arbeiten müſſen, da denn ihre Hoheit ſich gefallen laſſen, ſelbſt zu ſehen, was der Handwercks-Meiſter arbeite, auch ſo gnädig geweſen, daß ſie den Mann ſelbſt angeredet, und ſich in ein Geſpräch mit ihm eingelaſſen. Dieſer Mann aber wuſte nachher dieſe Gnade nicht hoch genug zu ſchätzen, er wuſte die groſſe Leutſeligkeit dieſer

gottſeligen Fürſtin nicht hoch genug zu rühmen, und wuſte nicht Worte genug zu finden, die Glückſeligkeit der Unterthanen auszuſprechen, die eine ſolche Regentin hätten. Es iſt mir ſelbſt begegnet, daß ich einſt in eine vornehme Stadt fahren wollte, und als ich zu dem Thor kam, fuhr eben des weil. Durchl. Churfürſten zu Sachſen Johann Georgii IV. glorwürdigen Andenckens, Frau Gemahlin heraus: Als ſie nun ſahe, daß ſich eine groſſe Menge Volcks verſammlet hatte, ſo begierig war, die Landes-Mutter zu ſehen, ließ ſie geſchwind die Fenſter des Wagens nieder, ſchlug die überhängende Kappen aus dem Durchlautigſten Geſicht, bückete ſich aus dem Wagen, und grüſſete die gantze Menge Volcks und uns alle ſo gnädigſt und holdſelig, daß mir und vielen andern für Freuden die Augen übergiengen. Alſo können hohe Perſonen der Unterthanen Hertzen zu ſich ziehen, und koſtet nicht viel, behalten auch deßwegen ihren hohen Reſpect wohl. Und es iſt freylich wahr, Unterthanen ſind ſehr unglückſelig, wenn ſie ſolche Obrigkeiten haben, die ſie nicht werth achten anzuſehen, oder ein freundlich Wort ihnen zuzuſprechen. Wir aber haben es für eine groſſe Glückſeligkeit und hohe Gnade zu achten, daß höchſtermeldte Chur-Pfältziſche Frau

Witt-

Wittwe um ihrer hertzgeliebteſten Frau Schweſter willen, Frauen Anna Sophien, Churfürſtin zu Sachſen, nun eine geraume Zeit in unſerm Sachſen-Lande gewohnet, und nicht nur viel tauſend Reichsthaler darinnen verzehret, und vielen Armen reiche Allmoſen mittheilet; ſondern auch durch ihr andächtiges Gebet manches groſſes Unglück von dieſen Landen abwenden helffen. GOtt erhalte uns noch ferner dieſe beyden theuren Bet-Seulen, und laſſe ſie, wo es ſeinem Heil. Willen nicht zuwider gebeten iſt, alsdann zu ſeiner ewigen Ruhe eingehen, wann unſer armes Sachſen-Land wiederum beruhiget, und ihr Gebet auch in andern Stücken zu ihrer Hoheiten Freude erhöret iſt.

§. 9. Wie ſich aber hohe Perſonen vor Verachtung ihrer Unterthanen zu hüten haben, in Betrachtung, daß ſie GOttes Volck ſeyn: Alſo haben auch die Obrigkeitlichen Bedienten ſolches zu mercken, die ſich offt der von ihren Herren verliehenen Gewalt gantz horribel mißbrauchen, und es machen wie jener Schalcks-Knecht, den der Herr über all ſein Geſinde geſetzet, daß er ihnen zurechter Zeit ihr Gebühr gebe, der aber, weil der Herr nicht bald wiederkommen, angefangen ſicher, ſtoltz, und trotzig zu werden, und zu ſchlagen Knechte und Mägde,

auch zu eſſen und zu trincken / und ſich vollzuſauffen: Aber ehe er ſichs verſahe, kam der HERR, und zuſcheitert ihn / und gab ihn ſeinen Lohn mit den Ungläubigen, Luc. 12, 45. 46. Matth. 25, 45. Es giebet doch ſo gar viele Obrigkeitliche Beamte und Bediente, die dieſem Knechte gantz gleich ſeyn: Sie ſchlagen ihre Mit-Knechte, über die ſie geſetzt ſeyn, mit ſchmählichen ſchimpfflichen Worten, der arme Unterthan muß ihr Hundes-Kopff und Bärenhäuter, mit einem Wort, ihr Schuh-Hader ſeyn: Es kommt auch offt zu würcklichen Schlägen, da auch wol ein erbarer alter Mann nicht geſchonet wird: Man ſchindet und preſſet die armen Leute auf unzähliche Art und Weiſe: Wollen ſie etwas bey der hohen Obrigkeit ſuchen und erlangen, ſo müſſen ſie dem Beamten die Hände verſilbern, oder es wird ihnen alles zu Waſſer gemacht: Das heißt ja abermal die Unterthanen, die GOttes Volck ſeyn, verachten und für Säue und Hunde halten, ja noch viel ſchlimmer als Hunde. In einem Jäger-Hofe werden die Hunde gepfleget und gewartet, ſie müſſen ihr gewiß Brodt kriegen, es wird darnach gefragt: Aber ob der arme Unterthaner auch Brodt habe, darum bekümmert ſich niemand. Dabey verarmen

die

die Unterthanen, mancher Beamter und Miniſter aber wird in etlichen Jahren ſo reich, daß man ſich wundern muß, er breitet ſich aus, wie ein Lorbeer-Baum ꝛc. es iſt aber alles armer Leute Schweiß und Blut. Und welches das Allerbetrüblichſte iſt, ſo dencken ſolche Leute gar nicht, daß es Sünde vor GOtt ſey mit Unterthanen alſo umzugehen: Alſo gehen ſie ſicher dahin in des Teufels Stricken, und werden ſelten nüchtern davon: Es ſey denn, daß die Straffe GOttes noch in dieſer Welt über ſie komme, wenn der Fürſt den Betrug mercket, und den Schwamm, der ſo viel an ſich gezogen, wieder ausdrücket, wie dergleichen Exempel unter Obrigkeitlichen Beamten hin und wieder zu ſehen ſeyn, die andern aber ſich wenig daran kehren: Sondern die meiſten der Regel folgen: Weil man im Rohr ſitze, müſſe man ſich Pfeiffen ſchneiden. Der offt angezogene Hr. Scriver erzehlet etliche ſolche Exempel S.S.P.V.p.251. Ich habe geſehen, ſagt er, daß groſſer Herren Bediente aus ihrer Höhe plötzlich herunter geſtürtzet, gar tieff gefallen, etliche in Ketten und Bande, etliche in Schmach und Verachtung, etliche in Armuth, Bedrängniß und groß Elend. Ich habe geſehen, daß ein vornehmer Miniſter eines groſſen Potentaten, den man wenig Tage

ge vorher als ſeinen Herrn ſelbſt, ja vielleicht mehr gefürchtet, geehret und bedienet, nachdem er in ſeines Fürſten Ungnad, auch in ſolche Verachtung gefallen, daß, als er nebſt ſeiner Frauen in eine Kirche kam, alle vornehme Bediente des Orts ihren Stand auf der Prieche oder Porkirche, worauf er ſich begeben, verlaſſen, und bey ihm zu ſtehen, ihn nicht gewürdiget; Wie dann auch das gemeine Volck, als er aus der Kirche gieng, ihn verächtlich hielt, (mercket hier, wie mit ſo gleichen Maaß gemeſſen wird) und kein Fiſcher-Knecht ſein Haupt vor ihm entblöſſete. Ich habe geſehn, daß ein vornehmer, hochbegabter, gelehrter, kluger Herr, als er in ſeines Königes Ungnade, aus Kummer und Traurigkeit auch in Wahnwitz und Raſerey verfallen, und etliche Jahre darinnen kläglich zugebracht, biß ihn der Höheſte durch ein ſeliges Ende daraus erlöſete. Solcher Exempel könnten noch täglich gar viel aus eigener Erfahrung angeführet werden, es iſt aber an dieſen gnug.

§. 10. Was iſt es denn nun für eine Thorheit, daß ein ſchnarchender, ſchmähſüchtiger, ſtoltzer Menſch nicht bedencket, wie lange dieſe Ungleichheit, die zwiſchen ihm und ſeinem Neben-Menſchen itzo iſt, währen, und was im kurtzen für eine Veränderung vorgehen

hen wird? Iſts nicht eine höchſt ſchädliche Thorheit, daß nicht nur groſſe und mächtige, ſondern auch kleine Herren, deren Glück bloß an der Obern ihrer Gnade, wie an einem ſchwachen Faden hanget, die Macht, die ihnen zum Schutz und Troſt der Armen und Elenden, und als ein Mittel für ſich ſelbſt Gutes zu würcken, und einen Schatz zu ſammlen aufs Zukünfftige, gegeben iſt, zum Betrübniß der Betrübten, zum Trutz der Elenden, zur Verachtung der Geringen, und zum Bedrängniß der Armen anwenden? Iſts nicht eine Blindheit und Unſinnigkeit, mit mehr Thränen und Seufftzen, als man Haar auf dem Haupt, oder als man Stunden in der Eitelkeit gelebet hat, in die Ewigkeit wandern? Ach nehmet doch dieſes wohl zu Hertzen, die ihr einen armen geringen Unterthanen, der nirgends keine Hülffe weiß, ſo verächtlich haltet, als ob er nicht ſowohl von GOtt geſchaffen ſey, als ihr: Bedencket doch, daß bey GOtt kein Anſehen der Perſon iſt, ſondern wer ihn fürchtet und Recht thut, der iſt ihm angenehm.

§. 11. Das Allerärgſte hierbey iſt dieſes, daß Obrigkeitliche Perſonen und ihre Bedienten gar ſelten vertragen können, wenn ſie wegen ſolcher Verachtung der Unterthanen vom Predigt-Amte geſtraffet werden. Die

Pre-

Prediger ſollen nur armen Bürgern und Bauern die Wahrheit ſagen, und ihre Sünde ſtraffen, ſie aber wollen exemt und frey ſeyn. Treffen ſie auch die Obern, ſo heißts: Du Seher / fleuch in ein ander Land / und iß Brodt daſelbſt, und weiſſage daſelbſt, und weiſſage nicht mehr zu Bethel / denn es iſt des Königes Stifft. Amos 7, 12. Da rauchen die Berge / wenn ſie angerühret werden, Pſal. 104. Das iſt, mancher groſſer und kleiner Herr ſpeyet Feuer und Flammen aus, ärger als der Berg Ætna, wenn ihnen der Diener GOttes ihre Sünden vorhält: Sonderlich können ſie es nicht leiden, wenn man ihnen ſagt, daß ſie doch die armen Unterthanen nicht ſo wie Hunde achten, plagen, ſchlagen und betrüben ſollen; Da ſchreyen ſie gleich: Ey der Prediger menget ſich in Gerichts-Sachen, er will vorſchreiben, wie man mit Unterthanen verfahren ſoll, er hat darein nichts zu reden, er ſoll bey ſeiner Bibel bleiben, er machet die Unterthanen damit aufrühriſch und widerſpenſtig ꝛc. das iſt aber die alte Leyer: Dergleichen die böſen Könige in Iſrael denen Propheten, die Raths-Herren zu Jeruſalem denen Apoſteln, ja die Hohenprieſter gar dem HErrn JEſu beymaſſen und ſprachen: Dieſen

ſen finden wir, daß er das Volck abwendet, und verbeut den Schoß dem Käyſer zu geben; Und da Pilatus die Sache unterſuchte, gab er den Oberſten einen guten Verweiß: Siehe, ich habe ihn vor euch verhöret/ und finde der Sachen keine an ihm, der ihr ihn beſchuldiget, Luc. 23. Eben dieſen Vorwurff hat auch Lutherus zu ſeiner Zeit leiden müſſen, wenn er denen Fürſten und Adel die Wahrheit ſagte, da ſagten viele: Er predige aufrühriſch. Er antwortet aber in ſeiner Auslegung über den 82. Pſalm T. V. Alt. 281. b. gar ſchön darauf: Wolan, ſo giebt dieſer Pſalm: (GOtt ſtehet in der Gemeine GOttes, und iſt Richter unter den Göttern. Wie lange wollt ihr unrecht richten/ und der Gottloſen Perſon vorziehen? Richtet den Armen und Weiſen, und helfft dem Elenden und Dürfftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen/ und erlöſet ihn von der Gottloſen Hand. Aber ſie wiſſen nichts und achten nichts/ (ſie laſſen das Flehen der Unterthanen nicht vor ihre Ohren kommen, und achten es nicht, obſchon ihre Amtleute und Bediente ſchinden) ſie gehen im Finſterniß/ deß müſ-

ſen fallen alle Grundfeſte des Landes.) Daß nicht aufrühriſch ſey, die Obrigkeit ſtraffen, wo es geſchicht nach der Weiſe, die hier berühret ſtehet, nemlich, daß es durch Göttlich befohlen Amt, und durch GOttes Wort geſchehe, öffentlich, frey und redlich; ſondern es iſt NB. eine löbliche, edle, ſelzame Tugend, und ein ſonderlicher groſſer Gottesdienſt, wie hier der Pſalm beweiſet. Das wäre vielmehr aufrühriſch, wo ein Prediger die Laſter der Obrigkeit nicht ſtraffet, denn damit macht er den Pöbel böſe und unwillig, und ſtärcket der Tyrannen Boßheit, und machet ſich derſelben aller theilhafftig, und ſelbſt ſchuldig, darüber GOTT erzürnen muß, und zur Plage Aufruhr kommen laſſen, ſonſt wo die Herren ſo wohl geſtraffet werden, als der Pöbel, und der Pöbel ſo wohl als die Herren, (wie die Propheten thun,) ſo gehets recht, da kan keines dem andern etwas aufrücken, und müſſen miteinander leiden, und für gut nehmen, und gegen einander zufrieden ſeyn. Denn das ſind gifftige und gefährliche Prediger, die einen Theil allein vor ſich nehmen, ſchelten die Herren, auf daß ſie den Pöbel kützeln, und den Bauern hofieren, wie der Müntzer, Carlſtadt und andere Schwärmer: Oder wiederum

um den Pöbel allein ſchelten, daß ſie denen Herren heucheln, und wohl dienen, wie unſere Widerſacher thun. Sondern es heiſſet: Alle beyde Theile in einen Töpffen gehauen, und ein Gericht daraus gemacht, einem wie dem andern. Denn das Predigt-Amt iſt nicht ein Hofe-Diener, oder Bauern-Knecht, es iſt GOttes Diener und Knecht, und ſein Befehl gehet über Herren und Knecht, wie hier der Pſalm ſagt, der nichts gutes von den Göttern und ihren Tugenden ſinget, fol. 280.b. So weit Lutherus, deſſen Worte wir mit Fleiß angeführet haben, weil ſie dieſe Materie trefflich erläutert, und von denen wenigſten wären nachgeſchlagen worden, wenn man nur das Blat angezeiget hätte, wo ſie ſtehen.

§. 12. Es klagen aber auch viele Chriſtliche Politici ſelber über die groſſe Verachtung, die die Unterthanen gemeiniglich von ihren Obern leiden müſſen. Ich will nicht anführen, was der Hr. Cantzler Fritſch in ſeinem herrlichen Tractat de Principe peccante hin und wieder ſchreibet; doch nur etwas zu gedencken, ſo hält er es p. 69. für eine Verachtung der Unterthanen und groſſe Sünde, wenn ein Herr den Unterthanen nicht gern vor ſich läßt, ſondern, es ſoll alles ſchrifft-

lich durch Supplicationes geſchehen, da doch im Schreiben nicht alles nach Nothdurfft könne vorgeſtellet werden, cum illos (ſupplices libellos) nec ſuſpiria comitentur, nec actiones aliæ, quæ ad commiſerationem animum ſolent flectere. Indem der Armen ihre Seufftzer und Thränen, und was ſonſt eines Herrn Gemüth zum Mitleiden bewegen kan, unmöglich in das Supplicat können eingeſchloſſen und zugleich mit überreichet werden. Dubium igitur non eſt, principem graviter peccare &c. Es iſt daher kein Zweiffel, führet er fort, ein Fürſt und Herr ſündige ſehr ſchwerlich, wenn er das Lamentiren und die Noth der Unterthanen, ſo viel als ihm möglich iſt, nicht ſelber will anhören, ſondern dieſelben mit ihren Supplicationen zu denen Miniſtris und Beamten verweiſet, die doch offt aſperi, duri, injuſti, avari, ſuperbi, δωροφάγοι ſunt, unfreundlich, hart, ungerecht, geitzig, hochmüthig ſeyn, und gern Geſchencke nehmen. Darauf führet Hr. Cantzler Fritſch, der theure Mann, des frommen Hertzogs zu Sachſen-Gotha, Erneſti, glorwürd. Andenck. Exempel an. Es weigerten ihre Durchl. keinem Unterthanen, er war auch ſo gering, als er immer wollte, vor ſie ſelbſt zu treten, und ſeine Supplication zu übergeben, oder auch wohl ſeine Noth und Anliegen mündlich vor-

zubringen. Ja, es iſt zu mehrmahlen geſchehen, daß, wenn ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. allbereit aus dem Rath gangen, und ſich zur Tafel begeben wollen, ſie noch von einem oder dem andern armen Manne angelauffen, und ſeine Angelegenheit und Beförderung der Sachen denen noch anweſenden Räthen recommendiret und anbefohlen. Von dem Römiſchen Käyſer Ferdinando I. führet er auch an, daß er die Unterthanen gern ſelber gehöret: Und als einsmals ſeine Bedienten ein armes Weib mit ihrer Supplication nicht vor den Käyſer laſſen wollen, war er ſehr ungehalten worden, und hatte ernſtlich geſagt: Laſſet ſie herbey kommen; Werden wir die armen Leute nicht zu uns laſſen, und ſie hören, ſo wird uns GOTT wieder nicht zu ſich laſſen, und hören. Das möchten doch heut zu Tage viele hohe und niedrige Obrigkeiten mercken, die ſelten ihre Unterthanen würdig achten, ſie vor ſich zu laſſen, und ihre Noth ſelbſt anzuhören. Noch viele herrliche Dinge könnten ferner aus hochermeldtem Autore beygebracht werden, als wenn er p. 269. aus einem berühmten Rechts-Gelehrten anführet. Nolite exiſtimare à Deo creatum mundum, & in eo homines, ut in eo ſervirent Principum emolumentis: Abſurdum enim eſt ſupra, quam dici poteſt, *propter Principes factos*

homines opinari. das iſt: Ihr ſollt nicht meynen, daß die Unterthanen um der Fürſten willen da ſeyn, daß ſie nur den Fürſten dienen, und ihren Nutzen befördern ſollen, dazu hat ſie GOTT nicht geſchaffen; Denn es nicht zu ſagen, wie ungereimt es ſey, dafür halten, die Unterthanen wären um der Fürſten willen geſchaffen. Allein wir wollen nicht zu weitläufftig davon handeln. Wem es beliebt, der kan in des Hrn. Reinkings Bibliſcher Policey, in des Herrn von Seckendorff Chriſten-Staat und andern dergleichen Schrifften ſehr viel hiervon antreffen.

§. 13. Eines gantz neuen Scribenten und klugen Staat-Manns Worte wollen wir noch zum Beſchluß beyſetzen, weil ſie es wohl meritiren, und wir auch die Hiſtorien unſerer Zeiten nicht aus der Acht laſſen ſollen. Der Autor von der Europäiſchen Fama, der, wie ich berichtet worden, ein Gelehrter von Adel iſt, ſchreibet im 40. Theil p. 277. folgendes: Im Mittel des Septembris 1705. thät ihre Majeſt. die Königin Anna in Engelland eine Reiſe nach Winchester, woſelbſt man ſie mit gewöhnlichen Ceremonien, und erſinnlichen Freuden-Bezeugungen bewillkommete. Der Alter-Mann des Orts præſentirte derſelben im Namen der gantzen Stadt einen koſtbaren Beutel mit 100. Guinées, welche

Ver-

Verehrung die Königin mit gnädiger Mine annahm, aber dabey die generöſité bezeigte, daß ſie ſelbiges Geld augenblicklich unter die armen Leute dieſer Stadt austheilen ließ. Dieſe That hat ihren getreueſten Unterthanen viel hundert Thränen abgelocket, und es iſt nicht zu zweiffeln, daß ſie GOtt um deßwillen mit einer groſſen Benediction krönen werde. Diß Exempel, fähret der Autor der Fama fort, beſchämet aber auch viel groſſe Souverains, welche dem Armuth den letzten Schweiß abpreſſen, und ihn alsdenn meiſt unter ihre Maitreſſen verſchwenden. Wie auch der Königin Anna, die itzo gröſſere Dinge thut, als Eliſabeth, Exempel iſt ſo ruhmwürdig, daß ihrer nicht wird vergeſſen werden, weil die Welt noch ſtehet, denn indem ſie ihre Unterthanen ſowohl zu menagiren weiß, und ſich mehr als mütterlich gegen ſie bezeiget, weiſet ſie allen Obrigkeiten, Hohen und Niedrigen, wie ſie ſich gegen ihre Unterthanen verhalten ſollen. GOtt verleihe ihr noch langes Leben, und ein glückſeliges Regiment!

§. 14. Was ich aber in dieſem Capitel vorgeſtellet, iſt keinesweges dahin gemeynet, als ob ich alle Obrigkeitliche Perſonen, oder alle ihre Beamten und Bedienten beſchuldigen wollte, daß ſie ihre Unterthanen ſo hart

und übel tractirten: Ich weiß gar wohl, daß es noch Chriſtliche Ober-Herren, auch gottesfürchtige Beamten giebet, die mit den Unterthanen liebreich und väterlich umgehen: Und dieſe haben ſich deſſen nicht anzunehmen. Sie werden aber auch ſelbſt wiſſen, wie es dißfalls ſtehet, und wie es an vielen Orten rechte Pharaones und Herodes giebet, denen die armen Unterthanen ein verachtetes Lichtlein in ihren Augen ſeyn: Es giebt ſolche, die da wünſchen, daß ſie es nur dahin bringen könnten, daß ſie die Unterthanen ſehen betteln gehen. Und es kommt auch an vielen Orten dazu. Dahero man in dem hohen Gerichte nichts als Klagen und Lamentiren der armen Unterthanen über ihre unbarmhertzige Treiber höret, die ihnen nichts überlaſſen, als das elende Leben. Gewißlich es werden heut zu Tage an vielen Orten die Unterthanen viel härter mitgenommen, als weiland die Kinder Iſrael in Egypten. Denn als jene ausgezogen waren, wurde auf GOttes Befehl von Moſe die Stiffts-Hütte auffgerichtet, und zwar noch im erſten Jahr nach ihrem Auszug, da opfferten erſtlich ins gemein alle Kinder Iſrael dem HErrn zu Errichtung der Stiffts-Hütte und des Gottesdienſtes ſechs bedeckte und mit allerhand Nothdurfft angefüllte Wagen, die von 12. Rindern ge-

gezogen wurden. Hernach opfferten die 12. Fürſten Iſrael, die da Häupter waren in ihrer Väter Häuſer, ein ieder auf einem abſonderlichen Tag. Der erſte war Naheſſon der Fürſt des Stammes Juda, ſeine Gabe war 1) eine ſilberne Schüſſel, 130. Seckel werth, 2) eine ſilberne Schale, 70. Seckel werth, beyde 3) voll Semmel-Mehl mit Oele gemenget zum Speiß-Opffer, 4) einen güldenen Löffel, zehen Seckel Goldes werth, voll Räuch-Wercks/ 5) einen Farren aus den Rindern/ 6) einen Widder/ 7) ein jährig Lamm zum Brand-Opffer, 8) einen Ziegen-Bock zum Sünd-Opffer, und zum Danck-Opffer 9) zwey Rinder, fünff Widder, fünff Böcke und fünff Lämmer. Man bedencke, was das für ein koſtbar Geſchenck geweſen, und ſo viel haben die übrigen XI. Fürſten auch gegeben, alſo, daß die Summa alles Silbers am Gefäß getragen zweytauſend vierhundert Seckel, nach dem Seckel des Heiligthums. Und die Summa des Goldes an den 12. Löffeln trug 120. Seckel. Wie ſolches alles 4. B. Moſ. 7. Cap. nach der Länge erzehlet/ und endlich ſummiret wird. Und vorher hat iedermann, beyde Mann, und Weib, freywillig zu Auffrichtung der Stiffts-Hütte geopffert, Gold, Silber/ Ertz, gele Seide/ Scharlacken/ roſinroth/ weiſſe Seiden/ Zie-

gen-Haar, röthlich Widder-Fell, Dachs-Fell, Fern-Holtz, Oel, und aller Specerey, Onych und eingefaßte Steine zum Leib-Rock und zum Schildlein, 3. B. Moſ. 35.

§. 15. Hieraus iſt nun abzunehmen, daß die Kinder Iſrael zwar von Pharao ſehr mit Frohn-Dienſten ſeyn beſchweret geweſen, aber ſie müſſen nicht ſo ausgeſauget ſeyn worden, ſondern bey guten Vermögen geblieben ſeyn, weil ſie in ſolcher abundanz ſo viel zum Gottesdienſt verehreten, und zwar thaten das Hohe und Nidrige. Zwar haben ſie auf GOttes Befehl von ihren Nachbarn in Egypten bey dem Auszuge geborget Silber und gülden Geſchirr, und habens ihnen entwendet, allein das hätte nicht ſo viel ausgetragen, wenn ſie nicht für ſich gute Mittel, und zumal Seiden, Scharlach ꝛc. gehabt hätten. Wo wollte man aber heut zu Tage bey armen Bürgern und Bauern, Gold, Edelſteine, Seiden, Specereyen und dergleichen koſtbare Dinge finden? Ach es iſt alles dahin, ſie können kaum mit groben Tuch und Leinwad den Leib bedecken, und mit ſchwartzen Brodt das elende Leben erhalten, und niemand nimmt es zu Hertzen. Dahero iſt gewißlich an manchen Ort der Zuſtand der armen Unterthanen zu dieſen Zeiten ſchlimmer als der Kinder Iſrael in Egypten.

§. 16. Nun ihr elenden Seelen, der HErr züchtiget euch um eurer Sünde willen, und ihr verſchmachtet itzo von der Straffe ſeiner Hand. Murret aber bey Leibe nicht wider diejenigen, die euch ſo gering achten, und gleichſam zum Schuh-Hader gebrauchen, und ſagen: Bücke dich, daß wir über dich hinlauffen. Ein ieglicher murre wider ſeine Sünde, und ſage: Die Straffe wir wohl verdienet han, das muß bekennen iedermann rc. Verzaget aber auch nicht in euerm Elend: GOTT tröſte die verachten Seelen. Eſa. 49. Und das Verlangen der Elenden höret der HERR, ihr Hertz iſt gewiß, daß ſein Ohr drauf mercket, Pſ. 10. Quando duplicantur lateres, venit Moſes: Wenn den Kindern Iſrael die Frohn-Arbeit verdoppelt wird von Pharao, und ſeine unbarmhertzigen Amtleute und Frohn-Vögte das Volck ſchlagen und plagen, ſo kommt Moſes und erlöſet ſie. Derowegen habt nur Gedult, es wird ſchon ein Moſes unterwegens ſeyn. Weil denn die Elenden verachtet und verſtöret werden, und die Armen ſeuffzen, will ich auf, ſpricht der HErr, ich will eine Hülffe ſchaffen. Dieſe Verheiſſung gehet euch auch an. Denn ſollte GOTT, der ſo barmhertzig iſt, heute zu Tage nicht auch ret-

ten ſeine Auserwehlten, die zu ihm Tag und Nacht ruffen, (wie er ſie vor Zeiten errettet hat) und ſollte Gedult darüber haben? (ſo gar lange ſtillſchweigen zu ihren Elend.) Jch ſage euch, er wird ſie erretten in einer Kürtze, Luc. 18.

Das XLIII. Capitel.

Von Geringachtung der Obrigkeit.

§. 1.

WJe es manche Obrigkeitliche Perſon machet, die ihre Unterthanen nichts achtet, und weder Liebe gegen ſie, noch einige väterliche Vorſorge für ihr Beſtes ſpüren läſſet: Alſo thun viel gottloſe Leute hinwiederum dergleichen, und achten die Obrigkeit geringe, die doch öffters fromm und löblich regieret, und ihren Unterthanen alles Gutes erweiſet.

§. 2. Dieſe Geringachtung der Obrigkeit iſt aus vielen Stücken zu erkennen: Und zwar 1. weil die Leute ſich die Freyheit nehmen, von ihrer Obrigkeit nach ihren eigenen Gefallen, öffters mit Hindanſetzung des ſchuldigen Reſpects, zu judiciren. Es iſt doch eine ſehr gefährliche Sache von Königen und Fürſten ſiniſtre und verkleinerlich zu reden,

den. Salomo warnet gar beweglich dafür: Fluche dem Könige nicht in deinem Hertzen, fluche dem Reichen nicht in deiner Schlaff-Kammer/ denn die Vögel des Himmels führen die Stimme/ und die Fittige haben/ ſagens nach/ Pred. 10,20. Er will ſagen: Deine loſen Reden von der Obrigkeit und ihren Bedienten, die ſie in Regiments-Geſchäfften gebrauchen, die ſich auch bißweilen ſehr bereichern, werden ſo gar nicht verborgen bleiben, daß ehe die Vögel des Himmels dieſelben müſten an Tag bringen. (Es kan ſeyn, daß man zu Salomonis Zeiten auch ſolche Vögel, Papageyen, und vielleicht noch andere gehabt, die bißweilen eine Rede auffgefaſſet, und dieſelbe zur Unzeit aus Unverſtande nachgeſagt, und alſo wohl ihren eigenen Herrn verrathen haben.) Und dennoch enthalten ſich die Leute ſo gar ſchwerlich der ſchnöden Beurtheilungen ihrer Obrigkeiten; ſondern düncken ſich weiſe gnug zu ſeyn/ ihre Actiones zu tadeln/ ihre Fehler durchzuziehen: Da meynt ein ieglicher: Wenn er etwas dabey zu ſprechen hätte, es ſollte ſchon anders im Regiment ſtehen. Eben als wie ein iedweder Geſell von Predigern urtheilet, und weiß an der Predigt, die er gehört, dieſes und jenes zu deſideriren, da hats

der

der Prediger nirgends recht gemacht: Bald hat er ſich bey der Materie zu lange aufgehalten; Oder er hat zu frey geredet und geſtrafft: Er hat nicht genug Troſt beygebracht, u.ſ.f. Und wenn ein ſolcher naſenweiſer Tadeler nur eine Viertel-Stunde lang ſollte eine Rede halten, ſo würde es ſo miſerabel klingen, daß man die Ohren zuſtopffen möchte, wie man dergleichen noch wohl erfähret. Und iſt nur zu verwundern, wie die Leute ſich ſo gern zu Richtern über die Prediger aufwerffen, dazu ſie doch weder Beruff noch Vermögen haben, denn es urtheilet mancher wie der Blinde von der Farbe; Und ſie wollen es nicht leiden, daß der Prediger von ihren Actionibus judicire, da er doch eher Beruff dazu hat: Er aber ſoll von ihnen leiden, und muß es auch geſchehen laſſen, daß ſie nach ihren offt groben Unverſtande, nach ihrer Paſſion, von ſeiner Predigt reden, was ſie wollen. Und ſo gehets auch den Obrigkeiten, die müſſen leiden, daß ſich der Pöbel zum Richter über ſie ſetzet, und gemeiniglich in der Zeche, wo zumal der Verſtand theuer iſt, gar viel an den Obrigkeiten zu erinnern findet.

§.3. Dieſes alles kommet her aus Geringachtung der Obrigkeit. Hielte man dieſelbe in ſeinem Hertzen hoch und in Ehren, wie ſichs

nach

nach dem vierdten Gebote geführet, ſo würde man auch mit mehr Ehrerbietung von ihr reden, und ſich nimmer die Freyheit nehmen, ihre Actiones zu beurtheilen, da man doch nicht weiß, warum eine Obrigkeit dieſes oder jenes thut, und ſoll es auch nicht ein ieder wiſſen. Da etliche Iſraeliten von dem neuen Könige Saul verächtlich redeten, thät zwar Saul, als höret ers nicht, aber der Heilige Geiſt heißt ſie loſe Leute oder Kinder Belials, 1. Sam. 10. Es bekommet doch manchem gar übel, wenn er von ſeiner vorgeſetzten Obrigkeit frey und verkleinerlich redet, er wird geſtrafft daß ers fühlet, es thut ihm auch die Straffe etwan wohl wehe, er gedencket aber nicht, daß er ſich an GOtt verſündiget, und Urſache habe ſein ungezähmtes Maul ſelbſt zu ſtraffen, und die Geringachtung ſeiner Obrigkeit zu bereuen. Unſer Heyland hat geboten, daß man ſeinen Nechſten, der unſers gleichen iſt, nicht ſoll richten, afterreden oder böſen Leumuth machen, denn wer biſt du, daß du einen fremden Knecht richteſt? Und wir können uns auf keine Weiſe eher verſündigen, als mit Richten: Dennoch kan auch die Obrigkeit nicht Friede für ihren Unterthanen haben, ſondern muß es leiden, daß dieſelben weiß und

ſchwartz

ſchwartz von ihr reden. Sprichſt du: Ja die Obrigkeiten machen es wohl darnach: Sie geben Aergerniß; ſie nehmen ihren Reſpect nicht in Acht; ſie beſchweren die Leute mit unbilligen Aufflagen; wer kan das loben oder recht ſprechen? Antwort: Sirach ſpricht: Gläube nicht alles, was man ſagt: Man läugt gern auf die Leute: Und alſo läugt man auch gern auf die Obrigkeit, wie es dem armen Mephiboſeth gieng, den ſein treuloſer Knecht Ziba ſchändlich belog; dergleichen wird auch in der Speyeriſ. Chronicke Chriſt. Lehmanni f. 378. b. von Käyſer Henrico IV. erzehlet, daß ihn ſein treuloſer Bedienter bey denen Reichs-Fürſten angegeben, er wollte ſie alle bey einer guten Gelegenheit ums Leben bringen laſſen. Geſetzt aber, es ſey alſo, daß die Obrigkeit ihre Fehler hat, ſo wirſt du ſolche durch deine loſe Nachrede nicht verbeſſern: Du biſt vielmehr ſchuldig für ihre Bekehrung und Beſſerung zu beten, und es im Ubrigen mit deiner Obrigkeit zu machen, wie du es mit deinem leiblichen Vater und Mutter macheſt. Sage mir, wenn du weißt, daß deine Mutter eine Ehebrecherin, oder dein Vater ein Dieb, oder Trunckenbold iſt, was du alsdenn thuſt? Wirſt du denn von deiner Mutter Laſter überall reden und es ausbreiten, oder wirſt du es vielmehr helffen

entſchuldigen und zudecken, ſo gut du kanſt; Ich meyne, du wirſt das Letzte thun, und thuſt auch recht daran. Ja ein fromm Kind wird auch die geringſten Fehler ſeiner Eltern nicht leicht publique machen, ſondern zudecken. Nun ſiehe, eben das biſt du auch der lieben Obrigkeit ſchuldig. Und wenn du dieſelbe in deinem Hertzen ſo hoch und werth hälteſt wie deine Eltern, ſo wirſt du es gewißlich thun: Nachdem du aber dir die Freyheit nimmeſt ſo verkleinerlich von ihr zu reden und ihre Actiones liebloß zu beurtheilen; ſo ſiehet ein Verſtändiger wohl, wie gering die Obrigkeit in deinem Hertzen geachtet ſey.

§. 4. Es iſt 2) die Geringachtung der Obrigkeit zu erkennen aus Unterlaſſung der ſchuldigen Fürbitte. Es hat kein Stand mehr Fürbitte vonnöthen, als das Predigt-Amt und die hohe Obrigkeit. Denn der Satan weiß wohl, wie viel ihm daran gelegen, wenn es in dieſen beyden Ständen wohl zugehet, und ſie beyde thun, was ihres Amts iſt. Dahero iſt er ſehr bemühet die Regenten zur Wolluſt/ und allen andern Sünden zu reitzen, daß ſie ein unordentlich Leben führen ꝛc. Dieſes hat der heilige Apoſtel Paulus wohl gewuſt, darum ermahnet er ſo ernſtlich, daß man für allen Dingen zuerſt thue Bitte/ Gebet/ Fürbitte und Danckſagung für al-

le

le Menſchen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhlich und ſtilles Leben (unter ihrer Regierung) führen mögen, in aller Gottſeligkeit und Erbarkeit. Denn ſolches iſt gut, dazu auch angenehm vor GOTT unſerm Heyland. Welcher will, daß allen Menſchen (und alſo auch fürnemlich denen Regenten, die in ſo groſſer Gefahr ſchweben, weil ihnen der Teufel Tag und Nacht nachſchleichet) geholffen werde, und ſie zur Erkänntniß der Wahrheit kommen, 1. Tim. 2. Und zwar iſt man ſolche Fürbitte nicht nur der Perſon ſchuldig, die das Regiment führet, ſondern auch ihren Angehörigen. Daher Eſra 6, 10. der König Darius befiehlet die Jüden nicht zu hindern, daß ſie opffern zum ſüſſen Geruch dem GOtt vom Himmel, und bitten für des Königes Leben und NB. ſeiner Kinder. Und da haben freylich Unterthanen wohl Urſache auch für Herrſchafft Kinder zu beten, damit ſie wohl gerathen, und tugendhaffte, gottesfürchtige, löbliche Regenten aus ihnen werden. Denn es leben die alten nicht immer, wenn David 70. Jahr alt iſt, ſo gehet er zur Ruhe, und übergibt das Regiment dem Salomo. Der Unterthanen Gebet

aber muß das Waſſer ſeyn, damit die jungen Pflantzen täglich befeuchtet werden, damit Bäume der Gerechtigkeit aus ihnen werden, unter deren Schatten die Unterthanen frölich und ſicher wohnen mögen.

§. 5. Abſonderlich iſt nöthig, zu beten, daß GOtt die Obrigkeit für Schmeichlern wolle behüten: Dieſe ſind gemeiniglich an allem Unglück Urſache, denn ſie ſtürtzen mit ihrer Schmeicheley den Herrn und ſein Land in das äuſſerſte Verderben: Ja ſie bringen manchen Herrn um ſeine Seligkeit, und bleibet dennoch dieſe ſchreckliche Sünde von ihnen unerkannt. Es iſt aber ein groß Unglück für groſſe Herren, daß ſie mit ſo viel Schmeichlern umgeben ſeyn, qui omnes ſtudent Principi placere, wie ein berühmter Politicus ſagt, die alle ſich bemühen dem Herrn zu gefallen, und ſeine Gunſt und Gnade zu erhalten, daher reden ſie nur von ſolchen Sachen, welche groſſe Herren gern hören, verſchweigen hingegen alles, was ſie ſorgen, daß ihnen nicht angenehm ſeyn möchte. Da erhebt man ihren Stand, und weiß ſie nicht hoch genug herauszuſtreichen; Da lobt man als groſſe Helden-Tugenden, das kaum ein elender Schatten einer Tugend iſt, daß endlich groſſe Leute, da ſie immer ſolch Liebkoſen hören, endlich auf die Gedancken kommen, ſie ſeyn ſol-

che vollkommene Leute, und es ſey alles lob- und ruhmwürdig an ihnen, was ſie thun. Denn unſer alter Adam läßt ſich gar zu leicht zu allem bereden, worzu er geneigt iſt, und Luſt hat. Und obs gleich nicht ſo grob hergehet, wie dorten Apoſt. Geſch. 12, 23. das Volck dem König Herodes zurieff: **Das iſt GOttes Stimme, und nicht eines Menſchen:** Darüber aber, weil er die Ehre nicht GOtt gab, der Engel des HErrn ihn ſchlug, daß er von Würmern gefreſſen wurde; ſo macht man doch offt in der That groſſe Herren zu Göttern, da man ſie allzuhoch erhebet: So leider! allzugemein iſt, daß jener eben nicht unrecht geredet, der da ſagte: Ein König wäre der elendeſte Mann in ſeinem Reich: Denn da die Wahrheit das Edelſte ſey im menſchlichen Leben, müſſe doch ein König dieſelbe gemeiniglich entbehren, dieweil ihm ſeine meiſten Diener ſchmeicheln. Nun iſts nicht ohne, man hat hohe Regenten billig zu ehren, wegen des ihnen verliehenen Göttlichen Bildes; aber **unter GOTT:** Und muß man ſie auch ſtets dabey erinnern, daß ſie Menſchen ſeyn, und ihre Herrlichkeit ihnen nicht nachfahre. Wird ihnen dieſes offt vorgeſtellet, ob ſie es auch vielleicht ſo gar gern nicht hören möchten, ſo verdienet man ſich doch damit am beſten um ſie, und

be-

befördert ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt. Dahingegen Schmeichler, derer doch gemeiniglich die Höfe voll ſeyn, ſich und die Herren mit einander verderben. Sie ſollten aber, wenn ſie es recht wollten bedencken, diejenigen vor allen andern lieben, die ſie hertzlich erinnern, und glauben, dieſelben ſeyn ihre treueſte und beſte Diener, ob ſie ihnen wohl verdrießlich vorkommen möchten. Ich habe in meiner Jugend gehört, daß ein Herr von Adel, vornehmen Geſchlechts, etlichemal nach Hofe ſollte gezogen werden, er deprecirte es aber beſtändig, mit Vorwendung allerley Urſachen: Als er aber einſt ſeinen Seel-Sorger bey ſich hatte, und es wieder davon die Rede gab, ſprach er: Ich will euch die rechte Urſache ſagen, warum ich nicht nach Hofe begehre: Ich finde mich nicht ſtarck genug, die Wahrheit unerſchrocken zu reden, und ſorge, ich möchte aus menſchlicher Furcht dem Herrn ſchmeicheln, und damit mein Gewiſſen verletzen, und auch den Herrn verführen helffen. Wie wenig aber ſeyn derer, die alſo Chriſtlich geſinnet ſeyn.

§. 6. Dieſem nach iſt es hoch vonnöthen, daß man vor die Obrigkeit bete, GOtt wolle ſie vor Schmeichlern behüten, die offt den beſten Regenten verderben. Denn ſie überreden den Herrn gemeiniglich, ein Souverain

dürffte thun, und ſeinen Unterthanen auflegen, was er wolle: Die Seuffzer aber und Thränen der Unterthanen achten ſie für ein Kinder-Spiel. Fragt man nun nach dem Gebet der Unterthanen für ihre Herrſchafft obs auch ernſtlich geſchehe, ſo findet ſich dißfalls ein groſſer Mangel. Ich will nicht ſagen, daß nicht noch viel getreue Unterthanen gefunden werden, die täglich für die liebe Obrigkeit hertzlich beten, und nicht nur für ihre eigene, ſondern auch für fremde, welches ein jeder Chriſt allerdings auch ſchuldig zu thun iſt, weil es die allgemeine Wohlfahrt der Chriſtlichen Kirchen erfordert. Wer wollte zu dieſen Zeiten nicht hertzlich beten für die glorwürdige Königin Anna/ in Engelland, die dem gantzen Europa, (Franckreich ausgenommen) und zugleich der proteſtantiſchen Religion die gröſten Dienſte thut, daß ſie GOTT mit dem Geiſt der Weißheit und des Verſtandes, des Raths und der Stärcke ferner wolle ausrüſten, ihre Regierung ferner ſegnen, und ihr langes Leben verleihen: Alſo haben wir auch Urſache für den neuen Römiſchen Käyſer zu beten, daß ihm GOTT langes Leben, und Sieg wider ſeine Feinde verleihe, auch einen männlichen Leibes-Erben, der dermaleins auf ſeinem Stuhl ſitze: it. für die friedfertigen Könige

von

von Dennemarck und Preuſſen, für die höchſt-löblichen und gottſeligen Hertzoge zu Gotha, Zeitz, Lüneburg und andere mehr zu beten, daß ſie GOtt beym langem Leben erhalte, und ihre Regierung mit vielen Segen kröne, weil man ja von einem benachbarten, friedfertigen und gottſeligen Regenten viel Gutes in Handel und Wandel genieſſet, hingegen von einen unruhigen Krieg, Raub und Verwüſtung zu befahren hat: Allein, daß unter dem gemeinen Hauffen gar wenige ſeyn, die dieſe ihre Pflicht beobachten, das iſt leider wahr. Und das erfähret kein Menſch beſſer als wir Prediger, die wir auf der Leute Chriſtenthum und Ubungen vermöge unſers Amts fleißig Acht haben. Wenn man zuweilen in privat-Geſprächen und bey Haus-Beſuchungen ein wenig nachforſchet, ſo findet man, daß vielen dieſe Pflicht gantz fremd und unbekannt iſt. So lange die Leute unter der Obrigkeit ein leidlich Tractament genieſſen, und ſich wohl befinden, meynen ſie, es müſſe ſo ſeyn, und erkennen nicht, was ſie Gutes haben: Endern ſich aber die Zeiten, und ſie werden hart mitgenommen, ſo iſt des querulirens keine Maaß, da beſchwert ſich klein und groß über die Obrigkeit, und bedencken nicht, daß ſie vorhin nicht fleißig gnug für die Obrigkeit gebetet; und daß itzo

bey ſolchen Drangſalen noch kein ander und beſſer Mittel, als das Gebet ſey.

§. 7. Es beten aber leider! viele für ſich und ihre eigene Kinder nicht viel, geſchweige, daß ſie für die Obrigkeit und dero junge Herrſchafft hertzlich beten ſollen. Daher folget hernach im Regiment dem weiſen Salomo ein unweiſer Rehabeam; dem frommen und friedfertigen Hiskia ein tyranniſcher und unbarmhertziger Manaſſe nach, da ſehen denn die Unterthanen, was ſie an dem vorigen gehabt haben. Wahrhafftig tugendhaffte und löbliche Regenten ſchüttelt man nicht von Bäumen, ſie wollen von GOtt erbeten ſeyn. Es gehet aber allezeit ſo, und ich habe das in der Hiſtoria der Könige Juda und Iſrael vielfältig, auch an den Exempeln unſerer Zeiten obſerviret. Wenn ein Volck einen löblichen Regenten hat, der ſie väterlich ſchonet, und mit dem Stabe ſanfft regieret, da werden die Unterthanen ſicher, und meynen, es müſſe immer immer alſo gehen: Beten nicht hertzlich für den treuen Landes-Vater und ſeine Printzen, daß dieſe wohl gerathen: Damit ſtellet der Teufel denen jungen Printzen nach, reitzet ſie zum Hochmuth, daß ſie einen gröſſern Staat führen als ihr Herr Vater, er verführet ſie zu allerley Wolluſt und Unzucht, daraus nichts als lauter Unglück über das Land kommen,

und

und erfolgen muß. Werden nun die Unterthanen bey ſolchen böſen Regiment übel zuplagt und ſehr mitgenommen, ſo wünſchen wohl ein Theil der Obrigkeit alles Böſes, und thun eine ſchreckliche Sünde wider das vierdte Gebot, die von denen wenigſten erkannt und bereuet wird: Die andern aber erkennen, daß es eine Straffe ihrer Sicherheit und Undanckbarkeit ſey, fallen GOTT zu Fuſſe, und flehen Tag und Nacht, daß er der werthen Obrigkeit ein neues Hertz geben, ſie erleuchten, regieren und aus den Wegen, darinnen ſich die Könige verderben, zurück ziehen wolle. Wenn ſich nun ihrer viele miteinander vereinigten, ſolch Gebet ernſtlich und unabläßig zu GOTT zu thun, ſo würde gewißlich mancher Regent, der durch Schmeichler und andere böſe Leute in das Verderben geſtürtzet worden, noch errettet werden, nach der Zuſage unſers Heylandes: **Wo zween unter euch eins werden auf Erden / warum es iſt, das ſie bitten wollen / das ſoll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel.** Matth. 18. Erlangen ſie ja dieſes nicht, dieweil etwan Saul in einem verkehrten Sinn dahin gegeben iſt; ſo erlangen ſie doch ſo viel, daß der Nachfolger im Regiment fromm iſt, und wie-

der thut was dem HERRN wohlgefällt, welches mit vielen Exempeln könnte darge- than werden. Aber die wenigſten vereinigen ſich alſo im Gebet, der gröſte Hauffe fraget nichts darnach, es gehe der lieben Obrigkeit wie es wolle, da ſie doch weit gröſſer Anliegen hat, als gemeine Leute, und alſo der Untertha- nen Gebet und Fürbitte hoch vonnöthen hat. Es hat manche Fürſtliche Perſon einen Ehe- gatten, der ſehr eigenſinnig, hochmüthig, ver- ſchwenderiſch und verthulich, oder der Vόlle- rey täglich ergeben, auch wohl im Ehe-Bette untreu iſt, und ſein Hertz an eine andere hän- get, wie der Satan zu allen Zeiten ſo viel Re- genten in dieſe Sünde verführet, davon die Exempel Hertzogs Heinrichs von Braun- ſchweigs mit ſeiner Eva von Trotte, auch letztens eines ſonſt löblichen Chur-Fürſtens von der Pfaltz mit ſeiner Degenfelden, und noch eines andern, der durch ſeinen Beicht- Vater, Kirchen- und Geheimten Rath, Jo- hann Ludwig Langhanſen bey nahe in gleiche Sünde verführet worden, bekannt ſind: Und weil die Chur-Pfältziſche Regie- rung die Hiſtorie von gedachten Langhan- ſen und ſeiner Abſtraffung in den öffentlichen Druck gegeben, dieſe Schrifft aber gar rar, und ſchwerlich zu bekommen iſt, mir aber ſol-

che von hoher Hand communiciret worden, als ſoll zum Exempel dieſes Capitels nur die Vorrede davon beygefüget werden.

§. 8. Wie groß nun hoher Fürſtlicher Perſonen bey ſolchem Zuſtande ihr Anliegen ſey, iſt leicht zu erachten: Ein gemein Bürger- oder Bauren-Weib will faſt raſend werden, wenn ſie nur etwas mercket, daß ihr Mann neben ihr eine andere lieben will, da es offt auch nur ein bloſſer Argwohn iſt, da iſt des Schmähens und Läſterns kein Ziel noch Maß; Eine hohe Perſon aber muß ihr Leid in ſich freſſen, und darff nichts darzu ſagen, wann ſie gleich höret und ſiehet, daß ihr Gemahl eine andere careſſiret. Hier ſollten treue Unterthanen ſchuldiges Mitleiden tragen, und weil ſie ſonſt mit nichts helffen können, doch mit ihren Gebet ſolchen miſerablen Perſonen zu ſtatten kommen, und Tag und Nacht GOtt bitten, daß er das abgewendete Hertz wiederum wolle zu der Perſon neigen, der es gehöret, und ihrer beyder Hertzen widerum in beſtändiger und unzertrennlicher Liebe verbinden, damit alſo der verlaſſne und beleidigte Theil wiederum getröſtet werde. Ja es ſind Unterthanen vorher und allezeit ſolches zu thun ſchuldig, ehe ſolche Trennung von dem hölliſchen Aſmodi geſtifftet wird. So bald ein Landes-Herr ſich vermählet, ſol-

len alle getreue Unterthanen von der Stund an GOtt täglich anruffen, daß er ſie beyderſeits für ausſchweiffenden Lüſten gnädiglich wolle behüten, und ihre Hertzen in beſtändiger Liebe und Treue veſt behalten. Wenn man aber tauſend Unterthanen fragen ſollte, ob ſie auch in dieſen oder andern Stücken für ihre Obrigkeit zu GOTT gebetet, wie es ihre Pflicht erfordert, ſo ſtehet dahin, ob einer ſey, der mit gutem Gewiſſen ſagen könnte: Ja, er habe es gethan. Daß man daran zweifelt, ſind gar viel Urſachen vorhanden. Man gebe nur acht, wie beym öffentlichen Gottesdienſt für die Obrigkeit gebetet wird. Wann die Beicht und Abſolution nach der Predigt vorbey iſt, ſo lauffen faſt die meiſten in groſſen Städten aus der Kirchen, und begehren das Gebet für die hohe Obrigkeit und Nothdurfft der Chriſtenheit nicht abzuwarten. Die auch noch bey ſolchen allgemeinen Gebet verharren, die bezeigen zum Theil auch ſchlechte Andacht. Du wirſt ſehen, daß groſſe Leute auf ihren Por-Kirchen unter dem Gebet mit einander plaudern, als auf einer Kauffmanns-Börſe: Unter dem gemeinen Volck ſind auch viel ſolche rohe Gemüther, die unter dem Gebet hier und dahin gaffen, nicht einmal die Hände aufheben, noch ſonſt einig Zeichen einer wahren An-

dacht

dacht von ſich ſpůren laſſen. So achtet man die liebe Obrigkeit! Und da nun ſolche Leute nicht einmal in der Gemeine ſichs einen Ernſt ſeyn laſſen, fůr ihre Obrigkeit mit andern zu beten; Was meynt ihr wohl, daß zu Hauſe von ihrer Andacht die Obrigkeit zu gewarten habe? Ach leider nichts! Das iſt ja eine unverantwortliche Geringachtung der Obrigkeit! Ich ermahne hiermit hertzlich alle Prediger und geliebte Brůder in dem HErrn, ſie wollen doch bey aller Gelegenheit ihre Gemeinen von dieſer groſſen Trågheit aufmuntern, und ſie zu ſchuldiger Hochachtung ihrer Obrigkeit ernſtlich anmahnen, abſonderlich auch in der Fůrbitte. Ich zweifele zwar nicht, es werden dißfalls viele treue Diener GOttes ihr Amt thun, es fehlet aber auch nicht an ſolchen, die einer Erinnerung bedůrffen.

§. 9. Eine Geringachtung der Obrigkeit iſt es 3) auch, wenn man ſich ihren Befehl und Gebot freventlicher Weiſe widerſetzet, dergleichen man noch tåglich ſiehet und hỏret. Da Moſe hinſchickte / und ließ Dathan und Abiram ruffen / die Sỏhne Eliab: Sprachen ſie: Wir kommen nicht hinauf. Iſts zu wenig / daß du uns aus dem Lande gefůhret haſt / da Milch

und

und Honig innen fleußt, daß du uns tödteſt in der Wüſten, du mußt auch noch über uns herrſchen? Wie fein haſt du uns bracht in ein Land, da Milch und Honig innen fleußt, und haſt uns Aecker und Weinberge zum Erbtheil gegeben, willt du den Leuten auch die Augen ausreiſſen? Wir kommen nicht hinauf, 4. B. Moſ. 16. Es iſt dieſes eine gantz entſetzliche Geringachtung Moſe und Aarons, als ihrer ordentlicher Obrigkeit geweſen. Dathan und Abiram ſtammeten von Ruben, dem erſtgebohrnen Sohne Jacobs her, und bildeten ſich dahero ein, ſie wären ſo geſcheid als Moſes und eben ſo gut als Aaron, könnten alſo das Hohe-Prieſter-Amt verwalten. Und da ſie Moſe citiren ließ, ſprachen ſie zu dem Boten: Sage deinem Herrn wieder: Er werde unſer vergeblich warten, denn wir habens nicht in Willens ſeinem Befehl zu pariren, er hat uns nichts zu gebieten. Obs aber heut zu Tage mancher gottloſer Unterthaner nicht allemal ſo grob heraus ſaget, ſo dencket ers doch ohne Zweifel in ſeinen Hertzen, denn das beweiſet ſein unbilliges Bezeigen. Wie offt läßt ſich mancher durch die Stadt-Diener citiren, ehe er vor dem Stadt-Richter erſcheinet? Er läßt ſich verleug-

leugnen, oder wendet diß und jenes vor, und ſind alles pur lauter Lügen. Es ergehen wol drey Fürſtliche Befehle ſchrifftlich, der Beklagte ſoll auf einen gewiſſen Termin erſcheinen, er illudirt aber den Richter und Kläger einen wie den andern, weiß allerhand Exceptiones oder vielmehr Fucos vorzuwenden, und mißbrauchet die Beneficia juris: dencket aber nicht daran, was das für eine Sünde wider GOTT ſey, da man die Obrigkeit ſo gering achtet, und ihren Befehl nicht reſpectiret. Es ſündiget ein ſolcher böſer Menſch 1) allerdings wider GOTT ſelbſt, der in der Obrigkeit will geehret ſeyn: Er verachtet nicht Menſchen ſondern GOTT, der ſeinen Heiligen Geiſt in die Obrigkeit gegeben hat, und ſelbſt mit im Gerichte iſt. Er ſündiget 2) wider das Recht der Natur, oder natürlichen Billigkeit, denn wir ſollen einem jeglichen leiſten und geben was ihm gebühret. Der Obrigkeit aber gebühret die Ehre des Gehorſams in allen Dingen, was nicht wider GOTT iſt. Darauf mag auch wohl Paulus ſehen, wenn er ſaget: **Gebet jedermann was ihr ſchuldig ſeyd / / / Furcht dem die Furcht gebühret / Ehre dem die Ehre gebühret /** Rom. 13. Er ſündiget auch 3) wider ſeine Pflicht und Gewiſ-

wiſſen. Denn er hat der Obrigkeit angelobet, ihr Gehorſam zu erweiſen, und hat ſich alſo in ſeinem Gewiſſen verbündlich gemacht. Wie kan er nun ſo freventlich ſich widerſetzen, wenn ihm die Obrigkeit etwas gebeut? Gewißlich, es wird ihm ſo wenig gelingen, als Korah und ſeiner Rotte.

Hierauf folget die §. 7. verſprochene Nachricht, was zwiſchen dem Durchl. Chur-Fürſten zu Pfaltz und ſeinem Beicht-Vater vorgegangen.

Geehrter Leſer!

Es iſt zwar Reichs- und Welt-kündig, was mit dem vormals bey Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. von Pfaltz, Herrn Carln, höchſtſel. Gedächtniß, geweſenen Beicht-Vater, Kirchen- und Geheimten Rath Johann Ludwig Langhanſen, gebürtig aus dem Hertzogthum Zweybrücken, ſo wohl wegen der Anno 1686. an ihm exequirten Straffe und Gefängniß, als auch deſſen im vorigen Jahre bey dem Frantzöſiſchen Einfalle in die Pfaltz erfolgten Liberir- und Entledigung paſſiret iſt. Gleichwohl aber ſeynd von dieſer Sache nicht allein allerhand ungleiche, und des itzt regierenden Chur-Fürſten zu Pfaltz Durchl. faſt nachtheilige Cenſuren gefallen, dero-

deroſelben etliche auch in öffentliche Schrifften heraus‍ſer kommen, ſondern es hat auch wohl dieſes Gewiſſen-loſen Verführers Verbrechen bey vielen, wo nicht gar entſchuldiget, doch zum wenigſten ziemlich extenuiret werden wollen. Nun hätte man ſich zwar freylich von einem ſo hochangeſehenen, gelehrten, und dem äuſſerlichen Wandel nach gantz exemplariſchen Theologo, dergleichen Gewiſſen-loſe Conſilia und Machinationes nicht einbilden ſollen, wodurch er nicht allein höchſt-ſchädliche Uneinigkeit zwiſchen dem ſeligen Chur-Fürſten und Seiner Durchl. Frau Mutter anzuſtiffen, ſondern denſelben auch durch ſeine Libertiniſche Gewiſſen-loſe Principia zu Hindanſetzung aller ehelichen Pflicht, und Verlaſſung ſeiner unſchuldigen Gemahlin zu perſuadiren, und gegentheils zu einer GOtt mißfälligen Buhlen-Liebe mit einer gewiſſen Hof-Dame anzureitzen geſuchet, zugeſchweigen der gotteslaͤſterlichen Verkehr- und Verdrehung der H. Schrifft, wodurch er den ſonſt gottesfürchtigen und löblichen Chur-Fürſten in ſeiner Anfechtung und Gewiſſens-Kampffe nur zu confundiren getrachtet. Allein ſo wenig es ſonſten an Exempeln fehlet, daß auch die höchſten und vorſichtigſten Miniſtri offtmals durch die ungemeine Gnade ihrer Herrſchafft anfänglich

zum

zum Ubermuth, und folglich zu allerhand daraus entſtehenden Inſolentien, gefährlichen Dingen ſind verleitet worden, eben ſo wenig iſt ſich auch zu bewundern, daß dieſer Langhanns, der eine zeitlang den Character eines redlichen und aufrichtigen Mañes mainteniret, durch die allzugroſſe Hochachtung, ſo ſein Chur-Fürſt von ihm gemachet, endlich ſo übermuthig geworden, daß er die Schrancken ſeines Amts, ja ſeines Gewiſſens ſelbſt vergeſſend, ſich nicht allein in die geheimdeſten Regierungs-Händel eindringen, ſondern auch die freye Direction über des Chur-Fürſten Perſon, ſowol über deſſen Gewiſſen, als auch andere civilen Actiones anmaſſen und dieſen ſonſt löblichen Herrn, nur zu Kränckung der Fürſtl. Frau Mutter und Gemahlin, zu den allergefährlichſten und gottloſeſten Entrepriſen anführen wollen. Denn in was hoher Gnade und Anſehen er bey Sr. Churfl. Durchl. geſtanden, iſt nicht allein aus denen hierbey gefügten gantz confidenten Hand-Schreiben, ſondern unter andern auch daher abzunehmen, weil er von Deroſelben noch in ihren Teſtamenten mit einem anſehnlichen Legato von etlich 1000. Ducaten bedacht worden, und wiſſen diejenigen, denen dieſes Hofes damaliger Zuſtand bekannt iſt, am allerbeſten zu ſagen, mit was

Liſt und Schalckheit er ſich dieſes Herrn der-maſſen bemächtiget, daß er auch unter ſä-thäniger hohen Gnade die allerſchlimmſten Intriguen wider die Chur-Fürſtl. Frau Mut-ter, Gemahlin und andere hohe Bedienten ungeſcheuet vornehmen, und wenn GOTT Ihr. Chur-Fürſtl. Durchl. das Leben länger gefriſtet, ſie noch in die gröſte Gefahr und Unruhe hätte ſtürtzen ſollen. Allein, wie es mit dergleichen polypragmoſyniſchen und fa-ctioſen gemeiniglich einen ſchlechten Ausgang gewinnet. Alſo feyerte die Göttliche Rache: auch nicht dieſen Ehr- und GOttes-vergeſſe-nen Staats-Geiſtlichen zur gebührenden Straffe zu ziehen. Denn nachdem höchſt-gedachter Chur-Fürſt am 17. (27.) May, 1685. seligſt verblichen, und die Regierung an dero nächſten Agnatens Herrn Philipp Wilhelms Hoch-Fürſtl. Durchl. verfallen, ſo lieſſen Ihr. Churfl. Durchl. ſonderlich auf inſtändiges Anhalten des damaligen allda reſidirenden Königlichen Däniſchen Miniſtri ſich alſo gleich angelegen ſeyn, dem boshaff-tigen Beginnen dieſes Verführers zu ſteu-ren, und ſeinen ſowohl an den verſtorbenen Chur-Fürſten, als deſſen Durchl. Fr. Mutter und Gemahlin verübte Mißhandlung abzu-ſtraffen. Dannenhero als durch angeſtellte genaue Inquiſition und aus denen eigenhän-

digen Briefen dieſes Langhanſens ſo viel erwieſen worden, daß er 1) Ihrer Hoheit der verwittbeten Chur-Fürſtin, den gebührenden Reſpect entzogen, ſehr ſchimpflich von derſelben geredet und geſchrieben. 2) Die Chur-Fürſtin bey dem verſtorbenen Chur-Fürſten ſehr verhaßt gemachet, und von Ihr gegen dem Chur-Fürſten ſelbſt zum öfftern verkleinerlich geſprochen, und 3) den Chur-Fürſten aus der heiligen Schrifft wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen darthun und bereden wollen, daß es keine Sünde, ſondern verantwortlich ſey, ſeine Gemahlin zu verſtoſſen, und ſich mit einer gewiſſen Hof-Dame trauen zu laſſen; anderer groſſen Laſter und Falſchheiten zu geſchweigen; So iſt ihm endlich der Proceß gemachet und nachfolgender Maſſen zu Heidelberg den 2. Mart. 1686. an ihm exequiret worden. Vormittags um 10. Uhr, nachdem ihm ſein Urtheil auffn Rath-Hauſe vor dem Heidelbergiſchen Stadt-Rathe publiciret worden, muſte ihn der Hencker nebſt ſeinen Knechten aus dem Rath-Hauſe an den Pranger führen, woſelbſt eine kleine Bühne mit Staffeln gemachet war. Ihm wurde ein Stuhl, und er auf ſolchen geſetzet, das Hals-Eiſen um ihn geleget, und eine groſſe Ruthe in die rechte Hand gegeben, womit er in Beyſeyn vieler

tau-

tauſend Menſchen, in gröſſeſten Spott über eine Stunde prangen müſſen. Als ihn die Henckers-Knechte vom Pranger wieder herabführeten, wurde er auf einen Karn, worauf viel verrecktes Vieh ausgeführet worden, geſetzet, und in den ſo genannten Hexen- oder Diebs-Thurm gebracht: von dannen er zu Dielſperg, zwo Meilen von Heidelberg auf 20. Jahr incarceriret, und mit Waſſer und geringer Speiſe verſehen werden ſollen; welches aber hernach geändert, und er, gewiſſer Urſachen wegen, nacher Zwingenberg in die 20. jährige Gefängniß gebracht worden. Es würde auch dieſer Gewiſſen-loſe Menſch in ſolcher Hafft ohne Zweiffel die dictirte Zeit aushalten oder ſein Leben wohl gar darinne haben, beſchlieſſen müſſen, wofern er nicht im verwichenen Jahre bey der Frantzöſiſchen Irruption in die Pfältziſchen Lande, auf Befehl des Dauphins, wiederum erlöſet, und (welches höchſtens zu bewundern, auch billig ein Nachdencken erwecket) von ſelbigen gantz gnädig tractiret, von dar aber ferner gegen Straßburg, und ſo fort in Franckreich wäre verſchicket worden. Ihre Churfl. Durchl. zu Pfaltz haben ſeine eigenhändige Briefe, ſo er mit dem seligſt-verſtorbenen Chur-Fürſten gewechſelt, und darinnen er Ihn den Gifft ſeiner vorhabenden Uneinigkeit, böslichen

Ehe-Trennung, libertiniſchen heilloſen Informationen und cavillatoriſcher Auslegung der Heil. Schrifft beybringen wollen, denen Reformirten Herrn Theologis in Heidelberg zu unterſuchen, und dero auffrichtiges Bedencken darüber abzufaſſen anbefohlen. Welches, weil es bißhero gar ſehr ſecretiret worden, und doch gleichwohl zur wahren Entdeckung dieſes Gewiſſen-loſen Staats-Geiſtlichen und ſeiner geführten Conduite, wie auch zur Erkänntniß Ihrer Churfl. Durchl. von Pfaltz-Neuburg hierbey billigſt, und vielleicht noch allzugelinde exequirten Juſtiz, nicht wenig dienet, ſo hat man es dem geneigten Leſer unter dem Titul eines ungewiſſen Gewiſſens-Raths zur Communication gönnen wollen, nicht vermuthende, daß etwa diejenigen hohen Perſonen, deren Reſpect hierbey intereſſiret, einigen Mißfallen darüber ſchöffen ſollen, immaſſen man mit Fleiß ein und anders, ſo in die Welt zu ſchreiben eben nicht vonnöthen geweſen, iedoch ohne Zerſtimmelung der Haupt-Sache übergangen, und dißfalls die möglichſte Behutſamkeit angewendet. L. W.

Fol-

Folget nun ein Lateiniſches Carmen ſo Herr Langhanns Anno 1683. d. 31. Martii auf

I. Chur-Fürſtl. Durchl. Geburts-Tag gemachet.

USque Palatinæ ſtirps Illuſtriſſima gentis
Æternos genuit proceres, atque intulit aſtris;
Ante alios autem canimus tibi jubila laudum,
CAROLE, vota tibi ferimus, tibi ſolvimus ora,
Qui patriæ renovas ſolennis tempora Feſti.
Te duce templorum, quæ prima eſt gloriæ regni,
Conſtet honos, veriſque colantur Numina votis,
Auſpiciiſque tuis ſurgant loca dicta Camœnis
Ex quibus, ac olim Trojanæ è robore molis
Egreſſi juvenes, magno res munere tractent.
Ut tandem, ſi fata velint, Te ad ſumma redire,
Religio fixas habeat tunc ſedibus aras.
Poſt hæ nobilius poterit non eſſe marito
Munus, quam præſtans animo & virtutibus uxor,
Quæ non triſte thori ſit onus vitæque gravamen,

Sed quæ mille Jocos det, quæ perfuſa rubore
Purpureo, de ſe ſpargat ſuper ore nitorem,
Alba roſis ac ſi miſcentur lilia rubris.
Ergo qui caſti ſancivit fœdera lecti
Hanc tibi conſortem cum tanto munere præſtet,
Quæ charam gignat ſcbolem, dulcesque nepotes.
Ad pia ſinceros componis dogmata mores
Et puras animas atque inviolata reſervas
Corda DEO, culpas fugis, & ſine crimine vivis.
Sic tibi non Boreæ vis atra nocebit & Auſtri,
Sic non palleſces culpa, rugiente Leone.
Conſcia mens recti, qua deteſtaris iniquum,
Præmia digna feret, præſtabunt ſumma quietem,
Pars tua ſidereis habitabit maxima regnis.
Iterea fama macte! Et conſtantibus auſis
Progredere ad Provos, & cœli ſidera tange,
Heroës pietate graves, ſceptrisq; ſuperbos
Et titulis rerum, meritis majoribus æqua,
Donec ſtellifera cingeris fronte corona.

Das XLIV. Capitel.
Von der falſchen Weisheit.

§. 1.

Es ſollte das Studieren ein nützliches Mittel der Chriſtlichen Weisheit und Klugheit ſeyn, wie es auch, wo es recht geführet würde, allerdings ſeyn könnte, aber nach itziger Verwandniß iſt es öffters eine Hinderniß an der wahren Weisheit in allen Ständen. Einige Theologi, da ſie durch ihr Wiſſen und Geſchicklichkeit ſich aufflähen, denn das Wiſſen bläſet auf, 1. Cor. 8, 1. (doch nur unwiedergebohrne Leute, die noch nicht gelernet haben ſich ſelbſt zu verleugnen.) zeigen eben damit, daß ſie nicht aus GOtt gelehrt ſeyn, und alſo die wahre Weisheit nicht haben. Ja ſie werden eben damit gemeiniglich deſto ungeſchickter zur wahren Weisheit, weil ſie vor ſich und in ihrer Einbildung allzu weiſe ſind. Chriſti Einfalt, und die von demſelben erforderte wahrhaffte Verleugnung ſeiner ſelbſt, will manchen gelehrten hohen Geiſtern nicht in den Kopff. Da werden zuweilen einige zu Ketzern in ihrer fleiſchlichen Weisheit, wie die meiſten Ketzer aus den gelehrteſten und weiſe geachteſten Leuten worden ſind: Oder ſie thun ſonſt mit ihrer

Erudition mehr Schaden, als die ſie zum Werckzeug ihrer eigenen Ehre und nicht der Göttlichen, noch des Nechſten Nutzen machen; Damit aber wird ihre Geſchicklichkeit, und vorgegebene Weisheit ein Schwerdt in eines unſinnigen Hand, damit ſie nur offtmals andern Göttlich-Weiſen (Theoſophis) Schaden thun, und Hinderniß machen. Wo man nun einen Theologum, oder ſich ſelbſt, prüfen will, ſo gebe man nur auf die Kennzeichen unſerer Weisheit Acht, ob ſie keuſch, friedſam, gelinde ſey, ſich ſagen laſſe, (und alſo nicht immer auf eigenen Kopff beſtehe,) voll Barmhertzigkeit, und guter Früchte, unpartheyiſch, und ohne Heucheley ſey. Jac. 3, 17. Dieſe Kennzeichen trügen nimmer, ſind aber ſeltzam.

§. 2. Man ſtehet zwar in den Gedancken, die wahre Weisheit werde auf hohen Schulen erlernet, und in den niedrigen der Grund dazu geleget; wenn man es aber genauer betrachtet, ſo fehlet gar viel. Auf hohen Schulen regieret noch immer die Sophiſterey, und das Gezäncke der falſchberühmten Kunſt: Und obgleich kluge, erfahrne und von GOtt gelehrte Profeſſores noch vorhanden ſeyn, die der Jugend den Weg zur wahren Weisheit zeigen wollen, ſo finden ſie doch bey dem

Zehenden kein Gehör, dieweil ſie bey der erlangten vielen Freyheit thun, was ihren unweiſen Hertzen gelüſtet, aber zu ihren groſſen Schaden. Daraus kommen denn hernach ſolche Leute, die von der wahren Weisheit nichts wiſſen, ſondern mit der falſchen, die ſie doch für die wahre halten, ſich und andere elendiglich betrügen. Hr. D. Fecht ſchreibet hiervon in Epp. ad Marbach. Apparat. c. VII. p. 289. ſehr wohl. Unter andern ſagt er, daß die falſche Weisheit auch bey vielen Predigern angetroffen werde, die aus anderer Leute Büchern wacker predigen, ohne dieſelben aber ſo arm ſeyn, daß ſie nichts Taugliches vorzubringen wüſten, auch privatim und abſonderlich niemand unterweiſen könnten. Item, es bilden ſich etliche ein, es ſey das vornehmſte Stück des Predigt-Amts, daß ſie auf der Cantzel zierlich und lieblich reden, der Zuhörer Ohren mit allerhand verblümten und heraus geſtrichenen Worten kützeln, die Laſter mit einer ſonderbaren Autorität straffen, das arme Volck mit groſſen Geſchrey bewegen, und dahin bringen, daß ſie ſich verwundern und ſagen möchten: Das iſt nicht eines Menſchen, ſondern GOttes Stimme: Aber die Jugend im Catechiſmo zu unterweiſen, ſtehet ihrer Hoch-Ehrwürden und Excellenz nicht an, ſie achten

ten es viel zu geringe, und überlaſſen ſolch kindiſch Werck denen Schulmeiſtern, brechen ſie aber zu dergleichen Arbeit von ihren groſſen Geſchäfften einige Zeit ab, ſo geſchicht es eilſam, als ob ſie ſie nur dazu geborget hätten. So mahlet der bemeldte vornehme Theologus die falſche Weisheit ab. Ich wollte nicht viel nehmen, und alſo frey davon ſchreiben, es würde gleich heiſſen, es wären ſarcaſmi und horrible Dinge, womit der und jener Superintendens und groſſe Theologus angeſtochen würde. Das iſt aber der falſchen Weisheit ihr Kennzeichen, daß ſie nur dasjenige thut, was Ruhm und Ehre bey dem Volck bringet, ſich auch nicht ſagen noch weiſen läſſet, ſondern es heiſſet bey ihnen: was ſoll uns dieſer weiſen, was gut iſt?

§. 3. In den niedrigen und gemeinen Schulen ſoll wohl der Grund zur wahren Weisheit geleget werden, es geſchicht aber gar nicht, oder doch ſehr ſchlecht. In den gemeinen Dorff-Schulen ſoll ein einiger Schulmeiſter, der offt ſelbſt noch kein Menſch, geſchweige ein Chriſt, ſondern ein vernünfftig Vieh iſt, 30. 40. 60. ja wohl 80. Kinder zur wahren Weisheit führen, und unterrichten, da bedencke, wie ſchlecht dasjenige geſchehe, was geſchehen ſoll bey einer ſolchen Menge, und wenn auch der Lehrmeiſter ſo weiſe wäre, als

Salo-

Salomo, ſo würde er doch bey ſolcher Bewandniß nichts ausrichten. In den Städten, wo die Schulen beſſer beſtellet ſeyn ſollen, und mehr Præceptores haben, wird doch der Weg zur wahren Weisheit ſchlecht genug gezeiget. Es hat offt ein Rector oder anderer Collega wohl 50. und mehr junge Leute zu unterweiſen, deren ieglicher wohl zwey Zuchtmeiſter vonnöthen hätte: Und wenn es hoch kommet, ſo werden ihnen heydniſche Autores vorgeleſen, da ſollen ſie die Weisheit aus Cicerone, Nepote, Curtio, Virgilio, Horatio, Ovidio, Plutarcho, Heſiodo &c. lernen, und die gantze Woche über werden kaum 2. oder 3. Stunden auf die Sacra, als etwan auf das Compendium Hutteri und N. Teſt. Græc. gewendet. Im übrigen überläßt man den jungen Leuten ſelbſt ſich im Chriſtenthum und Pietät zu üben, gleich als ob das eine Sache ſey, wozu die Jugend, und ihr alter Adam von Natur Luſt und Beliebung hätte. O unverſtändige Galater! Es iſt für die Chriſtliche Kirche der gröſte Schade, und für die arme Jugend ein groß Unglück, daß das ſtudium pietatis & morum in Schulen ſo gantz hintangeſetzet wird. Der Jüngling lernt aus Cicerone oder Mureto etwa eine Epiſtel oder Oration ſchreiben, die noch zierlich genug iſt, und wenn er das kan,

ſo

ſo wird es ſchon für etwas groſſes gehalten: Ob er aber auch weiß, was der ſeligmachende Glaube, oder wie vielerley das Amt des HErrn Chriſti ſey, darnach wird wenig gefragt. So iſt auch der fleiſchliche Muthwille bey einem ſolchen Hauffen, wenn ihnen der Præceptor nicht auf dem Halſe iſt, ſo groß, daß ſie die unanſtändigſten Dinge vornehmen, und ſich weder vor GOTT noch ſeinen Engeln ſcheuen. Daher ſchreibt ein gottſeliger vornehmer Staats-Mann, der Herr von Seckendorff, Chriſt. St. p. 228. Es ſey offenbar, daß die Schüler in den öffentlichen Schulen ſelten fromm und gottesfürchtig werden, ſondern wol das Gute, dazu man ſie in ihrer Eltern Hauſe angehalten, darinnen wieder vergeſſen, und böſe Sitten, durch verführiſche Geſellſchafft an ſich nehmen. Der ſel. Herr D. Spener aber ſchreibet im Theol. Bedenck. von ſich: Er ſey niemals in eine öffentliche Schule gangen, und dancke auch GOTT dafür, daß es nicht geſchehen. Nicht als ob dieſelben an ſich ſelbſt ſchädlich und verwerfflich wären, ſondern weil es an nöthigen und beſſern Anſtalten allzuſehr mangelt.

§. 4. Sollte der Grund zur wahren Weisheit

heit in denen Schulen geleget werden, ſo müſte der Anfang nicht aus heydniſchen, ſondern aus den Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Schrifften mit mehrern Fleiß und Ernſt gemacht werden. Es würde für allen Dingen erfordert eine gründliche Beybringung und Ubung der nothwendigſten Stücke des Chriſtenthums/ und deſſen Haupt-Tugenden/ der Liebe Göttlichen Worts/ des Gebets, der Andacht oder Ubung in Göttlichen Gedancken, der Verachtung des Zeitlichen, der Brechung und Verleugnung eigenen Willens, in Ubung der Gütigkeit/ der Sanfftmuth, der Wahrheit und Auffrichtigkeit, der Verſchwiegenheit, der Mäßigkeit in allen Stücken, der Keuſchheit, der Demuth, der Freundlichkeit, des Gehorſams und dergleichen; Darauf ſollten die meiſten Stücke/ und zuförderſt das Leben der Præceptorum der Jugend zum Fürbilde gerichtet ſeyn, und wäre beſſer/ die Jugend würde noch viel Jahre länger, als itzo, in denen Schulen, wenn ſie alſo beſtellet wären, auffgehalten, als daß die jungen Pürſchlein im 18. Jahr ihres Alters, oder noch wohl ehe, ihrer Meynung nach fix und fertig ſind, und hernach in die Freyheit kommen, zu leben, wie ſie

ſie können und wollen. Ich weiß zwar wohl/ daß Chriſtliche Præceptores unter ihre Lectiones, die ſie aus heydniſchen Autoribus halten müſſen/ gute Moralia miſchen, und Ermahnungen aus GOttes Wort hinzu thun/ ſie werden aber ſelber geſtehen müſſen/ daß es zu wenig/ und gar nicht zulänglich ſey. Wie es nun ſonſt heißt: Vitium primæ concoctionis non corrigitur in ſecunda, wenn es im Zuſchneiden verſehen worden, ſo wird nichts rechtes aus einem Kleide; Alſo gehets auch hier: Weil der Grund bey der Jugend insgemein nicht recht geleget wird, ſo bringen ſie ſolchen Mangel aus niedrigen Schulen in die hohen, und weil hier nun vollends niemand iſt, der auf eines jungen Menſchen ſein Leben/ Mores und Chriſtenthum Acht hat, und ihn abſonderlich erinnert, ſo gelangen die allerwenigſten zu der wahren Weisheit: Die meiſten vergnügen ſich mit der falſchen, und ſind froh/ wenn ſie nur das Gehirn mit einiger Wiſſenſchafft ex Jure oder Theologia erfüllet haben. Ich hätte zwar von dieſen Dingen, was die Schulen anbelanget, zuerſt handeln, und hernach die falſche Weisheit mancher Theologorum vorſtellen ſollen, es iſt mir aber anfänglich nicht beygefallen, und dem Leſer wird an dieſer Ordnung nicht viel gelegen ſeyn, weil er es ja nur leſen/ und nicht

aus-

auswendig lernen darſt, wozu die natürliche Ordnung nöthig ſeyn will.

§. 5. In dem weltlichen Stande macht man insgemein Staat nicht von der wahren und gerechten, ſondern falſchen und machiavelliſchen Ratione Status, die zum Grunde hat nicht Göttliches Geſetz, die Gerechtigtigkeit, und das wahre Beſte des gemeinen Weſens, ſondern gemeiniglich nur die mehrere Macht der Regenten, daß nur dieſelben alles thun mögen, was ſie wollen: Damit aber wird wiederum alle wahre Weisheit gehindert. Unterdeſſen hält man keinen für einen klugen Politicum, als der ſeinem Fürſten, Herrn, oder Staat ſolche Anſchläge geben kan, daß ſie mehr Macht über die Unterthanen bekommen, daß Stände und Unterthanen allgemach ihre Freyheit verliehren, daß die Intraden auf alle nur erſinnliche Weiſe gemehret, und die Herren in den Stand geſetzet werden, alles zu thun nach ihren Gelüſten, aber in der That endlich zu ihren eigenen, und der Unterthanen Verderben. Wo man die Wahrheit bekennen will, die doch ſo heilig iſt, daß ſie keiner verhelen oder ihr widerſprechen ſoll, der GOTTES Freund ſeyn will, wird man geſtehen müſſen, es ſeyn wenig Orte in der Welt, da nicht dieſe Maximen gelten. Ein vornehmer Theologus,

logus, aus deſſen Schrifft wir mit Bedacht dieſes genommen, ſetzet endlich hinzu: Der HERR bewahre, und reinige uns auch dieſes Orts von allem, was wir von ſolcher falſchen Weisheit haben mögen. Denn damit gehet endlich alles zu Grunde, und die falſche Weisheit hindert die wahre. Und alsdann wanns zum Treffen gehet, macht GOTT offtmals zur Straffe ſolcher weiſen Leute Anſchläge zu nichte, ja ſolcher Art Weiſe und Kluge müſſen zu Narren werden, Eſa. 19, 11. Sonderlich iſts eine ſchreckliche Sünde, einen Regenten dahin verleiten, daß er vermöge ſeiner Souverænität oder Ober-Herrſchafft alles thun möge, was er wolle, und mit den Unterthanen nach ſeinen Gefallen umgehen dürffe. Denn die Unterthanen ſind ja 1) GOttes Volck, und nicht Säue oder Hunde, wie Lutherus über den 82. Pſ. ſchreibet. Der Regente heißt auch 2) ein Landes-Vater. Ein Vater aber gehet mit ſeinen Kindern väterlich und gelinde um, er ſtrafft wohl ihre Untugend, er legt ihnen auch Arbeit auf, aber nicht mehr, als ihnen möglich iſt; er machts nicht alſo mit den Kindern, daß ſie über ihn ſeuffzen müſſen; Er nimmt ihnen nicht Brodt und Kleider, ſon-

dern ſchafft ihnen vielmehr ſolche: Der Kö-
nig Saul war nicht der beſte, dennoch hat er
ſeinen Unterthanen, wenn er die Feinde ge-
ſchlagen, und nach Hauſe kommen, ſtattli-
che Beute ausgetheilet, daher David in ſei-
nem Trauer-Carmine ſpricht: Ihr Töchter
Iſrael, weinet über Saul, der euch klei-
det mit Roſin-Farbe ſäuberlich, und
ſchmückt euch mit güldenen Kleinoden an
euern Kleidern, 2. Sam. 1, 24. fiat Appli-
catio. 3) Ein Regent muß vor GOtt ſo wohl
Rechnung thun, wie er ſeiner Unterthanen
Geld habe angewendet; als ſeine Rent-Mei-
ſter und Amt-Leute ihm Rechnung ablegen
müſſen. Das Parlament in Engeland for-
dert alle Jahr genaue Rechnung, wie die
vorige Bewilligung ſey angewendet wor-
den: Alle Regenten mögen verſichert ſeyn,
daß GOtt dergleichen Rechnung viel ſchärf-
fer fordern wird. O wie wird mancher Re-
gent ſeine machiavelliſchen Räthe am Jüng-
ſten Gericht anklagen und verdammen, daß
ſie, ſich nur bey ihm zu inſinuiren, zu alle ſei-
nen Vornehmen ſtille geſchwiegen, ihn auch
ſelbſt zu harten Exactionibus verleitet haben,
da viel, viel, viel arme Unterthanen ihre
Kleider verkauffen müſſen, daß ſie die erhö-
hete und verdoppelten Steuern entrichten

hernach aber den Gottesdienſt nicht mehr beſuchen können, der doch ſonſt unter allen Trübſalen noch ihr einiger Troſt iſt. Was nun 4) bey ſolcher Bewandtniß für Seuffzer der Armen über einen ſolchen Regenten gehen, iſt leicht zu gedencken. Und obgleich gottesfürchtige Unterthanen, die unter ſolcher Laſt liegen, und nicht wiſſen, wie ſie ſich mit Weib und Kind erhalten ſollen, nicht begehren über ihre Herrſchafft und Obrigkeit zu ſeuffzen, ſondern ruffen nur Tag und Nacht zu GOTT um Hülffe, Linderung und Rettung, ſo ſind ſie doch mit ihrem Gebet wider ihren Willen vor GOtt Ankläger desjenigen, der ſich an ihnen verſündiget, und ſonderlich werden ſolche Anklagen und Seufſzer Centner-ſchwer auf diejenigen fallen, die einen Regenten unter ſo ſcheinbaren Vorſtellungen zu Ausſaugung der Unterthanen verleiten. Zu geſchweigen daß ſie ſich auch 5) an der Regenten ihren Kindern unverantwortlich verſündigen, die endlich ſamt den Unterthanen müſſen Mangel leiden, und wenn ein Printz nach ſeines Herrn Vaters Tode ſoll in die Regierung treten, findet er ein verarmtes, und auch wohl mit vielen Schulden beladenes Land, daß er nicht weiß, wo er es ſoll angreiffen. Das alles kan die falſche Weisheit zuwege bringen, und das ſind die unſeligen Früchte derſelben.

§. 6.

§. 6. In dem gemeinen Leben gehet es eben auch alſo her: Da ſucht alles zwar Weisheit, aber nur eine ſolche, die da irdiſch, menſchliſch und teufeliſch iſt, Jac. 3, 15. und die gehet dahin, wie man möge reich, groß, anſehnlich werden, und nach ſeinen Lüſten leben: Nach der rechten wahren Weisheit, wie man möge GOtt gefallen, und als ein Kind des Lichts wandeln, fragen die wenigſten, die doch allein dieſes Namens würdig iſt, obwohl die Welt derſelben als einer Thorheit ſpottet. Weiſe ſind ſie gnug Ubels zu thun, aber wohlthun wollen ſie nicht lernen, hat auch ſchon Jerem. 6, 22. zu ſeiner Zeit geklaget. Nun dieſe Weisheit der Welt in allen Ständen iſt wahrhafftig mehr Thorheit als Weisheit, da man um eines geringen ja falſchen Guts willen, das einige wahre Gut (unum, verum, bonum) verſäumet und verſchertzet.

§. 7. Da wir nun finden, daß wir offt auch mehr einer falſchen als wahren Weisheit uns befliſſen, womit wir GOtt und unſern Nechſten beleidiget, uns ſelbſt aber den gröſten Schaden gethan haben, ach! daß wir doch noch recht weiſe würden, und was noch hinterſtelliger Zeit iſt, recht anwenden, und dasjenige wieder einbringen möchten, wo

wirs bißher nicht recht gemacht haben. Ein ieglicher thue ſolches bey Zeiten, ehe er vor die Rechen-Banck gefordert wird. Es iſt auch möglich zu der wahren Weisheit und Göttlichen Klugheit zu gelangen, wo wir uns nur ſelbſt nicht daran hindern wollen. Es gehöret ja zu derſelben nicht groſſe Scharffſinnigkeit und Kunſt; ſondern die Einfältigſten, oder Gottſeligſten ſind wohl die Weiſeſten, und werden von den weiſen Welt-Narren endlich an jenem Tage dafür erkannt werden, wenn ſie ſelbſt ihre Narrheit werden ausruffen, und ſagen müſſen: Das iſt der/ welchen wir etwa für einen Spott hatten/ und für ein höhniſch Beyſpiel/ wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig, und ſein Ende für eine Schande. Wie iſt er denn nun gezehlet unter die Kinder GOttes, und ſein Erbe iſt unter den Heiligen? B. Weish. 5, 3. 4. Es iſt uns gleichwohl unſer Heyland auch zur Weisheit gemacht, 1. Cor. 1. Haben wir alſo den in wahrem Glauben ergriffen, ſo haben wir die wahre Weisheit. Ob nun gleich unſere Weisheit der Welt eine lächerliche Thorheit zu ſeyn ſcheinet, ſo bleibet ſie doch Weisheit, und haben wir deßwegen nicht davon auszuſetzen. So wiſſen wir auch,

GOtt

GOtt ſey willig, die Weisheit uns zu geben, wie uns verheiſſen iſt, Jac. 1, 5. So iemand unter euch Weißheit mangelt, der bitte von GOTT, der da giebt einfältiglich iedermann, ſo wird ſie ihm gegeben werden. 2. Tim. 2, 7. Der HERR wird dir in allen Dingen Verſtand geben. Und da uns unſer Heyland verheiſſen hat, daß der himmliſche Vater ſeinen Heiligen Geiſt uns geben wolle, da wir ihn bitten, Luc. 11. ſo kan es uns auch alsdenn in unſern menſchlichen Händeln an Weisheit nicht mangeln, ſo viel uns nöthig ſeyn wird. Verſehen wir es gleich dann und wann, das ſchadet nicht, wir müſſen wiſſen, daß hier alle unſer Thun unvollkommen iſt, ſollen uns daher über einem Verſehen, da wir nicht weislich gehandelt, ſo ſehr nicht bekümmern, entſtehet uns gleich einiger Schaden daraus, der HErr hat mehr, denn dieſer Schaden importiret, und wird es ſchon erſetzen. David war auch gottſelig und ſehr weiſe, denn er hielt ſich klüglich, wohin ihn Saul ſandte: Er verſahe es aber doch etlichemal gar ſehr, daß es ihm auch nicht wenig leid war. Es war nicht weislich gehandelt, daß er dem Saul, der ſchon etlichemal den Spieß nach ihm geſchoſſen, immer wieder trauete, und ſich bereden ließ, ſeine

Tochter Michal zu heyrathen, da er doch ſchon mit der Merob, welche ihm auch zugeſagt, und hernach einem andern gegeben ward, war geſchimpffet worden. So hätte er auch wohl gedencken können, daß ihm Saul nicht aus gutem Hertzen, ſondern ihn dadurch zu fällen, die Tochter geben wolle. Es war auch nicht weislich gethan, daß er in Gegenwart des Doegs, der ein Favorit von dem Saul war, die Schau-Brodt und das Schwerdt Goliaths von dem Prieſter Abimelech begehrte und empfieng: Hätte er denn nicht den Prieſter bey Seits fordern und heimlich mit ihm reden können? 1. Sam. 21. Er erkannte auch hernach dieſes ſein groß Verſehen, und erſchrack von Hertzen, als er vernahm, daß Abimelech, nebenſt noch 84. Männern, die alleſamt Prieſter des HErrn waren, um ſeinet willen von dem Saul erwürget worden: Ach! ſprach er, ich wuſte es wohl an dem Tage (i. e. ich beſann mich wohl drauf, da ich es ſchon heraus geſagt hatte) da der Edomiter Doeg da war, daß er es würde Saul anſagen. Ich bin ſchuldig an allen Seelen deines Vaters Hauſes, 1. Sam. 22. So verſehens auch die Frommen ie bißweilen aus Unwiſſenheit und Schwachheit, daß ſie wider die Regeln der

Weis-

Weisheit fehlen: Es gehet aber denen Frommen nicht allein alſo; die Welt-klugen Statiſten verſehen es zehenmal mehr, und begehen in ihrer Staats-Erfahrenheit offt ſolche Solœciſmos, die ihnen ſelbſt, und wohl einem gantzen Lande aus GOttes Verhängniß zum Verderben gereichen, daß ſie mit dem Weltweiſen Cicerone, der ihrer aller Vater iſt, ſagen müſſen: O me nunquam ſapientem! Verſiehet es gleich ein Kind Gottes auch in ſeinem Thun, verſiehets ſchon etwa ein Chriſtl. Bürgermeiſter oder Stadt-Richter, oder Fürſtl. Rath, oder ein frommer Fürſt ſelber, ſo verbeſſert doch der liebe GOtt durch ſeine unendliche Weisheit ihre Fehler, und bringet alles wiederum zurecht, wo ſie es verderbet haben, alſo, daß ſie nicht wiſſen, wie ſie ihm für das beneficium reſtitutionis in integrum gnugſam dancken ſollen. Es wird auch endlich dahin kommen, wann wir in jener herrlichen Ewigkeit GOtt ſelbſt, als die höchſte Weisheit, von Angeſicht zu Angeſicht ſehen werden, daß wir zu einer ſolchen vollkommenen Weisheit gelangen ſollen, da alles Stückwerck aufhöret, Unwiſſenheit aber und Thorheit gar keinen Platz mehr findet.

Das XLV. Capitel.

Von Verkauffung der öffentlichen Aemter.

§. 1.

Es iſt gar notabel, daß GOtt bey Auffrichtung der Jüdiſchen Policey und Prieſterthums, ſo wohl die geiſtlichen als weltlichen Aemter alle ſelbſt geordnet und dem Moſi befohlen hat, wie er es allenthalben wolle gehalten haben. Und damit ſie ins künfftige mit Erſetzung ſolcher Aemter nicht auf Eigennutz und Gewinn ſehen ſollten, ſo gab er alſobald dieſes Geſetz: Du ſollt nicht Geſchencke nehmen, denn Geſchencke machen die Sehenden blind, und verkehren die Sachen der Gerechten, Exod. 22, 8. Und 5. Buch Moſ. 27, 25. lautets erſchrecklich: Verflucht ſey, wer Geſchencke nimmt, daß er die Seele des unſchuldigen Bluts ſchlägt. Weil nun der weiſe Geſetz-Geber das Geſchenck-nehmen insgemein verboten hat, davon wir oben im VI. Capitel ausführlich gehandelt, ſo iſt offenbar, daß Moſes und nach ihm Joſua keinen einigen um Geſchenck willen haben dürffen in ein öffentlich Amt ſetzen, vielweniger ha-

haben ſie dürffen die Aemter verkauffen, und damit Gewinn ſuchen, denn er wohl gewuſt, daß dem gemeinen Weſen der gröſte Schade daraus entſtehen würde; ſintemal auf dieſe Weiſe offt Untüchtige zu wichtigen Aemtern gelangeten, die auch hernach durch allerhand Fündlein und Ungerechtigkeit dasjenige wieder ſuchen würden, was ſie für das Amt gegeben.

§. 2. Gleichwie man aber von den Göttlichen Geſetzen von langen Zeiten her gar ſehr abgewichen: Alſo iſt unter andern vermeynten Inventionen Geld zu machen von etlichen Herrſchafften ein Mittel gebraucht worden, ſagt der Chriſtliche Staats-Mann, der Hr. von Seckend. Chriſt. St. p. 429. die Diener zwar nicht ſo gar offenbarer Weiſe, gleichwohl mit einer hinterliſtigen, zu Ausſaugung der Unterthanen zu gebrauchen, dahin möchte man ingemein ziehen, wenn man die Aemter und Dienſte um ein gewiß Geld verkaufft. Dieſe Art iſt ſchon längſt in Franckreich aufkommen, und der Erfinder zwar aufs äuſſerſte gehaſſet und verfluchet worden, davon man in alten und neuen Hiſtorien zu leſen hat; Gleichwohl iſt die Sache ſelbſt biß auf dieſe Stunde im Schwange, und obgleich ein- und andermal löbliche Rathſchläge auffs Tapet kommen, dieſes Ubel abzuſchaffen, hat man

doch aus mancherley Bedencken nicht darzu gelangen können, ja es haben ſich Leute gefunden, die einen heilſamen Nutzen daraus vorſtellen wollen, ſowohl für die Herrſchafft und dero Intraden, als wegen der Diener ſelbſt, die ſich, wie man vorgegeben, bey ſolcher Bewandtniß deſto beſſer in Acht nehmen, damit ſie bey unrechtmäßiger Bezeigung nicht allein den Dienſt, ſondern auch das dafür erlegte Geld entrathen müſten.

§. 3. Es gehöret aber auch dieſes unter die Geld-Künſte, wann die Diener, ſo auf Rechnung ſitzen, in keiner genauen Aufſicht ihrer Rechnung und Haushalts gehalten, ſondern viel Jahre überſehen werden, daß ſie nur liefern, was gar offenbarlich in ihre Einnahme kommet, im übrigen läßt man ſie eine gute Zeit nach ihren Willen gebahren, oder ergreifft darwider keine nachdrückliche Mittel, zuletzt aber, wenn man meynet, der Beamte oder Rechnungs-Führer ſey nun reich gnug, oder er ſtirbt ab, da greifft man überhaupt zu, und wird endlich die Kammer ſein Erbe, gehet alſo auf einmal wieder hin, was etliche Jahr geſammlet worden. Dieſes iſt ohne Zweiffel, ſaget obbemeldter fürnehmer Staats-Mann, eine unchriſtliche Weiſe, denn die Obrigkeit, welche das Böſe verhüten ſollte, fordert es auf ſolche Maſſe ſelbſt, und iſt

ſo

ſo viel, als wann ſie es denen Unterthanen offenbarlich entzogen und abgenommen hätte, was alſo durch ihre vorſätzliche Nachſicht, oder auch Nachläßigkeit, ein untreuer böſer Diener, durch allerhand Räncke und Uberſetzung, heraus gepreſſet und erobert. Es gehöret aber ein fürtrefflicher Chriſt- und Fürſtlicher Muth dazu, böſe Diener, die einen ſolchen zwar ungerechten, doch ſcheinbaren Nutzen ſchaffen, von ſich zu thun, und ihrer Künſte zu entrathen, wiewohl gar kein Nutzen, ſondern vielfältiger Schaden dabey iſt. Denn 1) bekommet die Herrſchafft niemals dasjenige wieder, was ihr ein ſolcher untreuer Beamter entzogen hat: Sie läßt ihm wohl Defecte machen in ſeinen Rechnungen, muß aber quid pro quo nehmen, dieweil der Beamte, ſo lange es wohl um ihn ſtunde, öffters panquetiret, und das meiſte durchgebracht hat. Die Unterthanen leiden 2) auch Schaden dabey, denn ob ihnen wol viel zur Ungebühr abgepreſſet worden, ſo bekommen ſie doch nicht einen Pfenning wieder. Des Beamten Weib und Kinder gerathen 3) gleichfalls in den äuſſerſten Ruin, und müſſen mit leeren Händen davon gehen; dahingegen vor ſie durch GOttes Segen wohl erübriget worden wäre von den ordentlichen Einkünfften, wenn ihrem Vater nicht wäre ſo viele Jahre

nach-

nachgeſehen, ſondern er durch jährliche Abforderung der Rechnung ſowohl für Untreue wäre gewarnet, als auch davon abgehalten worden. Es hat ſich vor etlichen Jahren in einem fürnehmen Fürſtenthum zugetragen, daß ein Fürſtlicher Beamter die Amts-Unterthanen nicht im Büchlein quittiret hat, wenn ſie Geld-Zinſen, Getreidig, oder dergleichen geliefert, ſondern er hat einem jeglichen ein Brieflein gegeben, und ihn alſo quittiret: Weil er nun wohl gewuſt, daß ein einfältiger Bauersmann ſolche Brieflein nicht ſo genau in Acht nimmet, ſondern leicht von Händen kommen läſſet, als fordert er nach ziemlicher Zeit die Unterthanen vor, mit Befehl, es ſollte ein ieglicher die alten Reſte abführen, und ſeine Quittung mit ſich bringen, daß man ſehe, wie viel er bezahlet habe. Da es ſich denn begeben, daß die Meiſten, wo nicht alle, doch etliche Brieflein verlohren gehabt, wo ſie nun des Beamten Hand und Quittung nicht vorlegen können, hatten ſie alles noch einmal bezahlen müſſen. Thun nun das ſolche Beamte, die auf Rechnung ſitzen, und das Amt nicht haben kauffen dürffen; was werden diejenigen thun, die eine groſſe Suma dafür erlegen müſſen. Daraus denn erhellet, daß die Verkauffung der Dienſte groſſe Urſache zu groſſen Sünden giebet.

§. 4.

§. 4. Eine ziemlich genaue Verwandtniß mit dieſen hat auch, was der Herr von Seckendorff l. c. p. 431. ſchreibet, daß nemlich den Dienern groſſer Anlaß zur Bosheit gegeben werde, wann die Obrigkeit von ihnen bey ihrem Antrit ohne Noth, oder über gewöhnliche Caution, Geld auffnehmen, oder ſie, wenn ſie ſchon in Dienſten, mit Bedrohung der Entlaubung zum Vorſchuß nöthigen, denn mehrentheils muß hernach ſolchen Darleihern wieder nachgeſehen werden, daß ſie in Beſorgung entgehender Wiederbezahlung deſto unbilliger und ſchärffer mit den Untergebenen umgehen, oder man ſuchet auch wohl fiſcaliſche Proceſſe gefährlicher Weiſe wider ſie auf, damit ſie um Dienſt und Vorſchuß (oder das gekauffte Amt) gebracht werden: Iſt gleichergeſtalt wider das Chriſtenthum, und Himmel-ſchreyende Sünde. Es gibts auch die Erfahrung, daß bey dergleichen Künſten, und wo man ſchädliche, unnütze und hochmüthige Diener heget, mehrentheils doch nichts als Mangel und Noth in den Kammern der Obrigkeit zu finden.

§. 5. Es hält zwar der Herr von Seckendorff dafür, die Verkauffung der Aemter ſey zuerſt in Franckreich unter dem itzigen Könige Ludovico XIV. auffkommen: Allein, man

man findet bey den Hiſtoricis Nachricht, daß dieſe Art viel älter ſey; immaſſen Chriſtoph Lehmann in ſeiner Speyer. Chron. berichtet, daß die alten teutſchen Käyſer zum theil dieſes ſchon gethan, daß ſie die Aemter um groſſe Geſchencke verliehen, oder gar verkaufft. Sonderlich erzehlet er Lib. V. Cap. XXII. fol. 366. 367. eine ſeltzame Sache. Es hat ſich, ſpricht er, begeben, daß einer um eine Abtey, darnach er getrachtet, Käyſer Heinrichen dem III. ein überaus ſchönes Pferd verehret, und hiermit ſein Begehren erhalten; der Käyſer hat ein ſonderbares Wohlgefallen an dem Pferd, und gebraucht es zu ſeinen Leib-Roß. Als er auf eine Zeit in die Stadt darauf einreitet, iſt einer von Adel dem Käyſer auf der Straſſen in Gegenwart alles Volcks in Zaum gefahren, und hat denſelben alſo angeredet: Ich habe vermeynt, ihr ſeyd darum das Haupt des Reichs, daß ihr denen Unterthanen Recht und Gerechtigkeit ſollet ertheilen und erhalten, ſo reitet ihr ſelbſt auf einem geſtohlnen Pferd einher, das mir diebiſch entführet iſt. (Es muß dieſer Edelmann ein guter alter Teutſcher geweſen ſeyn, denn er braucht ſchlechte Complimenten gegen den Käyſer.) Der Käyſer hat hierüber öffentlich zur Antwort gegeben: Wenn das Pferd dein iſt, ſo nimm es

hin,

hin, und den Reiter dazu, und behalt uns beyde beyſammen, biß dir der Diebſtahl bezahlt iſt. Der vom Adel ward über dieſer Antwort beſtürtzt, und wuſte nicht, was er thun ſollte. Aber der Käyſer befahl mit Ernſt, er ſollte Pferd und Mann in ſein Loſament führen, und in Hafft behalten; Das hat der Kläger gethan, und männiglich den Handel mit Verwunderung angeſehen. In ſolcher Beſtrickung ſagt der Käyſer: Wie ſoll ich den Mann belohnen, der mich in dieſen Schimpff gebracht? Er befahl ſeinen Officirern, daß ſie den Abt alſobald ſollten zur Hand bringen. Als derſelbe erſchienen, fragt der Käyſer: warum er ihn mit einem geſtohlnen Pferd begabt? Der Abt ſagt: er habe es theuer bezahlt, wiſſe davon nichts, daß es andern abhändig gemacht ſey. Mit dieſer Entſchuldigung hat ſich der Käyſer laſſen ſättigen, und befohlen, dieweil der Abt mit dem Diebſtahl ſeine Abtey erlanget, ſo ſollt er alsbald die Abtey mit dem Stabe von ſich geben. Der Käyſer empfieng den Stab von des Abts Händen, legt denſelben auf ein Crucifix, und ſagt zum Abt, er ſolle den Stab und Abtey von dem Bildniß des HErrn Chriſti empfangen, und ſich nach deſſen Exempel in ſeinem Amt hinfürter verhalten. Das Pferd lieferte der Käyſer dem Kläger wieder, und

wollt

wollt hernach nimmer einig Geſchenck oder Gaben von den Geiſtlichen annehmen/ ſondern ſagte, was Geſtalt ihm GOtt die Käyſerliche Krone und Regiment des Reichs vergebens und umſonſt mitgetheilet, alſo wollt er auch die Aemter und Gerechtigkeit der Kirchen nicht mehr verkauffen, ſondern tauglichen Perſonen umſonſt laſſen wiederfahren.

§. 6. Es iſt hierbey unterſchiedliches anzumercken. Zum 1) daß der Käyſer auf des Edelmanns ziemlich ungeſtüme Anrede nicht ungnädig worden, maſſen ihm allerdings gebühret mehr Reſpect zu gebrauchen. Zum 2) daß der Käyſer ſo geſchwind eine artige und gute Reſolution gefaſſet, ſich ſamt dem Pferd in Arreſt nehmen zu laſſen. Groſſe Herren haben offt etwas beſonders von GOtt, daß ſie aus dem Stegreiff eine Reſolution faſſen, darüber wohl etliche Juriſten einen gantzen Tag gerathſchlaget, und doch wohl nicht ſo kurtz und gut getroffen hätten. Daher Lutherus in der Auslegung des 101. Pſalms, T. VI. Alt. f. 186. a. einen von Adel rühmet/ und ſpricht: Er, Fabian von Feilitz, war kein Doctor im Rechten, aber wenn er eine Sache hörete/ rieth er hinzu, und traff den Zweck, da ſonſt wohl etwa ein Doctor hätte ſollen tauſend Blätter umwenden und durchſuchen, und dennoch das Blat kaum treffen.

War-

Warum? Er war nicht ein gelehrt- noch erzogener, ſondern ein geſchaffener Juriſt, und durffte keines Phormions nicht, der ihm lange prediget vom ſcharffen oder ſtumpffen, vom ſchlechten oder krummen Recht. Hertzog Friedrich ſeeliger, Chur-Fürſt zu Sachſen, war geſchaffen, daß er ſeyn ſollte ein weiſer Fürſt im Friede zu regieren und haußzuhalten, wie er denn auch zu ſeiner Zeit war im Röm. Reich, wie man ſpricht, Lux mundi. Der hatte die Weiſe, daß er ſeine Räthe ließ rathen, und thät gleichwol das Widerſpiel, doch mit ſolcher Vernunfft und Grund, daß ſie nicht kunnten darwider reden. Nun hatte der ſolches nicht gelernt, war auch nicht dazu erzogen, ſondern es ſteckte zuvor in ihm, ꝛc. Dergleichen beſondere Weißheit hat auch der König in Franckreich Ludwig der XI. von GOTT gehabt. Lehmann in der Speyer. Chron. L. V. p. 342. ſchreibet, er ſey ein ſehr ſcharffſinniger Herr geweſen in Erkundigung der Gemüther ſeiner Diener, und welche er mit gutem Verſtand und Geſchicklichkeit für andern begabt zu ſeyn vermerckt, die habe er unangeſehen ihres ſchlechten Herkommens zu hohen Aemtern gezogen: Darauf er ein notabel Exempel l. c. von Käyſer Otten erzehlet. Zum 3) iſt an dem Käyſer Henrico III. auch zu mercken und zu loben,

daß er das geſtohlne Pferd ohne Entgelt dem rechten Herrn wieder gegeben: Das Pferd war ihm doch ſehr lieb, dennoch hat er ſich überwunden, und es dem Edelmann wieder zugeſtellet, und damit ſeine Liebe zur Gerechtigkeit bewieſen. Man ſollte unter zehen groſſen Herren wohl kaum einen finden, der ein Pferd wieder weggäbe, das ihm wohl anſtehet, wann es hoch käme, würde er Geld dafür geben wollen. GOtt aber will, man ſoll das geſtohlene-Gut wieder geben. Fürnemlich aber iſt 4) an ihm zu loben, daß er hinführo die Aemter nicht mehr verkauffen, oder um Geſchencke vergeben wolle, weil er ſich erinnerte, daß ihm GOtt das Käyſerthum auch ohne Geld und umſonſt verliehen; Auch ſahe, daß viel Böſes daraus entſtehe, wo ein Regent Geſchencke nehme, oder die Dienſte verkauffe.

§. 7. Es wollen ſich demnach hohe und niedrige Obrigkeiten dafür hüten, daß ſie mit Verkauffung der Aemter nicht ſelber Urſache zu groſſer Ungerechtigkeit geben. Sie mögen wohl verſichert ſeyn, daß ſie nicht ſo wol das Amt, als die Unterthanen ſelbſt verkauffen, dieſe müſſen hernach zehnfach das Kauff-Pretium wieder erſtatten, das er für ſein Amt gegeben hat. Man ſpricht wol: Die Unterthanen ſollen kommen, und ſich beſchwe-

ſchweren, wenn ihnen zu viel geſchehe: Allein es hat ein Unterthaner gar viel zu bedencken, ehe er ſich waget klagbar zu werden. Der im Amt ſitzet, hat ſchon bey Hofe ſeine Freunde und Patronen, die ihm überhelffen, und bey denen Herren Räthen, oder bey dem Fürſten ſelbſt ſolche Vorſtellung thun, daß der Beamte Recht behält: Oder der Unterthan wird von ihnen abgewieſen, und ſeine Sache wird nicht einmal vorgetragen. Geſchichts auch gleich, daß ſeine Klage Statt findet, ihm auch geholffen wird, ſo wird ihn hernach der Beamte drücken und verfolgen, wo er kan und weiß. Kommt aber nun der Unterthan und klagt immer aufs neue, ſo wird man ſeiner auch überdrüßig, und wird dafür gehalten, er müſſe doch ein widerſpenſtiger und unruhiger Kopff ſeyn, der ſtets etwas zu ſtreiten habe. Und damit iſt es aus. Ja, es iſt auch nicht möglich, daß die Unterthanen alle Unbilligkeit, die ihnen wiederfähret, dem Regenten vorbringen können. Es kauffet zum Exempel einer ein Zoll-Amt, weil ihm nun dieſes viel koſtet, er hat entweder dem Ober-Herrn ſelbſt viel dafür gegeben, oder hat viel ſpendiren müſſen, ſo erhöhet er den Zoll, und ſucht es ſehr ſcharff, damit er ſein Geld wieder kriege. Kommen nun zumal reiſende fremde Perſonen, die müſſen geben,

was von ihnen gefordert wird, es ſey billig oder unbillig, und ehe ſie ſich lange aufhalten, und an einem fremden Orte eine Klage erheben, ſo verſchmertzen ſie lieber den Schaden, und geben, was gefordert wird, nur daß ſie ohne gröſſere Ungelegenheit davon kommen. Das ſind nun alles ſchwere Sünden, die Fluch und Unglück über ein Land bringen, wo es alſo hergehet. Denn GOtt hat in ſeinem Wort ſo vielfältig geboten: **Du ſollt den Fremdling nicht ſchinden.** Zu geſchweigen, daß es einem Regenten in andern Ländern ein übel Geſchrey und Nachrede machet, daß er ſeinen Beamten ſolche Ungerechtigkeit verſtattet: Und ſolche Klagen und Seufftzer derer, die Gewalt leiden, und haben keine Hülffe, höret der groſſe HErr, der im Himmel wohnet, und auf das Niedrige ſiehet: Ach für dem fürchtet euch doch, ihr Gewaltigen im Volck! Meynet ihr aber, es bringe euch guten Profit, wenn ihr die Aemter verkauffet, ſo höret zum Beſchluß, was Sirach davon urtheilet: **Des Narren Geſchenck** (der iſt aber allerdings ein Narr, der ein Amt kaufft, und weiß doch nicht, wie lange er lebet) **wird dir nicht viel frommen, denn mit einem Auge gibt er, und mit ſieben Augen ſiehet er, was er dafür kriege.** Sir. 20, 14.

Das

Das XLVI. Capitel.

Von denen Monopoliis, oder Gerechtigkeiten, da einer einen Handel und Gewerbe allein treibet.

§. 1.

Es ſind die Monopolia, die wir aus Mangel eines rechten teutſchen Wortes das **Vorrecht** nennen wollen, ſehr gefährliche Sachen, die ſehr leicht die Chriſtliche Liebe und das Gewiſſen beleidigen. Das bedencket nun mancher nicht, ſondern trachtet Tag und Nacht darnach, daß er aus ſeinem Handel und Gewerbe ein Monopolium mache, und ein ſolch Vorrecht erlange, damit er allein ſolche Waare im Lande führen und verkauffen dürffe. Und ſolche Leute findet man hin und wieder, die ſich nach ihrer Einbildung gar wohl dabey befinden.

§. 2. Ich will nun zwar nicht ſagen, daß alle ſolche Vorrechte insgemein zu verdammen ſeyn: Es kan eine Chriſtliche Obrigkeit aus billigen Urſachen wol bewogen werden, einem Manne ein ſolch Vorrecht zu verſtatten, der etwan zuerſt eine Sache erfunden, oder zuerſt eine Waare ins Land gebracht, oder anfänglich viel dabey gewagt und aufgewendet, oder dem Fürſten und dem gan-

tzen Lande guten Nutzen geſchaffet hat: Oder auch wann eine Obrigkeit ſiehet, daß, wenn dergleichen Gewerbe von vielen vorgenommen und getrieben würde, nur einer den andern damit verderbete, und was dergleichen mehr vorfallen kan, das andere aus der Erfahrung beſſer verſtehen als ich; In ſolchen Fällen kan eine Obrigkeit wohl auf gewiſſe Zeit und Maſſe einem Manne ein Vorrecht verſtatten. Daß aber viele hingehen, hinter groſſe Leute, die bey dem Fürſten viel gelten, und eine Sache durchbringen können, ſich ſtecken, und ſtattlich ſpendiren, damit ſie einen Handel allein an ſich bringen, das läufft ſo gerade wider das Chriſtenthum, daß ein ſolcher ehe für einen Heyden als Chriſten zu achten.

§. 3. Wann zum Exempel ein Tuchmacher bey einem groſſen Herrn erlangete, daß alles Tuch für ſeine Armee bey ihm allein gekauffet würde, ſo wäre das eine ſolche Sache, die wider die Chriſtliche Liebe ſtreitet. Denn damit entziehet ein ſolcher Mann ſeinem Nechſten ſeinen Biſſen Brodt und Nahrung, er kauffet 1) alle Wolle auf, und kan was mehrers dafür geben, als die andern, weil er mehr Abgang hat, damit macht er die Wolle theuer. 2) Er nimmet viel Geſellen an, daß hernach die andern Meiſter daran Mangel leiden.

den. 3) Ja andere Meiſter, weil ſie nichts zu thun, oder keinen Verlag haben, müſſen einem ſolchen Manne für Geſellen arbeiten, und noch dazu um ein geringe Geld. Damit wird ein einiger Mann in kurtzer Zeit reich und groß, und hundert andere verarmen neben ihm. Und er iſt 4) Urſache daran, daß ſie ihn neiden, und zum Theil wol übel fluchen, und ihm alles Böſe, welches nicht auſſen bleibet, wünſchen; wie Salomo ſaget; **Wer Korn aufhält, dem fluchen die Leute;** Es iſt zwar nicht recht, und ſie verſündigen ſich damit, allein ein ſolcher Mann giebet ihnen durch ſeinen Geitz und Ungerechtigkeit gleichwohl Anlaß dazu.

§. 4. Wer nun Chriſtlich bedencket, was wir dem Nechſten ſchuldig ſeyn, wie wir ihn ſollen lieben als uns ſelbſt, wie wir ihm das Seine ſollen helffen erhalten, ſeine Nahrung helffen beſſern und behüten; Ihm gönnen, daß er ſein Weib und Kind auch ehrlich ernehren und verſorgen könne: item, wer da bedencket, was unſer Heyland ſagt: **Wie ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen, alſo thut ihnen gleich auch ihr,** Luc. 6. der wird nimmermehr begehren einen Handel allein an ſich zu bringen, und andern die Nahrung zu entziehen. GOtt läßt es wohl

bißweilen geſchehen, daß ein Mann mit ſeinem Monopolio viel Geld und Gut zuſammen ſcharret, es iſt aber kein Segen und Gedeyen dabey, es zerrinnet wieder, daß ſolche Leute noch ſelbſt, oder doch ihre Kinder, in äuſſerſtes Armuth verfallen, wie man viel Exempel davon anziehen könnte.

§. 5. Dieweil aber nach der übeln Gewohnheit unſerer Zeit nichts gelten ſoll, was nicht mit dem Zeugniß anderer beſtärcket wird: Als wollen wir noch anführen, daß auch die Politici die Sündlichkeit der Monopolien erkannt, und darvon gar nachdrücklich geſchrieben haben. Der offt gelobte Herr von Seckendorff redet Chriſt. St. p. 432. alſo davon: Endlich wären hieher zu ziehen, die mit ſchlechten Grunde aufgebrachte Monopolia, da die Herrſchafften die Nahrung der Unterthanen, neuerlich und wider Recht und Herkommen, an ſich bringen, alſo daß die nothwendigſten Stücke der menſchlichen Lebens-Mittel erſt aus der Hand der Obrigkeit und dazu beſtellter Einnehmer mit unbilligen Auffſatz erlanget werden müſſen: Etlicher Orten, wo es vor Alters aufkommen, und nicht übermäßig gebraucht, auch das Volck in andere Wege NB. deſto leidlicher gehalten wird, mag es wohl beſtehen, daß z. E. Herrſchafften Geträncke und Saltz verhandeln: Aber

Aber man höret gleichwol von Exempeln allzuharter Procedur, und Uberſetzung, auch Eingriffe wider Pacta und Privilegia, ſo kan auch bey zugelaſſenen und üblichen Intraden der Obrigkeiten viel Unrecht und Sünde vorlauffen, in Erſteigerung oder auch in unbedächtiger oder eigennütziger Austheilung deſſen, was die Unterthanen von der Herrſchafft nothwendig erhandeln müſſen, wie denn vieler Orten alles Brenn- und Bau-Holtz der Herrſchafft abgekauffet werden muß. Denn wo hiermit allzuunbilliger Vortheil getrieben wird, ſo geſchiehet es nicht allein wider das Chriſtenthum, und natürliche Billigkeit, ſondern auch im Ende mit Schaden der Obrigkeit ſelbſt, denn was von den Unterthanen ſolchergeſtalt über Billigkeit erhoben wird, das entgehet ihnen nach und nach an andern Mitteln, hindert an Abführung ihrer obliegenden Schuldigkeit, oder veranlaſſet ſie, daß ſie ſich an andere Orte wenden, oder die Nahrung und Gewerbe unterlaſſen, oder doch vermindern müſſen. Dieſes und dergleichen mehr, änderte und beſſerte ſich alles, wenn man auf Chriſtenthum, Gewiſſen und Billigkeit ſehen wollte. Ein anderer, Herr Cantzler Fritſch, hält im Tract. de Princ. pecc. p. 268.

dafür, die Monopolia wären wider das allgemeine Völcker-Recht. Und weiter ſchreibt er: Videant igitur Principes, qui monopolica pravitate miſeros ſubditos premunt & emungunt, quomodo in ſupremo judicii die rationem Deo Judici reddituri ſint. Sane gemitus eorum & lacrymæ clamant ad cœlum nec poſſunt inanes redire. Das iſt: Es mögen Fürſten und Herren, welche mit denen leichtfertigen Monopolien und Vorrecht die armen Unterthanen preſſen und ausſchneutzen, wohl zuſehen, wie ſie am jünſten Tage GOtt dem allmächtigen Richter deßwegen Rechenſchafft geben und beſtehen wollen. Wahrhaffrig der Unterthanen Seuffzer und Thränen ſchreyen und ſteigen gen Himmel, und werden nicht leer zurück kommen, ſondern Straffen und Unglück über diejenigen bringen, die ſie heraus preſſen.

§. 6. Der eiferige Herr D. Mengering machet in ſeinem Informat. Conſc. Evang. p. 607. Dom. X. p. Trin. auch die Frage: Ob bey einem wohlbeſtallten Stadt-Regiment der Vorkauff, Monopolium genannt, mit gutem Gewiſſen angerichtet, mit Privilegien bedacht, oder gedultet und practicirt werden möge? Er antwortet aber mit Nein, und führet Lutheri Worte über das 42. Cap. des 1. B. Moſe an: Daß etliche in einem Lande

oder

oder in einer Stadt gantz und gar aufkauffen, auf daß ſie allein ſolch Gut gantz und gar in ihrer Gewalt haben, und darnach ſetzen, ſteigern und geben mögen, wie theuer ſie wollen oder können, das verbieten auch die Käyſerliche und weltliche Rechte, und heiſſens Monopolia, das ſind eigennützige Kauffe, die im Land und Städten nicht zu leiden ſind, und Fürſten und Herren ſollten ſolches wehren und ſtraffen, wenn ſie ihr Amt wollten vollführen, denn ſolche Kauffleute thun gerade, als wenn die Creaturen und Güter Gottes (das Saltz, das Holtz, die Fiſche im Waſſer, das Wild im Walde) allein für ſie geſchaffen und gegeben, und als möchten ſie dieſelben den andern nehmen, und ſetzen nach ihren Muthwillen. Es iſt aber das Exempel des treuen Joſephs ſo ferne von der That der Monopolien, und der untreuen, eigennützigen Kauffleute, als Himmel und Erden von einander ſind.

§. 7. Uberhaupt ſiehet man daraus ſo viel, daß auch die Rechts-Gelehrten es für die höchſte Unbilligkeit halten, wenn die Obrigkeit ſelbſt denen Unterthanen zum Schaden Monopolia exerciret. Und wer unintereſſirt iſt, der wird obbemeldten Rechts-Gelehrten nothwendig Beyfall geben müſſen. Dieweil aber die Obrigkeiten an viel Orten diß-

falls

falls in der Poſſeß ſeyn, und ihren Saltz-Holtz-Handel, und dergleichen, nicht werden fallen laſſen, ſo ſollten ſie gleichwohl auf ihre Bedienten fleißiger Acht geben, und dieſelben nicht nach ihren Gefallen laſſen handthieren, daß ſie den Preiß erhöhen, das Maaß kleiner machen, und die Unterthanen auf vielerley Weiſe vervortheilen, wie denn ſonderlich aller Orten das liebe Armuth groſſe Klage über Holtz und Saltz führet, daß dieſe Dinge mit dem Preiß ſo gar geſteigert, das Maaß aber verkleinert worden, da doch der gerechte GOTT einen ſchrecklichen Fluch auf alle Verfälſchung des Maaſſes und alle Betrügereyen im Kauffen und Verkauffen gelegt hat. Der groſſe GOTT im Himmel, der der Regenten Hertzen in ſeiner Hand hat, bewege ſie doch einmal zum Mittleiden und Erbarmen gegen das liebe Armuth, daß ſie ihre Klagen erhören, und denenſelben abhelffen. So wird gewißlich der HErr ſeinen Segen über ſie gebieten, daß ſie keinen Mangel haben an irgend einem Guten.

§. 8. Dieſe Vorſtellung habe ich zu dem Ende thun wollen, nicht eben, daß ich die Obrigkeit will lehren, die es von ihren weiſen und erfahrnen Räthen, wenn ſie gottfürchtig ſeyn, viel beſſer lernen kan: ſondern daß ich den gemeinen Mann, Handwercker und

Kauffleute, für dieſer ſchweren Sünde, die mit ſo groſſer Ungerechtigkeit verknüpffet iſt, ernſtlich warne, damit ſie nicht begehren ſolche Monopolia und Vorrechte an ſich zu bringen. Denn ſie werden weder Herr Cantzler Fritſchens lateiniſche, noch des Mengerings, Seckendorffs 2c. gelehrte Schrifften leſen; Dieſe aber dürffte ihnen vielleicht eher in die Hände kommen: GOTT gebe ſeine Gnade, daß ſie es mit Nutz und Frucht leſen, und ſich dadurch erbauen mögen!

Das LXVII. Capitel.

Von böſen Land-Straſſen.

§. 1.

Es lehret es nicht nur die natürliche Billigkeit, ſondern auch alle Rechts-Gelehrte bekräfftigen es, daß eine Obrigkeit, ſie ſey hoch oder niedrig, ſchuldig ſey die Land-Straſſen in guten Stande zu erhalten, und daher dieſelben pflegen zu laſſen, dieweil ſie eben deßwegen von Einheimiſchen und Fremden das Geleite oder Zoll nimmet, und alſo Nutzen davon hat; Wo ſie nun die Straſſen, Brücken und Steige läſſet eingehen, daß ſie verderben, und die Reiſenden gar nicht oder doch ſehr übel fortkommen können, verſün-

ſündiget ſich dadurch eine Obrigkeit ſehr ſchwerlich. Es iſt aber dieſes eine ſehr gemeine Klage in allen Ländern, daß zwar die Reiſenden Zoll und Geleite allenthalben gnug geben müſſen, und viele Obrigkeiten machen daraus gleichſam ein Monopolium, welches ihnen jährlich ein groſſes einträget, wollen aber nichts wider davon zum gemeinen Beſten, und Erhaltung der Land-Straſſen anwenden. Es diſputiren auch offt die Unter-Obrigkeiten deßwegen über der Schuldigkeit, die Straſſen zu beſſern, und will eine jede Parthey dazu unverbunden ſeyn. In mancher Stadt will der Magiſtrat dieſes Onus auf den Amtmann, der Amtmann hinwiederum es auf den Rath wältzen: Auf dem Lande gehet es auch alſo, da will ein Dorff dem andern, ein Nachbar dem andern die Schuldigkeit, die Straſſe zu beſſern, allein aufbürden, damit vergehet eine Zeit nach der andern, und weil aus der Beſſerung nichts wird, müſſen die Reiſenden tauſenderley Ungemach darüber ausſtehen.

§. 2. Es ſollen aber alle diejenigen, die da Genuß von Zöllen und Geleite haben, oder doch ſonſt von Alters her ſchuldig ſeyn die Land-Straſſen zu beſſern, wiſſen, daß ſie ſich ſehr verſündigen, wo ſie ſolches unterlaſſen. Denn ſie ſind alsdann Schuld daran, 1) wenn

1) wenn der Reiſende in dem grundloſen böſen Wege langſam fortkommen, und nicht dahin gelangen kan, wohin er ſonſt gelangen könnte/ wenn die Straſſen gebührend gepfleget und gewartet würden: Verſäumt er nun eine Meſſe oder Marckt, und kan nicht zu rechter Zeit da ſeyn, daß er alſo Schaden an ſeiner Nahrung leidet, ſo bringet ihn derjenige in ſolchen Schaden, der die Straſſe beſſern ſollte, und thuts nicht. Das achtet nun zwar die liebloſe böſe Welt heut zu Tage nicht, aber der liebe GOtt im Himmel achtet wohl darauf, und ſiehet ſolche hohe Unbilligkeit, wie ein Menſch dem andern das Leben ſauer machet, wirds auch nicht ungeſtrafft laſſen.

§. 3. Sie ſind 2) Schuld daran, wenn der Reiſende in böſen Wegen ſein Vieh faſt zu Tode martern muß, wie es denn auch offt gnug geſchiehet, daß die Pferde verderben, und entweder auf der Straſſe liegen bleiben, oder doch bald zu Grunde gehen. Nun aber ſpricht Salomo: **Der Gerechte erbarmet ſich auch ſeines Viehes.** Und zwar ſollen wir uns nicht nur unſers eigenen Viehes erbarmen, ſondern auch über des Nächſten Vieh, und daſſelbe nicht verderben laſſen, auch nicht Urſache und Gelegenheit dazu geben, daß es verderben müſſe. Denn GOtt

erbar-

erbarmet ſich auch über die Thiere, und will nicht, daß ſie gemißbrauchet oder muthwillig geplagt, vielweniger gar verderbet werden. Daher er auch geboten hat: Wenn du deines Feindes Eſel ſieheſt unter der Laſt liegen, hüte dich, und laß ihn nicht, verſäume gern das Deine ꝛc.

§. 4. Sie ſind 3) Schuld daran, wenn die Reiſenden in den böſen Straſſen nicht fortkommen können, und hernach über die Saat und fruchtbare Aecker, Wieſen ꝛc. fahren und reiten, und alſo andern Leuten Schaden damit thun. Es iſt zwar eine groſſe Sünde, die Saat muthwillig verderben, wenn aber die Straſſen nicht gebührend gehalten werden, und darinnen nicht fort zu kommen iſt, ſo ſind Reiſende etlicher maſſen entſchuldiget, wenn ſie wider ihren Willen fruchtbare Aecker beſchädigen müſſen. Will man ſie hernachmals pfänden und beſtraffen, ſo vermehrt man nur damit ſeine eigene Schuld. Der Reiſende hätte vielmehr Urſach uns zu belangen, und Erſetzung ſeines Schadens zu begehren, den er auf der Straſſen leiden muß, die wir zu beſſern ſchuldig ſeyn. Wo nun die Obrigkeit hierinnen nicht gute Aufſicht und Ordnung hält, Zoll und Geleite zwar durch ihre Amt-Leute einnehmen, die

We-

Wege aber nicht beſſern läſſet, ſo ruiniret ſie ihre eigene Unterthanen, und dieſe haben nicht ſo wol Urſache über die Fremden zu klagen, die ihnen ihre Aecker verderben, als vielmehr über ihre eigene Obrigkeit, die nicht thut, was ihre Pflicht iſt.

§. 5. Sie ſind 4) ſchuldig daran, wann zuweilen die Reiſenden aus Ungedult grauſame Flüche und gotteslåſterliche Reden ausſtoſſen, und diejenigen verfluchen und vermaledeyen, die die Wege nicht beſſern, und dennoch durch ihre Ausreiter die Straſſen fleißig gnug viſitiren laſſen, damit der Zoll nicht umfahren werde. Alſo ſehen ſie auf ihren Eigennutz ſcharff genug, aber auf das gemeine Beſte ſehen ſie nicht, welches ihnen vor GOTT zur Sünde, vor Menſchen aber zur Schande gereichet. Und obwohl Fuhrleute und dergleichen Perſonen mit ihrem Fluchen an GOttes heiligen Namen ſich ſchrecklich verſündigen, ſo fället doch dieſelbe Schuld auch auf die Obrigkeiten, die die Wege aus Geitz oder Nachläßigkeit verderben laſſen. Ja GOtt wird ihnen 5) auch die Todtſchläge auf ihre Rechnung ſchreiben, die mehrmals zwiſchen Reiſenden und Fuhrleuten geſchehen, da keiner dem andern, den böſen Weg zu vermeiden, weichen will, daher es offt von Worten zum Fluchen und Schel-

ten, vom Schelten zum Schlagen kommet, und alſo durch des Satans Anſtifften Blut vergoſſen wird: Solches aber wird GOtt unfehlbar von der Obrigkeit fordern, die dazu groſſe Anlaß giebet. Sie ſind auch 6) ſchuldig daran, wenn in Grund- und Bodenloſen Straſſen ein Wagen umfället, und dabey mancher Menſch, der in ſeinem Beruff iſt, einen Arm oder Bein bricht, oder ſonſt Schaden an ſeinem Leibe nimmet, daß er wohl die Zeit ſeines Lebens ein elender Krůpel bleiben muß. Und wenn auch alle dieſes Ungemach und Schaden nicht erfolgete, ſo handelte doch 7) eine Obrigkeit wider ihre Landesvåterliche Pflicht, da ſie allezeit dasjenige mit Freuden thun ſoll, womit ſie Einheimiſchen und Fremden dienen kan, denn ſie tråget GOttes Bilde. Wie nun GOTT allen Menſchen Gutes thut, und ſich um ſie wohl verdienet; Alſo ſoll auch Obrigkeit um ihre Unterthanen, ſo wohl auch andere Leute ſich verdient machen, und dahero der Sonnen ſich gleichen, die allen Menſchen ſcheinet; Einem freyen und offenen Brunnen, aus dem jedermann ſchöpffet; Einem Baum am Wege, unter dem jedermann, wem es beliebet, Schatten genieſſen kan.

§. 6. Ich weiß zwar wohl, daß viele berůhmte groſſe Leute ſchon långſt in ihren

ſtatt-

ſtattlichen Schrifften vorgeſtellet haben, wie Obrigkeit ſchuldig ſey, die Straſſen in guten Stande halten zu laſſen, ſo gar, daß unterſchiedliche Politici ſchreiben: Wenn man wiſſen wolle, wie der Regente im Lande beſchaffen ſey, könne man es bald an öffentlichen Wegen und Straſſen erkennen: Eben als wie Hr. Zinckgräfe vom Käyſer Carolo V. berichtet, daß er zu ſagen pflegen, wie die Uhr in einer Stadt gehe, ſo ſtehe es auch um das Regiment: Allein ich weiß auch, daß man in alten Büchern nicht viel lieſet, obſchon noch ſo viel Gutes darinnen ſtehet, ſondern man fragt nur nach den neuern, die werden begierlich angenommen und geleſen, über ein oder zwey Jahr kommt wieder was Neues, ſo iſt das vorige vergeſſen, und wird nicht wieder angeſehen. Und alſo iſt faſt nöthig, daß man der lüſternen und eckeln Welt immer das alte Lied wiederhole und vorſinge. So will ich auch dieſes eben nicht hohen und niedrigen Obrigkeiten, ſondern vielmehr Unterthanen zum Unterricht geſchrieben haben; ſintemal unter ihnen viel ſündlicher Zanck und Streit zum öfftern entſtehet über Wegen und Steigen, da keiner will Schaden leiden, uñ doch an Verbeſſerung öffentlicher Wege keine Hand anlegen. Es zürnen offt zwey Nachbarn mit einander biß an den Tod, ſchmähen, lä-

ſtern, verfolgen und ſchaden einander, wo ſie wiſſen und können, bloß um einer öffentlichen Straſſe willen, die keiner beſſern will. Wann ſie aber das Chriſtenthum verſtünden, würden ſie aus Chriſtlicher Liebe ſich bald vereinigen gleiche Laſt zu tragen, und mit einander thun, was einem allein zu ſchwer werden möchte: Ja, wenn nur einer ein Chriſt wäre, würde er lieber dem harten und unbilligem Nachbar weichen, und die Straſſe allein beſſern, nur daß er Frieden erhalten möge, obs auch gleich mit ſeiner ziemlichen Ungelegenheit geſchehen müſte, denn bey andern Chriſtlichen Seelen wird er deſſen Lob und Ruhm haben. Es lobet auch ſo gar die heil. Schrifft einen ſolchen Mann, der für das gemeine Beſte ſorget, **die Lücken verzäunet, und NB. die Wege beſſert**, Eſa. 58, 12. ja es iſt am angezogenen Ort aus dem Context klar zu ſehen, daß man es für ein Glück und Göttliche Wohlthat achten ſolle, wenn man Gelegenheit überkomme den gemeinen Nutzen zu befördern. Denn vorher ſagt der Prophet: **So du niemand bey dir beſchweren wirſt, noch mit Fingern zeigen, noch übel reden, und wirſt den Hungrigen finden laſſen dein Hertz, und die elende Seele ſättigen, ſo wird dein**

Licht

Licht im Finſterniß aufgehen, und dein Dunckel wird ſeyn wie der Mittag. Und der HErr wird dich immerdar führen, und deine Seele ſättigen in der Dürre, und deine Gebeine ſtärcken. Und wirſt ſeyn wie ein gewäſſerter Garte, und wie eine Waſſerquelle, welcher es nimmer an Waſſer fehlet: Und ſoll NB. durch dich gebauet werden, was lange wüſte gelegen, „ und ſollt heiſſen, der (redliche, lobenswürdige Mann) die Lücken verzäunet, und die Wege beſſert. Und ſo Kinder zeugen und Stadt beſſern ein ewig Gedächtniß machet, Sir. 40, 19. ſo wird auch einer, der die Wege gern beſſert, und damit Fremden und einheimiſchen Liebe und Dienſt erweiſet, bey iedermann ein gutes Lob erlangen, und ſein Gedächtniß wird im Segen bleiben.

Das XLIIX. Capitel.

Vom Veſtmachen, Büchſen-verſagen/ und dergleichen Teufels-Künſten.

§. 1.

Die tägliche Erfahrung lehret, daß wenn die Leute gewiſſe Characteres

aufſchreiben, oder ſonſt ein Amuletum anhängen, oder gewiſſe Worte ſprechen, ſie ſich dadurch veſt machen, auch verhindern können, daß ein anderer die Büchſe nicht kan loßſchieſſen, und berichtet ein Papiſt. Scribent, Franc. Torreblanca in Dæmonologia, lib. II. c. 23. n. 14. daß auch unter den Heyden hiebevor dieſe Kunſt gar bekannt geweſen ſey. In unſerm Teutſchlande iſt dieſe böſe Kunſt auch nicht ſo unbekannt. Es befleißigen ſich nicht nur die Soldaten, ſondern auch die Jäger und dergleichen Leute auf ſolche Künſte, und halten es für ein Glück, wenn ſie dazu gelangen können. In dem dreyßig-jährigen Kriege nennte mans die Paſſauer-Kunſt, welche Hr. D. Joh. Ludw. Harttmann in einem beſondern Tractat von der Paſſauer-Kunſt und Veſtmachen P. I. c. 2. alſo beſchreibet: Da durch Verleitung des Satans und unchriſtlicher böſer Leute ein Menſch ſich will veſt und gleichſam gefroren machen, daß man ihm mit keinem Gewehr und Waffen, mit Büchſen noch Degen kan an den Leib kommen, und alle Stiche und Kugeln ohne Verſehrung der Gliedmaſſen abgehen und vergeblich ſeyn. Daſelbſt berichtet er auch, woher dieſe Paſſauer-Kunſt ihren Namen bekommen? nemlich, es habe im Jahr 1621.

ein

ein Scharffrichter in der Stadt Paſſau denen Soldaten, die in Böhmen einfallen ſollten, dieſe Kunſt entdeckt und mitgetheilet.

§. 2. Daß aber ein ſolcher Menſch, der wider Hieb, Stich, Geſchoß ꝛc. amuleta, characteres, Wurtzel, Steine und was dergleichen mehr iſt, bey ſich träget, oder gewiſſe Worte ſpricht, um dadurch ſich veſt zu machen, gar ſchwerlich wider das erſte und andere Gebot GOttes, item, wider ſeinen heiligen Tauff-Bund ſündige, in welchen er allen Wercken des Teufels abgeſagt, das bejahen alle Theologen und Rechts-Gelehrten einmüthiglich. Dieſe Teufeley iſt auch zu Chryſoſtomi Zeiten in der griechiſchen Kirche ſehr gemein geweſt, daher dieſer alte Lehrer nach ſeiner Art ſehr hefftig darüber eifert. Tom. VI. Opp. fol. 219. Homil. VIII. in Cap. III. Epiſt. ad Coloſſ. redet er erſtlich davon, wie das eine rechte hohe Chriſten-Tugend ſey, wenn ein Chriſt auch im Creutz und Unglück GOTT frölich lobe und preiſe: Nihil eſt anima illa ſanctius, ſagt er, quæ in malis Deo agit gratias. Revera ea nihil diſtat ab anima Martyris. Es iſt nichts heiligers zu finden (unter Menſchen) als eine ſolche Seele, welche auch im Unglück GOtt Danck ſaget. Es iſt gewißlich zwiſchen einer ſolchen Seelen und einem Märtyrer kein Unter-

terſcheid. Ægrotat infans, Deo agit gratias. Moritur, rurſus agit gratias. Wird einer ſolchen Seele etwa ein Kind kranck/ ſie dancket GOtt/ nemlich für ſolches Creutz und Züchtigung: ſtirbt das Kind gar/ ſie dancket abermals GOTT. Rurſus ægrotavit, non fecit amuleta: Iſt ihr etwa noch ein Kind kranck worden/ ſo wird ſie ihm kein Zauber-Säcklein machen und anhängen. Quid enim illa, ſi nihil proſunt, ſed ſunt impoſturæ & ludibria? Sunt tamen, qui ſvadent, ea prodeſſe. Et maluit infantem videre mortuum, quam pati idololatriam. Denn was ſollen ſolche Dinge/ ſo doch nichts nütz/ ſondern des Teufels Betrug und Gauckeley ſeyn? Doch gibt es Leute/ die dazu rathen/ und ſagen/ die Amuleta, die wir in Ermangelung eines teutſchen Wortes Zauber-Säcklein nennen wollen/ helffen gewiß. Aber eine gottſelige Seele wird lieber ihr Kind ſehen ſterben/ als ſolche Zauberey und Abgötterey um ſich leiden. Amuleta enim, etſi de iis millies philoſophentur, qui ex iis rem faciunt, dicentes, Deum invocamus & nihil amplius facimus (ὅτι τὸν Θεὸν καλοῦμεν, καὶ οὐδὲν πλέον ποιοῦμεν) & Chriſtiana eſt vetula & fidelis, ea res eſt idololatria. Das iſt: Sie mögen von den Zauber-Säcklein tauſenderley philoſophiren/ und herſagen/ die ſo was groſſes draus machen/ (χρηματιζόμενοι) und

und ihr Gewerbe damit treiben und ſagen: Wir ruffen den lieben GOTT an, und thun weiter nichts Böſes; ſo iſts auch gar ein alt fromm Chriſtlich Weib, die dieſe Kunſt kan; aber ihr möcht mir ſagen, was ihr wollt, das Ding iſt Abgötterey. Alii autem rurſus applicant nomina Fluviorum, & alia audent innumerabilia. Ecce dico & prædico vobis omnibus, quod ſi quisquam fuerit deprehenſus, non parcam iterum, ſive amuletum, ſive incantationem, ſive hujus artis aliquid aliud faciat. d. i. Andere brauchen auch wohl die Namen der Flüſſe und unzählige andere Dinge mehr zu ihrer Gauckeley und abergläubiſchen Händeln. Aber ſehet, ich ſage es euch, und wills euch allen zuvor geſagt haben, wird iemand in ſolchen Teufels-Künſten erfunden werden, ſo will ich ſeiner nicht verſchonen wie vorhin, er mag mit Zauber-Säcklein, oder mit Segen-Sprechen, oder andern dergleichen Künſten, zu thun haben.

§. 3. Man ſiehet hieraus, daß dieſe Künſte gar alt, aber nichts deſtoweniger gottlos und verdammlich ſeyn. Sollte Chryſoſtomus wiederkommen, er würde gnug auch bey uns zu eifern finden, denn es ſind noch viel ſolche Leute, die da Gicht-Sträuchlein ſetzen, und damit die reiſſende Gicht vertreiben, oder die vor der Sonnen Aufgang mit einem

neuen Topffe Waſſer aus dem Bach ſchöpffen, und dabey ſagen: Bach, du Alte, vertreib das Kalte, vertreib die Gicht, und was ſonſt mehr gebricht. Mit dieſem Waſſer gehen ſie ſtillſchweigend zu dem Patienten, wünſchen keinen guten Morgen, der Patient, und wer bey ihm iſt, darff auch nichts ſagen: Sie ſtreichen mit dem Waſſer das ſchmertzhaffte Glied, wiederholen heimlich die vorigen Worte: Bach, du Alte, ꝛc. und ſo dann gehen ſie wieder davon ſtillſchweigend, und gieſſen das Waſſer an den vorigen Ort, und das wiederholen ſie, mich dünckt, 3. Freytage nach einander, das ſoll nun helffen wider das Reiſſen. Aber GOtt Lob und Danck, daß es nicht hilfft, und alſo dieſe böſe Kunſt vielmal trüget. Unterdeſſen ſchreiben ſie es doch der Kunſt ihrer Krafft zu, wenn die Kranckheit etwan von ſich ſelbſt, oder durch andere Mittel, nachgelaſſen: Daß alſo der Teufel aus GOttes Verhengniß die Leute immer in ihrem Aberglauben ſtärcket. Ich hätte hiervon gar viel zu ſagen, werde es aber in ein beſonders Capitel verſparen, und itzo nur bey dem Veſtmachen verbleiben.

§. 4. Dieſes nun iſt als eine teufeliſche Kunſt ſchon im Jahr 308. auf dem Concilio zu Ancyra unter Conſtantino M. auf dem Concil.

cil. Agathenſi im Jahr 506. im Concilio Toletano IV. in Synodo Turonenſi &c. verdammet worden, wie ſolches obenbemeldter Herr D. Harttmann im angezogenen tract. P. 3. c. 3. ausführlich handelt, und beweiſet: Daß die Paſſauer-Kunſt, Veſtmachen, die Schieß- und Büchſen-Kunſt, (er meynt nicht das Büchſen-machen oder die Kunſt gewiß zu ſchieſſen an ſich ſelbſt, ſondern, wenn man abergläubiſche Künſte dazu gebraucht, wie man ſagt, daß mancher Schütze des Tages 3. gewiſſe Schüſſe habe, da er trifft, wenn er auch gleich die Augen zuthäte) Feuer-Leſchung, Granaten und Kugel dämpffen, (oder verſagen, daß ſie nicht brennen und loß-gehen) unſichtbar machen, Noth-Hemd, Waffen-Salbe, Ausſegnen, ꝛc. neue Teufels-Stücklein, ſchwere Sünden und ein Greuel vor GOtt ſeyn. Gantz neu ſind ſie zwar wohl nicht, denn wir haben oben gehöret, daß Chryſoſtomus ſchon länger als vor 1000. Jahren (denn er hat ohngefehr im Jahr 420. nach CHriſti Gebuhrt zu lehren angefangen) über dieſe Künſte geklaget hat; ſondern der Teufel ſuchet ſie immer von neuen wieder hervor. Daher auch noch itzo Chriſtliche Lehrer Urſache haben auf ihre Heerde Acht zu geben, damit der alte Drache, mit ſeinen böſen Künſten die Seelen nicht be-

bezaubere und ins ewige Verderben ſtürtze. Herr D. Mengering Scrutin. Conſc. cap. 9. quæſt. 5. fragt die Kriegs-Leute, Jäger, Schützen, und dergleichen Volck, und ſagt: Prüfe dich, ob du dich hart und veſte, Stich-Hieb- und Schuß-frey gemacht, oder machen wollen? Beſihe, wenn du mehr verlangeſt D. Balduin. Caſ. Conſc. Lib. 3. c. 2. caſ. 2.

§. 2. Der berühmte Beſoldus, Theſaur. pract. vom Veſtmachen, ob er ſchon ein Juriſt und noch dazu zur Römiſchen Kirchen abgefallen war, verwirfft gleichwohl den gottloſen Gebrauch, wenn der 90. Pſalm zu dem Ende geſprochen, und ein gewiſſer Vers in demſelben dreymal wiederholet wird: Oder wenn das Evangelium Johannis, welches zumal bey Römiſch-Catholiſchen Soldaten gar gewöhnlich iſt, auf ein Papier geſchrieben an den Hals gehänget wird; ſintemal dieſes ein offenbahrer Mißbrauch des Göttlichen Wortes und Namens iſt. Wehe nun ſolchen Leuten, die ihr Vertrauen auf das Nichtige ſetzen, des Teufels Lügen zu ihrer Zuflucht, und die Heucheley ihren Schirm machen, Eſa. 28, 15. ſie werdens mit ihren Schaden erfahren, daß ſie vom Teufel betrogen ſeyn. Befreyt er ſie gleich eine Zeitlang vor Stich und

Ge-

Geſchoß, ſo kan er doch ſolches nicht länger thun, als GOttes Langmuth es zuläßt, denn er hat ja nicht einmal die Macht in eine Sau zu fahren, wenn es ihm von Chriſto nicht erlaubt wird: Und endlich betreugt er doch ſeine Diener auf das ſchändlichſte, alſo daß mancher mit Prügeln und Aexten deſto jämmerlicher iſt zu tode geſchlagen worden, den kein Eiſen verwunden kunnte. Es gibts auch die Erfahrung, daß die Veſtmacher am wenigſten Courage und Muth haben. Ich habe einſt von einem Chur-Fürſtl. Sächſ. hohen Miniſter und Staats-Rath mir erzehlen laſſen, daß er in dem 30jährigen Kriege eine luſtige Action geſehen, da zwey Käyſerliche Officirer duelliret und auf den Degen ſich geſchlagen, unter welchen einer gefroren oder veſt geweſen, als nun der andere etliche mal auf ihn geſtoſſen, und geſehen, daß es nicht durchgehen wollen, hatte er geſagt: Ich ſehe wohl, wen ich vor mir habe, halt, halt, wir wollen der Sache bald Rath ſchaffen: Darauf er in ſeine Hoſen gegriffen, und ein Stück Geld aus dem Sack genommen, damit er ſeine Degen-Spitze gewetzet, und darauf geſagt: Nun wollen wir ſehen, obs durchgehet. Der andere aber war dermaſſen feige worden, daß er davon gelauffen, da doch dieſer nur zum Schertz ſeinen Degen gewetzet hatte. Alſo

iſt

iſt bey ſolchen Veſtmachern keine Tapfferkeit, und eben darum, weil ſie feige und verzagte Hertzen haben, wollen ſie durch ſolche Teufels-Künſte für Gefahr ſich ſchützen, wenn alſo das Veſtmachen gleich nicht Sünde wäre, ſollte ſich doch einer, der ein tapfferer Mann heiſſen will, deſſen enthalten, weil es ihm keine Ehre bringet.

§. 6. Wenn auch dieſes eine zuläßige löbliche Kunſt wäre, würde ſie vor Zeiten von dem Volck GOttes wohl ſeyn gebraucht worden, als welches ſchwere Kriege mit dem Amalek, mit Og, dem Könige zu Baſan, und mit den Cananitern führen muſte, dabey mancher Iſraeliter das Leben verlohr. Aber man lieſet nirgend, daß Moſes oder Joſua das Volck veſt gemacht hätten; ſondern ſie verlieſſen ſich auf den HErrn ihren GOTT, und brauchten ihre Hände und Schwerdter, ſo gut ſie konnten. David war auch ein tapfferer Kriegsmann, und ſeine drey fürnehmſte Helden Jaſabeam, Eleaſar und Samma, vom Veſtmachen aber hielten ſie nichts. Wenn David wider den Goliath gieng, behielt er nicht einmal den Harniſch an, den ihm Saul gab, ſondern er nahm ſeine Schleuder, und Hirten-Stecken, und ſprach zu Goliath: **Ich komme zu dir im Namen des HErrn Zebaoth / des GOttes Iſrael.** 1. Sam. 17, 45.

17, 45. Das war ſeine Kunſt, die ihn veſt machte, und ihm Hertz und Muth gab. Davon aber weiß heut zu Tag das gottloſe Soldaten-Volck nichts, ſondern wenn es in Krieg ziehet, ſo ziehen die meiſten als ruchloſe Verächter GOTTES und Ubertreter aller Göttlichen und weltlichen Geſetz in des Teufels Namen hin, und nicht in GOttes Namen, der iſt nicht mit ihnen, denn ſie begehren auch ſein nicht. Benaja, auch einer von den Helden Davids aus den Dreyſſigen, ſchlug zween Löwen der Moabiter, (vielleicht zween ſtarcke Kriegs-Leute der Moabiter, die da Hertzen hatten, wie die Löwen, oder es können auch wahrhaffte Löwen geweſen ſeyn, die auf den Straſſen groſſen Schaden gethan) und gieng hinab, und ſchlug einen Löwen im Brunnen zur Schnee-Zeit, und ſchlug auch einen Egyptiſchen greulichen Mann/ der hatte einen Spieß in ſeiner Hand/ er aber gieng zu ihm hinab mit einem Stecken/ und riß dem Egypter den Spieß aus ſeiner Hand, und erwürget ihn mit ſeinem eigen Spieß/ das thät Benaja/ ſagt der Heilige Geiſt, und rühmet alſo dieſe tapffere That. 2. Sam. 23, 20.

23, 20. 21. Deßgleichen haben die Maccabåer, Juda, Simon, Jonathan, ꝛc. ſich vortrefflich tapffer im Streit gehalten, alleſamt aber das Veſtmachen als eine Teufels-Kunſt nicht gebraucht, denn ſie lieber ehrlich für das Vaterland ſterben, als durch böſe Künſte ihren Leib für Gefahr beſchützen wollten.

§. 7. Das mercket doch, ihr verzagten Geſellen, die ihr auf die Paſſauer Kunſt, und andere Zauber-Håndel euer Vertrauen ſetzet. Wie denn eine geraume Zeit her in den heutigen Kriegen greuliche Abgötterey mit denen Mannsfeldiſchen Thalern getrieben, nur um der Worte willen, die darauf ſtehen: **Bey GOtt iſt Rath und That.** Daher mancher Officirer 10. biß 16. Thaler für einen ſolchen Mannsfelder gegeben hat. Da doch derjenige, der mit veſten Glauben und Vertrauen auf GOTT in Krieg ziehet, und alſo mit glåubigen Hertzen ſagt: Bey GOtt iſt Rath und That: mehr Schutz ſpüren wird, als der hundert ſolche Thaler hat. Laßt euch doch nicht alſo vom Teufel blenden, der gleich im Paradieß die Eva, und nach der Zeit viel Millionen Menſchen betrogen hat. Vertrauet doch lieber euerm lieben GOTT und Vater, der euch Leib und Seele gegeben hat: Von dieſem rühmet David, daß er ihn offt

veſt

veſt gemachet, und mit Krafft gerüſtet: Mit dir / ſagt er / kan ich Kriegs-Volck zuſchmeiſſen, (per Te transcurro turmas, Vulg.) und mit meinem GOTT über die Mauern ſpringen. Er lehret meine Hand ſtreiten / und lehret meinen Arm einen ehernen Bogen ſpannen / du machſt unter mir Raum zu gehen / daß meine Knöchel nicht gleiten. Ich will meinen Feinden nachjagen / und ſie ergreiffen / und nicht umkehren / biß ich ſie umbracht habe. Ich will ſie zerſchmeiſſen / und ſollen mir nicht widerſtehen / ſie müſſen unter meine Füſſe fallen. Du kanſt mich rüſten mit Stärcke zum Streit / du kanſt unter mich werffen / die ſich wider mich ſetzen. Pſal. 18. Eben dergleichen ſagt er auch Pſalm 140, 8. HERR / HERR / meine ſtarcke Hülffe / du b ſchirmeſt mein Haupt zur Zeit des Streits. Das iſt die rechte Kunſt ſich veſt zu machen.

Das XLIX. Capitel.

Von der Luſt zur Wahrſagerey.

§. 1.

Es findet ſich bey allen Menſchen, am allermeiſten bey den Unwiedergebohrnen, der ſündliche Fürwitz, daß ſie gern vorher wiſſen wollen, ob ihnen Glück oder Unglück begegnen werde. Dieſer will es erfahren aus der Chiromantie, jener aus dem Themate genethliaco oder Nativität, welches er ſich zu dem Ende ſtellen läſſet, ein anderer will es aus der Punctir-Kunſt erlernen: Der gemeine Pöbel will es von einem Planeten-Leſer oder einer alten Zigeunerin vernehmen, ob ihm Böſes oder Gutes bevorſtehe. Und dieſe Greuel gehen noch ſo offenbarlich unter Chriſten im Schwange, und werden von den wenigſten für Sünde geachtet, daß ſich alle Frommen von Hertzen darüber betrüben müſſen. Man ſagt viel davon, daß, ſo bald Chriſtus unſer Heyland in die Welt gebohren worden, wären alle heydniſche Oracula verſtummet, und hätten keine Antwort mehr von ſich gegeben. Dahero als der Käyſer Auguſtus zum Oraculo nach Delphis kommen, und den Apollo gefragt: Wer doch nach ihm Käyſer im Römiſchen Reich werden würde?

de? habe das Oraculum nichts geantwortet. Da er zum andernmal gefragt, hat es geſagt: Es könne es nicht offenbaren/ denn das Ebräiſche Knäblein, das im Jüdiſchen Lande gebohren worden/ wolle ihm nicht mehr verſtatten zu reden. Etliche Poſtillanten erzehlen dieſe Dinge, als obs Evangelia wären, und machen den gemeinen Mann damit ſo ſicher/ daß er ſich einbildet, der Teufel ſey gar geſtorben, oder dürffte doch nun die Menſchen nicht mehr ſo äffen und betrügen.

§. 2. Allein wir haben leider! noch gnug ſolche Teufels-Oracula mitten in der Chriſtenheit: Wollte GOTT, ſie müſten heute noch verſtummen und ausgerottet werden! Was ſind denn die Cryſtallen-Seher, oder die klugen Weiber und Männer, wie ſie insgemein genennet werden, anders, als Oracula des Teuffels, die denen Leuten Beſcheid geben, wie ſie ihn von ihrem Herrn, dem Teuffel, empfangen? Was ſind die Planeten-Leſer und Zigeuner anders als des Teuffels Diener, die da fürwitzige Kunſt treiben, ſich und andere, die ihnen gläuben, in das Verderben ſtürtzen? Ich weiß zwar wohl, daß unter dem Zigeuner-Volck leichtfertige Lügner und Schwätzer ſeyn, die viel Dings herſagen, daß doch endlich etwas darunter eintreffen muß, welches aber ſchon Sünde genug iſt,

daß ſie ſolch leichtfertig Geſchwätz treiben/ und ſich mit Lügen nähren, ob ſie wohl etwan von andern böſen Teufels-Künſten nichts wiſſen und verſtehen: Hingegen aber gibt es auch in der That ſolche Leute unter ihnen, die da Dinge offenbaren und ſagen, auch dieſes und jenes thun können, das natürlicher Weiſe nicht möglich iſt, ſondern ſie haben ſolches vom Teufel, der ſie durch böſe Künſte, und andere ihnen bekannte Mittel unterrichtet.

§. 3. Nun ſollte ein Chriſtlicher Menſch, der GOtt kindlich fürchtet und liebet, ſo gar nicht begehren ſein künfftig Glück und Unglück vorher zu wiſſen, daß er es vielmehr für eine Wohlthat zu achten hat, daß er es natürlicher Weiſe nicht wiſſen kan, wie ich davon in den **Unerkannten Wohlthaten** Cap. 30. p. 350. ausführlich gehandelt habe. Denn wenn er das Glück lange zuvor wüſte, würde er ſicher und vielleicht gar gottloß werden: Sollte er aber das Unglück lange vorher wiſſen, ſo würde er ſich deſto länger davor fürchten, und ſich damit quälen, darum iſt es am beſten, er weiß keines zuvor. Und daher iſt es eine groſſe Thorheit, daß er es gerne, und zumal von ſo gottloſen Perſonen, erfahren will.

§. 4.

§. 4. Nichts deſtoweniger iſt dieſe Begierde und Luſt zur Wahrſagerey ſehr groß bey Hohen und Niedrigen. Ich will itzo nur bey dem gemeinen Volck bleiben, welches gemeiniglich ohne Nachdencken und Prüfung alle neue Weiſſagungen annimmet, und wenn was Böſes iſt, ſich eine kleine Weile fürchtet, hernach aber in den Wind ſchläget, und es bald wieder vergieſſet, biß wiederum etwas Neues hervor kommet. Sirach aber ſagt: **Wer bald gläubt, iſt leichtfertig.** C. 19, 4. Noch ärger aber iſt es / daß das gemeine Volck ſo begierig nach der Wahrſagerey iſt, und gerne wiſſen will, was ihm ins künfftige begegnen werde. Daher gibts derjenigen gar viel, die denen Zigeunern gern Gehör geben, welche um ein Stücklein Speck, Fleiſch, Butter, oder ums Geld Gutes und Böſes weiſſagen: Das nimmet denn mancher als ein Evangelium an, und läßt ſich nach der Zeit verlauten: Es habe doch gleichwohl unterſchiedliches eingetroffen, was ihm die Zigeunerin geſagt habet.

§. 5. Dieſes iſt nun in der Wahrheit eine ſchwere Sünde, wenn man von ſolchen leichtfertigen Volck erfahren will, was zukünfftig ſey, noch gröſſere Sünde iſts, wenn man ihren Lügen glaubet. Daß man demnach von ſolchen Leuten wohl auch möchte ſagen,

was Paulus 2. Timoth. 2. ſchreibet: Dafür, daß ſie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß ſie ſelig würden: Darum wird ihnen GOTT kräfftige Irrthüme ſenden, daß ſie gläuben der Lügen. Denn lieber bedencket doch, wer das Zigeuner-Volck ſey? Man möchte es gewißlich nennen ein Volck ohne GOTT, ohne Obrigkeit, ohne Geſetz, ohne Zucht. Denn ſie wandeln ja unordentlich, und arbeiten nichts, ſondern treiben Fürwitz, befleiſſigen ſich böſer Künſte, wollen dieſelben andern lehren ums Geld: Sie wollen ein Mittel wiſſen, daß keine Feuers-Brunſt in das Haus komme: Sie wollen wiſſen, wer die Hexe ſey, die dir das Vieh bezaubert hat: Sie wollen ein gut Mittel und Kunſt-Stück mittheilen, das wider die Hexerey gut ſeyn ſoll. Sie wiſſen zu ſagen, wie viel der Haus-Mutter Kinder geſtorben ſeyn, und wie viel ſie noch gebähren werde: Sie wiſſen, was die Tochter für einen Freyer habe, und daß ihr ſchon einer geſtorben ſey; das mag ja heiſſen, ſie treiben Fürwitz. Dabey arbeiten ſie nicht, ſind keiner Obrigkeit gehorſam, lieben den Müßiggang, ſind andern ehrlichen Leuten beſchwerlich, trotzen ihnen Brodt, Fleiſch und andere Sachen

chen ab, und ſo ſie Gelegenheit dazu finden, ſtehlen und nehmen ſie, was ſie bekommen können: Sie achten keinen Gottesdienſt, hören kein Wort GOttes, gehen nicht zum Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti, nur daß ſie noch um Gewinns willen ihre Kinder tauffen laſſen, und wo ſie es practiciren können, laſſen ſie das Kind wol zwey- und dreymal tauffen, indem ſie immer an andere Orte gehen, nur daß ſie deſto mehr Pathen-Geld empfangen. **Mit ſolchen Leuten nun ſoll ein Chriſt, nach Pauli Befehl, gar nichts zu ſchaffen haben, auf daß ſie ſchamroth werden.** Und er hat ausdrücklich geboten: **So iemand nicht will arbeiten, der ſoll auch nicht eſſen,** 2. Theſſal. 3. Zu geſchweigen, daß ſie ſich der Lügen befleiſſigen, und kein wahres Wort aus ihrem Munde gehet.

§. 6. So bedencket doch um GOttes willen, welche eine Sünde das ſey, ſolchem gottloſen Volck, als kaum eines unter der Sonnen ſeyn mag, die Ehre anthun, und von ihm begehren zu wiſſen und zu erfahren, was ich auch von einem frommen Chriſten nicht ſicherlich fragen dürffte, aus Beyſorge, ich möchte GOTT verſuchen. Entweder weiß auch der Zigeuner etwas, oder er weiß

nichts: Weiß er nichts, ſo iſts ja eine Thorheit, daß du ihn frageſt: Weiß er etwas, ſo weiß ers nicht anders als durchs Teufels Hülffe, und ſeine böſe Künſte, und du frageſt ſo dann den Teufel ſelbſt, und läſſeſt dir von ihm weiſſagen, wie Saul von der Zauberin zu Endor. Wie aber der Teufel ein **Lügner iſt, und ein Vater der Lügen**, Joh. 8. Alſo gibt er auch dieſen Werckzeugen nichts anders als Lügen ein, und ſie ſelbſt fleißigen ſich der Lügen. Ein Chriſt aber ſagt mit David: **Lügen bin ich gram**, Pſ. 119. Er hütet ſich ſelbſt für Lügen, und läßt keine über ſeine Zunge gehen: Er leihet auch ſein Ohr nicht gern den Lügen-Mäulern, und mag ſie nicht hören. Wer aber der Zigeuner Wahrſagerey gern höret, der hat weder Davids noch ſeines Heylandes Chriſti Sinn.

§. 7. Bedencket auch 2) wie ſehr ihr ſündiget, daß ihr das gottloſe Zigeuner-Volck in ſeiner Bosheit noch mehr verſtärcket, indem ihr euch von ihnen wollet wahrſagen laſſeo. Denn weil ihr wollt fromme Chriſten, und beſſer als das gottloſe Geſchmeiß ſeyn, gleichwohl aber ihre Wahrſagerey begehret, ſo dencken ſie alsdenn ihr Leben und Thun müſſe doch nicht böſe ſeyn, weil ihr ihrer Kunſt euch bedienen wollt, und weil ſie mit

ihren Künſten Genieß von euch haben, fahren ſie getroſt fort in ihrem Sünden-Leben, und ſie werden von euch noch dazu veranlaſſet, und geſtärcket. Bedencket 3) wie gefährlich es ſey ihrer Wahrſagerey zu glauben, denn der Teufel ſuchet ja allezeit Zanck, Feindſchafft, Mord und allerley Unglück anzurichten: Daher wird er durch die Zigeunerin nimmermehr die Wahrheit ſagen, ſondern er wird etwa eine Nachtbarin beſchuldigen, ſie habe euch das Vieh behexet; Er wird einen andern beſchuldigen, er habe euch diß oder das geſtohlen: Er wird ſagen, der ſey euer heimlicher Feind, da doch allen dergleichen nicht in Sinn kommen iſt zu thun. Unterdeſſen wird ein heimlicher Groll und Feindſchafft gegen den und jenen durch die Wahrſagerey euch in das Hertz gebracht, daß ihr eurem Freunde und Nechſten nicht mehr trauet, ihm keine Liebe mehr erzeiget und ſ. f. daß er, weil er es nie böſe mit euch gemeynt hat, nicht weiß, wie er mit euch dran iſt, und damit hats der Teufel ſchon weit gnug gebracht, wenn er die Liebe zerſtöret, und das Band der Freundſchafft und des Friedens zureiſſet; an allen dieſen iſt die Luſt zu der verdammten Wahrſagerey ſchuldig.

§. 7. Ein denckwürdig Exempel hat ſich

Anno 1563. am Rheinſtrom begeben, da ein ſchön Pferd auf der Weyde ſich loßgeriſſen, und entlauffen, weil man aber vermeynt, es ſey geſtohlen worden, gehet der Mann, dem es gehörig geweſen, gen Blatſum zu einem Vicario, mit Namen Gerhardus, unter dem Stifft Cölln, welcher ein Cryſtallen-Seher geweſen, und fragt ihn, wohin ſein Gaul kommen ſey? Der Vicarius antwortet, daß ſein Pferd über den Rhein gebracht ſey, und nennet ihm den Ort, da ers finden werde. Dieſer Mann gläubet des Teufels Lügen, ſpüret dem Pferde nach, kommet endlich gegen Hackenberg, und findet daſelbſt ein Pferd, welches dem ſeinigen gantz gleich geweſen: Er fordert den Gaul mit Ungeſtümmigkeit, (wie es in der Welt der Gebrauch iſt, da es doch mit ſanfftmüthigem Geiſt geſchehen köñte und ſollte) daß ſie mit Worten zuſammen kommen, und bey nahe ein Todtſchlag geſchehen wäre. Endlich fället dem Mann ein, daß ſein verlohrner Gaul ein Reuß und geſchnidten geweſen, findet aber an dieſem das Widerſpiel. Ob nun wohl die Farbe und Gröſſe überein traff, ſo ſahe er doch, daß er von dem Teufel durch den Cryſtallen-Seher betrogen, und durch des Teufels Lügen bald in alles Unglück kommen wäre. Hat derowegen dem unſchuldigen Manne die be-

bezüchtigte Dieberey abgebeten, und da er heim kommen, hat er befunden, daß ſein Pferd entlauffen geweſen, und in einen Graben den Hals geſtürtzt gehabt. Ich habe dergleichen Exempel auch erfahren, da einem Manne aus ſeinem Kaſten ein ſchwartzer Beutel mit gantzen Thalern und andern Gelde entwendet worden. Er gehet darauf in ein Städtlein auf dem Gebirge an der Böhmiſchen Grentze/ und fragt daſelbſt einen in der ſchwartzen Kunſt erfahrnen und berühmten Mann, wer ihm doch ſein Geld entwendet habe. Jener zeigt ihm die Cryſtall, da ſiehet er eines bekannten Mannes Geſtalt, in einem grauen Rock, der den ſchwartzen Beutel in der Hand hat. Er erkennete ihn für ſeinen Nachbar, und als er nach Hauſe kam, wollte er ihm nun zu Leibe gehen, und ihm den Diebſtahl zeihen. Er kam aber vorher zu mir, und fragte mich um Rath, meynte auch, er habe ſeine Sachen ſehr wohl ausgerichtet. Ich hielt ihm aber vor, daß er eine ſchwere Sünde wider das erſte und andere Gebot GOttes begangen, und wäre mehr zu ſtraffen, als der, ſo ihm das Geld geſtohlen. Hielt ihn auch noch ab, daß er mit dem Nachbar den Hader nicht anfieng, welcher ſonſt ein Mann gutes Wandels und Gerüchtes, nur aber ſehr jachzornig

nig war, da denn leicht ein groſſes Unglück hätte geſchehen können, welches auch der Teufel geſuchet hatte anzuſtifften. Es wurde aber nach einiger Zeit offenbar, daß das Geld von einer gantz andern Perſon war entwendet worden. So viel iſt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu trauen! Und wie er nun durch die Cryſtallen-Seher betreugt, eben alſo thut er es auch durch das gottloſe heydniſche Zigeuner-Volck, welches ja in allen Schanden und Laſtern lebet, und ein Chriſt will von ſolchem Volck ſein künfftig Glück und Unglück oder andere Dinge erlernen.

§. 8. Ich habe offt bey mir bedacht, obs recht ſey, daß man in unſerer Kirche dieſen Leuten ihre Kinder auf ihr Begehren tauffet? Und halte nach meinem Erkänntniß und Gewiſſen dafür, man ſollte es nicht thun. Und zwar darum, 1) weil ſie an keinem Ort ſich beſtändig aufhalten, ſondern wie ihr Ordens-Meiſter der Teufel die Länder durchziehen, und ſich zu keiner Kirche, weder zur Römiſchen, noch zur Lutheriſchen, noch zur Reformirten Kirche beſtändig halten, daher ſie auch zu keiner abſonderlichen Gemeine gehören, und könnte billig ein ieglicher Prediger ſagen, zu dem ſie kommen: Ihr ſeyd meine Schaafe nicht, ihr ſeyd nicht an mich, ich auch nicht an

euch

euch gewieſen: Jhr begehret auch nicht meine Schaafe zu werden, darum kan ich euch die Güter der Kirchen nicht mittheilen, welche ich als ein treuer und kluger Haushalter nicht verſchwenden, noch das Heiligthum den Hunden geben darff. 2) Weil ſie öffentliche Verächter des Worts und des hochwürdigen Nachtmahls ſeyn. Denn ſie liegen öffters in unſerm Lande, ziehen von einem Dorff und Stadt zur andern, bleiben aber des Sonntags hinter den Zäunen, und in den Vorſtädten hinter den Scheunen liegen, sieden und braten, was ſie zum Theil geſtohlen, zum Theil erbettelt haben, und begehren den öffentlichen Gottesdienſt nicht zu beſuchen, noch das Wort GOttes anzuhören: Wie können ſie aber gläuben ohne Predigt? Und weil ſie den Gottesdienſt und das Göttliche Wort verachten, ſind ſie nicht unter Chriſten zu rechnen. Und wer das Wort GOttes nicht will haben, ſoll auch kein Sacrament haben. 3) Verſage ich ihnen auch die heilige Tauffe, weil keine Ubung des Chriſtenthums unter ihnen geſpüret wird, und ſie die Gnade, Frucht und Krafft der Tauffe bey ihren Kindern nicht begehren zu befördern: Sie unterrichten ihre Kinder nicht im Chriſtlichen Glauben, weil ſie ſelbſt keine Erkänntniß davon haben, ſie halten ſie nicht zum Gebet,

wel-

welches ſie ſelbſt unterlaſſen: ich habe viel Leute gefragt, ob ſie die Zigeuner, wenn ſie Mahlzeit halten, ſehen beten, oder nach der Mahlzeit dem HErrn dancken; ich habe auch meine Hausgenoſſen hingeſchicket, um darauf acht zu haben, habe aber von allen zur Antwort bekommen, daß ſie weder an das Gebet noch Danckſagung gedåchten, ſondern wie die Såue ihre Mahlzeit verrichteten. Alſo erlöſchet bey ihren getaufften Kindern alle Krafft und Frucht der heiligen Tauffe, und iſt dieſes theure Gnaden-Mittel bey ihnen fruchtloß und vergeblich. Man möchte zwar ſagen: Die Zigeuner führen gleichwohl den Namen GOttes, und des HERRN JEſu vielfåltig im Munde, und ſchreyen vor allen Håuſern mit vollem Halſe: Gib mir ein Stücklein Speck, Butter ꝛc. GOtt im Himmel und der HErr JEſus Chriſtus wird dirs vergelten, du ſollſt noch gut Glück haben, und reich werden ꝛc. Alſo müſſen ſie ja noch das Chriſtenthum und die Chriſtliche Lehre verſtehen, weil ſie den Namen des HERRN JESU vielfåltig im Munde führen. Antwort: Es wåre beſſer, ſie unterlieſſen es. Denn von ihnen kan man recht ſagen: Was nimmſt du GOTTES Bund in deinen Mund/ ſo du doch Zucht haſſeſt / und

wirf-

wirffeſt mein Wort hinter dich? Pſ. 50. Das unſelige Volck mißbrauchet nur den heiligen Namen JEſu, und können ſeine Jünger gar nicht ſeyn, weil ſie gar nicht thun, was er gebeut, auch mit ſeinem Exempel und Wercken gelehret hat. Er hat ſelber gearbeitet, und iſt der Obrigkeit unterthan geweſt, deren keines thun die Zigeuner. Darum heiſſet es recht von ihnen: Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: HErr/ HErr/ in das Himmelreich kommen/ ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel/ Matth. 7.

§. 9. Und zum 4) ſollte man ihnen auch darum die heilige Tauffe nicht wiederfahren laſſen, weil ſie ſolche nicht aus Glauben und Ehrerbietung als ein Mittel zur Seligkeit, ſondern als ein Mittel Geld zu machen verlangen. Wäre kein Pathen-Geld bey der Tauffe zu gewarten, ſo ſollteſt du wohl ſehen, daß ſie das theure Sacrament nicht der Mühe werth achteten zu empfangen: Weil ſie aber Profit davon ziehen, ſo bitten ſie, daß man ihre Kinder tauffen wolle. Ich habe in meiner Jugend in einer feinen groſſen Stadt geſehen, daß ein Zigeuner-Kind getaufft ward, wobey 13. Gevattern waren, die ſich zwar zuſammen vereiniget, daß jegliche Perſon nur 1. Thaler einbinden wolle, aber

aber die Zigeuner hatten in der Stadt von den Bürgern ſo viel Fleiſch, Bier, Brodt und andere Victualien zuſammen gebettelt, daß ſie drey gantzer Tage fraſſen und ſoffen, tantzeten und ſprungen, und ſolch Leben hatte etlichen ſo wohl gefallen, daß des Scharff-richters Tochter und eine andere Magd mit ihnen davon zog. Wenn nun der Apoſtel Paulus ſollte wieder kommen, und ſehen, daß man ſolchen Leuten das Sacrament der Tauffe wiederfahren lieſſe, die damit nur ein Gewerbe treiben, und von dem erlangten Gelde praſſen, und ein unordig ſchändlich Leben führen, ärger als die Heyden, was meynt ihr, daß er dazu ſagen werde? Am allermeiſten aber ſoll man ihnen die heilige Tauffe verſagen, weil ſie 5) die Kinder offt zwey und mehrmal tauffen laſſen, wie davon glaubwürdige Exempel gnug vorhanden ſeyn. Es kamen vor etlichen Jahren eine Rotte Zigeuner an einen Ort, und baten den Prediger gar inſtändig, er ſolle ihnen doch ihr Kindlein tauffen, welches vorigen Tages in der Nachbarſchafft gebohren worden. Er begehrte das Kind vorher zu ſehen, und befand, daß es ſchon ziemlich munter ausſahe, und ſchon etliche Tage alt ſeyn müſſe. Befahl ihnen demnach, ſie ſollten hier verziehen, er wolle einen Boten an den Ort ſenden, den

ſie

ſie angegeben, und ſich erkundigen, ob das Kind daſelbſt gebohren worden, und ob es nicht bereits getaufft ſey? Sie ſagten wohl zu, ſie wollten ſchon verziehen. Bald aber eilten ſie davon, und wollten die Wiederkunfft des Boten und ſeine Relation nicht erwarten, wie denn auch der Betrug offenbar ward, daß das Kind ſchon vor vielen Tagen getaufft war. Ich ſelbſt habe ihnen am Oſter heilig Abende dieſes 1705ten Jahres ein Kind tauffen müſſen, von welchem ich zwar gewiß wuſte, daß es neu gebohren und ungetaufft war. Sie wollten auch 9. Gevattern bey der Tauffe haben, und ein Convivium anſtellen, da ich ihnen aber nur 3. Perſonen bey der Tauffe ſtehen ließ, auch das Convivium nicht verſtattete, eilten ſie bey ſpäten Abend, und ungeacht Regen-Wetter einfiel, auch die Wöchnerin ſehr ſchwach war, dennoch davon, und haben vermuthlich über 1. oder 2. Meilen, das Kind noch einmal tauffen laſſen. Daher ich mich beſchloſſen kein Zigeuner-Kind mehr zu tauffen, es ſoll dieſes das erſte und letzte ſeyn.

§. 10. Man möchte aber hierbey einwenden, auf dieſe Weiſe entzöge man unſchuldigen Kindern die Mittel zur Seeligkeit; Es könne geſchehen, daß ein ſolch Kind bald nach der heiligen Tauffe ſtürbe, ehe es von ſeinen

gottloſen Eltern verführet würde, ſo würde es doch ſelig. Es könne auch vielleicht geſchehen, daß das Kind, wenn es groß worden, durch GOttes Gnade zur Erkänntniß käme, das gottloſe Zigeuner-Leben verlieſſe, und ein gottſeliger Chriſt würde. Antwort: Euern **vielleicht** ſetze ich ein **vielleicht** entgen, und ſage, vielleicht bleibt das Kind in ſeiner Gottloſigkeit, in welcher es erzogen worden. Denn ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen. Es wachſen keine Trauben auf den Dornen, noch Feigen auf den Diſteln. Ein Zigeuner-Kind ſiehet und höret von ſeinen Eltern nicht das geringſte Gute, es höret kein Göttlich Wort, es gewohnt an den Müßiggang, und iſt alſo zu allen Guten untüchtig. Geſchähe es aber, daß ſichs durch GOttes ſonderliche Gnade (denn hierzu gehöret eine auſſerordentliche Gnade) bekehrete, welches wohl allen hertzlich zu wünſchen iſt: So könnte ſichs noch allezeit tauffen laſſen, und würde auch ſo dann mehr Nutz und Frucht von ſeiner Tauffe haben. Stirbt es aber in ſeiner Kindheit, ſo iſts deßwegen nicht zu verdammen: dieweil es die heilige Tauffe wegen der Boßheit ſeiner Eltern hat entbehren müſſen, das wird ihm GOtt nicht zur Verdammniß rechnen, ſondern ihm vielmehr das allgemeine Verdienſt Chriſti, wo-

durch

durch es auch verſöhnet worden, laſſen zu ſtatten kommen. Müſſen wir doch täglich ſehen und hören, daß ſo viel hundert Kinder der Jüden, die unter uns wohnen, ohne Sacrament ſterben, und können es nicht ändern, aber auch ſolche Kinder nicht verdammen. Denn was gehen uns die drauſſen an, daß wir ſie richten ſollten? Nun aber ſind die Zigeuner und ihre Kinder nicht anders, als οἱ ἔξω, die da drauſſen ſind, zu achten, denn ſie bleiben nicht beſtändig in der Apoſtel und des HERRN JEſu Lehre/ noch in der Gemeinſchafft des Geiſtes, noch im Brodt-Brechen, noch im Gebet. Act. 2, 42. Sie verachten unſere Verſammlung und wollen nicht mit ſtillem Weſen arbeiten, treiben auch noch dazu fürwitzige Künſte, wie wir oben gehöret, darum können wir ſie nicht für Glieder unſerer Kirchen halten, und folglich ſie auch unſerer Kirchen-Güter nicht theilhafftig machen.

§. 11. Das iſt meine Meynung von dieſer Sache, die ich aber niemand auffdringe, ſondern einem iedweden die Freyheit laſſe, ſie zu prüfen. Und wer mit beſtändigen Gründen das Gegentheil wird darthun, dem will ich gern weichen, denn wider die Wahrheit muß ein Chriſt nicht ſtreiten, ihr gebühret al-

lein die Ehre. Was ſonſt der Zigeuner Urſprung/ ihren Namen, und dergleichen Umſtånde anbelanget, will ich mich dieſes Ortes damit nicht aufhalten, die Gelehrten können alles, was ſie dißfalls verlangen zu wiſſen, in des gelehrten Mannes, Hrn. M. Jacobi Thomaſii, P. P. Lipſienſ. Diſputatione de Zingaris finden. Andere können des Hrn. Arnoldi Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie Lib. XV. c. 1. §. 7. f. 403. oder des Hrn. Zieglers Schau-Platz der Zeit, und dergleichen teutſche Hiſtoricos, oder auch nur Titii Exempel-Buch nachſchlagen.

§. 12. Mit wenigen iſt noch zu erinnern, daß die Landes-Obrigkeit ein ſolch heydniſches gottloß Volck, das aller Laſter voll iſt, mit gutem Gewiſſen in ihren Landen nicht dulden kan. Denn der Name GOttes wird durch ihr müßiges ſchåndliches Leben, und Zauber-Håndel offenbarlich gelåſtert tåglich, ſo thun ſie auch denen Unterthanen in einem Lande groſſen Schaden, und ſind zumal den Einwohnern auf dem Lande nicht eine geringe Laſt. Es fehlet zwar an öffentlichen Edictis und Anordnung nicht, dieſes Geſchmeiß aus dem Lande zu ſchaffen, es wird aber nicht darüber gehalten. Eine Obrigkeit könnte ſich um ihre Unterthanen, ja um dieſes gottloſe Volck ſelbſt ſehr verdient

ma-

machen, wenn ſie daſſelbe Heerden-weiſe, wie ſie zu ziehen pflegen, lieſſe gefangen nehmen, und in einen groſſen Wald, oder ſonſt wůſte Einöde, wie die Lüneburgiſche Heide iſt, hinführete, und ſolche Leute mit der Strenge anhielte, daß ſie můſten Häuſer bauen, das Land anbauen, und zu Felde machen, was vorhin wůſte gelegen, es můſte ihnen auch etwas Vieh gegeben werden, daß ſie ſich damit nähren könnten, und wenn ſie alſo etliche Jahr in der Zucht gehalten worden, daß ſie bey Leib- und Lebens-Straffe nicht důrfften ausſchweiffen, wůrden ſie endlich der Arbeit, und an einem Orte zu bleiben gewohnen, auch eigene Herberge und Ruhe dem Umherziehen vorziehen, und endlich vernůnfftige erbare Menſchen, auch gar Chriſten werden. Die Unkoſten die eine Obrigkeit anfänglich darauf wenden můſte, wůrden mit der Zeit gedoppelt wiederkommen: denn erſtlich wůrden ihre Unterthanen von ſolchen můßigen Hummeln nicht mehr ausgezehret und geplaget: zum andern bekäme die Obrigkeit an denen geweſenen Zigeunern ſelbſt mehr Unterthanen, die mit der Zeit eben das thun můſten, was die andern thun, zu geſchweigen, daß Obrigkeit auf ſolche Weiſe GOttes Reich beförderte, und ſolchem Volck zu ihrer Seligkeit verhůlffe, welches allen leibl. Nutzen weit ůbertrifft.

§. 13. Ich kehre aber wieder zu der Zigeuner Wahrſagerey, und will nochmals alle Mit-Chriſten ernſtlich und treulich gewarnet haben, derſelben kein Gehör zu geben, oder ſich gelüſten zu laſſen, von dieſen Leuten Nachricht zu begehren; Sie ſind und bleiben, ſo lange ſie im Müßiggange einher ziehen, und ſich mit Lügen und Trügen nähren, des Teufels Mancipia und Werckzeuge. Ein gottſeliger Theologus, Herr M. Johann Chriſt. Röger, Paſtor zu Lengefeld im Meißniſchen Ertz-Gebirge, hat in einer Anno 1703. herausgegebenen Predigt von denen heutigen Prædictionibus oder Weiſſagungen mit gutem Unterſcheide gelehret, da er unter andern p. 32. zwar in phyſicis und natürlichen Dingen eine Vorherkündigung zuläſſet, auch zugiebet, daß bißweilen einem Menſchen von GOTT offenbaret werde, was über dieſen und jenen Ort, über den oder jenen Menſchen für ein Unglück kommen ſoll, wobey gemeldter Autor, mein treuer Hertzens-Freund, p. 36. das Exempel des Städtlein Plürs in Graubinten anführet, welches A. 1618. von einem herabfallenden Berge gäntzlich bedeckt ward, daß Menſchen und Vieh im Augenblick verderben muſte. Vorher aber warnete ein armer geringer Taglöhner den Cantzler Verteman und andere Leute der Stadt mehr, daß ſie ſich ohne al-

allem Verzug aus der Stadt wegmachen ſollten, welche aber ſolche Weiſſagung in den Wind ſchlugen, aber den folgenden Tag, den 25. Aug. die Erfüllung mit ihrem Schaden erfahren muſten. Ob nun dieſer Mann den Berg-Fall aus Offenbarung GOttes oder des Teufels gewuſt, iſt von vielen gefraget worden. Wir können aber wohl ſagen, daß es ihm GOtt auf verborgene Weiſe mag haben in das Hertz gegeben, und alſo offenbaret, was geſchehen ſollte. GOtt iſt ein Liebhaber des Lebens, der Teufel aber ein Feind deſſelben, und hat man kein Exempel, daß er iemals wahrhafftiger Weiſe ohne Betrug die Menſchen für Verderben gewarnet habe. Doch vermahnet obbemeldter Chriſtlicher Lehrer, daß man nicht ſo ſchlechterdinge einem ieglichen ſolchen Geiſte gläuben, ſondern ſie prüfen ſolle, ob ſie aus GOTT ſeyn? Jedoch, ſagt er, ſollen alle und iede erinnert ſeyn, nach Vermögen auf ſothane Weiſſager Acht zu geben, und zu erforſchen/ob dieſelben 1) der wahren Chriſtlichen Religion zugethan ſeyn? 2) woher ſie etwa ihre Wiſſenſchafft ſolcher zukünfftigen Dinge haben mögen? ſonderlich da ſie gewiſſen Perſonen etwas verkündigen, ob ſie 3) einige chiromantiſche Characteres, oder 4) aſtrologiſche Conſtellationes zum Grunde ſetzen? das iſt: ob ſie

aus der Hand oder aus dem Planeten-Buche weiſſagen, oder auch 5) durch Nativität-ſtellen ein Ding erforſchen wollen. Dergleichen Schwätzer zu dieſen Zeiten an allzuvielen Orten ſich finden, welche aus beſagten Gründen nicht nur von dem Temperament des Menſchen, (welches noch hingehen möchte) und ob deſſen Natur ſchwach oder dauerhafftig ſey, zu urtheilen pflegen; ſondern auch von eines iedweden gantzen Glücks- und Lebens-Lauff in der Welt, ſowohl von der eigentlichen Zeit, auch Art und Weiſe des Todes, etwas Gewiſſes vorher ſagen wollen, ſo doch weder in eines Menſchen Hand noch Stirne, weder am Himmel noch an den Sternen angeſchrieben ſtehet. = = = = Ja, ſo des Menſchen Glück, Leben und Tod, am Himmel oder in dem Geſtirn ſollte zu finden ſeyn, würde hierdurch auch das ewige Wort GOttes ſelbſt Lügen geſtrafft, und über den Hauffen geworffen werden, welches ſaget: **Der Menſch weiß ſeine Zeit nicht, ſondern wie die Fiſche gefangen werden** 2c. Pred. 9, 12. Alſo heißt es auch Pred. 7, 15. **GOtt ſchaffe den böſen Tag neben dem guten, daß der Menſch nicht wiſſen ſoll, was künfftig iſt.** Und haben wir deſſen unter ſo vielen andern auch ein klares Exempel an dem von GOtt ſo werth gehaltenen Iſaac, welchem

chem wahrhafftig ſeine noch zukünfftige Lebens-Zeit und Zuſtand verborgen war, indem er ſich gegen ſeinen älteſten Sohn, den Eſau vernehmen ließ: Siehe/ ich bin alt worden, und weiß nicht/ wenn ich ſterben ſoll/ 1. B. Moſ. 27, 2. Da meynte dieſer heilige Mann, ob wäre ſein Ende in der Welt bereits vorhanden, und hätte er mit ſeinem letztern Segen und Befehl an ſeine Kinder länger nicht zu verziehen, darum er auch zum Eſau ſagte: Mache mir ein Eſſen (von deinem Weidwerck) daß ich eſſe, daß dich meine Seele ſegne, ehe ich ſterbe/ ehe ich etwa bey meinen ſehr abnehmenden Kräfften, (denn es waren ſeine Augen ſchon dunckel worden) plötzlich hinfalle. Welches doch dazumal noch ferne war. Denn als Jacob nach dieſem in Meſopotamien zog/ und über etliche zwanzig Jahr wiederkam, fand er ſeinen Vater noch lebendig zu Hebron, 1. B. Moſ. 35. Alſo mochten auch weder die Weiſen in Egypten des Pharaonis inſtehenden Tod im rothen Meer, noch die Sternſeher und Wahrſager zu Babel ihres Herrn, des Belſazers, Untergang zuvor ſehen, daß durch dero Verkündigung beſagte Könige ihrem Unglück und Verderben entgangen wären: Deßgleichen wuſte auch Ahab, der König in Iſrael, ſeine Zeit nicht, war auch keinem un-

ter ſeinen weiſen Räthen, noch allen Prophe- ten Baals bekannt, daß er zu Ramoth in Gilead fallen ſollte, denn ihm vielmehr alle und iede einen glücklichen Zug prognoſticir- ten, ausgenommen den einigen Micha, 1. B. Kön. 22. Bleibt derohalben der Ausſpruch des Höchſten veſt und ungeändert, daß der Menſch weder ſein, noch eines andern zu- künfftig Glück, Unglück, Leben und Tod, nicht wiſſe, noch durch ſeinen eigenen natür- lichen Verſtand und Witz erforſchen möge: Und iſt demnach ſothaner Prognoſticanten Vorgeben entweder ein bloſſer Betrug, da- durch ſie zum öfftern ſowohl ſich ſelbſt, als auch andere, zu ihren eigenen Spott und Schaden äffen und verführen: Oder da manche von ſolchen zukünfftigen verborge- nen Dingen etwas treffen, geſchiehet ſolches durch eine Mitwürckung des Satans, wel- ches zwar manche von dergleichen Leuten ſelbſt nicht gnug verſtehen, ſondern allein an- dern Verführern in ihrem Thun unbedacht- ſam nachfolgen, viele aber aus ſolchen Künſt- lern auch explicite und mit ihrem Wiſſen und Willen mit dieſem hölliſchen Geiſte Gemein- ſchafft pflegen, und demſelben als Verächter des heilſamen Wortes, (wie ſonderlich die Zigeuner thun) ihre Dienſte leiſten. Dero- halben denn alle und iede meiner hertzgelieb- ten

ten Zuhörer von dergleichen Leuten, und ihrer fürwitzigen Kunſt, hiermit treulich ſollen gewarnet ſeyn, damit nicht etwa iemand ſein Gewiſſen beflecken und in der That erfahren möge, was GOtt Lev. 20, 6. getràuet hat: Wenn eine Seele ſich zu den Wahrſagern und Zeichendeutern wenden wird/ daß ſie ihnen nachhuret, ſo will ich mein Antlitz wider dieſelbe Seele ſetzen, und will ſie aus ihrem Volck rotten. So weit Herr M. Röger in bemeldter Predigt.

§. 14. Schlüßlich iſt hierbey noch zu beklagen, daß viele unter den Calender-Schreibern bey dem gemeinen Mann die Luſt zur Wahrſagerey vermehren helffen, indem ſie noch immer fortfahren mit der falſch-berühmten Kunſt ihrer Aſtrologie die Einfältigen zu verführen, welches nichts anders als eine Abgötterey iſt. Wir haben zwar ſchon im I. Theil der Unerk. Sünd. hiervon nöthige Erinnerung gethan, ſo auch bey vielen nicht ohne Frucht geweſen, man ſiehet aber noch in ſo vielen Calendern den Greuel der Verwüſtung, ich meyne die heydniſche Wahrſagerey aus dem Geſtirn, und muß man ſich von Hertzen wundern, daß ſolche Chaldäer nicht erkennen wollen, daß ſie ihre an ſich ſelbſt ſonſt edle Wiſſenſchafft und Arbeit damit

mit beflecken, und bey gottſeligen verſtändigen Leuten verwerfflich machen, zu geſchweigen, daß ſolch Wahrſagen und Prophezeyen mit dem Chriſtenthum unmöglich ſtehen kan. Ein ſtattlicher Mathematicus unſerer Zeit, der auch ſelbſt Calender ausfertiget, geſtehet ſelbſt, daß nach dem Concilio Nicæno viel Secula hindurch in dem damaligen Cyclo, der das Calender-Buch præſentirte, gar kein Prognoſticon vom Wetter, Krieg, Frieden, Geſundheit, Kranckheit, Frucht- und Unfruchtbarkeit odes etwas dergleichen zu ſehen geweſen. Nachdem aber der berühmte Mathematicus, Joh. Regiomontanus, ſeine Ephemerides heraus gegeben, ſind die Calender mit ſo viel Aſtrologiſchen Thorheiten und Vanitäten angefüllet, daß endlich verſtändige Leute billig einen Eckel und Abſcheu dafür bekommen haben. Und obgleich Anno 1699. auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg unter andern beſchloſſen worden, daß die Mathematici dahin bedacht ſeyn ſollten, wie denen Aſtrologiſchen Vanitäten und Wahrſagereyen führohin im Calender möchte geſteuert werden; ſo würden doch die von denen Aſtronomis gethane Vorſchläge dermalen in keine Conſideration gezogen, wodurch denn das abentheuerliche Prognoſticiren im

Calen-

Calender je länger je mehr anwächſt und zunimmet, ſo daß endlich die gröſten Lügner und Ignoranten die beſten Calender-Schreiber heiſſen würden. Die Wahrheit hat dem redlichen Manne dieſes Bekänntniß und Klage ausgepreſſet. Der groſſe GOTT gebe doch Gnade, daß endlichen ſolchen Greueln in ſeiner Chriſtenheit geſteuert werde!

§. 15. Man möchte zwar ſagen: Das Prognoſticiren und Wahrſagen in Calendern werde nicht ſonderlichen Schaden thun, der gemeine Mann ſey es ſchon gewohnt, und pflege zu ſagen: Es ſtehen lauter Lügen drinnen. Allein, wenn das wahr iſt, warum ſchreibt man denn denen Leuten ſolche Wahrſagereyen vor die Augen? Weiß man, daß es der gemeine Mann für Lügen hält, warum ſchämt man ſich denn nicht vor GOTT und Menſchen Lügen zu ſchreiben? Wäre es denn nicht gnug, daß allerhand Hiſtorien und Artzney-Künſte, item, Kunſt-Griffe im Säen, Pflantzen, Pfropffen ꝛc. dem Calender beygefüget werden, daran ſich der gemeine Mann ſchon erluſtiren kan, auch Nutzen davon hat: Warum müſſen denn noch ſo viel Lügen von Krieg und Frieden, von Glück und Unglück, von Heyrathen und dergleichen Din-

Dingen dazu gebracht werden? Es ſage mir ein verſtändiger Chriſt, ob es wohl aus dem Geſtirne kan geſehen und gemuthmaſſet werden, was in einem bekannten Calender bey dem Monat Octobre 1705. gemeldet und geweiſſaget worden: Nemlich zur See werden wichtige Dinge vorgenommen, und wird man von einer See-Schlacht hören. Die Geiſtlichen haben über einen wichtigen Punct eine ſcharffe Diſputation, und will kein Theil dem andern nachgeben, der Streit aber wird durch eine ungelahrte Perſon geſchieden und abgethan werden. Man hat aber biß dato nichts von einer See-Schlacht gehöret. So iſt auch kein ſonderbarer Diſputat unter Gelehrten und Geiſtlichen dieſes Jahr entſtanden, vielweniger hat man gehört, daß eine ungelehrte Perſon den Ausſchlag geben hätte; unterdeſſen ſperret man doch mit ſolchen Fratzen und Wahrſagungen den Leuten die Mäuler auf, und erhält die alte heydniſche, von GOTT aber längſt verdammte Kunſt, daß ſie nicht vergeſſen werde und untergehe. In eben dieſem Calender ſtehet beym Monat Decembre: Wer itzo Luſt zu heyrathen hat, wird es nicht wohl treffen,

das

das Frauenzimmer dürffte wohl lieber die Soldaten lieben/ als einen andern Purſchen, dannenhero wird auch manche den Krantz im Dunckeln vertauſchen. Die Mißgunſt iſt ſehr gemein/ und im Handel gehet viel Betrug mit unter. Iſt das nicht aber eine ſeltzame Weiſſagung aus den unſchuldigen Sternen, die noch dazu beſchuldiget werden, daß ſie die Menſchen zur Unzucht, Mißgunſt und Betrügereyen reitzen und treiben, welches doch allein der Teuffel und unſer ſündlich Fleiſch und Blut thut? Je wenn doch die ungeſaltzenen Chaldäer bedächten, wie ſehr ſie den groſſen GOtt im Himmel beleidigen, daß ſie ſeine guten und herrlichen Geſchöpffe, als die Sternen ſeyn, ſo verunehren, und ſie zu Urhebern aller Sünden, Schande und Laſter machen wollen. Ich halte unter allen ſichtbaren Creaturen, die GOtt zu des Menſchen Nutz und Dienſt erſchaffen, die Sternen für die allervornehmſten und beſten, und keine müſſen mehr leiden, und ſich ſo viel Böſes Schuld geben laſſen als die lieben Sternen. Gewißlich der gerechte GOtt wird dieſe Sünde harte heimſuchen an ſolchen Leuten, die die Sternen alſo mißbrauchen, und vorgeben, ſie neigen und reitzen den Menſchen zu ſchändli-

chen

chen Vornehmen, weiſſagen auch ſo getroſt, als ob ſie Göttliche Offenbarung davon gehabt hätten: Wahrhafftig, ſie treibens mehr denn die gegen den Aufgang, und ſind Tagewähler wie die Philiſter, Eſa. 2, 6. Paulus hat geboten: **Wir ſollen alles zu GOttes Ehre thun / und nicht ärgerlich ſeyn weder den Jüden, noch den Griechen, noch der Gemeine GOttes**, 1. Cor. 10, 31. Dieſem Spruche dencket nach, ihr Herren Calender-Schreiber, und gebet Acht, was euer Gewiſſen dazu ſage, das laß ich euch zuletzte.

Das L. Capitel.

Von der gefährlichen Profeßion der Wein- und Bier-Schencken, item, der Bier-Fiedler.

§. 1.

Es ſind die öffentlichen Gaſt-Höfe in den Städten, und die Wirths-Häuſer oder ſo genannten Schencken auf den Dörffern, ſo wohl nöthig als nützlich. Nöthig ſind ſie, denn ſonſt würden die Reiſenden offt unter freyen Himmel ihr Quartier machen müſſen, wie Jacob, der einen Stein unter ſein Haupt legen, und alſo auf der Erden

den ſchlaffen muſte: Oder wenn Reiſende gleich eine Stadt, Flecken oder Dorff erreichen können, und doch kein Gaſt-Hauß darinnen antreffen, müſten ſie andern ehrlichen Leuten und Einwohnern, die nicht allezeit Gelegenheit dazu haben, beſchwerlich ſeyn, auch ſelbſt mit ſchlechter Bewirthung und Bequemlichkeit vorlieb nehmen. Hingegen ſind die Wirths-Häuſer und Gaſt-Höfe dißfalls ſehr nützlich, dieweil da ein Reiſender für ſein Geld zehren und fordern kan, was er will, er darff ſagen, was ihm fehlet, oder was ihm nicht anſtehet, er darff Aufwartung und ſonſt fordern, was er verlanget, welches alles ſich nicht ſchicken würde, wenn man von einem ehrlichen Manne nur aus Chriſtlicher Liebe und Freundſchafft beherberget wird.

§. 2. Es ſind dahero die Gaſt- und Wirths-Häuſer ſchon vor uhralten Zeiten auffkommen, weil man wohl geſehen, daß man dieſelben im menſchlichen Leben nicht entbehren könne. Die von Moſe ausgeſchickten 12. Kundſchaffter kehrten zu Jericho bey der Rahab einer Cauponatrice, oder Gaſt-Wirthin ein: Und weil es ſchon dazumal in öffentlichen Wirths-Häuſern nicht gar züchtig mag ſeyn zugegangen, zumal unter Heyden, bey denen die Hurerey keine Sünde war, ſo wird dieſe Rahab eine Hure genannt, ent-

weder, daß ſie ſolch Handwerck getrieben, oder welches ich meines Ortes lieber dafür halte, weil ſie einmal zu Fall möchte kommen ſeyn, hernach aber wieder ein ehrbar Leben geführet hat. Denn wenn ſie ein gemein proſtibulum geweſen wäre, würde ſie der Fürſt Salma wohl nicht geheyrathet haben. Die von den Chaldäern zurückgelaſſene Jüden kehrten bey dem Kimham zur Herberge ein bey Bethlehem, Jer. 41. Joſeph und Maria kamen in einen Gaſt-Hof zu Bethlehem, funden aber keinen Raum/ weil alles ſchon voll war von Fremden.

§. 3. In der erſten Chriſtlichen Kirchen, und ſchon zu Pauli Zeiten waren wohl Wirths-Häuſer vorhanden, aber die Chriſten durfften nicht ſicher darinnen einkehren, weil die Wirthe entweder Jüden oder Heyden, und denen neuen Chriſten ſehr feind waren, ſie verriethen und verfolgeten. Daher Paulus ſo eifrig andere Chriſten, die ihre eigene Wohnhäuſer hatten, vermahnet, ſie möchten doch ihre Mit-Brüder, wenn ſie nothwendig eine Reiſe thun müſſen, oder ins Exilium verjagt ſeyn, und in öffentlichen Wirths-Häuſern nicht ſicher übernachten können, gern aufnehmen, und ihnen allen geneigten Willen erzeigen. **Nehmet euch der Heiligen Nothdurfft an/ und herberget gerne,**

ſagt er Rom. 12. Alſo lobet Johannes den Gajum, daß er gerne herberge: Mein Lieber / du thuſt treulich, was du thuſt an den Brůdern und Gäſten; Hingegen klaget er über die Unfreundlichkeit des Diotrephes: Er ſelbſt nimmt die Brůder nicht an, und wehret denen, die es thun wollen, und ſtöſſet ſie aus der Gemeine. 3. Epiſt. Joh. v. 5. 10.

§. 4. So nöthig aber und nützlich die Wirths-Häuſer ſeyn, ſo groß iſt auch leider! derſelben Mißbrauch. Sie ſind anfänglich für Reiſende und Fremde allein angeordnet und aufgerichtet worden, damit dieſelben ihre Bequemlichkeit an Speiſe, Tranck und Nacht-Ruhe darinnen haben können, nun aber ſind ſie ein Sammel-Platz der Einheimiſchen worden, daß ſie da zuſammen kommen, ſauffen, tantzen, lermen und ſchwermen offt biß an den hellen Morgen. Der ſel. Hr. Scriver, mein im Leben ſehr werther und groſſer Freund, ſagt hiervon IV. Th. S. Schatze pag. 744. alſo: Eine Wein- und Bier-Schencke iſt ein Ort, der an ihm ſelbſt nicht böſe, wie dann auch das Wein- und Bier-Schencken an ihm ſelbſt nicht böſe, gottloß, oder unrecht zu nennen; Allein weil durch der Menſchen Boßheit ſolche Oerter

ein Sammel-Platz vieler Sünden werden, und ſich daſelbſt gemeiniglich eine ruchloſe Geſellſchafft von Spielern, Müßiggängern, Trunckenbolden, Schandierern, Fluchern, Sabbath-Schändern, Schlägern und Zänckern findet, ſo wird nicht leicht ein ehrbarer Mann, ſonderlich der in einem fürnehmen Amt und Anſehen iſt, wie auch ein gottſeliger und gewiſſenhaffter Chriſt ſich daſelbſt antreffen laſſen. Wie dieſer ſel. Lehrer die Bier-Schencken allhier beſchreibet, ſo ſind ſie allerdings. Da verdringen die Einheimiſchen die Fremdlinge, daß offt ein Reiſender nicht ein Räumlein in dem Wirths-Hauß finden kan, weil alle Tiſche und Bäncke mit trunckenen Männern und Weibern, Knechten und Mägden beſetzt ſeyn: und ob zwar etwa die Weiber und Mägde ſich nicht alſo beſauffen wie die Manns-Perſonen, wiewol es manche auch nicht daran mangeln läßt, und ſind trunckene Weiber gar kein Wildpret; ſo helffen ſie doch das Getümmel vermehren, und machen ein ſolches Geſchrey und Gelächter, daß man ſein eigen Wort nicht verſtehet noch höret.

§. 5. Fraget ihr, woher ich das wiſſe? Ob ich auch etwa bißweilen an ſolche Orte gangen, oder noch dahin gehe? Aber da ſey GOtt für! Ich achte denjenigen nicht werth, daß

er

er ein Diener GOttes und der Kirche heiſſe, der an ſolchen Orten ſich finden láſſet, daß er allda zeche, und ſich auf ſolche ärgerliche Weiſe luſtig mache. Woher wuſte denn der Prophet Micha, daß ſeine Zuhörer ſolche Säuffer und Schwelger waren? denn er ſpricht ja: **Wenn ich ein Irrgeiſt und ein Lügen-Prediger wäre, und predigte, wie ſie sauffen und ſchwelgen ſollten** (ſie ſollten ſich immer eine Freude machen, und eine Luſt mitnehmen, ein Räuſchgen werde nicht viel machen, auf das Alter verbiete ſichs ohne dem wohl,) **das wäre ein Prediger vor diß Volck**, Mich. 2, 11. Woher wuſte es denn Jeremias, wie es ſeine Zuhörer machten, hat er denn vielleicht auch unter ihnen geſeſſen? Das ſey ferne! Er ſpricht aber: **Wers wiſſen will, darff nicht weit lauffen, am Feyertage ſiehet mans wohl,** (wie ſie es treiben) Jer. 2, 24. Ach! es darff ein Diener GOttes am Sonntag nach Mittage, oder am andern und dritten Feyertage zu Weyhnachten, Oſtern und Pfingſten nur vor einer Bier-Schencke, es ſey in denen Vorſtädten, oder auf den Dörffern vorbey gehen, da wird er Geigen und Pfeiffen, Tantzen und Springen, Jauchzen und Schreyen, Fluchen und Zancken gnug hören, daß er wird Urſache haben

ben zu ſeufftzen und betrübt zu ſeyn. Ja es geſchicht auch wohl, daß er in ſolche Häuſer Amts-halber kommen muß. Ich habe es in einer fürnehmen Stadt mit meinen Augen geſehen, daß in einem groſſen Gaſt-Hofe, wo Wein und Bier geſchencket, gut Hamburgiſch Pöckel-Fleiſch und Weſtphäliſche Schincken aufgetragen wurden, es den gantzen Tag luſtig zugangen war, gegen den Abend werden etliche Zech-Brüder uneins, und einer greifft nach ſeinen Piſtolen und ſchieſſet auf ſeinen Widerpart, es kommet aber ein anderer in den Weg, den trifft er, und ſchieſſet ihn in die lincke Bruſt eine quere Hand über dem Hertz, und dieſer, der geſchoſſen worden, war ſo truncken, daß er die Zunge nicht erheben konnte. Gleichwohl ſchickte man alſobald zu dem fürnehmſten Prediger derſelben Stadt, und ließ ihn erſuchen, es ſey ein Unglück vorgangen, er ſolle doch kommen und bey dem Sterbenden ſein Amt thun, es ſey periculum in mora. Ich wohnte damals nicht weit davon, wo dieſes geſchahe, und wunderte mich, als ich den fürnehmen Theologum ſahe in das Haus gehen. Weil ich nun nebeſt einem andern gleich vorbey gehen wollte, folgeten wir dem fürnehmen Manne mit ſeiner guten Bewilligung nach: Aber da lag der Verwundete ohne Verſtand,

und

und der andere Hauffe fuhr immer fort mit Trincken und Parliren, daß ſie den Diener GOttes nicht einmal gewahr wurden, und ob er ihnen gleich eine derbe Lection gab, ſo war doch bey dieſen Belials-Kindern, wie er ſie titulirte, ſo wenig, als bey dem Verwundeten auszurichten. Doch ruffet er GOTT an, daß er ſich der Seelen des Verwundeten wolle erbarmen, und ihr noch Raum und Friſt zur Buſſe geben. Und der barmhertzige GOTT erhörte ihn auch, alſo, daß der Wein von ihm kam, und nachdem er nüchtern worden, ſeine Sünde hertzlich erkannte, auch durch GOttes Gnade an der gefährlichen Wunde wieder curiret ward.

§. 6. Sehet, alſo erfahren Diener GOttes, wie es in den Wirths-Häuſern zugehet. Es kommen aber auch wohl ihre Chriſtlichen und gottſeligen Zuhörer, und klagen ihnen die Greuel mit betrübten Hertzen, die an ſolchen Orten vorgehen. Ich weiß einen Ort, da es geſchehen, daß zwey reiſende Jüden des Abends in eine Dorff-Schencke zur Herberge eingekehret, in welcher alle Tiſche mit halb- und gantz-truncken en Bauern beſetzet geweſen. Die beyden Jüden hatten ſich auf einen Winckel bey dem Ofen geſetzet, und kein laut Wort geredet, ſie hatten aber auch alſo nicht können Friede haben, ſondern die gott-

loſen Schwelger hatten mit allerhand leichtfertigen Reden ihren Muthwillen an denen Leuten ausgelaſſen, ihnen endlich nach den Bårten gegriffen, und ſie ſo lange geplaget, biß ſie bey finſterer Nacht aus dem Wirths-Hauſe fortgehen můſſen, weil ſie keine Ruhe haben kunnten. Ich ſelbſt bin an einer Mittwoche nach Pfingſten auf einer Reiſe, als ich noch ein Studioſus war, in ein Wirhts-Haus kommen, da ich ůbernachten wollte, fand aber das Haus mit Knechten und Mågden, die da tantzeten, und mit vollen Bauern dermaſſen angefůllet, daß ich nicht in die Stube kunnte, und weil ich mir bey finſterer Nacht auf unbekannter Straſſen weiter zu kommen nicht getrauete, als muſte ich mich zu meinem Pferd in den Stall legen und ungeſſen die Nacht hinbringen, auch GOtt dancken, daß er mich fůr dieſer gottloſen Schwelger Muthwillen und Beſchimpffung noch behůtet hatte.

§. 7. Dieſes iſt nun ein groſſer Greuel und Aergerniß in der Chriſtlichen Kirchen. Wann es unter Heyden geſchåhe, můſte man ſichs endlich nicht wundern laſſen, denn ſie ſind entfremdet von dem Leben, das aus GOTT iſt, durch die Unwiſſenheit, ſo in ihnen iſt, durch die Blindheit ihrer Hertzen. Nun aber thun das diejenigen, die ſich růhmen, daß ſie Chri-

ſtus

ſtus mit ſeinem Blut erlöſet, und daß ſie in der Tauffe GOttes Kinder worden. Wahrhafftig das Reich des Teufels iſt ſehr gewaltig mitten in der Chriſtlichen Kirchen, und die ſo genannten Chriſten treibens ärger als die Heyden. Ach! daß doch die liebe Obrigkeit drein ſehen, und ſolchen heydniſchen Greueln, die in den Bier-Schencken und Wirths-Häuſern getrieben werden, ſteuern wollte, wie es ihr hohes und heiliges Amt erfordert. Paulus zum Epheſern 4, 17. ſchreibet: **So ſage ich nun, und zeuge in dem HErrn, (ich beſchwere euch) daß ihr nicht mehr wandelt / wie die andern Heyden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes, ,,, Welche ruchlos ſind, und ergeben ſich der Unzucht, und treiben allerley Unreinigkeit ſamt den Geitz. Ihr aber habt CHriſtum nicht alſo gelernet, ſo ihr anders von ihm gehöret habt, und in ihm gelehret ſeyd, wie in JEſU ein rechtſchaffen Weſen iſt.** Sollte nun Paulus wiederkommen, und das Leben ſehen, das heut zu Tage in denen Bier-Schencken getrieben wird, ſo würde er es nimmermehr gläuben, daß dieſe Leute, die ſich allda befinden, Chriſten ſeyn, daß ſie von Chriſto etwas gehöret hätten, und unterrichtet worden, wie

in ihm ein rechtſchaffen Weſen ſey. Petrus ſagt: Es ſey genug, daß ſeine Zuhörer die vergangene Zeit des Lebens zubracht haben nach heydniſchen Willen / da ſie gewandelt in Unzucht / Lüſten / Trunckenheit / Freſſerey, Säufferey / und greulichen Abgöttereyen / 1. Petr. 4, 3. Viele unter dem heutigen Chriſten-Volck ſagen gleichſam zu Petro: Es iſt nicht gnug, daß die Heyden in Unzucht, Lüſten, Trunckenheit, Freſſerey, Säufferey und greulichen Abgöttereyen gewandelt haben, wir müſſen auch noch darinnen wandeln, und dem heydniſchen Abgott Baccho dienen.

§. 8. Da es nun alſo in denen Schenck-Häuſern zugehet, daß ſie mit Recht ein Tummel-Platz des Satans mögen genennet werden, wer ſollte nicht erkennen, daß die Profeßion der gemeinen Bier-Schencken eine ſehr gefährliche Profeßion ſey? Ich rede hier nicht von Wirths-Häuſern, wo nur allein die Fremden aufgenommen, bedienet und beherberget werden. Ein ſolcher Gaſt-Wirth kan mit guten Gewiſſen in ſeinem Beruff leben, denn er kan Reichen und Armen, Fürnehmen und Geringen dienen, und ob er ſich gleich ſeine Speiſen, Nacht-Lager, Aufwartung ꝛc. bezahlen läſſet, ſo dienet er doch ſeinem Nech-

ſten auf ſolche Weiſe, und wird ſich ein iegli-
cher Gaſt für die gute Bewirthung noch be-
dancken, ob er gleich die Mahlzeit bezahlen
müſſen. Nur daß ein Chriſtlicher Gaſt-Wirth
mit denen Gäſten es auch billig machet, und
ſie nicht übertheuert, wiewohl wenn er ſol-
ches thut, die Gäſte ein andermal nicht wie-
derkommen, daß er ſich alſo ſelbſt damit ſcha-
det: Sondern wir handeln hier von denen ge-
meinen Bier-Schencken, die nicht reiſende
Perſonen bewirthen, ſondern einheimiſche
Gäſte ſetzen, dieſe leben in einen ſolchen Stan-
de, der gewiß ihren Seelen ſehr gefährlich
iſt.

§. 9. Denn 1) müſſen ſie von ihren Gäſten
viel Gottloſigkeit ſehen, hören und dulden,
und dürffen nichts darzu ſagen. Reden ſie
darwider, ſo verdreuſt es die Schwelger, die
fangen denn mit dem Wirth ſelbſt den gott-
loſeſten Zanck und Hader an, gehen davon
und bezahlen die Zeche nicht, oder kommen
ein andermal nicht wieder, ſondern gehen an
einen andern Ort, da ſie zechen und ihren frey-
en ſündlichen Willen haben können. Weil
nun ein ſolcher Bier-Schencke einmal in dem
Pachte ſitzet, oder auch nichts anders vorzu-
nehmen weiß, zumal wo er nicht gern arbei-
tet, und der faulen Tage gewohnt iſt, ſo ent-
ſtehet wohl ein Kampff in ſeinem Gewiſſen,
daß

daß er gern davon wäre, weil er ſiehet, daß er ſich fremder Sünden theilhafftig machen muß: Die Liebe aber zur zeitlichen Nahrung behält gemeiniglich die Oberhand. Zum 2) können ſie manchen Abend wegen der vielen Gäſte GOTT nicht loben und dancken, noch ihr Gebet verrichten, wie ſichs einem Chriſten gebühret: Und damit leiden ſie groſſen Schaden an der Ubung ihres Chriſtenthums. Die Verrichtung des Gebets iſt ein herrliches Stück unſers täglichen Gottesdienſtes, wann es im Glauben und Andacht mit ſtillen und ruhigen Hertzen geſchiehet. Wo will aber ein Bier-Schencke dazu gelangen, wenn die Gäſte biß um Mitternacht, ja wohl biß gegen den Morgen ſitzen und zechen, da ſie gemeiniglich den Wirth wollen bey ſich haben, der ſoll mit ihnen trincken, zum wenigſten muß er ihnen aufwarten, wo ers nicht thut, muß es ſein Weib, Sohn, Tochter oder Magd thun, ſo werden doch dieſe an ihrer Abend-Andacht gehindert. Gehen die Gäſte endlich nach Hauſe, ſo begibt ſich der Wirth und die Seinigen auch zur Ruhe, ſind aber müde und Schlaffes voll, ſchlaffen wohl ohne Gebet ein, oder da ſie ja beten, ſo geſchicht es mit ſchlechter Andacht, und ohne Erhebung des Hertzens, denn ſie haben ſo viel eitel Geſchwätz den gantzen Tag über

müſ-

müſſen anhören, das ſich nicht gleich aus dem Hertzen und Gedancken läßt hinaus bringen, darum iſt ihr Hertz ſehr ungeſchickt, zu heiligen Gedancken, und zur Anruffung, die da im Geiſt und in der Wahrheit geſchehen ſoll. Und wenn das eine Zeitlang alſo fortgehet, daß die Seele verhindert wird in einer heiligen Stille ernſtlich mit GOTT im Gebet zu handeln, ſo nimmt das geiſtliche Leben täglich ab, und das Hertz wird je länger je kälter, daß es endlich von der Krafft und Süßigkeit des Gebets, von der Freude in GOtt, von der Liebe zu GOtt, von einem himmliſchen Wandel 2c. gar nichts mehr weiß noch empfindet, die Sorgen der Nahrung laſſen auch nichts Gutes in das Hertz kommen. Dencken ſie ja einmal an GOtt, an ihr Ende, an das Gericht, an das zukünfftige Leben, ſo iſt es nur ein flüchtiger Gedancke, der überhin fähret, und im Hertzen ſchlechte Wirckung thut. Denn es will mit Göttlichen Dingen angehalten ſeyn.

§. 10. Es möchte aber ein Schenck-Wirth ſagen: Ey ich habe nicht alle Abend Gäſte, ich bin auch bißweilen mit den Meinigen allein, da ſingen und beten wir des Abends, ehe wir zu Bette gehen. Antwort: Es iſt gut, wann es geſchiehet. Wer weiß aber, ob ihrs gerne ſehet, wenn keine Gäſte da ſeyn? denn

denn der Gewinn bleibt euch auſſen. Geſetzt aber, daß ihr die Woche nur einmal Bier-Gäſte hättet, ſo iſt es ſchon ſchlimm genug, daß ihr einen einigen Abend euern lieben GOtt für ſeine Wohlthaten nicht gebührend loben und euer Gebet nicht recht verrichten könnet. Ihr werdet auch ſagen: Wir gehen gleichwohl des Sonntags in die liebe Kirche, und hören die Predigt, und ſorgen alſo für unſere Seelen-Seeligkeit: Ihr ſollt aber wiſſen, daß GOTT den gantzen Sabbath-Tag mit heiligen Ubungen zuzubringen befohlen hat: Und wenn ihr wollt, daß das angehörte Göttliche Wort bey euch zur Frucht kommen ſoll, ſo müßt ihr auch zu Hauſe wieder daran gedencken, davon reden, und weiter nachſinnen und nachforſchen. Hierzu könnet ihr aber am Sonntage nicht gelangen. Wenn ihr die gantze Woche über keine Bier-Gäſte gehabt hättet, ſo kommen ſie Sonntags gewiß, und da könnet ihr den gantzen Abend nicht ein Lied für ihren Gethös und Geſchrey ſingen, ihr könnt an nichts Gutes weiter gedencken, und müſſet alſo um etlicher unchriſtlicher Schwelger willen den lieben Soñtag ohne gebührende Andacht, Lob und Danckſagung beſchlieſſen. Iſt es nicht wahr, und könnt ihr anders ſagen?

§. 11. Ja, ihr müſſet zum 3) denen Bier-

Gäſten zu Gefallen aus Tag Nacht, und aus Nacht Tag machen, und ihnen zu Gefallen die Nacht, die GOTT zur Ruhe verordnet, mit Unruh hinbringen, des Morgens müſſet ihr deſto länger ſchlaffen, hernach fahret ihr wieder aus dem Bette, nehmet euch nicht viel Zeit zum Gebet, und eilet zu euren Geſchäfften und Verrichtungen. Da leidet abermal euer Chriſtenthum Schaden und Abbruch, GOttes Ehre aber noch vielmehr. Zu geſchweigen, daß ihr auch das Wehe euch theilhafftig machet, welches der Prophet über diejenigen ruffet, die aus Nacht Tag machen. Denn ob ihr ſchon ſolches nicht ſelber thut und zechet, ſo verſtattet ihrs doch andern, und zwar mehrentheils gern, weil ihr Profit davon habt. Zum 4) ſetzet ihr eure Kinder in groſſe Seelen-Gefahr, wegen ſo vieler Aergerniſſen, die ſie täglich von denen Trunckenbolden ſehen und hören: Wie mancher Fluch und Schwur, wie mancher Zote und faules Geſchwätz gehet aus eines trunckenen Menſchen Munde? Und wir haben leider! ſolcher Leute viel, die in der Gottloſigkeit ſo verwildert ſeyn, daß ſie auch nüchterner Weiſe leichtfertigen Schertz treiben, aus Fluchen und Schweren eine Gewohnheit, ja eine Kurtzweil machen, anderer noch ärgerer Dinge zu geſchweigen. Bedencket

nun

nun ſelbſt, wie bey ſolchen Leben die armen Kinder in ihrer zarteſten Jugend mit Aergerniſſen angeſtecket und ihre Hertzen verunreiniget werden, die wie ein Zunder das Böſe viel geſchwinder auffangen als das Gute.

§. 12. Sprecht ihr aber: Wie ſollen wirs machen? Schenck-Wirthe müſſen auch ſeyn: Man will ſich gern ehrlich nähren: Man ſtecket einmal drinnen, und weiß ſonſt nichts vorzunehmen. Höret aber, was euer Erlöſer ſaget: **Was hülffe es dem Menſchen, ſo er die gantze Welt gewinne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Oder / was kan der Menſche geben, damit er ſeine Seele wieder löſe?** Matth. 16. Und was wirds euch denn helffen, wenn ihr nun gleich gute Nahrung und Abgang habt, und ſammlet eine Hand voll zeitlich Gut: Machet euch aber vieler Sünden theilhafftig, gebet dem Gaſte, der ſchon genug getruncken, immer noch mehr, daß er vollends allen Verſtand verliehret; müſſet alſo geſchehen laſſen, daß in euern Hauſe ſo viel Sünden geſchehen; eure Kinder werden dabey verderbet, euer Hauß-Gottesdienſt verhindert, und zuletzt habt ihr ein unruhig Gewiſſen, und einen ungnädigen GOTT, auch nach dem Tode eine ſchwere Rechenſchafft

ſchafft auf euch. Sehet, das habt ihr von eurer Profeßion und Nahrung.

§. 13. Wollt ihr aber gutem Rath folgen, ſo höret zu: Wein und Bier verkauffen, das iſt an ſich ſelbſt keine Sünde, wie wir oben geſagt: Alſo könnet ihr wohl in euerm Stande bleiben, und Wein oder Bier andern ums Geld laſſen, aber 1) nicht einheimiſche Gäſte ſetzen. Oder müſtet ihr ja ſolches verſtatten, daß die Einheimiſchen zu euch kommen, und bey euch trincken wollen, ſo verſtattet ihnen 2) nicht, daß ſie ſich vollſauffen, und wenn ihr mercket, daß ſie genug getruncken, ſo gebet ihnen nichts mehr. 3) Verſtattet ihnen nicht, daß ſie über die Zeit ſitzen, ſondern weil die Obrigkeit in den Städten, auch theils Chriſtliche Herren von Adel auf dem Lande befohlen haben, des Abends 9. Uhr die Wirthe kein Bier den Gäſten mehr geben ſollen, ſo haltet feſt an dieſer löblichen Verordnung, und treibet die Säuffer fort. Widerſetzen ſie ſich, ſo habt ihr die Gerichts-Diener, und auf dem Lande die Gerichts-Perſonen ſelbſt an der Hand, die euch hülffliche Hand bieten. 4) Will der Gaſt fluchen, ſchweren, oder ſonſt unchriſtliche Dinge reden, ſo ſtraffet ihn, und drohet ſolches der Obrigkeit anzuzeigen. 5) Eure Kinder laſſet gar nicht an den Ort kommen, wo die Gä-

ſie ſitzen, denn ihr könnet nicht allen das Maul zuhalten; ſondern verſchaffet den Kindern ein abſonderlich Stüblein, da ſie bleiben und von der Gelegenheit zum Böſen abgeſondert ſeyn. Iſt euch dieſer Rath nicht anſtändig, ſo iſt euch auch nicht zu helffen. Seyd aber verſichert, ihr werdet vor GOttes Gerichte gar nicht das allergeringſte vorwenden können eure Sünde zu entſchuldigen. Denn ihr habt des HErrn Willen gewuſt und nicht gethan. Ihr wiſſet wohl, wie ſauer ſichs der HErr JEſus hat werden laſſen, euch mit ſeinem Blut zu erlöſen: Um euert willen hat er ſich ſeiner Göttlichen Ehre und Herrlichkeit über 33. Jahr geäuſſert, und Knechts-Geſtalt an ſich genommen, und ihr wollt um ſeinet willen, und ihm zu Liebe, die Welt mit ihren Lüſten nicht verleugnen, und einen ſündlichen Gewinn nicht gern fahren laſſen. Wiſſet ihr nicht, was der liebe Heyland ſagt: Wer Vater oder Mutter / Sohn oder Tochter / Haus oder Aecker, Nahrung und zeitliche Güter mehr liebet denn mich / und meine Gebot / der iſt mein nicht werth / und kan nicht mein Jünger ſeyn, Matth. 10, 37. Luc. 14, 26. Momentaneum eſt, quod delectat, æternum, quod cruciat. Auf kurtze Freud folgt ewig Leid.

§. 14. Noch eines fället mir hierbey ein, ſo ihr offt zu eurer Entſchuldigung pflegt vorzubringen: Eine Schencke ſey ein freyer öffentlicher Ort, da man den Gäſten müſſe geben, was ſie haben wollen. Die garſtigen Säuffer pflegen auch darauf zu pochen, und ſagen: Es iſt eine öffentliche Schencke, ihr müßt mir Bier geben, ſo viel ich verlange. Antwort: Sagt mir doch, in welcher Bibel, oder in welcher Landes-Ordnung ſtehet dieſes Geſetz geſchrieben? Oder iſt ein Fürſtlich Edict deßhalben abſonderlich ergangen, ſo leget es vor. Ihr habt aber keines, und in der Churfürſtl. Sächſ. Landes-Ordnung p. 48. iſt gerade das Gegentheil enthalten, daß nemlich ein Wirth den Gäſten nicht alles geben ſoll, was ſie zur Ungebühr begehren. Alſo iſt es nur ein falſcher und erdichteter Vorwand, daß man den Gäſten müſſe geben, was ſie verlangen. Ein Wirth ſoll den Gäſten und fürnemlich den Reiſenden geben, was ſie zu ihrer Nothdurfft begehren: Aber den Schwelgern, die das liebe Geträncke, das GOttes Gabe iſt, muthwillig verderben, und zum Uberfluß in ſich hinein ſchütten, ſie ſind es nicht ſchuldig zu geben. Thun ſie es, ſo ſind ſie Urſache daran, daß GOttes Gabe ver-

derbet und verſchwendet wird: Und GOTT wird es von ihnen fordern, daß ſie die Trunckenheit, und was daraus entſtehet, als Unzucht, Mord und Todtſchlag, befördern helffen. Denn wer Böſes verhindern kan, und thuts nicht, dem iſts ſo wohl Sünde, als einer ſündiget, der Gelegenheit hat Gutes zu thun, und es unterläſſet.

§. 15. Und damit ihr nicht meynet, es ſey dieſes nur meine Einbildung, als ob die Profeßion der Bier-Schencken ſo ſündlich und gefährlich ſey, ſo will ich euch über das Zeugniß des ſel. Hrn. Scrivers, welches ihr oben vernommen, noch eines andern ſel. Lehrers Meynung davon anführen. Denn alſo ſchreibet der treue Knecht GOttes, Hr. D. Spener, Theol. Bedenck. I. Th. Cap. II. Artic. III. Sect. 15. p. 681. Die Wirthe betreffend, iſts freylich auch ſo, daß wir wenig Profeſſionen haben, welche mehr mit lauter ſündlichen Weſen verbunden ſind, als dieſelbige, es ſey denn Sache, daß ſie ſich bloß darauf legen, den Reiſenden die nöthige Pflege und Aufwartung zu leiſten. Wie aber zu rathen oder zu helffen, weiß ich nicht, und kommets alles auf die Rührung der Gewiſſen ſolcher Leute ſelbſt an: Hingegen ſehe auch nicht, wie in dieſen verdorbenen Zeiten ein Gaſtwirth, ſonderlich an einem Ort, da ihrer meh-

mehrere ſind, ſein Leben von ſeiner Wirthſchafft allein führen könne, wo er nicht mit etwas anders einen Theil ſeines Brodts erwerben kan, er laſſe ſich denn auch zu einem Werckzeug und Gehülffen anderer Bosheit gebrauchen. Da weiß ich wohl, was vor ein harter Kampff entſtehen muß bey den meiſten, denen der Wille ihres GOttes vorgetragen wird, und ſie ſehen, daß ihnen damit das meiſte entgehe, wovon ſie ihren Gewinn ſuchen, und ſorge alſo, es werden wenig ſeyn, von denen nicht wahr wird, was Matth. 19, 22. von jenem Jünglinge ſtehet: Da er das Wort höret, gieng er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter. Indeſſen ſtehets uns auch nicht frey, etwas deſſen zu ändern oder nachzulaſſen, was GOtt von ſeinem Willen bezeuget, die Welt glaube es oder nicht.

§. 16. Was nun die Spielleute, Pfeiffer und Bier-Fiedler anbelanget, ſo iſt ihre Profeßion noch viel ſündlicher als der Bier-Schencken, denn um eines ſchnöden Gewinns willen helffen ſie dem Teufel ſein Reich gewaltig befördern. **Wo iſt Wehe? Wo iſt Leid? Wo iſt Zanck? Wo iſt Klagen? Wo ſind Wunden ohne Urſach? Wo ſind rothe Augen?** (man möchte dazuſe-

tzen: Wo iſt faul Geſchwätz? Woher entſtehet Unzucht und Hurerey? Woher kommt Mord und Todſchlag?) **Wo man beym Wein liegt, und kömmt auszuſauffen/ was eingeſchencket iſt**, Sprüchw. Sal. 23, 29. 30. Dabey laſſen ſich nun auch die Bier-Fiedler gemeiniglich finden, und helffen die Völlerey befördern. Es iſt gewiß, mancher würde ſich nicht volltrincken, wenn ihm die Spielleute nicht das Bier hinein fiedelten, und ihn gleichſam unſinnig machen hülffen. Ich bin kein Feind der Muſic, ſondern achte ſie hoch, und verdreußt mich, daß ſie von denen, die GOtt nicht fürchten, zur Sünde, zu ihrem Sauffen und Schwelgen, und zu ihren unreinen ſchändlichen Fleiſches-Lüſten ſo gemißbrauchet wird. Muſica iſt eine Gabe GOttes, die er uns gegeben hat, daß wir ſeinen heiligen Namen damit loben, und unſere Hertzen unter vielen Creutz und Ungemach dieſes Lebens zu geiſtlicher Freude erwecken ſollen. Alſo gehöret ſie gar nicht für die Schwelger und Trunckenbolde. Und wenn ſie ſich der Muſic zu ihren Sünden gebrauchen, ſtrafft ſolches der Heilige Geiſt ſehr ernſtlich: **Wehe denen/ ſagt er, die des Morgens früh auf ſind/ des Sauffens ſich zu befleißigen, und ſitzen biß in die Nacht,**

daß

daß ſie der Wein erhitzt. Und haben Harffen, Pſalter, Paucken, Pfeiffen und Wein in ihrem Wohlleben, und ſehen nicht auf das Werck des HERRN, und ſchauen nicht auf das Geſchäffte ſeiner Hände. Eſa. 5. v. 12. Sie bekümmern ſich nichts um den betrübten Zuſtand der Chriſtlichen Kirche, und ſo viel tauſend arme Mit-Chriſten, die um des Evangelii willen verfolget, oder durch Krieg um ihr Haab und Gut, Leib und Leben gebracht werden. Der Prophet Amos ruffet ebenfalls das Weh über ſolche Leute aus, die die Muſic zu ihren Schwelgen und ſündlichen Lüſten mißbrauchen, doch meynet er fürnemlich die Fürnehmen und Groſſen, die nur nach Frevel-Regiment trachten, (die Armen unterdrücken und ausſaugen, wie es heute zu Tage in vielen Ländern gehet) und ſchlaffen auf Elffenbeinen Lagern / und treiben Uberfluß mit ihren (groſſen Frantzöſiſchen) Betten / (und Alkofen, oder wie ſie es nennen) und eſſen die Lämmer aus der Heerde, und die gemäſten Kälber, und ſpielen auf dem Pſalter, und erdichten ſich Lieder wie David / und trincken Wein aus den Schaalen, (nemlich überflüßig mit

Wolluſt und Uppigkeit, daß ſie voll und toll werden, denn ſonſt iſt es keine Sünde Wein aus Schalen zu trincken) und ſalben ſich mit Balſam/ und bekümmern ſich nichts um den Schaden Joſeph. Amos 6, 3. 4. 5. 6.

§. 17. Zu rechter Zeit und bey Chriſtlicher Mäßigkeit eine Muſic halten, als etwan bey einer Chriſtlichen Hochzeit, oder ſonſt einem Gaſtmahl, da man nicht ſchwelget und Runda machen läſſet, wird niemand verdammen. Die Muſic iſt vor Zeiten beym Volck GOttes freylich auch gebräuchlich geweſen, aber nicht auf eine ſolche Weiſe, wie itzo bey uns. Sie muſicirten liebliche, geiſtliche Lieder bey ihren Freuden-Mahlen, und höreten eine Weile andächtig zu, hernach hörte die Muſic wieder auf, daß ſie auch ein freundlich Geſpräch halten und ſich ergetzen kunten. Sie haben aber nicht Bier und Wein hinein blaſen laſſen, wie es bey uns geſchiehet. Leſet das 32. Capitel Sirachs, da werdet ihrs finden. v. 5. heißt es: Irre die Spielleute nicht, und wenn man Lieder ſinget, ſo waſche nicht drein, und ſpare deine Weißheit biß zu anderer Zeit. Wie ein Rubin in feinem Golde leuchtet, ſo ziehret ein Geſang das Mahl. Wenn es nun nicht gute geiſtliche Lieder geweſen wä-

wären, ſo hätte Sirach nicht verboten darein zu waſchen. Die Bier-Fiedler aber, auch die meiſten andern Muſicanten, wiſſen von geiſtlichen Liedern nichts, ſie würden auch denen Zech-Geſellen keinen Dienſt damit thun, es müſſen Sauff- und Buhlen-Lieder ſeyn, wenn ſie ihnen gefallen ſollen. Sirach ſagt auch, daß vor Zeiten in dem Jüdiſchen Volck die heiligen Leute, und berühmteſten im Volck, die denen Unteren mit einem tugendhafften Leben vorgeleuchtet, Muſicam gelernt/ und geiſtliche Lieder getichtet haben. Sir. 44/ 5. Heut zu Tage wird die liebe Muſic von denen liederlichſten Pöbel und ſolchen Geſellen gelernet, die ſonſt zu nichts Luſt haben; ſie lernen auch dieſelbe nicht zur Ehre GOttes, ſondern daß ſie wollen Geld damit verdienen, und ein gut müßig Leben, welches doch im höchſten Grad böß iſt, dabey führen: Dahero möchte einer noch ſo gottlos ſeyn, als er immer wolle, und wenn er des Satans Bruder wäre, ſie ſpielen ihm auf, ſo viel er haben will, wenn er ihnen nur Geld gibt. Sehet, ſo treibt ihrs, ihr unſeligen Bier-Fiedler, und dienet wahrhafftig dem Teufel, indem ihr leichtfertigen Zoten-Reiſſern, Schandirern, und die im Trincken keine Maß halten wollen, ſondern das Gebot Chriſti verachten, aufwartet.

§. 18. Am allermeiſten verſündiget ihr euch, daß ihr am heiligen Tage des HErrn denen Säuffern zu ihrer ſündlichen Welt-Luſt bedient ſeyd. Es iſt Sünde, daß ihr in der Woche in denen Bier-Schencken auffwartet, und offtmals denen liederlichſten Schand-Huren zu Tantze fiedeln müſſet; Aber doppelte Sünde iſt es, wenn ihr es am Sabbath-Tage thut. Denn habt ihr gleich aus dem gepredigten Worte etwas Gutes gehöret, das euern Glauben ſtärcken, und euch zur Heiligung und Beſſerung euers Lebens dienen könnte, ſo kommt doch hernach der Teufel, indem ihr in ſolchem Sünden-Dienſte begriffen ſeyd, und reiſſet das Wort des Lebens, welches hätte können eure Seelen ſelig machen, wiederum hinweg, daß ihr wiederum irdiſch geſinnet werdet, nicht gläubet, noch ſelig werdet. Ihr höret auch an ſolchen Orten, und von denen Leuten, denen ihr auffwartet, gar nichts gutes, wohl aber viel eitele, vergebliche, leichtfertige, ruchloſe, epicuriſche und atheiſtiſche Reden, die eure Hertzen vergifften und verunreinigen: denn **böſe Geſchwätze verderben gute Sitten/** und verführen auch wohl unſchuldige Hertzen. Und wenn ihr auch gleich von dieſer ſündlichen Profeßion freywillig und bey Zeiten, oder auch auf euer Alter gezwun-

zwungener Weiſe müſſet ablaſſen, denn alte Schneider und alte Spielleute werden nichts mehr geachtet: So werden euch die gottloſen Reden, und die leichtfertigen Händel, die ihr vormals bey euern Aufwarten gehöret habet, öffters auch bey euerm Gebet einfallen, und euch in der Andacht hindern: Summa, der Schaden iſt nicht auszuſprechen, den ihr bey eurer Profeßion an eurer Seelen leidet. Ihr helffet auch mit euerm Sonntags-Auffwarten dazu, daß andere, die ſonſt wohl nicht in die Schencke giengen, ſondern zu Hauſe den lieben Tag mit Singen, Beten und Dancken beſchlieſſen würden, um der Muſic willen ſolche gute Ubung unterlaſſen, und ſich mit andern Weltgeſinnten luſtig machen: Ihr ſeyd auch Schuld daran, daß ihnen der Teufel ſowohl als euch das Wort wiederum aus den Hertzen wegreiſſet, und durch ſolche weltliche Luſt den edlen Saamen des Wortes in ihnen erſticket, daß er keine Frucht bringet: Ihr ſeyd Schuld daran, daß viele um euers Auffſpielens willen biß um Mitternacht, beym Tantz und Schwelgen verharren, und wenn ſie ſich ermüdet oder bezecht haben, ohne Gebet einſchlaffen, dem lieben GOTT weder für ſeine Wohlthaten, das Göttliche Wort und die heiligen Sacramenta dancken, noch um

Ver-

Vergebung ihrer Sünde bitten. Ja, ihr fiedelt auch manchem Geſellen und mancher Dirne eine Huren-Brunſt in das Hertz, daß ſie hernach, wenn ſie um Mitternacht zu Hauſe gehen, ein neu Werck der Finſterniß beginnen, und in Unzucht fallen. Und weil ihr helffet mit eurer Muſic die Völlerey befördern, ſo werden euch vor GOttes Gericht alle diejenigen Sünden zugerechnet werden, die einer oder der andere in der Völlerey begangen hat. Es mag euch dieſes ſo ungereimt und unglaublich vorkommen, als es immer will, ſo bin ichs doch in dem HErrn JEſu gewiß, daß es die Wahrheit ſey. Und düncket ihr euch weiſe zu ſeyn, und wollt uns Diener Chriſti verlachen, ſo wiſſen wir, daß der Satan eure Sinne verblendet hat, daß ihr nicht ſehet das helle Licht des Evangelii, und daß ihr Chriſtum nicht kennet, welcher gantz andere Nachfolger haben will. Wir halten aber, wir haben auch den Geiſt GOttes. Es hat aber Anno 1691. ein Chriſtlicher Prediger in der Laußnitz ein feines Tractätlein herausgegeben, von dem guten und böſen Schultzen, oder Schenck-Wirth, darinnen alle dieſe Materien ausführlich gehandelt werden, und wäre zu wünſchen, daß es von allen Schenck-Wirthen und Spielleuten mit Fleiß geleſen würde. Vielleicht

leicht kåme mancher zur Erkånntniß, denn von allen iſt es nicht zu hoffen. Welt bleibt Welt. Ich mache mir auch nicht die Einbildung, daß ich mit dieſer Vorſtellung alle Bier-Fiedler bekehren werde: Muſte doch der Apoſtel Paulus zufrieden ſeyn, wenn auf ſeine herrliche Predigt von der Auferſtehung nur etliche wenige glåubig wurden, als Dionyſius einer aus dem Rath, und ein Weib mit Namen Damaris, und etliche andere mit ihnen: Die übrigen und meiſten hatten ihren Spott, und obſchon etliche ſprachen: Wir wollen dich dovon weiter hören, geſchahe es doch nicht, Act. 17, 34. Doch wird der HErr Gnade geben, daß eine oder die andere Seele dadurch zur Erkånntniß komme, und bekehret werde.

§. 19. Endlich will ich euch noch auf euren Vorwand antworten, mit welchem ihr euch pflegt zu behelffen, wenn man euch vermahnet, die ſündliche Profeßion zu verlaſſen. Ihr ſprecht gemeiniglich; Ich weiß ſonſt nichts vorzunehmen: Ich habe nichts anders gelernet. Antwort: Es iſt ſehr übel gethan, daß euch eure Eltern nicht ein gewiſſes Handwerck in der Jugend haben lernen laſſen. David ſagt: Du wirſt dich nåhren deiner Hånde Arbeit, wohl dir, du haſt es gut. Pſ. 128. Das Pfeiffen und Fiedeln gehö-

gehöret nicht unter die Hände-Arbeit, ob ſie wohl auch Hände und Finger darzu gebrauchen, darum darff ein gemeiner Spielmann, der nur denen Schencken nachlauffet, ſich nicht getröſten, daß ers dabey gut, oder GOttes Segen haben werde. Mit Stadt-Pfeiffern in Städten, und Hof-Muſicis, die zur Capelle und öffentlichen Gottesdienſte beſtellet ſeyn, hats eine andere Bewandniß, die haben ihren Beruff, nur daß ſie ſich dabey auch hüten für dem Mißbrauch ihrer Kunſt zur Uppigkeit. Hat aber nun gleich ein gemeiner Spielmann ſonſt nichts gelernet in ſeiner Jugend, ſo wird er doch haben gemeine Hand-Arbeit thun lernen. Wie ſich nun viel tauſend Chriſtliche Tagelöhner bloß mit ihrer Hand-Arbeit ernähren, ſo kan es ja ein Spielmann auch thun: Schämet er ſich aber zu arbeiten, ſo iſt er nicht werth, daß ihm GOtt geſunde Glieder gegeben hat. Hat doch unſer Heyland ſelbſt die Zimmer-Axt geführet und gearbeitet, ſeine Apoſtel haben ſich der Hand-Arbeit genähret, und ſind Fiſcher, Teppich- oder Zelten-Macher geweſen, und ſolche Arbeits-Leute hat Chriſtus beruffen, und zu Apoſteln haben wollen, aber keinen Pfeiffer oder Spielmann.

§. 20. Darum laſſet die Fiedel fahren und nehmet dafür eine Hacke in die Hand. Wollt

ihr aber eure Muſic auch noch gebrauchen, ſo wartet 1) am Sonntage in den Bier-Häuſern nimmermehr auf, ſo lieb euch GOttes Gnade iſt, und laßt euch keinen Lohn der Ungerechtigkeit oder Profit, er ſey auch ſo groß er wolle, anlocken, den Tag des HErrn mit weltlicher Luſt zu entheiligen. GOTT hat mehr, denn dieſer Profit iſt, überwindet nur euern Unglauben und gehorchet dem Wort des HERRN, daß ihr ſeinen Namen nicht entheiliget, ihr werdet es erfahren, daß euch der HERR mehr Segen ertheilen wird, als vorhin, da ihr auch ſelbſt werdet erfahren haben, daß ihr alle diejenigen Pfennige, die ihr am Sonntage erfiedelt habt, in einen löcherichten Beutel geleget, und immerfort Mangel gehabt. Und wiſſet ihr nicht, wie vielfältig GOtt ſeinen Zorn über ſolch üppig Weſen handgreifflich offenbaret? Da auch noch in dieſem Jahr (1705.) in den Aviſen berichtet ward, daß in Nieder-Sachſen an einem Ort in das Wirths-Hauß der Donner eingeſchlagen, am Sonntage, und zween Spielleute und etliche Zech-Geſellen auf der Stelle getödtet. Ach wehe ſolchen armen Seelen, die alſo andern zum Exempel durch GOttes Gerichte ſchnell dahin geriſſen worden! Dafür fürchtet euch auch. Zum 2) könnet ihr wohl in der Wochen bißweilen

auf-

aufwarten, wenn es ja ſeyn muß, wenn ihr aber ſehet, daß die Gäſte es gottloß treiben und unmenſchlich ſauffen wollen, ſo gehet gleich davon, und dienet ihnen nicht zu ihren ſündlichen Lüſten. Zum 3) verharret nicht biß in die ſpäte Nacht, ſondern gebet euch bey Zeiten nach Hauß, damit ihr euer Gebet verrichten könnet, und nicht aus Nacht Tag und aus Tag Nacht machet, und alſo von dem Satan ſelber übervortheilet und zu einer oder anderer Sünde möchtet verleitet werden. Zum 4) begehret man euer zu Hochzeiten, ſo könnet ihr zu Chriſtlicher Frölichkeit mit eurem Säiten-Spiel wohl aufwarten, gedencket aber, was Sirach ſagt: **Haltet Maß in allen Dingen**/ c. 33. Machet euch und die Gäſte mit ſtetigem Auffſtreichen und Blaſen nicht toll im Köpffen. Wollen gleich etliche wüſte und ungezogene Geſellen haben, ihr ſollt ohne Auf hören auffſtreichen, wenn ſie ſchreyen: Wie iſt es, ſind die Spielleute geſtorben? ſo folget ihnen nicht, ſondern gedencket, es ſind unvernünfftige Thiere, wenn ſie menſchlichen Verſtand hätten, würden ſie ſich anders bezeigen. Fraget lieber die alten und ehrbaren Männer, was ihnen angenehm ſey, und die werden ſagen, ihr ſollt zuweilen innenhalten, damit man auch etwas Vernünfftiges reden könne, dieſen

nun

nun ſollt ihr mehr folgen als denen jungen, unvernünfftigen und groben Geſellen, die ſich ſchämen ſollten denen alten und andern erbaren Perſonen mit ihrem tollen Weſen und Geſchrey moleſt oder beſchwerlich zu ſeyn. Zum 5) haltet euch und die Gäſte nicht über die Zeit auf, ſeyd nicht die letzten, ſondern die erſten, die da nach Hauſe gehen, und will man euch nöthigen aufzuſpielen, ſo lange es denen Gäſten gefället; ſo bedencket, daß man GOTT mehr gehorchen muß, denn denen Menſchen.

§. 21. Werdet ihr wider dieſe 5. Regeln handeln, ſo habt ihr euch zwar weder von mir noch der weltlichen Obrigkeit einer Straffe zu beſorgen: Aber GOtt wird euch um das alles vor ſein Gericht führen, und da werdet ihr nichts haben eure Sünde zu entſchuldigen. Es iſt euch alles geſagt worden, wie ihr ſollt gläuben und gut Gewiſſen bewahren, aber noluiſtis, ihr habt nicht gewollt: Ihr habt euern ſündlichen verkehrten Willen nicht brechen, noch euren fleiſchlichen Lüſten widerſtehen wollen. Ihr habt der Welt Gunſt und Freundſchafft und zeitlichen Gewinn höher geachtet, als GOTT, als ſein Wort, als ſeine Gnade. Ach! wie ein ſchrecklich Gericht werdet ihr dafür zu gewarten haben. Die ſich aber alſo verſündiget haben/

und umkehren, Buſſe thun, und bey GOtt Gnade ſuchen, die wird der HErr JEſus annehmen, und ihnen ihre Sünde vergeben, denn der HErr iſt barmhertzig und gnädig, gedultig und von groſſer Gnade und Treue, und vergiebet Miſſethat, Ubertretung und Sünde, Exod. 34. Und wenn der HErr JEſus nach ſeiner Auferſtehung alſobald der Maria Magdalena erſchienen, von welcher er 7. Teufel ausgetrieben, und Petro, der ihn verleugnet hatte, hat er alle bußfertige betrübte Sünder dadurch lehren und verſichern wollen, daß ſie auch Vergebung und Gnade bey ihm finden ſollen. Ja, liebſter JEſus! Wer ſich zu dir nur findet, alle Angſt ihm bald verſchwindet.

Das LI. Capitel.

Von Geringachtung der Zeichen des Jüngſten Tages.

§. 1.

ALs der erſten Welt ihr Jüngſter Tag herannahete, hatte alles Fleiſch ſeinen Weg verderbet, und giengen die Menſchen in der gröſten Sicherheit dahin; ſie höreten den Noah täglich predigen, wie GOtt

GOtt die Welt mit einer Sündfluth verderben wolle, itzo wären noch 120. Jahr, daß ſolches geſchehen werde, aber ſie kehrten ſich nichts daran, und meynten vielleicht, O es iſt noch lang dahin, wer weiß, ob was draus wird? Es wird aber Noah nicht nachgelaſſen haben ſeine Warnung von Zeit zu Zeit zu wiederholen: denn Petrus nennet ihn einen **Prediger der Gerechtigkeit**/ 2. Petr. 2. Darum wird er geſagt haben: Nun ſind noch 100. Jahr, nun ſind noch 80. 50. 40. 30. 10. 5. Jahr übrig: Nun iſt nur noch 1. Jahr zurück, ſo wird das Unglück kommen, aber ſie glaubten es nicht. Als er in den Kaſten gieng, waren noch 7. Tage übrig, denn GOtt ſprach zu ihm: **Gehe in den Kaſten/ denn noch über ſieben Tage will ich regnen laſſen auf Erden viertzig Tage und viertzig Nacht**/ 1. B. Moſ. 7, 4. Und da wird Noah ohn Zweiffel zu vielen geſagt haben: Nun iſt der Untergang alles Fleiſches vor der Thür: Itzo gehe ich auf GOttes Befehl in den Kaſten, über 7. Tage werden aufbrechen alle Brunnen der groſſen Tieffen, und ſich aufthun alle Fenſter des Himmels: Itzo ſehet ihr mich, und ich euch zum letztenmal: Aber die Sicherheit war ſo groß, daß kein einiger mit Noah begehrte in den Kaſten zu gehen, und

erhalten zu werden. Und wenn GOTT die böſen Leute durch ſeine Allmacht nicht hätte zurück gehalten, ſie würden aus leichtfertigem Muthwillen den Noah an ſeinem Baue verhindert und alles in Stücken geſchlagen haben, was er gemacht hatte. Und iſt nur zu verwundern, daß auch die Zimmerleute, die Noah bey Erbauung des groſſen Schiffes gebraucht, ſo verſtockt geweſen ſind, daß ſie ihm nicht gegläubt haben. Es iſt nicht dafür zu halten, daß Noah mit ſeinen 3. Söhnen ein ſo groß Werck habe verfertigen können, ſondern er hat ohne Zweiffel ſehr viel Zimmerleute dazu gebraucht, die ſo viel Kammern muſten in dem groſſen Schiffe machen, und alles wohl verbinden, beveſtigen, verpichen mit Pech u. ſ. f. Er wird auch Schmiede dabey gebraucht haben, die mit eiſernen Klammern die Balcken, und inſonderheit den Fußboden, der am meiſten ausſtehen und halten muß, zuſammen hängen und beveſtigen müſſen: Obwohl Noah als ein weiſer Baumeiſter den gantzen Bau angegeben und dirigiret hat; ich halte auch dafür, GOTT ſelber wird zu dieſem Gebäu, das wohl mit Recht unter die 7. Wunderwercke der Welt zu rechnen, dem Noah den Riß oder das Model gegeben haben, wie er dem Moſi dergleichen Abriß zu Aufrichtung der Stiffts-Hütte,

te, und dem David zu Erbauung des Tempels 1. Chron. 29. zugeſtellet. Allein, wie geſagt, zu verwundern iſt es, daß ſo viel Werckleute den Bau helffen verfertigen, und doch dem Noah nicht gegläubet haben, was er ihnen täglich von dem Untergang alles Fleiſches dabey wird geprediget haben. Daher auch dieſe Bauleute, die den Kaſten gebauet, und ſelbſt nicht hinein begehret, von Chriſtlichen Theologis als ein Vorbild ſolcher Lehrer vorgeſtellet werden, die andern predigen und ſie zum Himmel weiſen, aber wegen ihres gottloſen Lebens ſelber nicht hineinkommen, noch ſich einen Ernſt ſeyn laſſen hinein zu gelangen.

§. 2. Wie nun alſo die erſte Welt ihren Jüngſten Tag und die vorhergehende Zeichen, als die Predigt Noä, und ſeinen Kaſten-Bau gering achtete, und ſich nichts daran kehrete; Wie auch das Jüdiſche Volck alle Zeichen, die vor der Zerſtörung Jeruſalem vorhergiengen, und ohne Entſetzung nicht zu leſen ſeyn, gantz frech und ſicher in den Wind geſchlagen, biß ſie das Verderben überfiel: Alſo gehet es auch itzo zu dieſer Zeit in der Welt, daß es recht heiſſet: **Es geſchehen groſſe Wunderzeichen, noch ſchlagen wir alles in Wind**, die uns ſollten erweichen,

ſo gar ſind wir verblendt 2c. Man kan es gewißlich faſt mit Händen greiffen, daß GOtt was groſſes mit der Welt vorhabe, und entweder der Jüngſte Tag kommen oder ſonſt ein ſolch groß Gerichte GOTTES über die Welt gehen werde, das dem Jüngſten Tage etlicher Maſſen ähnlich ſeyn wird: Wenige aber unter dem Volck GOttes ſehen ſolches, die andern ſchnarchen alle in ihren Sünden und Fleiſches-Lüſten.

§. 3. Lutherus hat ſchon zu ſeiner Zeit aus vielen Urſachen und Zeichen geſchloſſen, der Jüngſte Tag müſſe vor der Thür ſeyn, daher er über die groſſe Verachtung der Zeichen des Jüngſten Tages in der Kirchen-Poſtill Dom. II. Adv. ſehr eifert. Ob nun wohl Lutherus Anno 1546. geſtorben, und alſo über anderthalb hundert Jahr verfloſſen ſeyn, der Jüngſte Tag aber ſich noch nicht eingeſtellet, ſo ſollen deßwegen die Spötter Lutheri Muthmaſſung nicht verlachen, und ſich in ihrer Sicherheit damit ſtärcken: denn 1) giebt Lutherus ſeine Meynung nicht für göttliche Offenbarung aus, ſondern er hat nur vernünfftig alſo gemuthmaſſet. Zum 2) iſt gleich nicht der allgemeine Jüngſte Tag kommen, ſo iſt doch bald nach Lutheri Tode ein ſchrecklich Gerichte GOttes über Teutſchland kommen, da alles mit Krieg und Blut erfüllet worden. Zum 3) hat

hat ſchon Jacobus, der Apoſtel geſaget: **Der Richter iſt vor der Thür: Und** Johannes: **Kindlein, es iſt die letzte Stunde:** Und ſind doch nun ſchon 1700. Jahr ſeit der Zeit verfloſſen: deßwegen aber bleiben ihre Worte doch wahr. Denn tauſend Jahr ſind vor GOtt wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, Pſ. 90. 2. Petr. 3. Die Welt wird auch in drey groſſe Haupt-Stunden eingetheilet: die erſte war von Adam biß auf Moſen: die andere von Moſe biß auf die Ankunfft Chriſti ins Fleiſch: die dritte von Chriſti Menſchwerdung biß zu ſeiner letzten Zukunfft zum Gericht: Und hat alſo Jacobus recht geſagt: **Der Richter iſt vor der Thür:** Johannes recht: **Es iſt die letzte Stunde:** Lutherus recht: Ich will niemand zwingen noch dringen mir zu gläuben, ich will mirs aber auch wiederum niemand nehmen laſſen, daß ich dafür halte, der Jüngſte Tag ſey nicht ferne, dazu bewegen mich eben dieſe Zeichen und Worte Chriſti. Denn ſo iemand lieſet alle Chronicken, ſo findet er von Chriſtus Gebuhrt an, dieſer Welt in dieſen hundert Jahren gleichen nicht, in allen Stücken. Solch Bauen und Pflantzen iſt nicht geweſen ſo gemein in aller Welt; Solch köſtlich und mancherley Eſſen und Trincken auch

nicht geweſen ſo gemein, wie es itzt iſt, ſo iſt das Kleiden ſo köſtlich worden, daß es nicht höher kommen mag, wer hat auch ie ſolche Kauffmannſchafft geleſen, die itzt um die Welt fähret, und alle Welt verſchlinget? So ſteigen auf, und ſind aufgeſtiegen allerley Künſte, Mahlen, Sticken, Graben, daß es ſint Chriſtus Gebuhrt nicht gleichen hat, dazu ſind itzt ſolche ſcharffe verſtändige Leute, die nichts verbergen laſſen, alſo auch, daß itzt ein Knabe von 20. Jahren mehr kan, denn zuvor 20. Doctores gekunnt haben. Da kommen hervor die Sprachen und allerley Weisheit, daß man muß bekennen, die Welt ſey in den Stücken, die die zeitliche Nahrung, oder als Chriſtus ſagt, Sorge dieſes Lebens, mit Eſſen, Trincken, Bauen, Pflantzen, Kauffen, Verkauffen, Weib und Kind halten, betreffen, ſey überaus auffs höheſte kommen, daß iedermann wohl ſiehet, iedermann auch ſaget, es müſſe brechen oder ein anders werden. Nun iſts nicht wohl zu dencken, wie es möchte gebeſſert und gebrochen werden: Es bricht ein Licht hervor, und gehet ein Tag auf, er ſey wer er wolle, das mag nicht anders ſeyn. Es iſt vorhin ſolcher Witz, Verſtand und Vernunfft in der Chriſtenheit nie geweſt, auf und in zeitlichen und leiblichen Sachen. Ich geſchweige der neuen Erfindungen, als

Buch-

Buchdrucken, Büchſen und andere Kriegs-Händel.

§. 4. Weiter ſagt Lutherus Kirchen-Poſt. II. Adv. daß groſſe Waſſer-Fluthen, groſſe Winde ꝛc. auch Zeichen und Vorboten des Jüngſten Tages ſeyn, wie Chriſtus lehret: Das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen. Hie wird Frau Hulde, die heydniſche Kunſt, in den hohen Schulen ſitzen, das Mayl aufwerffen, und ſagen: Haſt du nicht mehrmals Wind geſehen, und Waſſer rauſchen hören? Lehret doch mein Ariſtoteles, wie es natürlich zugehe ꝛc. dieſe laſſen wir fahren, wiſſen wohl, daß GOttes Wort und Zeichen müſſen verachtet werden von den klugen Götzen, du aber halt dich an das Evangelium, das lehret dich gläuben, daß alle groſſe Winde und Waſſerbrauſen Zeichen ſind. Und wiewohl zuvor mehrmal ſolche Zeichen geſchehen ſind, ſollen ſie doch viel und groß ſeyn vor dem Jüngſten Tage. Ich meyne aber, daß wir innerhalb zehen oder zwölff Jahren, ſolche Winde, ſolch Rauſchen und Brauſen gehabt und gehöret haben, ohne was noch werden will, daß ich kaum gläube, daß zuvor ie eine Zeit ſolch Brauſen, und ſo groſſe und viele Winde gehöret habe. Und das iſt auch zu bedencken, ob vor Zeiten dieſer Zeichen etliche und ſelten auch einzeln geweſen ſind, ſo

gehen ſie doch mit dem Hauffen ſämtlich daher, und nicht ſelten, ſondern viel und offt, denn unſere Zeit die ſiehet zugleich Sonne und Mond ihren Schein verliehren, Sterne fallen, Menſchen bange werden, groſſe Wind- und Waſſer-Brauſen, und was mehr geſagt iſt, es kommt alles auf einen Hauffen. So haben wir auch viel Cometen geſehen, und ſind viel Creutze vom Himmel gefallen, auch wie viel Zeichen und Wunder ſind etliche Jahr daher am Himmel erſehen, als an Sonne, Mond, Sternen, Regenbogen, und viel andere ſeltzame Bilde? Lieber, laß es Zeichen ſeyn, und groſſe Zeichen, die etwas groſſes bedeuten, welche auch die Stern-Meiſter und Frau Hulde nicht mag ſagen, daß ſie aus natürlichem Lauff ſind kommen, denn ſie haben zuvor nichts davon erkannt noch geweiſſaget. = = = = = = Es ſind noch mehr Zeichen, die an andern Oertern beſchrieben ſind, als da ſind Erdbeben, Peſtilentz, theure Zeit und Kriege, Luc. 17. und Matth. 24. Welche wir auch viel geſehen, wiewohl ſie zuvor auch geweſt ſind, aber darum ſind ſie nichts deſto weniger gewiſſe Zeichen, ſonderlich weil ſie mit den andern zu gleicher Zeit lauffen. Es bekennet auch iedermann, daß itziger Kriege Art alſo gethan iſt, daß, ſo vor Zeiten geweſen ſind, anitzo für Kinder geachtet werden, ſo gar iſts

aufs

auffs allergreulichſte und höheſte, mit Geſchütz, Harniſch und Rüſtung kommen. = = = = Lieber, laß es Zeichen ſeyn, und groſſe Zeichen, die etwas groſſes bedeuten: Aber ſie ſind ſchon vergeſſen und veracht.

§. 5. So hat Lutherus zu ſeiner Zeit von den Zeichen des Jüngſten Tages geredet, und geklaget, daß ſie geringe geachtet, ja gar nicht zu Hertzen genommen werden. Was ſollt er aber ſagen, wenn er gegenwärtige Zeiten ſehen ſollte? Er hat zu ſeiner Zeit 1) das eiferige Bauen und Pflantzen, 2) die Zubereitung köſtlicher Speiſen / 3) die koſtbaren ſchönen Zeuge zu Kleidern / 4) das Auffnehmen der Handlung und Kauffmannſchafft, 5) die Erfindung vieler Künſte, 6) die florirende Studia, 7) die neuen und ſeltzamen Kriegs-Rüſtungen, als Zeichen des Jüngſten Tages angeſehen, hat auch gemeynet, es könne nicht höher ſteigen, und es iſt doch gleichwohl ſeint ſeiner Zeit wohl zehenmal höher geſtiegen. Es wird heut zu Tage viel anders gebauet und gepflantzet: Groſſe Herren machen alles möglich, ſie hängen durch gemachte Canäle groſſe Ströme an einander, daß man aus einem in den andern ſchiffen kan: Sie bauen Palatia und die ſchönſten Gärten an ſolchen

Or-

Orten, die von Natur rauh und unbequem ſeyn, wie z. E. der König in Franckreich ſein berühmtes Schloß Verſailles an einen unfruchtbaren Ort gebauet, und mit den ſchönſten Luſt-Gärten gezieret hat, dabey Berge müſſen abgetragen, und hingegen Thäler ausgefüllet, auch das Waſſer in bleyern Röhren ſehr weit herzugeleitet werden, daß es alle Fremden mit der gröſten Verwunderung anſehen. Die Speiſen werden itzo viel köſtlicher zubereitet, als zu Lutheri Zeiten nicht geſchehen. Seidene und andere Zeuge werden itzo viel koſtbarer und ſchöner verfertiget, und kommen alle Meſſen Damaſte, Stoffe, Cattone und dergleichen mit neuen Muſtern, Figuren, und Blumen an, daß man ſich über die kunſtreiche Erfindung nicht genug verwundern kan: Aber auch beklagen muß, daß die Menſchen ſo groſſen Witz, Verſtand und Fleiß auf ſolche Dinge wenden, die doch nur zur Eitelkeit dienen; hingegen wird auf das Chriſtenthum und Ausſchmückung der Seelen von manchen keine, oder nicht der zehende Theil ſo viel Mühe angewendet. Die Kauffmannſchafft und Handlung zumal in Holland, Engelland, Franckreich wird heut zu Tage viel ſtärcker getrieben: Was thut nicht die groſſe Oſt-Indianiſche Compagnie in Engelland für Handlung

nach

nach America, daß man wohl ſagen möchte, ſie bringe aller Welt Geld und Gut zuſammen. Wie hoch ſteigen itzo die Künſte in der Mahlerey, in Gold, in Edelſtein ſchneiden, verſetzen ꝛc. Wie hoch iſt es mit der Bildhauer-Kunſt, Buchdrucker-Kunſt, und mathematiſchen Künſten kommen? Sind nicht die Studia in einem halben Seculo her ſo hoch geſtiegen, und ſteigen noch täglich höher, daß es ſcheinet, als wollten die Gelehrten noch erforſchen, was für Jſop zu Salomonis Zeiten aus der Wand gewachſen, 1. Reg. 4, 33. davon ſchon ſo viel diſputirt worden, daß man es nicht alles leſen kan: Summa, die Studia haben niemals, auch vor Zeiten in Griechenland, nicht ſo floriret, als heut zu Tage in Europa. Die Artollerie und Kriegs-Rüſtung iſt auch ſo hoch geſtiegen, daß, was zu Lutheri Zeiten man davon gehabt, gegen das itzige nur Kinder-Spiel geweſen, und wird dazu noch immerfort von neuen Inventionen gehöret, daß nicht auszuſprechen, wie mit ſo getroſtem Eifer die Menſchen anitzo die Natur und alle Geſchöpffe durchſuchen, welches auch an ſich ſelbſt nicht unrecht, ſondern zu loben iſt, nur daß es die meiſten nicht ſowohl zur Ehre GOTTES thun, die mannigfaltige Weißheit und Allmacht GOTTES deſto mehr an den Tag zu bringen; als

aus

aus Curioſität, item, aus Ehr- und Geld-Geitz.

§. 6. Was Lutherus ferner vom Wind, Meer und himmliſchen Cörpern geſagt, daß Zeichen des Jüngſten Tages an denenſelben häuffig zu ſehen geweſen zu ſeiner Zeit: Das könnten wir abermals von unſern Zeiten vielmehr ſagen. 1) Was für Waſſerfluthen und Überſchwemmungen ſind nicht bey 12. Jahren her in Engelland, Holland, Teutſchland, und noch Anno 1702. im Julio in Schleſien, erfahren worden, dadurch Hirſchberg, Goldberg, Langenau, Friedberg, Lauban, Weixdorff, Seiffershan und viel andere Oerter in ſolchen Schaden geſetzet worden, den ſie in langer Zeit nicht verwinden werden, dabey auch viel Menſchen und Vieh umkommen. Zu Lauban hat dieſelbe Waſſerfluth viel tauſend Schock Garn von den Bleichen hinweg geführet, weil es unmöglich zu retten geweſen. Der Leſer beſehe hiervon die Fortſetzung oder den II. Theil der Unerk. S. Cap. 20. p. 616. edit. ſecund. Im Monat Novembris dieſes 1705ten Jahres iſt abermal ein ſolch groß Diluvium in Italien geweſen, dadurch ſowohl in Piemont und Montferat als auch durch die gantze Lombardie unbeſchreiblicher Schade geſchehen, auch über 4000. Menſchen und mehr denn 10000.

Stück Vieh dadurch ihr Leben verlohren. Es hat dieſes Gewäſſer viele Dörffer an den Flüſſen gantz hinweg geſchlemmet: An etlichen Orten ſind die einander nahliegende Ströme in einen verwandelt worden, anderswo haben ſie einen neuen Gang geſucht, und dadurch eine grauſame Uberſchwemmung angerichtet. Zu Ferrara hat man 2. Thore zugemauert, und ſtehet annoch ſelbige gantze Gegend unter Waſſer. Zu Cremona haben ſie müſſen mit Kähnen durch die Stadt-Mauern hinaus fahren: Zu Turin hat es etliche Joche an der groſſen Brücken über den Po hinweggeriſſen. Bey Cremona iſt das Frantzöſiſche Feld-Hoſpital mit 800. Krancken und allen Zelten in einer Nacht weggeführet worden, dadurch nicht nur groſſer Schade geſchehen, ſondern auch die armen Menſchen zu beklagen ſind, die alſo jämmerlich haben ertrincken müſſen. Und wird dieſes Unglück faſt in allen Aviſen aus Italien, Savoyen, Schweitz und andern Orten immer vergröſſert. Sollten wir dieſes nicht als Zeichen des Jüngſten Tages anſehen?

§. 7. Was zum 2) die grauſamen Sturm-Winde anlanget, ſo iſt zwar Anno 1661. ein ſehr ſchrecklicher Wind geweſen, daß man damals dafür hielt, dergleichen ſey noch nie erhöret worden: Allein, wir haben nach der

Zeit

Zeit viele dergleichen, und noch gröſſere erfahren müſſen. Anno 1703. den 6. 7. und 8. Decembr. und alſo 3. Tage nach einander war ein ſehr grauſamer Sturm-Wind, der durch gantz Europa gieng, und unſäglichen Schaden that. In Wäldern hat er eine unzählige Menge Bäume, auch hin und wieder ſehr viel Häuſer umgeſtürtzet. Doch war der Schade bey uns in Sachſen bey weiten nicht ſo groß als in den See-Städten, Hamburg, Lübeck, Wißmar, Bremen, Amſterdam, Londen rc. allwo dieſer Wind die gröſten Kirch-Thürme herab geworffen, und faſt kein Hauß unbeſchädiget blieben. In der See ſeyn unzählige viel Schiffe zu Grunde gangen, und unſchätzbarer Schaden geſchehen. Londen allein taxiret ſeinen Schaden auf etliche Millionen: In Franckreich iſt dergleichen groſſer Schaden auch geſchehen. Auch hat das Königreich Pohlen gar viel dabey gelidten. Daß alſo das 1703te, dem es ſonſt an wichtigen Hiſtorien und Begebenheiten nicht gemangelt, (maſſen im Monat Auguſto zu Conſtantinopel ein Aufſtand war, welcher den Türckiſchen Käyſer vom Thron ins Gefängniß warff, und ſeinen Vetter an ſeine Statt ſetzete. Im Monat September fiel der Hertzog in Savoyen von Franckreich ab, und nahm der Alliirten

und

und Oeſterreichiſche Parthey an. An der Michaelis-Meſſe gieng der Ertz-Hertzog Carl, als nunmehr declarirter König von Spanien, über Leipzig nach Holland und Engeland. Eben in dieſem Monat Sept. muſte ſich die ausgehungerte Stadt Thoren auf Diſcretion an den König von Schweden ergeben. Im October nahmen die Frantzoſen die beyden importanten Veſtungen Breyſach und Landau wieder ein. Im December muſte ſich die Stadt Augſpurg an Chur-Beyern und die Frantzoſen ergeben: Nachdem vorher gantz Schwaben von dem Feinde ruinirt war.) uns auch hierinnen ein unausleſchliches Denckmahl der groſſen Gerichte GOttes und des herannahenden Jüngſten Tages hinterlaſſen hat.

§. 8. Unter ſolche Zeichen des Jüngſten Tages mag man zum 3) auch zählen die ſchrecklichen Erdbeben, die etliche Jahr her auch in unſerm Sachſenlande, und ſonderlich noch vor 2. Jahren im Meißniſchen Ertz-Gebirge, zu St. Anneberg und ſelbiger Gegend geſpüret worden: Inſonderheit wird nimmermehr vergeſſen werden, was Italien, Sicilien und Neapel vom November 1702. biß Februar. 1703. und alſo drey gantzer Monat lang wegen der gantz ungewöhnlichen Erdbeben ausgeſtannden, da viel Städte zu Grun-

de gangen, und unzähliche Menſchen ums Leben kommen, in Rom ſelbſt waren die Erdbeben ſo ſtarck, und hielten etliche Wochen hintereinander an, daß zuletzt viel Leute aus der Stadt zogen, wovon im II. Theil der Unerk. S. im 23. Cap. vom Röm. Jubel-Jahr ausführlicher zu leſen iſt: Wir mögen zum 4) unter die Zeichen des Jüngſten Tages rechnen die groſſen Kriege, die itziger Zeit durch gantz Europa/ ja faſt in der gantzen Welt geführet werden/ und darinnen unzähliger Menſchen Blut vergoſſen wird. Das gantze Römiſche Reich/ Spanien, Portugall, Engeland, Holland, Italien iſt mit Franckreich in einen ſchweren und blutigen Krieg verwickelt, an welchen noch dieſe Stunde kein Ende zu ſehen. Die drey groſſen Königreiche Pohlen, Schweden und Moſcau liegen einander nun ſchon viel Jahre in den Haaren, und hat dieſer Krieg ſchon viel 1000. Menſchen gefreſſen. In Nieder-Sachſen und Hollſtein glimmet das Feuer unter der Aſchen: Der barmhertzige GOtt wolle ſteuern, daß nicht auch daſelbſt es in eine helle Flamme ausbreche! Wie liegen nicht auch die Barbariſchen Völcker von Tunis, Tripoli und Algiers gegen einander zu Felde, und trachten einander auffzureiben? So wird auch von den groſſen Indianiſchen Königrei-

chen Marocco, Pegu und andern geſchrie-
ben, daß ſie in blutige Kriege verfallen ſeyn/
und immer Vater und Sohn gegen einander
zu Felde ziehen: Nur daß man aus ſo weit
entlegenen Orten nicht alles erfahren, und
keine Particularia haben kan.

§. 9. Abſonderlich mögen wir zum 5) die
unerhörten Empörungen, die itzo in aller
Welt gefunden werden, als gewiſſe Zeichen
des Jüngſten Tages anſehen; Wenn unſer
Erlöſer von den Zeichen des Jüngſten Tages
redet, ſo gedenckt er zu allererſt der Empörun-
gen: Es wird ſich empören ein Volck über
das andere, und ein Königreich über
das andere, und werden ſeyn Peſtilentz
und theure Zeit, und Erdbeben hin und
wieder. Da wird ſich allererſt die Noth
anheben. Matth. 24, 7. Nun empöret ſich
itzo nicht nur ein Volck über das andere; ſon-
dern auch ſo gar Unterthanen gegen die
Obrigkeiten. Wie offt ſind bißher ſolche Em-
pörungen im Türckiſchen Reich und inſon-
derheit in Conſtantinopel entſtanden, die
allezeit vieler Menſchen Blut und Leben ge-
koſtet? Was muß nicht noch dieſe Stunde
das edle Königreich Hungarn von ſeinen
auffrühriſchen Einwohnern leiden, von wel-
chen es dermaſſen ruiniret worden, daß es

 faſt

faſt in agone liegt, und welches zu beſeufftzen, ſo iſt an dieſer blutigen Empörung noch gar kein Ende zu ſehen? Daß man wohl möchte mit jenem Abner ſagen: Soll denn das Schwerdt ohne Ende freſſen? Wiſſet ihr nicht/ ihr Malcontenten, daß hernach möchte mehr Jammers werden? Welche blutige Empörung iſt itzo von neuen im Beyerlande entſtanden? Da die rebelliſchen Bauern, die J. Käyſ. Majeſt. Joſepho den Eyd der Treue geſchworen, itzo die Waffen ergreiffen, die ſie vor 2. Jahren von ſich worffen und flohen, wenn ſie die Linien wider die Käyſerlichen Völcker defendiren ſollten. Nun wollen ſie erſt ihrem Chur-Fürſten treu ſeyn, nachdem ſie einen andern die Treue gelobet haben. So ſind auch nun viele Jahre her die Novellen von der Empörung in Langvedoc und Sevennes in Franckreich angefüllet geweſen, welches Feuer der groſſe König noch biß dato nicht hat leſchen können/ ob er gleich noch ſo viele Unkoſten angewendet. Und wer weiß, was in andern Theilen der Welt vorgehet/ das wir nicht hören und erfahren können? Und da auch 6) unſer Heyland ſelbſt die Peſtilentz unter die Vorboten des Jüngſten Tages ſetzet, ſo fehlets auch daran nicht, immaſſen ja in etlichen Polniſchen Provin-

tzen,

tzen, deßgleichen in Conſtantinopel (wo es zwar nichts neues iſt, auch nicht groß geachtet wird) an unterſchiedlichen Orten in Griechenland und andern mehr die Peſtilentz noch dieſe Stunde graßiret, und weiß niemand, wie bald der gerechte GOtt auch dieſe Zorn-Ruthe über andere Länder und uns alle kommen laſſen möchte?

§. 10. Zum 7) aber müſſen wir nicht vergeſſen auch die groſſe Verrachtung GOttes und ſeines Wortes, die überhand nehmende Atheiſterey, das epicuriſche gottloſe Leben, das mitten in der Chriſtenheit getrieben wird, als Zeichen des Jüngſten Tages anzuſehen. Die Klagen, die ſchon vor hundert und mehr Jahren über den verdorbenen Zuſtand der Kirche GOttes geführet worden, die werden noch itzo viel ſehnlicher von allen rechtſchaffenen treuen Lehrern, die nicht in Carnalismo liegen und blind ſeyn, wiederholet. Der fromme Hertzog George von Anhalt, (der nach dem Namen ſeines Hoch-Fürſtlichen Stamm-Hauſes, und nach der Vermahnung Pauli 2. Tim. 4, 2. angehalten mit Lehren und Predigen, und wie Joachimus Camerarius in ſeinem Lebens-Lauff berichtet, ſein Kirchen-Amt treulich verſorget, das Volck fleißig unterrichtet, die Zerſtreuung deſſelben verhütet, und gründlich

reformiret hat,) klagte ſchon zu ſeiner Zeit über das ruchloſe Leben der ſo genannten Evangeliſchen: Das gemeine Volck wäre nicht allein ungläubig und ungehorſam, ſondern auch die Obrigkeit nachläßig, und viel Prediger unerleuchtet und unwiſſend/ die zwar viel vom Glauben ſagten, aber dabey der Buſſe und Beſſerung vergäſſen. Vid. in Operib. p. 118. Nach ihm haben viel gottſelige Lehrer ihre Klagen deßwegen an den Tag geleget: Der alte Theologus, Herr D. Joſua Stegmann vom wahren Chriſtenthum p. 6. träget kein Bedencken zu ſagen: Wir ſind ärger als die Heyden: Jene entſchuldiget des Geſetzes Unwiſſenheit, uns klaget die Wiſſenſchafft an. Jene lieben das Böſe an ſtatt des Guten, weil ſie nicht wiſſen, was gut iſt: Wir aber wiſſens wohl, und dennoch wollen wirs nicht thun. Drum ſind wir ärger als die Barbarn, ſchlimmer als die Heyden, und halsſtarriger als die Jüden. Es gibt wohl unzählige, ſagt ein anderer/ Joh. Valent. Andreæ in Menippo p. 4. 5. die ſich zur Religion bekennen, aber die wenigſten hören, behalten und erweiſen ſie in der That. Dahero zu befürchten iſt, daß nicht, indem wir uns rühmen, daß unſere Väter das Evangelium gefun-

funden haben, wir in ein Heydenthum gerathen, und daſſelbe auf unſere Nachkommen fortpflantzen, und alſo Kohlen an ſtatt des Goldes beſitzen. Der Autor der Ehren-Rettung Johann Arnds p. 36. P. 3. ſcheuet ſich nicht zu ſchreiben: Das erſte und uhralte wahre Chriſtenthum, welches in der erſten Kirchen gewſen, iſt nun bey nahe gantz vergangen, denn ſage mir, iſt leider GOttes! der meiſten Chriſten Leben nicht gar wider Chriſtum? Wo iſt die alte Lauterkeit des Glaubens? Die alte freudige Bekänntniß? Die alte Beſtändigkeit in höchſter Verfolgung? Wo iſt der alte Eifer zur Wahrheit? Wo iſt die alte Devotion bey Verrichtung des Gottesdienſtes? ſonderlich bey der Heil. Tauffe und Heil. Nachtmahl? Wo iſt die alte Kirchen-Diſciplin? Wo iſt die alte Mäßigket in Eſſen und Trincken, davon Tertullianus in Apologetico? &c. Joh. Amos Comenius in Apologia p. 79. §. 165. klaget: Wir leben als wie zu der Zeit, da kein König in Iſrael war, und ein ieder that, was ihm gut deuchte. So, daß, wenn die Obrigkeit nicht ſteuerte, wir nicht eine Heerde Schaafe wären, ſondern Bären, Tigerthiere, Wölffe, Ottern und Schlangen. Herr D. Michael Walther ſchrieb A. 1625. zu welcher Zeit er noch Profeſſor Theologiæ zu Helmſtädt war, von dem

ſel. Herr Arnd: Er hat die äuſſerſte Gottloſigkeit der Welt geſehen/ und die ſchrecklichen Sünden, denen der gröſte Theil der Leute, auch viel Theologos und Prediger nicht ausgenommen/ nachhängen. Obbemeldter Johan. Valentin. Andreæ ſchreibet auch dieſes: Wir rühmen uns von Luthero, da er uns doch wohl nicht für die Seinigen erkennen würde; Oder daß ich noch offenhertziger rede: Wir prahlen von Chriſto, da er uns doch nimmermehr für die Seinigen erkennen wird. . . . Denn da wir uns in allen nach Chriſto richten ſollten, deſſen Namen wir tragen und bekommen: So geſchichts durch unſere gottloſe Nachläßigkeit, daß die Chriſten von den Welt-Leuten gar nicht unterſchieden ſeyn. Denn wir mögen gleich unſere Kirchen, oder Höfe, oder Univerſitäten anſehen, ſo fehlets nirgends an Ehr- und Geld-Geitz, Schwelgerey, Unzucht Neid, Faulheit und dergleichen herrſchenden Sünden: in Deſcript. Reip. Chriſtiano-polit, p. 8.

§. 11. Was ferner Johannes Saubertus Anno 1633. im Zucht-Büchlein der Evangeliſchen Kirchen, D. Joh. Matth. Meyfart in ſeinem Hölliſchen Sodoma, und inſonderheit im Zeugniß wider die Univerſitäten, D. Arnold, Men-

Mengering in ſeinen vielen Schrifften, D. Heinrich Müller zu Roſtock, D. Johannes Schmid zu Straßburg in ſeinen Buß-Predigten, und viele andere theure Lehrer von der groſſen Ruchloſigkeit, Verachtung GOttes und ſeines Worts für Klagen führen, das wäre um der Ungelehrten willen wohl nöthig anzuführen, es würde aber zu weitläufftig. Unter den neuern Lehrern iſt ſonderlich auch der ſel. Herr Scriver bekannt, der in ſeinem SS. ſehr beweglich hin und wieder klaget, wie daß die Chriſtliche Kirche gantz und gar einem verwilderten Acker gleich ſey, auf welchem Diſteln und Dornen gar viel, aber guter Weitzen ſehr wenig zu finden. Ein noch lebender fürnehmer Theologus unſerer Kirchen thut in Lance Satura, oder ſeinen Miſcellan-Predigten deßgleichen, und vermahnet inſonderheit die Superintendenten, die er inveſtiret hatte, ſie möchten doch ihres Amts wohl wahrnehmen, und ſonderlich über der Kirchen-Diſciplin halten, welche gantz in agone liege. Mehrere ſolche Zeugniſſe will ich itzo nicht anführen, ſondern nur dieſes noch gedencken, daß einer unter obbemeldten treuen Lehrern den verzweifelt böſen Schaden anzuzeigen, ihm die Worte Jer. 51, 9. Wir heilen Babel, aber ſie will

 nicht

nicht heil werden, zu ſeinen Leich-Text aus-
erleſen. Dabey aber zu wiſſen, daß der ſel.
Lehrer dieſe Worte nicht nur von dem Römi-
ſchen Babel; ſondern auch von alle dem, was
wir noch in unſerer Kirche aus Babel behal-
ten haben, als das opus operatum, oder das
Vertrauen auf die äuſſerlichen Wercke, und
alles gottloſe Weſen, verſtanden hat.

§. 12. Dieſe Ruchloſigkeit nun, nebenſt al-
len obenbemeldten Zeichen der Sturm-Win-
de, Erdbeben, Empörungen ꝛc. ſollten nun
alle Menſchen, und die Epicurer ſelbſt auff-
wecken, daß ſie den hereinbrechenden Jüng-
ſten Tag, oder wenn es auch nur ein ſon-
derbares groſſes Zorn-Gerichte GOttes
wäre, beobachten lerneten, und ſich darauf
recht bereiteten: Man ſiehet aber allenthal-
ben, wie die Menſchen ſo gar in aller Sicher-
heit entſchlaffen ſeyn, daß ſie alle ſolche Zei-
chen in Wind ſchlagen und nichts achten. Die
ſchönſten Länder werden verheeret, die Got-
tes-Häuſer zerſtöret, die Menſchen werden
zu viel tauſenden wie die Schlacht-Schaafe
erwürget, die aber mit dergleichen bißher
noch verſchonet worden, dieweil vielleicht ein
oder der andere Methuſalah noch vorhanden,
der mit ſeinem Gebet den Zorn auffhält, und
den GOtt vor der Sündfluth und Verderben
noch

noch will wegraffen, achten ſolches nicht, ſondern ſind ſicher, eſſen und trincken, freuen und laſſen ſich freyen, wie vor der erſten Sündfluth. Der groſſe GOTT hat uns doch auch in unſerm Sachſenlande bißher deutlich gnug auf unterſchiedliche Weiſe zu erkennen gegeben, wie ſehr ſein Grimm über uns entbrannt ſey: Er hat das Land mit ſo viel Feuers-Brunſten einige Jahr her heimgeſuchet, daß wenig Städte und Flecken mehr übrig ſeyn, die nicht gantz, halb, oder zum Theil in die Aſche geleget worden: Er hat uns in einen Krieg verfallen laſſen, der zwar auſſerhalb des Landes geführet wird, aber gleichwohl das Land verzehret: Er hat noch am 27. Nov. dieſes 1705ten Jahres ein merckliches Zorn-Zeichen ſpüren laſſen, indem bey Winter-Zeit ein ungewöhnlich Donner-Wetter kommen muſte, deſſen Strahl zu gleicher Zeit in den Schloß-Thurn zu Dreßden, in den Kirch-Thurn zu Oſchatz, item in den Kirch-Thurn zu Qvedlinburg ſchlagen, auch die zwey letzten anzünden muſte. Und wohin wollen wir das rechnen, daß eben im Monat November des 1705ten Jahres die groſſen Wälder an den Tiroliſchen Grentzen in Brand gerathen, und auf viel Meilen Weges gäntzlich eingeäſchert ſeyn, alſo, daß auch aus den höchſten Felſen und Stein-Klüfften

die Gemſen, Stein-Böcke und Murmel-Thiere gewichen, und wider ihre Gewohnheit auf das ebene Land herunter kommen. Es ſcheinet, als wollte der groſſe Welt-Richter auch mit grauſamen natürlichen Feuers-Brünſten ein præludium zum allgemeinen Feuer-Gerichte des Jüngſten Tages machen, und die ſichern Menſchen dadurch auffwecken, die des Kriegs-Feuers ſo gewohnt ſeyn, daß ſie es nicht achten, biß ſie ſelbſt die Reihe trifft.

§. 13. Aber alle dieſe Zeichen können unſer gottloſes Volck nicht auffwecken von ſeiner Sicherheit: Sie laſſen deßwegen nicht ab den Sonntag und die heiligen Feſtage mit der gröſten Uppigkeit in Sauffen, Schwelgen, Spielen, Tantzen, und was mehr daraus folget, zu entheiligen. Macht ein reicher Bürger Hochzeit, ſo geſchichts mit der gröſten Verſchwendung an Speiß und Tranck, da muß alles freſſen und ſauffen, biß es nicht mehr kan, und das überladene Magen-Schiff die Waare wiederum auswirfft: Und wenn die guten Gaben GOttes alſo verderbet worden, belachet man es, als eine kurtzweilige Sache, und ſagt: Der gute Freund habe über eilffe geworffen. Da gedencket kein Menſch an das ſchreckliche Weh, das der Heilige Geiſt drohet, wo die Tiſche voll

Spey-

Speyens und Unflats an allen Orten ſeyn. Eſa. 28, 8. Man ſucht vielmehr eine Ehre in ſolcher Verſchwendung, und hält dafür, man müſſe Dienern, Knechten und Mägden zu ſolcher Zeit voll aufgeben, denn dieſe lobten es am meiſten, und redeten am längſten davon. O eiteler und verdammlicher Ruhm! Solch unnütz gottlos Volck, das von Chriſtlichen Geſetzen der Mäßigkeit und Erbarkeit nichts weiß, muß alles überflüßig haben; dahingegen ſo viel tauſend arme Mit-Chriſten in Hunger und Blöſſe, und im Elende herumziehen und verſchmachten müſſen, und wenn die vor unſere Thür kommen, begehret man ihr Hertz nicht zu laben noch zu erqvicken, ſondern ſie müſſen mit etlichen Pfennigen oder mit einem Stück Brodt vorlieb nehmen, und ihren Weg gehen. So iſt auch der Pracht bey bürgerlichen Hochzeiten gantz Adelich, ja faſt Chur-Fürſtlich. Wie denn gewißlich vor 50. und 100. Jahren bey Fürſtlichen Beylagern ſo koſtbare Kleider und Schmuck nicht geſehen worden, als itzo bey mancher bürgerlichen Hochzeit.

§. 14. Sihet man den Bauer-Stand an, ſo ſind zwar die allermeiſten ſo arm, daß ſie möchten Baum-Rinden eſſen: Wo aber noch ein wohlhabender gefunden wird, und er

er richtet eine Hochzeit aus, ſo dencket er nicht an die gegenwärtigen elenden Jammer-vollen Zeiten: Er gedencket nicht an die Länder, wo viel tauſend arme Einwohner vom Kriegs-Feuer verzehret werden, und Tag und Nacht heulen und ſeufftzen, ſondern er ſtellet die Hochzeit an ſo groß, als möglich iſt, und da wird nicht 3. Tage, nicht 4. oder 5. Tage, ſondern gantzer 8. Tage lang Hochzeit gehalten, Tag und Nacht gefreſſen und geſoffen, getantzet und unſinnig geſchwärmet, daß es kein heydniſch Volck ſo unmenſchlich treiben wird. Ich will es zugeben, daß etliche unter den Gäſten ſeyn mögen, die nicht die gantze Nacht mit ſchwärmen, ſondern zu rechter Zeit ſich zur Ruhe begeben: Die meiſten aber, zumal das rohe junge Volck, daß pflegt es ſo zu treiben, wie ich geſagt habe. Das heißt nun die Zeichen des Jüngſten Tages zu Hertzen nehmen. Sollte man hier nicht den Spruch Chriſti nach dem alten gemeinen Verſtande und Auslegung mit Recht gebrauchen: Wenn des Menſchen Sohn kommen wird, meyneſt du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden? (bey dieſen getaufften Heyden?) Luc. 18 8. Denn wenn ſie den wahren ſeligmachenden Glauben hätten, würden ſie ein gantz ander Leben füh-

führen. Wer wollte glauben, daß ſolche Leute den Glauben haben, die im Sauffen eine Ehre ſuchen, die in ſo viel Tagen nie recht nüchtern werden, in ſo viel Tagen keinen heiligen Göttlichen Gedancken in ihren Hertzen hegen, noch ein gottſelig Wort aus ihren Munde hören laſſen; ſondern ihr Mund ſpeyet die gantze Hochzeit über eitel Narrheit aus, und welcher der gröſte Narr iſt, und die meiſten Poſſen machen kan, daß die andern viel zu lachen haben, der iſt der beſte. Ich gebe zu, daß ſolche Leute glauben, Chriſtus ſey GOttes Sohn, er ſey von der Jungfrau Maria ein wahrer Menſch gebohren, er ſey geſtorben und aufferſtanden, werde auch wiederkommen zum Gericht: Allein ob ſie ſchon das glauben, ſo ſind ſie deßwegen noch keine Chriſten, auch noch nicht in dem Stande, daß ſie könnten ſelig werden. Denn die Teufel glauben das eben auch: Es iſt ein bloſſer hiſtoriſcher Glaube, wie ich glaube, daß der Römiſche Käyſer Joſephus heiſſe, und ein weiſer, verſtändiger Herr ſey, der der Regiments-Geſchäffte ſehr fleißig ſich annehme, und fromm und gottfürchtig ſey.

§. 15. Der wahre ſeligmachende Glaube aber iſt gar was anders, nemlich eine gewiſſe Zuverſicht auf Chriſti Verdienſt, der um meiner Sünde willen gecreutziget iſt: Und

die

die dieſen Glauben haben, die creutzigen auch ihr Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden/ Galat. 5. ult. Sie ſind der Sünde feind, und gedencken ſtets an das Wort ihres HERRN JEſU: Liebet ihr mich/ ſo haltet meine Gebot/ Joh. 14, 15. Daher verleugnen ſie alles ungöttliche Weſen/ und die weltlichen Lüſte/ und fleißigen ſich hingegen züchtig, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt. Tit. 2, 12. Inſonderheit hüten ſie ſich, daß ihre Hertzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Sauffen, wie ihnen ihr Heyland geboten hat, Luc. 21. Denn ſie wiſſen, daß alle Völlerey nicht nur, die da täglich, ſondern auch die da bißweilen und ſelten geſchiehet, den Menſchen ausſchlieſſe vom Reiche GOttes. Höret, was Lutherus in der güldenen Vorrede über die Epiſtel an die Römer vom falſchen und wahren Glauben geſagt: Glaube iſt nicht der menſchliche Wahn und Treum, den etliche für Glauben halten. Wenn ſie das Evangelium hören, ſo fallen ſie daher, und machen ihnen aus eigenen Kräfften einen Gedancken im Hertzen, der ſpricht: Ich glaube, das halten ſie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menſchlich Gedicht und Gedancken iſt, den des Hertzen

Grund

Grund nimmer erfähret/ alſo thut er auch nichts, und folget keine Beſſerung hernach. Aber der (wahre ſeligmachende) Glaube iſt ein Göttlich Werck in uns, das uns wandelt und neu gebiehret aus GOTT, Joh. 1/ 12. Und tödtet den alten Adam, machet aus uns gantz andere Menſchen/ von Hertzen/ Muth/ Sinn und allen Kräfften, und bringet den Heiligen Geiſt mit ſich. O es iſt ein lebendig, ſchäfftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben/ daß unmöglich iſt, daß er nicht ohn Unterlaß ſollte gutes würcken. Er fraget auch nicht, ob gute Wercke zu thun ſind, ſondern ehe man fragt, hat er ſie gethan, und iſt immer im thun. Wer aber nicht ſolche Wercke thut, der iſt ein grundloſer Menſch, tappet, und ſiehet um ſich nach dem Glauben und guten Wercken, und weiß weder was Glaube oder gute Wercke ſind: Und in der Kirchen-Poſtill am Neuen Jahrs-Tage f. 136 ſagt er: Hilff GOtt! wie ein überſchwenglich, reich und mächtig Ding iſt es um den Glauben! Macht er doch den Menſchen allerdinge zu einen Gott, dem nichts unmöglich iſt. Daher Chriſtus ſagt: Alle Dinge ſind möglich dem/ der da gläubet.

§. 16. Wer wollte nun gläuben, daß bey ſolchen Leuten der ſeligmachende Glaube ſey, die in Unmäßigkeit, Thorheit, Uppigkeit

und andern fleiſchlichen ſündlichen Weſen eine Freude ſuchen, und 8. Tage lang darinnen verharren können, in welcher Zeit ſie gantz und gar nichts gutes thun, ſondern aus Tag Nacht, und aus Nacht Tag machen? Wer wollte glauben, daß ſolche Leute an den Jüngſten Tag gedencken, die es eben ſo, und vielleicht noch ärger machen, als die Leute vor der Sündfluth, von welchen ſtehet: Sie aſſen und truncken, ſie freyeten, und lieſſen ſich freyen. Und zu den Zeiten Loths: Sie aſſen, ſie truncken, ſie kaufften, ſie verkaufften, ſie pflantzeten, ſie baueten, Luc. 17, 27. 28. Man mag ja wohl pflantzen und bauen, kauffen und verkauffen, eſſen und trincken, aber alles in Gottesfurcht, und mit Mäßigkeit, und daß man des künfftigen Gerichts ſtets eingedenck ſey. Das kan aber nun bey ſolchen Leuten, die da ſchwelgen, und ihr Hertz mit dem Trunck beſchweren, unmöglich ſeyn, alſo verachten ſie des HERRN Zukunfft, und glauben entweder nicht, daß ein Tag geſetzt ſey von GOTT, auf welchen er richten will den Kreiß des Erdbodens. Ap. Geſch. 17. Oder ſo ſie es gläuben, ſo meynen ſie, wenn ſie ſterben, oder wenn ja der Jüngſte Tag plötzlich herein fiele, wollten ſie ruffen: JEſu,

ſu, ſey mir gnädig! Oder, Chriſte, du Lamm GOTTES, erbarme dich unſer! Aber, O ihr Narren! Es iſt alsdenn zu ſpät; die thörichten Jungfrauen ſchreyen auch noch: HErr, thue uns auf! Es ward aber nichts draus. Der Bräutigam ſprach: Ich kenne euer nicht. Matth. 25. Ich fürchte fürwahr, die Göttliche Gnad, die er allezeit verſpottet hat, wird ſchwerlich ob ihm ſchweben. Oder es dencken auch die ſchändlichen Schwelger: Sie wollen itzo noch immer die Zeit gebrauchen, und eine weltliche Luſt noch mitnehmen, wenn man alt werde, vergehe einem der Kützel ohne diß wohl, alsdenn wollen ſie ſchon Buſſe thun, und ſich zu allen bereiten. Das iſt der meiſten Welt-Kinder ihre Einbildung. Aber, ach! welche eine kräfftige Verblendung des Satans iſt das? Ihr ſollt wiſſen, daß es weder in euerm Willen noch Vermögen ſtehet, Buſſe zu thun, oder euch zu bekehren. Es ſtehet ja des Menſchen Thun nicht in ſeiner Gewalt, und ſtehet in niemands Macht, wie er wandele oder ſeinen Gang richte. Jer. 10, 23. Bekehre du mich, HErr, ſo werde ich bekehret; da ich bekehret ward, thät ich

Buſſe. Jer. 31, 18. Ach! man weiß ja ſo viel Exempel derer, die des HErr'n Stimme nicht hören wollen, ſondern haben ihre Buſſe auffgeſchoben, ſind aber ohne Buſſe dahin gefahren, und GOTT hat ihnen keine Zeit mehr dazu gegeben. Und ie länger der Menſch denen fleiſchlichen Lüſten nachhänget, ie mehr verwildert ſein Hertz, und wird immer irdiſcher geſinnet, alſo, daß manchen auch auf das Alter der Kützel nicht vergehet, wie ihr ſagt, ſondern die Sünde herrſchet beſtändig über ihn, es iſt das Böſe bey ihm recht zur Natur worden, er kan nicht davon ablaſſen. Und ſo er ja wegen Schwachheit des Alters etwa ablässet von den vorigen Sünden, ſo iſts noch lange keine Bekehrung: Denn er hätte ſollen Buſſe thun, weil er noch ſündigen kunte, nun er nicht mehr ſündigen kan, iſt es eine bloſſe Heuchel-Buſſe: Die Sünde, oder das Vermögen zu ſündigen hat ihn nur verlaſſen; Er aber hat die Sünde nie verlaſſen. Sehet, das haben die davon, die alſo die Luſt der Welt ſo lieb haben.

§. 17. Daß wir aber noch etwas von den langen Hochzeiten des Bauern-Volckes reden, ſo möchte wohl iemand fragen: Warum denn die Obrigkeiten dieſen Leuten bey zumal ſo betrübten Zuſtande unſers Vaterlan-

landes ſolch unziemlich üppiges Weſen zulaſ-ſen? Darauf pflegen die Bauern ſelbſt zu antworten: Hätte die Herrſchafft nicht Nu-tzen davon, ſie lieſſe es nicht zu. Der Nutzen beſtehet aber darinnen, daß bey ſolchen Hochzeiten, die 8. Tage lang währen, 8. 9. biß 10. Faß Bier ausgetruncken werden. Denn wo 60. 70. und wohl mehr Hochzeit-Gäſte beyſammen ſeyn, das Auffwart-Volck und das Gepöbel ungerechnet, da gehet des Tages mehr als ein Faß Bier auf. Dieſer Abgang des Biers, und daher kommende Profit mag nun freylich mancher Obrigkeit gar angenehm ſeyn, daher ſie alſo durch die Finger ſehen, und ſolch höchſt ärgerlich un-chriſtlich Weſen zulaſſen. Es iſt aber ein ſündlicher Gewinn, der ihnen keinen Segen, vor GOTT aber ſchwere Verantwortung bringen wird. Obrigkeit ſoll Cuſtos utriusque tabulæ legis ſeyn, das iſt, über beyden Tafeln des Geſetzes halten; Sie wollen auch dafür angeſehen ſeyn, daß ſie es thun: Da-her wenn ein Pfarrer oder Schulmeiſter ab-gehet, ſind ſie beſorget, wie ſie wieder einen tüchtigen und wohlbegabten Mann bekom-men mögen, dem ſie ihre und der Untertha-nen Seelen anvertrauen mögen: Sie hal-ten darüber, daß der Gottesdienſt am Sonn-tage vor- und nachmittage gebührind ver-

richtet werde: Sie ſtraffen auch wohl die Flucher, und laſſen die Sacramentirer an den Pranger ſtellen. Welches alles löblich und gut iſt. Wenn es aber auf den Punct von Brauen und Bier-Schencken kommet, da will manche Obrigkeit nicht gern befehlen, daß die Bier-Gäſte des Abends um 9. Uhr ſollen Feyer-Abend machen, und nach Hauſe gehen, da ſie doch offt den gantzen Tag im Bier-Hauſe geſeſſen haben. Und geſetzt auch, daß ſie erſt gegen Abend um 5. oder 6. Uhr wären zuſammen kommen, ſo ſollte man meynen, ſie könnten in 3. oder 4. Stunden ſich noch wohl ſatt trincken: Wiederum will manche Obrigkeit denen Unterthanen die langen Hochzeiten nicht verbieten, eben darum weil ſie deßwegen mehr Bier loß wird. Nun könnten wir Prediger ihnen ſolchen Nutzen ja wohl gönnen, denn wir haben ja keinen Schaden davon: Es bekommet auch wohl mancher bißweilen von dem Gerichts-Herren eine Tonne Bier zum Geſchencke: Allein es können treue Prediger ſolches unmöglich billigen, weil es GOttes Ehre und der Leute Seelen-Gefahr anbelanget. Und wenn ſie gleich dazu ſtill ſchweigen, und das Nacht-Schwelgen in den Schencken, item, die langen verſchwendiſchen Hochzeiten approbirten und gut hieſſen, ſo wirds doch GOTT nimmer-

mermehr approbiren, ſondern Obrigkeit und Unterthanen deßwegen zur Rechnung fordern. Es ſind unter dem Adel, GOtt Lob! noch viel trefliche, tugendhaffte, gottſelige Herren und Frauen: Ich kenne dergleichen etliche, die gewißlich eine herrliche Erkänntniß haben / und aus der heiligen Schrifft, auch anderer theurer Lehrer Schrifften dermaſſen reden und diſcuriren können, daß ſie es manchen Predigern zuvor thun: Die den Sonntag nicht mit Karten-Spiel und andern ſündlichen Dingen, ſondern mit gottſeliger Andacht und Ubung ihres Chriſtenthums zubringen: Die ihre Unterthanen gerne hören, und vor ſich laſſen, ihnen keine neue Beſchwerung aufflegen, und in Summa mit einem gottſeligen Tugend-Wandel andern vorleuchten, auch um ihres Intereſſe willen ſolches üppige gottloſe Weſen bey Hochzeiten nicht verſtatten: Es gibt aber auch ſolche, die es thun, und bey denen es heißt: Ex qualibet re bonus odor. Dieſe helffen nun die Sicherheit befördern, der ſie doch ſteuren ſollten, und alſo fehlet es überall bey Hohen und Niedrigen: Es werden auch weder Göttliche noch menſchliche Geſetze gebührend beobachtet, ausgenommen diejenigen, die zu Erhaltung oder Vermehrung der Einkünffte gemachet werden, über dieſen hält man ſehr

ſcharff, ſollten auch gleich viel tauſend Menſchen unter der Laſt der harten Geſetze ſeuffzen. Wie denn das Wort des HErrn JEſu auch zu dieſen Zeiten eintrifft: Auf Erden wird den Leuten bange ſeyn. Wehe aber denen, die den Leuten bange machen. Laßt uns aber wacker ſeyn und beten, daß unſer JEſus mit ſeinem Jüngſten Tage herzueile und bald herein breche! Laßt uns beten, daß er uns für Sicherheit und Verachtung ſeiner Zeichen behüte! Laßt uns beten, daß er uns im wahren ſeligmachenden Glauben erhalte, nnd ſelbſt uns würdig mache, daß wir als kluge Jungfrauen alsdenn mit ihm in ſein Reich eingehen. Zum Beſchluß will denen Gelehrten zu Gefallen das ſchöne Carmen *Jacobi Mycilli* de mundo ad interitum properante, als eine rare Antiquität, auf welche Dinge itzo ſo viel gehalten wird, noch beyfügen:

Scilicet ex omni mundus jam parte ſeneſcit,
Intereunt urbes, intereunt homines.
Rareſcit virtus, omnis jacet error honeſti,
Corumpit mores ipſa ſenecta bonos.
Ceſſavit pietas, rectum ceſſavit & æqvum,
Et ſtat in extremo jam ruitura fides.
Quin etiam tellus victum laſſata recuſat,
Raraque de multis ſpica refertur agris:
Et ſua confectæ claudunt jam crachia vites,
Et minus à prelis muſta frequenter eunt.

Undi-

Undique deficimus, quid jam niſi tempora reſtant,
Quæ videant flammis cuncta perire ſuis.

Das LII. Capitel.

Von der ſo gar gemeinen Verhinderung des Guten.

§. 1.

Es iſt zwar der Satan fürnehmlich derjenige, ſo alles Gute hindert und verderbet, denn wie er vor hat bracht in Noth die Welt / führt er ſie noch in Tod, Kirche / Wort / Geſetz / alle Erbarkeit, zu tilgen iſt er ſtets bereit. Drum auch keine Raſt noch Ruh er hat, brüllt wie ein Löw, tracht früh und ſpat, legt Garn und Strick, braucht falſche Liſt / daß er verderb, was Chriſtlich iſt: Jedoch verhindern auch die Menſchen, die gleichwohl in Chriſto JEſu zu guten Wercken geſchaffen ſeyn, das Gute auf unzählige Art und Weiſe. Hier treffen wir einen Abgrund vieles Böſen an, der auch um ſo viel gefährlicher iſt, ie weniger er von denen Menſchen erkannt wird. Wir wollen anitzo nur etliche Arten vorſtellen, daraus von denen übrigen kan geurtheilet werden.

§. 2. Es verhindern demnach dat Gute 1) diejenigen/ die da böſe Exempel und Aergerniſſe geben: Denn die böſe Exempel verführen/ und verderben einem das Gute, und die reitzende Luſt verkehret unſchuldige Hertzen. B. der Weish. 4/ 12. Es iſt nicht auszuſprechen, was böſe Exempel in der Kirche GOTTES für Schaden thun, unſer Heyland ſelbſt ruffet das Weh über diejenigen, die andern Aergerniß geben, und Paulus ſagt: daß auch nur die böſen Geſchwätze gute Sitten verderben/ 1. Cor. 15. Allein ſo wenig die Unwiedergebohrnen erkennen, daß ſie das Gute verhindern: Eben ſo wenig erkennen ſie auch ihre Aergerniſſe/ die ſie doch täglich geben. Das macht, ſie verſtehen ihren Tauff-Bund nicht, wiſſen auch nicht, was ein rechtſchaffenes, lebendiges und thätiges Chriſtenthum ſey. Sie geben demnach böß Exempel und Aergerniß auch wohl bey dem Gottesdienſte: Sie ſchwatzen, ſie lachen, ſie ſchlaffen nach ihren Gefallen unter der Predigt und unter dem Singen, und dencken nicht, daß ſie die Gemeine GOttes dadurch ärgern, und das Gute verhindern. Mancher ſchwache Chriſt hat noch einige Ehrerbietung in ſeinem Hertzen vor GOTT und ſeinem heiligen Wort, alſo, daß er daſſelbe andächtig

hö-

hören, und andächtig ſingen und beten würde, wenn er nicht durch andere verhindert würde: Dieweil er aber ſiehet, wie liederlich und kaltſinnig der und jener ſich beym Gottesdienſte geberdet, wie er beym Singen, Beten und Predigen nicht die geringſte Devotion und Ehrerbietung bezeiget; ſo läßt er von ſeinem Eifer und Andacht auch nach, und nimmet ſich die Freyheit zu hören und nicht zu hören; zu beten und nicht zu beten; zu ſingen und nicht zu ſingen, zu ſchlaffen und zu wachen.

§. 3. Manche gute Seele hält die Obrigkeit in Ehren, gehorchet ihr in allen Dingen, die nicht wider GOtt ſeyn, betet für die Obrigkeit und liebet ſie ꝛc. Wenn ſie aber höret, wie andere ſo ſchnöde von der Obrigkeit reden, ihr Regiment und Verordnungen tadeln, ihr den Gehorſam weigern, und wohl öffentlich ſagen: Man muß der Obrigkeit nicht flugs auffhüpffen: So wird ſie dadurch geärgert, daß ſie auch den Reſpect fallen läſſet, und anfänget die Obrigkeit geringe zu achten in ihrem Hertzen, ihr nicht mehr ſo willig und freudig gehorchet, nicht mehr ſo hertzlich für ſie betet: Heißt denn das nun nicht Aergerniß geben, und das Gute verhindern? Alſo auch hält manche Seele das Predigt-Amt in Ehren, nimmt der Diener

Chriſti

Chriſti Stimme an als GOttes Stimme, und folget ihren Beſtraffungen und Vermahnungen: Höret ſie aber, wie die Spötter die Prediger durchziehen/ verächtlich von ihnen reden/ und ihre menſchliche Fehler auffmutzen und ſich damit kützeln können: Wie ſie auch halsſtarrig dem Predig-Amt ſich widerſetzen/ keine Parition oder Gehorſam leiſten/ und ſich rühmen/ wie ſie ihren Seel-Sorger getrotzet/ und ihm alles zum Trotz und Verdruß gethan/ wie ſie ihm/ als er ſie vor ſich gefordert/ ſchnöde Worte ſagen laſſen/ ꝛc. ſo wird dadurch abermal ein gutes Hertz geärgert/ daß es/ wo ſichs nicht mit Fleiß nach GOttes Gebot hält/ auch anfähet/ das Predig-Amt geringe zu achten/ ihm auch mehr Freyheit nimmt zu thun und zu laſſen/ was ihm gefället; Und wo es um etwas erinnert und geſtrafft wird/ will es ſolche Vermahnung auch nicht mehr für gut annehmen/ ſondern meynt/ der Prediger nehme ſich zu viel Gewalt/ und wolle über das Volck herrſchen/ er wolle alles ſo gar genau haben ꝛc. das mag ja abermal heiſſen das Gute verhindern und verderben durch böſe Exempel. Manche gute Seele hat keine Beliebung zu überflüßigen Trunck/ ſondern liebet die Nüchterkeit: Kommet ſie aber zu einem Gelag/ ſo ſiehet ſie nicht nur/ wie an-

dere

dere ſo groſſe Helden ſind in Sauffen, und Krieger in der Völlerey, wie es ihnen ſo wohl ſchmecket, daß ſie nicht können ſatt werden, daher ihnen auch leicht eine Begierde ankommen kan, mehr zu trincken, als ſie bedürffen; ſondern ſie werden auch noch über diß mit vielen Worten genöthiget, ſie ſollen doch Beſcheid thun, ſie ſollen doch nicht ſo erbar thun, wie eine Jungfer. Ja die Truncken-bolde wollen es für einen Affront und groſſen Schimpff annehmen, wenn man ihnen nicht wolle Beſcheid thun, oder auf eines guten Freundes, Patrons, Landes-Herrns ꝛc. Geſundheit nicht trincken: Damit wird denn mancher guter Menſch übertäubet, daß er endlich einwilliget, ſich das ſündliche Weſen gefallen läſſet, und alſo das Gute in ihm gehindert und wohl gar verderbet wird.

§. 4. Es wird 2) das Gute auch gar ſehr gehindert, durch die übele Aufferziehung der Kinder, die öffters bey Hohen und Niedrigen nicht geführet wird, wie es ſeyn ſoll. Es fehlet denen meiſten Eltern ſelbſt an der wahren Weisheit, oder Göttlichen Klugheit: Oder ſie vertrauen die Kinder ſolchen Leuten, (alten Weibern, eigenſinnigen und hoffärtigen Frantzöſinnen, oder Studioſis) an, die ihre Affecten ſelbſt noch nie haben lernen im Zaum halten, die das Chriſtenthum nicht ver-

verſtehen/ und von einem Göttlichen Leben gar nichts wiſſen. Sehr wohl hat eine fürnehme Standes-Perſon ſelbſt davon geſchrieben, (Hr. v. Seckend. Chriſt. Staats p. 227.) deſſen Worte werth ſind, daß ſie angeführet werden: Wie ungeſchickt mit dem Eheſtande verfahren wird/ (davon er p. 226. gehandelt,) ſo übel gehet es auch mit der Kinderzucht: Das Abſehen, welches auch die Heyden heraus zu ſtreichen gewuſt/ daß man die Kinder zum gemeinen Beſten zeugen und erziehen ſolle, wird mitten in der Chriſtenheit theils verachtet und unterlaſſen, theils gar verſpottet. Es laufft alles auf der Eltern Luſt oder Eigennutz hinaus. Wie im Eheſtande unter tauſenden kaum einer auf die Ehre GOTTES und Mehrung der Chriſtenheit gedencket: alſo ſind deren wenig, die ihre Kinder zu dem rechten Zweck der wahren Gottſeligkeit von Jugend auf mit allem Fleiß und Ernſt erziehen, denn damit iſts nicht gethan, daß man ſie beten lernet/ und zur Schule hält, das Gebet iſt gut und nöthig, aber bey den Kindern mehrentheils ohne Verſtand und Ernſt. Bey den Schulen iſt auch viel zu erinnern: Es iſt offenbar/ daß darinnen die Schüler ſelten fromm und gottsfürchtig werden, ſondern wohl das Gute, dazu man ſie in ihrer Eltern Hauſe etwan

wan angehalten, darinnen wieder vergeſſen, und böſe Sitten durch verführiſche Geſellſchafft an ſich nehmen. Die Eltern brauchen die Kinder anfangs, wenn ſie reden lernen, zum Spiel und Schertz, lehren ſie ſelbſt, oder ſehen ihnen nach allerley Dinge, ſo lächerlich, aber nicht gut ſind, und hernach mit Mühe und Schlägen wieder abgewöhnet werden müſſen. Man ziehet ſie von der zarteſten Jugend an, wo Mittel dazu vorhanden, oder auf einigerley Weiſe, obgleich mit Schaden und Borg, erlanget werden können, zu Kleider-Hoffart und andern Eitelkeiten. Man behänget ſie mit Degen, deſſen ſich unſere Väter und Groß-Eltern unter 20. biß 25. Jahren ihres Alters nicht gern angemaſſet haben: Die Tugend und Gottesfurcht ſoll ihnen, wenn es hochkommet, ein Præceptor, der wohl ſelbſt nicht den geringſten Funcken einer wahren Gottſeligkeit in ſich hat, beybringen; Iſt er aber gottesfürchtig und eiferig, ſo verdient er ſelten Danck, und ſo gehet es fürnemlich bey den Reichen, und dem Adel-Stande. Daher iſt ſo ſeltzam und ſchwer, daß ein junger Menſch von ſolchem Stande, wenn gleich die Eltern Mittel zu ſeiner guten Erziehung haben, wohl gerathen kan. Der Haupt-Zweck wird aus Augen geſetzet, und alles auf den eiteln

äuſ-

äuſſerlichen Schein und zeitliches Glück gebauet, auch lieber an Pracht und Wolluſt, als an die rechte nützliche Aufferziehung der Kinder etwas gewendet. Es ſoll ein groſſes ſeyn, wenn man einen Præceptorn mit zwanzig oder dreyßig Thalern Jahres-Beſoldung für zwey, drey und mehr Söhne und Töchter zugleich hält, deren ieder wohl zwey Zuchtmeiſter bedürffte, was auch ſolche Præceptores, Informatores, oder wie ſie nun gern genennt ſeyn wollen, Hofmeiſter, für ein Gemüth und Sitten haben, iſt faſt die wenigſte Sorge, wann ſie ſich nur äuſſerlich nicht allzu ungeſchickt anſtellen. Ihre Fehler und Laſter, ſo ſie von Schulen und Academien mitbringen, pflantzen ſie ihren Anbefohlnen viel leichter ein, als das wenige Gute, ſo ſie ihnen aus Büchern vortragen. Aus dem Bürger- und Bauer-Stande werden zwar mehr gelehrte, auch fromme Leute erzogen, aber es iſt auch die Menge ſolches Standes gröſſer, und ſtehet dahin, ob der zehende, der in die Schule gehet, Chriſtlich und wohl gerathe; gleichwohl findet man insgemein dabey dieſe Mängel, daß ſie entweder die Kinder, aus unzeitigem Ehrgeitze oder Verzärtelung auf ihr eigen Gutdüncken, zu höhern Stande ziehen wollen, als ſie ſelbſt ſind: Oder im Gegentheil brauchen

ſie

ſie dieſelben bloſſer Dinge zur Haushaltung, und wäre dieſes letztere insgemein noch das Beſte, wo nur die Auferziehung in der Gottesfurcht dabey wäre, denn die Menge der Gelehrten und der Schreiber nutzet wenig, ſondern hindert vielmehr die gemeine Wohlfahrt und Nahrung. Aber des gemeinen arbeitſamen Volcks kan man nicht zuviel haben / wenn die Obrigkeit Fleiß ankehret zu Beförderung ihrer Nahrung ꝛc. = = = = Siehet alſo ein jeder, daß die Glückſeligkeit, welche die Eltern an den Kindern erleben wollen, gar nicht mit Beſtande und Würcklichkeit zu erhalten, wenn dieſe nicht zu dem Haupt-Zweck von Jugend auf erzogen werden. Darum laſſe man ſich nicht wundern, daß ſie bey Verſäumung deſſen ſo übel gerathen, und daß die Liebe der Kinder gegen die Eltern mit ihrem Wachsthum abnimmet, daß ſie, wenn ſie ein wenig zu Jahren kommen, lieber heute als morgen mit Vater und Mutter zu Grabe gehen möchten: Daß auch manche Eltern ſo hart und auf das Zeitliche ſo erpicht ſeyn, daß, wenn ſie, wie die Alt-Väter, etliche hundert Jahr zu leben hätten, ſie dennoch einen Weg wie den andern im Haus-Weſen fortführen, und die Kinder wie die Knechte und Mägde halten möchten, oder ihnen wenig zu gute thäten: Urſach deſſen allen,

len, und tauſend anderer Ungemachſamkeiten, Schaden und Sünden bey der Kinderzucht iſt, daß man auf das zeitliche eitele Weſen, auf Luſt und Ergetzung, auf Eigenſinn und Autorität, und was dergleichen mehr iſt, aber am allerwenigſten, und nur zufälliger Weiſe, auf das Ewige ſiehet, dahin doch Alte und Junge, in flüchtiger Eilſamkeit, mit dem Ende des menſchlichen Lebens gelangen müſſen. So weit Hr. Seckendorff.

§. 5. Es hätte dieſer berühmte Chriſtliche Staats-Mann noch ein viel mehrers von der übeln Kinderzucht ſchreiben können, wenn er ſich die Mühe und Zeit nehmen wollen: Denn da iſt bekannt, wie die meiſten Eltern ihren Kindern nicht nur viel böſes nachlaſſen, ſondern auch ſelbſt zum böſen durch ihr unchriſtlich und laſterhafft Leben verführen. Die Kinder lernen offt von ihren eigenen Eltern fluchen und ſchweren, auf den Nechſten ſchelten und übel von ihm reden: Sie ſehen und lernen von ihnen Unmäßigkeit, Völlerey, Hoffart, unerbare Worte ꝛc. Sie ſehen von Eltern keine gute Exempel der Sanftmuth, der Gelindigkeit, der Erdultung des Unrechts, der Barmhertzigkeit, der Mildigkeit, der Gottesfurcht, der täglichen Haus-Andacht, der heiligen Sonntags-Ubungen ꝛc. Wo nun die Kinder alſo erzogen werden,

da

da hat die Chriſtliche Kirche und Policey wohl wenig gutes von ihnen zu hoffen. Solche übel erzogene Leute ſind vor ſich ſelbſt nicht boni cives, ſie hindern auch hernach viel gutes in der Republic, und ziehen wiederum ihre Kinder nicht beſſer, als ſie erzogen ſeyn: Es ſey denn, daß einer oder der andere durch GOttes Gnade bekehret und erleuchtet wird. Inmittelſt bleibet dieſes gewiß, daß die üble Kinderzucht eine allgemeine Hinderniß des Guten in allen Ständen iſt. Ob nun wohl nicht abzuſehen, wie dieſem Übel zu ſteuren ſey, ſo muß man dennoch nicht unterlaſſen einige Reflexiones darauf zu machen, und ſollen billig, ſo wohl die Obrigkeiten, als auch das Predigt-Amt, die Leute zu ſorgfältiger Erziehung der Kinder fleißig anmahnen, es wird doch bey etlichen etwas helffen, obſchon nicht bey allen. Wollte man gleich ſagen: Obrigkeit ſollten böſen Eltern, von denen keine Chriſtliche Kinderzucht zu hoffen, die Kinder nehmen, und ſolche ſelbſt erziehen laſſen, ſintemal auch die weltlichen Rechte lehren: Liberi non ſolum patri, ſed & patriæ naſcuntur; und der Obrigkeit iſt ja viel daran gelegen, daß ſie bonos cives bekomme: ſo ſtünde noch dahin, ob dieſes, wenn man Eltern die Kinder wider ihren Willen nehmen wollte, nicht wider die principia juris naturæ wäre, dieweil

ja dadurch ein Eingriff in die väterliche Bothmäßigkeit geſchähe: Zugeſchweigen, daß viel loſe Eltern ſich dieſes Mittels bedienen würden, die Laſt der Kinderzucht und ihre Verſorgung von ſich muthwillig hinweg, und auf die Obrigkeit zu waltzen. Dannenhero iſt es wohl am rathſamſten, daß, ſo viel als geſchehen kan, die Eltern durch die beyde obere Stände nach iedes Ortes Beſchaffenheit, theils durch Obrigkeitliche Autorität und Strenge, theils durch Unterricht und Vermahnung des Predigt-Amts zu fleißiger und Chriſtlicher Erziehung der Kinder angehalten werden, mit Vorſtellung ihrer zukünfftigen ſchweren Rechenſchafft vor GOTT, als auch der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt ihrer Kinder.

§. 6. Ferner wird 3) in der Kirche GOttes das Gute ſehr verhindert, dieweil Moſes und Aaron heut zu Tage ſollten einig ſeyn, ich will ſagen, es wird dem Predigt-Amt nicht aller Orten von der Obrigkeit hülffliche Hand geboten. Wenn gleich ein treuer Diener GOttes ein gutes Werck vor hat, und wollte gern dieſe oder jene böſe Gewohnheit, Aergerniß ꝛc. abſchaffen, oder wollte gern eine gute nützliche Ordnung einführen, ſo wird ſolches offt von mancher Obrigkeit ſelbſt gehindert, entweder, daß ſie befürchtet, es

möchte

möchte ihrem Intereſſe zuwider ſeyn; oder man möchte dem Predigt-Amte zuviel einräumen, daß es hernach weiter gehen, und ſich mehrer Gewalt anmaſſen dürffte: Oder man pflegt wohl ſchlechter Dinge zu ſagen, es ſolle bleiben, wie es lange geweſen, und nichts neues angefangen werden. Ach wollte GOtt! daß nicht ſo viel betrübte Exempel vor iedermanns Augen lägen, wie dißfalls ſo gar viel gutes verhindert wird, und eben die es thun, machen ſich darüber nicht die geringſte Sorge. Wie offte wollte ein Chriſtlicher Superintendens, oder ein gantz Miniſterium gern dieſe und jene Aergerniſſen abſchaffen, oder ſonſt bey ihrer Gemeine eine gute heilſame Anſtalt machen zur Ehre GOttes und Beförderung des Chriſtenthums? Wie offte wollte gern ein treuer Diener Chriſti, der auf ſeine Schafe Acht hat, ein rohes Beicht-Kind von ſeinen Sünden-Wegen zurück ziehen? es will aber auf ſein Begehren nicht vor ihm erſcheinen; will er ihm ſelbſt nachgehen, ſo läßt ſichs nicht finden und antreffen: Bittet er die Gerichts-Obrigkeit des Orts, den Ungehorſamen anzuhalten, daß er vor dem Superintend oder ſonſt einem Diener GOttes erſcheine, ſo gehets gemeiniglich ſchwer her, wenn ihm hülffliche Hand ſoll geboten werden. Geſchichts einmal, ſo iſts gut:

Kommt er zum andern- oder drittenmal, ſo hat man ſeiner ſchon ſatt, und heißt alsdann: Es iſt ein unruhiger Mann, er überläufft uns ſtets, und damit wird er wenig Gehör mehr finden. Das Predigt-Amt zeiget offt dem Magiſtrat an, was hier und da für Greuel getrieben werden, es wird aber nicht attendirt, ja an manchen Orten ſchützet man wohl die laſterhafftigen Leute, und vertritt ſie gegen das Predigt-Amt; man warnet ſie heimlich, ſie ſollen ſich aus dem Staube machen, damit ſie nicht etwa in Ungelegenheit kommen. Dergleichen Fraudes gehen nun hin und wieder vor, wodurch das Gute gehindert, das Reich aber des Satans befördert wird, und die Menſchen dencken nicht, wie ſehr ſie ſich an dem gerechten GOtt, der alles ſiehet, auch nur mit Verhinderung des Guten verſündigen. Es prüfe ſich hier manche Gerichts-Perſon, und frage ihr eigen Gewiſſen, ob ſie nicht hat helffen das Böſe verbergen, auch wohl dem Miſſethäter gerathen, beyſeits zu gehen, biß er ſicher Geleit erlanget, da ſie doch nach ihrer hohen und ſchweren Pflicht die Gerechtigkeit nach allen Vermögen ſollte helffen handhaben, damit das Böſe geſtrafft, und nicht der Zorn GOttes über das Land gebracht werde. Alſo ſündigen auch 4) Obrigkeiten, und verhindern das Gute,

wenn

wenn ſie über GOttes und ihren eigenen Geſetzen nicht mit Ernſt halten. Es wäre ihnen beſſer, daß ſie gar keine gute Ordnungen und Geſetze machten; als daß ſie ſolche machen, und nicht darüber halten, denn damit thun ſie zwiefache Sünde. Sie erkennen, was gut iſt, und was ihr heiliges Amt von ihnen fordert, ſind aber nachläßig in dem Werck des HErrn, und unterlaſſen das Gute, das iſt eines: Zum andern geben ſie ihren Unterthanen ſelber Urſache, Göttliche und menſchliche heilſame Geſetze zu verachten, und treten alſo in des böſen Jerobeams Wege, der Iſrael ſündigen machte. Dieſes wollen doch alle Obrigkeiten wohl bedencken, und nicht ſo ſchwere Rechenſchafft auf ihre Seelen laden/ denn dieſe wird unfehlbar von ihnen gefordert werden. Gleichwie ſie von ihren Legaten fordern, daß ſie müſſen Antwort geben, wie ſie ihre Legation haben ausgerichtet: Alſo werden ſie alleſamt/ hohe und niedrige Obrigkeiten, müſſen dem groſſen GOtt Rede und Antwort geben, was ſie in der Welt gemacht, und wie ſie ihr Amt ausgerichtet haben, da wird es heiſſen: Welchem viel gegeben iſt/ bey dem wird man viel ſuchen, und welchem viel befohlen iſt/ von dem wird man viel fordern. Luc. 12, 48. Lutherus redet ſehr wohl hiervon, und ſtellet al-

len Obrigkeiten ſehr beweglich vor, daß ſie doch ja das Gute nicht ſelbſt hindern, ſondern als Götter auf Erden daſſelbe aus allen Kräfften befördern, und über GOttes Gebot und Geſetzen halten ſollen: Tom. V. Alt. f. 290. ſchreibet er über den 82. Pſalm alſo: Ihr wiſſet gar fein, daß ihr Götter ſeyd, und Gewalt habt, ie wie bald habt ihr das gelernet und gefaſſet! Wann wollet ihr aber auch lernen, von wem ihrs habt? Wo bleibe ich? Wo bleiben meine Gebot, die ich euch befohlen habe? Ihr habts ja nicht befohlen, ſondern Ich: Ich, Ich habs geſagt, daß ihr Götter ſeyd. Mein Befehl und mein Wort machet und ordnet euch zu Göttern, und erhält euch drinnen, nicht euer Wort, Weißheit oder Macht. Ihr ſeyd gemachte Götter durch mein Wort, wie alle Creatur, und nicht Selbſt-Götter, oder gebohrne Götter, wie Ich: Wann Ichs nicht hieſſe und befohlen hätte, ſo wäre freylich euer keiner nicht Gott, mein iſt alle ſolche Gewalt, Obrigkeit, Gut, Ehre, Land und Leute, und alles, was dazu gehöret: Ich habs euch gegeben, ihr habts ſelbſt nicht erworben noch gewonnen. Aber wie fein dancket ihr mir dafür, daß ihr mich ſamt meinem Wort verwerffet, und ſchlechts für keinen Gott haltet? Als wollt er ſagen: Ein Fürſt, der ohne GOtt und ſein

Wort iſt, der iſt gewißlich auch verlohren, und wenn er fället und untergehet, verleuret er die Gottheit, daß iſt, GOttes Befehl, und gehet unter, wie die Tyrannen pflegen unterzugehen. Aber diß greuliche Dräuen und Urtheil glauben ſie auch nicht, ſondern ſie wollens und müſſens erfahren, Exempel ſind alle Hiſtorien voll.

§. 7. Sie verhindern 5) das Gute, wenn ſie Predigern ihr Amt einſchräncken, und ihnen gleich eine πολυπραγμοσύνην Schuld geben, wenn ſie auch Obrigkeiten in ſolchen Dingen, die das Gewiſſen anbetreffen, und alſo allerdings in der Prediger Amt lauffen, erinnern. Da weiß mancher böſer Politicus alles übel zu deuten, als ob die Prediger ſich in Gerichts-Händel mengen, und einen Fuß auf dem Rath-Haus, den andern auf der Cantzel haben wollten, da er doch wohl weiß, daß es nicht wahr iſt; Er thuts aber nur aus Boßheit und Rachgier, weil er wegen ſeiner Intriquen, Ungerechtigkeit ꝛc. öffentlich oder heimlich von dem Prediger beſtrafft worden. Damit aber hindert eine ſolche Gerichts- oder Obrigkeitliche Perſon viel Gutes, ſie machet des Predigers Amt bey vielen andern gottloſen Gemüthern unfruchtbar, daß ſie auch ſich einbilden, der Prediger habe ihnen nichts zu befehlen, (da er doch nicht befiehlet, ſon-

dern nur vermahnet, bittet und flehet.) Er ſolle ſich um ſie nichts bekümmern ꝛc. Sie machen den Prediger endlich ſelbſt müde und verdroſſen, oder auch furchtſam, daß er Ungelegenheit zu vermeiden, endlich auch ſchweiget, und es gehen läſſet, wie es gehet. Er ſollte zwar auf ſein Amt trotzen, und ihm ſeinen Mund nicht ſtopffen laſſen: Es ſind aber Prediger auch noch menſchlichen Schwachheiten unterworffen, wie wir an dem Jeremia ſelbſt ſehen, der auch klagt: daß iederman mit ihm hadere und zancke im gantzen Lande; daher er ſehr feige ward in ſeinem Amte, und reſolvirte ſich nicht mehr zu predigen in des HERRN Namen, hätte es auch wohl gehalten, wenn nicht das Wort des HErrn wie ein brennend Feuer in ſeinen Gebeinen worden wäre, daß er es nicht leiden kunnte/ und ſchier vergangen wäre, Jer. 20, 10. Ja es läßts auch wohl der liebe GOtt denen Böſen zur Straffe geſchehen, daß ſie durch ſeine Diener nicht mehr erinnert uud geſtrafft werden, und alſo deſto ſicherer in ihr Verderben lauffen/ weil ſie es nicht beſſer haben wollen. Wenn Pharao dem Moſi gebot: Gehe hin von mir/ und hüte dich, daß du nicht mehr vor meine Augen kommeſt, denn welches Tages

du

du vor meine Augen kommeſt, ſollt du ſterben; ſo that Moſes gar recht daran, daß er um ſolcher Verachtung willen, mit grimmigem Zorn von Pharao gieng, und ſprach: Wie du geſaget haſt, ich will nicht mehr vor deine Augen kommen, es geſchahe auch, aber zu des Pharao Verderben. 2. Buch Moſe 10. und 11. Denn gemeiniglich iſt das Verderben nahe, wenn man Diener GOttes nicht mehr hören, noch ihr Amt reſpectiren will. Zu dem Amazia, Könige in Juda, ſandte der HErr einen Propheten, (es war der Amos) und ließ ihn um einer Sache willen zur Rede ſetzen: Der König aber ſprach zum Propheten: Hat man dich zu des Königs Rath gemacht? (das hieß ſo viel, du mengeſt dich in Sachen, die dich nichts angehen:) Höre auf, warum wilt du geſchlagen ſeyn? Da höret der Prophet auf, und ſprach: Ich mercke wohl, daß GOTT ſich berathen hat, dich zu verderben, daß du ſolches gethan haſt, und gehorcheſt meinem Rathe nicht. 2. Chron. 25, 16. Sirach. 21, 7. 8. Sehen alſo Obrigkeitliche Perſonen, und ſonſt iederman, wie ſehr ſie das Gute hindern, und ihnen ſelbſt ſchaden, wenn ſie Predigern ihr

ihr Amt einſchräncken, und ſie mit Unrecht eines Eingriffs in ein fremd Amt beſchuldigen, oder ihren Erinnerungen nicht Raum geben wollen. Vor Zeiten war es nicht alſo: Denn wir finden in der Schrifft, wie nicht nur Prieſter und Propheten den Göttlichen Willen denen Hohen und ſo gar denen Königen vorgeſtellet, ſie ernſtlich erinnert, und wohl gar geſtrafft haben; ſondern auch, wie ſolches von denſelben wohl aufgenommen worden ſey. Saul war bereits aus GOttes Gnade gefallen, als ihn Samuel hart anredete, und ihm GOttes Zorn verkündigte, 1. Sam. 15, 26. gleichwohl war noch ſo viel Reſpect gegen GOttes Diener bey ihm, daß er den Samuel deßwegen nicht hart anließ. Alſo fand Nathan auch in ſeiner harten Geſandſchafft bey David Gehör, und erlangte deſſen Buſſe, 2. Sam. 12. Joas der König folgte dem Prieſter Jojada getreulich, daher er auch that, das GOTT gefiel, ſo lange der Prieſter Jojada lebte, 2. Kön. 12, 2. Jeſaia fand auch bey dem König Hiskia in vielen Gehör. 2. Chron. 19. und 20. So ſiehet man auch zwiſchen dem löblichen Könige Joſia und dem Hohenprieſter Hilkia eine ſchöne Harmonie, 2. Chron. 34. Ja auch obwohl Zedekia, der letzte König in Judäa, nicht von der beſten Art war, ſehen wir dennoch, daß er

das Wort des HERRN vom Jeremia und deſſen Erinnerung mehrmal annahm, und noch beſſer angenommen haben würde, wenn ihn nicht ſeine Fürſten und Hof-Leute, vor denen er nichts thun durffte, ſelbſt davon abgehalten hätten. Wie denn gemeiniglich Hof-Leute, und die um groſſe Herren am nächſten ſind, den Gehorſam derſelben gegen das Predigt-Amt ſo gar nicht befördern, daß ſie ihn lieber hindern, als den ſie zu ihren Vortheil nicht eben dienlich achten. Und obwohl möchte vorgewendet werden, die Prediger brauchten bißweilen Affecten, denenſelben müſte man Einhalt thun; ſo wird zwar ſolches niemand recht ſprechen, wenn ein Prediger unterm Vorwand des Amts aus Frevel und Affecten Unrecht thäte. Allein viel eine andere Bewandtniß hat es, wo es aus guter Intention, und auch Chriſtlicher Moderation und Beſcheidenheit geſchiehet: Wiewohl man allezeit ſich gravirt befindet, und etwas heraus zu klauben weiß, das man übel deute, es mag ein Prediger auch noch ſo moderate und beſcheidentlich ſeine Erinnerung thun. Hingegen muß es alles köſtlich gethan und recht ſeyn, wenn mancher Politicus ſo wohl Prediger als andere ehrliche Leute offt mit groſſer Ungeſtümmigkeit, und groben ſchimpfflichen Worten anfähret, und ſie

mal-

malhonett tractiret. Ein fürnehmer Lehrer unſer Kirchen ſchreibet ſehr wohl: Man weiß ja, wir ſind Menſchen wie andere, und tragen unſern Schatz in irdiſchen Gefäſſen, 2. Cor. 4. So tragen wir ein ſchweres Amt wegen der ſchweren Verantwortung, zu demſelben gehöret mehr, als menſchliche Weißheit, der Teufel ſetzet uns hefftiger zu als andern, daher hat man mit unſern Schwachheiten (wo nemlich keine känntliche Bosheit mit unterläufft) Gedult zu tragen, und aus Liebe Sanfftmuth zu üben. Und alſo, wo ſonderlich ein Prediger aus guter Meynung, und weil er ſich in ſeinem Gewiſſen dazu verbunden gehalten, und vor GOtt, wo ers nicht thäte, deſſen Zorn beſorget hat, in dem Eifer, zum Exempel, in Beſtraffung eines oder anders, zuviel thäte, daß nicht eben alle Vorſichtigkeit, die billig hätte ſeyn ſollen, von ihm in Acht genommen worden wäre, iſt ein ſolcher, dem zwar zu hart geſchehen wäre, dennoch auch Gedult zu tragen ſchuldig. Und gehöret dahin, was 2. Corinth. 5, 13. ſtehet: Thun wir ſo viel, ſo thun wirs GOTT. Da unſer ſeliger Lutherus fein gloſſiret: Ob wir gleich ſcharff mit den Leuten fahren, ſo dienen wir doch GOtt daran. Und darinnen ſoll unſer Amt und die Abſicht, daß wir unſern Gewiſſen

nach

nach haben verfahren wollen, uns billig zu ſtatten kommen. Daher ich nicht ſehe, wie ein Prediger in ſolchem Fall um Ubereilung und Unvorſichtigkeit in der Beſtraffung, da ers ſonſten aus einem an ſich ſelbſt rechten Eifer und Sorge für des andern Seele gethan, möge injuriarum belanget, oder darüber hart angeſehen werden. Sondern die Gedult, die ein Kind gegen ſeinen Vater, da dieſer auch zuviel thäte, zu erweiſen hat, gebühret ſich auch um GOttes willen zu gebrauchen, gegen geiſtliche Väter. L. Pſt. P.I.p. 118. Und ein anderer fürnehmer Theologus ſagt in ſeinen Miſcellan-Predigten: Die Welt ſoll treuen Dienern GOttes nicht alle Wort zu Poltzen drehen, wenn gleich eine Mutter die Tochter eine junge Hure heißt, daraus wird kein Injurien-Proceß. Allein die Welt will nicht Saltz-ſondern lieber Honig-Prediger haben.

§. 8. Ingemein wird zum 6) das Gute gehindert, daß niemand von ſeinem Nechſten brüderliche Beſtraffung will für gut annehmen. Es iſt von dieſer führnehmen Pflicht unſers Chriſtenthums in der heiligen Schrifft altes und neues Teſtaments gar viel enthalten. Chriſtus ſelbſt, und alle ſeine Apoſtel haben ſehr ernſtlich dazu vermahnet; Unſere Lehrer haben in ihren Schrifften hin und

wie-

wieder ernſtlich darauf getrieben, ja ſie haben gantze Bücher von der brüderlichen Beſtraffung geſchrieben; (Hülſemann und andere mehr) aber in der Praxi ſiehet man nichts davon, denn es will es kein Menſch von einander leiden: Daher weiß mancher gar wohl, wie übel ſein Nechſter lebet, er ſaget aber kein Wort dazu, ſondern gedencket, was ſoll ich mir Ungelegenheit machen, es wird doch für gut nicht angenommen, und es geſchicht auch alſo: Es fähret mancher denjenigen, der ihn mit aller Sanfftmuth und Beſcheidenheit ſtraffet oder erinnert, mit ſchimpfflichen Worten an, und heißt insgemein: Was habt ihr euch um mich zu bekümmern? Seyd ihr doch mein Beicht-Vater nicht; Wer weiß, wie ihrs gemacht habt? Stünde alles an der Stirnen geſchrieben, man würde manches erfahren: Dieſe und dergleichen ſchnöde und gottloſe Schimpff-Worte muß man gemeiniglich anhören und einnehmen, wenn man den Nechſten ſtraffet: Nun ſoll zwar ein Chriſt das nicht achten, denn es iſt der gottloſen Welt ihre alte Mode: Die ſchändlichen Leute zu Sodom machten es dem heiligen Loth nicht anders, ſie ſprachen: Du biſt der einige Fremdling hie, und willt regieren, wohlan, wir wollen dich baß plagen, 1. B. Moſ.

Moſ. 19, 9. Sie kunnten ſeine brüderliche Beſtraffung nicht leiden, und legtens ihm alſo aus, als ob er ihm zuviel hinaus nehme, und über ſie herrſchen wolle: Alſo gehets auch noch heutiges Tages: ſtrafft oder erinnert ein gottſeliger Chriſt ſeinen Nechſten gleich mit aller Beſcheidenheit, thuts auch aus bloſſem Antrieb ſeines Gewiſſens, ſo nimmts nicht nur der übel auf, der erinnert wird, ſondern auch andere ſprechen: Was gehets doch den Mann an? Was hat er ſich doch um anderer Leute ihr Thun und Laſſen zu bekümmern? und da ſoll es ein ſträfflicher Fürwitz ſeyn, wenn man thut, was der HErr JEſus Matth. 18. beſiehlet: Sieheſt du deinen Bruder, (Bruder heißt in der Schrifft offt ſo viel, als der Nechſte) ſündigen, ſo ſtraffe ihn zwiſchen dir und ihm allein: Und alſo nicht vor iedermann, damit er es nicht als eine Beſchimpfung auslege. Das hat GOtt auch ſchon im A. Teſtament geboten: Du ſollt deinen Bruder nicht haſſen in deinem Hertzen, ſondern du ſollt deinen Nechſten ſtraffen, auf daß du nicht ſeinet halben Schuld tragen müſſeſt, 3. Buch. Moſ. 19, 17. Woraus zu ſehen, daß, wenn ich den Nechſten um ſeines Unrechts willen nicht erinnere und ſtraffe, es

vor GOtt ſo viel ſey, als ob ich ihn haſſete, und ihm die Verdammniß gönnete: Es iſt auch hierbey zu mercken, daß derjenige Sünde daran thut, der da ſtillſchweiget, und den Nechſten unerinnert läſſet hingehen.

§. 9. Ob nun wohl die Menſchen beſagter maſſen die Erinnerung von dem Nechſten gemeiniglich übel auffnehmen, und ſchlechten Danck dafür geben: ſo ſollte es doch ein Chriſte nicht achten, unſer Heyland und ſeine Apoſtel haben auch ſchlechten Danck, nemlich Läſterungen, Haß und Verfolgung davon getragen; gnug iſt es ihm, daß er ſein Gewiſſen befreyet, und das Seinige gethan hat. Will der Nechſte nicht folgen, ſo ſey ſein Blut auf ihm. Leiden wir aber über unſerer brüderlichen Beſtraffung etwas, ſo iſts ein Leiden um der Gerechtigkeit willen. 1. Petr. 3, 14. Und unſer Heyland ſpricht: Selig ſind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich iſt ihr, Matth. 5. Unterdeſſen geſchicht es doch, daß blöde und furchtſame Leute die Erinnerung unterlaſſen, weil ſie ſehen, daß es nicht für gut auffgenommen wird, ſie werden durch das Schnarchen und Auffahren der Gottloſen, und durch die übele Nachrede, die ſie dafür leiden müſſen, abge-

abgeſchrecket, daß ſie ſchweigen, und den irrenden Nechſten ſeiner eigenen Verantwortung überlaſſen. Nun wird zwar der liebe GOTT mit ihrer Furcht und Schwachheit Gedult haben: Aber es wird doch viel gutes dadurch verhindert, daß man die Erinnerung und Beſtraffung von dem Nechſten nicht leiden und annehmen will: Damit behält der Teufel manchen in ſeinen Stricken, der ſonſt noch daraus wäre errettet worden, auch vielleicht die Beſtraffung angenommen hätte/ wenn ihn nur iemand erinnert hätte. Dieweil aber manche Chriſtliche Seele ſchon öffters übel angekommen, der HErr JEſus auch ſelbſt befohlen hat: Ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben/ und eure Perlen ſollt ihr nicht vor die Säue werffen, (dieſe Worte ſind eigentlich von brüderlichen Beſtraffungen, und nicht von Sacramenten/ ausgenommen Analogicè, zu verſtehen) auffdaß ſie dieſelben nicht zutreten mit ihren Füſſen/ und ſich wenden und euch zureiſſen/ Matth. 7, 6. So ſchweigt ſie auch wohl zur Unzeit ſtill, und getrauet ſich nicht, dieſen oder jenen zu erinnern, weil ſie nicht in ſein Hertz ſehen kan, und verſichert iſt, ob er es auch werde für gut annehmen. Daher ſollten diejenigen

gottſeligen Seelen, die täglich unter andern Leuten leben und converſiren müſſen, dieſes ein Stück ihres täglichen Morgen-Gebets seyn laſſen, daß er ihnen die wahre Weisheit oder Klugheit der Gerechten in ihr Hertz gebe, damit, wenn ſichs den Tag über begeben möchte, daß ſie einen irrenden Neben-Chriſten, der mit einem Fehl übereilet wird, mit ſanfftmüthigem Geiſt erinnern und zurechte helffen wollen, ſie alsdenn weißlich abmercken können, obs auch thunlich ſey, ihn zu erinnern, und ob er es auch für gut werde auffnehmen. Erſcheinet einige Hoffnung, daß der Nechſte zu gewinnen ſeyn werde, ſo darff er es nicht unterlaſſen. Der edle Saame trifft noch ie zuweilen ein gut Land an.

§. 10. Ich habe einſt einen von Adel, der doch in Kriegs-Dienſten ſtund und ein Rittmeiſter war, durch ein höfflich Schreiben beweglich erinnert, welchergeſtalt ich vernommen hätte, daß er bey einer Haſen-Hetze gantz ſchrecklich gefluchet, und ſtellete ihm dieſe Sünde ernſtlich vor, mit Bitte, zu ſeiner Seelen Beſten das Fluchen, welches ipſo facto den Menſchen verdammet, von nun an gäntzlich zu unterlaſſen: Und ſiehe, GOTT gab Gnade, daß er ſolche ſchrifftliche Erinnerung wohl auffnahm, und durch ein liebreiches Schreiben ſich höchlich bedanckete, mit

mit Verſicherung, daß er durch die geſchehene Erinnerung kräfftig an ſeiner Seelen gerühret worden, und er wollte mirs lebenslang Danck wiſſen: Er wünſchte auch, daß er eher alſo wäre beſtraffet worden, ſo wollte er ſich ſo vielfältig an dem Namen des HErrn nicht verſündiget haben, wie leider! bißher geſchehen wäre. Ich kan auch nicht verhalten, daß ich dieſen Herrn vor einer kurtzen Zeit hatte kennen lernen, und daß er auch ſein Quartier ſchon viel Meilen von dem Ort, wo ich bin, weiter bekommen hatte, als ich die Erinnerung an ihn thät; Ich geſtehe auch, daß ich etliche Tage bey mir zu Rathe gieng, ob ich ihn erinnern ſollte oder nicht, ich hatte aber keine Ruhe in meinem Gewiſſen, biß ichs that, denn ich hatte vorher ein feines Gemüth bey ihm verſpüret, daher mir zu Muthe war, wie der Hagar, die da ſprach: Ich kan nicht zuſehen des Knabens Sterben, 1. B. Moſ. 21, 16. Bey dieſem war es nun ſehr wohl gethan: Hingegen habe ich wohl zehen andere auf eben dieſe Art mündlich und ſchrifftlich erinnert, bin aber ſehr übel ankommen: Es iſt mir aber nicht leid, GOtt ſiehet das Hertz an, und Auffrichtigkeit iſt ihm angenehm: Folget auch die Frucht nicht alſobald, ſo kan es auf eine andere Zeit geſchehen; der liebliche Saame liegt offt lange

in der Erden, ehe er keimet und aufſgehet, es gehet auch faſt ein Jahr hin, ehe der Ackermann die Früchte davon einerndtet. Eine gute Erinnerung wird offt über etliche Jahr bey manchem Menſchen wieder lebendig, und errettet ihn noch vom Tode. Vor etlichen Jahren lebte noch in Halberſtadt, Herr M. Heinrich Ammersbach, der eines alten hochverdienten Paſtoris zu S. Wiperti in Qvedlinburg, M. Johann Vilitzens/ Tochter zur Ehe hatte, mit welcher er eine ungemein liebreiche Ehe geführet, daher, als ſie Anno. 1678. ſtarb, muſte er, auf ihr ſehnliches Begehren, ihr ſelbſt die Leich-Predigt thun. In dem Lebens-Lauffe erzehlet er unter andern von ihr nachfolgendes: Wie hatte ſie ſo herrliche Gaben von GOtt, wenn ſie Kindern und Geſinde mit ſolcher Beweglichkeit aus den Büchern vorlaß, daß die allergottloſeſten Hertzen offte muſten drüber weinen, derer noch viel am Leben, die es bezeugen können/ denn ſie bedachte wohl darinnen, was ihr königiich Prieſterthum erforderte, darum ſie auch offte gantz fremden gottloſen Leuten die Wahrheit ſagte, und ſie ermahnte, und das war bey ihr keine Heucheley oder Scheinheiligkeit, wie es offt leider! von Welt-Kindern gedeutet wird, ſondern kam traun aus einem rechten guten auffrichtigen Grunde. Denn

ſie

ſie hatte recht die Liebe, und das Mitleiden ihres HErrn JEſu im Hertzen. Drum wenn ſie ſahe, daß iemand in Sünden und Gefahr ſeiner Seligkeit lebete, ſo war ihr faſt, wie gantz übel, daß ſie in eine Ohnmacht hätte mögen drüber ſincken. Daher wurde ſie nun durch ſolch empfindliches Mitleiden gegen den Nechſten in der Liebe JEſu Chriſti getrieben, die nothleidende Seele ihres Nechſten nach dem Exempel Chriſti zu lieben und zu retten, als ſich ſelbſt, wie ihr nur möglich war. Summa: Ich muß hie ſchweigen. Wenn ich alle ihre herrliche, lobwürdige Thaten beſchreiben ſollte, würde es an Zeit und Stunden fehlen ꝛc. Der ſel. Hr. Scriver ſchreibet SS. III. p. 1361. Er habe Nachricht von einem gottſeligen eiferigen Chriſten (er iſts aber ſelber geweſen, wie er denn viel Dinge, die er ſelber gethan, von andern erzehlet) welcher, wenn er etwas der Gottſeligkeit nicht gemäß an ſeinem Mit-Chriſten wahrgenommen hatte, folgenden Tages frühe, ſie entweder mündlich erinnerte, oder ſchrifftlich ihren Fehler vorſtellete. Er ſchrieb einmal an eine fürnehme Perſon, welche einen liederlichen Schwur, bey GOttes Straffe und ihrer Seelen, in einer Geſellſchafft gethan hatte, folgenden Innhalts: Mein in Chriſto JEſu hochgeehrter und geliebter Herr! Ich zwei-

fele gar nicht, daß er ſeiner Chriſtlichen Pflicht nach, heute, ehe er mit ſeinem GOTT geredet, eine genaue Gewiſſens-Prüfung, wegen des geſtrigen Tages angeſtellet, und unter ſeinen Fehlern den hohen Schwur, ſo er bey GOttes Straffe und ſeiner Seelen, ohne Noth und wegen einer ſchlechten Sache, gethan, gefunden, hertzlich bereuet und ſeinem GOtt wird abgebeten haben: Es dringet mich aber iedoch mein Gewiſſen und die auffrichtige Liebe, die ich zu ihm trage, daß ich ihn hertzlich bitten und erinnern muß, daß er hinfort allezeit erwegen wolle, daß nichts erſchrecklicher als GOttes Straffe, nichts theurer und werther als unſere Seele, und nichts ſchädlicher und unverantwortlicher, als andere mit ſeinem Exempel zur gleichen Sünde veranlaſſen. Der HErr JEſus helffe, daß es deßfalls bey meinem hochgeehrten Herrn keiner Erinnerung mehr bedürffe, und daß er dieſe mit ſolchem Hertzen annehme, als ſie geſchrieben. u. ſ. w. Dieweil aber der gottloſen Welt die brüderliche Beſtraffung ſo verhaßt iſt, und ſie durch ihre Boßheit die Gottſeligen davon abſchrecket, ſo iſt nicht auszuſprechen, was für Schade dem Chriſtenthum hieraus entſtehet, und wie viel gutes dadurch gehindert wird. Sagt euch nun, mein Leſer, euer Gewiſſen, daß ihr auch die brüder-

liche

liche Beſtraffung nicht habt leiden können, und habt euch ſo ungeduldig bezeiget, daß es niemand, der euch kennet, weiter wagen wird, euch zu erinnern: So bedenckt, was ihr gethan habt? Eure Sünde iſt nicht geringe, ihr habt des HErrn JEſu Werckzeuge, und ſeine köſtliche Perlen verachtet und zutreten. Thäte er auch wohl unrecht, wenn er euch in einen verkehrten Sinn dahin gäbe, und euch weiter nicht zur Buſſe ruffte? Sehet ſolchen Schaden thut ihr euch ſelbſt, und hindert eure Bekehrung: Ihr thut auch der gantzen Chriſtlichen Kirchen Schaden, denn es kan geſchehen, daß ihr mit eurer Ungeſtümmigkeit und gottloſen Grimm, den Nechſten, der euch beſſern wollen, dermaſſen erſchrecket und furchtſam gemachet habt, daß er es niemals mehr waget, iemand zu ſtraffen und zu erinnern, damit nimmt die Bosheit überhand, und des Teufels Reich wird immer gewaltiger. Das bedencken nun viel tauſend Menſchen nicht. Wer das lieſet, der mercke drauf. Klagt ihn ſein Gewiſſen an, ſo bekehre er ſich, und bitte um Gnade, ſo iſt noch Rath über dem, und es ſoll ihm nicht ſchaden, daß er ein rechter Satanas geweſen, der wider das Gute geſtanden, und daſſelbe verhindert hat. Der HErr JESUS hat auch für dieſe ſeine Sünde gebüſſet, und hat uns geſchencket

alle Sünde, und ausgetilget die Handſchrifft, ſo wider uns iſt, und hat ſie aus dem Mittel gethan, und an das Creutz geheftet, ja in das Grab verſcharret, daß er getroſt kan ſagen: Was ich geſündiget habe, haſt du verſcharrt im Grabe, da haſt du es verſchloſſen, da wirds auch bleiben müſſen. Was er gutes verderbet und verhindert hat, das hat der HERR JESUS durch ſeinen heiligen und vollkommenen Gehorſam wieder einbracht: Er würckete ſtets gutes, auch biß in ſeinen Tod, daher auch Eſaias ſagt: Darum, daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen, und die Fülle haben, Cap. 53. Er wird viele haben, die es ihm ewiglich dancken werden, daß er für ihre böſe Arbeit gebüſſet, und das Geſetz für ſie erfüllet hat. Er ſpricht auch ſelber: Ja, mir haſt du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und haſt mir Mühe gemacht in deinen Miſſethaten, Ich, ich tilge deine Ubertretungen um meinet willen, und gedencke deiner Sünde nicht. Eſa. 42. Gedencket an den Paulum, der vor ſeiner Bekehrung ein grimmiger Wolff und Bär war, und dem Evangelio groſſe Hinderniß machte: Er ſchnaubete mit Dräu-

en und Morden wider die Jünger des HErrn: Er hatte Wohlgefallen an des heiligen Stephani Tode: Er zerſtörete die Gemeine/ und gieng hin und her in die Häuſer/ und zog hervor Männer und Weiber, und überantwortet ſie in das Gefängniß/ Apoſt. Geſch. 8, 3. Bedencket ſelbſt, wie Paulus dadurch viel gutes gehindert, ja gar verderbet hat: Er fand aber doch Gnade. Der HERR JESUS kam ihm auch zuvor, und ruffte ihn ſelber zur Buſſe/ ſonſt hätte er noch nicht abgelaſſen, das Gute zu hindern. Er erkannte es auch hernach, was der HERR JESUS an ihm gethan: Das iſt ie gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort/ daß JEſus Chriſtus kommen iſt, die Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der fürnehmſte bin. Aber darum iſt mir Barmhertzigkeit wiederfahren, auffdaß an mir fürnemlich JEſus Chriſtus erzeigte alle Gedult, zum Exempel denen, die an ihn gläuben ſollen zum ewigen Leben. Aber GOtt dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unſichtbaren, und allein Weiſen, ſey Ehr und Preiß in Ewigkeit/ Amen!

So

So tröſtet euch nun mit dieſen Worten/ und wenn ihr euch bekehret habt/ ſo ſtärcket eure Brüder.

Das LIII. Capitel.

Von der allzugelinden und allzuharten Kinderzucht.

§. 1.

GLeichwie in andern menſchlichen Dingen der Sache bald zu viel bald zu wenig geſchiehet: Alſo gehts auch mit der Kinderzucht. Fürnehme und groſſe Leute brauchen offt allzuviel Gelindigkeit in ihrer Kinderzucht, es darff niemand das Kind, zumal wo es ein einiges iſt/ ſauer anſehen, ſie ſelbſt laſſen ihm allen ſeinen Willen, und meynen gleich, es ſtürbe/ wenn ihm nicht alles nachgelaſſen würde. Daß aber ſolches ein ſehr ſündliches Beginnen ſey, iſt leicht zu beweiſen. Denn 1) ſteckt ja bey fürnehmen Kindern Thorheit ſowohl im Hertzen, als bey andern geringer und armer Leute Kindern, Sprüchw. 22. Dahero wie bey dieſen die Ruthe der Zucht nöthig iſt, ſo iſt ſie auch bey jenen nöthig. Kinder, die der Vater ſoll ziehn zu allen guten, die gerathen ſelten wohl ohne Zucht und Ruthen. 2) Wird durch ſolche Gelindigkeit der alte Adam bey den Kindern

deſto ſtärcker, daß ſie hernachmals nach niemand fragen, ihrem Kopff folgen, und thun, was ſie gelüſtet: Welches zu ihren eigenen Verderben nothwendig gereichet. 3) Gereichet auch ſolche Verzärtelung denen Eltern ſelbſt zum Schaden und öffters groſſen Herzeleid, daher der weiſe Sirach wohl erinnert: Wer ſeinem Kinde zu weich iſt/ der klaget ſeine Striemen, und erſchrickt, ſo offt es weinet. Ein verwehnt Kind wird muthwillig/ wie ein wild Pferd. Zärtele mit deinem Kinde/ ſo muſt du dich hernach vor ihm fürchten/ ſpiele mit ihm/ ſo wird es dich hernach betrüben. Schertze nicht mit ihm/ auf daß du nicht hernach mit ihm trauren müſſeſt/ und deine Zähne zuletzt kirren müſſen. Laß ihm ſeinen Willen nicht in der Jugend, und entſchuldige ſeine Thorheit nicht. Beuge ihm den Hals, weil er noch jung iſt/ blaue ihm den Rücken, weil er noch klein iſt, auf daß er nicht halsſtarrig und dir ungehorſam werde. Zeuch dein Kind, und laß es nicht müßig gehen/ daß du nicht über ihm zu Schanden werdeſt, Sir. 30, 7 = 13. Was hier Sirach prophezeyet, das haben manche Eltern mit

mit Hertzeleid erfahren. Sichem, Hemors Sohn, mag auch in aller Zärtlichkeit und Wolluſt ſeyn erzogen worden, denn er war herrlich gehalten über alle in ſeines Vaters Hauſe, 1. B. Moſ. 34, 19. Daher das junge Pürſchgen, da es nur die junge Dirne, die Dina, erblickte, ſich gleich in ſie verliebte, und nachdem er ſie geſchwächet, auch beſtändig zum Weibe haben wollte. Man lieſet auch nicht, daß ihn der Vater wegen der begangenen Leichtfertigkeit beſtraffet hätte, vielmehr iſt er bereit, des Sohns Willen und Begierden zu erfüllen, und dem Sohne zu Liebe die harte Condition der Beſchneidung einzugehen: Es lieſſ aber dennoch übel ab, und muſte Vater und Sohn ſamt ihren Bürgern ſchändlich darüber ſterben. Das brachte die zärtliche Kinderzucht zu wege. Der ſonſt kluge König David verzärtelte eben auch ſeinen Abſolom und Adonia: Jenen küſſete er, als er ihn endlich nach begangenem Todtſchlage an Ammon vor ſich ließ, und ob er ſchon hörte, daß Abſolom ihm Wagen und Roſſe, auch funffzig Trabanten ſchaffete, und alſo einen ziemlichen Staat anfieng zu führen, ſchweig er doch immer darzu ſtille. Dem Adonia ſahe er auch viel nach, der es anfieng wie Abſolom und auch Wagen und Reiter ſamt funffzig Trabanten

ten ihm zulegte: Dennoch heißt es: Sein Vater wollt ihn nicht bekümmern bey ſeiner Zeit, daß er hätte geſagt: Warum thuſt du alſo? 1. B. Kön. 1, 6. Es lieff aber mit beyden übel ab/ alſo daß ſie beyderſeits um ihrer Mißhandlung willen, und weil ihnen der Sinn nie war gebrochen worden/ eines unnatürlichen und ſchmählichen Todes ſterben muſten. Der alte Eli verſahe es gleichfalls in der Kinderzucht, und verſtattete ſeinen Söhnen allen Muthwillen, welches ihm ſelber und denen Söhnen zum Verderben gereichete, denn er brach den Hals durch einen unglücklichen Fall, und die Söhne wurden von den Philiſtern erſchlagen. So gehet es allezeit: Wenn die Eltern ihre Kinder nicht wollen bekümmern, ſo kehret ſichs um, daß die Kinder ihre Eltern bekümmern und betrüben: Wenn Eltern die Kinder nicht wollen ſehen weinen, ſo müſſen ſie hernach ſelber weinen, wann ihnen die Kinder zum Haupt wachſen, und loſe Händel vornehmen.

§. 2. Dieſes hat nun in theſi alles ſeine Richtigkeit, und wird es niemand leugnen, es pfleget vielmehr iederman davon zu reden, und aus der Erfahrung Exempel anzuziehen, wie übel die Kinder gerathen, die ſo zärt-

lich erzogen werden, und dennoch machen es viele in ihrer Kinderzucht nicht beſſer: Sonderlich ſehen fürnehme und hohe Perſonen ihren Kindern diſzfalls gemeiniglich mehr nach, als gut iſt. Der Præceptor darff ſie kaum ſauer anſehen, geſchweige mit der Ruthen züchtigen, ſie ſelbſt careſſiren die Kinder, und ſetzen ihnen gar zeitlich hohe Einbildung auf ihren Stand in die Köpffe: Die Bedienten müſſen groſſen Reſpect vor ihnen haben, damit dem Ehrgeitz und der Hoffart fein zeitlich auf die Beine geholffen werde. Klaget der Sohn über den Præceptor, daß er ihn geſcholten oder etwan ſonſt gezüchtiget: So wird er wohl in der Kinder Beyſeyn ausgefiltzet, oder er bekommet ſonſt ein ſauer Geſichte, daß die Kinder wohl mercken, wie ihnen die Eltern überhelffen, und für groſſer Liebe alles nachgelaſſen wiſſen wollen.

§. 3. Hier möchte iemand ſagen: Sollten denn die Kinder nicht auch ohne Schläge und ſcharffe Zucht können erzogen werden? Antwort: Gar ſelten wird man ein ſolches Gemüth antreffen, das durch lauter gute Worte kan regieret werden: Die allermeiſten bedürffen die Zucht, die der weiſeſte unter allen Königen für die Kinder nöthig und gut befunden hat, Sprüchw. Sal. 22, 15. Die jenigen

nigen Kinder, die gar keine Straffe bedürffen, ſind gemeiniglich tumm und alber, oder ſonſt phlegmatiſcher und ſchläffriger Natur. Wo aber ein Eſprit und feurig Ingenium bey einem Kinde iſt, wie gemeiniglich fürnehmer Leute Kinder zu haben pflegen, und denen Eltern ſehr lieb iſt, daß ſie dergleichen haben, da iſt allerdings Salomonis Zucht-Ruthe vonnöthen, und wenn es auch ein junger Alexander wäre. Und ſollten billig fürnehme Leute ihre Kinder mit mäßigen Schlägen nicht ſchonen, damit ſie fühlen und verſtehen lerneten, daß Schläge wehe thun. Sonſt wenn ſolche Kinder groß werden, ſchlagen ſie ihre Jungen, Diener, Unterthanen, und wem ſie ſonſt zu befehlen haben, ſehr unbarmhertzig ohn alles Mitleiden, und glauben es nicht, daß Schläge ſo wehe thun, weil ſie niemahls einen Bacul oder Ruthe gekoſtet haben. Ich habe einen ſolchen Menſchen gekannt, der alſo zärtlich gezogen ward, daß er niemahls einen Streich weder von Eltern noch Hofmeiſter bekommen hatte: Er ward bald, als er kaum zwantzig Jahr alt war, ein Kriegs-Officirer, und ſuchte darinnen ſeine Ehre, daß er ſeine Leute prügelte wie die Hunde, ſie muſten auch offt, wenn er ſie geprügelt, auf der Erde vor ihm ſtill liegen bleiben wie die Hunde, ſo lange als es ihm gefiel.

Einsmals wird er in eine kleine Stadt einquartiret, da er nicht alle Bequemlichkeit fand, wie er es verlangete. Daher ließ er den Bürgermeiſter zu ſich ruffen, welchen er nach kurtzen Wortwechſel jämmerlich prügelte: Die Bürger aber kamen zuſammen/ und gaben dem Herrn Officirer eben ſo viel Schläge, und vielleicht noch etwas drüber, als er ihrem Bürgermeiſter gegeben hatte, daß er etliche Tage zu Bette liegen muſte. Darauf ſagte er: Das hätte er nimmermehr geglaubt, daß die Schläge ſo wehe thäten, er wolle auch nun ſeine Leute nicht mehr ſo ſchlagen, wie er bißher gethan. Vor etlichen und viertzig Jahren ward in dem Wald zwiſchen Oſchatz und Wurtzen in Sachſen, ein Obriſter Taupadel von ſeinen Dienern erſchoſſen, als ſie hinter ihm herritten, welches eben darum geſchahe, weil er ſie offt ſehr barbariſch mit Schlägen tractiret hatte. Nun glaube ich wohl, daß auch mancher, der in ſeiner Jugend Schläge genug bekommen, dennoch ſeine Diener ungebührlich und über die Maß zu ſchlagen pfleget: Dennoch aber ſollen Eltern, wie fürnehm ſie auch ſeyn, ihre Kinder, wenn es vonnöthen ſeyn will, mit der Ruthen nicht verſchonen, damit der Eigenwille in ihnen gebrochen/ und der alte Adam entkräfftet werde: Hat doch ihr Erlöſer

löſer/ obſchon nicht in ſeiner Kindheit, (denn da war kein ſündlicher Muthwille an ihm zu ſpůren,) ſondern in ſeinem Leiden Schläge gnug im Pallaſte des Hohenprieſters Caiphas, und Richt-Hauſe Pilati leiden müſſen: Warum ſollte denn groſſer Leute Kinder ihr Muthwille, und vielerley Bosheit, nach Erfordern, nicht mit Vernunfft gezüchtiget werden?

§. 4. Von der allzugelinden kommen wir nun auf die allzuharte Kinder-Zucht. Es ſind viel Eltern, welche, weil ſie hören und leſen, daß die Schrifft ſo ernſtlich ermahnet/ die Eltern ſollen ihre Kinder ſcharff und unter der Ruthen halten, ihnen den Hals beugen, ihnen den Rücken bläuen und a. m. der Sachen allzuviel thun, ſonderlich in unzeitigem und unvernünfftigem Eifer: Sie ſchelten und ſchlagen faſt immer, ſie wiſſen nicht Maß zu halten, ſie geiſſeln und prügeln ſie manchmal mit groſſer Unbarmhertzigkeit, und vermeynen, welches das ärgſte iſt, daß ſie hiermit dem Befehl GOttes von gottſeliger Erziehung der Kinder haben völlige Gnüge gethan, müſſen aber doch hernach zu ihren groſſen Hertzeleid erfahren, daß ſie mit aller ihrer ſtrengen Zucht nichts ausgerichtet, ſondern nur boshafftige gottloſe Kinder gezogen haben, welche ihnen ihr leben-

lang feind ſind, und ihnen zum Verdruß und Schmach thun alles, was ſie können: Solche Eltern bedencken nicht, wie der Heilige Geiſt wegen der ſtrengen und ſcharffen Zucht an andern Oertern erkläret hat, wenn er durch Paulum ſaget: Ihr Väter, reitzet eure Kinder nicht zum Zorn, ſondern ziehet ſie auf in der Zucht und Vermahnung zum HERRN; Wie aber ſolches zu verſtehen ſey, hat er ſelbſt mit dieſen Worten entdecket: Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, (durch unvernünfftige und unmäßige Zucht, durch tyranniſches und grauſames Straffen) auff daß ſie nicht ſcheu werden/ (daß ſie nicht allen Muth und gutes Vertrauen zu euch verliehren.) Eph. 6, 4. Col. 3, 21. Die allzu ſtrenge Zucht, und die unväterlichen Straffen machen kein frommes, aber wohl ein verboſetes und verbittertes Kind; ſo lange es klein und jung iſt, wird es dadurch nur ſo weit gebracht, daß es in ſeinen Tücken fürſichtiger wird, und ſeinen Sünden behutſamer nachhänget, wenn es aber groß worden, und der Ruthen entwachſen, ſoll es wohl auf Rache gegen die Eltern bedacht ſeyn. Es iſt mir ein Exempel von glaubwürdigen Leuten erzehlet worden, ſchreibet der ſel. Herr Scriver/ daß ein begüterter

terter Mann an dieſem Orte (Magdeburg) einen Sohn gehabt, welchen er ſehr hart gehalten, um einer geringen Urſache willen offt übel geſchlagen, auch, wenn ihm der Fehler groß gedeucht, ihn in den Keller geführet, an eine Säule gebunden, und unbarmhertzig gegeiſſelt; Der Sohn war endlich der harten Schläge gantz gewohnt, und ſo verſtockt, daß er nicht mehr um Verſchonung bat, auch keinen Thränen vergoß, wenn er auch noch ſo grauſam geſtrichen ward. Als er aber etwas erwachſen, und ſein Vater ihn in eine benachbarte Stadt geſandt, daß er daſelbſt zur Schule gehen ſollte, hat er bald ein wüſtes und wildes Leben angefangen, hat die Bücher unter die Banck geworffen, und iſt in den Krieg gelauffen: Als er auch einmahl von etlichen Landes-Leuten angetroffen worden, hat er ſich vernehmen laſſen: Es ſollte ihm nichts erfreulicher in der Welt ſeyn, als daß er ſeinen Vater an einem Ort haben, wo er ihn wünſchte, und ihn mit ſeinen Händen erwürgen möchte: Denn er hätte nichts anders um ihn verdient, weil er ihn nicht als ein Vater, ſondern als ein Hencker gehalten, und dadurch von allen guten Gedancken hätte abwendig gemacht.

§. 5. Obbemeldter treuer Lehrer ſchreibet ferner: Es trug ſich im Jahr 1652. in einer

benachbarten altmärckiſchen Stadt zu, daß ein Bürger mit Vorwiſſen ſeines Weibes, und mit Hülffe ſeines blinden Sohnes, eines jungen Menſchen von 15. oder 16. Jahren, von ſeinem Knecht jämmerlich bey nächtlicher Weile, da er truncken war, erſchlagen ward: Die Urſache war, daß er ſein Weib und gemeldten blinden Sohn ſehr tyranniſch gehalten, und offtermals wie ein Löwe und Bär in ſeinem Hauſe gewütet hatte: Dannenhero das Weib zuerſt etliche mal durch den Sohn ihm Gifft laſſen in die Speiſe ſchütten, welchen er aber wieder von ſich gegeben, endlich aber den Knecht mit groſſen Verheiſſungen dahin beredet, daß er mit Hülffe des Sohnes die erſchreckliche Mordthat vollbracht, welche hernach alle 3. Perſonen mit einem ſchmertzlichen und ſchmählichen Tode büſſen müſſen. Darum iſt hochnöthig, daß die Eltern zuförderſt GOTT um Gnade und Segen, ihre Kinder wohl zu erziehen, anflehen, und dencken, daß ſie nicht Götte, ſondern GOTT vielmehr ihnen die Kinder, muß unterthänig und gehorſam machen; ſie müſſen es auch nicht allein auf den groſſen Ernſt, und die Strengigkeit laſſen ankommen, ſondern vielmehr mit vernünfftiger Beſcheidenheit, mit väterlicher und mütterlicher Sanfftmuth und Liebe, mit nachdrücklichen Er-

mahnungen, und mit einem guten Exempel die Ihrigen zu gewinnen trachten: Es muß mit der Straffe iederzeit ſo bewandt ſeyn, daß es das Kind mercken kan, daß ſie zu ſeinen Beſten gemeynt iſt: Die Hand, ſo die Ruthe führet, muß von einem liebreichen Hertzen regieret, und von einer vernünfftigen Zunge vergeſellſchafftet ſeyn: Es muß auch dieſes, und alles, was wir thun, in der Furcht GOttes, und als vor ſeinem Angeſicht, geſchehn: Man muß Kinder züchtigen, nicht nach ſeinem fleiſchlichen Sinn, ſondern nach dem heiligen Willen GOttes: Es iſt nichts ungereimters, als wenn die Eltern, indem ſie ſich ſelbſt mit Fluchen, Eifern, Zürnen, Schelten, an GOtt verſündigen, und ihrem gantzen Hauſe Aergerniß geben, ihre Kinder von Sünden abhalten und beſſern wollen: Wie ſoll GOtt ſolche Kinderzucht ſegnen, die mehr des Satans, als ſeinem heil. Wort und Willen gemäß iſt?

§. 6. Was aber hier um der Eltern willen erinnert worden, das ſollen auch alle Kauffleute, Künſtler und Handwercker wohl zu Hertzen nehmen: Dieſe pflegen zum Theil mit ihren Lehrjungen offt gantz barbariſch umzugehen, und meynen, es ſey ſo ſtyli, Lehrjungen müſten hart gehalten werden. Mancher hat etwa in ſeinen Lehr-Jahren

auch einen ſolchen Nabal und Tyrannen zum Herrn oder Meiſter gehabt, der ihn wie einen armen Hund tractiret, da dencket er nun, wie es ihm gegangen, ſo můſſe er es ſeinen Jungen wieder machen. Ich habe ſelbſt unter Handwercks-Meiſtern ſolche unvernůnfftige Köpffe angetroffen, die dieſes vorgewendet, daß ſie auch hart gehalten worden: Da ſie doch, wenn nur ein Fůncklein Erkänntniß und Gottesfurcht in ihnen wäre, bedencken ſollten, was ihnen ůbel gefallen, das ſollten ſie ihren Lehrlingen auch nicht wiederfahren laſſen. Sie ſollten aber wiſſen, daß ſie ſich auf ſothane Weiſe gantz ſchwerlich verſündigen. Denn 1) nehmen ſie des Satans Bilde an ſich, welches in Zorn, Grimm, Haß und Feindſchafft beſtehet; Da hingegen GOttes Bilde iſt Sanfftmuth, Liebe, Langmuth und Gelindigkeit, wie der Herr Arnd ſagt: Und verachten des Heil. Geiſtes Vermahnung, Epheſ. 4, 31. Alle Bitterkeit und Grimm/ und Zorn, und Geſchrey/ und Läſterung ſey ferne von euch ſammt aller Bosheit/ (als wodurch der Heilige Geiſt betrůbet wird.) Seyd aber unter einander freundlich/ hertzlich/ und vergebet einer dem andern/ gleichwie GOtt euch vergeben hat in Chriſto/ Coloſſ. 3, 8.

3/8. Nun aber legt alles ab von euch, den Zorn/ Grimm/ Bosheit/ Läſterung/ ſchandbare Wort aus euern Munde. Verſtehet es nun ein Lehrjunge mit etwas, oder thut ſonſt nicht recht/ ſo ſoll der Herr oder Lehrmeiſter billig auch Gedult mit ihm haben/ und ihm etwas zu gut halten, denn Jugend hat nicht Tugend/ nemlich von Natur/ die Tugend muß ihr erſt angewöhnet werden. Will er aber/ weil er es nöthig achtet, eine Züchtigung gebrauchen, ſo ſoll es doch mäßig/ ohne Grimm und Fluchen geſchehen/ als wodurch er den Heiligen Geiſt betrübet. So wird auch 2) durch allzugroſſe Schärffe manch gut Gemüth verderbet, und zur Deſperation gebracht, daß ein ſolcher armer Menſch/ weil er die tyranniſchen Schläge nicht mehr ertragen und ausſtehen kan/ endlich davon läufft/ und um ſeine zeitliche Wohlfahrt gebracht wird, da doch, wo er nach Gebühr wäre gehalten worden, mit der Zeit ein feiner Mann und bonus civis aus ihm worden wäre. Wird nun nicht ein ſolcher Menſch Zeit ſeines Lebens über einen ſolchen Mann ſeuffzen, der ihn durch ſo hartes und unchriſtliches Tractament zur Deſperation gebracht? Ich habe ſelbſt einen Vettern gehabt, meiner ſeel. Mutter Bru-

der, ein Jüngling von guter Art und Gemüth, der ward vor etliche 50. Jahren nach Franckfurth am Mayn zu einen fürnehmen Buchhändler geſchicket dieſe Profeſſion zu erlernen. Weil ihn nun ſeine Mutter vermahnete, er ſollte fromm ſeyn, und dem Herrn gut thun: Würde er es darnach machen, daß ihn ſein Herr von ſich jagte, ſo dürffe er ihr nicht wieder vor die Augen kommen. Was geſchah? der arme Jüngling hielt zwey Jahr bey ſeinem Herrn aus unter ſehr vielen und harten Schlägen: Endlich jagt ihn der grimmige Herr einsmals mit bloſſem Degen, da ſpringt er bey Nacht zum Dach hinaus, in des Nachtbarn Haus, und auf den Morgen ſetzt er ſich auf ein Schiff, fähret den Rhein hinab nach Amſterdam, und weil er es beym Herrn nicht länger ausſtehen kunnte, auch der Mutter, die es doch eben ſo böß und ernſtlich nicht mochte gemeynt haben, nicht wieder vor Augen kommen ſollte, gibt er ſich auf dem Oſt-Indianiſchen Hauſe an, läßt ſich einſchreiben, und fähret mit in Oſt-Indien, von dannen er niemals wieder kommen.

§. 7. Das kan die harte und unmenſchliche Kinderzucht zuwege bringen, wodurch auch 3) viel fromme Eltern betrübet werden, wenn ihre Kinder von andern in den Lehr-Jahren

alſo mißhandelt und übel tractirt werden. Zu geſchweigen, daß 4) die Lehrjungen, wenn ſie es auch noch mit Mühe und Angſt ausſtehen, an ihrem Leibe und Gemüth ſehr verderbet werden. Denn wenn ein junger Menſch, da er nun am beſten wachſen, und zu Leibes-Kräfften kommen ſoll, ſtets in Furcht und Zittern muß einhergehen, er hat ſtets die Schläge auf dem Halſe oder muß derſelben alle Augenblick gewärtig ſeyn: Zum wenigſten wird er hefftig geſcholten, daß er vielmal bebet wie ein Eſpen-Laub, ſo wird dadurch ſein Gemüth und ſein gantz Geblüt hefftig alterirt, daß ſein Wachsthum ins Stecken gerathet, und ein ſchwacher, ſiecher, kräncklicher und ſchwindſüchtiger Menſch aus ihm wird, der ſein Leben nicht zur Helffte bringet, und wird alſo ein ſolcher harter Lehrmeiſter auf gewiſſe Maſſe ein Mörder an des Lehrjungen Leben und Geſundheit. Er iſt auch 5) Urſache daran, wenn ſein Lehrling die profeſſion nicht wohl begreiffet. Es ſagt zwar wohl ein ſolcher unvernünfftiger Mann, er habe dem Jungen die Wiſſenſchafft eingekäuet und eingebläuet; Er habe ſich mit ihm gnugſam zuſcholten und zuſchlagen, er habe doch nichts begriffen. Ja, eben das iſt die Urſache, daß er nichts begreiffen können, weil durch ſtete Furcht und Schläge das Gemüth un-

untüchtig worden iſt etwas zu begreiffen. Darum hat Lutherus recht und wohl geſagt: Man ſolle Kindern ein frölich Gemüth laſſen, damit ſie an Kräfften des Leibes und Gemüths deſto baß zunehmen. Und eben das will auch bey Knaben in acht genommen ſeyn: Luſt und Liebe zu einem Dinge macht alle Mühe und Arbeit geringe: Wo aber durch harte Zucht und Moroſität die Luſt verderbet wird, wie kan hernach ein Lehrling etwas Tüchtiges begreiffen? Dahingegen wo das Gemüth munter und frölich iſt, alles viel leichter und glücklicher von ſtatten gehet, was man angreiffet. Und 6) ſündiget ein Herr oder Handwercks-Meiſter auch deßwegen gar ſchwerlich, dieweil er mit ſeiner harten Zucht den Lehrling eben ſo moros machet, wie er iſt, und ihm eine ſolche Hefftigkeit, Unfreundlichkeit und Grimmigkeit einpflantzet, wie bey ihm iſt. Denn ein Jüngling hat noch ein zartes Gemüth, das alle Formen annimmet. Alſo verderbet ein ſolcher garſtiger Mann viel feine Gemüther, und mancher erkennet es all ſein Lebtage nicht: Rühmet ſich wohl, wie ſcharff und tyranniſch er ſeine Jungen gehalten, und wie ſie auch hingegen was rechts bey ihm gelernet: Gedencket aber nicht, wie ſehr er ſich auch dabey verſündiget, und ob nicht ſeine Lehrlinge ſeine harte tyranniſche

niſche Art auch angenommen, und es ins künfftige mit ihren Lehrlingen eben alſo machen werden, wie es ihnen ergangen? Was aber ein ſolcher Mann mit harter Zucht und Grimm hat ausgerichtet, das richtet ein ander Chriſtl. Mann mit Glimpff und Sanfftmuth bey ſeinen Lehrlingen aus, und hält ſich ſein nach der Vermahnung Pauli: Eure Lindigkeit laſſet kund ſeyn allen Menſchen. Phil. 4.

§. 8. Endlich iſt auch noch zu gedencken, daß in manchen Schulen die zarte Jugend allzuſtrenge und hart gehalten wird. Es gibt ſolche wunderliche Præceptores publicos & privatos, die denen Knaben nicht die geringſte Freyheit wollen verſtatten, es muß ihnen ſtets ein Auffſeher auf dem Halſe ſeyn, der ſie um aller Worte und Geberden willen erinnert, ſogar, daß ſie auch nicht einmahl laut lachen dürffen: Sie ſollen ſtets ernſtliche, nützliche und gottesfürchtige Reden und Actiones führen und ausüben, welches doch weder möglich iſt, noch von der ſchwachen Jugend von GOtt erfordert wird. Solche Kinder ſind in Wahrheit ſehr zu beklagen, denn ſie leben in der ſtrengſten Möncherey, und leiden am Leibe und Gemüth unwiederbringlichen Schaden. Dahero ſollten Chriſtliche Eltern ſich wohl fürſehen, daß ſie die lieben

ben Kinder nicht ſolchen moroſen Leuten, und die etwa mit einem Affectu Melancholico beladen ſeyn, anvertrauen; ſintemal ſolche moroſe Gemüther die zarte Jugend zwingen, daß ſie nach ihrer Gemüts-Paſſion, die ſie für die beſte halten, ſich anſchicken ſollen. Wie es auch ſonſt heut zu Tage Mode werden will, daß viele gefunden werden, die da begehren dürfften, andere ſollen ſich nach ihrem Humeur und Naturel richten, und verwerffen, was ſie verwerffen; approbiren, was ſie approbiren, wo das nicht geſchicht, ſo iſt man ſchon kein guter Chriſt. Was nun den Rigorem in der Kinderzucht anbelanget, ſo hat auch der ſelige Hr. D. Spener, der ſonſt dem Fleiſch keine Freyheit einräumet, dergleichen ſtrenge Zucht nicht billigen wollen, obſchon diejenigen, die ihn deßwegen conſulirt, gemeynet, er werde ſichs ſehr gefallen laſſen. Er ſchreibet P. IV. Theol. Bedenck. p. 602. alſo: ꞉ ꞉ ꞉ Da bin ich nicht in Abrede, daß eine ſolche Strenge, wo nach deſſen Bericht den Kindern, und darzu auch noch zarten Kindern, keine Stunde ſich zu ergetzen, im Hauſe oder Hof herum zu gehen, und dergleichen vergönnet werde, weder von dem Chriſtenthum erfordert zu werden, noch den Kindern nützlich zu ſeyn erkennen kan. Daher an meinen Kindern, die ſonſten hertzlich

lich gern zu einen rechtſchaffenen Weſen erzogen zu werden verlange, dergleichen ſtrenge Zucht nimmermehr geſtatten würde. Die Überwindung des eigenen Willens und Verleugnung ſeiner ſelbſt ſind freylich fürnehme Lectiones, die auch der Jugend müſſen vorgegeben und ſie darinne geübet werden: Aber die rechte Mittel darzu glaube ich nicht die gewaltſame Abhaltung zu ſeyn von allen dem, wozu ihre auch an ſich nicht ſündliche natürliche Zuneigung gehet, ſondern eine freundliche und liebreiche Vorſtellung der Urſachen, warum dieſes oder jenes beſſer ſey, zu Uberzeugung der Hertzen, und daß die Liebe zu dem Guten recht in dieſelbe gepflantzet würde. Wie ich Exempel hinwiederum weiß, daß junge Leute, ſo unter der ſtrengen Diſciplin, als lange ſie bey den Eltern gewesen, gehalten, und von denen meiſten, auch erlaubten Ergetzungen (als kindlichen Spielen, Lauffen, Hüpffen ꝛc.) wider Willen zurück geriſſen worden ſind, wenn ſie hernach einmal in die Freyheit gerathen, und der ihnen verdrießlichen Auffſeher loß werden, alsdann in ungleich, unbändigers und diſſoluteres Leben gerathen ſind, als andere, welchen eine ziemliche Freyheit von Jugend auf gelaſſen worden. Iſt alſo gar viel beſſer, der Jugend ſolche Schrancken ihrer Er-

Ergötzlichkeit zu ſetzen, welche der Ermunterung ihres Gemüths, und Erhaltung ihres Leibes gemäß ſind, und ihnen manchmahl mit freundlichen Perſuaſionen beyzubringen, daß ſie ſich auch noch allgemach von ſolchen Schrancken aus freyen Willen zurück ziehen, und eben dieſes eine Ubung ihrer Tugend und Brechung ihres eigenen Willens werde, daß ſie auch ſich mehr und mehr des Erlaubten enthalten, oder daſelbſt die eigene Freyheit mehr einſchräncken: Wann dieſes nur in etlichen Stücken bey einem Knaben erlanget zu werden anfänget, achte ich mehr ausgerichtet zu ſeyn, als wo man ihn wider ſeinen Willen noch ſo lange in einer Sclaverey, als die das Gemüth wenig ändert, gehalten hätte. Ferner finde auch dergleichen Strenge der Kinder Gemüths- und Leibes-Geſundheit höchſt ſchädlich, da doch das Reich der Gnaden, und was man in demſelben zu Stärckung des innern Menſchen vornimmt, das Reich der Natur nicht auffheben, noch die Natur ſchwächen muß. Es bedürfften junge Leute einer gnugſamen Bewegung ‥‥ damit der Leib ermuntert, und das Gemüth damit erquicket werde. ‥‥ Die ſtattlichſten Ingenia, der ſich gleichwohl GOtt manchmahl in ſeinem Reich und zu vielen guten gebrauchet, haben Hitz und

Feuer,

Feuer, daher ſtete Unruhe in ſich, weßwegen ſie gemeiniglich (welches von der Erb-Sünde, die alles verderbet, herkommet) auch am muthwilligſten ſind. Indeſſen ſinds diejenigen, durch die GOtt das meiſte dermaleins thut. Was aber ſolche ſind, die von kleineſten Kindes-Beinen an fromm heiſſen, und aber ihre Frömmigkeit meiſtens in einer Trägheit und Stilligkeit beſtehet, daß ſie aus einem natürlichen Unvermögen weder zu guten noch böſen ſtarcken Trieb haben, aus denen wird ihr Lebtage ſelten etwas rechtſchaffenes, und wie GOtt nicht viel in ſie gelegt hat, ſo ſind ſie gemeiniglich auch nicht zu vielen beſtimt. Hiermit will ich nicht, daß deßwegen jenen feurigen Köpffen ihr Muthwille geſtattet werden ſolle, ſondern geſtehe gern, daß man ihnen ſtets ſteuren, aber NB. ſo ſteuren ſolle, daß das Feuer darum nicht ausgeleſchet, ſondern mehr und mehr in die Ordnung gebracht werde, wo es zu Nutzen und nicht zu Schaden brenne. - - - Alſo werden die Ingenia erhalten, und immer zu etwas rechtſchaffenes tüchtiger: Hingegen durch eine ſolche Niederdrückung, durch eine ſtete Dienſtbarkeit, ohne die geringſte Verſtattung einiger Freyheit, werden ſie mehr und mehr geſchwächet, das Feuer ausgeleſchet, und alle ihre lebhaffte Freudigkeit,

die doch dermaleinſt zu vielen das Werckzeug ſeyn muß, was durch ſie geſchehen ſolle, erſticket. Ich ſorge daher, daß einige endlich faſt ſimpel mögen werden, wie diejenigen auch ſonſt, die man zu ſtarck übertrieben hat: Oder es entſtehet bey ihnen eine ſolche Moroſität gleich in der Jugend, die ſie auf ihr Lebtage zu den meiſten Verrichtungen untüchtig machet. = = = Wir haben Göttlichem Finger auch in dieſer natürlichen Ordnung zu folgen, und zuzulaſſen, daß eine andere Gemüths-Beſchaffenheit der Jungen, eine andere der Alten ſey, (ſiehe 1. Cor. 13, 11. da ich ein Kind war, thät ich wie ein Kind, und hatte kindiſche Anſchläge) nur daß das Chriſtenthum in beyden die Regentin bleiben muß, und der Boßheit wehre, aber nicht ſo wohl ſie zurück zu treiben, als mit Liebe und kräfftiger Vorſtellung heraus zu reiſſen. Was die Proben anbelanget, daß über die gewöhnlichen Jahre bey den Kindern vieles ausgerichtet werde, will ich eben nicht widerſprechen: Sorge aber, daß, wo es mit einer ſolchen Härtigkeit und Zwange ausgerichtet, die Frucht ſchwerlich zur rechten Zeitigung gelangen werde. Man kan ein Gewächs treiben, daß es mitten im Winter Blumen träget, aber damit muß es verderben, weil der Natur Gewalt gethan worden.

den. Daher ich auf alles mehr halte, wo man der Natur folget, und der rechten Zeit mit Gedult und Langmuth bey den Kindern erwartet.

§. 9. Dieſes ſind des ſel. Hrn. D. Speners Gedancken von der ſtrengen Kinderzucht, und ich hoffe, andere vernünfftige Chriſtliche Gemüther werden hierinnen gleiches Sinnes mit ihm ſeyn. Ich habe auch ſeine eigene Worte gern angeführet, weil das Buch nicht in jedermanns Hand iſt. Gleichwie aber alle diejenigen, die in Schulen die Jugend unterrichten, hieraus ihre Gebühr und Lection verſtehen werden: Alſo wollen wir auch hiermit alle Eltern treulich ermahnet haben, ſie ſollen ja wohl zuſehen, was vor Leuten ſie ihre Kinder anvertrauen: Ob auch dieſelben genugſamen Verſtand von der Kinderzucht haben? Ob ſie auch Chriſtliche Moderation und Gelindigkeit gegen die Jugend zu gebrauchen wiſſen? Ob ſie auch ſelbſt eine genugſame Erkänntniß von dem rechtſchaffenen und thätigen Chriſtenthum haben? Ob ſie auch ſelbſt eines Göttlichen Lebens ſich befleißigen? Wo eines von dieſen Stücken fehlet, (die Erudition und nöthige Wiſſenſchafft wird præſupponirt) ſo iſt alle Arbeit umſonſt. Sprecht ihr: Ja wo findet man ſolche Præceptores vor die Kinder, die alle die-

ſe Qualitäten an ſich haben? Antwort: Sie ſind freylich nicht ſo häuffig vorhanden, und ich weiß wohl, daß groſſe und fürnehme Leute zu itzigen Zeiten zu klagen pflegen, ſie hätten dreyerley Plage: 1.) Die Ammen-Plage: 2.) Die Frantzöſin-Plage: 3.) Die Præceptor-Plage: Allein ſie machen ſich die Plage ſelbſt. Manche fürnehme Frau könnte die Ammen-Plage wohl überhoben ſeyn, wenn ſie nicht aus Zärtlichkeit, oder nur zum Staat eine Amme hielte: Es wäre manche geſchickt und tüchtig genug zum Stillen, und will doch nicht als eine Mutter an ihrer Leibes-Frucht handeln, und ihre mütterliche Pflicht in acht nehmen, ſondern entziehet dem armen Kinde ſeine natürliche Nahrung und die ehrliche Mutter-Milch; läßt es hingegen mit Huren-Milch ernähren, dahero kein Wunder, daß heut zu Tage die Hurerey ſo gemein worden, denn ſie wird ihnen gleichſam durch die Huren-Milch eingeflöſſet, und ihre gantze Natur bey Zeiten damit imbuiret. Wo aber das Vermögen, ein Kind zu ſäugen, nicht vorhanden, da kan man mit gutem Gewiſſen einer Ammen ſich bedienen, ſo gut als ſie zu haben iſt. Der Frantzöſin-Plage könnte man auch überhoben ſeyn. Wie haben denn die Eltern und Groß-Eltern Frantzöſiſch

tzöſiſch reden lernen, ehe die itzige Mode mit denen Frantzöſinnen iſt auffkommen? Und wozu iſt denen Weibes-Perſonen die Frantzöſiſche Sprache nöthig? Sie werden ja nicht zu Ambaſſaden gebraucht, wie Manns-Perſonen, es wäre denn, daß ſie künfftiger Zeit die Spaniſche Princeßin Urſini imitiren, und ſich zu geheimen Staats-Affairen wollten gebrauchen laſſen, welches aber bey den redlichen Teutſchen was neues und ungewöhnliches, auch für ihre Ehre und Zucht gefährlich wäre. Daß aber fürnehmer Herren Söhne Frantzöſiſch lernen, iſt nicht unrecht, denn es wird offt ein Cavallier in wichtigen Verrichtungen an fremde Höfe verſchicket, da er ſolche Sprache nöthig hat. Deßgleichen brauchen auch andere dieſe Sprache, die in Herren-Dienſten ſtehen, oder von der Kauffmannſchafft Profeſſion machen: Wie aber dieſe vor 20. und 30. Jahren die Frantzöſiſche Sprache gelernt haben, ſo könnten ſie ſolche itzo auch lernen, und wäre alſo nicht nöthig, einer eigenſinnigen, trotzigen, hochmüthigen, faulen, auch wohl unzüchtigen Frantzöſin, wie ſie zum theil ſeyn, (alle will ich nicht beſchuldigen) jährlich ein gutes Tractament, einen guten Tiſch und dreyßig Thaler Lohn zu geben, zu geſchweigen, daß ſie über dieſes noch öffters raiſonnabel müſſen beſchencket wer-

werden. Und es heißt doch nichts mit ſolchem Weiber-Frantzöſiſch. Zumal vor Knaben taugt es abſolut nichts, ſie lernen ein wenig plaudern, aber ohne alles Fundament, und können hernach nicht eine Zeile richtig ſchreiben. Ein ehrlicher Sprachmeiſter iſt des Monats mit 2. Rthl. zufrieden, und informirt dafür die Kinder aus dem Fundament, und für das Tractament, das auf die Frantzöſin gehet in einem Jahr, dafür können ſie einen Sprachmeiſter faſt drey Jahr halten, und könnten alſo, wenn es der Staat zulieſſe, der Frantzöſin-Plage gar wohl entübriget ſeyn.

§. 10. Was aber die Præceptor-Plage anbelanget, mit der hat es etwas mehr zu ſagen. In die öffentliche Schulen können fürnehme Leute ihre Kinder nicht wohl ſchicken, das iſt wahr, und alſo müſſen ſie eigene Præceptores halten: Sie finden aber auch nicht allemal wohl qualificirte Subjecta, und haben alſo freylich bißweilen mit ſolchen ungezogenen Leuten ihre Plage. Ich bitte aber, ſie wollen bedencken, ob ſie auch iemals in ihrem Gebet an die hohen und niedrigen Schulen gedacht, und GOtt angeruffen haben, daß er Lehrende und Lernende mit dem Geiſt der Weisheit wolle erfüllen, daß er ſonderlich Academien, als Werckſtätte des Heiligen Geiſtes und

Pflantz-

Pflantz-Gärten der Chriſtlichen Kirchen, mit tüchtigen und treuen Lehrern wolle verſorgen, ihre Arbeit ſegnen, die Jugend vor böſen Lüſten und Verführung behüten, hingegen Gefäſſe ſeiner Barmhertzigkeit, und Werckzeuge ſeiner Gnade aus ihnen machen, damit ſie dermaleins der Kirchen und Policey nützlich dienen mögen? Allein an dieſe Pflicht dencken wohl die wenigſten, ſie wollen wohl von Academien Virtuoſen, gute und tüchtige Leute haben, aber ſie wollen GOtt nicht darum bitten, daß er ſie gebe. Sie bedencken auch, ob ſie zu Erhaltung der Academien und Fortſetzung der Studien etwas iemals beygetragen haben? Hätte man auf Academien nicht noch die ſpolia Ægypti, oder die Einkünffte, welche von guten frommen Hertzen noch im Papſtthum, in remedium animæ, wie ſie damals ſeynd perſvadirt geweſen, verordnet worden, die Profeſſores müſten heut zu Tage auf mancher Academie Hunger ſterben: Wiewohl auch ſo mancher ſein Leben kaum erhalten kan. Man hat heutiges Tages feine ſtattliche gelehrte junge Leute auf Academien, die mit der Zeit, wenn die Alten abgehen, wohl zu gebrauchen wären, wenn ſie nur immittelſt Unterhalt hätten. Will nun ein junger Magiſter etwan pro loco diſputiren, und will in die Facultät recipirt ſeyn, ſo

ſetzen ſich die andern aus allen Kräfften darwider, bloß aus der Urſache, weil ihnen alsdenn an ihren Beneficiis und Pfründen etwas abgehet, die ohne diß nicht viel austragen. So müſſen auch die meiſten Studioſi auf Academien ſich ſehr kümmerlich behelffen; zu dem wird keine Inſpection weder auf ihre Mores noch Studia gehalten, eben deßwegen, weil allenthalben der nervus rerum gerendarum mangelt. O wie ein gut Werck könnten fürnehme Leute thun, die GOTT mit zeitlichen Gütern geſegnet hat, wenn ſie davon etwas ad pias cauſas anwendeten, und auf Academien fromme und gelehrte Leute erziehen hülffen! Wie gut wäre es, wenn ſie bißweilen armer Leute Kinder, die herrliche Ingenia, aber keine Mittel haben, ausſucheten, und auf ihre eigene Koſten ſtudiren lieſſen, ſo hätten ſie und andere ehrliche Leute zu ihren Dienſten und Bedürffniß ſolche Subjecta, die was rechtes præſtiren könnten. Nun aber ſorget zu dieſen eiſernen Zeiten kein Menſch für die güldenen Wiſſenſchafften, noch für die hohen Schulen, wo doch dieſelben ordinair erlanget werden müſſen. Anno 1582. wo mir recht iſt, habe ich die Ehre gehabt, den hochberühmten Herrn Grævium, der A. 1703. den 11. Jan zu Utrecht geſtorben, in Leipzig zu ſprechen, dieſer ſagte unter andern, in Holland

ſey der Gebrauch, daß der Magiſtrat in jeglicher Stadt jährlich in den Schulen nach denen beſten Ingeniis forſchen lieſſe, hätten nun ihre Eltern keine Mittel, ſie beym Studiren wohl zu erhalten, ſo gebe der Magiſtrat die Sumtus her, und lieſſe ſolche Subjecta auf gemeine Koſten ſtudiren, und das ſey unter andern eben eine Haupt-Urſache mit, daß es in Holland (welches doch ſonſt wegen der kalten und dicken Meer-Lufft, wegen des ſumpfſigten und moraſtigen Bodens, item, wegen des Torffes, deſſen ſie ſich an ſtatt des Holtzes zum Einheitzen gebrauchen, und einen übeln Geruch von ſich giebet, für die Gelehrten nicht bequem, ſo ſtattliche gelehrte Leute, mehr als in andern Ländern, gebe.

§. 11. So ſorget man in Holland für die Studia, und träget Fürſorge, daß ſtattliche Ingenia nicht verſäumet werden. Da nun wir Teutſchen uns dißfalls nicht gern Mühe machen, auch einem gelehrten guten Menſchen, der täglich eine halbe Mandel Kinder informiren muß, nebenſt dem Tiſch jährlich kaum ſo viel zum Salario geben, daß er ſich ein ehrlich Kleid dafür an den Leib ſchaffen kan, wie ſich denn Præceptores gemeiniglich mit 30. Thl. müſſen begnügen laſſen, da hingegen ein Laquey höher dienet, der nebenſt ſeiner ſchönen Liberey noch jährlich 12. und mehr

Thaler zu Lohn hat: Was iſts alsdenn Wunder, daß ſich wenig rechtſchaffene, geſchickte, tüchtige und tugendhaffte Leute finden, die da fürnehme Jugend wohl anzuführen capabel ſeyn? Es fehlet ſolchen Leuten gemeiniglich ſelbſt an einer guten Conduite, und ſie haben noch nie gelernet, wie ſie mit honetten und fürnehmen Leuten umgehen ſollen. Die meiſten bringen aus den gemeinen Schulen ſchlechte, ja vielmehr grobe und ungeſchliffene Mores: Denn ſie ſind zwar guter ehrlicher Leute, als der Bürger, Handwercker, auch wohl der Bauern, Kinder, haben aber von ihren Eltern keine vernünfftige, civile und manierliche Converſation gelernet: Auf Academien müſſen ſich die meiſten wiederum gar kümmerlich behelffen, ſie leben bey geringen Handwercks-Leuten, und informiren etwan ums Brodt ihre Kinder; Oder gehen in die ſo genannte Communität, da ein ieglicher nach ſeinem eigenen freyen Willen lebet, ſich keiner anſtändigen höflichen Morum befleißiget, auch von andern keine ſiehet und lernet, und alſo werden aus ihnen ſolche Leute, die von einer honetten Converſation, von geſchicklichen und klugen Diſcurſen, (ausgenommen, was ihre Pedanterey anlanget,) nichts wiſſen; Kommen ſie zu rechtſchaffenen Leuten, ſo wiſſen ſie kaum eine Reverenz zu

ma-

machen, im übrigen aber nicht ein klug Wort zu reden. Das machet, daß ſie keine civile Converſation gehabt, und in ihrem eigenen Sode, ſo zu ſagen, auffgewachſen. Ich ſage nicht, daß alle Studioſi ſo beſchaffen, ſondern weiß wohl, daß noch mancher, der keine beſſere Education gehabt, durch die Munterkeit ſeines Geiſtes ſich noch hindurch reiſſet, und von andern eine gute Conduite annimmet; Aber daß die meiſten ſeyn und bleiben, wie ich geſagt habe, das iſt auch wahr, und unläugbar: Zu geſchweigen, daß ſie, wenn ſie das Glück haben in fürnehmer Leute Dienſte zu kommen, ihre vorigen Vitia ſo gar nicht emendiren, daß ſie wohl noch mehr Laſter dazu ihnen angewöhnen, indem ſie in Geſellſchafften gehen, mit dem Trunck ſich übernehmen, und öffters voll nach Hauſe kommen, oder hängen ſich an das Weiber-Volck, und ſind, ohne ein mehrers zu ſagen, der Löffeley ergeben. Durch welcherley Dinge die Jugend geärgert, denen Eltern aber groſſer Verdruß zugezogen wird. Und bey ſolcher Bewandtniß haben ja fürnehme Leute wohl Urſache über die Præceptor-Plage ſich zu beſchweren.

§. 12. Gleichwie wir aber hier alle Præceptores hertzlich ermahnen, daß ſie doch ſolche Laſter und Untugend nicht laſſen von ſich geſagt werden, ſondern daß ſie auch Fürbilde

ihrer

ihrer Heerde und anbefohlenen Jugend ſeyn, dieſelbe treulich unterrichten, mit Sanfftmuth und Gelindigkeit ſtraffen, und darinnen ja nicht excediren, in Betrachtung, daß der groſſe GOtt, der die Kinder hertzlich lieb hat, von allen ungebührlichen und allzuharten Schlägen, die ſie denen Kindern gegeben, ſcharffe Rechenſchafft fordern, auch die Præceptores hier zeitlich dafür ſtraffen und heimſuchen werde: Alſo wollen wir auch allen Chriſtlichen Eltern zum Beſchluß dieſen wohlgemeinten Rath geben, daß ſie doch bey ihrer Kinderzucht vornemlich zweyerley wollen in acht nehmen: Für das erſte ſollen ſie nichts thun mit hefftigem Eifer in groſſen Ungeſtüm: Manche Eltern können ihren Kindern lange zuſehen, und ihnen, wenn ſie gutes Muths ſind, viel Muthwillen verſtatten; Wenn ſie aber etwan ſonſt entrüſtet und Unmuths worden ſind, ſo wird offt ein Kind zur Unzeit, ohne Verſtand und Maſſe übel gehalten, dadurch es verbittert und ſcheu gemacht wird, daß es keine rechte Liebe und Vertrauen zu den Eltern hat, nichts deſtoweniger aber boshafftig verbleibet, und lernet mit mehrer Fürſichtigkeit ſündigen. Man hat kein Exempel, daß unverſtändig eifernde Eltern mit unzeitigem Grimm und allzugroſſer Strengigkeit hätten wohlgera-

thene

thene Kinder gezogen. Zum andern ſollen ſie bey der mit Moderation gebrauchten Zucht des Gebets nicht vergeſſen, und den Vater im Himmel fleißig anruffen, daß er ihre wohlgemeynte Zucht gnädiglich ſegnen, und das erwünſchte Ziel erreichen laſſen wolle: Die allerſtrengeſte Zucht ohne GOttes Gnade iſt nichts, wie wir oben §. 4. davon an einem betrübten Exempel die Probe geſehen. Es iſt merckwürdig, daß der heilige Apoſtel, als er von eines Chriſten Gebühr gegen ſich ſelbſt, gegen den Nechſten, und gegen GOtt redet, alles der heilſamen Gnade GOttes zuſchreibet: **Es iſt erſchienen,** ſpricht er, **die heilſame Gnade GOttes allen Menſchen, und züchtiget uns,** (παιδεύουσα, ſie unterrichtet uns, wie ein Vater die Kinder) **daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen, und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt/** Tit. 2, 11. 12. So iſt nun GOttes Gnade die rechte Zuchtmeiſterin, welche das Hertz ändern, erneuern und reinigen kan.

Das

Das LIV. Capitel.

Von der Freude über anderer Leute Fehler.

§. 1.

UNter andern ſündlichen Lüſten und Begierden ſtecket auch dieſe in unſerer verderbten Natur, daß wir uns ſo gern, wo nicht öffentlich, doch heimlich, über unſers Nechſten Fall und Fehlern freuen, und iſt dieſe Boßheit dermaſſen den Menſchen angebohren, daß ſie bey einem jedweden Alter, bey Kindern, Jünglingen, Weibern, Männern und gar Alten gefunden wird: Ich gläube auch, daß die Wiedergebohrnen noch je zuweilen davon ihre Plage haben, und dieſe unreine Frucht der Erb-Sünde an ſich mit ihrem Leid-Weſen gewahr werden, aber auch ernſtlich darwider kämpffen.

§. 2. Die Probe darff man nicht weit ſuchen, man kan es auch an kleinen Kindern ſehen. Ein Kind leidet bißweilen die Ruthe um ſeines Verſehens willen, iſt aber gemeiniglich damit übel zufrieden: So bald es aber ſiehet, daß das andere auch etwas begangen, das der Straffe werth ſey, kommt es wohl mit Freuden geſprungen, und ſagt

der Mutter, was ſein Brůder- oder Schweſterlein gethan, damit es auch die Ruthe bekomme. Als ich mich noch in Schulen aufgehalten, habe ich offt geſehen, (andere werden ſich dergleichen auch erinnern) daß, wenn ein Knabe in ſeinem Exercitio Styli, oder wie ſie es gemeiniglich nennen, in dem Argument, einen Schnitzer begangen, die andern darůber lachen, zumal wenn der Præceptor ſelber den Knaben deßwegen verhöhnet, und wohl laut ruffet: Je höret doch, wie Titius dem Priſciano eine Ohrfeige gegeben? Da ſtehet nun zwar dieſer beſchåmt, und iſt in ſeinem Hertzen bitter und böſe über die Condiſcipel, die ihn wegen ſeines Fehlers in der Latinitåt verlachen: Wenn aber dieſelben mit ihren Kůnſten aufgezogen kommen, und der Præceptor auch grobe Solœciſmos darinnen findet, dann giebt ſich der vorige wieder zufrieden, und befindet ſich zum höchſten conſolirt, nur weil die andern, die ihn verlachet, es auch verſehen haben, er thut ihnen auch wieder, wie ſie ihm gethan haben. Wie es aber unter der Jugend gehet, alſo gehet es auch unter Erwachſenen in allen Stånden. Wenn ein Advocat etwas in Proceſs verſiehet, das er doch billig håtte wiſſen ſollen, ſo kůtzelt ſich ſein Gegentheil gemeiniglich damit, und bildet ſich ein gröſſer Vergnůgen dabey ein,

ein, als nach dem Oſnabrüggiſchen Frieden die Reichs-Fürſten über dem Paragrapho: Gaudeant, in dem Inſtrumento Pacis Oſnabrugenſis. Ich habe einen Kauffmann gekannt, der banqueroutirt hatte, ſo offt derſelbe hörete, daß ein anderer ehrlicher Mann ein Falliment, obſchon nicht aus eigener Schuld, wie er, begangen hatte, ſo nahm er es doch zu ſeiner ſonderbaren Conſolation an. Ja, ich halte dafür, daß ein Weibs-Bild, die zu Fall kommen, niemals vergnügter iſt, als wenn diejenige, der ſie etwan nicht günſtig iſt, es auch verſiehet, und ihr Ehren-Kräntzlein verſchertzet.

§. 3. Das iſt nun eine groſſe Gottloſigkeit, die doch von den meiſten Menſchen klein und gering geachtet wird. Man ſollte vielmehr wünſchen und zu GOtt flehen, daß er unſern Nechſten für dergleichen Sünden, darein wir gefallen, gnädiglich bewahren wolle; Ja, wenn wir GOTT und unſern Neben-Chriſten rechtſchaffen liebeten, ſo würden wir wünſchen die Letzten zu ſeyn, die dieſe oder jene Sünden begangen hätten; Wir würden gern die Schmach allein tragen; allein wir ſehen lieber, daß viele unſers gleichen ſeyn, und es verſehen wie wir, damit wir nicht allein geſündiget haben möchten: Daher kommt das Sprüchwort, der zu Fall gekom-

kommenen Weibs-Bilder: Ich bin nicht die erſte, werde auch nicht die letzte ſeyn.

§. 4. Man läßt es auch nicht dabey bleiben, daß man heimlich über des Nechſten Fehlern frolocket, ſondern man mutzet ihm auch wohl ſeinen Fehl ſehr hoch auf, und machet ein groß Weſen draus: Aber man giebt nicht acht darauf, daß eben der Nechſte, der einen Fehl begangen, wohl hundert herrliche Tugenden an ſich hat, denen man nicht begehret nachzufolgen. Adam, Noah, Loth, Abraham, Iſaac, Jacob, Moſes, David, Salomo, Petrus, Paulus, haben alle einen oder zwo Fehl begangen, darüber ſich mancher Heuchler zu ihrer Zeit wird gefreuet und gekützelt, auch viel übels von ihnen geredet haben: Aber ihre groſſe Tugend haben ſie nicht geachtet. Man ſiehet nur auf des Nechſten Fall, aber auf die Urſache, auf den Stein, der ihnen im Wege gelegen, ſiehet man nicht.

§. 5. Und das thun gemeiniglich diejenigen, die gar tieff in Laſtern und Untugenden ſtecken, dieſe gedencken mit der frommen Chriſten und der Wiedergebohrnen ihren menſchlichen Schwachheiten ihre Laſter zu entſchuldigen und zuzudecken. Wenn man ſich aber wollte an rechtſchaffenen wiedergebohrnen Chriſten ärgern, wenn ſie etwan ein-

mal einen Fehl begehen, und ſich alſo ſelbſt bey ſeinen vielen Sünden und Laſtern ſchmeicheln, gedenckend oder ſagend, habe doch David, Petrus, Paulus ꝛc. gleichfalls einen ziemlichen Fehl begangen: So käme es eben alſo heraus, als wenn ein fauler unnützer Soldat, der die Wache verſchlaffen hat, oder aus der Schlacht geflohen, ſich wollte an ſeinem General ärgern, der einmal eine Schlacht verlohren, und ſich retiriren müſſen, der aber vorhin wohl zwantzig Schlachten gewonnen, und den Sieg erhalten: Oder, wenn eine öffentliche Schand-Hure, die wohl mit hundert Venus-Geſellen zugehalten, ſich an einer ſonſt allezeit züchtigen Jungfrau ärgern wollte, die etwan mit ihrem Bräutigam vor der Zeit (von der Liebe überwältiget) einmal beygelegen: Oder wenn ein ungeſchickter Artzt, der viele hingerichtet, und gantze Kirchhöfe angefüllet, ſich damit wollte entſchuldigen, oder damit kützeln, wenn es etwan einem verſtändigen und geübten Artzte zwey- oder dreymal mißlungen: Eben alſo iſt es, wenn ſich ein roher Welt-Menſch mit den Fällen anderer frommen Chriſten behelffen, oder ſich gar über ihren Fehlern kützeln und freuen will. O es iſt zwiſchen dem Fall eines gottſeligen Davids, oder ſonſt einer gottſeligen Seelen, und eines weltgeſinnten

ten Menſchen bey nahe ein ſo groſſer Unterſcheid, als zwiſchen Himmel und Erden iſt!

§. 6. Wir wollen uns einbilden, als ob 7000. Schritt nach dem Ziel der Vollkommenheit wären: Und ein Geübter wäre ſchon 6000. Schritt fortgelauffen; Allein wegen eines Verſehens, Fauten, oder einer, zum höchſten zweyer grober Sünden halber würde er am Fortlauffen gehindert, oder bliebe wohl gar eine Weile liegen; das könnte einer, der noch etliche 1000. Schritte zurück geblieben, wohl von ferne erſehen, kützelt und ärgert ſich auch eine Weile daran, und bildet ihm ein, weil ihm der geübte Chriſt durch eine gewiſſe Sünde zurück in ſein geſetzlich Reich gefallen, und ihm alſo nahe, ja wohl unter ihn kommen, nunmehr dürffe er frey urtheilen, ſpotten und höhnen, da ſehe man die neuen Heiligen ꝛc. aber das wird ihm der Geübte, der freylich in ſeinem Fall zurück ſiehet, und in ſolcher Angſt ſich befindet, nicht verwehren, ſondern ihnen allen durch ihr Urtheil und Meynung, als durch ein Gericht und Züchtigungs-Ruthen, gern hindurch und wieder fortlauffen.

§. 7. Was er aber inwendig für Reue, Quaal und Scham empfindet, und wie er durch ſeinen begangenen Fehl in wahre Demuth verſetzet wird, davon wiſſen die Spötter, Heuch-

ler und Splitter-Richter nichts; was jener dabey unterwegens für Geheimniſſe der Göttlichen Gerechtigkeit und Providenz einſiehet, warum GOtt ſeine Hand von ihm abgezogen, und in dieſe Sünde fallen laſſen, (daß er nemlich ſeine Unvollkommenheit erkenne, für geiſtlicher Hoffart behütet, und in hertzlicher Demuth erhalten werde ꝛc.) davon weiß derjenige wieder nichts, der nur nach dem Anſehen richtet, ja, ſo er davon erzehlen höret, ſpottet und hohnlächelt er nur darüber, iſt ihm ein Aergerniß und Greuel, oder hält es für eine bloſſe Phantaſey. Inzwiſchen gehet der Geübte unter ſolchen Leiden, Läuterung, Fegfeuer und Probe der äuſſerlichen und innerlichen Trübſalen immerfort, und gelanget endlich in wahrer Hertzens-Demuth, auch jezuweilen beweglichen Freuden-Sprüngen, wieder in ſeinen Ort, und ſo viel ſich zuvor geſtoſſen oder geärgert haben, ſo viel werden hernach wieder, und ſollte er es auch ſelbſt nicht wiſſen, wo ſie überall ſich befinden, durch ihn mit zu Chriſto gezogen.

§. 8. So höre nun, du ehebrecheriſche und verkehrte Art, was gehen dich die Fälle der Heiligen und anderer frommen Chriſten an, daß du darüber dich kützelſt? Du ſollteſt vielmehr gedencken: Mißlingt es dieſem noch, der

der es ſchon ſo weit gebracht hat, wie wird es um mich ſtehen? Ja freylich kämpffe du erſt die erſten Wege der Heiligen, darauf du noch mit keinem Fuſſe kommen, und kämpffe etliche tauſend Schritte hindurch, daß du in die Claſſe der Heiligen, das iſt, der rechten That-Chriſten erſt kommeſt, darnach wirſt du erſt der Heiligen ihre Fälle erkennen, die Geheimniſſe verſtehen, und vor deinen ungeheiligten Mund ein Schloß anlegen lernen: Sonſt wehe dir am Tage des Gerichts, wenn du an Fällen der Heiligen dich ärgern, an ihrem ſonſt heiligen Leben aber kein Exempel nehmen, dich nicht ſpiegeln, weniger nachfolgen willſt. Du würdeſt dich wahrhafftig ſehr betrügen, wenn du an deinem Orte ſtehen, und gewiß wiſſen wollteſt, was dem, der 5. oder 6000. Schritte vor dir hingewandelt, unter ſeinen Füſſen gelegen, darüber er fallen müſſen: Welches fallen und weichen du wohl ſehen, aber durchaus nicht weder dich noch andere verſichern kanſt, wie weit und wie viel, auch warum es geſchehen ſeyn müſſe.

§. 9. Es treibet ſonderlich die Welt mit den Predigern dieſes Affen-Spiel, und giebt auf ihre geringſte Fehler genau acht. Da wiſſen manche in ihren Geſellſchafften nur Hiſtörgen von Fehlern der Prediger zu erzehlen, ſetzen auch nach ihren Gefallen mehr hin-

 zu,

zu, als wahr iſt, erdichten liederliche und leichtfertige Umſtånde, ja ſie erdichten offt die gantze Erzehlung, damit ſie der Geſellſchafft ein gottlos Gelåchter machen. Sehen ſie etwan an einem Prediger einen Fehler, den mercken ſie ihr Lebenlang, und reden davon: Hingegen wenn ſie hundert herrliche Tugenden und erbauliche Exempel an ihm ſehen, die mercken ſie nicht, erzehlen ſie auch nicht, vielweniger begehren ſie ihm darinnen nachzufolgen. Summa: Die Prediger ſollen eitel heilige Engel ſeyn, wenn ſie gleich unreine Welt-Såue, ja Teuffel, ſeyn. Ich halte gewiß dafůr, wenn mancher, der von einem Diener GOttes um ſeines ungezogenen Lebens willen geſtrafft worden, es kônnte dahin bringen, daß der Prediger ſich auch einmal weidlich bezechete, ſich hernach mit andern Weibern hertzete, und wohl noch gar was årgers vornåhme, wie er thut, das wůrde ihm die grôßte Freude ſeyn, und gebe wohl viel Geld drum, wenn er es zuwege bringen môchte, damit er hernach dem Seelſorger vorwerffen kônne, mache er es doch ſelbſt nicht beſſer. Verhônet man doch wohl die Diener GOttes um ſolcher Sachen willen, die an ſich ſelbſt unſtråfflich ſeyn. Es geſchahe vor etlichen Jahren, daß ein fůrnehmer gottſeliger Theologus mit ſeiner Ehe-Frauen im 53. Jahr ſeines

nes Alters noch ein Kind zeugete, darüber ſei-
ne Feinde und Mißgönner ſich dermaſſen kü-
tzelten und ſpotteten, als obs ein groſſer Feh-
ler wäre, deſſen ſich der Mann zu ſchämen
hätte: Sie fragten höhniſcher und ſpöttiſcher
Weiſe: Ob denn ſolche groſſe Heiligen auch
noch Fleiſch und Blut hätten? Womit ſie
aber nur ihre groſſe Bosheit und leichtfer-
tiges Gemüth offenbaren. Abraham war
hundert, und Sara neuntzig Jahr alt, deß-
gleichen war auch der Prieſter Zacharias und
Eliſabeth alt und wohlbetaget, da ſie noch
ein Kind zeugeten, man lieſet aber doch nicht,
daß es zur ſelbiger Zeit ſolche Spötter gegeben
hätte, die ihnen ſolches übel gedeutet, ſo gar
wird die Welt immer unverſchämter und
gottloſer, und iſt wohl recht wahr, was ein
gelehrter reformirter Theologus D. Johan-
nes Braunius, auf der Academie zu Grönin-
gen und Omland in ſeinem Syſtemate Theo-
logiæ, welches er Doctrinam Fœderum nen-
net, (ein Buch, das mehr Lob, die Calvini-
ſchen Hypotheſes ausgenommen, verdienet,
als ich ihm geben kan) in der Dedication an die
General-Staaten ſchreibet: Novi, quid valeat
audacia, imperitia, & criminandi libido. Ut
fama, ita ſane & calumnia, fidiſſima ejus co-
mes, æmula, imo & hoſtis, eſt velox, quare
citiſſimo pede totum pervadit orbem, ut mor-

deat atque rodat quoquo modo, ſi quam pulchram notam honeſto viro à fama impreſſam animadvertat. Und in der præfatione ad Lectorem p. 2. ſpricht er: Ut autem detrahant, quantum poſſunt, famæ honeſtorum virorum - - - nullum eſt genus ineptiarum, ne quid gravius dicam, quod non effutiant. Ferner beklagt ſich dieſer hochgelehrte Mann, wie es ihm mit ſeinem Buche de Veſtitu Sacerdotum V. T. ergangen ſey: Es hatten ſich unter ſeinen Neidern und Mißgönnern ſolche Läſterer gefunden, die gantz ohne Scham vorgegeben: D. Braun habe das Buch nicht gemacht: Es ſey von einem andern gelehrten Manne, der ſchon vor dreyßig Jahren geſtorben, geſchrieben worden, und deſſen Schrifften oder Manuſcripta wären D. Braunen in die Hände kommen, nun mache er ſich groß damit ꝛc. Und dem ungeacht, daß es lauter offenbare Calumnien und Lügen geweſen, ſo hatten ſich doch Leute gefunden, die ſich darüber gekützelt, und ihre ſündliche Freude daran gehabt, welchen aber allen D. Braun das Maul ziemlichen geſtopffet, wenn er unter andern geſchrieben: Sed miſſos iſtos homines facio, addito hoc uno, me eos, quicunque ſint, dicere omnium bipedum nequiſſimos calumniatores, talesque eos haberi ab omnibus velle, quibus unquam vel ore, vel

vel per epiſtolas, uti factum ſcio, iſtiusmodi nugas perſvadere conati ſunt.

§. 10. Nun es giebt leider! in allen Landen unter Gelehrten und Ungelehrten ſolche Leute, die gewißlich ihr Chriſtenthum ſchlecht verſtehen, und denen es eine rechte Freude iſt, wenn ſie ſehen oder hören, daß der Nechſte einen Fehl begangen, und daß er deßwegen von andern öffentlich beſchimpffet und zu Schanden gemachet wird. Es iſt aber dieſes eine ſolche ſchreckliche Sünde, die den Menſchen um die Gemeinſchafft mit Chriſto JEſu bringet, den Heiligen Geiſt betrübet, und der ewigen Seligkeit beraubet. Chriſtus unſer HERR hat befohlen, wir ſollen uns unter einander lieben, wie er uns geliebet hat, indem er für uns ſtarb. Zu dem Ende wuſche er auch ſeinen Jüngern die Füſſe, und ſprach: **Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe**, Johann. 13. Nemlich wir ſollen einander auch aus Liebe vielmehr waſchen und reinigen, als beflecken und beſudeln: Wir ſollen uns nicht freuen über des andern Schwachheit, ſondern vielmehr Mitleiden tragen, und auf uns ſelbſt ſehen, daß wir nicht auch verſucht werden: Zu dem Ende wir dem Nechſten, wenn er etwan von ei-

nem Fehl übereilet würde, wieder zurecht helffen ſollen mit ſanfftmütigem Geiſte, Galat. 6, 1. Und Paulus bezeuget deutlich, daß der Heilige Geiſt betrübet werde durch faul Geſchwätz / und durch alles, was nicht nützlich ſey zur Beſſerung / was nicht noth thue / was nicht holdſelig ſey zu hören, Epheſ. 4, 29. Nun aber iſts ja gar nicht dienlich zur Beſſerung, es thut nicht vonnöthen, es iſt auch nicht holdſelig zu hören, ſondern es iſt eitel faul und ſtinckend Geſchwätz, wenn man des Nechſten Fehl auffmutzet / ſich darüber kützelt und freuet. Ja ein ſolcher Menſch, der das thut, nimmet des leidigen Teuffels ſeine Art und Bilde an ſich / welcher ſich allezeit Freude machet über der Menſchen Fehle / Schande und Schaden. Die guten Engel aber nimmermehr: CHRJSTUS auch nicht, und die CHRJSTUM ihren Heyland lieben, die freuen ſich gar nicht, wenn der Nechſte einen Fehl begehet, den ſie auch begangen haben: Sie wünſchen lieber, daß ſie die Letzten wären, die dieſe Sünde begangen haben, und wollten gern die Schande und die Straffe allein tragen: Denn ſie wiſſen, daß durch alle Sünden GOttes heiliger Name und Majeſtät verletzet, und die heiligen Engel betrübet

bet werden. Wer ſich nun über anderer Leute Fehler freuet, der freuet ſich in effectu zugleich auch darüber, daß GOttes heilige Majeſtät beleidiget wird, und die Engel betrübet werden. Alle Fehler der Menſchen, wo ſie nicht in wahrer Buſſe erkannt werden, verdienen den ewigen Tod: Wer ſich nun freuet, daß der Menſch fehlet und ſündiget, der freuet ſich zugleich über des Nechſten Verdammniß. Aber ſolche Leute führen über ſich ein ſchnell Verdammniß/ und das Urtheil von langem her iſt nicht ſäumig, und ihre Verdammniß ſchläffet nicht. 2. Petr. 2, 1. 3. So reiniget doch nun die Hände (mit welchen ihr auf den Nechſten gezeiget, und geſagt habt: Da, da, das ſehen wir gerne;) ihr Sünder, und machet eure Hertzen keuſch/ ihr Wanckelmüthigen. (Denn eure Hertzen buhlen mit dem Teuffel, wenn ihr den Nechſten höhnet, und euch über ſeinen Fehlern freuet.) Seyd elend, und traget Leid, und weinet, euer Lachen verkehre ſich in Weinen, und eure Freude (über des Nechſten Fehler) in Traurigkeit. Jacob. 4, 8. 9. Bedencket, was der theure Paulus ſaget von der Liebe: Sie freuet ſich nicht der Unge-

gerechtigkeit/ (Luth. Gloſſa: Sie lachet nicht in die Fauſt, wenn den Frommen Gewalt und Unrecht geſchiehet, wie Simei thät, da David vor Abſolom flohe, 1. Sam. 16.) ſie freuet ſich aber der Wahrheit / oder wenns wohl zugehet, wie etliche Teutſche Bibeln haben; So gehet nun hin, und thut deßgleichen!

Das LV. Capitel.

Von öfftern Andencken der empfangenen Beleidigung.

§. 1.

JSt irgend eine Sünde, die von wenigen und ſelten erkannt wird, ſo iſts gewißlich dieſe, da die Menſchen ſo gern davon, und faſt von nichts liebers, reden, als wie ſie von dem oder jenem ſind beleidiget worden. Ich will nicht, mein Leſer, daß ihr meynen ſollt, ich achte mich von dieſer Sünde rein zu ſeyn, keinesweges: Ich finde leider! und bekenne es offenhertzig, daß ich mich ſehr offt auf dieſe Weiſe an meinem GOtt und Neben-Menſchen verſündiget habe: Wiewohl die Spötter dieſes einem Chriſten für übel halten, und zur Schande deuten, wenn er ſeinen Fehl öffentlich bekennet, und nen-

nennen es: Propriam allegare turpitudinem, ſeine eigene Schande offenbaren, darüber ſie ſich denn auch trefflich zu kützeln pflegen. Es ſind aber rechte Thoren, die eben damit anzeigen, daß ſie noch ſehr tieff im Carnaliſmo ſtecken, und keine Erkänntniß haben, daher man über ihrem Elend ſich vielmehr zu betrüben, als zu erfreuen hat. Ein rechtſchaffener Chriſt aber träget nach Gelegenheit der Umſtände kein Bedencken, ſeinen Fehl zu bekennen: Denn es kan dieſes offt ſeinen groſſen Nutzen haben. Wer weiß nicht, daß die heiligen Menſchen GOttes, die vom Heiligen Geiſt getrieben, geredet und geſchrieben haben, kein Bedencken getragen, in ihren Schrifften ihrer eigenen Fehler Meldung zu thun? Moſes erzehlet nicht nur, was ſein leiblicher Bruder Aaron für einen groben Fehl mit Aufrichtung der güldenen Kälber begangen; ſondern verſchweiget auch ſein eigen Verſehen nicht, da er, als er den Felſen ſchlagen ſollte, den Namen des HErrn entheiliget hatte vor der gantzen Gemeine der Kinder Iſrael. Paulus allegiret, nach der Thoren und Spötter Redens-Art, propriam turpitudinem, wenn er bekennet, er ſey nicht werth, daß er ein Apoſtel heiſſe, dieweil er die Gemeine GOttes verfolget

folget habe, ja er nennet ſich deßwegen den fürnehmſten Sünder. Das lieſſe heut zu Tage mancher fleiſchlicher Theologus wohl bleiben, daß er Paulo hierinnen nachfolgete, der doch durch ſein ärgerlich Leben und verkehrten Eifer in der Kirche zehenmal mehr Schaden gethan, als Paulus durch ſeine Verfolgung.

§. 2. Wir bleiben aber bey unſer vorhabenden Materie, vom Andencken der empfangenen Beleidigung, wobey denn zweyerley Arten ſich finden. Erſtlich giebt es ſolche, die mit allem Fleiß das Andencken der Beleidigung hegen, und wohl mit deutlichen Worten ſich vernehmen laſſen, ſie wollen ſichs hinter ein Ohr ſchreiben, ſie wollen es dem Beleidiger nachtragen, und ſchon zu rechter Zeit ſich zu revangiren wiſſen, und was ſie mehr für Redens-Arten dißfalls gebrauchen. Das iſt nun gar was ſchreckliches, daß ein Menſch, der heute ſtehet und morgen lieget, und alle Augenblick gewärtig ſeyn muß, daß ihn GOtt vor ſein Gerichte fordere, eine Beleidigung ſo hoch empfindet, und mit gutem Bedacht ſich auf gelegene Zeit rächen will. Allein wer nur die erſten Buchſtaben der Göttlichen Worte und des Chriſtenthums gelernet hat, der wird erkennen, daß dieſes eine gar grobe und verdammliche Sünde ſey, ob ſie wohl von unſern

ſern getaufften Heyden und Maul-Chriſten nicht erkannt wird, daher ſie bey aller ſolcher Feindſeligkeit gegen den Nechſten zum Nachtmahl gehen, und den HErrn JEſum zum Freunde haben wollen: Der ihnen aber ſchon långſt Johann. 5, 42. geantwortet hat: Ich kenne euch / daß ihr nicht GOttes Liebe in euch habt. Ihr ſeyd von euerm Vater dem Teuffel, und nach euers Vaters Luſt wollet ihr thun, derſelbige iſt ein Mörder vom Anfang. Johann. 8. Ach! wenn ſie doch an dieſe ihres Heylandes, und des Sirachs Worte gedåchten, welcher ſaget: Zorn und Wůten ſind Greuel, und der Gottloſe treibet ſie. Wer ſich råchet / an dem wird ſich der HERR wieder råchen / und wird ihm ſeine Sůnde auch behalten. Vergieb deinem Nechſten / was er dir zu Leide gethan hat, und bitte denn / ſo werden dir deine Sůnde auch vergeben. Ein Menſch hålt gegen dem andern den Zorn, und will bey dem HERRN Gnade ſuchen. Er iſt unbarmhertzig gegen ſeines gleichen, und will fůr ſeine Sůnde bitten. Er iſt nur Fleiſch und Blut, und hålt den Zorn, wer will denn ihm ſeine Sůnde vergeben?

ben? Gedencke an das Ende, und laß die Feindſchafft fahren, die den Tod und Verderben ſucht. Sir. 28.

§. 3. Hernach giebt es auch viel andere, die zwar nicht eben auf Rache wegen empfangener Beleidigung gedencken, auch mit dem Nechſten umgehen, und kein feindſelig Gemüth gegen ihn bezeugen, aber doch bey Gelegenheit gern erzehlen, was ihnen der oder jener zuwider gethan, wie ſie aber ſo Chriſtlich handeln, und ſich nicht rächen wollten, wie ſie wohl Fug und Macht hätten. Dergleichen höret man nun gar offt: Man mag nicht leicht in eine Geſellſchafft kommen, da nicht einer zum wenigſten anfänget zu erzehlen, was ihm Sempronius einsmals für einen Poſſen bewieſen, wie unbillig er ihm begegnet ꝛc. Und dieſe Unart ſtecket ſo tieff in unſerm Hertzen, daß es groſſe Mühe koſtet, dieſelbe auszutreiben: Ehe man ſichs verſiehet, ſo wird man in Diſcurſen aufgebracht, daß man andern klaget, oder doch Erzehlungs-Weiſe anführet, was uns unlängſt von dem oder jenem wiederfahren. Und hierinnen iſt bey manchem auch ſonſt klugen Mann die Paßion ſo ſtarck, daß er mit vielen Umſtänden die Sache erzehlet, und eine lange Oration davon machet, zu anderer vernünfftigen

Leute

Leute groſſen Verdruß. Es erzehlte einſtens ein fürnehmer Mann, wie er nebenſt vielen andern Leuten von Diſtinction ſey bey einem Gaſtmahl geweſen, da ſich anfänglich alle ſehr vergnügt bezeiget: Uber eine Weile aber habe einer unter den Mit-Gäſten einer gewiſſen Perſon, jedoch in allen guten, gedacht, da aber bald ein anderer Anlaß genommen, öffentlich zu erzehlen, was ihm jene Perſon, von der gedacht worden, für Unbilligkeit zugefüget, und davon hatte er einen ſo langen Sermon gehalten, nicht anders, als ob ihm die andern als Diſcipuli zuhören müſten, darüber alle mißvergnüget worden, und hatte einer zu dem andern heimlich geſagt: Ich habe das Ding bald zehenmal bereits von ihm erzehlen hören, wo er hinkommet, da muß der ehrliche Mann herhalten, und wenn man jenen höret reden, ſo verhält ſich die Sache gantz anders, und jener klagt, daß ihm das höchſte Unrecht von dieſem geſchehen. Ich ſelbſt reiſete einsmals einen fernen Weg, als wir nun des Mittags in einer Stadt einkehreten, kamen in dem Gaſthofe, wie es pfleget, unterſchiedliche Reiſe-Geſellſchafften zuſammen. Darunter war ein plauderhafftiger Mann, der ſeinen Reiſe-Gefehrten erzehlete, wie er von ſeinem Schwager in der Erbtheilung ſey vervortheilet und betro-

gen worden, und habe nun ſchon 1. Jahr lang deßwegen einen Proceſs geführet, und könne nichts wieder heraus bekommen von dem Schwager, und viel anders mehr. Das währete nun zu vieler Verdruß ſehr lange: Endlich ſprach einer von ſeinen Reiſe-Gefehrten: Je Herr, er höre doch einmal auf davon zu reden: Er hat nun von heute Morgen an biß hieher die gantzen 4. Meilen von nichts, als von ſeinem Schwager geredet, wir haben es nun gar ſatt. Möchte man ſich doch fürchten mit ihm zu reiſen: Wenn man ihm auch etwas in den Weg legte, ſo würde er es andern Leuten eben alſo erzehlen und ausbreiten. Sein Schwager iſt ja ſonſt ein ehrlicher Mann, laſſe er ihn einmal zufrieden, wer weiß, ob nicht der Schwager über ihn klaget? Damit ſchwieg endlich der Plauderer ſtill, und die andern alle waren vergnügt, daß ihm dieſer ehrliche Mann ſo treuhertzig, und mit ſo guter Manier die Wahrheit ſagte, daß jener ſich nicht darüber entrüſten durffte.

§. 4. Nun brauchte zwar dieſer gute Mann nur das Decorum zu ſeinem Behuff, und hielt dem andern vor, es ſey wider die Erbarkeit, daß er andern mit ſeinen langen und unnöthigen Erzehlungen verdrüßlich ſey: Es ſtehe auch nicht fein, daß er ſeinen Schwager

vor

vor ſo vielen Leuten blamire, und berede: Wenn man ihm aber aus dem rechten Grunde des Chriſtenthums hätte ſollen eine Erinnerung thun, (welches ſich damals nicht ſchicken wollte) ſo hätte man ihm ſagen müſſen: daß es eine ſchwere Sünde wider das achte Gebot ſey, welches uns verbindet, des Nechſten Fehle zuzudecken, und alles zum Beſten zu kehren: Und ob er gleich geſagt hätte: Er rede nicht falſch Zeugniß wider ſeinen Schwager, denn es ſey alles die Wahrheit: ſo hätte man ihm geantwortet: 1) Ihr bildet euch ein, ihr habt gerechte Sache wider euern Schwager, es kan euch aber der Affect und die Selbſtliebe verblenden, laſſet den Richter den Ausſpruch thun, ihr könnt euch das Recht nicht ſelbſt zuſprechen. Geſetzt aber, 2) daß ihr wider euern Schwager Recht habt, ſo gehört doch die Sache nicht hieher, und eure Reiſe-Gefehrten können auch kein Urtheil ſprechen, das da gültig, oder Rechtskräfftig werden könne. Und wozu 3) erzehlet ihr dieſen Handel ſo offt und weitläufftig? Geſchicht es nicht aus einer heimlichen Rachgierigkeit eures Hertzens gegen euren Schwager, und ſuchet ihn ſchwartz, euch aber weiß zu machen, welches gantz und gar wider die Chriſtliche Liebe ſtreitet. Gewißlich, Paulus hat uns gar eine andere Lection vorge-

ſchrieben, nach welcher wir uns richten müſſen, wenn wir wollen Auserwählte/ Heilige und Geliebte GOttes ſeyn: Ziehet an / ſpricht er, hertzliches Erbarmen/ Freundlichkeit/ Demuth, Sanfftmuth/ Gedult; Und vertrage einer den andern/ und vergebet euch unter einander/ ſo iemand Klage hat wider den andern, gleichwie CHRISTUS euch vergeben hat, alſo auch ihr. Uber alles aber ziehet an die Liebe, die da iſt das Band der Vollkommenheit. Und der Friede GOttes regiere in euern Hertzen, zu welchen ihr auch beruffen ſeyd/ in einem Leibe/ und ſeyd danckbar. Coloſſ. 3/ 12. Und die Liebe decket auch der Sünden Menge, wie Jacobus ſagt: daß, wer ſeinen Nechſten liebet, wie er ſchuldig iſt, der wird es nicht iedermann wiſſen laſſen, daß er von ihm etwan aus Unfürſichtigkeit, oder aus Ubereilung des Zorns beleidiget worden, ſondern wird es, ſo viel möglich, zudecken, und wenn andere darnach fragen, (welches ſie zwar wohl möchten bleiben laſſen) wie er mit dem oder jenem ſtehe, man habe gehört, ſie wären mit einander zerfallen, ſo wird ſein liebreiches Hertz antworten: Ach! es iſt von kei-

keiner Importanz oder Wichtigkeit, es iſt ſchon alles beygeleget, es war ein klein Mißverſtändniß, iſt aber ſchon gehoben. Ach! wollte GOTT, daß wir doch alle alſo, und zu allen Zeiten unſer Hertz und Mund bezäumen, und in den Schrancken der Liebe erhalten könnten, wie ein gut und ruhig Gewiſſen würden wir alſo haben und beſitzen!

§. 5. Es iſt aber gewißlich keine geringe Sünde an die Beleidigung ſo offt zu gedencken: denn 1) thut man ſich damit ſelbſt groſſen Schaden an ſeiner Seelen, indem das Hertz durch ſolch Andencken allezeit von neuen zum Unwillen und Rachgierde gereitzet wird, welche Dinge uns ſelbſt vor unſern GOtt zum Greuel machen. Aarons Söhne, Nadab und Abihu, brachten ein einigmal fremdes Feuer in ihren Pfannen in die Stiffts-Hütte vor den HErrn, und ſie wurden deßwegen getödtet von dem HErrn: Aller Unwille gegen den Nechſten, und alle Rachgierde, ſie ſey auch ſo klein und ſubtil, als ſie wolle, iſt ein unreines Feuer in unſern Hertzen, das nicht hinein gehöret, es ſoll allein das reine Feuer der Liebe gegen GOTT und den Nechſten, vom Heiligen Geiſt angezündet, darinnen brennen, ſo bedencke, ob du alſo bey GOtt Gnade finden kanſt bey ſolcher Bewandtniß deines Hertzens? Ach! vielmehr

mehr ſollte man hier die Kunſt der Vergeſſenheit lernen, und ſo viel möglich, alles Andencken der Beleidigung aus dem Hertzen verbannen. Man ſoll es mit allen Beleidigungen machen, wie mit bittern Pillen, die käuet man nicht, man wirfft ſie auch nicht lange im Munde herum, ſondern verſchlinget ſie ſo geſchwind, als man kan: Alſo ſollte man auch die Beleidigungen geſchwind gleichſam hinterſchlucken, und ſie nicht täglich im Maul herum tragen, und andern erzehlen. Denn es wird 2) auch unſer Gebet dadurch verhindert. Wir ſollen heilige Hände auffheben, ohne Zanck und ohne Murmelung. Ein gelehrter und unter den Gelehrten berühmter Mann (Buxtorff. Synagog. cap. 8. p. 184.) berichtet von den heutigen Jüden, daß ſie bey ihrem Abend-Gebet zu Zeiten einen ſonderbaren Brauch ſehen laſſen, nemlich wo einer mit dem andern zu rechten, oder eine Sache abzuthun hat, und kan ſeinen Widerpart nicht zur Billigkeit und Vergleich bringen, daß derſelbe hervor tritt, zu dem Geſangbuch gehet, daraus der Sangmeiſter oder Vorſänger das Gebet abſinget, macht es zu, ſchlägt mit der Hand darauf, und ſpricht: Ich beſchlieſſe es: Als wollt er ſagen: Ich verſperre und ſchlieſſe das Gebet, biß ſo lange ſich mein Widerſacher mit mir

ge-

gebührend verſöhnet hat, alsdenn dürffen ſie nicht weiter beten, biß der zufrieden geſtellet iſt, gehen alſo offtermals ungebetet heim: Haltet ſicherlich dafür, daß das öfftere und freywillige Andencken der Beleidigung auch euer Gebet ſperre und hindere, daß es eure Bücher, ja euer Hertz und den Himmel ſelbſt zuſchlieſſe, und daß ihr alſo mit Nutz nicht beten könnet. Darum erinnert unſer Erlöſer nicht ohne Urſache: **Wenn ihr ſtehet, und betet, ſo vergebet, wo ihr etwas wider iemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehle,** Marc. 11. Wie könnet ihr aber ſagen, daß ihr euerm Nechſten vergeben habt, wenn ihr gleichwohl immer noch den Koth rühret, und der Beleidigung ohne alle Noth auch gegen andere gedencket? Es wird auch 3) der Wachsthum der Chriſtlichen Liebe dadurch gehindert. Ein wahrer Chriſt, der die unausſprechliche Liebe GOttes und unſers Erlöſers JEſu CHriſti nur ein wenig erkannt und geſchmecket hat, derſelbe wünſchet nichts mehr, als daß er GOtt und ſeinen Nechſten hinwieder vollkommen und im höchſten Grad lieben könne: Er ſeuffzet täglich: Du ſüſſe Liebe, ſchencke uns deine Gunſt, laß uns empfinden der Liebe Brunſt, daß wir uns von Hertzen

einander lieben, und im Friede auf einem Sinne bleiben; dazu vermahnet auch Paulus: Die brüderliche Liebe untereinander ſey hertzlich, Rom. 12. Wie kan aber hertzliche Liebe, wie kan Friede, wie kan ein Sinn und ein Hertz unter uns ſeyn, wenn wir noch immer an die Beleidigung gedencken? Ihr ſinget wohl: Laß uns in deiner Liebe und Erkänntniß nehmen zu: Wie wollet ihr aber in der Liebe GOttes zunehmen, wenn ihr nicht auch euern Nechſten alſo wollet lieben, daß ihr dasjenige vergeſſet, womit er euch etwan einmal zu nahe getreten oder beleidiget, ſolches auch wohl längſt erkannt und bereuet hat?

§. 6. Zu geſchweigen, daß ihr 4) euer heuchleriſches und falſches Chriſtenthum nur dadurch auch andern Leuten offenbaret, die Gottſeligen ſehen alsdenn wohl, was für ein falſcher Grund in euern Hertzen ſey, denn weß das Hertze voll iſt, gehet der Mund über. Wäre Liebe GOttes in euern Hertzen, ſo würdet ihr auch den Neben-Menſchen lieben, und lieber ſeiner Tugenden, als ſeiner Fehler gedencken: Denn diß Gebot haben wir von unſerm JEſU/ daß/ wer GOtt liebet, (das iſt, lieben will,) daß der auch ſeinen Bruder liebe/ 1. Johann. 4, 21. Da ihr aber

nur

nur deſſen gedencket, was euch der Nechſte zuwider gethan, und davon ſchweiget, daß er euch auch vielmal gedienet und gutes gethan; ſo gehöret ihr wahrhafftig unter die Zahl derjenigen, von welchen Pſalm 50, 19. ſeq. geſagt wird: Dein Maul läſſeſt du böſes reden / und deine Zunge treibet Falſchheit. Du ſitzeſt und redeſt wider deinen Bruder / deiner Mutter Sohn verleumdeſt du. Das thuſt du / und ich ſchweige, da meyneſt du / ich werde ſeyn gleichwie du / aber ich will dich ſtraffen, (wo du es nicht erkenneſt und dich beſſerſt,) und will dirs unter Augen ſtellen. Mercket doch das, die ihr GOTTES vergeſſet / daß ich nicht einmal hinreiſſe, und ſey kein Retter mehr da. Ja mercket auch, wie euch David Pſalm 52. abmahlet: Was trotzeſt du denn / du Tyrann / daß du kanſt (deinem Nechſten, indem du ihn überall austrägeſt und predigeſt, was er dir zuwider gethan) Schaden thun? So doch GOttes Güte noch täglich währet, (und GOtt dem Nechſten, der es etwa gegen dich verſehen, dich auch wohl um Verzeihung gebeten hat, ſeinen Fehl gnädiglich

verziehen) deine Zunge trachtet nach Schaden / und ſchneidet mit Lügen/ wie ein ſcharff Scheermeſſer. Du redeſt lieber Böſes denn Gutes / und Falſch denn Recht / Sela. Du redeſt gern alles, was zum Verderben (zum Schaden und Beſchimpffung deines Nechſten) dienet, mit falſcher Zungen. Sinnet dieſen Worten ein wenig nach, und ſehet, was euer Gewiſſen dazu ſaget: Es wird euch gewißlich überzeugen, daß ihr dißfalls nicht rein ſeyd vor GOtt, es ſey denn, daß ihr bereits ſehr verſtockt und verblendet ſeyd vom Satan.

§. 7. Und was werden 5) andere Chriſtliche Hertzen von euch gedencken, wenn ſie hören, wie ihr einer Beleidigung ſo lange gedencket? Sie werden ſich gewißlich ſehr vor euch fürchten und ſcheuen, eurer Freundſchafft nicht begehren, ſondern ſagen: Wie dieſer Mann von andern redet, ſo wird er es uns auch machen, wenn wir ihn mit einem Worte beleidigten: Und alſo bekommt ihr nimmermehr einen treuen rechtſchaffenen Freund. Es kan auch nicht ſeyn; Denn ein treuer Freund wird dem gegeben/ der GOtt fürchtet. Ja, ihr verführet auch 6) andere durch eure böſe Exempel zu gleicher Sünde; ſintemal die

die verderbte Natur dem Böſen immer geſchwinder folget, als dem Guten. Wenn nun andere von euch erzehlen hören, was euch der oder jener ehemals zuwider gethan, und wie ihr euch vorgeſetzt, ſolches zu revangiren, oder rühmet euch wohl, daß ihr es ſchon nachdrücklich gethan, und dem Nechſten ſiebenfältig vergolten habt: So werden ſie durch euch auffgebracht, daß ſie auch ſich erinnern, was ihnen von dieſer oder jener Perſon zu Leid geſchehen: da ergrimmen ſie ſich denn wohl von neuen über einer alten Sache, erzehlen es auch mit vielen Umſtänden, und damit wird von neuen ein Haß und Widerwille gegen den Nechſten erreget ꝛc. Ach! das iſt ja ein betrübter Zuſtand, daß es alſo unter uns Menſchen hergehet, die wir doch wollen Chriſten, und Gottes Kinder heiſſen.

§. 8. Gewißlich, ihr habt Chriſtum nicht alſo gelernet: Der allerliebſte Heyland hat nach ſeiner Aufferſtehung mit ſeinen Jüngern viel geredet: Aber der hohen Unbilligkeiten und Beleidigungen, die er von allen Hohenprieſtern, von Pilato, von Herode, von den Kriegs-Knechten erlidten, hat er niemals mit einem Worte erwehnet, ſondern gethan, als ob ihm nie etwas zu Leide geſchehen, oder als ob ers längſt vergeſſen hätte. Mein Heyland! ich ſchäme mich recht von Hertzen, daß ichs

nicht

nicht auch alſo von Jugend auf gemachet habe, der ich doch ein ſündiger Menſch bin, der andere auch vielfältig beleidiget hat, du aber haſt nie etwas ungeſchicktes gehandelt, und biſt dennoch ſo hoch beleidiget worden, haſt es auch mit hoher Gedult getragen, und ſowohl in deinem Leiden, als nach demſelben, deinen Mund deßwegen nicht auffgethan! Es iſt merckwürdig, daß der HErr, ehe er von gottloſen Menſchen ſo ſchrecklich gemißhandelt wurde, vorher ſolches alles ſeinen Jüngern erzehlte, was ihm wiederfahren würde: wie er würde verſpottet, verſchmähet, verſpeyet, gegeiſſelt, gecreutziget und getödtet werden, Luc. 18. ja er redete auch mit Moſe und Elia auf dem Berge von dem Ausgange, den er erfüllen ſollte zu Jeruſalem, Luc. 9. Da es aber erfüllet war, redete er nicht mehr davon. Und als er zu denen zwey Jüngern auf dem Wege kam, die nach Emaus giengen, dieſe aber eben davon redeten, was mit dem HERRN zu Jeruſalem vorgegangen, fragte er: Was das für ein Diſcurs ſey, den ſie führeten: Und als ſich die Jünger verwunderten, wie es möglich ſey, daß ein Menſch im gantzen Lande wäre, der nicht davon wiſſen ſollte, thät der HERR, als ob er alles vergeſſen hätte. Er wuſte es wohl, wie ſchimpfflich ihn die Hohenprieſter tractiret, wie höhniſch

ihn der Herodes gehalten, wie unbarmhertzig und grauſam die Kriegs-Knechte mit ihm verfahren hatten: Aber er wollte nicht mehr davon reden: Und ob er wohl die Gröſſe ſeines Leidens viel beſſer ſelbſt hätte beſchreiben können, immaſſen es ſo groß geweſen, daß es kein menſchlicher Verſtand erreichen, vielweniger mit Worten vorſtellen kan; ſo hat er es doch nur durch ſeine Jünger ſtückweiſe erzehlen, und damit gut ſeyn laſſen: Wir aber haben die wunderliche Art, daß wir von unſern Bißlein Creutz und Leiden ſo gar viel Weſens machen, und lieber ein gantz Buch davon ſchreiben wollten. Daher kommt es auch, daß man ſo gern an die empfangene Beleidigung gedencket, da wir doch begehren, daß GOtt unſerer Beleidigung gegen ſich nicht gedencken wollte. Wer nun begehret, daß GOtt ſeiner im beſten gedencke, der gedencke auch ſeines Nechſten im beſten, ſo wird er beyde GOtt und Menſchen lieb ſeyn.

Das LVI. Capitel.

Von der allen Menſchen angebohrnen heimlichen Rachgierigkeit.

§. 1.

DJeſes Capitel hat zwar mit dem vorhergehenden einige Verwandtſchafft;

es will aber nöthig ſeyn, die Sache abſonderlich zu handeln, dieweil in der Welt gemeiniglich nur dasjenige für eine ſündliche Rachgier geachtet wird, was gar grob und handgreifflich iſt, dahingegen das verderbte menſchliche Hertz ihm ſelbſt viel überſiehet, das doch vor GOttes Augen eine ſträffliche, obwohl etwan ſubtile, Rachgierigkeit iſt.

§. 2. Die Heyden, und noch dazu die berühmteſten unter ihnen, haben die Rachgierigkeit für kein Laſter, ſondern für Tugend gehalten. Ich habe zwar das 4. Buch Ariſtotelis an Nicomachum von den Sitten nie geleſen, habe es auch noch nicht in willens, finde aber, daß Hugo Grotius im II. Buch von der Gewißheit der Chriſtlichen Religion pag. 74. in Anmerckungen p. 363. ſeq. aus dem II. Cap. Lib. 4. ad Nicomach. Ariſtotelis ſchöne Worte (ſcil.) anführet, da er ſpricht: Ein ſolcher, deucht mich, muß ohne Empfindlichkeit ſeyn, und nichts fühlen, und weil er nicht zürnet, der Rache nicht begierig ſeyn. Es ſtehet knechtiſch / daß mans duldet / wenn man ſchmählich tractiret wird. Das iſt ein fein Evangelium für unſere heutige Kriegs-Leute inſonderheit. Und ich hätte es nimmermehr geglaubet, daß Ariſtoteles

les nicht ein beſſerer Philoſophus ſollte geweſen ſeyn, wenn nicht dieſe klare Zeugniſſe vorhanden wåren. Denn ich traue Grotio, als einem ſonſt hochgelahrten und wahrhafften Manne, daß er des Ariſtotelis eigene Worte getreulich angefůhret habe. Zudem ſo bin ich neulich ůber Samuelis Parkeri, eines Engellåndiſchen Theologi, ſehr gelehrtes Buch kommen, welches er Diſputationes de DEO & providentia divina nennet, da ich mit Verwunderung geleſen, wie dieſer gelehrte Mann in Diſputat. IV. & VI. den Ariſtotelem abmahlet, erſtlich als einen Ertz-Atheiſten, der gar keinen GOtt geglaubet, hernach als einen Impoſtorem und Ertz-Betrůger, der die Welt mit ſeiner falſchen Philoſophie auf eine unerhört leichtfertige Weiſe gantz ſchåndlich genarret und betrogen habe. Und hier darff niemand dencken, Parker, der Engellånder, habe nach ſeiner Paſſion geſchrieben, und dem Ariſtoteli zu viel gethan: Nein gar nicht. Er hat des Ariſtotelis eigene Worte allezeit angefůhret, und alles ſo Sonnen-klar bewieſen, daß keiner mit Beſtand der Wahrheit darwider etwas einwenden kan. Einen bloſſen pruritum contradicendi, der heut zu Tage eine ſehr gemeine Kranckheit unter den Gelehrten iſt, achtet man nicht. Iſt demnach wohl Sůnde und Schande, daß man noch

im-

immerzu dieſes gottloſen Narrens Philoſophie in der Chriſtenheit ſo hoch æſtimiret, und ihr faſt auf allen Academien den Ehren-Thron einräumet. Hätte Ariſtoteles nur den geringſten Schein einer wahren Philoſophie und Tugend erkannt, ſo hätte er nothwendig erkennen und lehren müſſen, daß die Rachgierde keine Tugend ſey, und dem Menſchen keine wahre Vergnügung und Nutzen, wohl aber viel Schaden bringe. Denn ehe die Rachgier kan ausgeübet werden, leidet das Gemüth die größte Unruhe und Pein: Nach geübter Sache folget öffters dergleichen auch, und noch wohl ander Ungemach dazu: Ey welch eine ſchöne Tugend, und welch eine ſaubere Philoſophie iſt doch das? Wobey mich aber itzo nicht kan auffhalten.

§. 3. Uber den Ciceronem verwundere ich mich, daß er im 2. Buch de Inventione ſchreibet: Die Natur verbinde und reitze uns ſelbſt zur Rache. An den Atticum hat er geſchrieben: Haſſe ihn; ich werde ihn auch haſſen; O wollten die Götter, daß ich mich an ihm rächen könnte! Und abermal an den Antonium: Ich will mit gleicher Maſſe mich an einem jeden rächen, als er mir Leid gethan hat. Da ſiehet man, daß Cicero auch ein Narr geweſen, wie Ariſtoteles, und daß man

ihnen

ihnen das höchſte Unrecht thut, wenn man ſie weiſe Heyden in den Schulen nennet, und der armen Jugend mehr von Ciceronis und Ariſtotelis, als Moſis und Salomonis Weißheit vorplaudert. Immittelſt aber dienen dieſer Leute ihre Exempel darzu, daß wir damit beweiſen, die Rachgierigkeit ſey allen Menſchen angebohren, und ſtecke ſo tieff in der Natur, daß kein einiger Menſch dißfalls vor GOtt rein ſeyn und beſtehen kan. Denn die Rachgier iſt keinesweges aus GOttes Verordnung und Schöpffung in uns, ſondern ſie iſt durch den Sünden-Fall nebſt allen andern unzählichen böſen in uns entſtanden; und gehöret alſo unter die Dinge, die eine Feindſchafft wider GOTT ſeyn. Und iſt wohl wahr, daß uns die Natur zur Rache reitzet und verbindet, wie Cicero ſaget: Aber es iſt die verderbte ſündliche Natur, die uns zu nichts gutes, ſondern zu eitel Sünde und Untugend reitzet. Daher ſiehet man auch an den kleinen Kindern, daß ihnen alsbald die Rachgier in ihren kleinen Hertzen ſtecket, weßwegen keines von dem andern etwas leiden will, und ſetzen ſich auch wohl wider die leibliche Mutter, wenn dieſelbe ihrer Boßheit ſteuren will. Ja man ſiehet, daß die Rache denen rohen Welt-Leuten ſo lieb iſt, als das Leben ſelbſt, daher auch der Vers kom-

men: Eſt vindicta bonum vita jucundius ipſa: Die Rache iſt ein ſolches gutes Ding, das anmuthiger iſt, als das Leben ſelbſt: Ein Chriſt aber weiß aus GOttes Wort, daß ſie der Seelen Gifft und Tod ſey: denn ſie greifft dem groſſen GOTT in ſeine Regalia und Ober-Gerichte, welches kein weltlicher Herr leidet; er ſey auch ſo klein, als er wolle, ſo läßt ers keinem ſeiner Unterthanen zu, daß er ihm einen Eingriff in ſeine Regalien thue: Und der allerhöchſte HERR ſolte ſolches leiden, der ausdrücklich geſagt hat: **Die Rache iſt mein, ich will vergelten,** (du ſollt nicht vergelten.) 5. B. Moſ. 32, 35. Rom. 12, 19. Das hat auch Sirach wohl gewuſt, drum ſchreibet er: **Wer ſich rächet, an dem wird ſich der HERR wieder rächen, und wird ihm ſeine Sünde auch behalten.** Sir. 28, 1.

§. 4. Das wiſſen nun die Menſchen; oder ſollen es doch wiſſen: denn es wird ihnen ja faſt alle Tage geprediget, ſie können es auch aus GOttes Worte ſelber leſen: Dennoch aber können ſie es nicht laſſen: Auch die Wiedergebohrnen meynen zuweilen, ſie seyn weit von der Rachgier entfernet, überwinden auch wohl ein- und andermal ihr Hertz, daß ſie die empfangene Beleidigung nicht reſſentiren,

tiren, noch die Rache ſich belieben laſſen: Allein ſie ſtecket ihnen noch heimlich in dem Hertzen, und ehe ſie ſichs verſehen, bricht ſie hervor, und verleitet ſie, daß ſie ſich, wenns geſchehen iſt, vor ihrem GOtt und ihnen ſelbſt ſchämen müſſen. Man hat das Exempel an dem David ſelbſt: Er hatte etlichemal Gelegenheit, ſich an ſeinem Verfolger, dem König Saul, zu rächen, er enthielt ſich aber, und weiſete ſeine Männer, die ihn zur Rache anmahneten, mit Worten von ſich, und ſprach: So wahr der HERR lebt, ſo der HERR ihn nicht ſchlägt, oder ſeine Zeit komme, daß er ſterbe, oder in einen Streit ziehe/ und komme um; ſo laſſe der HERR fern von mir ſeyn/ daß ich meine Hand ſollte an den Geſalbten des HErrn legen/ 1. Sam. 26. Und da Saul einsmals in die Höhle kam, wo David ſtack mit ſeinen Männern, da ſprachen dieſe zu ihm: Siehe, das iſt der Tag, davon der HERR dir geſagt hat: Siehe, ich will deinen Feind dir in deine Hände geben: Man lieſet nirgends, daß der HErr dieſes geſagt hätte, ſondern ſie mögen es bloß gemuthmaſſet, und daraus geſchloſſen haben, daß David vom Samuel gleichwohl geſalbet ſey zum Könige, ſo habe er auch Macht, den Saul,

als ſeinen Feind, zu erwürgen, ſie dehneten aber die Verheiſſung GOttes von Davids Erhebung auf den Königlichen Thron zu weit aus, nach der bekannten Rechts-Regel: Favorabilia ſunt extendenda: Und man ſiehet aus allen Umſtänden, daß ſie den David dadurch zur Rachgier aufgebracht und gereitzet haben: Denn da er den Zipffel von Sauls Kleid geſchnitten hatte, ſchlug er in ſich; im Ebräiſchen Text heißt es: Das Hertz ſchlug ihn, das iſt, ſein Gewiſſen straffte ihn über der That, die er vorhatte, den König zu tödten, wie ſeine eigene Worte abermal anzeigen, wenn er ſagt: Das laſſe der HERR ferne von mir ſeyn/ daß ich das thun ſollte/ und meine Hand legen an meinen Herrn: So muß er es ja wohl im willens gehabt haben. 1. Sam. 24. Ob nun wohl David eines frommen Hertzens und Gemüths war, ſo übereilte ihn doch einmal ſein Fleiſch und Blut, daß er den Nabal, der ſeinen Jünglingen eine Gabe verſagt hatte, erwürgen wollte: Wohlan, ſprach er, ich habe umſonſt behütet alles/ was dieſer hat in der Wüſten, daß nicht gefehlet hat an allem/ was er hat/ und er bezahlet mir gutes mit böſem: GOTT thue diß und noch mehr den Feinden

Da-

David / wo ich dieſem biß licht Morgen überlaſſe einen / der an die Wand biſſet, 1. Sam. 25. Und hätte es der liebe GOTT nicht ſo wunderlich geſchicket, daß Nabals Weib dem Unglück zuvor kommen, ſo hätte Abigail ſelbſt und viele andere unſchuldige Seelen um eines Mannes willen verderben und umkommen müſſen. David erkannte nachmals auch ſelbſt ſein rachgieriges und unbilliges Vornehmen, und danckete GOtt, daß er ihn durch Abigail daran verhindert hatte.

§. 5. Alſo ſiehet man klärlich, daß auch denen Heiligen und Frommen die Rachgierigkeit im Hertzen ſtecket, und angebohren iſt. Dannenhero iſt niemand von dieſer Sünde rein, wie man auch die Exempel täglich genugſam vor Augen ſiehet in allen Ständen, keinen ausgenommen. Wird manchem nur ein wenig zu nahe getreten, ſo ſucht er ſich auf das ſchärffſte zu rächen, und iſt ihm wohl leid, daß er nicht mehr Kräffte und Vermögen dazu hat: Thut man nicht, was der andere gern haben will, ſo läßt er ſich gleich vernehmen, er wollte es gedencken, und ob er es auch nicht ſaget, ſo weiſet er es hernach in der That. Bekommet mancher nicht genug geſchencket und ſpendiret von denen, die etwas bey ihm zu ſuchen haben, ſo hindert und

drücket er ſie, wo er weiß und kan. Wie manchmal werden auch Teſtamente gemacht aus Rache und unverſöhnlichen Hertzen, mit Ausſchlieſſung derjenigen, ſo ſonſten an ſie Erben würden geweſen ſeyn, nicht, daß mans andern vermache, an denen zu GOttes Ehre, oder aus andern Urſachen es beſſer angewendet geweſen, welches ſeinen geweiſeten Weg, und einer ſo fern eine ungebundene Hand über das Seinige hat: ſondern weil der oder jener Freund einen einmal auf den Fuß getreten hat, da muß alsdenn das rachgierige Hertz, ſo ſich nicht anders zu rächen gewuſt, nach bey dem Teſtament ſeine Rachgier auslaſſen: Man entſchuldige es hernach, wie man will, man habe deßwegen keine Feindſchafft auf ſeine Freunde, ſo kennet doch GOtt alsdenn das Hertz und wie der Grund deſſelben geweſen ſey: und dergleichen Ding geſchicht unzählich, dabey die wenigſten gedencken, daß das eine ſündliche Rachgierigkeit ſey. Ja es iſt ſo weit kommen, wo einem Schimpff oder Unrecht wiederfähret, ſo hält die Welt dieſes für eine Tapfferkeit und Tugend, daß mans nicht leide, ſondern dreinſchlage, ſich räche, ausfordere und dergleichen mehr. Das iſt aber keine Tugend, ſondern eine natürliche Bewegung des Zorns: Ein Thier, wo man ihm Leid thut, oder es

ſchlä-

ſchläget, wird ſich, wo es nur kan, widerſe-
tzen: Ein Narr und Unſinniger, wo man ihm
Leid zufüget, wird ſich gleich rächen: Und al-
ſo iſt eine ſolche Bewegung in denen, welche
keiner Tugend fähig ſind: So iſt alſo ſolche
Rache keine Tugend noch Tapfferkeit, weil
ſie ſich auch bey denjenigen findet, die man
ſelbſt ohne Tugend zu ſeyn bekennen muß.
Aber wo man mit Unrecht angegriffen wird,
und dennoch Sanfftmuth beweiſet, ohne ſei-
nen nothwendigen Schutz alle Rache unter-
läſſet, und den natürlichen Zorn und Wuth
zäumet, das iſt Kunſt, das iſt Tugend, ja das
iſt Chriſtliche Tapfferkeit und die edelſte Ra-
che; da aber vielen nicht möglich vorkommt,
daß ſie ſolchen ihren innerlichen Feinden, die
ſie reitzen, ſollten widerſtehen können, und in-
dem ſie ſich rächen, thun ſie ihnen ſelbſt den
gröſten Schaden an Seele und Leib. Denn
vor GOtt iſt die Rache eine ſchreckliche Sün-
de, und geſchicht auch nicht ohne hefftige Be-
wegung und Alteration des Gemüthes und
Geblütes. Sehr ſchön redet der theure Arnd
hiervon, wenn er beweiſet, daß es gantz ver-
geblich ſey, ſich an Verleumdern und Läſter-
Mäulern rächen wollen. Du muſt lernen,
ſagt er, daß Verleumdungen ein hölliſches
Ungewitter ſeyn, das einen plötzlich betref-
fen kan. = = = Was iſts Wunder, daß ein

Wandersmann bißweilen einen Platz-Regen bekommet? Heute iſts an dir, morgen an einem andern: Die Welt muß doch etwas haben, daran ſie ihr Affen-Spiel treibet. Heute leget ſie dieſem eine Narren-Kappe an, morgen einem andern. Da läufft denn iedermann zu, und trägt denſelben Menſchen auf dem Lügen-Marckt umher, biß ſie ihr Müthlein gekühlet, und ſich müde gelogen haben; alsdenn nehmen ſie einen andern vor. Wer ſich nun mit allen Kräfften darwider leget, von der Welt nichts leiden, ſondern ſich rächen will, der thut gleich, als einer, den eine Biene ſtäche, und lieffe hin, ſtieſſe den gantzen Bienen-Korb über den Hauffen, daß er ſich räche; Ich meyne, er ſollte fein zurecht kommen, daß eine iede Biene ihren Stachel in ihn ſteche: Alſo will mancher eine kleine böſe Rede nicht dulden, und richtet darnach durch ſeine Rachgierigkeit groſſen Zanck und Hertzenleid an. Eine böſe Läſter-Zunge iſt einer Waſſer-Schlangen gleich, die man Hydram nennet, häuet man derſelben einen Kopff ab, ſo wachſen ihr ſieben andere: Alſo, wirſt du dich mit Gewalt wider eine böſe Zunge auffiehnen, ſo wirſt du ſieben Lügen erregen. Wer nun dieſe Kunſt lernet, daß er es verſuchet, und ſich dazu gewöhnet, daß er nicht alle Rede verantwortet, nicht bald ungedultig wird, und zur

Rache

Rache greifft, wenn ihm eine Schmeiß-Fliege ſticht, oder ein Hund anbellet, ſo wird er durch dieſelbe Gedult an Leib und Seele ruhig werden: ſonſt macht man ſich eine Unruhe über die andere. Das iſt die rechte Art die Feinde zu überwinden, ſonſt müſte man wohl nimmermehr ein Schwerdt in der Scheiden behalten. Wahr. Chriſt. 2. B. p. 124. 125. Und am folgenden 126. Blat ſagt er: Wer das recht thun kan, der hat faſt den höchſten Grad der Liebe erreichet, und iſt ſehr gewachſen in der Liebe, und hat Chriſti Hertz, Muth und Sinn bekommen, der da ſprach: Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun, Luc. 23. Denn die rechte Liebe erbarmet ſich auch über die Feinde, dieweil man weiß, daß ſolche Leute fern von GOtt und Chriſto ſeyn, und der Teuffel in ihnen iſt. Darum wenn man ſolche Mäuler ſiehet oder höret, ſoll man vielmehr ſich über ſie erbarmen; denn ſie ſind NB. nicht aus GOtt, ſondern aus ihrem Vater dem Teuffel. Ich muß auch, weil ich es für nützlich achte, hieher ſetzen, was der Hr. Arnd 3. B. Wahr. Chriſt. p. 129. ſchreibet: Du ſolt wiſſen, daß dich niemand beleidigen kan, wo du dich nicht ſelbſt beleidigeſt durch Ungedult und Zorn. Du irreſt, wenn du meyneſt, du ſeyeſt von dieſem oder jenem beleidiget; denn was kan dich andе-

rer Leute Spott, oder Verachtung, oder Verleumdung beleidigen, wenn du in der Stille ruhig und gedultig bleibeſt? Gläube mir, die gantze Welt kan dich nicht beleidigen, wenn du ohne Ungedult und Zorn bleibeſt. Schweig ſtille, als ein Todter im Grabe, und ſiehe, was dir die gantze Welt thun kan: Warlich, ſie thut nichts anders, denn daß ſie dir eine Krone bereitet deines Lobes bey GOtt.

§. 6. Abſonderlich aber iſt die Rachgier bey denen Hohen und Groſſen in der Welt ſehr gemein, und die meiſten unter ihnen halten dafür, ſie thäten Sünde, wenn ſie auch die geringſte Beleidigung ihrer hohen Perſon nicht auf das ſchärfſſte rächeten, womit ſie ſich denn offt gar ſehr verſündigen, und noch dazu Gefahr und Schaden ihnen zuziehen. In der Speyeriſchen Chronick Lib. V. Cap. 6. fol. 343. wird ein ſeltzames Exempel von einer dreyfachen Rachgierigkeit erzehlet, womit ſich alle drey Perſonen verſündiget, und groß Unheil angerichtet, wozu ein kahler Oſter-Fladen Urſache und Anlaß gegeben. Anno 962. hat Käyſer Otto zu Pavia das Oſter-Feſt begangen, und als auf des Käyſers Tafel unter andern Speiſen ein Oſter-Fladen auffgetragen werden ſollen, iſt ein junger Hertzog aus Schwaben herbey gangen, und hat

hat ein Stůck davon abgebrochen. Diß hat des Kåyſers Truchſes erſehen, und deßhalben den jungen Hertzog mit ſeinem Stab über den Kopff blutrinſtig geſchlagen: Des Hertzogen Hofmeiſter, Heinrich von Kemten genennt, iſt durch ſolche Beſchådigung ſeines jungen Herrn dermaſſen ergrimmt, daß er den Truchſes darůber ſtracks auf der Ståtte umbracht. Immittelſt iſt der Kåyſer zum Handel kommen, und als er den Entleibten geſehen, hat er ernſtlich befohlen, daß man den Thåter ſollt hinfůhren, und mit dem Schwerdt öffentlich enthaupten: Dieſer hat um Verhör, und um GOttes und des hohen Feſtes willen, ſeiner mit ſo ſtrengen Proceſs zu verſchonen gebeten, aber der Kåyſer war über der ſchrecklichen That dermaſſen erhitzt, daß er des Miſſethåters Bitte nicht wollen erhören, ſondern ernſtlich mit ihm fortzufahren befohlen. Als nun kein Bitten und Flehen wollen Gehör finden, und der von Kemten geſehen, daß es um ſein Leben gethan, iſt ihme der Muth geſtiegen, daß er den Kåyſer grimmig angefallen, zu Boden geſtůrtzet, und ſehr ůbel gehandelt, und zu erwůrgen ſich unterſtanden, daß der Umſtand nicht wenig Arbeit gehabt, dem Kåyſer Hůlffe und Rettung zu ſchaffen. Um ſolcher groben Mißhandlung willen ſind die Executores

tores des zuvor gefälleten Urtheils alsbald mit gedachtem von Kemten zum Gerichts-Platz fortgefahren: Aber der Kåyſer, da er ſich erholet, hat den Verurtheilten laſſen zurůck vor ſich beruffen, und ihn dergeſtalt angeredet: Ich erkenne, daß nicht du, ſondern GOtt mich durch deine Hand geſchlagen und gezůchtiget, und daß ich als Obrigkeit Verhör deiner Sache, Klage und Entſchuldigung aus übereilten Zorn verweigert, darum weil ich meines Amts vergeſſen, ohne rechtmåßige Erkånntniß und Kundſchafft dich an dieſem groſſen Tage des HERRN verdammt; hat GOTT eine Diſciplin und Zůchtigung über mich verhånget, ſo rede nun deine Nothdurfft, darauf ich mich nach Befindung deiner Schuld oder Unſchuld wiſſe zu verhalten. Der von Kemten erzèhlet den Verlauff der beſchehenen Entleibung der Wahrheit gemåß, und was maſſen er durch die harte Beſchådigung ſeines jungen Herrn, dem er zum Beyſtand und Schirm verbunden, mit Zorn und Sorgen übereilt, dem Truchſes hinwieder einen Streich zugefůget, doch ihn umzubringen keinen Vorſatz gehabt. Daß er aber an ihm, dem Kåyſer, ſich vergriffen, ſey eben aus der Ungedult hergerůhret, daß er die Verhőr abgeſchlagen, und ihn, ohne Erkånntniß ſeiner Sache, zum Tode verdammt, darum

um er, mit Vergreiffung an ſeiner Perſon, das ſtrenge Urtheil thätlich zu verſchulden in Sinn genommen, mit höchſter Bitte, die Sache der Billigkeit nach zu erwegen, und die angebohrne Käyſerliche groſſe Milde, deren bißher andere in ſchweren Sachen genoſſen, der ſtrengen Juſtiz vorzuziehen. Nach ſolcher Erzehlung hat ihn der Käyſer der begangenen Entleibung ledig geſprochen, die Antaſtung ſeiner Perſon für GOttes Züchtigung erkennet, jedoch, um daß er ihm den Bart ausgerauft, befohlen, daß er ſich unter ſein Angeſicht zu kommen, eine Zeitlang enthalten ſolte.

§. 7. In dieſer ſeltzamen Geſchicht erkennet ein jedweder, daß 1) der Truchſes um eines Oſter-Fladens willen ungebührliche Rache geübet. 2) Der Hofmeiſter des jungen Herzogen hat ſich auch durch Rachgierigkeit hefftig vergriffen an GOtt und Menſchen. Und 3) der Käyſer ſelbſt hat aus Rachgier ein unbeſonnen Urtheil geſprochen. Doch iſt das an ihm ſehr ruhmwürdig, daß er ſeine Rachgier erkannt, und ſelbige in eine faſt unerhörte Clemenz verwandelt hat. Es war viel, daß David dem Simei vergab, der ihn ſchmähete, und mit Steinen und Erd-Klöſſern warff: Hätte er ihm aber den Bart ausgerauft, und ſo angefallen, wie der Hofmeiſter

den

den Käyſer Otto, wer weiß, ob er mit dem Leben davon kommen wäre? Ob aber gleich die Rachgier bey uns nicht allezeit würcklich ausbricht, ſondern zuweilen zurück gehalten wird: ſo müſſen wir doch die rachgierigen Bewegungen unſers Gemüths nicht geringe achten, und dieſelben in den Wind ſchlagen; ſondern als eine böſe Frucht der Erb-Sünde anſehen, und uns von Hertzen darüber betrüben, auch GOtt bitten, das er uns ſolche böſe Lüſte um Chriſti willen nicht zurechnen, ſondern aus Gnaden vergeben wolle. Hingegen ſollen wir uns befleißigen, anzuziehen hertzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanfftmuth, Gedult, und daß einer den andern vertrage, und wir untereinander uns vergeben/ gleichwie Chriſtus uns vergeben hat, alſo auch wir. Uber alles aber ſollen wir anziehen die Liebe, die da iſt das Band der Vollkommenheit/ und der Friede GOttes (nicht Rachgier) ſoll in unſern Hertzen regieren, zu welchem wir auch beruffen ſeyn. Coloſſ. 3, 12. 13.

§. 8. Ey, ſpricht mancher Menſch, ich kan es mir nicht einbilden, daß es ſo viel zu bedeuten habe, wenn man eine Begierde zur

Rache

Rache bey ſich empfindet: Ich bin ein Menſch / der Fleiſch und Blut hat, wie kan ich doch meinen Feind lieben, der mich haſſet, den ſegnen, der mir fluchet, und dem Gutes thun, der mich ſo hoch beleidiget hat? Es iſt mir unmöglich, ſolle mich GOtt darum verdammen? Ich antworte euch: Und ich kan mir nicht einbilden, daß euch GOtt was neues machen, oder um eurer Einbildung willen ſein Wort ändern werde. Der Satan bildete unſern erſten Eltern auch ein, es hätte nichts auf ſich, wenn ſie ſchon die verbotene Frucht koſten würden, ſie ſinds aber mit ihrem und unſer aller höchſten Schaden innen worden, was es auf ſich gehabt. Und wie kan ein Chriſt doch ſagen, er vermeyne nicht, daß das ein Groſſes auf ſich, und viel zu bedeuten habe / was GOTT ſo ernſtlich erfordert und haben will? Hat das bey uns nichts zu bedeuten, was uns bey Verluſt der Seligkeit unterſaget iſt? War denn der Apoſtel truncken, (wie ihr zum öfftern zu ſeyn pfleget,) oder ein Narr, als er ſchrieb: Daß Hader / Neid / Zorn, Zanck / Zwietracht und Haß unter die Wercke des Fleiſches gehören, und daß die, ſo ſolches thun, das Reich GOttes nicht ererben werden? Es iſt eine ſchreckliche

Ver-

Verblendung des Teuffels, daß er uns des groſſen GOttes Gebot gering und klein in unſern Augen machet, und uns überreden will, GOtt werde uns doch wohl ſelig machen, wir mögen ſie halten oder nicht. Es iſt wohl an dem, ihr ſeyd ein Menſch, der Fleiſch und Blut hat, allein ihr ſollt auch bedencken, daß ihr ein getauffter Chriſt ſeyd, und daß GOtt mehr an euch gethan, als an einem Türcken oder Heyden. Er hat euch ſeinen Willen offenbahret, und will euch durch ſeinen Heiligen Geiſt die Krafft geben, demſelben zu gehorſamen, wenn ihr es nur mit Ernſt meynet, und bey ihm ſuchet, auch von Hertzen begehret ſeinen Namen zu fürchten: Fleiſch und Blut kom̃ts wohl ſchwer an, daß es ein gütiges, freundliches, gedultiges Hertz mitten unter den Zunöthigungen, Bedrängungen und Beleidigungen der Feinde behalten, Flüche empfangen, und Segen zurück geben ſoll: Wir müſſen aber auch wiſſen, daß Fleiſch und Blut das Reich GOttes nicht ererben kan, ſo lange es nemlich unbekehret und unerneuert bleibet: Wir müſſen auch in Göttlichen Dingen, die GOttes Willen und Gebot antreffen, mit unſerm Fleiſch und Blut uns nicht berathen, wir haben keinen gröſſern Feind als daſſelbige, wie wollen wir ihm denn folgen? Wir ſagen: Es ſey unmög-

lich:

lich: CHRJSTUS aber ſpricht: Alle Dinge ſind möglich dem, der da gläubet, Marc. 9. Und Paulus ſagt: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, CHRJSTUS; War es doch dem heil. Stephano nicht unmöglich: So iſts auch viel tauſend frommen Chriſten nicht unmöglich geweſen in der Krafft CHriſti die Rachgierigkeit abzulegen, die Feinde zu lieben, für ſie zu bitten, und ihre Beleidigung mit Sanfftmuth zu vertragen. Daß man aber meynet, GOTT werde uns darum nicht alſobald verdammen, ſo wiſſen wir ja, was unſer Heyland ſagt: Wer nicht gläubet, der wird verdammet werden. Marc. 16. Wer aber nicht liebet, der gläubet auch nicht: denn wo Rachgier iſt, da kan Glauben und Liebe nicht ſeyn. Dannenhero ſagt Johannes: Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. 1. Joh. 3, 14.

§. 9. Wollt ihr euch aber auf die Exempel der heiligen Schrifft beruffen, da z. E. David ſagt: Zubrich den Arm des Gottloſen, und ſuche das Böſe, ſo wird man ſein gottlos Weſen nimmer finden. Pſal. 10, 15. Gieb ihnen nach ihrer That, und nach ihrem böſen Weſen, gieb ihnen nach den Wercken ihrer Hände, vergielt ihnen,

was ſie verdient haben/ Pſ. 28, 4. HErr GOTT, deß die Rache iſt, GOTT, deß die Rache iſt, erſcheine, Pſalm 94, 1. Item, wenn Jeremias ſagt: Laß mich deine Rache an ihnen ſehen: denn ich habe dir meine Sache befohlen/ Cap. 11, 20. und Cap. 20, 12. Item, wenn Eliſa den Knaben fluchet/ die ihn ſpotten, und einen Kahlkopff heiſſen, da denn von den Kindern zwey und viertzig durch zween Bären zerriſſen worden, 2. Kön. 2. So antworte ich mit Luthero, Kirchen-Poſt. P. II. fol. 202. Werde zuvor ein Petrus, Paulus, Jacob, David und Eliſeus, ſo magſt du auch wohl im Namen GOttes fluchen mit hohen und groſſen Verdienſt zu GOTT. Und Balduin. Caſ. Conſc. P. II. Cap. 7. Caſ. 8. pag. 241. ſpricht: daß Davids und anderer groſſen Heiligen Exempel nicht allen zur Nachfolge vorgelegt ſeyn, weil der Geiſt des Urtheils oder der Unterſcheidung (Spiritus diſcretionis) und der Weiſſagung nicht allen gegeben, und wir alſo unrecht ankommen, und uns verſündigen möchten. In gefährlichen Dingen aber iſts beſſer an ſich zu halten; beſſer der Sachen zu wenig, als zu viel thun. Zu geſchweigen/ daß die Heiligen GOttes Rache wider die Feinde gebeten oder ausgeübet, entweder aus pro-

phe-

phetiſchem Geiſt, daß ſie ihnen GOttes Straffe, welche ihnen über dem Kopff ſchwebete, angekündiget: Oder ſie haben aus heiligen lautern Eifer um GOTT, ſein Wort, ſein Reich und Ehre, den Feinden böſes gewünſchet, und zwar nicht ſo wohl ihren, als GOttes und der Kirchen Feinden: ſie haben ſie betrachtet als Werckzeuge des Satans, der ſein Werck in ihnen hatte. Und ob ja etwas menſchliches zuweilen möchte ſeyn mit untergelauffen, als wenn Simſon den HErrn anrieff, und ſprach: HErr, HErr, gedencke mein, und ſtärcke mich doch dißmal, daß ich für meine Augen mich einſt räche an den Philiſtern, B. Richt. 16. So folgt doch nicht, daß wirs darum gleich dürffen nachthun: denn es ſind auſſerordentliche und heroiſche Thaten. Wir thun am ſicherſten, wir bleiben bey Chriſti Gebot: Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeyd euers Vaters im Himmel. Matth. 5.

§. 10 Dieweil aber kein Menſch gefunden wird, der nicht zum wenigſten auf ſubtile Art und Weiſe durch Rachgierigkeit ſich verſündiget, und wir dißfalls alleſamt klagen

müſſen: Wir mangeln des Ruhms, den wir vor GOTT haben ſollen: So erkenne doch ein ieglicher ſeine Fehler, und demüthige ſich vor ſeinem GOTT, damit er nicht ihm ſelbſt häuffe den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichtes GOttes, welcher geben wird einem ieglichen nach ſeinen Wercken. Nemlich Preiß und Ehre, und unvergängliches Weſen denen, die mit Gedult in guten Wercken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänckiſch ſind, (und daher auch rachgierig gegen ihren Nechſten) und der Wahrheit (des Evangelii, welches uns zu Chriſto, der voller Liebe iſt, führet,) nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, (dem Teuffel und ihrem böſen Willen, der ſie zu Haß, Mord, Rachgier und allen Sünden reitzet) Ungnade und Zorn, Trübſal und Angſt über alle Seelen der Menſchen, die da Böſes thun. Rom. 2, 5. 6. 7. 8. 9. Dieſem Zorn, Trübſal und Angſt zu entgehen, bereue, lieber Menſch, von Hertzen, nicht nur insgemein alle deine Sünden, ſondern auch inſonderheit alle Rachgier, die iemals in deinem Hertzen auffgeſtiegen, und die

die du ausgeübet haſt: Sage von Hertzen-Grund: Ach! ich habe nicht recht gethan, das iſt mir leid von Hertzen, dahingegen nehm ich an Chriſti Blut und Schmertzen, dieſes iſt die Rantzion meiner Miſſethaten, bring ich das vor GOttes Thron, iſt mir wohl gerathen. Gläube mit zuverſichtlichen Hertzen, daß der HErr JEſus auch für deine Rachgierigkeit mit ſeinem heiligen Stillſchweigen und Gedult in ſeinem groſſen Leiden gebüſſet hat. Er hätte können ſeinen Vater bitten, daß er ihm hätte mehr denn 12. Legionen Engel zugeſendet: Ja er hätte die Schaar, die kommen war mit Spieſſen und mit Stangen ihn zu fahen, leicht durch ein Wort können tödten, wie ſie denn auch zurück wichen, und zu Boten fielen, als JEſus nur ſagte: Ich bins, den ihr ſuchet, Joh. 18, 5. 6. Er wollte es aber nicht thun, verſtattete auch dem Petro nicht mit dem Schwerdt weiter drein zu ſchlagen. Daher auch Petrus hernach ſelber bezeuget: Chriſtus habe uns ein Fürbilde gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapffen, welcher nicht wiederſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuet, da er leidet, er ſtellet es aber dem heim, der da recht richtet: Welcher unſere Sünde ſelbſt geopffert hat an ſeinem Leibe

auf dem Holtz, auf das wir der Sünde abgeſtorben/ der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr ſeyd heil worden. 1. Petr. 2. So hat das ſanfftmüthige/ geduldige und unbefleckte Lamm GOttes auch deine Rachgier getragen, und ſich, ſelbige zu büſſen, erwürgen laſſen. Seufftze demnach im Glauben: Die heiligen fünff Wunden dein laß mir rechte Fels-Löcher ſeyn, darein ich flieh, als eine Taub, daß mich der hölliſche Weih nicht raub.

Das LVII. Capitel.

Von der ſehr gemeinen, und doch unerkannten Seelen-Verſäumniß.

§. 1.

WJe hoch die menſchliche Seele zu ſchätzen ſey, das kan ein iedweder gar leicht aus den Worten unſers lieben Heylandes JESU lernen, welcher Matth. 16, 26. ſpricht: Was hülffe es dem Menſchen, wenn er die gantze Welt gewinne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seelen? Oder, was kan der Menſch geben, damit er ſeine Seele wieder löſe? Denn Silber und Gold nimmt GOTT nicht an, ſonſt aber hat der Menſch nichts, ja

auch

auch dieſes haben die wenigſten Menſchen. Es iſt dieſes Ortes nicht, der Seelen Würdigkeit und Hoheit zu beſchreiben, wer es gern ausführlich leſen will, der beſehe die andere und dritte Predigt im I. Theil des Seelen-Schatzes des ſel. Herrn Scrivers: Allwo er der Seelen Fürtrefflichkeit beweiſet, 1) weil der HErr JEſus um der menſchlichen Seelen willen menſchliche Natur angenommen, und in höchſter Armuth gebohren worden. 2) Weil er um ihrentwillen den bittern Tod erlidten. 3) Weil er ſich mit ihr auf ewig in Gnade verlobet und vermählet hat in der heiligen Tauffe. Hoſ. 2, 19. 4) Weil er ihr das Pfand, den Heiligen Geiſt, gegeben hat, zu ihrer Heiligung.

§. 2. So hoch nun die Seele des Menſchen zu achten, ſo wird ſie doch von den allermeiſten Menſchen gantz ſchrecklich gering geachtet und verſäumet: Ich will itzo nicht von denen ſagen, welche noch in dem blinden Heydenthum leben, und gar nichts, oder doch gar wenig von GOtt und ihrem Erlöſer wiſſen und hören: Und ſo ſie auch etwas von ihm hören, als an denen Orten in Weſt-Indien, wo die Jeſuiten und andere Papiſtiſche Emiſſarii das Evangelium von Chriſto zu predigen ſich rühmen, ſo beſtehet doch das meiſte in äuſſerlichen Ceremonien und Verehrung

eines Crucifixes, in Anruffung der Heiligen/ u.ſ.f. ſogar, daß unter den Jeſuiten und andern Ordens-Leuten ein nicht geringer Streit entſtanden über ſolcher vermeynten Bekehrung der Heyden, da man ihnen verſchwiegen, daß Chriſtus, GOttes Sohn/ für uns Menſchen gecreutziget worden, aus Beyſorge, ſie möchten ſich über dem Geheimniß des Creutzes ärgern, und die Chriſtliche Lehre nicht annehmen/ weil es der Vernunfft zuwider iſt. Ich will auch itzo nicht ſagen von ruchloſen Leuten in der Chriſtenheit, die ihre Seele ſehr liederlich dahin ſchleudern/ indem ſie dem Fluchen, Schweren, Zaubern, Lügen und Trügen, der Hurerey und Unreinigkeit/ dem Schwelgen und andern Sünden ungeſcheuet ergeben ſeyn: Dieſe leben ja freylich ohne GOtt in der Welt, und wiſſen nichts von ihrer Seelen Würdigkeit und Hoheit.

§. 3. Sondern wir wollen itzo nur davon handeln, wie auch Leute, die da für Chriſten paſſiren, und ſelig werden wollen, gleichwohl ihre Seelen verſäumen, und dieſelbe nicht zu ſchätzen und zu bewahren wiſſen. So iſt es nun 1) eine groſſe und gefährliche Seelen-Verſäumniß/ wenn man auf den Trieb des Heiligen Geiſtes nicht folget/ und auf denſelben nicht acht hat. Unſer Heyland JESUS ſagt: Der Wind bläſet/ wo er

will, und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret: alſo iſt ein ieglicher, der aus dem Geiſt gebohren iſt. Johann. 3, 8. Er will damit anzeigen, daß man ſolle auf die Bewegungen des Heiligen Geiſtes acht geben, wie etwan Schiff-Leute auf den guten Wind warten, und ſobald ihnen derſelbe einſtehet, die Ancker auffheben, und die Segel auffziehen müſſen: Oder wie ein Soldat parat ſeyn, und nicht einen Augenblick verziehen muß, wenn das Zeichen zur Schlacht und zum Angriff gegeben wird. Wie nun dieſe müſſen die Zeit in acht nehmen, und nicht verſäumen: Alſo ſoll ein ieder Chriſt auf die Bewegung des Heiligen Geiſtes acht haben, und wenn ein guter Gedancke im Hertzen entſtehet, wenn er einen kräfftigen Liebes-Zug empfindet, wenn er eine hertzliche Andacht zum Gebet, einen heiligen Eifer und Begierde nach GOttes Wort bey ſich ſpühret, ſoll er ſolche heilige Bewegung nicht unfruchtbar vorbey laſſen: denn ſie kommen nicht immer, wenn man ſie verlanget: Ach! man muß offt lange ſuchen, ehe man das Hertz finden, und in hertzlicher Andacht zu Chriſto bringen, und zu GOtt erheben kan. Der Wind bläſet, wenn er will,

nicht, wenn ich und du wollen: Der Regen kommt auch nicht gleich, wenn es der Ackermann verlanget, ſondern er muß offt lange mit Schmertzen und Verlangen darauf warten: Alſo auch der himmliſche Pfingſt-Wind, der Heilige Geiſt, und der ſelige Regen und Thau ſeiner Gnade kommt nicht, wenn ich und du es verlangen, ſondern er hält ſeine Horas und Moras, Zeit und Stunde, da unterdeſſen die Seele ſeufftzet: Ach! wie lang, ach lange, iſt dem Hertzen bange, und verlangt nach dir. Es hat zwar unſer Heyland verſprochen: Alles, was wir den Vater in ſeinem Namen bitten werden, das werde er uns geben, Johann. 16. Und daran dürffen gläubige Seelen gar nicht zweifeln: denn alle Verheiſſungen in Chriſto JESU ſind ja, und ſind Amen in ihm: Allein er hat auch geſagt: Meine Stunde iſt noch nicht kommen, Joh. 2. Womit er uns zeiget, daß unſere Schuldigkeit ſey, ſo wohl im Gebet anzuhalten, als auch in Gedult auf ſeine Hülffe zu warten. Wer nun alſo ſeine Stimme nicht höret, wenn er ruffet in unſer Seelen durch gute Bewegung des Heiligen Geiſtes, wer nicht auffthut, wenn er anklopffet, der mag dann auch eine Weile ſuchen und ruffen, ehe er ihn findet, Hohel. 5, 6. Dieſes

ſes geſchiehet nun gar ſehr offt, daß der Menſch von CHRISTO kräfftig gezogen, und von dem Heiligen Geiſt ſüßiglich beweget wird durch die Krafft des Evangelii, oder durch die heiligen Sacramenta, oder durch hertzliche, liebreiche Ermahnungen ſeiner Eltern, oder durch erbauliches Geſpräch eines Chriſtlichen Predigers, oder anderer gottſeligen Chriſten; oder durch andächtige Betrachtung der Creaturen, davon das ſchöne Lied des ſel. Paul Gerhards handelt: Geh aus, mein Hertz, und ſuche Freud ꝛc. in welchem der 8te Vers lautet: Ach! denck ich, biſt du hier ſo ſchön, und läßt du uns ſo lieblich gehn auf dieſer armen Erden, was will doch wohl nach dieſer Welt dort in dem veſten Himmels-Zelt und göldnen Schloſſe werden? Oder durch innerliche Bewegung des Heiligen Geiſtes, davon Lutherus ſagt: Ich fühle bißweilen einen Gedancken und ſo ſüſſe Bewegung in meinem Hertzen, wenn dieſelbe immer in mir bliebe, ſo wäre ich nicht in der Welt, ſondern im Himmel: Aber es iſt ein Blick, der nicht lange beharret, es iſt ein Zuckerkörnlein, das der himmliſche Vater, wie ichs dafür halte, ſeinen Kindern in dieſem Leben gar ſparſam giebet. Weil aber eine ſolche ſüſſe Bewegung nicht lange in uns beharret, wie Lutherus ſagt, ſo ſoll der Menſch deſto

ſto auffmerckſamer ſeyn, wie etwan die Krancken am Teich Bethesda immer munter und wachſam ſeyn muſten, damit, wenn der Engel das Waſſer bewegte, ein ieder zuerſt hinein ſteigen möchte. Und hieher möchte man auch ziehen, was Paulus 1. Theſſal. 5, 19. ſchreibet: Den Geiſt dämpffet nicht, nemlich wenn er euch zum Gebet, zum Lobe GOttes, zu inniglichen Seuffzen, zu hertzlicher Reue über eurer Sünde beweget und treibet, ſo widerſtrebet ſolchem Triebe nicht. Wenn auch der Menſch durch GOttes Gnade erkannt hat, was zum Göttlichen Leben und Wandel gehöret, iſt auch deſſen in ſeinem Gewiſſen überzeuget, läſſet aber um Wolluſt, oder zeitlichen Gewinns willen die Gottſeligkeit fahren, und thut mit Widerſpruch ſeines Gewiſſens, was er vorhin gemeidet hatte, ſo heißt das auch den Geiſt dämpffen, und ſeine Seele verſäumen.

§. 4. Es iſt 2) eine gefährliche Seelen-Verſäumniß, wenn das Gebet unterlaſſen, oder doch nur kaltſinnig und laulicht verrichtet wird. Es ſind viel Leute, die da wegen vieler irdiſcher Geſchäffte das liebe Gebet einen Tag nach dem andern unterlaſſen: Es ſagte auch einſten ein kluger Welt-Mann, es ſey nicht nöthig, daß ein Chriſt alle Tage zu gewiſſen Stunden bete, es werde nur eine

bloſ-

bloſſe Gewohnheit daraus, daß es ohne Andacht geſchehe, GOTT fordere auch ſolches nirgends von uns. Wenn man in drey, vier oder acht Tagen einmal recht bete mit brünſtigem Geiſt, das ſey GOtt viel angenehmer, als alles tägliche Geplapper. Das iſt in Wahrheit eine ſehr unweiſe Rede. Ein täglich Geplapper ohne Andacht iſt freylich GOTT nicht angenehm, der HERR JEſUS ſagte ſelbſt: Wenn ihr betet/ ſollt ihr nicht viel plappern/ wie die Heyden, denn ſie meynen, ſie werden erhöret, wenn ſie viel Worte machen. Matth. 6,7. Er befiehlet aber auch, daß man allezeit beten, und nicht laß werden ſolle. Luc. 18, 1. Und Paulus ſagt: Haltet an am Gebet/ Rom. 12. Betet ohn Unterlaß/ 1. Theſſ. 5. Aber CHriſtus und ſeine Apoſtel wollen nicht, daß es ein Geplapper ohne Andacht ſeyn, ſondern im Geiſt und in der Wahrheit geſchehen ſoll. Joh. 4. Man iſt freylich immer einmal geſchickter zum Gebet/ als das andere, deßwegen aber muß mans nicht unterlaſſen, ſondern vielmehr anhalten, und alle Mittel gebrauchen, die die Andacht befördern können. Und ob man ſchon bißweilen mit ſchlechter Andacht und Inbrünſtigkeit anfänget, ſo kommet doch der Hei-

Heil. Geiſt offtmals, und entzündet mitten im Gebet das Hertz, und ſchreyet ſelbſt in unſern Hertzen ein kräfftiges Abba nach dem andern: Bißweilen erwecket er auch vorher das Hertz zum Gebet u. Andacht, da ſoll denn ein Chriſt nicht ſäumen, ſich ſolches guten Triebes zu gebrauchen. Der liebe Arnd ſagt demnach ſehr wohl, daß kein betrübtes Hertz ohne das liebe Gebet könne erquicket, getröſtet und erfreuet werden, wie wir auch an dem Herrn Chriſto ſelbſt ſehen in der heil. Paßion. Darum dem lieben GOtt zu dancken, daß er uns das liebe Gebet zur Artzney in unſer Schwachheit und Traurigkeit gegeben hat. Es iſt auch der Nutz des rechten gläubigen Gebets unausſprechlich groß: Denn indem wir unſer Hertz täglich zu GOtt erheben, und alſo immerfort gleichſam mit ihm umgehen, (denn das Gebet iſt ein Geſpräch mit GOtt) kommen wir GOtt immer näher, vergeſſen allgemach der Erden und der Welt, und werden aus irdiſchen Menſchen geiſtlich und himmliſch, wie vor Zeiten Moſes, da er mit GOtt viertzig Tag und Nacht Geſpräch hielte, überkam er ein gläntzend Angeſichte. Und gleichwie wir die Sitten und Tugenden desjenigen lernen, mit dem wir ſtets umgehen: Alſo lernen wir durch tägliches Beten die Sitten der Heiligen, und die Sprache des Himmels, und werden mehr

und mehr in der Liebe GOttes entzündet. Ja das liebe Gebet wehret vielen Sünden, und iſt ein Præſervativ wider zukünfftig Unglück und Anfechtung, wie der HErr ſagt: Wachet, und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Summa: Durchs Gebet widerſtehen wir unſerm Fleiſch und Blut, und dem gantzen Reich des Teuffels: Durch das Gebet werden die Gottloſen gehindert, daß ſie ihre böſe Anſchläge nicht können ausführen: Durchs Gebet erlanget man Schutz wider die Feinde, Hülffe und Troſt in allen Trübſalen: Durchs Gebet kommen Chriſti Lebens-Kräffte in uns: Durchs Gebet wächſet Glaube, Liebe und Hoffnung in uns. Wer nun das Gebet unterläſſet, oder mit trägen Hertzen, und ohne Andacht betet: O wie wird ſeine Seele dadurch verſäumet, und in Gefahr geſetzet!

§. 5. Wie ſehr aber der meiſten Chriſten ihre Hertzen erkaltet, und vom wahren Gebet entfernet ſeyn, das iſt, leider! offenbar. Die erſten Chriſten brannten von Eifer und Andacht beym Gebet, daß es mit ihnen hieß, wie David von ſich ſagt Pſ. 109, 4. Ich aber bete: Nach dem Ebräiſchen: Ego oratio: Ich bin das Gebet: Das iſt ſo viel geſagt: Ich bete aus allen Kräfften, ich habe mich gantz und gar dem Beten ergeben. Man leſe in den

alten

alten Kirchen-Hiſtorien, wie eiferig die erſten Chriſten ſo wohl öffentlich beym Gottes-dienſte, als auch in ihren Häuſern Tag und Nacht das Gebet getrieben haben, ſo wird man ſich wegen der groſſen Kaltſinnigkeit, die in unſer Kirchen heut zu Tage überhand genommen, zum höchſten ſchämen müſſen. Solche Kaltſinnigkeit aber gereichet viel tauſend Menſchen zu ihrer gröſten Seelen-Verſäumniß. Ach! wie fangen wirs doch immer an, daß die Chriſtenheit wieder im Geiſt und in der Wahrheit beten lernen? Ach! ihr Diener GOttes, treibet doch eure Zuhörer mit groſſen Ernſt zum Gebet an, ſtellt ihnen doch ohne Unterlaß den Befehl GOttes, ihre eigene Pflicht und Schuldigkeit, die hohe Nothdurfft zu beten, die groſſe Gefahr ihrer Seelen, die Gefahr der Chriſtlichen Kirchen ꝛc. vor: Ihr wenige Frommen, die ihr noch das Saltz der Erden ſeyd, gehet doch denen Maul-Chriſten mit guten Exempeln vor, und fanget doch auch an, noch viel hefftiger, inbrünſtiger und ernſtlicher zu beten, als ihr etwan bißher gethan: Vermahnet auch krafft eures geiſtlichen Prieſterthums die andern zum Gebet, ſo viel und gut ihr könnet. Will das nicht helffen, ſo helffe uns unſer HErr GOtt: denn andere Mittel wiſſen wir nicht.

§. 6. Es iſt 3) eine Seelen-Verſäumniß, daß die Heil. Schrifft von vielen Leuten gar nicht geleſen und geachtet wird. Man ſollte wohl unter Hohen und Groſſen viel ſolche Perſonen finden, die, ob ſie wohl ſonſt nichts zu thun haben, dennoch ſelten oder gar nicht in der Bibel leſen; Viel fleißiger die Frantzöſiſche Karten in Händen haben, und dieſelben auf den Meſſen zu viel Dutzenten einkauffen, als das heilige Bibel-Buch anſehen: Andere leſen mit groſſer Begierde die Romainen und Liebes-Bücher, die der Satan zu höchſter Schande der Chriſtlichen Kirche eine ſchon lange Zeit her durch ſeine Werckzeuge hervor gebracht hat, und noch immerzu häuffig ausſtreuet, daß es gleichſam davon hagelt und ſchneyet. Viele Chriſtliche und für GOttes Ehre eifernde Männer, ſo wohl unter Politicis als Theologis, haben darwider geſchrieben, ſonderlich gab Anno 1698. ein hochgelahrter Mann, Herr Gotthardt Heidegger, V. D. M. zu Zürch einen herrlichen Tractat heraus, deſſen Titul: Mythoſcopia Romantica, oder Diſcurs von den ſo genannten Romans, die er denn vortrefflich herunter machet, und daß es teuffeliſche und verdammliche Schrifften ſeyn, kräfftig beweiſet: Allein es hat biß dato bey der gottloſen Welt, die gantz im Argen lieget, ſo wenig ge-

geholffen, als bey der erſten, wenn Noah vor ihren Augen den Kaſten bauete, oder wenn Jeremias ein höltzern Joch machte, und an den Hals hieng, Jerem. 27. oder Ezechiel einen Ziegel vor ſich nahm, und darauf die Stadt Jeruſalem entwarff, und eine Belagerung um ſie her machte, Ezech. 4, 1. Die Jüden ſahen es mit an, und lacheten ohne Zweiffel darüber: Alſo lachen auch die klugen, höhniſchen und ſtoltzen Welt-Kinder itzo über der Frommen ihren Vornehmen, Straffen und Vermahnungen, und ſagen: Harre hie, harre da, hie ein wenig, da ein wenig: Nach dem Wort, das du uns im Namen des HERRN ſageſt, wollen wir nicht thun, daß du es weiſſeſt. So gar treibet die Welt ihr Geſpötte mit der Sünde, und verachtet das Buch des Lebens. Die Armen und Geringen haben offt nicht Zeit in der heiligen Schrifft zu leſen, wenn ſie gleich gern wollten, ſie werden ſo ſehr gedrücket und geplagt, daß ſie Tag und Nacht müſſen arbeiten, damit ſie das elende Leben erhalten, und die ſchweren Obrigkeitlichen Gefälle abführen können: Es bleibet ihnen auch ein gantz Jahr lang von ihrer ſauern Arbeit nicht ein Thaler übrig, daß ſie ihnen eine Bibel dafür kauffen könnten: Wiewohl eben auch unter Bürgern und Bauern gottloſe Seelen gefun-

den werden, die, wenn ſie gleich könnten eine Bibel überkommen, ſolche dennoch nicht begehren und wenn ſie auch gleich von ihrem Groß-und Uhr-Groß-Vater eine alte zerlapte Bibel ererbet haben, da weder Anfang noch Ende daran zu finden, ſo ſtehet ſie wohl Jahr und Tag auf dem Sims, ehe der Haus-Vater einmal darein ſiehet, welches der viele Staub anzeiget, der darauf lieget: Glaubet mir, daß es wahr iſt, ich habe es ſelbſt alſo gefunden. Und wie es unſere Zuhörer machen, ſo machens auch die Papiſten, die fragen um ſo viel weniger nach der heiligen Schrifft, weil ihnen dieſelbe als ein gefährlich Buch verboten iſt, und ihre faulen Meſſen-Leſer achten ſie ſelbſt nicht, und leſen wenig oder nicht darinnen. Ich habe ſelbſt einmal bey einem Papiſtiſchen Dechant nach der Bibel gefragt, ihm einen Spruch darinnen zu zeigen, den er in der Bibel zu ſtehen läugnete/ aber er hatte keine bey der Hand, und gab vor/ er habe ſie ſeinem Capellan geleihet, ſo ich aber nicht glaubete. Deßgleichen habe bey denen Jüden geſehen, daß ſie ebenfalls von Leſung der Bibel nicht viel halten. Bey einem Rabbiner, wie ſie ihre ſtudirten Leute nennen, fand ich einſt eine ſchöne Ebräiſche Bibel, ſehr ſauber und correct gedruckt, aber ſie ſtund auf dem Simſe, und war ſo

voller Staub, daß ich wohl erachten kunnte, der Mann habe ſie in langer Zeit nicht angerühret, da doch die alten Jüden ſehr eiferig waren, die Schrifften Moſis und der Propheten zu leſen. So iſt die Seelen-Verſäumniß auch in dieſem Stück bey Chriſten und Jüden ſehr groß. Spricht iemand: Es iſt genug, wenn ich GOttes Wort predigen höre, daraus kan ich ſchon meinen Glauben ſtärcken, und meine Seele erbauen. Antwort: Dieſes ſollt ihr thun, und jenes nicht laſſen. GOtt hat beydes befohlen: Er ſpricht: Wer Ohren hat zu hören/ der höre/ Luc. 8. Höret/ ihr Himmel/ und du Erde/ nimm zu Ohren, denn der HErr redet. Eſa. 1. Er ſpricht aber auch: Wer das lieſet/ der mercke drauf. Matth. 24. Forſchet (dazu gehöret Leſen) in der Schrifft, denn ſie iſts/ die von mir zeuget/ Joh. 5. Selig iſt/ der da lieſet die Worte der Weiſſagung/ und behält/ was drinnen geſchrieben iſt. Apoc. 1, 3. Wer nun leſen kan, und will nicht der heiligen Schrifft die Ehre thun/ daß er am liebſten in dieſem allerfürnehmſten Buche leſe, als in welchem das Wort des lebendigen GOttes offenbaret iſt, der verſäumet ſeine Seele, und wird ſeine Laſt tragen. Andere Bücher mögen ſeyn ſo gut

und geiſtreich, als ſie immer wollen, ſo ſind ſie doch dieſem heiligen Buche nicht gleich zu achten, das durch die Meiſter der Verſammlung (durch die heiligen Propheten und Apoſtel Chriſti) geſchrieben iſt, und von einem Hirten gegeben. Pred. 12. Nemlich von Chriſto, dem Ertz-Hirten und Biſchoffen unſerer Seelen. Die Jünger, die nach Emaus giengen, bekennen hernach, ihr Hertz habe in ihnen gebrannt, als der HErr JEſus auf dem Wege mit ihnen geredet: Leſen wir mit rechtem Ernſt und Andacht in der heiligen Schrifft, ſo iſts eben ſo viel, als höreten wir unſern Heyland JEſum und ſeinen Vater mündlich mit uns reden, und es kan nicht fehlen, unſer Hertz wird davon entbrennen, und mit der Liebe GOttes entzündet werden. Das alles müſſen diejenigen entbähren, die die heiliche Schrifft nicht fleißig leſen, oder nur aus Gewohnheit, obenhin, ſine guſtu, ohne Geſchmack, leſen, oder auch nicht mit gehorſamen Hertzen.

§. 7. Es iſt 4) eine höchſtſchädliche Seelen-Verſäumniß, wenn man keine geiſtliche Meditationes oder Betrachtungen anſtellet. Hier werden wohl viele gedencken: Man fordere von einfältigen Leuten zu viel und allzuhohe Dinge: Allein ich ſage auch nicht, daß

wirs alle dem Hiob, dem David, und andern Heiligen ſollen gleich thun, zu dem Ende ich mich auch nicht unterſtehe, gewiſſe Regeln vorzuſchreiben, wie ſolche Betrachtungen anzuſtellen; Sondern ich ſage nur, wenn man ſich gar nicht in geiſtlichen Betrachtungen übet, ſo werde dadurch die Seele verſäumet: Damit ihr aber doch auch wiſſet, was geiſtliche Betrachtungen ſeyn, und wie ihr dieſelben anſtellen ſollet, ſo bedürfft ihr dazu keine Kunſt, wohl aber das liebe Gebet. Erſtlich ruffet GOtt an um ſeinen Heiligen Geiſt, daß er Chriſtum in euch verkläre, euch die Schätze der Gnaden und Seligkeit offenbare, wie ſie uns in GOttes Wort dargeboten werden, und daß er euch das Hertz auffthue, wie der Lydia, das Verſtändniß öffne ꝛc. und ſolch Gebet thut, ſo gut ihr könnet. Zum andern, nehmet, zum Exempel, am Sonntage zu Hauſe die angehörte Predigt vor, erinnert euch, was ihr in derſelben gehört habt, ziehet alles auf euch, es ſey Lehre, Vermahnung, Warnung, Straffe oder Troſt: Dencket nach, wie ſich eines und das andere auf euch ſchicke: Uberleget es, wie ihr nun in euerm Beruff und Stande eines und das andere wollet in die Ubung bringen. Abſonderlich aber erkennet an euch die groſſe Liebe GOttes, die ſich von Anfang eures Lebens mit

geiſt-

geiſtlichen, und lieblichen Wohlthaten an euch hat offenbaret. Zu dem Ende könnet ihr auch die drey Haupt-Wohlthaten GOttes, von der Schöpffung, Erlöſung und Heiligung, nach Anleitung des andern Haupt-Stückes im Catechiſmo vor euch nehmen, und erſtlich von der Schöpffung eure Betrachtung anſtellen, daß ihr bedencket, wie ein allmächtiges Werck es ſey, daß GOtt alles aus nichts geſchaffen, daß er alles dem Menſchen zu gut geſchaffen, ja daß er auch euch zu einer vernünfftigen Creatur geſchaffen. Und hier werdet ihr abermal nichts als lauter groſſe väterliche Liebe GOttes erkennen: In ſolchen heiligen Gedancken haltet euch ſo lange auf, als es ſeyn will, und ſeuffzet zugleich hertzlich zu GOTT, daß ihr mit ihm vereiniget werden möget, als mit dem höchſten Gut. Auf gleiche Weiſe machet es auch mit dem Artickul von Chriſto und der Erlöſung, u. ſ. f. verſuchet es nur etlichemal, ſo werdet ihr erfahren, wofern es euch ein rechter Ernſt, wie manche ſchöne Gedancken der Heilige Geiſt in euren Hertzen würcken wird. Und ob es gleich anfangs ſchwächlich hergehet, ſo meynet nicht, als ob eure einfältige Betrachtung GOtt nicht angenehm wäre: Nein, der HErr ſiehet das Hertz an,

 und

und Aufrichtigkeit iſt ihm angenehm: Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und läßt die Reichen leer. Was ſchwach iſt vor der Welt, das erwählet GOtt, daß er zu Schanden mache, was ſtarck und groß, und dabey hochmüthig iſt. Fahret nur fort in eurer Einfalt, ihr werdet befinden, daß ihr es durch GOttes Gnade dahin bringet, da ihrs nicht gedacht hättet.

§. 8. Wer nun ſeine Seele nicht verſäumen will, der muß es auf dieſe Art angreiffen: denn bey der ſündlichen Unachtſamkeit, darinnen alle Welt lebet, kan er gewißlich nicht ſelig werden. GOTT wird einmal ſchwere Rechenſchafft fordern, daß man dieſes Einig-nothwendige ſo verſäumet hat. Ein Haus-Vater zürnet, wenn der Knecht eine nothwendige Arbeit verſäumet hat: Eltern ſind übel zufrieden, wenn der Præceptor die Kinder verſäumet: Und was wird denn der groſſe GOTT dazu ſagen, wenn ein Menſch ſeine Seele ſo muthwillig verſäumet? Es unterläſſet ja kein Chriſtlicher Ehe-Mann ſein Weib, ein Vater ſein Kind, ein wahrer Freund den andern, wenn er nur Gelegenheit dazu hat, täglich und öffters zu ſprechen, und mit ihnen umzugehen: Und wir ſollten ſo gar aus der Acht laſſen, uns mit inniglicher Betrachtung zu GOtt täglich zu nahen: denn ob

ob er ſich gleich von uns nicht ſehen läſſet, noch uns mit Worten antwortet, ſo iſt doch unſer Glaube auf das Unſichtbare, wie offt erinnert, gegründet, und GOtt antwortet uns würcklich, eben mit Eingebung und Erhaltung ſolcher guter Gedancken, und mit Erweckung eines heiligen Verlangens nach ihm. Er antwortet uns mit unzählichen Gutthaten, die wir täglich von ihm genieſſen an Leib und Seel; und mit Bewahrung für ſchweren Sünden-Fällen, auch Verleihung geſchwinder Reue und Beſſerung unſerer Fehler, daher ſollen wir ja billig das Examen unſers Thuns und Laſſens täglich vornehmen, damit wir ſehen und erfahren, ob unſere Seele auch noch in der Gemeinſchafft GOttes ſtehe? Fürnehmlich aber ſollen wir, wie ſchon erwehnet, die Liebe und Gnade GOttes, und das Verdienſt unſers Heylandes, die Beywohnung des Heiligen Geiſtes, in Betrachtung ziehen, uns darüber erfreuen, um die beſtändige Erhaltung im Glauben und Hoffnung ſeufftzen und bitten, und was uns im beſtändigen Fürſatz, GOtt treulich zu dienen, beveſtigen kan, ſorgfältig gebrauchen.

§. 9. Man ſoll nicht dencken, daß dieſes ſchwere und hochausgeſonnene Künſte ſeyn, ſie flieſſen aus dem einfältigen Kinder-Catechiſmo,

chiſmo, und kan daraus der Gebrauch dieſer geiſtlichen Ubung, wenn die Seelſorger Fleiß darzu anwenden, ohne groſſe Subtilität gezeiget werden. Ein ieder Haus-Vater könnte den Seinigen gleichergeſtalt darzu Anleitung geben, und mit ſeinem Exempel vorgehen, auch darzu eben ſo leichte als zu andern offtmals eiteln und ſündlichen Dingen Zeit und Muſſe finden. Es liegt aber hauptſächlich an dem Fleiß und Eifer der Seelſorger, durch welchen die Haus-Väter auffgemuntert werden müſſen, daß ſie dem Abraham nachfolgen ſollen, von welchem GOtt ſelbſt rühmet: Jch weiß/ er wird befehlen ſeinen Kindern/ und ſeinem Hauſe (alle ſeinem Geſinde) nach ihm, daß ſie des HErrn Wege halten, und thun/ was recht und gut iſt. 1. B. Moſ. 18, 19. Wundert euch nicht, daß ich etwas weitläufftiger von der Betrachtung allhier gehandelt habe. Die Sache iſts würdig. Schreiben doch die Philoſophi und andere Gelehrten viel Dinges davon, und erfordern die Meditation bey dem Studiren, und bey allen Diſciplinen, wie denn nur in dem abgewichenen 1705ten Jahr Herr M. Daniel Fridericus Janus eine ſchöne und nützliche Diſputation de Meditatione in Studiis rite inſtituenda, auf der Academie

mie zu Leipzig gehalten, und die Sache wohl ausgeführet: Wie ſollten denn treue Diener Chriſti nicht auch iedermann mündlich und ſchrifftlich zu heiligen Betrachtungen anmahnen, und ſie unterrichten, wie ſie es angreiffen ſollen. Obbemeldter Herr Janus zählet unter die impedimenta meditationis adfectatam elegantiam & voluptuoſam vitam, Theſi XVII. & XIX. Ich habe auch oben geſagt, daß zu Göttlichen Betrachtungen keine hohe Kunſt, Subtilität und kluge Worte erfordert werden, ſondern die Einfalt iſt GOtt angenehm. Maria war nicht gelehrt, dennoch brachte ſie aus ihres Hertzens Betrachtung einen herrlichen und geiſtreichen Lobgeſang hervor, welcher aus Luc. 1. bekannt iſt. David war nicht gelehrt, ſondern war von Jugend auf ein Schaaf-Hirt: Unſere Gottes-Gelehrten aber ſagen recht: Er habe bey ſeinem Schaaf-Hüten gute Betrachtungen angeſtellet, davon der 23. und viele andere Pſalmen zeugen. Alſo kommts nicht auf gelehrte, künſtliche und zierliche Worte an.

§. 10. Gleichwie aber ein wollüſtig Leben eine Hinderniß der Meditation iſt: alſo verurſachet eben dieſes auch 5) eine neue Seelen-Verſäumniß. Ach! es iſt nicht auszuſagen, wie groſſen Schaden die Seelen von der Wolluſt leiden! Unſer Heyland ſelbſt klaget

dar-

darüber, wenn der Luc. 8, 14. ſagt: Das unter die Dornen fiel, ſind die, ſo es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſticken, und bringen keine Frucht. Ja freylich iſt es alſo. Der reiche Mann Luc. 16. hat durch Wolluſt ſeine Seele verſäumet und verwahrloſet. Er hat noch viel tauſend Brüder in der Welt, die ſich aber an ſein Exempel nichts kehren. Die erſten Chriſten caſteyeten ihren Leib, und enthielten ſich des niedlichen Lebens, damit ſie deſto geſchickter waren zu geiſtlichen und Götlichen Ubungen. Kommts heut zu Tage hoch, ſo werden des Jahrs ein paar Buß- Bet- und Faſt-Tage von der hohen Obrigkeit angeordnet, da man ſich der Speiſe und Trancks enthält, und wenn man zum heiligen Nachtmahl gehet, ſo geſchichts mit nüchternem Leibe, ſonſt wiſſen die wenigſten etwas vom Caſteyen: Und den meiſten iſt es leid, daß ihr Vermögen nicht zuläſſet noch niedlicher zu leben, hätten ſie nur Geld, ſo viel ſie wünſchen, es würde mancher nichts als Faſanen und Rebhüner eſſen, und den beſten Rhein-Wein oder Tockeyer und Ungariſchen Ausbruch trincken wollen: Der Tagelöhner würde ſich täglich im Torgiſchen Bier voll und toll ſauffen. Man klagt, daß das Geld ſo ſeltzam unter

Leu-

Leuten ſey. Man ſollte nicht klagen, ſondern faſt GOtt deßwegen dancken. Hätten groſſe Potentaten Geld genug, was würden ſie für Händel vornehmen, es iſt ſo arg genug: Und hätte der gemeine Mann Geld genug, wer wollte arbeiten, es würde vollends alles in der Wolluſt verderben. Wer der Sache ein wenig nachdencket, wird es bald finden, daß die Wolluſt eine groſſe Verderbniß der Seelen ſey.

§. 11. Es gehöret aber zur Wolluſt nicht nur niedlich Eſſen und Trincken, ſondern auch Kleider-Pracht und Hoffart, item, üppige und zur Unzucht gemeiniglich reitzende Opern, Comödien, Auffzüge, Carneval, und das nur neulich, ach leider! eingeführte ſo genannte Retuden-Spiel, ich ſchreibe das Wort, wie es insgemein ausgeſprochen wird, und achte es nicht würdig, nach ſeinem Urſprunge, oder, woher das Wort Retude komme, zu fragen. Das gewinnſüchtige Spielen der groſſen Leute, womit ſie ſo viel edle Zeit verderben, und offt die gantze Nacht damit zubringen, gehöret gleichfalls unter die Wolluſt, denn vieler ihre Gemüther ſind darinnen ſo erſoffen, daß es iſt, als ob ſie franck werden wollten, wenn ſie nicht ſpielen ſollen. Unreine Liebe und unzüchtige Vermiſchung iſt auch hieher zu rechnen. Bey allen

len dieſen wollüſtigen Weſen wird die Seele gantz jämmerlich verſäumet. Dieweil aber bey den meiſten, die ſchon viel Jahre in ſolchen Wollüſten zugebracht, nichts auszurichten iſt, die Diener GOttes mögen flehen und vermahnen, wie ſie wollen, biß etwan mancher noch mit einer harten Züchtigung von GOtt angegriffen wird, wiewohl der liebe GOtt nicht alle ſeiner Züchtigung werth achtet: So können doch die Eltern dißfalls noch was gutes ausrichten, wenn ſie denen Kindern von Jugend auf die Enthaltung der Wollüſte, und eine gute Ordnung, und Eintheilung der Zeit zu gottſeligen Ubungen angewöhnen: denn es beſtehet viel auf der Gewohnheit, und werden durch GOttes Gnade, die man mit hertzlichem Gebet billig zu ſuchen hat/ die Exercitia Pietatis, und die Entziehung von eiteln Wollüſten immer leichter. Dahingegen wenn man es nicht angreiffet, ſondern in der Unachtſamkeit und wollüſtigen Leben immer fortfähret; oder der natürlichen Widrigkeit, die unſer verderbtes Hertz für ſolchen Sachen hat, nicht ſtarck, wie allerdings nöthig, widerſtrebet, ſo verliehret ſich nach und nach Andacht, Gebet, Glaube, Liebe, und alle Chriſtliche Tugenden, wenn ja noch welche vorhanden geweſen: Hinwiederum wächſet die Begierde

zur

zur Fleiſches Luſt, Augen-Luſt, zum hoffärtigen Leben und zum Müßiggang, wie es, leider! vor Augen, und noch für etwas beſonders gehalten wird, wenn nur die Eitelkeit und ſündliche Thorheit nicht auf den höchſten Gipffel gelanget, und man nur noch alſo halb und halb ein Chriſt iſt, deren doch keiner, wo er ſich nicht durch ernſte Buſſe bekehret, das Ende des Glaubens und Chriſtenthum, der Seelen Seligkeit, davon bringet. Denn GOtt will gantze und nicht halbe, Hertz und That-nicht Mund-und Wort-Chriſten haben. Hierbey wird ein ieder Lehrer und Seelſorger leicht erkennen, daß er ſelbſt ein Aſceta, ein geübter und bewährter Chriſt, und ein Vorgänger und Fürbilde der ihm anvertraueten Heerde ſeyn ſoll: Und wie er vor dem oberſten Seelen-Hirten und Welt-Richter beſtehen werde, wenn er ſelber voller Unmäßigkeit, Eitelkeit, und wollüſtigen Weſens ſtecket.

§. 12. Endlich und zum 6) iſts auch eine gefährliche Seelen-Verſäumniß, wenn man das heilige Nachtmahl gar ſelten gebrauchet. Es giebt viel Leute, die des Jahrs kaum ein-oder zweymal zum heiligen Nachtmahl gehen, manche laſſens auch noch länger anſtehen. Von denen, die in einer bedrängten Kirche leben, und zehen oder mehr Meilen,

und

und noch dazu nicht ohne Gefahr, darnach reiſen müſſen, iſt die Rede nicht, ſondern von ſolchen, die es, ſo offt ſie wollen, mit ihrer guten Bequemlichkeit haben können. Die ſich nun ſo lange Zeit davon enthalten, bezeugen damit, daß ſie ihres Erlöſers Teſtament, Leiden, Verdienſt, und mit einem Wort, ſeine Liebe weder erkennen noch achten: Hielten ſie ſein Leiden in gebührenden Ehren, ſie würden dasjenige, was zum Gedächtniß ſeines Leidens eingeſetzt, nimmermehr ſo lange entbähren können. Da ſie aber das thun, ſo thun ſie ihrem Erlöſer den größten Schimpff an: Denn es kan einem fürnehmen Herrn kein gröſſerer Schimpff wiederfahren, als wo er iemanden gutes thun, dieſer aber ſolche Gutthat nicht annehmen will, ſondern von ſich ſtöſſet. Wie ſich aber ein ſolcher Menſch durch muthwillige Enthaltung des heiligen Nachtmahls, und ſeltenen Gebrauch deſſelben ſchwerlich an ſeinen Erlöſer verſündiget: Alſo wird auch dadurch ſeine Seele gefährlich verſäumet. Wir finden ja täglich in unſerm Gewiſſen Sünden genug, nicht eben, die wir täglich begehen, ſondern die wir vormals, und wohl vor vielen Jahren begangen, deren gnädige Vergebung wir auch bereits von GOtt erlanget haben, ſie beſchweren aber doch wohl das

Je-

Gewiſſen, und machen es durch das Andencken wieder aufs neue unruhig; ſo fühlen auch die wiedergebohrne und gottſelige Chriſten täglich allerhand Unvollkommenheiten an ſich, welche ſie nach dem Geſetz für Sünde erkennen müſſen, dahero täglich deroſelben Vergebung bedürffen. Nun aber will uns ja der HErr JEſus im Nachtmahl ſein heiliges theures Blut zur Vergebung der Sünde darreichen laſſen, wie er ausdrücklich ſagt: **Das für euch vergoſſen wird, zur Vergebung der Sünde.** Sagt mir doch, warum wollt ihrs denn nicht zum öfftern annehmen, da ihrs haben könnet, und doch ohne diß, wenn euch eure Seligkeit ein Ernſt iſt, täglich um Vergebung der Sünde bitten müſſet? Allein eben daraus ſiehet man ſchon, daß es um euer Chriſtenthum gar ſchlecht ſtehe, weil ihr euch damit behelffen könnet, wenn ihr nur ein- oder zweymal des Jahres das Sacrament des Leibes und Bluts Chriſti empfanget. Wenn ein Menſch keinen Appetit zur Speiſe hat, und begehret in drey oder vier Tagen nicht zu eſſen, ſo beſorget er gleich eine tödtliche Kranckheit, und ſchickt nach dem Artzte: Und ein Chriſt, der kein Verlangen nach der Seelen-Speiſe im heiligen Sacrament hat, iſt unfehlbar ſehr

ſchwach an ſeiner Seelen, Glaube und Liebe iſt ſchon verloſchen, oder will doch bald verleſchen. Du magſt mir ſagen, was du wilſt, ſo glaub ich dir nichts: denn du wirſt kein ſo groſſer Heiliger seyn, daß du dieſer Stärckung nicht öffters mit andern frommen Chriſten bedürffen ſollteſt: Und du magſt es glauben oder nicht, ſo verſäumeſt du durch ſolch langes Enthalten deine Seele ſehr gefährlich, und beraubeſt ſie eines groſſen Gutes.

§. 13. Deßgleichen thun auch diejenigen, welche 7) am Sonntage nicht gern die Communion auswarten, wenn andere zum Tiſch des HErrn gehen. Ich bekenne zwar, daß kein ausdrücklicher Befehl des HErrn vorhanden, wodurch alle Glieder einer Gemeine obligiret würden, bey der Communion gegenwärtig zu bleiben. Jedoch iſt das gewiß, wenn wir wollen in der Gemeinſchafft der Heiligen ſtehen, ſo ſind wir auch ſchuldig bey der Communion zugegen zu bleiben, wo es nicht unſere Leibes-Schwachheit, oder andere unvermeidliche Urſachen verhindern, damit wir für die Communicanten beten, und ſie dem HErrn JEſu vortragen helffen, daß er ſie von ihren Sünden wolle reinigen und heilen, ſie ſelbſt würdig machen, ihnen heilige Andacht und Ehrerbietung bey dieſer

hoch-

hochheiligen Handlung verleihen, ſie bey ſeinem himmliſchen Vater vertreten, ſie mit ſeinem Fleiſch und Blut erquicken, ihren Glauben dadurch ſtärcken, ſeine Liebe in ihnen entzünden, ſich mit ihnen durch den Glauben vereinigen, ſie als ſeine Schäflein ferner weiden und pflegen, auch in einem neuen und heiligen Leben erhalten, biß er ſie ins ewige Leben bringe. Dieſes ſind wir allen unſern Mitbrüdern ſchuldig, ſo offt ſie communiciren, davon ich in meinem Communion-Büchlein, Buß- und Glaubens-Weg genannt, ausführlicher gehandelt habe. Denn gleichwie wir gern ſehen, daß andere gläubige Chriſten, wenn wir communiciren, uns mit ihrem Gebet zu ſtatten kommen, und uns Göttliche Gnade und Andacht erbitten helfen: Alſo ſollen wir ihnen dergleichen auch thun. Uber diß können wir ſelbſt groſſen Nutzen davon haben, wenn wir bey der Communion auswarten: denn wir können dabey auch eine feine gottſelige Betrachtung von des HErrn JEſu Leiden und Tod anſtellen, deſſelben Urſachen, Nutzen und Frucht erwegen, und ihm hertzlich für ſein geſamtes Leiden dancken, auch im Geiſt und mit unſern Hertzen hinzu nahen, und ſagen: Liebſter HERR JESU! ich komme auch mit dieſen deinen Schäflein zu dir, ich bin

hungerig und durſtig/ ſchwach und kranck, ſtärcke und erquicke mich auch/ wie du dieſe itzo ſpeiſeſt/ tränckeſt und erquickeſt: Laß mich auch ſchmecken deine Süßigkeit im Hertzen: Führe mich auch auf deine grüne Aue rc. Gewißlich, es hilfft dieſes ſehr viel zum geiſtlichen Wachsthum, und der neue Menſch wird dadurch kräfftiglich geſtärcket, man verſuche es nur, es wird ſich in der That finden, daß die Heiligung gar mercklich dadurch befördert wird. Und wer es muthwilliger Weiſe unterläſſet, und nach Gewohnheit davon laufft, wenn die Communion angehet, der ſey verſichert, er verſündiget ſich nicht nur wider die Liebe, die er dem Nechſten ſchuldig iſt, ſondern verſäumet auch ſeine Seele, und beraubet ſich ſelber derjenigen Frucht, die er davon an ſeiner Seelen haben könnte; er ehret das Leiden ſeines Erlöſers gar ſchlecht, und meynet, es ſey genug, wenn er in 16. Wochen einmal des HErrn Tod verkündiget, welcher es doch wohl um uns verdienet hat, daß wir das Gedächtniß ſeines Leidens täglich begehen möchten, wie es auch in der erſten Chriſtlichen Kirchen alſo gehalten worden, daher auch eben im Pabſtthum die tägliche Meſſe mag gekommen ſeyn, und zwar erſtlich aus gutem

Abſehen, daß man nemlich ſo wohl nöthig geachtet hat, denen Leuten eine ſtete Erinnerung des Leidens Chriſti, und Gelegenheit zu deſſen Betrachtung zu machen, als ſie ſtets in den Predigten ſelbſten zu unterrichten. Dahero denn zu ſolcher Bequemlichkeit die tägliche Meſſe, das iſt, die Communion, angeſtellet worden, dabey auch täglich etliche unter der Gemeine wahrhafftig werden communiciret, die andern aber ihre Andacht dabey geübet haben, ſo gewißlich eine löbliche Sache geweſen, und zu wünſchen iſt, das ſie geblieben wäre; biß nach dem der Eifer der Communion erloſchen, doch die Meſſe beybehalten worden, aber auf eine gantz andere und verkehrte Weiſe, indem derjenige, der ſie hielte, allein communicirte, ſo ſchon der Anfang des Mißbrauchs war, biß endlich eine offenbare Abgötterey daraus worden, wie ſie noch im Schwange gehet.

§. 14. Ich könnte noch viel anführen, wie auch die Seele verſäumet werde, wenn man mit rohen weltgeſinnten Leuten Freundſchafft hält und umgehet, durch deren böſe, eitele, faule Geſchwätze gute Sitten verderbet werden: denn von Gottloſen kommt nichts denn lauter Untugend; Wer nun viel mit ſolchen Leuten umgehet, und gern ſitzet, wo die Spötter, die Zech-Brüder und dergleichen Leute

ſitzen, und die erbauliche Converſation gottſeliger Chriſten nicht æſtimiret, der verſäumet auch ſeine Seele und deren Erbauung. Ich laſſe es aber bey dem, was bißher geſagt habe, bewenden, ſo iemand in dieſen angeführten Stücken wird des HERRN Willen thun, der wird erkennen, daß dieſe Lehre von GOtt ſey, und wenn er hierinnen dem HErrn getreu wird werden, ſo wird ihm das übrige alles, was zum Leben und Göttlichen Wandel dienet, geſchencket, und reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unſers HERRN und Heylandes JEſU Chriſti. Er muß aber auch erkennen, wie ſchändlich er ſeine Seele bißher verſäumet hat, indem er ſich der Welt gleich geſtellet. Ach! es hätte ein ieglicher unter uns in der Erkänntniß Chriſti und in der Heiligung viel weiter kommen können, wenn er die herrlichen Gnaden-Mittel, das Göttliche Wort, und die heiligen Sacramenta, getreulicher gebrauchet, und die Gnaden-Würckungen des Heiligen Geiſtes nicht verhindert hätte. Nun es iſt geſchehen, laßt es nur nicht mehr geſchehen, und ſtellet euch nicht ferner den thörichten Jungfrauen gleich, die den Bräutigam verſäumten, und hernach nichts erlangen kunnten. Itzt aber iſt noch die Gnaden-Zeit, itzt ſteht der Himmel offen, itzt hat noch iedermann

mann die Seligkeit zu hoffen, wer dieſe Zeit verſäumt, und ſich zu GOTT nicht kehrt, der ſchrey Weh über ſich, wenn er zur Höllen fährt.

Das LVIII. Capitel.

Von Hegung gefährlicher Lehren und Meynungen die GOttes Ehre und der Seelen Seligkeit betreffen.

§. 1.

ES iſt bekannt, wie in der Chriſtlichen Kirchen, und zwar in denen drey Haupt-Secten, (ich nehme das Wort Secte in gutem Verſtande nach ſeinem Urſprunge) leider! ſo viel gefährliche Meynungen und Lehren entſtanden ſeyn, die den Menſchen zum theil gäntzlich um ſeine Seligkeit bringen, ſo bald er eine ſolche Meynung annimmt, als zum Exempel, die Meynung, daß Chriſtus nicht wahrer GOtt ſey, daß er nicht für alle Menſchen geſtorben ſey rc. zum theil auch den Menſchen in groſſe Gefahr der Verdammniß ſetzen, daraus er nicht anders, als durch GOttes ſonderbare Barmhertzigkeit kan errettet werden.

§. 2. Der Urſprung dieſes Ubels iſt vom Satan, der ſäet Unkraut zwiſchen den Weitzen, Matth. 13. Er verführet in

Irrthum, wo es möglich wäre, auch gern die Auserwählten. Matth. 24. Und die ſeines Theils ſeynd, helffen auch dazu: Das ſind die falſchen Apoſtel und verführiſchen Menſchen, mit denen es ie länger ie ärger wird, verführen und werden verführet, darum, daß ſie nicht bleiben bey der heilſamen Lehre unſers HErrn JEſu Chriſti, und bey der Lehre von der Gottſeligkeit, dahero ſind ſie verdüſtert, (τετύφωται, auffgeblaſen und eigenſinnig, wollen niemand weichen, ſondern düncken ſich allein klug und weiſe) und wiſſen nichts, 1. Timoth. 6, 4.

§. 3. Wir wollen von ſolchen gefährlichen Lehren und Meynungen einige vorſtellen und zeigen, wie ſehr ſich die Leute damit verſündigen, und ihre Seele in die gröſſeſte Gefahr ſetzen. Es iſt droben in dem 38. Capitel von dem Atheiſmo oder Gottes-Verläugnung ausführlich gehandelt, und dabey gezeiget worden, wie es eine groſſe, aber unerkannte Sünde ſey, daß man die Atheiſterey ſo gering achtet, immaſſen es ſo gemein worden, daß niemand mehr darüber erſchrickt, wenn er höret, daß der oder jener ein heimlicher oder auch wohl öffentlicher Atheiſt ſey. Nun iſt es bey allen rechtglaubigen Chriſten eine ausgemachte Sache, daß die Atheiſterey oder Gottes-Verläugnung eine verdammliche Sünde

ſey,

ſey, und kan unter der Sonnen kein gifftiger und böſer Thier gefunden werden, als ein Atheiſt, denn tollit Deum, er hebet GOtt gar auf, ſo viel an ihm iſt, und will aus dem ewigen Weſen GOttes, von welchem alles iſt, ein lauter Nichts/ einen Traum/ein Gauckelſpiel/ und Irrlicht machen: Ach unerhörte Bosheit! Wenn nun ein Menſch ſolche Lehre und Meynung in ſeinem Hertzen heget, oder doch andern, die dergleichen hegen und führen, nicht nach Vermögen widerſpricht, ſondern gedencket, es ſtehe einem iedweden frey, zu glauben oder zu gedencken, was er wolle, oder wenn auch iemand in ſeinem Hertzen ſolchen gefährlichen Lehren halb und halb Beyfall giebt, und bißweilen zweiffelhaffte Gedancken von GOTT und ſeinem ewigen Weſen hat, der ſoll wiſſen, daß er damit ſchwere Sünde thue. Und zwar, was ſeine zweiffelhaffte Gedancken anlanget, ſo muß er dieſelben nicht in den Wind ſchlagen, ſondern er ſoll erkennen, daß ſie von Teuffel kommen, der ſie als eine Frucht der Erb-Sünde hervorbringet, und gleichſam aus der Sünden-Aſche auffbläſet: Er ſoll erkennen, daß er durch ſeine ungöttliche Gedancken verunreiniget, und GOtt dadurch zum höchſten beleidiget werde. Deßwegen ſoll er ſich vor ſeinem GOtt hertzlich demüthigen, und mit Da-

vid ſchreyen: Laß mich nicht / und thue nicht von mir die Hand ab, GOtt mein Heyl. Pſ. 27.

§. 4. Was aber die Atheiſten ſelbſt betrifft, und die mit gantzem Ernſt GOtt und ſein Weſen verläugnen, ſo iſt zu verwundern, wie der Satan der Menſchen Hertzen ſo verblenden kan. Der Teuffel ſelbſt glaubt, daß ein GOtt ſey, und verführet doch die Menſchen, daß ſie es nicht gläuben. Und da ſich die Atheiſten weiſer und klüger düncken als andere zu ſeyn, ſo begehen ſie doch die größte Narrheit, wenn man auch nur nach der Vernunfft und menſchlicher Weiſe davon urtheilet. Die Natur lehrt uns ja in allen Dingen das Gewiſſe für das Ungewiſſe / das Sichere für das Unſichere zu erwählen. Geſetzt nun, daß es nicht ſicher, gewiß und ausgemacht wäre, daß ein GOtt ſey, ſo thäten ſie doch viel klüger, daß ſie glaubten / es ſey ein GOTT. Denn ob ſie ſich ſchon endlich in ihrer Meynung betrogen fänden, ſo ſchadete es ihnen doch nichts, daß ſie einen GOTT geglaubet hätten: Hingegen bringet es ihnen ewigen Schaden, wenn ſie glauben, es ſey kein göttlich Weſen, und müſſen doch hernach erfahren, daß ſie daran gefehlet und geirret haben. Was könnte es demnach Athe-

iſten

iſten ſchaden, wenn ſie einen ewigen, allmächtigen GOtt geglaubet, angebetet, geehret, und ihm gedienet hätten? Ob auch nie keiner geweſen? Wenn ein Feld-Herr ein ungewiß Geſchrey höret, als ob der Feind anmarſchiret komme ſo ſtellet er ſein Volck in Ordnung, und macht ſich fertig, den Feind zu empfangen: Wenn ein Haus-Vater des Nachts in ſeinem Hauſe ein Gepolter höret, oder höret die Hunde bellen, daß er ſorget, es ſey ein Dieb da, ſo ſtehet er auf, und ſuchet nach; findet er nun gleich nichts, alſo, daß er umſonſt ſich in ſeinem Schlaff geſtöhret, und der Feld-Herr vergeblich ſein Volck in Schlacht-Ordnung geſtellet hat, indem kein Feind kommen, ſo ſchadet ihm doch ſolches gar nichts: Hingegen, wenn ſie ſicher geweſen, und der Feind wäre gleichwohl kommen, der Dieb wäre eingeſtiegen, ſo müſten ſie beyde ihre Trägheit und Sicherheit mit Schaden beklagen. Wenn doch nun die thörichten Atheiſten dieſes bedencken, und nur aus der natürlichen geſunden Vernunfft urtheilen wollten, ſo würden ſie ja lieber das Gewiſſe vor das Ungewiſſe erwählen, und durch ſolche gefährliche Lehre ihre Seele nicht in ſo groſſe Gefahr ſetzen. Denn ich zweiffele nicht, GOtt würde ſie nach ſeiner groſſen Barmhertzigkeit ſchon weiter erleuchten, wenn ſie nur nicht ſo verwegener Weiſe

ſein göttlich Weſen verläugneten: Auch iſt ihre Narrheit um ſo viel gröſſer, weil ſie allezeit einen heimlichen Widerſpruch im Hertzen fühlen, alſo, daß ſie nie zu keiner rechten Gewißheit und Feſtigkeit in ihrer gottloſen Meynung kommen können, wie ſolches viele unter ihnen geſtanden und beklagt haben, auch auf ſich ſelber ungedultig geweſen, daß ſie nicht mit ſolcher Freudigkeit und Verſicherung das Gegentheil gläuben und behaupten könnten, wie andere Leute ihre Meynung, daß ein GOtt ſey, ſo getroſt und feſte halten könnten. Wie denn viele Atheiſten bekannt haben, daß dann und wann ein Gedancke in ihnen auffſteige, der da heimlich ſage: Wie wenn gleichwohl ein GOtt wäre, und du dich in deiner Meynung betrögeſt? Welcherley Gedancken ſie auch antreiben ſollten, lieber das Gewiſſe für das Ungewiſſe zu ergreiffen.

§. 5. Alſo verhält ſichs auch mit der Lehre von Unſterblichkeit der Seelen: Man weiß, was die alten und neuen Ketzer, auch ſo gar etliche der alten Kirchen-Lehrer, für irrige Lehren und Meynungen hiervon geführet: Etliche haben die Unſterblichkeit der Seelen gar geläugnet; etliche haben ſich eingebildet, ſie fahre nach dem Tode einem Menſchen in einen andern Leib; etliche haben vorgegeben, die Seele ſchlaffe und ſchnarche nach dem Tode,

de, und wiſſe nicht, wo ſie ſey, und wie ihr ſey? Iſt aber das nicht ein Elend und Jammer, daß die Menſchen nach dem Sünden-Fall in ſolche Labyrinthe irriger und ungöttlicher Meynungen gerathen, und können dem offenbarten Göttlichen Lichte in der Heiligen Schrifft nicht einfältig folgen, welches ſie doch ſo wohl und richtig führen würde. Wir dürffen auch nicht gedencken, als ob mit denen alten heydniſchen Philoſophis und Ketzern die heilloſe Meynung von Sterblichkeit der Seelen geſtorben ſey: Ach nein, es ſind noch viele vorhanden, die im rechten Ernſt dencken und glauben, es gehe dem Menſchen wie dem Vieh, wie diß ſtirbt, ſo ſterbe er auch, und haben alle einerley Odem, wer weiß, ob der Odem des Menſchen aufwerts fahre, und der Odem des Viehes unterwerts unter die Erden fahre? Wie Salomo unter der Perſon eines epicuriſchen Welt-Menſchen, und nach der Einbildung unſerer verderbten Vernunfft redet. Pred. 3, 19. 21. Mancher hält etwan noch an ſich, wenn er bey gottſeligen Chriſtlichen Perſonen iſt; befindet er ſich aber bey ſeines gleichen in einer liederlichen weltgeſinnten Geſellſchafft, oder er hat ſich bezecht, dann heißt es: Trunckener Mund redet aus Her-

Hertzens-Grund. Da hört man mit Verwunderung, wie frech und leichtfertig mancher Menſch vom Tode, von Unſterblichkeit der Seelen, von der Auferſtehung, vom Jüngſten Gericht, und dergleichen Sachen redet. Sie wollen ſich hernach entſchuldigen, es ſey eben nicht ihr Ernſt, ſondern nur ein Schertz geweſen. Iſt aber eine ſchlechte Entſchuldigung: Man ſoll weder im Schertz noch Ernſt ſo liederlich von ſolchen hochwichtigen Sachen reden, und ein gläubiger Chriſt wirds auch nimmermehr thun. Es iſt auch gar kein Schertz, ſondern rechter purer Ernſt bey vielen, die ſich nach ihrer ſcharffſinnigen Vernunfft keine Auferſtehung können einbilden. Man möchte aber eine ſolche Vernunfft viel eher und beſſer eine tumme und ſtumpffe Vernunfft nennen, als eine ſcharffſinnige; dieweil ein ſolcher Menſch noch nicht die Beſchaffenheit der natürlichen Dinge und Cörper zu erkennen tüchtig und geſchickt iſt. Wenn er nur bedächte, was in dem regno numerali, animali und vegerabili vorgehe und geſchehe, wie eine Pflantze bey ihrer Verſetzung gleichſam ſtirbt, und doch wieder lebendig wird, wie ein Weitzen-Korn ein Jahr und länger auf dem Boden lieget, und wenn es in die Erde kommet, doch wieder keimet; wie eine Tuberoſen-Zwiebel, ja eine gemeine

Küchen-

Küchen-Zwiebel ein halb Jahr, von Michaelis biß Oſtern und noch länger auſſerhalb der Erden iſt, und dennoch wieder gleichſam lebendig wird, und vom Tode auferſtehet: Item, was mit den Metallen für wunderliche Veränderungen vorgehen: Wie die Würmer, als Raupen, Seiden-Würmer ꝛc. ſterben, und doch wieder lebendig hervor kommen; Wenn er, ſag ich, dieſes nur erkennete, er würde von des Menſchen Geiſt, der ja viel edler und köſtlicher iſt, gantz andere Gedancken führen. Wer nun an der Unſterblichkeit der Seelen zweiffelt, hat abermals eine ſehr gefährliche Meynung, die ihn zu allen Guten untüchtig machet: Denn ein ſolcher Menſch glaubet und fürchtet kein Jüngſtes Gericht, darum ſcheuet er ſich vor keinem böſen, und befleißiget ſich keines guten: Was er aber hierinnen thut, das thut er aus Furcht weltlicher Straffe und Schande. Geſetzt aber, daß die Unſterblichkeit der Seelen ungewiß wäre, ſo thäte er doch weit klüger, er glaubete eine Unſterblichkeit; Denn es brächte ihm keinen Schaden, wenn es gleich nicht alſo wäre; Hingegen, wo er keine Unſterblichkeit geglaubet, und wird nach ſeinem Tode erfahren, daß die Seele allerdings unſterblich ſey, wird ihn ſolches ewiglich gereuen. Darum ſind das alles gefährliche,

der

der Seelen höchſtſchädliche, ja verdammliche Meynungen.

§. 6. Mit dem Heil. Nachtmahl des HErrn verhält ſichs auch alſo, da viele unter den Reformirten den Scrupel und Zweiffel haben, es ſey im Heil. Abendmahl Chriſti Leib und Blut nicht zugegen, ſondern allein droben in dem Himmel; im Nachtmahl aber empfange man nur Brodt und Wein, dieſe wären das Gedächtniß des Leibes und Blutes Chriſti, dabey der Glaube ſich derſelben erinnere, und alſo ihrer auf eine geiſtliche figürliche Weiſe theilhafftig werde. Die neuern Lehrer unter den Reformirten reden zwar gelinde von der Sache, wie denn einer, Johannes Braunius, SS. Theol. Doctor und Profeſſor zu Gröningen, in Doctrina Fœderum p. 572. Loc. XXI. Cap. XX. de Sacramentis N. T. §. IX. X. ſchreibet: Eſt igitur quædam unio inter ſignum & rem ſignatam. Non unio quidem phyſica, nec localis &c. Nihilo tamen minus iſta unio eſt realis: Cum Sacramenta non ſint nuda ſigna, & ſimulacra, quæ rem præſentent tantum, ſed non conferant; Sed potius exhibeant & offerant credenti rem ſignificatam ipſam. Injuſte igitur Pontificii & Lutherani accuſant Reformatos, quod doceant, Sacramenta eſſe nudas tantum picturas & ſigna, quæ notent res

res ſpirituales; ſed eis nihil omnino conferant, inſtar hederæ ſuſpenſæ, quæ oſtendit quidem prætereunti vinum venale, tamen ei nihil confert. Quam Sententiam nobis falſiſſime affingunt: Cum doceamus, Sacramenta non eſſe tantum nuda ſigna, ſed ipſa ſigilla, quæ nobis exhibent, confirmant & conferunt gratiam Dei, non minus quam verba promiſſionis, immo nos de fruitione rei ſignificatæ certiores reddant, quam verbum. Hinc etiam patet, peſſime docere & Socinianos, Anabaptiſtas, & Remonſtrantes, Sacramenta eſſe nuda & inania tantum ſigna mortis Chriſti, & Symbola ſocietatis Chriſtianæ. Dieſes lautet nun noch ziemlich: Allein Cap. XXII. de S. Cœna pag. 599. lautet es gar anders: Manducamus autem, inquit, Chriſtum non ore corporis, nec ejus ſanguinem bibimus, eodem modo, ut quemlibet cibum & potum ſumimus, inglutiendo, & per os in ſtomachum injiciendo, ſed tota iſta communio, manducatio Corporis & Sanguinis CHriſti, noſtraque ſatietas eſt ſpiritualis, fitque per fidem, ut eum recipiamus mente, non corpore, fide, non ore. Allein wir Lutheraner lehren und glauben auch nicht, daß Chriſti Leib im Nachtmahl auf eine leibliche und natürliche Weiſe gegeſſen, mit Zähnen zerbiſſen, im Magen verdauet, und in unſers Lei-

bes Nahrung verwandelt werde: Jeden-
noch lehren, glauben, und bekennen wir, daß
wir auch mit dem leiblichen Munde nicht nur
das Brodt und den Wein, ſondern auch den
Leib und Blut des HErrn empfangen und ge-
nieſſen, zu unſer geiſtlichen Speiſe und Stär-
ckung unſers inwendigen Menſchen, mit dem
ſich Chriſtus in ſolcher Speiſe vereiniget.
Und zwar gläuben wir ſolches darum, 1)
weil die Worte der Einſetzung in einfältigen
Verſtande genommen, ſolches deutlich beſa-
gen: **Das iſt mein Leib.** 2) Weil Paulus
das Brodt die Gemeinſchafft des Leibes Chri-
ſti nennet, 1. Cor. 10, 16. Dahero Brod und
Wein mit dem Leib und Blut Chriſti in ge-
naueſter Gemeinſchafft vereiniget ſeyn müſ-
ſen. 3) Bringt auch ſolches die Art der Sa-
cramenten mit ſich, da allezeit das Irrdiſche
und Himmliſche beyſammen und miteinan-
der vereiniget zu ſeyn pflegen.

§. 7. Geſetzt nun, daß dieſe unſere Lehre
nicht deutlich gnug bewieſen und einigem
Zweiffel unterworffen wäre, welches wir
doch nicht zugeben,) ſo iſt doch der Refor-
mirten Lehre vielmehr einer Ungewißheit zu
beſchuldigen, dieweil ſie von dem klaren Buch-
ſtaben abweichet. Was könnte er aber doch
den Reformirten ſchaden, wenn ſie mit uns
glaubeten, daß wir im heiligen Nachtmahl
wahr-

wahrhafftig, würcklich und auch mit dem Munde den Leib und Blut Chriſti empfangen? Wäre es gleich nicht alſo, ſo würde der HERR JEſus ihnen ſolches nicht zur Verdammniß rechnen, daß ſie ſeiner Allmacht und Liebe gegen uns mehr zutraueten und beylegten, als er zu leiſten ſich erkläret; Wohl aber wird er beleidiget, wo man ihm weniger zutrauet und beyleget. Unſer Lutherus hat gar wohl geſaget: Ich gläube, lieber HErr JEſu! deinen Worten, wie ſie lauten: Wäre ich betrogen, ſo hätteſt du mich betrogen, daß du nicht deutlicher geredet: Aber das iſt nicht möglich, daß du mich betrügen kanſt. Demnach iſt der Reformirten Lehre gar eine gefährliche Lehre und Meynung, und thäten ſie weit beſſer, wenn ſie mit uns in Einfalt die Worte Chriſti annähmen und verſtünden, wie ſie lauten, denn wenn man bey dem klaren Buchſtaben bleibet, iſt man am allerſicherſten. Abraham, wenn er ſollte den Iſaac opffern, blieb bey dem einfältigen Verſtande des Göttlichen Befehls; Maria, da ſie ſollte über die Natur ſchwanger werden, glaubte auch den Worten des Engels mit einfältigen Hertzen, und alſo haben es alle Gläubigen gemacht.

§. 8. Es iſt auch eine gefährliche Lehre und Meynung / welche die Reformirten von der

Göttlichen Gnaden-Wahl führen und hegen, da ſie lehren, GOtt habe ohne Abſehen auf der Menſchen Glauben und Unglauben nach ſeinem bloſſen Wohlgefallen etlicher Menſchen ſich erbarmet, und ſie zum ewigen Leben erwehlet: Andere aber habe er auf eben dieſe Art verworffen. Das Fundament dieſer Lehre ſtehet nach ihren Gedancken darinnen, daß, nachdem Adam gefallen, hätte GOtt ihn mit allen ſeinen Nachkommen in ihrem Elende liegen laſſen können, alſo, daß er ihnen keine Gnade ferner erzeigte, und wäre dennoch deßwegen keiner Ungerechtigkeit noch Grauſamkeit zu beſchuldigen geweſen. Daß er aber etliche erwehlet, und die andern verworffen habe, daß ſey nur darum geſchehen, damit er ſeine Gerechtigkeit und auch Barmhertzigkeit könne offenbaren und ſehen laſſen: Sie lehren zwar auch: GOtt ſchaffe und prædeſtinire oder beſtimme niemanden zur ewigen Verdammniß, ſondern nur zur Offenbarung ſeiner Herrlichkeit, durch Ausübung der Gerechtigkeit oder Barmhertzigkeit. Und thäten ihnen die Jeſuiten, Lutheraner und andere das höchſte Unrecht an, daß ſie ſageten, die Reformirten lehreten: GOTT ſchaffe und beſtimme den Menſchen zur Verdammniß. Denn es ſey gantz ein anders zu Offenbarung ſeiner

Herr-

Herrlichkeit beſtimmen, und ein anders zur Verdammniß beſtimmen. Vide Joh. Braunium de doctrina fœderum Vol. I. Part. II. Loc. IV. Cap. IX. p. 152. 153. Wir Lutheraner aber geſtehen gar gern, daß wir der Reformirten Subtilität in dieſer Diſtinction und Lehre nicht faſſen, auch gar keinen Unterſcheid erkennen können, denn die Ehre GOttes wird ſo wohl an denen Verdammten als an den Auserwehlten offenbar. Es iſt auch offenbar, daß ſie lehren, GOtt habe einen Theil der Menſchen zur Verdammniß beſtimmet, indem ſie ja ausdrücklich ſagen: Nullam dari cauſam expulſivam electionis, præter ſolam voluntatem & ἐυδοκίαν Dei. Joh. Braunius l. c. p. 147. Und p. 150 ſagt er: Ut electio nullam habet cauſam expulſivam, ita nec reprobatio, præter ſolum Dei beneplacitum. d. i. **Es habe GOtt nichts bewogen den Menſchen zum ewigen Leben zu erwehlen / als ſein bloſſer Wille und Wohlgefallen: Es habe ihn auch nichts bewogen, den Menſchen zu verdammen, als ſein bloſſer Wohlgefallen.** Heißt denn nun das nicht lehren: GOTT beſtimme den Menſchen zur Verdammniß? Confer. Witſium de Oeconomia fœderum Dei cum homine.

§. 9. Hingegen lehren wir Lutheraner/daß **GOtt in Chriſto JEſu zum ewigen Leben erwehlet habe / von welchen er zuvor geſehen, daß ſie würden** an ſeinen **Sohn beſtändig gläuben;** Hingegen **habe er auch verworffen,** welche er vor**hergeſehen / daß ſie nicht im** Glauben **an CHriſto JEſu beharren, oder** auch **gar nicht an ihn gläuben würden /** und dieſe unſere Lehre ſtehet mit klaren Worten in der Bibel, Rom. 8, 29. Eph. 1, 4. 5. und an vielen andern Orten. So lehren wir auch, daß GOTT allen Menſchen auch nach dem Fall aus ewiger und unausſprechlicher Barmhertzigkeit das ewige Leben gönne, und ihnen mit ſeiner Gnade zuvor komme. Denn **alſo hat GOtt die Welt geliebt,** daß er **ſeinen eingebohrnen Sohn gab/** Johann. 3, 16. **GOTT will/ daß allen Menſchen geholffen werde / und zur Erkänntniß der Wahrheit kommen,** 1. Timoth. 2, 4. **Er will nicht, daß iemand verlohren werde, ſondern daß ſich iederman** zur **Buſſe kehre.** 2. Petr. 3, 9. **So wahr** ich **lebe, ſpricht der HErr, HErr,** ich ha**keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe** be-

kehre

kehre von ſeinem Weſen, und lebe. Ezech. 33, 11. Dieſe allgemeine Gnaden-Verheiſſungen hat GOTT nicht ohne Urſache im Alten und Neuen Teſtament ſo hauffig gegeben, ſondern hat damit eines Theils wollen anzeigen, daß es ihm ein groſſer Ernſt ſey mit unſer Seligkeit; andern Theils, daß er unſer Schwachheit zu Hülffe käme, und uns wider alle Anfechtungen veſte an ſeine Verheiſſungen halten ſollen. Eine groſſe Sünde aber begehen die Reformirten Lehrer, daß ſie aus den allgemeinen Verheiſſungen nur particulare, und ſolche machen wollen, die nicht alle Menſchen, ſondern nur etliche angehen. Wer hat ihnen doch die Macht gegeben, die allgemeine Gnade GOttes alſo einzuſchräncken? Wenn zum Exempel Joh. 3, 16. ſtehet: **Alſo hat GOTT die Welt geliebet 2c.** ſo ſagen ſie: Welt bedeute hier nicht alle Menſchen, ſondern nur die Auserwählten, die hin und wieder in der Welt zerſtreuet ſeyn. Iſt aber gantz ungereimt. Denn wenn durch die Welt nur die Auserwählten verſtanden würden, ſo folgete, daß etliche Auserwählten gläubeten, etliche nicht gläubeten, denn es heißt: **Auff daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden.** Krafft des Gegenſatzes aber würden theils Auserwehlte verlohren, weil ſie nicht gläuben; und weil

ſie nicht gläuben, ſo ſind ſie nicht Auserwehl-te: Darum kan das Wort WELT nicht die Auserwehlten allein, ſondern alle Menſchen bedeuten: Alſo, wenn Paulus ſagt: GOtt will, das allen Menſchen geholffen werde; So ſagen die Reformirten: Es hieſſe ſo viel, als: GOtt will, daß allerley Menſchen, Regenten und Unterthanen, Reichen und Armen ꝛc. geholffen werde. Welches abermal eine handgreiffliche Verkehrung der heiligen Göttlichen Schrifft iſt. Der Heilige Geiſt hat den Unterſcheid des Wortes Alle und Allerley wohl gewuſt, auch vielfältig beyde Worte gebrauchet: Wollte GOtt nun nicht alle Menſchen, ſondern nur allerley Menſchen ſelig haben, ſo hätte der Heilige Geiſt auch das Wort allerley gebraucht. Zu geſchweigen, daß GOtt an ſo viel andern Orten ſich erkläret, daß er, ſo viel an ihm iſt, alle Menſchen wolle ſelig haben: Hat es auch würcklich und in der That bezeiget, wenn er zum Exempel nicht einen oder zween, oder drey Theile der Kinder Iſrael aus Egypten geführet, ſondern er führte das gantze Volck aus: Er wollte ſie auch alle ins Land Canaan bringen, wenn ſie nicht ſo halsſtarrig geweſen wären, daß er ſie um ihres Unglaubens willen niederſchlagen muſte in der Wü-

ſten:

ſten: Aber alle Kinder führete er hinein, wie er ihnen verſprochen hatte, daher Joſua ſolches in ſeiner Abſchieds-Rede vor allem Volck rühmet: Ihr ſollt wiſſen/ daß nicht ein Wort gefehlet hat an alle dem Guten, das der HErr euer GOtt euch geredet hat, es iſt alles kommen, und keines verblieben. Joſ. 23, 14.

§. 10. Demnach hat unſere Lehre vor der Reformirten einen groſſen Vorzug. Wir bleiben bey den klaren Worten, wie ſie dem Buchſtaben nach lauten: Sie aber weichen gefährlich davon ab: Wir halten die allgemeinen Verheiſſungen GOttes in Ehren, und freuen uns über ihren weiten Umfang: Die Reformirten ſpannen ſie enge ein, und ſagen, ſie gehen nur die Auserwehlten an: Was zwar den Nutzen und die Zueignung anbelanget, ſo genieſſen freylich alle die Auserwehlten der Göttlichen Verheiſſungen; Aber was die Anerbietung anbelanget, ſo werden ſie allen Menſchen frey dargeboten; Die nun dem Heiligen Geiſt nicht widerſtreben, nehmen die Gnade an, die meiſten aber verachten ſie muthwillig. Bey unſer Lehre kan ein Menſch ſeiner Erwehlung und Seligkeit gewiß ſeyn: Die Reformirten ſagen; bey unſer auch. Es iſt aber nicht wahr. Denn

wenn ein Reformirter glaubet, daß GOTT nicht allen Menſchen, ſondern nur den Auserwehlten ſeinen Sohn gegeben, Joh. 3. ſo weiß er nicht, ob er auch unter den Auserwehlten ſey, ſondern muß in Sorgen ſtehen, er gehöre unter die Verworffenen, die nach der Reformirten Lehre Chriſtum nicht ergreiffen können, wenn ſie gleich wollen. Ja ſagen ſie: Jhre Lehre bringe einem glaubigen Menſchen einem lieblichen Troſt, wenn er ſich in ſeinem Gemüth veſt einbilde, er ſey von GOtt geliebt und erwehlet. (Doctrina noſtra vero fideli affert ſuaviſſimam conſolationem, quando in animo ſuo perſuaſus eſt, ſe à DEO amatum & electum eſſe. Braunius, Doctrin. Fœderum Vol. I. Part. II. c. 9. p. 152.) Das iſt aber wohl ein elender und ſchwacher Troſt, wenn man ſich eine Sache nur veſte einbilden ſoll: Wie bald verſchwindet ſolche Einbildung, zumal in geiſtlichen Anfechtungen? Wir aber haben einen beſtändigern und veſtern Troſt, dieweil wir gläuben, daß GOtt aller Menſchen ſich erbarme, und gern alle ſelig machen, auch ihnen die Mittel darzu gern geben und gönnen wolle: Da kan ſich nun ein bußfertiger Menſch die allgemeine Gnade GOttes zueignen, und darauf getroſt leben und ſterben.

§. 11. Es iſt auch nichts, daß die Reformirten

ten ſagen: GOTT habe darum einen Theil der Menſchen verworffen, daß er an ihnen ſeine Gerechtigkeit; und einen Theil erwehlet, daß er an ihnen ſeine Barmhertzigkeit offenbaren könne. Nun aber wiſſen wir, daß wenig Menſchen ſelig, weit mehr aber verdammt werden. Das kan ja nicht von GOtt kommen: Er könnte an wenig Menſchen ſeine ernſte Straff-Gerechtigkeit ſo wohl offenbaren, als an vielen, und hätte alſo nicht die meiſten Menſchen verwerffen dürffen, ſondern nur einen kleinen Theil, und die meiſten erwehlen und ſelig machen; Oder weil wir ſagen, daß ſeine Barmhertzigkeit ſo groß als ſeine Gerechtigkeit und Zorn ſey; gerade den halben Theil ſelig machen, den halben Theil verdammen können: Allein er hat weder den gröſten, noch den kleinſten Theil abſolut verworffen, ſondern hätte Adam und alle ſeine Nachkommen zu Gnaden angenommen, wenn ſie alle an ſeinen eingebohrnen lieben Sohn gläubeten: Seine Straff-Gerechtigkeit aber wäre alsdenn an den gefallenen Engeln, oder an den böſen Geiſtern allein offenbaret worden.

§. 12. Es könnten auch noch vielmehr dergleichen gefährliche Lehren und Meynungen angeführet werden, als von dem tauſendjährigen Reich Chriſti, oder ſo genannten Chiliaſmo,

aſmo, und zwar wie eine Zeit her von etlichen die alten groben Irrthümer wieder hervor geſuchet, von etlichen aber ein wenig caſtigirt und überzuckert worden: Die aber wider die klare Wahrheit der Heiligen Schrifft lauffen. Doch wird hiermit das glorwürdige Reich Chriſti, nach der Vertilgung des Anti-Chriſts, wie es die Schrifft deutlich beſchreibet, nicht geläugnet oder verworffen. Davon zum Ende dieſes Wercks vielleicht unſere Meynung deutlich erkläret und beygefüget werden ſoll. Hieher gehöret auch die wunderliche Lehre und Meynung von dem ewigen Evangelio und Wiederbringung aller Dinge, die ſo weit gehet, daß auch die Teufel endlichen eine Erlöſung ſollen zu gewarten haben: Gleichwie aber dieſe Lehre die Sicherheit gottloſer Menſchen nur allzuſehr ſtärcket und vermehret; Alſo wird auch die Heilige Schrifft dadurch gemißbrauchet und verunehret, indem die Erfinder ſolcher Lehre die Sprüche der Schrifft unverantwortlich verkehren und verdrehen. Es mag auch mit allem Recht hieher gerechnet werden die Lehre von dem mittlern Zuſtand der Seelen nach dem Tode, davon bißher viel Bücher geſchrieben worden, deren Autores zum Theil behaupten wollen, die Seele müſſe nach dem Tode erſt noch durch eine Feuer-Reini-

gung gehen, davon auch Johannes, Ezechiel und Daniel nicht ausgenommen noch befreyet geweſen: Theils geben vor, ſie müſſe in gewiſſen Behältniſſen verharren biß an den jüngſten Tag, müſſe auch ohne Troſt ſeyn: Theils ſagen, ſie komme zu Chriſto ins Paradieß, welches aber von dem Ort der Freuden unterſchieden ſey. Es iſt aber dieſes allerdings eine gefährliche Lehre, die gläubigen Seelen ihren Troſt ſehr ſchmälert und ſchwächet, der darinnen beſtehet, daß ſie die Hoffnung haben, nach dem Tode alſobald der Seelen nach in des HErrn Freude einzugehen. Es widerſpricht auch dieſe Lehre denen klaren Sprüchen der heiligen Schrifft, und ſchwächet deroſelben Autorität gefährlicher Weiſe. Lazari Seele ward ja alſobald in Abrahams Schoos getragen und getröſtet, Luc. 16. Der Schächer kam alſobald zu Chriſto ins Paradieß, Luc. 23. Auf den Glauben folget alſobald das Schauen, 2. Cor. 5, 7. Und weil dieſe Freude alſobald nach dem Abſchiede erfolget, hat Paulus Luſt abzuſcheiden und bey Chriſto zu ſeyn, Phil. 1, 23. Die Offenbarung Johannis bezeuget auch deutlich, daß die Seligen Tag und Nacht GOtt loben, für die streitende Kirche beten, auch mit GOTT reden können: HErr, du Heiliger und Wahrhaff-

hafftet/ wie lange richteſt du/ und rächeſt nicht unſer Blut an denen/ die auf Erden wohnen? Apoc. 6, 10. Und ihnen ward gegeben einem jeglichen ein weiß Kleid/ (welches die Freude des ewigen Lebens andeutet, die ſie ſchon genieſſen, wie daher auch die Engel in weiſſen Kleidern erſchienen) und ward zu ihnen geſagt, daß ſie ruheten noch eine kleine Zeit, v. 11. Iſt es denn nun nicht ſicherer und beſſer, bey dieſer heilſamen und troſtreichen Lehre, bey dieſem Wort des Lebens, das gewiß iſt, zu bleiben, als ſich wägen und wiegen laſſen von allerley Wind der Lehre vom mittlern Zuſtand der Seelen. Beliebet dem Leſer hiervon mehre Nachricht, ſo beſehe er das Theologiſche Bedencken vom mittlern Zuſtand der Seelen nach dem Tode de Anno 1705. In Verlegung Hrn. Johann Jacob Wincklers zu Dreßden.

§. 13. Bey ſo geſtallten Sachen hat ſich nun ein Chriſt wohl fürzuſehen, daß durch ſolche gefährliche Lehren und Meynungen, ſeine Sinne nicht verrücket werden von der Lauterkeit und Wahrheit in Chriſto JEſu, denn ihr Wort friſſet um ſich wie der Krebs. Daß ich aber dieſes unter die Unerkannten Sünden zähle, geſchiehet darum, 1) weil diejenigen,

gen, die ſolche Lehre vorbringen, die heilige Schrifft verkehren und ihrer Vernunfft folgen, die ſie doch ſollten gefangen nehmen. 2) Weil auch viele Athenienſer unter uns ſeyn, denen die Ohren nach eurer Lehre jucken, und alles annehmen, was ihm etwa ein Irrgeiſt vorſchwatzet, der ſelbſt noch nicht weiß, mit welcher Kirche er es halten will, und achtet das Licht geringe, das GOtt in unſer Evangeliſchen Kirche aus groſſer Barmhertzigkeit leuchten läſſet. Sie ſtoſſen ſich an die öffentlichen Aergerniſſe unſer Kirchen, und machen ſich ein Gewiſſen in unſer Gemeinſchafft zu bleiben: gerade, als ob in der Reformirten und Römiſchen Kirche keine Aergerniß wären, die doch wohl mehr und gröſſer in jenen angetroffen werden. Wer nun ſolchen Leuten und ihren Meynungen Gehör giebet, thut gröſſere Sünde, als er gedencket, und gehöret unter diejenigen, von welchen der Apoſtel ſagt: **Sie lernen immerdar, und können nimmer zur Erkänntniß der Wahrheit kommen.** Ach, für ſolchen Irrſal behüt uns, lieber HErre GOtt!

Das

Das LIX. Capitel.

Von Beſchimpffung der Lutheriſchen Kirche/ durch ihre eigene Kinder.

§. 1.

Daß die ſichtbare Kirche GOttes niemals vollkommen rein und heilig geweſen, auch in dieſer Welt nimmer vollkommen rein werden wird, iſt eine bekannte, und in GOttes Wort gnugſam gegründete Lehre. Chriſtus unſer Heyland ſelbſt vergleichet deßwegen die Kirche mit einem Acker, auf welchen nicht lauter guter Weitzen, ſondern auch Unkraut anzutreffen iſt: Item, mit einem Netze, das ins Meer geworffen wird, damit man allerley Gattung, gute und auch faule Fiſche fänget, Matth. 13. Ja der HErr JEſus hatte nicht mehr als zwölff Jünger, doch muſte er ihnen vermelden: Ihr ſeyd rein/ aber nicht alle. Zwar iſt zu wiſſen, daß dieſer Zuſtand der Chriſtlichen Kirche nicht von GOtt ſey, als ob GOtt es alſo haben wolle, daß in der heiligen Chriſtlichen Kirche allezeit auch faule und unreine Glieder ſollten untermenget ſeyn. Ach nein! der groſſe GOtt wollte gern eine vollkommene, heilige und reine Kirche haben,

ben, es iſt aber wegen des Falles Adams nicht möglich, darum hat er Gedult mit ſeiner Kirche, wartet auf Beſſerung, und träget die Gefäſſe des Zorns mit groſſer Gedult, Rom. 9.

§. 2. Wenn wir uns nun in der Chriſtlichen Kirche umſehen, und einer jeglichen particulier-Kirche, als der Römiſchen, Reformirten und Lutheriſchen Kirchen, Lehre, Verfaſſung und Zuſtand betrachten, und alles gegen die Lehre des HErrn Chriſti und ſeiner Apoſtel halten, ſo müſſen wir, als von der Wahrheit überzeuget, der Evangeliſchen Lutheriſchen Lehre den Preiß und das Zeugniß geben, daß ſie die reine ſeligmachende Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel treulich bewahre und vortrage, und in allen Stücken ſo genau dabey bleibe, daß ſie allen andern Secten und Hauffen dißfalls freudiglich Trotz bieten und ſagen kan: Welcher unter euch kan mich aus GOttes Wort eines Irrthums zeihen oder überführen? Und die Sache iſt ſo klar, daß es die Feinde der Wahrheit ſelbſt wohl ſehen, daher auch die Reformirten allezeit Affection oder Zuneigung gegen unſere Kirche bezeuget, auch öffters und nur noch neulich Mittel und Wege zur völligen Vereinigung vorgeſchlagen haben, die wir auch gern mit ihnen eingehen wollen,

aber von unſer in GOttes Wort gegründeten Lehre können wir nicht einen Nagel breit abweichen. Was die Papiſten anbelanget, denen ſind zum Theil die Augen durch ihre Abgötterey und Gauckeley ſo verblendet, daß ſie das helle Licht des Evangelii in unſer Kirche nicht ſehen können: Und die es ſehen, die wollen unſerer Kirche die Ehre nicht anthun, daß ſie die rechte Wahrheit in ihr zu ſeyn bekenneten: Viele thuns auch um des Bauchs willen.

§. 3. Da wir nun in unſerer Kirche den theuren Schatz und Kleinod der reinen Lehre des Evangelii beſitzen, und uns deſſelben rühmen können: So iſt nur zu verwundern, daß ſo viel Leute unter uns gefunden werden, die da ſchrifftlich und mündlich ihre eigene Mutter, die ſie gezeuget hat, alſo zu ſchmähen, zu beſchimpffen und zu verachten, ihnen kein Gewiſſen machen. Denn da finden ſich ſolche, ich weiß nicht, ob ich ſie boßhafftige oder ſchwache und nicht gnugſam unterrichtete Seelen nennen ſoll, die ſich an unſer reinen Evangeliſchen Kirchen gantz ſchwerlich verſündigen, indem ſie theils unſere Kirche mit dem ſchrecklichen Namen Babel belegen, theils die Römiſche Kirche loben, daß in derſelben es viel andächtiger zugehe, und bey dem Gottesdienſte viel gröſſere Ehrerbie-

tung,

tung, beym Gebet viel gröſſerer Ernſt und Eifer geſpüret werde.

§. 4. Ehe ich aber darauf antworte, ſo geſtehe gar gern, daß, was das Leben und Wandel anbelanget, freylich unſere Kirche ſo rein und heilig nicht iſt, als ſie billig ſeyn ſollte, welches allen frommen und gottſeligen Seelen leid gnug iſt. Die Lehre haben wir, GOtt Lob! in allen Artickeln richtig und gewiß, denn wir ſagen nichts auſſer dem, was die Propheten, Chriſtus und die Apoſtel geſagt haben: Aber mit dem Leben will es leider! nicht alſo hernach. Die ſich nun daran ärgern wollen, die ſollten billig bedencken, was Lutherus in der Vorrede über die Offenbarung Johannis faſt am Ende geſchrieben hat: Es iſt dieſes Stück, (Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche) eben ſo wohl ein Artickel des Glaubens, als die andern. Darum kan ſie keine Vernunfft, wenn ſie gleich alle Brillen aufſetzet, erkennen; Der Teufel kan ſie wohl zudecken mit Aergerniſſen und Rotten, daß du dich müſſeſt dran ärgern. So kan ſie GOtt auch mit Gebrechen und allerley Mängeln verbergen, daß du muſt darüber zum Narren werden, und ein falſch Urtheil über ſie faſſen. Sie will nicht erſehen, ſondern ergläubet ſeyn, Glaube aber iſt von dem, das man nicht ſiehet, Ebr. 11, 1. Und

ſie ſinget mit ihrem Herrn auch das Lied: Se-
lig iſt, der ſich nicht ärgert an mir, Matth.
11, 6. Es iſt ein Chriſt auch wohl ihm ſelbſt
verborgen, daß er ſeine Heiligkeit und Tu-
gend nicht ſiehet, ſondern eitel Untugend,
und Unheiligkeit ſiehet er an ſich. Und du,
grober Klügling, wolleſt die Chriſtenheit mit
deiner blinden Vernunfft und unſaubern
Augen ſehen. Summa, unſer Heiligkeit iſt
im Himmel, da Chriſtus iſt, und nicht in der
Welt vor den Augen, wie ein Kram auf dem
Marckt. Darum laß Aergerniß, Rotten,
Ketzerey und Gebrechen ſeyn, und ſchaffen,
was ſie mögen: So allein das Wort des
Evangelii bey uns rein bleibet, und wirs
lieb und werth haben, ſo ſollen wir nicht zweif-
feln, Chriſtus ſey bey und mit uns, wenns
gleich aufs ärgſte gehet.

§. 4. Vor etlichen Jahren hatte ein fürneh-
mer Theologus unſerer Kirchen geſagt oder
geſchrieben: Es ſey itzo bey unſerer Kirche
ein Status florentiſſimus. Welche Worte
ihm hernach von vielen gar empfindlich auf-
gerücket wurden, als ob ſie der Wahrheit
nicht gemäß wären. Es iſt auch bekannt,
was eine Zeit her dißfalls in Engelland vor-
gegangen, da man im Parlament lange dar-
über diſputiret hat: **Ob bey itzigen Zeiten
die Engliſche Kirche in Gefahr ſey?** Biß

end-

endlich durch die meiſten Stimmen beſchloſ-
ſen worden: Daß die Engliſche Kirche unter gegenwärtiger Regierung der Königin Anna ſich auſſer Gefahr / und in einem recht NB. blühenden Zuſtande befände. Darüber denn ein gelehrter Mann und Publiciſt im Extract derer in der II. Woche 1706. eingelauffenen Nouvellen, pag. 8. ſeine Reflexiones macht, und ſchreibet: Was man eigentlich durch den blühenden Zuſtand verſtehe, läßt ſich hier mit weitläufftigen Worten nicht ausführen; ; Es iſt aber bekannt, daß ein gewiſſer Senſus abuſivus dieſer Worte in der Welt gemein worden, da man den äuſſerlichen Flor und Ruheſtand der Kirche ſo weit extendiren will, daß auch zugleich Hoffart, und alles vollauf, und guter Friede nach Ezech. 16, 49. mit neben her blühen könne. Allein wenn die Engliſche Nation ſich ſolcher Worte bedienet, ſo haben ſie vermuthlich einen beſſern Senſum, und will man vielleicht damit andeuten, daß die Biſchöffliche Kirchen-Verfaſſung ſich wegen derer Non-Conformiſten keiner Gefahr zu beſorgen habe. Und auf dieſe Weiſe kan man auch die Worte des obbemeldten Theologi gar leicht defendiren: Er hat nicht nur vermuthlich, ſondern ohne Zweifel 1) auf das herrliche

Kleinod unſerer reinen Lehre, 2) auf die herrliche Gewiſſens-Freyheit, 3) auf den äuſſerlichen Ruheſtand und Sicherheit, die unſerer Kirchen der groſſe GOTT durch den Oſnabrüggiſchen Frieden verliehen, geſehen, und in dieſem Abſehen kan man ja mit Wahrheit ſagen, daß ſich unſere Kirche in Statu florentiſſimo befinde, und ſollte man es wohl mit mehrerm Danck erkennen, daß uns bißhero der liebe GOtt für gewaltſamer Verfolgung behütet, und die reine Lehre erhalten hat: Wenn wir aber auf das Leben ſehen wollen, da müſſen wir leider! bekennen, und obiger Theologus hats auch nicht geläugnet, daß groſſe Sünden und Aergerniſſe unter uns im Schwange gehen, und daß in allen Ständen, auch den geiſtlichen nicht ausgenommen, ſolche Leute gefunden werden, derer ſich unſere Kirche zum höchſten ſchämen muß.

§. 5. Aber daraus folget ja noch lange nicht, daß unſere Kirche ein Babel ſey, wie gar viele gefunden werden, die ſie ſchrifftlich und mündlich ausruffen. Der Autor, der ſich nennet: **Der über die Baals-Pfaffen in Göttlichen Eifer entbrannte Elias**, bringet viel feine Dinge vor, aber ſein Eifer iſt nicht lauter und Göttlich, wie er ſich einbildet: denn er nennet unſere Kirche beſtändig ein

ein Babylon, und verderbet damit alles, was noch gut war in ſeiner Schrifft. Ein anderer machet die Beichte und Abſolution, wie ſie in unſer Kirche üblich iſt, zu einem Babyloniſchen Monſtro und Ungeheuer, vom närriſchen Menſchen Hirn erſonnen, davon Chriſtus und ſeine Gemeine nichts wůſten. Noch ein anderer hat in ein hundert Sätzen beweiſen wollen, daß unſere Kirche ein Babylon, und ihre Verfaſſung, zumal durch das Concordien-Buch, babeliſch ſeyn: Beſiehe Spener. Theologiſch. Bedenck. Part. I. pag. 346. Theſi LV. LVI. und Herr D. Spen. gründliche Unterſuchung und Beantwortung ſolcher läſterlichen Schrifft p. 353. ſq. Es ſind aber dieſes alles gantz greuliche und unverantwortliche Läſterungen gegen eine an ſich ſelbſt unſträfliche Ordnung, darüber ſich billig alle fromme Hertzen betrüben und ſehr entſetzen. Ach! wenn doch ſolche blinde Eiferer einen Unterſcheid machen lernten unter dem rechten Gebrauch und Mißbrauch einer Sache: Oder inter rem & rei modum. Wir geſtehen ja alle ungemartert, daß die Kirchen-Diſciplin bey uns ſehr verfallen ſey: Ja ein fürnehmer Theologus ſchreibt in ſeiner Lance Satura oder Miſcellan-Predigten, die Kirchen-Diſciplin liege gantz in agone.

Ein anderer ſeliger Lehrer ſchreibet von dem heiligen Nachtmahl: Es liege vor Augen, daß daſſelbe mehr von Unwürdigen als Würdigen; mehr ohne als mit Frucht; mehr zum Gericht, als zu Vermehrung der Gnade gebraucht werde. Und alſo ſey wohl zu glauben, daß ſolche unwürdige Nieſſung vieler Gerichte GOttes über unſere Kirche eine Mit-Urſache werden könne. Daher auch wir Prediger die Leute nicht ſo viel zum Abendmahl treiben, ſondern vielmehr zu wahrer Buſſe anweiſen und an ihrer Bekehrung zu arbeiten trachten ſollten. Unterdeſſen aber iſt doch unſere Lehre vom heil. Nachtmahl richtig: Das heilige Nachtmahl iſt ein Gut der geſammten Kirchen, darzu alle Glieder Recht haben: Die Ausſchlieſſung der Unwürdigen kommet nicht einem Stande allein, vielweniger einer einigen Privat-Perſon, ſondern der geſammten Kirche zu. Daß nun dißfalls nicht geſchiehet, was geſchehen ſoll, iſt freylich ein groſſes Unglück vor die Kirche. Gleichwohl bleibet unſere Kirche dennoch die wahre Kirche: 1) weil die wahre Göttliche Lehre darinnen rein vorhanden iſt, 2) weil die Sacramenten unverändert nach Chriſti Einſetzung gebraucht werden, 3) weil auch noch wahrhafftige, gläubige Chriſten, obwohl gegen den gottloſen Hauffen in geringe-

rer.

rer Anzahl darinnen gefunden werden. Iſt alſo eine ſchreckliche Sache, und unverantwortliches Beginnen, daß man mit Babyloniſchen Sau-Hunden, Antichriſten, Teuffels-Streichen ꝛc. gegen unſere Kirche herausgefahren, und ſie mit ſolchen Bezüchtigungen beſchmitzet hat.

§. 6. Nachdem auch noch ſo viel ſolche heimliche Malcontenten, daß ich ſie alſo nennen mag, vorhanden ſeyn, die ſich öffters gar harter Expreſſionen gegen unſere Kirche verlauten laſſen, und wenn ſie nur dürfften, gern eine Abſonderung vornehmen, und eine eigene Verſammlung aufrichten würden: Wiederum auch andere die Alfantzerey der Papiſten und ihre Ceremonien, die freylich den Leuten in die Augen fallen, gar hoch achten, und vorgeben: Es gehe doch bey den Papiſten viel andächtiger zu, ſie fielen bey ihren Gebet auf die Knie, wären im Gebet ſehr eifrig, die äuſſerlichen Dinge, Lichter, Creutzen, Fahnen ꝛc. hülffen auch zur Erweckung der Andacht: So antworten wir darauf kürtzlich alſo: Lieber Freund, ihr verrathet euch 1) mit dieſen Reden, daß ihr eine ſehr ſchlechte Erkänntniß von der Lehre Chriſti habt, und bedürffet wahrhafftig, daß man euch die erſten Buchſtaben lehre. Habt ihr

denn noch nie geleſen und verſtanden, was unſer Heyland, Luc. 17, 20. geſaget: Das Reich GOttes kommet nicht mit äuſſerlichen Geberden. Man wird (man ſoll) auch nicht ſagen: Siehe, hie oder da iſt es. Denn ſehet, das Reich GOttes iſt inwendig in euch. Lutherus hat eine ſchöne Rand-Gloſſe dazu geſetzet: GOttes Reich beſtehet nicht in Wercken, die an Stätte, Speiſe, Kleider, Zeit, Perſon, (Fahnen, Creutzen, Lichter, Proceßionen, Niederknien ꝛc.) gebunden ſind, denn das iſt alles Menſchen-Tand und ſelbſt erwehlte Geiſtlichkeit; ſondern es beſtehet im Glauben und Liebe frey. Die äuſſerlichen Ceremonien können euch ja nicht tröſten, und ſelig machen, ſondern Chriſti Wort und die heiligen Sacramenta. Dieſe beyde herrliche Gnaden-Güter habt ihr ja in unſer Kirche tauſendmal reichlicher und beſſer als die armen Seelen in der Römiſchen Kirche, da iſt das Wort des HErrn theuer, und in dem heiligen Nachtmahl wird denen Schäflein Chriſti ſein heiliges theures Blut entzogen und geraubet, bedencket, was das iſt! Zum 2) ſollt ihr wiſſen, daß unſer Hertz von Natur zur Abgötterey geneigt iſt, und immer

mer zu einer ſolchen Religion Luſt hat, dabey viel äuſſerlicher Pomp, Pracht und Ceremonien gefunden werden, wie man an dem Jüdiſchen Volck ſiehet, ſie waren kaum aus Egypten gangen, fiengen ſie ſchon an die güldenen Kälber anzubeten, und wollten einen Gottesdienſt haben, der ihnen in die Augen falle: Welches aber der groſſe GOtt aus weiſem Rath allezeit verboten hat, ausgenommen, was er ſelber durch Moſen bey dem Gottesdienſte anordnen laſſen. Denn er weiß wohl, daß das verderbte menſchliche Hertz nur an den äuſſerlichen Bildern und Ceremonien hangen bleibet, und endlich Gottes gantz vergiſſet. Daher haben auch 3) Chriſtus und ſeine Apoſtel keine ſchöne Kirchen und Altäre gebauet, keine Proceßionen angeſtellet, keine Lichter, keine Meßgewandte, keine Creutzen, keine Fahnen, kein Weyh-Waſſer ꝛc. angeordnet, ſondern das Wort des Lebens in höchſter Einfalt, aber mit Beweiſung des Geiſtes und der Krafft verkündiget. Was 4) das Niederknien anbelanget, ſo verachten wir dieſe Ceremonien bey den Papiſten gar nicht, ſondern loben ſie: Allein, wer wehret es denn euch in unſerer Kirche? Ihr möget ja auch knien beym Gebet in der Kirche, ſo offt und ſo lange ihr wollet. Betet nicht bey allen Predigten der Prediger

ger das Vater Unſer auf den Knien und ruffet alſo GOTT in tieffſter Demuth an, daß er ſeinen Geiſt und Krafft zum Wort geben wolle? Vermahnet er euch nicht allezeit, ihr ſollt auch mit auf die Knie eures Hertzens fallen? Und es ſtehet euch frey, daß ihr auch zugleich auf die Knie eures Leibes fallen möget. Wird nicht beym heiligen Nachtmahl, und in den täglichen Bet-Stunden auch niedergekniet? Und wer es thun will, mag auch, wenn er in die Kirche kommet, ſein Gebet auf den Knien verrichten. Gehets denn nicht auch andächtig bey unſerm Gottesdienſte zu? Iſt euch denn nun an der äuſſerlichen Gauckeley mit vielen Lichtern, Creutz machen, beſprengen mit Weyh-Waſſer, Paternoſtern, und dergleichen Dinge ſo viel gelegen? O welche elende Chriſten ſeyd ihr. Bedencket doch auch 5) was unſere Kirche für einen Vorzug hat wegen der öffentlichen Unterrichtung in allen Geheimniſſen GOttes. Wo höret ihr an Papiſtiſchen Orten eine ſolche lehr- und troſtreiche Predigt aus GOttes Wort, als wie in unſerer Kirche in groſſen Städten täglich geſchehen? Ich habe drey Predigten gehöret an Papiſtiſchen Orten, eine von einem Dechant, die andere von einem Pater Guardian des Franciſcaner-Ordens, und die dritte von einem unter ihren berühmten Pater

Jeſui-

Jeſuiter Ordens, und das ſollten nach ihren Gedancken herrliche und gar ſonderliche Predigten ſeyn: Es waren aber eitel lächerliche Poſſen, Schertz, Narrentheidungen, Fabeln, Mährlein und ungereimte Dinge, daß ich mich nebenſt etlichen andern Evangeliſchen fürnehmen Perſonen, denen zu Liebe ich mitgehen muſte, von Hertzen betrübete, daß die armen Schafe Chriſti mit ſolcher Spreu und faulen Geſchwätz abgeſpeiſet, und der Name GOttes ſo ſchrecklich entheiliget wurde. Ich geſchweige 6) des herrlichen Unterrichts, den ihr alle Sonntage in unſer Kirche aus dem Catechiſmus-Examine haben könnet, da eure Kinder, und mit ihnen auch die Erwachſenen auf das deutlichſte und gründlichſte aus GOttes Wort unterrichtet werden, alſo, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einem Guten. Und was die Beichte anbelanget, ſo habt ihr 7) in derſelben einen groſſen Schatz und Troſt. Ihr dürffet nicht aus Zwange zur Beichte kommen, wie im Pabſtthum geſchicht; ſondern ihr gehet freywillig hinzu, und erkennet die Beichte für eine zwar menſchliche, aber doch gute und nützliche Ordnung: Ihr dürffet nicht mit ſolcher Gewiſſens-Marter, wie im Pabſtthum geſchicht, alle Sünden namentlich bekennen, welches GOtt auch nirgends geboten

boten hat: Ihr werdet hingegen in der Beichte erſtlich unterrichtet, was Sünde ſey? Woher die Sünde komme? Wie auch ihr wider GOttes Gebot und euern Tauff-Bund unzählig offt geſündiget habt, indem ihr GOtt nicht von Hertzen gefürchtet und geliebet, ſeinen Namen mit Fluchen und Schweren, Lügen und Trügen offt entheiliget, GOttes Wort nicht mit Andacht gehöret, euer Leben nicht ernſtlich darnach angeſtellet, den lieben GOtt für ſein Wort und heiligen Sacramenta nicht hertzlich gedancket, euere Eltern offt erzürnet, beleidiget und verachtet, euern Nechſten mit der Zungen todt geſchlagen, verleumdet, beleidiget habt an ſeinem Leibe, Gut und Ehre ꝛc. Hernach werdet ihr zur Beſſerung vermahnet: Ihr werdet mit dem theuern Verdienſt Chriſti getröſtet, es werden euch die kräfftigſten Troſt-Sprüche aus GOttes Wort vorgehalten und zugeeignet, ihr werdet der Vergebung aller euer Sünden verſichert, und im Namen des dreyeinigen GOttes davon loßgeſprochen: Bedencket doch um GOttes willen, was das iſt! Da hingegen im Pabſtthum die Abſolution ohne Unterricht geſchiehet, und wird den armen Leuten noch dazu allezeit eine gewiſſe Buſſe, oder gewiſſe Wercke aufgelegt, womit ſie für ihre Sünde gnug thun ſollen.

Sie müſſen auch ihre Sünden erzehlen, und die ſie nicht anſagen, wird ihnen auch nicht vergeben.

§. 7. Da nun dem alſo iſt, wie es denn nicht anders iſt, mein, wie könnt ihr doch ſo thöricht ſeyn, und an dem Gottesdienſte der Papiſten ein Wohlgefallen haben, und zum Schimpff unſerer Kirchen ihre Weiſe loben? Glaubt, ihr thut damit ſchreckliche Sünde. Denn 1) erkennet ihr die Gnade GOttes nicht, die er an unſer Kirche noch dieſe Stunde beweiſet, und ſeyd für dem theuren Schatz des Evangelii undanckbar. Zum 2) ſetzet ihr euch in die Gefahr, daß euch GOTT aus gerechten Urſachen verlaſſen möchte mit ſeiner Gnade, damit ihr, weil ihr zu Irrthum und Abgötterey Luſt habt, zum Pabſtthum abfallen, und alſo am Glauben Schiffbruch leiden müſtet. Zum 3) verführet ihr andere ſchwache Neben-Chriſten zu gleicher Unbeſtändigkeit, wenn ſie eure Reden hören, wie ihr die Evangeliſche Kirche verachtet, und hingegen die Römiſche lobet: Und da ihr auch ſchon die Römiſche nicht lobet, ſo thut ihr doch damit groſſen Schaden, wenn ihr unſere Kirche für ein Babylon ausruffet, gerade, als ob gar nichts gutes mehr darinnen anzutreffen wäre. Zum 4) ärgert ihr die Papiſten, und macht, daß ſie deſto verſtock-

ter werden, über ihren Aberglauben und Abgötterey, mit Verehrung der Bilder und anderer Heiligthümer deſto veſter und ſteiffer halten, und unſere Göttliche Evangeliſche Wahrheit deſto mehr haſſen, läſtern und verfolgen. Seyd verſichert, ihr machet euch aller dieſer Sünde theilhafftig, indem ihr unſere wahre Evangeliſche Kirche ein Babel nennet, und ſonſt ſchimpfflich und verächtlich davon redet. Ihr ſehet, daß es in keiner Kirche, bey Papiſten und Reformirten nicht beſſer zugehet, ſondern vielmehr noch ſchlimmer als in unſerer. Was habt ihr denn nun Urſache, die Kirche Chriſti zu ſchmähen um des Sauerteigs willen, der noch in ihr gefunden wird? Helffet lieber, ſo viel euch GOtt Gnade und Erkänntniß giebet, den alten Sauerteig ausfegen. In der Kirche zu Corinth giengen groſſe Aergerniſſen im Schwange, und dennoch hieß Paulus niemanden dieſelbe zu verlaſſen, ſo lange das Wort noch rein in ihr blieb. Und könnet ihr nicht alle ſchwere Steine fortwältzen, ſo laßt ſie liegen. Thut, was ihr könnet, das übrige befehlet GOTT. Es müſſen Rotten und Aergerniſſen unter uns ſeyn, auff daß die, ſo rechtſchaffen ſind, offenbar unter uns werden. 1. Corinth. 11. Mit dieſen

Recht-

Rechtſchaffenen vereiniget euch im Geiſt, ſo thut ihr wohl, und werdet das Ende des Glaubens davon bringen, nemlich der Seelen Seligkeit.

Das LX. Capitel.

Von Schmälerung der Chriſtlichen Freyheit.

§. 1.

WIr können es unſerm lieben GOTT nimmermehr genug verdancken, daß er uns durch den ſel. Lutherum und deſſen Dienſt aus der Römiſchen Dienſtbarkeit erlöſet, und in eine ſo herrliche Freyheit des Gewiſſens geſetzet hat, alſo, daß wir in unſer Evangeliſchen Kirchen nicht gezwungen werden, allezeit auf Oſtern das Sacrament zu empfahen; ſondern es ſtehet einem iedweden Chriſten frey, daß er ſich deſſen gebrauchet, wenn und wo es ihm gefället. Wir ſind nicht gezwungen, das Sacrament des Leibes und Bluts Chriſti unter einerley Geſtalt zu empfangen, wie in dem Pabſtthum denen armen Schafen die Weide entzogen, und ihnen der Kelch des HErrn geraubet wird: Wir ſind nicht gebunden an das Fleiſch-Verbot, welches in der Römiſchen Kirchen als ein Joch denen Chriſten aufgele-

get wird. Daß ſie die Faſten-Zeit hindurch ſich alles Fleiſches enthalten müſſen: Ob es wohl mit ſolchem Gebot ein rechtes Kinder-Spiel iſt, indem ſie an ſtatt des Fleiſches die beſten Fiſche, das köſtlichſte Gebackens, und andere niedliche Speiſen gebrauchen, und ſich einbilden, das ſey ein Faſten, wenn man kein Fleiſch eſſe, wie ſie denn die Fiſche nicht für Fleiſch halten, da doch Paulus ausdrücklich ſagt, daß die Fiſche Fleiſch haben: Nicht iſt alles Fleiſch einerley Fleiſch, ſondern ein ander Fleiſch iſt der Menſchen, ein anders des Viehes, ein anders der Fiſche, ein anders der Vögel. 1. Corinth. 15, 39. Wir ſind ferner in unſer Kirchen nicht gebunden an die Anruffung der Heiligen und abgöttiſchen Bilder-Dienſt, und dergleichen mehr. Daß wir alſo in dieſen und vielen andern Stücken einer ſeligen Freyheit in unſer Kirchen zu genieſſen haben.

§. 2. Unterdeſſen können wir nicht läugnen, daß auch in unterſchiedlichen Stücken die Chriſtliche Freyheit bey uns ziemlich geſchwächet werde, welches wir durch etliche Exempel leicht beweiſen können. Es iſt bekannt, daß zu der Apoſtel Zeiten, und weiter hin in der erſten Chriſtlichen Kirche, die Lehrer nicht von den Apoſteln und Biſchöffen allein,

lein, ſondern mit Zuziehung der gantzen Gemeine ſind beruffen worden, alſo, daß damals die Kirche gleichſam in zweyen Ständen beſtunde, als in dem Lehr-Stande und Haus-Stande. Der dritte oder Obrigkeitliche Stand war dazumal wohl auch vorhanden, aber er war der Chriſtlichen Religion nicht zugethan, und bekümmerten ſich die heydniſchen Obrigkeiten am wenigſten um das Lehr-Amt, vielmehr waren ſie darauf bedacht, die Lehrer ſamt der Chriſtlichen Religion zu unterdrücken und auszurotten. Nachdem aber die Chriſtliche Kirche ſich ſo weit ausgebreitet, daß ſie auch ihre eigene Chriſtliche Regenten bekam, und nicht mehr unter heydniſcher Obrigkeit leben durffte; entſtunden in ihr drey abſonderliche Stände, als der Obrigkeitliche, der Lehr- und der Haus-Stand. Dieſe drey Stände haben nun natürlicher Weiſe gleiche Rechte, was die Verſorgung und Beſtellung der Kirchen-Aemter anbelanget.

§. 3. Es iſt aber ſchon vor langen Zeiten in dem Pabſtthum die Gewohnheit aufkommen, daß der ſo genannte geiſtliche und weltliche Stand dem Haus-Stande ſein Recht aus den Händen geriſſen, und denſelben von der Beſtellung der Kirchen-Aemter ausgeſchloſſen hat. Ja, es iſt in der Römiſchen

Kirche ſo weit kommen, daß die weltlichen Regenten kaum noch das Recht behalten haben, einen Biſchoff, Abt oder Prälaten zu denominiren, ſo gar hat der Pabſt das Jus Episcopale, und die oberſte Gewalt allein zu ſich gezogen. Welches uns aber nichts angehet.

§. 4. Zu beklagen iſt nur, daß in den beyden proteſtirenden Kirchen dem Haus-Stande auch ſein Recht entzogen iſt, und ob es wohl heißt: Die Gemeinen hätten ja noch ihr Recht, denn es würden ihnen bißweilen wohl zwey oder drey Perſonen vorgeſtellet, aus welchen ſie einen erwählen möchten; es würde ihnen auch frey gelaſſen, bey der vorgeſtellten Perſon ihre Erinnerung zu thun: Allein es hat wohl den Schein alſo, in der That aber iſt es nichts, und nur ein Schatten von dem Recht, das dem Haus-Stande gebühret. Wenn zwey oder drey Perſonen erwählt werden, um dieſelben der Gemeine öffentlich vorzuſtellen, ſo ſollte die Gemeine durch ihre Deputirte, Aelteſte, Vorſteher, Syndicos oder wie man ſie nennen möchte, dieſelben Perſonen auch erwählen helffen, das geſchicht aber nicht: Sondern die Obrigkeit allein, oder an Theils Orten mit Zuziehung des Predigt-Amts erwählet, welche ſie will. Hernach geſchicht es offt, daß die

Obrig-

Obrigkeit ſchon einen unter den dreyen oder zweyen zum Kirchen-Dienſt beſtimmet hat, der es ſeyn ſoll, die andern werden nur pro forma mit auffgeſtellet. Wählet nun die Gemeine gleich einen andern, ſo muß es doch der bleiben, den die Obrigkeit auserſehen hat.

§. 5. Dieſe Unbilligkeit und Schmälerung der Chriſtlichen Freyheit haben ſchon viel groſſe und kluge Leute geſehen und beklaget. Ein berühmter Chriſtlicher Staats-Mann ſchreibet davon alſo: Was gehen für groſſe Fehler mit dem Jure Patronatus und Præſentation zu Kirchen-Dienſten vor? Ich diſputire nicht, daß es vor langer Zeit her ein Stück eines weltlichen Particular-Rechts worden, (wiewohl davon viel zu reden wäre) wer weiß aber nicht, wie unbedachtſam, oder wie eigennützig mehrentheils damit umgegangen wird, mit Vorſchlagung untüchtiger und geringer und Ubergehung beſſerer Perſonen. Es läugnen zwar dabey die Patroni und Epiſcopi nicht, daß der Conſens der Gemeine darzu gehöre, aber dieſer wird ſo unbeſonnen ertheilet, oder auf ſolche Art erhalten, als unbeſonnen und übel die Vorſtellung und Wahl der Perſonen geſchiehet. Die Gemeinen, ſonderlich auf dem Lande, ſtehen mehrentheils in ſolcher Unwiſſenheit oder Fahrläßigkeit, daß ſie nur auf ſchlechte und weni-

ge äuſſerliche Dinge ſehen, ihre meiſte Erinnerungen lauffen etwan auf Vermeidung neuer Koſten und Zulagen, oder mehrer Gebühren hinaus. In den Städten ſiehet man am meiſten auf die Gaben eines Predigers, daß einer eine weidliche Sprache und anmuthige Art habe, die Leute zu unterhalten, daß ſie gerne zuhören. Insgemein aber, wenn die Zuhörer nicht ein groſſes Bubenſtück von der præſentirten Perſon anführen und beweiſen können, ſo wird NB. ihr Widerſpruch nichts geachtet, wenn ſie gleich ſonſt gute Urſachen anziehen können: Man könnte noch viel dergleichen Dinge anziehen, wenn nicht zu beſorgen, daß ſchon Verdruß genug von denen die berühret worden, entſtehen möchte. Seckend. Chriſt. St. III. Buch Cap. 13. §. 6. p. 704. Ich habe ſeine Worte mit Fleiß anführen wollen, damit ſie deſto mehrern bekannt werden mögen.

§. 6. Viele fürnehme Theologi ſind eben der Meynung, und führen darüber ihre Klage, und zählen dieſe Schmälerungen unter diejenigen Stücke, die wir, leider! noch mit Babel gemein haben, und um welcher willen unſerer Kirche ſchwere Gerichte vorſtünden, daß, da in dem Pabſtthum der geiſtliche Stand ſeine Rechte wieder bekommen, aber der Haus-Stand an den wenigſten Orten

den

den rechten Gebrauch ſeiner Rechte haben; ſondern die beyden obern Stände meiſtens, was ihnen gut dü̊ncke, ohngefragt des dritten, thäten, daraus gleichwohl wenig Segen kommen könne. Der ſel. Hr. D. Spen. Theol. Bedenck. IV. Th. p. 491. ſchreibet hiervon alſo: Der dritte Stand iſt längſt von aller Gemeinſchafft der kirchlichen Rechte, die ihm gleichwohl gebühren, faſt gar ausgeſchloſſen, und laſſen ſich die obern Stände, ſonderlich nunmehr der Obrigkeitliche, diejenige Gewalt ſchwerlich mehr aus den Händen reiſſen, welche ſie zum Nachtheil des dritten an ſich gezogen haben, ja auch alle Berathſchlagungen hiervon, daß demſelben ſeine Rechte wieder gegeben würden, ſollten den meiſten gleichſam als ſeditiös vorkommen; Gleich ob wollte man die Hoheit derſelben ſchwächen, und eine Confuſion unter den Ständen einführen: So gar, daß auch guten Gemüthern unter denen Hohen dieſes leicht von denjenigen, die ihr Intereſſe dabey haben, beygebracht werden mag, daß ſie über die Beybehaltung deſſen, was der Gemeinde entzogen, wohl ſo ernſtlich eifern möchten, als wollte man ihnen etwas des Göttlichen, ſo ihnen anvertrauet, entziehen. So lange aber der dritte Stand wider Göttliche Ordnung von ſolcher Ubung ſeiner Rechte abgehal-

halten wird, glaube ich wenig Segen zu hoffen.

§. 7. Ferner iſt bekannt, daß GOTT der HErr im Alt. Teſt. durch Moſen ſeinen Willen offenbahren laſſen, wie nahe die Menſchen zuſammen heyrathen ſollen, da denn alle verbotene Gradus 3. B. Moſ. 18. ausführlich und deutlich angezeiget ſind, ausgenommen, daß über v. 18. ein Zweiffel entſtanden, ob nemlich ein Mann ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter nicht heyrathen dürffe? welches etliche bejahet, andere verneinet haben, (vid. Brunnemann. Jur. Eccleſ. Lib. II. Cap. XVI. ad §. 26. pag. 640. ſeq.) welcher aber nunmehr ziemlich unter den Theologis abgethan und ausgemacht iſt, daß nemlich die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter nicht ſtatt habe, wie denn heutiges Tages die Theologiſchen und Juriſten-Facultäten darauff ſprechen: Unterdeſſen ſind doch viele fürnehme Theologi, Hemmingius, Chemnitius, Gerhardus, Spenerus &c. welche dafür halten, es ſey beſſer geweſen, die weltliche Obrigkeit hätte es bey denen Levit. 18. verbotenen Gradibus bleiben laſſen, als das ſie faſt noch einmal ſo viel verbotene Gradus hinzugethan, und alſo der Chriſtlichen Kirchen ihre Freyheit, die ihr GOtt dißfalls gegönnet, ziemlich geſchmälert haben: Daraus

auch

auch nicht wenig Ungelegenheit iederzeit entſtanden iſt. Gewißlich die Apoſtel des HErrn Chriſti waren ſehr behutſam, wenn ſie in der Chriſtlichen Kirchen einige Ordnung oder Geſetz ſtellen ſollten: Daher alſo die Frage entſtund, ob man nicht die Beſchneidung als eine Ceremonie noch weiter behalten könnte? und man ſich lange darüber in dem Concilio der Apoſtel gezancket hatte, ſprach Petrus endlich: **Was verſucht ihr denn nun GOTT mit Aufflegung des Jochs auf der Jünger Hälſe?** Apoſt. Geſch. 15, 10. und v. 28. beſchlieſſet Jacobus: **Es gefället dem Heiligen Geiſt und uns / euch keine Beſchwerung mehr auffzulegen.** Alſo haben die Apoſtel die Chriſtliche Kirche mit Geſetzen verſchonet, ſo viel als nur möglich geweſen, worinnen ihnen billig allezeit hätte am ſicherſten ſollen nachgefolget werden. Daher ich verſichert bin, GOtt werde es denenjenigen ſchlechten Danck wiſſen, die die Gradus prohibitos vermehret, und alſo ein neues Joch und Beſchwerung auf der Jünger CHRISTI Hälſe geleget, auch dadurch die Chriſtliche Freyheit geſchmälert haben. Man weiß die unreine Quelle wohl, woher dieſe Menſchen-Satzungen entſprungen, nemlich aus dem Papſtthum, da man

es zum theil aus Aberglauben, zum theil aus Geitz und Geld-Fiſcherey hat eingeführet, wie denn hernach durch die Diſpenſationes der Papſt weidlich Geld gemachet hat. Und weil dergleichen Gradus prohibiti in unſerer Kirchen auch eingeführet, und biß dato behalten worden, ſo ſtünde zu unterſuchen, ob nicht etwa auch dadurch ſchwere Gerichte GOttes über die Kirche gebracht werden, zumal, da über ſolchen menſchlichen Geſetzen an vielen Orten viel feſter und ſteiffer gehalten wird, als über der Heiligung des Sabbaths, über Beſtraffung der Mordthaten, Ehebruchs, und anderer Göttlichen Geſetze. Denn wie offt werden freventliche Mörder loß gelaſſen, zumal wenns einer von Adel iſt, der den Todſchlag begangen hat, da denn das Land mit Blut-Schulden beladen wird. Und iſt niemand der darüber eifert. Denn obſchon ein und der andere Prediger aufftritt, und die Blut-Schulden öffentlich rüget, ſo hilfft es doch nichts, indem gar zuviel Polſtertreter vorhanden ſeyn, die nichts darzu ſagen. Allein es ſollten gantze Miniſteria auffſtehen, und die Blut-Schulden urgiren, auch lieber ihr Amt niederlegen, als geſchehen laſſen, daß die Obrigkeit denen Todſchlägern alſo durch die Finger ſehe, das möchte vielleicht was helf-

fen.

ſen. Im übrigen aber iſts am allerſicherſten, daß man bey den Regeln Chriſti und ſeiner Apoſtel bleibe, und aus andern menſchlichen Abſichten, ſie mögen auch ſo gut ſcheinen, als ſie wollen, von demjenigen nicht abweiche, das uns vorgeſchrieben iſt.

§. 8. Noch weiter hat die Chriſtliche Kirche auch groſſen Anſtoß und Abbruch ihrer Freyheit durch die eingeführte Ohren-Beichte gelitten, und muß deßwegen im Pabſtthum noch groſſe Gewalt leiden und ausſtehen. Ob nun wohl in unſer Evangeliſchen Lutheriſchen Kirchen kein ſolcher Zwang mit der Ohren-Beichte vorgehet, dafür wir GOTT zu dancken haben: So wird doch gleichwohl die Chriſtliche Freyheit dißfalls in härtere und ängere Schrancken getrieben, als es billig iſt, auch Lutherus zu ſeiner Zeit nicht verſtattet hat. Es iſt eine allgemeine Lehre und Bekänntniß unſerer Kirche, daß die Beichte und Abſolution, wie ſie vor der Communion hergehet, in itzigen Umſtänden keine eigentliche Göttliche Einſetzung, ſondern wohlgemeynte Kirchen Ceremonie ſey. Daher auch Lutherus, Kirchen-Poſtill in dem Sermon von der Beichte, deroſelben Nutzen zwar herrlich herausſtreichet, doch aber dabey ſaget:

Wie-

Wiewohl es nicht geboten ſoll werden, auf daß man ſich nicht ein Gewiſſen darüber mache, als müſte man nothwendig zuvor beichten, ehe man zum Sacrament gehe. Und Tom. I. Alt. fol. 795. a. will er auch die Beichte nicht zu einem Nothſtall gemachet, und mit Geboten verfaſſet haben, ſondern daß ſie als die Jungfrauſchafft frey bleibe. Tom. II. fol. 114. b. ſchreibet Lutherus abermal: Ich habs geſagt, und ſags noch, daß ich mir dieſe heimliche Beichte nicht will nehmen laſſen: Ich will aber auch NB. niemand darzu zwingen oder gezwungen haben, ſondern einem jeglichen frey heimſtellen. Vieler anderer gleichlautender Stellen zu geſchweigen. Unterdeſſen iſt es offenbar, daß der gemeine Hauffe nicht anders glaubet, als daß die Kirchen-Beichte GOttes Gebot ſey: Und gehen daher getroſt zur Beichte, und meynen, wenn ſie nur gebeichtet, und die Abſolution empfangen haben, ſo ſeyn ſie Kinder der ewigen Seligkeit, ob ſie wohl um die Aenderung ihres Hertzens, und Beſſerung des Lebens, unbekümmert ſeyn. Es ſind auch unter den Predigern ſelbſt viele, die die Kirchen-Beichte für eine Göttliche Ordnung und Gebot ausgeben, und mit Davids Exempel beweiſen wollen, welcher gebeichtet: Ich habe geſündiget wider den HErrn; Darauf ihm

ihn Nathan abſolvirt: So hat auch der HErr deine Sünde wegenommen, du wirſt nicht ſterben. 2. Samuel. 12, 13. Ich ſage nicht, daß man die Beichte abſchaffen ſoll, ſondern bekenne, daß ſie ihren guten Nutzen hat, wenn recht damit umgegangen wird; Schwachen Seelen kan der Troſt des Evangelii darinnen trefflich tröſtlich zugeeignet werden: Ruchloſen Hertzen, die ſonſt privatim keinen Zuſpruch leiden wollen, kan man bey ſolcher Gelegenheit das Gewiſſen nachdrücklicher rühren, und ihnen ihr falſches Chriſtenthum und groſſes Elend zeigen: Aber man ſoll dennoch aus der Beichte keinen Zwang machen, und die Leute nicht bereden, noch bey der Einbildung laſſen, daß die Kirchen-Beichte, nach itziger Beſchaffenheit, von GOtt eingeſetzet und geboten ſey, welches heiſſen würde bey GOttes Namen lügen, welches gleichwohl im andern Gebot hoch unterſaget iſt. Und wo eine Chriſtliche Seele ohne Beichte wollte zum heiligen Nachtmahl gehen, könnte ihr dieſe Freyheit mit gutem Gewiſſen nicht verſaget werden. Es iſt zwar anfänglich gut gemeynet geweſen mit Einführung der Beichte, und aus ſolchem Abſehen wird ſie auch noch behalten, dennoch aber ſehen wir, daß die Beichte und

Abſolution eben ſo ſehr, als das Heil. Nachtmahl ſelbſt und andere Gnaden-Güter GOttes, von denen Gottloſen gemißbrauchet wird. Dahero ein vornehmer Theologus bekennet: Daß aus eben dieſem Exempel des Beicht-Weſens kund werde, wie eine mißliche Sache es mit allen menſchlichen Anordnungen in der Kirchen ſey, die am beſten gemeynet, meiſtens an ſtatt des gehofften Nutzens, und etwan neben demſelben, da noch einer erhalten wird, eben ſo viel Incommoda und Beſchwerden des Gewiſſens nach ſich ziehen, daß es alſo ja wohl das Beſte geweſen wäre, allemal lauterlich bey den bloſſen Einſetzungen GOttes geblieben zu ſeyn.

§. 9. Nachdem auch einige Zeit her eine böſe Gewohnheit in unſerer Kirche eingeriſſen, daß ein Lehrer den andern etwan um eines Wortes, Redens-Art oder Spruchs willen, den er anders ausgeleget, gleich irriger Lehre beſchuldiget, verdächtig machet, oder gar verketzert, ſo iſt das nichts anders, als die Chriſtliche Freyheit ſchmälern. Hat denn nicht ein jeglicher Chriſt und Bruder Macht und Freyheit mit ſeiner Gabe, die er empfangen hat, andern zu dienen, und dieſelbe darzulegen? Genug, wenn ſeine Lehre, Redens-Art, Erklärung und Auslegung der Heil. Schrifft gemäß iſt, und mit derſelben über-

übereinſtimmet, ob ſie ſchon nicht mit allen Poſtillen einſtimmet. Woher wären denn die Sententiæ Variorum kommen, die Hr. D. Pfeiffer in ſeinen Dubiis Vexat. Polus in Synopſ. Crit. und viele Prediger auf der Cantzel erzehlen, wenn in den vorigen Zeiten ein Lehrer nicht die Freyheit gehabt hätte, ſeine Meynung über einen Spruch öffentlich darzulegen? Es iſt auch, leider! ſo weit kommen, daß, wenn ein Chriſtlicher Lehrer aus dem theuren Arndio, Taulero, oder zumal aus Hoburgen etwas gutes anführet, ſo wird er ſchon für verdächtig gehalten, und muß ſich unter die Fanaticos, Novatores, und wohl gar unter die Enthuſiaſten zählen laſſen. Ja der beſte Kern unſerer Evangeliſchen Lehre, und die theureſten Wahrheiten ſind vielen, die ſich doch vermeſſen, Leiter und Lehrer der Blinden zu ſeyn, ſo fremd und unbekannt, daß, wenn ſie von der Wiedergebuhrt, von dem inwendigen oder neuen Menſchen, von der Salbung, von dem Licht des Heiligen Geiſtes, ſo durch das Wort in die Seele kommet, von dem Leben des Glaubens, von dem innerlichen Friede, von der Ruhe und Stilligkeit der Seelen, von der Vereinigung mit GOtt, von der Einwohnung Chriſti, von der Gemeinſchafft der Gläubigen mit Chriſto und unter ſich ſelbſt, von dem geiſtlichen

Prie-

Prieſterthum, von der Vollkommenheit der Gläubigen und dergleichen Materie hören, alſobald ſagen, ſie hätten ſchon genug daran, nun wüſten ſie ſchon, was hinter einem ſolchen Lehrer ſtecke. GOTT ſey es geklaget, daß es alſo unter uns hergehet. Aber, ſeyd getroſt, ihr Gerechten, der HERR wird eine Hülffe ſchaffen, daß man wieder getroſt lehren wird. Er wird die groſſen Oratores, die ſich geſchminckter Worte befleißigen, und ihre Kunſt, Gelahrtheit, Beredſamkeit, nur wollen ſehen laſſen, gewißlich zu Schanden machen. Denn was ſie reden, das ſoll vom Himmel herab geredet ſeyn, nach ihrer erfundenen Kunſt-Theologie ſoll ſich jedermann richten, und wer das nicht thun will iſt ein Novator und Fanaticus.

§. 10. Endlich iſt auch die Chriſtliche Freyheit darinnen heut zu Tage ſehr geſchmälert, daß ein Chriſtlicher Lehrer nicht darff thun oder ſchreiben, was er etwan für nöthig und nützlich achtet, ſondern muß fürchten, daß es von gehäßigen Leuten und böſen Gemüthern auf das ärgſte ausgedeutet und verkehret werde. Die alten Kirchen-Lehrer haben aus Chriſtlicher Freyheit vieles gethan, welches ihnen auch zu gute gehalten worden: Heut zu Tage aber würde mans keinem paſſiren laſſen. Auguſtinus, zum Exempel, hat in

in ſeinen Beicht-Büchern viel von ſich ſelbſt geſchrieben, und iſt ihm von niemand verarget worden. Thäte heut zu Tage ein Lehrer dergleichen, ich wüſte nicht, was ſie aus ihm machen, und wie ſchimpfflich die Spötter davon reden würden. Zum wenigſten würde es heiſſen: er allegire propriam turpitudinem: Oder, es würde ihm nur für eine Pharisäiſche Scheinheiligkeit ausgeleget werden. Der ſel. Herr Scriver ſchreibet SS. III. Th. p. m. 1254. ſeq. Ich habe viel Tage erlebet, aber noch mehr Wunder der Liebe GOttes: Ich habe viel geſehen, gehöret und erfahren in der Welt, aber nichts mehr und reichlicher, als die öffentliche und verborgene Würckung der Güte und Langmuth GOttes. Ich habe nicht alles an allen Orten, iedoch die Güte GOttes allenthalben gefunden: Es ſind mir Vater und Mutter, Brüder und Schweſtern, Weiber und Kinder, Freunde und Verwandten abgegangen; Aber die Liebe GOttes und ſeine Gutthat hat mich nie verlaſſen: Ich habe Menſchen, als Menſchen, veränderlich und unbeſtändig gefunden, die Liebe aber meines himmliſchen Vaters iſt treu und beſtändig blieben: Ich habe offt viel ſchwere Mühe und Arbeit über mir, die Liebe GOttes aber iſt meine Krafft, welche mir tragen hilfft, und durch welche ich alles über-

ſtehe und überwinde. Ich bin offt verfolget, verläſtert, bedränget, und vom Teufel und Welt geängſtet worden, die Liebe GOttes aber iſt meine Zuflucht, meine Ehre, meine Hülffe und mein Troſt geweſen, darinnen ich viel Süßigkeit gefunden, daß ich alle Bitterkeit der Verfolgung und Läſterungen verachtet habe. Der ſel. Lehrer erzehlet dieſes alles zu dem Preiß ſeines GOttes, und zwar mit ſo ſchönen anmuthigen Worten, daß man meynen ſollte, es könnte kein Menſch etwas daran tadeln: Dennoch habe ich gehöret, daß ein doctus ſcurra ſein gottloſes Geſpötte damit getrieben, und alles für Scheinheiligkeit und Ruhmredigkeit ausgegeben: Es ſey nur eine Prahlerey mit ſeiner Erfahrung. Das übrige will ich nicht einmal erzehlen, damit ſich fromme Seelen nicht noch mehr betrüben müſſen.

§. 11. So gehet es heut zu Tage! da beſchneidet ein Menſch dem andern ſeine Freyheit. Wären vor Zeiten die Gelehrten auch ſo gottloß geweſen, ſo würde manches nicht ſeyn geſchrieben worden. Man hält den Nazianzenum heut zu Tage noch für einen vornehmen Kirchen-Lehrer, und rühmet ſeine Schrifften. Sollte er aber zu itziger Zeit leben, und ſeiner Schweſter Gorgonia die Leich-Predigt ſelbſt thun, und ſie ſo heraus ſtreichen,

chen, was ſie für eine andächtige und eiferige Beterin geweſen, daß ſie auch einſt, als ſie franck geweſen, und die Geſundheit, ich weiß nicht aus was Urſachen, eiferigſt verlanget gehabt, ſich auffgemacht, und in aller Schwachheit in die Kirche vor dem Altar auf ihr Angeſicht gefallen, und gedräuet, ſie wollte von dannen nicht weggehen oder weichen, biß ſie ihre Geſundheit erlanget hätte, wie es denn auch geſchehen wäre. Item, wenn er noch itzo ſeine Mutter ſo rühmen wollte, wie ſie ſo milde und gutthätig gegen die Armen geweſen, daß ſie offt zu ſagen pflegen, wenn ſie es thun dürffte, ſie wollte ihre Kinder auch gar zu Sclaven verkauffen, und das Geld den Armen geben: Mein GOTT, was würden doch für judicia fallen, und wie würde man dem guten Nazianzeno dieſe Dinge als die gröſſeſten Schwachheiten auslegen und auffrücken? Alſo rühmet auch der Augustinus ſeine fromme Mutter Monica an vielen Orten, wie ſie bey ihrem Ehe-Manne, der ein rechter Wüterich war, ſo gedultig geweſen, und wie ihr Hertz für Liebe gegen GOtt gebrennet habe. Und was hat nicht Hieronymus für ein Feſt mit ſeinen Weibern, an die er viel Briefe geſchrieben, als an die Paulam, Eustochiam, Marcellam, und viele andere? Es verſuche es heut zu Tage ein Prediger,

und ſchreibe ſo viel von Weibern und an die Weiber, er wird erfahren, was für liebloſe Judicia die Welt davon fällen wird. Exempla ſunt odioſa. Es ſollten aber ſolche Leute, die des Nechſten Thun ſo gerne durchhecheln, verdächtig machen, und auf das übelſte ausdeuten, nur gedencken, daß ſie ſich nicht nur ſchwerlich wider GOTT und ihren Nächſten verſündigen, ſondern auch an ſich ſelbſt, und ihre eigene Ehre damit in Miß-Credit ſetzen: Denn es heiſt: Wer arg iſt, gedencket arges. Und was ein ſolcher argwöhniſcher Menſch gutes ſiehet, deutet er auffs ärgſte, und das Allerbeſte ſchändet er auffs höheſt. Sir. 11, 32. Denn er weiß wohl, was er im Schilde führet, und wie er ſeine heimliche Bubenſtücke treibet, dannenhero ziehet er auch des Nechſten unſchuldige Wercke in Verdacht. Und alſo wird auch tugendhafften Leuten von andern böſen Gemüthern ihre Freyheit geſchmälert und geraubet. Daß wohl recht eintrifft, was der liebe ſel. Hr. D. Spener Theol. Bedenck. Part. III. p. 743. geſchrieben hat: An denen Frommen fehlen offtmahls Freunde und Feinde: Dieſe geben ihnen mehr böſes Schuld, als GOttes Gnade über ſie hat zugelaſſen: Jene legen ihnen mehr gutes bey, als ſie

ſelber bey ſich befinden. Der in allen Schulen bekannte Plutarchus hat in ſeinem Buch de Superſtitione ſeine eigene Sitten und Gemüths-Art beſchrieben, wie er nemlich eines unbeſtändigen Gemüths und zum Zorn ſehr geneigt, oder leicht dazu zu bewegen ſey, it. daß ihm die geringſte Sache den gröſten Chagrin oder Verdruß und Kümmerniß im Gemüth mache, darneben ſey er auch zaghafftig und furchtſam ꝛc. Πλούταρχός ἐστιν ἄνθρωπος ἀβέβαιος εὐμετάβολος (ein guter Krämer) εὐχερὴς πρὸς ὀργὴν ἐπὶ τοῖς τυχοῦσι τιμωρητικὸς, μικρόλυπος.) Welcher gelehrte Mann dürffte heut zu Tage ſich der Freyheit gebrauchen, und ſeine Mängel oder die Beſchaffenheit ſeines Gemüths ſo offenhertzig beſchreiben? O wie würde die ſpöttiſche Welt ſich damit kützeln, und ſagen: Er allegire propriam turpitudinem. So gar haben die Heyden einander mehr Freyheit gegönnet, als die gottloſen Chriſten.

§. 12. Es wäre noch viel zu ſagen, wie auch dem Predigt-Amt die Freyheit zu ſtraffen ie mehr und mehr geſchmälert wird. Wann GOtt nicht ins Mittel kommet, und es ſelbſt ändert, ſo wirds noch geſchehen, daß die Prediger nur die armen und geringen Bürger und Bauern ſtraffen, die Fürnehmen aber und Hohen verſchonen ſollen, gerade, als

als ob die Hohen in der Welt von dem Straff-Amt des Heiligen Geiſtes eximirt wären, da doch auch der heydniſche König Cambyſes dem Richter das Schwerdt gab, und dabey ſagte: Dieſes brauche auch wider mich, wenn ich unrecht thue. Die Heilige Schrifft aber befiehlt das Straff-Amt ohne allen Unterſcheid zu führen. Eſa. 58. heißt es: Ruffe getroſt, ſchone nicht. Ezech. 3. Sags ihnen, ſie hörens oder laſſens. Tit. 1. Straffe ſie ſcharff. 1. Timoth. 5. Die da ſündigen, ſtraffe für allen. Und wenn nun die Welt ſich von GOttes Dienern, als zum Exempel, von dem Noah nicht will ſtraffen laſſen, ſo ſtrafft ſie GOTT mit der Sünd-Fluth: Wenn Sodom von Loth nicht will geſtrafft ſeyn, ſo ſtrafft ſie GOTT mit Feuer: Wenn Achab und ſeine liebe Jeſabel von Elia nicht wollte geſtrafft ſeyn, muſte er im Kriege umkommen, und die Hunde ſein Blut lecken, die Jeſabel aber gar freſſen. Wenn der Ehebrecher Herodes mit ſeiner Maitreſſe Johannis Straffe nicht leiden kan, ſo ſtrafft ihn GOtt durch den Käyſer Caligulam, und verſtöſſet ihn von ſeiner Königlichen Würde und Herrlichkeit, daß er mit der Ehebrecherin im Exilio elendiglich ſterben muß. Denn wer der Diener GOttes Straffe verachtet, der

ver-

verachtet nicht Menſchen/ſondern GOtt, der ſeinen Heiligen Geiſt in ſeine Diener gegeben hat. 1. Theſſal. 4, 8. Das glaubt nun die Welt nicht; O! ein Diener GOttes iſt ein verachtetes Lichtlein in ihren Augen: Aber es iſt ihnen Ehre genug, daß Paulus ſagt: GOTT hat ſeinen Heiligen Geiſt in euch gegeben. Sehet nur zu, ihr Groſſen in der Welt, wollt ihr des Heiligen Geiſtes Straffe in ſeinen Dienern nicht leiden, daß euch nicht GOtt durch ſeine ſchwere Hand ſelbſt straffet, und im Zorn verderbet. Ihr könntet täglich ſolche Exempel ſehen, wenn ihr nicht in euern Lüſten ſo erſoffen wäret, daß man ſorgen muß, GOTT habe manchen in einen verkehrten Sinn bereits dahin gegeben, alſo, daß es bey uns itzo gehet, wie weiland zu Eſaias Zeiten unter dem Jüdiſchen Volck, welcher auf GOttes ſelbſt eigenen Befehl predigen muſte: Hörets/ und verſtehets nicht, ſehets/ und merckets nicht. Verſtocke das Hertz dieſes Volcks, und laß ihre Ohren dicke ſeyn, blende ihre Augen/ daß ſie nicht ſehen/ noch hören mit ihren Ohren, noch verſtehen mit ihrem Hertzen/ und ſich bekehren und geneſen, Eſa. 6, 9. 10. Und

wenn auch etwann ein treuer Diener der Kirchen aufſtritt, und ſchrifftlich oder mündlich die ſchrecklichen Sünden der Groſſen, ihre GOttes-Verachtung, ihren Pracht, ihren Ehrgeitz, Unbarmhertzigkeit gegen die Armen, ihre Hurerey und Ehebrecherey ꝛc. ſtraffet: ſo ſind ſchon ſolche Schmeichler, Polſtertreter und falſche Brüder vorhanden, die ihm helffen den Mund ſtopffen, und ſagen: Was gehet es denn euch an, wie die Groſſen, Fürſten und Herren leben? Was habt ihr für einen Beruff dazu, daß ihr ſie ſtraffen wollt? Wer hat euch die Macht gegeben, wider die Laſter und Aergerniſſe zu ſchreiben? Ja ſie ſuchen wohl die Hohen und Groſſen wider einen armen Jeremiam auffzuhetzen, daß ſie ihm ſollen das Maul ſtopffen, und wäre ihre gröſte Freude, wenn ein ſolcher treuer Knecht Chriſti ſeines Amts entſetzet, und zum Lande hinaus gejaget würde. Ach! wie wird es doch ſolchen Leuten gehen, wenn ſie werden vor GOttes Gerichte müſſen? Es wird gewißlich ein unbarmhertzig Gericht über ſie ergehen, darum daß ſie nicht an ihrem Mitbruder Barmhertzigkeit gethan, und ihm in Beſtreitung des Reichs des Teufels beygeſtanden, ſondern vielmehr gethan haben.

§. 13. Du aber, liebſter HErr JEſu! gib doch

doch mir, deinem armen Knecht, und allen meinen treuen Mitbrüdern, Muth und Krafft, Mund und Weißheit, daß wir denen Gottloſen getroſt ihre Sünde anzeigen, und ſie ſtraffen zur Beſſerung und Erhaltung ihrer Seelen. Verleihe uns auch Gedult, und tröſte uns, wenn wir darüber Läſterungen, Hohn, Spott und Verfolgung ausſtehen müſſen, daß wir mit Jeremia ſagen können: Der HERR iſt bey mir, wie ein ſtarcker Held, darum werden meine Verfolger fallen, und nicht obliegen, ſondern ſollen ſehr zu Schanden werden, darum daß ſie ſo thörlich handeln, und den Leuten heucheln, Polſter unter die Arme machen, und ihnen ihre Miſſethat nicht offenbahren, ſondern loſe Predigt predigen, damit ſie aber dieſelben zum Lande hinaus predigen. Ewig wird dafür die Schande ſeyn, der man nicht vergeſſen wird. Jerem. 10. und Klagl. 2.

§. 14. Ich will nur hierbey noch anführen, was der ſel. Hr. D. Dannhauer. Theol. Conſc. P. I. p. m. 1075. de impatientia Spiritus gladii ſchreibet, da er unter andern Lutheri Worte aus Tom. VI. Witteberg. f. 341. anführet, wel-

cher ſpricht: Fürſten und Herren ſolltens thun, nemlich Schulen wohl beſtellen: Aber ſie haben auf den Schlitten zu fahren, zu trincken, und in der Mummerey zu lauffen, und ſeyn beladen mit hohen und mercklichen Geſchäfften des Kellers, der Küchen und der Kammer, und ob es etliche gerne thäten, müſſen ſie die andern ſcheuen, daß ſie nicht für Narren oder Ketzer gehalten werden. Es wird zwar Lutheri Meynung nicht geweſen ſeyn, als ob Fürſten und Herren nicht bißweilen eine Fürſtliche Luſt anſtellen, und auf den Schlitten fahren dürfften, nachdem das wohl Bürger und Bauern thun dürffen; ſondern er redet nur von dem Exceſs und Ubermaß, wenn Fürſten der Sache zuviel thun, und auf nichts dencken, als wie ſie täglich neue Luſtbarkeiten anſtellen mögen. Das Trincken aber und die Mummereyen ſind offenbare Sünden, deren ein weiſer Fürſt gewißlich müßig gehen wird. Salomon ſuchte auch ſeine Ergetzlichkeit in irdiſchen Dingen: Er grub Teiche, bauete Häuſer, machte Gärten und Luſt-Gärten, ſammlete auch Silber und Gold; Aber daß er in Sauffen und Mummereyen ſeine Ergetzlichkeit geſucht, wie heut zu Tage geſchiehet, lieſet man nicht. Und l.c. führet der ſel. Hr. D. Dannhauer abermals Lutheri Worte über den Propheten Habacuc

cuc gar weitläufftig an, die alſo lauten: Damit rühret der Prophet die groſſen Hanſen und Oberſten im Lande, und wagets gefährlich genug mit ſeinen Predigen und Schelten, daß er die Gewaltigen ſo antaſtet. Er ſollte auch wohl auffrühriſch verdammt worden ſeyn, als der die Obrigkeit wolle veracht machen bey den Unterthanen. Denn das pflegt man auffrühriſch zu heiſſen, wenn man die Herren mit GOttes Wort ſtraffet, und läſſet ſie nicht frey thun, was ſie wollen, und lobet und ehret ſie auch nicht darzu in ihrem böſen Fürnehmen. Nun iſt ja niemands Schuld, daß unrecht zugehet im gantzen Lande, denn der Obrigkeit, weil ihr von GOTT das Schwerdt und Straffe des Unrechts anbefohlen iſt, und ſie doch nicht allein das Unrecht läßt überhand nehmen, ſondern thuts auch ſelbſt. Denn wo ſtrenge Obrigkeit iſt, und das Recht handhabet, muß wohl bey den Unterthanen nachbleiben, was ſonſt wohl geſchehe. Aber Habacuc fähret durch, und fürchtet nicht, daß er auffrühriſch geſcholten werde, und ſtraffet die Sünde unter den Gewaltigen am meiſten, und giebt ihnen Schuld alles Unglück, das zukünfftig war über das gantze Land. Denn wie geſagt iſt, er ſtraffet ſie nicht um Abgötterey und Götzen, ja auch um gemeine Sünde im Volck, Lügen, Trügen,

gen, Ehebruch, Praſſen, ꝛc. ſondern um Gewalt und unrecht des Gerichts, daß alle ſeine Predigten über die Herrn und Richter gehn, welches auch hernach die Straffe beweiſet, denn der König zu Babel führet alles, was groß war im Lande, weg, und ließ allein die armen geringen Ackerleute und Gärtner im Lande: Als ſollte GOtt mit der That ſagen: Die Großen haben es allein verdient, darum ſollen auch ſie die Straffe leiden.

§. 15. Weil man nun treuen Lehrern nicht die Freyheit laſſen will, ihr Amt nach ihren Gewiſſen und beſten Erkänntniß zu führen; ſo läßt es GOtt geſchehen, daß Regenten ſolche Lehrer bekommen, die da ſimuliren, und damit ſich ſelbſt, und die ihnen folgen, ins Verderben ſtürtzen. Davon obbemeldter Herr Dannh. Theol. Conſc. p. 1089. aus Reinking. Bibl. Polit. Lib. I. axiom. 35. p. 71. folgendes anführet: Der Prieſter Uria, des Königs in Juda Hof-Prediger, wolte den Haſen-Kopff gar nicht angreiffen, vielweniger ſtreiffen. Denn als ihm ſein König einen Abriß eines zu Damaſco geſehenen heydniſchen Altars gen Jeruſalem zuſchickte, mit Befehl, nach ſolchen Model daſelbſt einen Altar im Hauſe des HErrn zu ſeiner Wiederkunfft zu verfertigen, machete Uria darüber nicht viel Scrupulirens, ob es dem Geſetz GOttes gemäß

mäß oder zuwider wäre, ſondern er wollte ſeinem Herrn das Placebo ſpielen, gabe gleich den Mund-Köchen einen guten Mund-Prediger, geſtalt die Hiſtorie meldet, daß der Prieſter Uria alles gethan, was ihm der König Ahas geheiſſen. Dergleichen Mund-Prediger und Placentiner finden ſich noch viel, die gar kein Belieben haben, den Haſen-Kopff zu ſtreiffen, laſſens gehen, wie es gehet: Aber male! über dieſelben klaget GOtt bey dem Propheten Eſaia, wenn er ſpricht: Alle ihre Wächter ſind blind, ſie wiſſen alle nichts, (das iſt, ſie wollen nichts wiſſen noch ſehen) ſtumme Hunde ſind ſie, die nicht ſtraffen können, es ſind aber ſtarcke Hunde vom Leibe, Eſa. 56, 10. 11. Jer. 6, 14. Dergleichen Exempel wird in den Kirchen-Hiſtorien erzehlet von einem, mit Namen Baſilio Cametero, welcher, damit er Patriarch zu Conſtantinopel würde, dem Käyſer Andronico eine Handſchrifft gegeben: Er wolle alles thun und predigen, was dem Käyſer gefallen würde. Aber recht und wohl ſagt ein Chriſtlicher Theologus beym Dedekenno Volum. I. p. 606. Richtet euern Befehl treulich aus, daß nicht der HErr Chriſtus am Jüngſten Gerichte zu euch ſage: Meinen Dienern habe ich geweiſſaget, daß ſie über ihren Amt ſchwere Verfolgung leiden müſſen: Womit

mit könnet ihr nun eure Verfolgung beweiſen? Ihr habt es mit euer Heucheley alſo gemacht/ daß ihr bey allen Menſchen Gunſt erhalten möchtet. So weit Herr D. Dannhauer.

§. 16. Laut dieſem allen erhellet/ daß die Chriſtliche Freyheit in vielen Stücken allenthalben ſehr geſchmälert wird/ und daß man auch dem Heil. Geiſt gewiſſe Ziel und Maaß ſetzet/ wie weit ſein Straff-Amt gehen ſoll. Daher ſind viel Zuhörer an der Verdammniß ihrer Lehrer Schuld/ dieweil ſie denſelben mit Geſchencken und Gaſtgeboten das Maul geſtopffet/ daß ſie nicht ſtraffen können: oder mit Haß und Verfolgung ihnen ſo lange zugeſetzet haben, biß ſie aus Menſchen-Furcht endlich geſchwiegen, und nach dem Spruch Lutheri gedacht haben: Mitte vadere, ſicut vadit, quia vult vadere, ſicut vadit. Laß es gehen wie es gehet: Denn es will ſo gehen, wie es gehet. Ach! es hüte ſich doch ein iegli- cher, ſo lieb ihm ſeine Seligkeit, daß er nicht die Chriſtliche Freyheit auf obangeführte/ und andere Arten und Weiſen ſchmälern helffe: Er verhindert damit viel gutes, das ſonſt geſchehen würde/ und hemmet das Reich Chriſti an ſeinem Wachsthum. Zu

ge-

geſchweigen, daß der Chriſten Freyheit ein von Chriſto ſo theuer erworbenes Gut iſt, und ein ſolch Kleinod, das er nicht will mit Füſſen treten laſſen, und wer das thut, dem wirds ſchwer werden wider den Stachel zu lecken.

Das LXI. Capitel.

Von unbilligen Zumuthen eines Freundes.

§. 1.

Einen getreuen Freund haben, iſt für eine groſſe Wohlthat GOttes zu achten, wovon ich in der Schrifft von den unerkannten Wohlthaten GOttes, Cap. LVIII. ausführlich gehandelt habe; Und kan man dem lieben GOTT für einen treuen Freund nicht genugſam dancken: Doch aber muß man auch aus einem Freunde keinen Abgott machen, und ſich mehr auf ihn verlaſſen, als auf GOtt ſelber, wie viele alſo thun, die ihr gantz Vertrauen auf einen fürnehmen Freund und Gönner ſetzen: Wenn aber etwan derſelbe Freund ſeine Liebe und Gunſt gegen uns ändert, oder GOTT nimmt ihn durch den zeitlichen Tod hinweg, da will unſer Hertz gar verzagen, und ſich nicht tröſten laſſen, wie etwan ein fürnehmer

Her-

Hertzog ſich alſo über den Tod des bekannten Hertzog Georgen, der zu Lutheri Zeiten lebte, und ſein ſehr ungnädiger Herr war, ſich dermaſſen, ich weiß nicht, ob ich ſoll ſagen, betrübete, oder entrüſtete, daß er ſagte: Er wolle lieber, daß unſer HERR GOtt geſtorben wäre. Und obgleich nicht leicht iemand eine ſo gottloſe Rede wird von ſich hören laſſen, ſo geſchicht es doch noch öffters, daß auch gute Chriſtliche Seelen auf einen Freund mehr trauen, als ſie ſollen, und wenn ihnen derſelbe durch den Tod entzogen wird, im Trauren auch zu viel thun, und wohl ſagen dürffen: Nun iſt es mit mir aus: Nun iſts um meine Wohlfahrt geſchehen: Welches gewißlich der Göttlichen Fürſorge und Vater-Liebe gegen uns viel zu nahe geredet, und eine Sünde iſt, die nothwendig muß erkannt und bereuet werden. Denn wie David ſpricht: Es iſt gut auf den HERRN vertrauen/ und nicht ſich verlaſſen auf Fürſten. Es iſt gut auf den HERRN vertrauen/ und nicht ſich verlaſſen auf Menſchen, Pſal. 118, 8. 9. Alſo mögen und müſſen wir auch ſagen: Es iſt gut auf den HErrn vertrauen, und ſich nicht verlaſſen auf gute Freunde. Denn Fürſten, Patroni und die beſten Freunde ſind nur Menſchen, die

die können uns ja nicht helffen, Pſ. 146, 3. Helffen ſie aber, ſo thuts GOtt durch ſie, als durch Mittels-Perſonen: Der kan, wenn dir dein Freund geſtorben, dir gar leicht einen andern Freund beſcheren, und dir deſſelben Hertz zuneigen. Doch aber ſoll dein Hertz auf GOTT und nicht auf den Freund ſehen und trauen, denn GOtt kan das nicht leiden, er läßt dich hernach ſamt dem groſſen Freunde und Patron zu Schanden werden. Was kunnten dem Hiob ſeine Freunde helffen? Was kunnte Jonathan dem David helffen? Und obwohl Vater und Mutter die beſten Freunde ſeyn, ſo kunnten ſie doch dem David nicht die geringſte Hülffe leiſten, darum er auch ſprach: **Mein Vater und Mutter verlaſſen mich, aber der HERR nimmt mich auf.** Pſ. 27.

§. 2. Es ſey aber nun ein Freund ſo gut, als er will und kan, ſo muthet er doch bißweilen demjenigen, deſſen Freund er iſt, gefährliche und ſündliche Dinge zu, die er gleichwohl für recht und billig achtet, dahero wir ſolch unbillig Zumuthen billig unter die unerkannten Sünden rechnen. Es iſt, zum Exempel ein unbillig Zumuthen, wenn mancher von ſeinem Freunde fordert, daß er ihm in allen Meynungen und andern Dingen Beyfall

geben ſoll, wo er ihn anders zum Freunde behalten will. Unter den Gelehrten pfleget dieſes offt zu geſchehen, daß einer die Freundſchafft mit dem andern bricht und aufhebet um einer Meynung willen, die dieſer jenem zu Gefallen nicht kan annehmen, weil er nicht überzeuget iſt. Ich weiß, daß über der noch bevorſtehenden Jůden-Bekehrung und Fall Babels viel gute Freunde zerfallen ſeyn. Es iſt mir ſelbſt begegnet, (wofern mir erlaubet iſt, von mir etwas anzuführen) daß mir ein Freund wollte aufdringen, ich ſollte glauben: Salomo wåre ein Epicurer in ſummo gradu geweſen; Weil mich aber ſeine Rationes nicht überzeugeten, blieb ich bey der contrairen Meynung: Erfuhr aber, daß von ſelbiger Zeit an der Freund gantz anders ſich bezeigete, auch biß dato zwar keinen Haß, aber auch nicht die vorige Liebe blicken låſſet.

§. 3. Es gehet auch in andern Dingen alſo, daß mancher, der ſeine Gemüths-Indolem, oder vielmehr Paſſion, für die beſte hålt, begehren darff, daß alle andere ſich nach ihm reguliren ſollen, und auch wohl ſeinem beſten Freunde damit Verdruß machet. Woraus denn auch einige Jahre her vielleicht manche Ungelegenheit mag entſtanden ſeyn, da mancher über ſeinen Freund ihm mehr Macht genommen, als es billig, und der Chriſtlichen

Liebe gemäß iſt. Es giebt Leute, dieweil ſie keine Converſation achten, und für ſich allein leben, von ihren Freunden verlangen, daß ſie dergleichen auch thun, und ſich aller, auch Chriſtlichen und erbaulichen, Geſellſchafften entſchlagen ſollen. Es giebt Leute, die aus Beſchaffenheit ihres Temperaments die Muſic und alles Tantzen verwerffen; dürffen aber auch von ihren Freunden, die doch auch wohl ſo Chriſtlich ſeyn, daß ſie ſich hierinnen in acht zu nehmen wiſſen, fordern, nach ihrem Naturel ſich zu richten, und wo das nicht geſchicht, hat die Freundſchafft ein Ende, ja es wird wohl gar das gantze Chriſtenthum des Freundes für Heucheley, und ſein Leben für weltförmig gehalten.

§. 4. Es giebt auch im geiſtlichen Stande ſolche Gemüther, die von ihren Freunden begehren, daß ſie ſich nach ihrer hitzigen Art und Caprice reguliren ſollen, und wenn ſie nicht mit ſolcher Hefftigkeit fahren wollen, wie ſie fahren, ſind ſie wohl ſo vermeſſen, daß ſie den Freund und Bruder urtheilen und richten nach ihrem Geſetz, welches von dem neuen Geſetz Chriſti (ſo aber auch das alte iſt) weit unterſchieden iſt. Ein ſolcher Freund iſt der im Göttlichen Eifer entbrannte Elias, der gewißlich in ſeinem Tractätlein andern gantz unbillige Dinge zumuthet. Ich

erinnere mich eines Predigers, der ſonſt gar Chriſtlich war, und feine Gaben hatte, einsmals aber bey einer Zuſammenkunfft einen andern fragte: Wie er mit ſeinem Edelmann und Collatore ſtůnde? Als dieſer antwortete: Sie lebten gar wohl und friedlich mit einander, dafůr er GOtt zu dancken habe: Ey, ſprach jener, ſo můſſet ihr ein Polſter-Prediger ſeyn ꝛc. Womit der gute Mann zu erkennen gab, daß er keinen fůr einen rechtſchaffenen Seelſorger halte, der nicht nach ſeiner hitzigen Art ſcharff predige, und ihm (obſchon unnöthiger Weiſe) Haß zuziehe. Der ſel. Hr. D. Spener klagt in ſeinem Theologiſ. Bedenck. hin und wieder, daß er dißfalls auch von denen, die doch ſeine Freunde ſeyn wollen, viel Ungelegenheit ausſtehen můſſen, da immer ein jeglicher verlanget hat, daß er ſich nach ſeinem Humeur richten, und bald ſo, bald anders predigen, oder ſich verhalten ſollen. Sonderlich klagt er ůber einen ſolchen ungeſtůmen Freund, Theol. Bedenck. P. III. Cap. VI. Sect. XIII. p. 710. ſeq. von welchem er meldet: Damit ich ohne Umſchweiff ſo bald zur Sache ſelbſt ſchreite, verſichere denſelben, daß er mit ſolchen Schreiben nicht wůrde aller Orten wohl aufgenommen worden ſeyn, ſondern etwan unbeliebige Antwort von vielen zu erwarten gehabt hätte: Bey

mir

mir aber hat er dergleichen nicht zu ſorgen: denn mich der HErr gelehret hat, andere neben mir nicht nur in ihrer Schwachheit, ſondern auch Hefftigkeit zu tragen, und offt aus denſelben etwas anders, als was ſie eigentlich intendiret, zu lernen. p.714. Wenn aber der Herr den theuren Arndium nach Luthero ſo geringe hält, und ihn lieber in Utopiam relegirt wiſſen will, auch klaget, daß derſelbe ihn bald auf die Schlingenbanck, und gar zum Teuffel in die Hölle gebracht hätte, bekenne ich gerne, daß, wo mich etwas zum Zorn gegen denſelben bewegen mögen, ich daraus zu ſolchem Recht zu haben gedacht hätte. Ich ſehe aber, mit was Gedult und Mitleiden des Herrn Hefftigkeit, ſo ich nicht als einen Apoſtoliſchen Geiſt anſehen kan, auffgenommen werden muß. = = = Der HERR vergebe ihm ſolche Sünde, und laſſe ihn zu der Erkänntniß kommen, die gewißlich ſchwerer iſt, als er ſich itzo einbildet. = = Daß in dem übrigen derſelbe mich in Verdacht zeucht, es ſey fleiſchliche Furcht, daß ich das Werck nicht hefftiger im Straffen angreiffe, kan denſelben verſichern, daß ſolche Furcht die bewegende Urſache nicht ſey. = = = Ich habe mich ſamt den Meinen alſo zu leben gewöhnet, daß wir nicht ſo groſſe Intraden zu unſerer Unterhaltung nöthig haben, und würde ich die-

ſelben leicht aller Orten finden, wo ich eine Stelle bedienen ſollte. = = = p. 721. Was den Proceſs anlanget, der mit dem Landes-Fürſten zu halten, bin deſſen ſo wenig überzeuget, daß ich von dem Herrn die Apoſtoliſche Weiſe in ſolche Sache zu erwarten habe, als von übrigen Dingen. Wiewohl mir auch nicht zukommt, demſelben oder andern wiſſend zu machen, was nach meinem Amte privatim geſchehe.

§. 5. Alles dieſes ſind nun Zeugniſſe, wie unbillige Dinge iezuweilen ein Freund dem andern zumuthet, und in was groſſe Gefahr ein Chriſtl. Mann, wenn er ſeinem Freunde aus Liebe und gutem Vertrauen folgete, könnte geſtürtzet werden. Und gleichwohl bedencket offt der zehende nicht, wie ſchwerlich er ſich durch ſolche unbillige Poſtulata an ſeinem Freunde verſündiget, zumal wenn er die Freundſchafft darum auffhebet, weil ihm der andere nicht in allem gewillfahret, und ſich nach ſeinem Kopffe gerichtet.

§. 6. Eine gar gemeine, aber unerkannte Sünde iſt auch unter Freunden, indem offt einer begehret, der andere ſoll demjenigen auch feind ſeyn, dem er feind iſt, und ſoll keine Gemeinſchafft mit ihm haben, weil er keine mit ihm hält: Wie es alſo der gottloſe Saul machte: Weil er dem David gram war, ſollte

te ihm ſein Sohn Jonathan auch gram ſeyn, das forderte er mit ſolchem Ernſt von ihm, daß er auch einſt den frommen Jonathan einen ungehorſamen Böſewicht ſchalt, und den Spieß nach ihm ſchoß, 1. Sam. 20, 30. So gehets in allen Ständen her, wem unſer Freund gram iſt, dem ſollen wir auch feind ſeyn. Da heißt es: Wenn ihr wollt mein Freund ſeyn, ſo gehet mit Sempronio nicht um, ich kans unmöglich vertragen. Iſt aber eine ſolche Sünde, die das gantze Chriſtenthum verderbet und auffhebet. Denn Chriſtus befiehlet, daß wir unſere Feinde lieben ſollen, und du haſt daran nicht genug, daß du deinen Nechſten haſſeſt, ſondern willſt, daß ihn auch dein Freund haſſen ſoll, ja, das wäre wohl deine Freude, wenn ihn alle Welt haſſete. Denn eben darum ſchreibet mancher ein Paßquill oder ſonſt eine greuliche Läſter-Schrifft (wie mir dergleichen auch wiederfahren) wider ſeinen Nechſten, daß er nicht nur ſein Müthlein an ihm kühle, und ſeinen Zorn auslaſſe, ſondern auch, daß ihn alle Welt für einen loſen Mann achte, ſchimpffe und auslache. Da bedencket doch um GOttes willen, was das für eine ſchreckliche Sünde ſey, da ein ſolcher Menſch aus Rachgierigkeit durch ſeine gottloſe Schmäh-Schrifft gern iedermann will gegen ſeinen ein-

gebildeten Feind auffbringen, daß ſie ihm alle helffen mit der Zunge todtſchlagen; indem er aber dieſes zuwege bringet, ſo verführet er ſo viel Menſchen zur Sünde, und ladet ein ſchrecklich Gerichte GOttes auf ſich. Cicero war ein Heyde, aber dißfalls weit Chriſtlicher geſinnet, als viele Chriſten. Lib. X. Epiſt. II. ad Atticum ſchreibet er: --- cui te meo nomine inimicum eſſe nolo. Vale! Ich begehre nicht, daß du meinem Widerſacher mir zu Gefallen feind ſollſt ſeyn. Iſt wahrhafftig viel von einem Heyden, der am Jüngſten Gericht auftreten, und viel tauſend Chriſten mit ſeinem Exempel verdammen wird. Einen ſolchen Freund aber, der uns ſolche unchriſtliche Dinge zumuthet, ſoll man ernſtlich ſeiner Gottloſigkeit halben erinnern, und wenn er die Feindſchafft wider ſeinen Nechſten nicht will fahren laſſen, und auch uns verwehren, mit dem Nechſten Freundſchafft zu halten, ſollen wir ihn als einen gottloſen Menſchen, der GOtt ſelber zum Feinde hat, meiden.

Denn von Gottloſen kommt Untugend.

Das LXII. Capitel.

Von der Nachläßigkeit für die Wiederkehrung derer zum Pabſtthum Abgefallenen zu beten.

§. 1.

Es iſt männiglich bekannt, daß von 30. und mehr Jahren her viel hohe Standes-Perſonen, Fürſten, Hertzogen, Grafen, Freyherren, Adel, auch fürnehme Doctores Juris und Theologiæ, Paſtores und andere fürnehme bürgerliche Perſonen unſere Evangeliſ. Kirche und die Warheit Chriſti verlaſſen, und zu der Römiſ. Kirche und Religion ſich begeben haben. Ich weiß nicht, ob ich darff, ſonſt wollte ich einen groſſen Catalogum hier ſpecificiren; Allein die Chriſtliche Freyheit und ihre Schweſter, die Wahrheit, werden in der Welt nicht mehr gelidten, man will nur Heuchler und Schmeichler haben, die alles gut heiſſen, oder doch zum wenigſten darzu ſtillſchweigen: O was für ein falſcher Geiſt muß denn ſeyn ausgegangen, der uns ſo furchtſam machet, daß wir über die groſſen Wunden unſerer Kirche und ihren höchſtbetrübten Zuſtand nicht öffentlich klagen, heulen und weinen wollen? Dieweil aber doch

mit Specificirung aller abgefallenen Perſonen der Sache nicht geholffen wird: Hingegen ich beſorgen muß, daß dieſe Schrifft und Vorſtellung bey manchem deſto weniger Eingang finden möchte, wenn ihre Familien und Anverwandte mit Namen genennet würden; (wiewohl ſie doch leiden müſſen, daß die Historici, nach ihrer Freyheit und der Hiſtorie Natur und Eigenſchafft, die Namen und Geſchlechter der abgefallenen Perſonen, wie auch Zeit, Ort und Urſachen ihres Abfalls, ohne daß ſie der Sache ein Mäntelgen umgeben, beſchreiben. Als iſt wohl am beſten gethan, daß man in generalibus bleibe, und die Sache alſo handele, wie es unſerer Kirchen Ehre und auch Nothdurfft erfordert.

§. 2. Dieweil aber bey der heutigen ſichern Welt, welcher eine Religion ſo gut iſt, als die andere, der Abfall zur Röm. Kirche gar eine ſchlechte und geringe Sache iſt, der man, weil dergleichen öffter geſchiehet, gantz gewohnet iſt, und dahero nichts mehr achtet: Ja, viele gefunden werden, die da frey ſagen, man könne in der Römiſchen Kirche ſo wohl ſelig werden, als in der Lutheriſchen: Es dürffe auch niemand den HErrn JESUM verläugnen, der zur Römiſchen Kirche trete: denn die Papiſten glauben ja ſelbſt an JEſum: Ob man denn alle Papiſten verdammen könne? rc.

Als

Als iſt wohl nöthig, vorhero deutlich zu zeigen, und aus der heiligen Schrifft darzuthun, daß der Abfall zur Römiſchen Kirche allerdinges eine ſchreckliche Sünde und formale Verläugnung des HErrn JEſU und ſeiner Wahrheit ſey.

§. 3. Geſetzt nun, daß es wahr wäre, man könne in der Römiſchen Kirche ſo wohl ſelig werden, als in unſerer: denn man dürffte Chriſtum nicht verläugnen, wenn man zu ihnen trete: So ſagt mir doch, warum die Papiſten dieſes nicht auch von unſerer Kirchen glauben, daß diejenigen, die von ihnen zu uns kommen, auch können ſelig werden? ſie dürffen ja bey uns CHriſtum auch nicht verläugnen, ſie werden vielmehr recta auf Chriſtum gewieſen, alle ihr Heyl und Seligkeit allein bey ihm zu ſuchen, ſie finden auch bey uns mehr geiſtliche Güter und Mittel zur Seligkeit, als ſie in der Römiſchen gehabt: Sie bekommen bey uns im heiligen Abendmahl nebenſt dem wahren Leibe Chriſti, auch ſein theures wahres Blut, wie es der HERR JEſus verordnet hat, welches ſie in der Römiſchen nicht bekamen: Sie hören bey uns viel reicher das troſtreiche Evangelium, welches eine Krafft GOttes iſt, die da ſelig machet alle, die daran gläuben, Rom. 1. Und wie wir nicht ſagen, daß alle Papiſten

ver-

verdammt werden, alſo hoffe ich, vernünfftige Papiſten werden auch nicht ſagen, daß alle Lutheraner verdammt werden. Und gleichwohl wollen ſie faſt raſend und unſinnig werden, wenn nur ein geringer Frater aus einem Kloſter entwiſchet, und zur Lutheriſchen Kirche ſich begiebet, ſie ſtellen ihm unauffhörlich nach, und bekommen ſie ihn in ihre Gewalt, ſo kan er ſein Unglück nicht überſehen. Welches aber wir Evangeliſchen nicht thun: Will ein Menſch, der ſui juris iſt, bey unſerer Kirche nicht verbleiben, ſo thut man wohl aus Chriſtlicher Sorgfalt für ſeine Seele alle mögliche Vorſtellung, man erinnert ihn ſeines Tauff-Bundes, man zeigt ihm die augenſcheinliche Gefahr ſeiner Seelen, man vermahnet ihn bey der erkannten Wahrheit und Lehre JEſu Chriſti zu bleiben ꝛc. will er aber dieſes alles nicht zu Hertzen nehmen, ſo brauchen wir deßwegen keinen leiblichen Zwang und Gewalt, ſtellen ihm auch nicht nach, ſondern bedauren ſeine arme Seele, überlaſſen ihm aber ſeiner eigenen Verantwortung und Göttlichen Gerichte, wie es der HErr JEſus und ſeine Jünger ſelbſt alſo gemacht haben. Als der HErr JEſus lehrete: **Wer mein Fleiſch iſſet, und trincket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm: Sprachen etliche ſeiner Jünger: Das iſt**

iſt eine harte Rede, wer kan ſie hören? Und von dem an giengen ſeiner Jünger viel hinter ſich, und wandelten ferner nicht mehr mit ihm/ das iſt, ſie fielen öffentlich von ihm ab, Joh. 6. Alſo verließ auch Demas den Apoſtel Paulum und die Wahrheit Chriſti: Aber weder der HErr JESUS noch Paulus begehrten gewaltſamer Weiſe dieſe Leute bey ihrer Lehre zu erhalten, und haben damit lehren wollen, daß keine Kirche über die Gewiſſen herrſchen ſolle.

§. 4. Weil nun aber die Papiſten unſerer Kirche nicht zugeſtehen/ daß man darinnen könne ſelig werden, und verfolgen die, ſo von ihnen ausgehen, auf das hefftigſte; ſo können wir ihrer Kirche vielweniger einräumen, daß ein abgefallener Lutheraner darinnen ſelig werden könne. Iſt es nun nicht eine Unſinnigkeit, daß ſich viele einbilden, man könne ohne Verluſt der Seligkeit wohl Römiſch-Catholiſch werden? Aber das ſind die rechten Indifferentiſten, die weder kalt noch warm ſeyn, ſondern laulicht, denen aber der HERR drohet/ er wolle ſie ausſpeyen aus ſeinem Munde, Apocal. 3. Meynet ihr aber, daß es nicht viel auf ſich habe, wenn man zur Gemeinſchafft der Römiſchen Kirche trete? So ſagt mir doch/ warum Apocal. 14, 9. ſtehet:

het: So jemand das Thier anbetet und ſein Bilde/ und nimmt das Mahlzeichen (den Roſen-Krantz, das Weih-Waſſer, das Creutz-machen an die Stirn und Bruſt, das geweihete Licht, die Communion unter einer Geſtalt, die Erwählung eines gewiſſen Heiligen zum Nothhelffer, die Flagellation, oder Selbſtgeiſſelung, ein gewiſſes Ordens-Kleid und Zeichen, die Beſcheerung des Haupts, da von Haaren ein Krantz gelaſſen wird, und was mehr zu denen Kennzeichen eines Catholiſchen Chriſten, oder einer Ordens-Perſon gehöret, an ſeine Stirn/ oder an ſeine Hand/ der wird von dem Wein des Zorns GOttes trincken, der eingeſchencket und lauter iſt in ſeines Zorns Kelch, und wird gequälet werden, mit Feuer und Schwefel/ vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm? Warum ſtehet denn Apocal. 18, 4. Gehet aus von Babel, mein Volck, daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen? Welches auch gemeynet wird, wenn Paulus 2. Corinth. 6, 14. 15. ꝛc. ſpricht: Ziehet nicht am fremden Joche mit den Ungläubigen: (auch Irrgläubigen, die dem einigen Mittler Chriſto die Mariam und andere Hei-

Heiligen als Mittler an die Seite ſetzen) denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinſchafft mit der Finſterniß? Wie ſtimmet Chriſtus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? Was hat der Tempel für eine Gleiche mit dem Götzen? Ihr aber ſeyd der Tempel des lebendigen GOttes: (in der heiligen Tauffe und durch die Erkänntniß Chriſti worden) wie denn GOtt ſpricht: Ich will in ihnen wohnen/ und in ihnen wandeln, und will ihr GOTT ſeyn, und ſie ſollen mein Volck ſeyn. Darum gehet aus von ihnen, und ſondert euch ab/ ſpricht der HERR, und rühret kein unreines an/ ſo will ich euch annehmen/ und euer Vater ſeyn/ und ihr ſollt meine Söhne und Töchter ſeyn/ ſpricht der allmächtige HERR.

§. 5. Nach dieſen Sonnen-klaren Worten des Heiligen Geiſtes haben wir uns für allem Papiſtiſchen Gottesdienſte, wie er Papiſtiſch iſt, aufs allerfleißigſte zu hüten, wir dürffen denſelben durchaus nicht mit Fleiß befördern, ſondern vielmehr, ſo viel auf Chriſtliche Art geſchehen kan, aber ohne alle Gewalt, ſeine Mittel verhindern. Daher kan

kan keiner mit gutem Gewiſſen bey einer Papiſtiſchen Meſſe ſeyn, und dieſelbe mit ſeiner Gegenwart ehren, zumal wenn ſie es fordern, als welches auf gewiſſe Maſſe eine Verläugnung unſerer Wahrheit ſeyn würde, nach welcher wir das Meß-Opffer für einen Greuel halten müſſen, dieweil dadurch das vollkommenſte Opffer unſers Heylandes JEſU am Creutz beſchimpffet wird, als ob es nicht vollgültig und genugſam geweſen wäre für aller Welt Sünde. Denn unſer liebſter HERR JESUS **hat mit einem (einigen) Opffer in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Durch deſſen Willen wir auch geheiliget ſind**/ NB. einmal **geſchehen durch das Opffer des Leibes JEſU Chriſti.** Ebr. 10, 10. 14. Niemand kan vor der Monſtranz und Brodt darinnen niederfallen, oder er begehet eine Abgötterey damit. Kein Lutheriſcher Muſicus kan mit gutem Gewiſſen mit ſeiner Kunſt bey einer Papiſtiſchen Meſſe ſich hören laſſen, denn er ehret damit dasjenige, was vor GOTT ein Greuel iſt. Nach des Davids und Pauli Lehre können wir nicht anders, wir müſſen den Römiſchen Pabſt mit ſeiner Cleriſey für den Anti-Chriſt erkennen, der ſich erhebet über Käyſer, Könige, ja über GOtt ſelbſt, und al-

les

les, was Gottesdienſt heiſſet; Dahero ſtehet uns auch nicht frey, mit dem Pabſtthum uns zu vereinigen. Es iſt ſchwer, uns mit der Reformirten Religion zu vereinigen, noch tauſendmal aber ſchwerer mit der Römiſchen: Denn der H. Geiſt hat aus Offenb. 18. längſt gezeiget, das Babel fallen und zerſtöret werden müſte, nicht aber, daß man ſich mit demſelben vereinigen könne. Dannenhero auch unſere ſel. Lehrer, Chemnitius, Dannhauer, und mit ihnen alle andere auch noch lebende, unter uns und denen Reformirten alle Vorſchläge von Vereinigung mit Babel für höchſt gefährlich und ſchädlich halten, und allezeit rathen, daß man ſich auf keine Weiſe mit ihnen einlaſſe.

§. 6. Aus allen dieſen erhellet, daß keiner, ob er auch in die äuſſerſte Lebens-Gefahr geriethe, mit unverletztem Gewiſſen ſich zu dem Pabſtthum begeben, und von dieſer Evangeliſchen Wahrheit abfallen kan: denn welcher davon abfället, der fället wahrhafftiglich von Chriſto ab, und verläugnet denſelben, daher die Worte deſſen ihm gelten, der Matth. 10, 33. ſpricht: Wer mich verläugnet vor den Menſchen, alſo, ob er ſchon die wahre Religion im Hertzen behielte, aber ſie vor Menſchen verläugnete,) den will ich auch verläugnen vor meinem himmliſchen Vater.

Demnach ſtehet auf ſolchen Abfall die Gefahr der Verdammniß. Es möchte aber jemand ſagen, das ſey zu harte, derjenige verläugne nur Chriſtum, der ein Jüde, Türcke oder Heyde wird, nicht aber, der ein Papiſt wird: denn die bekennen auch Chriſtum für GOttes Sohn und deſſen Heyland. Aber wie gern wollten wir anders urtheilen, wenn es das Göttliche Wort zugäbe. Chriſtum verläugnen, heißt nicht nur ſeine Perſon verläugnen, wie die Jüden thaten, ſondern auch ſeine Lehre, oder doch einen Theil derſelben läugnen, wie es beym Marc. 8, 38. alſo ausgeſprochen wird: Wer ſich mein und meiner Worte ſchämet; Nun aber wird gar viel in dem Pabſtthum von Chriſti Lehre verkehret, verändert und verläugnet, ſein gantzes Mittler-Amt wird durch das Vertrauen auf eigene Wercke und Genugthuung, item auf die Fürbitte der Heiligen, vernichtet, ſeine Lehre, Wille und Teſtament wird durch Entziehung des Kelchs verändert und umgeſtoſſen, das iſt nichts anders, als in der That Chriſti Lehre und ihn ſelbſt verläugnen. Wir haben das Exempel an den Galatern, die begehrten Chriſtum und ſeine Lehre nicht zu verläugnen, meynten aber, man müſte gleichwol auch das Geſetz darbey halten, und die Wercke thäten auch etwas bey Erlangung der Seligkeit, wie

in

in der Römiſchen Kirchen eben dergleichen gelehret wird, da machte aber Paulus die Sache ſo groß, daß er ſaget, ſie hätten Chriſtum verlohren, und wären von der Gnade gefallen. Galat. 5, 4. Da hätten zwar die Galater ſagen mögen: Wie können wir Chriſtum verlohren haben, da wir doch an ihn gläuben, und ihn anbeten? Dennoch ſagt es Paulus aus Eingebung des Heiligen Geiſtes, zum Zeugniß, daß man auch Chriſtum verläugnen und verlieren könne durch Abweichung von ſeiner Lehre: welches nun allerdings auch in dem Pabſtthum geſchicht, da nicht wenig, ſondern ziemlich viel in der Lehre Chriſti geändert, und faſt nicht ein einiger Articul verſchonet worden.

§. 7. Man möchte zwar weiter einwenden: Bey dem Abfall zum Pabſtthum könne keine Verläugnung ſeyn, weil wir ja geſtehen müſſen, daß viel unſerer Vor-Eltern vor Lutheri Zeit würden ſeyn ſelig worden, und wir auch noch heut zu Tage von vielen im Pabſtthum gute Hoffnung haben. Aber es iſt 1) zu wiſſen, daß ein groſſer Unterſcheid ſey unter der Römiſchen Kirchen, wie ſie geweſen vor dem Concilio zu Trient, und nach demſelben: Vorher giengen wohl auch greuliche Irrthümer im Schwange, es wurde aber dem Volcke mehr Freyheit gelaſſen, alſo,

daß ſie nicht alles unter Bedrohung des Bannes glauben muſten, dahero behielten noch viele das Fundament des Heyls, und hielten ſich allein mit wahren Glauben an Chriſtum, ihren Erlöſer, und die Irrthümer, die ſie erkannten, verlieſſen ſie, und hüteten ſich dafür, alſo, daß viele in den Haupt-Articuln eben daſſelbe glaubten, was wir itzo glauben, und wurden alſo erhalten. Nun aber, nach dem Tridentiniſchen Concilio, iſt es in der Römiſ. Kirche mercklich ſchlimmer worden, dieweil auf ſolchem Concilio beſchloſſen worden, daß alles, was die Römiſ. Kirche lehre, darunter doch ſchreckliche Irrthümer ſeyn, bey Straffe des Bannes, und alſo bey Verluſt der Seeligkeit ſolle gegläubet werden; daher ihre Canones lauten: Si quis venerandas imagines non veneratur, anathema ſit: Si quis eas non venerandas docuerit, anathema ſit. Wer die Bilder nicht anbetet, ſey verflucht: Wer da lehret, die Bilder wären nicht anzubeten, der ſey verflucht. (Vid. Paulum Sappium, Venet. in Hiſtor. Concil. Trident.) Daraus zu erſehen, daß es durch das Concilium Tridentinum weit ſchlimmer in der Römiſchen Kirche worden. Zum 2) iſt ein groſſer Unterſcheid unter einem gebohrnen Papiſten, und unter einem Lutheraner und Reformirten. Der Papiſt iſt in ſolcher Finſterniß erzogen

zogen, und weiß nichts beſſers, daher ihm GOtt auch einige Unwiſſenheit, und vielleicht manchen auch die Anruffung der Heiligen zu gute hält: denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun, wenn ſie ſich nur noch an Chriſti Verdienſt feſte halten, und auf ihre gute Wercke und Verdienſt nicht bauen. Ein Lutheraner und Reformirter aber weiß das alles beſſer, das Licht der Wahrheit hat ihm geleuchtet, fället er nun zu dem Pabſtthum, ſo verläugnet er die erkannte Wahrheit, muß ſelbige als eine irrige Lehre verwerffen und verdammen, und hingegen das Concilium zu Trient, und alle deſſen Jrrthümer annehmen. O! das iſt eine ſchreckliche Sache, **wider ſein beſſer Wiſſen und Erkänntniß Göttliche Wahrheit für Jrrthum, und Pabſtes Jrrthum für Wahrheit erklären,** und zwar ſolches bloß um zeitlicher Ehre, oder um des Bauchs willen thun, wie gleichwohl heut zu Tage die meiſten thun, die da abfallen, nicht, daß ſie die Papiſtiſche Lehre in ihrem Gewiſſen vor beſſer erkenneten, als die Evangeliſche, ſondern weil ſie zeitlich Glück und Ehre dabey finden.

§. 8. Nachdem nun alſo erwieſen iſt, daß der Abfall zur Römiſchen Kirche keine ſchlechte Sache, ſondern eine verdammliche Sünde ſey, folget von ſich ſelbſt, es ſey auch ſchwere

Sünde, daß man für die Wiederkehr der Abgefallenen nicht eiferiger betet, als doch billig geſchehen ſollte. Denn 1) werden durch den Abfall unſerer Mitglieder zur Römiſchen Kirche die Papiſten in ihrem Irrthum und Blindheit deſto mehr verhärtet und verſtocket, daß ſie gedencken, weil immerzu hohe Potentaten und Standes-Perſonen zu ihrer Kirche treten, ſo müſſe nothwendig ihre Lehre und Religion die rechte wahre ſeyn, läſtern auch dahero unſere heiligſte Lehre und Wahrheit deſto freventlicher. Zum 2) ſtehen die abgefallenen Perſonen in gewiſſer Fahr der Verdammniß, und können nicht ſelig werden, wo ſie nicht wieder ausgehen von Babel, und ihren Abfall hertzlich erkennen und bereuen. Weil wir nun ſchuldig ſeyn für des Nechſten ewiges Heyl zu ſorgen, ſo muß die Kirche ihrem Haupte Chriſto nachfolgen, welcher ſich unter dem Gleichniß, von einem Hirten genommen, vorſtellet, wie er wohl 99. Schafe in der Wüſten laſſe, und gehe dem hunderten nach, biß ers finde, und wenn ers funden, bezeuge er eine groſſe Freude, Luc. 15. Daher auch Jacobus ſaget: Lieben Brüder, ſo iemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und iemand bekehret ihn, der ſoll wiſſen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum

thum ſeines Weges, der hat einer Seelen vom Tode geholffen, und wird bedecken die Menge der Sünden. Jacob. 5. Weil nun abgefallene Seelen in augenſcheinlicher Gefahr des ewigen Todes ſchweben, ſo ſollte man mit groſſem Ernſt GOTT bitten, daß er ihr Gewiſſen rühre, ihre Hertzen erleuchte und kräfftiglich zu ſich ziehe, damit ſie bekehret würden von dem Irrthum ihres Weges. Zum 3) werden durch ſolche Exempel derer, die da von uns zur Römiſchen Kirche fallen, zumal wenn es hohe und fürnehme Perſonen ſeyn, viel andere zu gleichen Abfall verführet, daß alſo immer mehr Seelen verlohren gehen. Zum 4) wenn wir durch unſer zuſammengeſetztes Gebet erlangeten, daß eine oder die andere hohe Perſon ihren Abfall von Chriſto und ſeiner Wahrheit erkennete und bereuete, die Römiſche Kirche mit ihrer Abgötterey und Greueln wieder verlieſſe, und alſo die Evangeliſche Wahrheit wiederum bekennete, ſo würde dadurch nicht nur den Papiſten ihre gottloſe Freude und Frolocken verderbet, ſondern es würde auch durch ſolche Wiederkehr der Göttlichen Wahrheit ihre durch den Abfall geraubete Ehre wieder erſtattet, viel andere würden damit für dergleichen Abfall gewarnet und behütet, andere Abgefallene würden ſolchen Exempel

folgen, und auch von Babel ausgehen, viel Lob und Dancksagung zu GOtt würde darüber geſchehen, alle Frommen, alle heiligen Engel, ja JEſus ſelbſt, würden dadurch hertzlich erfreuet. Dieſes und noch vielmehr gutes könnte durch hertzliches Gebet für die Wiederkehr der Abgefallenen erlanget werden. Hingegen 5) ſollen wir wiſſen, daß wir werden Rechenſchafft geben müſſen für diejenigen Seelen, die wir durch unſer Gebet hätten erhalten, oder wieder zurück bringen können aus dem Verderben.

§. 9. Bedencket dieſes wohl, mein Leſer, und urtheilet ſelber, obs vor GOtt zu verantworten, daß unſere Kirche, da ſie eine hohe Perſon nach der andern ſiehet hingehen in das Reich der Finſterniß, dabey ſo kaltſinnig ſich bezeiget, nicht hertzlich Leide träget, und für ihre Wiederkehr nicht ernſtlicher Sorge träget. Sprecht ihr: Ja, was ſoll die Kirche thun? Iſts nicht genug, daß in den öffentlichen Kirchen-Gebeten, und in der Litaney für die Wiederkehr der Abgefallenen gebetet wird? Sollte man ein abſonderlich Gebet für eine und andere Perſon gebrauchen, würde ſichs nicht ſchicken. Antwort: Warum nicht? Betet man doch für eine Perſon inſonderheit, wenn ſie einen gefährlichen Weg, oder in fremde Lande verreiſet iſt, oder

wenn

wenn ſie gefährlich kranck iſt: Wie vielmehr ſollte das geſchehen für ſolche geiſtlich-krancke und in höchſter Gefahr ſchwebende Seelen? Müſte es doch nicht eben mit Benennung ihres Namens geſchehen, wiewohl auch dieſes gar nichts unziemliches wäre, es würde auch durch Meldung des Namens die gantze Gemeine zu deſto hefftigern Gebet erwecket werden, wie das ein ieglicher wohl etwan bey ſich wird empfunden haben, wenn (wie es an manchen Orten bißweilen geſchiehet) einer Perſon mit Namen auf der Cantzel gedacht wird. Ich weiß ein Exempel, da an einem Orte eine fürnehme Standes-Perſon, die in der Gebuhrt arbeitete, und die man ſchon für verlohren ſchätzte, mit Namen genennet wurde bey der Fürbitte auf der Cantzel, dadurch denn die gantze Gemeine dermaſſen beweget ward, daß faſt iedermann überlaut weinete, und mit groſſem Ernſt den lieben GOTT um die Erhaltung dieſer Perſon anruffte: Und ſehet, dieſes Gebet war ſo ſtarck, daß in derſelben Stunde der allmächtige GOtt eine wunderbare Hülffe erzeigte, und die Mutter ſamt der Leibes-Frucht beym Leben erhalten ward.

§. 10. Und was meynt ihr, daß geſchehen ſollte, wenn in öffentlicher Gemeine eine bewegliche Anzeigung geſchehe, wie eine für-

nehme Perſon N. N. durch GOttes Verhängniß, zu groſſer Schmach unſerer Kirche und höchſten Leidweſen ihrer hohen Anverwandten und aller Frommen, unſere Gemeinſchafft verlaſſen, und die wahre allein ſeligmachende Evangeliſche Lehre zu höchſter Gefahr ihrer ſo theuer erworbenen Seele verläugnet habe: Dannenhero werde dieſe gantze Chriſtliche Gemeine hertzlich erſuchet, anitzo den groſſen GOTT mit zuſammengeſetzter inbrünſtiger Andacht im Namen JESU CHriſti/und feſtem Vertrauen auf ſeine theure Verheiſſung: Wo zween unter euch eins werden ꝛc. anzuruffen, daß er ſich des verirreten Schaafs wolle erbarmen ꝛc. Ich bin verſichert, daß dieſes eine groſſe Bewegung machen, und daß ein ſolch Gebet nicht ohne Frucht ſeyn werde. Es müſte aber auch dieſes nicht eben alle Sonntage geſchehen: denn es würde nur eine Gewohnheit daraus, wie es, leider! mit vielen Dingen gehet. Ich glaube zwar, daß mancher über dieſer Sache höniſch lachen, und ſagen wird: Ja, das ſollte ſich ſchicken, zumal hohe Perſonen mit Namen zu nennen, und alſo für ihre Wiederkehr zu beten. Allein, es iſt ſchlimm genug, daß man den Gottesdienſt und das Kirchen-Gebet nach den weltlichen Staats-Maximen einrichtet, und von der alten Einfalt, leider!

ſehr abgewichen iſt. Kan man aber die weitläufftigen Titul der Obrigkeiten und Collatorn in dem Kirchen-Gebet dulden, und bey den Auffgeboten die Leute bey ihren Namen und Ehren-Tituln, Aemtern, und was alles mehr iſt, nennen, warum denn nicht auch alsdann, wenn es die ewige Wohlfahrt ihrer Seelen anbelanget? Ach! Wem dieſes fremde vorkommet, der muß eine ſchlechte Erkänntniß von Göttlichen Dingen haben, und für ſeine und anderer Seligkeit ſchlechte Sorge trage.

§. 11. Ihr ſprecht auch, es würde ſchon in öffentlichen gebräuchlichen Kirchen-Gebet ſolcher Perſonen gedacht: Ich weiß aber nichts davon. In der Litaney ſtehet wohl: Alle Irrige und Verführte wiederbringen, erhör uns lieber HErre GOtt: Es iſt aber dieſes was weniges, und kan auch in einem ſolchen Liede nicht füglich mehr ſeyn: Zudem ſingt es der gröſſeſte Hauffe ohne Nachdencken und ernſte Andacht, da aber das Gebet wenig oder nichts vermag, wenn es nicht ernſtlich geſchiehet. Und weil es ja in unſer Kirchen nicht Mode iſt, für die Wiederkehr der abgefallenen Perſonen / an denen doch offt ſehr viel / auch reſpectu politico, gelegen, ſo ſollen doch zum wenigſten treue Lehrer die Sache öffters denen Zuhörern publice und pri-

privatim beweglich recommendiren, daß ſie in ihren Häuſern für die Wiederkehr aller Abgefallenen, und für dieſe oder jene Perſon inſonderheit GOTT hertzlich wollen anruffen: Item, es ſollen auch Chriſtliche Seelen mit andern, von denen ſie wiſſen, daß ſie eifrige Beter ſeyn, ſich vereinigen und verbinden, daß ſie täglich zu einer gewiſſen Stund entweder zuſammen kommen, oder wo ſich das nicht ſchicken will, doch ieder an ſeinem Ort um ſolche beniemte Zeit dieſe Angelegenheit dem himmliſchen Vater ernſtlich vortrage, damit, ob ſie ſchon den Leibern nach abgeſondert ſeyn, dennoch ihre Seuffzer vor GOttes Thron zuſammen kommen, welche heilige Gewohnheit und Weiſe auch der ſelige Herr D. Spener hatte, wie vielen annoch bekannt ſeyn wird, die ſeiner vertraulichen Freundſchafft genoſſen. Daher ſchreibet er auch in den Theologiſchen Bedencken an einem Orte, den ich itzo nicht finden kan, an eine gewiſſe Perſon unter andern alſo: Ich habe auch etliche Chriſtliche Freunde zu mir zu kommen erſuchet, daß ſie mir durch zuſammengeſetztes Gebet die nöthige Weisheit erbitten hülffen, auf den überſchickten ſchweren Caſum conſcientiæ alſo zu antworten, wie es der Göttlichen Wahrheit gemäß ꝛc. Dieſes werden ohngefehr die Worte ſeyn.

§. 12.

§. 12. Laßt uns doch nur, geliebte Leſer, dieſe unſere Pflicht nicht mehr verſäumen, ſondern ein jeglicher nehme ſich des Zuſtandes der Chriſtlichen Kirchen hertzlich an, und bete mit rechtem Ernſt für die Wiederkehr der Abgefallenen, damit er nicht etwan ihrenthalben Schuld tragen müſſe. Saget nicht, wie die Welt pfleget: Was gehen mich die Abtrünnigen und Mammelucken an, ſollte ich noch für ſie beten? Sie ſind nicht werth, daß man ihrer gedencke. Sagt nicht der groſſe GOTT ſelber: **Jene, die einem andern nacheilen, werden groß Hertzeleid haben, ich will ihres Tranck-Opffers mit dem Blute nicht opffern, noch ihren Namen in meinem Munde führen.** Pſalm 16, 4. Allein, was GOtt thut, das darffſt du nicht thun, lieber Menſch. Er iſt Richter, und hat Macht zu verdammen und loßzulaſſen, beſſer als Paulus: Du aber biſt Mitknecht, und ſollſt dich alſo viel lieber nach Abrahams Exempel richten, welcher auch noch für die gottloſen Leute zu Sodom und Gomorrha eine bewegliche Fürbitte einlegte. Sagt doch David zu dem HErrn Meßia: **Du biſt in die Höhe gefahren, du haſt Gaben empfangen für die Menſchen, auch die Abtrünnigen.** Pſ. 68, 19. Hat nun Chriſtus auch für die

die Abtrünnigen Gaben empfangen, ſo ſollen wir auch für ſie und ihre Bekehrung beten. Pulchre hîc B. Geierus: Meſſias pro rebellibus accepit dona, non quatenus tales manent, ſed qui tales ſub initium fuerant, poſtea vi Spiritus S. ad meliorem mentem adducti. Exemplo ſint crucifixores illi Judæi. Actor. II, 37. item Paulus c. IX, 6. gentesque idololatræ ac alieni, Epheſ. II, 11.) Und dieſes giebt auch den Abtrünnigen einen hertzlichen Troſt. Habt ihr euch vom Teuffel und der Welt verführen laſſen, thut nur rechtſchaffene Früchte der Buſſe, und verzaget nicht: denn der HERR JEſus hat auch für euch Abtrünnige Gaben empfangen. Was aber für Gaben? Die Gnade der Erleuchtung, Bekehrung, Vergebung der Sünde, die Rechtfertigung, die Kindſchafft GOttes, Summa: Jus reſtitutionis in integrum, das Recht zur völligen Wiedereinſetzung in den vorigen Gnaden-Stand. O welche herrliche Gaben ſind dieſes! Ach! ſo kehre doch wieder, du abtrünniges Iſrael, ſpricht der HERR, ſo will ich mein Antlitz nicht gegen euch verſtellen. Denn ich bin barmhertzig, ſpricht der HERR, und will nicht ewiglich zürnen. Allein, erkenne deine Miſſethat, daß du wider den HERRN deinen

nen GOTT geſündiget haſt/ und NB. hin und wieder gelauffen zu den fremden Göttern, (bald zu dieſen, bald zu jenen Heiligen) unter allen grünen Bäumen, (vor allen Altären und Marter-Säulen niedergekniet) und habt meiner Stimme nicht gehorchet/ ſpricht der HERR. Jerem. 3, 12. 13. Antwortet ihm doch mit David: Ich bin ein verirret und verlohren Schaaf, ſuche deinen Knecht, denn ich vergeſſe hinfort deiner Gebote nicht. Pſalm 119. Ihr andern aber ſollet an Pauli Warnung gedencken: Wer ſich läſſet düncken, er ſtehe, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle. 1. Corinth. 10, 12. Seyd ja nicht ſicher, und trauet der Welt nicht, wie ſie euch Kronen, Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeiget und verheiſſet: Roſas loquitur, ſpinas meditatur. Der Babyloniſchen Huren Lippen ſind ſüſſe wie Honigſeim, und ihre Kehle iſt glätter denn Oele. Aber hernach bitter wie Wermuth, und ſcharff wie ein zweyſchneidig Schwerdt. Proverb. 5, 5. Wohl dem nun, der mit David aus Pſalm 139. täglich betet: Erforſche mich/ mein GOTT, und erfahre mein

Hertz,

Hertz/ prüfe mich/ und erfahre/ wie ichs meyne: Und ſiehe/ ob ich auf böſem Wege bin/ und leite mich auf ewigem Wege.

Das LXIII. Capitel.

Von Geringachtung treuer Lehrer und ihres Dienſtes.

§. 1.

Es eräuget ſich die Geringachtung treuer Lehrer ſo wohl bey ihrer Erwählung und Beruffung/ als auch hernach bey Verwaltung ihres Amts. Was erſtlich die Vocation anbelanget/ ſo findet man in der Theologorum und Politicorum Schrifften ſehr häuffige Klagen/ daß bey Beruffung eines Lehrers gemeiniglich nur auf die Erudition, auf eine gute/ laute/ deutliche/ penetrante Stimme/ auf gute Externa oder Geberden/ auf die Beredtſamkeit/ auch wohl auf ſein Geſchlecht und Freundſchafft geſehen werde: Ob er aber fromm im Leben/ und treu im Amte ſeyn werde/ item, ob er auch wiſſe und verſtehe/ wie er ſolle wandeln im Hauſe GOttes/ welches iſt die Gemeine des lebendigen GOttes/ darnach werde wenig gefragt. Dieſes ſind die formalen Worte und Klagen des Herrn von Seckendorff in ſeinem Chriſten-Staat/ des HErrn Brune-

nemanns in ſeinem Kirchen-Rechte, und viel anderer mehr.

§. 2. Ich weiß zwar ſelbſt, daß noch viel Chriſtliche Collatores und Patroni gefunden werden, die allerdings groſſe Sorgfalt tragen, daß ſie treue Lehrer überkommen mögen, und iſt ſonderlich der Adel in Meiſſen hierinnen ſehr vorſichtig, indem ſie nicht leicht ſich übereilen in Beruffung eines Lehrers; Daher wollen ſie auch alle gern Paſtores aus dem Officio haben, von denen ſie können verſichert ſeyn, daß Lehre und Leben mit einander übereinſtimme: Daneben ſehen ſie gleichwohl auch auf die nöthige Erudition, und ſind auch zu loben, daß ſie ſolche Sorgfalt anwenden. Denn ein Chriſtl. Herr von Adel, der zumal auf ſeinen Gütern wohnet, u. ſich nach dem Hof-Leben nicht ſehnet, weil er lieber ſein eigen Herr ſeyn will, ſiehet ja billig darauf, daß er einen ſolchen Mann zu ſeinem Seelſorger überkomme, der die Gemeine GOttes von Hertzens-Grund weyde, der ein Vorbild der Heerde ſey, und auch mächtig und erfahren in der Schrifft ſey, zu ermahnen, lehren, ſtraffen und tröſten. Sie ſind auch mehrentheils hierinnen gar glücklich, alſo, daß auch die Ausländer bekennen, ſie hätten in Sachſen auf dem Lande bey denen von Adel ſolche gelahrte, wohlbegabte, erfahrne und exemplariſche Pa-

Paſtores angetroffen, die da tüchtig wären, Superintendenten- und andern wichtigern Aemtern vorzuſtehen. (Beſiehe das IIX. Pacquet der aufgefangenen Briefe.) Es hat auch ſchon zu Lutheri Zeiten der Adel nach ſtattl. Leuten und Lehrern getrachtet, und darinnen faſt der Sache zu viel gethan, indem mancher von Adel auf ſeine ſehr ſchlechte und geringe Pfarr einen ſtattlichen Mann haben, aber wenig Unterhalt geben wollen: Darüber Lutherus nach ſeiner Art gar ſehr geeifert, wie deſſen Worte der Chur-Sächſiſche fürnehme Theologus, Herr D. Carpzovius, in ſeinen Miſcellan-Predigten p. 771. anführet: Mein lieber Magiſter, ſage doch, wo es der Spalatinus nicht thun will, den Edelleuten, und wer ſie ſind, daß man nicht kan Pfarrherren mahlen, wie ſie gerne wollten, und ſollten GOtt dancken, daß ſie das reine Wort möchten aus einem Buch buchſtabiren hören, weil ſie vor Zeiten unter dem Pabſt eitel Teufels - - und Dreck haben müſſen hören, und theuer gnug bezahlen. Wer kan den Edelleuten eitel Doctor Martinos und Philoſophos auf ſolchen Betteldienſt machen. Wollen ſie eitel S. Auguſtinos und Ambroſios haben, die mögen ſie ihnen ſelbſt ſchaffen. Muß doch ein Fürſt in ſeinem weltlichen Regiment zufrieden ſeyn, daß er in ſeiner Cantzley drey Werck-Stücke

findt,

findt, und mit den andern Füllſteinlein Gedult haben. Sie wollen es alles erleſen haben, aber ſelbſt nicht erleſen ſeyn. So weit Lutheri Worte. Allein es iſt heut zu Tage ein Herr von Adel nicht drum zu verdencken, daß er nach tüchtigen und qualificirten Perſonen trachtet, dieweil, GOtt Lob! anitzo der Mangel nicht ſo groß iſt, wie zu Lutheri Zeiten: Und iſt ja die geringſte Gemeine ſowohl einen Ambroſium werth, als eine groſſe, indem ja die kleine dem HErrn JEſu ſo lieb iſt, als die groſſe, und er mehr in dem kleinen Bethlehem, als in dem groſſen und ſtoltzen Jeruſalem ſich aufgehalten hat. So ſind auch noch itzo viel Chriſtliche Herren von Adel darauf bedacht, wie ſie das geringe Einkommen auf ihren Pfarren nach Möglichkeit verbeſſern mögen. Wie mir denn ſelbſt Orte bekannt ſeyn, da der Collator ſeinem gottſeligen und treuen Paſtori jährlich 50. Fl. wiederum ein anderer 25. Fl. aus ſeinem eigenen Vermögen, zu ſeinem beſſern Unterhalt verehret. Anderer Exempel zu geſchweigen, die ihren Paſtoribus Korn, Bier, Holtz und dergleichen Wohlthaten, über das ordentliche zuwenden. Und ſolchen kan es gar nicht verarget werden, daß ſie ſtattliche und wohlbegabte Leute ſuchen, und zumal gern ſolche haben wollen, die ſchon eine Zeitlang im Amte

te geweſen, und eine gute Probe ihrer Treue abgeleget haben. Wiewohl deßwegen auch Chriſtl. Studioſi nicht ſo weit zurück zu ſetzen ſeyn, zumal wenn ſie bey erfahrnen und gottſeligen Predigern ſich eine Zeitlang aufgehalten haben, und ſich in der Praxi und Verwaltung des Amts unterrichten laſſen, oder von ihren Vätern, die im Amte treulich arbeiten, dergleichen guten Unterricht und Anführung genoſſen.

§. 3. Unterdeſſen aber kan nicht geläugnet werden, daß auch viele ſeyn, die bey der Wahl eines Predigers allerhand menſchliche und fleiſchliche Rathſchläge führen, und um eines Privat-Intereſſe willen bißweilen eine Perſon vociren, die ſie auſſer dem nicht würden angeſehen haben. Zumal iſt das gemeine Volck hierinnen ſehr unverſtändig: das gaffet gemeiniglich nur auf die äuſſerliche Perſon, auf die Ausſprache und Beredſamkeit, oder es heißt: Der Vocandus ſey gleichwohl ein Stadt-Kind, eines ehrlichen Mitmeiſters Sohn ꝛc. ob er aber gelehrt, fromm im Leben und treu ſeyn werde, darum ſind ſie unbekümmert. Theils tragen auch nur Sorge, und bedingen dieſes, daß der neue Prediger nicht etwa mehr Gebühren fordere, und neue Gerechtigkeit aufbringe: ſagt er dieſes zu, und verſichert ſie, mit dem,

was ſie vorhin gegeben, zufrieden zu ſeyn, ſo iſt alles gut und richtig. Nun werden viele ſagen: Wie kan man vorher wiſſen, ob der Vocandus werde im Leben fromm und im Amte treu ſeyn? Man kan es keinem an der Stirn anſehen. Ich antworte: Hier wäre vielleicht auch nöthig, des Herrn Thomaſii neu auffgebrachte, aber deßwegen nicht verdächtige und ſchädliche, ſondern ſehr nützliche Lehre de Cognitione animorum, oder von Erkänntniß der Menſchen und ihrer Gemüths-Neigungen, zu gebrauchen, welches herrliche und nützliche Studium, das ein fürnehmes Stück der wahren Welt-Weißheit iſt, von alten und auch neuen Philoſophis lange Zeit verachtet und unterlaſſen worden. Man kan allerdings einen Menſchen 1) aus ſeinen Geberden, 2) Reden, 3) Schreiben ziemlich erkennen lernen, und daraus judiciren, was für ein Gemüth in ihm ſey: ſonderlich läßt ſich der Geiſt eines Menſchen aus ſeinen Schrifften ſehr deutlich erkennen, es wäre denn, daß er ſich mit groſſen Fleiß verſtellet hätte, und ein Ertzheuchler wäre; ſonſt wenn er ſchreibet, wie ſein Naturel es mit ſich bringet, ſo kan er unmöglich klugen Leuten verborgen bleiben mit ſeiner Gemüths-Art. Der Rath im Hertzen eines Mannes iſt wie tieffe Waſſer, aber ein Verſtändi-

ger kans mercken, was er meynet. Sprüch. Sal. 20, 5. Daher auch Sirach vermahnet: Erlerne mit allem Fleiß deinen Nechſten, Cap. 9, 21. Dazu aber freylich mehr Zeit und Gelegenheit erfordert wird, denn aus einer Gaſt-oder Prob-Predigt kan man eines Menſchen Gemüth ſchwerlich erkennen lernen. Wenn aber wohl erweget wird, 1) wer des Vocandi Eltern ſeyn, ob er auch vermuthlich von denſelben in der Jugend wohl und gottſelig erzogen worden, denn die erſte Erziehung hat den ſtärckſten Eindruck ins Gemüth, daß aber bey vielen Eltern die Weißheit und Göttliche Klugheit, ihre Kinder recht zu erziehen, mangele, iſt offenbar. 2) Bey was vor Leuten er ſich bißhero auffgehalten, 3) ob er ſich auch gern zu Chriſtlichen Predigern gehalten, um von ihnen zu lernen, wie ein Diener GOttes ſo wohl in Gottes, als auch ſeinem eigenen Hauſe wandeln ſolle, 4) wenn man ſich bey Leuten, die ihn kennen, ſeines Lebens und Wandels halber erkundiget, und was etwa mehr hierbey zu beobachten iſt; So kan man noch wohl einen Menſchen kennen lernen, und ſich ſeines Wohl-oder Ubelverhaltens verſichern.

§. 4. Obbemeldter Herr Brunnemann zeh-

zehlet in ſeinem geiſtlichen Kirchen-Rechte p. 55. ſeq. fünff Requiſita, die zu einem treuen Lehrer gehören: 1) Daß er der wahren Evangeliſchen Lehre zugethan, wie Novell. 123. erfordere. 2) Daß er fromm und gottfürchtig ſey, ita, ut regulariter pius docto, aliisque donis prædito omnino præferendus ſit, his cumprimis ſeculi moribus plus efficitur pia ac Chriſtiana vita, quam præclariſſima doctrina. Dolendum autem eſt, communiter fere majorem rationem haberi magnæ doctrinæ, quam pietatis, cum tamen Deus non operetur opus ſuum per doctos, quam per viros ſincera pietate conſpicuos. Verba hæc ſunt, ſagt Hr. Brunnemann, Dn. Ahaſveri Fritſchii, quæ mea feci, & ex aſſe probo. Und weiter ſpricht er: Mundus hodie non opus habet multa eruditione, ſed impietate ut informetur, quæ plane videtur mortua. Experientia docet, pios Eccleſiæ Miniſtros plus ædificare in Eccleſia, quam doctos ſemipios: Plus enim poſſunt in Eccleſia exempla, quam nuda verba. Das iſt, die Chriſtliche Kirche habe die Gelehrſamkeit nicht ſo hoch vonnöthen als die Unterweiſung zur Gottſeligkeit. Und die Erfahrung lehre, daß die Frommen mehr erbauen, als die hochgelahrten Geiſter, die dabey irrdiſch geſinnet ſeyn. Denn gute Exempel thun mehr als viel bloſſe

 Worte.

Worte. Daher auch der Herr von Seckendorff ſagt: Wenn ihm ein Halbgelehrter, aber dabey Fromm- und Gottſeliger, wiederum ein Hochgelehrter und Welt-geſinnter vorgeſtellet würde: Wollte er lieber nach ienen als nach dieſen greiffen. 3) Solle gleichwohl auch ein Vocandus die nöthige Wiſſenſchafften haben, und nicht rudis ſeyn, er ſoll von Kind auf die heilige Schrifft wiſſen, und darinnen geübt ſeyn, zu dem Ende auch die beyden Grund-Sprachen nach Nothdurfft verſtehen. 4) Solle er das Zeugniß eines guten Lebens und Wandels haben. 5) Soll er nicht gar zu jung ſeyn. Non facile ad Paſtoratum Eccleſiæ aliquem juvenem ex Academia evocandum eſſe putarem. Der junge Samuel fieng wohl an dem gantzen Iſrael zu predigen, da er etwa 12. Jahr alt war, 1. Sam. 3. ult. Aber daraus iſt keine Regel zu machen. D. Georgius Zeæmannus ſoll ſeine erſte Predigt im funffzehenden Jahr ſeines Alters am Sonntage Miſericordias Domini gehalten haben, wie D. Friedlieb in der Leich-Predigt berichtet: Allein wer weiß, wer den guten Zämann damals als einen noch unverſtändigen Knaben darzu beredet hat, die Predigt wird auch darnach geweſen ſeyn: Wie der Mann iſt, ſo iſt ſeine Krafft. Solch Predigen heiſſet gar nichts. Es heiſ-

ſet

ſet nicht lehren, ſondern eine auswendig gelernte Lection herſagen. Der HErr JEſus erwehlte nicht Knaben, ſondern erwachſene Männer, denen er das Predig-Amt anvertrauete. Wo nun dieſe 5. Stücke bey der Wahl und Beruffung eines Predigers aus den Augen geſetzt werden, da ſiehet man wohl, daß man treue Lehrer nicht hochachte, und nicht verſtehe, was für ein Unterſcheid zwiſchen Miedlingen und rechtſchaffenen Hirten ſey.

§. 5. Ich wollte aber lieber zu oberzählten 5. Requiſitis noch das ſechſte, als ein höchſtnöthiges hinzu thun: Nemlich, daß eine Gemeine, wenn ein neuer Lehrer ſoll erwehlet werden, auch dieſes Werck dem HErrn JEſu und ſeinem Vater ernſtlich vortrage, und bitte, daß er die Hertzen derer, die dazu beruffen Macht haben, mit ſeinem guten Geiſt regiere, damit ſie einen ſolchen ſuchen, finden und erwehlen, der da mit dem Heiligen Geiſt ausgerüſtet ſey, und deſſen Arbeit der HErr zu ſegnen beſchloſſen habe. Wie alſo die erſte Apoſtoliſche Gemeine hertzlich betete, da ein neuer Apoſtel an ſtatt des Judä ſollte erwehlet werden, Act. 1. Dahero iſt es wohl gethan, daß an manchen Orten, als in meiner Vater-Stadt Borna etliche Wochen nach einander durch ein öffentliches Gebet

von der Cantzel GOTT um die Sendung eines treuen Arbeiters und Lehrers angeruffen wird, biß die Wahl erfolget. Ach! es iſt ja viel daran gelegen, daß eine Gemeine einen treuen Hirten, und nicht einen Bauch-Diener bekomme, deren es allenthalben ſo viel giebt. Sagt nicht, ihr Abgünſtigen, ich beſchimpffe damit das Predigt-Amt, ſonſt beſchuldiget ihr einen theuern Lehrer unſerer Kirchen, den ſel. Hr. D. Geier, welcher in Zeit und Ewigk. P. II. p. 375. Dom. V. poſt Trin. ebenfalls klaget: Gewißlich diejenigen Fiſcher, die allein Chriſto die Seelen zuzuführen, und einzufangen auffrichtig bemühet ſeyn, ſind ſo überflüßig nicht: Aber an denen, die das Zeitliche zu erfiſchen ſich eifrig bemühen, wird kein ſonderlicher Mangel verſpüret. Dieſes Zeugniß werdet ihr ja hoffentlich nicht verwerffen. Und es hat dem vortrefflichen JCto, Herrn Brunnemann, auch wohlgefallen, darum er des Jur. Eccleſ. Lib. I. Cap. V. p. m. 51. anführet. Der ſel. Hr. Sandhagen, (der ein ſo unvergleichlicher Ausleger der Schrifft war, und eine beſondere Gabe von GOtt hatte, die Propheten und Apocalypſin zu verſtehen, und den um deßwillen der ſel. Hr. D. Spener ſo hochhielt, daß er ausdrücklich ſchreibt, er wiſſe unter unſern Theologis keinen tüchtigern,

als

als ihn, einen Commentarium über die Offenbahrung zu ſchreiben, und wollte gern mit Geld erkauffen, wo er einige Tage mit ihm umgehen könnte, Theol. Bed. P. III. Cap. VI. Sect. XIIX. p. 736.) ſchreibet in der Vorrede über das Lüneburgiſche Geſang-Buch: Es hat auch eine Gemeine deßwegen groſſe Sorge zu tragen, daß ſie ſolche Lehrer finde und habe, ſo von Kindheit auf die heilige Schrifft gelernet haben, und dero Reichthum NB. wiſſen; die da meiden die ungeiſtlichen loſen Geſchwätze und Gezäncke der Falſchberühmten; Die ſich befleißigen GOTT zu erzeigen rechtſchaffene unſträffliche Arbeiter, ſo da recht theilen das Wort der Wahrheit, und aus dem reichen Schatze des Hertzens können Altes und Neues hervor geben, wodurch denn die Gemeine in aller Göttlicher Weißheit reich werden kan, wie denn die mannigfaltige Weißheit GOttes darinnen zu finden iſt, Eph. 3. Was aber zu der wahren Göttlichen Weißheit, die ein Lehrer nothwendig haben muß, gehöre, das kan der Leſer in bemeldter Vorrede mit mehrern ſehen, und iſt wohl werth, daß er ſich die Mühe nehme und nachſchlage.

§. 6. Wir müſſen aber bekennen, daß es nicht allenthalben bey uns ſo ordentlich und fürſichtig mit Erwehlung der Kirchen-Diener

ner zugehet, wie es gehen ſollte. Des werden viele erwehlet, die GOTT nicht erwehlet hat: Es lauffen offt viele Intriquen und fleiſchliche Abſichten mit unter, wenn ein Kirchen-Amt ſoll erſetzt werden. Wenn zumal einem geringen Städtgen oder einer Dorff-Gemeine ein Lehrer ſoll gegeben werden, da nimmt man aus Gunſt, oder auf Recommendation und vieles Einbetteln offt einen liederlichen Geſellen, oder ſonſt einen elenden Stümper, der mit Angſt und Noth eine Predigt thun kan, und ſonſt nichts verſtehet: Es heißt: An dem Ort iſt er gut genug. Woraus denn abermal erhellet, daß man die Heerde Chriſti und treue Diener derſelben ſehr gering achtet.

§. 7. Wie ſich aber die Geringachtung in der Erwählung und Beruffung äuſſert: Alſo iſt ſie zum andern auch bey der Verwaltung des Amts zu erkennen. Es hat manche groſſe und kleine Dorff-Gemeine einen in Göttlichen Geheimniſſen ſehr erfahrnen, erleuchteten, treuen, eiferigen Lehrer, der ſein Amt wohl ausrichtet, mit Beweiſung des Geiſtes und der Krafft lehren, ſtraffen, tröſten und vermahnen kan; der ſich keine ſaure Mühe noch Arbeit dauren läſſet: Der ſich einer erbaulichen Lehr-Art befleißiget, nicht unnöthigen Menſchen-Tand, Hiſtörlein, und andere

andere Lappalien vorbringet, nicht ſeine Beleſenheit durch Anführung gelehrter aber nicht erbaulicher Dinge hören läſſet, ſondern ſolche Sachen vorträgt, die Geiſt und Leben in ſich haben; Der die Jugend in dem Catechiſmo mit groſſer Mühe und Fleiß anführet und unterrichtet, und die zum heil. Nachtmahl gehen ſollen, vorher privatim in ſeinem Hauſe alſo præparirt, daß ſie würdig und mit Nutzen hinzugehen: der auch die Alten und Erwachſenen vor der Beichte durch einen nachdrücklichen Sermon von der Buſſe und Tiſch des HErrn unterrichtet, und ihnen deutlich ſaget, warum ſie zum heiligen Nachtmahl gehen ſollen: Was ſie da empfangen: Warum es der HErr JEſus habe eingeſetzt: Wie ſie ſich darzu bereiten ſollen durch hertzliche Bereuung ihrer Sünden durch Vertrauen auf Chriſti Verdienſt, und wie ſie auch einen ernſten Vorſatz faſſen müſſen, ein neues Leben anzufangen: Wie ſie auch dabey des HErrn JEſu Leiden betrachten, oder ſeinen Tod verkündigen, und ihm hertzlich für ſein Leiden dancken ſollen: Der die Woche über fleißig öffentliche Bet-Stunden hält, und das Volck dazu locket; Der die Krancken fleißig beſuchet, und in ſolchem Zuſtande an ihren Seelen mit Unterricht, Vermahnung und Troſt fleißig arbeitet; Der mit dem Armuth

Ge-

Gedult hat, und elenden dürfftigen Haus-armen Leuten, derer es, zumal bey dieſen Zeiten, viel giebet, gern umſonſt das heil. Nachtmahl reichet, ob er auch ſchon bey böſen Wege und Wetter muß über Land gehen; Der auch im Beichtſtuhl von armen Leuten, zumal armen Wittwen, nichts annimmet, ſondern lieber ſelbſt nach ſeinem Vermögen ihnen etwas mittheilet; Der manchen armen Leuten das Kind umſonſt tauffet, oder die Begräbniß und Gebühren erläſſet, und die Leich-Predigt umſonſt thut; Der bey Nacht und Tag bereit iſt in plötzlichen Fällen und Schwachheit zu erſcheinen und mit ſeinem Amte zu dienen, auch wo er nichts für ſeine Mühe zu hoffen und zu gewarten hat: Der auch die Armen und Geringen vor ſich läßt, und ihre Noth ſelber anhöret: Und was ein ſolcher treuer Diener mehr in ſeinem Amte nach vorfallender Gelegenheit thut, das nicht alles kan genennet werden, daß man ihn billig mit einem Lichte vergleichen kan, mit der Beyſchrifft: Aliis inſerviendo, ipſe conſumor. Indem ich andern diene, verzehre ich mich ſelbſt.

§. 8. Fragt man nun: Was wird denn einem ſolchen treuen Diener für ſeine Mühe und Arbeit? Antwort: Nicht gar viel. Er hat offt kaum mit den Seinigen ſeinen ehrlichen Unter-

terhalt, daß, wenn das Jahr um, gar nichts übrig iſt, und wenn er ſtirbt, ſo ſitzt die Wittwe mit den Kindern in Armuth und Elend, und muß kümmerlich ihr Leben hinbringen. Ich kenne eine ziemliche Anzahl ſolcher armer Prediger Wittwen, derer Ehe-Männer ſo wohl in groſſen anſehnlichen als auch kleinen Städten und auf Dörffern GOtt an ſeiner Gemeine gedienet, und die ſo wenig hinterlaſſen, daß ihre Wittwen durch Allmoſen müſſen erhalten werden. Wie ich denn von GOtt die Gnade habe, daß mir ſchon etliche Jahr her von hohen Standes-Perſonen in der geſegneten Reſidentz-Stadt Dreßden, und andern Chriſtlichen Freunden ziemliche Summen von 10. 30. 50. ja 100. Thlr. ſind anvertrauet worden, ſolche Gelder und Allmoſen unter arme Prediger und Prediger-Wittwen nach meinem Gutbefinden auszutheilen, habe auch noch biß dato ſolche Allmoſen in meinen Händen, und werden jährlichen viel ſolche arme Wittwen mit ihren Wäyſen zu Freyberg, Pirna, Meiſſen, und auf dem Lande hin und wieder, durch meine Hand damit erquicket. Die Veranlaſſung, daß mir ſolche Allmoſen anvertrauet worden, hat eine vornehme Perſon daher genommen, weil ich im I. Theil der unerkannten Sünden Cap. 44. bald am Ende geſchrieben, daß ich einen alten

alten gottſeligen Prediger ehemals gekannt, der öffters gewünſchet, wenn er nur jährlich 10. fl. bares Geld zu ſeiner Beſoldung haben ſollte, damit er auch alle Tage könnte eine Kanne Bier trincken. Worauf mir dieſelbe gottſelige Perſon 6. Rthlr. zuſchickte, mit Bitte, ſolches wenige dem armen Prediger zuzuſtellen, mit Verſicherung, es ſollte ein mehrers folgen. Und eine andere Standes-Perſon hatte dieſes auch geleſen, ließ mich daher erſuchen zu ihr zu kommen, und als ſie vernahm, daß auch ſo viele arme Prediger-Wittwen hier und da im Elend ſitzen, über-gab ſie mir 30. Thlr. Weil es auch dieſe andern mehr geſagt, ſo ſind mir auch von andern dergleichen Wohlthaten anvertrauet worden. Dem himmliſchen Vater ſey ewig Lob und Preiß für alle ſeine Güte und Barmhertzigkeit!

§. 9. Daß ich aber wieder auf den Zweck komme, davon zu handeln iſt, ſo iſt es allerdings eine Geringachtung treuer Lehrer und ihres Dienſtes, daß man ihre Amts-Treue ſo ſchlecht belohnet, da hingegen denen, welche in weltlichen Aemtern getreue Dienſte leiſten, geſchwind die Beſoldung erhöhet, und bald dieſes, bald jenes Beneficium zugeleget wird. Ach! wie wohl wäre gethan, wenn die reichen Præbenden, die die groſſen Dom-Herren

ren und andere Canonici jährlich einſtrei-
chen, und nicht das Allergeringſte dafür thun, unter treue Kirchen-Diener ausgetheilet würden. Denn es iſt Kirchen-Gut, welches keiner, der der Kirchen nicht dienet, mit gutem Gewiſſen nehmen kan. Ihr möget die Sache entſchuldigen, wie ihr wollet, und euer Gewiſſen tranquilliren, ſo gut ihr könnet: Ihr werdets aber, wenn ihr vor GOttes Gericht treten müſſet, welches in kurtzem geſchehen wird, gantz anders befinden, und alsdenn zu ſpät bereuen, daß ihr Kirchen-Gut zu euch gezogen habt.

§. 10. Es bleibet auch dabey nicht, daß man treuen Lehrern ihren Dienſt ſchlecht belohnet, als ob ihr Amt und Verrichtungen ſchlechte Sachen wären; Hingegen einem Fürſten rathen, wie er ſoll Alliancen machen, Krieg anfahen, Jagden anſtellen ꝛc. das ſind viel höhere Sachen, die groſſe Belohnungen würdig ſeyn: Sondern die Welt æſtimirt auch ſonſt den Dienſt treuer Lehrer nicht. Möchte ſie doch endlich ihr Silber und Gold immer hingeben, wem ſie wollte, wenn ſie nur glaubte, daß unſere Sache des HErrn iſt, und unſer Amt unſers GOttes, und dahero treue Lehrer und ihren Dienſt nicht ſo geringe achtete. Zwar mit Worten geben viele vor, daß ſie rechtſchaffene Diener GOt-

tes lieb und werth hätten: Laſſet es aber auf das zeitliche Intereſſe ankommen, da wird ſichs gantz anders zeigen. Exempel und Species facti ſoll man nicht anführen, und gleichwohl kan man ohne dieſelben die Sache nicht deutlich und klar machen. Doch will ich aus der Chronicke einer fürnehmen Stadt, die ich mit Fleiß nicht nennen mag, ein alt Exempel anführen, die Antiquarii werden es doch bald errathen, wo es ſtehet: Die Erzehlung lautet folgender Maſſen: Teutſchland hat ohne Zweiffel den groſſen Jammer und Ruin, den es durch den dreyßigjährigen Krieg erlitten, als eine Göttliche gerechte Straffe durch ſeine groſſe Sünde, als Verachtung des Evangelii und Verfolgung getreuer Diener GOttes, ſich auf den Hals gezogen. Anno 1539. trug ſichs auch in dieſer unſer Stadt zu, daß der Stadt-Schreiber N. N. ein natürlich kluger und in Rechts-Händeln ſehr geübter, aber böſer Mann war, der viel Jahre lang in dem Rath das Factotum war, und alles thun durffte, was er wollte: Er erhub, wen er wollte, und warff herunter, wen er wollte: Er zog viel gemeine Güter an ſich, und thät der Bürgerſchafft groſſe Drangſal, verſchonte auch arme Wittwen und Waiſen nicht ꝛc. Der Superintendens, Herr N. N. ſtraffte ihn deßhalben privatim

vatim vielfältiglich, kunte aber nichts bey ihm ausrichten: Endlich zeigte er es der öffentlichen Gemeine an, und ſtraffte den Stadt-Schreiber wegen ſeiner böſen Practiquen ſehr ſcharff, und ſprach: Er wolle lieber ſein Amt niederlegen, als zu ſolchen öffentlichen Sünden ſtill ſchweigen, welche längſt den Baum verdienet hätten ꝛc. das verdroß den Stadt-Schreiber bas, belangete daher den Superintendenten injuriarum, ſtellete auf dem Rathhaus vor, der Mann habe die Remotion verdient. Die Herren ſollten bedencken, was das werden wollte, wenn man dem Miniſterio den Zaum zu lang lieſſe, es würde kein Bürgermeiſter und Raths-Herr in ſeinem Ehren-Amte ſicher ſeyn, das Miniſterium würde endlich E. E. Rath befehlen wollen: Ob nun wohl die meiſten Herren des Raths wohl wuſten, daß der Superintendens ein alter treuer wohlverdienter Mann; der Stadt-Schreiber aber ein durchtriebener Böſwicht war, über den die gantze Bürgerſchafft ſeuffzete: Jedennoch weil er dem Rath in ſeinen Händeln auch liſtige Anſchläge zu geben, und die Bürgerſchafft durch ſeine Autorität in Furcht und im Zaum halten kunnte; wollten ſie lieber den alten Superintendenten, als einen treuen Diener GOttes, fortſchaffen, als den Stadt-Schreiber fahren laſſen. Welches

auch alſo erfolget. Der groſſe GOtt aber hatte ein ſonderbares Mißfallen an dieſer That, und ſuchte ein Viertel Jahr hernach die Stadt dafür heim, indem ſie von dem Feinde belågert, und lange geångſtet, auch endlich erobert ward. Der Feind nahm auch den Stadt-Schreiber gefangen, und ließ ihn um ſeiner Håndel willen den Kopff abſchlagen, unterdeſſen war es dem alten Superintendenten ſehr gut, daß er vorher war ausgetrieben worden, denn alſo durffte er die Belågerung nicht mit ausſtehen, welche den meiſten Raths-Herren das Leben koſtete. Wie es einem andern treuen Diener GOttes ergangen, deſſen treuen Dienſt man auch nichts geachtet, ſondern lieber ihn, als andere böſe Leute aus der Stadt geſchaffet, erzehlet Herr Arnold in der K. K. Hiſtorie Part. II. p. 14. ſeq. Vieler andern Exempel zu geſchweigen, wie geringe die Welt treue Diener GOttes und ihren Dienſt achtet, daran es auch heut zu Tage nicht fehlet: Mancher Herr lieſſe lieber zehen treue Diener Chriſti fahren, wenn ſie auch ſo treu in ihrem Amte wåren, als der Apoſtel Paulus; ehe er einen welt-geſinnten Diener fahren lieſſe, der ihm ſonſt in ſeinem Dienſt recht eintrifft, und per fas & nefas ſeine intereſſe befördert. Manche Gemeine hålt mehr auf ihren Schultzen, als auf ihren

ren Seelſorger, er mag auch ſeinem Amte noch ſo eifrig und fleißig vorſtehen, als er immer will. Leibliche Dienſte, die da Profit bringen und den Beutel füllen, achtet die Welt allewege höher, als geiſtliche Arbeit, die zu Auffnehmung des Reichs GOttes gereichet, und der Menſchen Seligkeit befördert.

§. 11. Solche Geringachtung nun hält die Welt für keine Sünde, die doch vor GOTT nur allzugroß iſt. Denn ſo die leiblichen Knechte nach Pauli Befehl nicht zweifeln ſollen, ſie dienen den HERRN Chriſto, und nicht bloſſen Menſchen, Epheſ. 6. Wie vielmehr dienet ein frommer, gottſeliger Prediger dem HErrn Chriſto in ſeinem Amt. Ja, ſagen die Welt-Kinder, die Prediger machen es darnach, warum ſtraffen ſie bißweilen ſo ſcharff, und thun das Maul zu weit auf? Allein das iſt eben das rechte Kennzeichen, daß ſie treu ſeyn; Wenn ſie aber ſtumm ſeyn, Sünden und Laſter nicht ſtraffen wollen, da ſollte man ſie als faule unnütze Knechte, die nur für ihren Bauch ſorgen, und Menſchen-Gunſt ſuchen, nichts achten. Die Propheten und Apoſtel haben allezeit harte Straff-Predigten neben dem Evangelio gethan. Paulus ſagt: **Wenn ich Menſchen noch gefällig wäre, ſo wäre ich Chri-**

ſtus Knecht nicht. Gal. 1, 10. Daher hat er die Corinther und Galater ſehr hart geſtrafft. Und geſetzt, daß bißweilen ein treuer Knecht GOttes aus Eifer für ſeines GOttes Ehre, item, aus Eifer wider öffentliche und grobe Aergerniſſe etwa ein Wort zuviel redet, iſt das nicht eine Sache! Mancher Bürgermeiſter oder Stadt-Richter fähret bißweilen aus übereiltem Zorn die Bürgerſchafft härter an, als nöthig iſt: Mancher Herr von Adel, ja mancher Adelicher Haushalter begegnet den Unterthanen zuweilen härter, als ſichs gebühret: Mancher Haus-Vater ſchilt ſeine Kinder und Geſinde bißweilen unbilliger Weiſe, und ſie müſſen es doch vertragen: Es gereuet auch etwa den Stadt-Richter, den Edelmann, den Haus-Vater bald, daß er ſo hart ſich bezeiget, und entſchuldiget ſich damit, der Zorn habe ihn auch übereilet: Warum hätten ſie nicht alſobald gethan, was er haben wollen, es ſey ihm leid, daß er ſie ſo ſcharff tractiret habe ꝛc. Sehet, ihr wollet, daß euch eure Untergebenen ſollen gehorſam ſeyn, und wenn ſie das nicht thun, müſſen ſie auch zufrieden ſeyn, und euch die gebrauchte Schärffe zu gut halten. Warum ſollen aber treue Lehrer ſolch Recht, das ihr euch nehmet, nicht auch haben? Warum will man denn ihnen nicht auch ein ſcharf-

ſes

ſes Straff-Wort (grobe Injurien oder Perſonalien, die auf der Cantzel gebraucht werden, ſpricht man nicht recht) zu gut halten? Es hat noch nie eine ſcharffe Straff-Predigt einen Sünder in die Hölle gebracht, aber Polſter-Predigten haben ſorglich manchen dahin befördert. **Thun wir zu viel**, ſagt Paulus, **ſo thun wirs GOtte.** 2. Cor. 5, 13. Ob wir gleich ſcharff mit den Leuten verfahren, ſo dienen wir doch GOtt daran, lautet Lutheri Rand-Gloſſe. Obſchon ein Vater oder Mutter zu Zeiten den Sohn einen Buben, oder die Tochter eine junge Hure heiſſet, daraus wird kein Injurien-Proceſs. So ihr uns nun für geiſtliche Väter erkennet, die wir durch das Wort der Wahrheit euch gezeuget haben, und nennet uns ſelber Beicht-Väter, welcher Name noch aus dem Pabſtthum herkommet, und eben in der Schrifft keinen Grund hat: Warum wollt ihr uns denn nicht auch das Vater-Recht verſtatten? Kindern iſt der Väter Straffe ſelten angenehm, wenn ſie ſchon dieſelbe zwiefältig verdienet haben, dennoch vertragen ſie die leibliche Züchtigung, es wäre denn eine boßhafftige Halsſtarrigkeit bey ihnen: Iſt nun gleich eurem alten Adam unſere, ja vielmehr des Heiligen Geiſtes Züchtigung, nicht angenehm: ſo ſollt ihr doch bedencken, daß

ihr ſchuldig ſeyd, als Kinder ſolche Züchtigung zu vertragen, und unſern treuen Dienſt, euch aus des Teufels Stricken zu reiſſen, und für Unglück und Schaden zu warnen, nicht ſo geringe achten.

§. 12. Thut euch aber, ihr treuen Knechte GOttes, ſolche Geringachtung wehe, wenn ihr ſehen müſſet, wie die Welt ihre Schmeichler erhebet, und diejenigen, die ihr in leiblichen Dingen wohl dienen, groß und reich machet, ihr hingegen müſſet bey euern ſauern Dienſt und aller angewandten Treue veracht bleiben, und mit ſchmalen Biſſen euch abſpeiſen laſſen: Lieber, laßt euch das nicht befremden. Der HErr hat uns zuvor geſagt: **Die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltigen heiſſet man gnädige Herren / ihr aber nicht alſo:** Luc. 22. Das hättet ihr nun vorher bedencken ſollen, ehe ihr in des HErrn Dienſt getreten wäret. Nun ihr aber drinnen ſtehet, und habt die Hand an den Pflug geleget, ſo müßt ihr mit dem Tractament zufrieden ſeyn, das euch die Welt vorleget. Ward doch des HErrn Chriſti und ſeiner Apoſtel treuer Dienſt und Gaben auch nicht erkannt: Wie wollt ihrs beſſer haben als ſie: Je niedriger, ie ſicherer und beſſerer. Wenn ich ſagen

gen darff, was ich gedencke, ſo ſorge und befürchte ich ſtets, die in groſſen und fürnehmen Kirchen-Aemtern ſtehen, viel Ehre, und Anſehen bey Menſchen haben, und groſſe Einkünffte genieſſen, dabey ſie reich werden, und ſich alsdenn alle Bequemlichkeit, vielen überflüßigen und unnöthigen, gleichwohl aber koſtbaren Hausrath ſchaffen ꝛc. die leben gewißlich in groſſer Gefahr: Ich mißgönne ihnen ihre Ehre, Reſpect, Gewalt ꝛc. gar nicht, aber es iſt mir immer leid, ſie haben mehr Herrlichkeit in der Welt, als Chriſti Apoſteln gebühret: So weiß ich auch, daß unſer alter Adam ihm ſelber viel diſpenſiret, und daß Ehre und Reichthum einen irdiſchen Sinn in dem Hertzen würcken, wo man nicht genau auf ſich ſelber Acht hat, und in der Selbſt-Verläugnung mit groſſem Ernſt ſtudiret. Fürnemlich ſehe ich diejenigen, die durch allerhand Mittel fürnehme Kirchen-Aemter trachten zu erlangen, und wollen gern Superintendenten und Conſiſtorial-Räthe werden, ſollte es gleich mit Kräutern zugehen, gewißlich in einem noch gefährlichern Zuſtande: **Niemand nimmt ihm ſelbſt die Ehre / ſondern der beruffen iſt von GOtt,** ſagt Paulus Hebr. 5, 4. Daher muſte man in der erſten Kirche die Lehrer zum Theil zwingen, wie das Exempel Am-

broſii und anderer bekannt iſt, daß ſie das Biſchoff-Amt annahmen: Heut zu Tage aber nimmt ihm mancher die Ehre, der es wohl möchte bleiben und ſich lieber mit den Haaren dazu ziehen laſſen, ſo wäre er doch hernach in ſeiner Würde und Ehre eines Göttlichen Beruffs verſichert. Man will zwar das Gewiſſen mit dem Sprüchlein Pauli tranquilliren: Petere licet. Allein das liebe Sprüchlein wird offt gemißbrauchet, und muß nur ein Deckmantel seyn. So weiß man auch, daß petere und currere gar offt concurriren. Die Vermahnung Pauli Phil. 2, 5. ſq. Ein iglicher ſey geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war; gehet zwar allen Chriſten an, die Lehrer aber zehenmal mehr. Wie nun Chriſtus ſich hat geäuſſert ſeiner Göttlichen Herrlichkeit, auch in der Welt keine annahm, ſondern niedriget ſich ſelbſt: Das ſollen Lehrer in hohen Kirchen-Aemtern wohl zu Hertzen nehmen, daß ſie ſich ihrer Autorität und Gewalt gegen die Mit-Brüder nicht überheben, und daß ſich ihr Hertz in ſolcher Würde nicht auffblaſe, ſonſt wird ſie der HErr wie Spreu wegblaſen. Ein mehres darff ich nicht ſagen: Ich muß hierbey ſchon ſorgen, daß mancher ſprechen wird: Was will uns dieſer lehren? Nehmet es aber doch immer an von einem, der es, GOtt ſiehet mein Hertz, aus

wah-

wahrer Liebe zu euern Seelen ſchreibet: Bedürfft ihr dergleichen Erinnerungen nicht, ſo ſchadet ſie auch nicht.

§. 13. Da es aber um die weltliche Ehre ein gefährlich Ding iſt, ſo betrübet euch doch nicht, ihr treuen Knechte GOttes, wenn euch die Welt ihren Reſpect verſaget, und euch gar tieff herunter ſetzet. Sie thut zwar nicht recht daran, daß ſie euern Dienſt ſo gering achtet, aber euch kans nicht ſchaden. Es iſt euch Ehre gnug, daß euch Chriſtus für ſeine Diener und Freunde erkennet, und er weiß ſchon, was er euch für eure Treue zum Lohn beſtimmet hat, nemlich **Preiß und Ehre, und unvergängliches Weſen denen, die mit Gedult in guten Wercken trachten nach dem ewigen Leben. Rom. 2.** Hütet euch nur, daß ihr der Welt Gunſt, Geſchenck und Gaben zu erlangen, von eurer Treue und Regel nicht abweichet, und der Welt nicht etwa ſchmeichelt und liebkoſet. Mancher ſagt: Es ſey ihm nicht gegeben zu ſtraffen und zu poltern, er wolle lieber mit dem Stab Sanfft ſeine Schafe weyden, und als ein Evangeliſcher Prediger mehr das Evangelium, als das Geſetz predigen. Allein der Heil. Geiſt hat ja allen Propheten die Gabe gegeben, daß ſie das Jüdiſche Volck nicht nur tröſteten

auf

auf die Erlöſung aus der Babyloniſchen Gefängniß, und ſodann auf die Zukunfft des Meßiä: ſondern daß ſie es auch ſehr hart straffeten: Man ſehe alle Propheten an, man wird nicht einen finden, der nicht neben dem Evangeliſchen Troſt auch das Geſetz ſehr ſcharff geprediget habe. Und wollte man ſagen: Im A. T. habe das Geſetze mehr Platz gehabt; So antworte ich: Das iſt nicht zu erweiſen, die Gläubigen im Alten Teſtamente bedurfften ſo viel Troſt als wir: Zu dem ſehen wir auch, daß die Apoſtel im N. Teſtamente das Geſetz neben dem Evangelio denen Unbußfertigen ſehr geſchärffet haben. Wie hart fuhr Petrus den Zauberer Simeon an? Act. 8. **Daß du verdammt werdeſt mit deinem Gelde ꝛc.** Und wie hart Paulus den Elymas Act. 13. **O du Kind des Teufels voll aller Liſt ꝛc.** Und dergleichen ſcharffe Geſetz-Predigten haben die Apoſtel offt gebraucht. Wie ſollte es denn nun kommen, daß der Heilige Geiſt heut zu Tage die Gabe zu ſtraffen manchem Lehrer nicht geben wollte, da er doch allen Propheten und Apoſteln dieſelbe gegeben? Man ſehe demnach wohl zu, daß es nicht eine ſimulirte Sanfftmuth und Weichmüthigkeit ſey, und daß man das Geſetz nicht bey Seite ſetze, der Menſchen

Gunſt

Gunſt zu behalten. Die Welt weiß uns ohne diß Hiſtorien gnug nachzuſagen, wenn wir gleich aufrichtig vor dem HErrn wandeln, und můſſen es hernach auch treue Lehrer mit entgelten, wenn andere wandeln in dem Wege Balaam / des Sohns Boſor.

Das LXIV. Capitel.

Von der Punctir-Kunſt.

§. 1.

Es iſt zwar das Punctiren keine neue Erfindung, ſondern man findet davon ſchon bey denen ålteſten heydniſchen Scribenten Nachricht, alſo, daß die Heyden ſchon mehr als vor zwey tauſend Jahren ſich mit dieſer abergläubiſchen thörichten Kunſt beluſtiget, oder vielmehr betrogen haben: Jedennoch iſt vor etlichen Jahren dieſe edle Kunſt, nachdem ſie gleichſam eine Zeitlang unter Chriſten geſchlaffen, und bey nahe wäre vergeſſen worden, wiederum aufgewachet, und bey Hohen und Niedrigen in groſſes Anſehen kommen, dahero Cavalliere und Damen anfiengen zu punctiren, und ihren Vorwitz darinnen zu ůben: Ja, es hat ſich dieſe heydniſche Kunſt dermaſſen ausgebreitet, daß es auch bald die klugen Bauern ler-

lernen werden, welche ohne diß zur Wahrſagerey und Zeichendeuten groſſe Luſt haben.

§. 2. So viel ich nun von dieſer Kunſt vernommen, ſo beſtehet dieſelbe darinnen, daß erſtlich dazu ein ſtilles, ruhiges und wohlgeordnetes Gemüth erfordert werde, welches zuförderſt nöthig ſey: hernach werden etliche Puncten auf das Papier geworffen, und dabey wird gegläubet, daß die Puncten nicht ohngefehr alſo fallen, ſondern der Geiſt des Menſchen, der bey einem ruhigen und wohlgefaſſeten Gemüth ſehr ſtarcke Operationes habe, gebe ſolche Puncten eine geheime Influenz, die hernach, wenn ſie weiter in Ordnung gebracht werden, nach den Regeln ſolcher Kunſt anzeigen, was der Menſch für ſata, oder für einen Ausgang dieſer oder jener Sache zu gewarten habe. Eine weitläufftigere Beſchreibung dieſer Kunſt iſt nicht nöthig zu geben, indem deroſelben Liebhaber es ſelbſt beſſer wiſſen, als ich.

§. 3. Dieſe geben nun vor, es ſey in punctis, numeris und dergleichen Dingen, die zur Arithmetica gehören, τὸ θεῖον, oder etwas Göttliches; Und es beweiſe es auch der Effect, daß das Punctiren nicht eine abergläubiſche und eitele, ſondern eine geheime Kunſt ſey, die, wenn nur recht damit verfahren werde, unfehlbar eintreffe. Dahero wiſſen ſie

viel

viel Exempel anzuziehen, wie dieſe oder jene Perſon gerne wiſſen wollte, wie ihr Proceß lauffen, und ob ſie ſolchen gewinnen werde, da ſie denn punctiret, und daraus verſtanden habe: Die Sache werde gut lauffen, aber langſam. Das hätte ihr aber ein guter Advocat ohne Punctiren ſagen können: Denn wer die merita cauſæ und dabey die Jura wohl innen hat, kan leicht vorher ſagen, ob man den Proceß verliehren oder gewinnen werde: regulariter aber gehets dabey, auch in der gerechteſten Sache, langſam her: ja, der auch verſpielet, der verſpielet nicht alſobald im erſten Termin, ſondern eben ſo langſam, als der Gegenpart gewinnet. Giebt nun des Menſchen Geiſt bey Setzung der Puncten eine Influenz, und operiret in ſolchem Werck, ſo kan man ja das eben ſo leicht vorher aus vernünfftiger Uberlegung der Sache von ſeinem Geiſte lernen und erfahren, ohne Punctiren. Eine andere Perſon will etwa wiſſen, ob ihre vorhabende Reiſe aus Holland nach Engelland vor ſich gehen werde oder nicht, ſie ſtehet aber in der Perſuaſion, die Reiſe muß vor ſich gehen, denn es iſt veſte beſchloſſen, es iſt alles dazu veranſtaltet, es fehlet nur noch an gutem Winde ꝛc. Da ſie aber punctiret, erfähret ſie, der Wind mag ſo gut werden, als er kan, ſo wird doch aus der Reiſe nichts,

und

und es erfolget auch alſo. Dergleichen Exempel wiſſen nun ſonderlich die Liebhaberinnen dieſer Kunſt gar viel anzuführen, und vermeynen dadurch dieſelbe auf einen unbeweglichen Grund zu ſetzen. Daher auch ein Anonymus vor ungefehr drey Jahren vom Punctiren ein Tractätlein heraus gab, und die Kunſt wider einen, der ſie verworffen, zu beſchützen ſich bemühete. Unter andern ſagte er, es ſtecke mehr in dieſer Kunſt, als ſich der Widerſprecher einbildete, und es treffe auch hier ein: Arsnon habet oſorem, niſi ignorantem, das iſt, die Kunſt werde allezeit nur von ſolchen Leuten verachtet, die ſie nicht verſtünden, denn ſie ſey den guten Leuten zu hoch und zu ſchwer; Allein, dieſes iſt insgemein die Entſchuldigung, der ſich auch die Goldmacher gemeiniglich bedienen.

§. 4. Wir wollen hierauf kürtzlich antworten, und ſagen erſtlich: Die Punctirer geben vor, ihre Kunſt ſey eine gute nützliche und geheime Wiſſenſchafft, die nicht ein jeglicher plumper Kopff ſo leicht penetriren könne, es gehöreten geſcheide Gemüther darzu. Aber ſie kommen mir darinnen vor, wie jener Frantzöſiſche Schwartzkünſtler, Bellemont, mit ſeinem Diſcurs, welcher bey dem Thuan. lib. 6. f. 1233. beſchrieben ſtehet, darinnen er vorgegeben, die Kunſt, die er bißher getrieben,

ben, ſey eine herrliche Wiſſenſchafft, und ſtattliches Mittel, die Geiſter, welche mit der Gottheit eine Verwandtniß haben, mit den Menſchen in Freundſchafft zu ſtellen, ſie ſey erfunden, nicht böſes, ſondern gutes zu ſchaffen, und habe er keine Gemeinſchafft mit den Zauberern, welche der böſen Geiſter Sclaven ſeyn, in groſſer Unwiſſenheit und Blindheit ſtecken, und nach Antrieb ſolcher böſer Geiſter, mit Vergifftung und Bezauberung dem menſchlichen Geſchlecht Schaden thun: Er hergegen, und ſeines gleichen (Magi) weiſe Leute, haben den obbemeldten guten Geiſtern zu befehlen, und könne durch ihre Hülffe und freundliche Beywohnung verborgene Dinge der Natur, welche man in keinen Büchern finde, entdecken, zukünfftige Dinge erforſchen, Unglück verhüten, Gefahr vermeiden, von verlohrnen Sachen gewiſſe Nachricht geben, von einem Ort zum andern in geſchwinder Eil und eher, als Menſchen ſonſt möglich iſt, bringen, Freundſchafft ſtifften, die Mißhelligkeiten zwiſchen Eltern, Kindern, Ehegatten abheben: Seine Geiſter, mit welchen er in Gemein- und Freundſchafft ſtehe, wären Lufft-Geiſter, (Spiritus aërei, cœlo participantes) und himmliſcher Art, welche von Natur gütig ſeyn, und nichts anders als helffen und gutes thun können: da

hergegen die irdiſche und unterirdiſche Geiſter, welchen die gemeinen Zauberer dieneten, von Art boßhafftig wären, und nichts anders als Schaden thun könnten. Man habe auch je und alle Wege hin und wieder in der Welt Schulen gehabt, welche auch noch seyn, ſonderlich in Spanien zu Toledo, Cordua, Granada, und andern Orten, darinnen dieſe vortreffliche Wiſſenſchafft gelehret und gelernet werde, dergleichen auch ehemals in Teutſchland geweſen, welche jedoch mehrentheils vergangen, nachdem der Luther ſeine Ketzerey begonnen auszubreiten, und viel Nachfolger und Anhänger überkommen. In Franckreich und Engelland werde dieſe Kunſt bey etlichen Adelichen Geſchlechtern durch geheimen mündlichen Unterricht von Hand zu Hand fortgepflantzet, und befinde ſich in gutem Stande, doch würden nur vertrauete, und auserkohrne, nicht aber fremde Leute derſelben gewürdiget, damit ſolche Geheimniſſe nicht dem gemeinen Pöbel und den Unwürdigen kund würden. Dieſes alles, ſagt der Hiſtoricus, habe der Bellemont (als ein Lockvogel und Profeſſor des Satans) mit ſolchem erbaren Geſichte und Ernſt geredet, als wenn er ſeiner Sachen guten Grund hätte, und als wenn die verblendete Thorheit und Gottloſigkeit lauter Weißheit und Heilig-

ligkeit wäre. Er ſey aber, deſſen ungeachtet, zu gebührender Straffe gezogen worden.

§. 5. Ich will von dieſem Bellemont und ſeiner Kunſt keinen Schluß auf die Punctir-Kunſt machen, denn ich würde der Sache freylich zu viel thun: Aber das darff ich doch wohl ſagen, daß die Punctirer ihrer Kunſt oder Wiſſenſchafft eben ſo eine Farbe anſtreichen, und ſie alſo zu recommendiren wiſſen, wie jener ſeine Zauber-Händel: Sie ſagen, es ſey eine Wiſſenſchafft, die nicht für den gemeinen Pöbel, ſondern für hochvernünfftige, kluge Leute gehöre: Es ſey nicht eine gemeine Wahrſagerey, wie etwa die Planeten-Leſer oder Zigeuner zu treiben pflegen ꝛc. aber damit werden ſie Chriſtliche und verſtändige Leute nicht bereden, ihrem Vorgeben zu gläuben. Und ob ſie ſchon vorgeben, ſie hätten ſo viel Exempel, da die Kunſt richtig eingetroffen, ſo beweget mich doch alles nichts; denn wie vielmal es ihnen fehlgeſchlagen, das ſagen ſie nicht, wie Lutherus von der Aſtrologie ſagt: Daß ſie die Erfahrung anziehen, gibt mir nichts zu ſchaffen, denn alle Aſtrologiſche Erfahrungen lauter Particularia ſind und Stückwerck: Und die der Kunſt erfahren geweſen ſeyn, haben allein die obſerviret, und in Schrifft gefaſſet, die nicht gefehlet haben, die andern aber, darinnen ſie gefehlet, und

die Würckung nicht gefolget hat, davon ſie geſagt haben, daß ſie gewißlich folgen ſollte, haben ſie nicht verzeichnet. Gleichwie Ariſtoteles ſagt, daß eine Schwalbe allein nicht Sommer macht: ſo halte ich auch, könne man aus ſolchen geflickten Obſervationibus und Erfahrungen keine vollkömmliche und richtige Kunſt ſtellen. Luth. T. IX. Alt. f. 22. a.

§. 6. Hernach und zum 2) kan man von der Punctir-Kunſt eben das ſagen, was Lutherus l. c. von der Aſtrologie ſagt: Ich laſſe mich nimmermehr bereden, daß ich Aſtrologiam unter die freyen Künſte zählen ſollte, der Urſache halben, daß ſie keine augenſcheinliche Beweiſung hat. Nun kan aber von der Punctir-Kunſt nicht geſaget werden, daß ſie rechtmäßige Demonſtrationes oder Beweißthümer und Grund-Regeln habe, darum kan ſie vor keine wahrhafftige Wiſſenſchafft geachtet werden. Und ob man ſchon 3) zugiebet, daß in numeris arithmeticis τὸ θεῖον, etwas Göttliches ſey, ſo folget darum noch lange nicht, daß auch im Punctiren etwas Göttliches ſey, denn ſie haben ungleiche Fundamenta und Urſachen. Will man aber ja ſo viel auf die Erfahrung bauen, weil es ſo vielmal eingetroffen, ſo iſt 4) auch dieſes kein zulänglicher Beweiß, denn wir wiſſen, daß Satanas ein Tauſendkünſtler ſey, und aus

aus GOttes Verhängniß uns durch ſolche abergläubiſche Händel äffen kan; Und ob man wohl möchte ſagen: A poſſe ad eſſe N. V. C. ſo iſt leicht zu antworten, daß der Satan alles, was er böſes kan ausrichten, gern thut, und keine Gelegenheit verſäumet. War er nicht parat den Saul zu äffen, da er den Samuel zu ſehen, und den Ausgang des Kriegs von ihm zu erlernen begehrte? Zum 5) will es GOTT nicht haben, daß wir zukünfftige Dinge wiſſen ſollen, denn er weiß, daß wir uns nur vergeblich damit bekümmern, und uns ängſtigen, wenn wir wiſſen, daß uns was böſes bevorſtehet. Dahero, wie wir nicht ſollen ſorgen und ſagen: **Was werden wir eſſen, was werden wir trincken, womit werden wir uns kleiden,** Matth. 6. Eben ſo wenig ſollen wir auch forſchen und fragen: Was wird uns begegnen? Wie wird unſer Vorhaben gelingen? **Denn GOTT ſchaffet den böſen Tag neben dem guten, daß der Menſch nicht wiſſen ſoll, was künfftig ſey.** Pred. 7, 15. Ut homines ſuam circa futura deprehendant tum ignorantiam tum impotentiam, & ſic à ſuperbia abducantur. Daß die Menſchen ihre Unwiſſenheit und Unvermögen, was das Künfftige anbelanget, erkennen,

und alſo von dem Hochmuth abgehalten werden, ſagt unſer hochverdienter Hr. D. Geier, über angezogenen Spruch. Und Hr. D. Oſiander ſagt auch gar fein: GOTT wills nicht haben, daß wir mit unſrer Weißheit die Welt regieren ſollen, ſondern daß wir ſeinem Werke gläuben, in unſerm Beruff gottſelig leben, und wie es künfftig hinaus gehen werde, ihm befehlen.

§. 7. Und das iſt allerdings das Beſte: Denn wiſſen wir aus der Punctir-Kunſt, daß unſere Sachen glücklich lauffen werden, ſo werden wir bald ſicher, ſtoltz und hoffärtig, und dencken, es kan uns nicht fehlen, denn das Hertz iſt ein trotzig und verzagt Ding, wer kan es ergründen? Jerem. 17, 9. Alsdenn unterläßt es auch ernſtlich und andächtig zu beten, es wird gantz laulicht und träge zum Gebet, wenn es weiß, daß es ſich vor nichts zu fürchten hat. Hingegen will es gar verzagen, wenn es weiß, daß ihm ein Unglück vorſtehet, es ängſtet und bekümmert ſich Tag und Nacht, welches doch GOTT nicht haben will. Wiſſen wir gleich, daß um unſerer Mißhandlung willen uns böſes bevorſtehet, ſo ſollen wir unſere Sünde und Fehle bereuen, und dem lieben GOtt in hertzlicher Demuth abbitten, des Kummers

mers aber und der Sorgen uns ſo viel als möglich entſchlagen, und unſer Hertz nicht ängſten, ſondern alles GOtt befehlen, und ihm gedultig ſtill halten. Sehr wohl ſagt abermal Lutherus T. IX. Alt. f. 22. a. Was iſt es gleichwohl für eine Thorheit, daß man ſich ſo ſehr um zukünfftige Dinge ängſtet und bekümmert? Denn ſetze, daß man durch die Aſtrologiſche Prædictiones (durch die Punctir-Kunſt) zukünfftige Dinge wiſſen könne, wäre es aber nicht beſſer, da ſie böſe und ſchädlich ſeyn, daß man ſie gar nicht wüſte, wie davon Cicero auch diſputiret? Dafür iſts weit beſſer, daß man ſich allezeit in Gottesfurcht halte und bete, denn daß man ſich ängſten und plagen ſollte mit Furcht der zukünfftigen Dinge. Alſo hat der Menſch gewißlich Schaden vom Punctiren, es mag ihm dadurch was gutes oder was ſchlimmes vorbedeutet werden. Iſt es was gutes, ſo verläſt er ſich drauf, und wird dadurch an dem Vertrauen auf GOtt gehindert, welcher im 1. Gebot befohlen hat: **Du ſollt mir gantz vertrauen dich/ von Hertzen-Grund lieben mich.** Iſt es etwas ſchlimmes, ſo ängſtet und bekümmert er ſein Hertz damit vor der Zeit, ehe das Böſe kommt, und richtet doch nichts damit aus: Ja er macht ſeinen Zuſtand wohl noch ſchlimmer dadurch, alſo, daß es heißt:

Was der Gottloſe fürchtet, das wird ihm begegnen. Sprüch. 10, 24. Dabey D. Oſiandri Gloſſa wohl lautet: Denn weil er ein böß Gewiſſen hat, ſo darff er dem Glück nicht trauen, begehret derowegen durch ungebührliche Mittel dem Unfall vorzukommen: Aber indem er meynt demſelben zu entrinnen, ſtürtzet er ſich mitten drein. Biſt du nun gleich vorher nicht gottloß, ſo nimmſt du doch was gottloſes vor mit der Punctir-Kunſt, und wirſt ipſo actu gottloß vor deinem Gott, denn du willſt dir an ſeiner Göttlichen Providenz und Vorſorge nicht genügen laſſen, du willſt ihm deine Wege nicht befehlen, ſondern willſt dich ſelbſt verſorgen.

§. 8. Du ſtelleſt dich auch zum 6) dadurch den Heyden gleich, maſſen wir auch in der Schrifft leſen, daß der gottloſe Haman, da er das jüdiſche Volck wollte vertilgen, punctiret hat, welcher Tag zu ſolcher unglücklichen Niedermetzelung glücklich ſeyn möchte. Im erſten Monden, das iſt der Mond Niſan / ward das Loß geworffen für Haman, von einem Tage auf den andern/ und von dem Monden biß auf den zwölfften Monden, das iſt der Mond Adar. Eſth. 3, 7. Alſo hat er ein gantz Jahr lang mit Punctiren zugebracht. Denn obſchon

ſchon vom Loßwerffen geſagt wird, ſo verſtehen doch die Philologi per ſortes κλήρυς i. e. divinatorios quosdam lapillos, vel ſigna, indicia, puncta &c. durch das Loß, gewiſſe Steinlein, Characteres, Puncta und dergleichen, womit die Heyden weiſſagen wollen. Welche Narrheit auch ſo gar der weiſe Cicero verachtet hat, daher er lib. 2. de Divinatione ſchreibet: Quid eſt ſors? Idem propemodum, quod micare, quod talos jacere, quod teſſeras: quibus in rebus temeritas & caſus, non ratio nec conſilium valet. Was iſt doch wohl das Loß? Faſt eben ſo viel als mit Fingern ſpielen, oder mit Höltzlein und Würffeln etwas errathen wollen: in welchen Dingen alles ohngefehr und vergeblich geſchiehet, und gilt darinnen kein Rath noch geſunde Vernunfft. Und abermal ſagt Cicero: Sed hoc quidem genus (ſubintell. per ſortes) vita jam communis exploſit. Quis enim magiſtratus, aut quis Vir illuſtrior utitur ſortibus? d. i. Dieſe Manier eine Sache zu errathen iſt auch im gemeinen Leben längſt als was alberes verachtet worden. Denn welche Regiments-Perſonen, oder welcher fürnehmer, berühmter Mann gebraucht ſich wohl ſolcher Künſte? Was nun ein kluger Heyde verachtet hat, wie ſollte doch ein Chriſt etwas darauf halten? Bemeldter Cicero ſagt auch lib. de Senectute: Senes talos

relinquant & teſſeras. Alte Leute ſollten mit der Wahrſagerey durch Würffel nichts zu ſchaffen haben: Noch viel weniger aber ein Chriſt mit Punctiren, denn wie mit den Würffeln alles auf die Puncta ankommet, die drauf ſind, alſo ſiehet auch der Punctirer auf die Puncta: Wie aber Hamam von ſeiner Kunſt greulich betrogen ward, daß er ſein Verderben nicht ſahe: Alſo werden auch noch alle Punctirer betrogen, daß ſie an ſtatt des verhofften Glücks Unglück erfahren; oder ſie ſchreiben dasjenige dem lieben GOtt zu, was doch des Satans Werck iſt, der ſie aus GOttes gerechter Verhängniß äffet: Fürnemlich aber, es treffe nun ihre Kunſt zu, oder fehle, ſo verſündigen ſie ſich doch an ihrem GOtt und ſeinem heiligen Namen, denn ihr Thun gehöret unter die Zeichendeuterey, die dem groſſen GOtt ein Greuel vor ſeinen heiligen Augen, und dahero ernſtlich von ihm verboten iſt.

§. 9. Es bezeugen 7) auch die Punctirer ſelbſt, daß an ihrer Kunſt gar nichts ſey, denn ſie werden endlich derſelben überdrüßig. Ich habe von vielen gehört, die eine zeitlang eifrige Punctirer geweſen, haben es aber fahren laſſen, und begehren ſich derſelben nicht mehr zu bedienen. Sie thun zwar wohl daran, wenn ſie es aber auch nur erkennen, daß

daß ſie vorhin daran übel gethan. Wäre aber die Kunſt gewiß, und darauf zu bauen; ſo würden ſie ja dieſelbe beſtändig gebrauchen und in Ehren halten, wie man mit andern guten und bewährten Künſten thut, die um ihres Nutzens willen dem Menſchen ie länger ie angenehmer werden: Allein ſie müſſen es endlich ſelbſt erkennen, daß es lauter Eitelkeit und Thorheit ſey. Die Heiligen GOttes haben von dieſer Kunſt nichts gewuſt. Abraham wohnte lange Zeit unter den weiſen Chaldäern: Joſeph unter den klugen Egyptiern: Salomo war weiſer, als alle Könige gegen Auffgang: Hiob war auch nicht einfältig, er redet von hohen und ſcharffſinnigen Sachen: Aber kein einiger hat punctiren, und dadurch ſein Glück oder Unglück erkundigen wollen. Die Apoſtel des HERRN JEſu haben dieſe Kunſt weder andere gelehrt, noch für ſich ſelbſt gebraucht, da ſie doch nach unſrer Punctirer Meynung ſolche wohl nöthig gehabt hätten, um bißweilen der Gefahr zu entgehen. Darum beſchlieſſe ich, das Punctiren gehöre unter die fürwitzigen Künſte, mit welchem kein wahrer Chriſt zu ſchaffen haben ſoll.

Weg mit dem Punctiren,
Es wird dich verführen

In der Höllen Grund:
Laß dich mein Wort leiten,
So wirſt du nicht gleiten;
Spricht des HErren Mund.

Das LXV. Capitel.

Von dem irdiſchen Sinn unſers Hertzens.

§. 1.

Es wird wohl keine Sünde weniger erkannt und geringer geachtet, als der irdiſche Sinn und Eitelkeit unſers Hertzens. Wir wiſſen, daß der erſte Menſch nach GOttes Bilde geſchaffen war, welches unter andern auch beſtunde in einer herrlichen Weißheit, alſo, daß der Menſch kunnte heilige und Göttliche Dinge vollkommen erkennen, ſeine Freude und Vergnügen daran haben, und wenn er in ſolchen erſten ſeligen Stande blieben wäre, käme kein einiger irdiſcher, eiteler oder vergeblicher Gedancke in ſein Hertz; Er würde nur dem nachdencken, was wahrhafftig / was erbar / was gerecht / was keuſch, was lieblich, (was heilig / was weiſe / was Göttlich und GOtt gefällig) ſey, Phil. 4, 8. Und als durch den Sünden-Fall das herrliche Ebenbild

bild GOttes verlohren, und das gantze Hertz des Menſchen als ein ſchönes Paradies elendiglich verwüſtet war; wollte es der groſſe GOtt doch nicht in ſolchem Ruin liegen laſſen, ſondern erneuerte es durch die erſte gnadenreiche Predigt von dem Weibes-Saamen, der alles wieder zurecht bringen ſollte. Es wird auch das Hertz würcklich geheiliget, erleuchtet, gereiniget, gerechtfertiget, erneuert in der heiligen Tauffe, da ziehen wir Chriſtum an, der uns von GOTT gemacht iſt zur Weißheit, und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung, 1.Cor. 1, 30. Der Geiſt der Weißheit und des Verſtandes, des Raths und der Stärcke, der Erkänntniß, und der Furcht des HERRN wird über uns in der heiligen Tauffe ausgegoſſen reichlich durch JESUM Chriſtum unſern Heyland, Eſa. 11, 2. Tit. 3, 6. Wir haben empfangen die Salbung, die uns allerley lehret, 1. Joh. 1, 27. Allerley ſeiner Göttlichen Krafft, was zum Leben und Göttlichen Wandel dienet, iſt uns geſchencket durch die Erkänntniß unſers HErrn JEſu Chriſti, 2. Petr. 1, 3. Daher auch Paulus an die Corinthier ſchreibet:

bet: Ich dancke meinem GOTT für die Gnade, die euch gegeben iſt in Chriſto JEſu, daß ihr ſeyd durch ihn an allen Stücken reich gemacht an aller Lehre und in aller Erkänntniß: Wie denn die Predigt von Chriſto in euch kräfftig worden iſt, alſo, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gaben, und wartet nur auf die Offenbarung unſers HErrn JEſu Chriſti, 1. Cor. 1, 4. 5. 6. 7. Daß alſo von dem wahren Chriſten-Volck mit Recht kan geſaget werden, was weyland Moſes von dem Jüdiſchen Volck ſagte: Das wird eure Weißheit und Verſtand ſeyn, bey allen Völckern, wenn ſie hören werden alle dieſe Gebot, daß ſie müſſen ſagen: Ey welche weiſe und verſtändige Leute ſind das, und ein herrlich Volck. 5. Buch Moſ. 4, 6. Was aber von der gantzen Chriſtlichen Kirche insgemein kan gerühmet werden, daß ſie ſey das auserwehlte Geſchlecht (Chriſti) das Königliche Prieſterthum, das heilige Volck, das Volck des Eigenthums, 1. Petr. 2, 9. Das wird auch hin und wieder von einer gläubigen Seele inſonderheit geſagt, daß ſie ſchön, heilig, weiſe, verſtändig ſey, Chriſti Sinn habe ꝛc.

§. 2.

§. 2. Wenn wir uns aber in der Chriſtenheit umſehen, ſo finden wir gar wenig ſolche Leute, an denen ein Göttlicher Sinn, Weißheit, Verſtand und ein rechtſchaffenes Weſen zu erkennen iſt. Ich will itzo nicht ſagen von den Kindern Hagar, die der irdiſchen Weißheit nachforſchen, Baruch 3, 3. Wie denn leider! unter den Gelehrten es viel ſolche giebet, die keine andere noch beſſere Weißheit haben, als des Platonis, Ariſtotelis, Senecæ, Ciceronis, Varronis &c. geweſen, und werden dabey gantz irdiſch geſinnet, ſie ſuchen Tag und Nacht in der heydniſchen Scribenten Schrifften, und fragt ein Criticus, ein Polyhiſtor den andern, ob er nicht wiſſe, wo Plato geſtorben, und wo Cicero begraben liege? Ob er nicht wiſſe, wer der erſte Abt im Kloſter Clarevall geweſen? Ob nicht dieſes oder jenes Stück, welches von Ciceronis, Eutropii und anderer Schrifften verlohren gangen, könne wieder gefunden und erſetzet werden? ꝛc. Mit welcherley Dingen ſich heut zu Tage die meiſten gelehrten Leute plagen, biß ſie nicht mehr können: Und wenn ſie GOtt nach ſeiner groſſen Barmhertzigkeit nicht wunderbarlicher Weiſe aus dieſen Netzen und Labyrinth errettet, und mit Gewalt zurück ziehet, ſo bleiben ſie drinnen hangen und verderben, wie man ein kläglich Exempel

pel an dem Juſto Lipſio ſehen kan. Das iſt aber die irdiſche Weißheit, die nicht von oben herab kommt, und macht auch einen irdiſchen Sinn, ſie erfüllet das Hertz mit irdiſchen Gedancken, und führet es weiter denn zehen tauſend Meilen von Chriſto.

§. 3. Dieweil wir aber bereits oben im XXII. und XXIV. Capitel dieſes Wercks hiervon nöthige Erinnerung gethan; als wollen wir itzo nur bey dem bleiben, was im gemeinen Leben dißfalls vorgehet, und von wenig Menſchen erkannt wird. Wie nun im Alten Teſtament ein Prieſter oder ein anderer Iſraelit ſich mit Anrührung eines Todten verunreinigte: ſo wird auch unſere Seele befleckt und entheiliget durch irdiſche, weltliche, eitele und ſündliche Gedancken. Wie ſehr uns aber der irdiſche Sinn anklebe, und wie ſehr unſer Hertz dazu geneigt ſey, iſt daraus abzunehmen, daß es ſich ſo leicht ergiebt, und stracks fertig iſt, unnützen, eiteln und ſündlichen Dingen nachzuſinnen, und ſo beſtändig und unermüdet in ſolchem Fleiß zu beharren; Hingegen wenn man es zu geiſtlichen, Göttlichen und himmliſchen Dingen und deren Betrachtungen anhalten will, ſo muß mans offt lange ſuchen, ehe mans finden, und zu rechter Andacht und gottſeligen Nachdencken bringen kan, daß es alſo wohl wahr iſt, was

Hr.

Herr D. Spener in Sciagraphia Doctrinæ fidei Evangel. Dom. Sexageſ. p. 29. ſchreibet: Non tam facilis res eſt æterna cordi imprimere. Es iſt keine ſo leichte Sache, dem Hertzen die ewigen Dinge veſte einbilden. Wir ſollen bißweilen, wenn wir allein ſind, wenn wir nicht ſchlaffen können, wenn wir nach der Mahlzeit oder ſonſt in einem Garten oder auf dem Felde ſpatzieren gehen, irdiſchen und vergänglichen, ja eiteln und ſündlichen Sachen eine halbe oder gantze Stunde mit Luſt nachſinnen, und in dem Hertzen hegen: Wie offt reden gute Freunde eine oder mehr Stunden von unnützlichen Dingen, und treiben allerley Schertz, der nicht fein iſt: Wie viel Mühe aber hats doch, wenn man eine Gewiſſens-Prüfung anſtellen, ſeinen Wandel unterſuchen, und wegen ſeines Chriſtenthums, und deſſen Zu- oder Abnehmen, Nachfrage thun, oder wenn man eine angehörte Predigt wiederholen, und ihm zueignen, wenn man geiſtliche und erbauliche Dinge, die Allgegenwart GOttes, ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit, ſeine Liebe und Güte, das allgemeine Welt-Gericht, den Himmel, die Hölle, die Ewigkeit und dergleichen in Betrachtung nehmen will. Wie beſchwerlich und verdrüßlich ſind doch denen meiſten ſolche Dinge? Auch die Wiedergebohrnen können ſich

des irdiſchen Sinnes nicht ſo vollkommen entſchlagen, wie ſie gern wollten. Wird gleich das Hertz bezwungen, und durch den guten Geiſt GOttes angehalten, daß es heiligen Dingen nachſinnen muß, ſo bezeiget ſichs abermal wie die muthwilligen Buben, welche, wenn ſie gleich durch der Eltern und Schulmeiſter Zwang in die Kirche und zum öffentlichen Gottesdienſt gebracht werden, anfangen entweder zu ſpielen, Muthwillen zu treiben, mit einander zu ſchwatzen, oder ſich aus der Kirchen hinweg zu ſtehlen, und ihren Spiel und Büberey nachzugehen.

§. 4. Ein ausländiſcher Lehrer hat es nicht uneben verglichen mit einem Hunde, der zwar ſeinem Herrn auf das Feld nachfolget, doch hin und wieder beyſeits aus, den Vögeln, den Haſen, und was ihm ſonſt vorkommt, nachläufft, und ſich damit vergeblich bemühet, welches alles die Gottſeligen am beſten verſtehen. Es wäre aber ſolches, wie andere Gebrechen unſers verderbten Hertzens, erläßlicher und leidlicher, wenn allemal den ſündlichen und eiteln Gedancken mit gebührendem Eifer und Ernſt widerſtanden und geſteuret, deren Sündlichkeit aber mit ſchmertzlicher Bereuung erkannt, und im Namen JEſu GOtt abgebeten würde. Allein, das iſts eben, was dieſe Sünde vergröſ-

ſert

ſert und ſchwerer machet, daß unſer Hertz über ſeinem irdiſchen Sinn und eitelen Gedancken ihm faſt keine Gedancken machet, und deßfalls mehrentheils unbekümmert iſt, von welchem Fehler auch die beſten Chriſten mannigmal nicht frey ſeyn. Es wirds niemand läugnen, daß ihm bey Nacht und Tag mehr irdiſche als Göttliche Gedancken einfallen, und ob er ſie ſchon austreibet, kommen ſie doch wieder, ehe man ſichs verſiehet: Ja, die Göttlichen fallen uns von ſelbſten ordinarie gar nicht ein, wenn man ſie nicht ſuchet, oder von dem Geiſt der Gnaden in uns erwecket werden: Sie bleiben auch nicht lange, das Hertz läßt ſie bald wieder fahren, und fällt auf ſeinen irdiſchen Sinn. Ach mein GOtt! was muß doch für Finſterniß in ſolchen Seelen ſeyn, die von dem wahren Chriſtenthum und dem rechtſchaffenen Weſen, das in Chriſto iſt, noch nichts erkannt haben: Die offt den gantzen Tag, auch wohl eine gantze Nacht beyſammen ſitzen und zechen, und reden dabey von nichts als ſchertzhafften, unnützlichen, unnöthigen, eiteln, albern, auch wohl unflätigen Dingen: Oder, wenn ſie auch gleich in ihrem Beruff geſchäfftig ſeyn, haben aber noch nie gelernet, daß ein Chriſt bey allen ſeinen Verrichtungen ſein Hertz immerfort zu GOtt erheben, an den Himmel ge-

dencken, und ohne Unterlaß nach der Gnade und Liebe JEſu Chriſti ſeufftzen müſſe, damit ſo wohl ſein Hertz, als alle ſeine Handlung, dadurch immerzu geheiliget werden. Aber davon weiß der groſſe Hauffe der rohen Welt-Menſchen nichts. Die meiſten ſtehen in den Gedancken, es ſey genug, wenn ſie Abends und Morgends ihr Gebet thun, und alle Quartal einmal zum Nachtmahl gehen, trotz dem, der da ſie wollte irre machen, und in Zweiffel ziehen, ob ſie werden in den Himmel eingehen: Ob ſie ſchon den gantzen Tag ihre Sinne mit eitel irdiſchen Dingen bemühen, und darinnen ihre Freude und Vergnügen ſuchen: Und wenn ſie auf einer Reiſe, oder ſonſt bey einer Zuſammenkunfft von einem erfahrnen Chriſten etwas Gutes eine Weile anhören ſollen, das iſt ihnen ſehr beſchwerlich, ſie gehen davon, oder reden was anders drein, oder heiſſen jenen ſtill ſchweigen, damit ja der irdiſche Sinn in ihren Hertzen ungeſtöret bleibe. Darum wollte ich nicht läugnen, daß der gerechte und heilige GOtt, der über die Erneurung und Heiligung unſerer Seelen wachet, es zuweilen geſchehen laſſe, daß der Satan mit ſchändlichen gotteslaſterlichen und greulichen Gedancken uns plagen und anfechten möge, damit wir lernen ſollen, auch unſerer Gedancken halber

ſorg-

ſorgfältig zu ſeyn, dem irdiſchen Sinn ie mehr und mehr abzulegen, und auch in dieſem Stück der Heiligung nachzujagen.

§. 5. Darum laßt uns doch auch dieſe Sünde, die uns immer anklebet und träge machet, erkennen. Gib doch, mein Chriſt, fleißig auf dein Hertz Acht, ob es Göttlich oder irdiſch geſinnet ſey. Laß ihm nicht zu, daß es irdiſche Gedancken hege, ſondern halte ihm die Allgegenwart, die Allwiſſenheit GOttes, die Heiligkeit deines Berufſs, die Exempel der Heiligen und dergleichen vor. David preiſet denjenigen ſelig, der Luſt hat am Geſetz des HErrn, und redet von ſeinem Geſetz Tag und Nacht. Pſ. 1. Er ſagt ſelbſt von ſich: Wenn ich mich zu Bette lege, dencke ich an dich, wenn ich erwache, ſo rede ich von dir. Pſal. 63, 7. Deine Rechte ſind mein Lied in meinem Hauſe, deine Zeugniſſe ſind mein ewiges Erbe, denn ſie ſind meines Hertzens Wonne. Pſalm. 119, 54. 111. Welche Seele alſo geſinnet iſt, die wird nicht gern viel von Hunden und Pferden, von Reiten und Jagen, vom Tantzen und Springen, von alten und neuen Moden und tauſend andern ſolchen Thorheiten reden; Sie wird ihr Hertz auch von denen Dingen, mit welchen ſie nothwendig umgehen

muß, ſuchen frey zu behalten: Sie wird ſich kräncken und betrüben, daß ihr des Nachts ihre irdiſche Geſchäffte, die ſie wegen ihres Berufſs ausrichten muß, immer wieder im Traum vorkommen, und ſie verunruhigen: Sie wollte lieber mit Jacob die Himmels-Leiter im Traum, und die heiligen Engel daran auf- und niederſteigen ſehen: Sie wollte lieber im Traum auf dem Berge Golgatha ſtehen, und den HErrn JEſum am Creutze ſehen; oder mit den Jüngern Chriſti auf dem Oel-Berge, und den HErrn JEſum gen Himmel fahren ſehen: Allein an dergleichen Dinge gedencket das Hertz ſelten im Schlaff: Unſere Phantaſie gauckelt nur immer mit irdiſchen und mehrentheils ſündlichen Händeln im Schlaff. Sollte ſich eine gläubige Seele nicht darüber betrüben, daß ſie durch den Sünden-Fall in ſolchen elenden Zuſtand gerathen, den irdiſchen Sinn nicht gäntzlich ablegen, und die Gemeinſchafft ihres Heylandes JEſu, und ſeiner heil. Engel wachend und ſchlaffend nicht beſtändig genieſſen kan? Das hat auch der Schreiber des Buchs der Weißheit erkannt, und gar ſehnlich geklaget: Der ſterblichen Menſchen Gedancken ſind mißlich, und unſere Anſchläge ſind fährlich. Denn der ſterbliche Leichnam beſchwe-

ſchweret die Seele, und die irdiſche Hütten drückt den zerſtreueten Sinn. Wir treffen das kaum / das auf Erden iſt / und erfinden ſchwerlich / das unter Handen iſt. Wer will denn erforſchen, das im Himmel iſt? Wer will deinen Rath erfahren? Es ſey denn / daß du Weißheit gebeſt / und ſendeſt deinen H. Geiſt aus der Höhe, und alſo richtig werde das Thun auf Erden, und die Menſchen lernen was dir gefällt / und durch die Weißheit ſelig werden. Sap. 9, 14-19.

§. 6. Da der Ertz-Vater Jacob in fremden Landen war, in Meſopotamia, und dienete vierzehen Jahr um ſeine Weiber, und ſechs Jahr um ſeinen Lohn, thut zuſammen zwantzig Jahr: War doch immer ſein Hertz geſinnet, wieder heim zu ziehen in ſein Vaterland, wie er auch endlich thät: Alſo ob wir wohl in dieſer Welt ſeyn, und leben müſſen in unſerm Amt und Beruff, ſoll doch unſer Hertz immer gerichtet ſeyn ins himmliſche ewige Vaterland. Und wenn uns die Welt fragt, wie dort Pharao den Hadad: Was fehlet dir bey mir / daß du willt in dein Land ziehen? Er ſprach: nichts, aber laß mich ziehen: Sollen wir anders ant-

worten, und ſagen: Gar viel fehlet mir bey dir, laß mich nur ziehen.

Was ſind die Lebens Güter,
Eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüther.
Dort, dort ſind die edlen Gaben,
Da mein Hirt, Chriſtus wird,
Mich ohn Ende laben.

Alles, was ein Menſch hat, es ſey Böſes oder Gutes, das hat er von dem das er liebet. Liebet er GOtt, ſo hat er alle Tugenden, und alles Gutes von GOtt; Liebet er die Welt, ſo hat er alle Laſter und alles Böſe von der Welt. Da der König Nebucad Nezar das Irdiſche allzu ſehr liebete, verlohr er das Bild des Menſchen, und ward in eine Beſtie verwandelt, denn der Text ſagt ausdrücklich: Er ſey wieder zu ſeiner vorigen Geſtalt kommen, ergo, muß er ſie verlohren haben, oder ſonſt eine unmenſchliche monſtroſe Geſtalt an ſich gehabt haben: Alſo verliehren alle diejenigen das Bilde GOttes aus ihren Hertzen, die das irdiſche Weſen Tag und Nacht im Gemüth haben, ſie werden inwendig Hunde, Löwen, Bären, mit einem Wort, gantz viehiſch. Summa, was ein Menſch in ſeinem Hertzen heget, das wird dort offenbar werden, und das wird er auch behalten, entweder einen irdiſchen, oder einen geiſtlichen

und Göttlichen Sinn. Dieſen, liebſter HErr JEſu! gib mir und allen meinen leiblichen und geiſtlichen Kindern, ja allen / die deine Erſcheinung lieb haben, Amen.

Das LXVI. Capitel.

Von der erdichteten Noth-Lügen.

§. 1.

DIe Lügen insgemein iſt ein Laſter des Gemüths, da wir wiſſentlich und mit Willen, auch mit Vorſatz andere zu betrügen, mit Geberden, Worten oder Wercken, dasjenige reden, thun oder bezeugen, was nicht wahr iſt. Dieſe Sache aber iſt an ſich ſelbſt ſo bekannt und gemein, daß ſie keinen Beweiß noch Exempel vonnöthen hat.

§. 2. Diejenigen nun, die mit Lügen umgehen, oder zu lügen pflegen, ſind die Menſchen und der Satan, nimmermehr aber GOTT, denn GOtt iſt nicht ein Menſch, daß er lüge, ſollt er etwas ſagen und nicht thun, ſollt er etwas reden und nicht halten? 4. B. Moſ. 23, 19. Er ſagt ſelber: Ich habe einſt geſchworen bey meiner Heiligkeit / ich will David nicht lügen. Pſ. 89, 36. Seine Fürnehmen

von Altem her ſind treu und wahrhaff-tig / Eſa. 25, 1. Er iſt der Heilige und Wahrhafftige. Apoc. 3, 7. Seine Gerichte ſind wahrhafftig und gerecht/ Apoc. 16, 7. Der Held in Jſrael läugt nicht: Aber der Teufel und Menſchen deſto mehr. Der Satan mit allen ſeinen Engeln iſt ein Lügner und ein Vater derſelbigen/ Joh. 8, 44. Daher ſprach auch einer von ihnen, obs der Principal ſelbſt, oder einer von ſeiner Geſellſchafft geweſen, kan man nicht wiſſen: Jch will ausgehen/ und ein falſcher Geiſt (ein Lügen-Geiſt) ſeyn, in aller Propheten Munde/ 1. Kön. 22, 22. Was die Menſchen anbelanget, ſo iſt keiner, der vollkommen Gutes thut, Pſ. 14, 3. Daher ſind alle Menſchen Lügner, Pſ. 116, 11.

§. 3. Die Eigenſchafften der Lügen ſind dieſe, 1) daß ſie ſehr gemein, und die Menſchen dazu von Natur geneigt ſeyn, zumal wenn ſie in einige Gefahr kommen, da ſucht das menſchliche Gemüth mit nichts eher ſich zu retten als mit Lügen: Welches David ſelbſt that, da er beym König Achis der Philiſter war, er ſtellte ſich, als ob er unweiſe und nicht bey Verſtande wäre. 2) Jſt der Lügen Eigenſchafft, daß, ſo gemein ſie iſt, ſie gleichwohl

wohl von männiglich für eine Schande geachtet wird, ſo gar, daß auch die Lügner ſelbſt ſich der Lügen ſchämen, und wollen nicht für Lügner gehalten werden. Und eben deßwegen, weil ſie ſchändlich iſt, wird ſie 3) auch von GOtt und Menſchen ernſtlich verboten. GOtt verbeut ſie im achten Gebot. Er drohet gar, er wolle die Lügner umbringen, Pſ. 5, 7. Der HErr JEſus gebeut: Euer Wort ſey ja / das ja iſt, und nein / das nein iſt, was drüber iſt, das iſt vom Ubel. Der Heilige Geiſt gebeut: Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit / ein ieglicher mit ſeinem Nechſten, Eph. 4, 25. Menſchen aber verbieten die Lügen gleichfalls, Chriſtliche Eltern, item, Haus-Herren wollen an ihren Kindern und Geſinde durchaus keine Lügen leiden, und thun auch recht daran, denn ſie ſind vom Teufel, und machen den Menſchen vor GOTT zum Greuel: Wer da läugt, trägt des Satans Bilde an ſich, und kan GOtt nicht gefallen.

§. 4. Die Würckung und Frucht der Lügen iſt zeitliche Schande und ewige Straffe. Schande bringet die Lügen mit ſich, wenn der Menſch darauf ergriffen wird: Daher auch Sirach ſagt, daß ſich ſonderlich ein

Fürſt

Fürſt und Herr der Lügen ſchämen ſoll, c. 42, 20. Ananias aber und ſein Weib Sapphira wurden um einer einigen groben Lügen willen am Leben geſtrafft, daß ſie eines plötzlichen Todes ſturben. Apoſt. Geſch. 5. Auch werden, neben den Hurern und Todſchlägern und Abgöttiſchen, die Lügener von ewigen Leben ausgeſchloſſen. Offenbahr. 22, 15.

§. 4. Die Lügen wird abgetheilet in die Schertz-Lügen, Noth-Lügen und boßhafftige oder ſchädliche Lügen. Hier bilden ſich nun die meiſten Menſchen ein, die Boßheit-Lügen ſey nur Sünde, wenn man ſeinem Nechſten zu Schaden etwas erdichte, und eine Lügen vorbringe. Eine Noth-Lügen aber könne nicht ſchaden, ſey auch vor GOtt keine Sünde. Iſt aber eine groſſe Blindheit von denenjenigen, die GOTTes Volck und JEſu Nachfolger ſeyn wollen. Bedenckt nur ſelbſt, wenn eine Schertz- oder Noth-Lügen keine Sünde; warum ſchämt man ſich denn derſelben? Z. E. Wenn ein Menſch ſich groſſer Thaten rühmet, die er verrichtet habe, oder giebt vor, er ſey ſo weit gereiſet, habe ſich in fremden Landen wohl umgeſehen, und erzehlet, was in Pariß oder Rom merckwürdiges zu ſehen ſey: Es kommt aber ein anderer über ihn, der ihn genau ausfraget, daß

daß ſichs ausweiſet, es ſey eine Aufſchneiderey geweſen, er ſey ſein lebtage an ſolchen Ort nicht kommen; So muß ſich ein ſolcher Menſch zum höchſten ſchämen: Er hat mit ſeiner Aufſchneiderey gleichwohl niemanden Schaden gethan, und dennoch ſchämet er ſich, daß er auf einer Lügen ertappet worden, die doch eine Schertz-Lügen könnte genennet werden. Weil er nun von einer ſolchen Lüden Schande hat, und ſich derſelben ſchämet, ſo muß ihn nothwendig ſein Gewiſſen deßwegen ſtraffen, und die Scham zeiget an, daß auch dieſe Lügen Sünde ſey.

§. 6. Es iſt aber aus guten Gründen zu beweiſen, daß die Lügen ohne Unterſcheid, ſie mögen Boßheit-Lügen, Noth- oder Schertz-Lügen heiſſen, allerdings vor GOTT Sünde ſeyn, und zwar 1) darum, weil wir wiſſen, daß keine Lügen aus der Wahrheit kommt. 1. Joh. 2, 21. Hingegen gebeut GOtt der HErr: Rede einer mit dem andern Wahrheit. Zach. 8, 16. Redet die Wahrheit ein jeglicher mit ſeinem Nechſten. Epheſ. 4, 25. Ja, wir ſollen allen böſen Schein meiden. 1. Theſſ. 5, 22. Nun aber iſt die Noth- und Schertz-Lügen nicht ohne böſen Schein, denn andere möchten doch dencken, du lügeſt aus Boß-

heit

heit oder böſer Gewohnheit, und werden durch deine Lügen verführet, daß ſie auch dergleichen thun. Zum 2) ſind Chriſten auch alle unnütze Worte und faule Geſchwätz verboten, ſo gar, daß ſie auch ſollen dermaleins dafür Rechenſchafft geben. Matth. 12. Wie vielmehr auch die Schertz-Lügen? Die ſind, nach unſers Erlöſers Ausſpruche, allerdings auch Sünde. Zum 3) ſchelten die Propheten ſehr hefftig auf die Lügen, und machen unter Noth- Schertz- oder Boßheit-Lügen gar keinen Unterſcheid, ſondern verbieten und verdammen die Lügen ſchlechterdings. Es ſcheinet auch, als ob dem Menſchen aus dem Licht der Natur dieſes bekannt ſey, daß ſich auch im Schertz zu lügen nicht geziehme, daher von der Athenienſer Feldherrn, dem Epaminonda, unter andern auch dieſe Tugend gerühmet wird, daß er auch nicht einmal im Schertz eine Lügen gethan habe. Zum 4) hat GOtt im achten Gebot unter den Worten: Du ſollt kein falſch Zeugniß reden, alle Arten der Lügen unterſaget. Zum 5) iſt auch nicht einmal erlaubt, GOtt zum Dienſt zu lügen: Wollt ihr GOTT vertheidigen mit Unrecht, (Lügen) Hiob 13, 7. Man darff keiner Lügen dazu, daß man das Gebot halte,

te/ und man hat genug am Wort GOttes/ wenn man recht lehren will. Sir. 34/ 8. Es hilfft auch 6) nichts, daß man will ſagen: Die Heiligen hätten bißweilen eine Noth- oder auch Schertz-Lügen gethan, zum Exempel: wenn Abraham vorgegeben, Sara ſey ſeine Schweſter, und nicht ſein Weib: Jſaac dergleichen auch gethan: Die Egyptiſchen Weh-Mütter haben eine Noth-Lügen gethan, wenn ſie vorgegeben, die Jſraelitiſchen Weiber wären harte Weiber: Die Hure Rahab habe die Kundſchaffter verborgen, und eine Noth-Lügen gethan: Es antworten aber viel Chriſtliche Lehrer darauf: Daß auch Abraham, David und andere Heiligen daran nicht recht gethan haben. Sie haben aus Furcht und Schwachheit geſündiget, und hätten die Wahrheit reden ſollen, GOtt würde ſich doch ihrer angenommen, und ſie beſchützet haben. Es gilt auch nicht, daß 7) die Vertheidiger der Noth-Lügen vorgeben wollen, man könne offt mit einer Noth-Lügen einem Menſchen dienen und helffen, welches ja die Chriſtliche Liebe erfordere: Denn die Chriſtliche Liebe freuet ſich niche der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahrheit. 1. Cor. 13, 6. Jch ſoll meinem Nechſten Liebes-Dienſte erweiſen, aber nicht

Lügen

Lůgen dazu gebrauchen, wodurch GOtt beleidiget, und ſein Zorn auf uns geladen wird. Daß aber zuweilen durch eine Lůgen dem Nechſten geholffen wird, als wie den Egyptiſchen Weh-Můttern, das geſchicht aus GOttes groſſer Gůte und Barmhertzigkeit, der nach ſeiner våterlichen Liebe und groſſen Weisheit das unrechtmåßige Vornehmen der Menſchen verbeſſert, und aus Bőſen Gutes machet; alſo hat die Lůgen nicht geholffen, ſondern GOtt erbarmet ſich deiner, und hilfft dir, und das håtte er viel lieber gethan, wenn du ihm vertrauet, und die Lůgen unterlaſſen håtteſt.

§. 7. Ein berůhmter Rechts-Gelehrter, Hr. D. Brunnemann, Jur. Eccleſ. L. l. Cap. VI. p. 114. wirfft die Frage auf: Was ſoll ich thun, wenn mich Mőrder und Råuber fragten: Ob derjenige in meinem Hauſe ſey, dem ſie nach dem Leben ſtehen? Und ſagt darauf: Antworte ich nichts, ſo wird die Sache den Mőrdern verdåchtig vorkommen: Antworte ich aber zweiffelhafftig: Ich wiſſe nicht, an welchem Ort er ſey, (nemlich in welchem Winckel er ſtecke) ſo iſts eine falſche und betrůgliche Antwort, (æquivocatio) die von unſern Lehrern auch nicht gebilliget wird. Darum, ſprechen etliche, můſſe man ſagen: Er ſey nicht in meinem Hauſe, und alſo můſ-

ſe

ſe man eine Noth-Lügen thun, damit der Nechſte nicht den Mördern in die Hände, und um ſein Leben komme. Das iſt aber gar ein ſchwacher Grund, darauf ſie die Noth-Lügen bauen. Denn wenn die Noth-Lügen öffentlich gelten und recht ſeyn ſollen, ſo werden es Räuber, Tyrannen und andere böſe Leute auch wiſſen, und alſo deiner Noth-Lügen keinen Glauben zuſtellen. Und wenn ſie nun mit meiner Verneinung, wenn ich ſage, ich weiß nicht, nicht zufrieden ſeyn, ſondern fordern auch einen Eydſchwur von mir, was iſt da zu thun? Auf die Weiſe wird man auch müſſen einen Noth-Schwur zulaſſen, wie denn viele der gottloſen Meynung ſind, daß man aus Noth wohl einen unrechtmäßigen Schwur thun könne, daher ſie das verdammliche Sprüchwort brauchen: **Gezwungen Eyd iſt GOTT leid.** Aber das gehet gantz und gar nicht an, und iſt vor GOTT ſchwere Sünde. Wie nun der Noth-Schwur vor GOtt nicht recht iſt: Alſo auch die Noth-Lügen. Ein jeder bitte GOtt, daß er ihn für ſolchen Fällen behüte, da er aus Furcht oder Schwachheit möchte eine Lügen thun: Wollte er ihn aber laſſen darein gerathen, ſo wolle er ihm in ſolcher Verſuchung beyſtehen, und Muth verleihen, daß er die **Wahrheit** vertheidige biß in den Tod, und nicht

zweiffele, der HErr werde für ihn ſtreiten, und ihn bewahren, und beym Leben erhalten, und nicht geben in ſeiner Feinde Willen. Pſ. 41, 3. Sir. 4, 33. Wir finden an unſerm HErrn JEſu kein einig Exempel, daß er hätte jemals eine Noth-Lügen gethan: Da die Schaar ſagte: Sie ſuche JEſum von Nazareth; hätte der HErr auch können ambigue oder zweiffelhafftig antworten; Er thats aber weder dieſes noch ein andermal: hats auch ſeinen Jüngern nirgends erlaubet, ſondern vielmehr geſagt: Eure Rede ſey ja, ja, und nein, nein, was drüber iſt, das iſt vom Ubel. Matth. 5, 37. Welches auch der Apoſtel Jacobus wiederholet: Es ſey euer Wort Ja, das Ja iſt, und Nein, das Nein iſt, auf daß ihr nicht in Heucheley fallet. Jac. 5, 12. Hierbey bleiben wir am allerſicherſten, behalten ein gut Gewiſſen und gnädigen GOtt.

§. 8. Obgedachter Rechts-Gelehrter erinnert zwar l. c. gar wohl, die Prediger möchten doch aus Schwachheiten nicht gleich verdammliche Sünden machen: denn es könne wohl geſchehen, daß jemand aus Furcht oder Ubereilung eine Lügen thue, wie Abraham und andere Heiligen, aber deßwegen ſey es keine

keine herrſchende oder verdammliche Sünde; Allein, gleichwie das kein verſtändiger Prediger thun wird: Alſo muß man den Leuten gleichwohl auch ſagen, daß Noth-Lügen allerdings auch Sünde ſey, und daß ſie nicht ſo getroſt drauf loß lügen, weil ſie hören, daß eine Lügen, die aus Furcht oder Ubereilung geſchehen, für eine Schwachheits-Sünde gehalten werde: Aus Schwachheit-Sünden, wo man ſie muthwillig und öffters begehet, werden auch verdammliche Sünden. Der heiligen Väter ihre Fehler ſind nicht darum aufgezeichnet, daß wir es ſollen nachthun, oder wenn wir in dergleichen Sünde gefallen, dieſelbe geringe achten, und ſagen: Haben doch die Väter dieſe Sünde auch begangen; Nein, dazu ſind ſie nicht beſchrieben: Sondern daß wir ſollen ſehen, ſie ſeyn auch ſchwache Menſchen geweſen wie wir, und weil ſie GOtt hat ſo lieb gehabt, und ihnen ihre Sünden vergeben, darum werde er uns auch nicht verwerffen, wenn wir Buſſe thun, und uns beſſern.

§. 9. Das mercket doch wohl, ihr unſaubern Lügen-Geiſter, die ihr euch ſo gar kein Gewiſſen mehr über Lügen machet. Es iſt doch leider! dieſe Sünde ſo gar ſehr gemein in der Welt: Vornehme und Geringe, Junge und Alte lügen unverſchämt, und wollen

dabey immer noch feine Chriſten bleiben. Ich möchte nur wiſſen, ob denn ſolchen Leuten das Hertz nicht ſchlägt, oder das Gewiſſen ſagt: Es iſt nicht recht, daß du dieſes ſageſt, denn es iſt nicht wahr. Ich will einmal propriam turpitudinem allegiren, wie es die Welt nennet, und euch ſagen, wie mirs einsmals gangen: Es lieffen mich auf der Gaſſe zwey loſe Bettel-Kinder an, und begehrten eine Gabe: Ich hatte nothwendig zu verrichten, wollte alſo nicht ſtille ſtehen, und Geld ſuchen, welches nicht bequemlich aus dem Kleide bekommen kunnte, hatte auch nicht Luſt, den loſen Kindern etwas zu geben: Sagte dahero, ich hätte kein klein Geld bey mir, der Meynung, ſie auf ſolche Art von mir zu weiſen: Das Gewiſſen ſtraffte mich aber alſobald, daß ich bey mir gedachte: Siehe, du läſt dich ſolche elende Kinder zu einer Lügen bewegen, und ſprichſt: Ich habe kein klein Geld, da du doch Pfennige und Dreyer im Sack haſt: Was würdeſt du reden, wenn du um des Evangelii willen in Gefahr des Lebens kämeſt: da dürffeſt du wohl auch lügen, und ſagen: Ich bin kein Lutheraner. Wie viel beſſer wäre es nun geweſen, du hätteſt geſagt: Ihr loſen Gaſſen-Läuffer, ihr ſollt von mir nichts haben? Und dieſe Gedancken bekümmerten mich eine gute Weil im Gemüth. Ich glaube

glaube aber, daß mancher darüber lachen, und ſagen wird: Das ſind Grillen! Uber einer ſolchen Lügen machte ich mir wohl ein Gewiſſen. Ja freylich macht ſich die Welt kein Gewiſſen über groſſe und kleine Lügen, und hälts regulariter dafür: Eine Noth-Lügen ſchade nicht. Wir haben aber oben gehört, daß GOttes Wort alle Lügen ohne Unterſcheid verbeut. Wollet ihr nun ein wahrer Chriſt ſeyn, ſo gewöhnet doch euern Mund nicht an das Lügen, ſondern redet allezeit die Wahrheit in den Händeln dieſes Lebens. Warum wollt ihr Menſchen mehr fürchten als GOtt? GOtt ſagt: Ihr ſollt nicht lügen. Wie offt aber lüget ihr bloß zu dem Ende, daß ihr nicht etwa des Nechſten Ungunſt auf euch ladet. Ihr habt z. E. etwan einmal von euers Nechſten böſen Leben und Laſtern geredet: Der Nechſte erfähret es wieder, und hälts euch vor, ſchnauſet hefftig, was ihr euch um ihn zu bekümmern habt? Da lüget ihr bald, und ſprecht: Es ſey nicht wahr, ihr habt das nicht von ihm geredet. Sehet, ſo fürchtet ihr eines Menſchen Zorn mehr als GOttes Zorn. Es kommet auch etwa ein loſer Mann, und will euch Geld abborgen: Ihr müſſet ſorgen, daß ihr um das eure kommet, und thut auch daran nicht unrecht. Ob ihr nun ſchon Geld habt,

ſprecht ihr doch gemeiniglich, ihr hättet keines, damit wollt ihr ihn abweiſen, ihr lüget aber doch, und thut damit Sünde. Warum wollt ihr nicht immer frey heraus ſagen: Ich will euch nichts leihen, denn ich weiß, daß ihr mirs nicht wiedergebet, oder ich muß es mit Streit und Klagen von euch wieder erlangen, und muß euch doch hernach zum Feinde haben. Oder wollt ihrs ja nicht ſo teutſch heraus ſagen, ſo ſprecht doch lieber; Ich will mein Geld ſelber anlegen und gebrauchen: Und thuts auch. Ich weiß ein Exempel, da ein Chriſtlicher Mann von einem ungewiſſen Bezahler angegangen ward, er ſollte ihm 50. Thl. leihen; Dieſer aber ſagte: Er müſſe ſein Geld ſelber anlegen, und ſeinen Nutzen damit ſchaffen. Er gieng und kauffte vor 25. Thlr. Böhmiſchen Hopffen, und vor 25. Thlr. Breter, verkauffte ſie nach etlichen Wochen wieder, und weil er damit 5. Thl. gewonnen, gab er einen Thaler davon deme er das Geld leihen ſollen: Zwey Thaler gab er in das Wäyſen-Haus, und zwey behielt er für ſich. Ob nun wohl der ungewiſſe Borger anfänglich ungehalten war, daß er nicht das Darlehn von 50. Thlr. bekam: So muſte er doch hernach den Unwillen fallen laſſen, und für dem empfangenen Thaler dancken.

§. 9.

§. 9. **Wollt ihr nun wiſſen, was die Klugheit der Gerechten ſey,** ſo ſehet dieſe und dergleichen Exempel an. Gewißlich, die Chriſtliche Liebe iſt nicht alber, ſondern ſinnreich, ſie kan durch Chriſti Geiſt wohl Mittel und Wege finden, wie ſie Böſen und Frommen begegne. Muß aber ja ein Theil erzürnet werden, ſo erzürnet lieber Menſchen als GOtt, der kan dem böſen Laban befehlen, daß er mit ſeinem Jacob nicht anders denn freundlich rede. Darum ſprecht mit dem frommen David: **Allen Lügen bin ich gram, und habe Greuel daran, aber dein Geſetz habe ich lieb.** Pſalm 119, 163. Zählet auch das gemeine Lügen ja nicht unter die menſchlichen Schwachheiten: Denn Schwachheiten ſind, die ein Menſch nicht vermeiden kan, wenn er auch gleich gern will. Z. E. Ein frommer Chriſt wollte gern mit inniglicher Andacht beten, oder GOttes Wort hören, und es fallen ihm doch wider ſeinen Willen dabey unheilige oder doch eitele Gedancken ein: It. Ein Prediger gehet allezeit mit heiliger Furcht und Zittern in den Beichtſtuhl, und hat den Vorſatz, bey der Abſolution den hochheiligen Namen GOttes des Vaters, Sohnes und Heiligen Geiſtes mit tiefſter Ehrerbietung und An-

 dacht,

dacht auszuſprechen: Es geſchicht aber doch, wenn er etliche Stunden nach einander im Beichtſtuhl ſitzet, und 40. 50. ja wohl 100. Perſonen die Abſolution verkündigen muß, daß Er den Namen des DreyEinigen GOttes nennet, und ſein Hertz hat dabey viel was anders in Gedancken, und bedencket nicht, was der Mund itzo redet. Daß alſo ein Chriſtlicher Prediger, ehe er aus dem Beicht-Stuhl gehet, allezeit Urſache finden wird, ſich vor GOtt zu demüthigen, und ſelbſt um Abſolution zu bitten. Dieſes und dergleichen Dinge ſind Schwachheiten: Aber weder Noth-Lügen noch andere Lügen gehören darunter, wo man ſie täglich thut, und ſich einbildet, es habe nichts auf ſich, denn auf ſolche Weiſe werden herrſchende Sünden daraus. Es iſt ohne diß genug, daß im menſchlichen Leben ſich ſolche Fälle begeben, da wir nicht Zeit haben, uns zu beſinnen, und alsdann aus Schwachheit etwas reden, das wider die Wahrheit iſt, wie dem David, Petro und andern Heiligen wiederfahren.

Das LXVII. Capitel.

Von denen Sünden der Stieff-Mütter.

§. 1.

Ich weiß nicht, ob ichs in Juriſtiſchen Büchern geleſen, oder von iemand gehört

gehöret habe: Es ſey im bürgerlichen Leben keine höhere und ſchwere Pflicht, als die Vormundſchaffts-Pflicht: Und es iſt auch allerdings dem alſo. Denn Wittwen und Wäyſen, welche vornemlich Vormünden bedürffen, gehören unter die Privilegirten Perſonen des Reichs GOttes, auf welche GOTT ſelbſt ein genaues Auffſehen, und ſie zu beleidigen, ſehr offt hoch verboten hat.

§. 2. So ſchwer nun die Pflicht eines Vormundes iſt, welche darinnen beſtehet, daß er ſeinen Unmündigen nach beſten Vermögen wohl fürſtehe, ſein Beſtes ſuche, ihm keinen Schaden geſchehen laſſe, viel weniger ſelber dem Mündlinge von ſeinem Vermögen etwas entziehe, und in das Seinige verwende: Eben ſo ſchwer iſt auch die Pflicht einer Stieff-Mutter, die Urſachen ſind dieſe: Sie tritt 1) an der rechten leiblichen Mutter Stelle, ſo muß ſie auch leiſten und thun, was eine leibliche Mutter an ihrem Kinde zu thun pfleget. 2) Sie läſſet ſich Mutter nennen, und will als eine leibliche Mutter geehret, gefürchtet und geliebet ſeyn, von dem Kinde: Ergo muß ſie daſſelbe auch lieben und halten, als obs ihr Eigenes wäre. 3) Sie hat ſolches vorher, ehe ſie den Mann geehlichet entweder expreſſe oder doch tacite ſtillſchweigend verſprochen, und zum wenigſten

Mine gemachet, daß ſie des Mannes Kinder von voriger Ehe wolle lieb und werth haben; Wenn das der Ehemann nicht von ihr ſich verſehen und verſichert hätte, würde er ſie ſchwerlich geehlichet haben. 4) Sie iſt ſchuldig ihrem Manne Liebes und kein Leids zu thun ſein lebenlang: Und alſo muß ſie auch den Kindern kein Leid thun, ſonſt bekümmert und kräncket ſie den Ehemann. 5) Sie iſt ſchuldig, gleichwie ihren Nechſten insgemein, alſo auch ihren Stieff-Kindern, an ihrem Leibe und Geſundheit keinen Schaden noch Leid zu thun, ſondern ihnen helffen und fördern in allen Leibes-Nöthen. 6) Sie iſt ſchuldig, wie insgemein ihren Nechſten, alſo auch vielmehr ihren Stieff-Kindern ihr Geld und Gut nicht zu nehmen, noch mit Falſchheit an ſich zu bringen, ſondern ihr Gut und mütterlich Erbtheil helffen beſſern und behüten. 7) Sie iſt ſchuldig, ihren ehrlichen Namen zu bewahren, daß ſie ſich durch Ungerechtigkeit oder Grauſamkeit gegen die Kinder keinen Schandfleck anhänge, und in böſe Nachrede ſetze. 8) Sie iſt ſchuldig, auch andern Stieff-Müttern nicht Aergerniß und böß Exempel zu geben. 9) Sie ſoll wiſſen, daß ſie vor GOttes Gerichte dermaleins genaue Rechenſchafft geben muß von ihrer Haushaltung, und wie ſie mit den Stieff-

Kin-

Kindern umgegangen. 10) Sie ſoll auch wiſſen, daß die Thränen der armen Kinder, wenn ſie unbillig geſchlagen und übel tractiret werden, wohl die Backen herab flieſſen, aber eben ſo gewaltig über ſich ſteigen und durch die Wolcken dringen als die Thränen der Wittwen: Ja das Seufftzen und Kluchtzen der armen Kinder will der HErr erhören, denn er iſt barmhertzig, und richtet auf den Elenden aus dem Staube, und hilfft denen, die keinen Helffer haben, und zuſchlagenen Gemüths ſeyn. Und wie er will der Wittwen Richter, alſo will er auch der Wäyſen Vater ſeyn.

§. 3. Unter allen dieſen zehen Urſachen iſt nicht eine einige zu finden, die nicht ihr groſſes Gewicht habe, und ohne Sünde könnte übergangen werden. Daraus denn leicht zu erkennen, wie groß und ſchwer die Pflicht der Stieff-Mütter ſey, und daß ſie in der That nicht anders als Vormündinnen der Kinder zu achten, auch vor GOtt nicht anders geachtet werden.

§. 4. Siehet man aber die Praxin und das Verhalten der meiſten Stieff-Mütter, ich ſage nicht aller, denn es ſind auch noch fromme, ſondern der meiſten, an, ſo möchte man wohl mit den Jüngern Chriſti fragen: Je, wel-

welche (Stieff-Mutter) kan denn ſelig werden ? Matth. 19, 25. Nemlich die, ſo ungerecht mit ihren Stieff-Kindern umgehet. Denn man höret ja allenthalben ſolche Klagen, daß die Stieff-Mütter 1) die armen Kinder offt ſehr hart halten, ihnen mehr Schläge, als Brodt, mehr ſaure und böſe, als gute Worte geben, laſſen ſich zwar Mütter nennen, erzeigen ſich aber ſchlecht mütterlich, ſondern offt wie Furien ſtürmen ſie mit Schlagen, Schelten und Vermaledeyen in die armen Kinder hinein, womit ſie die Kinder um ihre Leibes-Geſundheit bringen, denn es iſt nicht zu ſagen, was ſtarcke Furcht bey Kindern für Schaden thut, der Umlauff des Geblüts wird dadurch gehemmet, die Däuung verderbet, die Lebens-Geiſter erſchrecket und geſchwächet, daß alſo aus ſolchen Kindern, die in ſolcher Strenge und Furcht gehalten werden, elende, ſieche, ſchwindſüchtige und miſerable Leute werden, ſterben auch wohl vor der Zeit. Wovon oben im LIII. Capitel von der allzuſtrengen Kinder-Zucht gehandelt worden. Man höret, daß die Stieff-Mütter 2) die Kinder offt aus dem Hauſe treiben, daß ſie dienen, und ſich unter fremde Leute begeben müſſen, da ſie es doch eben nicht nöthig hätten, ſondern von dem Vater wohl ernähret werden könnten. 3)

Daß

Daß ſie den Ehemann heimlich betrügen, und nur für ſich heimlich zuſammen ſcharren und geitzen, und alſo dem Manne nicht treulich und redlich in ſeiner Nahrung beyſtehen, womit ſie ſich gleichfalls an den Kindern verſündigen, und ihnen das Brodt vor dem Maul wegnehmen; Verſündigen ſich auch an dem Ehemanne, indem ſie es ohne ſein Wiſſen und Willen thun, und ſich an ihren Ehe-Geſtiffte nicht begnügen laſſen, welches denn in ihren Händen nicht anders als ein geraubtes und geſtohlenes Gut iſt, das ihnen nicht gedeyen wird. Man hört offt, 4) daß Stieff-Mütter den Ehemann liſtiger Weiſe mit vielen Careſſen und Schmeichel-Worten dahin bereden, daß er den Kindern erſter Ehe viel entziehet, und der Stieff-Mutter zuwendet, womit alſo auch der leibliche Vater zum Stieff-Vater wird. Und wenn Careſſen nicht helffen wollen, kerckert 5) manche den Ehemann ſo lange, biß er, will er Friede und eine gute Stunde haben, ein Teſtament machet, und die Stieff-Mutter nach allen Begehren ihres untreuen böſen Hertzens bedencket, die armen Kinder aber ſehr verkürtzet, daß alſo an ſolchen gottloſen Weibern eintrifft, wie das Sprüchwort lautet: Aut clam, aut vi, aus precario. Entweder heimlich, oder mit Gewalt, oder mit guten

Wor-

Worten herrſchen ſie über die Männer. Auf dieſe Weiſe bringen ſie es dahin, daß ihnen der Ehemann einen ſchönen Weinberg, ein ſchönes tragbares Gut, eine feine Handlung ꝛc. im Teſtament verſchreiben muß, die ſie auf ihre Lebens-Zeit gegen Erlegung eines ſehr geringen Pacht-Geldes innehaben, beſitzen, genieſſen und gebrauchen ſollen, da müſſen denn die armen Kinder viel Jahre lang das Nachſehen haben, und zuſehen, wie ihres Vaters ſauer erworbenes Gut von denen verſchlungen wird, die dem Vater und Kindern wenig Güte gethan.

§. 5. Daß es viele Stieff-Mütter alſo machen, iſt die offenbare Wahrheit, und will ich nicht hoffen, daß ſie mich deßwegen injuriarum belangen werden. Sie befinden ſich auch gantz wohl dabey, und meynen, ſie haben ihre Sachen gantz wohl ausgerichtet; Allein ſie ſollen wiſſen, daß ſie es ſehr übel ausgerichtet haben. Denn 1) hindern ſie damit die Stieff-Kinder an ihrer zeitlichen Wohlfahrt. Mancher Kauffmanns-Sohn wollte gern Handlung anfangen; Manches Handwercksmannes Sohn fienge gern ſein Handwerck an, weil aber die Stieff-Mutter vermöge des väterlichen Teſtaments, die Handlung oder das Handwerck treiben ſoll, weil ſie lebet, kan der Stieff-Sohn nichts anfan-

anfangen, muß ſeine beſten Jahre vergeblich hinſtreichen laſſen, kan nicht heyrathen, und wird alſo an ſeiner Wohlfahrt gehindert. Zum 2) reitzen ſie damit die Stieff-Kinder zu vielen Sünden. Denn es geſchiehet gemeiniglich, daß die Stieff-Kinder endlich ungedultig werden, und der Stieff-Mutter alles böſe wünſchen, ſie eine leichtfertige Betrügerin und Räuberin ihrer Güter ſchelten, und was mehr zu folgen pfleget, wormit ſie ſich zwar verſündigen, doch hätten die Stieff-Mütter durch ihre Ungerechtigkeit darzu nicht Urſache geben ſollen, dahero fällt die Schuld zurück auf ſie. Zum 3) ladet eine ungerechte Stieff-Mutter einen ſchweren Fluch auf ſich, und ihre eigene, leibliche Kinder, das ungerechte Gut, das ſie durch Liſt, Betrug, Ubertretung, oder durch Schnarchen und Pochen von dem Ehemann erlanget, und denen rechtmäßigen Erben entzogen hat, das kan ihr unmöglich gedeyen, es wird zerrinnen, und das übrige mit verzehren, davon ja ſo viel Exempel unter Hohen und Niedrigen zu ſehen. Und zum 4) bleibet noch die ſchwere Verantwortung vor GOttes Gerichte. Geſetzt, GOtt ſiehet zu, und ſuchet nicht mit leiblichen Straffen heim, daß ſie ihr ungerechtes Gut mit guten Frieden beſitzen, und werden reich, und laſſen ihr

Ubri-

Ubriges ihren Jungen. Laſſen auch wohl einen Altar- oder Cantzel-Schmuck machen, oder ſchicken etwas davon in das Hoſpital; ſo wird doch das alles nicht helffen, es ſind räuberiſche Brand-Opffer, daran der HErr kein Gefallen hat; ſie werden vor GOttes Gericht nicht beſtehen, denn ſie haben Wäyſen vervortheilet, und ſich nicht mütterlich, ſondern als Löwinnen und Wölffinnen gegen ſie bezeiget; ſie haben das ungerechte Gut nicht denen rechtmäßigen Erben erſtattet, welches zu wahrer Buſſe allerdings gehöret, ſie haben keine Barmhertzigkeit an ihren Stieff-Kindern, als Vater- und Mutter-loſen Wäyſen geübet, darum wird ein unbarmhertzig Gericht über ſie ergehen/ Jac. 2, 13. Laßt euch nicht euer böſes Hertz verführen, ihr ungerechten Stieff-Mütter! Wiſſet ihr denn nicht, was Paulus ſaget: Weder die Ungerechten/ noch die Diebe (die Stieff-Mütter, die dem Ehe-Manne heimlich über den Geld-Schranck oder Korn-Boden gehen) noch die Geitzigen/ noch die Räuber/ werden das Reich GOttes ererben. 1. Cor. 6, 10.

§. 7. Helffe doch der getreue barmhertzige GOTT! daß alle Stieff-Mütter, die das leſen möchten, zu Hertzen nehmen, und ihren Wän-

Wandel darnach anſtellen, auch ihre hohe und ſchwere Pflicht, als natürliche Vormünderinnen, Chriſtlich beobachten lernen, damit ſie nicht Schuld vor GOTT und die Verdammniß auf ſich laden. Unſer Heyland JEſus hatte einen Stieff-Väter auf der Welt, aber das war der fromme Joſeph, der ſich ſeines vermeynten Stieff-Kindes hertzlich annahm, demſelben zu Liebe aus dem Lande flohe, und in das Exilium ſich begab: Demſelben ſollen ſo wohl Stieff-Mütter, als Stieff-Väter, treulich nachfolgen, und es mit ihren Stieff-Kindern treulich meynen, ſo wird ihr Lohn groß ſeyn im Himmel. Der fromme GOtt hat Wohlgefallen an Liebe und Barmhertzigkeit, die auch vornemlich an Stieff-Kindern ausgeübet wird. Thun ſie das, ſo wird ihr Gedächtniß zeitlich und ewiglich im Segen bleiben. Es lautet ja wohl, wenn Stieff-Kinder ihren Stieff-Eltern können nachrühmen, daß ſie alles Gutes als von einer leiblichen Mutter genoſſen. Hingegen iſt es ein ſchlechtes Lob, wenn eine gantze Stadt ſagen muß: Dieſe Frau hat an ihren Stieff-Kindern ſehr bößlich und Gewiſſen-loß gehandelt: Sie hat den Mann überredet, und ſo lange geplaget, biß er ihr den uſumfructum von dem ſchönen Hauſe, von dem Land-Gute u. ſ. f. auf ihre Lebens-

Zeit verteſtiret hat. Ich halte dafür, eine löbliche Obrigkeit ſollte ex officio drein ſehen, und ſolche ungerechte Teſtamente entweder nicht verſtatten, oder reſcindiren, und als wider die heilige Gerechtigkeit ſtreitend, vernichten und auffheben. Mich deucht zwar, die Juriſten haben eine Regel, die heiſſet: Coacta voluntas eſt etiam voluntas: Aber wie es ſonſten heißt: Nulla regula ſine exceptione: So ſollte man auch hier wohl conſideriren, wie wehe unmündigen Kindern geſchehen. Solche Stieff-Mütter ſind auch in mala fide, und alſo der Rechts-Wohlthaten nicht fähig. Und obwohl möchte geſaget werden, alte Landes-Conſtitutiones laſſen ſich nicht ändern: ſo weiß man doch Exempel genug, und die Herren Juriſten müſſen es beſſer wiſſen, als ich, daß dergleichen offt geſchehen. Heute, da ich dieſes ſchreibe, kam mir ohngefehr aus einem Juriſtiſchen Buche nachfolgends unter Augen: Elector Auguſtus per hanc conſtitutionem jus Saxonicum hac in parte abrogat, & in ſuis ditionibus jus commune vult ſervari, utpote quod naturali æquitati hoc in paſſu conveniat (erat autem quæſtio de reſtitutione pignoris caſu fortuito amiſſi.) Carpzov. P. II. C. 26. p. 1. Georg Schultz, in Paratit. P. II. C. 26. Iſt nun dergleichen Aenderung hier angegangen, war-

um

um nicht auch mit den Teſtamenten, die von ungerechten Stieff-Müttern ſind erpreſſet worden, und da die Stieff-Kinder enormiter lædirt werden. Jedoch, ich ſchreibe nach meinem Erkänntniß ohne alle Partheylichkeit, indem ich, GOtt ſey Danck! keine Stieff-Mutter gehabt habe: Sollte ich aber hierinnen fehlen, ſo will ich mich gern weiſen laſſen: Die Herren Juriſten werden auch nicht Sorge tragen dürffen, daß dieſe Schrifft ihre Jura umſtoſſe. Mein Abſehen gehet bloß dahin, ungerechten Stieff-Müttern das Gewiſſen zu rühren, damit ſie ihre ſchwere Sünden erkennen; andere aber zu warnen, daß ſie ſich für dergleichen Ungerechtigkeit fleißig hüten; Das gebe GOtt!

Das LXVIII. Capitel.

Von Erdichtung mehrer Umſtände in Erzehlung einer Sache.

§. I.

UNter andern vielen menſchlichen Fehlern, die täglich vorgehen, iſt auch dieſes ein ſehr gemeiner, daß die Leute in Erzehlung einer Sache viel Umſtände erdichten, und nach ihrem Gefallen, und nach dem ihr Gemüth der Sache günſtig oder ab-

günſtig iſt, vieles hinzu ſetzen, das nicht dabey ſeyn ſollte.

§. 2. Der Urſprung und die Wurtzel dieſer ſchädlichen Frucht iſt ohne Zweiffel in dem Mangel des Chriſtenthums zu ſuchen. Welcher Menſch ſein Chriſtenthum verſtehet, und eine gute Erkänntniß von dem rechtſchaffenen Weſen, das in Chriſto JESU iſt, erlanget hat, der wird ſich hüten mit David, daß er nicht ſündige mit ſeiner Zunge, und in Erzehlung einer Sache von dem Seinen etwas hinzu thue. Es kommt auch noch näher dieſer Fehler aus dem übel geordneten Affect der Liebe und des Haſſes her. Iſt man der Perſon oder der Sache gewogen, ſo rühmet und lobet man dieſelbe gar leicht mehr, als ſeyn ſoll, und zu dem Ende werden auch wohl mehr Argumenta und Umſtände erdacht, als in der That dabey ſeyn: Tragen wir einen Haß gegen eine Perſon, und erzehlen andern ihren Fehl, oder die Beleidigung, die uns von ihr wiederfahren, ſo ſetzt unſer alter Adam gern etwas mehrers hinzu, als in der That ſich befindet, und ſo gehet es durchgehends mit allen Erzehlungen und Diſcurſen unter Menſchen, ja nachdem das Gemüth diſponirt und beſchaffen iſt, alſo verhält ſichs auch in Erzehlungen: Sonderlich kan einer, der noch ein ſchwacher Chriſt iſt,

ſich

ſich ſchwerlich enthalten mehr Umſtånde hinzu zu thun, wenn er von ſich ſelbſt etwas Gutes erzehlen ſoll, da kömmt ihm die bekannte Rechts-Lehre de ampliandis favoribus und reſtringendis odioſis' ſehr leichte vor zu practiciren. Nun fragt ſichs, ob das recht, oder obs Sůnde ſey?

§. 2. Wir können nicht anders, als das Letztere bekråfftigen, und ſagen, daß es allerdings Sůnde ſey. Denn 1) ſind die Umſtånde, die wir erdichten und hinzu thun, entweder ungewiß, oder gar falſch: Wiſſentliche falſche Umſtånde zuſetzen iſt eine offenbare Sůnde, ein ſolcher Menſch iſt nicht aus der Wahrheit, worinnen das Ebenbild Gottes beſtehet; hingegen das Bild des Satans beſtehet in der Lůgen, und dieſes nimmet derjenige an ſich, der falſche Umſtånde wiſſentlich in einer Erzehlung hinzu thut: Sind die Umſtånde aber ungewiß, und nur unſere Muthmaſſungen, ſo können wir leicht zu einer Lůgen Anlaß geben, oder der Nechſte kan dadurch gravirt, die an ſich ſelbſt gute Sache verdåchtig gemachet, die Wahrheit aber verdunckelt werden. Zum 2) iſt es auch wider das Gewiſſen gehandelt, wenn man Umſtånde erdichtet: Das Gewiſſen weiß nichts davon, ſtrafft uns auch wohl innerlich über ſolcher Erdichtung und Unwahrheit, die wir doch alſo vor-

bringen, als ob ſich die Sache in der That alſo verhielte. Zum 3) iſts eine Verachtung der Heiligkeit und Allgegenwart GOttes, der ja auf alle unſere Worte und Gedancken Acht giebt, es iſt ihm nichts verborgen, ſondern alles offenbar, er ſiehet in unſer Hertz, und alle Unwahrheit, ſie ſey auch ſo geringe, als ſie will, iſt dem lieben GOtt, der die ſelbſtändige weſentliche Wahrheit iſt, äuſſerſt zuwider. Zum 4) macht ſich der Menſch damit ſelbſt zum Lügner, und bringet ſich um ſeinen guten Credit und Exiſtimation bey andern Leuten. Denn wie er ungewiſſe und falſche Umſtände hinzuthut, hernach aber von andern die Sache anders und gründlich erzehlet wird, trauet man ein andermal ſeinen Erzehlungen nicht mehr, daher er auch alsdenn, wenn er gleich die Wahrheit erzehlet, keinen völligen Glauben findet. Zum 5) gibt er andern dadurch Aergerniß, und hilfft das falſche Weſen in der Welt ſtärcken, daß andere nach ſeinem Exempel auch freygebig werden in Erzehlungen, und hinzuſetzen, was ſie gelüſtet. Zum 6) ſondert er ſich ab von allen heiligen Menſchen GOttes, die ſolche Weiſe nicht haben, und dergleichen nie gethan. Die heiligen Propheten und Apoſtel haben ſich in ihren Erzehlungen aller Einfalt und Wahrheit mit groſſen Ernſt befliſ-

fliſſen, Chriſtus ſelbſt hat keine andere, als nothwendige und wahrhafftige Umſtände gebrauchet, daher kommts auch, daß die heilige Schrifft ſo rein und wahrhafftig lautet, auch mit ſich ſelbſt wohl übereinſtimmet. Zum 7) helffen und dienen alle erdichtete Umſtände doch gantz zu nichts. Merckets oder erfähret der andere, daß wir haben mehr herausgegeben, als wir eingenommen, ſo hält er uns für eitele Gemüther in ſeinem Hertzen, oder wohl gar für Lügener: Und hält er uns vor, daß wir mehr erzehlet, als in der Wahrheit ſich befindet, müſſen wir uns ſchämen, und wollen doch die Schande nicht haben, daher ſucht man ſich herauszuwickeln, und iſt doch alles vergeblich, man fället nur tieffer darein. Denn eine Lügen muß mit ſieben andern geſtützt werden, und fällt doch übern Hauffen.

§. 4. Dieſe angeführte Urſachen ſollen einen jedweden abſchrecken, daß er nicht ſo leichtſinnig ſey in Erdichtung der Umſtände, wenn er eine Sache erzehlen will, denn es dienet auch gar zu nichts. Die Wahrheit beſtehet doch am längſten, und mit ihr kommet man am beſten fort. Unſer lieber GOtt hat auch einen ernſten Mißfallen an allen falſchen Zuſatz: Er verbeut abſonderlich ſehr ſcharff, daß niemand etwas ſoll zuſetzen zu ſeiner

Göttlichen Wahrheit in der heil. Schrifft, und drohet, wo iemand das thun würde, wolle er auch auf ihn zuſetzen die Plagen, die in dem Buch der Offenbarung geſchrieben ſtehen. Apoc. 22, 18. Ob nun wohl unter menſchlichen Erzehlungen und Göttlichen Wort ein groſſer Unterſcheid iſt, welches wir gern geſtehen, ſo iſt doch auch wahr, daß GOtt ein Feind aller Unwahrheit ſey, und hat uns auch die unnützen Worte verboten, ſo gar, daß die Menſchen dafür ſollen Rechenſchafft geben am jüngſten Gerichte.

§. 5. Darum, mein Chriſte, hütet euch, daß ihr keine Umſtände erdichtet, wenn ihr etwas erzehlet: Machet die Sache, zumal wenn ſie den Nechſten, und ſeinen guten Leumuth anbetrifft, oder wenn ihr auch ſonſt von des Nechſten Fehler reden müſſet; machet, ſage ich, die Sache nicht gröſſer, als ſie iſt: Befleißiget euch auch ſonſt in allen euren Reden und Erzehlungen der Lauterkeit und der Wahrheit als vor GOtt, der alles ſiehet, und auch alles richten wird. **Wer iſt, der gut Leben begehret / und gern gute Tage hätte? Behüte deine Zunge für Böſem / und deine Lippen / daß ſie nicht falſch reden /** vermahnet David Pſ. 34.

§. 6. **Habt ihr auch eurer Zunge** in dieſem

Stück

Stück zu viel Freyheit gelaſſen, und überzeuget euch euer Gewiſſen, daß ihr euch weltgeſinneten Leuten hierinnen gleich geſtellet, die GOttes Gegenwart und Allwiſſenheit nicht ſcheuen, ſondern ſetzen in ihren Worten hinzu, was ſie wolle, ſo laßt euch ſolches von Hertzen leid ſeyn; Erkennet daraus, wie unlauter euer Hertz, und wie es noch ſo irdiſch geſinnet, wie weit es auch noch von dem Vorbilde Chriſti und der Vollkommenheit entfernet ſey. Reiniget euch auch von ſolcher Untugend, und redet hinfüro nichts als die pur lautere Wahrheit mit euerm Nechſten: Setzet euch veſte vor, daß ihr euch wollt hüten, daß ihr nicht ſündiget mit eurer Zunge, und gedencket mit David: **Es ſey kein Wort auf eurer Zunge, das der HERR nicht alles wiſſe.** Darum gibt auch Salomo den Rath: **Laß deiner Worte wenig ſeyn.** Pred. 5, 1. Und ob du ſchon hierinnen gefehlet haſt, verzage deßwegen nicht an deinem Chriſtenthum, als obs lauter Heucheley ſey, und der Menſch es doch zu keiner Vollkommenheit bringen könne. Dancke du GOtt, daß er dir die Gnade gegeben, ſolche Untugend zu erkennen und zu bereuen: Fahre in dem guten Vorſatze fort, und tröſte dich deines HErrn JEſu Chriſti, der nie-

mals ein erdichtetes und unrichtiges Wort hören laſſen: Der auch für alles, was du mit deinem Munde begangen und geſündiget, mit ſeinem heiligen Stillſchweigen vor Pilato gebüſſet hat. Seine Feinde die Hohenprieſter, fiengen an ihn hart zu verklagen, da werden ſie gleichfalls viel erdichtet und hinzu geſetzet haben, wie auch die Paßions-Hiſtorie bezeuget: Aber JEſus ſchwieg ſtille, und antwortete nicht auf ein Wort mehr, alſo, daß ſich auch der Land-Pfleger ſelbſt darüber verwunderte. Matth. 27. Auguſtinus ſagt zwar: Recte ſilet, qui, reſponſione non indiget, wer ſo unſchuldig iſt, daß er keiner Verantwortung darff, ſchweiget mit Recht ſtille. Allein der HErr hat auch für unſere unnütze und unwahrhafftige Worte mit ſeinem Stillſchweigen büſſen, und deßwegen als ein Schaaf vor dem Scherer verſtummen müſſen, damit er eben das für uns lidte, was allen Ubelthätern ſonſt begegnet, die wegen ihrer Miſſethaten ſich ſchämen und vor den Richter verſtummen müſſen: Und damit wir nicht auch vor GOttes Gericht mit ewigen Schanden verſtummen dürfften, ſo hat der liebe Heyland als ein Ubelthäter verſtummen wollen: Das wuſte Pilatus nicht, darum verwunderte er ſich über des HErrn JEſu Stillſchweigen: Er hätte ſich aber vielmehr

mehr über der Hohenprieſter frechen und ungegründeten Anklagen verwundern mögen. Und du, mein Chriſt, verwundere dich ſelbſt über der Thorheit deines Hertzens, daß es ſo gern Umſtände erdichtet, und an die Rechenſchafft vor GOtt nicht gedacht hat.

Das LXIX. Capitel.

Von Verachtung der Inferiorum und ihrer Erinnerungen.

§. 1.

JCh bin mit dieſem Cap. lange ſchwanger gangen, ehe ich reſolviren können, daſſelbe vor die Hand zu nehmen, denn es werden offt die zum Beſten gemeynte Vorſtellungen übel auffgenommen, und dahin gedeutet, man wolle Neuerungen anfangen, oder denen Superioribus vorgreiffen, ihnen den Reſpect und Gehorſam entziehen ꝛc. Jch proteſtire aber hiermit ſollenniter, daß dergleichen unziemliches Abſehen in meinem Gemüth nicht ſey; Sondern mein Gewiſſen dringet mich in dieſer Arbeit, (zu welcher mir den Göttlichen Beruff kein Belial diſputirlich machen ſoll) auch an die Superiores eine nöthige Erinnerung zu thun, daß ſie ſich ihres Anſehens und Ober-Gewalt durchaus nicht überheben, noch die Untern verachten

und

und ſagen ſollen: Was haben uns dieſe vorzuſchreiben: Nos poma natamus: Was ſoll uns dieſer weiſen? ꝛc.

§. 2. Es findet ſich dieſes böſe Ding in allen Ständen, da die Obern von den Untern keine Erinnerung leiden wollen, welches aber der Kirche und Policey zu groſſen Schaden gereichet. Es iſt auch eine ſehr alte, aber böſe Gewohnheit, die Salomo ſchon zu ſeiner Zeit obſervirt, und darüber geklagt hat: Es war eine kleine Stadt/ und wenig Leute drinnen, und ein groſſer König belagert ſie, und ward drinnen funden ein armer weiſer Mann, der dieſelbe Stadt durch ſeine Weißheit kunnt erretten/ und kein Menſch gedachte deſſelben armen Manns. Da ſprach ich: Weißheit iſt ja beſſer denn Stärcke, noch war des Armen Weißheit verachtet, und ſeinen Worten nicht gehorchet. Das macht/ der Weiſen Wort gelten mehr bey den Stillen, denn der Herrn Schreyen bey den Narren, Pred. 9, 15. 16. 17. D. Oſiander, wenn er ſeine Gloſſe über dieſe Worte machet, führet das Sprüchwort an: Es verdirbt viel Weißheit in eines armen Mannes Taſchen.

§. 3.

§. 3. Es gehet heut zu Tage noch nicht anders, die Obern überheben ſich offt ihrer Gewalt, thun, was ſie nur gelüſtet, die Untern ſollen ſeyn wie die Klötze, die weder ſehen noch hören, keiner ſoll ſagen: Papa, quid facis, und wenn es der Superior auch noch ſo thöricht oder gottloß vornähme: Und ſo bald er von dem Untern, obſchon beſcheidentlich, erinnert wird, ſo ſuchet er aus ſeinem Schul-Sack das Förmelgen hervor: Tibi ſola parendi gloria relicta eſt. Du haſt allein die Ehre zu gehorchen, nicht aber Macht zu erinnern und Remonſtrationes zu thun: Und meynt, damit habe er ſich trefflich verantwortet. Ja es nimmt ſich mancher in einem Collegio dermaſſen viel hinaus, daß er auch von ſeinen Collegen ſich nichts will einreden laſſen, ſondern die ſollen gleichſam Ja-Herren ſeyn, und die groſſe Weißheit ihres Herrn Collegen admiriren: Welches nicht nur eine grobe Unbilligkeit vor Menſchen, ſondern auch eine ſchwere Sünde vor GOtt iſt. Denn ein ſolcher Mann nimmt ihm die Ehre allein, und zwar thut er das aus lauter Eigenliebe, Hoffart und Einbildung, als ob er allein alle Weißheit hätte, da doch ein vernünfftiger Mann ihm die Ehre nicht ſelber nimmt. Er nimmt aber auch andern ihre Ehre, und die ihnen von GOtt und der Obrigkeit verliehene

Pote-

Poteſtät und Gerechtſame. Und je länger das währet, daß er Collegen und Inferiores alſo ſuperdiaboliret, wie manche Politici zu reden pflegen; Je mehr erſtarcket in ihm Eigenliebe und Ehr-Geitz, die ihn endlich gantz verblenden, daß es mit ihm gehet, wie Salomo ſaget: **Hoffart und ſtoltzer Muth kommt vor dem Fall.**

§. 4. Es hat ſich auch dieſes Ubel ſo weit ausgebreitet, das nicht zu ſagen. Es iſt offt ein ſchlechtes Dorff, da ſitzt ein Richter oder Schultze, der vexirt die gantze Gemeine nach ſeinem Gefallen, und läßt ihm weder von einem Gerichts-Schöppen noch ſonſt einem Nachbar etwas einreden. In mancher Stadt herrſchet der Magiſtrat, oder auch bißweilen nur ein einiger Mann in demſelben, etwa ein Bürgermeiſter, oder Stadtſchreiber über die gantze Stadt und Bürgerſchafft, er iſt alles in allen, und dringet mit ſeiner angemaſſeten Autorität hindurch, Trotz, daß ein ehrlicher Bürger oder ein Viertels-Meiſter komme, und etwas erinnere, was das gemeine Beſte anbelanget, es wird gleich als ein Eingriff, als ein Frevel oder Verachtung der Obern ausgelegt, und man ſchwatzt ihm geſchwind von der Büttelen oder Bürger-Gehorſam. Und ſo gehets überall, daher hört man ſtets die Klagen:

Es

Es gehet ungerecht zu, es könnte auf dieſe und jene Weiſe viel beſſer angefangen werden, allein wer darff was ſagen? Und wenn mans gleich ſaget, ſo gilt nichts, es wird einem ehrlichen Mann mit ſchimpfflichen Worten übers Maul gefahren, ſo ſchweigt man auch ſtille, ehe man ſich Feindſchafft machet, und ein Auffwiegler heiſſen muß, und läßt es gehen, wie es gehet. Ich bin verſichert, mein Leſer, ihr werdet, wo ihr halbweg Verſtand habt, dergleichen Klagen von Jugend auf gehört haben, ich verſichere euch auch, ihr werdet ſie hören biß ins Grab.

§. 5. Im geiſtlichen Stande gehets nicht beſſer her an manchen Orten. Und ſonderlich iſt das Verderben groß in der Römiſchen Kirchen, da tyranniſiret die gantze Cleriſey einmüthiglich über die armen Läyen, Könige und Unterthanen ſollen alle des Pabſtes Abſatz küſſen, ja für einen jeglichen Religioſen und ſeiner lauſigten Kutte Scheu und Furcht haben, nimmermehr aber ſagen, daß ſie da oder dort unrecht gethan hätten: Hinwiederum herrſchen auch die Obern der Cleriſey eben mit ſolcher Strenge über die Untern, und was dürffte wohl ein Frater nehmen, und einen Pater Gvardian um etwas erinnern? Allein was gehen uns die drauſſen an? Es ſtehet leider! auch in unſer Kirche nicht aller Orten

ten, wie es ſtehen ſoll. Es kan mancher Paſtor von dem Diacono; mancher Superintendens von den Paſtoribus auch in den billigſten Sachen nicht die geringſte Erinnerung annehmen und vertragen. Dieweil aber dieſes eine verhaßte Materie bey manchen iſt, und gleichwohl im Predigt-Amt bißweilen ſolche Paſtores und Superintendenten gefunden werden, die gern eine Päbſtiſche Autorität hätten, auch wohl würcklich über ihre Paſtores ſehr ſtrenge herrſchen; Als will ich den Herrn von Seckendorff für mich reden laſſen, welcher im Chriſt. Staat. III. Buch 13. Cap. §. 8. p. 707. ſehr ſtattlich ausführet, daß die Superiores von den Inferioribus gute Erinnerungen anzunehmen ſchuldig ſeyn. Er erinnert anfänglich, daß 1) hohe Obrigkeiten, weil ſie eine hohe Macht und Stelle bey der Kirche habe, viel mehr Mühe, Zeit und Koſten auf die Iura Epiſcopalia, und alſo auf ein Chriſtlich und erbaulich Kirchen-Regiment und deſſen rechte und gottſelige Einrichtung und Ubung zu wenden Urſach hätten, als NB. die meiſten thun. 2) Daß auch die Conſiſtoriales ein ſo groſſes und wichtiges Amt mit Auffſicht in der Kirchen und Schulen, auch bey den Gemeinden, auf ſich haben, daß es nicht wichtiger ſeyn könnte. 3) Daß jeder Pfarr in ſeinem Kirchſpiel ein rechter Biſchoff

ſchoff und Seelſorger ſey, und für ſeine Pfarr-Kinder Seelen-Rechenſchafft geben müſſe, ihn auch im Gewiſſen nicht rette, wenn er ſich blindhin und bloß auf die Superiores verlaſſen, und wo dieſelben etwa zu wenig oder zu viel thäten, gar ſtille ſchweigen, und nur ſchlecht hin, was man ihm befiehlet, thun wollte. (Welches gleichwohl viele thun, und ſagen: Ich weiß wohl, daß dieſes nicht recht iſt, ich laſſe es aber die Superiores verantworten, und thue, was mir befohlen.) Sondern er iſt befugt und ſchuldig, nach GOttes Wort und Gewiſſen, auch bey den Vorgeſetzten zu reden und zu erinnern. Ein Exempel deſſen giebt St. Paulus, der ſchwiege dem Petro nichts, der zwar nicht ſein vorgeſetzter Pabſt, zum wenigſten aber der älteſte Apoſtel, und der Kirche vornehmſte Seule war, aber doch dafür angeſehen ward. Man hat auch in den Hiſtorien löbliche Exempel, daß geringe Clerici durch ihre wohlgegründete Erinnerungen die Irrthümer der Biſchöffe verhütet, und wie wollte das gantze Reformations-Werck zu behaupten ſeyn, wenn der ſelige D. Lutherus ſich nur an ſeine Vorgeſetzte gekehret, und die Wahrheit Göttlichen Worts nicht allen ihren Geboten vorgezogen hätte. Zwar hat er ſeine ordentliche und der damaligen Kirchen-Verfaſſung nach gewöhnliche

Vocation und Ordination gehabt, die er auch immer anziehet, aber er hat das Haupt-Stück derſelben fürnehmlich vor Augen gehabt, nemlich GOttes Wort, und da er die Neben-Satzungen und irrig auffgebrachten Lehren daraus erkennet, hat er dieſe erinnert, widerlegt und verworffen, und alſo von GOtt ſonderbaren Muth und Krafft, und ſolchergeſtalt auch einen abſonderlichen heiligen Trieb empfangen neben andern ſeinen Gehülffen. Darum hat auch keine Autorität des Pabſts noch der Biſchöffe ihn davon abſchrecken können, ſondern er hat darüber Leib und Leben, Ehr und Gut gewaget, u. das groſſe Werck damit als ein theurer Werckzeug GOttes erhoben. Ob nun wohl heut zu Tage die Lehre unſerer Kirche dermaſſen ausgearbeitet, klar und erkannt iſt, daß kein Particular-Pfarrer Urſache hat, darinnen zu grübeln, oder auf neue Puncten und Articul darinnen bedacht zu ſeyn: ſo kan er doch zu dero Beförderung, und zu Ubung der Gottſeligkeit, ſo wohl als ſeine Mitbrüder, durch GOttes Gnade und Gabe auch etwas beytragen, derowegen denn die Vorgeſetzten NB. keinen verachten, noch zu hoch fahren, und was ſie dem Pabſt nicht geſtehen, ihnen ſelbſt zuſchreiben ſollen.

ſollen. Sie können, wie obgedacht, irren, oder etwas verſehen und verſäumen: Der Reſpect muß nicht in Beharrung des Irrthums oder Verſehens, ſondern in der Correction und in Erweckung des Fleiſſes geſucht werden. Die Phariſäer, welche, wie oben Cap. XII. §. 1. erwehnt, Chriſten worden, und wegen ihrer Gelahrtheit den Apoſteln wohl überlegen waren, lieſſen ſich weiſen, da ſie nicht allein die Apoſtel, ſondern auch die geringen Glieder von der Gemeine, gehöret, und ſtunden von ihrer Meynung ab. Alſo wenn einer eines Irrthums wegen erinnert, und ihm die Wahrheit gezeiget, oder ein Fehler ſeines Amts ihm von einem Inferiore eröffnet wird, er ſey, wer er wolle, der verliehret und verſpielet nicht, ſondern er gewinnet und ſieget. Er überwindet das allerſchädlichſte, den Irrthum, die Lügen und deren Vater, den groſſen Fürſten, ja den Gott der Welt, den Teufel, das ſoll er denjenigen groſſen Danck wiſſen, der ihn der Wahrheit erinnert, und denſelben für einen Werckzeug und Geſandten GOttes dißfalls anſehen, wenn er gleich ſonſt eine geringe Perſon, oder NB. nicht ohne Fehler wäre. Der in einem Walde irre reiſet, wann es gleich ein König wäre, läſſet ſich von einem Bauer gern auf die rechte Straſſe führen, und achtet ſich ſolches vor keinen Schimpff.

§. 6. An einem andern Orte p. 690. ſchreibt der ſel. Herr von Seckendorff abermal faſt dergleichen: Es ſcheinet, ſpricht er, es geſchehe zu viel, wann die Gewalt der Biſchöffe oder Superintendenten und Conſiſtoriorum zu hoch geſpannt wird, mit gäntzlicher und härtiglicher Ausſchlieſſung der andern Geiſtlichen oder Kirchen-Diener, und der Gemeinden: denn man kommet damit nach und nach wieder auf den Zwang, von welchem man durch Abtritt vom Pabſtthum ſich befreyet hat; daher, wenn man die Acten aufſchlägt, wie es Anfangs gehalten worden, und wie es itzo gehalten wird, dürffte ſichs finden, daß man vor Zeiten mehr auf die Pfarrer und Gemeinden, als itzo, geſehen, und den Beyrath von jenen, und die Zufriedenheit und Einwilligung dieſer, mehr als itzo geſuchet und geachtet; Anfangs, da die Gefahr groß war von des Pabſtes und Käyſers Gegenwehr, nahmen die hohen Obrigkeiten (in Sachſen, in der Marck und andern Orten) ihre Landes-Stände und Bürger zu Rath, und ſchloſſen mit denſelben, alſo, daß mit Wahrheit ihnen nicht nachgeſchrieben wird, als ob ſie ihre Unterthanen zur Religions-Reformation gezwungen hätten: Wäre alſo billig, daß bey Erhaltung dieſes theuren Kleinods die Mit-Glieder der Gemeinden nicht

gantz übergangen würden. = = = Denn ein bloſſer Zwang, da man bald dieſes, bald jenes ausſchreibet, und denen Inferioribus anbefiehlet, und gleichſam einen blinden Gehorſam erfordert, hat in Gewiſſens-Sachen groſſe Gefahr auf ſich, und darff ſich alſo ein gantzes Land auf etliche Perſonen, ſie möchten ſo hoch begabt ſeyn, als ſie wollen, nicht gäntzlich und bloſſer Dinge verlaſſen, die Exempel gebens, wie gefährlich es manchmal damit geſtanden: Ja es haben ſo viel hundert Biſchöffe, deren ieder ſo viel gelehrte Officialen unter ſich gehabt, in die Unordnung und Irrthümer verfallen können, darüber zu den Zeiten der Reformation ſo groſſe Klagen geführet: Wie ſollte es möglich ſeyn, daß dergleichen auch denen Superintendenten und Conſiſtoriis wiederführe, wenn man alles auf ſie ſtellen, und gar keine Lehre noch Kirchen-Satzung mehr durch die Gemeinden prüfen zu laſſen, oder die Harmonie und Ubereinſtimmung der Lehre, und gute Ordnung der äuſſerlichen Diſciplin mit Zuziehung der Geiſtlichen, und zum wenigſten eines Ausſchuſſes Chriſtlicher und vernünfftiger Leute aus denen Communen zu erhalten, für einen Abbruch der hohen Biſchöfflichen Regalien oder Gerechtigkeiten achten wollte? Iſt irgend ein Punct, der überaus wohl

werth iſt, in reiffe Betrachtung gezogen zu werden, ſo iſt es gewißlich dieſer, je mehr es leider! dahin kommet, daß bey gegenwärtiger Verfaſſung, (da die Obern den Untern nur ſchlecht hin befehlen, und mit ihnen den Zuſtand einer Particular-Kirche und ihre Beſſerung nicht überlegen,) ſo wohl in der Lehre immer Neuerungen hervor brechen, als in der Diſciplin die Mängel ſchwerer, und die Superintendenten und Pfarrer immer träger werden. So weit der ſel. Herr von Seckendorff, der NB. als er dieſes geſchrieben, ſelbſt ein Conſiſtorial-Præſident war, und dennoch kein Bedencken getragen, zu bekennen, daß auch bey uns Superintendenten und Conſiſtoria in Irrthümer fallen können, (wenn ſie von den Untern keine Erinnerung annehmen, ſondern alles vor ſich ſecundum regulas ſtatus monarchici in der Kirche thun wollen) ſo wohl als die Biſchöffe, die vor der Reformation im Pabſtthum mit ihren gelahrten Officialen in die greulichſten Irrthümer gefallen, und die Kirche in das äuſſerſte Elend geſtürtzet haben. Aus welchen allen zu ſehen, daß weder die Forma regiminis monarchici, noch ariſtocratici der Kirchen zuträglich, democratici aber die beſte ſey, nemlich wenn die Vorſteher und Elteſten der Kirche mit denen Gemeinden und ihren Seelſorgern

gern brüderlich conferirten, wie die Apoſtel thaten, und von dieſen die nöthigen Erinnerungen annehmen wollten.

§. 7. Allein wie übel es mancher Superintend empfindet, wenn er von einem untergebenen Paſtore in einer Sache wohlmeynend erinnert wird, iſt allzubekannt: Mancher Collator will von ſeinem Paſtore auch keine Erinnerung leiden, darum weil er Collator iſt, und den Paſtorem vocirt hat. Mancher Paſtor will von ſeinem Zuhörer keine Erinnerung annehmen, ſondern meynt, ſein Reſpect werde dadurch verletzet: Aber lieben Herren, es iſt das alles vor GOtt eitel Sünde: Wir ſind ja nicht infallibiles, daß wir keine Erinnerung wollen ſtatt finden laſſen: Bildet ihr euch aber ein, ihr könnet nicht irren, und es ſey alles recht, was ihr thut, ſo ſtecket ihr noch ſehr tieff in euerm Elende, und ſeyd in ſolcher fleiſchlichen Einbildung vor GOtt ein Greuel. Nimmet doch im Kriege ein General von ſeinem Obriſten, und der Obriſte von ſeinem Lietenant Erinnerung an, und dancket ihm dafür, wenn er eine nützliche Erinnerung gethan, hat er es aber nicht getroffen, doch gut gemeynt, ſo iſt der Obere mit dem Untern gleichwohl zufrieden. Ein Fürſtlicher Miniſter hat die Freyheit den Fürſten ſelbſt zu erinnern, und ie treuer ein Mini-

ſter iſt, ie fleißiger wird er des HErrn Intereſſe auch durch nöthige Erinnerung befördern, wenn es auch gleich nicht allezeit in ſeine Beſtallung und Function gehöret. Ich weiß ein Exempel, da ein groſſer Fürſt in geſchwinden Zorn eine Sache befohlen hatte, die einen ſehr gefährlichen Ausgang nothwendig genommen hätte. Es war auch eine Sache, die in das Conſiſtorium, oder auch vor die geheimen Räthe gehörete: Ein Cammer-Rath aber, der ein hochverſtändiger und Chriſtlicher Mann geweſen, kommet ungefehr (nach menſchlichen Gedancken, aber vielmehr aus GOttes Schickung) zu dem Fürſten wegen ſeiner Verrichtungen, höret von des Fürſten gefährlichen Vorhaben, thut gleich ſeine Erinnerung mit unterthänigſtem Reſpect, und ſagt: Ey, ey, Ihr. Durchlauchtigkeit, was haben ſie gethan? Das können ſie nicht verantworten: Sie halten doch an ſich, ſie ſind itzo voll Eifer, morgen werden ſie ſich anders beſinnen ꝛc. Gleich hatte ſich der Herr gefaſſet, ſeinen Befehl widerruffen, und war dem Cammer-Rath, der doch zum Gewiſſens-Rath nicht beſtellet war, hernach mehr gnädig geweſen als vorhin, hatte ihn auch von der Zeit an zu den allerwichtigſten Staats-Affairen gebrauchet, und ſeinen Erinnerungen allezeit gern gefolget. Wie vielmehr ſollte

te dergleichen auch im geiſtlichen Stande geſche en? Sollten da die Obern nicht auch von den Untern beſcheidentliche Erinnerungen annehmen, damit alles zur Beſſerung gerichtet würde: Aber da iſt mancher nur bey ſich ſelbſt weiſe, und ſo voller Ehrſucht und fleiſchlicher Einbildung, daß er im geringſten von ſeinen Collegen, oder Untergebenen nichts will annehmen: Ja, die obern haben offt den böſen Gebrauch, wenn ſie ſonſt eine Sache geſchehen laſſen, oder gethan hätten, ſo verbieten ſie es wohl, oder thuns eben darum nicht, weil es die Untern erinnert oder alſo begehret haben, damit dieſe nicht ein Recht daraus machen ſollten, als ob ſie Macht hätten etwas bey den Obern zu erinnern, welches allerdings ein ſehr ſündliches Beginnen iſt, und von einem Anti-Chriſtiſchen Geiſte herkommet, und GOtt höchſt zuwider iſt, der dem Moſi befahl, daß er die Elteſten und Oberſten im Volck über tauſend und über hundert, die Häupter und Väter, auch wohl die gantze Gemeine Iſrael muſte zuſammen ruffen, wenn etwas ſollte angeordnet oder beſchloſſen werden: Die Apoſtel verſammleten auch die gantze Gemeine, wenn ſie etwas vorhatten, und thäten nichts vor ſich allein. Ach! wie wohl ſtehets in einer Kirche, wo es alſo zugehet, und des HErrn JEſu Gebot in Acht

genommen wird: Der Gröſte unter euch ſoll ſeyn/ wie der Jüngſte, und der Fürnehmſte wie ein Diener. Luc. 22/26.

Das LXX. Capitel.

Von der eingebildeten Weißheit.

§. 1.

GLeichwie die Obern aus einer eingebildeten Weißheit die Untern bißweilen verachten, und ihre Erinnerungen nicht viel anders als Injurien annehmen: Alſo iſts im Gegentheil auch eine Sünde, wenn die Untern aus einer eingebildeten Weißheit alles beſſer wiſſen wollen, als die Obern, derſelben Thun ſtets hofmeiſtern und tadeln. Dergleichen falſche Weißheit iſt doch nun in der Welt ſo gar ſehr gemein, und unter tauſenden dürffte kaum einer ſeyn, der dieſe Sünde an ſich erkennet.

§. 2. Der Pöbel iſt hierinnen ſehr fertig/ alſo, daß man ſich wundern muß, wie ſolche Leute, die ex tuguriolo oder elenden Hütten entſproſſen, noch darinnen ſtecken, und weiter nicht kommen ſeyn, dennoch ſich unterſtehen, von denen Obern zu urtheilen, und ſich einbilden, wenn ſie im Regimente ſäſſen, es müßte alles viel anders und beſſer

zuſtehen und gehen, ſie wollten es gar anders angreiffen; item, wenn ſie das Predigt-Amt verwalten ſollten, ſie wollten es in vielen Stücken auch anders und beſſer machen. Es ſey doch nicht recht, daß die Prediger wider eine ehrliche Luſt, wider die Spatzierfahrten am Sonntage und dergleichen Dinge ſo eifern, und denen Leuten nicht eine Ergetzlichkeit gönnen wollen. Wenn man am Sonntage den Gottesdienſt abgewartet, ſo werde es keine ſo groſſe Sünde ſeyn können, wenn man ſich mit guten Freunden ein wenig luſtig mache beym Trunck, oder mit einem ehrlichen Tantz ꝛc. Und wie ſie es mit dem Predigt-Amte machen, alſo und noch faſt ſchlimmer machen ſie es auch gegen der Obrigkeit Regiment: Da wird man ſelten hören, daß die Unterthanen zufrieden ſeyn. Was zwar ſolche Obrigkeiten anbelanget, die wie Rehabeam und ſeine jungen hitzigen Räthe von der Gelindigkeit im Regiment nichts halten, und des alten Hippocratis Lehre nie gelernet haben: Moderata durant; Oder mit dem gottloſen heydniſchen Tyrannen Nerone gedencken: Oderint, dum metuant; Die Unterthanen mögen mich immerhin haſſen, wenn ſie ſich nur vor mir fürchten müſſen; Da iſt kein Wunder, wenn die Unterthanen über ein ſolch Regiment klagen,

gen, da die obern die Unterthanen ſchinden und ausſaugen, den Armen nicht hören, kein Mitleiden haben, u. ſ. f. Aber das thun auch viel Unterthanen, wenn gleich die Ober-Herren gantz billiger Weiſe mit ihnen umgehen. So wenig ein Prediger es allen ſeinen Zuhörern kan recht machen, eben ſo wenig auch eine Obrigkeit allen Unterthanen.

§. 3. Wir haben ein Exempel am Moſe: Es hat wohl nie ein ſolcher gerechter Regent auf der Welt gelebet, wird auch nimmer einer kommen, als Moſes geweſen. Die Römiſchen Hiſtorici mögen von ihrem Auguſto, Trajano, Veſpaſiano und andern ſagen, was ſie können; Ja wir mögen unſere tugendhafften, frommen und löblichen Käyſer, Könige und Fürſten rühmen, ſo hoch wir wollen, ſo behält Moſes doch vor allen den Vorzug, denn er ließ ſichs über alle Maſſen ſauer werden im Regiment, und dafür nahm er nicht das Allergeringſte von dem Volck. Er verwaltet das Amt eines Königes, und hielt zuſammen die Häupter des Volcks, ſamt den Stämmen Iſrael. Devt. 33, 5. Dennoch iſts nicht auszuſagen, was er von dem Volck leiden müſſen: Sie tadelten alle ſeine Actiones, er kunnte es ihnen nirgends recht machen, ſie wuſtens ihm keinen Danck, daß er ſie aus Egypten geführet; ja es kam ſo weit, daß

daß Moſes dem lieben GOtt klagen muſte: **Es fehlet nicht viel/ ſie werden mich noch ſteinigen.** Und bey allen dieſen gottloſen Verfahren hat ſich der loſe Pöbel eingebildet, er habe Recht überley gegen Moſen.

§. 4. Es gehet heut zu Tage nicht beſſer. Ein jeder dűncket ſich weiſe gnug zu ſeyn, von denen Fautes und Mängeln des Regiments zu reden, ob er gleich ſeinen eigenen Dingen mit ſehr ſchlechtem Verſtande kan vorſtehen. Man höret ſein Wunder, wie die Leute judiciren, wenn eine Feld-Schlacht übel abgelauffen: Da iſt ein jeder ſo voller eingebildeter Weißheit, daß er meynet, wenn er wäre dabey geweſen, und hätte die Armee commandiren ſollen, er wollte es gar anders gemacht haben: Da heißt es: Man hätte ſollen den Angriff erwarten; Man hätte ſich nicht aus dem Vortheil begeben, man hätte den Feind beſſer recognoſciren ſollen: Allein es mag auch einer in dieſen Dingen ſelbſt ſo erfahren ſeyn, als er will, ſo würde doch das Sprüchwort wohl an ihm eintreffen: Tu ſi hic eſſes, aliter ſentires. Du würdeſt gantz anders urtheilen, wäreſt du nur dabey geweſen.

§. 5. Wir machen es auch, wenn wir Kinder, oder doch noch jung ſeyn, unſern Eltern,

tern, Vormünden, Freunden und Anverwandten nicht beſſer, wenn ſie uns einen Rath geben, wie wir dieſes oder jenes angreiffen ſollen; Oder ſtraffen uns um einer Sache willen: Da dencken wir gemeiniglich, wir verſtehen es weit beſſer, wenn uns nur die Eltern unſern Willen lieſſen, wir wollten uns viel beſſer rathen: Folgen auch wohl unſerm eigenen Kopff, und verachten der Eltern Rath, halten ſie in unſerm Hertzen für gute einfältige Leute, die ſich in die heutige Manier nicht finden könnten ꝛc.

§. 6. Das iſt alles eine eingebildete thörichte und falſche Weißheit, die nun zwar ihren Urſprung aus Adams Fall hat, da der Menſch alle wahre Weißheit und Klugheit verlohren, und alſo in ſeinem Tichten eitel iſt immerdar, Gen. 6. Doch aber kommt ſie auch her aus Verführung anderer: Wir hören von Jugend auf von unſern Eltern oder andern, wie ſie von anderer Leute ihren Thun ſo verächtlich reden, und daſſelbe tadeln, beklügeln und verlachen; Hingegen ſich rühmen, wie ſie die Sache ſo oder ſo angreiffen wollen, ſo würde es ſeyn beſſer damit gangen. Wenn nun ein Gemüth von Jugend auf ſolche Dinge höret, ſo wird ihm die Einbildung der Weißheit allmählich beygebracht, daß er hernach eben alſo verfähret,

und anderer Leute ihr Thun für Thorheit, das ſeinige aber für Weißheit achtet. Da denn der Juriſten Rechts-Regel noch alle Tage eintrifft: Plus homines ſperant in facultatibus ſuis, quam in illis eſt. Die Menſchen ſind gemeiniglich ſo geartet, daß ſie ſich mehr zutrauen, als in ihrem Vermögen iſt; Und Salomo ſpricht: **Ein fauler dűncket ſich weiſer ſeyn / denn ſieben, die da Sitten lehren.** Sprűch. 26, 16.

§. 7. Daß aber ſolche eingebildete Weißheit Sűnde ſey, wird ja hoffentlich niemand, der das Chriſtenthum verſtehet, läugnen. Es iſt ja 1) eine groſſe Vermeſſenheit, daß ein Menſch ſich einbildet, er verſtehe alles beſſer, und da er nicht weiß, warum ein anderer dieſes und jenes thut, er kan ſeine gnugſame Urſachen haben, die er allein weiß, und ich nicht allezeit errathen kan, und will doch gleichwohl mir einbilden, ich hätte es ihm viel beſſer ſagen oder machen wollen. Wie eine ſolche greuliche Vermeſſenheit von einem Alphonſo, Könige in Arragonien, erzehlet wird, der aus eingebildeter Weißheit ſagen dűrffen: Wenn er hätte ſollen bey der Schöpffung ſeyn, er habe ein und das andere gar anders und beſſer angeben wollen. Welches wohl die höchſte Thorheit geweſen, wo ſichs alſo ver-

verhält. Cicero hat an den Atticum geſchrieben: Nervos atque artus ſapientiæ eſſe ſcias non temere credere. Nicht leicht gläuben ſey die höchſte Weißheit: Ich wollte faſt ſagen: Non temere judicare. Nicht vermeſſener Weiſe urtheilen ſey die höchſte Weißheit, was nemlich menſchliche und irdiſche Dinge anbelanget. Denn in geiſtlichen und Göttlichen Dingen iſt die Erkänntniß Chriſti des Gecreutzigten/ die höchſte Weißheit. Die eingebildete Weißheit iſt auch Sünde, weil ſie 2) den Menſchen hoffärtig, und zugleich vor GOtt zum Greuel macht. Denn GOtt widerſtehet den Hoffärtigen/ aber den Demüthigen giebt er Gnade. 3) Weil ſie wider die Liebe des Nechſten ſtreitet. Wer ſeinen Nechſten liebete als ſich ſelbſt, würde ſich nimmermehr weiſer achten, und jenen verlachen; ſondern vielmehr, wenn der andere auch in der That alber und einfältig iſt, und es verſehen hat, ein hertzlich Mitleiden mit ſeiner Schwachheit haben, und die Gebrechlichkeit des menſchlichen Geſchlechts nach dem Fall mit betrübtem Hertzen betrachten, und gedencken, daß wir alle noch täglich mit Thorheit und Unvollkommenheit zu thun haben.

§. 8. Es entſtehet aber auch groſſer Schaden

den aus der eingebildeten Weißheit. Ein ſolcher Menſch macht ihm 1) dadurch GOtt ſelbſt und andere Menſchen zu Feinden, denn einem bey ſich ſelbſt Klugen iſt niemand günſtig; Er macht ſich 2) zu der wahren Weißheit immer untüchtiger. Ein weiſer Mann hat geſagt: Multi ad ſapientiam pervenirent, niſi jam ad eam ſe perveniſſe putent: das iſt: Viele würden und könnten noch weiſe werden, wenn ſie ſich nicht einbildeten, daß ſie es ſchon wären. Daher ſagt auch Salomo: Wenn du einen ſieheſt, der ſich weiſe düncket, da iſt an einem Narren mehr Hoffnung, denn an ihm. Prov. 26,12. 3) Er nöthiget den lieben GOtt, daß er ihn durch allerley Züchtigungen demüthigen, und zur Selbſt-Erkänntniß bringen muß. Paulus ſagt: Dieſer Welt Weißheit iſt Thorheit bey GOtt. Denn es ſtehet geſchrieben: Die Weiſen (die ſich einbilden und düncken weiſe zu ſeyn) erhaſchet er in ihrer Klugheit. Und abermal: Der HERR weiß der Weiſen Gedancken, daß ſie eitel ſeyn. Darum, welcher ſich unter euch düncket weiſe ſeyn, der werde ein Narr in dieſer Welt, (er lege alle Einbildung auf ſeine irdiſche Weißheit weg) daß er möge weiſe werden. 1. Cor. 3, 18. 19. 20. Ach ja! es

kan der liebe GOtt die Kunſt noch, daß er die fleiſchliche eingebildete Weißheit zur Thorheit und vor aller Welt zu Schanden machet. Er hat manchen groſſen Mann in der Welt, der voller eingebildeter Weißheit geweſen, der= maſſen anlauffen und fallen laſſen, daß er ſich ſelbſt in Schande vor der Welt, und in das äuſſerſte Verderben geſtürtzet.

§. 9. So lernet, meine Chriſten, euern alten Adam kennen, und verſtattet ihm nicht, daß er ſich alſo auffblähe, damit ihr nicht unter die Zahl derer gerechnet werdet, von welchen Sirach ſaget: Sie rühmen wohl viel von der Weißheit, aber wiſſen wenig drum. Sir. 6, 23. Oſiand. hat eine feine Anmerckung dabey geſetzet: Sie führen den Namen der Weißheit im Munde, und treiben mit Worten viel Rühmens davon, da ſie doch dieſelbe weder haben noch verſtehen. Denn gemeiniglich geſchichts, daß diejenigen, welche ſich gar witzig düncken laſſen, und von Erkänntniß vieler Sachen ſich rühmen, die Allerunverſtändigſten befunden werden. Darum vermahnet auch Sirach Cap. 7, 5. Laß dich nicht düncken vor GOtt, du ſeyſt tüchtig genug dazu, (zu hohen Aemtern und Ehren=Stellen, dazu freylich Weißheit erfordert wird) und laß dich nicht dün=

cken

cken beym Könige, du ſeyſt weiſe genug dazu. Es erkenne doch dißfalls ein ieglicher mit mir ſeine Gebrechen/ denn dieſe alte böſe Adams-Art ſtecket allen im Hertzen, es iſt keiner davon rein. Es ſtraffet offt ein Vornehmer den Geringern oder den Untergebenen um der eingebildeten Weißheit willen/ und erkennet nicht, daß er ſelbſt darinnen ſtecket, biß über die Ohren. Ich ſage aber nicht, daß es möglich ſey/ von dieſer und andern Sünden ſich völlig zu enthalten: Ach! wir tragen unſern Schatz noch alleſamt in irdiſchen Gefäſſen, und mageln alle des Ruhms/ den wir an GOtt haben ſollen: Aber dieſes ſage ich: Wir hätten auch in Verläugnung dieſer Sünde es weiter bringen/ und zur Vollkommenheit näher gelangen können/ wenn wir die Göttliche Gnade, die uns reichlich dargeboten wird, treulicher angewendet hätten. Es iſt auch vonnöthen, daß wir ſolche Sünden, die uns täglich ankleben und träge machen, erkennen, und um derer willen uns vor GOtt demüthigen/ damit es nicht unerkannte Sünden bleiben.

Das LXXI. Capitel.

Von vergeblichen oder falſchen Promeſſen oder Erbieten.

§. 1.

Es haben viel Menſchen den Gebrauch, daß ſie andern Leuten groſſe Verſprechungen thun, die doch offtmals nicht in ihren Kräfften und Vermögen ſtehen zu erfüllen; Oder die ſie auch nicht in willens haben zu leiſten und zu erfüllen; Sondern ſie ſagen allen, von denen ſie um etwas erſuchet werden, ihre Hülffe, Dienſt, Recommendation, Förderung der Sache und dergleichen mehr zu, nur damit ſie der Leute Gunſt behalten, und ſich bey iederman beliebt machen mögen. Dieſe Sache iſt in der Welt ſo gemein, daß die Wenigſten ihnen ein Gewiſſen darüber machen, und iſt gar ein loſes Sprichwort daher entſtanden: Zuſagen iſt Edelmänniſch, halten iſt Bäuriſch. Ich ſage, daß dieſes ein loſes Sprichwort iſt, weil es von im Chriſtenthum unerfahrnen Leuten dahin gemeynet iſt, alſo ob zuſagen und nicht halten keine Sünde ſey: item, als ob das gar einfältige und albere Leute wären, die ſich einbilden, was ſie verſprächen, das müſten ſie halten: Es iſt auch ein loſes Sprichwort,

wort, weil es dem Adel-Stande zum Schimpff gemacht iſt. Es giebt ja viel tugendhaffte ſtattliche Perſonen unter dem Adel, die viel auffrichtiger und getreulicher ihr Wort und Zuſage halten, als manche Bürger und Bauern. Ich kenne dergleichen Adeliche Perſonen, die der Schmeicheley von Hertzen feind ſeyn, und nicht aus falſcher Freundlichkeit den Leuten mehr zuſagen, als ſie halten können, auch nicht verſprechen, was ſie nicht in willens haben zu erfüllen: Da man hingegen unter Bauern, Bürgern, Kauffleuten, Juriſten, ja wohl unter geiſtlichen Perſonen, Leute genug findet, die viel geſchmierte Worte geben, viel verſprechen, und groſſe Verſicherung thun, wie ſie wollen beförderlich ſeyn, helffen, dienen, ꝛc. und dencken in ihren Hertzen gantz anders, thun auch hernach nicht das geringſte. Doch zweifele ich nicht, es werden auch im Adelichen Stande nicht eitel ſolche Leute ſeyn, die mit jenem Fürſten ſagen: Wenn Auffrichtigkeit und Wahrheit bey niemand mehr anzutreffen wäre, ſo müſte ſie noch bey Fürſten zu finden ſeyn, und bey tugendhafften Edelleuten. Der ſel. Herr Johannes Lämmel, Königl. Poln. und Churfl. Sächſ. geheimer Kriegs-Rath und General-Kriegs-Zahlmeiſter, mein groſſer Freund und Gönner, pflegte

te offt zu ſagen: Ich bin mein Lebtage noch von keinen Juden betrogen worden, aber wohl von viel hundert Chriſten: Und ich bekenne, daß mir von manchem Politico und Theologo vergebliche Promeſſen gethan worden, aber noch zur Zeit von keinem von Adel. Saget aber nicht, ihr Mißgönner, ich traducire hiermit die Theologos, und ſchmeichele dem Adel. Es iſt keines wahr. Und wie gefällt euch denn das, was der ſelige Hr. D. Heinr. Müller in ſeinen Erquick-St. c. 43. p. m. 70. geſchrieben: Ich habe manchen guten Theologum beym Politico, und manchen argen Politicum beym Theologo gefunden. Hier möchte man wohl mit Paulo ſagen: Diß Zeugniß iſt wahr; Um der Sache willen ſtraffe ſie ſcharff/ auf daß ſie geſund ſeyn im Glauben. Tit. 1.

§. 2. Was aber die falſchen Promeſſen anlanget, ſo ſind dieſelben allerdings eine groſſe Sünde vor GOtt. Denn 1) ſind ſie eine Art der Lügen, und wenn ich etwas verſpreche, das ich nicht zu halten gedencke, ſo bin ich vor GOtt nicht anders angeſchrieben, als ein Lügner, und falle in GOttes Gerichte, wo nicht bey Zeit wahre Buſſe darzwiſchen kommet. David ſagt: Du bringeſt die Lügner um/ der HERR hat Greuel an den

Blutgierigen und Falſchen. Pſal. 5. Ich halte gäntzlich dafür, daß mancher Menſch in der beſten Blüthe ſeines Alters aus dem Leben weggeriſſen wird, das geſchicht auch bißweilen um ſeiner Lügen willen, die er wiſſentlich durch falſche Zuſagen, und ſonſt muthwilliger Weiſe gethan hat. Ananias und Sapphira wurden gewißlich um der Lügen willen von dem HErrn umgebracht, Ap. Geſch. 5. Ein berühmter Staats-Mann ſetzt an einem Ort, den ich itzo nicht finden kan, die feine Obſervation, daß gemeiniglich diejenigen Landes-Herren, die bey der Huldigung ihren Unterthanen viel gute Promeſſen gethan, und hernach nicht gehalten, ihr Leben nicht hoch gebracht, ſondern von GOtt bald abgedancket worden, wovon viele Exempel aus alten und neuen Hiſtorien beyzubringen wären. David ſagt: Derjenige werde nur in GOttes Hütten wohnen, und auf ſeinem heiligen Berge bleiben, d. i. demjenigen ſolle es zeitlich und ewig wohlgehen, der die Wahrheit rede von Hertzen. Pſalm. 15. Das mercket doch, die ihr mit groſſer Freundlichkeit iederman viel verſprecht, und denckt doch nichts zu halten: Ihr redet die Wahrheit nicht von Hertzen, und ſeyd alſo Lügner vor GOtt, und beraubet euch ſelbſt des ewi-

gen Lebens, denn hauſſen ſind die Hunde ꝛc. und alle, die lieb haben und thun die Lügen. Offenbahr. 22. Zum 2) ſuchet ihr mit euern freundlichen Verſprechen nur Ruhm bey den Leuten, als ob ihr iederman helffen köntet und wolltet, womit ihr euch verrathet, daß ihr eitler Ehre geitzig ſeyd, wider das Verbot des Apoſtels Pauli Gal. 6. Oder ihr ſuchet mit euren falſchen Promeſſen bey den Leuten Geſchenck und Gaben, welches auch eine ſchwere Sünde iſt, wie wir oben in dem Capitel von der Geſchenckſucht bewieſen haben. Ihr bringet euch 3) um euern ehrlichen Namen und guten Leumuth, denn wenn ihr nicht halten könnet oder wollet, was ihr verſprochen, ſo wird man euch für einen falſchen, leichtſinnigen und unerbaren Mann halten, es wird euch endlich niemand mehr trauen, wenn ihr noch mit ſo viel Worten euch erbietet. Seyd ihr ein gemeiner Mann, ſo werden ſich Leute finden, die es euch grob unter die Augen ſagen, daß ihr ein Lügner ſeyd. Stehet ihr aber in einem fürnehmen Ehren Amte, ſo wird es euch zwar ſo teutſch nicht unter die Augen geſagt, was ihr für ein Schmeicheler ſeyd, aber es wird dennoch gnug davon geredet, und ie fürnehmer ihr ſeyd, ie gröſſer iſt das Aergerniß, das ihr gebet: Zumal wenn ihr eine Perſon im geiſtlichen

lichen Stande ſeyd, wiewohl es an Politicis ſo wenig recht iſt, als an Theologis. Es kan zwar geſchehen, und geſchiehet auch gemeiniglich, daß euch hernach von andern mehr Böſes nachgeredet, und viel hinzu geſetzt wird, als wahr iſt; Allein ihr ſeyd Urſache daran, und ſündiget zum 4) auch damit, daß ihr durch eure freundliche Falſchheit andere verführet, daß ſie nach euern Exempel andern auch ſchmeichelhaffte Promeſſen thun, und nicht halten; ſondern meynen, das ſey heutiges Tages alſo Manier und eine politiſche Klugheit. Zum 5) gebt ihr ihnen Urſache, daß ſie ſich an euch verſündigen, denn wenn ſie ſehen, daß ihr ihnen mit ſchmeichelhafften Verheiſſungen das Maul geſchmieret habt, und für die angenommenen Finanzen und Geſchencke nichts thut, auch nichts thun könnet, welches ihr aber vorher gewuſt habt, und alſo nichts hättet verſprechen, vielweniger annehmen ſollen: So werden ſie euch, zumal wo ſie ſich nicht als erleuchtete Chriſten zu moderiren wiſſen, alles Ubels nachſagen, euch das Aergſte wünſchen, und darauf bedacht ſeyn, wie ſie euch wieder durch andere oder ſelbſt eines anhängen köñen: Ich geſtehe, daß ſie damit ſündigen, aber ihr verurſachet ſie dazu, und habt alſo, obſchon nicht vor der Welt, doch vor GOttes Gerichte Theil an ſolcher Sünde.

§. 3. Hierbey aber ſind diejenigen auszunehmen, die aus guten auffrichtigen Hertzen ihrem Nechſten etwas verſprechen, und nicht nur den Willen haben in der That zu dienen, ſondern können auch vernünfftig muthmaſſen, daß ſie von GOtt das Vermögen haben werden, dem Nechſten dasjenige zu leiſten, was ſie ihm zuſagen. Es geſchicht aber dennoch zuweilen, daß die Sache gantz anders beſchaffen iſt, als ſie vorher gedacht; auch wohl gantz anders lauffet, als ſie vorher vernünfftig muthmaſſen können: Bey ſolchen Umſtänden hat ſich niemand über einen ehrlichen Mann zu beſchweren, denn bey GOTT iſt kein Ding unmöglich, aber wohl bey Menſchen. Alſo kan es geſchehen, daß ein Chriſtlicher Mann einem andern die Promeſſe giebet, er wolle ihm in ſeiner Sache, die er für recht erkennet, beförderlich ſeyn, und ihm zu ſeinen Recht verhelffen: Es kan aber geſchehen, daß er im Collegio von den andern überſtimmet wird, die vielleicht die Sache beſſer einſehen, oder anders erkennen und befinden, daher er ſeine Zuſage nicht erfüllen kan, aber von verſtändigen Leuten leicht für entſchuldigt gehalten wird. Hingegen iſt es eine gottloſe ärgerliche Sache, wenn mancher privatim den Leuten aus falſchen Hertzen die freundlichſte

Ver-

Verſprechung thut, wie er ihm wolle in ſeiner Sache beförderlich ſeyn, zu dieſem oder jenem Dienſte verhelffen, er will ihn zu einem Rathsherrn oder Amtmann machen helffen: Und wenn er in das Collegium kommet, iſt ihm niemand ärger zuwider, als eben der, der ſo viel verſprach: Er gibt auch wohl ſein Votum dem Sempronio, da er es doch Cajo verſprochen hatte: Iſt gewißlich vor GOTT und Menſchen ſchwere Sünde, und ſolche Leute müſſen nicht bedencken, was ſie beym Sirach geleſen: Sey nicht wie die/ ſo ſich mit hohen Worten erbieten/ und thun doch gar nichts dazu. Sir. 4, 34. Lutheri Rand-Gloſſe lautet fein: Zu erſt wollen ſie dem Recht beyſtehen mit Leib und Leben, (dem Nechſten dienen, helffen und fördern) aber hernach ſind nichts als gute (oder vielmehr falſche) Worte geweſen.

§. 4. Prüfet euch nun, mein Chriſt, wie es dißfalls um euer Gewiſſen ſtehet, ob ihr von dieſer Sünde rein, oder damit beflecket ſeyd? Heuchelt euerm Hertzen nur nicht ſelbſt: Denn was iſt es, ob ihr ſchon eure Untugend für euch ſelbſt und andern Menſchen verdecket, es wird doch ein Tag kommen, da alles entdecket und offenbaret wird. Habt ihr nun aus einer Schmeicheley dem Nechſten viel Promeſſen und Verſicherungen gethan,

die ihr doch nicht halten können, noch wollen, und habt damit nur, entweder eiteln Ruhm bey den Leuten, oder ihre Gunſt, oder auch Geſchencke und Gaben geſuchet, ſo ſeyd verſichert, ihr habt damit eure Sünden-Schulden ſehr vermehret. Ihr habt dem Fürbilde eures HErrn JEſu und ſeines Vaters gar nicht gefolget, als welcher den Gebrauch ie und allezeit gehalten, daß er mehr erfüllet und leiſtet, als er iemahls verſprochen hat. Bey dem Propheten Eſaia verheiſſet GOtt der Vater, wenn ſein Sohn der Meſſias kommen werde, ſo ſollten der Blinden Augen auffgethan, und der Tauben Ohren geöffnet werden, die Lahmen ſollten lecken, (oder hüpffen) wie ein Hirſch, und der Stummen Zunge ſollte lobſagen. c. 35, 5. 6. Das alles hat nicht nur der HErr Meſſias erfüllet, ſondern auch noch mehr hinzu gethan: Denn die Evangeliſche Hiſtorie bezeuget, daß er auch Todten aufferwecket, und die Auſſätzigen rein gemachet, davon doch nichts geweiſſaget oder verſprochen war. Darum ſpricht auch David: Des HErrn Wort iſt wahrhafftig/ und was er zuſaget/ das hält er gewiß. Pſ. 33, 4. Nun ihr aber eure Zuſage aus falſchen Hertzen gethan/ und gar nicht gewiß gehalten,

ſo

ſo ſeyd ihr gewißlich Baſtarte und nicht Kinder eures himmliſchen Vaters. Darum laßt euch doch ſolche Trügerey leid ſeyn, und thut Buſſe für eure Boßheit, und bittet GOtt, ob euch vergeben werden möchte der Tück eures Hertzens. Er wird euch aber gewißlich vergeben werden, wenn ihr euch von Hertzen bekehret. Denn alſo ſpricht der HErr: Waſchet euch/ reiniget euch/ thut euer böß Weſen von meinen Augen. Laßt ab vom Böſen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht. Helffet den Verdrückten, ſchaffet den Wäiſen Recht, und helfft der Wittwen Sachen. (Sagt alſo nicht viel zu/ und haltet wenig, ſondern helffet in der That, oder ſagt es doch nicht zu.) So kommet denn/ und laſſet uns mit einander rechten/ ſpricht der HErr: Wenn eure Sünde gleich blutroth iſt/ ſoll ſie doch ſchneeweiß werden/ und wenn ſie gleich iſt wie Roſinfarbe, ſoll ſie doch wie Wolle werden. Eſa. 1, 18. Die rothe Farbe bedeutet die Sünde und ihre Unreinigkeit; Hingegen die weiſſe Farbe, item, die weiſſe Wolle und die Kleider, die daraus gemachet werden, ſind ein Bildniß der innerlichen Reinigkeit und Unſchuld des Hertzens,

die

die durch wahre Buſſe und Glauben an den Meſſiam, das rechte Purpur-Würmlein, erlanget wird. Wovon ein gelahrter Mann und der heil. Sprache berühmter Professor Publ. zu Leipzig, Hr. M. Joh. Georg. Abicht, mein ſehr werther Freund, in ſeiner über Eſa. 1, 18. gehaltenen Diſputat. Anno 1705 ſchöne Sachen geſchrieben, auch aus den Rabbinen viel Merckwürdiges, ſonderlich p. 36. 37. angeführet hat, welches um der Gelehrten willen hierbey anmercken wollen: die Ungelehrten aber können mit dem zufrieden ſeyn, was hier vorgeſtellet worden; dazu der HERR ſeinen Segen geben wolle!

Das LXXII. Capitel.

Von der Erzehlung ſehr grober Laſter und deren Schädlichkeit.

§. 1.

Es iſt nicht gut, daß man in Beſtraffung der Laſter enormia oder gantz ſchreckliche und exceſſive Exempel anführet: denn ſo bald ſolches ein roher Menſch höret, läßt er ihm das zur Sicherheit dienen, und gedencket: Ey freylich, wenn man es ſo gar grob machet, ſo iſt es kein Wunder, wenn GOttes ſchwere Straffen in

der

der Zeit und Ewigkeit darauf erfolget: Ich aber mache es nicht ſo gar arg und aus der Weiſe, darum wirds mit meinen Exceſſen nicht ſo viel zu bedeuten haben. Dannenhero haben ſich Prediger in dieſem Stůcke wohl vorzuſehen, daß ſie nicht ſolche gar greuliche Exempel der åuſſerſten Boßheit öffentlich erzehlen; Oder wann ſie ja einigen Nutzen damit zu ſchaffen gedencken, můſſen ſie dabey præcaviren und erinnern, daß andere, die es nicht eben ſo arg machen, deßwegen nicht ſicher ſeyn důrfften. Nehmet deſſen ein Exempel, wenn von dem Sardanapalo, dem Aſſyriſchen Monarchen, (den etliche gelehrte Leute für den König zu Ninive halten, der auf Jonas Predigt Buſſe gethan) in vielen Poſtillen erzehlet wird, daß er ein wilder, wůſter und wollůſtiger Herr geweſen, der ſtets unter dem Frauenzimmer geſeſſen, und ſeine meiſte Zeit in lauter fleiſchlichen Lůſten zugebracht: Hernach habe er ſich mit der Königin und allen ſeinen Concubinen, auch alle ſeinen Schatz, den er zuſammen tragen laſſen, aus Verzweiffelung verbrannt. Ich ſorge 1) ſehr, die Wollůſte dieſes Königes und ſeine Laſter werden gröſſer gemacht, als ſie in der That geweſen, daher ſich auch unlängſt ein gelehrter Mann gefunden, der den Sardanapalum zu defendiren ſich die Mühe gegeben: (vid-

(vid. Obſervat. Select. ad Rem. liter. T. X. Obſervat. XV. p. 406.) Und geſetzt, daß Sardanapalus ein ſolcher geweſen, wie er beſchrieben worden, was gehet 2) das uns Chriſten an? Wird nicht mancher Groſſer und Kleiner, wenn er das höret, bey ſich gedencken: Ja, ja, der Prediger thut gar recht, daß er ſolche greuliche epicuriſche Laſter ſtraffet und verdammet. Wird er ſich nicht in ſeinem Hertzen ſegnen und rechtfertigen, und gedencken: ſo grob begehre ich es gleichwohl nicht zu machen: Ich laſſe mir an einer Maitreſſe oder Concubine begnügen, ein ſolches wüſtes und wollüſtiges Leben treibe ich doch nicht alle Tage, wie Sardanapal, ſondern nehme nur bißweilen eine Ergetzlichkeit mit: Und ob ich gleich auch der Sache zuviel thue mit Trincken, Schertzen und dergleichen, ſo geſchichts doch nicht immer. Alſo bringet ein ſolch Exempel mehr Schaden, als Nutzen, daß ein Welt-geſinneter Menſch ihm bey Anhörung deſſelben gute Hoffnung machet, und alſo nimmermehr zur wahren Buſſe und Verläugnung der weltlichen Lüſte kommt.

§. 2. Eben alſo verhält ſichs auch mit der Erzehlung von der ſchwartzen Rotte, die Anno 1572. im Voigtlande aus gottloſen frechen Geſinde ſich ſoll zuſammen geſchlagen, und verbunden haben: 1) Sie wollten GOtt

we-

weder anruffen, beten, loben, noch dancken; 2) ſie wollten alle Tage fluchen und GOTT läſtern; 3) ſie wollten in Geberden, Worten und Wercken ſo unzüchtig ſich bezeigen, als ſie nur könnten; 4) keine Haare noch Nägel abſchneiden; 5) weder Hände noch Angeſicht waſchen und reinigen; 6) vor Weibern und Jungfrauen die ſchändlichſten Dinge reden und thun; 7) keinem Menſchen, der auſſer ihrer Geſellſchafft wäre, gutes wünſchen; 8) wohin ſie kämen, nichts als Zanck und Böſes anrichten ꝛc. Ich weiß nicht, ob in dieſer Erzehlung nicht noch mehr Umſtände seyn erdichtet und hinzu gethan worden; welches, wie ſündlich es ſey, droben c. LXIIX. gezeiget worden. Hätte es aber nun die ſchwartze Rotte alſo gemacht, ſo frage ich: Ob nicht mancher roher Menſch, wenn er eine ſolche ſchreckliche Sache von der Cantzel erzehlen höret, in ſeinem Hertzen gedencken wird: Ich bin noch fromm genug gegen ſolche Leute. Ja, wer es ſo arg machet, der kan ſich ſchlechte Hoffnung zur Seligkeit machen. Alſo wird mancher Wucherer, Geitzhals, Ungerechter, Säuffer, Spieler, Jachzorniger, Hurer und Ehebrecher in ſeiner Boßheit ſicher, und tröſtet ſich damit, daß er es ſo gar arg noch nie gemachet, auch nicht geſonnen ſey, es ſo gar ſchlimm zu machen:

Unterdeſſen fähret er mit einer einigen herrſchenden Sünde, die er nicht ableget, zum Exempel mit ſeiner Ungerechtigkeit, oder Ehebruch, oder Saufferey ſo wohl in die Hölle, als die ſchwartze Rotte.

§. 3. Deßgleichen wird auch eine Hiſtorie erzehlet von einem jungen, wüſten, frechen Menſchen, der mit andern bey der Zeche geſeſſen, und freventlicher Weiſe geſagt: Wenn einer wäre, der ihm eine gute Zeche Weins ſchenckete, dem wollte er dafür ſeine Seele verkauffen. Nicht lange hernach wäre ein fremder Mann in die Stube kommen, und hätte gefragt, ob er noch des Sinnes wäre, gegen eine Zeche Wein ſeine Seele zu verkauffen? Darauf der gottloſe Menſch abermal vermeſſentlicher Weiſe Ja geſagt, und den Contract eingegangen. Der fremde Mann habe ihm eine Summa Geldes gezahlet, und ſey davon gangen. Nachdem ſich nun dieſer Menſch den gantzen Tag luſtig gemacht, ſey um den Abend der fremde Mann wiederkommen, und habe die andern Zech-Brüder gefragt: Ob einer, der ein Pferd kauffe, nicht auch den Zaum bekomme? Und als die geſagt: Ja, da habe er den vermeſſenen Menſchen mit ſich durch die obere Decke hinweg geführet. Ich frage euch aber, mein Leſer, ob ihr wohl glaubet, daß durch eine

ſolche Erzehlung ein Menſch vom Sauffen, oder von Vermeſſenheit im Reden, werde abgeſchrecket, und von ſeinem unordentlichen Wandel bekehret werden? Ich halte es nicht dafür. Denn ein ieder, der es höret, wird gedencken: Wer weiß, obs wahr iſt? Und geſetzt, daß es wahr ſey, ſo hats ja dieſer Menſch ſehr grob gemacht. GOTT behüte mich für ſolcher Vermeſſenheit und Frevel! mit der Seele iſt nicht zu ſpielen, und mit dem Satan nicht zu ſchertzen: Man darff ihn nicht an die Wand mahlen, er kommt wohl ſelber. Ich trincke mir wohl bißweilen einen Rauſch, und brauche einen Schertz; Aber ſo grob muß mans nicht machen. Sehet, ſo pflegt ſich ein ieder zu tröſten, und macht ihm ſelber ein Polſter unter das Haupt aus einer ſolchen Erzehlung, weil er weiß, daß ers nicht ſo gar ſchlimm machet, unterdeſſen bleibet er einmal unbekehrt wie das andere, und hoffet bey ſeinen Freſſen und Sauffen, Kammern und Unzucht, Hader und Neid, gleichwohl in den Himmel zu kommen: Da doch die heilſame Gnade GOttes dazu erſchienen iſt, daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, (nemlich Augen-Luſt, Fleiſches-Luſt und hoffärtiges Leben) und züch-

tig, (mäßig, nüchtern,) gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt. Tit. 2.

§. 4. Dergleichen Exempel von groſſer Grauſamkeit, Unbarmhertzigkeit, Unzucht, üppiger Luſt ꝛc. werden nun in Titii Exempel-Buch, in Hr. Ernſtens Bilder-Hauſe und Confect-Tafel, und andere mehr, in groſſer Menge angeführet, werden ſie nun ohne Unterſcheid und Vorſichtigkeit auf die Cantzel gebracht: So werden die rohen Zuhörer allezeit dadurch mehr geſtärcket in ihrer Sicherheit, als von ihren unchriſtlichen Leben überzeuget und bekehret, welches nicht unbillig unter die unerkannten Sünden zu rechnen: Jedoch weil es mancher unwiſſend gethan, wird ihm ſolche Sünde aus Göttlicher Barmhertzigkeit nicht zur Verdammniß, wie andere Sünden der Unwiſſenheit, gerechnet werden. Es iſt aber beſſer, daß man ſie erkenne, bereue und davon abſtehe.

Das LXXIII. Capitel.

Von der Leichtfertigkeit mancher Mañs-Perſonen, in Verlaſſung der Geſchwängerten.

§. 1.

Um der Hertzens-Härtigkeit willen der Jüden, hat GOtt der HErr durch Moſen

ſen ihnen erlaubet, daß ſie ihren Weibern, wenn ſie ihnen gram worden, Scheide-Briefe geben durfften. Der liebe GOtt ſahe wohl, daß dieſes hitzige und hartnäckige Volck mit ſtrengen Geſetzen in puncto des Eheſtandes nicht zu regieren ſey: denn wo ein Mann das Weib wider ſeinen Willen behalten müſte, würde er ſie entweder heimlich mit Giffte oder auf andere Weiſe hinrichten; oder täglich alſo ſchlagen, martern, und kerckern, biß ſie ihr das Leben ſelber abfreſſen und ſterben müſte, ja aus Deſperation wohl ſelbſt Hand an ſich legete. Solchem Ubel vorzukommen, hat GOtt der HErr nach ſeiner Langmuth und Gelindigkeit denen Jüdiſchen Männern die Scheide-Briefe erlaubet. Deren ſich aber gewißlich die frommen und gottfürchtigen Iſraeliten nicht werden gebraucht haben, wie man denn auch kein Exempel lieſet, daß Moſe, Aaron, Jaſua, Boas, Elkana, Samuel, David, und andere ein Weib verſtoſſen und ſich des Scheide-Briefes bedienet hätten: Sondern was rohe, ſtörrige, boßhafftige Männer geweſen, die werden auf ſolche Maſſe den Weibern übel mit gefahren haben, und vielleicht mehrmals aus geſchwinden, gottloſen Zorn einen Scheide-Brief (wie ſolcher beſchaffen ſeyn müſſen, mag ich itzo nicht erſt beym Lundio in ſeinen Jüdiſchen Heiligthü-

mern nachſchlagen und hieher ſchreiben, denn es dienete nur zur Curioſität, aber nicht zur Erbauung) geſchrieben, und damit das Weib fortgejaget haben: Welches ihn hernachmals ohne Zweifel gereuet hat, daß er auch das Weib gern wieder gehabt hätte: Aber wofern das ausgeſtoſſene Weib einen andern Mann geheyrathet, und von demſelben auch verſtoſſen worden, durffte doch der erſte ſie nicht wieder zum Weibe nehmen, weil es GOtt ausdrücklich verboten hatte, 5. B. Moſ. 24, 3. 4.

§. 2. Nachdem aber unter Chriſten die Hertzens-Härtigkeit ſo groß iſt, als ſie bey den Jüden geweſen: Als hat die Chriſtliche Obrigkeit auch für nöthig geachtet, in gewiſſen Fällen gleichſam den Scheide-Brief zu verſtatten. Wie denn nicht nur ein Weib propter ſævitiam, oder wenn ſie vom Manne barbariſch tractiret worden, von ihm frey werden kan; ſondern wenn auch ein lediger Mann eine ledige Weibes-Perſon geſchwängert, ihr aber die Ehe nicht verſprochen hat, ſo läßt die Obrigkeit geſchehen, daß ein ſolcher der Geſchwängerten, wenn er ihr für den Krantz, und zu Erziehung des Kindes etwas weniges giebet, gleichſam einen Scheide-Brief geben, und ſie verlaſſen darff. Ohn Zweiffel, wo ich nicht irre, iſt die Obrigkeit

da-

dazu bewogen worden, weil offt leichtferti-
ge Dirnen um einen Mann zu überkommen,
ſich zum Beyſchlaff leicht bereden laſſen, oder
ſelber Anlaß dazu geben. Damit nun auf
ſolche Weiſe die Hurerey nicht Uberhand neh-
me, hat man dieſes Geſetz eingeführet, daß,
wo die Ehe nicht verſprochen worden, der
Mann die Geſchwängerte, wenn ihm nicht
beliebe ſie zu heyrathen, ſitzen laſſen möge.

§. 3. Ob es aber nicht beſſer geweſen, man
hätte es bey dem Göttlichen Gebot bleiben
laſſen, welches lautet: Wenn iemand an
eine Jungfrau kommet, die nicht ver-
trauet iſt, und ergreifft ſie, und ſchläfft
bey ihr, und findet ſich alſo, ſo ſoll, der
ſie beſchlaffen hat, ihrem Vater 50. Se-
ckel Silbers geben, und ſoll ſie zum Wei-
be haben, darum daß er ſie geſchwächet
hat, NB. Er kan ſie nicht laſſen ſein Le-
benlang. 5. B. Moſ. 22, 28. 29. Das stün-
de noch wohl zu überlegen. Unterdeſſen ſie-
het die Obrigkeit nur darauf, was zu Erhal-
tung äuſſerlicher Ordnung und Ruhe der
Policey und Unterthanen am verträglich-
ſten iſt; Was aber das Gewiſſen anbelan-
get, das überläſſet ſie einem ieglichen ſelbſt,
der mag zuſehen, wie er vor GOttes Gericht
beſtehe. Daher auch Lutherus in ſeiner

Haus- und Kirchen-Poſtill gar offt erinnert: Man müſſe das Welt-Reich und GOttes Reich wohl von einander unterſcheiden. Daher ſoll keiner ſich einbilden, was die Obrigkeit in der Welt zulaſſe, das ſey alles recht, und bringe vor GOtt keine Verantwortung, denn das wäre weit gefehlet. Die Obrigkeit iſt zufrieden, wenn ſie nur die gröbſten Ubelthaten, und ſolche Exceſſe, die den Staat turbiren, zurück halten kan, das Ubrige überläßt ſie eines iedweden Gewiſſen.

§. 4. Wenn wir nun nach Göttlichen Recht, und mit Abſicht auf das Gewiſſen, die Verlaſſung der Geſchwängerten betrachten, ſo findet ſich hierbey eine ſchwere unerkannte Sünde. Denn 1) ſündiget einer, der eine Jungfrau ſchwängert, wider das ſechſte Gebot ingemein, beleidiget den allerheiligſten GOtt, und verunehret ſeinen Leib, ja aus Chriſti Gliedern, weil er Chriſtum in der Tauffe angezogen, macht er Huren-Glieder. Zum 2) übertritt er GOttes Special-Gebot, welches will, er ſoll die Geſchwängerte zum Weibe haben, und möge ſie nicht laſſen ſein Lebenlang: Aber er läßt ſie alſobald ohne Bedencken ſitzen, und begehret ſie nicht: Läugnet auch wohl, ſo lange er kan, er habe mit ihr nichts zu ſchaffen. 3) Beſchuldiget er ſie auch wohl, ſie ſey eine allgemeine Hu-

re,

re, die mit viel andern zugehalten, da er doch in ſeinem Gewiſſen wohl weiß, daß es nicht wahr iſt, unterdeſſen beſchimpffet er ſie damit noch ärger, da er ihr doch ihre Ehre geraubet hat, und einer Betrübten nicht mehr Leides machen ſollte. Zum 4) beſchimpffet und betrübet er auch der Geſchwängerten ihre Eltern oder Anverwandte doppelt, indem er ſie verläſſet, und nicht 'zur Ehe nehmen will. Zum 5) wo die Geſchwängerte aus Deſperation ihr ein Leid thäte, oder doch wegen Beraubung ihrer Ehre und Verlaſſung durch Harm und Betrübniß ihr das Leben abfriſſet, daß ſie endlich von Kummer und Hertzeleid vor der Zeit ſtirbet, ſo iſt der Mann vor GOTT auf gewiſſe Maß als ein Todtſchläger und Mörder angeſehen. Zum 6) wo das Kind, das von ihm gezeuget worden, von der Mutter nicht wohl erzogen wird, und daher übel geräth, in gottloſes Leben fället und verlohren wird, wird er für ſeine Seele vor GOttes Gericht unfehlbar Rechenſchafft geben müſſen. Denn er war ſchuldig ſein Fleiſch und Blut zu ernähren, und für ſeine Seligkeit zu ſorgen/ er hat aber ſein eigen Fleiſch und Blut nicht geliebet, ſein nicht gepfleget, ſondern gar verläugnet, was wird der gerechte GOtt einmal dazu ſagen? Zum 7) wo die Verlaſſene nach der Zeit in

ein wildes wüſtes Huren-Leben verfället, und von der Hurerey Profeßion machet, weil ſie die Gabe der Keuſchheit nicht hat, ſo iſt der Mann auch an dieſer ihren groſſen Sünde ſchuld, dieweil er die Luſt zum Beyſchlaff einmal bey ihr erwecket hat, da ſie ſonſt, wo er ſie nicht erſtmals zur ſündlichen Luſt gereitzet hätte, von ſolcher Brunſt wohl keine Anfechtung gehabt hätte. Und wofern er ſie, wie er nach Göttlichen Gebot ſchuldig war, zum Weibe genommen hätte, wäre ſie auch für ſolchen Verſuchungen, und fernern Huren-Leben behütet worden; Alles dieſes nun kommet unfehlbar auf ſeine Rechnung vor GOtt.

§. 5. In Betrachtung deſſen nun, iſt es gewißlich eine gefährliche Sache, daß die Manns-Perſonen, wenn ſie eine unberüchtigte Jungfrau geſchwängert, ſo leicht mit einem wenigen Geld loßgelaſſen werden. Ja ſagt man, wenn die Geſchwängerten allezeit den Mann kriegten, ſo würden ſich die liederlichſten Dirnen befleißigen, einen Mann, wenn er etwan ſich betruncken, zum Beyſchlaff zu verführen. Allein es iſt leicht zu antworten: So mögen ſich die Männer deſto mehr für den Weibs-Bildern hüten, und auch die Völlerey meiden, welche ohne diß GOtt ſowohl verboten als die Hurerey. So

hätten die Jüden im A. T. auch mögen GOttes Gebot, daß der Mann die Geſchwängerte ſollte zum Weibe haben, auffheben/ weil ſie eben auch dieſes vorwenden und ſagen können: Auf dieſe Weiſe wird manche Dirne ſehen, wie ſie einen Mann betrüge, und auf dieſe Weiſe wird kein Mann ſicher einen Rauſch trincken können. Hingegen kommet auch bey uns dieſes Ubel daraus, daß die Manns-Perſonen deſto freyer der Hurerey nachgehen, weil ſie wiſſen, daß ſie die Geſchwängerte nicht nehmen dürffen, wenn ſie ihr nur die Ehe nicht verſprochen haben. Daher ſchleichet mancher leichtfertiger Geſell eines ehrlichen Mannes Kinde lange nach, biß er ſie mit vielen guten Worten zur Liebe entzündet, und zum Beyſchlaff überredet, wenn er hernach ſeine Luſt gebüſſet hat, läßt er ſie in ihrer Schande und Betrübniß ſitzen, und wenns hoch kommt, gibt er ihr zehen Thaler für den Krantz, und etwa auch ſo viel zu Erziehung des Kindes, und damit iſt, ſeinen Gedancken nach, alle Sache gut. Wills ihm iemand vorwerffen, daß er hier und da ein ehrlich Menſch betrogen, und leichtfertiger Weiſe ſitzen laſſen: So meynt er ſich stattlich zu verantworten, wenn er ſagt: Was? hat mich nicht die Obrigkeit von ihr loßgeſprochen? Aber o du Thor! hat dich denn

auch GOtt von ihr loßgeſprochen? Keines-weges! Sein Geſetz copulirt die Geſchwängerte dir veſter an den Hals, als du vorher in deiner Huren-Brunſt dich mit ihr copuliret hatteſt. GOtt ſpricht: Du ſollſt ſie zum Weibe haben/ und mögeſt ſie nicht laſſen dein Lebenlang. Und ſolt erfahren, ob deine Entſchuldigung vor GOttes Gerichte gelten wird/ wenn du ſagen wirſt: Die Obrigkeit hat mich von ihr loßgeſprochen.

§. 6. Es bleibet aber doch die gerechte Straffe GOttes hier in der Welt nicht leicht auſſen. Solche Geſellen werden gemeiniglich von GOtt hart gezüchtiget. Ich weiß ſelbſt Exempel, daß ihnen das Weib, das ſie nach der Verſtoſſenen geheyrathet, viel lange Jahre ſtets ſiech und kranck geweſen: Oder haben in ihrer Nahrung keinen Segen geſpühret, und ſind auf keinen grünen Zweig kommen, und dergleichen mehr; Das möchte ein ſolcher Mann gar ſicherlich denen Thränen und Seuffzern der von ihm Geſchwängerten und Verſtoſſenen zuſchreiben. Gehet dirs aber wohl/ ſo rühme dich nicht deiner Leichtfertigkeit: Es kan vor Abends anders werden. Du biſt noch nicht glückſelig geſtorben: Und ſiehe zu, daß die Straffe nicht etwa erſt nach dem Tode komme.

Das

Das LXXIV. Capitel.
Vom Goldmachen und Begierde nach dieſer Kunſt.

§. 1.

Die Alchymie, oder Goldmacherey, iſt diejenige Kunſt, die nun von ſo viel hundert Jahren her, ſo wohl von groſſen Herren, als auch geringern Leuten, eiferig geſuchet, aber von keinem gefunden worden: denn wo dieſes geſchehen wäre, würde es mehr notoriſch und bekannt worden ſeyn. Ich weiß zwar wohl, daß diejenigen, ſo von dieſer Kunſt und Geheimniß Liebhaber ſeyn, vorgeben: Die Adepti, ſo nennen ſie diejenigen, die ihrem Vorgeben nach das Geheimniß gefunden haben, hielten es verſchwiegen, lebeten ſelber in Obſcuro, und gäben ſich damit nicht kund: Denn wenn es bekannt würde, wäre es bald um ihre Freyheit geſchehen: Groſſe Herren würden ihnen nachtrachten, und ſie an einen Ort ſetzen, da ſie ihrer Freyheit beraubet, als Sclaven ihr Leben zubringen, und dem Herrn Gold machen müſten. Ja, ſie geben vor, dergleichen Adepti ſtecketen in Amſterdam und andern Orten, in Holland etliche, und vergnügten ſich mit ihrem Geheimniß. Das ſind aber

nichts

nichts als ſüſſe Träume und vergebliche Einbildung. Wenn man bey uns in Teutſchland wiſſen will, daß in Holland Adepti ſeyn, wie käme es denn, daß die Herren General-Staten ſolches nicht auch wiſſen und erfahren, was ſie vor Leute unter ihrer Bothmäſſigkeit haben? Man fragt in Holland alle Leute, wovon ſie ſich nähren, wer nicht handelt, oder eine Kunſt und Handwerck treibt, oder mit Hand-Arbeit ſich nähret, wird nicht gelidten: Bey ſolcher Beſchaffenheit würden die Goldmacher bald offenbar werden. Und ich frage euch, ob ein Alchymiſt ſeine Kunſt mit gutem Gewiſſen geheim halten könne? Sie ſagen: Dieſes Geheimniß werde nur frommen und gottfürchtigen Leuten von GOtt gegeben, die es wohl anwenden können. Nun haben die General-Staten itzo einen ſchweren Krieg, zu deſſen Fortſetzung die Unterthanen, unter welchen viel Arme ſeyn werden, wie bey uns in Teutſchland, groſſe Summen beytragen müſſen. Wenn nun die Adepti ſo heilige und fromme Leute ſeyn, ſollten ſie nicht der Obrigkeit ſich offenbaren? Oder wenn ſie auch ihre Perſonen und Namen nicht wollten kund geben, ſollten ſie nicht der Obrigkeit mit ihrer Kunſt zu Hülffe kommen, und auf eine verborgene Weiſe groſſe Säcke voll Ducaten, oder nur

unge-

ungeprägtes Gold (denn zum Prägen würde bald Rath) derſelben zuſchicken, damit die armen Unterthanen nicht ſo ſehr beſchweret werden dürfften. Allein, es ſind lauter vergebliche Einbildungen, die ſich die Kunſt-Verwandten von den Adeptis zu machen pflegen. Denn ſie können ja nicht einen mit Namen nennen.

§. 2. Man will zwar beſtändig vorgeben, daß dieſe Kunſt ie bißweilen würcklich ſey gefunden worden, nur daß ſie ſo ſelten ſich blicken laſſe, daher ſie vielleicht mit dem Vogel Phönix zu vergleichen, der ſich nur alle hundert Jahr einmal ſoll ſehen laſſen. Es wollen viele verſichern, der hocherleuchtete Arnd, der durch ſeine Bücher vom wahren Chriſtenthum inſonderheit bekannt iſt, und mit denſelben unſerer Kirche einen unſchätzbaren Schatz mitgetheilet hat, habe dieſes Geheimniß gehabt, und Gold machen können; Das wollen ſie daher beweiſen, weil er ſo überaus viel und reiche Allmoſen den Armen gegeben habe, die wohl dreymal mehr des Jahrs ausgetragen, als ſeine Beſoldung geweſen: So ſtehe auch der Proceſs, wie er das Gold gemachet, mit verblümten Worten in ſeiner Auslegung über die Pſalmen Davids. Von dem theuren glorwürdigen Churfürſten zu Sachſen, Auguſto, wollen

auch

auch etliche gewiß ſagen, daß er das Geheimniß gehabt: Das ſchlieſſen ſie daraus, weil bekannt ſey, 1) daß dieſer theure Churfürſt ein frommer und gottſeliger Herr geweſen, welcherley Leuten der liebe GOTT das Geheimniß pflege zu ſchencken: 2) Daß er ſehr ſtarck laborirt habe, maſſen ſeine Laboratoria bey dem Churfürſtl. Schloſſe zu Dreßden noch zu ſehen wären: 3) Daß in denen alten Cammer-Rechnungen mit Verwunderung zu ſehen, wie viel der Herr auf die groſſen koſtbaren Baue gewendet, immaſſen er das herrliche Schloß Auguſtus-Burg im Gebirge mit groſſen Unkoſten gebauet, und ſonſt viel andere koſtbare Gebäue im Lande geführet, da alle Jahre weit mehr verbauet worden, als das Einkommen geweſen; habe auch nach ſeinem Tode einen groſſen Schatz verlaſſen, welches alles unmöglich hätte ſeyn können, wenn er nicht das Geheimniß gehabt hätte; Daher auch unter dieſes Churfürſten Regierung in Sachſen eine recht güldene Zeit geweſen wäre, wie ſolches auch die Hiſtorici bezeugeten. Andere ſagen von andern Exempeln, wie hier und da veritabel Gold wäre gemacht worden, und bezeuget der ſel. Hr. von Seckendorff, (welchen weiſen Herrn noch in meiner Jugend zu kennen die Ehre und das Glück gehabt) daß er in ſeinen

Hän-

Händen Müntze und Nägel gehabt, die halb Silber und Eiſen, und halb wie Gold zu ſehen geweſen, welches auch, wie man geſagt, in der Probe beſtanden hätte. Wer wollte nun ſolchen beygebrachten groſſen Beweißthümern nicht Glauben beymeſſen?

§. 3. Allein dieſer Beweißthümer ungeachtet, ſtehet die gantze Sache noch immer auf ſchlechtem Grunde, und iſt leicht darauf zu antworten. Denn was 1) den Hn. Arnd anbelanget, ſo iſts wahr, er iſt ein heiliger, frommer und ohn allem Zweiffel GOtt angenehm geweſen: Ich räume auch dieſes ein, daß er in Phyſicis eine groſſe Erkänntniß von GOtt gehabt, welches ſonderlich in ſeinem vierdten Buch vom wahren Chriſtenthum mit Verwunderung zu leſen: Es mag wahr ſeyn, daß er in ſeinem Commentario über die Pſalmen ein Gleichniß von den Proceſſen der Goldmacher genommen, und darunter den Anfang oder Urſprung und gleichſam die Gebuhrt des Glaubens, deſſen Wachsthum, Vollkommenheit, Köſtlichkeit, Krafft, Würckung ꝛc. vorſtellen wollen, maſſen auch die Schrifft den Glauben gar offt mit dem köſtlichen Golde, das durchs Feuer bewähret iſt, vergleichet, 1. Petr. 1, 7. Es mag auch wahr ſeyn, daß Hr. Arnd denen Armen viel und groſſe Allmoſen gegeben; Aber aus dieſen

ſen Dingen allen iſt ſeine Alchymie nicht zu erweiſen. Daß er mehr Allmoſen geben/ als ſeine Beſoldung ausgetragen, möchte wohl der ſtärckſte Beweißthum ſeyn; Allein, wer hat denn ſo genau nachgerechnet, wie viel er ein Jahr lang den Armen gegeben, hat er es doch wohl ſelber nicht gewuſt/ denn ein Chriſt ſoll auch darauf ſo genau nicht Acht geben, maſſen ja der Heyland ſelber ſagt: Laß deine lincke Hand dißfalls nicht wiſſen, was die rechte thut. Der liebe GOtt hat vielleicht das wenige Einkommen des frommen Arnds reichlich geſegnet und vermehret, wie der Wittwen zu Zarpath ihr Oel und Mehl. Paulus verſichert uns auch deſſen: GOTT kan machen, daß allerley Gnade unter euch reichlich ſey, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt, und reich ſeyd zu allerley guten Wercken. 2. Cor. 9, 8. Oder, weil er ein frommer und gewiſſenhaffter Mann war, haben vielleicht andere reiche und gottſelige Leute dem Hrn. Arnd reiche Allmoſen anvertrauet, die er denen Armen müſſen austheilen, wie mir dergleichen ſelbſt ſchon etliche Jahr her von gottſeligen hohen Standes-Perſonen wiederfahren, die mir jährlich eine ziemliche Summe für arme Prieſter und Prieſter-Wittwen anver-

trauet,

trauet, wie denn in dieſem Jahr, da ich die-ſes ſchreibe, menſe Februario 1706. mit von einer Perſon Freyherrlichen Standes in Dreßden, funfftzig Thlr. ſolche Allmoſen für arme Prieſter-Wittwen übergeben worden, und wird der gottſelige vornehme Theologus, Hr. D. Chriſtian Lehmann, höchſt-verdienter Superintendens zu Freyberg, mein ſehr geliebter und hochgeſchätzter Freund, Zeugniß geben, wie viel er für die daſelbſt ſich auffhaltende arme Prieſter-Wittwen einige Jahr her durch meine Hand empfangen. Wer nun dieſes nicht weiß, woher ich ſo viel Geld bekomme, maſſen die gottſeligen theuren Perſonen mir verbieten, ihre Nahmen bekannt zu machen, der dürffte ſich wohl wundern, wie ich ſo viel Allmoſen geben könne? wozu meine Beſoldung freylich nicht zulänglich wäre.

§. 4. Was zum 2) den theuren Churfürſten zu Sachſen, Auguſtum, anbelanget, ſo iſts an dem, daß er ſtarck laboriren laſſen, daß er auch ſtarck gebauet: Allein, das beweiſet auch noch nichts. Auguſtus war ein weiſer Fürſt, und wuſte wohl Haus zu halten: Er hielt eine mäßige Hofſtatt, und ließ nichts überflüßig auffgehen. Nun aber weiß man, was Sparſamkeit für Einkünffte und Schätze bringet: Durch ordentlich Haushalten

werden ja alle Kammern voll allerley köſtlichen und lieblichen Reichthums: Daher hat ja Auguſtus wohl ſtattlich bauen können. Er tranck den Wein, der in ſeinen edlen Dreßdeniſchen Wein-Gebirgen wuchs, damit erſparete er manch tauſend Thaler, die wir heut zu Tage an den Rhein-Strom ſchicken. Und wenn die ordentliche Einkünffte zu den koſtbaren Bauen nicht wären zulänglich geweſen, könnte er ja wohl ſeinen Schatz und Juwelen angegriffen, und dazu angewendet haben. Hätte er aber Gold in ſeinem Laboratorio gemachet, warum hätte er es bey denen Cammer-Rechnungen nicht ſollen in die Einnahme bringen laſſen, damit Einnahme und Ausgabe gleich worden? Er hätte ja als ein groſſer Herr ſein Geheimniß mit dem Goldmachen niemand offenbaren dürffen, wenn er es gleich laſſen public und bekannt werden. Und wie kommts, daß man noch ſo nachläßig geweſen, und das Geheimniß nicht in Acht genommen und auf die Poſterität fortgebracht hat? Der ſel. Hr. Arnd und der theure Auguſtus hätten dieſes Geheimniß ihren Deſcendenten in Geheim anvertrauen, und nicht ſo neidiſch damit ſeyn ſollen? Es iſt aber allzu klar, daß weder Hr. Arnd noch der glorwürdige Auguſtus Gold machen können.

§. 5.

§. 5. Dieweil man aber ſagt: Das wircklich ſolch Gold von verſtändigen Leuten geſehen worden, wie wir oben von dem Hr. Seckendorff vernommen, ſo wollte ich endlich ſolchen fürnehmen Leuten wohl den Reſpect geben, und ihr Zeugniß in keinen Zweifel ziehen, ſondern geſtehen, daß GOtt, als ein allmächtiger HERR der Natur, wohl dann und wann einem Menſchen die Gabe verleihen möchte, daß eine ſolche Geheimniß-volle Verwandlung in der Natur ein-oder etlichemal gelinge, aber daß er ihm ſolche Gabe beſtändig verleihen, und zwar ſo gemein machen ſollte, das findet er nach ſeiner groſſen unendlichen Weisheit nicht nützlich und heilſam: Die Urſache können wir zum Theil auch ſelbſt leicht begreiffen. Ich wollte auch nicht widerſprechen, daß vielleicht der Satan aus GOttes Verhängniß bißweilen durch ſeine Tauſendkünſte einem und dem andern Menſchen in dem Goldmachen geholffen, davon der Hr. Scriver ein Exempel erzehlet; auch viele dafür halten, daß des Theophraſti Paracelſi ſein Goldmachen nicht gar richtig zugangen: Wer wollte aber daher einen Grund und Gewißheit zu dieſer Kunſt nehmen?

§. 6. Man findet auch ſonſt ſo gar wenig Beweißthümer für dieſe Kunſt. Denn wenn durch Kunſt Geld kan gemachet werden, ſo

iſt Wunder, daß Chriſtus, (der von Allmoſen lebete) und ſeine Apoſtel, welche für ſich und ſo viel tauſend arme Chriſten Beyſteuer vonnöthen hatten, dieſe Kunſt nicht gebraucht, die doch allen Rath GOttes wuſten, und den Leuten offenbareten, auch heilig und gottſelig gnug waren, daß ihnen dieſe Kunſt von GOtt wäre mitgetheilet worden. Nimmt man aber alle ihre Lehren zuſammen, ſo möchte man lieber ſchlieſſen, daß ſie dergleichen Künſte gar verworffen, doch laſſe ich mich eben dißfalls ſo genau nicht ein, ſondern ſtelle es zu höherer und reifferer Erwegung, ob es auf einige Weiſe und Maſſe bey dem Chriſtenthum ſtehen könne, dergleichen Kunſt zu üben: Chriſtus und ſeine Apoſtel befehlen die Arbeit, und daß nur die mit gutem Gewiſſen eſſen können, welche, iedoch ieder nach ſeinem Beruff, arbeiten: iſt alſo ohne Zweiffel weit ſicherer, und zu Erhaltung Göttlichen Segens viel gewiſſer, auf ordentliche und gemeine Art arbeiten und ſein Brodt ſuchen, als ſich auf ſolche Künſte zu legen, davon man in GOttes Wort und dem Chriſtenthum nicht einen Fußtapffen, oder die geringſte Anzeige finden kan. So weiß man auch kein Königreich, Republic oder ein Land zu nennen, davon mit Grund der Wahrheit, (denn Fabelwerck und Geſchwätz ſind nicht zu

ach-

achten) geſagt werden koͤnnte, daß es durch ſolche Mittel des Goldmachens reich und maͤchtig worden waͤre: Sondern wo dergleichen gluͤckſelige Reiche und Regierungen geweſen, da ſind die natuͤrlichen Wege gebraucht worden, entweder ſolche Metallen aus Bergwercken zu gewinnen, oder durch ordentliche Haushaltung, Handel und Wandel der Unterthanen, item, aus derſelben Contributionen, Zinſen und Schatzungen zuſammen zu bringen.

§. 7. Aber wie viel ſind derer, welche durch falſche Kuͤnſtler, (die man wohl zuletzt dem Scharff-Richter untergeben) um groſſe Summen Geldes betrogen worden, und wo iſt weniger Geld, als wo man Gold machet? Ein ſolcher Goldmacher wuͤrde ſich ja ſelber am allererſten bedencken, und vor ſich in der Stille Gold machen koͤnnen, weil in kleinem Quanto und Verlag noch leichter und gewiſſer angehen muß, was im groſſen angehet: Darum iſts gar ſehr verdaͤchtig, daß ſich ſolche Kuͤnſtler allezeit an reiche Leute machen, und gerne denen hohen Standes-Perſonen den Beutel fegen. Ich glaͤube doch, daß wider dieſe Bethoͤrung nichts beſſers ſey, als die vorhin angefuͤhrten Lehren der Apoſtel und ihre Exempel, welchen man am ſicherſten folget: GOTT hat von Arbeit im

A. und N. Teſtament geſagt; Die Vernünfftigſten unter den Heyden ſelbſt wiſſen auch keine andere Alchymie: Ariſtoteles hat faſt von allen Profeßionen und Künſten geſchrieben, aber von Goldmachen kein Wort. Es dienet auch wenig zur Entſchuldigung, daß etliche ſolcher Kunſt-Männer geſchrieben haben, oder noch vorgeben: Es ſey eine heilige und Göttliche Kunſt, die nur von Frommen und Gottesfürchtigen, mit Gebet, unſträfflichen, eingezogenen Leben, veſten Vorſatz zur Förderung der Ehre GOttes, und Gutthätigkeit gegen das Armuth getrieben werden müſte, und ſolchergeſtalt Segen und Gedeyen dabey zu hoffen ſey: Das war hiebevor der ſo genannten Roſen-Creutzer ihre Schmincke, womit ſie dieſe und andere ihre Thorheiten beſchönen wollten: Aber ſo ungereimt als vergeblich. Und nachdem ſchon ſo viele von ſolchen Künſtlern ſind hinter das Licht geführet worden, ſo ſollten ſich ja billig andere daran eine Warnung nehmen, und ſich mit dieſer falſch-berühmten Kunſt und ihren Meiſtern unverworren laſſen. Ich kan verſichern, daß ich ſelbſt einige gekannt habe, die bey ſehr guten Vermögen geweſen, nachdem ſie aber in die Goldmacherey gerathen, haben ſie das Ihrige dabey alles zugeſetzt, daß auch einer davon vor wenig Jahren noch

zu

zu rechter Zeit in groſſer Armuth ſtarb. Und ob ſie wohl vorgeben, daß ſie gantz nahe dabey ſeyn, wenn ſie nur noch zweyhundert Thaler hätten, ſo wollten ſie vollends den güldenen Schlüſſel finden, und ob ſich auch ſchon Leute gefunden, die ihnen das Geld vorgeſtrecket, ſo iſt doch alles umſonſt und vergeblich geweſen. Ja, da die Alchymiſten ſelbſt ſagen, dieſe heilige Kunſt werde nur den Frommen und Gottesfürchtigen offenbaret; ſo iſt zu verwundern, daß ſie dieſes Geheimniß ſuchen, und doch ſchlechte Gottesfurcht dabey ſpüren laſſen: Denn man weiß von ſolchen Alchymiſten, die greuliche Flucher, und gegen das Weib wie ein grimmiger Löwe und Bär geweſen: Die falſche Briefe gemachet, und ehrliche Leute gantz unehrlicher Weiſe auffgeſetzt und betrogen haben ꝛc. Das reimet ſich nun gar ſchlecht mit ihren Regeln.

§. 8. Sprecht ihr nun, mein Leſer: was iſts nöthig, das Goldmachen unter die unerkannten Sünden zu zählen? So ſollt ihr wiſſen, daß es allerdings darunter gehöret. Denn 1) wollen die Leute darum Gold machen, daß ſie reich werden wollen. Nun aber iſt das Trachten nach Reichthum, oder reich werden wollen, denen Chriſten ſchlechter Dings von ihrem Erlöſer verboten.

Hütet euch für dem Geitz/ denn niemand lebet davon/ daß er viel Güter hat/ Luc. 12, 15. Und Paulus ſagt: Wenn wir Nahrung und Kleider haben/ ſo laßt uns begnügen. Denn die da reich werden wollen/ die fallen in Verſuchung und Stricke/ und viel thörichter und ſchädlicher Lüſte/ welche verſencken die Menſchen ins Verderben und Verdammniß: Denn Geitz iſt eine Wurtzel alles Ubels, welches hat etliche gelüſtet, und ſind vom Glauben irre gegangen/ und machen ihnen ſelbſt viel Schmertzen. Zum 2) iſt es eine verwegene Verſuchung GOttes, von ſeinem ordentlichen Beruff, darein uns GOtt geſetzt, und auch bißher ſeinen Segen dazu gegeben hat, daß wir uns ehrlich hinbringen können, abtreten, und einen andern, und zwar ſo gar ungewiſſen, und durch tauſend Exempel fehl geſchlagenen Weg zu ſuchen/ und das Gewiſſe für das Ungewiſſe hinzugeben. Zum 3) ſetzt ſich ein Goldmacher in die Gefahr vieler anderer Sünden. Denn er raubet ſeinem Weib und Kindern ihr Brodt/ und ſetzt ſich neben demſelben in die gewiſſeſte Armuth, wie davon ſo viel Exempel vorhanden: Welches gleichwohl keine geringe Sünde iſt, ſeine Curioſi-

rioſitát und Luſt zu búſſen, denen Kindern ihr Brodt entziehen: Es iſt auch ſchwere Sünde das Vermögen, das uns GOtt durch Erbſchafft, Heyrath, Handlung, und andere ehrliche Mittel beſcheret, ſo übel anlegen und durchbringen; Und wenn GOtt die verarmten Goldmacher vor ſeinem Gericht fragen wird, wo ſie ſeine verliehene Güter hingethan? Und ſie werden antworten: HErr, wir wollten die Metalle verändern und exaltiren, ſind aber dabey unglücklich geweſen, und haben alles zugeſetzet: So wird GOtt damit ſchwerlich zufrieden ſeyn, denn ſie ſind aus ihrem Beruff geſchritten. Und wenn ein Goldmacher das Seinige verlohren, alsdenn verſündiget er ſich 4) noch weiter, und ſchwatzet auch andern ehrlichen Leuten das Ihrige ab, borget auf, wo er nur was bekommen kan, und bringet damit auch andere gantz unverantwortlich in Schaden, und Lügen wird endlich ſein Schirm und Zuflucht. Und wenn er in Armuth und Verachtung kommen, ſo ſtehet er 5) in der Gefahr, daß ihn der Satan noch zu andern Sünden verführe, und entlich gar in Verzweifflung ſtürtze. Wer nun dieſes Chriſtlich beſinnet, wird wohl Beyfall geben, daß das Goldmachen eine Sünde, zum wenigſten eine dem Chriſtenthum unanſtändige Kunſt ſey.

§. 9.

§. 9. Darum hütet euch, mein Chriſt, daß ihr von dieſer Seuche nicht angeſtecket werdet. Gebet denen Alchymiſten und dergleichen Kunſt-Verwandten ja kein Gehör, ſie werden ſonſt mit Verheiſſung güldener Berge euere Sinne bethören und bezaubern. Ein ieglicher, wie ihn der HErr beruffen hat, alſo wandele er. Das tägliche Brodt heißt uns Chriſtus bitten, und das verheißt er auch zu geben, denn was wir nach ſeinem Befehl und Willen bitten, darinnen will er uns erhören. Zu unſern täglichen Brodt aber, wenn wir gleich die Standes-mäßige Unterhaltung auch darunter rechnen, gehören keine ſolche Schätze, worauf die Alchymiſten Vertröſtung thun, damit man reicher als die gröſten Monarchen werden, und weiß nicht was damit ausrichten ſollte. So gibt es auch die Erfahrung, wie ſchlecht dieſe heilige Sünde beſtehe, wenn man auf das Leben derer, die ſich damit behängen, acht gibt, da man denn bey manchen nicht viel Gottesfurcht findet. Es wollen auch die Alchymiſten ſelbſt dieſe Vorſtellung zu ihren Beſten annehmen, und erkennen, daß ſie bißher fürwitzige Kunſt getrieben, und etwas geſucht haben, das ſie zu finden keine Verheiſſung von GOTT haben. Die edle Zeit, die viele Bemühung und Unkoſten könnten und

ſollten an was Beſſers und Nöthigers angewendet werden. Aber es heiſſet mit den meiſten: Sero ſapiunt Phryges.

§. 10. Ich will dieſe Materie mit den Worten des weiſen Herrn von Seckendorff beſchlieſſen, die er in ſeinem Chriſten-St. p. 413. geſetzet: GOtt wende doch aller hoher Häupter, und aller, die von Verſtand und Vermögen ſind, (denn die Armen ſind dieſem Gebrechen noch weniger als andern Herren-Kranckheiten unterworffen) Sinne und Gedancken von dieſen Thorheiten und Eitelkeiten, und gebe ihnen ihr wahres Intereſſe dißfalls zu erkennen, daß ſie dasjenige, was ihnen GOtt an redlichen Mitteln beſcheret, wohl und bedächtig anwenden, ſo wird es ihnen an GOttes Segen und Standes-gebührlichen Auskommen nicht leichtlich ermangeln, und ſie weder Geld- noch Goldmacher, oder Inventions-Räthe vonnöthen haben, denn durch dieſe Art Leute ſchwerlich einiger Herr groß und reich gemacht worden, mancher aber in Grund verdorben, und wann es gleich eine Zeitlang ein Anſehen gehabt, als wenn man durch neue Künſte und Erfindungen einen groſſen Vortheil erhalten, iſt er doch bald verſchwunden, und dabey GOTT beleidiget, das Gewiſſen beunruhiget, Land und Leute gekräncket, und endlich

lich doch wahr befunden worden/ daß die alten und ordentlichen Wege und Mittel die beſten geweſen.

Das LXXV. Capitel.

Von Amuletis und zauberiſchen Künſten.

§. 1.

Es ſind zwar viel und mancherley ſolche magiſche Zauber-Künſte, die ſchon theils vor langen Jahren von böſen Leuten practiciret worden; Theils noch zu dieſen unſern Zeiten von ſolchen Leuten, die irdiſch geſinnet, und entfernet ſind von dem Leben/ das aus GOtt iſt, geliebet und getrieben werden. In den vorigen Zeiten hat die Welt greuliche Zauberey mit der Alraun getrieben. Es iſt die Alraun, zu latein Mandragora genannt, eine bloſſe Wurtzel, deren Blätter einen ſtinckenden Geruch geben, und wie die Botanici berichten, eine ſchlaffmachende Krafft haben ſollen. Dieſer Wurtzel bedieneten ſich vor etlichen Jahren ſonderlich die Storcher, Marcktſchreyer, und dergleichen lügenhafftiges Volck, nenneten die Wurtzel mit einem andern Namen, auch das Galgen-Männlein, vorgebend/ es wachſe aus einer gewiſſen Materie, ſo von denen Ge-

Gehenckten herab gefallen, aus der Erden ein Kraut, das heiſſe Galgen-Männlein, und ſey wider die Hexerey gut, man könne auch damit die Hexen probiren und entdecken: Andere geben gar vor, man könne ſich damit unſichtbar machen, und was der verdammlichen Künſte mehr ſeyn mögen. Nun iſt das ohne Zweiffel lauter Betrug, womit die gottloſen Landſtreicher die Leute um das Geld bringen, indem ſie weder das Galgen-Männlein haben, (denn das iſt eine bloſſe Fabel und Gedichte) noch die Alraun, als welche nur in Spanien, Franckreich und Italien zu wachſen pfleget, und ſelten zu uns in Teutſchland gebracht, auch ſehr ſelten in einen Luſt-Garten angetroffen wird: Daher man ſagt, daß ſolche Betrüger die Gichtrübe dazu gebrauchen, und ſelbige für die Alraun ausgeben: Unterdeſſen aber wird doch dadurch greuliche Sünde in der Chriſtlichen Kirche getrieben; Denn die Lügen-Krämer verſündigen ſich gantz ſchrecklich wider das andere und ſiebende Gebot; Die aber ihnen glauben, und ſolche Wurtzel zu dem Ende kauffen, daß ſie ſich mit derſelben wider Zauberey und Kranckheit ſchützen oder ſelber ungebührliche Dinge damit vornehmen, die begehen eben ſo ſchwere Sünde, indem ſie ihr Vertrauen, das allein auf GOtt geſetzet

ſeyn

ſeyn ſoll, auf eine Creatur ſetzen, und Abgötterey, ja Zauberey damit treiben. Denn wofern ein Kraut oder Wurtzel ſolche Krafft hätte, die böſen Geiſter zu vertreiben, ihre Boßheit zu verhindern ꝛc. ſo würde ja der HERR JEſus und ſeine Apoſtel ſolch Kraut und Wurtzel auch gekannt und gebraucht haben. Sie haben aber dergleichen nie gethan, ſondern durch das Schwerdt des Geiſtes, das iſt GOttes Wort, und durch Gebet haben ſie dem Teufel und ſeinen Wercken widerſtanden: Wer nun eine andere als dieſe Methode und Weiſe gebrauchet, der iſt ein Kind des Unglaubens, in welchem der Teufel ſein Werck hat.

§. 2. Ob aber die Marcktſchreyer und ihres gleichen liederliches Geſinde, ſolche Alraun-Wurtzel noch brauchen, und verbotene Kunſt damit treiben, iſt mir ſo genau nicht bewuſt. Wer etwas davon ſiehet und höret, der eifere als ein Chriſt darwider, ſtraffe ſolches Werck des Teufels, und warne die Einfältigen dafür, daß ſie ſich nicht verführen laſſen. Ich habe auch vor dieſen viel Dings von dem Diebs-Daumen gehört, und weiß ein Exempel, da einem Gehenckten ſtracks in der erſten Nacht beyde Daume waren abgeſchnitten worden. Etliche ſagten, es pflegten böſe Leute einen ſolchen Daum in das Bier zu

hän-

hängen/ daß es geſchwinde abgehe, und verkaufft werde: Andere ſagten, die ſich des Stehlens befleißigen, brauchten ſolche Daumen, und vermeynten dadurch in ihrer Dieberey deſto glücklicher zu ſeyn: Andere wuſten von andern Dingen zu ſagen: Ich weiß nicht, obs wahr ſeyn mag oder nicht: Das aber halte ich für gewiß, daß böſe Leute nach den Diebes-Daumen trachten, böſe zauberiſche Künſte damit zu treiben, ob man gleich nicht weiß, wozu ſie dieſelben eigentlich anwenden. Der alte Theologus, Herr D. Joh. Ludwig Hartmann, weyl. Superintend. zu Rotenburg an der Tauber, hat in ſeinem Büchlein, Greuel des Segenſprechens genannt/ den Gebrauch des Diebs-Daumens/ als ein Werck des Teuffels, hefftig geſtrafft und verdammet, und gewieſen, daß kein Chriſt ohne Verluſt ſeiner Seeligkeit ſich ſolcher Künſte gebrauchen könne.

§. 3. Eben dieſer ſchreibet auch von dem Spiritu familiari, der nichts anders als der Teuffel ſelbſt ſey, der ſich ſtelle, als wolle er dem Menſchen dienen, und ſtürtze ihn doch in das ewige Verderben. = = Er thue, als ſey er in ein Glas, Ring, Kugel oder Stein gebunden, daß er die Menſchen mit den Sünden-Banden des Unglaubens binde, und in den hölliſchen Kercker ſtürtze. Ein Profeſſor

zu Wittenberg, Jacobus Muſſelius, hat Anno 1623. eine Oration (vielleicht am Pfingſt-oder Michaelis-Feſt) de Spirituum familiarium natura, ingenio, miniſterio, & tragico tandem eventu eorum, qui familiariter iis utuntur, gehalten, die gar ſchön zu leſen, und werth wäre, daß ſie wieder aufgeleget, und gar in die Teutſche Sprache überſetzet würde, dieweil ſie gar ſehr rar iſt. Der Autor hats ſehr ſtattlich erwieſen, daß ſolche Spiritus famil. nichts anders, als des Teuffels Werck ſeyn. Er berichtet auch, daß Socrates einen ſolchen Spiritum familiarem gehabt habe, dieweil Plutarchus von ihm ſchreibe: Ducem vitæ in eo fuiſſe, ſexcentis Magiſtris & Pædagogis præſtantiorem: Ich halte aber, Muſſelius hat dem Socrati und Plutarcho unrecht gethan: denn ich glaube nicht, daß Plutarchus durch den ducem vitæ einen Spiritum familiarem verſtanden habe: Er hat vielleicht das vortreffliche Ingenium, Verſtand und Gemüths-Gaben des Socratis gemeynet, denn ja ein ſtattliches, munteres Ingenium freylich mehr von ſich ſelbſt præſtiret, als 600. Lehrmeiſter bey einem ſtupido ingenio. Und pflegen wir auch in unſerer Sprache zu ſagen: Es iſt ein munterer Geiſt in dem Menſchen: Ungereimt aber wäre es, wenn man darunter einen Spiritum familiarem verſtehen wollte. Wenn

aber

aber Herr Muſelius ferner vom Theophraſto Paracelſo, von Hieronymi Cardani Vater, dem Phaſco Cardano, vom Apollonio, Cornelio Agrippa, Thrithemio, Johanne Fauſto, it. Joële Pinnovio &c. erzehlet, daß ſie Spiritus familiares gehabt, und ſich damit berühmt gemacht, wie denn Hieron. Cardanus in ſeinem Buch, de Veritate rerum, einen groſſen Ruhm darinnen geſuchet, daß ſein Vater 30. Jahr lang einen Spiritum familiarem gehabt, von welchem er viel Geheimniſſe der Natur und ſonſt andere ſtattliche Künſte erlernet habe; So iſts ja wohl eine betrübte Sache, daß ein Menſch mit dem abgeſagten Feind des menſchlichen Geſchlechts ſolche vertrauliche Kund- und Freundſchafft machet. Es nimmt allezeit, wie offtbemeldter Muſſelius in ſeiner Oration Exempel anführet, mit ſolchen Leuten ein erbärmliches Ende, alſo, daß ſie ihr Leben beſchlieſſen, wie Virgilius ſein Buch: Vitaque cum gemitu fugit indignata ſub umbras. Sie fahren mit Ach und Weh in die ewige Finſterniß. Dahero auch Muſſelius ſeine Oration gar ſchön beſchlieſſet: Nihil ergo certius, Auditores præſtantiſſimi, quam quod Spiritus familiaris præſentia amittatur bona conſcientia, qua amiſſa, amittitur fides, amiſſa fide, amittitur Chriſti inhabitatio &c. d. i. Es iſt demnach nichts gewiſſers,

als daß durch die Gegenwart eines vertraulichen Geiſtes ein gut Gewiſſen verlohren werde: Wird das verlohren, ſo iſt der Glaube verlohren: Wird der Glaube verlohren, ſo iſt Chriſti Einwohnung verlohren: Wird dieſe verlohren, ſo wird auch der H. Geiſt verlohren: Wird der Heil. Geiſt verlohren, ſo iſt Gottes Gnade u. das ewige Leben verlohren.

§. 4. Ob man nun wohl zu dieſen Zeiten von ſolchen vertraulichen Geiſtern ſo viel nicht mehr höret, maſſen ich meines Orts mich nicht erinnern kan, daß ich von zwantzig oder dreyßig Jahren her ein Exempel gehöret hätte, daß ein Menſch dergleichen ſich bedienet: So wiſſen wir doch, daß ſolche Künſte pflegen in geheim gehalten zu werden von ihren Liebhabern: Und was an unſerm Orte nicht geſchiehet, das geſchiehet an andern; Dahero dieſe Sache alſo vorzuſtellen, und dafür zu warnen, für nöthig und nützlich gehalten. Unterdeſſen haben gottſelige Chriſten einen andern Spiritum familiarem, nemlich den Geiſt der Wahrheit und der Kindſchafft, der in ihren Hertzen ruffet, Abba, lieber Vater! den ihnen ihr liebſter Heyland JESUS erworben hat durch ſeinen Hingang; Von dieſem haben ſie keine Seelen-Gefahr, ſondern lauter Gnade und Barmhertzigkeit zu hoffen: Denn er wiedergebiehret uns, er heiliget,

ſiget uns, er leitet uns in alle Wahrheit, er hilfft unſerer Schwachheit auf, er tröſtet uns in allem Trübſal: Der Obrigkeit wohnet er bey als ein Geiſt der Weisheit, des Raths und der Stärcke; dem Predigt-Amt als ein Geiſt der Erkänntniß; allen wahren Chriſten als ein Geiſt der Furcht des HErrn, daß ſie ſich vor Sünden hüten, und thun, was recht iſt. Um dieſen Gnaden-Geiſt ſollen wir hertzlich ſeufftzen und beten, ſo will er zu uns kommen. So ſeuffze doch ein ieglicher mit David: **HERR, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du biſt mein GOtt, dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn.** Pſalm 143.

§. 5. Uber dieſe Sünden, die die Welt mit dem Alraun, Diebs-Daumen und Spiritu familiari begehet, hat ſie auch noch andere Greuel mehr, die ſie treibet: Da hängen die elenden Menſchen, die doch in der Tauffe Kinder GOttes waren worden, die GOTT von der Obrigkeit der Finſterniß errettet, und in das Reich ſeines lieben Sohnes verſetzet hatte, bald dieſes, bald jenes an ihren Hals, und machen ihnen viel vergeblicher Hoffnung auf dieſe und jene Kunſt, die weder in der Natur einigen Grund hat, noch mit der geſunden Vernunfft überein kommet.

met. Es mag leicht ein loſer Schwätzer kommen, der ihnen von einem bewährten Kunſt-Stůcke etwas vorlüget, das nehmen ſie an, als obs lauter Evangelium wäre. Sie trauen auch einem ſolchen Teuffels-Kůnſtler auf ſein Wort mehr, als treuen Dienern GOttes, die nicht ihr eigen, ſondern des wahren lebendigen GOttes Wort verkůndigen, und dennoch bey der gottloſen Welt keinen Glauben finden kǒnnen. Ein notabel Exempel von einer magiſchen Pferde-Cur erzehlet der Herr von Seckendorff in ſeinen Additionibus des Chriſten-Staats, p. 68. ſo er nebſt andern ehrlichen Leuten von einem vornehmen wohlbekannten Edelmann in Thůringen, der im Fürſtenthum Gotha in anſehnlichem Dienſte bey hohen Alter verſtorben, mehrmals umſtändlich erzehlen und bethränen hǒren: Er ſagte, als er ein Soldat in ſeiner Jugend geweſen, habe er ein Pferd gehabt, welches ſich nicht habe wollen beſchlagen laſſen: Es habe ihm aber einer ein klein Säcklein einer Haſelnuß groß gegeben, darein etwas genähet geweſen, und ihn geheiſſen, ſolches dem Pferde, wenn er es beſchlagen wollte laſſen, ins Ohr zu legen, ſo wůrde es ſtille ſtehen; das ſey auch geſchehen, und da ſonſt das Pferd durch viel ſtarcke Kerl und in einem Noth-Stall kaum zu

halten

halten geweſen, habe es, ſo bald man ihm das Säcklein ins Ohr geleget, wie ein Lamm geſtanden, und für Angſt geſchwitzet. Nach vielen Jahren, als er aus dem Kriege nach Hauſe kommen, und ſeine Güter angetreten, habe er das Säcklein (welches er, weil das Pferd lange weg geweſen, nicht gebrauchet,) unter ſeinen Sachen gefunden, und aufgetrennet, darinnen ein ſchmal zuſammengerolltes Pergament-Zedelein, und darauf etwas mit einer fremden Sprache geſchrieben geweſen, das habe er ſeinem Pfarrer (den er in einem gewiſſen mir wohlbekannten Dorffe ſelbſt zum erſten geſtifftet und beſtellet, und den ich gleichergeſtalt wohl gekannt) gewieſen, welcher die Schrifft geleſen, und mit Rabbiniſchen Buchſtaben geſchrieben dieſes befunden: **Der Herr des Pferdes wolle ſo lange des böſen Feindes ſeyn/ als das Pferd, wenn man es beſchlüge/ ſtill ſtünde.** Er, der Referente, ſey darüber von Hertzen erſchrocken, und habe GOttes Gnade und Verſchonung erkannt, daß er bey ſo unbeſonnenen Vornehmen, durch den ihm zwar unbewuſten Gebrauch eines ſolchen Mittels keinen Schaden empfangen; hat auch, ob er gleich ſonſt ein Welt-Mann (in ſano ſenſu) war, doch viel Jahre ſich als ein

andächtiger und bußfertiger Chriſte biß an ſein Ende erzeiget. So weit gehet des Herrn von Seckendorff Erzehlung.

§. 6. Sollte man aber darüber einige Reflexiones machen, ſo könnte man ſagen, daß entweder der Teuffel ſelbſt, oder ein gelahrter Böſewicht das Zedelein geſchrieben. Der Teuffel, als ein liſtiger, kluger und verſchlagener Geiſt, kan ohne Zweiffel alle Sprachen reden und ſchreiben, wenn es ihm von GOTT nicht abſonderlich verboten wird, man hat deſſen einen Beweiß, daß er zu Zeiten aus denen Beſeſſenen fremde Sprachen geredet hat, die ſie ihr Lebtage nicht gelernet, noch verſtanden. Daher kan er auch ohne Zweiffel Rabbiniſch reden und ſchreiben, wenn er es zu ſeinem Vortheil nöthig achtet, wie er auch vor Zeiten durch die heydniſchen Götzen-Bilder und ſo genannten Oracula bald in Griechiſcher, bald in Lateiniſcher Sprache geredet hat. Doch kan es auch wohl ein gottloſer Menſch geſchrieben haben, der dieſe Sprache verſtanden: Oder ein Jüde ſelbſt, als unter welchen nicht nur viel gottloſe Buben ſeyn, die mit Teuffels-Künſten umgehen; ſondern auch den Chriſten feind ſind, und ihnen alles Unglück wünſchen: Kan alſo wohl ſeyn, daß einer einen Jüdiſchen Medicum oder Artztum Rath gefraget, wie er es mit einem ſolchen Pfer-

Pferde machen ſolle, das ſich übel beſchlagen laſſe, der ihm denn dieſes hölliſche Kunſt-Stücklein mitgetheilet. Weil es aber dieſer Herr von Adel aus Unwiſſenheit gebrauchet, hat GOtt ſeiner aus Gnaden geſchonet, und dem Satan keine Gewalt über ihn gelaſſen: welches er billig mit Danck erkennet hat. Man ſiehet auch hieraus, wie gefährlich es ſey, von unbekannten Aertzten, Marcktſchreyern, und dergleichen fremden, liederlichen Leuten Artzneyen / oder Mittel und Kunſt-Stücke wider dieſes und jenes Malum anzunehmen, es lauffet allezeit auf Betrug hinaus, und iſt geiſtliche und leibliche Gefahr dabey zu beſorgen. Drum ſeyd doch nicht ſo leichtgläubig, und vertrauet eure Geſundheit einem Land-Betrüger: Seyd doch auch nicht ſo abergläubiſch, und verſündiget euch durch Vertrauen auf ſolche Amuleta an dem HErrn euern GOtt. Ob ihr gleich nicht wiſſet, was darinnen ſteckt, ſo ſeyd ihr doch vor euern lieben GOtt nicht ohne Schuld. Denn er hats euch verboten, ihr ſollt nicht zu den Tagwählern, Zeichendeutern, auch nicht zu den Zeichenmachern gehen, ſondern ihm vertrauen: denn er iſt der HErr euer Artzt.

Das LXXVI. Capitel.

Von dem greulichen Fluchen.

Aus dem Engliſchen ins Teutſche überſetzet.

§. 1.

KEin Ding kan einem frommen Chriſten gröſſeres Leid verurſachen, als das Fluchen und Schweren; Wenn er nemlich vor ſich hören muß, wie eine Menge allerley Gottes-vergeſſener Reden und übelen Schwerens bey allen Völckern, bevorab aber denen, ſo ſich des Chriſtlichen Namens rühmen, täglich ausgegoſſen wird, ohne daß iemand daran gedencke, was man für eine erſchreckliche Sünde dadurch begehe, und was für ein groſſes Elend, die es alſo machen, ihnen ſelbſt über den Hals ziehen.

§. 2. Schrecklich iſt es zu hören, wie der groſſe und theure Name GOttes ſo freventlich von denen Menſchen durch Fluchen geſchändet wird, welchen doch alle heilige Engel nicht anders, als mit tiefſter Ehrerbietung anbeten. Man kan ohne Entſetzen nicht daran gedencken, wie offt dieſer heiligſte Name GOttes in gemeinen Geſprächen, durch unnützen Gebrauch, bey iedem Dinge entheiliget werde; Da wir doch für uns ſelbſt nicht würdig ſind, denſelbigen in un-

unſerm Gebet auszuſprechen. Gewißlich, wer im geringſten von der Empfindung, daß ein ewiges, höchſtes und Göttliches Weſen ſeye, noch etwas übrig behalten, der kan dieſe Dinge nicht ohne Zittern und Schrecken anhören.

§. 3. Dieſes ſind die Beweg-Urſachen, um deren willen ich in der Furcht des HErrn mir vorgeſetzet habe, den abſcheulichen Greuel dieſer Sünde, und den gefährlichen Zuſtand deren, ſo damit behafftet ſind, kürtzlich, doch kräfftig, iedermann vor Augen zu legen, damit, ſo es GOtt gefället, ſeine Gnade und Segen darzu zu ertheilen, etwan einige durch deren Behertzigung, zu wahrer Reue und Bekehrung gebracht, und von dem ſo greulichen Laſter abzuſtehen, und deme, bey der beharrlichen Unbußfertigkeit erfolgenden Jammer und ewigen Untergang zu entgehen, veranlaſſet werden.

§. 4. I. Führe ſich deßhalben ein ieder Flucher, vor allen Dingen, zu Gemüthe, was für eine groſſe Unſinnigkeit und Raſerey es ſeye, den Zorn und die Rache des allmächtigen und unendlichen Gottes wider ſich ſelbſt zu erwecken, durch unnöthige und ungeziemende Wort, welche den Richter der gantzen Welt reitzen, nach ſeiner Gerechtigkeit alle Flucher zu vertilgen, und in die ewige Pein zu ver-

verſtoſſen. Solche Thorheit wird ja kein vernünfftiger Menſch, auch in denen Dingen, da die Gefahr nicht ſo groß iſt, zu thun begehren? Keiner vergiſſt ſeines Verſtandes ſo weit, daß er einen Feld-Herrn durch Schänden und Schmähen wider ſich reitzen ſollte, wenn er vor der Spitzen ſeines Kriegs-Heeres ſtehet: Keiner wird einen ſchlaffenden Löwen aufzuwecken ſich unterſtehen, wenn er weiß, daß, ſo bald derſelbige erwachet, er ihn mit ſeinen Klauen erhaſchen und zerreiſſen werde. Sollteſt du denn, O ſchnöder Flucher! den allgewaltigen, eifrigen GOTT für ſo geringe ſchätzen, daß du von ihm gedencken dörffeſt, du mögeſt ihn ohne Furcht beleidigen, und habeſt keine Straffe von ſeiner Gerechtigkeit zu erwarten?

§. 5. Haſt du niemalen geleſen, daß GOtt dem dritten Gebot dieſe ernſtliche Drohung angehencket habe, der HErr wird den nicht ungeſtrafft laſſen, der ſeinen Namen mißbrauchet, 5. Buch Moſ. 5, 11. Will nun der HERR, laut dieſer Worte, ſeine gewiſſe und erſchreckliche Straffen über den ergehen laſſen, der ſeinen Namen mißbrauchet, oder vergeblich und eiteler Weiſe in ſeinem Munde führet, was werden wohl die zu erwarten haben, welche mit Schweren und Fluchen ſeinen heiligen Namen läſtern, und gleichſam,

ſam, wie es die Hebräiſche Redens-Art mit ſich bringet, mit ſcharffen Schwerdtern oder Spieſſen durchſtechen?

§. 6. Nun in dieſe Gefahr ſtürtzeſt du dich ſelber augenblicklich, ſo offt du flucheſt. GOtt iſt ein gerechter Richter, ſeine Drohungen führet er gewißlich aus: Straffet er dich nicht leiblich, ſo thut ers geiſtlich, durch weitere Verblendung und Verſtockung, welches die höchſte und gröſte Straffe iſt: Thut er es nicht hie in der Zeit, ſo wird er es gewißlich thun in der Ewigkeit.

§. 7. II. Demnach ſo iſt, o ihr Flucher! eure Unerkäñtlichkeit eben ſo ſchnöde, als groß die Gefahr iſt, in die ihr euch ſtürtzet. Es iſt eine unſinnige Tollkühnheit, dasjenige Weſen, welches ihr ſonſten anbetet, alſo verachten: Ja es iſt eine verfluchte Sache, itzo auf den Knien vor GOtt niederfallen, ihn anzubeten; Bald aber anheben denſelbigen mit boßhafftiger Zungen zu läſtern.

§. 8. Man kan ſich faſt nicht einbilden, möglich zu ſeyn, daß ſolches von einem geſchehen ſollte, bey deme noch einige Spuhr menſchlicher Vernunfft übrig iſt. Es ſtreitet ja wider die Vernunfft ſelbſten, daß ein Menſch den GOTT ſchmähen ſolle, der ihn erſchaffen, von deme er alles, was er hat und iſt, empfangen hat, in deſſen Hand ſein

Leben

Leben und Athem ſo gar iſt, daß der es ihme zuvor gegeben, wegnehmen; ſondern ihn über das in die unendliche Seligkeit einführen, oder in ein unausſprechliches und ewiges Elend ſtürtzen kan.

§. 9. III. Der Greuel des Fluchens iſt neben deme ſo abſcheulich, daß er ſeinen eigenen Sitz nirgends als in der Hölle, allwo keine Gnade mehr zu hoffen iſt, haben kan. Die verdammte böſe Geiſter und verfluchte Seelen in der Höllen wüten eben darum mit im̃erwährenden Läſtern wider GOtt in ihrer Quaal, weil ſie wiſſen, daß ſie von denen Ketten der Finſterniß in Ewigkeit nimmermehr können ledig gemachet und erlöſet werden. Wann aber ein Menſch, der in dem groſſen Meer der Güte GOttes ſchwimmet, deſſen Liebe alle Augenblick gegen ſich erneuert ſiehet, und gleichwohl ſeinen Mund wider den Himmel eröffnet, ſeinen gnädigen, gütigen und langmüthigen GOtt zu läſtern, ſo übertrifft dieſe ſeine Boßheit die Finſterniß und den Greuel der Höllen ſelbſt.

§. 10. IV. Uber das ſo vergreiffet man ſich durch das Fluchen an GOtt, da man gleichwohl keine einige Urſach darzu hat. Fluchen bringet den allergeringſten Nutzen nicht mit ſich: Keine Ergetzlichkeit des Gemüths, keine Lieblichkeit des Mundes, keine Wolluſt des

Lei-

Leibes, keinen Gewinn des Seckels, ſo einiger maſſen bey andern Sünden anzutreffen, iſt bey dem Fluche zu erholen, und doch fluchet man ſo ſchändlich. Ich weiß es, daß auch der gottloſeſte Flucher ſich in das Hertz hinein ſchämen würde, wenn er iederzeit die Urſach ſeines Fluchens, und warum er ſeine theure Seele ſo leichtfertig verkaufft und verſetzet, erzehlen ſollte. Mit allen ſeinen Fluchen kan er ſich nicht den geringſten Vortheil zuziehen; Hingegen aber übergiebet er durch dieſe ſchnöde Sünde ſeine Seele dem Teuffel, und vertauſchet ſie nicht ſchlechthin gegen nichts, ſondern gegen die Hölle und ewige Pein.

§. 11. V. Weiters, ſo iſt die Zunge die Ehre des Menſchen, und die Rede ein rechtes Wunderwerck der Natur. Sie ſind den Menſchen von GOTT nicht nur zu ihrem eigenen Gebrauch, ſondern auch darzu geſchencket, daß ſie gleichſam der Mund ſeyn der ſtummen und lebloſen Creaturen, mit deme das Lob GOttes ausgebreitet werde: Ja die Menſchen werden eben dadurch, ſo zu reden, zu Prieſtern der geringen Creaturen gemachet, das Lob-Opffer GOTT allezeit aufzuopffern, dann weilen die unvernünfftigen Geſchöpffe dieſes nicht ſelbſten thun können, ſo hat GOtt dem Menſchen das Vermögen gegeben, nicht nur an demſelbigen GOttes Allmacht, Weißheit

heit und Güte zu erkennen; ſondern auch an derer Stelle, ihn als den gütigſten und allergewaltigſten HERRN zu preiſen. Wie ſolltet dann ihr, elende Menſchen! ſo kühn ſeyn, dieſes Göttliche Geſchenck, wider denjenigen ſelbſt, von dem ihr es empfangen habt, ſo leichtfertig zu mißbrauchen? O des entſetzlichen Greuels!

§. 12. Erweget bey euch ſelbſten, was es für ein wunderſam Ding um die Sprache des Menſchen ſey? Dann gewißlich, daß mit einer ſo geringen Bewegung der Zungen und Lippen ſo viel hundert tauſend Wörter in allen Sprachen verſtändlich vorgebracht, und mit denen daraus zuſammengeſetzten Sprüchen die Menſchen einander ihre heimliche Gedancken und Gemüths-Meynungen ſo klar entdecken können, iſt ein ſo groſſes Wunder, daß ſeines gleichen kaum eines in der Natur anzutreffen iſt: Wollt ihr nun, ſo viel an euch iſt, dieſes herrliche Wunder des Schöpffers, deme, der es gemachet hat, zu Trutz, zu Grund und Schanden richten? Es wäre gewißlich lange nicht ſo ein groſſes Ubel, wenn man dieſer herrlichen Gabe gäntzlich beraubet wäre, als es iſt, da man dieſer von GOtt ſelbſt herrührenden Krafft zu ſo ſchändlichen Muthwillen vorſetzlich mißbrauchet. Die Flucher ſtürtzen ſich

hier-

hierdurch ſelbſten in einen viel elendern Zuſtand, als die unvernünfftige und ſprachloſen Thiere ſind. Es wird noch unfehlbar eine Zeit kommen, bey deren ein Flucher wünſchen möchte, daß er doch wäre ſtumm gebohren worden, damit er ſeine Zunge nicht hätte, zu ſeinem eigenen Verderben, alſo zum Fluchen angewohnen; oder daß ſein Lebenlang ein Siegel auf ſeinen Mund gedrucket geweſen, damit er ihn niemalen zu ſeiner ewigen Schand und Schaden hätte eröffnen können.

§. 13. VI. Betrachtet fürters, daß dieſe Sünde durch den unſeligen Umſtand der offtern Wiederholung vergröſſert und ſchwerer gemacht werde. Das Fluchen iſt an ſich ſelbſt von einer entſetzlich-greulichen Natur, u. iſt ein ieder Fluch gnugſam eine unendliche Schuld und Straffe nach ſich zu ziehen: Es wird aber dieſe Sünde, bißweilen als in einem Augenblick, vielfältig wiederholet, und trifft man ſolche Flucher an, bey denen es die Gewohnheit dahin gebracht hat, daß ſie in einem Athem-Zug tauſend- und aber tauſenderley Flüche ausſpeyen. In andern groſſen Sünden kan dieſes faſt nicht geſchehen. Wann, (es mit einem Beyſpiel klar zu machen) ſich einer mit Sauffen überfüllet hat, muß er eine Zwiſchen-Zeit haben, nüchtern zu werden, ehe er

er ſich wieder vollſauffen kan. Wer heut den Sabbath-Tag entheiliget hat, muß zum wenigſten auf einen andern Sabbath-Tag warten, ehe er denſelbigen wiederum ſchänden kan. Aber bey dem Gottes-vergeſſenen Flucher iſt ſchon ein anderer Fluch vorhanden, ehe der erſte recht aus dem Mund kommen, oder aus denen Ohren verſchwunden iſt.

§. 14. Viel können nicht zwey oder drey Worte reden, denen ſie nicht einen und den andern, ja manchmal tauſend Flüche untermiſchen, ſo, daß dadurch alle und jede ihrer Reden mit dieſem Höllen-Ruß angeſchwärtzet und beflecket werden. Ach! man trifft nicht nur einen groſſen Wuſt und Laſt dieſer verfluchten Sünden an, auf den Gaſſen und vor den Thüren derer Flucher; ſondern auch ihre Werckſtätte, ihre Speiß-Stuben, ihre Schlaf-Kammern, ihre Gemächer und gantzes Hauß, ſind damit mehr, als mit allem andern Haußrath, von unten an biß oben aus, angefüllet.

§. 15. Kein Wunder wäre es, wenn die bloſſe ernſtliche Erinnerung der Anzahl ſolcher Flüche, welche dergleichen boßhafftige Sünder an jedem Tage, jeder Wochen, jedem Monat, jedem Jahr, in ungeheurer Menge ausgegoſſen, ſie in die aufferſte Ver-

zweif-

zweiffelung ſtürtzete. Muß man GOtt um ein jedes unnützes Wort genaue Rechenſchafft geben, ſo kan das Gewiſſen nicht anders als abgebrannt ſeyn bey denen, welche die Berg-ſchwere Laſt ihrer Flüche nicht empfinden, ungeachtet dieſelbige bey vielen hundert Tauſenden auf ihnen liegen.

§. 16. VII. Und gewißlich dieſer unverſchämte Angriff GOttes und ſeines heiligen Namens iſt die einige Boßheit und Frevel, mit denen der Menſch ſich ſchnurgerad wider GOtt ſelbſt vergreiffen kan. GOttes Weſen iſt allzuhoch, daß es der Menſch ſollte erreichen können: Seine Herrlichkeit iſt zu groß, daß der Menſch ſollte derſelbigen einen Abbruch thun können: Beyde ſind unendlich: Allein ſein Name kan unter denen ſterblichen Menſchen geläſtert oder geprieſen werden. Nun dieſer theure, dieſer hochheilige Name GOttes iſt es, den, ihr gottloſe Flucher, ſo ſchnödiglich anfallet, eben wie ein böſer Hund, der ſeinen Herrn, von dem er ſo viel Gutes, und den Mond, von dem er das Licht empfähet, in ſeiner Raſerey anbellet.

§. 17. Ach! mit was groſſem Grimm und Wuth fallen dieſe verruchte Menſchen ihren ſo gütigen GOTT an; Sie treten ihn in ihrer Bitterkeit und Zorn gleichſam mit Füſſen, und mißhandeln ſeinen heiligen Namen, ſo er-

ſchrecklich, daß ſie es gegen dem geringſten Geſchöpffe nicht ſchlimmer machen könnten! Wohl hat deßwegen GOtt ſolchen Ubelthätern ſeine Straffen in dieſer entſetzlichen Drohung vorhalten mögen: im 5. B. Moſ. 28, 58. 59. Wo du nicht wirſt fürchten dieſen herrlichen und ſchrecklichen Namen, den HErrn deinen GOTT, ſo wird der HErr wunderlich mit dir umgehen, mit Plagen auf dich und deinen Saamen, mit groſſen und langwierigen Plagen, mit böſen und langwierigen Kranckheiten.

§. 18. VIII. Eben damit reitzet, ihr Flucher, die ungläubigen Jüden und Heyden an wider die Chriſtliche Religion, und machet ſie in ihrem Unglauben je länger je verſtockter; dergeſtalten, daß keine Hoffnung ihrer Bekehrung zu dem wahren und lebendigen GOTT zu faſſen iſt, als lange ſie von euch vernehmen müſſen, daß ihr ihn ungeſcheuet verſchmähet oder verläſtert: oder wie ſollten ſie durch euch mögen beweget werden, die wahre Religion zu ergreiffen, ſo lange ihr den einigen Grund derſelbigen, den gütigen und in Chriſto JEſu barmhertzigen GOtt mit Füſſen tretet? Pfuy der Schande! daß unſere an ſich ſelbſten gantz heilige und reine Religion unter denen Heyden durch ſolche verdammliche Unſinnigkeit der Flucher verſchmä-

ſchmähet, und Chriſtus ſelbſt ſammt der Lehre des Evangelii von ihnen verläſtert wird. O wehe! und aber wehe! denen Menſchen, von welchen ſolch Aergerniß kömmt! es wird denenjenigen, welche von dem Namen Chriſti niemaln etwas gehöret, träglicher am Jüngſten Tage ergehen, als denen, die ihn zwar gekennet, aber geläſtert haben.

§. 19. IX. Mein Name ſoll herrlich werden unter denen Heyden, ſpricht der HERR Zebaoth; Alſo zeuget GOtt von ſich ſelbſten. Malach. 1, 11. Und das ausgeruffene Gebot eines heydniſchen Königes gehet dahin, wer GOtt läſtert, der ſoll umkommen, und ſein Haus ſchändlich verſtöret werden. Daniel. 3, 29. Daß man GOtt, das höchſte Weſen, ehren ſolle, iſt zu allen Zeiten und bey allen gute Sitten liebhabenden Völckern eine beſtändige Grund-Lehre geweſen. Wer hiemit die GOtt ſchuldige Ehre in eine Läſterung verkehret, der kehret zugleich die Ordnung GOttes und das Geſetz der Natur auf einmal um.

§. 20. Daher kommet es, daß der Name GOttes wenig in H. Schrifft ſchlechthin geſetzet; ſondern zum öfftern ein Ehren-Beywort demſelbigen angehänget und er genennet wird: **Der heilige Name; der herrlige Name; der gelobte Name; der ſeli-**

ge Name; der groſſe und erſchreckliche Name GOttes: Eben dadurch die ſchuldige Ehr-Furcht in uns zu erwecken und uns zu lehren, daß ihn niemand anders, als mit höchſter Furcht und Ehrerbietung in den Mund nehmen ſolle. So iſt es dann nicht ſchlechthin eine unmenſchliche; ſondern recht teufeliſche Tollkühnheit und Raſerey, wenn man wider die natürliche und geoffenbarte Erkänntniß GOttes, und wider den gemeinen Beyfall aller ſittſamen Völcker, welche GOtt wollen geehret haben, GOttes H. Namen ſchändet und ſchmähet.

§. 21. X. Hieraus folget von ſich ſelbſten, daß alle Straffe der weltlichen Geſetze, ſo auf dieſes vermaledeyte Laſter geſetzt werden, allzugeringe ſeyn, und der Gröſſe des Verbrechens nimmermehr beykommen. Laſſet einen vornehmen Herrn an Ehren angetaſtet werden, wie dringet man auf gebührenden Abtrag und Widerruff; Welch ein Feuer wird darüber angezündet, wo er nicht alſobald befriediget wird. Ja wird nur ein gemeiner Handwercks-Meiſter oder Geſell geſcholten, ſo müſſen ehe Werckſtätte geſchloſſen werden, ehe man es ſollte ungeſtraffet hingehen laſſen. Aber, wenn der Name GOttes, der ſo hochheilige und erſchreckliche Name GOttes, geläſtert wird, ſo wird es

entweder leichtlich überhöret, und niemand darüber zur Rede geſetzet, vielweniger beſtraffet; oder wenn ja auf dieſes ungeheure Laſter eine geringe Buſſe geleget wird, ſo wird ſolches als ein hartes Verfahren von vielen durchgezogen. Ach! wie wären diejenigen ſo wohl daran, die ſich durch ſolche Straffen zur Erkäñtniß und Bereuung ihrer ſchweren Sünde antreiben lieſſen! ſie würden ſich dadurch der ewigen Straffe und dem unausbleiblichen Feuer der Höllen entreiſſen, indeme ſonſten alle Flucher mit verdorreten Zungen werden Urſach haben auszuruffen: Ich leide Pein in dieſer Flammen. Luc. 16, 24.

§. 22. XI. So iſt denn ein ieder, in dem eine Liebe GOttes, des Nechſten und des gemeinen Wohlſtandes ſich befindet, verbunden in ſeinem Gewiſſen, dieſem abſcheulichen Ubel abzuhelffen, es zu beſchelden, bey allen Gelegenheiten der Obrigkeit diejenigen, ſo es begehen, anzugeben, und ſie erſtlich zu erinnern, daß ſie doch ſich nach äuſſerſten Kräfften dahin bearbeite, wie dieſes wider geiſt- und weltliche Geſetze, wider alle Ehrbarkeit, ja wider alles, was Göttlich iſt, und genennet werden mag, ſtreitende Laſter möge gäntzlich aus der menſchlichen Geſellſchafft ausgerottet werden: Sintemalen ſonſt GOtt nicht höher kan beleidiget und mit gröſſerer

Schmach beleget werden, als wenn diejenigen, ſo Chriſti Namen bekennen, und durch viel heilige Gelübde den Namen GOttes zu heiligen, und wider die Läſterer deſſelbigen zu beſchützen verbunden ſind, ſelbſten fluchen und ſchweren.

§. 23. XII. Einmal wo dieſes ſchändliche Laſter die Oberhand behält, daſelbſten iſt die Hölle auf Erden anzutreffen. GOtt wohnet droben in dem Himmel: wo er gelobet wird, da iſt der Himmel; aber wo er geläſtert wird, da iſt die Hölle. Der heiligen Engel Thun, iſt GOttes Namen heiligen: Der Seligen Verrichtung in den Himmel beſtehet darinnen, daß ſie GOtt loben und anbeten: Die Vögel des Himmels erheben ihre Stimmen zu dem Preiſe ihres Schöpffers, und alle lebloſe Geſchöpffe ehren ihren GOtt damit, daß ſie nicht wider die von ihm geſetzte Geſetze der Natur handeln: einig und allein die ruchloſe Menſchen und verdammte Teufel läſtern und ſchänden den Namen des Höchſten: aber zu ihren eigenen und ewigen Verderben.

§. 24. Wohlan dann, alle, die ihr noch ein Füncklein der Vernunfft übrig behalten habt! Die ihr noch um euer Heil und Seligkeit ſorgfältig ſeyd! Hütet euch für dieſer abſcheulichen Sünde: Miſchet euch nicht ſo

vor-

vorſetzlich unter den verfluchten Hauffen der Gotteslåſterer und Flucher, damit ihr nicht nach einer ſo kurtzen und ſchnöden Gemeinſchafft mit ihrer Sünden, ihnen in der ewigen Straffe und Verdammniß Geſellſchafft leiſten müſſet. Biſt du weiſe, ſo biſt du dir weiſe: Biſt du ein Spötter, (ein Flucher, der mit dem heiligen Namen GOttes nur ſein Geſpött treibet,) ſo wirſt du es allein tragen. Sprüchw. Salomon. 11, 12.

Gebet um die Gnade, ſich für allem Gotteslåſtern, Schweren, Fluchen und Verfluchen zu hüten.

Ach HErr, du heiliger GOTT, lieber Vater! ich bekenne vor deinem heiligen Angeſicht, daß wir arme Menſchen unter andern vielen und ſchrecklichen Sünden, ſonderlich auch deinen heiligen und werthen Namen ſehr unnützlich geführet und ſchåndlich mißbrauchet haben. Das Schweren, Fluchen und böſe Wünſchen iſt bey Hoch- und Niedern, Jung und Alt, allerley Leuten ſo gemein, daß leider! faſt kein Straffen und Vermahnen mehr hilfft. Das Land iſt voller Gotteslåſterung, und die Lufft ſtincket gleichſam von dem ſchnöden und erſchrecklichen Mißbrauch deines heiligen Namens. Darum, O HErr! iſt kein Wunder, daß das Land

jämmerlich ſtehet, und es den Einwohnern übel gehet. Dann auch vor Zeiten Jeruſalem gefallen, weil ihre Zunge wider den HErrn war. Ich bitte dich, barmhertziger GOtt, vergib uns auch dieſe ſchwere Sünden, um deines allerliebſten Sohnes JEſu Chriſti willen! Erleuchte auch unſer aller Verſtand, daß wir aus kindlicher Furcht uns für allen Mißbrauch deines heiligen Namens, und alſo für allen leichtfertigen Schweren, Fluchen und böſen Wünſchen von Hertzen hüten, und auch alle die Dinge meiden, dadurch zu ſolchen Laſtern uns Urſach und Gelegenheit gegeben werden möchte. Gib, daß wir hingegen in allen unſern Worten und Wercken deines Namens Ehre ſuchen, dich preiſen, und unſerm Nechſten aus Chriſtlicher brüderlicher Liebe alles Gutes wünſchen, ja auch diejenige ſegnen, die uns fluchen, auf daß wir deine Kinder ſeyn, und dermaleins ſamt allen Auserwehlten in himmliſcher Freude deinen hochgelobten Namen preiſen mögen, in Ewigkeit, Amen!

Gebet wider das Fluchen und Gottesläſtern.

O himmliſcher Vater! Ich habe bißher greulich geſündiget, dich mit meinem Gottesläſtern zum höchſten beleidiget, ich habe

habe geſündiget, und erkenne meine Miſſethat. Aber ich habs nicht gewuſt, oder es doch ſo nicht erkennet und erwogen, daß es eine ſo groſſe Sünde ſey, wie mir erſt angezeiget worden: Itzt weiß ichs, itzt erkenne ichs, itzt bereue ichs, ich bitte und flehe, vergib mirs; Und weil es einmal, leider! geſchehen, ichs auch nicht wiederbringen kan, ach! ſo bitte ich gantz inniglich, gedencke nicht meiner Sünde, und meiner Ubertretung, gedencke aber meiner nach deiner Barmhertzigkeit, um deiner groſſen Güte willen. Laß das allerheiligſte Leiden und Sterben, die hochwürdige Sacramenten JEſu Chriſti deines lieben Sohns an mir armen Sünder nicht verlohren ſeyn; Laß mich nicht in meinen Sünden, in meinen Fluchen verderben; Laß die Straffe, die ich wohl verdienet habe, nicht ewiglich auf mir bleiben. Hilff mir Unwürdigen nach deiner groſſen Barmhertzigkeit, ſo gelobe ich dir mit treuem Hertzen, mit auffgehabenen Händen, ich will mein Lebenlang nimmer fluchen, ſondern deinen heiligen Namen allezeit ehrlich führen, in allen Nöthen anruffen, loben und preiſen, ſo lang ich hie auf Erden bin, Amen, Amen!

Das LXXVII. Capitel.

Von Geringachtung nützlicher und nöthiger Künſte.

§. 1.

Für unnützlichen, eiteln, ſündlichen und ſchändlichen Künſten, als da ſind die Taſchen-Spieler, Gauckler, Seil-Täntzer, Feuer-Freſſer, Planeten-Leſer, Wahrſager ꝛc. ſollte ein ieglicher Chriſt billig einen Greuel und Abſcheu haben, und dieſelben, ſo viel in ſeinem Vermögen ſtehet, ſtraffen und vertilgen helffen; Uber denen Künſten hingegen ſich hertzlich freuen, und dafür GOtt dancken, die dem gemeinen Weſen nöthig und nützlich ſeyn: Es geſchiehet aber leider! keines von beyden, wie es ſeyn ſoll.

§. 2. Man ſiehet mit Betrübniß, wie das gemeine Volck ſolche Thorheiten liebet, und zulauffet, wenn ein Seil-Täntzer in einer Stadt ankommet, oder ein Marck-Schreyer auf öffentlichen Marckt durch ſeinen Courtiſan denen Zuſchauern allerhand ſündliche Narren-Poſſen vormachen, auch wohl eine Comödie auf ſeinem Theatro ſpielen läſſet, da ſtehet denn eine groſſe Menge Volcks viel Stunden nacheinander, und beluſtiget ſich an

an ſolchen Thorheiten, ſündlichen Künſten und Poſſen, davon aber ſchon im I. Theil der Unerk. Sünden ausführlich gehandelt worden, in dem LI. Capitel von unnützlichen Profeßionen.

§. 3. Itzo wollen wir darthun, daß es auch eine unerkannte Sünde ſey, daß die nützlichſten und heilſamſten Künſte, die einer Republic ſo nöthig ſeyn, von den meiſten Menſchen nichts geachtet werden, und dahero GOTT, als der Geber alles Guten, von denen Allerwenigſten einen Danck bekommet. Es iſt nicht möglich allhier alle gute Künſte zu beſchreiben, von welchen der Menſche unausſprechlichen Nutzen hat: Es wird gnug ſeyn, wenn wir nur eine oder die andere vorſtellen, und zeigen, wie wenig ſolche Gaben GOttes erkannt werden.

§. 4. Sehet demnach die Buchdrucker-Kunſt an, wie eine ſo nützliche und herrliche Sache es um dieſelbige ſey: Ehe dieſe edle Kunſt erfunden ward, gieng es ſehr ſchwer und mühſelig her, wenn ein gutes Buch / oder ſonſt eine nöthige und nützliche Schrifft ſollte ausgebreitet und bekannt gemachet werden, es giengen groſſe Unkoſten auf die Schreiber, und daher ward die Sache ſo theuer, daß es der zehende Menſch nicht bezahlen kunnte. Durch Erfindung aber der Druckerey hat der

der liebe GOTT der Welt eine ungemeine Wohlthat erwieſen; ſintemal durch dieſelbe gute und heilſame Schrifften ohne groſſe Unkoſten jedermann vorgeleget werden: Abſonderlich iſt dadurch die heilige Schrifft in allen Chriſtlichen Ländern weit und breit bekannt, ja viel Ungläubige ſelbſt dadurch erleuchtet und bekehret worden: Und da vormals unter tauſend Menſchen nicht einer die Bibel zu ſehen und zu leſen bekam: Da auch im Anfang der Druckerey ein Exemplar von der Bibel um funffzig, ja um hundert Gülden verkaufft worden, ſo kan man itzo ein gut Exemplar um einen Thaler haben. Es iſt aber von dieſer ſo nützlichen und heilſamen Kunſt in denen Unerkannten Wohlthaten Cap. LVI. ausführlich gehandelt worden, dahin wir den Leſer verweiſen.

§. 5. Sehet auch die Chirurgie oder Kunſt, die Wunden zu heilen, an, wie eine ſo heilſame und nöthige Kunſt iſt doch dieſelbe? Wann dieſe Kunſt nicht wäre erfunden und heut zu Tage ſo herrlich excolirt oder auf das höchſte gebracht worden, ſo müſte mancher Menſch, der einen Arm, Bein, den Rückgrad ꝛc. gebrochen, oder eine Wunde in das Haupt, durch den Leib, und ſo fort, bekommen, entweder gar verderben und ſterben, oder doch ein elender Krüpel bleiben, wie denn auch vielen

len begegnet, die über ihr Unglück und Schaden, noch in ein gröſſer Unglück gerathen, wenn ſie einem unverſtändigen Chirurgo und Hümpeler in die Hände kommen, der ſie über die Zeit quälet, und ihnen wohl gar nicht zu helffen weiß, daß ſie elende Krüpel werden müſſen, welches aber ein ſolcher Gewiſſenloſer Mann, der ſich unterſtehet, was er nicht kan, vor GOtt nicht verantworten mag. Unterdeſſen giebet doch der liebe GOtt noch hin und wieder den armen gebrechlichen menſchlichen Geſchlecht kluge und verſtändige Chirurgos und Wund-Aertzte, die mit Verwunderung die gröſten Schäden glücklich heilen, und manchen Patienten, den man für verlohren geachtet, beym Leben erhalten. Ja man wird in unſerm Europa nicht leicht zwey oder drey Meilen reiſen, da man nicht in einer groſſen oder kleinen Stadt, ja wohl auf einem Dorffe, einen guten geſchickten Wund-Artzt antreffe: Und welches zu verwundern, wird auf manchem Dorff bißweilen ein Mann gefunden, dem GOtt gantz ſonderbare Wiſſenſchafften verliehen, daß er mit Hülffe guter Kräuter und Wurtzeln, und den daraus bereiteten Pulvern, Träncken, Pflaſtern, Umſchlägen, &c. denen Preßhafften gegen ein geringes Artzt-Lohn leicht und glücklich zu ihrer Geſundheit verhilfft: So gar, daß

daß auch wohl hohe Standes-Perſonen eines ſolchen ſchlechten und geringen Mannes Wiſſenſchafft und Raths ſich bedienen müſſen. Es liegt zwiſchen Colditz und Borna in unſerm lieben und hiebevor ſehr glücklichen Sachſen-Lande ein ſchlechtes Dorff, mit Namen Heersdorff/ da wohnte vor etlichen und dreyßig Jahren ein Bauersmann, deſſen Vater, oder er ſelbſt, wo mich recht beſinne, ein Schäfer geweſen; Wie nun dieſer Mann und ſein Vater an denen Schäflein hatten Beinbrüche heilen lernen, ſo hatten ſie es nach und nach auch an Menſchen verſucht, und es durch GOTTES Gnade ſo weit gebracht, daß ſie mit ihrer grünen Salbe und Umſchlägen von allerhand Kräutern, welche gekochet wurden, alle Bein- und Arm-Brüche, item, alle Wunden des Leibes ſehr glücklich und geſchwind heilen kunnten. In drey, zum höchſten vier Wochen, ja offt bey Kindern und jungen Leuten in vierzehen Tagen war ein Arm- und Bein-Bruch curirt, und ſo gerade und gut, als ob niemalen ein Bruch geſchehen wäre: Dabey verſtunde dieſer Mann, der von ſeinem Vater noch immer den Namen Schäfer behielte, die Einrichtung der zerbrochenen oder ausgewendeten Glieder ſo wohl, daß er mit beſonderer Geſchwindigkeit und Gelindigkeit die

die ſchlimmſten Schäden zurecht brachte: Einem Menſchen, der von einem Kirſch-Baum gefallen, und den Rücken ſo jämmerlich zubrochen hatte, daß er mit dem Angeſicht auf den Knien lag, richtete er den Rücken dermaſſen geſchwind, welches zwar ohne hefftigen Schmertz nicht abgieng, doch geſchwind, wiederum ein, und heilete ihn ſo glücklich, daß er in vierzehen Tagen vollkommen gerad und geſund war. Als dieſer gute Mann ſtarb, curirte ſeine Wittwe eben mit ſolcher guten Wiſſenſchafft und Glück: Nach des Weibes Tod folgete der Sohn, und thät deßgleichen, und wie ich nicht anders weiß, lebet er noch dieſe Stunde, da denn viel tauſend Perſonen, vornehmen und geringen, durch dieſe guten Leute in dergleichen Unglück gerathen und geholffen worden: Und welches am meiſten an ihnen zu loben, waren ſie mit ihrer von GOtt verliehenen Gabe und Wiſſenſchafft gar nicht theuer, ſondern um 12. Groſchen, und wenn es arme waren, auch wohl um 6. oder 8. Groſchen curirten ſie den zubrochenen Arm oder Bein gantz glücklich: Und ſolcher geſchickten guten Leute giebts noch hin und wieder einige, welches ſonderlich dem Armuth ſehr zu ſtatten kommet.

§. 6. Laßt uns auch die Bau-Kunſt bedencken,

cken, wie nöthig und nützlich dieſelbe ſey? Ich will hier nicht ſagen von denjenigen künſtlichen Palläſten, Schlöſſern, Kirchen, Veſtungen, Wällen, Schantzen, oder fürnehmer Leute Wohn-Häuſern, die mit groſſer Kunſt aufgeführet werden; Sondern weil mehr geringe Leute in der Welt ſind, als fürnehme, will ich nur von gemeinen Dingen reden, und anführen, was das Mühl-Werck anbelanget. Gewißlich, es iſt eine ſchöne Erfindung, daß das Waſſer, deſſen Höhe und Fall abgemeſſen, und eine ſolche Maſchine zugerichtet wird, auf welcher man mit leichter Mühe ſo ſchönes Mehl bereiten kan, welches ſo wohl der gröſte König, als der geringſte Unterthaner, zu ſeiner Erhaltung vonnöthen hat. Da wir itzo Mühlen und Mahl-Werck überall antreffen, und daran kein Mangel, auch die Kunſt nun einmal erfunden iſt, achtet es jederman geringe: Die meiſten ſind zufrieden, wenn ſie nur alle Tage ſchöne weiſſe Semmeln, oder doch gut Brodt auf dem Tiſch haben, erkennen aber nicht, wie viel daran gelegen, daß ſich noch immer Leute finden, die da künſtliche Mühlen bauen, und alſo mit ſolcher Bau-Kunſt allen Menſchen im gantzen Lande dienen.

§. 7. Ich könnte hier auch vieles anführen von den künſtlichen Handwercken, deren

eine Republic oder das gemeine Weſen unmöglich entbehren kan: Als zum Exempel: Von dem Papiermachen, da aus ſo nichtswürdigen Lumpen ein ſo ſauber, weiſſes und reines Papier verfertiget wird, deſſen ſich Könige und Unterthanen bedienen müſſen, ſich auch ſehr wohl dabey befinden: Da im Gegentheil leicht zu begreiffen, wie ſchlimm es geſtanden, da man vor Erfindung unſers itzigen Papiers ſich mit Baum-Rinden und andern Materien ſchlecht genug behelffen müſſen. Item, ich könnte ſagen von denen künſtlichen und veſten Schlöſſern, welche von denen Schloſſern verfertiget werden, und womit man Gemächer, Gewölber, Kaſten und dergleichen für böſen diebiſchen Händen verwahren, und das Seinige ſicher behalten kan; Vieler andern künſtlichen Handwercke und ihrer Arbeit zu geſchweigen. Das ſind nun alles Künſte, und ſolche Sachen, wodurch dem menſchlichen Leben unbeſchreiblicher Nutzen und Vortheil zugewendet wird. Wir können und ſollen auch nicht anders gläuben, als daß ſolche Künſte und Wiſſenſchafften von GOtt dem menſchlichen Geſchlecht zu gute gegeben und mitgetheilet ſeyn. Er iſt ja der Geber alles Guten, und erleuchtet und erwecket die Gemüther, daß ſie nützlichen Sachen nachdencken, und im

Nachforſchen viel Verſtand finden, das, was nöthig und zuträglich iſt, zu verferti- gen und auszurichten. Denn daß ſolche weiſe Leute und Künſtler ihre Wiſſenſchafft auch in natürlichen Dingen von GOtt ha- ben, und er ſelbſt ſolche Leute gebe, iſt un- läugbar. Denn weil er denen Jüden dro- het, daß er ihnen zur Straffe benebenſt de- nen Hauptleuten, Räthen und klugen Rednern auch die weiſen Werckleute wolle wegnehmen, ſo iſt leicht zu ſchlieſ- ſen, daß er ſie auch gebe. Eſa. 3, 3. Welches aus 2. B. Moſ. 31, 2. 6. klar zu ſehen, da GOtt zu Moſe redet: Siehe, ich habe mit Na- men beruffen Bezaleel, und habe ihn erfüllet mit dem Geiſt GOttes, mit Weißheit und Verſtand, und Erkännt- niß, und mit allerley Werck, künſtlich zu arbeiten am Gold, Silber, Ertz, künſtlich Stein zu ſchneiden und einzu- ſetzen, und künſtlich zimmern an Holtz, zu machen allerley Werck: Und ſiehe, ich habe ihm zugegeben Ahaliab, und habe allerley Weiſen die Weißheit ins Hertz gegeben, daß ſie machen ſollen alles, was ich dir geboten habe. Bey welchen Worten Oſiander ſel. dieſe ſchöne An-

mer-

merckung geſetzet: Künſtlich zu arbeiten: Das iſt, damit er leichtlich erdencken und erfinden könne, wie ein iedes fein hübſch, zierlich und auffs beſte und füglichſte könne gemachet werden. Iſt derowegen die künſtliche Arbeit derer Handwercks-Leute eine Gabe des Heiligen Geiſtes, darum ſie derſelben recht und wohl gebrauchen ſollen, und den Heiligen Geiſt um Hülffe und Beyſtand anruffen, auf daß ſie gebührlich damit umgehen und handeln können, nicht aber ſich auf ihre eigene Kräffte und Klugheit verlaſſen.

§. 8. Gleichwie nun dieſes alles kein vernünfftiger Menſch wird läugnen können: Alſo iſts hingegen keine geringe Sünde, daß ſolche heilſame und nützliche Künſte von den keinem Menſchen gering geachtet, und mit meiſten Dancke gegen GOtt erkennet werden. Die Menſchen bedienen ſich der Buchdruckerey, der Chirurgie, der Mühlen, des Papiers, der veſten Schlöſſer zur Verwahrung ihres Schatzes oder Hauſes, und unzählich anderer ſolcher Künſte und Wiſſenſchafften mehr: Es dencket aber unter tauſenden kaum einer, wie viel gutes GOtt der HErr uns Menſchen dadurch erzeiget, und wie ſehr er uns eben damit zu ſeinem Dienſte, Liebe und Lo-

be verbindet. Und was noch ärger, viele miß-brauchen ſolche an ſich ſelbſt nützliche Künſte zur Sünde, indem ſie ihren Nechſten damit Schaden zufügen, als wenn die Buchdru-cker Paßqvillen, oder ſonſt Ehren-rührige Schand- und Schmäh-Schrifften, ärgerliche und unzüchtige, oder ſonſt eitele, unnützliche und Zeit-verderbende Schrifften ausbreiten: Oder richten ihre Kunſt und Wiſſenſchafft nicht vornemlich auf die Beförderung der Ehre GOttes, ſondern auf ihren Gewinn und Eigennutz, überſetzen die Leute, die ihres Wercks bedürffen, mit groſſer Unbilligkeit, und laſſen ſich ihre Kunſt und Arbeit zur Ungebühr ſehr theuer bezahlen. Insge-mein aber werden gute Künſte gering geach-tet, und von denen meiſten Menſchen als köſt-liche Perlen in den Koth getreten: Da wir doch gedencken ſollten, daß alle ſolche ſchöne Wiſſenſchafften Gaben des Heiligen Gei-ſtes ſeyn, und daß wir böſen Menſchen nicht werth ſeyn die geringſte ſolche gute Ga-be zu genieſſen. GOTT aber gönnet und giebt uns dieſelbigen wie das tägliche Brodt, ohne unſere Bitte. Er giebt ſolche heilſame Künſte noch um der wenigen Frommen wil-len, die noch in der Welt ſeyn, und ohne welche die Welt nicht einen Augenblick beſtehen wür-de: Nun aber genieſſen die Gottloſen um

der

der Frommen viel gutes von GOtt, erkennen es aber nicht. Wachet aber doch recht auf von ſolchem Schlaffe der Sünden, erkennet die Güte und Liebe GOttes in allen ſeinen Gaben, dancket ihm dafür von Hertzen, und brauchet ſie zu ſeines heiligen Namens Ehre.

Das LXXVIII. Capitel.

Von der ſehr gemeinen Verſchwendung die doch für Tugend geachtet wird.

§. 1.

GEitz und Verſchwendung ſind zwar zwey ſolche Laſter, die einander gantz zuwider ſeyn, aber dennoch zuweilen in uno eodemque ſubjecto, oder in einer Perſon beyſammen gefunden werden. Man ſiehet offt Leute die einem armen nicht gern ein Stück Brod, Trunck Bier, viel weniger einen Trunck Wein geben: die in ihrem Hauſe nicht nur für ſich ſehr genau und ſparſam leben, ſondern auch ihr Geſinde in der Koſt ſehr geringe und ſchlecht halten, und wenn ſie einem Handwercks-Mann ſeine Arbeit bezahlen ſollen, da dingen und handeln ſie ſo genau, daß der Handwercks-Meiſter ſeuffzet und klaget, die Waare koſte ihm ſelbſt ſo viel, als er bekommen, und ſeine Mü-

he und Arbeit habe er umſonſt gethan: Ja, wenn manche einem armen Manne einen Sack Sägeſpähne abkauffen wollen, die er wohl 2. Meilen nach der Stadt getragen, und gern achtzehn Pfennige dafür hätte, ſo wollen ſie ihm nicht mehr als die Helffte geben, geben auch offt nicht mehr, ſondern bekommen es dafür, weil doch der arme Mann ſolche Waare nicht wieder zu Hauſe tragen kan, und alſo hingeben muß: Da meynen nun ſolche Leute, die Haushaltungs-Kunſt beſtehe darinnen, daß man genau einkauffte, und halten das für Klugheit und rechtmäßigen Gewinn: Iſt aber in der That ein ſchändlicher Geitz und Ungerechtigkeit. Hingegen werden eben dergleichen Leute, wenn ſie etwa Gaſtgebote anſtellen, oder Hochzeit ausrichten, auf das andere Extremum fallen, und um Ehre und Ruhm davon zu haben, dabey mehr verſchwenden und auffwenden, als nöthig iſt. Sie beſetzen nicht nur den Herren-Tiſch mit 10. 16. ja wohl 20. Eſſen, und dazu den köſtlichſten Wein in groſſen Uberfluß, dergleichen ihr Stand gar nicht mit ſich bringet, denen Gäſten auch ſelbſt mit ſolchem Uberfluß mehr Verdruß als Dienſt geſchiehet; ſondern ſie ſuchen auch darinnen eine Ehre, daß auch denen Knechten, Dienern und Auffwart-Volcke vollauff vorgetragen, und alles ge-

geben wird, was er verlanget, denn da ſagt man: Wenn man dieſen Leuten nicht den Hals recht füllet, ſo iſts nicht recht, dieſe rühmen es am meiſten, und reden am längſten davon.

§. 2. Aber, o welch ein elender, eitler, ſündlicher Ruhm iſt doch das? Und was hilfft doch das, wenn das liederliche Geſindel, welches im Eſſen und Trincken keine Chriſtliche Maß zu halten weiß, hernach rühmet, da ſey alles vollauf geweſen, da hätten ſie ſtattlich gefreſſen und geſoffen, es habe an nichts gemangelt? Und hingegen die Herren ſelbſt ſind mißvergnügt, daß ihre Diener ſich voll und toll geſoffen, und ſie nichts mit ihnen anfangen können; Die Herren reden auch wohl ſelbſt übel davon, daß ſo viel unnützlich verſchwendet, ſo viel unnöthiger Speiſe auffgetragen, ſolcher Pracht und Uberfluß getrieben worden: Andere Haus-Arme und ſonſt nothdürfftige Leute, die es hören, wie überflüßig die Herren und Diener auf dem Gaſtgebote oder Hochzeit tractiret worden, ſeufftzen, und dencken: Du lieber GOtt! wer doch auch hätte einen guten Biſſen davon haben, und nur das genieſſen ſollen, was da iſt verderbet worden. Und weil das Auffwart-Volck allezeit dencket: wo viel iſt, da müſte man auch viel freſſen und ſauffen: Daher

ſich auch viele dermaſſen überfüllen, daß ſie von allem Verſtande kommen, und die Gaben GOttes von ſich geben müſſen: So bedencke man, daß damit ſolchen Leuten nur Anlaß zu groſſer Sünde gegeben werde, das uns vor GOtt auch Schuld bringet. Iſt alſo dieſes, darinnen man eine Ehre ſuchet, eine ſündliche Verſchwendung der Gaben GOttes, die uns Chriſtus und ſeine Apoſtel mit ihren Exempeln nie gelehret, wohl aber das Gegentheil geprediget und befohlen haben.

§. 3. Ich weiß gar wohl, daß man bey Hochzeiten und ehrlichen Gaſtmahlen, wohl was mehrers und beſſers aufftragen kan, und daß das Decorum oder die Erbarkeit ſolches erfordere, guten Freunden und Gäſten gütlich zu thun: Es würde auch nicht fein ſtehen, wenn man der Gäſte Bediente lieſſe Hunger und Durſt leiden, wie es wol auch ſolche unbeſcheidene Leute giebet, die hierinnen die Gebühr nicht beobachten: Allein es hat alles ſeine Maß. Das Chriſtenthum erfordert Gaſt-Freyheit, es vergönnet auch Liebes- und Freuden-Mahle, und dabey ehrliche Bewirthung, aber es verbeut darneben auch alle ſündliche Verſchwendung, zumal wenn es darum hergegeben wird, daß das Pöbel-Volck viel Rühmens davon machen ſoll.

§. 4. Dieſe ſündliche Verſchwendung iſt nun überall anzutreffen, nicht nur in Königlichen und Fürſtlichen Schlöſſern, ſondern auch in bürgerlichen Häuſern, ja in der Bauern Hütten: Kommts zu einer Ausrichtung, ſo muß alles vollauff da ſeyn, da läßt mancher ein Faß Wein oder Bier ohne Noth drauffgehen, der ſonſt nicht gern eine Kanne einem armen nothdürfftigen Gliedmaß Chriſti giebet. Und was nun alſo zu viel verſchwendet worden, das ſuchet man hernach wieder auf das genaueſte, durch allerhand Mittel und Arten. Da heißt es: Wir müſſen nun wieder ſparen, es iſt viel auffgegangen, und da wird es in Handel und Wandel denen Armen wieder abgebrochen: Da ſoll die Köchin auf dem Marckt denen armen Bauern-Weibern die Eyer und Butter abdrücken und fein wohlfeil einkauffen, weil die Paſteten viel weggenommen. Solche Früchte kommen aus der Verſchwendung.

§. 5. Es wäre noch viel zu ſagen, wie durch prächtige Kleidung, ſo über den Stand iſt, durch wollüſtiges Bauen, durch Anſchaffung überflüßigen koſtbaren Hausraths viel Geld verſchwendet und unnützlich verthan wird: Wir wollen aber nur noch zweyer theurer Theologorum (die ich biß ins Grab,

und was ſag ich vom Grabe? auch in der Ewigkeit lieben werde:) ihre ſchöne Worte anhören: Der erſte, Herr D. Geier ſel. Gedächtniß, ſagt in Z. und Ewigk. Dom. Reminiſcere p. m. 499. alſo: Lieber Menſch, das Glück iſt wandelbar; Dencke kühnlich, daß es mit deinem itzigen Zuſtande ſich ändern werde. Hat ſichs mit Jſrael gewendet, alſo, daß ſie, ob ſie ſchon GOttes Kinder waren, dennoch aus dem Lande heraus gemuſt haben, darinnen Milch und Honig floß, andere habens eingenommen: Ach! es kan ſich gar leicht auch mit dir, wenn du undanckbar und ſicher biſt, ändern. An ſtatt der vollen Kammern, die einen Vorrath nach dem andern herausgeben können, an ſtatt der wohlgewachſenen Söhne und Töchter, an ſtatt der ſchönen Vieh-Zucht, kan geſchwind ein ſchimpfflicher Mangel, eine Ausplünderung, ein Brand-Schaden, eine Peſt, ein ander allgemeines oder Privat-Unglück dich ergreiffen, daß du bey andern Brodt wirſt ſuchen müſſen, und mit Broſamen vorlieb nehmen, da du vorher des Allerzärtlichſten gewohnt geweſen biſt. Und p. 495. ſagt bemeldter ſel. Lehrer: Mancher, wenn ihm GOtt die Mittel giebet, meynet, ihm ſtehe frey damit zu thun, wie er will; ſie machens nach den Worten Salomonis,

Predig. 10, 19. **Das Geld muß ihnen alles zuwege bringen.** Fället ihr närriſcher Appetit auf etwas neues von Kleidung, von delicaten Speiſen, Geträncke, Gaſtereyen, von Hausrath, diß und jenes zu bauen, oder wozu ihnen ſonſt Gelegenheit gegeben wird, ſo heißt es: Es ſoll und muß geſchehen, wie ich will: Wer will mirs denn wohl wehren? Was hat ſich ein anderer drum zu bekümmern? Was gehet ihm daran ab? Iſt doch das Geld mein ꝛc. Allein, lieber Menſch, rede nur nicht GOtt zu nahe; Von dieſem allein ſtehet: Wer wills ihm wehren? Job. 11, 10. Meyneſt du nicht, wenn du von deinem Seelſorger alſo redeſt: Was bildet er ſich ein, daß ich ihm zu Gefallen das ändern ſollte? Was hat er mich zu reformiren? Meyneſt du nicht, daß ſolches ſeinem Principal zu nahe geredet ſey? Was du itzund biſt, das kanſt du vielleicht morgen nicht mehr ſeyn: Da Jeſabel mit geſchmincktem Angeſicht, und geſchmücktem Haupt zum Fenſter ausguckte, dachte ſie wohl nicht, daß ſie in wenig Stunden von Hunden müſſe gefreſſen ſeyn, und gleichwohl geſchahe es: Da Haman mit groſſen Gedancken umgieng, mit Königlicher Gaſterey, und Land-kündiger Rache, vermeynte er ſchlechterdings unmöglich zu ſeyn, daß er ſelbſt an einem ſo hohen Galgen er-

wür-

würgen, und ſein Geſchlecht ſo ſchrecklich ausgerottet werden ſollte; Und gleichwohl geſchahe es. Als Nebucad Nezar ſich über ſeinen ſo majeſtätiſchen Bau ſelbſt verwunderte, meynte er wohl nicht, daß es um ſeinen geſunden Verſtand und Ehre ſo ſchnell ſollte geſchehen ſeyn, und gleichwohl geſchahe es. Ach! lieber Menſch, der Mittel ſind unzählige, durch welche man gantz geſchwind Reſpect, Reichthum, Ehre, Geſundheit, ja um allen zeitlichen Wohlſtand kan gebracht werden. Derohalben tanquam non habentes, iſt am beſten: Die ſich freuen/ ſollen ſeyn, als freueten ſie ſich nicht/ und die da kauffen/ als beſäſſen ſie es nicht, und die dieſer Welt brauchen/ daß ſie derſelben nicht mißbrauchen/ denn das Weſen dieſer Welt vergehet/ 1. Cor. 7, 30. 31. Einem rechtſchaffenen Chriſten iſt bey dem Zeitlichen immer, als ob es nicht wahr wäre: und iſt auch in Wahrheit nichts anders als ein Traum; itzt ſo geſchwind anders. So weit Herrn D. Geiers Worte.

§. 6. Der ſel. Herr D. Spener redet in Ev. Glaub. Lehre, p. 367. 368. hiervon auch gar wohl: Insgeſamt, ſagt er, ſehen wir auch, daß es Sünde ſey, wo wir etwas von den Gaben GOttes, die einer Creatur noch zu Nutzen kom-

kommen können, umkommen laſſen und verderben; welches diejenigen in Acht nehmen ſollen, welche etwa Wein und andere Getrăncke, oder Speiſen bey Mahlzeiten ausgieſſen, wegwerffen, oder muthwillig verderben, oder auch ſich unnützlich damit überfüllen, ſo ein doppeltes Verderben der Creatur iſt: Dergleichen geſchiehet in Haußhaltungen, wo Hauß-Mütter aus Nachläßigkeit, oder auch Geſinde aus Boßheit, oder Liederlichkeit etwas verderben laſſen, das ſonſt nützlich zu gebrauchen wäre: Aber ſolches, ob es von vielen Menſchen für keine Sünde geachtet wird, ſonderlich wo es von Leuten geſchiehet, die da meynen, ſie haben ohne das viel übrig, iſt es doch wahrhafftig Sünde, weil wir verbunden ſind, alle Creaturen GOttes zu dem Ende zu gebrauchen, dazu ſie uns gegeben ſind, damit ſie den Nutzen ſchaffen, der davon nach ſeiner Ordnung kommen ſolle ꝛc.

§. 7. Hierbey möchte ſich nun mancher prüfen, ob er nicht manche gute Gabe GOttes muthwillig verſchwendet und verderben laſſen? Item, ob er nicht bißweilen unmäßig in ſich Speiſe und Tranck hinein gefüllet, daß er es nicht bey ſich behalten, ſondern von ſich geben müſſen, welches alles eine ſchändliche und ſündliche Verſchwendung der Gaben GOttes iſt, und ſonderlich gemein bey

unge-

ungezogenen Leuten. Denn wenn mancher zu einer Hochzeit oder Gaſt-Mahl kommet, da weiß er im Eſſen und Trincken keine Maſſe zu halten, und dencket gar nicht an die ſchöne Vermahnung Sirachs: Uberfülle dich nicht mit allerley niedlicher Speiſe, und friß nicht zu gierig, denn viel Freſſen machet kranck/ und ein unſättiger Fraß krieget das Grimmen; Viel haben ſich zu Tode gefreſſen, wer aber mäßig iſt/ der lebet deſto länger. Sir. 37, 32. 33. Und wiederum ſagt Sirach: Dencke nicht/ hier iſt viel zu freſſen. Iß wie ein Menſch/ was dir vorgeſetzt iſt/ und friß nicht zu ſehr/ auf daß man dir nicht gram werde. Um der Zucht willen höre du am erſten auf, und ſey nicht ein unſättiger Fraß/ daß du nicht Ungunſt erlangeſt. Capitel 31, 13. 19. 20. Verderbe es nicht/ es iſt ein Segen drinnen/ ſtehet Eſa. 65, 8. Die Meynung iſt: Wenn man eine faule Traube findet, daran noch etliche gute Beere ſind, ſoll man ſie nicht gar wegwerffen, damit die guten Beere nicht auch umkommen, in welchen noch ein Segen des HErrn iſt: Wir werden aber damit erinnert, daß wir keine gute Gabe GOttes,

wenn ſie gleich ſchlecht und geringe iſt, muthwillig verderben und verſchwenden ſollen: Immaſſen auch unſer HErr JEſus befohlen ſeinen Jüngern die übrigen Stücklein Brodt zu ſammlen und auffzuheben/ als das Volck geſſen hatte. Man ſollte dencken, er habe ja alle Tage leicht friſch Brodt durch ſeine Allmacht ſchaffen können: Zudem eſſe ja niemand gern die Stücklein/ die andere in ihren offt unſaubern Händen gehabt, und nicht gemocht haben: Wie denn viel Leute ſo eckel ſeyn, daß ſie nicht nacheſſen wollen, was ein anderer übrig gelaſſen: Der HErr JEſus aber hat uns mit ſeinem Exempel gar ein anderes lehren wollen, und ob uns ja eckeln möchte ſolch Brodt zu eſſen, das von andern beſchmieret worden/ ſollen wirs deswegen nicht verderben laſſen, es werden ſich wohl etwan arme finden/ die es verzehren, oder ein Huhn kan es genieſſen, welches wiederum der Menſchen Speiſe wird. Immittelſt ſollen die unmäßigen Freſſer und Säuffer allezeit gedencken, wenn ſie ſo viel in ſich hinein ſchütten/ daß ſie damit GOttes Gaben verſchwenden, und daß ihnen der HErr JEſus zuruffe: Verderbe es nicht, denn es iſt mein Segen drinnen.

Das LXXIX. Capitel.

Von denen unerkannten Nacht-Sünden.

§. 1.

Zu dieſen Capitel bin ich von dem ſel. Hrn. D. Oſiander veranlaſſet worden: denn als ich heute das 22. Capitel Lucä in Oſiandri Bibel laſe, fand ich bey dem 63. Vers die feine Anmerckung: Mit dieſen Schmach-Worten und Schlägen, ſo Chriſtus die Nacht über in dem Pallaſt des Hohenprieſters Caiphas ausgeſtanden, hat er die Sünden gebüſſet, welche des Nachts von den böſen Leuten begangen werden.

§. 2. Wir wollen demnach hier inſonderheit unterſuchen: I) was für Sünden gemeiniglich des Nachts begangen werden, II) daß ſolche Nacht-Sünden auf gewiſſe Maſſe gröſſer ſeyn, als die am Tage geſchehen. Zu denen Nacht-Sünden gehöret nun 1) ohne Zweiffel die Unzucht, die von leichtfertigen Leuten gemeiniglich des Nachts getrieben wird, daher Salomo einen unkeuſchen Geſellen geſehen, der in der Dämmerung am Abend des Tages, da es Nacht ward, und dunckel war/ nach dem Hauſe der Ehebrecherin zugewandert, weil er ver-

meynt,

meynt, im Dunckeln ſollt ihn niemand ſehen hinein gehen: Und der Ehebrecherin ward die Zeit auch lang, daß er nicht kam, darum kunnten ihre Füſſe im Hauſe nicht bleiben, ſondern lieff immer auf die Gaſſe heraus, und ſahe, ob der Galan nicht bald komme, Sprüch. 7, 9. Dabey Cornel. a Lap. eine feine Obſervation hat: Libido lucifuga eſt, male ſibi conſcia. Die Huren-Bruſt ſcheuet das Licht, denn ſie iſt ihr nichts Gutes bewuſt. Daher auch Hiob ſagt: Das Aug des Ehebrechers hat Acht auf das Dunckele, und ſpricht: Mich ſiehet kein Auge, und meynet, er ſey verborgen, Hiob. 24, 15. Aber Sirach lachet ſolche Narren billig aus, daß ſie nicht bedencken, wie die Augen des HErrn viel heller ſind, denn die Sonne, und alles ſehen, was die Menſchen thun, und ſchauen auch in die heimlichen Winckel. Sir. 23, 29.

§. 3. Zu den Nacht-Sünden gehört auch 2) das Rauben und Stehlen, ſintemal gottloſe Leute allezeit die Nacht zu ihrer von GOtt verfluchten Profeßion erwehlen und gebrauchen, wie abermal Hiob von den Dieben redet, daß ſie im Finſtern zu den Häuſern einbrechen, des Tages verbergen ſie ſich mit einander, und ſcheuen das

Licht/ Hiob 24, 16. Daher auch der Poet ſaget: Surgunt de nocte latrones. Bey Nacht ſtehen die Räuber und Mörder auf; denn ein Dieb, der da ſtehlen gehet, ehe er ſich läßt gefangen nehmen, lieber erwürget er denjenigen, von welchem er möchte verrathen werden, wenn er nur ſeiner mächtig werden kan. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er ſtehle/ würge und umbringe/ ſagt auch unſer HErr JEſus, Joh. 10. Es gehört ferner 3) zu den Nacht-Sünden das Schwelgen, wenn die unchriſtlichen Sauff-Brüder nicht gnug haben, daß ſie den gantzen Tag, oder doch des Abends etliche Stunden ſitzen und zechen, ſondern bringen auch die gantze Nacht mit Trincken zu, und machen alſo aus Finſterniß Licht, und aus Licht Finſterniß, über welche doch GOTT durch den Propheten das Weh ruffen läſſet. Eſa. 5. Das Spielen mag 4) auch unter die Nacht-Sünden gerechnet werden, denn alles gewinnſüchtige Spielen iſt an ſich ſelbſt eine Sünde wider das ſiebende und neundte Gebot; wenn aber die Spieler auch die gantze oder halbe Nacht mit Spielen zubringen, da ſie bey einem gottſeligen ſterbenden Chriſten nicht gern eine Nacht wachen, und ihrem Schlafe ſo viel abbrechen würden; ſo thun ſie damit doppelte Sünde,

denn die Nacht iſt nicht zu ſolchen ſündlichen Spielen, ſondern zur Leibes-Ruhe von GOtt geſchaffen und verordnet. Das abgöttiſche Chor-Singen in den Papiſtiſchen Klöſtern iſt 5) auch eine unerkannte Nacht-Sünde: Ja wenn es aus rechtem Hertzens-Grunde mit Andacht und zur Ehre GOttes geſchähe, wäre es GOtt gefällig, und nicht zu tadeln: Nachdem aber ein bloſſes Opus operatum daraus worden, alſo, daß die meiſten dencken, wenn ſie nur ihre Horas abſingen und halten, ſey es ſchon gut, das Hertz mag dabey ſeyn oder nicht, daher ſie auch eilen und den lateiniſchen Pſalmen ſo geſchwind dahin ſchnattern, als es möglich iſt, damit ſie nur fertig werden, und wieder in ihr warmes Neſt kommen. Denn ich habe geſehen, daß die Fratres am Tage ihre Horas mit der gröſten Eilfertigkeit geſungen, und wenig Andacht dabey bezeugten, was müſſen ſie nicht des Nachts thun? Da es freylich, zumal bey groſſer Winter-Kälte, ſehr beſchwerlich iſt mitten in der Nacht in die kalte Kirche zu gehen: Allein wer fordert das von ihren Händen? der liebe GOtt gewißlich nicht, der begehret nicht, daß wir unſerm Leibe wehe thun und ihm die nöthige Pflege verſagen ſollen: Er fordert auch ſolch nächtlich Singen nicht von uns. Wenn wir des Nachts erwachen,

und auf unſerm Lager, oder in der Kammer auf den Knien, GOtt loben und anruffen, iſts ihm eben ſo lieb, als in der Kirche: Darum kommet ſolch Nacht-Singen nicht von GOtt, noch von den Apoſteln, ſondern von denen Ordens-Stifftern, und iſt ein ſelbſterwehlter Gottesdienſt, der auf Werckheiligkeit und eigen Verdienſt ſein gantzes Abſehen hat. So iſts auch ſo fern ein vergeblicher Dienſt, weil die Nonnen, auch viele Lügen-Brüder, die nicht ſtudirt haben, die lateiniſchen Pſalmen ſingen, davon ſie doch nichts verſtehen, daher ihr Thun kein vernünfftiger Gottesdienſt iſt, welcher doch gleichwol von Paulo erfordert wird. In der erſten Kirchen ſind die Chriſten wohl auch des Nachts, oder vor anbrechenden Tage zuſammen kommen, und haben ihren Gottesdienſt gehalten: Aber das muſten ſie thun, weil ſie wegen der Heyden, die ſie verfolgeten, am öffentlichen Tage nicht ſicher zuſammen kommen kunnten: ſo war es auch eine öffenliche Verſammlung, dazu ein ieder freywillig kam, und keiner gezwungen war. Befand er ſich nicht wohl, oder ward durch andere Urſachen abgehalten, mochte er wohl zu Hauſe bleiben: Der Nacht-Gottesdienſt aber in den Klöſtern geſchiehet ohne Noth, ſie könnten am Tage GOTT ſeinen Dienſt leiſten: So geſchiehet er auch mit

Zwan-

Zwange, denn es darff keiner nach ſeinem Gefallen davon bleiben. Gewißlich, ihr elenden Leute, ihr habt euern Lohn dahin. Der Prophet Hoſeas hat ſchon zu ſeiner Zeit euer Thun beſchrieben: Sie lören auf ihren Lagern, Cap. 7, 14. Unſer lieber, euch aber ſehr verhaßter Lutherus, hat eine Gloſſe darzu geſetzt: Die Pfaffen gehen zu Chor, lören und plerren um Eſſens und Trinckens willen. (In templis idololatricis, quæ cubicula vocat ad ſimilitudinem adulterii; quia ut in his ſcortatio corporalis, ita ſpiritualis in illis exercetur. Vid. Polum in Synopſ. ad h. t. Hoſ.)

§. 4. Die argen Gedancken, die die Gottloſen des Nachts auf ihrem Lager haben, gehören 6) auch zu den Nacht-Sünden. Denn es giebt viel ſolche falſche Chriſten, die nur auf Practiquen gedencken, wie ſie ihren Nechſten betrügen und übervortheilen mögen, ſie dencken dieſen und jenen böſen Ranck aus, wie ſie etwa ihrem Feinde wiederum eines wollen anhängen, und ihm Schaden zufügen, entweder mit Gewalt oder unter dem Schein des Rechts. Solche böſe Menſchen hats auch ſchon zu Davids Zeiten gegeben, darum beſchreibt er ſie Pſal. 31. mit lebendigen Farben: Sie trachten auf ihren Lagern nach Schaden, und ſtehen veſt auf dem böſen

Wege, und ſcheuen kein Arges. Aber was ſagt der Prophet Micha darzu? Wehe denen/ ſpricht er, die Schaden zu thun trachten, und gehen mit böſen Tücken um auf ihrem Lager/ daß ſie es früh, wenns licht wird/ vollbringen, weil ſie NB. die Macht haben. Mich. 2, 1. Aber auch die unmäßigen Sorgen/ die den Menſchen nicht ſchlaffen laſſen, ſind 7) unter die Nacht-Sünden zu zählen. Der Menſch ſoll ſeinen Sorgen nicht nachhängen, und ſein Hertz damit beſchweren, wodurch auch der Leib abgemattet wird: Er ſoll ſie vielmehr aus ſeinem Hertzen ſchaffen, ſein Anliegen auf den HErrn werffen, ſo will derſelbe gewiß vor ihn ſorgen, beſſer als er ſelbſt. Wo man aber den Sorgen nachhänget, daß kein Schlaff in unſere Augen kommen kan, das iſt groſſe Sünde. Sprecht ihr: Ich wollte gerne die Sorgen ausſtoſſen und frölich einſchlaffen, ich kan ſie aber unmöglich loß werden: Ich bete und ſeuffze zu GOtt, er ſoll doch mein Hertz ſtillen, und mir die Gnade geben, daß ich ihm kindlich von gantzem Hertzen vertraue, und mit ſolchen unheiligen Sorgen mich nicht verſündige: Ich kan es aber nicht dahin bringen, welches mir leid gnug iſt. Schon gut, mein Chriſt, daß euch die nagenden Sorgen leid

ſeyn: Beharret in dieſem Vorſatz, das Hertz in GOTT zu ſtillen; Erkennet aber auch die groſſe geiſtliche Verderbniß unſers Hertzens, wie daſſelbe ein ſo trotzig und verzagtes Ding iſt, und was auch ein Kind GOttes von demſelben vor Plage hat. Wer aber dieſes nicht erkennet, ſondern ſeinen irdiſchen Sorgen auch des Nachts nachhänget, thut groſſe Sünde daran, und iſt doch ſehr gemein.

§. 5. Man möchte endlich 8) auch unter die Nacht-Sünden rechnen das Lermen und Schwärmen roher und ungezogener Leute, die des Nachts in Geſellſchafft auf dem Marckt oder Gaſſen der Stadt herum ſtreichen, ſingen, ſchreyen, die Leute, ſo noch auf der Straſſe zu gehen haben, vexiren, auch wohl mit ihrem Geſchrey und Tumultuiren Sechswöchnerinnen erſchrecken; Patienten verunruhigen; ehrliche Leute, die des Tages über in ihrem Beruff ſich abgemattet, und nun gern ruhen wollten, aus dem Schlaff ſtöhren, daß ſie hernach in viel Stunden nicht wieder einſchlaffen können; Ja, wohl gar einem ehrlichen Mann das Haus ſtürmen, die Fenſter einſchlagen, denen Mägden auf der Gaſſe die Laternen zerſchlagen, oder doch ſchreyen: Leſcht das Licht aus: damit ſolche Nacht-Raben und böſe unchriſtliche Leute nicht wollen erkannt werden, wer

ſie ſeyn/ wie es auch unter denen Studioſis auf Academien ſolche laſterhaffte und ungezogene Leute giebt, die dergleichen thun und alſo die liebe Nacht zu Ausübung der Wercke der Finſterniß mißbrauchen.

§. 6. Das wären alſo die Nacht-Sünden der gottloſen Welt. Ich zweiffele aber, ob ſie mir alle anitzo eingefallen ſind, und dürfften derſelben noch viel mehr ſeyn. Ich will nur noch zum II. auch mit wenigen zeigen, daß ſolche Sünden gröſſer ſeyn, als wenn ſie am Tage geſchehen. Denn 1) iſt die Nacht eine weiſe Ordnung GOttes, und denen Menſchen zu gut von GOTT gemachet. Wenn nun der Menſch in der Nacht Böſes thut, ſo entheiliget er damit und mißbrauchet eine Göttliche Wohlthat, davon Chryſoſtomus Lib. II. de Compunct. Cord. gar weitläufftig handelt, denn wir ſollen bedencken, daß die Nacht eben ſo gut, köſtlich und heilig vor GOtt iſt, als der Tag; daher auch David ſagt: Finſterniß iſt nicht finſter bey dir/ und die Nacht leuchtet wie der Tag/ Finſterniß iſt wie das Licht. Pſal. 139, 12. Zum 2) verurſachen böſe Leute/ zumal die Nacht-Diebe, daß fromme Hertzen keine Nacht recht ruhig und ſicher/ ſondern immer mit Furcht ſchlaffen müſſen:

Kna-

Knacket etwan ein Bret, oder ſpringet eine Katze, und machet ein Gepolter, oder bellet der Hund, ſo muß der Haus-Vater befürchten, es ſey ein Dieb da, der ihm das Seinige raube, er ſtehet auf, und ſiehet, was denn da ſey, und damit wird er an ſeiner nöthigen Nacht-Ruhe verhindert, daran aber ſind die böſen Menſchen Schuld, denn weil des Stehlens ſo viel iſt bey der Nacht, müſſen auch Chriſtliche Haus-Väter des Nachts in gröſſerer Furcht ſeyn, als am Tage. Zum 3) ſind die Nacht-Sünden auch darum gröſſer und ärger, weil der Satan als ein Fürſt in der lieblichen und geiſtlichen Finſterniß dieſer Welt herrſchet, und die Gottloſen des Nachts, wenn ſie böſe Wercke vornehmen, noch viel gewaltiger zum Böſen reitzen und antreiben kan, als am Tage: Wie man das auch wohl ſiehet, daß gottloſen Menſchen des Nachts kein Frevel, keine Schand-That, keine Boßheit zu groß iſt, ſie üben dieſelbe aus, zumal wenn ihrer viel beyſammen ſeyn, da koppelt ſie der Teufel ſelbſt mit Wagen-Seilen zuſammen, daß ſie deſto frecher ſündigen, und einer den andern zu ſolchen Buben-Stücken anfriſchet, dafür er bey Tage wohl noch einige Scheu getragen hätte. Das haben auch die Heyden etlicher Maſſen erkannt, und daher geſagt: Nox & amor, vinum-

numque nihil moderabile ſvadent, d. i. bey der Nacht-Zeit ſind gottloſe Leute noch viel gottloſer, und gantz ausgelaſſen: Da zureiſſen ſie alle Bande der Erbarkeit, und werffen alle Seile der Zucht und Furcht GOttes hundert Meilen von ſich. Daß man alſo klärlich ſiehet, der Teufel habe in der Nacht über die gottloſen Hertzen, über die Schwelger, Spieler, Hurer und dergl. viel gröſſere Macht, als am Tage: Daher geſchehen auch des Nachts gemeiniglich Mord-Thaten, da die Truncken-bolde einander erſtechen, die Huren ihre armen Leibes-Früchte umbringen und wegſetzen, oder die gottloſen Buben ehrliche Leute heraus fordern, ſchimpffen, Paßquille anſchlagen ꝛc. und alſo mit der Zunge den Nechſten todtſchlagen, wenn ſie nicht die Hand an ihn legen können. Zum 4) wird durch die Nacht-Sünden GOttes Allwiſſenheit und Allgegenwart auf gewiſſe Maſſe verläugnet: Der gottloſe Hauffe thut, als ob unſer lieber GOtt nur ein Deus diurnus ſey, der nur am Tage ſehe und höre, was vorgehe, des Nachts aber ſchlaffe er, oder könne nicht ſehen, was die Menſchen auf Erden vorhaben: Daher Sirach einen Ehebrecher redend einführet, der da ſpricht: Es iſt finſter um mich, und die Wände verbergen mich, daß mich niemand ſiehet, wen ſoll ich ſcheu-

ſcheuen? Der Allerhöchſte achtet meiner Sünde nicht. Sir. 23, 27. Wird alſo durch die frechen Nacht-Sünden auch GOttes Heiligkeit und Allgegenwart verachtet und verſpottet, wenn der Menſch des Nachts diejenigen Greuel treibet, die er am Tage zu begehen noch etlicher Maſſen Scheu getragen. Sie ſollen aber wiſſen, daß ſie auch um ſolcher Nacht-Sünden willen, wo ſie nicht wahre Buſſe thun, zu einer ewigen Nacht, die voller Quaal und Pein ſeyn wird, verdammet werden ſollen.

§. 7. Kehret demnach bey Zeiten noch um alle, ihr Nachtſchwärmer, und wer ihr ſeyd, die ihr die Nacht-Zeit zu Ausübung böſer Händel mißbrauchet. Glaubet, daß euch der Satan mit Ketten der Finſterniß gebunden hat, und euch führet nach ſeinem Willen. Gläubet nur, daß der HERR alle eure unzüchtige Diſcurſe gehöret, und alle ſchändliche Actiones geſehen hat. Ach GOtt öffne doch eure Augen, daß ihr nicht in dieſem Sünden-Tode entſchlaffet, und des ewigen Todes ſeyn müſſet! Wir alle aber ſollen uns erinnern, wie wir vormals die Nacht-Zeit haben zugebracht; Ob wir nicht auch mit eiteler Welt-Freude biß in die ſpäte Nacht uns erluſtiget, oder mit Tantzen, Spielen,

Sauf-

Sauffen, Gaſſatengehen und dergleichen die Nacht-Zeit entheiliget, dem Teufel damit Gelegenheit und Gewalt, uns in noch gröſſere Sünden zu ſtürtzen, gegeben, und unſern GOtt, ſeine heilige Engel, fromme Chriſten damit beleidiget und betrübet haben? Ach! wie manche, manche Nacht wird doch mit Sünden-Luſt zugebracht! Damit aber haben wir dem HErrn JEſu eine traurige Angſt-Nacht gemacht: Unſere Nacht-Sünden hat er ſehr theuer bezahlen und büſſen müſſen: Harte Backen-Schläge/ Verſpottung/ Verſpeyung und viel andere Läſterungen/ die der Evangeliſt zu ſchreiben Bedencken getragen, weil ſie vielleicht ſehr ſchändlich und ärgerlich geweſen, hat er dafür leiden und erdulten müſſen. Ach! wohl dem, der ſeine Nacht-Sünden hertzlich bereuet, und Chriſti Genugthuung für dieſelben in wahrem Glauben ergreiffet!

Das LXXX. Capitel.

Von der Profeßion der gemeinen Aertzte und Marckt-Schreyer.

§. 1.

Es hat der Göttlichen Güte gefallen, zu dem I und II. Theil der unerkannten Sünden ſo viel Segen und Gnade

de zu geben, daß auch ein gemeiner Artzt dadurch zur Erkänntniß kommen, und dahero unterſchiedliche Chriſtliche Briefe aus der Ferne an mich geſchrieben, darinnen er nicht nur bekennet, daß er durch meine geringe Schrifften zur Erkänntniß kommen; Sondern er habe ſich auch entſchloſſen das gottloſe verdammliche Leben der gemeinen Aertzte und Marck-Schreyer in einer eigenen Schrifft zu beſchreiben und vorzuſtellen. Er hat mir auch nach der Zeit ſolche Schrifft zugeſchicket, mit Bitte, mein Judicium darüber zu ertheilen, welches ich auch gethan, und ihm dabey geſchrieben habe, er könne ſolche Schrifft mit gutem Gewiſſen nicht zurückhalten, ſondern müſte nach dem Exempel Petri, zu welchem der HErr JEſus ſagte: Wenn du dich bekehret haſt, ſo ſtärcke deine Brüder; dahin trachten, daß auch andere Land-Fahrer und gemeine Aertzte zur Erkänntniß ihrer ſchrecklichen Sünden gebracht, auch andere Neben-Chriſten für dieſen GOttes-vergeſſenen Leut-Betrügern gewarnet und behütet würden. Dieweil aber der Mann noch ſchwach und furchtſam war, daß er ſorgete, wenn es die andern Marckt-Schreyer erführen, daß er der Autor von ſolcher Schrifft ſey, ſo wäre er ſeines Lebens nicht eine Stunde vor ihnen ſicher; Solche

Schrifft

Schrifft auch, die doch vor einen ungelehrten Mann gar wohl abgefaſſet war, und ich das Exemplar davon noch in meinen Händen habe, biß dato nicht zum Vorſchein kommen: Alſo glaube ich, derſelbe gute Mann, der damals an einem Schlag-Fluſſe unpaß war, iſt entweder gar darüber verſtorben, oder hat keinen Verleger zu der Schrifft überkommen können.

§. 2. Ich finde demnach nöthig und nützlich zu ſeyn, einen kleinen Extract aus ſolcher Schrifft allhier mitzutheilen, und wofern ich gewiſſe Nachricht erlange, daß der liebe Mann möchte ſelig abgeſchieden ſeyn, dürffte ich wohl die gantze Schrifft noch abſonderlich zum Druck befördern, als mit welcher allerdings viel tauſend Menſchen gedienet werden könnte, daß ſie ſich von ſolchen Betrügern nicht um Geld und Geſundheit bringen laſſen. Der Titul bemeldter Schrifft lautet alſo: Das Epicuriſche Schand- und Laſter-volle Leben der meiſten reiſenden Aertzte oder ſo genannten Storger, Hauſirer, und Marckt-Schreyer, beſchrieben von einem GOtt und ſeinen Nechſten liebenden Freunde, Namens Abraham Tiburtius, von Hall aus Schwaben. Es iſt aber dieſes nicht der rechte eigentliche Name

men des Chriſtlichen Mannes, der die Schrifft verfertiget, ſondern weil er ſich für dem Grimm der gemeinen Aertzte fürchtet, hat er dieſen erdichteten Namen geſetzet; Und weil er mich gebeten, ſeinen rechten Namen, um obiger Urſache willen, verſchwiegen zu halten, thue ichs billig.

§. 3. Die Vorrede und Eingang lauten alſo: **HErr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht: Darum, zu dir flieh ich, verſtoß mich nicht, wie ichs (ach leider GOtt erbarme es!) wohl habe verdienet: Ach GOtt, zürne nicht, gehe nicht ins Gericht, dein Sohn hat mich verſühnet!**

Dieweil alle Laſter in der Welt je länger je höher ſteigen, und der Teuffel GOTT dem HErrn alle ſeine Werck beſchmitzet, dennoch GOtt für unſere krancke Seele geſorget, und dieſelbe durch ſeines Sohnes Blut geheilet, hat derſelbe GOtt auch dem durch die Sünde erkranckten Leibe ſeine Barmhertzigkeit erwieſen, und nicht allein die Erde mit vielen tauſendfältigen Wurtzeln, Kräutern und Steinen zur Artzney dienlich ausgezieret; Sondern auch das Waſſer ſo wohl als die Erde mit vielen Thieren und Fiſchen geſeg-

net, damit nicht allein der Menſch ſein gebrechlich Leben erhalten, ſondern auch die verlohrne Geſundheit wieder erlangen könne: Auch hat GOtt denen Menſchen Kunſt und Wiſſenſchafft gegeben, künſtliche Artzneyen zu bereiten, dadurch vielen böſen Schäden kan abgeholffen werden, dafür der Menſch billig mit frölichem Munde GOtt loben ſoll. Allein dieſen höchſtnöthigen Stand, ja dieſen ſehr nützlichen, dieſen Stand, der nicht wenig Verantwortung auf ſich hat, (denn GOtt will Rechenſchafft fordern von einem jeden, der hierinnen leben und nicht nach Gewiſſen handeln will:) verunehren die meiſten. Wie denn ein jeder, der ſich unterſtehet, und den Namen eines Artztes oder Doctoris (wie die gemeinen Leute alle nennen) führen will, und nicht genugſame Wiſſenſchafft hat, der ſündiget ſchrecklich, er ſey nun, wer er wolle; Und iſt keiner, der es für Sünde hält. Und wenn mancher nur einmal an einem alten Pferde oder Rinde hat geartzneyet, unterſtehet er ſich bald auch an dem Ebenbilde GOttes, als an dem Menſchen, ſein Heil zu verſuchen, dieweil er ſeinen Nutz damit zu ſchaffen gedencket, und gibt, was ihm in Sinn kommt; Und da einer Bedencken tragen ſolte, einem ſolchen Artzt einen Hund zu vertrauen, ſo vertrau-

en ſie ihm Leib und Leben, gar offt mit ihrem höchſten Schaden: Hierbey giebt es nun ſolche, die ſich mit Fleiß darauf legen, und denen Leuten unverſchämt ins Haus lauffen, ihren Geitz mit Geld, und ihren Magen mit Freſſen und Sauffen zu ſättigen: Diewil ſie wiſſen, was der Teuffel zu GOtt dem HErrn ſaget: Alles, was ein Mann hat, das läßt er um ſein Leben. Dieſes ſind nun die ungewiſſenhafften Land-ſtreichenden Aertzte. Wie ich denn geſehen, daß einer von Adel von einem ſolchen um dreyßig Thaler ſich hätte betrügen laſſen, wenn ich, der ich dieſes ſchreibe, (nemlich der Artzt, der ſich Abraham Tibertius nennet;) es nicht verhindert hätte, daß es bey zehen Thalern blieben, (es war genug, ſo viel wegzuwerffen, wenn ſie es ihren armen Unterthanen hätten ſchencken ſollen, würden ſie es wol haben bleiben laſſen.) Dieſes nun der Welt öffentlich zu zeigen, ob vielleicht die Armen ihr Geld, das ſie mit Noth und Blut-ſaurer Mühe verdienen müſſen, beſſer in Acht nehmen, und ſolchen loſen Leuten es nicht hingeben, daß ſie freſſen, ſauffen und huren können; Will ich alſo an den kleinen Betrügern den Anfang machen, GOtt gebe! daß ſich die groſſen und kleinen bekehren, GOttes Wort ehren, und ihr Leben in der Gnaden-Zeit alſo anſtellen, damit

 ſie

ſie mit allen Heiligen in Ewigkeit anſtimmen können: Heilig, Heilig, Heilig iſt der HErr Zebaoth, alle Lande ſind ſeiner Ehre voll, Amen!

§. 4. Aus dieſer Vorrede ſiehet der Chriſtliche Leſer, daß der Mann eine feine Erkänntniß gehabt, und iſt dahero nicht zu zweifeln, es werde ihm ſein rechter Ernſt in dieſer Sache geweſen ſeyn. Er fähret darauf fort, und theilet die Ehr-vergeſſenen Künſte der Aertzte in fünff Sorten ein, die ſie ſelbſt Fahrten nennen. Die **erſte Fahrt** beſtehet aus ſolchen Leuten, die gantz und gar nichts können, auch nichts haben, als daß ſie etliche Steine aus einem Bach nehmen: Lauffen gerad zu den Leuten in die Häuſer, und wo ſie einen Krancken antreffen, da wollen ſie bald helfen: Suchen ihre Steine hervor, da hilfft einer vor den Stein, der andere für die Lungenſucht, der dritte für den Schwindel, der vierdte für die Mutter, der fünffte für das Fieber, Colica &c. ſchaben ein wenig von einem Stein, geben es dem Patienten in einem Löffel Brandtewein ein, oder auch nur in warmen Waſſer, das ſoll in 24. Stunden helffen, laſſen ſich 6. 10. 12. Gr. ſo viel ſie bekommen können, geben, indeſſen ſind ſie weg, daß man ſie nicht zu ſuchen weiß, und dieſes thun nun Manns- und Weibes-Perſonen.

§. 5. Die andere Fahrt kommet gantz erbar aufgezogen, hat ihre loſen nichts-würdigen Waaren mit allerhand gefärbten Papier eingefaſſet, die Gläſer ſauber zugebunden, und iſt nichts als gefärbtes Waſſer, oder wenn es hochkommet, Brandtewein von allerhand Farben. Bey fürnehmen Leuten melden ſie ſich mit Zahn-Pulver an, bey geringen aber können ſie für alles. Und wenn einem nur das geringſte mangelt, ſprechen ſie bald: Es ſind die Frantzoſen, oder ſie würden daraus werden, da erſchrecken denn die Leute, daß ſie nicht wiſſen, was ſie thun ſollen, geben, was ſie können, entweder, daß ihnen geholffen werde, oder daß ſie nur niemanden weiter etwas davon ſagen. Hier hat der Autor geſehen, daß ein ſolcher Kerl an einem fürnehmen Ort ein klein Gläslein Unſchlit, nur weiß, wie das Unſchlit an ſich ſelber ſiehet, für 6. Rthlr. geben wollen, es hatte für Glieder-Reiſſen helffen ſollen, und hat es hernach in eben derſelben Stadt einem Hutmacher für 2. Käyſer-Groſchen gegeben, dem es für die böſen Augen helffen ſollen. Und wenn ſie alſo die Leute gekaſchbert, das iſt, betrogen haben, lachen ſie dieſelben in die Fauſt aus.

§. 6. Die dritte Fahrt iſt alſo: Es kommen ſolche Geſellen ungebeten in das Haus,

und ſprechen: Glück ins Haus, Unglück hinaus! Es kommt herein, der aller Herren Meiſter iſt: Ich kan ſie zwingen ꝛc. Euer Vieh iſt euch behext, ihr habt die Kuh, ein ander hat die Milch: Wolt ihrs haben, ich will die Hexe zwingen, daß ſie muß in die Stube kommen, wenn ihr euch nicht fürchten wollet, denn es wird ein groß Krachen und Gepolter werden. Wenn hier nur die Leute ſprächen: Ja, er ſolle die Hexe herſchaffen, würden ſie den Lügner bald zu Schanden machen; Aber ſie wiſſen ſchon, daß die Leute furchtſam ſeyn. Iſt iemand beſtanck im Hauſe, ſo ſagen ſie gleich, er ſey behext, und wenn er alle Apothecken ausſäuffe, würde es ihm nichts helffen: Er aber habe eine herrliche Artzney dafür, die läßt er ſich alsdann wohl bezahlen. Item, ſie ſagen: Ihr habt einen Feind, einen böſen Nachbar, man gönnet euch eure Nahrung nicht, denn die Betrüger wiſſen, daß einfältige und auch wol vornehme Leute nichts eher glauben als dieſes.

§. 7. Die vierdte Fahrt heißt die Pfrimen-Fahrt, und wird alſo getrieben: Sie fahren mit Pferd und Wagen, kommen ſie in ein Dorff oder Flecken, bitten ſie wohl gar den Pfarrherrn zu Gaſte, rühmen ihre Künſte, ſchicken gedruckte Zettel aus, und

und machen es in der gantzen Gegend bekannt. Sie nehmen alsdenn alle auch die deſperaten Patienten an, und verſprechen zu helffen, fordern 10. 20. und mehr Thaler für die Cur, und die Helffte muß voraus bezahlet werden. In zwey oder drey Tagen kommt ihr Diener, als ob er von einem fremden Herrn hergeſchickt würde, zu dem er alſobald kommen und ihm helffen ſolle: Dann bezahlt er den Wirth, und fähret gemeiniglich mit einbrechender Nacht davon, gibt vor, er müſte einem ſolchen groſſen Herrn mit ſeiner Kunſt dienen, er wolle ſchon wiederkommen, und die Patienten vollens curiren: Weil nun die Pferde 2. oder 3. Tage geruhet haben, fahren ſie die gantze Nacht 4. biß 6. Meilen fort, daß ihnen niemand nacheilen kan.

§. 8. Die fünffte Fahrt hat auch ihre beſondere Diebs-Griffe. Darauf thut ihnen der Autor eine gar ernſtliche Erinnerung, wie ſchwerlich ſie ſich wider alle zehen Gebote GOttes verſündigen: Wider das erſte, indem ſie denen Leuten einen Ring, eine Wurtzel, und dergleichen verkauffen, das ihm Glück bringen ſoll, darauf denn die Leute ihr Vertrauen ſetzen. Wider das andere Gebot, indem ſie denen Leuten das St. Johannis Evangelium in Säcklein genehet,

oder einen bleyernen Schau-Pfennig, der das Gepräg eines Silberlings haben ſoll, dafür der HErr Chriſtus verrathen worden, verkauffen, das alles ſoll gut ſeyn wider die Teufel und Hexen, und dabey fluchen ſie grauſamlich, das Geld, ſo ſie dafür nehmen, ſolle ihnen auf der Seele verbrennen, wann die Sachen nicht probat und gut ſeyn. Wider das dritte Gebot, indem ſie keinen Gottesdienſt achten noch abwarten, nur auf ihren Krahm gedencken, und ſo bald die Leute aus der Kirche kommen, ihnen viel vorſchreyen von ihren Künſten und köſtlichen Waaren, wodurch ſie als des Teuffels liebe Getreue denen armen Leuten das Göttliche Wort helffen aus dem Hertzen reiſſen. Wider das vierdte Gebot, indem ſie die Obrigkeiten belügen und betrügen, und durch allerhand Liſt und Betrug Privilegia von ihnen heraus practiciren, damit ſie hernach deſto ärger betrügen. Item, der Vater braucht offt den Sohn zum Courtiſan und Narren, der heißt denn nun im Schertz, denen Zuſchauern eine Kurtzweil zu machen, den Herrn (der aber ſein Vater iſt) einen Narren, einen Schelm, die Mutter eine Hure, welches, obs ſchon Schertz heiſſet, doch vor GOTT ein Greuel iſt, und endlich gewohnen ſie es auch, daß ſie Vater und Mutter im rechten

Ernſt

Ernſt alſo verachten. Wider das fünffte Gebot, indem ſie Curen vornehmen, die ſie nicht verſtehen, und die Patienten alſo an ihrer Geſundheit verwahrloſen, auch gar ums Leben bringen: Ihre eigene Leute mit dem Gifft-eingeben (daß ſie eine Probe machen wollen, wie gut ihr Theriac ſey) um Geſundheit, ja endlich gar ums L.ben bringen. Wider das ſechſte Gebot treiben ſie greuliche Sünden, davon der Autor ſchreckliche Hiſtorien erzehlet, wie ſie einander die Weiber entführen, zwey Weiber zugleich nehmen, ſich mit Huren ſchleppen ꝛc. Und wider die übrigen Gebote alle entdecket der Autor ihre groſſe Sünden und Laſter, beſchreibet auch endlich ihre falſchen Künſte, die ſie brauchen, wenn ſie allerley abentheuerliche Händel vornehmen, denen Leuten das Maul aufzuſperren, und ſie anzulocken, ihre Quackſalberey zu kauffen: Ihrer Diener einer friſſet zu Hauſe den Wanſt voll fett Schweinen-Fleiſch, oder fette Würſte, und ſaufft darauf einen guten Trunck Baum-Oel, ſo dann gehet er auf das Theatrum, trincket den Gifft ein; über eine Weile machet er den ſehr enge zugeknöpfften Rock auf, unter dem Hembde aber hat er ein Küſſen auf dem Bauch, da lauffen die Federn in die Höhe, daß es heißt, er zuſchwillet. Alsdann geben ſie ihm den

köſtlichen Theriac in einem ziemlichen Glas voll Waſſer ein, bald fängt er ſich an zu brechen, weil die fetten Würſte, Baum-Oel, Gifft, Theriac und Waſſer ſich nicht vertragen: Dann ſchleppen ſie ihn hinter den Vorhang, da ſteckt er die Finger in Hals, und bricht den Gifft, der wegen der Fettigkeit den Magen nicht hat angreiffen können, rein wieder von ſich, und alsdenn heißt es, der Teriac hats gethan: Alle ihre übrige Künſte, wenn ſie Feuer freſſen, oder brennend Pech auf die Hände trieffen laſſen, ſind gleichfalls nur Betrug. Dieſes ſey gnug: es hüte ſich doch alle Welt für dieſen böſen Volck. GOtt aber bekehre, die noch zu bekehren ſeyn!

ENDE.

Regiſter
der fürnehmſten Realien dieſes Theils.

A.

Abendmahl empfängt Ammersbach mit ſeinem Weibe auf ihrem Todt=Bette 406. iſt offt zu gebrauchen 1185. ſq. wird wider die Reformirten defendiret 1216. ſqq.
Abrahams Zaghafftigkeit 507
Abt ſoll ſeine Abtey nicht um Geſchencke haben 911
Academiſche Beſoldungen, ſchlecht 1112
Adel in Sachſen hat meiſt gelehrte Pfarr-Herren 1313
Aemter ſind nicht um Geld zu verkauffen 904. ſq.
Aergerniſſe thun viel Schaden 1050
Alchymie wird von vielen vergeblich geſucht 1453
Allatius Leo ob er die Heydelbergiſche Bibliotheck beſtohlen 808
Allmoſen vorenthalten, iſt unrecht Gut 768
wer ſolche reichlich ausgetheilet 1459
Alraun was für eine Wurtzel und wo? 1470. ſq.
Alte Leute haben offt viele Laſter 633. es giebt aber auch fromme 650. ſq.
Ambition ſündlich 271. ſqq.
Ammen, ob zu halten? 1108
Anagrammatiſmus verworffen 357
Andreæ Joh. Valent. Klagen übers verfallene Chriſtenthum 1030. wie auch in der Vorrede.

Apffel

Apffel ſollte ein Schweitzer von ſeines Kindes Kopffe ſchieſſen 116
*Apoſtaſir*en ſehr gemein 1290. aber ſündlich ſqq. warum? 1297. ſq.
April-Schicken ſündlich 151
Arbeiter ihres Lohns werth 77. ſq.
Arbeitſamkeit recommendiret 360
Ariſtoteles ein Atheiſt, daher mit ſeiner Philoſophie dis-recommendiret 1151
Arndius D. ehemalen verketzert 107. defendirt 1235 ſoll ſeyn ein Alchymiſt, und daher ſehr freygebig geweſen 1455. 1458
Artzney-Kunſt GOttes Gabe 1537
Aſtrologie will Lutherus nicht unter die freyen Künſte zählen 1348
Atheiſten waren Lipſius und Ariſtoteles 356. 1151
Atheiſterey entſtehet meiſt aus der Prediger liederlichem Leben 280. was ſie ſey? 681. ſqq. verdammlich 1208. ſq.
Auferſtehung läugnen die Atheiſten 1214. ſq.
Aufſchneiderey ſündlich 1373
Auguſtus, Churf. zu S. ſoll ſeyn ein Alchimiſt geweſen 1455. ſq.
Außätziger Geſetze 585. ſq.
Auslegung, neue der H. Schrifft iſt nicht alle verwerfflich 314
Autores, heydniſche, ob ſie in Chriſtlichen Schulen zu tractiren? 341. ſq.
*Autorit*ät der Menſchen, Urſprung, Weſen, ſchädliche Wirckung 250. ſqq.

B.

Bären-Führer haben keinen rechtmäßigen Beruff 285

Bann-Art des Römiſchen Pabſts 692
Bau-Kunſt gerühmt 1505. ſq.
Bediente groſſer Herren werden zu ihrem eigenen Verderben reich 843. 907
Beichtſtuhl nicht zu verwerffen 1229. 1259. ſq.
Bekanntſchafft groſſer Leute ſuchen iſt ſündlich 278
Bekehrung derer Jüden, ob zu hoffen? 215
Beleidigungen ſind nicht wieder zu gedenck. 1134. ſq.
Beruff recht- und unrechtmäßiger 289. ſqq.
Beſchimpffung reitzt gern zur Ungedult 620. ſq.
Beten zu tode, ob man jemanden könne und dürffe 227
Betrübter Leute Anliegen iſt zu erkunden 657. ſq.
Bibel wird offt in Schulen verachtet 337. warum ſie von geringen Dingen ſchreibe 708. ſqq. kein verführiſch Buch 714. iſt fleißig zu leſen 1185. ſq.
Bibliotheken werden offt beraubet 807. ſqq.
Bier-Fiedler haben keinen rechtmäßigen Beruff 285 helffen Sünden fördern 997. ſqq.
Bier-Schencken ſind insgemein ärgerlich 987. ſqq.
Bleßirte kommen aus unrechtmäßigen Kriegen sehr viele 288
Blutſchulden ſollten an allen, welche ſolche auf ſich haben, billig geſtrafft werden 1258
Borgen wird offt zum Diebſtahl 745
Bornſtädt, Sächſ. General, ſoll niemals gefluchet haben 289
Brandtewein zu viel trincken iſt ſchädlich 48
Brentius führet neue Schrifft-Erklärungen 317
Brüderſchafft beym Sauffen 514
Brüderliche Beſtraffung 568. nöthig 1070. ſq.
Buchdrucker-Kunſt gelobt 1501. ſq.
Büchſen verſagen ſündlich 939. ſq.
Buhlen-Lieder ärgerlich 127

Buſſe

Buſſe thun ſteht weder in unſerm Willen noch Vermögen 1043. aufgeſchobene iſt eine Heuchel-Buſſe 1044

C.

Calender-Schreiber mit ihren Prognoſticis verwerfflich 971. ſq.
Cammer-Rath giebt aufrichtigen Rath 1416
Cantores offt rachgierig und ſonſt gottloß 335
Chiliaſmus verworffen 1118
Chiromantie verboten 946. ſqq.
Chirurgie gelobt 1502
Chriſtus, der ſicherſte Felß 16. ſq.
Chriſten rechtſchaffene und Heuchler, wie ferne unterſchieden 550. ſqq.
Columnæ Sethi a Joſepho deſcriptæ 428
Comödianten haben keinen rechtmäßigen Beruff 285 wiewohl nicht allen zu widerſprechen 286
Communion iſt von allen und jeden beyzuwohnen 1202. ſqq.
Conſiſtoria ſollen eben nicht alles alleine nach ihren Gutdüncken und Anſehen richten 1413
Creaturen, wie ſie ſeufftzen 150
Creutz-Danck eines Chriſten 935. ſq.
Creutz-Geheimniß Chriſti halten die Jeſuiten denen Heyden verborgen 1176
Critica non omnis rejicienda 354
Crucifix muß einen Simonitiſchen Abt beſchimpffen 911
Cryſtallen-Seher Teuffels-Leute 947

D.

Dancken ſoll man GOtt auch fürs Creutz 636. ſq.
Davids Zaghafftigkeit 508. Gedult bey Läſterung 618. handelte nicht allewege weißlich 901. ſq.

Demuth

Demuth eine herrliche Tugend 188. falſche 192. ſq.
Diebs-Daumen, worzu gebraucht 1472. ſq.
Diebſtahl wird meiſt des Nachts verübt 1523
*Diſputir*en ſündliches, 178
*Duellir*en verboten 39. 473

E.

Eheſtand was? 596. wie in Holland und Sachſen derſelbe angefangen werde 597. ſq.
Eheliche Freundſchafft 563, untreue bey groſſen Herren 872. ſq.
Ehre eine Wohlthat GOttes 32. darüber zu halten 34
Ehrgeitziger Exempel 35. ſq. ſchaden ſich ſelbſt 40. ſq.
Ehrſucht, das gemeineſte Laſter 43. 271. ſqq.
Eigenliebe 19. was ſie ſchade 55. allen angebohren 250. offt bey denen *Superioribus* 1406
Eigennutz 27
Eltern Eifer 99
Entlehntes Gut iſt wieder zu geben 742. ſqq.
Entſchuldigung derer Sünden 144. ſq.
Epiphanius hat viel von Hörſagen 322
Erinnerungen, gute haben dennoch ihren Nutzen 1077. ſq.
Erkauffung derer Dienſte giebt Urſach zu vielen Sünden 908
Erkänntniß und Fülle Chriſti das beſte 376. ſq.
Ethica, welche am meiſten getrieben werde in unſern Schulen 337
Evangelium, ewiges verworffen 1228
Exempel, böſe verderben das Gute 1050. ſqq. Enormia ſind in Predigten behutſam anzuführen 1439. ſq.
Exemplariſche Prediger erbaulich 300
Eifer iſt offt fleiſchlich 97. derer Eltern 99. offt zu ſtreng 1091. ſq. derer Herren und Frauen 100

Eifer derer Præceptorum 105. derer Theologen 107
offt ſehr laulicht 480

F.

Fälle derer Heiligen ſollen niemand ärgern 1124. ſq.
Fehler des Nechſten erzehlen aus Rachgier iſt ſündlich 160. wie ferne es unſündlich 165. eigene bekennen löblich 1133. ſq.
Feilitz Fabian war ein vortrefflich kluger Rath 912
Feinde wollen todt beten iſt ſündlich 229. private und öffentliche, oder allgemeine, wie zu tractiren? 236
für ſie beten iſt der höchſte Liebes-Grad 615
Feuer-Freſſer haben keinen rechtmäßigen Beruff 285
Flacius, ob er Bibliotheken beſtohlen 808
Fleiſch-Verbot im Pabſtthum 1250
Fluchen begehren die Bauren in Sachſen ihnen zu erlauben 142. andern fluchen kan in gewiſſer Maſſe geſchehen 242. ſqq. iſt eine abſcheuliche Sünde 1483 ſq.
Frantzöſiſche Sprache, ob nöthig zu lernen? 1109
Freude, zu heiliger ſollen auch die Kinder in Mutter-Leibe bewogen werden 171. über anderer Leute Fehler 1118. ſqq.
Freunde haben iſt eine Wohlthat GOttes 1280. darauf nicht zu bauen ibid. thun keinem Freunde etwas Böſes zu Gefallen 1288.
Freundſchafften 562. ſqq. von etlichen verachtet 565 ſq. derſelben Mißbrauch 574. Troſt wider derſelben Verluſt 576
Freygebigkeit an die Armen 765. ſq.
Freyheit des Gewiſſens im Lutherthum 1249. iſt aber ſehr geſchwächt ſq.
Frieden ſuchende Carthaginenſer werden zu Rom geſchimpfft 524

Fuß-Waſchen der Päbſte 199
Furcht GOttes was? nothwendig und dennoch ſeltzame, knechtiſche und kindliche, Mittel datzu 112. ſqq.

G.

GAlgen-Männlein Betrug 1471
Gaſtgebote wie einzurichten 1514
Gaſthöfe nöthig und nützlich 976. ſq. uhralt 978
Gebet um der Jüden Bekehrung höchſtnöthig 223 ſqq. für Obrigkeit 864. auch für andere iſt täglich 1305. muß andächtig geſchehen 392. ſqq. iſt kräfftig nöthig und nützlich 1180. ſqq. ſchützt wider die Feinde 631
Gedächtniß wird mißbraucht 444
Gedancken, Göttliche bleiben insgemein nicht lange 1363. arge des Nachts 1527
Gefundenes wieder zu geben 759
Geitz ein Laſter, zuförderſt des Alters 643. will nicht gerne Geitz heiſſen 1511
Geiſtliche Dinge ſoll Bernhardus haben hochgeachtet 673. GOtt entzeucht ſie offt 678
Gelehrte ſündigen ſchwer 887. ſqq.
Gelübde 61. ſollen nicht unbeſonnen ſeyn 63. ſqq. gottloſe 69. ſq.
Georg, Hertzog zu Sachſ. Lutheri Tod-Feind 234 wie hefftig ſich einer über deſſen Tod betrübt 1280
Georg, Hertzogs zu Anhalt, Klagen über das verfallene Chriſtenthum 1029. ſq.
Gerhard Joh. D. verketzert worden 107. ſq. deſſelben Freygebigkeit 766
Geſchenck-Freſſer verworffen 92. ſqq. 904. ſq. ſündigen ſehr 74
Geſchencke geben iſt auch Sünde 85. aber nicht allezeit 76

Geſchwiſter-Kinder können ex diſpenſatione zuſammen heyrathen 75
Geſinde wird offt übel geſpeiſet 589
Gewiſſens-Freyheit im Lutherthum 1246. ſq.
Gewohnheiten, böſe ſind nicht abzugewöhnen 638
Glaube, hiſtoriſcher und ſeligmachender 1039. ſq.
Glücks ſich erhebender Exempel 519. ſq. was man vom Glücke endlich habe 528. ſq.
Gnade bey Menſchen bringt offt zur Sünde 7. ſqq.
Gnaden-Wahl wider die Reformirten defendiret 1222. ſqq.
Götter warum die Obrigkeit genennet 1064. ſqq.
Goldmacher-Kunſt von vielen geſucht 1453. iſt gerne obſcur 814. ſq.
GOtt iſt von allen zu lieben 18. ſq. hat Gedult mit uns 2. von Ariſtotele beſchrieben 720
Gottesdienſt gehet Herren-Dienſten vor 466
Gottesfurcht nöthig, ſeltzam, was und wie vielerley Mittel 1. 2. ſqq.
Gottloſe Menſchen ſind nicht zu ſehr zu fürchten 10. ſq. ſind ſonderlich die Geſchenck-Freſſer 92. ſqq.
Gottſeelige Klagen über ſchlechte Gottesfurcht 2. wie auch in der Vorrede.
Gradus prohibiti 1258
Græca Lingua ſcitu adeo neceſſaria non eſt 353
Gratia Dei præveniens, expectans &c. 502. ſq.
Großmüthigkeit derer Gläubigen 10. ſq.

H.

Hände falten beym Beten wird verlacht 49
Handwercke haben die Jüden, wie auch die Chriſten bey ihrem Studieren gelernet 366. ſqq.
Handwercks-Meiſter warum ſie ihre Lehr-Jungen nicht ſo hart zu halten haben 1069. ſq.

Hei-

Heiligen Geiſtes Bewegungen nicht zu verſäumen 1176. ſq.
Herren und Frauen Zorn 100. ſollen ihr Geſinde nicht unbarmhertzig halten 1090. groſſe haben in der Ewigkeit keinen Vorzug 838. rathen gemeiniglich denen Sachen geſchwinde und nachdrücklich 912
Hertz ſoll Göttliche Gedancken haben 1355
Heucheley verwirfft Chriſtus 375. ein Greuel vor GOtt 533. ſqq.
Heydniſche Oracula bey Chriſti Geburt verſtummen 946
Heyrathen wie ferne heydniſch und Chriſtlich 602. ſq.
Hieronymi Wiſſenſchafft Hebräiſcher und Griechiſcher Sprache 263
Himmliſche Gedancken zu haben 1367
Hiskiä Zaghafftigkeit 509. überhebt ſich ſeines Glücks 520
Hoch geſtiegen, tief gefallen. 93. ſq.
Hoch wollen gehalten ſeyn 258. ſqq. 1403. ſqq.
Hochzeiten allzulange ſind abzuſchaffen 1045
Hof-Bediente hindern manches gutes derer Prediger 1069
Hof-Schmeichler ſchädliche Leute 865. ſq.
Hoher Leute Gunſt ſuchen iſt in gewiſſer Maſſe ſehr ſündlich 274. ſqq.
Holland ſorgt ſonderlich für die Studirenden 1113
Huldigungs-Zuſagungen ſind heiliglich zu halten 1431
Huren-Häuſer 111. ſqq. abgeſchafft 117
Hurerey ſtraffbar 118. ſqq. bringt viel Unglück 401 ſq. wie ſie zu beſtraffen 1447. wird meiſt des Nachts begangen 1523
Hut wurde denen Schweitzern ausgeſteckt zu reſpectiren 836.

J.

JEſus hat in ſeiner Jugend fleißig gearbeitet 361. ſqq.
Impoſtores literarii 410. ſqq.
Indifferentiſmus Religionum beſtrafft 738. ſqq.
Inferiores ſind berechtiget Superioribus die Wahrheit zu ſagen 1409. ſqq.
Injurien-Proceſſe unchriſtliche 37
Johannis Baptiſtæ Hüpffen in Mutter-Leibe was es lehre 160. ſq.
Iſrael muß von Pharao nicht ſeyn auf den äuſſerſten Grad ausgeſogen 856
Italien ſoll den Atheiſmum haben ausgebrütet 688
Jüden-Bekehrung zu befördern 204. ihre Art ſich mit einander zu verſöhnen 1142. ſq.
Jus Epiſcopale bey wem im Pabſtthum 1252

K.

KArten-Spielen wird von vielen für keine Sünde gehalten, iſts aber dennoch 385
Ketzer ſind gemeiniglich die Gelehrteſten 887
Kinder-Bewegungen in Mutter-Leibe dreyerley 168. nehmen von Müttern mehr an ſich, als von Vätern 181. werden von Eltern offt geärgert 1058. ſq.
Kinder anderer Leute auch zu lieben 25
Kinder-Tod ſoll uns nicht zuſehr betrüben 32
Kinder-Zucht wohl in acht zu nehmen 1054. bald zu gelinde, bald zu harte 1084. ſqq.
Kirche in dieſer Welt nicht rein 1232. ſqq.
Kirchen-*Diſciplin* iſt heute zu Tage quoad Theoriam nur wiſſend 158. 1239
Klugheit, fleiſchliche in allen Ständen 456

Kranckheiten weichen durch Fürbitte guter Freunde 569. 659. welche geſchicht, wenn ſie auch nur ſehen einen Prediger zum Krancken gehen 660. ſind Sünden-Strafen, auch offt Verwahrloſungen 572. nicht durch Aberglauben zu vertreiben 937. ſq.
Kriegen nachlauffen ohne Beruff ſündlich 287. unnöthige ſchädlich 825
Künſte nütze und nöthige, wie auch unnütze und unnöthige 1500. ſqq.
Künſtler ingemein neidiſch 813. wiewohl ſie von GOtt ausgerüſtet 1508

L.

LAnd-Straſſen ſind in gutem Stande zu halten 925. ſqq.
Läſter-Zungen können nichts ſchaden 625
Lager der Feinde kunnte Archimedes von ferne anzünden 819
Langhannſens Gewiſſenloſigkeit zu Heydelberg 883 ſqq.
Läugnen ſeine Fehler iſt etwas gemeines. 45
Lebens-Balſam Hn. Dr. Hoffmanns 800
Leben iſt das ſündliche nicht zu nennen 635
Lehrer die gerne zancken 261
Lehrjungen ſollen nicht zu hart gehalten werden 1095 ſq.
Leich-Predigt thut Ammersbach ſelbſt ſeinem Weibe 495. Nazianzenus ſeiner Schweſter Gorgonia 1266
Leich-Text ſündlicher alter Leute 636
Liebe die gröſſeſte und doch gefährlichſte Tugend 17 muß vom Heiligen Geiſte regieret werden 28. zum Nechſten nöthig 733

Lieder, ſchändliche ſind ſündlich 125
Lieder-Verderber beſtraffet 773. ſq.
Lipſius Criticorum Anteſignanus 356. ein Atheiſt ibid.
Lohn denen Arbeitern vorenthalten ſchwere Sünde 755. ſq. der Ungerechtigkeit 761
Lügen vermögen nichts widers Gebet 632. ſq. höret ein Chriſt nicht gern 952. ein Laſter 1369. woher und was ſie für Eigenſchafften habe 1370. ſq. ihre Wirckung 1371. beſtehet nicht 1399
Lutheri Meynung von der Prieſter und Tauff-Paten unandächtigem Weſen, und daher rührender Boßheit derer getaufften Kinder 173. deſſen Schrifften hoch zu halten 192. ob er können die Leute todt beten? 234. 632. Freygebigkeit gegen die Armen 766. Prophezeyung vom Jüngſten Tage wie zu verſtehen 1014. ſq.
Lutheriſche Kirche hat die Ehre, daß die Reformirten ſich gerne mit ihr vereinigen wollen 1233. hat immittelſt, was das Leben betrifft, viel Mängel 1235. ob ſie ein Babel zu nennen 1238. ſq.
Lutheraner, der apoſtaſiret, kan nicht ſelig werden 1293. ſq.

M.

Machiavelliſche Statiſten 839
Marckſchreyerey iſt ſündlich 1525
Maria Virgo war ſehr demüthig 189
Mammelucken ſoll man bey GOtt verbitten helffen 1309
Mansfeldiſche Thaler helffen nichts zur Veſtigkeit 944
Meditationes, geiſtliche ſind fleißig anzuſtellen 1189. ſq.

Men-

Menſchen-Furcht thut zu viel und zu wenig 3. in allen Ständen 4. von Conſtantino an ſeinen Dienern probiret 14
Menſchen ſterben ärmer, als ſie gebohren ſind 670
Meſſe päbſtlicher Urſprung 1204. derſelben kan kein Lutheraner beywohnen 1296
Mißgebuhrten woher? 175
Mitleiden muß man mit Nothleidenden haben 653. ſqq.
Möller Heinrich D. verketzert worden 108
Monopolia beſtrafft 917. ſqq.
Moſes vor allen Obrigkeiten preißwürdig 1420
Mühlen eine künſtliche Wohlthat GOttes 1506
Mütter verwahrloſen ihre Kinder durch Zorn 181
Muſica gelobt 998. 1000. derſelben Mißbrauch beſtrafft 999
Muſicanten Laſter 796. ſq. abſonderlich derer Untüchtigen 1006
Müßiggang ſchänd- und ſchädlich 359. ſq. 372
Myconius Lutheri Freund 569

N.

Nacht-Sünden wie viele 1522. ſq.
Nachtſchwärmen und lärmen 1529
Nahme GOttes nicht zu unehren 1493. ſq.
*Nativit*ät-ſtellen ſündlich 446. ſqq.
Nechſten ſoll man helffen 732
Neidiſch ſeyn mit ſeiner Wiſſenſchafft iſt ſündlich 800. ſqq.
Neuerungen in der Lehre und Religionen 308
Nicodemus fürchtet Menſchen 5
Noah Kaſten-Bau 1012. ſq.
Nothlügen iſt auch eine Sünde 1372. ſqq.

O.

Obrigkeit ſieht offt aus Menſchen-Furcht Perſon an 5. ſq. ſoll nicht um ihres Intereſſe willen La-ſter verſtatten 608. 1045. warum ſie liebe Obrig-keit heiſſe? 747. iſt der vornehmſte Stand auf Er-den 823. ſq. läßt ſich nicht gern von Predigern die Wahrheit ſagen 845. ſqq. muß ſich laſſen frevelhaff-tig urtheilen 860. ſollen keine Monopolia führen 921. Eltern ihre Kinder nicht mit Gewalt nehmen 1060. hindert offt das Predigt-Amt an vielem Gu-ten. ibid. warum ſie Götter genennet werden? 1064
Opponenten ſollen nicht des Præſidis und Reſponden-tens Schimpff ſuchen 178
Oſterfladen richtet zu Pavia groß Unglück an 1164 ſqq.

P.

Pabſts falſche und verſtellte Demuth 197. Atheiſterey 691. Anti-Chriſtiſch Weſen 1296 Au-torität 1407. ſq.
Päbſtiſche Lehre wird von vielen unter uns hochgeach-tet 1241. ſq.
Päbſtiſches Chor-Singen in Klöſtern eine Nacht-Sünde 1525
Papiermacher-Kunſt gelobt 1507
Particular-Kirchen können irren 166
Pasquille verworffen 443. 1287
Paſſauer-Kunſt verboten 934. ſqq.
Petri Zaghafftigkeit 509
Pferde Lob 141. ſq.
Pferd wird Käyſer Heinrich III geſchenckt zu einer Abtey zu fodern 920. wird mit zauberiſchen Stück-lein gebändiget 1479

Pieti-

Pietiſterey was es ſey, weiß niemand? 558. ſq.
Pilatus verliehret durch ſeine fleiſchliche Klugheit, was er ſuchte 469
Planeten-Leſer verworffen 946
Podagra woher? 582
Politicus ob er ein Ehren-Amt dürffe kauffen? 78
Polypragmoſyne wird hart geſtrafft 881
Poſſenreiſſer ſind liederlich 444
Præceptorum Zorn in Schulen 105. ſq. 1101. ſq. wie ſie ſollen informiren? 448. untreue 803
Præceptor-Plage 1112. ſqq.
Prediger fürchten offt Menſchen, und ſind ſtumm 4. daher Placentiner 1277. geſchicht aber denen Zuhörern zur Straffe 1066. die nicht rechtmäßig vociret 298. 1324. werden offt freventlich gerichtet 860. verachtet auf mancherley Weiſe 1312. ſqq. wiewohl nicht ohne ihrer Verächter Verderben 1332. müſſen nur Hiſtörgen von ſich erzehlen laſſen 1126. ſq. werden durch weltliche Obrigkeiten offt an Beförderung des Guten gehindert 1061. treuer Pflicht 1325. ſq. ihre Wittwen ſind zu verſorgen 1327
Proceſſe lieben auch noch alte Leute 637. ſq.
Prognoſticanten nicht gar zu richtig 970
Punctir-Kunſt ſündlich 646. heydniſch 1341. ſqq. ſchädlich 1351. ſq.

Q.

Quackſalber verworffen 283. ſq. 1535. ſqq.

R.

Rachgier haben die Heyden gelobt 1150. ſteckt tieff in unſer Natur 1153. auch bey Frommen 1157 iſt aber keine Tugend 1159
Rahab wie fern für eine Hure zu halten 977. ſq.

Ratio Status machiavelliſch 895. ſq.
Rechnung von Beamten fordern iſt nöthig 906. ſqq.
Redens-Arten bringen manchen unſchuldig ins Ketzer-Regiſter 322
Reden frey von anderer Fehler 163
Reiche Chriſti und des Satans 241
Religion fortzupflantzen iſt ſchlechter Eifer 491. iſt auch untern Unglaubigen vielerley 713. ſq. ob einen ieden liberum Execitium zu verſtatten? 739. ob in einer iedem man könne ſelig werden? 1290
Reſpect was? 32
Reunion derer Lutheraner mit den Reformirten und Papiſten 1297
Romainen und Liebes-Bücher zu leſen verboten 1185. ſq.
Rotte der ſo genannten Schwartzen was ſie vorgenommen 1440. ſq.

S.

Sailtäntzer haben keinen rechtmäßigen Beruff 285
Salomo ob ein Epicurer geweſen 1282
Sanfftmuth Chriſti und Caroli V. 104. 1172. ſqq.
Sardanapalus defendiret worden 1440
Sauffen iſt eine Tod-Sünde 389
Sauff-Lieder verwerfflich 127
Schandbarer Reden greuliche Straffen 138
Schäfer ein vortrefflicher Wund-Artzt 1504
Scheide-Brief warum denen Jüden erlaubt 1445. ſq.
Schloſſer künſtliche 1507
Schmidius Sebaſt. D. führet neue Schrifft-Erklärungen 317

Schu-

Schulen treiben mehr heydniſche als Chriſtliche Bücher 331. 891. was für Leute darein zu befördern 342. ſq. in Spanien vieler ſündlichen Wiſſenſchafften 1346
Schul-Männer offt neidiſch 803
Schwangere wie ſie zu beten 174. ſq. ſind offt ungedultig 174. ſollen nicht hart tractiret werden 177
Schweitzer-Bund wenn gemacht 836
Schwelgen und Spielen ſind Nacht-Sünden 1524
Schweren gezwungen auch ſündlich 1377
Scioppius Caſpar doctus ſcurra 808
Seele des Menſchen hoch zu ſchätzen 1174. ſq. ihrer Unſterblichkeit wird widerſprochen 1212. ſqq. verkaufft um eine Zeche Wein 1443
Seelen, Behältniß nach dem Tode 313. 1228. ſqq.
Seuffzen des Viehes 1449
Sicherheit der Menſchen wird offt von Obrigkeiten beſtärckt 1047. der erſten Welt 1011. ſq.
Simonie eine verdammliche Sünde 80
Singen, hoffärtiges verwerfflich 795. ſq.
Sorgenlägerin Weichmanns 130
Sorge übermäßige iſt ſündlich 1528
Spiritus aërei Lufft-Geiſter ſollen von den zauberiſchen unterſchieden ſeyn 1345. ſq.
Spiritus familiares 1470. ſqq.
Sprache derer Creaturen 150
Stadtſchreiber Prieſter-Feind 1330. ſq.
Sterne ſind nicht Urſache der Sünden 975. ſq.
Stieff-Eltern ſollen Joſephs Exempel anſehen 1393 ihre Pflicht 1385
Straff-Predigten harte ſind dennoch zu dulten 1070 1335. gegen iedermann zu thun 1270. ſq.
Straſſen und Wege zu beſſern 932. ſqq.

Studioſi dencken wenig an GOttes Ehre 932. ſqq. 358 ſqq. ihre Pflichten nach einander beſchrieben 392 ſqq.
Sünden derer Gottloſen ſtrafft GOtt insgemein mit Sünden 754. dieſelbe vergeben iſt GOtt die gröſſeſte Ehre 503
Sünderin wollte jene und doch auch nicht ſeyn 202

T.

TEſtamenta werden offt aus Rachgier gemacht 1158. ſollen von der Obrigkeit nicht reſcindiret werden 1394
Theologorum unzeitiger Eifer 107
Thyriac von Tyrus genannt 624
Tituli Librorum ſæpe arrogantes 425. ſq.
Toback rauchen in gewiſſer Maſſe ſündlich 389. deſſen Lob in einem Liede 103
Todtbeten andere unverantwortlich 217
Todtſchlag fünfferley 231
Trauren unmäßiges 19. ſq. 67. 657. ſq.
Trunckenheit Menſchen zu gefallen 7. ein ſchändliches Laſter 712
Trunckenbolde nehmens für Affront auf, wenn man ihnen nicht Beſcheid thut 1053

U.

UNbilligkeit wird aus Menſchen-Furcht gebilliget 6
Ungedult 614. ſqq. wegen Scheltung warum zu meiden 615. ſqq.
Unrecht Gut gedeyet nicht 751. ſq.
Unterthanen verachtet von ihrer Obrigkeit 825. ſqq. ungehorſame 875. ſq. tadeln gerne ihre Obern 1418 ſq.

Urthel freveles über Prediger und Obrigkeit 860
1424
Untreue Herren-Diener 522. ſq. ſchaden ſich ſelbſt auch 54

U.

Vater Unſer recommendiret 394
Verachtung iſt heilſam 622
Vergnügt iſt ein Chriſt 675
Verhinderung des Guten geſchicht vom Satan und Menſchen 1049
Verketzern derer Theologen unter einander 1263. ſq.
Verläumdung wie zu ertragen 1161. ſq.
Verſöhnen ſollen wir uns balde mit unſern Beleidigten 1141. ſq.
Verſchwendung unnöthige bey Hochzeiten 1338. ſq.
ſündlich insgemein 1511. ſq.
Verſtand zu GOttes Ehren angewandt 432. ſq.
Vertheidigung der Fehler Sünde 52
Vertrauen auf GOtt ſoll man wegen ſeiner Feinde 10. ſq.
Verwahrloſung der Geſundheit 579
Veſtmacher-Kunſt ſündlich 934. ſqq.
Vieh verfluchen 142. ſqq.
Vocation derer Prediger, worauf dabey zu ſehen 1312. ſq.
Vorgeſetzte werden nicht gebührend gefürchtet 3
Vormunds-Pflicht ſchwer 1385. ſq.
Voſſius Iſaac ob er die Schwediſchen Bibliotheken beſtohlen? 808

W.

Wahrſagerey wird vom gemeinen Pöbel ſehr geliebt 949

Wahrſagerey nicht alle zu verwerffen 966. ſqq. jedoch ſteht alles in GOttes Händen 968. ſqq.
Wahrheit iſt von groſſer Krafft 719. ſq. derſelben ſind gemeiniglich groſſe Herren beraubt 866. beſteht am längſten 1359
Weiber ſind von heydniſchen Helden geliebet worden 178. derer Jüden halten ſich 4. Monate zu Anfange ihres Schwanger-Seyns inne 183. haben auch den Heil. Geiſt. 497
Wein-Schencken ſind insgemein Sammel-Plätze ſündliches Weſens 976. ſqq.
Weißheit thut auch groſſen Schaden 887. ſqq. die wahre iſt Gottſeligkeit 900. 1424. dawider verſehen es offt die Frommen 902. eingebildete iſt eine ſchwere Sünde 1423. ſchädlich 1425
Welt heutige curieux 209
Wirthe ſind denen Gäſten nicht alles zu geben ſchuldig 995. ſq.
Wiſſenſchafften werden heute ſehr hoch getrieben 210. bekümmern ſich meiſt um zeitliche Dinge 1459
Wittwen derer Prediger zu verſorgen. 1327. ſq.
Wolluſt ſchädlich der Seelen 1195. ſqq.
Worte, welche unnütze, zu verantworten 132

Z.

Zäncker unnütze in Religions-Sachen nehmen keine Remonſtration an 327
Zaghafftigkeit in Nöthen iſt Sünde 505. ſq.
Zauberey ſchadet manchem an ſeiner Geſundheit 591 führet viel verbothene Künſte 1470. ſq.
Zeichen des Jüngſten Tages 1014
Zeitliche Güter werden höher geachtet, als die himmliſche 663. ſq. ſind als ein Traum 1518

Zeitvertreib eines Chriſten 387. nicht die Romainen 471
Zigeuner Wahrſagen verworffen 946. ihre Lebens-Art beſchrieben 950. ſq. ihre Kinder ſollten nicht von uns getaufft werden 956. ſq. ſollen von der Obrigkeit nicht gedultet werden 964. ſq.
Zoll nimmt Obrigkeit, Landſtraſſen zu beſſern 925. ſqq.
Zorn iſt an ſich ſelbſt keine Sünde 103
Zucht-Ruthe nöthig bey Kindern 1088. ſq.
Zunge gifftige gleicht der Waſſer-Schlange 623. ſq. iſt ſonſt zu GOttes Ehre erſchaffen 1487
Zuſagungen ſind zu halten 1428. ſq.

GOTT allein die Ehre!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerber, Christian

Christian Gerbers Unerkannte Sünden der Welt sambt einen Bericht von den Sü
nden der Menschen nach ihren Todte ...

Bd.: 3

Dreßden (1725)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Cas.307(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11088143-5
VD18 15487687-001